EX DVRIS GLORIA
EX LAPIDE SALVS

F. A. Steinheil

4° H. Eccl. 127-5

Herrn Archibald Bowers,
Ehedem öffentlichen Lehrers der Rhetorik, Historie und Philosophie auf den Universitäten zu Rom, Ferrara und Macerata, auch Inquisitionsraths an dem letztern Orte,

Unpartheyische Historie der Römischen Päpste,

Von der Gründung des Römischen Stuhls bis auf die gegenwärtige Zeit.

Fünfter Theil.

Aus dem Engländischen übersezet
von

Friedrich Eberhard Rambach,
Königl. Preußischem Consistorialrath, E. E. Ministerii der Stadt Halle und im Saalkreise Inspector, Oberpfarrer und Past. Primarius der Hauptkirche zur L. Frauen, und des Gymnasii Scholarch.

Magdeburg und Leipzig,
In der Seidel- und Scheidhauerschen Buchhandlung. 1762.

Illustrirtes Volksbuch

oder

Geschichte der Deutschen

Dritter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser dieser Historie der Päpste hat demjenigen Theil derselben, der jetzo geliefert wird, eine Vorrede vorgesetzet, die nur aus etlichen Zeilen bestehet, darin er theils anzeiget, wie viel die gelehrte Welt von ihm noch bis zur Vollendung dieser Arbeit zu erwarten habe, theils aber auch mit wenigen Worten der Hindernisse gedenket, dadurch die Ausgabe dieses Theils über Vermuthen aufgehalten worden. Diese bestehen nun, ob er gleich selbst nichts ausführliches davon gemeldet hat, in den Streitigkeiten und Fatalitäten, die ihm wegen dieser Historie zugestossen, und die, ob sie gleich auch schon anderwärts bekant geworden, in der Uebersetzung seines Buches einen Platz verdienen. Den Grund dazu hat er theils durch den Titel, den er sich gegeben, theils aber und am allermeisten durch das freymüthige Geständniß geleget, welches er in seine Vorrede zum ersten Theil seines Werkes einfliessen lassen. Er meldet in derselben, daß, wie

er von Jugend auf in der römisch-catholischen Religion erzogen worden, er auch bey Uebernehmung dieser Arbeit keinen andern Zweck gehabt, als die Hoheit und den Supremat des römischen Papstes recht vest zu stellen, und von einem Jahrhundert zum andern darzuthun, daß derselbe von den Tagen der Apostel an bis auf unsere gegenwärtige Zeit von der ganzen catholischen Kirche erkant worden. Er hätte aber gar bald gemerket, daß er mehr gewaget und auf sich genommen, als er mit Ehren leisten können. Denn als er zur Behauptung dieses Satzes die Schriften der Apostel und vieler andern gelehrten und gottseligen Männer durchgelesen, die in den drey ersten Jahrhunderten die berühmtesten in der Kirche gewesen; so hätte er nicht nur keine Spuren von einer solchen Lehre gefunden, sondern es wäre ihm auch gerade das Gegentheil davon in die Augen gefallen, nemlich daß die ganze Christenheit in dem erwehnten Zeitraum von solchem päpstlichen Supremat nichts gewust habe. Er hätte also nach gerade angefangen, diesen stolzen Anspruch für eine Chimäre zu halten, ob es ihm wol schwer geworden, einen Satz fahren zu lassen, der ihm von Jugend auf eingeflösset worden, und davon er beym **Bellarmino** gelesen, daß die ganze christliche Religion davon abhängig sey; er sich auch damals in einem solchen Lande, nemlich in Italien, befunden, wo die gewisseste Ueberzeugung vom Gegentheil niemand schützet, vielmehr der geringste Verdacht wegen eines Zweifels mit ganz andern Gründen bestritten würde, als die **Modi** und **Figuren** in der Vernunftlehre wären. Indes hätte die Macht der Warheit bey ihm gesieget, und er wäre der Meinung völlig beygetreten, die er anfänglich zu widerlegen sich vorgenommen.

Dieser Auftrit des Verfassers, und der Titel eines Professors der Rhetorik, Historie und Philosophie zu **Rom**, **Fermo** und **Macerata**, ja gar eines gewesenen **Inquisitionsrathes**, konte wol unmöglich gleichgültig von denen angesehen werden, die mit ihm nicht einerley Sinnes waren, ja die die von ihm behaupteten und erwiesenen Sätze hasseten. Anfänglich suchte man sein Buch niederzuschlagen, und der Welt weis zu machen, daß er weiter nichts gethan, als daß er den **Fleury** und **Tillemont** ausgeschmieret, nicht anders, als ob diese beyden Männer gera-

de den Zweck gehabt, und eben das geschrieben, weswegen man die engländische Historie der Päpste hassete. Als man aber nach gerade theils selbst glaubete, daß diese Beschuldigung grundlos sey, theils nicht vermuthen konte, daß verständige Leser sogleich Ja dazu sagen würden; so muste die Sache auf eine andere Art angegriffen werden. Man machte sich an Herrn **Bowers** Person; man machte seinen Beytrit zur engländischen Kirche streitig; man beschuldigte ihn heimlicher Collusionen mit den Jesuiten; man stellete ihn als einen Mann vor, der auf dem Sprunge stünde, wieder zur römischen Kirche überzutreten; man zog einen verdächtigen Briefwechsel hervor; man leugnete ihm die Titel und Aemter ab, die er sich beygeleget; man deckte grobe Anstösse an seinem Leben und Wandel auf; kurz man that alles, was ihm sowol Verdruß und Kränkung zuziehen, als auch bey den Lesern seines Buches die Achtung gegen seine Person niederschlagen konte. Die Streitigkeit ist noch nicht zu Ende, und man wartet in England nicht gleichgültig auf den Ausgang derselben. Indes hat er sich dadurch nicht irre machen lassen. Ist gleich die Ausgabe des neulichsten Theils eine Zeitlang gehindert worden, so ist derselbe doch nicht unterdrücket worden. Er hat sich auf dem Titel derselben eben die Aemter und Würden beygeleget, die er auf den vorigen Theilen angezeiget hat. Es ist weiter keine Veränderung auf dem Titelblat zu finden, als daß dieser Theil von verschiedenen Buchhändlern in Commißion genommen worden, da die vorigen vom Verfasser allein verleget und debitiret worden. Wir wollen daher den Verlauf seiner Streitigkeit hieher setzen, und, so viel der Raum verstattet, einige Anmerkungen beyfügen, die Entscheidung der Sache aber auf die Zukunft vorbehalten.

Herr **Bower** kam, nachdem er der römischen Kirche, in der er ein Glied des Inquisitionsgerichts gewesen, entsaget hatte, im Jahr 1726 nach **England**. Einige Zeit nach seiner Ankunft machte er bekant, daß er **die Geschichte der Päpste** wolte drucken lassen, vornemlich um die Lehre von der Unfehlbarkeit derselben, die sich auf ihre ununterbrochene Nachfolge auf den päpstlichen Stul gründet, durch unwidersprechliche Zeug-

nisse zu widerlegen. Man unterstützte diese Vorschläge, und munterte ihn auf, so daß er 1748 den ersten Band seines Werkes herausgab.

Kurz nach der Herausgabe desselben erzählte der Ritter **Edward Mostyn**, ein römischcatholischer Baron, dem Ritter **Thomas Mostyn**, daß **Bower** die römische Religion deswegen, weil sie ihn nicht zum Bischof machen wollen, verlassen hätte, und solches könte er, wie er behauptete, mit des **Bowers** eigener Hand beweisen. Im abgewichenen Hornung aber, wie man schon lange dem dritten versprochenen Bande des obbesagten Werks entgegen gesehen, sagten Personen von grossem Ansehen dem Herrn **Bower**, daß der Ritter **Henrich Bedingfield**, ein anderer römischcatholischer Baron, ihnen fünf Briefe gezeiget, welche er zwischen 1743 und 1747 geschrieben haben solte. Sie wären an einen englischen Jesuiten Namens **Sheldon**, der nachher gestorben, unter dem Namen **Elliot Brown** gerichtet gewesen. Er hätte unter andern darin geschrieben, **daß er mit der römischcatholischen Kirche wieder versöhnet wäre**, daß er grosse **Reue wegen seines Abfalls hätte**, und daß er **bereit ware**, wo der Provincial oder Oberste der Jesuiten ihn hinzusenden geneigt finden würde, hinzugehen. Es ließ auch der Ritter **Henrich Bedingfield** einige Fragen an Herrn **Bower** durch eben die vornehme Person, der er die Briefe gezeiget hatte, (welches man meint, daß es der Ritter Georg Littleton sey) ergehen, wodurch dann folgende Briefe und Nachrichten entstanden:

(An den Herrn Baron Henrich Bedingfield.)

Mein Herr,

Des Herrn **Bowers** Antwort auf die Fragen, welche Sie an ihn durch mich gelangen lassen, ist **gänzlich verneinend**. Er stimmet mit mir darin, daß er Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, überein, und glaubet, daß Sie unschuldiger und unwissender Weise durch die falschen Briefe, die Sie besitzen, und welche die offenbarsten und handgreiflichsten **Betrügereien** enthalten, **verführet worden** seyn. Er wird aber mit ersten in den Zeitungen demjenigen, der ihm den Verfasser und Schreiber der Briefe, auf daß er ihn gerichtlich belange, entdecket, **eine Belohnung** versprechen.

1756. den 11ten Febr.

(An

(An den Herrn Littleton.)

Piccadilly den 12ten Febr. 1756.

Mein Herr!

Ich empfieng gestern Abend Ihren Brief zu spät, als daß ich ihn beantworten können; dann ich war eben zu Bette gegangen. Was Herr **Bower** vorhat, scheint mir sehr gefügt zu seyn. Ich würde mich recht glücklich schätzen, wenn ich auf einige Weise behülflich seyn könte, um Betrügereien zu entdecken, von welchem Character und Ansehen auch ihre Urheber seyn möchten. Ich hoffe, Sie werden es mir erlauben, daß, so bald ich von **Norfolk** zurück komme, (wohin man mir angerathen hat, daß ich, so bald ich nur die Schuhe wieder anziehen könnte, mich hinbegeben solte, um die Luft zu verändern,) ich die Ehre Dero Bekantschaft, welche **diese Kleinigkeit** zu meinem Glück erneuert hat, weiter fortsetzen möge.

Ich bin ꝛc.

Henrich Bedingfield.

(An den Ritter Henrich Bedingfield.)

den 12ten Febr. 1756.

Mein Herr!

Ich habe so eben Dero angenehmes Antwortschreiben auf meinen gestrigen Brief empfangen, und wird es mir jederzeit eine grosse Freude seyn, die Bekantschaft mit einem Manne von Ehre und Verdienst, wie ich glaube, daß Sie sind, zu erneuren und fortzusetzen. Aber darin bin ich nicht mit Ihnen einer Meinung, daß, den Character eines unschuldigen Mannes auf eine so schändliche Art anzutasten, **eine Kleinigkeit** sey: vornemlich wenn es aus keiner andern Ursache geschieht, als weil derselbe sich in Vertheidigung der protestantischen Sache hervorgethan. Dies wird vielleicht die beste Widerlegung der Geschichte der Päpste seyn, die die römische Kirche ausfündig machen kann, und könte bey den einfältigsten Leuten von einigem Nutzen seyn, aber bey den mehresten wird sie Unwillen und Abscheu erregen, und zur Beschämung derer, die Urheber solcher abscheulichen Betrügerey gewesen, gewißlich ausschlagen. Und da ich festiglich glaube, daß **Sie** keinen Antheil hieran haben können, so bin ich mit der grösten Hochachtung ꝛc.

Littleton.

Herr **Bower** setzte inzwischen folgende Nachricht auf, welche in dem Publicadvertiser den 13ten Febr. 1756 zuerst bekant gemacht wurde.

Nach-

Nachdem fünf **untergeschobene Briefe**, die die größten und offenbarsten Falschheiten in sich enthalten, und von denen man vorgiebt, daß sie durch **Archibald Bower** Esq. an einen nun verstorbenen engländischen **Jesuiten** geschrieben wären, einem vornehmen **römischcatholischen Herrn in London zu Händen kommen**, der, durch den Betrug ihres Verfassers **verleitet**, ob man sie gleich **einige Jahre** verborgen gehalten, zum Nachtheil des Characters obbesagten **Archibald Bowers sie als ächte** Briefe gezeiget: so verspricht ebengenanter Archibald Bower demjenigen, welcher den Urheber und Verfasser obbemeldeter Briefe, damit er gerichtlich belanget werden könne, anzugeben im Stande ist, hiedurch 100 Guineen zur Belohnung.

Auch schrieb Herr **Bower** des folgenden Tages an den Ritter **Henrich Bedingfield**, der, wie ihm berichtet worden, die fünf Briefe besitzen solte, nachstehende Zeilen:

den 14ten Febr. 1756.

Mein Herr!

Da ich vernommen, daß Sie bald nach **Norfolk** verreisen werden, so finde ich es vor nöthig, um eine **Abschrift der** unter meinem Namen sich bey Ihnen befindenden **Briefe** zu ersuchen. **Eine Gerechtigkeit**, welche Sie nicht versagen werden Ihrem ergebenen Diener,

A. Bower.

Hierauf antwortete der Ritter folgender massen:

Piccadilly den 14ten Febr. 1756.

Wenn Sie den Ritter **Georg Littleton** um das Abfassen der Nachricht, welche Sie gestern in die Zeitungen setzen lassen, befraget hätten, so würde er Ihnen, wie ich mir schmeichele, nicht gerathen haben, die Worte: **als ächte**, hinbey zu fügen. Dann ich sagte ihm, wie er mir die Ehre seines Besuches gönnte, daß, weil ich niemals Ihre Hand gesehen, ich **nicht behaupten** könte, daß diese Briefe **ächt** wären, und daß ich deswegen begierig wäre, die Meinung der Herren, die Ihre Hand wohl kenneten, darüber zu vernehmen. Was die Abschrift der Briefe anbetrift, die Sie in Ihrem heutigen Schreiben begehren, so muß ich darüber erst **die Meinung meines Advocaten vernehmen.** Wenn es vor rathsam gehalten wird, so werde ich Ihnen davon Nachricht geben, sonst werde ich Sie mit meinen Briefen nicht beunruhigen. Ich bin ꝛc.

Henrich Bedingfield.

Nach-

Nachdem Herr **Bower** noch zween oder drey Tage, ohne die geringste Nachricht von Ritter **Henrich** zu bekommen, gewartet hatte, ersuchte er dieselbe vornehme Person, welche seinetwegen schon zween Briefe an den Ritter abgelassen, noch den dritten zu schreiben: welches er auch folgendermassen ausrichtete:

(An den Ritter **Henrich Bedingfield.**)

Mein Herr!

Herr **Bower** hat von mir begehret, sie zu befragen, ob Sie die Person angeben können, durch welche die unter seinem Namen erdichtete Briefe in Ihre Hände kommen? oder warum Sie solche so lange verborgen gehalten, und nur sehr wenigen gezeiget haben; und warum Sie sie **eben jetzt allenthalben zeigen**? Es wird mir auch ein Vergnügen seyn zu vernehmen, wann ehe sie solche dem Herrn .... gewiesen. Mir deucht nicht, daß sie dem **Herrn Bower eine Abschrift** der Briefe, welche ihn in den Stand setzen könten, die Betrügerey zu entdecken und zu beschämen, mit Recht versagen können. Ich bin ꝛc.

Littleton.

Dieses Schreiben, welches kein datum hat, beantwortete der Ritter Henrich an demselben oder folgenden Tage gleichfals ohne datum, mit diesen Zeilen.

(Dem Herrn **G. Littleton**)

Mein Herr!

Sie werden es entschuldigen, daß ich **jetzt keine** der in Ihrem Briefe enthaltenen Fragen **beantworte.** Ich glaube, daß hiezu eine bessere Gelegenheit alsdenn seyn wird, wenn die Sache **vor Gericht kömmt** (in to Westminsterhall). Mein Herr!

Ich bin Ihr ergebenster Diener
Henrich Bedingfield.

Inzwischen, daß die Sache in solchen Umständen war, gab Herr **Bower** in dem Publicadvertiser und in andern Blättern den 2ten **März** 1756 folgende zwote Nachricht:

Sintemalen **fünf Briefe**, welche die grösten und offenbarsten **Falschheiten** in sich enthalten, von mir unterzeichnetem **Archibald Bower** an einen **Sheldon**, Provincialen oder Obersten der Jesuiten hier in **England**, unter dem erdichteten Namen des **Elliot Brown** geschrieben seyn sollen: so erkläre ich hiedurch, daß ich keinen dieser Briefe geschrieben, noch jemals mit besagtem **Sheldon**, weder unter wahren noch einigem erdichteten Namen Briefe gewechselt, und daß gedachte Briefe **nachgemachet und untergeschoben sind**, und um meinen Character zu rechtfertigen, **um eine Abschrift** oftbesagter Briefe **angesuchet habe, aber nicht im Stande gewesen sey, solche zu erhalten,**

A. Bower.

Seit diesem vernahm Herr **Bower** nicht das geringste vom Herrn **Bedingfield**, bis auf den **Donnerstag** den 20 May, da er aus dem **Evening Advertiser** von dem datum folgende Nachricht ersah.

Nachdem **Archibald Bower** Esq. durch eine Nachricht in dem Public Advertiser vom 13ten **Hornung** dieses Jahres und in andern Blättern bekannt gemacht hat: „Daß ein Herr (wodurch er mich verste„het) gewisse Briefe, von denen die besagte Nachricht vorgiebt, daß sie „untergeschoben, zum Nachtheil des guten Namens eben angeführten **Ar„chibald Bowers** als ächte vorgewiesen habe: „ so konte ich nach einem so dreisten Vorgeben nichts anders als eine Klage wegen Schmähung und Verleumdung erwarten; aber es scheint, daß der geistliche Herr solches vermeidet. Menschenliebe verbindet mich zu glauben, daß eine solche ungewöhnliche Verträglamkeit von einer christlichen Neigung zu vergessen und zu vergeben herrühre; und daß er hiedurch der Welt einen kräftigen Beweis darlegen will, daß er ein vom Papstthum wirklich Bekehrter sey. Er hat sich auch in verschiedenen öffentlichen Blättern sowol, als in dem, welches mit A B bezeichnet, und dem **Evening Advertiser** vom 8ten **Avril** eingeschaltet worden, beklaget, daß er um eine Abschrift besagter Briefe angehalten, solche aber nicht erlangen können. Da aber kein ehrliebender Mann einige vernünftige Gegenrede einwenden kann, dasjenige, was er ofte freywillig und mit Ueberlegung durch seine

Hand=

Handschrift bekräftiget, durch einen Eid zu bewähren: so erkläre ich hiermit, daß, wenn benannter **Archibald Bower**, im öffentlichen Gerichte **mit einem Eide**, die in obenbenannter Nachricht vom 13ten des jüngstverflossenen **Hornungs** enthaltene **verschiedene Vorgeben bekräftigen wird**, ich gleich besorgen wolle, sobald ich nur einige gewisse Nachricht habe, daß er den Eid würklich abgestattet, daß die begehrte Abschrift von besagten Briefen **ihm zugestellet werde**. Und wenn auch Herr **Bower** meinet, daß zu Rettung seines Characters der Druck dieser Briefe etwas beytragen könne; so will ich auch, wenn ich darum besonders ersuchet worden, diesem Begehren willfahren.

H. Bedingfield.

Zur Antwort auf diese Nachricht ließ Herr **Bower** am 25 May 1756 folgendes dem **Evening Advertiser** einrücken.

Sintemal am 20sten dieses Monats eine vom **Heinrich Bedingfield** unterzeichnete Nachricht, dem **Evening Advertiser** eingeschaltet worden, worin mir eine Abschrift der von meiner Hand aufgesetzten und von ihm bewahrlich aufgehobenen Briefe versprochen wird, wenn ich dasjenige, was ich in dem **Public Advertiser** und in andern Blättern behauptet, mit einem Eide erhärten würde, nemlich: „Daß benannter „Ritter **Heinrich Bedingfield** diese Briefe als ächte vorgewiesen, und „daß ich um eine Abschrift derselben angesucht, solche aber nicht im Stande gewesen zu erhalten. „ So antworte ich hierauf, daß ich nicht schwören könne, daß der Ritter **Heinrich Bedingfield** jemals ausdrücklich behauptet, daß diese Briefe ächt wären, denn ich bin niemals seit der Zeit, daß er diese Briefe gezeiget, mit ihm in Gesellschaft gewesen, auch niemals gegenwärtig, wenn er sie gezeiget; aber das weiß ich, daß er sie gewiesen, und zwar solchen Personen, **die mich und meine Hand** ganz und gar **nicht kanten**. Und warum zeigte er sie zum Nachtheil meines Characters, wenn er sie nicht **vor ächt hielt**, und wünschete, daß **es andere auch thun möchten**? Daß ich um eine Abschrift besagter Briefe angesucht, solche aber nicht im Stande gewesen bin, zu erhalten, (welches durch die vom Herrn Baron unterzeichnete Nachricht als

ein falsches Vorgeben angeschwärzet worden,) bedarf ich durch keinen Eid zu erhärten: mein Brief an Herrn **Heinrich Bedingfield** vom 14ten des **Hornungs** dieses Jahres, und seine Antwort von eben diesen Tage beweisen dieses zur Gnüge. Der Ritter **Heinrich** bedient sich in seiner Antwort folgender Worte: „Was die Abschrift der Briefe anbetrift, **die „Sie in Ihrem heutigen Schreiben begehren**, so muß ich darüber „erst die Meinung meines Advocaten vernehmen. Wenn es vor rath„sam gehalten wird, so werde ich Ihnen davon Nachricht geben, sonst „werde ich Sie mit meinen Briefen nicht beunruhigen, „ nachher aber habe nichts von ihm gehöret. Es verwunderte mich sehr, daß ich auf mein Schreiben, welches ein Ersuchen, das er mit Rechte nicht abschlagen konte, enthielt, dergleichen Antwort empfieng. Aber jetzt muß ich mich noch weit mehr wundern, (da ich des Ritters eigenhändigen Brief in Verwahrung und eine Abschrift von dem meinigen habe,) daß man die Welt überreden will, daß ich niemals darum angesuchet, noch daß er solches von sich abgelehnet.

Nachdem Herr **Bower** vom 14ten des **Hornungs** bis den 25sten **Mayen** gewartet hatte, ohne die geringste Botschaft oder Brief vom Ritter **Bedingfield** zu erhalten, so legte er vor des **Königs Bank** ein eidliches Zeugniß ab, welches er dem **Evening Advertiser** vom 5ten des **Brachmonats** einverleibte, darin er die verschiedenen **Umstände** seiner Erzählung bekräftigte, und alle die Beschuldigungen, daß er wieder zur römischen Kirche übergegangen, ablehnete. Herr **Bower** führet ferner an, daß er in den letztern 29 Jahren niemals dem **römischcatholischen** Gottesdienste und dessen Ceremonien beygewohnet, oder selbst ausgeübet, noch auf einige Weise sich mit **dieser** Kirche wieder versöhnet. Er hätte auch nie durch Worte oder Schriften erkläret, daß er hiezu willig wäre, oder ein Verlangen darnach hätte, sondern daß er noch anjetzt so wie vor 29 Jahren davor hielte, daß die denen Protestantischen entgegen gesetzte Glaubenslehren ketzerisch und gottlos wären. Ja, daß er zu eben der Zeit, da man ihm in besagten Briefen Schuld gäbe, daß er mit der **römischen** Kirche wieder ausgesöhnet sey, sowol in öffentlichen als besondern Zusammenkünften seinen äussersten Abscheu vor der Ungerechtigkeit

und Grausamkeit der Inquisition, und die grösseste Verachtung und Abkehr vor dem päpstlichen Aberglauben mannichfaltig an den Tag geleget. Er hätte überdem seit den letzten 24 Jahren, da er den Glauben der englischen Kirche angenommen, sich äusserst bestrebet, verschiedene seiner Verwandten und andere Papisten von den Irrthümern der römischen Kirche zu überführen, und hätte auch 1754 drey von ihnen dahin gebracht, daß sie öffentlich denen Irrthümern entsaget, und sich zur protestantischen Religion, in der sie annoch beständig geblieben, begeben hätten. Er glaubte, daß die Bekehrung dieser Person denen Papisten anstößig gewesen, und daß daher viele derselben bewogen worden, alle ihre Kräfte anzuwenden, um seinen guten Namen anzuschwärzen. Es wären auch die besagten Briefe schon vor langen Jahren in des Ritter **Bedingfields** Händen gewesen, er hätte sie verschiedentlich, sowol solchen, die seine Hand kenneten, als denen, die sie nicht kenneten, gezeiget. Der Ritter **Henrich** hätte auch nie einige Nachricht geben wollen, auf welche Art er sie bekommen, und hätte davon an den Verfasser dieses, der sicherlich glaubte, daß sie, um seinen guten Namen zu beschimpfen, den Werth seines Buchs zu verringen, und dadurch zu verhindern, daß es nicht völlig zu Stande käme, untergeschoben, eine Abschrift versaget.

Wir enthalten uns, Anmerkungen über diese Sache beyzufügen, und werden nur den Verlauf derselben und die deshalb herauskommende Stücke in einer ununterbrochenen Ordnung treulich mittheilen.

Am 2ten des Brachmonats sendete Herr **Bower**, ein Mann von Ansehn, dem Ritter **Bedingfield** eine Abschrift von dieser beschwornen Aussage. Er legte einen Brief bey, darin er die Abschriften der Briefe, aus dem Grunde forderte, weil der Ritter solches, sobald er seine Aussage beschwören würde, zu thun verheissen. Hierauf antwortete der Ritter, daß er weder die Briefe, noch eine Copie derselben besässe, er würde aber gleich zu seinem Advocaten gehen und noch vor Ablauf der Woche, entweder dem Herrn **Bower** selbst, oder dem Herrn, der ihm das Schreiben überliefert, solche zustellen lassen. Der Ritter ließ auch wirklich zween Tage nachher, nemlich den 4ten des Brachmonats diesen Herrn zu sich bitten und ersuchte ihn, dem Herrn **Bower** zu sagen, „daß,

„wenn derselbe morgen früh mit ihm dem Ritter **Henrich Bedingfield** „eine Tasse Chocolate trinken wolte, so würde er ihm, seinem Verspre„chen gemäß, die Abschriften überliefern, falls aber Herr **Bower** ihm „diese Ehre nicht gönnen wolte, so würde er durch einen Notar ihm die „Copien zustellen lassen, dann er zweifle nicht, daß er würde noch des „Abends die Abschriften fertig empfangen. „ Er fügte hinbey, er wol**te die beschworne Aussage in sein Schreibepult legen**; daß **dergleichen** Sachen sich zutragen möchten; daß es nur ein **Papierkrieg** zwischen einigen Herren wäre; daß er die Stadt verlassen würde, **und daß in der Zeit es würde vergessen seyn.** Er schickte auch noch desselben Abends einen Brief an Herrn **Bower** von eben dem Inhalte, und dieser verlangte in seiner Antwort, daß man ihm die Copien zusenden möchte, und daß man einem von ihm dazu abzusendenden Herrn erlauben möchte, sie mit den Originalien zu vergleichen.

Des folgenden Morgens, als den 5ten des **Brachmonats**, kam Herr **Havers**, Canzleyadvocat von **Grays Inn** um 10 Uhr mit dem Buchhändler vom **Coventgarten** Herrn **Ludwig** im Namen des Ritters **Henrich Bedingfield** zum Herrn **Bower** ins Haus. Sie überlieferten ihm die streitigen Briefe und zugleich ein Attestat vom Herrn **Bonnet**, einem öffentlichen Notar, daß **die Briefe selbst am vierten des Brachmonats ihm vom Ritter Henrich Bedingfield gezeiget worden wären**, und daß, nachdem er sie treulich untersucht, er sie **dem Ritter wieder behändiget hätte.** Demohnerachtet wurden dem Herrn **Bower** die Originale nicht zugestellet, sondern Herr **Havers** sagte, der **Ritter** würde sie ihm zur Prüfung zugesandt haben, allein sie wären entweder **mit andern Schriften von Gewicht versiegelt in desselben Advocaten Händen**, welcher aber nicht in der Stadt wäre, oder **in einem Schreibpulte**, wozu sie den Schlüssel nicht finden **könten**, doch solten sie, sobald man sie gefunden, dem Herrn **Bower vorgezeiget werden.**

Es wurde darauf eine Nachricht (memorandum) von dem vorgefallenen aufgesetzet, und denen Herren **Havers** und **Ludewig** vorgelesen, die solche der Warheit gemäß zu seyn erkannten, aber sie wolten sie

nicht

nicht unterschreiben, weil sie in dem Streite keine Zeugen werden wolten. Herrn **Ludewig** erklärte auch, daß er den Herrn **Havers** zufälliger Weise angetroffen, und weil ihm des Herrn **Bower** Wohnung bekannt gewesen, so habe er dem Herrn **Havers** nur den Weg gezeiget.

Herr **Bower** bemerkt, daß zwischen des Notars Attestat vom 4ten des Brachmonats und der Botschaft des Ritters **Bedingfield** vom fünften desselben Monats ein Widerspruch sey. Jenes führet an, daß er die Originalien der Briefe **dem Ritter** wieder eingehändiget habe. Diese aber sagten, daß dieselben entweder versiegelt bey dem Advocaten wären, oder in einem Schreibpulte lägen, wozu man den Schlüssel nicht finden könte.

Da also Herr **Bower** bescheinigte Abschriften der Briefe bekommen, so ließ er sie mit seiner vor dem bemeldeten eidlichen Aussage drucken, und fügte sowol eine Erzählung von dem, was dieserhalb zwischen ihm und dem Ritter **Henrich Bedingfield** vorgefallen war, hinzu, als auch, eine andere eidliche Aussage, daß die Briefe nicht von ihm geschrieben, nebst einigen Anmerkungen, darin er ihre Falschheit zu beweisen suchte. Diese kleine Schrift, woraus wir unsern bisherigen Auszug genommen, war den 26sten des Brachmonats unterschrieben, ehe und bevor eine gedruckte Ausgabe dieser Briefe herauskam. Aber am 30sten des Brachmonats wurden die Briefe, ehe Herrn **Bower** seine Schrift abgedruckt worden, unter folgendem Titel heraus gegeben: **Sechs Briefe des A**b B**r an den Pater Sheldon, Provinzialen der Jesuiten in England: denen verschiedene merkwürdige Geschichte beygefüget, sowol um die Glaubwürdigkeit besagter Briefe zu bestätigen, als den wahren Character des Verfassers derselben zu bestimmen.**

Da die Briefe die erste Beschuldigung wider den Character des **Bowers** sind, so wollen wir sie auch zuerst anführen. Nachher wollen wir das wesentliche der Anmerkungen des Herrn **Bowers** beyfügen, welche dahin abzielen, die Falschheit dieser Briefe zu beweisen, und endlich die verschiedene Geschichtsumstände und Anmerkungen hinzufügen, welche dienen sollen, ihre Glaubwürdigkeit zu erhärten. Herr **Bower** hat

in

in einer Nachschrift zu seiner oben angeführten Schrift diese künftig zu widerlegen versprochen.

Der erste Brief.

Diesen schreibe ich an dem letzten Tage meiner Entfernung (retreat). Ich habe mich in derselben bemühet, mich in meinen vorigen, so, wie ich hoffe, unveränderlichen Entschlüssen zu bestärken. Aber mein Herr! ich fühle meine Schwäche und zittre, wenn ich an die harten Verfahren gedenken, die ich ausstehen muß. Um sie zu vermeiden, habe ich folgenden Ausweg erdacht, welchen, wenn sie ihn gleich nicht billigen, sie mir nicht verübeln werden, daß ich ihn vorgeschlagen. Daß ich Ihnen so vielfältige Mühe verursache, stammet allein aus dem gänzlichen Vertrauen her, welches ich in Sie setze. Der Ausweg ist, daß Sie mir ein Theil des ihnen gehörigen Geldes, welches, so, wie ich merke, Sie nicht leichtlich wieder bekommen können, abtreten möchten. Ich würde es augenblicklich dem Frauenzimmer übertragen. Diese würde in sehr kurzer Zeit Mittel finden, alles wieder zu erlangen und mir meine so lang gewünschte Freyheit verstatten. Alsdenn würde ich volkommen glücklich seyn. Aber non mea voluntas sed tua fiat, denn das ist, wie ich festiglich glaube, der Wille des, der alles zu unserm Besten ordnet. Ich habe einen, in des Herrn **Retz** *) Namen vom Herrn **Carteret** **) geschriebenen Brief empfangen, darin er zu vernehmen wünschet, welche Provinz mir am angenehmsten seyn würde. Könte ich hier einige Dienste leisten, so würde es mir sehr erfreulich seyn, für die viele mir erwiesene Gewogenheit meine Dankbarkeit zu zeigen. Ich überlasse es Ihnen zu beurtheilen, ob ich geschickt bin, oder nicht, hier einige Dienste leisten zu können. Schreiben Sie nur ihre Meinung hierüber an den Herrn **Retz**. Selbst werde ich keinen Ort benennen, sondern mich lediglich seinem Willen unterwerfen: denn ich bin Gott sey Dank, in Ansehung der Oerter, sehr gleichgültig. Und ich bin volkommen überzeugt, daß, welchen Ort sie, oder er, vor den besten erklären werden, auch gewiß der beste sey. Ehe ich diesen Brief beschliesse, bitte ich wegen der Mühe, die ich Ihnen verursache, um Verzeihung, und versichre, daß mir nur die Gelegenheit fehlet, durch meine Handlungen und Aufführung zu zeigen, mit welcher Aufrichtigkeit ich sey,

Werthester Herr,

Ihr unterthänig-gehorsamster Diener

A. B.

Der

*) Herr **Retz** war der zu **Rom** sich aufhaltende General der Jesuiten.

) Herr **Carteret war vor dem Caplan bey dem Ritter **Henrich Bedingfield**, wurde nach **Sheldons** Tode Provinzial in **England** und starb in dieser Bedienung in **London** 1756 im März.

Der zweyte Brief.

Dieser war unter einer andern Hand an Herrn **Elliot Brown** gerichtet, und hinten auf stand beantwortet den 17ten des Heumonats.

Mein werther Herr!

Da Sie fortfahren, mich in diesen unglücklichen Umständen, darin ich schon so lange gewesen, noch ferner zu lassen, ob es gleich jetzt in ihrer Macht ist, mich davon zu befreyen, so glaube ich nicht, daß Sie je mir zu helfen vorhabens sind. Deshalb glaube ich, daß ich verpflichtet bin, mich an Herrn **Retz** zu wenden, und ihm meine Geschichte vorzulegen. So sehr nothwendig dieses ist, so habe ich doch diesen Schritt nicht eher, als bis ich ihnen davon Nachricht ertheilet, vornehmen wollen. Ich traute Ihnen sehr, mein Herr! und es betrübet mich, daß ich in einer Sache, die solche erstaunliche Folgen hat, mich so von Ihnen betrogen finde. Aber da ich meiner Pflicht gemäß gehandelt, so wird dieses, wie ich hoffe, mich rechtfertigen, und mir zugleich Stärke geben, den Gefahren, welchen Sie mich aussetzen, so lange zu widerstehen, bis ich von unserm beyderseitigen Freunde eine Antwort erhalte. Dieser, wie ich vertraue, wird Mitleiden mit mir haben, und ein Mittel finden, mich von meinen unglücklichen Umständen zu befreyen. Ich bitte um Entschuldigung wegen der Unruhe, die ich Ihnen verursache, und bin

Ihr gehorsamster Diener
A. B.

N. S. Das Geld steht bereit, nur ihre Zustimmung allein fehlet noch. Wenn ich an Herrn **Retz** geschrieben, so wünschte ich, daß Sie ihm die Bewegungsgründe bekannt machen möchten, warum Sie es nicht annehmen wollen, oder geben Sie mir davon Nachricht, damit ich ihm solche, wenn sie keine Zeit zum Schreiben haben, ertheilen könne.

Der dritte Brief.

Dieser ist noch unbeschädigt, und ist gerichtet an Herrn **Elliot Brown** zu **Weston** in der Grafschaft **Warwick** durch **Chipping Norton.** Es ist noch das Postzeichen darauf; und die Aufschrift ist von einer andern Hand.

den 24 Julii 1746.

Mein Herr!

Ich bedanke mich für Ihre **väterliche Erinnerung.** Ich bekenne es, ich habe mit mehr Strenge, als deren sich ihre Liebe und Güte bedienet, behandelt zu werden verschuldet. Meine Ungeduld und heftiges Verlangen von meinen

schweren Plagen auf einmal befreyet zu seyn, haben gemacht, daß ich die Gränzen der Pflicht überschritten, sogar, daß ich, auf eine dem der nichts als Liebe und Erbarmung zu erregen wünschet, sehr unanständige Art, geschrieben. Mein Herr! wenn Reue Fehler ersetzen kann, so versichre, das ich wegen das, was ich gethan habe, herzlich traurig bin. Ich bitte Sie unterthänigst um Verzeihung, welche Sie mir, ob ich gleich solche wegen meiner Undankbarkeit und ihres dadurch erregten gerechten Zornes nicht verdiene, zugestehen werden. Auf Sie verlaß ich mich gänzlich. Auf Sie allein steht, nächst Gott, all mein Vertrauen, und deshalb werde ich meine Befreyung von Ihnen allein erwarten. Das Frauenzimmer mit ihrem Kinde habe jetzt wieder zu versorgen. Ich besuche sie fleissig. Sie begehrt aber manchmal von mir, ihr so, wie vordem, Gesellschaft zu leisten, oder ihr das Geld wieder zu geben. Und es kostet mir sehr viele Mühe, sie, ohne daß ich eins von beyden thue, zu beruhigen. Mein Herr! da ich nicht unempfindlich bin, so ist die Versuchung groß; ich fürchte mich vor mir selbst, und wenn ich meinen gefährlichen Umständen nachgedacht, so habe ich, das versichere ich Sie, manche Thräne darüber vergossen. Doch jene sind nicht so schlimm, als ich sie verdiene, und ich habe daher keine Ursache zu klagen. Ich werde mich bestreben, mein Drangsal, bis es Gott gefallen wird, mich davon zu befreyen, freudig zu ertragen. Ich bedanke mich, was das Schreiben an Herrn **Retz** betrift, vor ihre gütige Neigung gegen mich. Diese Woche werde ich noch, wie sie begehren, an ihn schreiben, ihn um Verzeihung bitten, und von der Lauterkeit meiner Absichten benachrichtigen. Da mich Ihr Brief so beunruhiget hat, so werde ich nicht eher, als bis ich wieder etwas von Ihnen vernehme, ruhig seyn können. Verlassen Sie mich, so bin ich ganz verlohren. Aber Ihre mir bisher erzeigte Güte giebt mir die Hofnug, daß, ohnerachtet ich Sie beleidiget habe, Sie solches nie thun werden. Ich bitte deshalb nochmals um Vergebung, und wünsche aufrichtig, daß ich solches zu büssen im Stande sey möchte. Ich bin

Mein Herr,

Ihr unterthänigster Diener
A. B.

Der vierte Brief.

Richmond den 24 Oct. 1746.

Mein Herr!

Mit aller Empfindung der tiefsten Dankbarkeit erkenne ich mich Ihnen herzlich verbunden, für die grosse Mühe, die Sie sich gegeben, mich von meinen höchst unglücklichen Umständen zu befreyen. Dero gutherzigen und liebreichen

reichen Bemühungen haben zwar zu meinem grossen Leidwesen keinen glücklichen Erfolg gehabt, nichts destoweniger bin ich Ihnen eben so sehr verpflichtet, als wenn sie ihn gehabt hätten, und ich werde jederzeit mit der grösten Dankbarkeit mich dieser Verpflichtung erinnern. Da mich ihr bisheriges Betragen überführet, daß Sie nichts, was in ihrem Vermögen steht, unterlassen werden, mir, sobald es Ihnen möglich, Erleichterung zu verschaffen: So würde es unnöthig seyn, Ihnen eine Sache, die Ihnen ohnedem schon so sehr am Herzen liegt, zu empfehlen. Ich füge also nichts weiter hinzu, als daß ich ein völliges Vertrauen in Ihre Güte und Liebe setze; und daß, troß allen jetzigen so schweren Versuchungen und alles dessen, was mir begegnen kann, ich dennoch (und wie ich hoffe, unveränderlich) entschlossen sey, bey meinem vorigen Vorsatz zu bleiben, bis daß ich, durch Ihre Bemühung befreyet, die längst gewünschte Gelegenheit bekomme, meine Dankbarkeit mehr durch meine Thaten, denn durch meine Worte an den Tag zu legen. Inzwischen bin ich

Meines Herrn,

ergebenster Diener

A. B.

Der fünfte Brief.

London den 14ten März 1747.

Mein Herr!

Wenn es Ihnen gefallen hätte, nur einen Theil der Summe, die Ihnen zukömmt, zu übertragen, so würde ich keinen Schritt gethan haben, um die Schuld vor Gerichte zu erhalten; als nur in so ferne sie mir solche eingestunden, und ganz und gar nicht; wenn Sie es nicht zugestanden hätten. Ich hatte sehr viele Mühe, dem Frauenzimmer und ihren Verwandten ein Genügen zu leisten, da ich Ihnen die Uebergabe ihres Rechtes zeigte: sie wurden aber doch ein wenig dadurch beruhiget. Ich glaubte aber, daß es in keinerley Absicht gefügt wäre, Ihnen, das, was ich jetzt habe, vorzuweisen. Mein Herr! Sie können sich die Unruhe nicht vorstellen, in der ich anjetzt bin. Und was das schlimste ist, so fang ich an zu verzweifeln: denn die Person, die Ihnen das Geld schuldig ist, hat, wie ich sicher weiß, niemals den Vorsatz gehabt, es zu bezahlen, und wird es anders nicht, als durch die Gesetze dazu gezwungen, wieder erstatten. Alles aber übergebe und unterwerfe ich gänzlich Ihrem eigenen Urtheile. Sie haben nicht nöthig, Sich durch Beantwortung meines Briefes zu bemühen, ich habe

ofte Gelegenheit, den Herrn Elliot *) zu sprechen, und von dem kann ihre Meinungen vernehmen. Verzeihen Sie es, daß ich Ihnen so viele Unruhe verursache, und glauben, daß ich mit der grösten Aufrichtigkeit sey

Dero

unterthänigster Diener

A. B.

Der sechste Brief.

London.

Mein Herr!

Beständige Drangsal und Verzweiflung haben endlich alle meine gute Entschliessungen überwunden. Ich konte nicht länger einer Versuchung, die ich auf keine Weise vermeiden konte, widerstehen. Deswegen habe ich meine Zustimmung gegeben, das Frauenzimmer wieder zu mir zu nehmen, und mit ihr, wie vorher, zu leben, bis ich im Stande seyn werde, ihre gerechte Forderungen zu befriedigen. Mit dem grösten Widerwillen und Gewissensbissen wagte ich diesen Schritt, welches ich nie würde gethan haben, wenn ich nur die geringste Erwartung oder Hofnung der Erleichterung gehabt hätte. Sie wissen es, daß ich alle Mittel darauf ich mich nur besinnen konte, vorgeschlagen habe: und nur ihr Eifer und gutherziges Gemüth konten mit mir so lange Geduld haben, welches ich nie vergessen, und mit aller Dankbarkeit jederzeit zu erkennen suchen werde. Der letzte Vorschlag würde sowol das Frauenzimmer und ihre Verwandten, zumal sie nur einige Sicherheit wegen des Geldes begehrten, beruhiget, als auch mich vor dem äussersten Verfall bewahret haben. Es könte auch keine einzige üble Folge daraus entstehen. Denn, mein Herr, ohne ihr Wissen und Zustimmung würde ich die bewuste Person im geringsten nicht beunruhiget haben: Und kurz, wenn Sie ihn nicht gemisbilliget hätten, so hätte ich geglaubt, daß nichts dagegen könte vorgebracht werden. Doch da sie es nicht billigten, so würde es eine Grobheit von mir gewesen seyn, darauf auf einige Weise weiter zu dringen. Mein Herr! was die Zahlung der Person an Sie betrift, so ist es klar am Tage, daß sie dieses nimmer gesinnt gewesen, und dieses ist es, was mich ganz verzagt machte, weil alle meine Hofnung der Erleichterung darauf gegründet war. Ich will den Schritt, den ich gethan, nicht rechtfertigen; da behüte mich GOtt vor! Allein mein Wi-

der-

*) Herr Elliot war ein Jesuit, der sehr nahe mit Sheldon verwandt, und dessen Bevolmächtigter war.

derwille, womit ich ihn gethan, meine vielfältig und so lang, ehe ich ihn wagte, gedauerte Leiden, und daß ich alle mögliche Mittel, die Gefahr zu vermeiden, vorher versucht habe, wird, wie ich hoffe, in etwas meine Schuld verringern. Und jetzt, mein Herr! bitte ich vorerst GOtt von ganzem Herzen, daß Er Sie für ihre frommen, aber zu meinem unaussprechlichem Unglücke, fruchtlosen Bemühungen belohnen wolle. Sie haben alles, was in ihrem Vermögen war, gethan, um mir zu helfen, und ich werde solches jederzeit erkennen und erwiedern. Ferner nehme ich mit Thränen in den Augen von Ihnen Abschied: denn dieser erste Schritt wird in kurzen durch einen andern gefolget werden, der unsern Briefwechsel endigen wird. Ich muß die himmelschreyende Ungerechtigkeit, die ich an einem unschuldigen Kinde und an einem Frauenzimmer gethan habe, die die gröste Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit auch in meinen Drangsalen gegen mich blicken lassen, wieder ersetzen, und dem zu Folge das von meinen Freunden mir gethane vortheilhafte Anerbieten annehmen.

Da ich Ihnen also als meinem besten Freunde meine gegenwärtigen Umstände ohne die geringste Verstellung völlig entdecket habe, so hoffe ich es, daß Sie sich meiner in ihrem Gebete erinnern werden, damit, wenn es jemals in ihrer oder eines andern Menschen Macht seyn möchte, mir zu helfen, ich niemals das, was ich jetzt so sehnlich wünsche, ausschlagen möge. Seyn Sie versichert, mein Herr! daß, obgleich Sie künftighin nichts weiter von mir hören möchten, ich dennoch sey, und mit aller Aufrichtigkeit verbleiben werde

Dero unterthänigster Diener.

N. S. Obgleich ich meine Zustimmung gegeben, das Frauenzimmer wieder zu mir zu nehmen, so bin ich doch nicht eher, als bis ich von Ihnen einige Nachricht erhalten, mein Wort zu erfüllen, verbunden. Was die Bedienung betrift, so wird es wohl vierzehn Tage dauern, ehe das Patent ausgefertiget wird. Ich wünsche von Herzen, daß es in Ihrer Macht seyn möchte, mir innerhalb dieser Zeit Ruhe zu verschaffen, und das mir bevorstehende Unglück abzukehren.

Drey von diesen Briefen haben kein Datum, doch sollen sie in der Ordnung, nach der sie gedruckt, geschrieben seyn. Aber die Ordnung, nach der sie dem Herrn **Bower** übergeben worden, und wornach er sie drucken lassen, ist folgende: 1, 3, 6, 4, 5, 2. Herr **Bower** erhärtet in einem beschwornen Zeugnisse (affidavit), welches er, nachdem man ihm die Abschriften dieser Briefe zugestellet, ausgefertiget hat, daß diese Briefe weder durch ihn, noch mit seinem Wissen geschrieben wären: daß er

nie einen Brief an **Carteret** oder **Retz** geschrieben, noch von ihnen empfangen, daß er nie mit irgend einer Frauensperson ein Kind gezeuget, ja man hätte, so viel er wüste, ihm solches nie Schuld gegeben. Er habe niemals mit irgend einem Frauenzimmer einen sträflichen Umgang gepflogen; oder von ihr einige Summen Gelds in Händen gehabt, noch hätte er jetzt einiges Frauenzimmer, nebst ihrem Kinde zu ernähren. Er hätte keiner, als nur seiner jetzigen Frauen beygewohnet. Dieses sey eine Nichte des Bischofs **Nicholson**, mit der er sich 1749 vermählet, und die ihm 4000 Pfund zugebracht habe. Sie hätte von ihrem vorigen Manne ein noch lebendes Kind, aber keines von ihm. Auch so viel er glaubte und wüste, wäre kein Ansuchen vor ihm, um eine Bedienung oder Gehalt, seit der Zeit, daß er in **England** gekommen, geschehen, oder einige Zusage darüber erhalten worden. Nur allein wäre erst einige Tage nach dem Tode des Herrn **Say**, der den 10ten September 1748 gestorben, Ansuchung, um das Aufseheramt über der Königin Bibliothek, geschehen. Auf die Beschuldigung, daß er mit der **römischen Kirche** 1744 wieder ausgesöhnet sey; antwortete er überhaupt dadurch, daß er alle Papisten zu diesem Beweis auffordert, oder nur dazu; daß er nach 1730 der Messe beygewohnet, und entweder mittel- oder unmittelbar einen zur päpstlichen Kirche zu bringen gesucht habe.

Was die Briefe betrift, so bemerkt er, daß der vor dem letzten hergehende, den 14ten März 1747 datiret sey, und daß der dritte, in der ihm ertheilten Abschrift, nach solchen schien geschrieben zu seyn: Nun habe er erst den 25sten März 1747 sein Vornehmen, die Historie der Päpste zu schreiben, öffentlich bekannt gemacht. Es sey auch der erste Band und ein groß Theil des zweyten schon davon fertig. Es würde höchst ungereimt gehandelt seyn, wenn man glauben wolte, daß er diese Briefe geschrieben und dadurch den Jesuiten die Mittel an Hand gegeben habe, seinen guten Namen zu zernichten: vornemlich, daß er dieses zu einer solchen Zeit solte gethan haben, da er sich anschickte, ein Werk zu schreiben, und es mit dem ersten herausgeben wolte: Ein Werk, von dem er wuste, daß es sie sehr aufbringen und zum äussersten Zorn reitzen würde, welches sie aber dadurch, daß sie ihn beschämten, hintertreiben und unterdrücken kön-

könten. Man könte sich auch nicht vorstellen, setzt er hinzu, daß, wenn sie auf solche Weise zum Zorn gereitzet wären, einiger Bewegungsgrund im Stande seyn würde, sie abzuhalten, sich der Gewalt, die er ihnen selbst in die Hände gegeben, zu bedienen.

Endlich fordert Er seine Ankläger auf, eine einzige Person anzuweisen, der die in den Briefen gedachte Frauensperson oder Kind bekannt sey. Und führet zuletzt an, daß ein bemitteltes Frauenzimmer von Stande einen Namen, einige Freunde, einige Verwandte, einige Bekanntschaft und eine Wohnung gehabt haben müsse, und wenn eine solche vorgegebene Person wirklich wäre, so müste ein fleißiges Untersuchen sie entdecken können. = = **Dieses ist, was Herr Bower zu seiner Vertheidigung anführet.**

An der andern Seite aber sagen die, welche da behaupten, daß die Briefe ächt sind, daß solche ein Theil von an einander hangenden Absichten wären, welche mit Herrn **Bowers** wahrem Character und Gesinnung überein stimmeten: Man würde sie im Augenblick verstehen, und ihre Glaubwürdigkeit einsehen, wenn man die Geschichte, davon sie ein Theil wären, entwickelte. Wir wollen deshalb einen Auszug aus der Geschichte, so wie sie in vorbemeldeter Schrift enthalten, unsern Lesern vorlegen, und daneben die Gründe, worauf jene gebauet ist, anführen.

Archibald Bower, aus der Grafschaft **Mearn** in **Schottland** gebürtig, ward in seinem 12ten Jahre nach **Italien** geschickt, wo er ein Student ward, und zuletzt, nachdem er sein Gelübde, der ordentlichen Regel gemäß, geleistet, ein Jesuite. Als er noch in seinen Probejahren war, hatte er Zweifel, allein diese wurden bald gehoben, denn kaum hatte er seine Probejahre ausgestanden, als er schon verliebte Händel anfieng, vornemlich zu der Zeit, da er ein Student der Philosophie war. Als er sich auf die Gottesgelahrheit legte, hielt er sich im Collegio der **Deutschen** auf, und ein jeder, der ihn kannte, sahe ihn als einen Betrüger und offenbaren Lügner an. Endlich wurde er nach **Macerata**, um daselbst die Philosophie zu lehren, versandt. Er verliebte sich alda heftig in eine Nonne, deren Beichtvater er war. Sie war ein junges Frauenzimmer von Stande, aber etwas einfältig, und nannte sich **Buo-**

nacursi. Wegen seines Umganges mit diesem Frauenzimmer gelangten die Klagen an die Inquisition: während der Zeit aber, daß man nähere Erkundigung einzog, bekam Herr **Bower** Befehl, von **Macerata** sich nach **Perugia** zu begeben. Zu **Perugia** bekam er von dreyen verschiedenen Personen, deren eine die **Buonacursi** gewesen seyn soll, Nachricht, daß die Inquisition wider ihn ein Capiatus oder Befehl, ihn gefangen zu nehmen, habe ausgehen lassen *). Wie er dieses vernahm, floh er, als ein Bauer verkleidet, nach **Venedig** und von dannen nach **Douay**. Hieselbst zog er seinen Priesterrock, den er mit sich geführet, wieder an, verfügte sich zu denen **schottischen** Jesuiten, und gab vor, daß er ein Ordensbruder sey, der nach **Schottland** als Mißionair gienge, deswegen man ihm auch mit vieler Höflichkeit begegnete. Als er aber einige Zeit hieselbst sich aufgehalten, liehe er von dem Rector des Collegiums, dem Pater **Strahan**, unter dem Vorwande, daß er zu **Ryssel** einen Freund besuchen wolte, ein Pferd. Da man ihm nun solches zugestund, ritt er damit nach **Calais**, wo er es verkaufte. Von **Calais** nahm ihn der Lord **Battimore** in seiner Jacht mit sich nach **England**.

Die eigentliche Zeit, wenn er in **England** angekommen, ist ungewiß: denn **Bower** hat selbst bisweilen gesagt, daß er zu **Dover** am 11ten des Brachmonats 1732 gelandet sey, bisweilen aber, daß solches entweder im Brach- oder Heumonate des 1726sten Jahres geschehen sey: so viel aber kann man ihm nachrechnen, daß er schon im Jahre 1727 daselbst gewesen. Man weiß nemlich vor gewiß, daß er zu der Zeit mit den römischcatholischen Geistlichen in Verbindung gestanden, und insbesondere mit einem **Gordon**, der jetzt der Lady **Berth** ihr Capellan ist; wie auch mit dem Pater **Turbeville**, der damals der Jesuiten ihr Provinzial war, und bey Mad. **Fleedwoods**, einer Muhme des Herrn **Fleedwoods** in **Drury Lane** Comödienhause, in **Little Wild Street** logirte. Herr **Bower** aber wohnete in dem nächst dabey gelegenen Hause bey

*) Die Wahrheit dieser Geschichte bezeuget **Alsicozzi**, der mit **Bower** zugleich im Collegium gewesen, wie auch **Coniers**, Principal des Collegiums der Jesuiten zu **Perugia** und **Lunardi**, lauter noch lebende Jesuiten.

bey einem **Aston.** Als die Mad. **Fleetwoods** starb, so unternahm einer **Gay**, der vordem denen Provinzialen aufgewartet hatte, ein Haus, um Zimmer darin zu vermiethen, und nachher haben manche Jahre die Provinzialen bey ihm gewohnet. Während, daß **Turbeville, Richartson, Brown, Bolt** und andere Provinziale waren, setzte **Bower** seine Besuche fort; und weil die Jesuiten im zweyten Stockwerke wohnten, so wurde **Bower** dadurch mit einer **Hoyles**, die im untersten wohnete, und beym **Gay** speisete, bekannt. Er besuchte sie, so ofte er in das Haus kam; doch endlich beklagte sie sich beym **Gay**, daß **Bower** sich ungeziemende Freyheiten bey ihr heraus nähme, und fügte hinzu, daß, wenn sie für solcher Unverschämtheit nicht sicher wäre, sie sich genöthiget sehen würde, das Haus zu verlassen. Wie **Bower** nun das nächstemal wieder anklopfte, wollte ihn **Gay** nicht einlassen, nachher kam er doch wieder in das Haus, und setzte noch wohl 12 Jahre darnach seine Besuche fort *).

Das erste Jahr seines Aufenthaltes in **England** erhielt er sich dadurch, daß er **Italiänisch** lehrte, und schrieb zur **allgemeinen Welthistorie** den Theil, der die römische Geschichte in sich fasset. Nachher nahm ihn der Lord **A==r** zur Gesellschaft zu sich, und darauf der Oberste **F==y** zum Hofmeister seines Sohnes. Er schöpfte dadurch einige Hofnung, gewisse vortheilhafte Verbindungen mit den Protestanten einzugehen, und unterhielt deswegen ihre Gesellschaften mit einer solchen Erzählung seiner Begebenheiten, von der er glaubte, daß sie am gefügtesten ihm bey ihnen Vortheil verschaffen könte. Diese Erzählung, da sie sehr anmerklich war, und öfters wieder erzählet worden, wurde von verschiedenen, die sie gehöret, aufgeschrieben, und, nachdem die Handschrift vielen geliehen, und durch Abschriften sehr vermannichfaltigt worden, aufs letzte gedruckt. Die Erzählung aber war kürzlich folgende.

Auf die Nachricht, die der Inquisition zu **Macerata**, deren Beysitzer (counsellor) **Bower** war, gegeben worden, daß eine gewisse Per-

son

*) Dieses wird durch das eigene Zeugniß des **Gay**, der noch am Leben ist, und in **Park Street Grosvenor Square** wohnet, bewiesen.

son verächtlich von diesem heiligen Gerichte gesprochen, wurde ein unschuldiger Herr aus **Florenz**, durch schelmische Betrügereyen hinterlistiger Weise dorthin gebracht. Man folterte ihn in **Bowers** Gegenwart mit so vieler Grausamkeit, daß, wie man nachher vernahm, der Schuldige zu **Rom** wäre gefangen genommen, und den Unschuldigen losließ, er doch die übrige Zeit seines Lebens sinnlos und verrückt war. Ein anderer Herr, ein sehr guter Freund des **Bowers**, hatte einen unschuldigen Scherz über die Kleidung zweener Capucinermönche geäussert, der aber von diesen gehöret worden, weswegen sie ihn bey der Inquisition angeklaget hatten. Es muste **Bower**, zufolge der ihm gegebenen Befehle, welchen er ohne die gröste Gefahr sich nicht widersetzen durfte, den unglücklichen Freund, als er bey seiner kürzlich mit ihm vermählten Gattin zu Bette lag, mitten in der Nacht gefangen nehmen, und seinem auf der Folter erfolgten Tode mit beywohnen. Dies hätte ihn bis zum Grausen gerührt, und er den Entschluß gefast, zu entfliehen, und einer Religion zu entsagen, wo solche Grausamkeiten als heilige Handlungen betrachtet werden. Er hätte sich deshalb von dem **Generalinquisitor** die Erlaubniß zuwege gebracht, als Pilgrim nach **Loretto** zu gehen: aber in aller Eil seinen Weg über die Gebürge nach der **Schweiz** hin genommen. Er hätte sich mit einer kleinen Sackpistol versehen, womit er sich selbst zu erschüssen willens gewesen, falls man ihn einholen möchte, damit er nicht die Martern auszustehen nöthig hätte, von denen er wuste, daß sie auf ihn warteten, wenn man ihn zurück bringen würde.

Wie er in der **Schweiz** angekommen, wären sowol er als sein Pferd von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten ganz abgemattet gewesen. Da er nun in einem der catholischen Cantons einige Erfrischungen zu sich genommen, habe er bemerket, daß zwo Personen ein Placat gelesen, worin seine Person genau beschrieben, und eine grosse Belohnung dem, der ihn würde gefangen nehmen, versprochen worden. Hierauf habe er sich verkleidet, und wäre augenblicklich weggereiset, und damit er römischcatholische Länder vermeiden möchte, sey er bis **Strasburg** den **Rhein** herunter gefahren. Von **Strasburg** habe er sich bis **Calais** der Post bedienet. Sobald er in dem Gasthause abgestiegen,

hätte

hätte er an dessen Thüren Placate gefunden, worin seine Person beschrieben und eine Belohnung auf seine Gefangennehmung gesetzet gewesen. Er hätte deshalb in einem Fischerboote über den Canal zu setzen versuchet, wäre aber durch stürmisches Wetter wieder zurück zu kehren gezwungen worden. Zum guten Glücke hätte ihn der Lord **Baltimore** mit in seine Jacht genommen, er wäre aber voller Verwunderung gewesen, daß, wie er zu **Dover** ans Land getreten, man ihm einen an ihn gerichteten Brief des **Inquisitorgenerals** behändiget. Es wären ihm darin, wenn er würde wieder zurückkehren, Ehrenstellen und Belohnungen versprochen worden. Der ihm den Brief gebracht, hätte sich, bevor er deshalb Nachfrage anstellen können, aus dem Staube gemacht. Es fügte Herr **Bower** gemeiniglich dieser Erzählung eine betrübte Nachricht der vielfältigen Gefahr bey, der er nach seiner Ankunft in **England**, durch die Nachstellung der Papisten, ihn durch Gift oder auf andere Art umzubringen, wäre ausgesetzet gewesen.

Nichts destoweniger, damit **Bower** Freyheit behalten möchte, sich nach der Seite zu wenden, wovon er die grösten Vortheile zu erwarten hätte, so setzte er mit diesen gefährlichen Feinden, denen Pfaffen, eben zu diesen Zeiten seine Gesellschaften fort. Er besuchte sie nicht allein täglich in ihrer Wohnung, sondern auch in ihrer gewöhnlichen Versammlung in dem Laden des Herrn **Ludwigs**, Buchhändlers in **Russelstreet Covent Garden**, und suchte beständig Vergebung wegen seiner vorigen Vergehungen zu erlangen, und seine Ergebenheit gegen sie dadurch, daß er papistische Proselyten machte, an den Tag zu legen *). Aber dieser Zeichen seines Eifers ohngeachtet blieben doch seine Obern (superiors) ungeneigt, ihn wieder anzunehmen, es sey, daß man wuste, daß seine Lebensart unordentlich sey, oder weil seine Aufführung in **Italien** dem

*) Die Wittwe des Herrn **Hoyles**, eines Buchdruckers, welche in **Great Wyldstreet, Lincolns Innfield** wohnet, bezeuget, daß er ein Mittel gewesen sey, sie und ihren Mann zu bekehren, und daß er die römischcatholische Religion so lange, bis er seine Vorschläge herausgegeben, öffentlich bekannt habe. Er hätte auch wegen seiner Ausschweifungen, die er seinen Obern zugemessen, weil sie sich gewegert, ihn in seine Bedienungen wieder einzusetzen, manche Thränen vergossen. Sie hätte auf sein ernstliches Ersuchen ihm 1744 die Bekanntschaft des Herrn **Carteret**, eines Jesuiten, zuwege gebracht, der auch ein Mittel gewesen, daß er sich seiner Pflicht wieder erinnert.

Orden einen Schandfleck angehangen, wo er, seinen Lüsten ein Gnügen zu leisten, seine Gelübde gebrochen.

Während daß er nun beyden Partheyen schmeichelte, rückte sein Alter heran. Er bemühete sich daher im Jahr 1741, da er schon lange in **England** gewesen, ohne mit den Protestanten solche Verbindungen einzugehen, wodurch er sich ein jährliches Einkommen zuwege bringen könte, mit mehrerm Fleisse den Schutz und das Zutrauen einer solchen Gesellschaft zu erlangen, die ihm vor den Ueberrest seiner Tage Ruhe verschaffen könte, wenn sie ihm nemlich vergönnete, als ein Mißionair in diesem Lande, wo er sich gern aufhalten wolte, von der gemeinen Casse zu leben. Er versuchte des Endes als seine letzte Zuflucht folgendes Mittel.

Durch seine Bedienung in dem Hause des Lords **A==r** und **C==** und sonstige Geschäfte, hatte er sich eine ansehnliche Summe Geldes erworben. Er trug dem Pater **Sherbourne**, der damals Provinzial der Jesuiten in **England** war, vor, daß er dieses Geld der Societät gänzlich unter dem Beding überlassen wolte, daß man ihm eine jährliche Leibrente von sieben von Hundert zustehen möchte.

Der Pater **Sherbourne** nahm dieses Anerbieten an, und **Bower** übergab ihm im Jahre 1741 den 21sten August 1100 Pfund. Den 27sten Februar des folgenden Jahres fügte er noch 150 Pfund hinzu, und zahlte auf die nemliche Bedingungen am 6sten August 1743 annoch 100 Pfund. Diese Leibrenten wurden darauf in Eine von 94 Pfund 10 Schilling jährlicher Renten zusammengeschmolzen: und diese fiengen vom 27sten ebengedachten Monats an zu laufen, und **Bower** empfieng zur Sicherheit der Bezahlung eine Verschreibung *).

Diese

*) Daß dieses Geld dem Pater **Sherbourne** ausgezahlet worden, und daß **Bower** einen Leibrentenschein bekommen, kann durch das Hauptbuch eines gewissen **Hills**, der selbst ein Jesuit war, und die Geldsachen der Societät alhier wahrnahm, bewiesen werden. Ferner kann solches durch neun Quittungen, welche **Bower** an **Hill** unter seiner Hand ausgestellt, und den er darinnen einen **Agenten des Sherbourne** und **Sheldon** nennet, beglaubiget werden; auch noch überdem durch einen von **Hill** ausgestelten, auf Herrn **Wright**, den Bankier in **Coventgarden** lautenden Wechsel, und endlich aus dem sechsmaligen Bezahlen, so zu Folge dieses Wechsels, nach dem Hauptbuche des Herrn

Diese so überlegte Handlung, da ganze zwey Jahre, zwischen der ersten und letzten Zahlung der Gelder, verliefen, verleitete die Jesuiten, zu glauben, das verlohrne Schaaf sey in wahrem Ernst wieder zu der Heerde gekehret. Und da man ihm dem General des Ordens empfohlen, daß er würdig wäre, in den Orden wieder aufgenommen zu werden, ward er durch den Pater **Carteret**, dessen Bekanntschaft er seiner Proselytinn, der Wittwe **Hoyles** zu danken hatte, am Ende des 1744 Jahres **zu London auf eine förmliche Art in den Orden der Jesuiten wieder aufgenommen**, und er wiederholte sein Gelübde auf das feyerlichste *).

Nachdem er diese Leibrente erhandelt, so setzte er seinen andern Entwurf, einen guten Vortheil unter seinen protestantischen Freunden zu erlangen, mit unverhoftem Glücke fort, und nahm sich endlich vor, sich genau mit ihnen zu vereinigen. Es war deshalb sehr dienlich, das Geld, welches er seinen jesuitischen Brüdern aus sehr leicht zu errathenden Gründen gegeben, wieder zurück zu bekommen. Er hatte wegen seines Geldes keine andere Sicherheit, als eine vom Provinzialen ausgestelte Obligation. Diese konte er, wenn man ihm bey seinem zweyten Abfalle seine jährliche Renten zurück hielt, nicht gerichtlich ausklagen, ohne dadurch solche Verbindungen an den Tag zu legen, welche ganz und gar mit dem Bekenntnisse, welches er abgeleget, und an dem war abzulegen, nicht bestehen konten. Solte man aber fortfahren, ihm die Leibrenten zu bezahlen, so würde es doch vor eine solche Person, die er zu spielen sich vornahm, sehr übel ausgesehen haben, Geld von Jesuiten zu nehmen: Und er konte keine Quittung über den halbjährigen Empfang ausstellen, ohne daß er Zeugen seiner Verstellung anträfe.

Herrn **Wrights** geschehen. Solche Verbindungen unterhielt **Bower** vom Jahre 1741 bis 1747 mit Personen, von denen er vorgab, daß sie beständig beschäftiget wären, ihn vergeben oder ermorden zu lassen. Ja er kaufte gar von eben diesen Leuten eine Leibrente, und machte dadurch selbst, daß sie einen grössern Vortheil erlangten, wenn sie ihm das Leben nähmen

*) Dieses wird durch das Zeugniß des Pater **Carterets**, der solches vor seinem Ende einem Herzoge eröfnete, bewähret, und durch Herrn **Horn**, vormaligen Wundarzt der Kayserin in **Rußland**, jetzt in **Wildstreet** wohnend, wie auch die Witwe **Hoyles**.

Damit er aber eine gute Ursache haben möchte, einen Vergleich, den er selbst gesucht hatte, zu zernichten, und sie zu bewegen, mit seinem Wunsche übereinzustimmen, so entschloß er sich, sich als einen, der mit einem Frauenzimmer einen verbotenen Umgang gehabt, und mit ihr ein Kind gezeuget, vorzustellen. Das Geld, womit er sich eine Leibrente erkauft, gehöre ihr zu. Denen Ermahnungen seines Gewissens zu gehorchen, hätte er mit diesem Frauenzimmer gebrochen. Durch das verdriesliche Anhalten derselben aber würde er gezwungen, entweder ihr das Geld wieder zu schaffen, oder sie, wie zuvor, wieder bey sich zu nehmen. Durch diesen Kunstgrif hofte **Bower** nicht allein bey seinen Ordensbrüdern Mitleiden zu erregen, sondern auch ihr Gewissen zu rühren, damit sie ihm das Geld wieder zurückgeben möchten. Denn so grausam es war, ihn Versuchungen, denen er vielleicht nicht widerstehen konte, bloszustellen, eben so ungerecht würde es gewesen seyn, ihm die Macht zu verwehren, solche Widererseţung dem Frauenzimmer, und solche Vorsorge ihrem Kinde zu thun, welche sie mit Recht fordern konte.

Da er nun diesen Plan auszuführen willens war, so wendete er durch die obenangeführte streitige Briefe sich an den Pater **Sheldon**, der des Pater **Sherbourne** Nachfolger war. Man wird nun mit leichter Mühe dieselben verstehen und einsehen, daß viele Stücke derselben auf gewisse Geschichte, die diese Erzählung entdecket, zielen. Aus der ersten Periode des ersten Briefes erhellet, daß **Bower** entweder aus eigenem Triebe, oder auf Befehl seiner Obern, sich von der Welt zur Pönitenz entzogen habe. Dergleichen Art der Entziehung von der Welt wird von den Catholiken gemeiniglich Entfernung (retreat) genannt; und **Bower** schrieb diesen Brief an dem letzten Tage seiner Entfernung. Es leuchtet auch aus diesem Briefe hervor, daß er schon vordem von seinem Anschlage Nachricht ertheilet habe: denn er spricht vom **Beharren in schon genommenen Entschlüssen**, er gedenket des **Frauenzimmers**, als einer Person, von der er schon Meldung gethan, und der Vorschlag, dessen dieser Brief erwehnet, das Geld, welches man dem Pater **Sheldon** schuldig war, dem Frauenzimmer zu übertragen, damit sie es gerichtlich ausklagen könte, wird im sechsten Schreiben das **letzte** Mittel

genannt

genannt *). Es liegt ferner aus diesem Briefe am Tage, daß, weil **Bower** wieder mit dem Orden ausgesöhnet worden, der Pater **Carteret** den Generalen ihres Ordens, den Pater **Retz** angelegen habe, ihn zum Mißionair zu machen. Weil aber dieses Schreiben nicht den gewünschten Zweck beym **Sheldon** hatte, so drohet **Bower** im zweyten, daß er sich beym Pater Retz beklagen wolle.

Aus dem dritten Briefe erhellet, daß **Sheldon** in der Antwort auf den zweyten, seine Empfindlichkeit über das gedrohete Beklagen beym Retz an den Tag geleget. **Bower** dankt ihm deshalb vor seine **väterliche Erinnerung**, (ein Ausdruck, der von büssenden Jesuiten gegen ihre beleidigte Obern gebraucht wird) und, um seinen Fehler zu entschuldigen, schiebt er die Schuld auf seine Ungeduld über seinen unruhigen und gefährlichen Zustand. Er kommt darauf wieder zu seinem vornehmsten Zwecke, und meldet, daß das Frauenzimmer samt ihrem Kinde von ihm versorget werden müsse, und daß sie sehr eifrig in ihn dränge, entweder, daß, was er nicht könte, oder was er nicht dürfte, ins Werk zu richten.

Im vierten Briefe scheint **Bower** ganz mit **Sheldon** zufrieden zu seyn, da er alles, was in seiner Macht gewesen, gethan. Er gestehet auch stillschweigend zu, daß die Hülfe anderer nothwendig sey. Im sechsten Briefe giebt er seine endliche Hofnung auf, und entschliesset sich aus Verzweiflung, das Frauenzimmer wieder zu sich zu nehmen, und mit ihr, wie zuvor, zu leben. Er fügt hinbey, dieser erste Schritt würde in kurzem durch einen andern, welcher den Briefwechsel mit seinen Ordensbrüdern unterbrechen muste, gefolget werden: Das von seinen protestantischen Freunden ihm gethane Anerbieten, müsse er annehmen, weil es das einzige Mittel wäre, wodurch er dem Frauenzimmer und dem Kinde Gerechtigkeit verschaffen könte. Man vermuthet, daß dieser Schritt sey die Herausgabe der protestantischen Geschichte der Päpste unter dem Schutze eines mächtigen protestantischen Gönners **).

Das

*) Die Jesuiten hatten eine grosse Summe Geldes, wozu auch das von **Bower** empfangene mit genommen worden, einem Frauenzimmer, **Hays** genannt, zu gewöhnlichen Zinsen geliehen.

**) Es sind dieses lauter Folgen, welche die noch unerwiesene Urkundlichkeit seiner Briefe voraus setzen.

Das Anerbieten einer Bedienung, davon das Patent innerhalb vierzehn Tagen ausgefertiget werden solte, muß man vor eine neue Erdichtung des **Bowers** halten; wodurch er die Jesuiten zu bewegen suchte, damit er kein Protestant würde, ihn seines Contracts wegen des Geldes zu entschlagen *). Nachdem er aber vierzehn Tage gewartet hatte, ohne daß er sein Geld wieder bekommen konte, so entschloß er sich, sich lieber der Gefahr, es zu verlieren, bloß zu stellen, als den Nutzen der Pränumeration, welche von so vielen gesucht wurde, und die Hofnung anderer ihm versprochener Vortheile zu entbehren. Seine Vorschläge und Vorrede gab er deshalb bald nachher heraus.

In diesen seinen Vorschlägen nennet er sich **Archibald Bower**, Esq., vordem öffentlicher Lehrer der Rhetorik, Historie und Philosophie auf denen Universitäten zu **Rom**, **Fermo** und **Macerata**, wie auch Beysitzer der Inquisition an dem letzten Orte. In der Vorrede führet er an, daß er zu **Rom** die **Historie der Päpste** in der Absicht, damit er die Lehre von dessen Oberherrschaft bestätigen möchte, zu schreiben angefangen. Bis zum Ende des zweyten Jahrhunderts wäre er auch gekommen, aber die Vernunft hätte die stärksten Vorurtheile überwunden, und ihn zum Proselyten der Meinung gemacht, die er widerlegen wollen. In seinem Herzen hätte er auch ganz aufrichtig die Religion abgeschworen, welche er zu vertheidigen übernommen. Sobald er nur in ein Land, wo man ohne Gefahr die Wahrheit sagen könte, angekommen

*) Aus dem Datum und dem Inhalte des **fünften Briefes** scheinet einige Schwierigkeit zu entstehen. Vorerst scheint es, als wenn derselbe hätte der zweyte seyn sollen, und daß die übrigen Briefe in der angeführten Ordnung darauf folgen müsten: Denn von dem Gelde, wovon im Briefe steht, daß man es **schuldig sey**, und **welches wahrscheinlich nicht würde bezahlet werden**, sagt die Nachschrift, des nun mit No. 2. bemerkten Briefes, daß es fertig stehe. Aber diese Herumsetzung läst das **Datum** nicht zu. Denn wenn man den am 14ten März 1746 ꝛc. datirten Brief zum zweyten in der Ordnung machet, so muß der Brief, welcher jetzt der zweyte ist, zum dritten werden. Er ist aber **den 17ten des Heumonats** beantwortet, solches wäre also im **Heumonate** des 1747sten Jahres geschehen, folglich einige Monate, nachdem die Vorschläge schon herausgegeben worden. Es sind auch überdem die mehresten Briefe im Jahr 1746 geschrieben, und selbst der, welcher den Briefwechsel beschliesset, redet noch von dem Gelde, daß man es **schuldig sey**.

ment wäre *), hätte er bey sich beschlossen, das, was er in einer fremden Sprache angefangen, in seiner Muttersprache wieder vorzunehmen und zu vollführen.

Nachdem er seine Vorschläge samt der Vorrede herausgegeben, so empfieng er durch Vorschub seiner protestantischen Gönner eine zahlreiche Pränumeration. Seine verlassene Freunde, die Jesuiten, es sey nun, daß sie weiter nichts mit ihm zu schaffen haben wolten, oder daß sie es vor klüger hielten, ihre Unternehmungen, die durch das Zurückbehalten oder durch Bezahlen der Leibrente könten offenbar werden, in diesem Lande zu verheelen, oder was sonst ihr Bewegungsgrund gewesen seyn mag, entschlossen sich, dem **Bower** am 20sten des Brachmonats im Jahr 1747, 1152 Pfund, 10 Schillinge und 11 Pence zu zahlen. Sie zogen von denen Ihnen gegebenen 1350 Pfund, 197 Pfund 9 Schilling 6 Pence ab, als das, was über 4 von Hundert an Leibrenten innerhalb 6 Jahren, seitdem die Verschreibung an **Bower** vom Pater **Sherbourne** ausgestellet, bezahlet worden.

Der erste Band seiner Historie kam 1748 im May ans Licht, er überreichte denselben dem Könige, und erhielt bald nachher ein ansehnliches Gnadengehalt.

Während der Zeit, daß der zweyte Band dem ersten folgte, kam die Nachricht zuerst heraus, daß er in **Italien** ein **Inquisitor** gewesen, und durch die Grausamkeit, davon er bey dieser Bedienung ein Zeuge gewesen, bekehret worden. Daß er vom **Generalinquisitor** Erlaubniß erhalten, sich nach **Loretto** zu begeben, und diese, damit er entfliehen möchte, gesucht habe: Daß er **in einem der schweizerischen Cantons von der Inquisition** öffentlich verrufen worden: Daß er **durch den** Einfluß dieses heiligen Gerichts zu **Calais** in Gefahr gewesen, gefangen genommen zu werden, und daß ihm zu **Dover** durch einen Abgeschickten ein Brief wäre zugestellet worden. Vielleicht aber wird sich Herr

*) In diesem Lande der Freyheit (wenn das vorher angeführte wahr ist) blieb er ganzer 20 Jahre ein Jesuite, ein Vertrauter der Jesuiten, machte dem Papstthum Proselyten: erneuerte die Gelübde seines Ordens, und bat sich von Rom aus, daß man ihm zum Mißionair machen möchte.

Herr Bower nachher erinnert haben, daß er als ein Jesuit in Italien kein Inquisitor seyn können: Daß in Italien kein Generalinquisitor sey: Daß kein Patent von der Inquisition in einem der schweizerischen Cantons könne öffentlich bekannt gemacht werden, und daß das heilige Gericht eben so wenig Macht oder Ansehen zu Calais habe, als in London. Er wird auch wohl nachgedacht haben, daß die in seiner Vorrede gegebene Nachricht, daß er zu Rom, da er die Historie der Päpste schrieb, ein Bekehrter worden wäre, ganz und gar nicht mit der, daß er zu Macerata, durch eine gählinge Betrachtung, daß eine Religion, die die Grausamkeiten, deren Zeuge er gewesen, vor heilige Handlungen hielte, nicht von GOtt seyn könnte, gerühret und bekehret worden, bestehen könne. Er mag sich gefürchtet haben, daß man dem ihm von einem unbekannten Boten zu Dover gegebenen Briefe nachfragen möchte, weil es nicht zu glauben wäre, daß er so eine wichtige Schrift zernichtet hätte. Es wird ihm auch eingefallen seyn, daß die ganze Erzählung, die ihn als einen Jesuiten vorstellet, der alle Gelübde gethan, der sein Breviarium und die Messe beständig gelesen, der als ein Mitglied der Inquisition sich aufgeführet, auch noch nach der Zeit, da er, wie die Vorrede sagt, ein Protestant worden, in seinem Herzen eine Beschuldigung seiner Aufrichtigkeit in sich schlösse, man möchte es, von welcher Seite man wolte, betrachten.

Um dieser Ursachen willen ließ Herr Bower folgende Warnung dem General Advertiser vom 2ten des Wintermonats des Jahrs 1750, gleich, nachdem die gedachte Erzählung gedruckt worden, einverleiben.

Sintemalen neulich ein Buch unter folgendem Titel: Eine aufrichtige Nachricht der Bewegungsgründe des Herrn A--d B--r seine Bedienung als Secretair der Inquisition zu verlassen u. s. w. *) herausgekommen, so habe hierdurch, damit das Publicum nicht betrogen werde, erklären wollen, daß ich nie dergleichen Nachricht gegeben, und daß solche beynahe in allen besondern Begebenheiten gänzlich falsch sey.

Diese

*) A faithful Account of Mr. A--d B--'s Motives for leaving his Office of Secretary to the Inquisitors, &c.

Diese Warnung, ob sie gleich den Herrn **Bower** vor der Beschuldigung der mehresten sicher stellen kann, wurde doch von solchen, die die Nachricht, die er jetzt verleugnete, aus seinem eigenen Munde gehöret, vor sehr ausserordentlich gehalten, vornemlich da sie wusten, wie viel Gründe sie hätten, die Handschrift, wornach die Nachricht abgedruckt worden, vor ächt zu halten. Es war solche von **Wilhelm Duncombe** Esq. und seinem Sohn, aus dem Munde einer ansehnlichen Person niedergeschrieben; diese hatte sich solche vorlesen lassen, und bezeuget, daß es eben das wäre, was sie vom **Bower** selbst vernommen hätte. Diese Handschrift ward an den Erzbischof von **Canterbury** von einem seiner Correspondenten geschickt, welcher sie durch Herrn **Hill** seinen Capellan abschreiben ließ. Dieses ist die Geschichte der dem Drucke übergebenen Handschrift. Seitdem hat man sie mit einer Handschrift von 27 Seiten in Quarto, die ein Frauenzimmer in **Cumberland** aus dem eigenen Munde des **Bowers** geschrieben, verglichen. Sie kömmt mit derselben völlig überein, nur ist jene nicht so weitläuftig, vornemlich in der Erzählung der Grausamkeiten, welche von der Inquisition ausgeübet werden.

Kurz, nachdem des Herrn **Bowers** Warnung erschienen, gieng Herr **Hill** zu ihm, um ihn zu befragen, mit welchem Rechte er, eine Nachricht, der man so zu sagen bis zu seinem Munde auf dem Fusse nachgehen könte, abgeleugnet hätte. Die Antworten, so er dem Herrn **Hill** gab, waren zweydeutig und nicht hinlänglich; die einzigen Fehler, welche er damals in der Nachricht zu entdecken vorgab, waren von ganz und gar keinem Gewicht, z. E. daß in der Entfernung der Oerter u. s. w. Fehler vorgegangen. Vielleicht haben ihn auch andere deshalb zur Rede gestellet. Dieses ist wenigstens gewiß, daß er es gewisser Ursachen halber vor rathsam hielt, in dem **Generaladvertiser** vom 27sten des Wintermonats des 1750sten Jahres eine andere Nachricht bekannt zu machen. In derselben widerrief er das mehreste und meldete, daß die Nachricht, von der er vorher behauptet hätte: **daß sie beynahe in allen besondern Begebenheiten gänzlich falsch sey,** nur sehr **unvollkommen und in vielen Umständen falsch sey.** Er versprach überdem, daß, sobald nur

die an dem zweyten Bande seines Werkes noch fehlende Bogen würden fertig seyn, er selbst eine wahre Erzählung herauszugeben willens wäre.

Die Herausgabe des zweyten Bandes verzog sich aber noch wol drey Jahr über die versprochene Zeit. Dem Herrn **Bower** gefiel es, damit er diesen Aufschub beschönigen möchte, einigen seiner Freunde zu erzählen, daß des Herrn **Richardsons** Setzer, an allen Orten, wo er des Papstes Namen gefunden, thörichter Weise beygefügt hätte, GOtt strafe ihn, und andere dergleichen närrische Ausdrücke. Andern hätte er gesagt, das er auf das Druckpapier, welches aus **Holland** käme, warten müste. Bey genauem Nachforschen aber erfuhr man, daß die Historie von dem Setzer ganz falsch sey, und da man dem Herrn **Bower** vorwarf, daß er solche erfunden, suchte er sich durch den Vorwand, daß er selbige von seinem Corrector gehöret hätte, herauszuwickeln. Allein, er hatte niemals einen andern Corrector gehabt, als sich selbst. Es ist auch allgemein bekannt, daß dergleichen Papier, als er zu erwarten vorgab, niemals abgeschickt worden, sondern das Buch ist auf **engländischem Papier**, so beym Herrn **Janssen** gekauft, gedruckt worden. Der zweyte Band trat endlich im Jahr 1751 ans Licht, der dritte ist auch gefolget, und der vierte soll schon bald fertig seyn, allein Herr **Bower** hat sein Versprechen, eine Nachricht von seiner Bekehrung und Flucht selbst heraus zu geben, noch nicht erfüllet. Während daß man den vierten Band mit Ungeduld erwartete, wurde die Aufmerksamkeit der Welt durch die Nachricht, die Briefe betreffend, rege gemacht. Wir haben das, was bis itzt in dieser Sache vorgegangen, mit aller Aufrichtigkeit, aus der wider ihn herausgegebenen Schrift, erzählet: und was hierauf von Herrn **Bower** erwiedert werden möchte, soll in aller seiner Stärke, so viel es die Kürze erlauben will, hinbey gefüget werden. Man hat sich um Antworten, die nicht öffentlich geschehenen Vorwürfen gegeben worden, nicht bekümmert; des Herrn **Bowers** vornehmste Einwendungen wider die Briefe sind durch die blosse Erzählung widerleget. Seine Anmerkungen aber, die Unwahrscheinlichkeit betreffend, daß er die Jesuiten, zu einer Zeit, da er sie aufs äusserste erzürnen würde, solte in den Stand gesetzet haben, seinen guten Namen über den Haufen zu werfen, werden

also beantwortet: **Bower** hatte keine Ursache, sich vor denen zu fürchten, die ihn nicht beschimpfen konten, ohne solche Unternehmungen zu eröfnen, die nach den Gesetzen strafbar sind, und die einen unauslöschlichen Haß wider ihren Orden erregen würden: Er hatte vielmehr grosse Ursache zu hoffen, daß, wenn sie ja, um nur ihn zu beschimpfen, sich selbst in Gefahr setzen möchten, sie keinen Glauben finden würden.

Viele von den obenangeführten besondern Umständen sind auf das Zeugniß des Verfassers der Schrift, woraus sie genommen, angeführet worden. Dieser spricht manchmal in der ersten Person, allein er hat sich nicht genannt. Andere sind, wie man sagt, aus einer Schrift eines Römischcatholischen, die zu **Douay** gedruckt, herausgezogen.

Es wird behauptet, daß man Hofnung hätte, daß der Ritter **Henrich Bedingfield** durch einen gerichtlichen Ausspruch in **Westmünster** die Briefe vor ächt werde erklären lassen: und daß er in dieser Absicht den Herrn **Bower** ersucht, ein beschwornes Instrument (affidavit) von sich zu stellen, nicht so sehr, um dessen Gewissen, als um dessen Klugheit zu erwecken. Ob nun gleich Herr **Bower** dies beschworne Instrument von sich gegeben, so hat er doch dafür gesorget, daß daraus keine Anklage des Meineids wegen wider ihn angestellet werden kann; indem er den ordentlichen Weg verlassen, und keine registrirte Abschrift (record) davon vorhanden ist.

Ich habe niemals behauptet, sagt Herr **Bower**, daß ich allein um der Religion willen **Italien** verlassen habe: sondern es können alle meine Freunde bezeugen, daß ich ihnen ofte gesaget habe, daß, wenn ich nicht mit der Inquisition in Verbindung gestanden, ich, wie es den mehresten Römischcatholischen ergehet, mich nie um die Untersuchung der Wahrheit einer Religion, worin ich auferzogen worden, würde bekümmert, auch nie an eine andere gedacht haben. Allein die unerhörten Grausamkeiten dieses höllischen Gerichts, rührten mich aufs äusserste, und machten mich, weil ich durch mein Amt, als Beysitzer (counsellor) bey solchen gegenwärtig seyn muste, zu dem unglückseligsten Menschen. Ich faste also den Vorsatz, meine Bedienung niederzulegen. Bey verschiedenen Gelegenheiten hatte ich einige Schwäche, wie sie es nennten,

aber eigentlich Mitleiden und Menschlichkeit, an den Tag geleget. Der Inquisitor hatte mir deshalb Verweise gegeben, und ich wuste gar wohl, daß, wenn ich meine Bedienung niederlegte, er solches meinem Misfallen an dem Verfahren des heiligen Gerichts zuschreiben würde. In der That konte er es auch keiner andern Ursache zuschreiben, denn es ist eine Stelle in diesem Gerichte nicht allein ein sicherer Weg zur Beförderung, sondern geht auch mit vielen Vorzügen und einem ansehnlichen Gehalte gepaaret. Ich überlegte daher, wie gefährlich es seyn würde, den geringsten Anlaß zu einigem Verdacht von dieser Art zu geben, ich konte aber weder die mancherley Unmenschlichkeiten, die täglich in diesen Mauern ausgeübet werden, weiter ansehen, noch die Bisse meines Gewissens länger ausstehen. Ich entschloß mich also, noch manchen schlaflosen Nächten und vielen Kämpfen mit mir selbst, sowol die **Inquisition** als **Italien** zu verlassen.

Nachdem ich diesen Entschluß gefast, blieb ich dennoch in den unglücklichsten und quälendesten Umständen, die man sich nur vorstellen kann, ein ganzes Jahr daselbst, weil ich mich selbst nicht überwinden konte, den gefasten Entschluß auszuführen. Ich übersah die mancherley Gefahr, welche denselben unwidersprechlich begleiten würde, und die erschrecklichen Folgen, wenn ich meines Entzwecks verfehlen möchte. Während dieser Zeit wurde mir von dem **Inquisitor** aufgetragen, eine gewisse Person, mit der ich in der grösten Freundschaft und Vertraulichkeit lebte, gefangen zu nehmen. Allein die Rolle, die ich bey dieser Gelegenheit zu spielen verbunden war, machte einen solchen tiefen Eindruck auf mein Gemüth, daß ich dadurch bald alle meine Furcht besiegte, und mich entschloß, es möchte kosten was es wolte, ohne Verzug den genommenen Entschluß ins Werk zu richten. Von dieser merkwürdigen Begebenheit will ich deshalb ausführlich Nachricht ertheilen, und dieses um desto mehr, weil es die Art des Verfahrens bey diesem erschröcklichen Gericht in das gröste Licht setzen wird.

Die Person, welche ich auf Befehl des Inquisitors gefangen nehmen solte, war der Graf **Vincenz della Torre**. Er stammete von einer ansehnlichen Familie aus **Deutschland** her, und hatte ein sehr gros-

ses Gut in der Gegend von **Macerata**. Er war überdem einer meiner vertrautesten Freunde, und hatte sich kürzlich mit der Tochter des Herrn **Constantini**, die von **Fermo** gebürtig, einem Frauenzimmer, die sowol wegen ihres Verstandes, als Schönheit, berühmt war, vermählet. Auch mit ihrer Familie hatte ich, wie ich Lehrer der **Rhetorik** zu **Fermo** war, eine genaue Bekanntschaft aufgerichtet: und war öfters mit dem Grafen, als er Bräutigam war, von **Macerata** nach **Fermo** gereiset, welche nur 15 Meilen von einander liegen. Ich lebte demnach mit beyden in der grösten Vertraulichkeit und Freundschaft, und der Graf war der einzige, welcher, nachdem ich Beysitzer der Inquisition geworden war, mit mir so ungezwungen, wie vordem, lebte. Alle meine andern Freunde wurden scheu gegen mich, und gaben mir auch wohl offenbar zu verstehen, daß sie kein grosses Verlangen nach meiner Gesellschaft hätten.

Der unglückliche Graf gieng einst mit einem andern Edelmanne spatzieren, als ihnen zween Capucinermönche begegneten. Als sie vorbey waren, sagte der Graf zu seinem Gefährten: „**Welche Thoren sind es** „**doch, daß sie glauben, den Himmel dadurch, daß sie härene** „**Kleider tragen, und barfuß gehen, zu verdienen. Gewiß, sie** „**sind Thoren, wenn sie meinen, daß es etwas verdienstliches sey,** „**sich selbst zu peinigen: Sie könten eben so gemächlich als wir le-** „**ben, und würden doch eben so bald in den Himmel kommen.**„ Wer diese Reden angegeben, ob es der junge Herr, oder die beyden Mönche, oder ob ein anderer solches gethan, ist mir nicht bewust: dann die Inquisitores sagen den Beysitzern niemals den Namen des Angebers, noch die Namen der Zeugen, damit sie keine Ausflüchte dagegen anbringen können. Man muß wissen, daß jedermann, der einige Reden höret, welche seinem Bedünken nach wider die Lehren der heiligen Mutterkirche streiten, oder sonst mit denselben nicht zu reimen sind, in seinem Gewissen verbunden ist, solche dem Inquisitor zu entdecken, und die Person, welche sie gesprochen, anzugeben. Es wird auch auf keine noch so heilige Bande bey solchen Gelegenheiten gesehen: der Bruder ist verpflichtet, den Bruder anzugeben, der Vater den Sohn, der Sohn den

Vater,

Vater, das Weib den Gatten, und der Mann die Gattin. Und dieses sind sie zu thun verbunden, wenn sie nicht ewig wollen verdammet seyn, und als Mitschuldige behandelt und bestrafet werden, falls sie es nicht in einer gewissen Zeit angeben. Es kann auch kein Beichtvater niemand, der etwas wider die Glaubenslehre oder die Gewohnheiten der Kirche, es sey im Scherz oder Ernst gesagtes, gehöret hat, eher absolviren, als bis diese Person dem Inquisitor davon Nachricht ertheilet, und alles, was sie von dem, der solches gesagt, nur weiß, eröfnet hat. Es sey nun, daß die beyden Mönche, oder der Gefährte, oder sonst jemand, der es gehöret haben möchte, meinen unglücklichen Freund angegeben, genug der Inquisitor eröfnete dem Gericht einsmals des Nachts, (dann dieses ist ihre Gewonheit, daß sie ausserhalb **Rom** des Nachts, damit sie um so viel weniger beobachtet werden, zusammen kommen,) daß das obenangeführte von jemand wäre gesaget, und zwar sey es im Ernste bey Erblickung zween armer Capuciner gesaget worden. Er fügte hinzu, wider den Angeber könte keine Ausflucht vorgebracht werden, und sie würden deshalb die Beschaffenheit dieser Rede zu bestimmen haben, damit nach dieser Bestimmung gegen den Thäter verfahren werden könte. Es sind bey jedem **Inquisitionsgerichte** zwölf Beysitzer (counsellors), nemlich 4 **Theologen**, 4 **Canonisten** und 4 **Civilisten**. Der Theologen ihre Obliegenheit bestehet darin, die Beschaffenheit einer Rede zu beurtheilen, ob sie nemlich ketzerisch sey, oder nur nach Ketzerey schmecke: Ob sie lästerend oder ungerecht wider GOtt und seine Heiligen sey, oder nur irrig, übereilt, trennend und frommen Ohren anstößig.

Der Theil der Rede: „**Thoren, wenn sie meynen, daß es etwas verdienstliches sey, sich selbst zu peinigen;** wurde vor ketzerisch angesehen und erkläret, weil er offenbar den Lehren und Uebungen der heiligen, die alle Arten von Strenge gegen sich selbst als höchstverdienstlich anpreisen, zuwider liefe. Der Inquisitor bemerkte überdem, daß durch die Worte, **gewiß Thoren, wenn sie meynen** u. s. w. nicht allein die heiligen Kirchenväter, welche, niemanden ausgenommen, grosse Strenge gegen sich selbst ausgeübet, getadelt würden, sondern selbst der **heilige Paulus**, welcher **seinen Leib zähmete**, das ist, wie es der

Inquisitor verstund, **sich selbst peitschete.** Er fügte nemlich hinzu, daß das Peitschen seiner selbst, welches alle Stifter geistlicher Orden so sehr empfohlen hätten, von dem grossen Apostel der Heiden entlehnet wäre.

Da dieser Satz vor ketzerisch erkläret worden, so beschloß das ganze Gericht einhellig, daß die Person, so dieses geredet, solte gefangen genommen und gegen sie nach den Gesetzen der **Inquisition** verfahren werden. Und darauf wurde die Person genennet. Denn so lange es noch nicht bestimmt ist, ob die angeklagte Person soll gefangen genommen werden oder nicht, wird ihr Name den Beysitzern verschwiegen, damit sie nicht, wie das Directorium saget, für oder wider sie eingenommen werden möchten. So befleißiget sich dieses Gericht in vielen Fällen der Billigkeit und Gerechtigkeit zum Scheine, da sie in Wahrheit zu eben der Zeit allen bekannten Regeln der Billigkeit und Gerechtigkeit entgegen handeln.

Mit Worten bin ich es nicht im Stande auszudrücken das Mitleiden und Erstaunen, mit dem ich den Namen eines Freundes, für den ich die gröste Neigung und Hochachtung hatte, nennen hörete. Es bemerkte solches der **Inquisitor**, und damit er mir Gelegenheit geben möchte, das, was er mir so ofte empfohlen hatte, auszuüben, **meine Natur** *nemlich* **durch Hülfe der Gnade zu überwinden**, so befahl er mir, den Verbrecher, so nannte er ihn, gefangen zu nehmen, und ihn vor Tage in das Gefängniß der heiligen Inquisition in Sicherheit zu bringen. Ich versuchte mit der äussersten Unterthänigkeit mich von der Ausführung dieses Befehls zu entledigen: **den Befehl**, sagte ich, **billige ich volkommen, nur wünschte ich, daß er durch jemand anders zur Ausführung möge gebracht werden. Denn Ihre Gnaden wissen, in welcher Verbindung ich mit dem Grafen stehe.** Der **Inquisitor** stutzte bey diesem Worte: **was**, sagte er, mit finstrer Miene und verdrüßlicher Stimme, **spricht man von Verbindungen, wenn es auf den Glauben ankommt; da haben sie ihre Wache**, indem er auf die Sbirren oder Gerichtsdiener, die draussen stunden, wies, **machen sie, daß vor 3 Uhr des Morgens der Verbrecher sich in St. Lucaszelle** (eine der schlimmsten) **befinde.** Hierauf begab er sich mit den

übrigen Beysitzern hinweg, und sagte im Vorbeygehen zu mir; **so wird die Natur besieget.** Nicht lange vorher hatte ich einige Schwäche oder Empfindungen der Menschlichkeit verrathen, da ich bey der Folter einer Person, die mit der allergrössesten Unmenschlichkeit gepeiniget wurde, in Ohnmacht gefallen war. Der Inquisitor hatte mich damals bestrafet, daß ich die Natur über die Gnade siegen ließ: **es ist,** fügte er hinzu, **eine nicht zu entschuldigende Schwäche, wenn man das geringste Mitleiden über die Schmerzen des Körpers, ob sie gleich schwer sind, spüren läst, wenn dadurch, so wie solches in der heiligen Inquisition allezeit geschiehet, das Beste der Seele befördert wird.** Und ich glaube, daß aus der Ursache, damit man den Versuch machen möchte, wie grosse Wirkung dieser Verweis bey mir gehabt, mir die Ausführung des grausamen Befehls aufgetragen worden. Da ich nun solche auf keine Art von mir ablehnen konte, so faste ich alle meine Herzhaftigkeit zusammen. Eine ganze Stunde brachte ich in Todesnöthen, wie ich wohl sagen mag, einsam zu. Darauf aber begab ich mich durch einen Notar der Inquisition, und von sechs bewafneten Sbirren begleitet, ein wenig nach zwey Uhr zu dem Hause meines unglücklichen Freundes.

Wir kamen durch verschiedene Wege daselbst an. Wie wir anklopften, so sahe ein Mädchen aus dem Fenster und vernahm, wer angeklopfet hätte? wir antworteten: die **heilige Inquisition,** und zugleich befahlen wir ihr, niemanden aufzuwecken, sondern sogleich unter Strafe der Excommunication herunter zu kommen und die Thür zu eröfnen. Durch diese Drohung erschreckt, eilte das Mädchen halb nackend herunter, und nachdem sie voll Furcht, nach vielfältiger Mühe endlich die Thür eröfnet hatte; führte sie uns zitternd und blas, so wie ihr befohlen worden, nach dem Schlafzimmer ihres Herrn. Sie sahe, weil sie mich kannte, mich oftmals sehr ernstlich an, und ließ ein groß Verlangen, mit mir zu sprechen, blicken; aber hierum durfte ich mich nicht bekümmern. Ich trat mit dem Notarius in das Schlafzimmer, und die Sbirren folgten uns. Durch das Geräusch erwachte die Gemahlin des Grafen, und als sie sahe, daß ihr Bette von bewafneten Männern umgeben war, so fieng sie erbärmlich an zu schreyen, und schrie, als wenn sie ihres Verstan-

ſtandes beraubt wäre, ſo lange fort, bis einer der Sbirren, den das Lärmen erzürnte, ihr einen Schlag auf den Kopf gab, daß das Blut über ihr Geſicht herunterlief, und ſie in Ohnmacht dahin ſank. Ich ſtieß den Kerl mit Heftigkeit zurück, und drohete ihm, daß, ſobald wir wieder in die Inquiſition zurück kämen, er gepeitſchet werden ſolte.

Während dieſes erwachte der Graf, und als er mich mit meiner Begleitung erblickte, rief er mit dem äuſſerſten Erſtaunen aus, **Herr Bower!** er ſprach nichts mehr; und ich konte auch in einiger Zeit nicht ein Wort hervorbringen. Und mit vieler Mühe geſchahe es, daß ich endlich meinen Gram in ſo fern beſiegte, daß ich meinem unglücklichen Freunde eröfnen konte, **daß er ein Gefangener der heiligen Inquiſition ſey. Der heiligen Inquiſition!** ſagte er: **ach! was habe ich gethan? Werthester Freund! ſeyn ſie doch jetzt mein Freund!** er bediente ſich vieler rührender Ausdrücke. Da ich aber wuſte, daß es nicht in meiner Macht ſtünde, ihm behülflich zu ſeyn, ſo kehrte ich ihm den Rücken zu, weil ich nicht das Herz hatte, ihm gerade in das Geſicht zu ſehen, und gieng, während daß er ſich ankleidete, in einen Winkel des Zimmers, um meiner Traurigkeit freyen Lauf zu laſſen. Der Notarius blieb die ganze Zeit über, da er ſich ankleidete, ſo viel ich bemerkte, ganz ungerührt bey ihm ſtehen. Von aller Menſchlichkeit entblöſt, im Stande zu ſeyn, das Aechzen eines Nebenmenſchen, der unter den ausgeſuchteſten Foltern, die nur die Grauſamkeit erfinden kann, ſeinen Geiſt ſo eben aufgeben will, anzuhören, ohne im geringſten dadurch gerühret zu werden, iſt in Wahrheit eine der vorzüglichſten Eigenſchaften eines Inquiſitors: ja alle, die zu der **Inquiſition** gehören, müſſen nach dieſer Fähigkeit ſtreben. Es geſchiehet ofte, daß wenn eine unglückliche, nach allem Anſchein unſchuldige Perſon, auf der Folterbank in der Gegenwart dieſes hölliſchen Gerichts entſetzlich zu ſchreyen anfängt, und bey allem, was heilig iſt, und auf ſolche Art, daß man denken ſolte, kein menſchlich Hertze würde widerſtehen können, nur um einen Augenblick Erleichterung bitter, daß der **Inquiſitor** und die übrige unmenſchliche Rotte ganz ungerühret bey dem Wehklagen, und taub bey dem Aechzen, den Zähren und dem Flehen, ſich mit Neuigkeiten, die ſich in der Stadt

zugetragen, unterhalten. Ja sie gehen bisweilen so weit, daß sie des Unglücklichen, des Elenden, mitten unter den heftigsten Foltern, mit unerhörter Unmenschlichkeit spotten.

Doch ich komme wieder zu meinem unglücklichen Gefangenen. Sobald solcher sich angekleidet hatte, befahl ich dem **Bargallo** oder Oberhaupte der Sbirren, daß sie ihm seine Hände auf den Rücken binden solten. Dies geschiehet jederzeit bey solchen Gelegenheiten, ohne Ausnahme der Person. Die **Inquisition** bezeiget gegen Personen, die der Ketzerey beschuldiget werden, wenn sie vom höchsten Range sind, keine grössere Achtung, als gegen die geringsten Handwerksleute. Ketzerey löset alle Bande der Freundschaft auf. Ich durfte daher den Mann, mit dem ich in der gröstten Freundschaft und Vertraulichkeit gelebet, nicht mehr als meinen Freund betrachten, ihm auch in Betracht dieses nicht die geringste Achtung oder Gefälligkeit erweisen.

Wie wir das Zimmer verliessen, so kam uns die Gräfin, die man erstlich hinaus gebracht hatte, entgegen. Kaum hatte sie es erblickt, daß ihrem Gemahl, gleich einem Diebe oder Räuber, die Hände auf den Rücken gebunden waren, als sie auf das erbärmlichste zu schreyen anfieng. Sie flog, ihn zu umarmen, und als sie an seinem Halse hieng, bat sie, unter einer Fluth von Thränen, wir möchten so gnädig seyn und sie umbringen, damit sie das einzige Vergnügen, welches sie noch in dieser Welt wünschte, haben möchte, an der Brust des Mannes zu erblassen, von dem sie nie scheiden zu wollen angelobet hätte. Der Graf, von Traurigkeit ganz übermannet, erwiederte nicht ein einziges Wort. Ich hatte weder Herz genug, noch befand ich mich im Stande, mich dawider zu setzen. Und gewiß, niemals hat ein menschliches Auge einen Auftritt von grösserem Jammer gesehen. Ich gab demohnerachtet dem Notarius ein Zeichen, sie von einander zu trennen, und er that solches, ohne daß er im geringsten gerühret wurde. Die Gräfin sank in eine Ohnmacht dahin. Inzwischen wurde der Graf unter dem lauten Klagen und Seufzen seiner Bedienten, die an allen Seiten stunden, die Treppe herunter und zum Hause hinausgeführt. Er war ein Mann, der wegen

seiner

seiner Sanftmuth und Güte, die er gegen alle, die mit ihm umgiengen, bezeugte, lobenswürdig war.

Wie wir zu der **Inquisition** kamen, so übergab ich meinen Gefangenen den Händen des Kerkermeisters, eines Dominicanerlayenbruders. Dieser verschloß ihn in das obengemeldete Loch und überlieferte mir den Schlüssel. Ich schlief die Nacht in dem Palaste der **Inquisition**, woselbst jeder ihrer Beysitzer ein besonderes Zimmer hat. Des folgenden Morgens begab ich mich zum **Inquisitor**, überreichte ihm den Schlüssel, und meldete ihm, daß sein Befehl pünctlich ausgefüllet worden. Der **Inquisitor** hatte durch den **Notar** schon völlige Nachricht von meinem ganzen Betragen erhalten, und deshalb sagte er zu mir, wie ich ihm den Schlüssel übergab: **Sie haben sich betragen, wie einer, der die Regungen der Natur durch den Beystand der Gnade endlich zu überwinden wünschet.** Dies war so viel gesaget, wie einer, der durch den Beystand der Gnade sich von einer menschlichen Creatur in ein Vieh oder in einen Teufel zu verwandeln wünschet.

Ein jeder Gefangener wird in der Inquisition die erste Woche seiner Gefangenschaft in ein finstres niedriges Loch, in welchem er nicht aufrecht stehen kann, geworfen. Er bekömmt niemand als den Kerkermeister zu sehen, der ihn um den andern Tag sein Theil Wasser und Brod, die einzige Nahrung, die ihm vergönnet wird, bringet. Dieses geschiehet, wie sie sagen, ihn zahm, und solchergestalt abgemattet und empfindlicher gegen die Tortur zu machen, damit dieselbe ihm desto unerträglicher werde. Am Ende der Woche wird er in der Nacht vor das Gericht geführet, um befraget zu werden. Und mein armer Freund sahe, wie man ihn am Ende der Woche herbrachte, so verändert aus, daß, wenn er nicht durch seine Kleidung kenntlich gewesen wäre, ich ihn nicht würde gekannt haben. Dies war auch kein Wunder. Eine so plötzliche, so unerwartete Veränderung seines Zustandes, das unverdiente und grausame Verfahren, so er schon empfunden, die Furcht über das, was er noch müste und wahrscheinlicher Weise würde erfahren: und was ihn vielleicht noch mehr als alles andere schmerzte, der betrübte und elende Zustand seiner vordem so glücklichen Gemahlin, die er zärtlich liebte, und

deren Vertraulichkeit er nur 6 Monate genossen, konten wohl keine andere Wirkung auf ihn machen. Als man ihn nach Gewonheit befragte, **ob er einige Feinde hätte, und ob er solche namhaft machen wolte?** antwortete er, **er wäre niemanden feind, und hofte nicht, daß ihm jemand feind seyn würde.** Weil in der **Inquisition** dem Angeklagten nicht das, warum er angeklaget worden, eröfnet, noch die Person, die solches gethan, genennet wird, so befragt ihn der **Inquisitor** jederzeit, **ob er einige Feinde habe, und ob er solche namhaft machen wolle?** Trift es sich, daß er den Angeber nennet, so wird alles Verfahren so lange aufgeschoben, bis der Angeber von neuem befraget worden. Findet es sich, daß das Angeben aus Bosheit entstanden, und keine andere Beweise können vorgebracht werden, so wird der Gefangene entlassen. Mit diesem Stücke der Gerechtigkeit thun sie manchmal groß, inzwischen, daß sie zu Angebern und Zeugen Personen von der schändlichsten Lebensart, ja solche, die bey allen andern Gerichten verworfen werden, annehmen.

Das nächste ist, daß der Gefangene schwören muß: **er wolle die Warheit sagen, dem heiligem Gerichte nichts von dem zu verheelen, was ihn oder andere, so viel er davon weis, anbetrift, und das heilige Gericht zu wissen verlanget.** Darauf befragt man ihn, **um welches Verbrechen er durch die heilige Inquisition, dem billigsten, dem vorsichtigsten und dem gnädigsten unter allen Gerichten gefangen und eingekerkert worden sey?** Auf diese Frage erwiederte der Graf mit einer ohnmächtigen und zitternden Stimme; **er wäre sich keines Verbrechens bewust, das vor dies heilige Gericht gehörte, noch vor irgend ein ander Gericht: er glaubte, und hätte jederzeit geglaubt, was die heilige Mutterkirche glaubte, oder von ihm zu glauben verlanget hätte.** Er hatte, so wie es schien, gänzlich vergessen, was er unbedachtsamer Weise beym Anblick der beyden Mönche gesagt hatte. Wie der **Inquisitor** sahe, daß er es sich nicht erinnerte, oder sein Verbrechen nicht gestehen wolte, so befahl er, nach verschiedenen hinterlistigen Fragen und Verheissungen, welche zu erfüllen er nie vorhabens war, daß er zu seinem Loche wieder gebracht werden

solte.

solte. Er setzte ihm noch eine Woche, wie bey solchen Vorfällen gebräuchlich ist, sich zu besinnen, und versicherte ihn, daß, wenn er während dieser Zeit sich nicht überwinden könte, die Wahrheit, zufolge seines Eides, zu sagen, man Mittel finden würde, ihn dazu zu zwingen, und alsdenn würde keine Gnade für ihn zu hoffen seyn.

Am Ende der Woche wurde er wieder vor das höllische Gericht gebracht. Man that an ihm die nemlichen Fragen, und er ertheilete die nemlichen Antworten. Er fügte hinzu, **daß, wenn er unwissender oder unvorsichtiger Weise etwas gesagt oder gethan hätte, so wäre er bereit, solches zu gestehen, wenn ihm nur von einem der gegenwärtigen der geringste Wink davon gegeben würde;** und hierum bat er sie recht inständig. Er sahe mich ofte an, und schien von mir zu erwarten, daß ich zu seinem Besten etwas hervorbringen möchte. Dieses gieng mir so nahe, daß ich es mit Worten nicht im Stande bin auszudrücken. Es war aber weder mir, noch einem der andern Beysitzer vergönnet, bey dieser Gelegenheit zu reden. Und wäre es mir auch vergönnet gewesen, so hätte ich doch nicht das geringste zu seinem Besten vorbringen dürfen. Der dazu von der **Inquisition** bestelte Advocat, den man gemeiniglich des **Teufels Advocat** nennet, ist der Einzige, der für den Gefangenen sprechen darf. Dieser Advocat gehöret zu der **Inquisition**, er bekömmt sein Gehalt von der **Inquisition:** und ist überdem durch einen Eid verbunden, die unternommene Vertheidigung eines Gefangenen fahren zu lassen, oder sie nicht zu übernehmen, falls er siehet, daß solche nicht kann, den Gesetzen der Inquisition gemäß, geführet werden. Es ist also die ganze Sache nur Betrug und Verblendung. Bey andern Vorfällen habe ich es wohl gehöret, daß der Advocat etwas zum Besten des Angeklagten vorgestellet hat, aber jetzt erklärte er, er wüste nichts zur Vertheidigung des Verbrechers vorzubringen.

Die angeklagte Person wird in der **Inquisition** allezeit für schuldig gehalten, es sey dann, daß sie den Angeber unter ihren Feinden genennet hätte. Bekennet der Beklagte sich nicht vor schuldig, und gestehet das Verbrechen, dessentwegen er angegeben worden, so bringt man ihn auf die Folter, ob man ihm gleich sein Verbrechen nicht eröfnet, da

doch

doch sonst in allen andern Gerichten, wo die Tortur noch im Gebrauche ist, man dem Beklagten sein Verbrechen zu erkennen giebt, ehe und bevor er gepeiniget wird: und auch dieses geschiehet nicht eher, als bis durch glaubwürdige Zeugen seine Schuld bewiesen worden. Aber in der Inquisition wird jemand manchmal auf das blosse Angeben einer Person, deren Zeugniß kein ander Gericht annehmen würde, gepeiniget, und allezeit, ohne daß die gegen ihn vorgebrachte Beschuldigung ihm wäre bekannt gemacht worden. Da mein unglücklicher Freund sich dessen, was er gesagt hatte, nicht mehr erinnerte, und seine Unschuld zu behaupten fortfuhr, so wurde er nach den Gesetzen der Inquisition auf die Folter gebracht. Er hatte sie kaum 20 Minuten unter beständigem Schreyen: Jesus, Maria! ausgehalten, als er auf einmal verstummete und in Ohnmacht fiel. Da er nun an seinen Armen ausgezogen da hieng, so unterstützten ihn zween Sbirren, deren Amt es ist, die Folterung zu handhaben, so lange bis er wieder zu sich kam. Er blieb dennoch bey seiner Betheurung, daß er sich nicht erinnerte, **daß er das geringste gesagt oder gethan hätte, welches dem catholischen Glauben zuwider wäre.** Er bat auch inständigst, **man möchte ihm seine Beschuldigung eröfnen: er wolte sie gern gestehen, fals sie wahr wäre.** Darauf war der Inquisitor so gnädig, daß er ihn dessen erinnerte, was er bey Erblickung zweener Capucinermönche gesagt hatte. Sie verhelen dem Beklagten aus der Ursache sein Verbrechen, das man ihm Schuld giebt, so lange, damit, wenn er sich erinnert, daß er etwas wider die Lehre der Kirche jemals gesaget oder gethan hat, dessen er aber noch nicht beschuldiget worden, er in der Meinung, als ob er eben deshalb wäre angeklaget worden, solches auch bekennen möge. Der arme Graf gestund nach einem kurzen Stillschweigen, **daß er dergleichen etwas vordem gesaget, weil er aber keine böse Absicht dabey gehabt, so hätte er seit der Zeit gar nicht wieder daran gedacht. Er wäre willig,** fügte er mit einer so schwachen Stimme, daß sie fast unvernehmlich war, hinzu, **wegen seiner Uebereilung, alle Strafen auszustehen, welche das heilige Gericht ihm aufzulegen beliebte.** Wie er dieses gesagt, fiel er wieder in eine Ohnmacht. Man verschafte ihm einige Erleich-

leichterung von der Tortur, und er kam wieder zu sich selbst. Darauf fragte ihn der **fiscalische Anwald**, dem es aufliegt, die Klage vorzubringen und fortzusetzen, (dann es erscheinen niemals weder der Angeber, noch die Zeugen) um seine Absicht. Es ist in der Inquisition nicht genug, daß der Beklagte die That gestehet, sondern er muß noch überdem sich erklären, ob seine Absicht ketzerisch gewesen oder nicht. Manche bekennen auch, um sich von der Marter, die sie nicht länger ausstehen können, zu befreyen, daß ihre Absicht ketzerisch gewesen, ob es sich gleich in der That nicht so verhält. Mein unglücklicher Freund sagte oft gegen uns, **er wäre bereit, alles, was wir haben wolten, zu gestehen:** weil er aber niemals gerade heraus gestand, daß seine Absicht ketzerisch gewesen sey, wie doch die Gesetze der Inquisition erfordern, so ward er so lange gepeiniget, bis daß er plötzlich, mit den Zückungen der Todesangst überfallen, den Geist aufzugeben schien. Man nahm ihn darauf von der Folterbank, und ließ ihn, da er ganz ohne Empfindung war, wieder in sein Loch zurückbringen. Und daselbst endigte der Tod des dritten Tages darauf seine Leiden. Der **Inquisitor** schrieb einen Brief an seine Wittwe, worin er sie ersuchte, für die Seele ihres verstorbenen Gemahls zu bitten, und sie ermahnete, sich über die heilige **Inquisition**, als ob sie einiger Ungerechtigkeit oder Grausamkeit fähig wäre, nicht zu beklagen. Die Güter des Grafen wurden von der **Inquisition** eingezogen, und seiner Gemahlin nur ein geringer Wittwensitz ausgemacht. Da die Heyrath nur erst vor sechs Monaten vollzogen war, und ein Theil der Aussteuer noch nicht bezahlet worden, so sandte der **Inquisitor** an die zu **Fermo** wohnende **Constantinische** Familie den Befehl, alles dasjenige, was sie dem jüngst verstorbenen Grafen **della Torre** noch schuldig wären, und zwar unverzüglich, dem heiligen Gerichte auszuzahlen. Es fallen nemlich die Güter der Ketzer ipso facto der **Inquisition** anheim, und zwar nicht von dem Tage, da sie ihres Verbrechens überführet worden, sondern da sie es begangen. Dem zufolge sind alle nachher geschehene Schenkungen ungültig: und was sie weggegeben haben, wird von einem jeden, er sey wer er wolle, durch die **Inquisition** wieder eingefordert. Ja man hat gar die Aussteuer der Töchter, als hierzu gehörig, erkläret, und deshalb wer-

den auch diese von der Inquisition eingefordert. Es ist aber wohl kein Zweifel, daß die Begierde nach solchem heimgefallenen Gute eine der vornehmsten Ursachen der Grausamkeit und Ungerechtigkeit dieses Gerichts ist.

Der Tod des unglücklichen Grafen **della Torre** wurde bald überall bekannt. Es wurde aber sehr wenig von ihm, selbst von seinen nächsten Anverwandten, geredet. Ja man getrauete sich kaum, seinen Namen zu nennen, damit einem nicht etwas unvorsichtiger Weise entfahren möchte, welches dahin ausgeleget werden könte, als misbilligte man das Verfahren des heiligen Gerichts. So groß ist das Schrecken eines jeden vor diesem eifersüchtigen und unbarmherzigen Gericht.

Der andere Beweis der Grausamkeit der Inquisition, dessen die **untergeschobene Nachricht meiner Flucht**, die Herr **Baron** herausgegeben, gedenket, hat sich einige Jahre vorher, ehe ich zu der Inquisition gehörte, zugetragen: Ich habe aber in meinen Erzählungen nie gesaget, daß solcher zu meiner Zeit geschehen, sondern nur blos, daß er bey dem Inquisitionsgericht zu **Macerata** vorgefallen. Dieser Vorfall ist in den Jahrbüchern der **Inquisition** weitläufig beschrieben, und der wesentliche Inhalt ist folgender. Es wurde von dem höchsten Inquisitionsgerichte aus **Rom** an alle Inquisitoren durch ganz **Italien** ein Befehl ausgefertiget, einen gewissen in dieser Schrift genau beschriebenen Geistlichen zur gefänglichen Haft zu bringen. Man entdeckte in der nicht weit von **Macerata** gelegenen Diöcese von **Osimo** eine gewisse Person, die mit der gegebenen Beschreibung in sehr vielen Stücken übereinkam. Weil er ein Unterthan der **Inquisition** zu **Macerata** war, so ward er in dieselbe gebracht, und, dem von **Rom** empfangenen Befehl zufolge, bis er seinen Verstand verlor, gepeiniget. Inzwischen war die rechte Person auch ausfündig gemacht, und der arme unglückliche Mann wurde, nach dem aus **Rom** empfangenen neuem Befehle, aus dem Gefängniß entlassen. Er bekam aber niemals seinen Verstand wieder, und die Inquisition bekümmerte sich gar nicht um ihn. Der Pater **Piazza**, welcher vor einigen Jahren zu **Cambridge** als ein guter Protestante verstorben, und der damals des Inquisitors zu **Macerata** des Paters **Montecuccoli** Vicar zu **Osimo** war, hat von diesem Vorfalle eine Nachricht herausgegeben,

die

die mit dem, was ich davon in der Registratur der Inquisition gelesen, völlig übereinstimmet.

Der tiefe Eindruck, den der Tod meines unglücklichen Freundes, das grausamste und unmenschlichste Verfahren mit ihm, und die Rolle, welche ich in dieser Tragödie zu spielen verpflichtet worden, auf mein Gemüth gemachet hatten, überwand auf einmal alle meine Furcht. Ich vergaß daher in etwas die Gefahr, die ich bis jetzt so sehr gefürchtet hatte, und entschloß mich, den Vorsatz, die Inquisition zu verlassen und mich auf ewig aus Italien zu entfernen, ohne Verzug zur Ausführung zu bringen. Um meinen Endzweck desto sicherer zu erreichen, so nahm ich mir vor, daß ich von dem Inquisitor mir die Erlaubniß ausbitten wolte, die Mutter Gottes zu Loretto, so nur 13 Meilen von Macerata entlegen, zu besuchen, und mich daselbst acht Tage aufzuhalten. Meine wahre Absicht aber war, diese Zeit dazu anzuwenden, daß ich mit der möglichsten Geschwindigkeit die Graubünder, als das von der Inquisition zu Macerata freye und zunächst gelegene Land, erreichen möchte. Nach vielem Streite mit mir selbst bat ich um Erlaubniß, das Heiligthum zu besuchen, und erhielt solche. Ich setzte mich des folgenden Morgens zu Pferde, für welches ich dem Eigenthümer, weil ich es zu behalten willens, den ganzen Werth behändiget hatte, und ritt des Weges nach Loretto. Wie ich aber nahe vor Recanati war, so verließ ich denselben, nach einem heftigen Kampfe mit mir selbst. Damals schien mir mein Unternehmen sehr verzweifelt und unmöglich; und meine schreckliche Strafe, wenn ich meines Endzwecks verfehlte, stellte sich mir in dem grösten Lichte dar. Doch, da ich überdachte, daß es einmal bey mir stünde, zu verwehren, daß ich lebendig gefangen würde, und mich daher überredete: Ein jeder in meinen Umständen könte, wenn er keine andere Mittel vor sich sähe, auf Kosten seines eigenen Lebens solches ohne Sünde verwehren; so wurde mein wankender Entschluß wieder befestiget, und alle meine Furcht verschwand auf einmal. Ich richtete meinen Weg, da ich Loretto hinter meinen Rücken hatte, nach Rocca Contrada, Fossombrone und Calvi in dem Herzogthum Urbino. Von hier begab ich mich durch das Romanesische nach dem Bolognesischen. Jederzeit

aber bedienete ich mich der Nebenwege, und vermied auf eine ganze Ecke die Städte Fano, Pesaro, Rimini, Forli, Faenza und Imoli, durch welche sonst die Heerstrasse gehet. Da ich nun, überhaupt davon zu reden, sehr elender Wege mich bedienen muste, ja zuweilen, damit ich nicht nur die Städte, sondern auch die Dörfer vermied, über Gegenden, wo ganz und gar kein Weg war, reiten muste, so förderte meine Reise nicht sonderlich. Ich hatte in dieser ganzen Zeit selten andere, als grobe Speisen, und davon nur sehr wenig, so viel nemlich, als die armen Schäfer, Bauern, Holzhauer, die ich auf meinen ungebahnten Nebenwegen antraf, mir abgeben konten. Mein Pferd hatte es nicht besser als ich. Wenn ich aber mir ein Nachtlager erwählte, so sahe ich sowol auf seinen, als meinen Vortheil: denn ich brachte die Nächte gemeiniglich in solchen Gegenden zu, wo ich für mich viele Bedeckung, und für mein Pferd viel Gras fand. In Italien findet man sehr selten einzelne Häuser, oder Bauerhütten. Die Landleute leben daselbst alle in Dörfern zusammen. Ich achtete es daher sicherer für mich zu seyn, an Oertern, wo ich nur auf einige Weise eine Bedeckung fand, die Nacht zuzubringen, als mich in eines von den Dörfern zu wagen. So brachte ich ganzer siebzehen Tage zu, ehe ich aus dem Kirchenstaate kommen konte. Ja, wie ich an den letzten Grenzen war, so entkam ich mit genauer Noth der Gefahr, gefangen und umgebracht zu werden. Es geschah dieses folgendergestalt.

Zween ganze Tage hatte ich ohne den allergeringsten Unterhalt zugebracht; auf den Nebenwegen war mir niemand begegnet, der mir etwas mittheilen koute, und weil ich an den Grenzen der päpstlichen Herrschaft war, so wolte ich mich nicht gern den Häusern nähern. Ich hoffte überdem, ich würde es wohl so lange aushalten können, bis ich in das Modenesische käme, wo ich meinem Urtheile nach weniger Gefahr unterworfen war, als in dem päpstlichen Gebiete. Aber um den Mittag des dritten Tages wurde ich ausserordentlich matt; so gar, daß ich befürchtete, ich würde in Ohnmacht fallen. Ich lenkte mich daher nach der Heerstrasse, die von Bologna nach Florenz gehet, und kam etliche Meilen von der erstern Stadt auf dieselbe, und stieg in einem Posthause, wel-

welches nicht weit von derselben entlegen war, ab. Ich frug die Wirthin, ob sie etwas zu essen fertig hätte, und als sie mir mit Ja geantwortet, so wolte ich in das einzige Zimmer des Hauses gehen: denn in diesem Posthause stiegen die Reisenden nur blos, um die Pferde zu verändern, ab. Wie ich aber eben die Thüre desselben eröfnen wolte, so sahe ich, daß ein Placat daran geklebet war. Hierin nun war meine Person aufs allergenaueste beschrieben, und demjenigen 800 Kronen, ohngefähr 1200 Reichsthaler, versprochen, der mich lebendig der Inquisition überliefern würde, 600 Kronen aber solte der haben, der mich aus dem heiligen Gericht entflohenen, umbrächte. In demselben Placate wurde auch jedermann unter Strafe des grossen Bannes verboten, mich aufzunehmen, zu herbergen, zu verpflegen, zu verbergen, zu beschützen, oder auf einige Weise mir auf meiner Flucht zu helfen und beyzustehen. Dieses erschreckte mich gewaltig, wie ein jeder Leser leicht einsehen wird. Aber ich wurde noch mehr bestürzt, als ich in das Zimmer trat, wo zwo Mannspersonen sassen und trunken. So bald als ich hinein trat, sahen sie mich steif an, und richteten beständig und veste ihre Blicke auf mich. Ich wischte mein Gesicht, schneuzte meine Nase, und sahe aus dem Fenster, damit ich dadurch verhinderte, daß sie mich völlig betrachten könten. Aber als einer von ihnen sagte: Es scheint, dieser Herr scheuet sich, sich sehen zu lassen; so rollte ich mein Schnupftuch auf, drehete mich nach dem Kerl hin, und sagte ihm kühn: Was meynest du, Schelm? Sieh mich an, ich fürchte mich nicht, mich sehen zu lassen. Er antwortete nichts; nur sahe er mich noch einmal steif an, schüttelte mit dem Haupte und gieng hinaus. Sein Gefährte folgte ihm den Augenblick darauf. Ich beobachtete sie und bemerkte, daß sie mit zween oder drey andern in geheimer Unterredung begriffen waren, und ich zweifelte daher nicht daran, daß sie sich berathschlagten, ob sie mich gefangen nehmen sollten, oder nicht. Ich begab mich deshalb in dem Augenblick in den Stall, und da sie in einem hinter dem Hause gelegenen Baumgarten sich berathschlagten, stieg ich, ohne daß sie es sahen, zu Pferde, und ritt in vollem Lauf davon. In wenig Stunden befand ich mich in dem Modenesischen, und weil ich daselbst mich in keiner so grossen Gefahr befand, so erquickte ich, sowol durch

Nahrung als Ruhe, mich und mein Pferd. Es wunderte mich zwar sehr, daß diese Leute mir nicht nachsetzten, und ich kann keinen andern Grund davon angeben, als daß ich vermuthe, und dieses scheint mir sehr wahrscheinlich, daß sie sowol, als ich, fremde gewesen, und daß die Wirthin, weil sie beyde das Ansehen von Räubern oder Banditen hatten, die aus dem Kirchenstaate entfliehen wolten, ihnen ihre Pferde nicht hat anvertrauen wollen. Aus dem **Modenesischen** reisete ich nachher mit mehrerer Gemächlichkeit durchs **Parmesanische, Milanesische** und einen Theil des **venetianischen** Gebiets nach **Kleven** (**Chiavenna**), welches mit seinem untergehörigen Gebiet den **Graubündern** zugehöret. In diesem Lande ist selbst der Name der Inquisition verhaßt, und sie nehmen allezeit diejenigen, so vor derselben fliehen, willig auf, und beschützen sie, wenn sie, wie von vielen Italiänern geschiehet, sich unter ihre Botmäßigkeit begeben. Mein Vornehmen war, mich, so bald als möglich, nach **Bern**, der Hauptstadt dieses grossen protestantischen Cantons, zu begeben. Man sagte mir, der beste Weg dahin gienge durch die Cantons **Uri**, **Unterwalden**, und einen Theil des Cantons **Lucern**. Da aber dieses alle drey römischcatholische Cantons sind, so war ich sehr sorgfältig, weder mich, noch woher ich käme, blos zu geben. Denn obgleich die Inquisition in der **Schweitz** keine Macht hat, so hätte der päpstliche Nuntius, der zu **Lucern** sich aufhält, die Obrigkeit eines der päpstlichen Cantons dahin antreiben können, mich, als einen abtrünnigen und entfliehenden Ordensbruder, anzuhalten.

Ich blieb nur wenig Tage zu Kleven, und setzte meine Reise, da ich mich ganz wieder erquicket hatte, durch die Graubünder, und die beyden kleinen Cantons **Uri** und **Unterwalden**, bis in den von **Lucern** fort. Hier aber verfehlte ich, weil mir das Land gänzlich unbekannt war, meines Weges. Ich entdeckte nemlich von weitem eine Stadt, worauf ich jedoch, weil ich nicht wuste, wo ich war, nur langsam zuritte. Als ich aber von einem mir begegnenden Landmanne vernommen hatte, daß es **Lucern** sey, verließ ich, sobald derselbe mir nur aus dem Gesichte war, die Heerstrasse. Die Nacht brachte ich in der Hütte eines gutherzigen Schäfers zu, der mich mit Schaafmilch, und mein Pferd mit Gras reich-

lich versorgte. Des folgenden Tages ritt ich sehr frühe wieder weg, und da ich wuste, daß **Bern** westwärts von **Lucern** läge, so lenkte ich mich, so viel als ich konte, nach Westen. Ich hatte aber nur wenige Meilen zurück geleget, als das Land sehr bergicht zu werden anfieng: den ganzen Tag muste ich also über Berge reisen, ja die Nacht überfiel mich sogar mitten zwischen denselben. Wie ich mich nun, weil es so schneiete und regnete, nach einem Orte zum Nachtlager umsahe, wo ich vor dem Regen und Schnee bedecket wäre, so erblickte ich in der Ferne ein Licht, auf welches ich zuritt. Bald aber kam ich in einen so schmalen und höckerichten Fußpfad, daß ich genöthiget wurde, mein Pferd zu leiten, und, weil ich nicht das geringste Licht hatte, mit dem einen Fuß erst nach dem Wege zu fühlen, ehe ich den andern fortsetzen durfte. So kam ich endlich mit vieler Mühe an den Ort, wo das Licht war, an eine kleine elende Hütte. Wie ich an die Thüre klopfte, so frug eine Mannsstimme darinn: **wer ich wäre, und was ich verlangte?** Ich antwortete: **ich wäre ein Fremder, und hätte des Weges verfehlet. Des Weges verfehlet?** erwiederte der Mann; **hier ist kein Weg.**

Ich frug ihn darauf, in welchem Canton ich wäre, und als er mir sagte: im Canton **Bern**, fieng ich voller Freuden an zu schreyen: **ich danke GOtt, daß ich hier bin.** Der gute Mann erwiederte: **und ich auch.** Ich sagte ihm darauf, wer ich wäre, und daß ich nach **Bern** wolte; weil ich aber alle Heerstrassen vermieden, auf daß ich nicht in die Hände derer, die mein Verderben suchten, fallen möchte, so hätte ich mich verirret. Er öfnete darauf die Thür, und empfieng und bewirthete mich mit aller der Gastfreyheit, die seine Armuth zuließ. Er setzte mir Sauerkraut und einige frische Eyer vor, welches das einzige Essen war, was er hatte. Reines Stroh und eine Art von rauher Bettdecke war mein Bette; der Mann und seine Frau hatten selbst kein besseres. Die gute Frau zeigte in ihrem Wesen eben so viel Vergnügen und Gutherzigkeit, als ihr Mann. Sie sagte auch in der schweitzerischen Sprache viel höfliches zu mir, welches ihr Mann mir im Italiänischen ausdeutete. Es konte derselbe Italiänisch, und sprach es so, daß man es allenfalls verstehen konte. In seiner Jugend hatte er, wie er mir erzählte, in einem

nem öffentlichen Hause an den Gränzen von **Italien** gedienet, und weil daselbst beyde Sprachen geredet werden, so hatte er Italiänisch gelernet. Niemals habe ich eine vergnügtere Nacht gehabt: und ich fieng des Morgens nicht so bald an mich zu rühren, als der gute Mann mit seinem Weibe kam, und mich befrug, wie ich geruhet hätte? Sie wünschten, daß sie mich besser hätten bewirthen können, und nöthigten mich, zwey Eyer zum Frühstück zu essen, welche die Vorsehung, wie sie sagten, ihnen so eben darum verschaffet hätte. Ich nahm darauf von der Frauen Abschied. Mit ihren nach dem Himmel erhobenen Augen schien sie mir eine gute Reise von Herzen anzuwünschen. Der Mann wolte mich mit aller Gewalt bis auf die Heerstrasse, die nach **Bern** führet, bringen, weil dieselbe, wie er sagte, nur zwo Meilen entfernet wäre. Vorher aber bat er mich, daß ich mit ihm den Weg, den ich des vorigen Abends gekommen wäre, wieder zurück kehren möchte. **Es ist der einzige Weg,** sagte er, **den sie von dem nächst an Lucern gelegenen Canton hätten kommen können.** Wie ich es sahe, so schauderte ich über die Gefahr, der ich entrunnen. Ich hatte nemlich den Weg zu Fusse, wie ich mein Pferd leitete, eine ganze Ecke längst einem fürchterlichen Absturz, auf einen schmalen Fußpfad genommen. Der Mann machte darüber so gefügte und gottesfürchtige Anmerkungen, daß es mir sowol Bewunderung als Vergnügen erweckte. Ich erstaunte aber eben so stark über seine Uneigennützigkeit, als über seine Frömmigkeit. Denn wie er mich so weit gebracht hatte, daß ich meines Weges nicht mehr verfehlen konte, so war es mir doch nicht möglich, ihn zu bewegen, daß er vor seine gehabte Mühe etwas angenommen hätte. Er antwortete, **ihm wäre das Vergnügen, daß er mich in dem grössesten Elende erquicket hätte, gnugsame Belohnung, so daß er keine andere begehrte.**

Des Abends kam ich zu **Bern** an, und mein Vorhaben war, mich daselbst einige Zeit aufzuhalten. Weil mir aber der vornehmste Geistliche des Orts, dem ich mich entdecket hatte, vorstellete, daß um diese Zeit des Jahres verschiedene Schiffe mit Reisenden den **Rhein** hinunter von **Basel** nach **Holland** abgiengen, und mich überredete, der Gelegenheit mich auch zu bedienen, so begab ich mich des folgenden Tages wieder weg.

Durch

Durch den römischcatholischen Canton **Solothurn** reisete ich des Nachts, vermied aber die Stadt desselben Namens mit Fleiß, und war des folgenden Morgens ganz früh zu **Basel**. Einer von den Geistlichen daselbst, an den ich durch seinen Bruder aus **Bern** aufs kräftigste empfohlen worden, empfieng mich mit besonderer Freundschaft. Er behielt mich, weil in zween Tagen ein Schif abgehen wolte, die Zeit über bey sich in seinem Hause, und bewirthete mich mit vieler Höflichkeit. Am dritten Tage gieng ich zu Schiffe, und verehrte meinem Wirthe für seine Höflichkeit mein Pferd.

Wenige Kaufleute, und eine grosse Menge Landstreicher, der Abschaum von den nahe herum gelegenen Nationen, nebst einigen Verbrechern, die den Händen der Justitz entflohen, waren meine Gesellschaft auf dem Schiffe. Zu gutem Glücke blieb ich nicht lange unter ihnen. Das Schiff stieß unweit **Strasburg** auf einen Felsen, und da ich nicht so lange warten wolte, bis es wieder ausgebessert, so entschloß ich mich, (da ich doch nicht vorhabens war nach **Holland** zu gehen) meine Reise zu Lande weiter fortzusetzen. Ich begab mich also, theils zu Pferde, theils in der ordentlichen Postkutsche, durch **Frankreich** nach **Flandern**.

Ich kam in dem französischen Flandern gesund und wohl an; begab mich zu dem **Jesuitercollegium der Schotten** in **Douay**, und entdeckte mich dem Rector desselben. Ich eröfnete ihm auch die Ursachen, warum ich mich so eiligst aus **Italien** wegbegeben, und bat ihn, dem **Michael Angelo Tamburini**, Generalen des Ordens, meinem sehr vertrauten Freunde, sowol von meiner Ankunft, als von den Bewegungsgründen meiner Flucht, mit dem ersten Nachricht zu ertheilen.

Der Rector schrieb, meinem Begehren gemäß, an den General, und derselbe gedachte nichts in seiner Antwort von meiner Flucht, (dann misbilligen konte er sie nicht, solche aber zu billigen, hielt er wohl nicht für rathsam) sondern befahl mir nur bis auf nähere Ordre zu **Douay** zu bleiben. Ich war hieselbst im Anfang des Mayes angekommen, und hielte mich bis am Ende des Brachmonats, oder Anfange des Heumonats daselbst auf. Damals empfieng der Rector wiederum einen Brief vom Generale, worin er ihm Nachricht gab, daß die Congregation der

Inquisition ihm aufgetragen, mir, wo ich seyn möchte, anzubefehlen, nach Italien zurückzukehren, auch, wenn ich würde Folge leisten, in ihrem Namen völlige Vergebung und Freyheit zu versprechen: würde ich aber nicht gehorchen, so wolte man mich als einen Apostaten behandeln. Er hatte noch hinbey gefügt: kurz nach meiner Flucht wäre derselbe Befehl an alle Nuntios, an den verschiedenen catholischen Höfen, ausgefertiget worden, und er riethe mir daher an, ohne den geringsten Aufschub, mein eigen Wohl zu beherzigen.

Nach Empfang dieses gewogenen Schreibens von dem Generale, war des Rectors Meynung, daß ich nothwendig ohne Zeitverlust nach **England** mich begeben müste: nicht allein, weil es der sicherste Schutzort wäre, wo ich nur hinfliehen könte, sondern auch, weil ich daselbst meine Muttersprache bald wieder würde erlernen, und alsdann daselbst, oder in Schottland nützlich gebraucht werden können. Ich billigte diesen Vorschlag des Rectors, und dieses um so viel eher, weil meine alten Zweifel in Religionspuncten mein Gemüth sehr unruhig machten. Diese waren auch hieselbst noch täglich gewachsen, und hatten sich mit neuen vermehret, die ich aus Lesung (denn Lesen war meine einzige Beschäftigung) der Streitschriften, so sich in dem Büchervorrathe des Collegiums befanden, gesammlet hatte. Da nun der Ort bestimmet war, so wurde auch noch des nemlichen Tages zwischen dem Rector und mir ausgemacht, daß ich des folgenden Morgens schon verreisen solte. Ich muste ihm aber auf sein inständiges Verlangen heiliglich versprechen, daß ich nach meiner Ankunft in **England** mir nicht das geringste, weder von dem Briefe des Generalen an ihm solte merken lassen, noch auch, daß er um meine Flucht heimlich gewust habe. Dieses Versprechen habe ich treulich und heilig gehalten. Ja ich würde mich der schwärzesten Undankbarkeit selbst schuldig geachtet haben, falls ich es nicht gehalten hätte. Es war mir gar zu wohl bewust, daß, wenn es zu **Rom** wäre bekannt worden, daß der Rector oder General einigen Antheil an meiner Flucht gehabt hätten, die Inquisition solches an beyden aufs strengeste würde gerächet haben. Denn obgleich ein Jesuit in **Frankreich**, **Flandern** oder **Deutschland** ausser dem Umfang der Inquisition ist, so ist es doch nicht

der

der General. Und dies hohe Gericht hat die Macht nicht allein den General, der sich jederzeit zu **Rom** aufhält, zu strafen, sondern kann ihm auch auflegen, daß er die, so von seinem Orden sind, wie die Inquisition nur will, bestrafen lassen muß.

Des nemlichen Abends begab sich der Rector aus der Stadt, und ich nahm in seinem Abwesen, doch nicht ohne sein Wissen, des folgenden Morgens ganz frühe, ein Pferd aus dem Stalle des Collegium. Ich gab vor, daß, weil ich mich nicht alzuwohl befände, ich, um die Luft zu verändern, mich einige Tage zu **Ryssel** aufhalten wolte. Doch ich nahm einen ganz andern Weg und war des Abends zu **Ariens** und des folgenden Tages zu **Calais**. Daselbst war ich nicht mehr in Gefahr, durch die Verfolgungen der Inquisition aufgehalten und gefangen genommen zu werden. Dann dies Gericht wird in **Frankreich** eben so sehr als in **England** verabscheuet. Weil ich aber aus dem Briefe des Generalen ersehen, daß kurz nach meiner Flucht an alle Nuntios der verschiedenen catholischen Höfe der Befehl ergangen wäre, mich als einen Abtrünnigen, der seinen Orden verlassen hätte, in allen cathotholischen Ländern, wo ich durchreisen möchte, anzuhalten, so war ich nicht ohne Furcht, daß man mich entdeckte, und als einen solchen selbst zu **Calais** anhielt. Kaum war ich also aufgestanden, als ich aus der Herberge zum Hafen hinabgieng. Weil ich nun nicht sehr mit der See bekannt war, und die Ueberfarth mir kürzer vorstellete, als sie ist, so ersuchte ich einige von den Fischern, mich in einem ihrer kleinen Bote doch noch gegen den Abend nach **England** hinüber zu bringen. Dieses brachte die Wacht des Hafens in Bewegung: und man würde mich gewiß als eine eines grossen Verbrechens schuldige oder verdächtige Person, die der Gerechtigkeit zu entfliehen suchte, in Verwahrung genommen haben, wenn nicht der Lord **Baltimore**, mit dem ich zu meinem guten Glücke im Wirthshause bekannt geworden, mich von der mir obschwebenden Gefahr unterrichtet hätte. Er hatte überdem Mitleiden mit meinem Zustande, und begleitete mich mit seinem ganzen Gefolge in den Hafen, und nahm mich augenblicklich am Bord seiner Jacht. Hier blieb ich die Nacht über, und muste alle meine Sachen, die Kleider, die ich an meinem Leibe trug, aus-

genommen, in der Herberge zurücklassen; des folgenden Tages aber setzten mich der Lord zu **Dover** ans Land, von wannen ich mit der gemeinen Landkutsche nach **London** kam.

Das, was man Herrn **Bower** zur Last leget, kann zu folgenden besondern Stücken gebracht werden.

1) Daß, da er noch ein Student gewesen, ihn alle seine Bekannte, als einen Betrüger und offenbaren Lügner angesehen hätten.

2) Da er ein Jesuit und Beichtvater eines Klosters zu **Macerata** geworden, hätte er mit einer der Nonnen, die sich **Buonacursi** nante, einen verbotenen Umgang gepflogen.

3) Da er Nachricht erhalten, daß die Inquisition wegen dieses seines Verbrechens ihn in gefängliche Haft ziehen wolte, so wäre er nach **England** entflohen.

4) In **England** wäre er ein Jesuite geblieben, und hätte in genauer Verbindung mit ihnen gestanden, ob er gleich die Protestanten zu überreden gesucht, daß jene ihn mit Gift zu vergeben oder sonst umzubringen trachteten.

5) Im 1741sten Jahre wäre er sehr begierig gewesen, weil er unter den Protestanten keine Bedienung bekommen können, wieder von dem Orden aufgenommen zu werden, damit er ein Mißionair würde, und von der gemeinen Casse leben könte.

6) Aus dieser Absicht hätte er dem Pater **Sherborne**, damaligen Provinzialen der Jesuiten 1350 Pfund Sterling überliefert, damit er davor sieben von hundert jährlicher Leibrente ziehen möchte. Und

7) Auf diese Bedingung in die Societät der Jesuiten zu **London** feyerlich wieder aufgenommen werden.

8) Wie er aber nachher beträchtlichere Vortheile zu erlangen gehoffet, wenn er eine protestantische Historie der Päpste herausgeben würde, so hätte er als ein Büssender an den Pater **Sheldon**, der auf den Pater **Sherborne** gefolget, fünf Briefe geschrieben. Er hätte in denselben vorgegeben, daß er in einem verbotenen Umgange mit einem Frauenzimmer stünde, von der er ein Kind hätte; mit deren Gelde er die Leibrente erkauft. Er bäte inständigst, daß er solches wieder erhalten möchte,

damit

damit er sich durch Wiederbezahlung dieses Geldes gänzlich von dem Frauenzimmer losmachen könte. Allein der wahre Grund hätte wohl in der Furcht gelegen, daß, wenn er seine Geschichte herausgeben würde, der Pater **Sheldon** ihm die Leibrenten zurückbehalten, auch den Hauptstuhl nicht wiedererstatten möchte. Er hätte noch ferner vorgewandt, daß man ihm eine Bedienung angetragen, wenn er wolte protestantisch werden, und er würde genöthiget seyn, solche anzunehmen, wenn man nicht von römischcatholischer Seite für seinen Unterhalt sorgte.

9) Hätte er vorgegeben, daß er ein Inquisitor zu **Macerata** gewesen, da er doch als ein Jesuit solches nicht seyn können.

10) Hätte er nach seinem eigenen Geständnisse die Geschichte der römischen Päpste zu **Rom** deswegen angefangen, um ihre Oberherrschaft zu beweisen. Aber wie er eingesehen, daß dieses nicht angienge, sey er in seinem Herzen ein Protestant geworden. Und doch habe er diesen allen zuwider sein letztes Gelübde als ein Jesuite abgeleget, und eine Stelle bey der Inquisition bekleidet.

11) Habe er eine Nachricht von seiner Flucht und den Bewegungsgründen dazu herausgegeben, welche voller Unwarheiten und Widersprüche wäre.

12) Als diese Nachricht zuerst, nach einer aus seinem eigenem Munde aufgezeichneter Handschrift herausgekommen, so habe er bekannt gemacht, daß solche in allen besondern Umständen falsch sey: nachher aber, daß solche unvollkommen und in vielen Umständen verfälscht sey; auch dabey versprochen, daß er eine glaubwürdige Nachricht selbst herausgeben würde, welches er aber ohne Grund verzögert.

13) Hätte er viele Unwarheiten vorgebracht, um die Verzögerung des zweyten Bandes der Geschichte der Päpste zu beschönigen, und z. E. gesaget, daß er auf **holländisch Papier** warten müste, da doch bewiesen werden könne, daß er von Herr **Janssen** in **London** das Papier gekauft.

14) Hätte er lange nach seiner vorgegebenen Bekehrung zum protestantischen Glauben den Doctor **Aspinwall**, der doch, wie bekannt, als ein Papiste gestorben, in seinen letzten Stunden aufgewartet, ja gar ihn wie ein Priester bedienet.

15) Hätte er verschiedene Personen zum Papstthum überredet, insbesondere einem **Hoyles** und seine Frau, welche letztere noch am Leben wäre.

16) Hätte er anstatt eine neue Geschichte der Päpste, wie er versprochen, herauszugeben, nur die des **Tillemonts** nachläßig übersetzt, ohne daß er die Zeugnisse, worauf sich **Tillemont** beruft, einmal nachgeschlagen.

Hierauf antwortete Herr **Bower** folgendergestalt:

1) Während der Zeit, die zwischen der ersten und zwoten Prüfung eines Jesuiten verfliest, giebt man auf sein Betragen sorgfältigst acht: und wenn man entdeckt, daß sein Character nicht unwidersprechlich ist, so erlaubt man ihm nicht, sein letztes Gelübde abzulegen, sondern man giebt ihn den Abschied. Er, **Bower**, wäre zu diesem Gelübde zugelassen, derohalben hätte man ihm nicht vor betrügerisch, noch vor einen offenbaren Lügner halten können.

2) Als ein Jesuit hätte er zwar kein ordentlicher Beichtvater der Nonnen seyn können, weil dieses in den Regeln des Ordens ausdrücklich verboten; aber man habe ihn zum ausserordentlichen Beichtvater des Klosters der heiligen **Catharina**, darin sich auch die Nonne **Buonacorsi** befunden, angestellet. Es könte also wohl seyn, daß in den viezehn Tagen, wie er daselbst sein Amt verwaltet, sie auch ihm, sowol als die andere, gebeichtet, vor gewiß aber könte er solches nicht behaupten: dann die Beichte würde jederzeit an einem finstern Orte gehalten, wo zwischen dem Beichtvater und der beichtenden Person sich ein Gitter mit einem Vorhange befände. Nachher hätte er zwar die ebenbenannte Nonne verschiedentlich gesehen, allein auch alsdenn hätte er sie in ziemlicher Entfernung von sich hinter zwoen eisernen Gittern gesehen. Er hätte sie also damals, wenn sie ihm auch gebeichtet, weder gesehen noch gekannt; und nachher hätte er sie nur einigemal in einer solchen Entfernung gesehen; daß er keinen Umgang mit ihr, ohne daß andere darum gewust, hätte halten können, einfolglich könte ihm nicht Schuld gegeben werden, daß er in einer strafbaren Vertraulichkeit mit diesem Frauenzimmer gelebet.

3) Aber gesetzt, er hätte eine strafbare Vertraulichkeit mit dieser Nonne unterhalten, so würde doch die Inquisition nicht hierüber nachgeforscht haben, weilen sie sich nur um den Glauben und Meynungen der Menschen bekümmerten, nicht aber um ihre gute Sitten. Hiergegen ist zwar angeführet, daß doch diese Sache vor die Inquisition gehöre, weil **Bower** der geistliche Vater dieses Frauenzimmers gewesen: Allein **Bower** antwortet: Es wäre dargethan, daß er weder ihr geistlicher Vater gewesen, noch hätte seyn können: jedoch gesetzt, er wäre es gewesen, so würde doch die Inquisition solches nicht untersuchet haben, wenn diese Verführung nicht wäre unter der Beichte geschehen, oder gleich vor oder nach derselben, so nemlich, daß keine andere Handlung zwischen der Verführung und der Beichte vorgefallen. Und wenn man auch ferner zugeben wolte, daß dieses Verbrechen vor die Inquisition gehöre, so wäre es doch gänzlich unmöglich, daß er von jemanden, geschweige von drey Personen hätte erfahren können, daß ein Befehl, ihn gefangen zu nehmen, (capiatur) herauskommen: Dann dieses Tribunal **gäbe** keinen Befehl **aus**, sondern solche würden von den Mitgliedern desselben selbst ausgeführet. Diese müsten alle den Eid der Verschwiegenheit ablegen, und wenn sie diesen Eid brächen, so würden sie in den grossen Bann gethan, verlöhren ihre Bedienung, und liefen Gefahr, mit den Angeklagten als dessen Mitschuldige zu leiden. Die drey berühmte Jesuiten, von denen gesagt worden, daß sie diese Geschichte bezeuget haben, deren Unmöglichkeit aber bewiesen worden, verdienen also keinen Glauben, oder sie haben nie dergleichen Zeugniß gegeben.

4) Habe er innerhalb 6 Monaten nach seiner Ankunft in **England** dem papistischen Glauben entsaget, und sey ein Protestant worden, ob er sich gleich nicht zu einer besondern Kirche bekannt. Daß er im Jahr 1730 ein Protestant gewesen, sey einleuchtend aus verschiedenen Stücken, welche er damals einer periodischen Schrift eingeschaltet hätte, die der Buchhändler im **Strand**, Herr **Prevost**, unter dem Titel, Historia literaria, herausgegeben. Man könne nur nachsehen, **die Vergleichung zwischen den Heiden und Jesuiten** *) und des **Peter Giannoni**

*) A parallel between the Pagans and the Jesuits.

noni Geschichte von Neapolis *), in denen er von den Grundsätzen der römischen Kirche behauptet, daß sie nicht allein ungereimt, sondern auch gottlos wären, und daß die Clerisey ein durch Hochmuth und Ausschweifungen ärgerliches Leben führe. Was seinen vertrauten Umgang mit den Jesuiten und andern Papisten angienge, so gestünde er, daß er sie, und sie ihn besuchet hätten. Und weil er unter ihnen auferzogen, wäre er ihnen sehr viele Verpflichtung schuldig, hätte auch nicht geglaubt, daß er verbunden wäre, sich mit ihnen zu entzweyen, und ihnen sogar, die allen Menschen schuldige gemeine Höflichkeitsbezeugungen zu versagen. Sein Umgang mit ihnen sey aber niemals heimlich, sondern allen seinen protestantischen Freunden bekannt gewesen, und sey selbst in des Lords **Aylmers** Hause geführet worden. Er läugnete also, daß er jemals einige Furcht vor sein Leben wegen der Jesuiten geäussert, sondern dies sey nur in Ansehung der Mönche, der weltlichen Clerisey und päpstlichen Bischöfe alhier geschehen. Dieses wäre eine ganz andere Gattung von Leuten, mit deren keinem er einige Bekanntschaft in England unterhalten. Nur dem Herrn **Talbot**, den er zu Rom kennen gelernet, hätte er, wenn sie sich gelegentlich angetroffen, mit erforderlicher äusserlicher Höflichkeit begegnet. Er habe nicht, wie man ihn beschuldigen wollen, zunächst an den Provinzialen in **Wyldstrate** gewohnet, sondern in **St. Martinsstrasse, Leicesterfields**, welches durch unwidersprechliche Zeugen anjetzt dargethan werden könte. Daß er den Laden des römischcatholischen Buchhändlers **Ludwigs** besucht habe, befände sich der Wahrheit gemäß, aber dieser Laden würde von 20 Protestanten gegen einen Papisten, ja selbst von Geistlichen besucht. Weil er unter **Thomas** Coffeehause läge, so giengen sehr wenige in dieses, ohne ihn zu besuchen. Er, **Bower**, wäre da gewesen, in Gesellschaft des Lords **Aylmer** und des Predigers Herrn **Aylmer**, ja selbst des Herrn **Bunions**, eines sehr berühmten presbyterianischen Predigers.

5) Kein Grund des Eigennutzes hätte ihn antreiben können, ein Mißionair der Jesuiten zu werden, dann das jährliche Gehalt desselben beträgt nicht mehr dann 30 Pfund (ohngefehr 180 Rthlr.) und er hätte wohl

*) Pietro Giannoni Civil history of Napels.

wol zweymal so viel durch sein Schreiben für die Buchhändler verdienet, welches so, wie er hinzufügt, eine Beschäftigung sey, die bey weitem nicht so sclavisch wäre, als die eines Mißionairs.

6) Daß er den Jesuiten deshalb Geld solte übergeben haben, um sie dadurch anzulocken, ihn wieder in ihren Orden aufzunehmen, wäre gänzlich unmöglich. Dann einem jeden catholischen Priester wäre zur Gnüge bekannt, daß ein Jesuit durch sein letztes Gelübde dem Orden auf lebenslang verbunden wäre, und der Orden würde auch mit ihm dadurch so vest verknüpft, daß er ihn niemals gänzlich hinausstossen könte; und wenn er auch den Orden verlassen hätte, so wäre dieser doch verbunden, ihn sogleich, als er wieder zu ihm zurückkehrte, auf und anzunehmen. Und wenn er, **Bower**, selbst auch jetzt zur Rückkehr sich noch erbieten würde, so würden sie ihn wieder annehmen müssen. Daß er denen Jesuiten nicht in der Absicht, daß er sich von ihnen, als Jesuiten oder als Papisten, einigen Vortheil dadurch zuwege zu bringen gedächte, das Geld übergeben, würde aus folgenden Beweisen erhellen. Einige Zeit vorher, ehe er von den Jesuiten sich eine Leibrente erkauft, hätte er verschiedenen seiner Freunde unter den Protestanten, vornemlich aber dem Ritter **Thomas Mostyn**, und seinem Sachwalter angeboten, daß er gern von ihnen eine Leibrente sich erhandeln wolte, welches mit vielen noch lebenden Zeugen erwiesen werden könte. Nachdem aber diese ihre Güter mit einer Leibrente zu beschweren, nicht für gut befunden, habe er so lange sein Geld bey sich niedergeleget, bis er gehöret, daß nach einer Parlamentsacte die Kirche des Herrn **Botolph**, zu **Oldgate**, auf Vorschuß, wovon 7 von hundert jährliche Renten auf lebenslang zu bezahlen, wieder erbauet werden solte. Er hätte sich also entschlossen, und solches dem Herrn **Norris**, ältesten Sohn des jüngstverstorbenen Ritters **Johann Norris**, eröfnet, daß er sein Geld dazu auch anwenden wolte. Er wäre auch in dieser Absicht nach der Stadt gegangen, und hätte auch noch an eben dem Tage sein Geld beylegen wollen: allein er hätte gefunden, daß die Subscription schon völlig zu Stande gekommen. Wie er von da fruchtlos zurück gekehret, wäre er in Wills Coffeehause eingesprochen, wo er den Herrn **Hill** angetroffen. Als er diesem erzählet hätte, was

sich zugetragen, hätte derselbe ihm die nemliche Leibrente von 7 von hundert angeboten, und nach einigen Zusammenkünften wäre der Contract geschlossen worden. Herr **Hill**, ob er gleich ein Jesuit gewesen, hätte doch wie ein Wechsler über Geldsachen contrahiret, und wäre dazu sehr oft, sowol von Protestanten als Papisten, gebraucht worden. Es wäre auch nicht das Geld des Herrn **Bower**, wie gegentheils behauptet werden wollen, an den Pater **Sherbourne** übertragen, sondern an den Herrn **Wrigst**, den Bankier des **Hills**, und könten die Bücher der alten Südseeannuiteten solches erweisen. Wie er, **Bower**, sich aber entschlossen hätte zu heyrathen, wäre ihm sehr, aus leicht einzusehenden Ursachen, daran gelegen gewesen, seine Leibrente in baares Geld zu verändern, und deshalb wäre er zu dem Herrn **Hill** gegangen, um von ihm zu vernehmen, auf welche Bedingungen er ihm das Capital wieder zustellen wolte. **Hill** trug ihm an, daß er 4 von hundert vor jedes Jahr abziehen, und ihm den Rest zustellen würde, welches billige Anerbieten **Bower** sich gefallen lassen. Es wäre also diese ganze Sache mit **Hill** angefangen, durch **Hill** fortgesetzet, und auch mit **Hill** beschlossen worden, und zwar, nachdem viele andere Vorstellungen geschehen, das Geld anzunehmen, und das Vorhaben, es zum Subscriptionsbau der Kirchen von **St. Botolph** anzuwenden, einige Wochen vorher, ehe der Contract mit **Hill** geschlossen worden, fruchtlos abgelaufen wäre.

7) Weil in eben vorhergehenden Artikel 6 bewiesen worden, daß der Orden ihn nicht habe ausstossen können, so folge von selbst, daß es auch keiner Wiederaufnahme bedurft: und da er nicht wieder in den Orden aufgenommen worden, so wäre er auch nicht wieder mit der Kirche versöhnet. Denn wenn man dieses behaupten wolte, so würde er auch zufolge eines ihrer vornemsten Gesetze des Sonn- und Festtages bey der Messe gegenwärtig gewesen seyn. Und wenn er wieder mit dem Orden ausgesöhnet wäre, so hätte er täglich selbst Messe halten müssen. Allein er fordre alle Papisten, sie mögen Namen haben wie sie wollen, zum Beweise auf, daß er nach dem 1730sten Jahre jemals in der Messe sey gesehen worden. Hergegen wäre er willig zu beweisen, daß eben zu der Zeit, von der man behauptete, daß er sich mit der **römischen Kirche** ausgesöhnet,

söhnet, er das Abendmahl öffentlich, der engländischen Kirchenordnung gemäß, empfangen, und der Geistliche, der ihm das Sacrament damals gereichet, lebe noch und wäre es zu bezeugen bereit.

Aber eben die Leibrentensache wäre für sich selbst schon hinlänglich genug zu beweisen, daß die Jesuiten ihn damals nicht vor einen Jesuiten angesehen, und daß er keine Gedanken gehabt, von ihnen wieder aufgenommen zu werden. Es wäre nemlich von seinen Anklägern angeführet worden, daß er zur Sicherheit seiner Leibrente vom Pater **Sherbourne** eine Obligation empfangen; Aber da er als ein Jesuit kein besonder Eigenthum einmal haben dürfte, so wäre es die äusserste Thorheit, daß ein Jesuit einem Jesuiten eine Obligation geben solte, und daß einer, der ein Jesuit werden wolte, von ihnen eine Leibrentenobligation solte annehmen, da diese Verschreibung doch, in dem Augenblick, da er seine Absicht erreichet, null und nichtig würde geworden seyn.

8) Der erste der fünf Briefe gedenket einer büssenden Entfernung, (retreat) worüber Herr **Bower** folgende Anmerkung macht. Es wäre ein jeder Jesuit verbunden, jährlich wenigstens acht oder zehn Tage lang sich von der Welt gänzlich zu entziehen. Wolte man also annehmen, daß er zu eben der Zeit, wie der Brief geschrieben, wirklich ein Jesuit gewesen, so müste man auch zugeben, daß er dieses Gesetz aufs genaueste erfüllet habe. Seit siebenzehn Jahren aber habe er in eben demselben Hause, wo er noch jetzo wohne, sich aufgehalten, einfolglich auch zu der Zeit, wie der Brief soll geschrieben worden seyn. Nun könne aber bewiesen werden, daß vor seiner Heirath, (die drey Jahre nach dem vorgegebenen Schreiben vollzogen worden) er niemals zween ganzer Tage zu Hause geblieben, daß also der Brief dadurch durch sich selbst widerleget und falsch befunden würde. Er fähret ferner fort, und behauptet, es könten diese Briefe deswegen nicht geschrieben seyn, damit er sein Geld wieder bekäme, ehe er seine Vorschläge, eine Geschichte der Päpste herauszugeben, der Welt bekannt machte. Denn er habe diese Vorschläge den folgenden Tag, nachdem der letzte Brief von ihm geschrieben seyn solte, oder wenigstens, ehe er eine Antwort darauf erhalten können, bekannt gemacht. Es wäre nemlich der vor dem letzten hergehende Brief am 14ten

des Merzmonats 1747 dätiret: Der letzte müste also acht oder zehn Tage nachhero geschrieben worden seyn, weil die Briefe an eine in der **Grafschaft Warwick** sich aufhaltende Person gerichtet seyn solten: es müste dannenhero der ebenbenannte letzte Brief am 23 oder 24 des Merzmonats geschrieben worden seyn. Die obengedachte Vorschläge aber wären am 25sten Merz herausgekommen. Hätte er aber bey seinen Briefen nicht die Absicht gehabt, das Geld dadurch wieder zu erlangen, so hätte er gar keinen Grund, sie zu schreiben, haben können. Er glaubte, sie wären um der Catholiken willen böslich erdichtet, nur allein, um dadurch seine Geschichte der Päpste anzuschwärzen. Wie aber einige Papisten solche den Protestanten, mit einem unerwarteten glücklichen Erfolge gezeiget, so wären sie dadurch aufgemuntert worden und weiter gegangen, als die Lehren der Klugheit es erlaubet hätten.

9) Wäre es wahr, daß man weder in **Italien**, noch sonst an einigen anderm Orte jemals von einem Inquisitor, der ein Jesuite gewesen, gehöret: aber er, **Bower**, habe auch nie behauptet, daß er ein Inquisitor, sondern nur, daß er ein Beysitzer der Inquisition gewesen. Es wäre auch dessen Amt nicht, wie man gegenseitig vorgeben wollen, zu untersuchen, was für Bücher hereingebracht würden, und davon dem heiligen Gerichte Bericht abzustatten, sondern sein Amt bestünde darin, daß er mit den übrigen Gliedern der Inquisition Gericht hegte, er hätte aber nur bloß eine rathgebende und keine entscheidende Stimme. Diese Beamten würden von der Inquisition, ohne auf ihren Orden zu sehen, gewählet, und zum Beweis, daß es dergleichen Beamte gäbe, könte man den **Limborch** (Historia Inquisitionis) Buch 2. Cap. 4. nur nachschlagen, wo man eine volständige Nachricht von ihren Pflichten finden würde.

10) Wäre es wahr, daß er in seinem Herzen der Oberherrschaft des Papsts längst abgesaget, allein daraus flösse nicht, daß er in seinem Herzen auch damals schon ein Protestant geworden. Es sey einmal die Lehre von der päpstlichen Oberherrschaft kein Glaubensartikel der ganzen römischcatholischen Kirche, und es sey auch nicht damals, wie er sein letztes Gelübde abgeleget, von ihm gefordert worden, dieses zu bekennen.

Es

Es würde überdem diese Oberherrschaft von allen **Jansenistischen Geistlichen** in **Frankreich** geleugnet. Man könte demnach mit eben dem Recht, damit man ihn, **Bower**, beschuldigte, behaupten, diese Geistliche wären in ihren Herzen Protestanten.

11) Entstünden die Falschheiten und Widersprüche, von denen er behauptet, daß sie in der Nachricht von seiner Flucht enthalten wären, mehrentheils, wo nicht gänzlich, von den übelverstandenen Namen der Orte und des Datums. Es wäre auch nicht fremd, daß Namen der Oerter und der Tag, selbst von denen vergessen würden, welche sich doch der Begebenheiten überhaupt mit völliger Richtigkeit erinnerten. Unter andern wäre in einer der Nachrichten, welche aus seinem eigenen Munde doch solte aufgeschrieben seyn, zu lesen, daß er zu Pferde durch **Venedig** gereiset. Nun aber würde wohl keine Seele so einfältig seyn, zu glauben, daß er, **Bower**, solche thörichte Dinge gesagt habe, oder daß er würde zugegeben haben, daß die Nachricht, worin sie sich befunden, dem Druck übergeben wäre, wenn man ihm solche vorgelesen.

12) Habe er durch die erste Bekanntmachung, womit er dieser Nachricht widersprochen, sein Augenmerk nur allein auf solche Irrthümer gerichtet, die durch Veränderung der Oerter, Zeit und Umstände eine an sich wahre Erzählung fast in jedem besondern Stücke falsch und unglaublich machen. Wie man ihn aber benachrichtiget, daß man diese Bekanntmachung als eine Ableugnung der Begebenheiten selbst ansähe, hätte er durch ein zweytes Avertissement seine Ausdrücke gemildert, nicht aus der Ursache, als wenn er durch dieses weniger, als durch das erste behaupten wollen, sondern nur darum, weil er nicht gern wolte, daß andere eine übele Auslegung davon machen und glauben möchten, daß er mehr behauptet, als er überhaupt zu behaupten gemeynet hätte. Er gestünde zwar, daß er die versprochene eigene Nachricht verzögert hätte, allein dieses wäre auf Anrathen seiner Freunde geschehen, welche geurtheilet hätten, es könte solches mit mehrerem Fuge in der Historie der Päpste geschehen, wenn er von der Anordnung des Inquisitionsgerichts zu reden hätte.

13) Fordert Herr **Bower** seine Ankläger auf, daß sie nur eine von den Personen namhaft machen möchten, welchen er solte gesagt haben,

daß die Verzögerung des zweyten Bandes seiner Geschichte daher käme, daß er kein Druckpapier dazu von **Holland** bekommen könte. Es sey der dritte Band gewesen, dazu ihm das Papier gefehlet, es sey aber **engländisch** Papier gewesen, das ihm gefehlet, wie solches Herr **Janssen** bezeugen könte. Ueberdem könte er solches durch einen Brief beweisen, den Herr **Janssen** an ihn, **Bower**, desfals geschrieben, welchen er aufzuzeigen bereit wäre. Dessen Inhalt gienge dahin: „daß der Papier„macher ihm gemeldet, daß, weil das Wasser so niedrig wäre, so könte „er ihm wohl nicht vor Ende des Sommers das Papier schaffen; es wä„re denn, daß ein häufiger Regen einfiele.„ Daß er, **Bower**, solte eine Lügen ersonnen und gesagt haben, daß er auf **holländisch Papier** wartete, da er eben den Endzweck dadurch hätte erreichen können, wenn er die Warheit geredet und gesagt hätte, daß er auf **engländisch Papier** wartete, könte wohl nicht geglaubet werden, wenn man ihn nicht zugleich des Wahnwitzes oder der Raserey beschuldigen wolte.

14) Versicherte er, daß er dem Doctor **Aspinwall** in seiner Krankheit nicht bedienet, auch hätte er niemals gesaget, daß er solches gethan hätte. Der Geistliche, zu dem er es solle gesagt haben, hätte ihm aus freyen Stücken eine Widerlegung der Beschuldigung zugesandt, und ihm aufs feyerlichste erkläret, daß er, **Bower**, ihm nie dergleichen erzählet, es wäre ihm auch solches nicht von andern gesagt: ja er hätte sogar nicht das geringste von dieser Anklage eher gehöret, als bis er solche im Drucke gesehen. So wenig aber er, **Bower**, den Doctor **Aspinwall** in seiner letzten Krankheit bedienet habe, so wenig wäre dieser auch als ein Papiste gestorben. Es würde zwar vestiglich behauptet, daß, weil die Frau **Aspinwall** eine Protestantin gewesen, sie ihrem Manne, wie sie dieses auch nicht verheelte, die letzte Oelung, die er doch verlanget, nicht habe wollen reichen lassen. Allein es wären zwo Personen noch am Leben, welche heiliglich bezeuget hätten, daß sie das Gegentheil durch einen Beglaubigungseid darzuthun jederzeit bereit wären. Die Witwe des Doctor **Syddal**, letztverstorbenen Bischofs von **Glocester**, habe bezeuget, daß sie schon seit langer Zeit genauen Umgang in dem Hause des Doctor **Aspinwalls** gehabt, und daß Frau **Aspinwall** eine ihrer vertrau-

testen

testen Freundinnen gewesen, und in ihren Armen gestorben sey. Sie glaube daher, daß, wenn Frau **Aspinwall** den geringsten Zweifel gehabt hätte, daß ihr Mann nicht als ein Protestant gestorben, sie es nicht würde unterlassen haben, ihr zu eröfnen. Die Frau des Herrn **Deschamps**, des berühmten Teppichhändlers in Conptonstrasse aber, hätte ausgesaget, daß sie mit Doctor **Aspinwall** bis an seinem Tode, und auch bis zum Tode seiner Frauen bekannt gewesen wäre. Es wäre aber in allen diesen 30 Jahren, keiner der vor einen Papisten bekannt gewesen, in ihre Behausung kommen, ausser einer catholischen Verwandtin. Ueberdem hätte der Doctor, wie ihn sein Bruder zum Gevatter gebeten, solches nicht anders annehmen wollen, als unter der Bedingung, daß das Kind in der protestantischen Religion erzogen werden möchte. Und das Kind wäre auch wirklich unter der Aufsicht, und auf Unkosten des Doctors in dieser Lehre erzogen worden. Er hätte auch gern seiner Schwester Kinder in dieser Religion wollen erziehen lassen, es wäre ihm aber nicht gelungen, allein die Frau **Griffiths**, deren Mann Tafeldecker der Königin **Anna** gewesen, habe er zum protestantischen Glauben vom Papstthum bekehret. Es wäre auch während der ganzen Krankheit des Doctors, keine andere Personen, als die man vor Protestanten gehalten, zu ihm kommen; er habe auch selbst bekannt, daß er im protestantischen Glauben stürbe. Der Doctor **Barton**, Prediger bey St. **Annen**, hätte ihm auch die Gebeter der evangelischen Kirche vorgelesen, und Doctor **Aspinwall** ihm davor Dank abgestattet. Daß aber Frau **Aspinwall** daraus kein Geheimniß gemacht, daß ihr Mann wie ein Papist verstorben, wäre eine unverschämte Lügen und Verleumdung. Es hätte überdem der Doctor **Aspinwall**, einige wenige Stunden vor seinem Ende, ihm, **Bowern**, da er ihn deshalb ausdrücklich vom Lande herein holen lassen, eine Handschrift gegeben, mit beygefügter Bitte, daß er solche drucken lassen möchte. Es enthielt diese Handschrift eine Vertheidigung der protestantischen Lehre wider die Lehre des Papstthums. Da nun aber die Bitte, solche Handschrift drucken zu lassen, fast das letzte gewesen, was der Doctor in seinem Leben verlangt, so müsse man ja voraussetzen,

setzen, daß die in dieser Schrift enthaltene Grundsätze diejenigen gewesen, worauf er gestorben.

15) Wäre zu eben der Zeit, von der man behauptete, daß er dem Papstthum Neubekehrte gemacht, von den Papisten ein Anschlag geschmiedet worden, ihn bey **Greenwich** zu ersäufen. Diese Sache wäre damals algemein bekannt gewesen, und von dem jüngstverstorbenen Lord **Aylmer**, dem er es zu danken hätte, daß er der ihm gestelten Schlinge entflohen, sehr vielen noch lebenden Personen erzählet worden. Was den **Hoyles** beträfe, so wäre dieser ein Druckergeselle gewesen, er wäre aber durch die Frau **Sutton**, einem Frauenzimmer, mit der er genauen Umgang gepflogen, in die Bekanntschaft der Frau **Hoyles** gekommen, nur in der Absicht allein, damit sie sich in dieser ihrem Hause sprechen könten. Er gestünde, sagt **Bower**, daß er wol die geistlichen Uebungen der Jesuiten, in so fern angepriesen habe, daß sie an und vor sich gut wären, von ihnen aber übel angewendet würden. Dies wäre auch wohl in Gegenwart der Frau **Hoyles** geschehen. Da sie nun eine einfältige Frauensperson sey, so könte es wohl seyn, daß dadurch einige Zweifel bey ihr entstanden, deren Frau **Sutton**, eine eifrige Römisch-catholische, in seiner Abwesenheit, sich wohl möchte zu ihrer Absicht bedienet haben. Diese hätte auch einen Pfaffen zu ihr gebracht, der sie zum Papstthum beredet, allein er, **Bower**, entkennte, daß er sie dazu überredet hätte. Was des Mannes, des **Hoyles** seine Bekehrung angienge, so hätte er davon nicht eher, als bis solche längst geschehen, etwas vernommen.

16) Weil **Tillemont** so sehr wegen seiner Genauigkeit berühmt wäre, so habe er, **Bower**, damit er nicht nöthig haben möchte, mit unsäglicher Mühe hundert Foliobänder durchzulesen, sich der erstaunenden Arbeit, der sich **Tillemont** unterzogen, zu bedienen für gut gefunden. Er wäre zwar dadurch in einige Irthümer gerathen, es giengen aber dieselbe die Hauptsache nicht an. Er käme mit **Tillemont** in Erzählung solcher Sachen überein, von denen man weiter nichts, als was **Tillemont** schon gesammlet, zu sagen im Stande wäre, seine Anmerkungen aber, wo nemlich solche hätten angebracht werden können, wären von

des

des **Tillemonts** seinen verschieden. Was er zum Beweis, daß **Petrus** niemals zu **Rom** gewesen, angeführet hätte, wäre weder aus dem **Tillemont**, noch aus einem einzigen päpstlichen Schriftsteller entlehnet. Eben so wenig wäre auch das, von den Kirchenversammlungen und Vätern, von dem Ursprunge des Bilderdienstes, und von andern wichtigen Stücken, von andern geborget. Und diese würden doch von den besten Kennern, für die kläresten und glaubwürdigsten Beweise gehalten, die man davon hätte.

Das bisher angeführte, ist das Hauptsächlichste, was bis jetzt wider und von **Bowern** herauskommen. Es sind zwar viele kleinere Beschuldigungen wider ihn vorgebracht, welche in diesem kleinen Auszuge nicht alle haben angeführet werden können; allein sie sind fast alle in andern und wichtigern enthalten, die auf denselben Zweck abzielen, und von uns angeführet worden. Es geht die Rede, als wenn eine Widerlegung der Vertheidigung des Herrn **Bowers** unter der Presse sey. Auch von dieser werden wir, sobald sie herauskömmt, einen glaubwürdigen Auszug liefern.

Die vornemsten dieser Erzählungen, wovon wir schon vorher einige Nachricht gegeben, sind folgende:

1) Daß er, **Bower**, nicht könne ein geistlicher Vater des Frauenzimmers genannt werden, auf deren ihm ertheilte Nachricht er Italien verlassen haben soll; weil er nicht ihr ordentlicher Beichtvater gewesen.

2) Daß, wenn er auch ihr Beichtvater gewesen, und einen verbotenen Umgang mit dieser Person gehabt, so hätte doch dies Verbrechen nicht vor die Inquisition gehöret, es wäre denn, daß solches während der Beichte begangen worden.

3) Daß er ein Protestant gewesen, wäre daraus bewiesen, weil er in einer periodischen Schrift wider das Papstthum geschrieben.

4) Hätte ihn kein einziger Grund des Eigennutzes antreiben können, die Bedienung eines Mißionairs der Jesuiten zu suchen.

5) Daß er deshalb den Jesuiten solte Geld anvertrauet haben, damit er sie dadurch bewegen möchte, ihn wieder in ihren Orden aufzuneh-

men, wäre unmöglich, weil er durch sein letztes Gelübde dem Orden lebenslang, so wie dieser ihm, verbunden wäre.

6) Wie eine Parlamentsacte verstattet hätte, daß die Kirche von **St. Botolph** auf Leibrenten, zu 7 von hundert jährlicher Zinsen, möchte erbauet werden, so wäre er nach **London** gegangen, um auch sein Geld auf diese Art zu belegen. Als er aber gefunden, daß die **Subscription schon geschlossen**, so hätte er durch einen Zufall den **Hill** angetroffen, der ihm die nämlichen Zinsen angetragen. Es wäre auch dieser Contract ganz allein mit **Hill** bald darauf geschlossen worden; mit diesem allein hätte er die ganze Sache angefangen, und auch zu Stande gebracht.

7) Hätte er, wenn er ein Jesuite gewesen, von diesen sich keine Leibrente erkaufen können, weil er als ein solcher kein besonderes Eigenthum hätte haben dürfen.

8) Wäre er mit der römischen Kirche ausgesöhnet worden, so hätte er die Messe hören, ja sie auch halten müssen, allein zu diesem Beweise wolle er jedermann aufgefordert haben.

9) Wären die Briefe durch das Datum an und vor sich falsch. Er hätte auch keine Absicht gehabt, durch sie eine Bedienung zu erlangen, und seine Vorschläge, daß er die Geschichte der Päpste schreiben wolte, eher herauszugeben, ehe er von ihrer glücklichen Auswirkung hätte Nachricht erlangen können, wodurch sie also aller Wahrscheinlichkeit nach unnützlich und fruchtlos gemachet worden.

10) Wäre er Beysitzer der Inquisition zu **Macerata** gewesen, wo er in den Archiven dieses Gerichts von einem Mönche, der **daselbst**, so lange bis er seinen Verstand verlohren, wäre gefoltert worden eine Nachricht gelesen, welche **vollkömmlich übereinkäme** (so wie er sagt) mit der Erzählung, die **Piazza** davon gegeben.

11) Folge es nicht, daß, obgleich er in seinem Herzen der Oberherrschaft des Papsts, ehe er sein letztes Gelübde gethan, abgesaget hätte, er deswegen in seinem Herzen auch ein Protestant worden: dann die Oberherrschaft des Papstes wäre kein Glaubensartikel, und von allen **jansenistischen Geistlichen** in **Frankreich** geleugnet.

12) Wäre

12) Wäre er nur, um in dem Hause der Frau **Hoyles** mit Frau **Sutton** zusammen zu kommen, von dieser bey jener eingeführet worden. Er hätte auch nicht das Geringste, wodurch die Grundsätze oder die Wahrheit ihrer protestantischen Religion wankend gemacht werden könten, in jener ihrer Gegewart sich merken lassen. Er habe nur die geistlichen Uebungen der Jesuiten als solche angepriesen, die an und vor sich selbst gut wären, von ihnen aber gemisbrauchet würden.

Die Widerlegungen dieser angeführten Erzählungen bestehen hauptsächlich darin:

1) **Bower** kann mit Recht ein geistlicher Vater der Nonnen, deren Beichte er angehöret, genennet werden, dann er war ja zu ihren **ausserordentlichen** Beichtvater angestellet.

2) Es erscheinet aus dem, was er bey diesem Artikel zu seiner Vertheidigung angeführet, daß der Mann, welcher die Geheimnisse der Inquisition entdecken will, nichts von des Papsts Bulle weiß, als nur das, was er aus dem **Limborch** gelernet. Dann würde er die **römischen Canonisten** eingesehen haben, so würde er gefunden haben, daß die päpstliche Bulle, die Verführung der Beichtenden betreffend, dahin ausgeleget worden: **daß die Verführung im Kloster, eben so als eine Verführung in der Beichte solte angesehen werden.** Und dieses ist deshalb geschehen, weil man voraussetzt, ein Beichtvater müste mit einer Klosternonne keine andere Beschäftigung, als die des Beichtens haben. **Bower** hat auch überdem ja keinen Beweis angegeben, daß er nicht, selbst während der Beichte, die **Buonacursi** solte verführet haben. Und wenn das, was er erzählet, daß er nemlich die Inquisition mit Eilfertigkeit und Gefahr verlassen, sich so verhält, so muß er dazu gewisse Bewegungsgründe, die er aber verheelet, gehabt haben. Dann, wann seine Absicht blos dahin gegangen wäre, wegen des Todes seines Freundes, nur die Inquisition und nicht die römische Kirche und seinen Orden zugleich mit zu verlassen, so hätte er ohne die geringste Gefahr seine Bedienung niederlegen können, und die Obern seines Ordens würden ihn, wenn er darum Ansuchung gethan, nach einen andern Collegium gesandt haben. Daß er sein Verfahren so hätte einrichten können, erwei-

set das Beyspiel des **Piazza**, welcher uns erzählet, daß er es so gemacht, und erst nachher, wie es ihm gefallen, **Italien** verlassen.

3) Daß **Bower** in einer periodischen Schrift, wider das Papstthum geschrieben, ist kein Beweis, daß er ein Protestant gewesen. Dann zu den Zeiten der Königin **Elisabeth**, war ein gewisser Dominicanermönch, Namens **Cummin**, der vorgab, er wäre ein puritanischer Prediger, und weil er auf der Kanzel wider den Papst eiferte, sich einen grossen Zulauf erwarb. Als dieser von dem Erzbischof **Parker** in einer Rathsversammlung, wobey die Königin gegenwärtig war, befraget wurde, so bediente er sich der nemlichen Schutzrede, als **Bower**. Es sind verschiedene, sagte er: die meine Gebete und Predigten gehöret haben, welche mir das Zeugniß nicht versagen werden, daß ich so sehr, als kein Geistlicher, der von der catholischen Kirche abgefallen, wider die römische und ihren Papst geeifert habe.

4) **Bower** kann sich wol zum Mißionair angeboten haben, ob es gleich sein Ernst nicht gewesen: und wenn es auch sein Ernst gewesen, so würde doch nicht nöthig gewesen seyn, daß er das Vermögen, welches er schon hatte, aufgeopfert hätte: wie aus der Antwort auf den 8ten Artikel erhellen wird.

5) Ein Jesuit, obgleich er sein letztes Gelübde gethan, kann von den Orden ausgestossen werden, wenn der Papst seine Ausstossung bekräftiget.

6) Daß eine Parlamentsacte solte herausgekommen seyn, um die Kirche von **St. Botolph** durch eine Leibrentensubscription von 7 **pro Cent** wieder zu erbauen: daß die Unterschrift im **August** 1747, wie der Contract mit **Hill** zu Stande kommen, schon geschlossen gewesen: und daß **Hill** die nemlichen Zinsen angeboten, welche die Kirchenvorsteher von **St. Botolph** gegeben, sind lauter falsche Sätze, wie solches durch unwidersprechliche Zeugnisse bewiesen werden kann.

Die Parlamentsacte lehret es, daß denen Kirchenvorstehern die Macht verliehen, 8½ pro Cent zuzustehen. Die Kirchenbücher bezeugen es, daß es auch wirklich jährliche Leibrenten von 8½ pro Cent gegeben, und aus eben diesen Büchern erhellet, daß die Subscription nicht eher

als im December 1752 geschlossen worden. **Bower** ist demnach nicht nach St. **Botolph** gewesen, um sein Geld mit zu unterzeichnen; er hat die Subscription nicht schon geschlossen gefunden: und er hat nicht die nemlichen Zinsen von **Hill** bekommen, welche die Vorsteher von St. **Botolph** gaben. Und obgleich **Bower** vorgibt, daß er diese Sache mit **Hill** als einen blossen Geldcontract behandelt habe, so wird doch durch das, was im folgenden Artikel wird gesagt werden, einleuchten, daß solches eben so unwahr sey. Man wolle sich nur zum voraus erinnern, daß **Bower** in seinen Quittungen über diese Leibrenten, welche in den vorigen Schriften schon bekannt gemacht sind, die Herren **Sherbourne** und **Sheldon**, als solche Personen nennet, die ihm die Leibrente bezahleten.

7) Als ein Jesuit konte er, so lange er lebte, gewisse eigene Einkünfte haben. Denn man erlaubt den Jesuiten, obgleich sie das Gelübde der Armuth ablegen, ihr besonderes **Eigengut** (**Peculium**), das nicht zu der algemeinen Cassa gehöret, zu besitzen. Dieses bezeugen zum Ueberfluß die Briefschaften des Pater **Sheldon**, deren man sich 1745 bemächtiget. In einem derselben berichtet **Murphi**, ein Jesuit, dem Pater **Sheldon**, daß ihm seine Patronin tausend Pfund Sterling mit dem Bedinge nachgelassen, **daß solche zu seiner Unterhaltung solten belegt werden.** Ein anderer Jesuit, **Howard**, meldet dem **Sheldon**, daß er und sein Bruder in der Grafschaft **Lancaster** ein Landgut hätten, welches sie unter dem Bedinge, **wenn ihnen Leibrenten deshalb möchten zugestanden werden**, zu einem heiligen Endzwecke gern **überlassen** wolten. **Conyer**, ebenfals ein Jesuit, schreibt dem **Sheldon**, daß **Hill** mehr als 600 Pfund von ihm in Händen hätte, worüber ihm **Sherbourne kein jährliches Einkommen angewiesen**, ob er gleich versprochen, **daß er dafür 8 oder 9 pro Cent von ihm haben solte**, allein **er wäre mit fünf von hundert zufrieden.** Diese Briefschaften sind jetzt an einem öffentlichen Orte, wo man solche nachsehen kann. Es ist durch sie unwidersprechlich darzuthun, daß, wenn ein Jesuit einiges Geld besitzt, man ihm erlaubt, solches, so lange er lebt, zu geniessen. Und daß sie gemeiniglich ihrem Principal das Geld zu übergeben pflegen, und von ihm desfals eine Verschreibung bekommen, eben wie es mit Bo-

wern geschehen. Und er konte demnach sich von einem Jesuiten eine Leibrente erkaufen, und von ihm zur Sicherheit eine Verschreibung erhalten, und dieses zwar als ein wirklicher Jesuite, indem er sein Vertrauen auf den Orden setzte und sich dessen Gnade überlies. **Sherbourns** persönliche Verschreibung, oder die Verschreibung seines Anwalds, des **Hill**, war nicht eine solche Sicherheit, welche man in einer Geldsache zwischen zwoen nicht mit einander in Verbindung stehenden Personen hätte annehmen können. Dann es ist gezeiget worden, daß **Bower** gewust habe, **Hill** nähme die Sachen des **Sherbourne** in Acht, und daß **Sherbourne** ein Jesuit wäre, auch als ein solcher kein besonderes Eigenthum vor sich hätte: und daß diesem in einem Augenblick der Befehl könnte ertheilet werden, sich in ein entlegenes Land zu begeben: ja daß er wenigstens zu seinem Collegio zurückkehren würde, wenn seine Provinzialschaft zu Ende gelauffen, und daß alsdenn keiner seiner Nachfolger wegen der Schuld des **Sherbourns** gerichtlich könnte in Anspruch genommen werden. **Bower** sagt zwar, daß, wenn ihm ein Jude eine grössere Zinse versprochen, er den Juden würde vorgezogen haben. Aber kann man wohl glauben, daß er eine Leibrente von einem Juden, der kein Eigenthum hätte, würde erhandelt, oder eine Verschreibung von einem irrenden Mäckler angenommen haben, der des folgenden Tages sich entfernen, und weder Güter noch einen gültigen Anwald zurücklassen könte. Nun aber erhandelte er sich seine Leibrente, von den Jesuiten, unter Umständen, welche, rechtlich betrachtet, ganz gewiß die nemlichen waren.

8) Seine Versöhnung mit der Kirche und dem Orden, schloß nicht nothwendig mit ein, daß er die Messe lesen oder hören muste. Denn es ist in der römischen Kirche gebräuchlich, daß sie nicht allein die Emissarien dieser Pflicht entledigen, sondern daß sie ihnen sogar auch die Freyheit ertheilen, den Character eines protestantischen Lehrers anzunehmen, wovon der obenbenannte Dominicanermönch **Cummin** und ein Jesuit **Heath**, einleuchtende Beyspiele sind, wie einem jeden bekannt seyn wird, der in der **engländischen Historie** bewandert ist. Aber, obgleich **Bower** die Jesuiten so kühn auffordert, daß sie beweisen möchten, daß man

ihn

ihn in der Messe gesehen, so nimmt er sich doch wol in Acht, daß er sie nicht zu dem Beweis, daß er in der Beichte gewesen, auffordert. Diese Schuldigkeit konte er, ohne in Gefahr zu laufen, deshalb bey den Protestanten verdächtig zu werden, erfüllen. Und er hat auch in den nächsten zwölf Jahren mehr als einmal diese Pflicht erfüllet. Er kann auch deshalb, wenn er es für gefügt hält, einen eigenhändigen Beglaubigungsschein davon, von einem Herrn empfangen, der verschiedenen Freunden des Verfassers dieser Widerlegung sehr bekannt ist. Es scheinet in der That, daß **Bower** beständig sehr zweifelhaft gewesen, zwischen dem was sein unmittelbarer Vortheil war, und dem was er seine Schuldigkeit zu seyn glaubte: zwischen Unglauben und Papstthum, Freydenkerey und Gewissensbissen; und wenn man seinen Character aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, so wird man von vielen übelzusammenhängenden Stücken seines Betragens leichtlich Grund angeben können.

10) Die Aufrichtigkeit der Briefe kann dadurch, daß sie falsche Geschichtserzählungen in sich enthalten, nicht angefochten worden; dann die Angabe falscher Geschichte kam mit Herrn **Bowers** Endzwecke überein, und es kann solches mit seinem Character sehr wohl gereimt werden. Es kann auch nicht behauptet werden, daß sie falsche Datums anführen, es wäre denn, daß man zugeben wolte, die falschen Erzählungen wären wahr. **Bower** sagt, daß in der Nachschrift des sechsten Briefes Meldung einer Bedienung geschähe, davon innerhalb 14 Tagen das Patent würde ausgefertiget werden, daß dieser Brief im Heumonate des 1746 Jahres geschrieben, und daß vor 1748 kein Ansuchen um eine Bedienung geschehen. Aber es folgt ganz und gar nicht, daß, weil **Bower** keine Hofnung zu einer Bedienung gehabt, er deswegen nicht vorgegeben haben solte, daß er dergleichen Hofnung hätte, vornemlich, da bewiesen werden kann, daß vorher, ehe dieser Brief geschrieben, er schon vorgegeben, daß er eine Bedienung im **greenwicher** Hospital erlanget. Was die Herausgabe seiner Vorschläge anbetrift, so kamen solche nicht vor dem 27sten Merz heraus, die Unterschrift mag auch seyn von welchem Tage sie wolle. Daß er endlich ganz mit den Jesuiten brach, kam durch seine Heirath, weswegen er damals die Unterhandlungen anfieng: und ehe

diese zu Stande kam, hatte er Geld nöthig, um seiner Frauen ein Leibgedinge auszumachen.

10) Daß **Bower** kein Beysitzer der Inquisition zu **Macerata** gewesen, wird nicht allein durch ein Schreiben aus **Italien** bewiesen, sondern sogar durch einen unter dem Siegel des heiligen Gerichts zu **Rom** ausgefertigten Schein, davon man das Original beyzubringen bereit ist. Der Schein lautet, aus dem Italiänischen übersetzt, folgendermassen:

„Ich zu Endes unterzeichneter Notar des heiligen algemeinen In„quisitionsgerichts zu **Rom**, bezeuge Kraft dieses, daß, nachdem ich „mit Fleiß die Register der **Patentati** von dem Inquisitionsgerichte von „**Ancona** durchsuchet, ich gefunden habe, daß der Pater **Archibald** „**Bower**, ein **Jesuit**, von Geburt ein **Engländer**, niemals gewesen, „noch jetzt sey, ein Beysitzer des ebenbenannten heiligen Gerichts von „**Ancona** in der Stadt **Macerata**. Dessen zu Urkund ist dieses von „mir ausgefertiget. Gegeben zu **Rom** im Palaste obbemeldeter heiliger „Inquisition den 4ten September im Jahre 1756. War unterzeichnet „**Eusebius Ant. Calabrinus**, Notar der heiligen algemeinen römischen „Inquisition. in fidem &c.

Damit man aber nicht auf dieses Zeugniß, so stark es auch an und für sich ist, allein fussen möge, so wird noch hinzugefüget: **Bower** sagt, daß er **zu Macerata** eine Erzählung von einem **daselbst** bis zum Wahnwitz **gefolterten** Priester gelesen habe, und daß die Erzählung, so er gelesen, **eben dieselbe** wäre, welche **Piazza** herausgegeben. Wenn aber nun bewiesen werden kann, daß nach **Piazzas** Nachricht, der Mann wahnwitzig gewesen, **ehe und bevor** er gefoltert worden, und daß er **zu Macerata ganz und gar nicht gefoltert worden**, so wird **Bower** dadurch zugleich vorsetzlicher Falschheit überführet werden. Und wenn das zugestanden wird, daß niemand sich durch Lügen rechtfertigen wird, wenn er im Stande ist, solches durch Warheit zu thun, so wird folgen, daß **Bower** durch Warheiten nicht kann gerechtfertiget werden.

Nun sagt **Bower**, einmal, daß **Piazza** der Vicar des Pater **Monticuccoli**, des Inquisitors zu **Macerata** gewesen, zweytens, daß der Priester zu **Osuna** entdecket worden, und deshalb der Inquisition zu

Ma-

Macerata überliefert worden. Und drittens, daß er daselbst so lange, bis er seinen Verstand verlohren, gefoltert worden sey.

Allein-Piazza meldet einmal, daß er der Vicar des Leoni, Inquisitors zu Ancona, gewesen: zweytens, daß der Priester zu Osimo gefangen und in einer öffentlichen Kavalkade nach Ancona geführet worden, und drittens, daß er wahnwitzig zu seyn geschienen, ehe und bevor er nach Ancona gebracht, indem er schon bey seinem zweyten Verhör zu Osimo keine Antwort, als nur quod dixi, dixi, quod scripsi, scripsi, gegeben. Und da er dieses berichtet, so bemerket er zugleich, daß die Furcht diesen Menschen den Kopf verrückt habe.

11) Die Oberherrschaft des Papstes ist ein Glaubensartikel der römischen Kirche, und wird nicht von den Jansenisten in Frankreich geleugnet: und kein Papist kann, ohne seinem Glauben abzusagen, solches ableugnen. Was diesen Punct betrift, so scheint es, daß Bower so höchst unwissend sey, daß er des Papstes Oberherrschaft statt seiner Untrüglichkeit genannt; denn diese Untrüglichkeit ist es, die kein Glaubensartikel der römischen Kirche ist, die von den Jansenisten in Frankreich geleugnet wird, und welche ein Papist als Papist leugnen kann. Die Oberherrschaft des Papstes ist, statt, daß sie kein Glaubensartikel der römischen Kirche seyn solte, vielmehr der Eckstein der Religion, der allervorzüglichste Grundartikel, und zufolge des Bellarmins, der, wovon der Inhalt und das Wesen des Christenthums abhängt. Es folgt dannenhero, daß, wie Bower die Oberherrschaft des Papstes abschwor, er in seinem Herzen ein Protestant geworden. Es erhellet auch, nach seiner eigenen Aussage, daraus, daß, nachdem er in seinem Herzen dieser Lehre abgesaget, er doch geschworen, daß er solche glauben wolte: denn das letzte Gelübde eines Jesuiten schliest auch diese Lehre mit in sich: und ein jeder, der auf Universitäten lehret, unterschreibet jährlich auf eine feyerliche Weise das Glaubensbekenntniß des Papst Pius, worin diese Lehre in den stärksten Ausdrücken enthalten ist. Nun legte Bower sein letztes Gelübde nach seiner heimlichen Abschwörung ab, und nachdem er sein letztes Gelübde gethan, wurde er zum Professor zu Macerata angestellet. Es ist demnach die Beschuldigung, daß Bower feyerli-

che und eidliche Versicherungen gegeben, daß er des Papstes Oberherrschaft glaubte, nachdem er solche doch in seinem Herzen verschworen, unwidersprechlich bewiesen.

12) Um diesen Artikel zu beweisen, ist ein Attestat, welches von Frau **Hoyles** selbst verfasset und unterzeichnet worden, beygebracht worden, welches sie jederzeit mit einem Eide zu bekräftigen willig ist. Es erhellet auch daraus, daß sie nicht ein so einfältiges Frauenzimmer sey, als **Bower** sie abgeschildert hat. In ihrem Attestat führet sie folgende der **Bowerischen** gerade entgegenlaufende Geschichtserzählung an. Einmal, wäre nie zwischen ihr und der Frau **Sutton** beliebet worden, daß sie **Bowern** mit ihr im Zimmer allein lassen möchte. Zweytens, die Erzählung, so **Bower** ihr von dem Ursprunge der protestantischen Religion gemacht, habe zuerst Zweifel bey ihr erreget, nicht aber das, was er von den geistlichen Uebungen der Jesuiten gesaget. Drittens, hätte nicht die Frau **Sutton** sie in Bekanntschaft mit einem Geistlichen gebracht, sondern der Priester, von dem sie zur catholischen Kirche aufgenommen, wäre **von Bowern selbst ihr angewiesen worden.** Daß sie auch ihre Bekehrung ausdrücklich dem Herrn **Bower** zugeschrieben, wird dadurch bewiesen, daß sie ihn ihren Bekannten mit Dankbarkeit und Ruhm deswegen sehr angepriesen, welches verschiedene derselben anjetzt bezeugen können, und zwar ist dieses lange vorher geschehen, ehe die papistische Verschwörung, wie er, **Bower**, sie nennet, wider ihn ausgebrütet worden, folglich lange vorher, ehe sie die geringste Versuchung, die Warheit zu verkennen, gehabt haben kann. Es ist auch ein von zwoen Personen unterschriebenes Attestat, worin sie bezeugen, daß die Frau **Hoyles** zu ihnen gesagt, daß **Bower** ihr Freund und Bekehrer wäre, mit beygeleget worden. Es ist auch der Frau **Hoyles** ihr Character nach dem Zeugnisse der Nachbarschaft nicht allein unverwerflich, sondern ausnehmend gut.

Dieser Widerlegung der **Bowerischen** Vertheidigung sind noch folgende besondere Stücke als so viel neue Beweise, der wider ihn vorgebrachten Beschuldigung beygefüget worden.

Es

Es ist eine gewisse Person in **London**, die, wenn sie behörig dazu gefordert würde, mit einem Eide bekräftigen wolte, (wie sie schon öfters und noch neulich solches dem Ritter **Henrich Bedingfield** und andern gesaget) daß sie aus **Bowers** Händen einen Brief an den Pater **Sheldon** erhalten. Es hätte auch **Bower** dieser Person noch einen Brief an eben diesen Pater entweder selbst eingehändiget, oder wenigstens in ihrer Wohnung vor ihr zurückgelassen. Diese Briefe hätte sie auch unter dem erdichteten Namen des **Elliot Brown** an **Sheldon** gerichtet und abgeschickt. Eben diese Person hat, wie sie zween von den sechs Briefen gesehen, so der Ritter **Bedingfield** in Verwahrung hat, und von denen man geglaubet hat, daß die Aufschrift von einer andern Hand wäre, versichert, daß diese Abschriften von ihrer Hand kämen.

Eine andere Person kann auch ein Zeugniß davon ablegen, daß sie den Herrn **Bower** beym Pater **Sherbourne**, damaligen Provinzialen der Jesuiten, in Bekanntschaft gebracht, und daß sie dabey gewesen, wie **Bower eine artige Vertheidigung seines vorigen Betragens abgeleget und sein Geld zu einer Leibrente angeboten hätte.** Sie erinnert sich auch, daß er gütig aufgenommen, und was das Geld betrift, **vom Pater Sherbourne an den Pater Hill verwiesen worden.**

Es hat der Ritter **Bedingfield** auch noch einen Brief, der an den Pater **Sheldon** gerichtet, und von **A. B.** am 27sten März 1747 unterzeichnet worden; und es zeigt sich ganz klar, daß er von eben der Hand, wie die andern sechs geschrieben worden. Eben dieser Herr besitzet auch ein beschwornes Zeugniß von der Person, in deren Hause und in deren Gegenwart der Brief geschrieben worden. Sie bezeuget darin, daß **sie gesehen, wie Bower ihn geschrieben, und gehört, daß er ihn gelesen,** und von ihr verlanget worden, daß sie ihn an den Pater **Sheldon** senden möchte. Eben die Person bewähret auch, daß **Bower** und **Sheldon** in Unterhandlung gestanden, und daß sie, sowol von **Bowern** als von **Sheldon** in denselben gebraucht worden sey.

Dieses beschworne Zeugniß ist verschiedenen Gelehrten und angesehenen Protestanten vorgezeiget worden. Was aber die Erklärungen der andern Personen betrift, so beruhet solche auf die Glaubwürdigkeit des

Ritters **Henrich Bedingfield**, der die vorhergemeldete Nachrichten in einem Briefe an einen Protestanten, angeführet hat. Es ist auch eine Abschrift dieses Briefes mit des Ritters Unterschrift der Widerlegung eingerückt worden.

Ein Grund, warum die Zeugen ihr Zeugniß, welches, wenn sie rechtlich dazu angehalten würden, sie abzustatten im Stande sind, nicht öffentlich abgeleget, wird einem jeden einleuchten. Ein anderer Grund ist, daß die Jesuiten jederzeit sehr unwillig zu dieser Entdeckung ihres Bruders gewesen; ja sie haben verschiedene Zeugnisse seiner Betrügereyen, von denen man doch wuste, daß sie in ihren Händen wären, ganz und gar nicht herausgeben wollen, und die sie noch gegeben, haben sie mit Widerstreben gegeben, und nur blos, um dem Ersuchen einer ansehnlichen Person ihrer Kirche einiges Genüge zu leisten. Dieser Herr glaubte, daß er durch das unerwartete Betragen gewisser Personen, weiter, als er anfänglich gedacht, diese Sache zu untersuchen verbunden sey.

Ein anderer Herr wolte zwar beym Anfange des Streits sich in keine besondere Umstände desselben einlassen, allein jetzt hat er durch den Ritter **Henrich Bedingfield** darum ersuchet, einen solchen Beweis von der Glaubwürdigkeit der sechs Briefe abgeleget, welchen **Bower** mit Beschämung lesen muß, seine Beschützer aber mit Achtung annehmen werden.

Herr **Wilhelm Sheldon, Esq.** ein Mann, dessen Character höchstverehrungswürdig ist, und der mit den vornemsten Personen des Königreichs in genauer Bekanntschaft stehet, bezeuget in einem Briefe, (der auch in der Widerlegung mit abgedruckt worden) daß sein Bruder ihm einen Brief gezeiget hätte, der, wie er gesagt, von **Bowern** gewesen. Er hätte in demselben um die Wiedererstattung seines Geldes angehalten, damit er das Frauenzimmer vor seiner Rückkehr versorgen könte. Es hätte ihn sein Bruder um Rath gefraget, ob er dem **Bower** das Geld wieder bezahlen solte oder nicht? er hätte, ohne daß er den Brief gelesen, geantwortet, daß seiner Meinung nach, es am besten wäre, daß ihm das Geld nach behörigem Abzug ausgezahlet würde, und daß alsdenn vielleicht sein Bruder nichts mehr von jenes Rückkehr vernehmen würde.

Man überführet auch in dieser **Widerlegung** den **Bower** verschiedener anderer Falschheiten, die zwar in Verbindung mit der Streitfrage stehen, vorzüglich aber nicht zu derselben gehören, und deshalb nicht in unserm Auszuge berühret worden. Wir wollen davon nur folgende anführen.

Es führet **Bower** auf der 33sten Seite seiner ersten Vertheidigung an, daß er zwanzig Jahr in England gewesen, ehe er an eine Gattin gedacht. Allein in seiner Antwort auf eine ander Beschuldigung giebt er einen Liebeshandel zu, welcher ohne Zweifel lange vorher seinen Anfang genommen haben muß. Es kann aber noch ausser dem schon zugestandenen Liebeshandel bewiesen werden, daß er mit Jungfer **A..ld von Bath** funfzehn Jahr vertraulich gelebet. Als diese vernahm, daß er seine jetzige Frau geheirathet, so starb sie vor Gram. Er buhlte mit Jungfer **Hamilton**, mit der er im Jahr 1746, zu eben der Zeit, da er noch mit Jungfer A..ld vertraulich lebte, in einer Unterhandlung wegen der Heirath stand. Ja er liebte noch eine Frauensperson, der er 500 Pfund (bey die 3000 Rthlr.) damals zahlte, und der er noch, wie bewiesen werden kann, jährlich eine Leibrente giebt. Es versichert auch der Ritter **Henrich Bedingfield**, daß er dieser Person schon vor zehn Jahren die Ehe versprochen.

Es hat auch **Bower**, um zu beweisen, daß Herr **Martin Farkes** Esq. keine üble Meinung von ihm hegte, versichert, daß Herr **Farkes** ihn gebeten, daß er zu ihm kommen und die Polypen besehen möchte: und wie Herr **Farkes** ihm seine Büchersammlung gezeiget, habe er gesagt: daß, wenn er darin einige Bücher hätte, **die Bower zu seinem Werke nöthig haben möchte**, solche zu seinen Diensten stünden. Allein Herr **Farkes** zeigte nur im Jahr 1732 im Merz die Polypen. Ist **Bower** demnach von ihm genöthiget worden, solche zu besehen, so muß dieses 4 Jahr vorher geschehen seyn, ehe die Absicht desselben, daß er eine Geschichte der Päpste schreiben wolte, bekannt war, folglich vier Jahre vorher, ehe Herr **Farkes** seinen Büchervorrath dem **Bower** zu seinem Werke anbieten konte. Daß Herr **Farkes** eine übele Meynung von **Bowern** geheget, kann durch das Zeugniß der vertrautesten Freun-

de dieses Herrn, denen er solches eröfnet, und welches Männer sind, die den Gönnern des **Bowers** sehr wohl bekannt sind, bewiesen werden. Eben diese Herren können ihnen sagen, ja ein jeder, der den Herrn **Farkes** kennet, wird wissen, daß es wahr sey, daß, anstatt daß er ihm seinen Büchervorrath solte angeboten haben, er vielmehr selbst auf sein Ansuchen solches abgelehnet und gesaget habe, **ich leihe und borge niemals.**

Bower hat auch versichert, daß **Carteret** und **Hill** die einzigen Jesuiten wären, mit denen er zu der Zeit, da die streitigen Briefe geschrieben seyn sollen, in Bekanntschaft gestanden. Aber ein ansehnlicher Herr, der in **Upper Broockstreet** wohnet, erinnert sich, daß er am Ende des Augusts im Jahr 1746 in des Buchhändlers Herrn **Ludwigs** Laden gewesen, und gehöret habe, wie **Bower** zu einem Jesuiten, dem Capellan eines fremdem Ministers, der aber weder **Carteret** noch **Hill** geheissen, gesaget habe: **mein Herr = = = man kann sie niemals zu Hause antreffen.** Und der Jesuit habe darauf geantwortet: **Herr Bower, sie wissen, um welche Zeit ich zu Hause bin.**

Es kömmt also zu dem Beweis, der von der Aehnlichkeit der Hand, die in sieben verschiedenen Briefen ganz wohl zu erkennen ist, und zu allen Nebenbeweisen, die aus **Bowers** Character und Umständen genommen sind, noch das offenbare Zeugniß der Person hinzu, welche zween der jetzt angefochtenen Briefe an **Sheldon** richtete, und der, welche gesehen, daß **Bower** einen derselben geschrieben, die auch in Sachen, worauf sich die Briefe beziehen, zwischen **Bower** und **Sheldon** als eine Mittelsperson gebraucht worden, ja gar das Zeugniß der Person, welche von **Sheldon** befraget worden, was in Ansehung der Wiederauszahlung des Geldes anzurathen wäre. Wider diese Beweise ist nichts angebracht, als die durch nichts unterstützte Versicherungen eines Menschen, dessen Falschheit, in und durch so manche Stücke, wo es nur immer möglich gewesen, klärlich an den Tag gebracht worden. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß diese Streitigkeit zu Ende seyn werde, weil doch alle Einwendungen benommen worden: und wir fügen den obgedachten siebenten Brief, nur um die Neubegierde des Lesers zu vergnügen, und unsern Auszug vollständig zu machen, hinzu:

Mein

März 27 (1) 1747.

Mein Herr!

Es ist wahr, mein Schritt, den ich gethan, ist verzweiflungsvoll: allein er ist doch nicht unersetzlich. Und GOtt nehme ich zum Zeugen, ich bin völlig bereit, ihn wieder zu ersetzen: dann seitdem ich ihn gethan, bin ich der allerunglücklichste und elendeste Mensch auf Erden gewesen. Allein ich muß mich augenblicklich von hier wegbegeben. Soll ich solches thun, ohne daß ich der Frauensperson oder ihren Verwandten Nachricht davon ertheilet oder Genugthuung verschaffet? finden sie es vor gut, so bin ich bereit, aller Orten, wo sie wollen, hinzugehen. Theuerester Freund! Herr **Carteret**, weis ich, wird mich mit offenen Armen empfangen. Könte ich auf einige Weise dem Frauenzimmer Genugthuung verschaffen, so könte ich ohne Aufsehen und Unruhe mich wegbegeben. Können sie mir hierin helfen, so verlassen sie mich doch um **JEsus Christus** willen nicht. Bester Freund! ihr Schreiben hat mich von neuem belebet, es giebt mir einige Hofnung, daß mir durch ihre Unterstützung wird geholfen werden. Ich wünsche herzlich, daß ich mich nicht so übereilt, und denen, welche ich für meine Freunde hielt, Gehör gegeben hätte. Meine Reue, wegen das, was ich begangen, ist aufrichtig, und ich werde durch Gottes Gnade nicht weiter darin fortfahren. Sobald ich nur frey bin, so werde ich gänzlich in ihrer Gewalt seyn, und mit unendlichem Vergnügen ihren Befehlen gehorchen. Ecce ego mitto me

Ihr

unterthänigst ergebenster Diener

A. B.

Die Leser haben nun den ganzen Verlauf der Händel vor sich, die dem noch lebenden Herrn **Bower** sowol wegen seines Abtritts von der römischen Kirche, als auch wegen seiner Historie der Päpste gemachet worden; wie man sie in einigen engländischen und deutschen Monatschriften bisher gelesen hat, und ein geschickter Rechtsgelehrter möchte wol vieles zur Vertheidigung des Herrn **Bower** finden. Man hat ihn bisher seit drey Jahren in Ruhe gelassen, und es hat das Ansehen, als ob seine Feinde sich daran begnügen wolten, daß sie sich auf die bisher erzählte Art an ihm gerächet, und ihm einen Theil seines

nes Lebens sauer gemachet. Er ist ihnen, so viel ich erfahren habe, etwas aus dem Wege gegangen, er hat die Stille des Landes mit dem Geräusche der Stadt **London** vertauschet, und beschäftiget sich mit der Vollendung dieser Historie, davon er noch drey Theile versprochen. Es kann ihm zu einer Beruhigung gereichen, daß er nicht der erste ist, dem wegen des Abtritts von dieser Kirche tausenderley Noth gemachet worden, und daß er auch nicht der letzte seyn wird. Und wenn er sich dabey christlich verhält, und diejenigen, die von ihm als einen Uebelthäter afterreden, durch einen guten Wandel widerleget, so wird er unter dem Schutze des Almächtigen nicht nur keinen Schaden davon haben, sondern auch immer mehr von der Warheit überzeuget werden, daß diejenige Kirche, die so grausame Proceduren wider unschuldige Personen vornimmt, unmöglich die wahre Kirche des heiligen und sanftmüthigen JEsu seyn könne. Andere aber werden es ihm allezeit danken, wenn er seine Geschicklichkeit und den Ueberrest seines Lebens anwendet, diese angefangene Historie fortzusetzen und zu vollenden, die bey den Ausländern sowol als bey den Engländern, die nicht vom Geist des Hasses regieret werden, von ihm eine gute Meinung erwecket. Die Beschuldigung, daß er den **Tillemont** ausgeschrieben, ist schon längst weggefallen. Er ist nun schon weit über die Zeiten weg, in welchen **Tillemont** sein Führer hätte seyn können; und er bleibet sich in der Abbildung der Zeiten gleich, die von der Feder dieses Mannes nicht erreichet worden. Die Geschichte des Papst **Nicolaus I**, die den Anfang des nächstfolgenden Theils ausmachen, werden die Leser immer mehr von seiner Einsicht überführen, und sie reitzen, einen Wunsch für ihn zu thun, die Abbildung der Zeiten von seiner Feder völlig zu lesen, in welcher die Päpste sich über alle göttliche und menschliche Rechte erhoben; und wenn GOtt mir fernerhin Leben und Gesundheit schenket, so werde meines Ortes alles beytragen, was den deutschen Lesern dieselbe nützlich und brauchbar machen kann. Halle den 29 April 1762.

Friedrich Eberhard Rambach.

Archi-

Archibald Bowers

Historie der Päpste

oder

Römischen Bischöfe.

Fünfter Theil.

Deutsche Geschichte

1871

Erste Abtheilung,

darin

die in diese Zeit einschlagende

Historie von Frankreich und Italien

vorgetragen wird.

Erster Abschnitt,

darin die Historie von Frankreich unter Pepin, Carl dem Grossen und seinen Nachfolgern, bis zum Jahr 887, enthalten ist.

§. 1.

Als **Pepinus** den Vorsatz fassete, sich selbst auf den Thron von Frankreich zu setzen, so hatte er alle mögliche Vortheile auf seiner Seite, und zu gleicher Zeit kaum ein Hinderniß zu überwinden. Er stund, als er nach dieser Würde strebete, in der Blüte seines Lebens, indem er erst acht und dreyssig Jahr alt war. Die Bischöfe und Clerisey hatte er in seiner Devotion, als gegen welche er sich als einen grossen Wohlthäter erwiesen, und die Beleidigungen gut gemachet hatte, die sie unter seinem Vater **Carolus** Mar-

Pepin besteigt den Thron von Frankreich.

Martellus erlitten zu haben vorgaben *). Die meisten Grafen und Herzoge des Königreichs gaben ihm und seiner Familie willig den Vorzug. Sein gnädiges und leutseliges Betragen hatte ihn bey dem Volke sehr beliebt gemacht, welches dagegen sehr geneigt war, den König **Childerich**, als eine gichtbrüchige, an Leibes- und Seelenkräften schwache Creatur zu verachten a). Es ist daher nichts leichter, nichts natürlicher und warscheinlicher, als der einfältige und kurze Bericht, der in der alten Chronic gefunden wird, daß in der jährlichen Versamlung der Landesstände im Monat Merz, der Vorschlag geschehen, den **Childerich** abzusetzen, und den **Pepinus** auf den Thron zu erheben; welches auch, nachdem es einmüthig beschlossen worden, ohne viele Cerimonien ins Werk gerichtet wurde b). Indes ist die gemeine Erzählung ausfürlicher, und läst sich ganz warscheinlich hören. Es wird uns nemlich gemeldet, daß **Pepins** Vorfahr beständig eine Correspondenz mit den Päpsten unterhalten; daß er selbst ein gleiches in eben dieser Absicht gethan; daß, da er den Bischöfen von Rom gestattet, in den Staaten von Frankreich ihre Autorität zu handhaben, er den Weg gebahnet, daß vor dieser Autorität sich alles geschmieget, als dieselbe in einer so wichtigen Sache, als diese war, zu seinem Vortheil angewendet werden sollen. Es wird auch behauptet, daß **Burcard**, Bischof von Würzburg, und **Fulrad**, Abt von St. Denis, als Abgesandte an den Papst **Zacharias** nach Rom geschicket worden, um ihm den Zustand der Sachen in Frankreich vorzustellen, und es seiner Entscheidung zu überlassen, ob die königliche Würde wol in solchen Händen zu lassen sey, die zur Verwaltung derselben so wenig Fähigkeit hätten; oder ob man sie nicht vielmehr einem andern übertragen müsse, von dem die Wohlfarth des Staats so lange abhängig gewesen, und der vermögend wäre, der Krone zu einem neuen Glanz zu verhelfen, die er wegen persönlicher Verdienste erhalten c). Es wird hinzugesetzet, daß man, um diese Gründe desto kräftiger zu unterstützen, dem Papst zu verstehen gegeben, wie nachdrücklich er von ihm gegen die Lombarden unterstützet, und von aller Dependenz gegen die griechischen Kayser losgemachet werden könte, wenn er dieser Vorstellung Gehör gäbe. Hierauf soll er, dem Vorgeben nach, sich erkläret haben, daß es erlaubet sey, den einen Prinzen zu verstossen, und den andern an seiner statt zu erheben; und daß, damit dieses zu desto mehrerer Zufriedenheit des Volks geschehen möchte, der heilige **Bonifacius**, Bischof von Maynz, der Legat des Papstes, die Krönungsceremonie zu **Soissons** verrichtet; wobey einige, die der Krönung des **Clovis** sich nicht ent-

a) Aimon Hist. L. 4 c. 60.
b) Annales Bertin. ad ann. 755.
c) Adon Chron. ad h. a.

entsinnen, vorgeben, daß dieses die erste feierliche und mit der Salbung verbundene Krönung gewesen sey, die in Frankreich gesehen worden; und daß **Pepinus** selbst sich ein Vergnügen daraus gemachet, dieselbe mit der Salbung Davids durch den Samuel, nach der Verwerfung Sauls, zu vergleichen d). Es können aber gegen diese Erzählung einige starke Einwürfe gemachet werden. Dahin gehöret, daß die alten Chroniken so wenig etwas von der Mitwirkung des Papstes, als von dieser feierlichen Krönung wissen; daß der Schüler dieses heil. **Bonifacius**, (der ein engländischer Mönch war, und eigentlich **Winfried** hies, bis er auf Befehl des Papstes den Namen **Bonifacius** annahm,) ebenfals von dieser solennen Handlung nichts gemeldet; und daß lange nach dieser Huldigung und Krönung das Gewissen **Pepins** unruhig geblieben, bis es von einem andern Papst geheilet worden. Ohnerachtet nun in Ansehung der Mittel einige Ungewißheit vorhanden ist, so hat doch die Sache selbst ihre Richtigkeit e). **Childerich** wurde, nachdem ihm die Haare abgeschnitten worden, ins Kloster **Sirthieu**, in der Diöces **Teroveune**, gebracht, welches heut zu Tage die Abtey St. **Bertin** zu Omers ist. Hier wurde er vom Abt **Nantharius** als ein Mönch aufgenommen, und gab ohngefähr drey oder vier Jahr nachher seinen Geist auf. Seine Gemalin **Gisela** wurde gleichfals in ein Kloster gestecket, und ihr Sohn **Thireri** muste, nachdem er die Tonsur bekommen, seine übrige Lebenszeit im Kloster **Fontenelle**, oder wie es heut zu Tage heisset, **Vandrille**, in der Normandie zubringen f). Auf diese Weise gieng diese grosse Veränderung in wenig Jahren, und ohne sonderliche Bewegung vor sich.

*) **Carolus Martellus** hatte sich die Clerisey dadurch zu Feinden gemachet, daß er ihre Kirchen- und Klostergüter stark gerupfet, und die Einkünfte derselben zur Bekriegung und Ausrottung der Saracenen angewendet. Das war ein Verbrechen, das sie ihm nicht vergaben, so lange er lebete, und dafür sie sich auch nach seinem Tode rächeten. War er nicht unter dem Zorn GOttes gestorben, so war er wenigstens unter dem Zorn der Clerisey aus der Welt gegangen. Und was konte daraus anders entstehen, als daß er nach seinem Tode spücken gehen muste? Es polterte daher greulich um sein Grab, und in demselben hörete man die schrecklichsten Stimmen. Das waren lauter Beweise, daß **Carolus Martellus** im Abgrunde der Hölle sitzen müsse. Dieses wurde durch einen Mönch bestätiget, der eine schreckliche Erscheinung von ihm gehabt haben wolte. Das wars noch nicht alle, sondern der Bischof lies auch das Grab öfnen, um seinen Leichnam zu besehen. Aber statt des **Carolus Martellus** fand man einen abscheulichen Drachen, der aber sogleich wieder verschwand, und einen unerträglichen Gestank hinter sich zurück lies. So

d) **Fredegardi** Continuat. it. Annal. Metenses.
e) **Anastasius** in vita Steph. III.
f) Chronicon Fontan. Chron. Sithuense. it. Continuat. Fredegardi.

witzig war alles ausgesonnen, um den gemeinen Haufen zu bereden, daß ein so schreckliches Schicksal denen bevorstünde, die sich der Kirchen- und Klostergüter zum gemeinen Besten bedieneten. **Pepinus** ward daran klug, und stopfte der damals lebenden Clerisey die Hälse voll, ersetzte den erlittenen Schaden, und erwarb sich dadurch ihre Gewogenheit.

§. 2.

Er bezwinget die Sachsen und Britten.

Die Wachsamkeit und Hurtigkeit, durch welche er die Krone an sich gebracht, war ihm zu Erhaltung derselben nicht weniger nöthig. Ohnerachtet die Sachsen bis hieher so vieles erlitten hatten, so waren sie doch schon wieder in den Waffen. **Pepinus** zog wider dieselben mit einer Armee zu Felde, züchtigte sie hart, und erhöhete ihren jährlichen Tribut. Bey seiner Zurückkunft aus diesem Kriege erhielt er die Nachricht vom Tode seines Bruders **Griffon**; davon aber die Schriftsteller in ihren Berichten nicht einig sind. **Pepinus** schickte einen Herold an den Herzog von **Aquitanien**, und lies ihn von demselben abfordern; da aber dieser Herzog sich beständig weigerte, ihn auszuliefern, so blieb er eine Zeitlang an seinem Hofe. Weil er aber, wie einige vorgeben, besorgete, daß, wenn er dereinst deswegen feindlich möchte angegriffen werden, der Herzog auf seine Unkosten einen Frieden für sich machen möchte; oder weil er sich schmeichelte, daß er vom Könige der Lombarden, **Aistulphus**, besser möchte unterstützet werden; so suchte er, sich von ihm loszumachen, und nach Italien über zu gehen. Weil er aber den Paß **Maurienne** von einem Corps Truppen besetzet fand, welche von **Theodon**, Graf von Vienne, und **Friederich**, Gouverneur von **Burgundia Transjurana**, oder dem jenseitigen Burgundien, angeführet wurden; so grif er sie mit der Hand voll Leute, die er bey sich hatte, tollkühn an, bey welchem Angrif alle drey Heerführer ihr Leben einbüsseten g). Andere sagen, daß er sich mit der Gemahlin des Herzogs von Aquitanien, die eine der schönsten Frauen ihrer Zeit gewesen, in ein heimliches Liebesverständniß eingelassen, worüber der Herzog so eifersüchtig geworden, daß **Griffon** es zu seiner eigenen Sicherheit für nöthig gefunden, sich nach Italien zu wenden, wäre aber auf Befehl dieses Fürsten unterweges ermordet worden. Dem sey aber wie ihm wolle, so war dieser Todesfall für den **Pepinus** ein grosses Glück, als welcher an diesem Bruder den bittersten und unversöhnlichsten Feind verlor, der gewiß, so lange er gelebet, nicht unterlassen haben würde, ihm beständig Händel zu machen. Da auch die **Bretonen** unter währender Abwesenheit **Pepins** einige Streifereien vorgenommen, so nahm er eine Invasion in ihr Land vor, und nöthigte den Grafen, den Frieden

g) **Ados** Chronicon.

Frieden durch Erneurung seines Huldigungseides zu erkaufen h). Dadurch stieg sein Ruhm so hoch, daß ein edler **Gothe**, der **Ansimondus** hies, und der, nachdem er sich der Städte **Nimes**, **Magalone**, **Agde** und **Beziers** bemächtiget, und dieselben wider die Mooren tapfer vertheidiget hatte, sich von freien Stücken unter **Pepins** Schutz begab, und sein Vasall wurde. Hiedurch wurde den Franken der Weg geöfnet in das Land, das die Gothen ehedem besessen hatten, nun aber in den Händen der Ungläubigen war, und gab dem **Pepin** Gelegenheit, **Narbonne** zu belagern; deren Belagerung ehedem sein Vater hatte aufheben müssen. Er fand den Ort so vest, und die Vertheidigung desselben war so tapfer, daß er sich genöthiget sahe, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln, und als diese drey Jahr gedauret hatte, so wurde sie in seine Hände übergeben; welche Eroberung, ihrer Beschaffenheit nach, eben so wichtig, als nach dem Urtheil der Welt rühmlich war i).

§. 3.

Nun erforderte eine Sache von grösserer Wichtigkeit des Königs Aufmerksamkeit. Die Päpste hatten sich seit geraumer Zeit in einem verlegenen und mißlichen Zustande befunden, und **Stephanus** der dritte sahe den seinigen für ganz verloren an. Denn auf der einen Seite hatte sich **Aistolphus**, der König der Lombarden, des Exarchats von **Ravenna** bemächtiget, und ausserdem beinahe alles an sich gerissen, was die geiechischen Kayser in Italien besessen hatten. Dieser bestund nun darauf, daß man ihn zu Rom als König erkennen solte, und bedrohete die Stadt mit einer Belagerung, wenn der Papst sich dessen wegerte k). Auf der andern Seite unterstützte der Kayser **Constantinus Copronymus**, der in die Fußstapfen seines Vorfahren trat, die Bilderstürmer sehr eifrig, die der Papst für Ketzer hielt, und von denen er sich also wenig Beystand versprechen konte. Unter diesen bedenklichen Umständen hielt er erst um ein sicheres Geleit zu einer Reise nach **Pavia** an, um alda mit dem **Aistulphus** zu tractiren; und als er sahe, daß derselbe weder durch Geschenke, noch durch Bitten, noch durch Thränen beugsam gemachet werden konte, so bat er um Erlaubniß, sich nach Frankreich zu begeben. In diesem Gesuch wurde er durch die französischen Abgesandten unterstützet, so daß **Aistulphus**, so ungern er es auch that, darein willigte, und der Papst setzte also seine Reise weiter fort l). Als er ankam, erwies ihm **Pepinus** alle mögliche

Der Papst ruft ihn zu Hülfe wider den Aistolphus,

h) **Aimon** Hist. L. 4. Annal. Franc.
i) Annal. Metenf. **Adon** Chronicon.
k) **Anastasius** in vita Stephani III.
l) Continuat. Chron. Fredegardi.

che Ehre, lies ihm sein Quartier in der Abtey St. **Denis** anweisen, und sorgte aufs ersinnlichste für ihn, als er in eine langwierige Krankheit gerieth. Der Papst that ihm seines Ortes alles zu Gefallen, was er nur begehrete; insonderheit absolvirete er ihn von dem wider seinen Herrn, **Childerich**, begangenen Meineid. Er krönete ihn auch nebst seiner Gemahlin **Bertrade** in der Kirche zu St. **Denis**, und ertheilete zu gleicher Zeit seinen beyden Söhnen, **Carl** und **Carloman**, die königliche Salbung; überdies legte er ihm und seinen beyden Söhnen den Titel der **Römischen Patricien** bey, welches so ausgeleget wurde, daß er sie zu Patronen und Beschützern des Römischen Volks erkläret; eine Ehre, worauf sich der Papst selbst sehr viel einbildete m).

§. 4.

den Pepinus zu einem Frieden nöthiget, den er bald bricht.

Der König der Lombarden, der gar wohl einsahe, worauf dieses alles hinauslaufen würde, lies den **Optatus**, Abt des Cassinischen Berges, und **Carloman** zu sich fordern. Nachdem er nun denselben vorgestellet, mit was für schädlichen Folgen ein Krieg in Italien verbunden seyn würde; so nöthigte er den Abt, dem **Carloman** aufzuerlegen, in möglichster Eilfertigkeit an seines Bruders Hof zu reisen, um dem **Pepinus** zuzureden, daß er es ja nicht aufs äusserste kommen liesse. **Carloman** gehorchte seinem Abt, reisete nach Frankreich, und vertheidigte, wie es ein gewisser Geschichtschreiber ausgedrücket hat, seinen Clienten so eifrig, daß er sowol den König als den Papst beleidigte, dergestalt, daß der erste, auf Zureden des letztern, seine Kinder in die Klöster steckte, und ihnen die Tonsur geben lies; welches nebst andern Mishandlungen im Gemüthe dieses ehr- und tugendliebenden Fürsten einen solchen Eindruck machte, daß er nicht lange darnach lebete n). Indes hatte seine Vorstellung in den Gemüthern der französischen Herren eine solche Wirkung gethan, daß sie durchaus nicht gesonnen waren, sich in einen Krieg einzulassen, sondern darauf drungen, daß Abgesandte an den **Aistulphus** geschickt werden solten, um einen Versuch zu thun, ob nicht dieser Streit beygeleget werden könte. Er räumete sehr vieles ein; aber der Papst war nicht damit zufrieden, und brachte es endlich durch seine bittliche Vorstellungen beym Adel dahin, daß der Krieg beschlossen wurde. **Pepinus** führte den Papst mit einer Armee nach Italien zurück; und als er den Paß **Maurienne** mit Gewalt erstiegen, so belagerte er den **Aistulphus** in **Pavia**, und nöthigte ihn nicht nur, sich von allen Ansprüchen auf die Souverainität von Rom loszusagen, sondern auch das Exarchat **Ravenna** und alle andere Eroberungen fahren zu lassen.

Und

m) Paulus Diaconus Hist. Longob. l. 6.
n) Annales Metenses.

Und damit dieser Tractat desto heiliger in allen Stücken gehalten werden möchte; so muste sowol der König, als die Vornehmsten seines Adels denselben mit einem Eide beschwören o). Als er nun auf die Weise Herr von **Ravenna** war; so beschenkte er, wenn man anders den französischen Geschichtschreibern trauen kan, den Papst und seine Nachfolger damit; und zu gleicher Zeit schickte er den Papst unter einer ansehnlichen Bedeckung eines Corps seiner Truppen, welches sein natürlicher Bruder **Hieronymus** anführete, nach Rom zurück. So edelmüthig aber auch die Absicht **Pepins**, oder so dankbar auch der Papst für diese Wohlthat seyn mochte; so hatte er doch ein geheimes vorbehaltenes Recht, dem zu folge er dieses als ein Geschenk anzunehmen sich weigerte p). Es hatte nemlich das Exarchat **Ravenna** dem Kaiser **Constantinus Copronymus** gehöret, den er als einen Ketzer ansahe; und unter diesem Begrif behielt er kein Recht daran, und es gehörete als eine Beute von einem Ketzer der Kirche. Dieses sonderbare und ausserordentliche Recht konte weder durch die Eroberung des Königs der Lombarden, noch auch durch die Wegnehmung des Königs der **Franken** geschwächet werden; so, daß die Gütigkeit **Pepini**, nach dem Begrif, den sich der Papst davon machte, weiter nichts in sich schloß, als daß er ihn in Besitz einer Sache setzte, dazu er schon ein Recht hatte, und die ihm mit Gewalt entrissen worden. Hatte nun der Papst seinen geheimen Vorbehalt, so hatte auch **Aistulphus** nicht weniger seine Nachgedanken, welche darin bestunden, daß er die Aufhebung der Belagerung alzutheuer bezahlet; so bald sich daher die Franken zurück gezogen hatten, so wegerte er sich, den Tractat zu erfüllen, oder das geringste von den Eroberungen heraus zu geben. Kaum hatte der Papst dieses erfahren, als er den Abt **Fulrad** abschickte, seine Beschwerden vorzutragen, und beym Könige **Pepinus** einen neuen Beystand zu suchen q).

§. 5.

Aistulphus hatte wohl vorhergesehen, was der Papst für einen Weg gehen werde. Um nun seinen Plan auszuführen; so schloß er die Stadt Rom im Monat Januarius ein, und begehrete von den Einwohnern, daß sie ihm den Papst in seine Hände liefern solten; in welchem Fall er ihnen versprach, keinen Schaden zu thun, widrigenfals aber würde er die Stadt in den Brand stecken, und alles mit dem Schwerdte niederhauen. Das Volk, das ein ganz frisches

Daher Aistulphus einen schimpflichen Frieden eingehen muß.

o) Continuat. Chron. Fredegardi.
p) Paulus Diaconus Hist. Longob. P. Daniel Histoire de France.
q) Anastasius in vita Steph. III. Daniel Hist. de France.

frisches Exempel vor sich hatte, daß der König sein Interesse der gegebenen Zusage vorzöge, verwarf den Antrag, und machte Anstalten zu einer muthigen Vertheidigung. **Aistulphus** verwüstete daher ihr Land, ihre Palläste, und zerstörete alles, was in der Nachbarschaft der Stadt Rom lag; welches aber weiter zu nichts dienete, als daß jene in mehrere Entrüstung gesetzet wurden, und seine eigenen Truppen in Verlegenheit und Mangel an Lebensmitteln geriethen. Diese Härtigkeiten belehreten die Römer, daß sie keine andere Sicherheit als von einer tapfern Vertheidigung zu erwarten hätten, welche auch unter dem Beystande französischer Officiers so wohl geführet wurde, daß **Aistulphus** noch vor **Rom** stund, als er die Nachricht bekam, daß **Pepinus** wieder über die **Alpen** gegangen, die Stadt **Pavia** eingeschlossen, und daß er in Gefahr stehe, in kurzer Zeit seine Hauptstadt, wo nicht gar alle seine Staaten, zu verlieren r). Er sahe sich also genöthiget, zum andern mal einen Frieden zu schliessen, und zwar auf solche Bedingungen, die ungleich schlimmer waren, als diejenigen, die er vorher erhalten hatte. Denn ausser dem, daß er **Ravenna** nebst allen Eroberungen, und überdies auch **Cammachio** abtreten muste; so wurde er genöthiget, eine grosse Summe Geldes unter dem Titel der Kriegskosten zu bezahlen, und den alten Tribut wieder zu entrichten, der vom **Clotarius** dem zweyten war erlassen worden. Als der Friede war geschlossen worden; so that **Pepinus** eine Reise nach **Rom**, wo er mit grosser Pracht empfangen wurde. Da er aber merkte, daß sein Aufenthalt den Griechen verdrieslich fiel, und auch dem Papst nicht angenehm war; so verlies er diese Stadt bald wieder, nachdem er seine Donation erneuret und bestätiget hatte. Als hierauf **Aistulphus** genöthiget worden, den Tractat nach allen Artikeln zu volziehen; so schickte er die Schlüssel von **Ravenna** und den übrigen Städten, durch den Abt **Fulrad**, der sein Canzler war, nach Rom, der dieselben auf das Grab des heiligen **Petrus** legete, welches, wie man glaubet, statt der Antwort auf den Brief dienen solte, den der Papst unter währender Belagerung an ihn geschrieben, und der im Namen dieses Apostels war abgefasset worden s). Aller Warscheinlichkeit nach würden die Sachen nochmals ihre Gestalt geändert haben, wo nicht **Aistulphus**, als er auf der Jagd war, vom Pferde gestürzet wäre, und den Hals gebrochen hätte. Dadurch entstund eine grosse Verwirrung. Denn er hatte den Thron bestiegen, als **Rachis**, sein Bruder, sich desselben begeben hatte, welcher sich darauf gutwillig in das Kloster des Berges **Caßinus** begeben, wo er mit dem Herzog **Carloman** in der Stille lebete. Als nun der Thron erlediget war; so ersuchten ihn die

r) Continuat. Fredegardi. **Anastasius** in vita Steph. III.
s) Annal. Fuldens. **Aden** Chron.

die meisten vom Adel, denselben wieder zu besteigen; dahingegen auf der andern Seite **Didier**, General der Armee des **Aistulphus**, sehr begierig war, sein Schwerdt mit dem Scepter zu vertauschen t). Die Sache war schwer; er hatte nicht den geringsten Schein des Rechtes vor sich. Um nun diesen Mangel des Rechts zu ersetzen; so nahm er seine Zuflucht zum Papst, und fieng zuförderst an, den neulich geschlossenen Tractat aufs pünktlichste zu erfüllen. Hiernächst beschenkte er ihn mit der Stadt **Bologna** und dem dazu gehörigen Gebiete. Und endlich versprach er ihm für sich und seine Nachkommen den tiefsten Gehorsam. Hierauf stellte der Papst dem **Rachis** vor, daß sein Vorsatz, die Krone wieder anzunehmen, was gottloses und kirchenräuberisches sey; und dieser war so einfältig fromm, daß er es wirklich glaubte. Worauf er wieder in sein Kloster zurück gieng, dem **Didier** das Königreich übergab, und den Papst im Besitz der Plätze lies, die davon getrennet worden, nebst einigen andern Vortheilen, die aus seiner Einwilligung in diese Einrichtung entstunden u).

§. 6

Pepin macht in seinen Staaten allerhand Ordnungen.

Nachdem **Pepin** in seine Staaten wieder zurück gegangen war; so lies er sichs hauptsächlich angelegen seyn, die öffentlichen Angelegenheiten auf einen guten Fuß zu setzen. Zu dem Ende hielt er einen jährlichen Landtag zu **Compiegne**, und zwar nicht im Monat Merz, wie es bisher üblich gewesen, sondern im Monat May, welche Veränderung, wie man uns meldet, daher entstund, weil sie jetzo Cavallerie bey ihrer Armee hatten, dahingegen die Kriegsmacht der Franken ehedem in lauter Infanterie bestand. Da nun diese Landtage unmittelbar vor Eröfnung des Feldzuges angestellet wurden; so musten sie nothwendig warten, bis Fourage vorhanden war w). Bey dem Landtage dieses 756 Jahres stellete sich **Taßilon**, des **Pepins** Neffe und Herzog von **Bayern**, ein, und leistete wegen seiner Staaten die Huldigung; und der König der **Sclavonier** begehrte aus eigener Bewegung des **Pepins** Schutz, und that ein gleiches. Der griechische Kayser schickte seine Abgesandten, und lies ihm die Ungerechtigkeit vorstellen, die er ihm darin bewiesen, da er dem Papst das Exarchat von **Ravenna** und andere Länder von Italien gegeben, zu gleicher Zeit aber lies er ihn reichlich beschenken; unter welchen Geschenken sich die erste Orgel befand, die jemals in Frankreich gesehen worden, und welche vom Könige der Kirche zu **Compiegne** geschenket wurde. Im folgenden

t) Paulus Diaconus Hist. Longobard.
u) Anastasius in vita Steph. III. Adon Chronic.
w) Annal. Metenses ad ann. 756. Daniel Hist. de France

757 Jahr starb der Papst, und da sein Bruder **Paulus** zu seinem Nachfolger erwählet wurde; so lies er den König **Pepinus** ersuchen, ihm ferner seinen Schutz zu gönnen, welches der König sehr gnädig versprach, und sein gegebenes Wort auch pünktlich erfüllete x). Im folgenden 758 Jahr erregten die Sachsen einen algemeinen Aufstand, dadurch der König bewogen wurde, die Macht seiner Staaten auf diese Seite zu wenden, wodurch die **Lombarden** Gelegenheit bekamen, den Papst zu beunruhigen, und sich, in Verbindung mit dem griechischen Kayser, zu bemühen, alle Oerter wieder an sich zu bringen, die dem Papst waren abgetreten worden. Allein **Pepinus**, der als Sieger zurückgekommen war, und der die Sachsen genöthiget hatte, sich nicht nur zu unterwerfen, sondern auch ausser ihrem bisherigen Tribut dreyhundert Pferde zu liefern, die auf dem jährlich im Monat **May** angeordneten Landtage gestellet werden musten; **Pepinus**, sage ich, hatte Zeit, um sich zu sehen, und dem Papst die Beschirmung zu gewähren, deren er sehr benöthiget war. Er schickte zu dem Ende seine Abgesandten nach **Pavia**, und lies dem Könige **Didier** zu wissen thun, daß, wo er nicht alles sogleich auf den Fuß setzte, wie es der in Italien geschlossene Tractat mit sich brächte, er mit einer Armee wieder zurücke kommen, und alles dergestalt reguliren wolte, dadurch er ganz gewiß ausser Stand gesetzet werden würde, ferner jemand Unlust zu erwecken. **Didier** sahe sich genöthiget, sich zu unterwerfen, und versprach alles, was man von ihm begehrete, jedoch mit dem vesten Vorsatz, sein Wort nicht zu halten, so bald sich eine Gelegenheit zeigen würde, solches ungestraft zu thun. Er machte auch sogleich einen Anfang davon, aber es wolte nicht gelingen. Nicht lange darauf bot sich ihm eine weit günstigere Gelegenheit von selbst an, und diese lies er nicht ungenutzt aus den Händen y).

§. 7.

Pepins Krieg mit dem Herzog von Aquitanien.

Gaifer oder **Waifer**, Herzog von Aquitanien, sahe die Glückseligkeit **Pepins** mit einem eifersüchtigen Auge an; und auf der andern Seite fehlete es diesem Monarchen nur an einer bequemen Gelegenheit, ihm seine Staaten wegzunehmen. Diese Gesinnung beyder Fürsten machte sie beständig unruhig und verdrieslich. **Waifer** beraubte einige Kirchen ihrer Ländereien, deren Bischöfe sich in den Schutz Frankreichs geworfen hatten. **Pepin** lies durch seine Abgesandten um Erstattung derselben anhalten: und da diese Unterhandlung ganz langsam von statten gieng; so gieng er mit einer Armee über die **Loire**, und nöthigte ihn, das zu versprechen, was er begehrete, und zur Erfüllung

x) Continuat. Fredegardi. **Adon** Chron.
y) **Paulus Diaconus** Hist. Longobard. L. 6.

füllung seiner Zusage Geisseln auszuliefern z). Als **Pepin** im folgenden Jahr in seinen weit entlegenen deutschen Staaten die nöthigen Einrichtungen machte; so schickte der Herzog von **Aquitanien** eine Armee nach **Burgund**, wo dieselbe alles bis nach **Chalons** verheerete; und als er die Vorstädte dieser Stadt in den Brand gestecket hatte; so kehrete er mit reicher Beute beladen wieder zurück. **Pepin** war gar nicht so geartet, daß er dergleichen Frevel hätte dulten können. Er kehrete daher in möglichster Eilfertigkeit um, gieng mit seiner Armee über die **Loire**, und verwüstete das ganze Land bis nach **Limoges**: und damit es in einem vertheidigungslosen Zustande bleiben möchte; so lies er alle Schlösser und Vestungen in **Auvergne** schleifen a). Im folgenden 761 Jahr gieng er zum drittenmal über die **Loire**, belagerte **Bourges**, und nachdem er diesen Ort nach einer langen Gegenwehr erobert, so legte er eine starke Besatzung hinein. Er trieb die Sache in diesem Feldzuge so weit, daß **Remistan**, des Herzogs **Waifer** Oncle, weil er glaubte, daß der Untergang seines Neffen unvermeidlich wäre, sich dem Könige unterwarf, und sehr wohl empfangen wurde. Im folgenden Frühjahr 762 zog Pepin eine zahlreiche Armee bey **Nevers** zusammen, mit welcher er über die **Loire** gieng, und vor sich her alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete, in der völligen Ueberzeugung, daß, ehe der Sommer gekommen seyn würde, der Herzog aus seinen Staaten verjaget seyn müsse. Es ist auch sehr warscheinlich, daß dieses erfolget seyn würde, wo nicht ein ganz unvermutheter Zufall vor der Hand die Gestalt der Dinge verändert hätte b); ein Zufall, der von seinem Glück herrührete, welches alle seine Nachbarn in Erstaunen und Bestürzung setzte.

§. 8.

Begebenheit mit Taßilo von Bayern.

Taßilo, Herzog von Bayern, sein Neffe, war an seinem Hofe geblieben, von der Zeit an, da er ihm den Huldigungseid geleistet hatte; war ihm auch auf einigen von diesen Feldzügen gefolget. Als er aber in der Gegend von **Nevers** seine Truppen zusammen zog, so gab er eine Krankheit vor, und indem sein Oncle zu Felde war, so machte er sich schleunig und ganz geheim davon, und begab sich in seine eigene Staaten, wo er sich als ein souverainer Fürst aufführete, eine Tochter des Königs der Lombarden heiratete, und ganz deutlich zu erkennen gab, daß er nicht gesonnen sey, einen zahmen Zuschauer bey der Ausrottung des Herzogs von Aquitanien abzugeben. Sobald **Pepin** die erste Nachricht davon erhielt, gieng er über die **Loire** zurück, lies viele augen-

z) **Anastasius** in vita Steph. III. **Adon** Chron.
a) Chronicon Fuld. ad ann. 760.
b) Continuat. Fredegardi. **Adon** Chron.

scheinliche Beweise seines Zorns wider beide Herzoge hinter sich, und machte kund, wie durstig er sey, beyden das völlige Gewicht seiner Rache zu empfinden zu geben c). Doch war er auch selbst unter diesen Umständen gar nicht gesonnen, von den Maasregeln abzugehen, die er aus Klugheit gewählet hatte. Er war zwar entschlossen, diese Fürsten zu züchtigen, doch wolte er nicht so weit gehen, daß in den Folgen auch ihre Unterthanen und er selbst aufgeopfert würde. Er vermehrete die Vestungswerke, und verstärkte die Garnison zu **Bourges**; er lies einige Gränzörter in Vertheidigungsstand setzen, und legte Besatzung hinein. Durch diese Einrichtung deckte er seine eigenen Länder, da mittlerweile die feindlichen Länder beständigen Streifereien blosgestellet waren. Er hielt sich also auf dieser Seite für sicher, und hielt in den beyden folgenden Jahren die gewöhnlichen Landtagsversamlungen im Monat May in der Stadt **Worms**, hatte auch allezeit eine solche Armee um sich, die den Herzog von Bayern gegen den König von Frankreich im Respect erhielt, ohnerachtet er gegen ihn, als seinen Onkel, die gehörige Achtung aus den Augen gesetzet hatte. **Tassilo** war ein junger Prinz von grossen Fähigkeiten und Einsichten. Er hatte sichs vorgenommen, sich souverain zu machen, und war gegen die grosse Macht **Pepins** eifersüchtig. Er wuste, daß es diesem misfällig war; aber nach der damaligen Lage der Sachen hielt er es auch nicht für rathsam, zu weit zu gehen, und Feindseligkeiten auszuüben d). **Pepin** hatte auch seine Ursachen, warum er blos vertheidigungsweise gehen wolte. Er wolte gern den König der Lombarden von der Allianz mit dem griechischen Kayser abtrennen; dahingegen hatte er eine andere Unterhandlung mit diesem Kayser vor, welcher seine Abgesandten an seinem Hofe hatte, welche ihn zu bewegen suchten, die Wiedereroberung von **Ravenna** nicht zu hindern, und die zu gleicher Zeit eine Mariage zwischen dem kaiserlichen Prinzen **Leo** und der **Gisela**, **Pepins** Tochter, in Vorschlag brachten. Auf das erste antwortete er ganz frey: er hätte Ravenna den Lombarden abgenommen, er hätte es dem Stuhl zu Rom geschenket, und er würde den Papst auch im Besitz davon zu erhalten suchen. Was den letzten Punct betraf, so machte er deswegen Schwierigkeiten dagegen, weil der Kayser den Bilderstürmern zugethan wäre. Die Abgesandten antworteten hierauf: sie bewunderten seinen Eifer um die Religion, wenn er aber diese Streitigkeit aus dem Grunde würde untersuchen lassen; so würde er finden, daß der Kaiser eben so eifrig sey um den christlichen Glauben, und daß er gar nicht verdiene, ein Ketzer genennet zu werden, da er sich bisher bemühet, dasjenige aus dem Wege zu räumen, was auf eine offenbare Abgötterey hinausliefe e).

§. 9.

c) Annales Metenses ad h. a.
d) Anastasius Bibliothec. l. c.
e) Continuat. Fredegardi. Adon Chronic.

§. 9.

Der Her Herzog von Aquitanien, der wohl merkte, daß diese neue Art Krieg zu führen ihn in Verlegenheit seze, und daß **Pepin** willens sey, mit einem zahlreichen Heer über die **Loire** zu gehen, nahm mitlerweile seine Zuflucht zu einem ganz sonderbaren und ungewöhnlichen Mittel. Er lies die meisten grossen Städte, die dem Feinde nahe lagen, von ihren Vestungswerken entblössen, bevestigte dagegen einige wenige haltbare Oerter noch mehr; und nachdem er eine grosse Armee zusammen gezogen hatte, so wolte er, welches er bisher nicht gethan, sein Glück im freyen Felde versuchen. Als **Pepinus** nun über die **Loire** gegangen war, so bevestigte er die Oerter wieder, die der Herzog hatte schleifen lassen; daher **Waifer**, um dieses zu hindern, ihm mit seiner ganzen Macht gerade auf den Leib gieng, und ihm ein Treffen lieferte f). Er war aber so unglücklich, aufs Haupt geschlagen zu werden. Und das hatte über ihn einen solchen Eindruck, daß er um einen Frieden unter solchen Bedingungen bitten lies, die der Ueberwinder selbst vorschreiben solte. Allein **Pepin** achtete diesen Antrag nicht, sondern fuhr fort, die entblösten Städte wieder zu bevestigen, und alle diejenigen, die sich in seinen Schuz warfen, anzunehmen. Sein Neffe, der Herzog von Bayern, der genaue Kundschaft von seines Oncle Verfahren erhielt, glaubte, daß es hohe Zeit wäre, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn, und es nicht abzuwarten, daß es ihm eben so gienge, als dem Herzoge von Aquitanien, fals er den kürzern ziehen solte. Der König machte gar keine Schwierigkeit gegen seine Unterwerfung; und das war es auch alles, was er begehrete, und er hatte auch hinlängliche Ursachen, zufrieden zu seyn, da er alle die Wirkungen des Sieges erhielt, ohne dabey sich der Gefahr des Krieges zu unterwerfen g). Damit aber auch der griechische Kayser **Constantinus Copronymus** einigermassen befriediget werden, und sein Verfahren einen mehrern Schein der Unpartheilichkeit erlangen möchte; so befahl **Pepinus**, daß eine algemeine Versamlung von Bischöfen zu **Gentilli**, einer königlichen Stadt, ohngefähr eine Meile von Paris, gehalten, und auf derselben untersuchet werden solte, ob der Bilderdienst in der Kirche erlaubt oder unerlaubt sey. Man findet aber nicht, ob oder was für eine Entschliessung hierüber gefasset worden. h). Es scheinet, daß diese Versamlung um Weynachten gehalten worden; und bald nachher trat der König, der strengen Witterung ungeachtet, seinen sechsten Feldzug nach Aquitanien an, und eroberte **Toulouse** und alle umliegende Gegenden. Das Osterfest feierte er zu **Vienne**;

Ausbruch des Aquitanischen Krieges und Remistans Schicksal.

f) Annales Metenses ad ann. 765.
g) Continuat. Fredegardi. **Adon** Chron.
h) **Eginhard** ad ann. 765.

ne; und weil der Sommer sehr heiß war; so lies er die Truppen cantoniren. Endlich aber im Monat August, nachdem er eine Versamlung des Adels zu **Bourges** angestellet hatte, gab er seinen Truppen Befehl, zu Felde zu ziehen, und gegen die **Garonne** anzurücken; wo sie nach und nach alle bevestigte Posten erstiegen, und endlich bis in **Ober Auvergne** eindrangen i). Unter währendem diesem Feldzuge gieng **Remistan**, der so wohl vom Könige war aufgenommen worden, zu seinem Neffen zurück; und damit er sowol seine vorige Desertion wieder gut machen, als auch seine Landesleute überzeugen möchte, daß es ihm mit dieser Aenderung ein Ernst sey; so verfuhr er wider die Franzosen eben so tapfer als grausam, und unterrichtete die **Gasconier**, wie sie die Streifereien vornehmen müsten. Da dieser verderbliche Krieg endlich kaum so viel übrig lies, davon man zu Friedenszeiten hätte bestehen können; so wurde das ganze Land von Leuten überschwemmet, die entschlossen waren, alles zu wagen, um nur nicht vor Hunger umzukommen; und an der Spitze dieses Haufen that **Remistan** grosse Dinge k). **Pepin** aber, den sowol diese schrecklichen Verwüstungen, als auch seine Undankbarkeit verdroß, schickte nicht nur verschiedene Detachements aus, ihm und seinen Helfern Einhalt zu thun, sondern er gab auch ausdrücklichen Befehl, sich, wo möglich, seiner Person zu versichern. Dieses thaten sie auch endlich; und als er vor den **Pepin** gebracht wurde, so schalt er ihn nicht nur sehr hart, sondern gab auch Befehl, daß er aufgeknüpfet werden solte l). Wir haben dieses etwas umständlich erzählet, weil diejenigen, die den Pepin der Grausamkeit beschuldigen, hauptsächlich auf diesem Exempel bestehen m), wozu ihn jedoch sowol die Klugheit, als Kriegsgerechtigkeit vermocht, aus Ursachen, die bald nachher vorkommen werden.

§. 10.

Pepin schlägt den herzog von Aquitanien und stirbt an der Wassersucht.

Als Pepin sahe, daß alles nach seinem Sinne zubereitet war, er auch keine Ursache zu zweifeln hatte, daß sein Plan glücklich werde ausgeführet werden; so marschirte er den nächstbevorstehenden Sommer mit einem zahlreichen Kriegesheer gegen das Ufer der **Garonne**, in der völligen Entschliessung, durch eine wohl überlegte und muthige Anwendung der überlegenen Macht, die er in den Händen hatte, dem Kriege ein Ende zu machen. Das Volk und der Adel, so hierüber in eben so grosse Erstaunung als Schrecken gerieth, schick-

i) Continuat. Fredegardi.
k) **Eginhard** ubi supra.
l) Continuat. Fredegardi.
m) **Le Gendre.**

schickten Deputirte an ihn, und liessen ihn bitten, daß er seine Gnade gegen diejenigen beweisen möchte, die nicht im Stande wären, ihm zu widerstehen. Der König erbot sich, sie sogleich in seinen Schutz zu nehmen, wenn sie sich ihm unterwerfen, und ihren Gehorsam eidlich angeloben würden. Diese Bedingungen nahmen sie willig an; worauf die Mutter, die Schwester und die Muhme des **Waifer** kamen, und dem **Pepin** vorgestellet wurden, der sie alle sehr leutselig empfieng. **Loric**, der eine andere Schwester des Herzogs geheirathet hatte, ergab sich gleichfals an ihn, und ihm wurde auf eben diese Art begegnet n). Nun zeigte sichs ganz deutlich, daß **Pepin** die Absicht habe, **Aquitanien** schlechthin und ohne Ausnahme zu erobern, wodurch der unglückliche Herzog ganz in Verzweiflung gerieth. Er zog sich mit einem kleinen Corps tapferer und entschlossener Leute nach **Xaintonge**, um alda ihr Leben und Freyheit aufs allertheureste zu verkaufen; indem die kleine Anzahl seiner Truppen ihm nicht den geringsten Schein eines Sieges übrig lies, und die Lage des Landes alle Hofnung zur Flucht völlig abschnitte o). Um diese Zeit kamen die Abgesandten wieder zurück, die an den Khalif waren geschicket worden; man findet aber nicht, warum sie dahin gesendet, oder was durch sie ausgerichtet worden p). Zu Rom hatte sich durch Begünstigung des Königs der Lombarden, ein Laie auf den Stuhl des heiligen **Petrus** gesetzet, welcher bey dem **Pepinus** Unterstützung suchte, als welchen er unter beyden Patronen für den mächtigsten hielt q). Allein er wurde, ehe er recht beym Könige ankommen konte, wieder abgesetzet, und **Stephanus** der vierte auf den Stuhl zu Rom erhoben, der gleichfals Abgesandte an den **Pepinus** schickte, ihm seine Erhebung zu wissen that, und um seinen Schutz Ansuchung thun lies r). Der König, der vor Begierde brannte, dem Kriege ein Ende zu machen, und seinen grossen Plan hinaus zu führen, der darauf gerichtet war, Aquitanien mit der Krone **Frankreich** zu vereinigen, lies seine Gemahlin und Hofstadt zu **Xaintes**, und marschirte fort, um den Herzog in seinem bevestigten Posten anzugreifen. Einige sagen, daß **Waifer**, nachdem er die Schlacht verloren, umringet und in Stücken zerhauen worden, als er sich durch die Flucht retten wollen s). Andere aber melden, daß seine eigenen Leute, da sie gesehen, daß der Tag verloren gewesen, in Hofnung, den siegreichen Monarchen

n) **Climon** Hist L. 4 c. 67.
o) Continuat. Fredegardi.
p) Annales Fuldenses ad h a.
q) Codex Carolinus epist. 98. 99.
r) Anastasius in vita Steph. IV.
s) Aimon Hist. L 4 c. 67.

archen zu gewinnen, und aus Verdruß, länger mit einem Fürsten was zu thun zu haben, von dem sie keine Belohnung erwarten könten, seines Kummers und seines Lebens zugleich ein Ende gemachet t). Wiewol durchgängig zugestanden wird, daß er mit den Waffen in der Hand gestorben, und daß er zwar unglücklich, aber doch unbesiegt sein Leben eingebüsset. Auf die Weise endigte **Pepin** in Zeit von neun Jahren seine Eroberungen, und verknüpfte **Aquitanien** wieder mit seinen Staaten, nachdem es beynahe ein halbes Jahrhundert davon getrennet gewesen. Allein er hatte kaum so viel Zeit, die Freude von dieser grossen Begebenheit zu schmecken, indem er gleich nach seiner Zurückkunft nach **Xaintes** von einem Fieber befallen wurde, welches sich vermehrete, als er aus Andacht gegen den heil. **Martin** nach **Tours** reisete. Und als er sich von da nach St. **Denis** bringen lies; so starb er daselbst an einer Wassersucht und Verwickelung mehrerer Krankheiten, den 23ten September des 768 Jahres, im siebenzehenten seiner Regierung, und vier und funfzigsten seines Lebens u). Er wurde in der Kirche dieses Klosters unter allen ersinlichen Ehrenbezeigungen eingesenket, und sein Tod wurde von allen Ständen seines Volks als ein algemeines Unglück beklaget. Denn Frankreich hatte bis auf diese Zeit nie einen weisern, geschäftigern und glücklichern Fürsten gehabt; einen Herrn, der in seinem Reiche Ruhe und Frieden erhalten, zugleich aber auch den Ruhm der Nation auswärts unterstützte und vermehrete. Es wird aber nöthig seyn, uns in diese Materie etwas weiter einzulassen, indem, wenn einige wenige und auf Begebenheiten gebaute Anmerkungen zum Grunde geleget werden, die Historie dieser und der folgenden Regierung dadurch gar sehr erläutert werden kann.

§. 11.

Weise Maasregeln Pepins

z) in Ansehung seines Staats,

Es komt sonderlich den neuern Geschichtschreibern befremdlich vor, wenn sie die weite Ausbreitung seines Verstandes, die grosse Menge seines Adels, und die Beschaffenheit seines Rechtes zur Krone in Betrachtung ziehen, daß **Pepinus** in seiner siebenzehenjährigen Regierung keiner einzigen geheimen Conspiration oder öffentlichem Aufruhr blos gestellet gewesen, sondern eine volkommene und unumschränkte Autorität behauptet, nicht anders, als ob er sein Recht zur Souverainität von uralten Vorfahren geerbet. Die Beantwortung dieser Schwierigkeit durch den algemeinen Satz, daß er ein glücklicher Herr gewesen, wird in einer so nachforschenden Zeit, als diese ist, schwerlich für hinlänglich angesehen werden. Die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese, daß

t) Continuat. Fredegardi.
u) **Eginhard** in vita et rebus gestis Caroli M. **Adon** Chron. **Aimon** Hist. L. 4 c. 67.

daß dieses alles aus seiner Staatsklugheit und sonderbaren Scharfsinnigkeit geflossen, die aus seinem ganzen Verhalten hervorleuchtet. Er bemerkte, daß Fürsten, die unumschränkt und in der Fülle der Macht zu regieren sich bestreben, sehr selten glücklich sind, oder geliebet werden; und daß diejenigen, die ihre Macht andern anvertrauen, solche selten lange behalten, es sey nun, daß dieselbe wohl oder übel gebrauchet wird. Denn wenn ihre Minister entweder schwach oder boshaft sind; so fällt endlich alle Schande und Verachtung auf sie zurück, oder wenn im Gegentheil ihre Minister Männer von grossen Eigenschaften und Fähigkeiten sind; so massen sie sich mit der Zeit der Macht selbst an, die ihnen ursprünglich von ihren Herren beygeleget worden w). Gegen beyde Uebel setzte er sich in eine sichere Stellung. Er hielt seine Parlamente und Landtage mit dem Adel ordentlich. Er trug auf denselben dasjenige vor, was seinen Absichten gemäs war, und zeigete die Mitel an, wodurch seiner Meinung nach dieser Zweck erreichet werden konte. Und da diese zum allgemeinen Besten eingerichtet waren; so übernahm er dieselben als einen Theil seiner Pflicht, und überlies die Ehre zu rathen und einzurichten diesen Versamlungen. Dadurch zog er die Clerisey und den Adel in alle seine Entwürfe, und war dem Ansehen nach der Minister seines Staatsraths, da er in der That seinen eigenen Plan ausführete. Denn obwol nicht leicht ein Prinz zu finden, der williger war, Rathgeber zu hören, oder der gegen öffentliche Versamlungen grössere Ergebenheit bewies; so that er doch, wenn es zur That selbst kam, alles was er wolte. Kaum war er als König erkäret worden, so zog er gegen die Sachsen zu Felde. Er empfieng den Papst **Stephanus** mit aller ersinnlichen Ehrerbietung, und unterwarf sich ihm aufs tiefste. Eben daraus aber zog er ganz erstaunliche Vortheile. Er entriß dadurch dem Volke das Andenken der Art und Weise, wie er zur Souverainität gelanget; und indem er den Papst so hoch hinauf setzte, so erhob er in der That seine eigene Macht. Der Adel **Frankreichs** hatte keine Neigung zum Italiänischen Feldzuge, und er lies sich in denselben eher nicht ein, als bis der Papst durch sein Bitten und Flehen dessen Einwilligung erbettelt. Seine Vorfahren hatten grosse Armeen in diesem Lande sitzen lassen, und über lang oder kurz nichts als Verdruß und Schaden davon gehabt. **Pepinus** sahe ihre Fehler, und bemühete sich, dieselben zu vermeiden. So ehrgeitzig war er nicht, Eroberungen in Italien zu machen; aber daran war ihm viel gelegen, die Macht der **Lombarden** zu schwächen, und das Land dergestalt zu theilen, damit er von demselben nichts zu befürchten haben möchte. Er erhob die Macht der Päpste, und machte sie zu wahren weltlichen Fürsten; aber er riß sie dabey von den griechischen Kay-

w) Origine des dignites et magistrats en France par *Fauchet*.

fern los, und machte sie von sich selbst abhängig. Dieser weisen Einrichtung zufolge hatte er bey diesen Feldzügen Ehre und Sicherheit zur Seite, die vielleicht einem jeglichen andern französischen Regenten würden fatal geworden seyn. Den Krieg mit dem Herzoge von Aquitanien fieng er eher nicht an, als bis er ihm erst alle Hülfsmittel abgeschnitten hatte; und wuste die verstopften Quellen wieder zu eröfnen, als sein Neffe wieder in seine Staaten zurück gieng, wodurch er eine gefährliche Diversion verhütete, die dieser Prinz sonst unfehlbar würde gemachet haben. Ob er nun wol von dem Vorsatz, Aquitanien zu erobern, eine Zeitlang abstund; so lies er ihn doch nicht gänzlich fahren, sondern er führete ihn, wie alle seine andern Unternehmungen, mit grosser Ueberlegung und Herzhaftigkeit hinaus, und leitete aus seiner eigenen Scharfsinnigkeit und Standhaftigkeit den Erfolg her, den die neuern Scribenten einem blossen Glück zugeschrieben haben. Diejenigen aber, die seinen Zeiten näher waren, verstunden es besser; denn sonst würde der Ausspruch: **Klug wie Pepin**, nicht zu einem Sprichwort in Frankreich geworden seyn x).

§. 12.

2) in Ansehung seiner Person.

Es ist aber noch ein Umstand vorhanden, der uns sein Verhalten noch deutlicher darstellen kann. Er hatte seiner äussern Gestalt nach so wenig majestätisches an sich, daß vielmehr das Gegentheil vor Augen lag. Von seiner Statur wird uns gemeldet, daß ihm an einer Höhe von fünf Fuß noch sechs Zoll gefehlet, weswegen er auch der kurze oder kleine **Pepinus** genennet worden; in Ansehung seiner Dicke aber war er so beschaffen, daß man ihn den **dicken** oder **fetten Pepinus** nante. Der Mönch von St. **Gall** hat unter den vielen Histörchen von diesem Prinzen eine aufgezeichnet, die von den meisten Geschichtschreibern nachgeschrieben worden, und die in der That bemerket zu werden verdienet y). Als nemlich **Pepinus** Nachricht erhalten, daß einige der vornehmsten Generals sich mit seiner kleinen Figur lustig gemachet; so lud er sie zu einem Schauspiel zu **Ferrieres** ein, das zu denselben Zeiten nichts ungewöhnliches war. Es war dasselbe ein Kampf zwischen einem Löwen und Ochsen. Der König saß auf seinem Thron, und alle seine Officiers um ihn herum, als die beyden Thiere losgelassen wurden. Der Löwe sprang sogleich auf den Ochsen, riß ihn zu Boden, und war im Begrif, ihn zu erwürgen. Wer ist unter euch, sagte hierauf **Pepinus**, der dieser Beute des Löwen zu ihrer Freyheit hilft? Seine grossen Herren schwiegen stockstille. Diesen Versuch muß ich machen, sagte **Pepinus**; und sogleich stieg er vom Thron, und gieng

x) Le Gendre Mœurs et coutumes des Francois. P. Daniel Hist. de France.
y) Fauchet Origine des dignitez en France.

gieng mit entblöstem Schwerdt auf beyde Thiere los. Der Löwe, der die Augen auf ihn drehete, wolte sogleich den Ochsen verlassen, als der König mit einem einzigen Hiebe den Kopf desselben vom Körper trennete. Als er hierauf wieder zu seinem Throne kam, so sagte er ohne alle Bewegung: **David war ein kleiner Mann, aber er hat doch über den Goliath triumphiret. Alexander war gleichfals ein kleiner Mann, aber sein Arm war stärker und sein Herz unerschrockener als vieler von seinen Capitainen, die grösser und schöner waren, als er.** Daraus lerneten die Officiers, wie sie Bescheidenheit, und die Unterthanen, wie sie Ehrerbietung beweisen solten. Aus diesen Anmerkungen können wir mit ziemlicher Gewisheit schliessen, daß dieser Stifter der zweyten Linie der französischen Könige grosse persönliche Verdienste gehabt, und daß er daher eine rühmlichere Grabschrift verdienet, als die ist, die auf seinem Grabe gefunden wird: Cy gist le Pere de Charlemagne, das ist, hier liegt der Vater Carls des Grossen. Es wird diese zweyte die Carlovingische genennet, es ist aber nicht ausgemachet, ob sie diesen Namen vom **Carolus Martellus**, des Pepins Vater, oder von dessen Sohn, Carl dem Grossen, hat. Dem sey indes wie ihm wolle, genung **Pepinus** vollendete, was der eine unvollendet gelassen hatte, und öfnete die Bahn der Ehre, die der andere mit so grossem Beyfall verfolgte z).

§. 13.

Carl und **Carloman** folgten ihrem Vater Pepinus, wie dieser Monarch seinen Willen gegen diejenigen adelichen Herren erkläret hatte, die bey seinem Tode um ihn gewesen waren; und sie wurden sechzehen Tage nach seinem Tode feyerlichst ausgerufen, **Carl** zu Noyon, und **Carloman** zu Soissons a). **Carl** stund zu der Zeit im fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters, und war so vorzüglich groß, als sein Vater klein war, indem er sieben Fuß hoch, sehr wohl gewachsen war, und zur Fettigkeit eine Anlage hatte; seine Gesichtsfarbe war blühend, sein Ansehen majestätisch, die Beschaffenheit seines Körpers vest und gesund; er hatte ein sehr munteres Wesen an sich, war sehr geschäftig, und vermögend, grosse Strapazen auszustehen. Er besaß, überhaupt zu reden, einen Heldengeist, in seinem Betragen war er gesetzt und sich selbst gleich; über das Glück so erhaben, daß er sich durch dessen Wechsel weder aufblasen noch niederschlagen lies. Er war von so grossen Fähigkeiten, daß er nicht nur dem Muster grosser Fürsten nachahmete, sondern sie auch übertraf; er stellete einen vortreflichen General und grossen Staatsmann vor; in den Wissenschaf-

Carl und Carloman treten die Regierung an.

z) Mœurs et coutumes des Francois.
a) Fredegardi Continuat.

ten that er es allen Gelehrten seiner Zeit gleich; er war in der Religion eifrig, und in der Andacht pünctlich. So schön aber auch sein Character auf dieser Seite war, so hatte er doch auch seine Fehler, die hauptsächlich aus seinem Ehrgeitz und einem daraus hergeleiteten Begrif entstunden, daß vieles aus Staatsursachen geschehen müste, das sich aus Gründen der Gerechtigkeit nicht rechtfertigen liesse. In gewissen Fällen war er seiner Leidenschaften nicht mächtig; und in andern Fällen wurde er durch die Irthümer seiner Zeiten verführet. Wenn man indes seinen Character im Ganzen betrachtet, und dasjenige nicht alzuscharf beurtheilet, was bey Personen hohes Standes mit unterzulaufen pfleget; so muß man bekennen, daß er ein so weiser und tapferer Regent gewesen, als irgend einer entweder damals oder zu einer andern Zeit gelebet b). Sein jüngerer Bruder **Carloman** kam ihm gar nicht gleich. Weder seine Tugenden noch seine Laster hatten etwas glänzendes an sich; sondern er unterscheidete sich nur durch Zanksucht, Argwohn, Verdrüslichkeit, welche Eigenschaften ihn in den Händen solcher Hofleute liessen, die seines Vertrauens am unwürdigsten waren, und die sich dasselbe dadurch erwarben, daß sie ihn furchtsam und mistrauisch machten; daher er beständig misvergnügt, und denen, die ihn dazu gemacht hatten, zugethan war c). Beyde Brüder waren auf eine ihrer Geburt oder Interesse gemässe Art verheirathet; und beyde wusten von den Staatsgeschäften um so viel weniger, je mehr ihr Vater, wegen seiner natürlichen Hitze und Kühnheit, alles gerne allein that. Indes scheinet so viel gewiß zu seyn, daß eine Eintheilung der Staaten **Pepins** zwischen ihnen entworfen und vielleicht auch vestgestellet gewesen; aber es ist ungewiß, auf was für Art und Weise dieses geschehen. Denn die alten Geschichtschreiber widersprechen hierin einander: und die neuern Geschichtschreiber, die jene gerne unter sich vergleichen wollen, nehmen an, daß eine doppelte Eintheilung gemachet worden, und daß in der letztern **Carloman** Austrasien bekommen, das in der ersten dem **Carl** zugeschlagen gewesen d). Es ist aber wahrscheinlicher, daß diese Eintheilung nie zur Wirklichkeit gekommen, sondern daß die Brüder, die sich unter einander nicht vergleichen können, die Entscheidung der Streitigkeit bis auf die nächste Zusammenkunft der Landesstände und Pairs ausgesetzet. Diese Uneinigkeit zwischen den beyden Königen erweckte die Hofnung derer, die entweder beyden feind, oder gegen sie eifersüchtig waren. **Didier**, der König der Lombarden, und **Taßilon**, Herzog von Bayern, verstärkten ihre Truppen, und liessen allerhand Cabalen anlegen; allein das Eis wurde gebrochen,

b) Eginhard vita et gesta Caroli M.
c) Eginhard Annales.
d) Vita Caroli M. a Monacho Cœnobii Engolismensis.

brochen, und ein Krieg von einem Könige angefangen, gegen den beyde Könige nicht die geringste Eifersucht hegeten, und mit dem ihre Feinde keine Gemeinschaft und Verkehr hatten e).

§. 14.

Carl demüthiget den Herzog von Aquitanien.

Hunald oder **Hunaud**, der das Herzogthum **Aquitanien** an seinen Sohn **Vaifar** abgetreten hatte, und in ein Kloster gegangen war, verlies dieses, nachdem er sich zwanzig bis dreyssig Jahr darin aufgehalten hatte, und gieng wieder in seine vorige Staaten, in der Meinung, daß dieses eine günstige Gelegenheit wäre, seine Würde wieder zu erlangen, und seine weitläuftigen Staaten wieder unabhängig zu machen f). Es gelung ihm diese Unternehmung leichter, als er natürlicher Weise erwarten konte. Denn da der algemeine Haß gegen ihn eine Haupursache gewesen war, daß er die Regierung niedergeleget; so wurde er jetzo mit allen anscheinenden Merkmalen der Ehrerbietung und Liebe wieder angenommen; so, daß diese grosse Eroberung, damit **Pepinus** seine ganze Lebenszeit zugebracht hatte, so zu reden in Zeit von acht Tagen verloren war. **Carl** sahe wohl ein, daß die Eroberung von **Aquitanien** für die Ehre der französischen Nation so wichtig, als seinem und seines Bruders Character rühmlich sey; daher er dem **Carloman** die Sache aufs nachdrücklichste vorstellete, der auch gleich bereit war, seine Truppen in möglichster Geschwindigkeit zusammen zu ziehen, und mit seinem Bruder ihrem gemeinschaftlichen Feinde zu Leibe zu gehen. Allein, indem die Armee beysammen war, so änderte er auf einmal seine Entschliessung, zog die unter seinem Commando stehenden Truppen zurück, und lies seinen Bruder machen, was er wolte g). Ohnerachtet nun dem **Carl** dieses Betragen sehr seltsam vorkam, und seine Armee, die er im Kriege brauchen wolte, auf eine ganz unerwartete Art gar sehr vermindert wurde; so gieng er doch gerade auf **Aquitanien** los, und würde den **Hunald**, nachdem er ihn geschlagen, ganz unfehlbar gefangen genommen haben, wo ihm nicht die Gegenden des Landes genau bekant gewesen; indem das Volk ihn in seinem Unglück eben so leicht verlies, als es ihm, bey seiner ersten Ankunft unter ihnen, zugefallen war. Er sahe sich daher genöthiget, sich in das Gebiete des **Lupus**, Herzogs von Gasconien, zu begeben, der ihm sonst zinsbar gewesen war, der aber unter dem Kriege, den **Pepin** und **Vaifer** wieder einander geführet hatten, seine Herrschaft zu einem unabhängigen Staat gemachet hatte h). **Carl** machte von seinem

e) Annales rerum Franc.
f) **Eginhard** in vita Caroli M.
g) **Adon** Chronicon ad ann 968
h) **Eginhard** vita Caroli M.

nem Siege einen guten Gebrauch, und legte die Vestung **Fronsac** am **Dordogne** an; und indem er dieses that, so rückte er mit seiner Armee bis an die Gränzen von Gasconien, und schickte einen Herold an den Herzog **Lupus**, der ihm die Person des **Hunald** absordern muste, welcher ihm auch ausgeliefert und sodenn auf Lebenszeit eingesperret wurde. Dadurch erwarb sich **Carl** in seinem Lande und auswärts einen grossen Namen; der Adel bewarb sich um seine Gnade, und seine Nachbarn suchten seine Freundschaft i).

§. 15.

Nach Carlomans Tode wird Carl allein Herr von der Monarchie.

Unter diesen befand sich auch **Didier**, der, ob er wol ein natürlicher Feind der Franzosen war, und Lust hatte, sich den Tod **Pepins** zu Nutze zu machen, dennoch, als er vernahm, daß **Carl** nebst den Staaten seines Vaters auch seinen Geist geerbet, um seine Schwester **Gillette** für seinen Sohn anhielt, und seine Tochter **Hermengarde** entweder dem **Carl** oder seinem Bruder antrug. Dadurch wurde der Papst **Stephanus** 4 so aufgebracht, daß er sehr angelegentlich an **Carln** schrieb, und ihn ersuchte, dem catholischen Glauben dadurch keinen Vorwurf und Anstos zu machen, daß er seine Gemahlin verstiesse, und eine andere aus einem solchen Hause nähme, das von GOtt mit Aussatz gestrafet worden; oder daß er seine Schwester, nachdem er sie dem ersten Fürsten in der Welt, dem Sohn des griechischen Kayfers abgeschlagen, einem solchen beylegte, dessen Vater den königlichen Titel nur seiner Gnade zu danken hätte k). Allein die königliche Witwe, die sich von dieser Heirath eine bessere Vorstellung machte, reisete in eigener Person nach Italien, um dieselbe zu Stande zu bringen, und vermochte beym **Carl** so viel, daß sie ihn, aller Briefe des Papsts ungeachtet, zur Einwilligung in diesen Vorschlag bewegte. Auf dieser Reise legte sie auch einen Besuch ab, erst bey ihrem Sohne **Carloman**, und nachher bey dem Papst, den sie dadurch zufrieden stellete, da sie ihm versprach, den **Didier** zu bewegen, einige Plätze abzutreten, die er von dem Römischen Stuhl in seinem Besitz hatte; und als dieses geschehen war, so führete sie ihre neue Schwiegertochter nach Frankreich l). Hier fand sie nun die Sachen in einiger Unordnung; denn ohnerachtet sie sich alle ersinliche Mühe gegeben hatte, so hegte doch **Carloman** einen so starken Widerwillen wider seinen Bruder, daß er willens war, ihn feindlich zu überfallen, als er plötzlich durch den Tod hinweggerissen wurde m). In der ersten

i) Annal. rerum Franc.
k) Monach. Engolismensis.
l) Adon Chron.
m) Annal. rerum Francorum.

sten Bestürzung und Furcht, darein die Königin, seine Gemahlin, vermuthlich durch diejenigen gesetzet wurde, welche die vornemsten Urheber des Misverständnisses zwischen beyden Brüdern gewesen waren, und die gar sehr besorgten, daß sie das ganze Gewicht von **Carls** Zorn würden fühlen müssen, machte sie sich samt ihren beyden Söhnen, ihres Gemahls Schätzen, und diesen ihren Räthen auf, und begab sich in die Staaten des Königs der Lombarden n). Den **Carl** verdroß anfänglich diese Nachricht; allein er marschirte ohne Zeitverlust mit einem Corps Truppen an die Gränzen der Staaten seines Bruders, und nahm mit Einwilligung der Prälaten und Pairs Besitz von dem auf die Art verlassenen Königreiche. Und damit er es auch dem **Didier** zu empfinden geben möchte, wie er es angesehen, da er die Witwe und ihre Söhne in Schutz genommen; so versties er die Königin, die er sich erst neulich hatte beylegen lassen o).

§. 16.

Er demüthiget die aufrührischen Sachsen.

Die Sachsen, die gemeiniglich bey einer jeglichen neuen Regierung Aufruhr anzurichten pflegten, wageten es auch beym Anfang der Regierung **Carls**, das Joch abzuwerfen, wodurch dieser genöthiget wurde, sich mit seinen Waffen auf diese Seite zu wenden. Da dieser Krieg ihm am allermeisten zu thun gemachet, und wechselsweise auf drey und dreyssig Jahr gedauret hat; so ist nöthig, von diesem Lande und Volke hier etwas in der Kürze zu melden, indem eine ausführliche Beschreibung an einen andern Ort gehöret. Das Land der **Sachsen** war damals von einem ungemein grossen Umfange, indem es gegen Abend das deutsche Meer, gegen Morgen **Böhmen**, gegen Norden das Meer, und gegen Mittag das deutsche Frankenland hatte, das sich längs dem Niederrhein, und von der Issel bis nach Maynz erstreckte. Dieses war in drey Theile abgetheilet. Die **Westphalen** wohneten gegen das Meer zu, und der Name **Westphalen** ist einem kleinen Theile ihres Landes bis auf den heutigen Tag übrig blieben. Die **Ostphalen** bewohneten denjenigen Theil, der an Böhmen gränzete; der mitlere Theil gehörete den **Angriern**, welche die Franken unmittelbar zu Nachbarn hatten. Unter einem jeglichen von diesen Namen waren verschiedene Nationen, oder, überhaupt zu reden, Stämme begriffen, die ihr eigenes Oberhaupt oder Herzog hatten p). Daher waren sie so geneigt zum Aufruhr, und daher hielt es so schwer, sie in Schranken zu erhalten. Denn wenn nur einige von diesen aufrührischen Herzogen unter sich einig

n) Monachus Engolismenſis.
o) Eginhard in vita Caroli M.
p) Poeta Saxonicus.

einig waren, so nahmen sie Streifereien in die benachbarten Fränkischen Länder vor; und wenn hingegen die Truppen dieses Königreichs in ihr Land einbrachen, so wurde die ganze sächsische Nation, aus dem Grunde der Selbstvertheidigung, in den Aufruhr eingeflochten. Ihre Religion war eine andere Ursache ihres öftern Aufstandes. Denn sie waren Heiden, recht eifersüchtige Heiden, und ihre vornemste Gottheit war der Kriegsgott. Kaum hatte **Carl** erfahren, daß sie sich wegerten, den gewöhnlichen Tribut zu entrichten, so fiel er mit einer zahlreichen Kriegsmacht in ihr Land ein; und nachdem er sie in verschiedenen Scharmützeln geschlagen, so rückte er vor ihren Hauptposten **Heeresburg** ohnweit **Paderborn**, wo der Tempel ihres Gottes **Irmensul** war, der einen völlig gewafneten Mann, in der einen Hand eine Standarte haltend, vorstellete, und auf einer Seule postiret war q). Der natürliche kriegerische Muth des Volks samt ihrem Religionseifer machte, daß sie sich ganz verzweifelt wehreten; indem der Ort sowol der Lage nach, als auch durch ihre möglichste Kunst, ungemein bevestigt war. Endlich eroberte Carl denselben, aber nicht ohne grossen Verlust; und seine Armee hatte drey Tage damit zu thun, um dieses Denkmal des Aberglaubens auszurotten, in welchem grosse Schätze an Gold und Silber gefunden wurden. Als dieses geschehen war, so setzte **Carl** seinen Marsch gerade gegen die **Weser** fort, und war vest entschlossen, die Macht dieser unbeugsamen Nation dergestalt zu schwächen, daß sie aufs künftige ausser Stand kommen möchten, neue Unruhen anzufangen r). Allein sie waren durch die Zerstörung ihres Tempels schon dergestalt geschrecket, und sahen so wenig Hofnung vor sich, sich denen mit Nachdruck entgegen zu stellen, von denen sie so hart waren geschlagen worden, daß sie durch Deputirte um seine Gnade bitten liessen s); und als sie die Bedingungen eingiengen, die ihnen **Carl** vorschrieb, und zwölf Geisseln zum Unterpfande ihres Gehorsams auslieferten; so gewährete er ihnen den Frieden um so viel lieber, da der Zustand der Sachen in Italien ihm solches sehr anrieth t). Ehe er aber zurück gieng, gab er Befehl, einige bequeme Posten zu bevestigen, lies auch eine Anzahl Truppen an den Gränzen stehen, um diese Leute im Respect zu erhalten, den sie auch eine Zeitlang beobachteten. Wiewol sie nun die nächste günstige Gelegenheit reitzete, neue Empörungen anzufangen; so wurden doch einige Gegenden ihres Landes bey fortwährendem Kriege sehr entvölkert, und die Subsidien, die sie von den Feinden der **Franken** zuweilen zogen, waren nicht zureichend, den erlittenen Verlust zu ersetzen u).

§. 17.

q) **Eginhard** vita Car. M.
s) Monachus Engolismensis.
u) Annales rer. Franc.
r) Annales rerum Franc.
t) **Adon** Chron.

§. 17.

Nachdem **Didier**, der König der Lombarden, den Papst **Stephanus** in Arrest genommen, und ihn durch Furcht und Schrecken ins Grab gestürzet hatte; so wendete er alle ersinnliche Mühe an, seinen Nachfolger, den Papst **Hadrianus** 1, in einen Stand der Unterthänigkeit zu setzen; zu welchem Ende er nicht nur einen grossen Theil von dem, was kraft eines zu **Pavia** geschlossenen Tractats an ihn war abgetreten worden, zurück nahm, sondern auch der Person des Papstes sich zu bemächtigen suchte: und da ihm dieses fehl schlug, so wagte er einen Versuch auf die Stadt Rom. **Hadrianus** schickte in dieser Verlegenheit Abgesandte übers Meer nach Frankreich, um dem Könige **Carl** Nachricht von seiner grossen Noth zu geben, und ihn um Schutz zu ersuchen w). Das war die Ursache, warum **Carl** den Vorschlägen der Sachsen so willig Gehör gab; und wenn er seiner eigenen Neigung hätte folgen dürfen, so würde er sogleich mit seiner Kriegesmacht Italien überschwemmet haben. Der Adel von Frankreich aber, der diesen Feldzügen jederzeit zuwider war, bewies bey dieser Gelegenheit so viele Abneigung, daß er sich genöthiget sahe, grosse Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Er schickte daher einige Gesandtschaften an den **Didier**, durch welche er die Erklärung thun lies, wie groß sein Verlangen sey, zwischen beyden Nationen eine volkommene Harmonie zu erhalten, eben deswegen auch sehr mäßige Anforderungen that, und endlich sich erbot, ihm eine ansehnliche Summe in baarem Gelde auszuzahlen, wenn er dem Papst die abgenommenen Oerter wieder übergeben würde x). Alle diese Vorschläge wurden ganz höflich abgewiesen; welches eben das war, was **Carl** wünschte und begehrete. Denn er gewann dadurch Zeit, grosse Magazine anzulegen, eine grosse Armee zusammen zu ziehen, und seinen Unterthanen weis zu machen, daß er diesen Krieg nicht sowol aus freier Wahl, als gezwungener Weise übernähme. Die Ursache, warum sich **Didier** so verhielt, war diese, weil er hoffete, den Papst mürbe zu machen, ehe er Hülfe bekommen könte, sich also auch zum Herrn von ganz Italien zu machen, und sich am **Carl**, wegen Verstossung der Königin, zu rächen. Auf der andern Seite hatte dieser Monarch, ausser seinem Eifer um den Papst, einige Ursachen, die persönlich waren. Denn **Didier** hatte ihn durch die Correspondenz gar sehr beleidiget, die er seit dem Anfang seiner Regierung in Frankreich unterhalten; und die gebieterische Art, nach welcher er dem Papst **Hadrianus** befohlen, die beyden Söhne des **Carloman** zu krönen, hatte den **Carl** ganz entsetzlich verdrossen y). Um dieser Ursachen willen

Bricht mit einer grossen Armee in Italien ein.

w) **Anastasius** in vita Hadriani.
x) **Eginhard** in vita Caroli M.
y) **Anastasius** in vita Hadriani.

len hielt er im Monat May 772 einen Landtag zu **Genev**, wo er durch eine sehr lebhafte Vorstellung der Noth, darin der Papst stecke, und der gegen ihn bewiesenen Unanständigkeiten, die Einwilligung des Adels in den Krieg auswirkte, und sogleich mit einer mächtigen Armee über das Gebirge **Cenis** gegen die Lombardey aufbrach, und zugleich auch ein kleines aber auserlesenes Corps unter der Anführung des Herzogs **Bernhard**, eines natürlichen Sohnes vom **Carl Martel**, marschiren lies, um die Passage über das Gebirge St. **Bernhard** zu besetzen; und überhaupt ergrif er alle ersinnliche Maasregeln, diese letzte Unternehmung glücklich zu machen, als wovon grossentheils alles andere abhängig war z).

§. 18.

Er belagert Verona und Pavia.

Didier, der gar wohl wuste, daß der französische Adel gegen diesen Feldzug einen grossen Unwillen geäussert, glaubte ganz sicher, daß er, wenn er einige Plätze in der Lombardey bevestigte und stark besetzte, und sich dem Eintrit in seine Staaten mit seiner ganzen Kriegsmacht widersetzte, diese Invasion vereiteln, und die Truppen Carls nöthigen würde, sich wieder zurück zu ziehen. Er war der Erreichung seines Zwecks sehr nahe, indem er denselben mit solcher Geschicklichkeit und Standhaftigkeit zu erreichen suchte, daß die französischen Officiers, als sie seine Disposition in Augenschein nahmen, einmüthig behaupteten, es sey unmöglich, diese Posten zu ersteigen a). **Carl** selbst war schon halb und halb entschlossen, in der Nacht wieder aufzubrechen, als sich ein plötzlicher und blinder Schrecken unter der Armee des **Didier** ausbreitete, der sie bewegte, alle ihre Posten zu verlassen, und in gröster Eilfertigkeit die Flucht zu ergreifen. Dieser Schrecken rührte daher, daß der Herzog **Bernhard** mit einer Hand voll Leute in der Ebene einen Posten forciret hatte, dessen Besetzung von gar keiner Folge gewesen seyn würde, wenn sie nur vesten Fuß gehalten hätten. So aber zogen sie alle aus, und **Carl** verfolgete sie mit solcher Heftigkeit, daß ihrer viele auf der Flucht ihr Leben einbüsseten b). **Didier** nahm mit dem besten Theil seiner Truppen seine Zuflucht nach **Pavia**; die andern aber zogen sich, unter der Anführung seines Sohnes **Adalgisus**, nach **Verona**. Bey dem Könige war der alte unglückliche Herzog **Hunald**, der, nachdem er aus dem Gefängniß entwischet, sich in seine Staaten begeben hatte; bey dem Prinzen aber befand sich die Witwe und die beyden Söhne **Carlomans**, welches **Carln** vermuthlich bewogen, beyde Oerter zu gleicher Zeit zu belagern, in der Hof-

z) **Adon** Chronicon.
a) Annales Loiselliani.
b) **Anastasius** in vita Hadriani.

Hofnung, alle seine Feinde auf einmal zu verderben c). Der Erfolg rechtfertigte alle seine genommene Maasregeln. Die Franzosen waren über ihr günstiges Glück so vergnügt, daß sie, ohnerachtet ihnen das Italiänische Clima sehr zuwider, und die Belagerung höchst beschwerlich war, dennoch bey dieser einige Monate aushielten, indem die belagerten Oerter wohl vertheidiget wurden, und sowol zahlreiche Besatzungen, als auch grosse Magazine und Lebensmittel im Ueberfluß hatten. **Verona** ergab sich zuerst. Denn da **Adalgisius** keine Hofnung eines Succurs vor sich sahe, so war er auf seine Sicherheit bedacht, machte sich einstens in der Nacht heimlich davon, und fand Mittel, nach Constantinopel zu entkommen d). Durch die Uebergabe dieses Orts fielen seine Stiefschwester und Neffen in die Hände **Carls**; wie es aber denselben ergangen, das ist ein Geheimniß, welches uns die Historie nicht entdecket hat. Hierauf muste sich auch **Mailand** samt den meisten grossen Städten der Lombardey unterwerfen. Da der Marsch nach **Ancona** gieng; so muste der Papst in Schuz genommen werden; und **Didier**, der vor wenig Monaten ein so grosses Königreich gehabt, sahe seine Staaten in den Mauren von **Pavia** eingeschränket, und weil er weiter nichts zu hoffen hatte, so schickte er sich zu einer verzweifelten Gegenwehr an. Und nachdem **Carl** die nöthigen Maasregeln genommen, diesen Ort entweder zu belagern, oder eingeschlossen zu halten, so that er eine Reise nach Rom e).

§. 19.

Carl bemächtiget sich der ganzen Lombardey.

Von den Bewegungsgründen zu dieser Reise sind die Schriftsteller nicht einerley Meinung. Einige schreiben derselben einer blossen Curiosität, andere aber einer abergläubigen Andacht zu. Die Vernünftigsten aber glauben, daß ein Geheimniß darunter verborgen gelegen. Wenigstens war dem Papst dieser Besuch nicht gelegen, indem der König ein starkes Corps Truppen mit sich dahin brachte. Und obwol ihre erste Unterredung in den Vorstädten angestellet wurde; so konte doch **Carln** der Einzug in die Stadt selbst, da er darum Ansuchung gethan hatte, nicht abgeschlagen werden. Er erwies sich bey dieser Gelegenheit als einen grossen und weisen Fürsten. Er versprach dem Papste mit einem theuren Eide, daß er nichts zu seinem Nachtheil thun wolte; er erfüllete auch diesen Eid pünktlich, wodurch der Papst bey seiner Parthey immer mehr bevestiget wurde. Er besuchte die Kirchen der Stadt **Rom** mit einem solchen Schein der Andacht, daß er dadurch die Herzen des Volks völlig gewann,

c) **Eginhard** in vita Caroli M.
d) **Adon** Chronicon.
e) Monachus Engolismensis.

wann, und auf Ansuchung der Clerisey bestätigte und erweiterte er die Donation seines Vaters, und legte das eine Instrument davon auf den grossen Altar, das andere aber auf das Grab des heil. **Petrus** f). Kurz, wie er in **Rom** als ein Ueberwinder im Triumph eingezogen war; so verlies er diese Stadt noch mehr als ein Ueberwinder, indem er durch sein edelmüthiges Betragen alle Stände gewonnen, und seine Reputation unter ihnen dergestalt bevestiget hatte, daß er dadurch die Souverainität in ihren Herzen behielt. Als er wieder nach **Pavia** zurück kam, so sahe er, daß es mit der Belagerung wenig oder gar nicht weiter gekommen, als da er abgereiset; dem ungeachtet wurde der Ort bald nachher übergeben, welches von einem innerlichen Feinde herrührte. Denn die Pest wütete dergestalt in der Stadt, daß das Volk alle Gedult verlor, und den König täglich anlief, daß er den **Carl** für sich und für sie um Barmherzigkeit bitten möchte g). Weil sich nun der alte Herzog von Aquitanien der Uebergabe widersetzte; so schlugen sie ihn wie einen Hund todt, wodurch **Didier** bewogen wurde, sich zu ergeben. Auf die Weise hatte das Königreich der **Lombarden** ein Ende, nachdem es nicht viel über zweyhundert Jahr bestanden. Wir können nicht mit Gewisheit sagen, wie es dem unglücklichen Könige ergangen, ausser, daß er nach Frankreich geführet worden, wo er nach einiger Bericht soll seyn enthauptet worden; andere aber sagen, daß er, als er nach **Lüttich** gebracht worden, in den Mönchsorden getreten; wiewol auch einige andere behaupten, daß er bald nach seiner Ankunft an einer Krankheit gestorben h). Durch die Uebergabe der Stadt **Pavia** ward **Carl** Herr über zwey Drittheile von Italien, in welchem er wenig Veränderung vornahm, ausser in den auferlegten Taxen, die er um ein merkliches verminderte. Dem Italiänischen Adel begegnete er sehr leutselig, und zog ihn zu Bedienungen; und lies keine französische Besatzung in diesem neueroberten Reiche, nur einige Plätze in Toscanien und die Stadt **Pavia** ausgenommen. Er lies sich vom Erzbischof zu Mailand zum Könige von der Lombardey krönen, und zwar mit der eisernen Krone, die zu **Modece** nicht weit von dieser Stadt verwahret wurde. Nachdem er nun das Volk ermahnet, daß es ja einen rechtmäßigen Gebrauch von den ihm geschenkten Vorrechten machen möchte, demselben auch die Versicherung gegeben, daß er sichs vorgenommen, eine gelinde Regierung nach ihren eigenen Gesetzen zu führen; so gieng er mit der Arme wieder über die Gebirge i).

§. 20.

f) Annales Loiselliani.
g) Monachus Engolismensis.
h) **Anastasius** in vita Hadriani.
i) **Eginhard** in vita Caroli M.

§. 20.

Die wahre Ursache, warum er Italien so bald verlies, war diese, weil er Nachricht erhalten hatte, daß unter den Sachsen neue Bewegungen entstanden, als welche, da sie von der Belagerung der Stadt **Pavia** gehöret, und dabey geglaubet, daß die **Lombarden**, mit denen sie in geheimer Unterhandlung stunden, in einem einzigen Feldzuge nicht würden zu Grunde gerichtet werden können, sich mit der Hofnung zu schmeicheln begunten, daß sie **Heeresburg** wieder würden erobern, und durch vorgenommene Streifereien in das französische Gebiet, den in dem letzten Kriege erlittenen Verlust würden wieder ersetzen können k). Sie bewiesen sich weder in der Abfassung noch in der Ausführung dieses Entschlusses saumselig. Sie überfielen plötzlich **Heeresburg**, und die Garnison zog sich heraus, anstatt aber dieselbe zu besetzen, so liessen sie die vom **Carl** angelegten Vestungswerke schleifen, sie verwüsteten einen grossen Strich Landes, und zogen mit grosser Beute beladen wieder zurück. Kaum aber waren sie in ihrem Lande wieder angelanget, als **Carl** mit seiner Armee zu **Ingelheim** am Rhein anlangete l). Er drang auf drey verschiedenen Wegen zu gleicher Zeit in Sachsen ein, richtete grosse Verwüstungen an, und führte seine mit grosser Beute beladene Truppen wieder zurück. Er hielt im May des 774 Jahres zu **Düren**, in der Landschaft **Jülich**, einen Landtag, auf welchem der Entschluß gefasset wurde, die Sachsen aufs äusserste mürbe zu machen. Zu dem Ende gieng er über den Rhein, belagerte und eroberte **Sigesburg**, brachte **Heeresburg** wieder unter seine Botmäsigkeit, gieng über die **Weser**, und schlug die ganze Heeresmacht der Sachsen auf jener Seite aufs Haupt m). Allein der gröste Theil eines ansehnlichen Corps, welches er zur Bedeckung des Ueberganges über den Fluß hatte stehen lassen, wurde durch seine eigene Unachtsamkeit und durch die Verachtung gegen einen barbarischen Feind abgeschnitten, der es ihnen doch an Muth gleich, und in der List zuvor that. Dis mochte vielleicht die Bewegungsursache seyn, wodurch **Carl**, ohnerachtet die Sachen in Italien auf einem andern Fusse stunden, bestimmet wurde, sich mit diesen Leuten nochmals in Tractaten einzulassen, und ihre Unterwerfung samt den Geisseln, die sie ihm von jeglichem ihrer Stämme anboten, genehm zu halten. Hauptsächlich aber hatte er sein Auge auf die neue Vestung **Heeresburg** gerichtet. Denn er fand bey genauer Untersuchung, daß die Sachsen in ihrer Wahl grosse Einsicht bewiesen, und daß dieser Ort zum allervestesten in ihrem Lande gemachet werden konte; wes-

Dämpft einen neuen Aufstand unter den Sachsen.

k) **Eginhard** Annales ad ann. 773. 774.
l) **Alfred** in vita S. Ludgeri.
m) **Adon** Chronicon.

weswegen er auch Anstalten machte, daß er aufs sorgfältigste wieder bevestiget werden muste n). Als der Friede geschlossen, und die Geisseln übergeben worden; so rieth er den Deputirten der Sachsen, daß sie aufs künftige ihren Tractat besser halten möchten, als sie bisher gethan, wenn sie sich anders zu seiner Gnade und Verschonung Hofnung machen wolten; bekam auch desfals von ihnen die stärkesten Versicherungen von der Welt o).

§. 21.

Abermalige Bewegungen in Italien.

Als **Carl** Italien verlassen hatte, rissen gar bald grosse Unordnungen und Zerrüttungen ein. Er gab zwar keine Gelegenheit, Beschwerden zu führen; er hatte viele Lombardische Herren groß gemachet, die meisten unter ihnen aber wolten noch grösser seyn. Der Erzbischof von **Ravenna** machte eine ganz neue Auslegung von der Donation des Königs. Er sagte, wie der Papst die Einkunft des Herzogthums Rom zu geniessen hätte; so wäre es wol der Billigkeit gemäs, daß der Anspruch, wo nicht gar die Einkünfte vom Exarchat dem Erzbischof von Ravenna beygeleget würden. Dieses Misverständniß unterhielt **Adalgisus** von **Constantinopel** aus, und der griechische Kayser, der noch einen vesten Fuß in Italien hatte, war eben so begierig, das Königreich der **Lombarden** in Italien wieder aufzurichten, als seine Vorfahren auf die Zerstörung desselben bedacht gewesen waren. **Carl** schickte daher im Jahr 775 seine Minister nach Italien, und lies verschiedenen grossen Herren, sonderlich aber dem **Hildebrand**, Herzog von **Spoleto**, dem Herzoge von **Benevent** und **Cluise** die Ursachen bekandt machen, um derentwillen er sie wegen ihrer Untreue und Undankbarkeit in Verdacht ziehen müsse, und daß er zu wissen begehre, wessen er sich zu ihnen zu versehen hätte. Da nun der Kayser **Constantinus Copronymus** eben damals mit Tode abgegangen war; so zweifelten sie, daß **Adalgisus** mächtig genung seyn werde, sie zu unterstützen; daher sie dem **Carl** alle nur mögliche Versicherungen von ihrer Treue und Pflichtergebenheit gaben p). Ganz anders verhielt sichs mit **Rotgaud**, Herzog von **Frioul**, der sichs vorgenommen hatte, beyde Partheyen zu betrügen. Er hatte für sich selbst Truppen angeworben, und die Mine eines Souverain angenommen; und einige von dem geringern Adel waren einfältig genung, sich auf seine Zusagen zu verlassen. Indem nun die Sachen auf diesem Fuß stunden; so gieng **Carl** mit einem kleinen Corps auserlesener Truppen über die Gebirge, schlug den Herzog von **Frioul** in die Flucht, bekam ihn als

n) Monachus Engolismensis.
o) **Eginhard** in vita Caroli M.
p) Epistola ad Carol. 51 in codice Carolino.

als Gefangenen in seine Hände, lies ihm den Kopf vor die Füsse legen q), besetzte alle Städte und Plätze, die am Aufruhr Theil genommen hatten, mit französischen Gouverneurs und Truppen, legte die Streitigkeiten zwischen dem Papst und Erzbischof von Ravenna bey, und nachdem er in Zeit von vier Monaten eine abermalige Einrichtung in seinen neuen Staaten gemachet; so gieng er wieder nach Deutschland zurück, wo seine Gegenwart wieder nöthig war r).

§. 22.

Carl zwinget die Sachsen, die christliche Religion anzunehmen.

Denn indem **Carl** in Italien war, so fiengen die Sachsen einen neuen Aufruhr an, schleiften die neuen Vestungswerke zu **Heeresburg**, und thaten einen Versuch, **Sigeburg** wieder zu erobern, welches ein sehr vester Ort war. Nachdem die sehr zahlreiche Garnison sie in einer Arbeit, die sie nicht recht verstunden, müde arbeiten lassen; so that sie einen Ausfall auf die Belagerer, der so wohl commandiret wurde, daß diese die Belagerung aufheben musten. Und dabey blieb es nicht, sondern sie wurden auch bis an die Quellen der **Lippe** verfolget. In diesen Umständen waren die Sachen, als **Carl** mit seinen aus Italien zurück geführten Truppen im französischen Lager ankam s). Die **Sachsen** hielten die ersten Gerüchte hievon für eine geflissentlich ausgesonnene Kriegslist; so bald sie aber gewiß erfuhren, daß es nur alzuwahr sey, so giengen sie auseinander, liessen durch Deputirte um Pardon bitten, und erboten sich, Christen zu werden. Nach vielem Bitten nahm endlich der König diesen Antrag an, und lies sich neue Geisseln geben, zugleich aber fassete er solche Maasregeln, damit sie aufs künftige von der Bundbrüchigkeit möchten abgeschrecket werden. Er lies daher die Vestung **Heeresburg** vor ihren Augen wieder aufbauen, und zu gleicher Zeit lies er an der **Lippe** eine neue Vestung anlegen. In beyde legte er starke Besatzung, und brachte den Winter zu **Herstal** zu, welches ein Erbstück seiner Familie war t). Im Frühjahr drang er mit einer grossen Kriegesmacht ins Herz von Sachsen ein, um dadurch die vornemsten ihrer Oberhäupter zu nöthigen, bey dem Landtage als seine Unterthanen und Vasallen gegenwärtig zu seyn, der im Monat May zu **Paderborn** in Westphalen gehalten werden solte. Hier erneuerten die **Sachsen** ihren Eid der Treue, und zugleich die gegebene Versicherung, sich in der christlichen Religion unterrichten zu lassen, wozu sie jetzo die Erklä-

q) Annales Metenses. it. Chronicon Verdunense.
r) Eginhard in annal. ad ann. 775.
s) Annales Loiselliani.
t) Monach. Engolismensis.

Erklärung fügten, sich zu Sclaven machen, oder aus dem Lande hinaus jagen zu lassen, wenn sie jemals die Waffen wider ihn ergreifen würden u). **Wittekind**, der geschickteste und beherzteste unter ihren Fürsten, entwich nach Dännemark, um nicht genöthiget zu werden, bey diesem Landtage gegenwärtig zu seyn. Hier geschahe es, daß **Jnibala**, Herr von **Saragossa**, sich dem Könige **Carl** darstellete, und um seinen Schutz bat, nicht blos um seinet willen, sondern auch im Namen verschiedener anderer Moorischen Herren, die gerne seine Vasallen werden wolten. Der französische Adel erstaunete hierüber; **Carl** aber, der die Gränzen seiner Staaten auf dieser Seite gern ausbreiten wolte, nahm diesen Antrag willig an. Der Einfluß, den er in diese Versamlung, die im Jahr 778 gehalten wurde, hatte, war so groß, daß derselbe, nach angestellter reiflichen Ueberlegung, gebilliget wurde, und der König ertheilete sogleich Befehl, daß eine Armee in Aquitanien zusammen gezogen werden solte w).

§. 23.

Carl thut einen Feldzug nach Spanien.

Der König brachte das Osterfest zu **Cassenevil** zu, welches ein in **Agenois** liegender Pallast war. Nachdem er nun seine Armee in zwey Corps abgetheilet hatte, so befahl er dem einen, daß es auf der Seite von Narbonne in **Roußillon** einbrechen solte, er selbst aber nahm mit dem andern Corps den Weg durch **Gasconien**, um auf dieser Seite in **Navarra** einzudringen. Als **Pampelona** erobert war, so gieng er mit seinen Truppen über den **Ebro**, und als sich seine ganze Armee vereiniget hatte, so schloß er **Saragossa** ein, welcher Ort sich nach einer kurzen Belagerung ergab, und den **Jnibala** zum Gouverneur bekam. Die Emire von **Huesca** und **Jacca** stelleten sich freywillig ein, und leisteten den Eid der Treue, dergleichen auch die Gouverneurs zu **Barcellona** und **Gironne** thaten x). So bald **Carl** die besten Maasregeln gefasset hatte, sich dieser neuen Eroberungen zu versichern, so machte er zu seinem Rückzuge alle Anstalten, und war vergnügt darüber, daß er seine Gränzen von den Pyrenäischen Gebirgen an bis an den **Ebro** erweitert hatte. Indem er nun über vorerwehnte Gebirge zurück gieng, so geschahe es, daß der Hinterzug derselben von den **Gasconiern** angegriffen wurde, und weil dieser Angrif eine grosse Bestürzung unter solchen Truppen verursachete, die mit ihrer Art zu streiten unbekant waren, so wurden viele von den vornemsten Officieren, die sich dahin begaben, um die Truppen zu einem tapfern Widerstande anzufrischen,

u) **Eginhard** in vita Caroli M.
w) Annales Metenses ad ann. 778.
x) Annales Moyssiacens. it. Monachi Engolism.

frischen, getödtet y). Dis ist die berufene Niederlage im Thal **Roncevaux**, davon so viele seltsame Berichte in den Romanen gelesen werden, und hier blieb auch der berühmte **Roland**, von dem die Historie nur so viel meldet, daß er auf den Gränzen von **Bretagne** commandiret. **Carl**, der in allen Werken der Gottseligkeit sehr pünctlich war, lies nahe bey diesem Orte eine Capelle aufrichten, unter welcher sich ein grosses, vestes und schönes Gewölbe befindet, mit dreyssig Gräbern von weissen Steinen, aber ohne Aufschrift z). Nach diesem unglücklichen Zufall setzte er seinen Marsch nach Aquitanien fort, welches er in verschiedene Gebiete abtheilete, und über jegliches einen Grafen setzte, der in bürgerlichen und Kriegsangelegenheiten die höchste Macht hatte; und als er eine hinlängliche Anzahl Truppen an die Gränzen zur Bedeckung und Sicherheit einquartieret, so gieng er in das Herz seiner eigenen Staaten wieder zurück. Die Franzosen pflegen die Frage aufzuwerfen: warum **Carl** nicht weiter in Spanien um sich gegriffen? Die Antwort hierauf ist gar nicht schwer. Er wolte gerne das behalten, was er erobert hatte; und zu dem Ende muste er seine Armee auch zu erhalten suchen, die durch die Strapazen und einen Spanischen Sommer ganz unfehlbar würden seyn zu Grunde gerichtet worden a). Es war daher sein Vorsatz, in den neu eroberten Staaten ein eigenes Corps Truppen aufzurichten, die vermögend wären, das dasige Clima auszuhalten, und die, weil ihnen die Art Krieg zu führen besser bekant war, ihm gegen die Mooren ersprieslichere Dienste leisten konten. In dieser Absicht theilete er unter **Gallier**, **Gothen**, **Gasconier** und **Franken** ohne Unterschied viele Ländereien aus, die sie als eine Kriegslöhnung bearbeiten und geniessen solten; gegen die Prälaten und Aebte aber bewies er sich sehr wohlthätig, um sie auch alhier, wie er in andern Gegenden gethan hatte, seiner Person und Regierung gewogen zu machen b).

§. 24.

Kaum hatte er die Gränzen von **Aquitanien** verlassen, als er benachrichtiget wurde, daß **Wittekind**, der aus Dännemark wieder zurück gekommen war, die Sachsen zu einem algemeinen Aufruhr gereitzet. Seine Truppen waren so ermüdet, daß er sich genöthiget sahe, den besten Theil derselben die Winterquartiere beziehen zu lassen. Nachdem er aber seine Officiers nach Austrasien geschicket, um so viel Truppen, als nur möglich, zusammen zu rassen, und ihm war gemeldet worden, daß der Feind ganz barbarische Grausam-

Abermaliger Aufruhr der Sachsen wird gedämpfet.

 keiten

y) **Eginhard** in Annal.
z) Annales rerum Francorum.
a) **Baluzius** Limog. Hisp.
b) **Eginhard** in vita Caroli M.

keiten am Rheinstrom ausgeübet; so brach er mit einem kleinen Corps auf, und suchte sich in möglichster Eilfertigkeit mit den Truppen in **Austrasien** zu vereinigen. Sobald diese Vereinigung geschehen war, so verfolgete er die Sachsen mit solcher Heftigkeit, daß er ihnen im Lande der **Hessen** auf den Hals kam, sie schlug, und seinen Truppen befahl, niemand Quartier zu geben c). Hierauf hielt er den nächsten Landtag zu **Herstal**, wo er, in Gegenwart einer grossen Menge Prälaten, Herzoge und Grafen, einige von den Gesetzen oder Verordnungen abfassen lies, die unter seinen Capitularien angetroffen werden, die mit den Salischen Gesetzen einerley verbindliche Kraft erhielten d). Sobald es die Jahrszeit gestattete, gieng er über den Rhein, und rückte gegen die Weser, wo ihm die Sachsen sich noch einmal unterwarfen; und als er alda einen Landtag angeordnet, bey welchem die meisten ihrer Herzoge zugegen waren, so setzte er seinen Marsch gegen die Elbe fort, damit er Gelegenheit bekommen möchte, bey einem Landtage der **Sclavonier** zugegen zu seyn, wo er verschiedene sehr wichtige Einrichtungen machte. Bey beyden Landtagen bestund er sehr ernstlich darauf, daß diejenigen Personen allenthalben Sicherheit haben möchten, die er unter sie senden wolte, das Evangelium zu predigen; und da er dieses erhalten, so sendete er Bischöfe, Aebte und Priester aus, diese barbarischen Nationen zu bekehren, wobey er ihnen anbefahl, denenselben hauptsächlich die Vortreflichkeit der christlichen Sittenlehre bekant zu machen, diesen Leuten einen Begrif von Tugend und Ehrbarkeit beyzubringen, und ihr äusserstes zu versuchen, civilisirte Menschen aus ihnen zu machen e). Da nun dieses Land grösstentheils noch ungebauet lag, und kaum einige Städte von Erheblichkeit darin anzutreffen waren, so war es ihm auch unmöglich, die Maasregeln, deren er sich anderwärts bedienet, ins Werk zu richten; daher es scheinet, daß er, seinem Eifer um die Religion unbeschadet, hierzu blos durch die Maximen einer wahren Politik bewogen worden f).

§. 25.

Läst seine Söhne vom Papst zu Königen krönen.

Mitlerweile war in Italien alles wieder in Verwirrung gerathen, wo der Papst Hadrianus mit dem Gouverneur, den der griechische Kayser zu Neapolis hatte, in Streitigkeit gerathen war, wo verschiedene grosse Herren in der Lombardey mit dem **Adalgisus** einen Briefwechsel unterhielten, und wo überhaupt das Volk, weil es nicht mehr so, wie vorhin, gedrückt wurde, muthwillig geworden

c) **Adon** Chron. Monach. Engolismensis.
d) Annales Loiselliani.
e) **Eginhard** in vita Caroli M.
f) Monach. Engolismensis.

worden war, und eine starke Neigung zu einer Neuerung blicken lies g). **Carl** erhielt von allen Gegenden her die Nachrichten davon, und daher entschloß er sich, abermals einen Marsch mit einer Armee in dieses Land anzutreten. Er nahm seine Gemahlin die Königin, und seine beyden jüngsten Söhne, **Carloman** und **Ludwig**, mit; seinen ältesten Sohn **Pepin** aber, den er mit seiner ersten Gemahlin gezeuget, und **Carl**, den ältesten Sohn von seiner Reisegefährtin, lies er in Frankreich zurück. Nachdem er erst die Gebirge überstiegen hatte, so war sein Marsch ein fortgesetzter Triumph. Alle Verwirrungen wurden bey seiner Annäherung eingestellet, und man stritte unter einander nur darüber, wer ihm am ersten und eifrigsten Pflicht und Ehrerbietung beweisen wolte. **Carl** nahm alles wohl auf, und lies sich von den Nachrichten, die er bekommen hatte, nichts merken. Er begegnete dem Volke mit grosser Leutseligkeit und Gnade; gegen den Adel erwies er sich vertraulich, und gegen die Clerisey gutthätig und ehrerbietig. Er brachte den Winter zu **Pavia** in grosser Pracht zu, und reisete nach Rom, um alda das Osterfest zu feiern. Daselbst wurde sein Sohn **Carloman** vom Papst getauft, der dessen Namen änderte, und ihn **Pepin** nante; und gleich darauf gab er demselben und seinem Bruder **Ludwig** die königliche Salbung. Der erste wurde zum Könige von der Lombardey, der andere aber zum Könige von Aquitanien erkläret h). Diese Ceremonie geschahe am Ostertage, gleich nach der hohen Messe, unter lautem Zujauchzen des Volkes, welches dergleichen prächtige Aufzüge liebete, ob sie gleich nichts von den Bewegungsgründen dazu verstunden. Diejenigen, die klüger seyn wolten, als andere, hielten es für was befremdliches, daß der Vater, der erst neun und dreyßig Jahr alt war, schon seine Staaten theilen wolte i). Allein **Carl** hatte sich ein solches Staatssystem entworfen, bey welchem diese Einrichtung nöthig war. Als er daher wieder zurück reisete, so lies er seinen Sohn **Pepin** zu Pavia, dem er einen Staatsrath zuordnete, auf den er sich verlassen konte, in der Hofnung, daß die Lombarden, die nun ihren eigenen König samt einer prächtigen Hofstadt hatten, und unter einer gelinden Regierung stunden, endlich lernen würden, Treue zu beweisen. Er schloß um diese Zeit auch einen Tractat mit der Kayserin **Irene**, kraft dessen er dem jungen Kayser **Constantinus** 6 seine älteste Tochter beyzulegen versprach. Er legte auch den Streit zwischen dem Papst und Gouverneur zu Neapolis bey, erwies den Herzogen von **Spoleto** und **Benevent** neue Gnade, ob sie gleich dieselbe nicht verdieneten, und es hatte das Ansehen, als ob die Ruhe Italiens auf vesten Fuß gestellet worden k).

g) **Anastasius** in vita Hadriani.
h) **Eginhard** in vita Car. M.
i) **Adon** Chronicon.
k) Annales Loiselliani.

§. 26.

Taßilo, Herzog von Bayern, leistet ihm den Eid der Treue.

So bald er in Frankreich angekommen war, so führete er seinen Sohn **Ludwig** nach Orleans, wo er ihm eine Hofstadt anlegete, und einen, Namens **Arnold**, einen Mann von grosser Weisheit und Aufrichtigkeit, zu seinem Gouverneur ernante; hierauf schickte er ihn bewafnet und zu Pferde, ob er gleich noch ein ganz schwaches Kind war, unter einer starken Bedeckung nach **Aquitanien**, damit er die Sprache und Sitten dieser Leute lernen möchte, diese aber, wenn sie ihn öfters unter sich sähen, ihren Souverain zu lieben und zu ehren lernen möchten l). Er hielt vest dafür, daß diese Theilung allen Streitigkeiten in seiner Familie zuvorkommen würde, da das alte Reich der Franken auf die Weise abgesondert bliebe, die beyden neuen Königreiche aber durch die natürlichen Gränzen der **Alpen** und der **Loire** abgesondert blieben, überdies auch es das Interesse seiner beyden ältesten Söhne mit sich brächte, lieber ihre Brüder, als Fremde zu Nachbarn zu haben m). Mit dem Vergnügen, das er über diese schmeichelhaften Vorstellungen empfand, vereinigte sich eine andere günstige Begebenheit, die ihm nicht anders denn angenehm seyn konte. **Taßilo**, Herzog von Bayern, hatte sich bisher auf eine sehr zweydeutige Art verhalten, sich zwar nie öffentlich wider **Carln** erkläret, aber sich doch auch gewegert, bey den angesetzten Landtagen, dabey seine Gegenwart erwartet wurde, zu erscheinen, oder den Eid der Treue zu erneuren. Der König hatte darüber sein Misfallen gegen den Papst entdecket, und ihm aufgetragen, den Herzog wissen zu lassen, daß, wo er es nicht durch eine schleunige Veränderung seiner bisherigen Conduite hintertriebe, sein Vetter mit seiner ganzen Kriegesmacht in seine Staaten einbrechen würde. **Taßilo** hatte bisher auf Anhetzung seiner Gemahlin, die eine Tochter des letztverstorbenen Königs der Lombarden war, die französische Nation unversöhnlich gehasset; er hatte für seine Person seit einigen Jahren grosse Schätze gehäufet, seine Truppen vermehret und seine Gränzen bevestiget, in dem Vorsatz, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, und den Tod seines Schwiegervaters zu rächen. Allein das Schreiben des Papstes, das ihm durch zween Bischöfe überreichet wurde, und die unmittelbar darauf folgende Aufforderung des Königs **Carl**, machte ihn auf einmal so geschmeidig, daß er sich ein sicheres Geleite ausbat, und am Hofe zu erscheinen angelobete n). Da ihm nun dieses gewähret wurde; so sahe er sich auch genöthiget, sein Wort zu halten: und als er dem Könige **Carl** und seinen Söhnen den Eid der Treue geschwo-

ren

l) **Eginhard** in Annal.
m) Monachus Engolismensis.
n) Annales Loiselliani.

ren und die geforderten Geiſſeln übergeben hatte; ſo kehrte er weit erbitterter zurück, als er jemals geweſen war, ohnerachtet er mit groſſer Ehrerbietung war tractiret und mit Geſchenken überhäufet worden o). Mitlerweile entſchloß ſich der König, der ſich an der Hofnung des Friedes beluſtigte, den er nie in ſeiner Regierung genoſſen, den nächſten Reichstag im Monat May zu **Cöln** zu halten; damit er, wenn er nicht alzuweit von den Sachſen entfernet wäre, deſto eher einen neuen Aufſtand unter denſelben verhindern möchte.

§. 27.

Neuer Aufruhr der Sachſen und blutiger Krieg.

Kaum hatte es die Jahreszeit verſtattet, als er mit ſeiner Armee aufbrach, und an die Quellen der Lippe marſchirte. Als er nun ſein Lager ſo vortheilhaft, als es möglich war, aufgeſchlagen; ſo forderte er die **Sachſen** zu einem Landtage, bey welchem er den Abgeſandten Audienz ertheilete, die vom Könige der **Dänen** oder **Normannen**, wie ſie damals genennet wurden, und vom Monarchen der **Hunnen** oder **Abarer** waren abgeſchicket worden, die auf eine ſehr ehrerbietige Art um ſeine Freundſchaft Anwerbung thaten, die ihnen **Carl** auch willig gewährete, unter der Bedingung, daß ſeine Unterthanen von den ihrigen nicht beleidiget würden p). Er war kaum nach Frankreich wieder zurück gegangen, als **Witekind** wieder in ſein Land zurücke kam, wo er ſich viel Mühe gab, die **Sachſen** zu bereden, daß die Annehmung der chriſtlichen Religion der Weg zur unbedingten Unterwerfung, wo nicht gar zur Sclaverey wäre; und dadurch brachte er es in kurzer Zeit zu einem neuen Aufruhr. Damit aber derſelbe vor den **Franzoſen** verborgen gehalten werden möchte; ſo lies er ausſprengen, daß die **Sclavonier** einen Einbruch in ihr Land vorgenommen, und daß ſie die Waffen ergriffen hätten, um dieſe Ueberwältiger zurück zu ſchlagen q). So bald **Carl** von dieſen erſten Bewegungen Nachricht erhielt; ſo ſchickte er den **Adalgiſus** ſeinen Cämmerer, **Geilon** ſeinen Conſtable, und **Worade** den Oberhofmeiſter, ab, um in Auſtraſien Truppen zuſammen zu ziehen, mit denſelben über den Rhein zu gehen, ſich mit den Sachſen zu vereinigen, und den Krieg in das Land der Feinde zu ſpielen. Als er aber bald darauf die eigentliche Warheit erfuhr; ſo beorderte er den Graf **Theuderich**, oder **Thierri** mit einer Armee fort, um die bereits verſamleten Truppen zu unterſtützen r). Die vier Generale rückten gegen die **Weſer**; und als ſie Nachricht erhalten, daß die Sachſen am Fuß des Berges **Sontal** auf der andern Seite dieſes Fluſſes ihr

o) **Eginhard** in vita Caroli M.
p) Annal. Fuldenſ. **Eginhard** in vita Caroli M.
q) **Anſcharius** in vita Willehadi.
r) **Annal. Loiſelliani. Eginhard** in vita Caroli M.

ihr Lager aufgeschlagen; so wurde beschlossen, daß die erste Armee über den Fluß gehen, sich um das Gebirge herum ziehen und den Feind angreifen solte, ohnerachtet die Macht desselben weit überlegen war; da mitlerweile **Thierri** auf der andern Seite des Flusses blieb, bis ihm würde ein Zeichen gegeben worden seyn, gleichfals überzusetzen, und dem Feinde in den Rücken zu fallen s). Allein die drey Generale, die auf den Ruhm des **Thierri**, der des Kayseers Anverwandter war, eifersüchtig waren, gaben ihm kein Zeichen, und durch diese weise Einrichtung wurden sie aufs Haupt geschlagen. Der Constable samt denen, die davon gekommen waren, flohe zum Graf **Thierri**, der seine Truppen am Ufer des Flusses verschanzte, und dem Könige sogleich von dem, was sich zugetragen hatte, Nachricht geben lies t). **Carl** brachte nach seiner gewöhnlichen Hurtigkeit eine zahlreiche Armee zusammen, machte dem Graf **Thierri** Luft, und drang mit seiner Armee ins Herz von Sachsen, wo sein blosser Name den Aufruhr dämpfete, und die vornemsten Fürsten der Nation erschienen zitternd vor ihm, schoben alle Schuld auf den **Wittekind**, und baten ihn um Pardon. Diesen versprach ihnen der König, wenn sie ihn ausliefern würden; sie antworteten ihm aber, daß er wieder nach Dännemark geflüchtet wäre. Das kann seyn, antwortete **Carl**; allein er kann doch nicht alle mitgenommen haben, die es mit ihm gehalten. Hierauf muste seine Armee auf ein gegebenes Zeichen die Sachsen einschliessen, und als er 4500 greifen lassen, die mit in der Schlacht gewesen, so ließ er sie an einen kleinen Fluß führen, der in die Weser fält, wo ihnen die Köpfe vor die Füsse geleget wurden u). Eine Hinrichtung, die ihres gleichen kaum in der Europäischen Historie hat. Dieses verursachte anfänglich eine algemeine Bestürzung; als aber **Wittekind** und **Albion**, der an der vorigen Sache gleichfals Theil gehabt, wieder zurück kamen; so entstand ein algemeiner Aufruhr. Dieser beschäftigte den König drey Jahr hinter einander, ohnerachtet er sie in dreyen Haupttreffen völlig schlug. Einen Winter brachte er in der Vestung **Heeresburg** zu, nahm verschiedene Streifereien bis in die Mitte ihres Landes vor, und färbete die Flüsse mit Blut; wie denn auch seine beyden Söhne mit zu Felde waren w). Als er aber endlich des Metzelns müde war, überdies auch eine in Thüringen entdeckte Conspiration ihn beunruhigte, und endlich von andern im finstern schleichenden Anschlägen geflistert wurde; so lies er einige der vornemsten Sächsischen Kriegsgefangenen vor sich fordern, und sagte ihnen, wie

s) Poeta Saxonicus de gestis **Car. M.**
t) Monachus Engolismensis.
u) **Eginhard** Annales.
w) Annales Fuldenses. **Monachus Engolismensis.**

wie er über der Tollheit ihrer Landesleute ganz erstaunet sey, die er vorher als seine Unterthanen tractiret, und gegen welche er, aller vorgefallenen Vergehungen ungeachtet, keinen Haß oder Abscheu geheget hätte. Er that ihnen daher den Antrag, daß sie sich in die nördlichen Gegenden von Sachsen begeben solten, und den **Wittekind** und **Albion** aufzusuchen, und sie zu bewegen, daß sie zu ihm kämen, um von ihnen zu vernehmen, unter was für Bedingungen der Friede und die Ruhe der Nation wieder hergestellet werden könte x). Sie reiseten also dahin, und die beyden Könige, die über diesen Antrag stutzten, gleichwol aber auch nicht gerne die Urheber vom gänzlichen Untergang des Landes seyn wolten, baten sich Geisseln zu ihrer Sicherheit aus. Der König gieng eine Weile nach Frankreich zurück, damit sie Zeit haben möchten, sich von ihrer Bestürzung zu erholen; darauf schickte er einen von den Grossen seines Hofes mit Geisseln auf die andere Seite der **Elbe**, worauf **Wittekind** und **Albion** sich vor dem Könige stelleten. Er empfieng sie mit grosser Hochachtung, rühmete ihren Muth, Klugheit und Standhaftigkeit, billigte ihre Liebe zur Freyheit, und versicherte sie seines Schutzes und Gnade. In kurzer Zeit nahmen sie beyderseits die christliche Religion im Jahr 785 an, und nachdem sie sich taufen lassen, so kehreten sie in ihr eigenes Land zurück, wo sie das Volk in Ruhe erhielten, und die Ausbreitung des Evangelii verschiedene Jahre hintereinander mit grossem Eifer und Treue förderten y). Als **Carl** dieser Unruhe los worden war; so nöthigte er die **Bretonen** zur Unterwerfung, dämpfete einige Bewegungen in **Aquitanien** ohne Blutvergiessen, und brachte den Herzog von Bayern, der mit den Sachsen unter Einer Decke gespielet, zum Stillschweigen und Unterthänigkeit z).

§. 28.

So bald er die häusliche Ruhe auf die Weise wieder hergestellet hatte; so trat er eine Reise nach Italien an, brachte das Weynachtfest zu **Florenz** zu, welchen Ort er wieder aufbauen lies, und reisete nach Rom, um alda die Ostern zu feiren a). Das Volk empfieng ihn mit lautem Freudengeschrey, welches vielleicht ganz aufrichtig gemeinet seyn mochte; allein der Papst und alle Hauptpersonen zu **Rom** liessen sichs nicht undeutlich merken, daß ihnen die Gegenwart ihres Herrn ungelegen sey. **Carl** wuste gar wohl, was für Intriguen alda gespielet wurden, und es gefiel ihm sehr wohl, daß diejenigen die aller-

Reiset nach Italien, und dämpfet eine neue Empörung.

x) Poeta Saxonicus. **Adon Chron.**
y) **Eginhard** in vita Caroli M.
z) Annales Loiselliani. **Eginhard** Annal. **Adon Chron.**
a) Annales Fuldenses. **Anastasius** in vita Hadriani.

allermeisten Complimente machten, die sich in die auf sein Verderben gerichteten Anschläge am tiefsten eingelassen hatten. Er hatte erfahren, daß die Kayserin **Irene**, die um die Erneuerung des zwischen ihnen geschlossenen Bündnisses anhalten lies, sich in gegenseitige Verbindungen zum Vortheil des **Adalgisus**, des Sohns **Didiers**, eingelassen hatte. Er wuste, daß **Aregisus**, Herzog von **Benevent**, der die Schwester dieses Prinzen geheirathet, an diesem Bündniß Theil genommen. Er wuste, daß **Taßilon**, Herzog von Bayern, der die andere Schwester zur Gemahlin hatte, in eben diesen Anschlag eingeflochten war. Es war ihm auch nicht unbekant, daß der Papst **Hadrianus** und die Römer, denen er so grosse Gefälligkeiten erwiesen, mit diesen Anschlägen nicht unzufrieden waren, sondern der Ausführung derselben alles mögliche Glück wünscheten b). Vor dem war er in Italien als ein grosser Capitain erschienen; jetzo erwies er sich als einen grossen Staatsmann. Er verlangte, daß der Senat zu Rom zusammen kommen solte. Er trug demselben die Verrätherey des Herzogs von **Benevent**, samt den Beweisen davon vor, und fragte sie, was er in diesem Falle thun solte. Diejenigen, die in diese Conspiration mit eingeflochten waren, und gleichwol den Schein der Unschuld behaupten wolten, bezeugeten, daß keine Strafe für hart genung angesehen werden könne. Der König brach also mit einer Armee in seine Staaten ein. Der Herzog ergrif die Flucht, seine Abgesandten aber baten um Gnade. Einige Prälaten, die vom Papst heimlich waren gestimmet worden, traten dieser Bitte mit bey c). Der König gewährete sie ihnen, unter der Bedingung, daß ihm seine beyden Söhne zugeschicket werden möchten; welche man ihm auch überlieferte. Dem ältesten gab der König Erlaubniß, zu seinem Vater zu gehen, den **Grimoald** aber, der der jüngste war, behielt er bey sich, lies ihn sehr sorgfältig erziehen, und tractirte ihn mit solcher Zärtlichkeit, als ob er sein eigener Sohn wäre d). **Taßilon**, der heimlich befürchtete, daß er verrathen seyn möchte, bewegete den Papst durch seine Abgesandten, daß er eine Bitte für ihn einlegen möchte. Dieses that er auch. **Carl** fragte die Abgesandten in seiner Gegenwart, ob sie auch Vollmacht hätten, für das künftige Betragen ihres Herrn die gehörige Sicherheit zu leisten? Sie gestunden, daß sie dergleichen nicht hätten e). Der Papst sagte hierauf, daß er, wenn **Taßilo** den schuldigen Gehorsam nicht beweisen würde, ihn in den Bann thun, und seine Unterthanen vom Eid der Treue lossprechen wolle.

Carl

b) **Eginhard** in vita Car. M. Poeta Saxon. **Adon** Chron. **Annal. Loiselliani.**
c) **Anastasius** in vita Hadriani. **Eginhard** vita Caroli M.
d) Annales Loiselliani.
e) **Eginhard** in vita Caroli M.

Carl nahm dieses an, ohne zu bedenken, daß die Macht, die er hier einräumete, dereinst wider ihn oder wider seine Nachkommen gebrauchet werden könte f). Auf seiner Rückreise hielt er sich eine Zeitlang zu **Pavia** auf, um seinem Sohn und dessen Ministern den nöthigen Unterricht zu geben; worauf er über die Gebirge in seine eigene Staaten zurück gieng, wo er alles ziemlich ruhig antraf.

§. 29.

Der nächste algemeine Reichstag wurde zu **Worms** gehalten. Er legte daselbst den Adelichen das Verhalten seines Vetters, des Herzogs von Bayern, vor, und erklärete sich, daß, da bisher die Gnade so wenig ausgerichtet, er entschlossen sey, denselben zu züchtigen. Die Maasregeln dazu wurden gleich gefasset. Er marschirte in eigener Person mit einer wohlgerüsteten Armee gegen den **Lechfluß**; zu gleicher Zeit aber liessen sich die Oesterreicher und Sachsen mit einer grossen Kriegesmacht an der **Donau** sehen, und die Truppen Pepins, Königs der Lombarden, waren im Begrif, durch das Tridentinische Thal in Bayern einzubrechen g). **Taßilo** sahe wohl, daß sein Untergang unvermeidlich war. Statt dessen nun, daß er sich vertheidigen sollen, kam er insgeheim ins Königs Lager, und fiel ihm zu Füssen. **Carl** sahe ihn mitleidig an; er hielt ihm alle seine Verräthereien vor; er forderte seinen ältesten Sohn als Geissel von ihm, und nachdem er sich abermals den Eid der Treue von ihm leisten lassen, so lies er ihn mit der Versicherung von sich, daß dasjenige, was in den vorigen Zeiten geschehen wäre, vergessen seyn solte h). Allein er fieng seine Leichtfertigkeiten sogleich wieder an, und verabredete es mit den **Hunnen**, daß sie einen Einfall in Deutschland vornehmen solten, da er mitlerweile mit seiner ganzen Macht in das Fränkische Reich einbrechen wolte, **Adalgisus** aber mit einer griechischen Armee, und mit den seiner Faction zugethanen Grossen in der Lombardey, den **Pepin** überfallen würde. Seine eigenen Unterthanen, auf die er sich verlies, entdeckten dieses alles dem Könige, da sie wohl vorhersahen, daß dieses der Untergang ihres Landes seyn würde. Der Herzog, der sich nichts Arges vermuthete, fand sich bey dem nächsten Landtage zu **Ingelheim** ein, damit **Carl** keinen Argwohn gegen ihn schöpfen möchte. Er war aber kaum angekommen, als er in Arrest gebracht wurde. Als diejenigen, denen er sich anvertrauet hatte, wider ihn zeugeten; so wurde er samt seinem Sohne verurtheilet, den Kopf zu verlieren. Der König verwandelte aber die Strafe so weit, daß sie die übrige Zeit ihres Lebens in einem Kloster zubringen sol-

Taßilo wird endlich wegen Aufruhrs seiner Staaten verlustig.

f) Annales Loiselliani. **Anastasius** in vita Hadriani. **Aon** Chronic.
g) Annal. Fuldens. **Eginhard** in vita Caroli M.
h) Annales Loiselliani.

ten. Man glaubet, daß seiner Gemahlin, die an allem diesem Unglück Schuld hatte, ein gleiches wiederfahren, und **Bayern** wurde mit der Krone vereiniget i). Aller Warscheinlichkeit nach würde man in den folgenden Zeiten an der Warheit dieser Conspiration gezweifelt haben; allein folgende Begebenheit setzte sie ausser allen Zweifel. Denn die **Hunnen** wageten einen entsetzlichen Einbruch; und als sie zweymal aufs Haupt waren geschlagen worden, so fielen sie in Bayern ein, um sowol den Herzog, als sich selbst, zu rächen. Die Bayern aber, die einen sichern Rückenhalt hatten, empfiengen sie dergestalt, daß sehr wenige wieder zurück kamen k). **Adalgisius** erschien gleichfals mit einer griechischen Armee in Italien, ohnerachtet **Aregisius**, Herzog von Benevent, und sein ältester Sohn beyderseits auf dem Sprunge stunden, und **Carl** gab, wider den Willen seines sämtlichen Adels, seine Länder dem **Grimoald**. Die Mutter dieses Prinzen verlies sich auf den Einfluß, den sie über ihn hatte; **Carl** aber auf die Wohlthaten, die er ihm erwiesen hatte. **Grimoald** rechtfertigte die Vorstellungen, die sich der König von ihm gemachet hatte, und commandirte die Vortruppen der Franzosen. Die Griechen wurden aufs Haupt geschlagen, ihr General getödtet, und **Adalgisius**, der mit genauer Noth noch die Haut davon brachte, lies nun alle Hofnung fahren, das Königreich der Lombarden wieder aufzurichten l). Es war dieses Jahr eins der glücklichsten für den König **Carl**. Gegen das Ende desselben erhob er sich nach **Aachen**, wo er in einer algemeinen Versamlung der Landesstände vortrefliche Gesetze zur Regierung seiner weitläuftigen Staaten abfassete, und viele Canones zur Verbesserung der Kirchenzucht niederschreiben lies m). Bey seiner letzten Anwesenheit zu Rom hatte ihn der Papst mit einem Codex beschenket, darin die Canones der morgenländischen und africanischen Kirchen enthalten waren. Aus diesem Codex nahm er die besten heraus, und nachdem er sie zum Gebrauch für die Clerisey in seinen eigenen Staaten eingerichtet, so lies er sie bey dieser Versamlung rechtskräftig machen n). Er führete auch den sogenannten Gregorianischen Gesang ein, oder die Art zu singen, die in Italien Mode war, statt derjenigen, die bisher in Frankreich üblich gewesen. Und das bewerkstelligte er nicht sowol durch die Fülle seiner Macht, als durch die Kraft seines Exempels. Denn er lies sein eigenes Chor mit dem Chor des Papstes zu Rom certiren; und da er diesem letzten den Vorzug gab, so erhielt diese Art zu singen auch bald den Beyfall der Clerisey o).

§. 30.

i) **Eginhard** Annales. **Adon** Chronic.
k) Annales Fuldenses. **Eginhard** in vita Car. M.
l) Annal. Loiselliani. **Anastasius** in vita Hardr. **Eginhard** Annales.
m) Concil. Gall. T. 2. in Capitul. Aquisgran. n) **Monach. Engolismensis.**
o) **Eginhard** in Annal. it. in vita Car. M.

§. 30.

Staats- und gelehrte beschäftigungen Carls.

Die Musse, die der König nun genoß, setzte ihn in den Stand, viele Dinge ins Werk zu richten, die ihm bisher nur im Gemüthe geschwebet hatten. Wir haben bereits von ihm bemerket, daß er ein Universalgeist gewesen, es wird sich also gebüren, daß wir auch Beweise davon anführen. Den Regierungsplan legte er in einer jeglichen Provinz vor, sobald sie nur war erobert worden; und eben dadurch versicherte er sich des Besitzes derselben. Er gab sich Mühe, die Irthümer und Fehler der vorigen Regierung erkennen zu lernen, und er lies sichs nicht weniger angelegen seyn, dieselben aus dem Wege zu räumen p). Er richtete eine besondere Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Religion, und bewies sich gegen die Clerisey sowol ehrerbietig, als auch überaus gutthätig. Er musterte die Gesetze, und machte darin solche Veränderungen, wie sie ihm schlechterdings nöthig zu seyn schienen, ohne darin weiter zu gehen. Er wuste, daß die Völker alle Gewonheiten liebeten, und die Verfassungen hoch achteten, unter welchen sie von Jugend auf gestanden; er sahe daher auch wohlbedächtig darauf, dieselben beyzubehalten. Dabey aber hielt er sehr darauf, daß ein jegliches Gesetz lebendig seyn, und sich niemand von der Beobachtung desselben ausschliessen möchte. Gegen das gemeine Volk bewies er sich überaus zärtlich, und wo er nur hinkam, da suchte er ihnen ihr Leben leicht und vortheilhaft zu machen. Dis bewog ihn, die öffentlichen Landstrassen ausbessern zu lassen; Brücken anzulegen, wo es daran fehlete; die Flüsse schifbar zu machen, den Ackerbau und Handelschaft zu befördern q). Weil er in beständiger Geschäftigkeit war, so sahe er auch, daß seinen Befehlen nachgelebet wurde; und wie er öffentliche Verdienste zum einzigen Wege zu seiner Gnade machte, so beeiferten sich seine Herzoge und Grafen um die Wette, derselben theilhaftig zu werden. Im Sommer lag er gemeiniglich zu Felde, wo seine Kleidung und Tafel von Privatpersonen ihrer Kleidung und Kost wenig unterschieden war. Er war von Natur zur Mäßigkeit geneigt, konte grosse Strapazen ausstehen, und zog bey allen Beschwerlichkeiten seinen Strang mit. Im Winter und Frühjahr stellete er Gallatage und grosse Versamlungen an, bey welchen er in königlicher Pracht erschien; er trug solche Gesetze vor, die zur Beförderung des algemeinen Besten gereichten, und gestattete andern, ein gleiches zu thun r). Im Lager sowol, als am Hofe, hatte er seine gesetzten Stunden zum studiren, die er nicht leicht zu was anderem anwendete. Er redete und schrieb die lateinische Sprache wohl; er machte in dieser Sprache Verse; er ver-

p) Annales Loiselliani. **Eginhard** in vita Caroli M.
q) Flac. Albin. Epist.
r) **Eginhard** in vita Caroli M.

verstund die griechische Sprache; er hatte einen guten Ansatz von allen Wissenschaften; seine liebste Wissenschaft aber war die Astronomie s). Er lud den **Alcuinus** oder **Albinus** aus Britannien zu sich, und machte ihn zu seinem Gefährten und Liebling. Durch dessen Rath machte er zur Beförderung der Gelehrsamkeit und Ermunterung der Gelehrten öffentliche Stiftungen. An seinem Hofe legte er eine Privatacademie an. Ein jegliches Glied derselben nahm den Namen eines Schriftstellers an, den er besonders liebte. Der eine nante sich **Aristoreles**, der andere **Augustinus**, der dritte **Horatius**. **Albinus** führete den Namen **Flacius**, und der König selbst legte sich den Namen **David** bey t). Er lies sich so weit herab, daß er die jungen Edelknaben selbst aus den Wissenschaften examinirte. Er belohnete diejenigen, die wirklich fleißig waren, und andere munterte er durch Versprechungen zum Fleisse auf. Verweise und Strafen waren hiebey gar seine Sache nicht. Bey allen Abteien und Cathedralkirchen lies er Schulen anlegen, darin die Jugend im Schreiben, im Rechnen, und in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet werden muste. Und damit er zeigen möchte, von welcher Wichtigkeit dieses alles sey, so schrieb er selbst eine Grammatik. Mit einem Worte, er hielt den Müßiggang und Unwissenheit für das gröste Laster; und um diese zu verbannen, so bemühete er sich, zu zeigen, daß er nichts zu gering hielte, es zu wissen. Er hatte einen forschenden Geist, und war von grosser Ueberlegung. Er suchte den Vorrath seiner Wissenschaften beständig zu vermehren. Bey dem allen war er so wenig eifersüchtig und neidisch, daß es vielmehr ein sicherer Weg zu seiner Gnade war, wenn ihn jemand im Disputiren widerlegte. **Pepinus**, sein Vater, der den Mangel einer guten Erziehung fühlete, verschafte ihm, nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten, eine gute Erziehung. Seine öftern Reisen nach Italien, und sein Umgang mit Gelehrten von allerley Nationen, hatte seinen Geschmack verbessert; und die besondern Vortheile, die er von fleißiger Treibung der Wissenschaften hatte, bewog ihn, die Wiederherstellung der Gelehrsamkeit für die gröste Ehre seiner Regierung anzusehen u). Hätten wir hievon gar nichts sagen wollen, so würde es eine Beleidigung seines Characters gewesen seyn; uns aber länger dabey aufzuhalten würde die Gränzen unsers jetzigen Plans überschreiten.

§. 31.

Bekomt neue Händel mit den Hunnen und seinem Sohn Pepin.

Wie sich seine Staaten vermehreten, so bekam er es auch mit neuen Feinden zu thun. Die **Abodriten**, oder Einwohner desjenigen Landes, das jetzo

s) Monachus Engolismensis.
t) **Johann Leland** de Scriptor. Britan. c. 88. **Albinus** epist.
u) **Eginhard** in vita Caroli M.

jetzo **Mecklenburg** heisset, waren entweder seine Unterthanen, oder seine Zinsleute. Diese wurden von einigen Stämmen der **Sclavonier**, die am Ufer des Baltischen Meeres wohneten, äusserst beunruhiget w). Sie liessen ihre Klagen bey **Carln** anbringen, der ihnen sogleich zu Hülfe eilete, zu Cöln über den Rhein gieng, und als er die ganze Kriegsmacht der Sachsen an sich gezogen; so lies er zwo Brücken über die Elbe schlagen, die er zugleich bevestigte. Darauf gab er den Sachsen Freyheit, in das Land des Feindes einzubrechen und wegzunehmen, was sie finden würden. Dadurch wurden die Barbaren dergestalt erschrecket, daß sie sich allen Bedingungen unterwarfen, die er vorschreiben würde, gaben auch Geisseln zum Unterpfande ihres Gehorsams; daher nun seine Staaten sich bis ans Baltische Meer erstreckten x). Die **Hunnen** aber machten ihm weit mehr zu schaffen. Denn diese hauseten dergestalt in Bayern, daß er es nöthig fand, in ihr eigenes Land einzudringen, welches er auch mit einer zahlreichen Armee that, die meistens aus lauter Leuten bestand, die unter seinem Scepter stunden y). Die **Hunnen** hatten eine ganz eigene Art ihr Land zu bevestigen, nemlich durch sehr breite und weit gezogene Graben, die von dem ganzen Stamme, dessen Gebiet sie deckten, vertheidiget werden musten. Diese wurden nun mit gleicher Tapferkeit angegriffen und vertheidiget; und wo dieselben forciret wurden, da geschahe es unter schrecklichem Blutvergiessen. Er drang bey diesem Feldzuge bis nach **Raab** an der Donau. Und weil seine Truppen zu beyden Seiten der Donau marschireten, auf welcher die Bayern mit Fahrzeugen fuhren; so wurden sie mit Lebensmitteln reichlich versorget. Da aber eine Krankheit unter der Reuterey einriß; so muste er sich nach Regenspurg zurückziehen, wo er den Winter zubrachte, und zugleich einen solchen Verdruß erfuhr, dergleichen er bis dahin noch nicht erlebet hatte z). Denn als er sich einstens in der Nacht zur Ruhe legte, so hörte er im Vorzimmer einen Lärmen: und da er eiligst aufstund, um zu sehen, was die Ursache davon sey; so fand er einen Priester, Namens **Ardulfus**, einen Lombarden, der sehr schlecht aussahe und elend gekleidet war, und mit lautem Geschrey darauf drang, daß er den König sprechen müste. **Carl** lies ihn sogleich ins Zimmer eintreten, wo er ihm erzählete, daß, als er im Winkel der Kirche, zu der er gehöre, geschlafen, er durch viele Stimmen aufgewecket worden, und gesehen, daß sein ältester Sohn, Prinz **Pepin**, mit seinen Mitverschwornen die letzten Maasregeln genommen, einen

w) **Eginhard** in Annal.
x) Annales Metenses et Fuld.
y) Annal. Loiselliani. **Eginhard** in vita Caroli M.
z) **Eginhard** Annales.

einen Anschlag wider seines Vaters Leben auszuführen: daß diese Versamlung, als sie ihn beym Aufbruch wahrgenommen, und die meisten davon sich aus dem Staube gemachet, ihn mit dem Tode bedrohet, daß aber der Prinz ihn wieder gehen lassen, nachdem er ihm beym Altar zugeschworen, daß er das, was er gehöret, nicht offenbaren wolle. Der König lies sogleich den **Pepin** und die übrigen Mitverschwornen in Arrest bringen, und als sie durch volständige Beweise überführet worden; so wurden sie zum Tode verurtheilet. Weil aber der König seinen Sohn lieber als einen Büssenden wolte leben, als wie einen Vatermörder hinrichten lassen; so steckte er ihn in ein Kloster, um in demselben den Rest seines Lebens zuzubringen. Bald darauf belohnete er den Priester für seinen geleisteten Dienst, und machte ihn zum Abt von St. **Denis** a). Als seine Söhne, **Pepin**, König der Lombardey, und **Ludwig**, König von Aquitanien, von dieser Conspiration höreten; so reiseten sie nach **Regenspurg**, wo sie es ziemlich ruhig fanden. Allein es folgete bald ein neues Ungewitter b). Man wartete nemlich, daß die **Abarer**, nachdem sie bey dem letzten Feldzuge so vieles gelitten, Deputirte schicken und um Friede bitten lassen würden. Allein statt dessen, daß sie in ihre alten Wohnungen zurückkehren sollen, so führten sie ihre alten Bevestigungswerke wieder auf, eröfneten die zugeworfenen Graben, und erkläreten sich rund heraus, daß sie dieselben lieber mit ihren Leichen anfüllen, als das Land verlassen wolten, darin sie geboren worden. **Carl** sahe gar wohl, daß er in die Nothwendigkeit gesetzet worden, wider diese kühne Nation feindlich zu verfahren c). Er befahl daher dem Graf **Thierri**, mit einem ansehnlichen Theil seiner Macht, die hauptsächlich aus Friesländern bestund, zu den Sachsen zu stossen, die sich in dem letzten Feldzuge so wohl gehalten hatten. Allein die erste Nachricht, die er bekam, war diese, daß diese ganze Nation revoltiret, die Armee des **Thierry** geschlagen, und den besten Theil derselben in die Pfanne gehauen hätte d). Bald nachher erfuhr er, daß die **Mooren** seine in Spanien gemachten Eroberungen fast gänzlich überschwemmet, und daß sie es dabey nicht gelassen, sondern auch in **Languedoc** bis nach **Narbonne** Streifereien vorgenommen e). Die Nachrichten, die er aus Italien bekam, waren auch nicht die besten, so, daß er nach einem kurzen Ruhe- und Friedstande seine Staaten fast auf allen Seiten bedrohet sahe. Sein Verhalten unter diesen Umständen hat

a) Annal. Metenses.
b) Chronicon Moissacense.
c) **Eginhard** Annal. it. Annal. Loiselliani.
d) Annales Bertiniani.
e) **Rodericus Toletanus de Rebus Hispaniæ.**

hat kaum seines gleichen. Er schickte einige geschickte Officiers mit nöthigen Instructionen an seine Söhne **Pepin** und **Ludwig**; er verstärkte seine eigene Armee so lange, bis sie zahlreich und mächtig genung war; er unternahm aber nichts gegen diese barbarische Nationen, sondern wartete nur ab, was die Sachen für einen Gang nehmen möchten f).

§. 32.

Sucht den Rhein mit der Donau zu vereinigen.

Da er den Müßiggang hassete, und wohl wuste, daß eine grosse Armee, wenn sie nichts zu thun hat, aufrührisch werde; so wolte er sich derselben zur Ausführung eines Plans bedienen, damit er lange umgegangen, und der seinen grossen Fähigkeiten jederzeit Ehre machen wird. Er wolte nemlich durch Vereinigung des Rheinstroms mit der Donau eine Communication zwischen dem Ocean und dem Euxinischen Meer zuwege bringen. Er sahe voraus, was in den folgenden Zeiten für grosse Vortheile für unzählige Nationen daraus entstehen würden, wobey er zugleich die Ausführung seiner politischen Anschläge zu erleichtern suchte; nemlich die **Abarer** völlig unterwürfig zu machen, deren Verstand und Muth er bewunderte, und daher auch wünschete, daß sie zur christlichen Religion gebracht und civilisiret werden möchten g). Sein Plan war, vom Fluß **Redniz** an, dessen Quelle nicht weit von **Weissenburg** ist, bis zum Fluß **Altmul** einen Canal zu ziehen. Der erste von diesen Flüssen fält ohnweit **Bamberg** in den **Mayn**, und der **Mayn** bey **Maynz** in den Rhein; und der Fluß **Altmul** vereiniget sich zwischen Regenspurg und Ingolstadt mit der Donau. Der Canal, den er anlegen wolte, solte dreyhundert Fus breit seyn, und sich von **Weissenburg** bis an den **Altmul** erstrecken, welches nicht viel über sechs Meilen beträget. Allein der Boden, der theils felsigt, theils sumpfigt war, und das Regenwetter, samt dem Mangel an Maschinen, die die Kunst erst nach der Zeit erfunden hat, machte seine Bemühungen fruchtlos, indem alle seine Werke, so wie sie kaum angeleget waren, weggeschwemmet wurden. Allein der Ruhm von diesem Entwurf, und die Ehre, daß er an die Ausführung desselben Hand angeleget, ist keinem Zufall unterworfen gewesen, und die Nachwelt muß seinem Andenken die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und erkennen, daß er einer von den wenigen Helden gewesen, dem die Vortheile der Menschen am Herzen gelegen, und der sich bemühet, seine Eroberungen durch Denkmale seiner Freygebigkeit und Gemeinnützigkeit zu verewigen h). Mitlerweile geschahe, was der

f) Eginhard in vita Caroli M.
g) Eginhard in vita Caroli M.
h) Eginhard Annales.

der König vermuthete. Denn die **Mooren**, nachdem sie von **Alonsus** dem Keuschen, Könige von **Leon**, in Spanien waren aufs Haupt geschlagen worden, sahen sich genöthiget, alle ihre Eroberungen fahren zu lassen; so, daß **Ludwig**, König von Aquitanien, und seine Minister keine sonderliche Schwierigkeit fanden, die Sachen auf dieser Seite wieder in Ordnung zu bringen. In **Italien** wurden die Misvergnügten unter sich selbst uneinig, und der Papst **Hadrianus** hielt vest an der Parthey der Franzosen, nachdem er aus der Erfahrung gelernet hatte, daß er sich auf keine andere Stütze sicherer verlassen könte; daher sich das Gewölke auch auf dieser Seite bald zertheilete, so, daß **Carl** daran Gelegenheit nahm, seine weit geheimen Projecte wieder vor die Hand zu nehmen. Um aber dieselben desto leichter auszuführen, und zugleich das Andenken der vorigen Unglücksfälle zu vertilgen; so entschloß er sich, ein Concilium zu **Frankfurt** zu halten, welches er auch mit Einwilligung des Papstes that, und er hatte in demselben den Vorsitz in der völligen Majestät der alten Kayser i). Da aber die Handlungen dieses Concilii, da sie theils Kirchensachen betreffen, theils in die Historie von Deutschland einschlagen, nicht hieher gehören; so bemerken wir nur hiebey, daß der Mönch **Taßilon** sich hier von allen Rechten auf **Bayern** feierlichst losgesaget, und die vierte Gemahlin **Carls**, **Fastrade**, starb um diese Zeit, und wurde wegen ihrer Laster und Rachgierigkeit weder von ihrem Gemahl, noch von seinen Unterthanen sonderlich bedauret.

§. 33.

Abermalige Execution wider die Sachsen.

Indem nun alles veranstaltet war, die Sachsen zu züchtigen; so marschirte er in eigener Person mit seiner Armee wider sie zu Felde; und zu gleicher Zeit gieng sein Sohn **Carl** mit dem besten Theil der Truppen, die er in Frankreich gelassen hatte, zu Cöln über den Rhein. Die Sachsen zogen ihres Ortes ihre ganze Macht aus allen ihren Cantons zusammen, in der vesten Entschliessung, ihr Heil an einem Tage zu versuchen. Allein die Gegenwart dieses Monarchen hatte bey ihnen eine solche Wirkung, daß ihre Armee auseinander zu gehen begunte, so, daß ihre Oberhäupter wieder zu Creutze kriechen, und **Carln** unter selbstbeliebigen Bedingungen um Friede bitten musten k). **Carl** schrieb ihnen nur zweyerley Bedingungen vor: **einmal**, daß sie die christliche Clerisey unter sich dulten und wegen ihrer Sicherheit Geisseln stellen solten: zum **andern**, daß sie einen Drittheil ihrer Armee ihm überlassen solten, daß er sich derselben bedienen könte, wie es ihm beliebig wäre. So hart ihnen auch dieser letzte Artikel vorkam, so gehorchten sie doch, und **Carl** schickte

i) Anastasius in vita Hadriani.
k) **Eginhard** vita Caroli M. Annales Fuldenses.

te diese Sächsische Truppen an die Seeküsten von Holland und Flandern, wo sie ihm bewundernswürdige Dienste leisteten l). Im folgenden 795 Jahr marschirte der König mit einer zahlreichen Armee ins Land der Sachsen, um einen Landtag an der Elbe zu halten, bey welchem sich unter andern Fürsten auch der König der **Abodriten** einstellete, auf dessen Ansuchen er die Sclavonier gezüchtiget, und die ihm zur Zeit der grösten Gefahr angehangen hatte; und eben deswegen wurde er von den **Sachsen** gehasset, die ihn auf der Strasse ermordeten. Dadurch wurde **Carl** aufs äusserste zum Zorn gereitzet, der auch in dem ersten Rachfeuer den Stamm, der sich dieser That schuldig gemachet, der Discretion seiner Armee überlies, die viele tausend abschlachteten, und alles, was nur einen Werth hatte, mit sich nahmen m). Man ersiehet daraus, daß die Unterwerfung dieser tollkühnen Nation eine blosse Wirkung der Furcht gewesen, die länger nicht als diese gedauret.

§. 34.

Der Tod des Papst **Hadrianus** gieng dem Könige wirklich nahe, welches er in einem lateinischen Verse ausgedrücket hat, darin weniger Zierlichkeit als Affect angetroffen wird n). **Leo** 3 wurde noch an eben dem Tage, da sein Vorfahr gestorben war, gewählet, und er schickte sogleich seine Legaten an **Carln**, die kostbare Geschenke, die Schlüssel zum Grabe Petri und die Hauptfahne der Stadt Rom bey sich hatten, und von ihm begehreten, daß er vertraute Personen abschicken möchte, um den Eid des Römischen Volkes als Patricius oder als Beschützer des heiligen Stuhls anzunehmen. Der König schickte sogleich seinen Staatssecretarius **Engelbert**, Abt von St. **Riquier**, ab, und seine Instructionen, die mit grosser Gottseligkeit und Anständigkeit abgefasset worden, sind noch vorhanden. Der Krieg mit den **Abarern** oder **Hunnen** war um diese Zeit meistens geendiget. **Heinrich**, Herzog von **Frioul**, schlug sie in einem Haupttreffen, und bemächtigte sich ihrer Hauptstadt Namens **Ringa**, ob sie gleich sehr hartnäckig vertheidiget wurde, unter ganz erstaunlichem Blutvergiessen ihrer Einwohner, und fand in derselben unermeßliche Reichthümer, die hauptsächlich in der Beute bestunden, die sie von vielen Nationen seit vielen Jahren zusammen geschleppet hatten o). **Pepin**, König von Italien, vollendete diese Eroberung, und tödtete in einem andern Treffen den Chan, mit dessen Tode dem Kriege, und zugleich auch

Er demüthiget die Araber und Mooren.

l) Monachus Engolismensis.
m) Annales Fuldenses.
n) **Eginhard** in vita Caroli M.
o) Annales Fuldenses et Metenses.

dem Volke, wie einige Schriftsteller sagen, ein Ende gemachet wurde, als welches fast ausgerottet wurde. Nur ein einziger Canton, dessen Oberhaupt **Theudin** hies, unterwarf sich, nahm die Taufe an, und wurde vom Könige in Schutz genommen. Dadurch aber liessen sich die nordlichen Sachsen nicht abhalten, die Waffen zu ergreifen, und einen von den Herren am Hofe Carls zu ermorden, als er von einer Gesandtschaft zurück reisete; woraus denn die gewöhnlichen Folgen entstunden, Raub, Blutvergiessen und endlich eine gezwungene Unterwerfung p). Der König brachte den dismaligen Winter zu **Aachen** mit seiner fünften Gemahlin zu, und empfieng daselbst viele Gesandtschaften, welche ihm zu grosser Ehre, einige darunter auch zu grossem Vergnügen gereichten. Unter die erstere können wir die Gesandtschaft der **Irene**, Kayserin zu Constantinopel, rechnen, die sich bey ihm entschuldigen lies, daß sie ihrem eigenen Sohn die Augen ausstechen und ihn absetzen lassen; zugleich aber lies sie ihm eine Vermählung zwischen ihr und ihm antragen. Diese Abgesandten wurden mit grossen Ehrenbezeigungen aufgenommen, ohnerachtet **Carl** wohl wuste, daß sie zu derselben Zeit an verschiedenen Intriguen Theil hatte, die seinem Interesse zuwider waren q). Unter die letztern können wir auf der andern Seite zählen die Unterwerfung der **Moorischen** Herren und Ansuchung um den Schutz für andere, die er an seinen Sohn **Ludwig**, König von **Aquitanien**, verwies, der ihnen, auf seinen Wink, eine Armee zu Hülfe schickte, und mit Hülfe der gebornen Mooren die beyden Inseln **Majorca** und **Minorca** eroberte, die auf die Weise mit seinen Staaten vereiniget wurden r). Machten ihm nun diese Begebenheiten Vergnügen, so verursachte ihm eine andere desto mehr Verdruß. **Pascal** und **Campulus**, Neffen des letztverstorbenen Papsts **Hadrianus**, überfielen den Papst **Leo** am Marcusfeste, auf der Strasse zu Rom, und schlepten ihn in eine Kirche, in der Absicht, ihm die Augen auszubohren und die Zunge aus dem Halse zu schneiden, und ihn darauf in ein Kloster zu stecken, worin er als ein Gefangener bleiben solte. Nachdem er aber von seinen Freunden war errettet worden; so nahm ihn der Herzog von **Spoleto**, der damals die französischen Truppen commandirete, in seinen Schutz, und schickte ihn bald nachher unter einer guten Bedeckung zum König **Carl**, um demselben seinen Zufall selbst zu erzählen. **Carl** war eben zu **Paderborn**, als er ankam, von dannen er aufbrach, ihm entgegen gieng, und gegen ihn alle ersinliche Merkmale der Hochachtung äusserte. Einige Zeit nachher schickte er ihn unter einer zahlreichen

p) **Eginhard** in vita Catoli M.
q) Annal. Fuldenses ad ann. 798.
r) **Baluzius** Limes Hispan.

chen Bedeckung wieder fort, und ernante Commissarien, die seine Sache zu **Rom** untersuchen solten, zugleich aber versprach er ihm, daß er in eigener Person erscheinen, ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und die Sachen in Italien, die gar sehr zerrüttet worden waren, auf einen guten Fus setzen wolle s).

§. 35.

Ist auf die Sicherheit seiner Gränzen bedacht.

Zu dieser Zeit (799) fiengen die Normannen an, sich durch ihre Kapereien berühmt zu machen; unter welchem Namen die Einwohner der Nordischen Gegenden verstanden werden, und es sind darunter sowol einige Sächsische Stämme, als auch die Einwohner von Dännemark, und vielleicht auch noch einige andere Nationen begriffen. Dieses nöthigte den König, auf die Sicherheit der Seeküsten bedacht zu seyn, wovor er auch werkthätig sorgete, zu welchem Ende er Vestungen an den Mündungen grosser Flüsse anlegete, und eine regulaire Militz unterhielt, die blos dazu bestimmet war, längs dem Ufer Wache zu halten; ausserdem aber musten Schwadronen Reuter, die in gewissen Weiten stunden, das Ufer bestreichen, und diese Kaper an der Landung hindern. Um nun zu sehen, ob auch alles nach seinem Sinne volzogen worden; so reisete er selbst dahin, und nahm alles mit grosser Aufmerksamkeit in genauen Augenschein t). Im Monat Merz endigte er diese Bereisung, und als er zu **Rouen** über die **Seine** gegangen war; so stellete er seine Andacht beym Grabe des heiligen **Martinus** an, wo die Grafen von **Bretagne**, die mit im Aufruhr befangen gewesen, und erst neulich zum Gehorsam gebracht worden, ihm ihre Aufwartung machten, und ihre Geschenke überreichten. Er hielt sich zu **Tours** länger auf, als er willens war, wegen der Krankheit und Absterbens seiner letzten Gemahlin **Lutgardis** u). Von dannen gieng er über **Orleans** und **Paris** nach **Aachen**, und im Monat August hielt er einen algemeinen Landtag zu **Maynz**, wo er, so weit es sich ziemete, die Gründe anzeigete, warum er eine Reise nach Italien thun müste w). Er brach auch gleich darnach auf, ob wir wol keine umständliche Nachricht von seiner Marschroute haben, und kam mit einer Armee nach **Ravenna**; von dannen er den König von Italien beorderte, den **Grimoald**, Herzog von Benevent, zu paaren zu treiben, welches er auch that; wenigstens lesen wir nicht, daß von diesem Herzoge ein merklicher Widerstand geschehen x).

s) **Anastasius** in vita Leonis.
t) Annales Fuldenses. Chron. Monachi Engolismensis.
u) **Eginhard** in vita Caroli M.
w) Annales Loisselliani. Chron. Monachi Engolismensis.
x) Annales Bertiniani.

§. 36.

Wird zu Rom als abendländischer Kayser gekrönet.

Zu gleicher Zeit reisete **Carl** mit einem kleinen Corps Truppen nach Rom. Der Papst **Leo** kam ihm auf eine gewisse Weite entgegen, und er hielt seinen Einzug in diese Stadt den 24 November des 800 Jahrs Christi y). Nachdem einige Tage mit den erforderlichen Untersuchungen waren zugebracht worden, so wurde die Sache öffentlich verhöret; und da niemand erschien, der von den Verbrechen zeugete, die wider den Papst waren angebracht worden, so trat dieser von freyen Stücken auf, und bezeugete auf die feierlichste Art mit einem Eide, daß er derselben weder durch That, noch durch Befehl, noch durch Nachsicht schuldig sey z). Hierauf wurde der Verhör mit den Strassenräubern angestellet, welche, nachdem sie in Gegenwart des Königs überführet worden, zum Tode verurtheilet wurden. Allein der Papst bat für sie, daß ihres Lebens geschonet werden möchte; er gieng noch weiter, und bat, daß sie auch an ihren Personen nicht leiden, sondern nur ins Elend verwiesen werden möchten, damit er weiter nichts von ihnen zu besorgen hätte a). Dis war an sich selbst eine ausserordentliche Scene; am Weynachtfest aber folgete eine andere, die weit ausserordentlicher war. Der König wohnete an diesem Tage der Messe bey; indem er nun vor dem Altar auf den Knien lag, so kam der Papst, und setzte eine kostbare Krone auf sein Haupt; worauf das Volk zu rufen anfieng: **Lange lebe der Durchlauchtige Carl, der durch die Hand GOttes gekrönet worden! GOtt schenke dem grossen und friedfertigen Kayser der Römer langes Leben und Sieg!** Unter währendem diesem Zujauchzen führete ihn der Papst zu einem Throne, der zu dem Ende bereitet worden; und so bald er sich auf denselben gesetzet hatte, so erwies er ihm die Ehre, die seine Vorfahren den alten Kaysern zu erweisen pflegten. Sodenn machte er öffentlich bekant, daß er, statt des bisherigen Titels eines Patricius, von nun an Kayser und **Augustus** heissen solle; zugleich übergab er ihm den kayserlichen Mantel, und als er denselben angeleget, so gieng er mitten unter dem Zujauchzen des Volks in seinen Pallast zurück b). Sein Secretarius **Eginhard** versichert, daß **Carl** bey dieser Gelegenheit so wenig Freude oder Zufriedenheit habe spüren lassen, daß er vielmehr bezeuget, daß er nicht das geringste von der Absicht des Papstes gemerket, und daß er, wenn er dergleichen wahrgenommen, aller Feierlichkeit des Festes ungeachtet, gerade zur Kirche hinaus gegangen seyn würde. Die Ursache davon war, daß diese Ceremonie ihm keine Macht zuge-

y) **Eginhard** in vita Caroli M. Annales Fuldenses.
z) **Anastasius** in vita Leon. III. Monachus Engolismensis.
a) Monachus Engolismensis. Annales Loiselliani.
b) **Adon** Chron. Annales Metenses. **Eginhard** Annal. **Anastasius** in vita Leonis.

zugeleget, und daß dadurch seinen Nachkommen ein Titel beygeleget worden, der ihnen viel Ungemach zuziehen könte c). Ob dieses, bey Erwegung aller Umstände, Beyfall verdiene, das wollen wir nicht entscheiden, indem der Verfasser seiner Erzählung die Gewähr leisten muß. Wenigstens ist so viel gewiß, daß **Carl** auf diesen Titel sehr strenge gehalten, und daß er in dieser Qualität von den morgenländischen Kayfern erkant seyn wollen, die er nachher als seines gleichen tractiret. Auf seiner Rückreise nahm er den Weg über **Pavia**, wo er einige Verbesserungen und Zusätze in den Gesetzen der Lombarden machte.

§. 37.

Der Krieg gegen die Mooren, die erst neulich den Respect aus den Augen gesetzet, den sie dem Kayser **Carl** zugeschworen, nöthigte den **Ludwig**, König von Aquitanien, die Waffen wider dieselben zu ergreifen; und ob es wol ein langweiliger und blutiger Krieg war, so nöthigte er sie doch endlich zur Unterwürfigkeit, und setzte die Sachen beynahe auf eben den Fuß, darauf sie **Carl** verlassen hatte d). **Pepin**, der König von Italien, wurde zeitiger fertig. Die Stadt **Rieti**, die nahe an dem Gebiet der **Griechen** lag, empörete sich auf Anstiftung dieser letztern. Sie war stark bevestiget, und hatte auch einige veste Plätze in der Nachbarschaft. Allein **Pepin** eroberte sowol diese als jene kurz hinter einander; worauf er den Einwohnern Befehl gab, die Stadt zu verlassen, die er in die Asche legte e). Die Gouverneurs von **Barcellona** und **Rieti**, die Urheber dieser Empörungen gewesen waren, wurden von den beyden jungen Königen an ihren Vater als Gefangene übersendet. Ausserdem hatte **Carl** noch das Vergnügen, Abgesandte vom Persischen Monarchen an seinem Hofe zu sehen, die er aus Italien mitbrachte, und sie durch Frankreich nach Deutschland führete. Unter andern angestellten Lustbarkeiten unterhielt er sie auch mit einem Gefechte mit wilden Büffeln, wodurch sie jedoch in grosse Lebensgefahr geriethen, und der Kayser, der ihnen zu Hülfe kommen wolte, in noch grössere; so, daß er gewiß sein Leben verloren haben würde, wo nicht ein Edelmann, Namens **Isenbart**, der bey ihm in Ungnade gefallen war, und dem er alle seine Güter genommen hatte, auch damals noch in des Kayfers Ungnade war, nicht eine dieser wütenden Bestien in dem Augenblick getödtet hätte, da sie im Begrif war, den Kayser samt seinem Pferde zu Boden zu stürzen. Für welchen Dienst er ihm nicht nur seine Ehrenstellen und Güter wieder anwies, sondern ihn auch ausserdem mit Gnadenbezeigungen überhäufte.

Persische Gesandtschaft an K. Carl.

c) **Eginhard** in vita Caroli M.
d) **Eginhard** in Annal.
e) **Eginhard** in vita Car. M. Monachus Engolismensis.

te f). Diese Abgesandten übergaben dem Kayser **Carl**, im Namen ihres Herrn, die heiligen Oerter zu Jerusalem, woran die Romanenschreiber Gelegenheit genommen haben, zu erdichten, daß der Kayser in eigener Person dahin gegangen, und das heilige Land von den Ungläubigen erobert, ohne dabey zu bedenken, daß die ganz einfältig und natürlich erzählte Geschichte dem Kayser **Carl** unendlich rühmlicher ist, als ihre lächerlichen Erdichtungen g). Es waren diese Abgesandten sehr vernünftige Männer; und als sie in einigen Gegenden von Frankreich verächtlich waren tractiret worden, so beschwereten sie sich gegen den Kayser, und sagten, daß er im Herzen seiner Staaten am wenigsten respectiret werde. Er setzte daher die Gouverneurs ab, und strafte die Bischöfe an Gelde, die zu dieser Beschwerde Gelegenheit gegeben hatten h).

§. 38.

Wird vom Nicephorus als Kaiser erkant.

Das unruhige Verhalten des **Grimoald**, Herzogs von **Benevent**, und seine beständig fortdaurenden Intriguen mit den Griechen, nöthigten den Kayser **Carl**, darauf ernstlich zu denken, wie er ihm sein Herzogthum und den Griechen ihr Gebiet abnehmen, oder, mit andern Worten, wie er sich zum alleinigen Beherrscher von Italien machen möchte i). Er konte aber diesen Anschlag nicht so geheim halten, daß nicht die Kayserin **Irene**, das listigste Weib ihrer Zeit, davon Nachricht bekommen hätte, die sich darauf was einbildete, daß sie ihn in Unterhandlungen mehr als einmal übervortheilet k). Um nun ihm zuvor zu kommen, sich selbst aber in Sicherheit zu setzen, so schickte sie einen sehr vornehmen von Adel an ihn ab, und lies ihm eine eheliche Verbindung antragen. Der Kayser **Carl**, der damals ein zweyjähriger Witwer war, und eine sehr starke Neigung zum weiblichen Geschlechte hatte, lies sich diesen Antrag gefallen, und schickte von seiner Seite zween Abgesandte ab, welche die Bedingungen des Heirathscontracts ausmachen solten. Hierin aber wurde die **Irene** bey aller ihrer List hintergangen. Denn **Carl** konte so leicht nicht belistiget werden, indem er, wenn er was wichtiges unternahm, zugleich auf Maasregeln bedacht war, deren er sich bedienen wolte, fals das Vorhaben nicht nach Wunsch gelingen möchte; welches das grosse Geheimniß seiner Regierung war, wodurch er unerwartete Streiche von sich abwendete l). In eben dieser Sache wählete er nun solche Maasregeln, daß, aller Warscheinlichkeit nach, die

f) Monachus Sangallienſis de rebus Car. M.
g) P. Daniel Hiſt. de France.
h) Monachus Sangallienſis de rebus Car. M.
i) Elmacin Hiſt. Saracen. L. 6.
k) Theophanis Confeſſoris Chronographia.
l) Hadriani Valeſii geſta Francorum.

die **Irene**, was sie auch sonst bey diesem Heirathscontract im Schilde geführet haben mag, ihn würde haben heirathen müssen, wo sie nicht durch einen verrätherischen Anschlag, der in Einer Nacht unternommen und ausgeführet wurde, vom **Nicephorus** wäre vom Thron gestossen, und auf die Insel **Mitylene** verbannet worden. Indes wurde der Entwurf des Kayfers dadurch nicht zerrüttet, als dessen Anstalten zum Kriege so fürchterlich waren, daß **Nicephorus** sich gedrungen sahe, ihm den Titel **Augustus** beyzulegen, und die Gränzen zwischen beyden Reichen durch einen Tractat zu Carls Zufriedenheit zu bestimmen, wiewol der Friede nicht von langer Dauer war m).

§. 39.

Schliest mit den Normannen einen Tractat.

Indem nun der Kayser **Carl** hiemit beschäftiget war, so schickte sich **Gottfried**, der König der Dänen oder Normannen, zu einem recht gefährlichen Einbruch in seine Staaten, sowol zu Wasser als zu Lande; und kurz vorher ergriffen die Sachsen, auf Anstiften dieses Königs, zum achtenmal die Waffen. Allein der Kaiser brach so plötzlich und mit so grosser Macht in ihr Land ein, daß sie nach erlittenem grossen Verlust genöthiget waren, sich abermals zu unterwerfen n). Er bestrafte sie damit, daß er ihrer viele tausende in das Schweitzerland, noch weit mehrere aber in die Picardie und Niederlande abführen, zu gleicher Zeit aber die **Abodriten** aus ihrem bisherigen Lande in das Land der Sachsen einrücken lies, wodurch der Muth der Sachsen, oder vielmehr ihre Macht, dergestalt geschwächet wurde, daß sie nach der Zeit zu einem Aufruhr ganz untüchtig waren o). Und da zu eben dieser Zeit die an die Seeküsten ausgestellten Posten ihre Pflicht mit solcher Wachsamkeit und Unerschrockenheit beobachteten, daß es den Normannen ganz unmöglich war, einen Einbruch zu bewerkstelligen; so hielten sie es für rathsam, und ihrem eigenen Interesse zuträglich, einen Frieden zu schliessen, welchem Friedensschluß **Gottfried** in eigener Person beywohnen wolte, und zu dessen Erleichterung **Carl** mit einem Corps Truppen sich der Elbe näherte. **Gottfried** kam mit einer zahlreichen Reuterey dahin; weil er sich aber fürchtete, oder wenigstens sich besorglich anstellete, daß man sich seiner Person bemächtigen möchte, so wurde die Sache durch Deputirte tractiret, und eine solche Convention geschlossen, dadurch die Unterthanen des Kayfers in die Verbindlichkeit gesetzet wurden, keine Streifereien in das Land der Normannen zu unternehmen, und diese hingegen

m) **Adon** Chronicon. **Theophanes** Chronographia.
n) Historia de conversione Boiorum.
o) **Eginhard** Annales.

gen versprachen, daß ihre Segel gegen das Gebiete des Kayfers allen Respect beweisen solten p). Es war dieses ein Vergleich, bey welchem beyde Partheien ein wahres Interesse hatten, und er daurete so lange, als sie ihn in diesem Gesichtspuncte betrachteten.

§. 40.

Theilet seine Staaten unter seine Söhne.

Da der Kaiser, ohnerachtet er von gesunder und starker Leibesbeschaffenheit war, wegen der vielen Strapazen, und sonderlich wegen seiner Ausschweifungen mit dem weiblichen Geschlechte, einen Abgang an seinen Kräften merkte; so stellete er zu **Thionville** eine feierliche Versamlung an, bey welcher er eine urkundliche Disposition wegen seiner Staaten machte, der zufolge er seinem Sohne **Ludwig** das Königreich Aquitanien und Gasconien, samt den Spanischen Marken zuschlug; seine italiänischen Staaten, samt dem besten Theil von Bayern und dem Lande, das heut zu Tage die Graubünder bewohnen, behielt **Pepin**; die Länder aber, die damals **Neustrien**, **Austrasien** und **Thüringen** hiessen, wurden dem **Carl** gelassen, der, wie er der älteste unter ihnen war, also auch zum mächtigsten gemachet wurde. In diesem Instrument ist alles sehr deutlich ausgedrücket, und alle mögliche Vorsichtigkeit bewiesen worden, die Streitigkeiten zwischen diesen drey Prinzen in ihrem Leben, oder, im Fall ihres Absterbens, wegen der Folge in ihren Ländern zu verhüten. Als diese Disposition vor besagter Versamlung öffentlich war vorgelesen worden, so wurde sie vom Kayser und den vornemsten von Adel unterzeichnet; sodenn wurde sie durch seinen Secretair nach Rom überbracht, um sie durch die Unterschrift des Papstes desto zuverläßiger zu machen q). Es ist merkwürdig, daß in diesem Instrument der kayserlichen Würde **Carls** nicht nur nicht gedacht worden, sondern daß er sich auch darin die Souverainität, sowol in Ansehung der drey Könige, als ihrer Unterthanen, auf die Zeit seines Lebens vorbehalten. In eben diesem Jahr erhielten die beyden Könige von Aquitanien und Italien, die bey dieser Versamlung persönlich gegenwärtig gewesen waren, nach ihrer Rückkunft in ihre Staaten, ansehnliche Vortheile über die Ungläubigen, die **Pepin** aus Corsica verjagte, und die **Ludwig** in Catalonien schlug r). **Carl** that auch einen Feldzug im Jahr 806 nach Böhmen, wo er einen Stamm der Sclavonier schlug, die einen Aufruhr angefangen, und ihren Herzog getödtet hatten. Im Winter kamen von dem grossen Fürsten, den die Franken den Monarchen von Persien nennen, und der bey den morgenländischen Schriftstellern unter dem

p) Annales rerum Francorum.
q) Goldast T. 1 p. 145.
r) Adon Chronicon.

dem Namen des Khalif **Aaron al Raschid** so sehr gerühmet wird, verschiedene Abgesandte zu **Aachen** an, die sehr liebreich empfangen und prächtig bewirthet wurden. Unter ihren Geschenken war eine Glocke, welche die erste war, so jemals in Frankreich gesehen worden s).

§. 41.

Im folgenden 807 Jahr wurde **Ludwig**, König von Aquitanien, mit den Mooren in Catalonien in einen Krieg verwickelt, den er mit mittelmäßigem Erfolg führete, und zu gleicher Zeit wurde er von verschiedenen Geschwadern Normannischer Seeräuber an den Küsten beunruhiget. Da er aber von den Anstalten seines Vaters gegen sie zeitige Nachricht erhielt, so ergrif er solche Maasregeln zur Sicherheit seiner Küsten, daß sie seinen Unterthanen wenig Schaden zufügen konten t). Da wir diese Benennung schon öfters gebrauchet haben, dieselbe auch weiter vorkommen wird, so wird nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß wir uns nach den französischen Geschichtschreibern, die in diesem Zeitraum geschrieben haben, richten, als welche alle nordische Nationen ohne Unterschied **Normannen** nennen. Es kommt auch in der Historie, oder wenigstens in diesem Theil der Historie, nicht viel darauf an, diese Materie genau zu untersuchen, indem der Gebrauch dieser Zeiten auch den Gebrauch dieses Namens nöthig machet, und wenn dessen Bedeutung einmal vest gestellet ist, so kann kein Misverstand daher entstehen. Um diese Zeit entstanden neue Bewegungen in Italien, welche die Geschichtschreiber den **Venetianern** zuschreiben, welchen, kraft des letzten Tractats, freygelassen worden, nach ihren eigenen Gesetzen und unter ihren eigenen Herzogen zu leben, die aber auch zugleich waren verpflichtet worden, beyden Reichen den Huldigungseid zu leisten. Wie ihnen nun dieses hart vorkam, und sie lieber ganz unabhängig seyn wolten, so glaubten sie, daß es ihr Interesse erfordere, sie in neue Streitigkeiten zu verwickeln. Der Papst **Leo**, der die Folgen ihrer Intriguen vorhersahe, hielt es für nöthig, eine Reise nach Frankreich zu thun, um dem Kayser eine richtige Vorstellung vom Zustande der Sachen in Italien zu machen. Dieser erhaltenen Nachricht zufolge schickte der Kayser Carl die nöthige Instruction an seinen Sohn **Pepin**, daß er ja seine Seemacht in gutem Stande erhalten möchte, als welche das kräftigste Mittel wäre, den Frieden in seinen Staaten zu erhalten; und da er diesen Rath genau befolgete, so schlug er sowol die Mooren als die Griechen zurück, so oft sie ihm Händel machen wolten u).

Hält die Normannen im Zügel.

s) Monachi Sangallienſis Chronicon. it. Poeta Saxonicus.
t) Eginhard Annales.
u) Vita Ludovici Pii.

Auf eben die Weise deckte der Kayser den Ueberrest seiner weitläuftigen Staaten, da er an den Mündungen grosser Flüsse Häfen anlegen, die Küsten bewachen, Vestungen am Ufer aufführen, und in diese hinlängliche Besatzungen legen lies.

§. 42.

Ausbruch des Krieges mit den Normannen.

Es zeigete sich gar bald, daß der Kaiser von den Verwahrungsmitteln gegen die Normannen richtig geurtheilet. Ihr König **Gottfried**, dem jedoch die Normannen einen andern Namen beylegen, hatte nicht nur das Herz, mit den **Franken** wieder zu brechen, sondern auch einen fortdaurenden Krieg zu entwerfen und zu unternehmen. Er machte den Anfang mit einem Einbruch ins Land der **Abodriten**, welche Nation vor allen andern deutschen Nationen **Carl** dem Grossen am eifrigsten ergeben war, und vertrieb nicht nur den **Trasicon**, einen ihrer Herzoge, aus seinen Staaten, sondern lies auch einen andern, Namens **Godelaib**, den er in seine Hände bekommen hatte, aufhängen, blos darum, daß er sich seinem Durchmarsch widersetzet hatte; worauf er einen grossen Strich Landes eroberte, und gewiß seine Eroberungen noch weiter getrieben haben würde, wo der Kayser nicht seinem ältesten Sohn **Carl** befohlen hätte, mit einer grossen Armee gegen die Elbe anzurücken x). Dieses zog die erwünschte Wirkung nach sich. Denn die **Normannen**, die bey währendem Feldzuge ihre Siege sehr theuer erkaufet hatten, zogen sich in seine eigene Staaten, wo er sowol seinen Muth als Geschicklichkeit zeigete, da er zu gleicher Zeit mit aller Wachsamkeit nicht nur für die Vertheidigung seiner eigenen Staaten sorgete, sondern auch im folgenden Frühjahr einen neuen Einbruch in die Staaten der Normannen unternahm; da mitlerweile der Prinz **Carl**, nachdem er an der Elbe, nicht weit von der Gegend, wo heut zu Tage Hamburg lieget, eine Vestung angeleget, zurück gieng, und seine Truppen in die Winterquartiere vertheilte y). **Ludwig**, König von Aquitanien, unternahm in eigener Person im Jahr 808 einen Feldzug gegen die Mooren, welchen er verschiedene Plätze wegnahm. **Pepin**, König von Italien, trieb mit Hülfe der Reuterey seines Vaters, die Mooren und Griechen zurück, und erhielt in eigener Person einige Vortheile über die **Venetianer**, weil ihre Generale des Krieges zur See überdrüssig waren. In diesem 808 Jahre wurde durch Vermittelung des Kayfers und des Papstes, **Ardulfus**, König von Northumberland, der von seinen Unterthanen war vom Thron gestossen und aus dem Königreich gejaget worden, wieder hergestellet; indem der Kayser in seiner

x) Annales Metenses ad an. 807.
y) Poeta Saxonicus.

seiner ganzen Regierung ein gutes Verständniß mit den Sächsischen Königen in Brittannien unterhielt z).

§. 43.

Fortsetzung des Krieges gegen die Mooren und Griechen.

Im Frühjahr wurden zwischen dem Kayser und dem Könige der Normannen Friedensunterhandlungen angefangen, die aber dieser letztere unterbrach. Und als **Carl** der Grosse drohete, (denn eine Drohung war es in der That,) daß er kommen und die Streitigkeiten an seinen Gränzen ausmachen würde; so gab ihm **Godfried** zu verstehen, daß er ihn dieser Mühe überheben und mit einer Armee bis vor die Thore von **Aachen** kommen wolle a). Er war in der That der fürchterlichste unter allen Feinden, mit denen es **Carl** in seiner ganzen Regierung zu thun hatte; jedoch er kam diesem angedroheten Einbruch zuvor, da er den Graf **Egbert** mit einer zahlreichen Armee jenseit der Elbe schickte, da mitlerweile der Herzog **Trasicon** an der Spitze seiner eigenen Unterthanen, der Sachsen und anderer Vasallen des Reichs, das Land wieder eroberte, das **Godfried** im vorigen Jahr an sich gerissen hatte, und gab ihm überdies in seinem eigenen Lande alle Hände voll zu thun. Die **Griechen** wageten eine Landung nicht weit von **Ravenna**, in der Absicht, die Stadt **Comachio** zu belagern; sie wurden aber geschlagen und genöthiget, auf ihre Schiffe zurück zu gehen. Die **Mooren** stiegen auf der Insel **Corsica** ans Land, und verwüsteten einen grossen Theil dieser Insel b). In Spanien suchte der König von Aquitanien **Tortosa** wieder zu erobern, das im vorigen Winter war überraschet worden; allein er konte nichts ausrichten, und einer seiner Generale sahe sich genöthiget, die Belagerung von **Huesca** aufzuheben c). Mitlerweile hielt der Kaiser **Carl** zu **Aachen**, mit aller Pracht eines christlichen Kaysers, ein Concilium, bey welchem er einen grossen Eifer um die Lehre und Zucht der Kirche bewies. Er verwendete nicht wenig Zeit auf die Lesung verschiedener Samlungen von Gesetzen, nach welchen seine Unterthanen in verschiedenen Gegenden des Reiches regieret wurden, und machte darin solche Aenderungen, wie er sie für nöthig hielt. Denn er beharrete bey der Maxim, daß eine jegliche Nation nach ihren eigenen Gesetzen regieret, und daß darin keine andere Aenderungen gemachet werden müsten, als die ihr eigenes Bestes unumgänglich erforderte d). Er lies sich die Berichte vortragen, die ihm von den Gouverneurs der Provinzen und von den Gerichtshaltern

z) Vita Alfredi magni.
a) Annal. Bertiniani. **Theophanes** Chronographia.
b) Vita Ludovici Pii.
c) **Adon** Chronicon.
d) **Eginhard** in vita Caroli M.

zugesendet wurden. Er hörete auch die Klagen derer an, die Beschwerde führen zu können glaubten, sie mochten nun Laien oder Geistliche seyn, und setzte gewisse Zeiten vest, sie zu hören und ihnen Antwort zu ertheilen. Es ist zu bewundern, daß er bey dieser Menge von Geschäften noch Zeit gehabt, die alten Gedichte und historischen Gesänge von den Thaten seiner Vorfahren zu samlen, welches er in der Absicht that, um eine volständige Historie der Monarchie zusammen zu bringen. Und es ist in der That ein Unglück für die Nachkommenschaft, das diese Samlungen wieder zerstreuet und verloren worden e). Es ist ein gewisses Zeichen von einem Universalgeist, wenn derselbe zu allen Dingen Zeit genung findet. Die Staaten **Carls** des Grossen waren ausgebreiteter, als sie jemals ein christlicher Monarch gehabt, und dennoch überstiegen sie seine ausgebreiteten Fähigkeiten nicht. Mit dem Anfange des 809 Jahres sahe es nicht zum besten aus. Denn als der Officier, der an den Spanischen Gränzen das Commando führete, starb; so überschwemmete der Moorische Gouverneuer zu **Saragossa** und **Huesca** alles, zumal da er diese Städte als ein Vasall des Reiches zu besitzen vorgab. Die **Gasconier** fiengen auch an zu murren, und versagten dem Könige Ludwig den Gehorsam. Die Parthey der Griechen verstärkte sich gleichfals in Italien; und da **Pepinus** dadurch genöthiget wurde, einige seiner Truppen aus den Inseln zu ziehen; so bedieneten sich die Mooren der Gelegenheit, und bemächtigten sich in kurzer Zeit des besten Theils von Corsica f). Dieser traurige Anblick wurde dadurch noch finsterer, da der ganze Norden in Bewegung kam, und den Kayser ausser Stand zu setzen suchte, seinem Sohne den Succurs zu senden, den die Lage der Sachen erforderte. Der Kayser **Carl** lies sich indes nicht aus seiner Fassung bringen, sondern ordnete auf allen Seiten es so an, wie es die Sicherheit seiner Regierung erforderte; und indem er sich damit beschäftigte, so zertheilete sich das Gewölke almählig. **Ludwig**, König von Aquitanien, drang mit einer wohlgerüsteten Armee in die rauhen Gegenden von **Gasconien** ein, daraus sich die Gasconier, weil sie ihm nicht Widerstand thun konten, retirirten, doch in der Absicht, ihn im Rücken zu beunruhigen, wenn er wieder aus Spanien zurück gehen würde. **Ludwig** gab sich die Mühe nicht, ihnen nachzusetzen; sondern als er einen einzigen von ihnen hatte aufknüpfen lassen, so lies er anzeigen, daß er es mit allen andern so halten würde, wenn sie nicht gehorcheten g). Er nahm ihre alten Männer, samt den Weibern und Kindern als Geisseln mit sich, um dadurch seinen Rückmarsch in Sicher-

e) Monachus Sangallienſis. **Adon** Chron.
f) Monachus Engolismenſis ad ann. 809.
g) Vita Ludovici Pii.

Sicherheit zu setzen. Als er nun die Gränzen von den Mooren gereiniget; so zog er ohne allen Verlust wieder über die Gebirge zurück, worauf die **Gasconier** es für rathsam hielten, sich zu unterwerfen. Gleiches Glück hatte **Pepin** gegen seine Feinde, so daß **Nicephorus** es für gut ansahe, Abgesandte an den Kayser **Carl** zu schicken, mit welchem auch ein Friede geschlossen wurde.

§. 44.

Die Ermordung Godfrieds ziehet den Frieden nach sich.

Ganz anders aber verhielt sichs mit dem Könige der Normannen **Godfried**, gegen den der Kayser, wie er sonst jederzeit gethan, auf der Hut stund, eine zahlreiche Armee über die Elbe schickte, und ausser dem verschiedene Corps an die Gränzen seines Landes marschiren lies h). Dieser König, der **Carl** dem Grossen an Fähigkeiten nichts nachgab, nachdem er eine ansehnliche Armee zur Unterstützung der Sclavonier mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen zurück gelassen, gieng mit seinen besten Truppen auf eine Flotte von zweyhundert Segeln, und überfiel die Küsten von **Friesland**, ehe der Kayser etwas erfuhr, bemächtigte sich derselben, und stieg alsdann ans Land. Die Franken und Friesländer brachten so viel Truppen zusammen, als ihnen möglich war, um sich seinem Durchmarsch zu widersetzen; allein **Godfried** grif sie an, schlug sie, und erregte in den umliegenden Ländern eine algemeine Bestürzung i). **Carl** zog alle seine Truppen am Rheinstrom, die nicht alzu zahlreich waren, zusammen, um sich dem kühnen Feinde zu widersetzen; als er aber glaubete, daß es zu einer entscheidenden Schlacht kommen würde; so erfuhr er, daß der Feind seine Eroberungen verlassen, und mit der Flotte wieder unter Segel gegangen. Diese plötzliche Veränderung rührete vom Tode **Godfrieds** her, als welcher von einem aus seiner Leibwache war ermordet worden. Sein Sohn war von ganz anderer Gesinnung. Seine erste Sorge war, **Carl** dem Grossen zu melden, daß er aufrichtig zum Frieden geneigt sey, und dieser versicherte ihn hinwiederum, daß er von gleicher Neigung sey. Darauf erfolgte ein Waffenstillstand, und die Unterhandlungen wurden bis aufs Frühjahr ausgesetzet k). Die Zufriedenheit, die er hierüber empfand, wurde gar sehr durch den Tod seiner geliebten Tochter, der Prinzeßin **Rotrudis**, und durch den Tod **Pepins**, Königs von Italien, gestöret, der bey grossem Muth und Fähigkeiten die gröste Ehrerbietung und zärtlichste Neigung gegen seinen Vater hegete. Er hinterlies einen Sohn, Namens **Bernhard**, und fünf Töchter. Der Kayser äusserte eine Traurigkeit, die einige mit seiner Würde nicht

h) **Eginhard** in vita Caroli M.
i) Annales rerum Francorum ad ann. 809.
k) **Adon** Chronicon.

nicht zusammen reimen konten. Allein **Carl** war nicht einer von den Helden, die keine Empfindung von zärtlichen Leidenschaften haben; er gehörete auch nicht mit unter die Staatsleute, die dafür halten, daß man dergleichen Leidenschaften unterdrücken müsse. Er weinete um seinen Sohn, und zu gleicher Zeit erklärete er den **Bernhard** zum Könige von Italien, ohnerachtet er nur noch ein Kind und noch dazu ein natürlicher Sohn war l). Es scheinet, als ob dieses mit Einwilligung, ja aus Antrieb **Ludwigs**, Königs von Aquitanien, geschehen, dessen Vorstellungen viel bey ihm galten.

§. 45.

Carl erkläret seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten.

Mit dem Frühling des 810 Jahres giengen die Friedensunterhandlungen mit dem neuen Könige der Normannen an, und es wurde ein Congreß in **Jütland** gehalten, auf welchem zwölf Minister von einem jeglichen Monarchen zugegen waren, welche einen dauerhaften Frieden schlossen. Indes liess sich der Kayser dadurch nicht hindern, zwo zahlreiche Armeen marschiren zu lassen; eine jenseit der Elbe, die andere aber nach **Pannonien**, um die Streitigkeiten der **Hunnen** und **Sclavonier** zu endigen. Zu gleicher Zeit brach eine dritte nach **Bretagne** auf, alwo dieselbe einen Aufruhr dämpfete, der sich alda angesponnen hatte, als die Sachen des Kayserś nicht zum besten gestanden. Mitlerweile that der Kayser eine Reise, um die Seeküsten zu besichtigen, und als er bis nach **Bologne** gekommen war; so lies er den Hafen bevestigen, machte diesen Ort zu einem Hauptquartier für eine von seinen Esquadronen, und lies einen prächtigen **Pharos** oder Leuchtthurm aufbauen, damit die Schiffe, die des Nachts in den Hafen einliefen, kein Unglück nehmen möchten m). Als er nach **Aachen** zurück kam; so hatte er an dem Tode seines ältesten Sohns **Carl** neue Ursache tiefer Traurigkeit. Sein Enkel, **Bernhard**, der in Begleitung des Graf **Wallon** nach Italien gieng, fand daselbst alles in grosser Verwirrung; indem die Mooren sowol in **Africa** als **Spanien** mit einer Landung auf **Sardinien** und **Corsica** umgiengen; und **Grimoald**, der Herzog von **Benevent**, hatte die Waffen ergriffen. Als die **Mooren** in Sardinien ans Land gestiegen waren; so wurden sie dergestalt empfangen, daß sie keine Lust hatten, ihr Glück in Corsica weiter zu versuchen n). Der Graf **Wallon** marschirte in die Staaten des Grimoald, und brachte ihm solche Stösse bey, daß er sich gerne unterwarf, und seine begangene Thorheit mit einem jährlichen Tribut von fünf und zwanzigtausend Ducaten

l) **Eginhard** vita Caroli M.
m) Monachus Sangallienſis de rebus bellicis Caroli M.
n) **Eginhard** Annal. ad ann. 810.

caten büssete. Da der Kayser **Nicephorus** war getödtet, und sein Sohn abgesetzet worden; so erneuerte **Michael**, sein Schwiegersohn, der den Thron bestieg, den Frieden mit **Carl** dem Grossen, und schickte seine Abgesandte nach **Aachen**, um ihn seiner herzlichen Freundschaft durch sie versichern zu lassen. Zum Erweis dessen bemüheten sie sich, ihm in ihren Reden alle Titel zu geben, die mit der kayserlichen Würde verbunden waren; so, daß nun seine Staaten auf allen Seiten Friede hatten, den auch die Mooren, nach der neulich erlittenen Niederlage gerne erneuerten o). Da der Kayser nun gegen siebenzig Jahr alt war, seit einigen Jahren schwach und sonderlich mit dem Podagra geplagt gewesen, davon er im Winter harte Anfälle hatte; so richtete er seine Gedanken lediglich darauf, daß er seinen Unterthanen diejenigen Vortheile nach seinem Tode erhalten möchte, die er ihnen in seinem Leben mit so vieler Mühe und Arbeit zu erwerben gesuchet. Dieses zu erreichen, hielt er das für den kürzesten Weg, wenn er sich seinen einigen Sohn **Ludwig** in der Regierung zugesellete. Zu dem Ende lies er ihn an seinen Hof rufen, wo auch die Prälaten und der Adel aus seinen sämtlichen Staaten zusammen kamen, mit welchen er dieses überlegte, und die dazu einmüthig und mit Freuden ihre Einwilligung gaben p). An dem Tage nun, der zu dieser Feierlichkeit angesetzet war, begab sich **Carl** der Grosse mit allen Zeichen der kayserlichen Würde, und unter Begleitung seiner vornemsten Hofbedienten, nebst seinem Sohne in diejenige Capelle, die er hatte erbauen lassen, und von welcher die Stadt **Aix** oder Aachen den Unterscheidungsnamen **la Chapelle** erhalten hat. Daselbst stelleten sie sich beyderseits vor den hohen Altar, wo der Kayser, nachdem er eine Zeitlang gebetet, zu seinem Sohne sagte, daß, da er durch die Geburt zu dieser hohen Würde berufen worden, er auch daraus das vornemste Geschäfte seines Lebens machen solte, derselben würdig vorzustehen. Zu dem Ende empfahl er ihm einen ernstlichen Eifer um die Religion, er gebot ihm, die Prälaten als seine Väter, das Volk aber als seine Kinder anzusehen; er ermahnete ihn, gegen seine Anverwandten gütig, in seiner Regierung leutselig, zugleich aber auch in der Verwaltung der Gerechtigkeit vest und unveränderlich zu seyn. Er setzte hinzu, daß er Verdienste jederzeit belohnen, seinen Adel nach und nach vorziehen, und in der Wahl seiner Minister sich vorsichtig beweisen solte, wenn er aber einmal gewählet hätte, so solle er sie weder aus Eigensinn verstossen, noch auch dieselben schützen, wenn sie begangener Verbrechen offenbar überführet worden. Hierauf fragte er ihn, ob er willens sey, auf solche

o) Theophanes Chronographia.
p) Annales rerum Francorum.

solche Art zu regieren? Worauf **Ludwig** antwortete, daß er es für seine Glückseligkeit hielte, seinen Befehlen zu gehorchen, und daß er den ertheilten Rath nie vergessen werde. Hierauf befahl ihm der Kayser, eine kostbare Krone, die zu dem Ende auf den Altar gestellet worden, zu nehmen, und sie auf sein Haupt zu setzen; als nun der Gottesdienst vorbey war, so kehreten sie wieder in den Pallast zurück q). In wenig Tagen reisete Ludwig wieder nach **Aquitanien**, wo seine Gegenwart nöthig war, und **Carl** der Grosse lies in eben diesem Jahr zu **Arlai**, **Rheims**, **Maynz**, **Tours** und **Chalons** an der Seine, Concilia halten, weil er sehr begierig war, alles in die beste Ordnung zu setzen, weil er noch lebete *). Er erneuerte auch den Frieden mit den Normannen, die erst neulich einen neuen König bekommen hatten. Die Mooren hatten den Frieden gebrochen, den sie aus eigener Bewegung bey ihm gesuchet; weil nun **Carl** damals mit keinem andern Kriege beschäftiget war, so bediente er sich der Seemacht seines Reiches, sie wegen ihrer Untreue zu züchtigen, wobey es ihm auch wohl gelung, ohnerachtet sie ihm vorher durch einen Einfall in das veste Land und an die Küsten von Italien Schaden zufügten. Im griechischen Reiche entstund im Jahr 813 eine neue Empörung, wiewol die Harmonie dabey nicht litte, die neulich war getroffen worden, indem der neue Kayser so begierig war, dieselbe zu erhalten, als sein Vorfahr gethan hatte. Zu dem Ende schickte er einen Abgesandten an **Carl** den Grossen, der aber erst ankam, da er schon verschieden war r).

*) Die Pracht dieses Kayfers zeigete sich bey den öffentlichen Reichstagen, da er alle Vasallen, Prälaten, Gouverneurs der Provinzien, und alle, die in vornemen Bedienungen bey ihm stunden, um sich hatte. Wir wollen nicht sagen, daß diese allezeit um ihn gewesen; wenn aber diese Pflicht unterblieb, so geschahe es mit Erlaubniß des Kayfers, und diejenigen, die Entschuldigungen hatten, schickten doch ihre Agenten oder Deputirten, die dem Kayser die Nachricht geben musten, die er zu haben begehrete. Bey solchen Festlichkeiten erschien er in seinem ganzen kayserlichen Schmuck, und nahm Geschenke von den Gliedern der Versamlung an, die in den folgenden Zeiten **Dons gratuits** genennet worden. Bey diesen Reichs- und Landtagen wurden diejenigen Gesetze abgefasset, die man **Capitularien** nennet, davon wir noch eine volständige Samlung haben, und man findet, daß sie auf Beyrathen und mit Einwilligung der dabey gegenwärtigen Prälaten und des Adels gemachet worden. Einige von den Vasallen oder Fürsten barbarischer Nationen, wie auch einige vorneme Herren in Italien, besassen ihre Staaten erblich; die Herzoge und Grafen unter den Franken aber konten nach Beliebung abgesetzet werden; und er bewies gleich grosse Vorsichtigkeit, wenn er sie entweder absetzte, oder ihre Ehrenstellen ihren Söhnen gab. Was den jungen Adel betrift, so wurde derselbe gemeiniglich an seinem Hofe erzogen, daher er ihre Fähigkeiten und Neigungen besser kante,

q) Vita Ludovici Pii.
r) **Theophanes Chronographia.**

kante, als ihre Eltern, und er zog sie nach der ihm besonders eigenen Maxim hervor, daß Ländereien geerbet würden, daß aber Aemter und Ehrenstellen Belohnungen der Verdienste seyn müsten. Bey dergleichen Gelegenheiten wurde die Zeit abwechselnd mit Beschäftigungen und Lustbarkeiten zugebracht, dabey der Kayser sehr nachsehend war. Zu andern Zeiten war er in seiner Kleidung sehr eingezogen, seine Tafel war sparsam eingerichtet, und er war ein geschworner Feind aller Schwelgerey, wie solches aus den Policeygesetzen desselben zu ersehen ist, die sehr strenge waren, und aus folgendem Exempel abgenommen werden kann, das schärfer ist, als irgend ein Gesetz. Er bemerkte einstens, daß die um ihn befindlichen adelichen Herren im Winter feine seidene Kleider trugen, die mit Pelzwerk von grossem Werthe gefüttert und bebrämet waren. Er nahm sie daher an einem Morgen, da es stark regnete, mit sich durch Gehölze und strauchigte Gegenden; und als er wieder nach Hause kam, gestattete er keinem einzigen, die Kleider abzulegen, sondern sagte, daß sie bey dem Feuer eher trocknen würden, wovon das zerrissene Pelzwerk zusammen schrumpelte, oder gar abfiel. Den folgenden Morgen lies er ihnen sagen, daß sie in den Kleidern, die sie den vorigen Tag angehabt, wieder vor ihm erscheinen solten. Als nun der Hof beysammen war, sagte er zu ihnen: Was für eine zerlumpte Gesellschaft habe ich um mich, da doch mein Schaafpelz, den ich links und rechts trage, wie es das Wetter erfordert, heute nicht schlechter ist, als er gestern war. Schämet euch, und lernet euch als Männer kleiden, und lasset die Welt von eurem Range aus euren Verdiensten, und nicht aus euren Kleidern urtheilen. Lasset die Seide und Spitzenarbeit den Weibern, oder versparet es bis auf die Gallatage, da man die Kleider zur Schau und nicht zum Gebrauch träget.

§. 46.

Kayser Carls Tod und Character.

Als der Kayser gegen die Mitte des Monats Januarius aus dem Bade kam, so fühlete er einen Ansatz vom Fieber. An Arzeneien hatte er jederzeit einen Abscheu gehabt, indem er glaubte, daß die Bewegung zur Erhaltung, und die Mäßigkeit zur Wiedererlangung der Gesundheit das beste Mittel sey. Dismal aber schlug ihm seine Maxim fehl; denn in drey bis vier Tagen zeigte es sich, daß seine Krankheit ein hitziges Brustfieber war, und von der Zeit an bereitete er sich auf seine grosse Veränderung. Den 27sten Januarius gerieth er in eine grosse Beängstigung, und als er den 28sten merkte, daß seine Kräfte ganz erschöpfet waren; so sagte er mit lauter Stimme: **In deine Hände, HErr, befehle ich meinen Geist**; worauf er gleich verschied, im 71sten Jahr seines Alters, im 47sten Jahr seiner Regierung, im 43sten Jahr seit dem er Italien erobert, und im 14ten Jahr, seit dem er als Kayser war gekrönet worden s). Er machte noch, als eine Privatperson, ein neues Testament, dem zufolge er seine Schätze unter seine Kinder, wie auch an verschiedene Kirchen durch alle seine Staaten austheilete. Er verordnete nicht, wo sein Körper solte eingesenket werden; daher liessen ihn diejenigen, die um ihn

s) Adon Chron.

waren, in die Capelle zu Aachen begraben, und es wurde ein Grabmal aufgerichtet, das mit einem Triumphbogen bedecket, und mit einer kurzen und ganz bescheidenen Grabschrift gezieret war t). Er wurde von seinen Unterthanen durch alle Stände bedauret, sonderlich aber von denen, die nahe um seine Person gewesen waren, und mit denen er vertraulich gelebet hatte; indem er einer von der kleinen Anzahl der Fürsten war, die die Vergnügungen des gesellschaftlichen Privatlebens geniessen können, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben. Seine Beschäftigung mit öffentlichen Staatsangelegenheiten war sehr groß und dauerhaft. Er lies sich gerne sprechen, und hielt nicht leicht etwas für zu klein, daß er es nicht wissen dürfte. Dabey war er weder argwöhnisch, noch leichtgläubig, oder grausam. Durch die Gelindigkeit seiner Regierung erwarb er sich die Gewogenheit seiner Unterthanen; seine Vasallen aber erhielt er in den Schranken ihrer Pflicht, da er ihnen niemals eine Vergehung ungeahndet übersahe. Die ihm geleisteten Dienste belohnete er schleunig und verhältnißmäßig; zu welchem Ende er nicht leicht jemand mehr als eine Bedienung anvertrauete. Er hatte seine Fehler, und unter denselben war dieser der gröste, daß er bey den Fehlern anderer zu nachsehend war. Denn er wolte die Freyheiten, deren er sich selbst bedienete, an seinem Nächsten nicht strafen u). Mit einem Worte, er war in seinem Privatumgange überaus liebreich, und bey öffentlichen Solennitäten überaus prächtig. Wir können dieses um desto zuversichtlicher sagen, da wir ausführliche Nachrichten von seinem Leben haben, die sowol von seinem geheimen Secretair, als auch von andern gleichzeitigen Schriftstellern aufgesetzet worden.

§. 47.

Ludwig der fromme trit die Regierung an.

Ludwig, König von Aquitanien, hielt zu der Zeit, da sein Vater starb, eine Versamlung seiner Landesstände, die er aber unverzüglich auseinander gehen lies, um das Verlangen des Adels zu erfüllen, der seine Gegenwart zu **Aachen** für sehr nöthig hielt *). Seine Staaten waren von sehr weitem Umfang, und erforderten alle nur mögliche Aufmerksamkeit auch von einem solchen Fürsten, dem der gröste Geist zu Theil worden. **Italien** war zwar seinem Neffen **Bernhard**, dem Sohne **Pepins**, zugeschlagen worden, von welchem er weiter nichts, als den Eid der Treue fordern konte. Allein ausser den alten Königreichen **Austrasien**, **Neustrien** und **Burgund**, hatte **Ludwig** in Spanien diejenigen Provinzen, die wir heut zu Tage **Navarra**, **Arragonien** und **Catalonien** nennen. In Deutschland besaß er jenseit des Rheins ganz **Sachsenland**, **Ober-** und **Niederpannonien**, **Dacien** auf der Nordseite der

t) **Eginhard** in vita Caroli M.
u) **Adon** Chronicon.

der Donau, Istrien, Croatien, Dalmatien, und einen grossen Theil des Landes, so heut zu Tage Polen heisset a). Auf seiner Reise nach Aachen kam ihm der Bischof von Orleans, Theodulf, entgegen, der bey seinem Vater in grossem Ansehen gestanden. Er machte ihm eine genaue Vorstellung vom Zustande des Hofes, und flösete ihm eine Eifersucht wider den Graf Wallon oder Walla, einen Enkel vom Carolus Martellus, ein, der für einen der weisesten Männer seiner Zeit gehalten wurde. Er gab ihm auch zu verstehen, daß ein grosser Theil des Hofes, sonderlich aber seine Schwestern, wegen seiner Ernsthaftigkeit und Strengigkeit seiner Sitten sich allerhand besorgliche Vorstellungen machten; wodurch er bewogen wurde, Befehl zu ertheilen, daß einige von diesen geliebten Prinzeßinnen in Verwahrung gebracht werden solten, und als eine davon sich widersetzte, so wurde sie getödtet, und mit den übrigen wurde härter verfahren, als er anfänglich willens gewesen. Indeß trat er sonst seine Regierung ganz friedlich an, und Walla war einer von den ersten, der ihm den Huldigungseid leistete b). Er volzog den Willen seines Vaters sehr pünctlich, nur einige seiner Schwestern ausgenommen; denn weil diese, seiner Meinung nach, alzu spärlich waren abgespeiset worden, so ersetzte er das, was er zu ihrer standesmäßigen Unterhaltung für nöthig hielt. Doch musten sie den Hof verlassen, und er schickte sie in die Abteien, die ihnen Carl der Grosse angewiesen hatte. Seine drey natürlichen Brüder behielt er bey sich, und sorgete für ihre Erziehung, lies sie auch mit an seiner Tafel speisen. Er ordnete einen Landtag an, auf welchem er alles bestätigte, was sein Vater zugesaget hatte; und als er erfuhr, daß einige Spanische Familien, die sich in seine Staaten begeben, um der Tyranney der Mooren zu entrinnen, von seinen Unterthanen gedrücket und zu solchen Vasallen gemacht worden, die vor Knechten und Leibeigenen nicht viel voraus hatten; so half er ihren Beschwerden ab, und setzte sie in den Stand der Freyheit c). Als ihm der Herzog von Benevent den Huldigungseid leistete, so verminderte er ihm seinen Tribut bis auf 7000 Stück Ducaten. Die Sachsen und Friesländer setzte er in das Erbschaftsrecht wieder ein, davon sie von seinem Vater, wegen ihres öftern Aufruhrs, waren ausgeschlossen worden, wodurch er sich eine übele Nachrede zuzog; allein der Erfolg zeigete, daß er richtig geurtheilet, denn die Sachsen blieben ihm von der Zeit an unverletzlich zugethan d). Er empfieng die Abgesandten des griechischen Kayfers und anderer Fürsten sehr gnädig, und erneuerte

a) Eginhard vita Caroli M.
b) Vita Ludovici Pii.
c) Nithart Angilbert de dissensionibus filiorum Ludovici Pii.
d) Astronomus in vita Ludovici Pii.

verschiedene Friedenstractaten, die vorher mit ihnen waren geschlossen worden. Er hatte beym Antrit seiner Regierung drey Söhne, **Lotharius**, **Pepinus** und **Ludwig**. Den ältesten schickte er nach **Bayern**, den zweyten nach **Aquitanien**, und ernante Minister, die ihnen beystehen und die Staatsangelegenheiten besorgen solten e). Es scheinet, daß seines Vaters Exempel ihm ein Gesetz gewesen, ohne die Bewegungsgründe richtig eingesehen zu haben.

*) **Ludwig** der jüngste von den Söhnen Carls des Grossen, die ein männliches Alter erreichten, wurde als König gekrönet, und nach Aquitanien geschickt, als er noch ein Kind zwischen drey und vier Jahren war. Er wurde mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit erzogen. Er verstand die griechische Sprache wohl, und die lateinische Sprache redete er richtig und beredt. Er war nicht weniger in Leibesübungen geschickt, so, daß in allen seinen Staaten keiner zu finden war, der besser zu Pferde saß, den Bogen und die Lanze besser führete, als er. Er war groß und stark, doch weder so groß, noch auch so stark, als sein Vater. Die Farbe seines Gesichtes war hochroth, seine Mine aber jederzeit sehr ernstlich. Er gerieth in seiner Jugend in einige Ausschweifungen, und hatte einen natürlichen Sohn, Namens **Arnold**, dem er die Grafschaft **Sens** gab; aber er besserte sich bald und aufrichtig, ward sehr gottselig, und in seinen Sitten nicht nur gesetzmäßig, sondern auch sehr strenge. Sein Vater lies ihn öfters an den Hof kommen, unterrichtete ihn in der Regierungskunst, nahm ihn mit zu Felde, und suchte ihm solche Maximen beyzubringen, die seinem hohen Stande gemäs waren, worin es ihm jedoch nicht völlig gelingen wolte. Indes war seine Regierung in **Aquitanien**, als er zu den Unterscheidungsjahren gekommen war, so beschaffen, daß sie ihm grosse Hochachtung zuwege brachte. Die Regelmäßigkeit seiner Sitten brachte ihm den Namen des **Gottseligen** zuwege. Seine Aufmerksamkeit auf die Landeseinkünfte und genugsame Wirthschaft setzte ihn in den Stand, in aller Pracht eines Fürsten zu leben; und er würde doch dabey alle seine Cassen angefüllet haben können, wenn seine Wohlthätigkeit und Freygebigkeit nicht andere Wege gewust, das Geld anzuwenden. Er theilte mit eigenen Händen aus, und zwar auf eine so liebreiche Art, daß er daher der **Gütige** genennet wurde. Er fand sein Reich in gröster Unordnung, und in einem so schlechten Zustande, als nur möglich. Der Adel war halsstarrig, trotzig und überwältigend; die Clerisey war stolz, unwissend und geil; das gemeine Volk aber faul, dürftig und zu allen Lastern geneigt. Nichts destoweniger brachte er eine algemeine und bewundernswürdige Reformation zu Stande, und zwar durch sein eigenes Exempel und Autorität. Er nahm sich der Regierung des Landes als einer solchen Sache an, dazu er von der göttlichen Vorsehung berufen worden; er verwaltete die Gerechtigkeit standhaft und sehr pünktlich; er strafete ungern, niemals aber mit Grausamkeit; er belohnete freygebig und mit Zufriedenheit. Sein Vater schickte öfters Commissarien ab, die nachsehen musten, wie sein Verhalten beschaffen war, und ihr Bericht fiel so aus, daß der Kayser nicht umhin konte, in diese Worte auszubrechen: **Lasset uns GOtt danken, der uns einen Sohn geschenket hat, der weiser ist, als wir selbst sind.** Man hörte

e) **Adon** Chronicon.

hörte in seinen sämtlichen Staaten kaum von einer Beschwerde. Sein einziger Fehler war der, daß er seine Andacht übertrieb, und auf die Neigung gerieth, dem Exempel seines Vetters **Carlomans** zu folgen, und ein einsames Leben zu erwählen. Dieses war nun dem Kayser **Carl** sehr zuwider, der ihm in ziemlicher Hitze vorstellete, daß die göttliche Vorsehung ihn zu einer andern Lebensart berufen, daß es seine Pflicht sey, diesem Beruf zu folgen, und GOtt zu dienen als ein Fürst, nicht aber als ein Mönch. Nachher erkante er, daß sein Vater Recht gehabt, und es würde gut gewesen seyn, wenn er dieses eher eingesehen und besser verstanden hätte. Er war, als er seinem Vater in der Regierung folgete, sechs und dreyßig Jahr alt, und hatte die **Irmengard**, eine Tochter des **Enguerand**, Grafen von Hesbay, in der Diöces **Lüttich**, zur Ehe, die mehr Theil an seiner Hochachtung als Zärtlichkeit hatte, und mit welcher er diejenigen Söhne erzeuget, die ihm seine ganze Lebens- und Regierungszeit blutsauer gemachet.

§. 48.

Er dämpft den Aufruhr Bernhards in Italien.

Unter denen, die dem Kayser **Ludwig** beym Antrit seiner Regierung aufwarteten, befand sich ein Dänischer oder Normannischer Fürst, Namens **Heriolt**, dem er seinen Schuz versprach; und es wurde auch in diesem Jahr ein Versuch gemachet, ihn wieder herzustellen, wiewol derselbe nicht gelingen wolte. Der Kayser hielt einen Landtag zu **Paderborn**, wobey sein Neffe **Bernhard**, König von Italien und andere Fürsten zugegen waren; und bald darauf erhielt er Nachricht von einer abermaligen Conspiration wider das Leben des Papsts **Leo**; da aber dieselbe zeitig war entdecket, und diejenigen, die daran Theil gehabt, in Verwahrung gebracht worden; so lies der Papst dieselben hinrichten, und da dieses dem Kayser äusserst misfällig war; so befahl er dem **Bernhard**, Könige von Italien, nach Rom zu gehen, und den Unordnungen zu steuren f). Dieses geschahe auch hauptsächlich durch den Tod des Papstes, dem **Eugenius** 5 folgte. Dieser Papst wartete nicht auf die Bestätigung des Kaysers, welches dieser sehr übel aufnahm; der Papst aber, damit er ihn wieder besänftigen möchte, that eine Reise nach Frankreich, wo er mit aller ersinlichen Ehrenbezeigung aufgenommen wurde, und als er den Kayser und Kayserin zu **Rheims** gekrönet; so reisete er wieder nach Italien zurück, wo er nicht lange mehr lebete g). Der Kayser lies ein Concilium zusammen berufen, um die Kirchenzucht zu **Aachen** auf einen guten Fuß zu sezen; woselbst er auch den Abgesandten der Mooren und des griechischen Kayserś Audienz ertheilete. Es kamen auch Abgesandte vom Könige der Normannen bey ihm an, die ihm heftig anlagen, den Fürst **Heriolt** fahren zu lassen. Allein es war gar nicht die Sache dieses Kaysers, sein Wort zu brechen,

f) Vita Ludovici Pii.
g) **Eginhard** Annales.

chen, und einen bedrängten Fürsten zu verlassen; er hörete daher zwar die vortheilhaften Vorschläge an, die sie thaten, als er sie aber gehöret hatte, so lies er sie wieder reisen, ohne ihnen eine Antwort darauf zu ertheilen h). Es wurde noch eine andere grosse Versammlung zu **Aachen** gehalten, bey welcher der Kayser die Erklärung von sich stellete, daß er gesonnen sey, sich einen von seinen Söhnen in der Regierung zuzugesellen, nach dem Exempel seines Vaters, ohnerachtet der Fall gar verschieden war, und die Ursachen, die den einen bestimmet hatten, auf den andern nicht zugeeignet werden konten. Nachdem nun ein dreytägiges Fasten war angestellet worden, um die Regierung des Himmels bey der Wahl eines Kaysers anzuflehen; so erklärete er den **Lotharius**, seinen ältesten Sohn, zum Mitregenten, und zu gleicher Zeit erklärete er den **Pepinus** zum Könige von Italien, den **Ludwig** aber zum Könige von **Bayern**, und als die Krönungsceremonie geschehen war; so lies er einen jeglichen in seine eigene Staaten reisen i). Kaum war diese Nachricht in Italien bekant worden, als **Bernhard**, (seines Bruders **Pepin** natürlicher Sohn, den Carl der Grosse zum Könige von Italien erkläret hatte,) die Waffen ergrif, und, weil er in Frankreich einen starken Anhang hatte, sich mit der Hofnung schmeichelte, den Kayser abzusetzen. **Ludwig** bewies sich bey dieser Gelegenheit tapferer, als weder seine Freunde noch seine Feinde sich vorgestellet hatten. Er zog eine mächtige Armee zusammen, mit welcher er gerades Weges auf die Alpen zugieng, in der vesten Entschliessung, dieser Empörung ein Ende zu machen. Als er aber nach **Chalons** kam; so veränderte sich die Gestalt der Sachen schleunig. Denn einige von den vornehmen Italiänischen Herren wolten sich nicht mit **Bernhard** vereinigen; die, so zu ihm gestossen waren, verliessen ihn, und seine Armee, als sie dieses gewahr wurde, riß aus, welches ihn dergestalt beugete, daß er sich entschloß, in eigener Person über die Alpen zu gehen, und die Gnade seines Vettern anzuflehen k). **Ludwig** empfieng ihn ganz kaltsinnig, und sagte ihm, daß er nach dem Tode seines Vaters der erste gewesen, der den Kayser ersuchet, ihn zum Könige von Italien zu erklären, daß er, seit dem Antrit seiner Regierung, ein Vertrauen zu ihm gefasset, und ihn, wider den Rath seiner Minister, mit Wohlthaten überhäufet; indes wolle er nicht in seiner eigenen Sache Richter seyn, sondern sie der Entscheidung des Landtages überlassen, der nächstens zu

Aachen

h) **Astronomus** in vita Ludovici Pii, apud Reuberum in scriptor. rerum Germanicarum.
i) Chronicon Moissacense; Charta divisionis imperii.
k) Vita Ludovici Pii. **Theganus** de gestis Ludov. Pii apud Aeneam Sylvium in vita Frider. III. cum notis Bœcleri.

Aachen gehalten werden solte, wo **Bernhard** und seine Mitgenossen, welches die vornemsten Minister des verstorbenen Kayſers waren, und **Thuadulf**, Bischof von **Orleans**, zum Tode verurtheilet wurden l). Der Kayser befahl, daß den Laien die Augen ausgestochen, der Bischof aber abgesetzet werden solte. **Bernhard** aber starb wenig Tage darauf vor Gram und Traurigkeit. Zu gleicher Zeit lies der Kayser seinen drey Brüdern die Tonsur geben, und sie in Klöster stecken, und damit hatte die Comödie ein Ende. Allein noch vor Ablauf des 817 Jahres empöreten sich die **Abodriten**, die bisher jederzeit in treuer Ergebenheit gestanden. Die Ursache davon war diese. Als **Trasico**, ihr Fürst, vom Könige der **Normannen** war ermordet worden; so hatte **Carl** der Grosse den **Sclaomir** zu seinem Nachfolger ernennet; als aber **Ludwig** die Regierung angetreten hatte; so stellete **Ceudranges**, des **Trasico** Sohn, demselben vor, was sein Vater dem Kayser für Dienste geleistet hätte, der ihn daher auch zum Herzog erklärete; worauf **Sclaomir** die Normannen zu Hülfe rief m).

§. 49.

Verliert seine Gemalin und heirathet die Judith.

Da gleich vom Anfange seiner Regierung an seinem Hofe allerhand Cabalen waren angeleget worden, so war auch dieses eine Folge davon, daß **Norman**, Graf von Bretagne, nicht nur kein Vasall mehr von ihm seyn wolte, sondern daß er auch den königlichen Titel dazu annahm. **Ludwig** gieng ihm mit seiner Kriegesmacht zu Leibe, und hielt einen Landtag zu **Vannes**; und als er auf demselben gewisse Angelegenheiten besorget; so grif er die **Bretonen** mit solchem Muth an, verfolgte sie so scharf, und verwüstete ihr Land dergestalt, daß das Volk aus Unmuth den neuen König ermordete, und sich dem **Ludwig** unterwarf, der darauf den **Nomenan**, einen vornemen Herrn dieses Landes, der an dem Aufruhr keinen Theil gehabt, zum Grafen oder Richter von **Bretagne** ernante n). Als der Kayser wieder nach Deutschland zurück reisen wolte; so nahm er seinen Weg über **Augier**, wo er die Kayserin **Irmengard** krank gelassen hatte, und die alda bald nachher verstarb. Von hier gieng er nach **Heristal**, wo er den Abgesandten verschiedener Nationen Audienz ertheilete. Unter denselben waren auch Deputirte vom **Sigon**, Herzog von Benevent, welche durch kostbare Geschenke, die sie mitbrachten, den Kayser gegen ihren Herrn aussöhneten, der sich durch Ermordung des **Grimoald**

l) Vita Ludovici Pii.
m) **Eginhard** Annales ad ann. 817.
n) Vita Ludovici Pii.

moald zu dieser Würde in die Höhe geschwungen hatte; von den Beschwerden aber wolte er nichts hören, die **Liuduit**, Herzog der **Hunnen**, wider den Grafen von **Frioul** führete o). Indem er sich damit beschäftigte, empörete sich der Graf der Gasconier, **Lupus**, er wurde aber vom **Pepin**, König von Italien, geschlagen, und als Gefangener nach **Aachen** geschicket, welches Schicksal auch dem **Sclaomir** begegnete. Beyde Rebellen wurden zum Tode verurtheilet, der Kayser aber lies es dabey bewenden, daß er sie ins Elend versties p). Seine Minister und Hofleute, die ihn gerne von der Neigung zu einem stillen und eingezogenen Leben abbringen wolten, beredeten ihn, die **Judith**, eine Tochter des Herzogs der **Gvelfen**, zu heirathen, die von väterlicher Seite aus einem der vornemsten Häuser in Bayern, von mütterlicher Seite aber von den alten Herzögen von Sachsen abstammete, die eine sehr schöne Person, und in andern Absichten eine volkommene Prinzeßin war, die aber, dieser seltenen Eigenschaften ungeachtet, die Urheberin, oder wenigstens die Veranlassung zu allem Unglück wurde, das ihn und seine Unterthanen betroffen q). So mislich können die Heirathen ausschlagen, die sowol von der Staatsklugheit als Leidenschaften gestiftet werden. Der Aufruhr des vorhin erwehnten **Liuduit**, Herzogs der Hunnen, zog einen anhaltenden Krieg nach sich. Er war das Oberhaupt der **Abarer** oder Hunnen, die denjenigen Theil von Ungarn im Besitz hatten, der um die **Bude** liegt. Allein er zog die **Sclavonier** mit in seine Empörung, die an der **Sau** und **Drau** wohneten, weswegen er auch von einigen ein Herzog der **Sclavonier** genennet wird r). Der Kayser befahl sogleich, daß aus Italien Truppen anmarschiren, und ihn zum Gehorsam bringen solten; es war aber dieses so leicht nicht gethan. Denn er vertheidigte sich als ein tapferer Held, und als die erlittenen Strapazen sowol als die rauhe Witterung die Truppen des Kaysers nöthigten, sich zurück zu ziehen; so brach er in die nahe liegenden Provinzen ein, verwüstete sie, und ersetzte durch die Plünderungen den Schaden, den er im Kriege erlitten hatte. Er unterhielt dabey eine geheime Unterhandlung mit den Hülfstruppen, die bey des Kaysers Armee waren, und durch seine Ränke brachte er es dahin, daß die Normannen ihre Kapereien wieder anfiengen, hatte auch eine geheime Correspondenz nach Italien s). Endlich aber änderten die kayserlichen Generals die Art, Krieg zu führen, und statt dessen, daß sie bisher

o) **Nithard** de dissensionibus filiorum **Ludovici.**
p) **Astronomus** in vita Ludov. Pii.
q) **Nithard** de dissens. filiorum Ludov. Pii.
r) Chronicon rer. antiqu.
s) **Nithard** de dissens. filiorum Ludov. Pii.

bisher das freye Land verwüstet, so verfolgten sie ihn von Schritt zu Schritt, bis er endlich genöthiget war, sein eigenes Land zu verlassen, und sich in den Schutz der **Soraben** zu werfen. Hier ermordete er den Herzog, der ihn aufgenommen hatte; da er sich aber in diesem Lande nicht länger halten konte, so warf er sich in die Stadt eines Dalmatischen Herrn, mit welchem er seit geraumer Zeit einen Briefwechsel unterhalten hatte. Als aber sein Freund merkte, daß die Sache übel ablaufen und er ihm eben so begegnen möchte, als er seinem vorigen Beschützer gethan hatte, so hielt er es für das bequemste und kürzeste Mittel, ihn aus dem Wege zu räumen, und damit hatte der Krieg ein Ende t).

§. 50.

Wird von der Clerisey und dem Papst gemishandelt.

Wir haben vorhin gemeldet, daß der Kayser ein Concilium gehalten, um die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen; es ist auch schon mehr als einmal angemerket worden, daß er für seine Person um die Religion nicht nur eifrig gewesen, sondern es auch redlich gemeinet. Nichts destoweniger geschahe es, daß er bey aller Rechtmäßigkeit der That und Ruhmwürdigkeit seiner Absichten, weil es ihm an Einsicht und nöthiger Entschlossenheit fehlete, vielen Verdruß davon hatte. Er stund in recht grosser Ehrerbietung gegen die Bischöfe; allein seine vorgenommene Reformation hatte die ganze Clerisey durch alle seine Staaten aufrührisch gemachet. Er hielt es für unanständig, daß die Prälaten sich am Hofe aufhielten, und wolte sie dahin bringen, daß sie bey ihren Kirchen und Klöstern blieben. Dazu musten sie nun auf dem Concilio ihre Einwilligung geben, und wenn sie einmal dazu gewilliget, so musten sie auch gehorchen. Allein sie rächeten sich dafür, als ob sie vom Kayser wären beleidiget worden. Sie fanden Mittel, ihm die Tugenden und Selbstverleugnung des **Adelard**, Abts von **Corbin**, des ältesten Bruders des **Walla**, der nun auch ein Mönch worden war, in einem so hellen Lichte vorzustellen, daß der Kayser denselben, ohnerachtet er der vornemste Urheber bey der Conspiration gewesen war, die **Bernhard** wider seine Krone und Leben angefangen hatte, nicht nur zurück berief, und ihn wieder herstellete, sondern ihn auch bald darauf zu seinem Minister machte. Es währete nicht lange, so gewann **Adelard** das Vertrauen des Kayserś dergestalt, daß er wegen der Heirath seines Sohns **Lotharius** sich ins Mittel schlug, und für ihn und alle seine Mitgenossen nicht nur Pardon auswirkte, sondern ihnen auch ihre Güter und Ehrenstellen wiedergab. Man hätte glauben sollen, daß es dieser Mönch hiebey würde haben bewenden lassen; allein er that es nicht. Er wuste, daß der Kayser wegen des Todes seines Neffen, **Bernhard**, sehr betrübt war; und

t) **Nithard** de dissensu filiorum Lud. pii.

daran nahm er Gelegenheit, ihn zu bereden, daß es höchstverdienstlich seyn würde, wenn er ein öffentliches Geständniß von seinem Verbrechen ablegte und Kirchenbusse thäte; wobey er ihm das Exempel des Kayſers **Theodosius** vorhielt, der sich dem **Ambrosius**, Bischof von **Mailand**, auf gleiche Weise unterworfen. Ob nun wol die Handlungen sehr verschieden waren, so hatte er doch über das Gemüth **Ludwigs** eine solche Gewalt, daß er glaubte, es wäre die Sache völlig einerley u). Dieser albernen Vorstellung zufolge unterwarf sich der Kayser wirklich, und erkante vor der ganzen Versamlung zu **Attigni** seine Fehler öffentlich, bat wegen gegebenen Aergernisses um Verzeihung, und ersuchte die Bischöfe, daß sie ihm eine Busübung auflegen möchten. Ja er gieng so weit, daß er die Abschaffung des alten Ministerii, und die Ungnade, die er auf den **Walla** geworfen, mit in das Verzeichniß seiner Fehler setzte, welchen letzten er nicht lange nachher nebst seinem Sohne **Lotharius** nach Italien schickte; so, daß zween Brüder die ersten Minister waren, und den Staatsrath zweener Kayser regiereten, bis auf den Tod **Adelards**, dem sein Bruder in der Abtey zu **Corbin** folgete w). Die Gesinnung des Kayſers war nun so wohl bekant, daß der Papst glaubte, er müste sich dieselbe auch zu Nutze machen. **Paschalis** I saß damals auf dem päpstlichen Stuhl. Er hatte sich krönen lassen, ohne die Bestätigung des Kayſers **Ludwig** abzuwarten, weswegen er sich jedoch entschuldigte, und alle Schuld auf die Clerisey und das Volk schob; er erhielt auch, wenigstens wird dieses vorgegeben, eine Erweiterung der Freyheitsbriefe vom **Pepin** und **Carl** dem Grossen, die ein so grosses Aufsehen in der Welt gemachet, die aber wegen verschiedener Clausuln von den meisten, und von vielen ganz und gar für einen offenbaren Betrug gehalten werden. Dieser Papst glaubte, daß er unter einem so frommen Fürsten sich einige Freyheiten herausnehmen dürfte, in welcher Meinung er manches that, darüber laute Klagen geführet wurden. Als **Ludwig** dieses Murren hörete, so schickte er seinen Sohn **Lotharius** nach Rom, um die Ursachen dieser Beschwerden zu untersuchen, und alles wieder in gehörige Ordnung zu setzen. **Lotharius** gehorchte dem Befehl seines Vaters, reisete nach Rom, und nach angestellter Untersuchung machte er in kayserlicher Vollmacht ein Decret, dadurch allen Beschwerden abgeholfen und die Ordnung wieder hergestellet wurde x). Der Papst erwies sich sehr ehrerbietig gegen ihn, krönete ihn mit eigenen Händen, und stellete sich in seiner Gegenwart sehr vergnügt an. Er hatte aber kaum den Rücken gewendet, als zween edle Römer, **Theodorus** und **Leo**, die

u) **Radbertus** in vita Adelhardi.
w) **Theganus** de gestis Ludov. Pii.
x) Vita Ludovici Pii.

die sich durch ihre Ergebenheit an den jungen Kayser hervorgethan hatten, gegriffen, ihnen die Augen ausgestochen, und endlich im Lateranischen Pallast enthauptet wurden. Hierüber wurde der Kayser entsetzlich aufgebracht, der daher einen Abt und Adelichen als seine Commissarien nach Rom schickte, um alda diese Sache aufs genaueste zu untersuchen. Der Papst entschuldigte sich auf eine abgeschmackte Art; er gab vor, daß sie ohne sein Vorwissen hingerichtet worden, zugleich aber sagte er, daß ihnen recht geschehen wäre. Er gieng weiter, und reinigte sich, nach dem Muster seines Vorfahren **Leo**, mit einem Eide, welchen auch vier und dreyssig Bischöfe mit ihm schwören musten. Dieses sowol, als die Entschuldigungen seiner Abgesandten, bewegten den gutherzigen Kayser, daß er es dabey bewenden lies y). Jedoch der Papst wurde bald vor einen andern Richterstuhl gefordert, vor welchem kein Betrug statt findet, und nach seinem Tode wurde **Eugenius** 2 erwählet, aber mit so schrecklicher Unordnung, daß **Lotharius** abermals eine Reise nach Rom thun muste, wo er, als ein Souverain, viele Mishandlungen untersuchte und abstellete, die aus dem Geitz, Stolz und Privatrache der Päpste entstanden waren. Nachdem er nun ein neues Decret, das aus neun Artikeln bestund, gemachet, und die öffentliche Ruhe wieder hergestellet hatte, so lies er sich von den Römern einen Eid schwören, daß sie eher nicht zur Krönung eines künftig zu erwählenden Papstes schreiten wolten, bis derselbe erst die kayserliche Confirmation erhalten; er lies auch einen kayserlichen Richter zu Rom, der dahin sehen solte, daß die Sachen nicht wieder in die vorige Verwirrung geriethen, mit der Bedeutung, daß, wenn er sich durch Drohungen oder Geschenke würde verleiten lassen, andere Commissarien geschicket werden solten, die Sachen ohne weitere Appellation abzuthun z).

§. 51.

Entbindung der Judith mit einem Prinzen zieht dem Kayser viel Verdruß zu.

Indem nun seine Söhne auf die Weise auswärts beschäftiget waren, so verwaltete der Kayser zu Hause die Gerechtigkeit mit eben so grosser Emsigkeit als Würde. Die **Wilsen**, ein Stamm von der sehr zahlreichen Nation der Sclavonier, die gerne einen bürgerlichen Krieg verhüten wolten, baten den Kayser **Ludwig**, die Sache zwischen zween Brüdern, die beyderseits zur königlichen Würde Anspruch machten, zu hören und zu entscheiden. Der älteste war abgesetzet worden, hatte aber noch eine Partey, der jüngste aber hatte die Gewogenheit des ganzen Volkes. Beyde erschienen vor dem Kayser, und trugen ihre Rechtsansprüche vor. **Ludwig** erklärete sich für den letztern, machte aber dem ersten Einkünfte und einen ansehnlichen Hofstaat aus, womit derselbe

y) **Nithard** de dissension. filiorum Lud. Pii.
z) Vita Ludovici Pii.

auch zufrieden war a). Dem **Heriolt** verhalf er wieder zu seinem Antheil am Königreiche Dännemark, lies ihn taufen, und schickte den **Ebbo**, Erzbischof von Rheims, nach Dännemark, um seine Unterthanen zu bekehren. Diese Bemühungen hätten von sehr gutem Erfolg seyn können, wenn die Unvorsichtigkeit dieses Herrn, auf den er sich alzusehr verlies, nicht daran hinderlich gewesen wäre. Der Kayser züchtigte auch die **Bretonen**, und drang im Jahr 824 mit drey Armeen in ihr Land, die er selbst nebst seinen Söhnen **Pepin** und **Ludwig**, Königen von Aquitanien und Bayern, anführete b). Auf der Seite von Spanien hatten zwar seine Truppen von den **Gasconiern** einen derben Stoß bekommen, der ihn sehr beunruhigte; allein diese Unlust wurde bald durch das Vergnügen über die Geburt seines Sohnes **Carl** überwogen. Es gieng vor derselben ein Erdbeben her, welches man als eine Ahndung von dem Unglück ansahe, das seine Armee in Spanien betroffen hatte; nachher aber wurde es auf diese Begebenheit zugeeignet, und vielleicht auf beyde mit einerley Gewißheit. Allein es war ein Fehler an diesem Monarchen, daß er durch alles sehr gerühret wurde, was von dem ordentlichen Lauf der Dinge abwich. Sonnen- und Mondfinsternissen, Ueberschwemmungen, theure Zeiten waren in seinen Augen lauter Wunderzeichen, und die Nachrichten von seiner Regierung sind von einem solchen Menschen aufgesetzet worden, der, weil er diese Bedienung an seinem Hofe gehabt, der Nachwelt nur unter dem Namen des **Astronomus** bekant ist c).

§. 52.

Aeusserliche und innerliche Unruhe seiner Regierung.

Bey dem Landtage, der im Frühjahr 825 zu Aachen gehalten wurde, erschien **Viomarch**, der das Oberhaupt des Aufruhrs in Bretagne gewesen war, mit den vornemsten Herren dieses Landes, um dem Kayser aufzuwarten, und ihm die stärkesten Versicherungen ihrer Treue und Unterthänigkeit zu geben. **Ludwig** begegnete ihnen nach seiner Gutherzigkeit sehr leutselig, und schickte sie, sonderlich aber den **Viomarch**, mit kostbaren Geschenken wieder zurück. Sie waren aber kaum in ihrem Lande wieder angelanget, als der Aufruhr vom neuen ausbrach, namentlich aber **Viomarch** mit einem Heer in Frankreich eindrang, welches die grössesten Ausschweifungen verübete. Allein der Graf **Lambert**, der an den Gränzen commandirete, bediente sich der Gelegenheit, daß er im Winter mit einem auserlesenen Corps einen geschwinden Marsch that, und, nachdem er ihn in seinem Hause eingeschlossen, nach einem hartnäckigen Widerstande ihn sowol, als seine Anhänger niederhieb.

a) **Eginhard** Annales.
b) **Theganus** de gestis Ludovici Pii.
c) **Le Gendre**, **Le Long**, **Fresnoy**.

hieb d). So gut aber gieng es in **Catalonien** nicht ab, wo die **Mooren**, wegen eines vorgefallenen Versehens, mit grosser Gewalt einbrachen; und bald darauf erfolgte der Aufruhr in **Navarra**, der die Folge hatte, daß aus demselben ein eigenes Königreich ward. Und es würden die Sachen noch schlechter abgelaufen seyn, wenn **Bernhard**, der erst neulich zur Würde eines Grafen von Barcellona erhoben worden, entweder weniger Geschick oder weniger Glück gehabt hätte, den Feind zurück zu treiben; allein sein unterhabendes Corps war so schwach, daß die Erhaltung der Stadt alles war, was von demselben erwartet werden konte e). In Norden brachen die Unruhen aufs neue aus, welche die Folge nach sich zogen, daß **Heriolt** wieder aus dem Königreiche vertrieben wurde. Die Saracenen bemächtigten sich der Insel Sicilien; und das Volk zu **Neapolis**, das von **Constantinopel** aus keine Hülfe zu erwarten hatte, würde sich willig in den Schutz **Ludwigs** geworfen haben, wenn seine Umstände so beschaffen gewesen wären, daß er ihnen thätige Hülfe leisten können. So aber wurden die Sachen vom **Lotharius** und **Pepin** auf der Seite von Spanien so schlecht geführet, daß dieses ganz unmöglich war. Doch brachte der Graf **Bonifacius**, der in **Corsica** commandirete, eine ansehnliche Flotte zusammen, und stieg mit einem Kriegesheer in Africa ans Land, wo er die Mooren zu verschiedenenmalen schlug. Dadurch wurde der Feind in Verlegenheit gesetzet, und die französischen Waffen erlangten ein Ansehen, das unter den damaligen Umständen von grossem Gewichte war f). Indes gab diese an einander hangende Reihe widerwärtiger Begebenheiten den Feinden des Kayfers Gelegenheit, seine Regierung erst zu verwirren, und hernach ganz und gar umzustürzen. Die Kayserin **Judith** hatte eine Herrschaft über das Gemüth ihres Gemahls erlanget, deren sie sich bedienete, ihrem Sohne zu einem gleichen Antheil mit seinen Brüdern zu verhelfen. Dieses war nun eine sehr schwere Sache, da der Kayser bereits die Succeßion in allen seinen Staaten bestimmet hatte. **Aquitanien** und **Bayern** waren kleine Staaten, davon nichts abgenommen werden konte; daher der Theil, den der Prinz **Carl** haben solte, von den Staaten des **Lotharius** abgerissen werden muste g). Die Kayserin wendete alle ihre List und Geschicklichkeit so kräftig an, daß sie den **Lotharius** nicht nur zu einer Einwilligung, sondern auch zu einer eidlichen Versicherung bewegete, daß, im Fall der Kayser in der Zeit sterben solte, da **Carl** noch unmündig wäre, er als

d) Vita Ludovici Pii.
e) S. die Geschichtbücher von Catalonien und Navarra.
f) **Eginhard** Annales.
g) Vita Ludovici Pii.

als sein Vormund die Besorgung seiner Angelegenheiten übernehmen wolle. Als aber dieser Vormund verschiedene wegen der neulichen unglücklichen Begebenheiten von ihren Bedienungen absetzte; so entstand ein durchgängiges Misvergnügen, und almählig wurden die Beschwerden so laut geführet, daß der Kayser eine Commißion niedersetzte, welche die Fehler seiner eigenen Regierung untersuchen solte. Diese Commissarien führeten den Titel: Missi Dominici, und **Walla** war das Oberhaupt dieser Commißion. Er war ein Mann, der wegen seiner Klugheit und Heiligkeit in grossem Ruf stand, und er stattete bey einem angestelten Landtage einen solchen Bericht ab, in welchem er weder der Minister, noch auch des Kayfers selbst schonete. Es erfolgten darauf neue Veränderungen, und es wurden vier grosse Concilia zur Reformation der Clerisey gehalten h). Die Kayserin aber erblickte durch diesen Nebel der Religion und des algemeinen Bestens so viel, daß es endlich auf des Kayfers, oder doch wenigstens auf ihren Untergang hinauslaufen werde. Dieses wuste sie dem Kayser Ludwig so begreiflich zu machen, daß er den **Walla** wieder in sein Kloster zurück schickte, und nach langer Ueberlegung den **Bernhard**, Grafen von **Barcellona**, an den Hof rufen lies, dessen Schwester **Walla** zur Ehe gehabt, ehe er in den Mönchsstand getreten war; und diesem wurden die Staatsangelegenheiten anvertrauet. **Bernhard** war unstreitig der geschickteste Mann, der hiezu gebrauchet werden konte. Er besaß grosse Einsichten, war von guter und standhafter Entschliessung, und wenn er sich einmal in die Ausführung einer Sache eingelassen hatte; so sahe er nicht hinter sich zurücke. Zu allem Unglück aber wurde ihm der Posten eines Oberkammerherrn anvertrauet, dem zufolge er öfters Zutrit zur Kayserin hatte, und weil er ein wohlgebildeter und recht galanter Herr war; so bekamen die Misvergnügten neuen Stof, welche, weil sie sahen, daß alle ihre Anschläge hintertrieben wurden, ungescheut ausstreueten, daß er mit der Kayserin alzuvertraulich umgehe, und da dergleichen Erzählungen leicht Beyfall finden; so wurde dieses geschwinde und durchgängig geglaubet i).

§. 53.

Ludwig geräth in die Hände seiner Söhne Pepin und Ludwig.

Der Graf **Bernhard**, der sich durch diese Gerüchte weder bewegen, noch durch die Leichtfertigkeiten der Geistlichen schüchtern machen lies, entwarf einen Plan zu einem neuen Königreich für den Prinz **Carl**, dem zufolge er ein mächtiger Souverain würde geworden seyn. Er solte dasjenige von Deutschland haben, was zwischen der Donau, Mayn, Neckar und Rhein lag; dazu solte

h) **Eginhard** in Annal.
i) **Theganus** de gestis Ludov. pii. **Adon** Chron.

solte **Rhetier** oder das Land der Graubünder, wie auch derjenige Theil des Königreichs Burgund geschlagen werden, der das Gebiet von Genev und das Land der Schweitzer Cantons ausmachet k). Die Misvergnügten hiengen sich an die drey Söhne des Kayſers, ob sie wol nicht dafür angesehen seyn wolten, daß sie was damit zu thun hätten. Dem Graf **Bernhard** war dieses nicht unbekant, der unter dem Vorwand, die **Bretonen** zu paaren zu treiben, die sich wieder empöret hatten, eine Armee zusammen zog, die der Kayser selbst in eigener Person commandiren solte, und bey welcher **Ludwig**, der König von Bayern, dienete; **Pepinus** aber, der König von Aquitanien, bekam Befehl, mit seinen Truppen an den Gränzen von Bretagne dazu zu stossen. Als aber der Marsch angetreten werden solte; so wegerte sich ein Theil der Armee, zu gehorchen; dem ungeachtet aber trat **Ludwig**, auf Anrathen des Grafen, den Marsch mit den übrigen an. **Pepin** kam mit einer grossen Armee aus Aquitanien, und da die Misvergnügten ihm ihre Dienste anboten; so trug er kein Bedenken, sich wider seinen Vater zu erklären; worauf auch **Ludwig** des Kayſers Lager verlies und zu ihm übergieng l). Bey dieser Lage der Sachen schickte der Kayser seine Gemahlin **Judith** zu ihrer Sicherheit in die Abtey **Poitiers**, und **Bernhard**, der nun besorgete, daß er das Opfer werden möchte, bat um Erlaubniß, daß er sich nach seinem Gouvernement in **Catalonien** begeben dürfte, welche er auch erhielt. **Pepin** schickte, auf Anrathen der Misvergnügten, ein Detachement in die Abtey **Poitiers**, um sich der Kayserin zu bemächtigen; und als er sie in seine Hände bekommen hatte, machte er ihr die empfindlichsten Vorwürfe, und sagte ihr, daß, wenn sie sich selbst retten wolte, sie seinen Vater zu zweyerley bereden müste; **erstlich** daß er sie wieder als Nonne in das Kloster schickte, daraus sie gekommen wäre, und **zum andern**, daß er die kayserliche Würde niederlegte und ein Mönch würde. **Judith** versprach alles zu thun, was er begehrete; man glaubet aber, daß sie dem Kayser, bey der mit ihm angestelten Unterredung, angelegen, seine Würde durchaus nicht niederzulegen. Indes erlaubte er ihr, den Nonnenschleyer wieder anzulegen, wie sie auch that; er für seine Person aber begehrete eine Unterredung mit den Pairs und Prälaten. Da ihn nun seine Armee verlassen hatte; so gerieth er samt seinem Sohne **Carl** in die Hände der Rebellen, die sehr unfreundlich mit ihm umgiengen; sie veranstalteten eine kleine Versamlung zu **Compiegne**, und glaubten, daß er vor derselben seine Crone

k) **Adon** Chron. **Theganus** de gestis Ludovici Pii. Annales Bertiniani.
l) **Nithard** de dissension. filiorum Lud. Pii. **Paschasius Radbertus** in vita Valæ Abbatis. **Adon** Chron.

Krone niederlegen würde. Er erschien vor derselben ganz verwirt und niedergeschlagen, entschuldigte sein bisheriges Verhalten, schützte sich mit der Aufrichtigkeit seiner Absichten, und versprach, aufs künftige mehr Vorsichtigkeit zu beweisen. Er stand, so lange er redete, ohnerachtet ein Thron in dem Saal aufgerichtet war; als er aber seine Rede geendiget hatte, so nöthigten ihn die Prälaten und vornemen Herren, daß er sich niederlassen möchte m). Dadurch wurde nun der ganze Plan des **Pepin** und Abt von Corbie zerrüttet. Bald darauf kam **Lotharius** mit einer Armee aus Italien; und da die Misvergnügten auf ihn am meisten sahen, so wurden **Pepin** und **Ludwig** so wenig geachtet, daß sie es fürs rathsamste hielten, in ihre Staaten zurück zu gehen. **Lotharius** begegnete seinem Vater äusserlich mit grosser Hochachtung, gestattete ihm aber nicht, den geringsten Theil an der Regierung zu nehmen; und ob er ihm wol nichts von der Absetzung vorsagte; so gab er ihm doch etliche Mönche zur Seite, die ihn bereden solten, die Welt zu verlassen n). Es gelung ihnen aber bey ihrem Versuch so wenig, daß sie vielmehr, da der Kayser sich so gnädig mit ihnen unterhielt, seine Parthey nahmen; und einer von denselben Namens **Gombald** nahm es auf sich, eine Versöhnung mit dem **Pepin** und **Ludwig** auszuwirken, welches ihm auch gelung o). Als darauf der Kayser auf dem grossen Landtage zu **Niemegen** sich von verschiedenen deutschen Fürsten umgeben sahe, die ihre Leibwachen bey sich hatten; so schöpfte er neuen Muth. Er lies den **Hilduin**, Abt von St. **Denis**, der sich in der ganzen Sache sehr geschäftig bewiesen hatte, zu sich rufen, und fragte ihn, was das bedeuten solle, daß er so viel Leute in seinem Gefolge hätte, und befahl ihm, dieselben sogleich auseinander gehen zu lassen, und sich nach **Paderborn** zu begeben. Eben so begegnete er dem **Walla**, Abt von **Corbie** p). Endlich lies er seinen Sohn **Lotharius** zu sich fordern, dem er sowol die Thorheit als die Bosheit seines bisherigen Betragens nachdrücklich vorstellete, daß er bitterlich zu weinen anfieng, und um Verzeihung bat. Gerade zu dieser Zeit waren beyde Partheien im Begrif, loszuschlagen; als aber die beyden Kayser erschienen, so wurde alles stille, und der Landtag, der in der Absicht versamlet war, den Kayser abzusetzen, bestätigte seine Autorität. Der erste Gebrauch, den er davon machte, bestund darin, daß er die Rädelsführer beym Kopf nehmen und zu **Aachen** eine Untersuchung anstellen lies, wo sie

m) **Theganus** de gestis Ludov. Pii. Vita Valæ Abbatis.
n) Vita Ludovici Pii. **Nithard** de dissension. filiorum Ludov. Pii.
o) **Theganus** de gestis Ludovici Pii. Vita Valæ Abbatis.
p) **Paschasius Radbertus** in vita Valæ Abbatis. **Theganus** de gestis Ludov. pii. **Nithard** de dissension. filiorum Ludov. pii.

sie zum Tode verurtheilet wurden; er lies es aber dabey bewenden, daß sie ins Elend verstossen wurden q).

§. 54.

Neue Verdrieslichkeiten des Kaysers in seiner Familie.

Der Kayser war willens, seine Gemahlin wieder an den Hof zu berufen; da sie sich aber als eine Nonne hatte einkleiden lassen, so muste er erst die Bischöfe um Rath fragen, und die Einwilligung des Papstes dazu haben. **Gregorius** 4, der damals auf dem Stuhl zu Rom saß, that den Ausspruch, daß ihr Gelübde nicht verbindlich wäre, da sie solches gezwungener Weise übernommen. Bald nach ihrer Zurückkunft wurde der Graf **Bernhard** zurück berufen; doch wurde zuförderst für nöthig gehalten, daß die Kayserin sich von dem ihr angeschuldigten Verbrechen eidlich reinigen solte r). Die Rückkunft des Grafen **Bernhard** verursachte neues Murren. Der Mönch **Gombald** stund in der Meinung, daß die geringste Vergeltung dafür, daß er den Kayser wieder herstellen helfen, diese sey, daß er zum ersten Minister erkläret würde. Die beyden Könige, **Pepin** und **Ludwig**, wolten gleichfals regieren, und die Kayserin sahe einen jeglichen Versuch von der Art als einen Eingrif in ihr Amt an. Die ins Elend Verstossenen wurden wieder zurück berufen, wenigstens diejenigen, die ihre Irthümer erkanten, und in die Versorgung des jüngsten Sohns des Kaysers schriftlich willigten s). Dem **Lotharius** wurde der kayserliche Titel abgenommen, und er muste sich mit dem Titel eines Königs von Italien begnügen, doch unter der Bedingung, daß er nichts erhebliches ohne Befehl von seinem Vater unternähme. Noch vor dem Ablauf des 831 Jahres versöhnete sich der Graf **Bernhard**, als er merkte, daß die Kayserin sich durch andere Räthe regieren liesse, mit dem Könige von Aquitanien, **Pepin**, und durch seine Anschläge wurden die drey Brüder vester wider ihren Vater verbunden, als jemals t). Als der König von Aquitanien vom Hofe entwischet war, so eilete er in seine Staaten zurück, und kaum war er darin angekommen, so grif er auch zu den Waffen. Sobald der Kayser dieses erfuhr, zog er eine Armee zusammen, und sagte, daß er seine Hofstadt zu **Orleans** anlegen wolle. Allein seine Truppen hatten sich kaum in Bewegung gesetzet, als er die Nachricht vom Aufruhr seines Sohnes **Ludwig** erhielt,

q) Vita Valæ Abbatis. it. Vita Ludovici pii.
r) **Theganus** de gestis Ludov. pii. **Nithard** de dissensionibus filiorum Lud. pii. Vita Valæ Abbatis.
s) Vita Ludovici pii.
t) **Theganus** de gestis Ludov. pii. **Nithard** de dissensionibus filiorum Lud. pii. it. Vita Valæ Abbatis.

daher er zurück gehen, und den angesetzten Landtag zu Maynz halten muste u). Der König von **Baiern** zweifelte gar nicht daran, daß die **Sachsen** und **Alemannen** sich zu ihm schlagen würden, zumal, da er erfahren, daß sie die Waffen ergriffen. Allein sie marschirten gerade zum Lager des Kayſers, welches für seine Sachen von gröſter Wichtigkeit war. Denn dadurch bekam er das Uebergewichte, und sein Muth wuchs dergestalt, daß er den **Ludwig** nöthigte, sich zu seinen Füssen zu werfen, von dem er sich eidlich angeloben lies, daß er seine Pflicht niemals wieder aus den Augen setzen wolle. Als er von diesem Feldzuge zurück kam, stellete sich **Lotharius** bey seinem Vater ein, versicherte ihn seiner Treue, und daß er in keinem geheimen Verständniß oder Briefwechsel mit den Aufrührern stünde; ohnerachtet er in der That das Oberhaupt derselben gewesen war w). **Ludwig** marschirte hierauf gegen den König von **Aquitanien**, hielt einen Landtag zu **Orleans**, und nöthigte ihn, sich zu unterwerfen, worauf er ihn unter einer Bedeckung als Gefangenen nach Trier schickte. Er fand aber unterweges Gelegenheit zu entwischen, gieng in seine Staaten zurück, und fieng einen neuen Aufruhr an; wodurch der Kayser dergestalt aufgebracht wurde, daß er das Königreich Aquitanien für verfallen erklärete; und dasselbe unter diesem Titel seinem Sohn Carl zuschlug, der damals ohngefähr neun Jahr alt war x).

§. 55.

Wird von seinem Sohn Lotharius abgesetzet, der aber zu Creutz kriechen muß.

Hiedurch wurde das Murren des Volks wieder rege gemachet, und unter dem Adel ein algemeines Misvergnügen erwecket. **Lotharius**, der nach Italien zurück gegangen war, wo er eine zahlreiche Armee auf den Beinen hatte, wendete sich unmittelbar an den Papst **Gregorius 4**, und stellete ihm vor, daß, da er von einem seiner Vorfahren gekrönet worden, und die Acte, kraft welcher er und sein Bruder für Könige erkläret worden, im päpstlichen Archiv befindlich wäre, es auch die Gerechtigkeit erfordere, daß er sich seiner annähme. **Gregorius**, der sich durch diese Vorstellung gewinnen lies, ohnerachtet er selbst die Confirmation auf dem päpstlichen Stuhl vom Kayser **Ludwig** erhalten hatte, erklärete sich, daß er mit **Lothario** und seiner Armee nach Frankreich gehen wolte, wo der bloſse Name des Papstes viele Bischöfe und andere Geistliche bewegte, sich zu ihnen zu schlagen, worunter namentlich **Walla**, der Abt von Corbie, war y). Dahingegen blieben einige Bischöfe, und unter

u) Annales Bertiniani. **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludovici.
w) Vita Ludovici pii. **Theganus** de gestis Ludovici pii. Vita Valæ Abbatis.
x) **Adon** Chronicon. **Nithard** de dissension. filior. Lud. pii. Vita Valæ Abbatis.
y) **Agobert** de comparatione utriusque regiminis apud *Rocabertum* in Bibliotheca Maxima Tom. II. **Radbert** vita Valæ Abbatis..

ter andern auch **Dreux**, Bischof von Maynz, des Kayfers natürlicher Bruder, ohnerachtet ihm nicht alzu freundlich begegnet worden, welche diesem Monarchen unveränderlich anhiengen, und in sehr harten Ausdrücken an den Papst schrieben, darin sie so weit giengen, daß sie es ihm zum Verbrechen anrechneten, daß er ohne des Kayfers Erlaubniß nach Frankreich gekommen, und sich in einem Lager aufhielte, wo die Söhne ihre Fahnen wider ihren Vater aufgestellet hätten. Der Papst antwortete darauf aus einem sehr hohen Ton, doch hielt er nachher eine Unterredung mit dem Kayser, gegen welchen er sich entschuldigte z). Mitlerweile bestach **Lotharius** mit seinen Freunden des Kayfers Armee, so, daß er samt der Kayserin und seinem Sohne Carl in ihre Hände fiel; und auf einem schleunig angeordneten Landtage wurde **Ludwig** auf der Stelle abgesetzet, sein Thron für ledig erkläret, und **Lotharius** darauf gesetzet a). Die Kayserin schickten sie nach **Tortona** in ein Nonnenkloster, der junge Prinz aber wurde in ein Schloß im Ardennischen Wald gebracht. Als der Papst wieder nach Rom gereiset, **Ludwig** und **Pepin** aber, die sich mit ihrem Bruder vereiniget hatten, in ihre Königreiche zurück gekehret waren; so lies Lotharius vor einer andern Versamlung, die vornemlich aus Geistlichen bestund, eine weitläuftige Beschuldigung wider seinen Vater übergeben, entsetzte ihn feierlich, lies ihm das Schwerdt vor dem Altar abnehmen, und lies ihm ein Buskleid anlegen, so wie es mit dem Könige **Wamba** in Spanien war gehalten worden. Er lies auch die falsche Nachricht ausstreuen, daß die Kayserin, nachdem sie den Nonnenhabit angeleget, bald darauf gestorben, und daß sein Sohn **Carl**, nachdem er die Tonsur empfangen, in ein Kloster gestecket worden, in Hofnung, daß er sich dadurch würde bewegen lassen, ein Mönch zu werden b). Alle diese Anstalten aber zogen gar nicht die Wirkung nach sich, die man davon erwartete. Der Kayser stellete sich zwar sehr demüthig an, aber er bewies doch dabey auch eine gute Entschliessung. Er erkante, daß dieses eine gerechte Züchtigung von der Hand GOttes sey; aber er begrif auch dabey sehr wohl, daß die ehemaligen Gedanken, ein Mönch zu werden, und den Rang zu verlassen, den ihm die göttliche Vorsehung angewiesen, alles Unglück über ihn gebracht habe. Anderntheils fieng das Volk überhaupt, und die Mönche insonderheit an, ihre Meinungen zu ändern, und laut zu sagen, daß die Mishandlung eines so frommen Fürsten von einem so unnatürlichen Sohne nicht erträglich sey c). Indem nun dieses mitten in seinen Staa-

z) **Theganus** de gestis Ludov. pii. Vita Valæ Abbatis. Epist. Pont. Gregorii IV.
a) **Theganus** de gestis Lud. pii. Annales Bertiniani.
b) Acta exauctorationis Ludovici pii. **Theganus** l. c.
c) **Nithard** de dissens. filior. Lud. **Theganus** de gestis Lud, pii. Vita Valæ Abbatis.

ten vorgieng, so begab sich **Dreux**, Bischof von Maynz, an den Hof seines Neffen, **Ludwigs** Königs von Bayern, und stellete ihm mit den ernstlichsten Ausdrücken sowol die Niederträchtigkeit als Gottlosigkeit seines Verhaltens gegen seinen Vater vor, indem er sich wenig Hofnung machte, bey seinem Bruder **Lotharius** die Zärtlichkeit zu finden, die der Kayser gegen ihn bewiesen. Zu gleicher Zeit erschien auch der Graf **Bernhard**, ohnerachtet ihn der Kayser, wegen gehabten Antheils am Aufruhr **Pepins**, seiner Aemter entsetzet hatte, am Hofe dieses Fürsten, und stellete ihm dergestalt deutlich vor, daß es sein Interesse erfordere, seinen Vater wieder herzustellen, ohnerachtet er um seinet willen abgesetzet worden, daß er sogleich eine zahlreiche Armee aufbrechen lies d). **Ludwig** von Bayern war der erste, der im Felde erschien, und kaum hatte er sich für seinen Vater erkläret, als die Sachsen, nach ihrer gewöhnlichen Hurtigkeit, ihre ganze Macht mit der seinigen vereinigten e). Es ergriffen auch verschiedene vom französischen Adel die Waffen für ihn, so daß **Lotharius**, als er sich fast eingeschlossen sahe, seinen Vater und seinen Bruder in die Abtey St. **Denis** schickte, und sich mit den wenigen Truppen, die er bey sich hatte, nach **Burgundien** zog, wo er, nachdem er durch einige seiner Anhänger verstärket worden, grossen Schaden anrichtete. Endlich aber wurde er so in die Enge getrieben, daß er sich seinem Vater zu Füssen warf, und in der äussersten Demüthigung im Angesicht der ganzen Armee um Verzeihung bat f). Gleich nach dieser glücklichen Veränderung wurde die Kayserin **Judith** wieder zurück berufen, und ohnerachtet der Kayser von den Bischöfen, die zu St. **Denis** an seinem Hofe waren, war absolviret, ihm auch das Schwerdt und die Krone überreichet worden, so war doch entweder der Zweifel dieses Herrn, oder der Aberglaube seiner Unterthanen so groß, daß eine feierlichere Wiederherstellung für nöthig gehalten wurde. Zu dem Ende wurde zu **Thionville** eine solenne Versamlung angestellet, es wurde auf derselben alles, was zu **Compiegne** vorgegangen war, für null und nichtig erkläret, der Kayser wurde nochmals absolviret, sieben Erzbischöfe legten ihm ihre Hände auf sein Haupt, und **Ebbo**, Erzbischof von Rheims, der kühn genung gewesen war, ihn abzusetzen, welches er mit Bezeigung grosser Brutalität that, ohnerachtet ihn der Kayser aus der Grundsuppe des gemeinen Pöbels hervorgezogen hatte, las seinen Widerruf öffentlich ab, und legte alsdenn seine Würde nieder, als welcher er sonst gewiß würde seyn beraubet worden g). Die Zerrüttungen von diesem

d) **Theganus** de gestis Ludov. pii. **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludov.
e) Vita Valæ Abbatis.
f) **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludovici. **Theganus** de gestis Ludov. pii. Vita Valæ Abbatis.
g) **Nithard** de dissension. filiorum Ludovici pii.

diesem bürgerlichem Kriege waren so groß, daß schier aller Anschein der Regierung und Handhabung der Gerechtigkeit verschwunden war; allein der Kayser ernante ohne Zeitverlust Commissarien, welche diesen Beschwerden abhelfen und die Gesetze wieder gangbar machen musten; welches sie auch guten Theils bewerkstelligten.

§. 56.

Die Söhne Ludwigs legen neue Cabalen an.

Ludwig hätte nun den Ueberrest seiner Tage in volkommener Ruhe zubringen können, wo nicht dieselbe durch die leichtfertigen Ränke der Kayserin wäre gestöret worden, die, weil sie schlechterdings ihren Sohn **Carl** in einem Königreich bevestiget sehen wolte, zu ihrem ersten Entwurf ihre Zuflucht nahm, und sich wieder in eine Unterhandlung mit Lothario einlies. Doch grif er die Sache nicht gleich so hitzig an, als sie es erwartete, ob er wol einige seiner Minister abschickte, um an seines Vaters Hofe zu tractiren, unter welchen **Walla** der vornemste war, der von der Kayserin sehr leutselig empfangen und caressiret wurde, ohnerachtet er der vornemste Urheber aller Zerrüttungen war, die ihres Gemahls Regierung vom ersten Anfange an unglücklich gemachet h). Indem es nun mit diesem Tracat ganz langsam zugieng; so versuchte **Lotharius** alle mögliche Mittel, sich in Italien zu verstärken, damit er in dem Fall, daß der Kayser, der sehr schwach war, stürbe, im Stande seyn möchte, sich in den Besitz seiner Staaten zu setzen. Die Art und Weise, wie er dieses that, sties viele vom Adel vor den Kopf, und fiel selbst dem Papst so hart, daß er seine Klagen mit den ihrigen an dem kayserlichen Hofe vereinigte, der auch endlich dadurch so aufgebracht wurde, daß er sich entschloß, mit einem auserlesenen Corps Truppen selbst nach Italien zu gehen, schickte auch Befehle an **Lotharium**, daß er zu seinem Marsch nach Rom die nöthigen Magazine anlegen solte i). Was diese Reise für Folgen gehabt haben möchte, kann nicht wohl vermuthet werden, allein die Streifereien, die von den Normannischen Seeräubern an den Küsten von Frankreich verübet wurden, nöthigten ihn, die Ausführung dieses Vorhabens bey Seite zu setzen, und dafür auf die Sicherheit seiner Staaten bedacht zu seyn, welcher Entschluß, so sehr er auch der **Judith** und ihren Anhängern zuwider war, dem vernünftigen und bessern Theil der Kayserlichen Minister wohlgefiel, als welche diese Unternehmung und Marsch des Kaysers gar nicht genehm hielten k). Endlich und nach langer Ueberlegung beredete die Kayserin den **Ludwig**, daß er zu der Portion Landes, die er für ihren Sohn bestimmet, noch das Königreich Neustrien, nebst einigen

h) **Theganus** de gestis Ludov. pii.
i) Vita Ludovici pii.
k) **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludovici pii.

einigen andern Districten hinzuthat. Diese Entschliessung wurde zwar damals sehr geheim gehalten; nichts destoweniger erhielten die drey Brüder Nachricht davon, und berathschlagten sich, ob sie einen Krieg anfangen, oder vor der Hand sich anstellen solten, als wüsten sie nichts davon. Die Pässe von Italien waren so wohl besetzet, **Bayern** und **Aquitanien** lagen so weit von einander, und der Adel von **Frankreich** und **Deutschland** hatte so wenig Lust zu einem neuen Kriege, daß sie ruhig bleiben musten. Nachdem nun der Kayser einen Landtag zu **Chievsi** an der **Oise** angesetzet; so führete er seinen Sohn **Carl**, der damals vierzehen Jahr alt war, mit grosser Solennität als König von **Neustrien** ein; **Ludwig**, der König von Bayern, war in eigener Person zugegen, und die Deputirten des Königreichs Aquitanien unterzeichneten diesen Theilungstractat mit allen andern, die damals gegenwärtig waren l). Es blieb aber die Sache nicht lange in diesem Zustande, indem der Tod **Pepins** zu einer neuen Theilung Gelegenheit gab. Er hinterlies zween Söhne, **Pepin** und **Carl**, und zwo Töchter, die bereits verheirathet waren. **Judith** vermochte den Kayser, die Beledigungen, die er von seinem Sohn erlitten, an seinen Enkeln, die ganz unschuldig waren, dadurch zu rächen, daß er dem ältesten Sohne **Pepin** das Königreich **Aquitanien** nähme. Zu dem Ende wurde ein Reichstag zu **Worms** angesetzet, und **Lotharius** zu demselben eingeladen, dahin er auch, wiewol nicht ohne einige Unruhe, kam. Sein Vater empfieng ihn liebreich, die Kayserin überhäufte ihn aber mit Schmeicheleien. Man suchte vornemlich ihn zur Genehmhaltung eines neuen Plans zu bewegen, kraft dessen **Carl** das erledigte Königreich **Aquitanien** zur Beute haben, die französischen Staaten mit Lothario theilen, und dieser, dem alten Entwurf zufolge, die Vormundschaft über jenen führen solte. Da er nicht im Stande war, zu widersprechen; so willigte er ein, oder unterwarf sich dem, was man von ihm erwartete. Und dieser Theilung zufolge ward die **Maas**, das Schweizerland, die **Rhone** und das Weltmeer zur Gränze des Königreichs Carls, nur die Seite von Spanien ausgenommen, wo er alles bekam, was der Kayser besessen hatte m). Allein **Ludwig**, der König von **Bayern**, ob er gleich bey dieser Eintheilung nichts einbüssete, wurde durch dieselbe dergestalt aufgebracht, daß er die ganze Kriegsmacht seiner Staaten aufbot, in der Hofnung, dieselben bis an den Rhein auszubreiten. Der Kayser aber hatte hievon kaum etwas erfahren, als er mit einer kleinen Armee bis nach Maynz vorrückte, und so bald er sich näherte, so griffen auch die Sachsen zu den Waffen; wodurch die Staaten des Königs von Bayern in solche au-

gen-

l) Annal. Bertiniani. Vita Ludov. Pii.
m) **Nithard** de dissension. filiorum Lud. Pii. Vita Ludov. Pii. Vita Valæ Abbatis.

genscheinliche Gefahr geriethen, daß er, nachdem er seine Truppen auseinander gehen lassen, den Kayser um Verzeihung bat. Kaum war dieser Aufstand gedämpfet, als der Bischof von **Poitiers** ankam, und ihm meldete, daß einige von den vornemen Herren und der gröste Theil des Volks in **Aquitanien** äusserst misvergnügt wären, und das Betragen gegen den jungen Prinzen **Pepin** für eine himmelschreiende Ungerechtigkeit hielten. Hierauf setzte der Kayser einen Landtag zu **Chalons** an, bey welchem die Landesstände von Aquitanien erscheinen solten. Hieher verfügte er sich samt der Kayserin und ihrem Sohn **Carl**, und gab sich alle ersinliche Mühe, die Sache zu algemeiner Zufriedenheit auszumachen. Er stellete die Bewegungsgründe vor, warum er seinem Sohne dieses Königreich zuschlüge, für dessen Erziehung er die gröste Sorgfalt zu beweisen versprach, wobey er zugleich versprach, daß er auch für seine Enkel sorgen wolle n). Die meisten vom Adel und Prälatenstande waren damit zufrieden, diejenigen aber, die sich einmal für die jungen Prinzen erkläret hatten, waren durchaus nicht zu bewegen, daß sie entweder den **Carl** erkant, oder den **Pepin** seinem Grosvater ausgeliefert hätten. Nachdem er also bey dieser Versamlung alles gethan, was ihm möglich gewesen, so gieng er wieder nach **Poitiers**, wo er das Weynachtfest zubrachte, in der vesten Entschliessung, mit dem Frühling des folgenden Jahres seine Armee nach Aquitanien zu führen o).

§. 57.

K. Ludwigs Krankheit und Tod.

Indem er sich nun alda aufhielt, und die Witterung feucht und kalt war, so wurde er unpaß, und in diesem Zustande erhielt er mit dem Anfange der Fastenzeit, die er sehr genau zu beobachten pflegete, die unangenehme Nachricht, daß sein Sohn **Ludwig**, König von Bayern, die Waffen ergriffen, daß die **Sachsen** und **Thüringer** sich zu ihm geschlagen, und daß er sich bereits des besten Theils von Deutschland bemächtiget. Dieses nöthigte den Kayser, seine Waffen auf diese Seite zu richten, und zwar zu einer solchen Zeit, die er allemal mit Fasten, Beten und in der Stille zugebracht hatte, und da er zugleich unpäslich war. Er lies also einen Theil seiner Truppen zur Bedeckung seiner Gemahlin und seines Sohnes, und mit den übrigen gieng er in möglichster Eilfertigkeit nach **Aachen**, wo er nach einem kurzen Aufenthalt über den Rhein gieng, in der Absicht, seinem Sohne ein Treffen zu liefern p). Da

n) Theganus de gestis Ludovici Pii.
o) Vita Ludovici Pii.
p) Annales Bertiniani. **Nithard** de dissension. filiorum Ludovici.

Da aber **Ludwig** merkte, daß er sich auf seine eigene Truppen nicht verlassen konte; so zog er sich in seine Staaten zurück, und lies alle gemachte Eroberungen fahren. Ohne Zweifel war dieses für den Kayser eine grosse Freude; allein zu seinem Unglück fiel damals eben eine grosse Sonnenfinsterniß ein, dabey man die Sterne am Himmel sehen konte. Dadurch wurde der alte, schwache und abergläubige Kayser dergestalt gerühret, daß seine Krankheit, die sonst gar nicht gefährlich war, tödtlich ward q). Er lies sich daher auf eine im Rhein liegende Insel bringen, wo er die Luft von sehr heilsamer Beschaffenheit zu seyn glaubte, wo er sich mit ängstlichen Vorstellungen marterte, täglich die Communion, und ausser derselben fast nichts anders genoß, und in solchem Zustande fast sechs Wochen zubrachte. Als er sahe, daß keine Hofnung zur Genesung übrig war; so theilete er seine Schätze und kostbaresten Geräthe unter seine Familie, unter die vornemsten Kirchen in seinen Staaten und an die Armen. Dem **Lotharius** hinterlies er eine Krone, einen Scepter und ein sehr kostbares Schwerdt, welches, wie man glaubte, das Zeichen seyn solte, daß er ihm das Reich bestimmet; doch geschahe es unter der Bedingung, daß er die Zusage erfüllete, die er der Kayserin und ihrem Sohn gethan r). Als der Bischof von **Maynz**, des Kaysers natürlicher Bruder, merkte, daß er seinem Sohne **Ludwig** nichts vermachet; so erinnerte er ihn, daß es seine, als eines Christen, Schuldigkeit sey, zu vergeben; so antwortete der sterbende Kayser mit einiger Entrüstung: **Ich vergebe ihm von ganzem Herzen, aber saget ihm dabey in meinem Namen, daß er ernstlich darauf bedacht seyn soll, auch bey GOtt deswegen Vergebung zu erlangen, daß er meine grauen Haare mit Herzeleid unter die Erde gebracht** s). Er starb den 20 Junius 840 im 72sten Jahr seines Alters und im 27sten Jahr seiner Regierung. Sein Körper wurde zu Maynz in der Kirche des heil. **Arnold**, nahe bey seiner Mutter der Königin **Hildegardis** eingesenket t) *).

*) Wir haben bereits oben angemerket, daß der Kayser **Ludwig** seines Vaters Exempel folgete, ohne die Bewegungsursachen davon einzusehen; indes war ihm doch dieses zuträglich, und dienete zur Erhaltung der von Carl dem Grossen gemachten Einrichtung. Um die Gewogenheit der Bischöfe bewarb er sich gar zu sehr, daran er doch wenig Antheil hatte, weil er sichs alzusehr angelegen seyn lies, sie an die eigentlichen Pflichten ihres Amtes und Standes einzuschränken, damit ihnen gar nicht gedienet war. Seinen Ministern gestattete er eine alzugrosse Gewalt über sich

q) **Theganus** de gestis Ludov. Pii. it. Vita Ludov. Pii.
r) Annales Bertiniani. **Adon** Chron.. **Theganus** de gestis Ludov. Pii.
s) Vita Ludov. Pii.
t) **Theganus** de gestis Ludov. Pii. c. 20. **Adon** Chron. Vita Ludovici Pii.

sich selbst, welches ohne Zweifel von der Art seiner Erziehung herrührete, sonderlich aber von seinem gütigen und leutseligen Naturel; und seine Widerwärtigkeiten rühreten nicht sowol von der Blödigkeit seines Verstandes, als von dem Mistrauen zu sich selbst her. Er bedachte nicht, daß Leute, die einen bessern Verstand hatten, schlimmere Absichten hegen könten, als er; und es ergieng ihm, wie viel andern Fürsten, welche die Aufrichtigkeit ihres Naturels zu einem Werkzeuge der Ungerechtigkeiten machet, wenn dasselbe unter der Beherschung arglistiger Leute stehet. So lange seine erste Gemahlin **Irmengard** lebete; so lies er sich von derselben beherschen, welche ihn auch verleitete, sich den **Lotharius** im Kayserthum zu adjungiren, und den **Pepin** und **Ludwig** zu Königen von Aquitanien und Deutschland zu erklären. Der erste von diesen Prinzen zeugete mit seiner Gemahlin **Ingeltrudis** den **Pepin**, der in der Vestung **Senglis** als Gefangener starb; ferner den **Carl**, Erzbischof von Maynz, und die **Bertha**, die an **Gerald**, Grafen von **Berry**, verheirathet wurde. Die zweyte Gemahlin dieses frommen **Ludwigs**, **Judith**, war eine arglistige Buhlerin, die durch ihre Leichtfertigkeiten ihm das meiste Unheil zuzog, daran sie auch Antheil nehmen muste. Von derselben hatte er den einzigen Sohn **Carl**, der ihm erst im Königreiche Frankreich, hernach aber auch in der Kayserlichen Würde folgete. S. Mezeray Abregé Chronologique.

§. 58.

Die drey Söhne Ludwigs vereinigen sich.

So bald die Nachricht vom Tode des Kayſers **Ludwig** nach Italien kam; so betrachtete sich **Lotharius** als seinen Nachfolger in dem weitläuftigsten Verstande, und entschloß sich, die Herschaft über alle seine Staaten, so viel nur möglich, an sich zu reissen. Er war ein Herr von grosser Scharfsinnigkeit und Arglistigkeit; er konte eine solche Gestalt annehmen, wie sie sich zum Zustande seiner Sachen schickte; er war in seinem Betragen stolz, und affectirte eine gewisse Unveränderlichkeit in seinen Entschliessungen, die er doch nicht hatte; und ob er wol seine Entwürfe mit vieler Klugheit abfassete, so wurde er doch bey Ausführung derselben stutzig, so bald ihm ein unerwartetes Hinderniß in den Weg kam. Er glaubte, über seine Brüder um so vielmehr erhaben zu seyn, da **Ludwig** von Bayern ein gar mittelmäßiges Genie hatte, **Carl** aber, der erst siebenzehen Jahr alt war, und unter der Vormundschaft seiner Mutter stund, noch gar keinen kentlichen Character hatte u). So bald er über die Gebirge gekommen war, bemächtigte er sich der Stadt **Worms**, und gieng mit einer zahlreichen Armee nach **Frankfurt**, in der Absicht, den **Ludwig** von **Bayern** auszuscheelen, ehe er sich was arges von ihm träumen liesse. Allein hier betrog er sich zum erstenmal. **Ludwig**, der seinem Vater jederzeit ausgewichen, stand jetzo an der Spitze einer Armee alter Soldaten, und bot seinem Bruder eine Schlacht an. Dadurch wurde **Lotharius** zu einer Unterhandlung bewogen, worauf ein Waffenstilstand von drey Monaten

u) Annal. Bertiniani, Vita Ludovici Pii.

ten erfolgete w). Er that dieses darum, um zu versuchen, ob es ihm etwa besser gelingen möchte, wenn er den **Carl** überfiele, an welchen er Unterhändler geschicket hatte, mit der Versicherung, daß er seine gegebene Zusage treulich erfüllen wolle, wobey er aber zugleich Ansuchung thun lies, daß man ihrem Neffen **Pepin** nicht hart fallen möchte, als dessen Sache bey einer Landtagsversamlung ausgemachet werden solte. Es war hiebey seine Absicht, **theils** sich bey dem gemeinen Mann die Meinung eines gerechten und billigen Fürsten zu erwecken, **theils** aber dem Carl einen mächtigen Feind im Rücken zu erwecken, da er ihn von fornen anzugreifen willens war x). Zur Erreichung seiner Absicht war seinen Agenten anbefohlen, mit guten Worten, Gelde und Versprechungen nicht sparsam zu seyn, um den Adel von der Parthey seines Bruders abzuziehen. Dabey hatte er auch seine Botschafter beym **Pepin**, die ihn beredeten, daß er sich nicht bey dem Landtage zu **Bourges** einfinden möchte, dazu er vom **Carl** und der verwitweten Kayserin war eingeladen worden, unter der Versicherung, sowol alle Sicherheit zu geniessen, als auch Satisfaction zu erhalten. So bald nun **Lotharius** mit dem **Ludwig** den Waffenstilstand geschlossen hatte, so zog er gerade, obwol ganz gemächlich, nach **Paris**, gab den Abgesandten **Carls** eine sehr sanfte Antwort, die an ihn waren abgeschicket worden, ihn sowol an seine eidliche Zusage, als auch an die Ausdrücke seines Vaters bey seinem Absterben zu erinnern y). Die Sachen **Carls** stunden damals überaus mislich. Viele der vornemen Herren in **Neustrien** waren ihm nicht gewogen, und den meisten lag nur ihr eigenes Interesse am Herzen. Eben so wenig wurde er in **Aquitanien** geliebet, woselbst die Parthey **Pepins** täglich anwuchs. Zu allen diesen unglücklichen Begebenheiten kam, daß die Normannen mit einem Einfall an den Küsten von Frankreich drohten z).

§. 59.

Es komt zu einer blutigen Schlacht bey Fontenay.

Indes hatte **Carl** noch eine kleine Partey in Neustrien, die aus dem geschicktesten und tapfersten Adel bestund; der, da er die Jugend **Carls** in Erwegung zog, und des **Lotharius** Gemüthsart volkommen kante, entschlossen war, den ersten diesem letztern vorzuziehen. Und als sie dem **Carl** ihre Meinung davon eröfnet hatten; so vereinigte er sich mit ihnen. Mitlerweile rückte **Lotharius** an, schickte seine Kundschafter aus, um seine alten Freunde aufzusuchen, und diejenigen, die entweder neutral, oder seinem Bruder ergeben wären,

w) **Nithard** de dissens. filiorum Lud. Pii. L. 2.
x) Annales Metenses.
y) **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludov. Pii.
z) Chronic. variar. antiquit.

wären, auf seine Seite zu ziehen, es möchte kosten, was es wolte. Er fand von beyden Gattungen verschiedene; sonderlich den **Pepin**, **Bernhards** Sohn, und König von Italien; ferner **Ebbo**, den berühmten Bischof von Rheims, der in der Versamlung, von welcher sein Vater abgesetzet worden, den Vorsitz gehabt hatte, nebst andern, die zu seines Vaters Zeiten seine Parthey gehalten, um seinetwillen vieles erlitten hatten, und die nun auf eine Vergeltung warteten a). **Carl** war seines Ortes nicht müßig; er hatte aber kaum eine kleine Armee zusammen gebracht, als er Nachricht bekam, daß sein Nebenbuhler **Pepin** mit einer ansehnlichen Kriegesmacht die Stadt **Bourges** belagerte. Er nahm nicht den geringsten Anstand, diesem Orte zu Hülfe zu kommen, wo seine Mutter in Gefahr war, ihre Freyheit zu verlieren; und als er den **Pepin** geschlagen und die Belagerung aufgehoben hatte, so gieng er, wiewol nur mit einem kleinen Heer, wieder nach Neustrien zurück. **Lotharius** hatte binnen dieser Zeit die Länder zwischen der **Maas** und **Seine** in Besitz genommen; der Adel aber, der es mit **Carl** hielt, war darüber so wenig schwürig, daß er seiner Mutter zu Hülfe geeilet, daß sie ihn vielmehr deswegen höher achteten, ihn versicherten, daß er sich auf ihre Treue verlassen könte, ihm auch riethen, daß er seinem Bruder ein Treffen liefern solte b). Er folgte auch ihrem Rath: allein eine Schlacht war des **Lotharius** Sache nicht. Er hatte eine überlegene Armee, derselben bedienete er sich auf andere Weise, und schlug seinem Bruder harte Bedingungen vor, die auch **Carl** bey den damaligen Umständen eingehen muste, doch unter der Bedingung, daß alles auf dem zu **Attigni** zu haltenden Landtage beygeleget werden solte; daß **Lotharius** mitlerweile nichts zu seinem Nachtheil thäte; daß der Waffenstilstand mit dem Könige von Bayern verlängert, und daß, wenn einer von diesen Artikeln verletzet würde, der Tractat null und nichtig seyn solte. **Lotharius** willigte in alles, brach aber die meisten Punkte, als er sie kaum zugesaget hatte. Er stellete einen grossen Theil seiner Truppen längs der **Seine**, und als er die übrigen ansehnlich verstärket hatte, so suchte er seinen Bruder, den König von Bayern, zu überraschen; allein dieser Herr, der ihm nie getrauet hatte, stund in den Waffen, und war im Stande, seine Länder zu vertheidigen, wenn seine eigene Unterthanen ihm treu blieben c). Mitlerweile gieng **Carl**, aller Aufmerksamkeit der Officiers des Lotharius ungeachtet, über die **Seine**, und marschirte nach **Attigni**. Dis machte dem **Ludwig** Luft, indem Lotharius dadurch nach Frankreich, wo er mit einer überlegenen Armee den

a) **Ado**n Chronicon. **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludovici pii.
b) Annales Metenses.
c) **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludovici pii.

Carl leicht hätte zu Boden werfen können. Indem er sich aber bemühete, die Armee desselben zur Untreue zu verleiten; so schlug **Ludwig** von Bayern seine Truppen, die er am Rhein hatte stehen lassen, gieng über diesen Fluß, und kam seinem Bruder **Carl** in der grösten Eilfertigkeit zu Hülfe. Als beyde Heere zusammen gestossen waren, zog sich **Lotharius** sachte zurück, um sich mit **Pepin** zu vereinigen, der nach der Krone von Aquitanien strebte; worauf er alle Friedensvorschläge seiner Brüder verwarf, und es auf eine Schlacht wolte ankommen lassen. Diese fiel nun den 25sten Junius 842 bey Fontenay vor, und ist eine der merkwürdigsten und blutigsten, die man nur in der französischen Historie findet d). Endlich wurde **Lotharius** und **Pepinus** aufs Haupt geschlagen, und es wird gesaget, daß auf beyden Seiten nicht weniger als 100000 Mann auf der Stelle geblieben e).

§. 60.

Nach derselben machen sie eine neue Theilung.

Ludwig und **Carl**, die ein paar junge Herren waren, verloren grösstentheils die Früchte ihres Sieges; indem der erste in gröster Geschwindigkeit in seine Staaten zurück kehrete, der andere aber den **Pepin** in **Aquitanien** verfolgte. Was den **Lotharius** anlanget, so zog er sich nach **Aachen**, und hier brachte er durch diejenigen Kunstgriffe, darin er ein Meister war, eine neue Armee auf die Beine, mit welcher er in **Neustrien** wieder einbrach, und durch seine Kundschafter ausstreuen lies, daß **Carl** in der Schlacht geblieben, und der Monarch von Bayern so verwundet worden, daß keine Hofnung zum Leben übrig sey. Als **Carl** seinen begangenen Fehler merkte, kehrte er wieder nach **Neustrien** um, aber mit einem so schwachen Heer, daß er sich jenseits der **Seine** verschanzen muste. **Lotharius** gieng ihm mit einer zahlreichen Armee zu Leibe, und fand das Wasser dieses Flusses so seichte, daß er ohne alle Schwierigkeit hätte durchsetzen können. Allein seine Unentschlüssigkeit hinderte ihn, bis der Fluß wieder so angewachsen war, daß er ihn nicht passiren konte. Die Prälaten und Adlichen, so es mit **Carl** hielten, schrien dieses für ein Wunderwerk aus, wodurch seine Armee in kurzer Zeit dergestalt verstärket wurde, daß er seinen Marsch, ohne alle Furcht einer Hinderung von Seiten **Lotharii**, bis nach **Strasburg** fortsetzen konte f), wo er zur Bayerschen Armee sties, die sein Bruder **Ludwig** persönlich anführete, wo sie einander, in Gegenwart der Prälaten, des Adels und der Truppen, eine immerwährende Freundschaft zuschworen, und so weit giengen, daß, so jemand

d) **Adon** Chronicon. it. Chron. variar. antiquit.
e) **Nithard** de dissensionibus filiorum Ludovici Pii. L. 2.
f) **Annales Metenses. Adon** Chronicon.

mand von ihnen diesen Freundschaftstractat bräche, die Unterthanen desselben von aller Verbindlichkeit frey gesprochen seyn, und Freyheit haben solten, dem andern sich zu ergeben; welcher Umstand nachher gefährliche Folgen nach sich zog. Vor der Hand war ihre Einigkeit wunderbar, und verursachte auch Bewunderung. Sie assen an Einem Tische, sie schliefen unter Einem Gezelt, sie hatten sowol ihre Berathschlagungen als ihre Lustbarkeiten unter sich gemein, und da diese Einträchtigkeit einen Einfluß unter ihre Truppen hatte; so stritten sie mit solcher Tapferkeit, daß **Lotharius**, dessen Truppen täglich ausrissen, sich auf die andere Seite der Rhone ziehen, ganz Austrasien und einen Theil von Burgundien verlassen muste g). Die beyden Prinzen waren sehr begierig, das zu erhalten, was sie erobert hatten, doch wolten sie es unter einem bessern Titel haben, als unter dem Namen der Eroberungen. Zu dem Ende wendeten sie sich an die Bischöfe, welche, nachdem sie eine Untersuchung über das Verhalten Lotharii angestellet, das er sowol bey Lebzeiten seines Vaters, als nachher bewiesen, nachdem sie ferner die Verräthereyen, Grausamkeit, Meineid und Tyranney, deren er sich schuldig gemachet, zusammen gerechnet, die beyden Könige fragten, ob sie so wie er, oder nach den Gesetzen GOttes und des Landes, regieren wolten? worauf sie zur Antwort gaben, daß sie nach den Gesetzen regieren wolten h). Hierauf wurde er aller seiner Staaten verlustig erkläret, und sie glaubten, daß ihnen die göttliche Vorsehung Anspruch und Recht an diese Länder gegeben i). Dem ungeachtet that **Lotharius** bey ihnen Ansuchung, daß sie den Frieden auf einen vesten Fuß setzen möchten, zu welchem Ende er ihnen verschiedene Projecte zuschickte, welche sie aber verwarfen. Endlich nahmen sie den an, daß **Italien**, **Aquitanien** und **Bayern**, (die Staaten des verstorbenen Kayfers ausgenommen,) in drey gleiche Theile getheilet, und dem **Lotharius** die Freyheit gelassen werden solte, sich einen davon auszusuchen, die zween übrigen aber solten ihnen zufallen k). Zu dem Ende wurden von einem jeglichen dieser Fürsten vierzig Commissarien ernennet, die mit diesem Theilungstractat ein ganzes Jahr zubrachten, und endlich wurde der Vergleich folgendergestalt getroffen: daß **Carl** ausser **Aquitanien** die Länder zwischen der **Loire** und **Maas** haben, das übrige von Deutschland aber zum Königreiche **Ludwigs** geschlagen werden, und dieser von nun an den Titel **Ludwig** der **Deutsche** führen solte, und daß **Lotharius**, mit Beybehaltung des Titels **Kayser**, oder **Augustus**, nicht nur ganz Italien und

g) Nithard de dissension. filiorum Ludov. L. 2.
h) Adon Chron. Nithard de dissensu etc. L. 2.
i) Annales Merenses.
k) Adon Chron.

und die Stadt Rom behalten, sondern auch das ganze Land in Besitz nehmen solte, das zwischen der **Rhone, Rhein, Saone, Maas** und **Schelde** lag. Was disseits der Gebirge lag, wurde von ihm **Lotharingia**, das **Königreich Lotharii** genennet, woraus mit der Zeit **Lothringen** entstanden, wiewol dieser Name heut zu Tage nur einem gar kleinen Theil dieses Reichs gegegeben wird l), als welches seiner Lage und Umfang nach sehr groß und ansehnlich war.

§. 61.

Schlechte Regierungsart Carls nach seiner Mutter Tode.

Die Kayserin **Judith** starb kurz vorher, ehe diese Theilung zu Stande kam. Es war auch hohe Zeit, daß diese Könige des Streits ein Ende machten, als welcher ihnen sehr nachtheilig war, und der, wenn er länger gedauret, ihren Untergang hätte nach sich ziehen können. Die **Saracenen** überfielen **Benevent**, und bemächtigten sich des grösten Theils dieses schönen Herzogthums, da **Lotharius** disseit den Alpen alle Hände voll zu thun hatte; und als der Papst **Gregorius** starb, wurde **Sergius** erwählet, der den Stuhl zu Rom in Besitz nahm, ohne dem Kayser die geringste Nachricht davon zu geben m), der daher seinen Sohn **Ludwig** mit einer Armee dahin schickte, um sich Satisfaction zu verschaffen, welches er auch that, und der Papst krönete ihn zum Könige der **Lombardey**. **Carl** war in nicht geringerer Verlegenheit. **Pepin** schlug ein grosses Corps seiner Truppen aufs Haupt, die Normannen lieffen in die **Garonne** ein, verwüsteten das Land, und der Herzog von **Bretagne** empörete sich n). Der Kayser und die Könige von Frankreich und Deutschland waren nun unter einander so einig, daß sie Deputirte an den **Pepin** und die **Normannen**, wie auch an die **Bretonen** schickten, und ihnen zu wissen thaten, daß, wenn sie einen von den dreyen angriffen, sie dieselben gewiß mit vereinigten Kräften überfallen würden. Allein es hatte dieses wenig oder gar keine Wirkung; ihre Nachbarn wusten alzuwohl, daß keine aufrichtige Freundschaft unter ihnen war, und daß die äusserliche scheinbare Einigkeit nur eine Wirkung ihrer Schwäche wäre o). So sehr war das Fränkische Reich seit dem Tode **Carls** des Grossen gefallen. **Carl**, der von Rachbegierde oder falscher Staatsklugheit eingenommen war, lies den **Bernhard**, Herzog von **Languedoc**, der ehedem am Hofe seines Vaters so was grosses vorgestellet, in Verhaft nehmen, und nach einer jährigen Gefangenschaft lies er ihn gar hinrichten, welches sehr schlimme Wirkungen nach sich zog. Denn sein

l) **Nithard** de dissension. filiorum Ludov. Pii. L. 2.
m) Annal. Bertiniani. **Adon** Chronicon.
n) Annal. Fuldenses. **Flodoard** Hist. Rem.
o) **Nithard** de dissension. filiorum. Lud. pii. L. 2. **Anastasius in vita Sergii II.**

sein Sohn **Wilhelm** bemächtigte sich sogleich einiger wichtigen Plätze, und damit er den Tod seines Vaters rächen möchte, so sties er zum **Pepin** mit allen Truppen, die er nur zusammen bringen konte. Mitlerweile unternahmen die Normannen eine neue Landung, und plünderten **Toulouse** aus. Der Herzog von **Bretagne** machte Mine, nicht nur alle Dependenz zu verleugnen, sondern auch den Titel eines Königs anzunehmen. In dieser Verlegenheit wurde er durch die Nachricht von Annäherung einer neuen Normannischen Flotte und Armee erschrecket, die auch in die **Seine** einlief, wo sie sich der Stadt **Rouen** bemächtigte. Mit der Plünderung dieses Ortes war sie nicht zufrieden, sondern gieng gerade auf **Paris**, welche Stadt gleichfals von ihnen ausgeplündert wurde; und sie waren im Begrif, den König mit einer kleinen Armee in einem verschanzten Lager bey St. **Denis** anzugreifen p). **Carl** aber lies sich sonderlich durch die Prälaten bereden, sich in eine Unterhandlung mit den Feinden einzulassen, und als er ihnen sieben hundert Pfund Silber zu geben versprochen, so bewegete er sie dadurch, abzuziehen, und mit wiederholten Eidschwüren zu versichern, daß sie nie wiederkommen wolten; welches im Jahr 843 geschahe. Um aber auch die Unruhen in Aquitanien zu stillen, so trat er den besten Theil dieses Landes dem **Pepinus** ab, der ihm dafür huldigte und den Vasalleneid leistete q). Nun hatte **Carl** Luft bekommen, in **Bretagne** einzudringen, welches er mit der besten Armee that, die er nur aufbringen konte; allein er hatte das Unglück, zweymal zurück geschlagen zu werden. Diese grosse Veränderung in der Lage der Sachen rührete hauptsächlich von einer Veränderung in dem Könige selbst her. Denn als derselbe noch jung war, so war er sehr beugsam, und nahm den Rath der vornemsten vom Adelstande an. Nun aber glaubte er in den Jahren zu seyn, daß er selbst regieren könte, und legte von seiner Gemüthsart gar bald solche Proben ab, die weder zu seiner eigenen Reputation gereichten, noch auch zur Glückseligkeit seiner Unterthanen ausschlugen. Er samlete sich durch Ueberwältigung der Unterthanen grosse Reichthümer; statt dessen, daß er sonst gegen die Bischöfe einen abergläubigen Gehorsam bewiesen, so fieng er an, ihnen mit Verachtung zu begegnen; er bewies sich eigenliebig, herschsüchtig und eigensinnig, daher er gar bald von seinen Unterthanen verachtet und gehasset wurde; und durch die unleidlichen und öffentlichen Ausschweifungen seines Wandels zeigte er zur Genüge, daß die guten Eigenschaften, dadurch er sich vorher unterschieden, nur was gekünsteltes und affectirtes gewesen r). Als nun der Herzog der **Bretonen** merkte, daß **Carl**,

p) Nithard de dissens. filiorum Ludov. pii L. 2.
q) Annal. Bertiniani.
r) Nithard de dissens. filiorum Lud. pii L. 2.

Bayerische Staatsbibliothek München

Carl, mit Uebergehung aller andern Feinde, die er zu beobachten hatte, im Begrif war, abermals mit einer andern zahlreichen Armee in sein Land einzudringen, so hielt er es zu seiner eigenen Sicherheit am zuträglichsten, daß er sich wieder in seine vorige Lage begäbe, um nicht etwa von den Normannen überwältiget zu werden; als er daher versprach, sich ihm zu unterwerfen, so wurde der Friede schleunig geschlossen. Und so wurde vor der Hand die innerliche Ruhe in Frankreich wieder hergestellet, als woran es bisher gar sehr gemangelt; die grossen Städte waren ausgeplündert, die kleinen lagen in der Asche, und die ganze Seemacht war gleichsam zu einem Nichts gemachet worden s).

§. 62.

Klägliche Zerrüttungen des Reichs.

Die **Saracenen** machten dem **Lotharius** so viel zu schaffen, als die **Normannen** dem **Carl** zu thun gegeben hatten. Sie plünderten die Peterskirche, die damals ausser den Ringmauren der Stadt Rom lag; sie hatten die ihnen entgegen gestellten Truppen einigemal hintereinander geschlagen, und droheten, daß sie noch grösser Unheil anrichten wolten. Die **Sclavonier** empöreten sich wider den **Ludwig** König von Deutschland. Die Moorischen Seeräuber fielen dem **Carl** so lästig, als vorher die Normannen; und mitten unter diesen betrübten Umständen waren **Carl** und **Lotharius** uneinig. **Ludwig** der König von Deutschland bewegte sie zu einer Unterredung, die zu **Mersen**, ohnweit **Mastricht**, angestellet werden solte; wo dieselben, (nachdem er ihnen vorgestellet, daß durch ihre Privatstreitigkeiten das Königreich Frankreich seinen vorigen Glanz verloren, daß die vornemen Herren ihrer Staaten sich immer mehr verstärkten und unabhängig zu machen suchten, und daß nichts als eine genaue und unverbrüchliche Einträchtigkeit dem völligen Untergang ihrer Staaten vorbeugen könte,) mitlerweile eine Art einer Constitution abfasseten, durch welche die Sachen aufs künftige auf bessern Fuß gesetzet werden solten, sonderlich in Ansehung der Succeßion, als welche von **Carl** dem Grossen sehr unbestimt war gelassen worden. Die Regel nun, die zum Grunde geleget wurde, war diese, daß die Kinder des regierenden Fürsten, sie möchten nun majoren seyn, oder nicht, in den Staaten ihrer Väter folgen, und den andern Prinzen vom Hause **Carls** des Grossen keinen andern Respect erweisen solten, als den die nahe Blutsverwandschaft erforderte t). Als die **Mooren** eine grosse Niederlage in Spanien erlitten hatten, so war es ihnen lieb, daß sie mit Frankreich einen Frieden schliessen konten; und diese Unterhandlung mit ihnen geschahe zu einer recht glücklichen Stunde, als eben die Normannen mit einer grossen

s) **Nithard** de dissenf. l. c.
t) **Annales Bertiniani.**

grossen Macht aufs neue ans Land gestiegen waren, und **Bourdeaux** eingeschlossen hatten. **Carl** eilete daher dieser Stadt zu Hülfe, und als er diesen Räubern einige Schiffe weggenommen oder versenket, so nöthigte er sie, die Belagerung (im Jahr 847) aufzuheben. Er hatte aber kaum den Rücken gekehret, so kamen sie wieder zurück, überfielen durch Verrätherey der Juden die Stadt, plünderten sie aus, und steckten sie in Brand u). Das war für **Carln** eine Sache von den erheblichsten Folgen. Denn weil **Bourdeaux** damals zum Antheil **Pepins** gehörete, und der Adel in der Meinung stund, daß dieses Unglück aus einer Vernachläßigung von ihm herrühre; so entstand ein Aufruhr, sie unterwarfen sich dem **Carl** aufs neue, und er wurde, dieser Unterwerfung zufolge, zu **Orleans** als König von Aquitanien gekrönet. **Ludwig**, der König von Deutschland, hatte genung zu thun, seine Rebellen im Zügel zu halten, und **Lotharius** war wegen der Saracenen in nicht geringerer Verlegenheit. Nichts destoweniger reitzete er seinen Bruder **Ludwig**, sich mit ihm wider Carln in ein Bündniß einzulassen, welches er aber schlechthin und mit grosser Ueberlegung und Klugheit ausschlug x). Zu den unglückseligen Begebenheiten, die Frankreich zerrütteten, geselleten sich gar bald verdriesliche Religionshändel; und indem der König Concilia hielt, diesen abzuhelfen, so wurden seine Küsten von den moorischen, griechischen und normannischen Seeräubern feindlich behandelt. **Pepin** kam aus den Winkeln, darin er sich seit der letzten Revolution versteckt gehalten, wieder hervor, und brachte in kurzer Zeit einen grossen Theil von Aquitanien unter sich. **Lotharius** und **Ludwig** waren mit einander auch über den Fuß gespannet, daher es das Ansehen gewann, als ob die barbarischen Nationen sich unter einander vereiniget, das Fränkische Reich über den Haufen zu werfen, wie sie ehedem es mit dem Römischen gemacht hatten y). **Carl** marschirte nach Aquitanien, er war bey diesem Feldzuge auch glücklich, und bekam **Carln**, des **Pepins** Bruder, als Kriegsgefangenen in seine Hände, den er in ein Kloster stecken lies. Er würde noch weiter gegangen seyn, wo nicht **Nominoi**, Herzog von **Bretagne**, sich empöret hätte; und unter dem Beystande des Grafen **Lambert**, der ehedem am Hofe des Kayfers was grosses vorgestellet hatte, bemächtigte sich **Ludwig** der Stadt **Rennes**, worauf er seinen alten Plan wieder hervorsuchte, und den königlichen Titel annahm. Er behielt denselben auch Zeit Lebens, und erbete ihn auf seinen Sohn **Herispeus** fort, gegen welchen **Carl** seine ganze Macht anwendete, und an einem glücklichen Erfolg gar nicht zweifelte, seit dem **Lam-**

u) Chronic. variar. antiquit.
x) **Nithard** de dissens. filiorum Lud. pii L. 2.
y) Annales Bertiniani.

bert mit Tode abgegangen war. Allein er irrete sich; denn der neue König von **Bretagne** schlug ihn aufs Haupt, bey welcher Niederlage er viele Truppen und einen grossen Theil seines Adels einbüssete z). **Carl** zog sich nach **Angiers** zurück, um sich zu recroutiren; und als **Herispeus** um ein sicheres Geleite anhalten lassen, so begab er sich gleichfals dahin, wo er auch einen sehr vortheilhaften Frieden erhielt, indem ihm nebst den gemachten Eroberungen auch der königliche Titel gelassen wurde, und **Carl** behielt nichts zum voraus, als die Ehre, daß ein König ihm den Vasalleneid leisten muste. Diese Einbusse wurde einigermassen dadurch ersetzet, da er den jungen **Pepin** in seine Hände bekam, der ihm von einem Gasconischen Fürsten überliefert wurde; worauf er demselben gleich die Tonsur geben, und ihn als Gefangenen in das Kloster St. **Medard** zu **Soissons** stecken lies. Das Land, so ihm sein Vater in Spanien hinterlassen hatte, war nun meistens verloren, **theils** durch den Aufruhr derer, denen das Gouvernement der Städte und Vestungen anvertrauet war, **theils** aber wurde es durch die Mooren weggenommen; so, daß der König auf allen Seiten Feinde hatte, und an seinem eigenen Hofe herschete ein grosses Misvergnügen a).

§. 63.

Lotharii Tod und Theilung seiner Staaten.

Da die Unbeständigkeit und aufrührische Neigung des Volks in **Aquitanien** ihm von dem ersten Anfang seiner Regierung her sehr viel Noth gemachet hatte, so entschloß er sich, eine Gelegenheit abzupassen, um sie dafür zu züchtigen; und als er dieses that, gieng er so weit, daß der gröste Theil seiner Unterthanen auf dem Sprunge stund, das Joch abzuwerfen; in welcher Absicht sie Deputirte, die zugleich statt der Geisseln dienen solten, an **Ludwig** König von Deutschland abschickten, und ihn bitten liessen, entweder in eigener Person zu erscheinen, und das Königreich in Besitz zu nehmen, oder einen seiner Söhne zu ihnen zu schicken; worauf dieser **Germanicus**, mit Beyseitsetzung aller Tractaten, die zwischen ihnen errichtet und mit den feierlichsten Eidschwüren bestätiget worden waren, seinen Sohn **Ludwig** unter Bedeckung eines kleinen Corps Truppen abschickte b). Unter diesen Umständen ersuchten beyde Brüder den Kayser **Lotharius**, daß er ihnen Beystand leisten möchte; und durch Ehrgeitz bewogen schloß er auch mit beyden ein Bündniß, doch in der Absicht, sich wohl vorzusehen, daß er keinem von beyden Beystand leistete. Mitlerweile ereignete sich ein Zufall, der für **Carln** nicht unglücklich war. **Pepin** entwischte nemlich aus dem Kloster, und gieng nach **Aquitanien** zurück,

z) **Nithard** de dissens. filiorum Ludov. pii L. 2.
a) Annales Bertiniani.
b) Annales Fuldenses.

rück, wo die meisten von den Misvergnügten zu seiner Parthey traten, und den König, den sie aus Deutschland hatten holen lassen, sitzen liessen. Dieses Vortheils bedienete sich **Carl**, und grif den **Ludwig** an, der zu gleicher Zeit vom **Pepin** überfallen wurde, worauf er sich mit seinem Oncle verglich, und mit seiner Erlaubniß wieder nach Deutschland zurück gieng e). Als **Lotharius**, dessen Ehrgeitz, Meineidigkeit und andere Laster ihm und seiner Familie so nachtheilig gewesen waren, merkte, daß sein Ende herannahete, so legte er eine Mönchskutte an, damit er, nach dem Aberglauben der damaligen Zeiten, durch diese zweyte Taufe, wie man es nante, für alle seine Sünden genung thun, und, nachdem er als ein Tyrann gelebet, als ein Heiliger sterben möchte d). In dieser Mönchskutte, nachdem er sie kaum eine Woche getragen hatte, starb er den 29sten September 855, und hinterlies drey Söhne, **Ludwig**, **Lotharius** und **Carl**. **Ludwig**, der von seinem Vater zum Mitregenten war angenommen worden, bekam das Königreich **Italien**, und den Titel eines Kayfers. **Lotharius** erhielt den besten Theil von den Staaten, die sein Vater in Frankreich gehabt hatte, und wurde König von **Lothringen** genennet. Das übrige, nemlich, die **Provence**, **Delphinat**, und ein Theil des Königreichs **Burgundien**, fiel dem **Carl** zu, der von der Zeit an König der **Provence** genennet wurde e). Man hätte glauben sollen, daß nun nach gerade genung Könige in dieser Familie gewesen wären. Allein **Carl**, den wir von nun an **Carl** den **Kahlen** nennen müssen, ob es wol nicht scheinet, daß er diesen Beynamen zu seinen Lebzeiten geführet, erklärete seinen Sohn gleiches Namens, ob er gleich nur noch ein Kind war, zum Könige von **Aquitanien**; und das Volk war vor der Hand so wohl damit zufrieden, daß sie, als die **Normannen** in ihrem Lande abermals eine Landung thaten, die Waffen hurtig ergriffen, und sie mit solchem Muth anfielen, daß kaum 300 die Schiffe wieder erreichen konten f).

§. 64.

Carl verlieret sein Königreich, und erlangt es wieder.

Es daurete aber diese Herlichkeit nicht lange; sie wurden so misvergnügt, als sie noch nie gewesen waren, sie sagten sich von aller Verbindlichkeit gegen ihn los, ruften **Pepin** wieder zurück, dessen Sachen so verzweifelt stunden, daß er sich mit den Normannen vereinigte, und mit denselben die Länder verwüstete, darüber er von rechtswegen hätte herschen sollen. In kurzer Zeit traten

c) Chron. var. antiquit.
d) Annales Fuldenses.
e) Annales Bertiniani.
f) Chron. variar. antiquit.

traten sie wieder von ihm ab, und nahmen ihre Zuflucht nachmals zum **Ludwig** dem **Deutschen**. Der Adel von Frankreich war so aufrührisch und die Bischöfe so unruhig, daß sie nicht wusten, was sie thun, oder zu wem sie ein Vertrauen fassen solten. Unter diesen Umständen suchte er Rath bey seinem Oncle von mütterlicher Seite, der ihm ganz frey anzeigete, was die Misvergnügten zu ihrer Vertheidigung sagten; nemlich, daß sie mit Anwendung ihres Blutes und Güter ihn auf den Thron erhoben, und daß er sich nun gegen sie als ein Undankbarer und als ein Tyran aufführete. Hierauf lies **Carl** ein Circularschreiben an den Adelstand und Prälaten abgehen, meldete ihnen darin, was ihm von seinem Oncle gesaget worden, und begehrete, daß diejenigen, die durch Nachläßigkeit, Misverstand und dergleichen beleidiget zu seyn glaubten, vor ihm erscheinen, uud ihre Beschwerden vor öffentlichem Landtage, der zu **Verberin** gehalten werden würde, frey und getrost vortragen solten, mit der Versicherung, daß ihnen Schadloshaltung und Gerechtigkeit wiederfahren, und alles, was vorhin geschehen, in Vergessenheit gestellet, daß aber auch aufs künftige aller Ungehorsam als ein Aufruhr angesehen werden solte g). In dem gänzlichen Vertrauen, daß auf die Weise alles wieder gut gemachet seyn würde, brach er mit seiner ganzen Macht auf, um einen vesten Posten zu belagern, den die **Dänen** mitten im Herzen seiner Staaten weggenommen hatten. Als er sich aber damit beschäftigte, luden die Misvergnügten in Frankreich, nach dem Exempel derer in Aquitanien, **Ludwig** den **Deutschen** ein, daß er kommen und das Königreich in Besitz nehmen möchte, welches er auch that, und mit einem fürchterlichen Kriegesheer ankam, da denn **Carl**, der vom grösten Theil seiner Unterthanen verlassen war, die Belagerung aufheben, und sich in den entlegensten Theil seiner Staaten ziehen muste h). **Ludwig** versamlete hierauf die Prälaten, die es mit ihm hielten, welche **Carl** den **Kahlen** wegen übel geführter Regierung seines Königreichs verlustig erkläreten; und **Ganelon**, Erzbischof von **Sens**, krönete, kraft dieses Decrets, den **Ludwig** feierlichst, dem auch der Adel und die Bischöfe als Könige von Frankreich huldigten; ohnerachtet die Prälaten, die dem **Carl** zugethan blieben, alle diejenigen in den Bann thaten, die dergleichen zu thun sich unterstanden. Die Prinzen vom Geblüt liessen es gleichfals dabey bewenden; so, daß selbst **Pepin** von Aquitanien, der erst neulich mit **Carl** ausgesöhnet worden, und der König von Lothringen, der in genaue Allianz mit ihm getreten war, und dieser Verbindung zufolge auch bey seiner Armee dienete, ihn verlies und den **Ludwig** als König erkante; obwol dieses mehr eine Wirkung seiner Leichtsinnigkeit

g) Annales Fuldenses.
h) Annal. Bertiniani ad ann. 858.

nigkeit als Ueberlegung war i). Unter denjenigen, die sich bey dieser Unternehmung am geschäftigsten bewiesen, ob sie schon nicht gleich vom Anfang dazu gestimmet hatten, befanden sich **Conrad** und **Wolf**, die Söhne des Graf **Conrad**, eines Bruders der Kayserin **Judith**, und die folglich nahe Vettern **Carls** des Kahlen waren; welche durch ihren ausserordentlichen Eifer und Emsigkeit sich gar bald das Vertrauen ihres neuen Herrn erwarben. Diese Herren stelten dem Könige **Ludwig** vor, daß, da er vom Adel zum Thron berufen worden, da er die Bischöfe in seiner Ergebenheit hätte, und keine Armee da wäre, die sich ihm widersetzte, es sehr zuträglich für ihn seyn würde, wenn er sich gegen diejenigen, die das meiste dazu beygetragen, gefällig erwiese, und die Truppen, die er mitgebracht hätte, wieder zurück schickte, dagegen aber sich so verhielte, als ob er auf die Zuneigung seiner Unterthanen ein völliges Vertrauen setzte, wobey sie ihm zugleich zu verstehen gaben, daß, wenn dieses geschehen wäre, sein Nebenbuhler **Carl** bewogen werden würde, in Betrachtung des kleinen Strichs Landes, den er noch besässe, sich von allen seinen Ansprüchen loszusagen k). **Ludwig** folgte ihrem Rath, und schickte sie darauf mit Volmacht ab, um mit ihrem Vetter **Carl** zu tractiren, mit welchem sie doch mitlerweile unter Einer Decke gelegen hatten. Sie meldeten ihm also 859, daß **Ludwig** seine eigene Armee wieder zurück geschicket, und seine Schätze unter diejenigen ausgetheilet hätte, die ihm Beystand geleistet; es hätte also **Carl** jetzo weiter nichts zu thun, als daß er mit den Truppen, die er noch um sich hätte, seinem Bruder **Ludwig** zu Leibe gienge, und daß, da er sowol Furcht als Hofnung zur Begleitung hätte, gar nicht zu zweifeln sey, daß ihm seine Unternehmung gelingen werde l). **Carl** führete sogleich ihren Plan aus, und wurde eben so leicht wieder hergestellet, als er war entthronet worden. **Ludwig** muste sich auf seine Annäherung in seine eigenen Staaten zurück ziehen, und der König von **Lothringen**, der von ihm abgetreten war, machte dem **Carl** bey seiner Zurückkunft das Compliment m).

§. 65.

Nimmt die Teutberga in seinen Schutz.

Diese innerlichen Zerrüttungen zogen fürchterliche Wirkungen in dem ganzen Staatssystema nach sich. Die **Normannen** verwüsteten nicht nur die Küsten, und plünderten bald diese bald jene grosse Stadt aus, sondern sie liessen sich auch wirklich an der **Seine** und **Somme** nieder. **Soloman**, der den

i) Chron. variarum antiqu.
k) Annal. Bertiniani.
l) Chron. variar. Antiquit.
m) Annales Bertiniani ad ann. 859.

den Herzog **Herispeus** getödtet hatte, nahm **Bretagne** samt dem Titel eines Königs in Besitz; und indem er sich dieser Zerrüttungen nützlich bedienete, so bevestigte er seine Regierung nicht nur dergestalt, daß sie nicht leicht erschüttert werden konte, sondern er machte auch ansehnliche Eroberungen. Mitten unter diesen Unordnungen und Verwüstungen wolte **Carl** der Kahle die Beleidigung rächen, die er von seinem Bruder **Ludwig** erlitten. Ihr beyderseitiger Neffe, der König von Lothringen, schlug sich ins Mittel, brachte es zwischen ihnen zu einer Unterredung, dabey er selbst gegenwärtig war, und legte nach vielen Schwierigkeiten ihre Streitigkeit bey. Bald darauf aber schien er einen Argwohn gegen seinen Oncle **Carl** zu fassen; und damit er sich auf dieser Seite in Sicherheit setzen möchte, so trat er die fruchtbare Provinz **Elsas** an seinen Bruder den Kayser ab, mit welchem er eine sehr genaue Verbindung aufrichtete. Seine Bewegungsursache war eben so ärgerlich als ungerecht n). Er hatte die **Theutberga**, die Schwester des Graf **Hubert**, geheirathet, wider welche er, ohne zureichende Ursache, einen unversöhnlichen Haß gefasset. Er wolte sie gerne des Antheils an seinem Bette und Throne berauben, um seiner Maitresse, Namens **Walrade**, zu beyden den Weg zu eröfnen, als in welche er äusserst verliebt war. Um nun diesen Zweck zu erreichen; so beschuldigte er die Königin einer getriebenen Blutschande mit ihrem Bruder **Hubert**, zu welchem Ende sie sich der Probe mit siedendem Wasser, nach der barbarischen Gewonheit dieser Zeiten, unterwerfen muste, und als sie für unschuldig war erkläret worden; so fieng er die alte Klage wieder an zu erneuern, mit dem Vorwand, daß er neue Beweise davon hätte. Diese bestunden nun darin, daß die Königin ihr Verbrechen freywillig gestanden, welches durch die Aussage des **Günther**, Erzbischofs von Cöln, als ihres Beichtvaters, bestätiget wurde. Eigentlich aber verhielt sichs so, daß der Kayser die Königin durch Drohungen und Gefahr ihres Lebens schreckte, den Erzbischof aber zu diesem ärgerlichen Handel dadurch bewog, da er ihm versprach, seine Muhme zu heirathen, so bald die Königin von ihm geschieden worden o). In die Betreibung dieser Sache liessen sich verschiedene Prälaten einflechten; indem sie aber noch im Recht schwebete, so entwich die Königin samt ihrem Bruder **Hubert** nach Frankreich, wo sie von **Carl** dem **Kahlen** aufgenommen und geschützet wurde. Und das war die Ursache, dadurch **Lotharius** bewogen wurde, die Freundschaft seines Bruders so theuer zu erkaufen p).

§. 66.

n) Annal. Bertiniani.
o) Annales Metenses.
p) **Hincmar de divortio Lotharii.**

§. 66.

Der unglückliche Gang, den die Sachen **Carls in Bretagne** nahmen, setzten ihn auser Stand, die Normannen mit seinen eigenen Truppen anzugreifen; was er aber durch Gewalt nicht ausrichten konte, das that er durch List. Er erhielt Nachricht, daß **Wayland**, ein berühmter Normannischer Seeräuber, aus England zurück gekommen, und seine Winterquartiere an den Ufern der **Saone** genommen; da es nun nicht in seiner Macht war, ihn mit Gewalt zu vertreiben, so hielt er es fürs rathsamste, sich zu verstellen, welches er auch that, als er die Landschaft **Terauenne** ausplünderte. Dieser berühmte Freybeuter hatte ihm ehedem seine Dienste angeboten, um seine Landsleute gegen ein Stück Geld von dreytausend Pfund Silber von der **Seine** wegzutreiben; es hatte aber der König diesen Antrag verworfen, weil es ihm am Gelde fehlete r). Unter den gegenwärtigen Umständen fand er nun für gut, diese Unterhandlung zu erneuren, ohnerachtet **Wayland** seine Forderung erhöhete, und fünftausend Pfund Silber auf der Stelle forderte, die auch der König unter grossen Schwierigkeiten zusammen brachte und sie ihm auszahlte. Diesen Subsidiengeldern zufolge kam er mit einer Flotte von zweyhundert und sechzig Segeln auf die **Seine**, und grif die **Normannen** auf der Insel **Oiselle** an, die nach einem langen und hartnäckigen Widerstande capituliren musten, und als sie sechstausend Pfund an Gold und Silber statt der Ranzion ausgezahlet; so erhielten sie Erlaubniß, sich mit denen zu vereinigen, von welchen sie waren besieget worden s). Dieses zog ein neues Unheil nach sich; denn sie liessen gar keine Neigung merken, abzumarschiren, und der König, den die Noth seiner Unterthanen gar nicht rührete, richtete alle seine Gedanken auf die Ausführung des niederträchtigen Vorsatzes, den er gefasset hatte, seinen Neffen, den König von der **Provence**, der ein schwacher und blödsinniger Prinz war, seiner Staaten zu berauben, worin es ihm jedoch fehl schlug; und als er die Welt durch Ableugnung dieses Vorhabens zu betrügen suchte, so gelung es ihm eben so wenig. Bey seiner Rückkunft führete er ein Vorhaben gegen die **Normannen** aus, die er in solche Verlegenheit setzte, die sie nöthigten, zu capituliren, und ihm wegen der Gewisheit ihres Abzuges Geisseln zu überliefern t). Sie erfülleten ihren Tractat sehr gleichgültig, indem ein grosser Theil derselben in die Dienste des Königs von **Bretagne** trat. Hierauf bot **Carl**, auf Anrathen des Graf **Robert**, den **Wayland** wieder auf,

Carl nimt die Normannen in seine Dienste.

r) Chronicon variar. Antiqu. ad ann. 860. 861.
s) Annales Bertiniani ad ann. 861.
t) Ann. Metenses ad ann. 861.

auf, und verpflichtete ihn und seinen Anhang gegen sechstausend Pfund Gold in seine Dienste. Graf **Robert** war zu gleicher Zeit so glücklich, daß er die **Normannen**, die in des Königs von **Bretagne** Diensten waren, schlug, zwölf ihrer Schiffe versenkte, und alle, so am Bort waren, niederhauen lies.

§. 67.

Zerrüttungen in der Familie Carls.

Diese glücklichen Begebenheiten hätten den König in den Stand setzen können, seine Autorität wieder aufzurichten, und seine verfallenen Sachen auf einen guten Fuß zu setzen; allein nun giengen die Zerrüttungen in seiner Familie an. Seine Tochter **Judith** hatte den **Ethelwolf**, König der **Westsachsen**, geheirathet; und nach seinem Tode ward sie, zum Aergerniß der ganzen christlichen Welt, das Weib seines ältesten Sohnes **Ethelbald**, und da dieser auch starb, so gieng sie, als ein junges Weib, die voll Geilheit war, wieder an den Hof ihres Vaters zurück u). Dis gab ihr Gelegenheit, mit dem **Balduin**, Oberforstmeister von Flandern, mit Vorbewust ihres ältesten Bruders **Ludwig**, zu echappiren. Dadurch zog sie sowol sich selbst, als ihrem Bruder die Ungnade des Königs zu, der deswegen nach **Bretagne** gieng, und sich daselbst ohne seines Vaters Einwilligung verheirathete, worin ihm sein Bruder **Carl**, König von Aquitanien, nachfolgete. Dieses Unglück traf ihn nicht allein; indem sein Bruder, **Ludwig** der Deutsche, durch seinen Sohn **Carloman** in noch grössere Verlegenheit gesetzet wurde, der sich zu verschiedenenmalen empörete und auch wieder unterwarf w), welches nicht ohne grossen Nachtheil für das Königreich Deutschland und Frankreich geschahe x). Die verdrieslichen Händel des Königs von Lothringen brachen gleichfals mit neuer Heftigkeit aus. Er lies zu **Aachen** eine Versammlung von Bischöfen zusammen berufen, dabey die Erzbischöfe von **Cöln** und **Trier** den Vorsitz hatten; und als er ihre Einwilligung erhalten, so schrieb er an den Papst, daß er seine Heirath mit der **Walrade** genehm halten möchte, die er aber volzog, ohne auf die Antwort des Papstes zu warten y). Der Papst **Nicolaus** I schickte zween Legaten ab, um ein Concilium zu **Metz** zu halten, in welchem diese Sache gänzlich beygeleget wurde; und als sie durch Frankreich durchreiseten, so übergaben sie **Carl** dem Kahlen ein Schreiben vom Papst, darin er ihn ermahnete, dem **Balduin** und seiner Tochter zu verzeihen, welches er auch that, und als die Ehe volzogen war, so gab er seinem Schwiegersohn

u) Asser. Menevens de gestis Aelfredi Regis.
w) Annal. Bertiniani.
x) Chronic. variar. antiquitat.
y) **Hincmar** de divortio Lotharii et Theutbergæ.

gersohn die Grafschaft Flandern z). Diese Legaten hatten noch andere Briefe zu übergeben, die sie aber zurück hielten, weil sie vom Könige von Lothringen waren bestochen worden. Dem zufolge bestätigten sie alles, was in der Versamlung zu **Aachen** war beschlossen worden; und weil sie den Papst zu betrügen willens waren, so musten die Erzbischöfe von **Cöln** und **Trier** einen Bericht von der ganzen Sache an den Papst abfassen a). Er erhielt aber vorläufige Nachricht von **Carl** dem Kahlen, und wurde dadurch dergestalt aufgebracht, daß ein zu Rom gehaltenes Concilium das zu **Metz** gehaltene Concilium für ein gottloses erkläret, und beyde Erzbischöfe abgesetzet wurden b). Diese Prälaten nahmen ihre Zuflucht zum Kayser, und statteten einen solchen Bericht bey ihm ab, daß er mit einem Corps Truppen auf eine feindliche Art nach Rom gieng, und den Papst acht und vierzig Stunden in der Peterskirche eingeschlossen hielt, ohne ihm etwas zu essen oder zu trinken zu geben. Endlich wurde er so weit besänftiget, daß er eine Unterredung mit ihm anstellete, und als er dabey die reine Warheit erfuhr, so gebot er den beyden Prälaten, seine Staaten sogleich zu verlassen c). Um diese Zeit starb **Carl**, König von der Provence, und nach einigen Streitigkeiten theileten der Kayser und König von **Lothringen** die Staaten desselben unter sich. Da **Carl** der Kahle um diese Zeit wieder zu sich selbst kam; so nöthigte er den König von **Bretagne**, ihm den Huldigungseid zu leisten, worauf er mit einer grossen Armee nach Aquitanien marschirte, und seinen Sohn **Carl** zur Unterthänigkeit brachte. Mitlerweile drungen die **Normannen**, die den **Pepin** zum Anführer hatten, bis nach **Clermont** in **Auvergne**, daraus sie, wiewol mit genauer Noth, bis an die Küsten sich zurück zogen, wiewol **Pepin** bey dieser Retirade beym Kopf genommen, und zu seinem Oncle gebracht wurde. Da nun derselbe in Normannischer Tracht erschien, und einiger Verdacht wider ihn entstanden war, als ob er von der christlichen Religion abgefallen wäre; so trug der Adel- und Prälatenstand von Aquitanien kein Bedenken, ihn zum Tode zu verurtheilen. Jedoch sein Oncle schickte ihn ins Castel von **Senlis**, wo er den Rest seiner Tage in einer sehr leidlichen Gefangenschaft zubrachte d). Sein Nachfolger **Carl**, König von Aquitanien, der an seines Vaters Hofe war, lies sich in einen närrischen Streit ein, in welchem er einen Hieb über den Kopf bekam, daran er eine Zeitlang siech darnieder lag, endlich aber

z) Annales Bertiniani.
a) Epistola Nicolai Papæ.
b) Chronic. var. Antiquitat.
c) Annales Bertiniani.
d) Chron. variar. Antiquit.

starb, und einen sehr gleichgültigen Nachruhm, die Witwe aber, die er geheirathet hatte, ohne Kinder hinterlies e).

§. 68.

Carl legt seine Hausstreitigkeiten bey.

Ohnerachtet die Normannen mehrere Tractaten aufgerichtet, und grosse Geldsummen empfangen hatten; so fuhren sie doch fort, neue Landungen im französischen Gebiete vorzunehmen, bald an diesem, bald an einem andern Orte, welches dem Könige unaussprechliche Mühe verursachte. Zuweilen vertrieb er Gewalt mit Gewalt; zu anderer Zeit aber sahe er sich genöthiget, ihre Abreise mit schweren Geldsummen zu erkaufen, die von einem Tribut wenig unterschieden waren, wodurch das Königreich endlich dergestalt erschöpfet wurde, daß, als er sich zu einer Zahlung von viertausend Pfund Silber anheischig gemachet hatte, er sich genöthiget sahe, seine Unterthanen mit einer Kopfsteuer zu belegen. Das gröste Unglück aber für ihn und die Nation war der Tod des **Robert le Fort**, der nebst zween andern Generalen in einem Gefechte wider die Dänen blieb f). Der König hatte seine zweite Gemahlin geheirathet, mit welcher er verschiedene Kinder erzeugete, die aber alle jung verstarben. Er wolte sie gerne öffentlich krönen lassen, in der abergläubigen Meinung, daß die Kinder, die er noch mit ihr zeugen möchte, am Leben bleiben solten. Es wurde also diese Ceremonie verrichtet; und weil der König besorgete, daß dadurch das Misvergnügen seines ältesten Sohns **Ludwig** vermehret werden möchte, dessen beständige Intriguen mit dem Könige von **Bretagne** ihm tausenderley Noth gemachet hatten; so entschloß er sich ein für allemal, zu versuchen, ob es nicht möglich sey, beyde zufrieden zu stellen. In dieser Absicht erklärete er **Ludwig** anstatt seines Bruders zum Könige von **Aquitanien**, womit sowol der Prinz als das Volk volkommen zufrieden war, und dabey bewilligte er, daß die Grafschaft **Contentein** auf ewige Zeiten **Bretagne** einverleibet werden solte g). Es würde ein Glück für ihn gewesen seyn, wenn alle seine Absichten in ihrer Beschaffenheit so rechtmäßig, und in ihrem Erfolg so glücklich gewesen wären, als diese. Denn beyde Könige waren mit diesen Gefälligkeiten wohl zufrieden, und machten sich anheischig, daß in allen Umständen, darin es die Noth erforderte, ein jeglicher ihm mit einem besondern Corps Truppen beystehen wolte; welches ein Punkt von grosser Wichtigkeit war, der zur Ruhe der Regierung in Frankreich nicht wenig beytrug h).

§. 69.

e) Annales Metenses.
f) Annal. Bertiniani.
g) Chronicon. variar. Antiquitatum.
h) Annal. Bertiniani ad ann. 867.

§. 69.

Der Fall mit dem Könige von Lothringen war zu dieser Zeit äusserst wichtig geworden. **Lotharius** schmeichelte sich, daß der Papst **Hadrianus** glimpflicher mit ihm umgehen würde, als sein Vorfahr gethan hatte, ohnerachtet die Sache durch die Erzbischöfe von **Cöln** und **Trier** war entdecket worden; welche, als sie vom Könige verlassen wurden, alles dessen, was sie gethan hatten, ungeachtet, nach Rom giengen, und daselbst den ganzen Schauplatz der Schelmereien, daran sie Theil gehabt hatten, aufdeckten i). Es scheinet dieses die Absicht des Papstes gewesen zu seyn; der, nachdem er ihm befohlen, seine Maitresse von sich zu stossen, und eidlich anzugeloben, daß er nichts mehr mit ihr zu thun haben wolte, welchen Eid zwölf der Vornemsten von seinem Adel durch ihren Eid unterstützen musten, ihm zuredete, daß er nach Rom kommen, und alda die Absolution holen möchte k). Dis gefiel nun seinem Oncle ganz und gar nicht, als welcher, fals er wäre in den Bann gethan worden, ihn ganz unfehlbar seiner Staaten würde entsetzet haben: und damit die Art und Weise der Theilung vorläufig verabredet werden möchte; so hatten die beyden Könige von Frankreich und Deutschland eine Unterredung zu Metz angestellet, wo die Sache zwischen ihnen zur Richtigkeit gekommen war. Als **Lotharius** davon Nachricht erhielt, so wurde sein Verdruß dadurch gar sehr vermehret. Er gab sich daher viele Mühe, seinen Oncle, **Ludwig** den Deutschen, auf gute Laune zu bringen, auf dessen Wort er sich besser, als auf die Versicherungen **Carls**, verlassen konte. Nachdem er nun verschiedene Unterredungen mit ihm angestellet, und ihm seine bedrängten Umstände eröfnet hatte, so erreichte er seinen Zweck dergestalt, daß er ihm nicht nur versprach, in seiner Abwesenheit seine Staaten nicht zu überfallen, sondern ihn auch gegen seinen Sohn **Hugo** zu schützen, den er mit der **Waldrade** erzeuget hatte. Ja er gab ihm sogar die Grafschaft Elsas wieder heraus, die er ihm vor einigen Jahren abgetreten hatte, und bewilligte, daß sie für diesen jungen Prinzen zu einem Herzogthum gemachet werden solte l). In dem Vertrauen, daß sein Oncle sein Wort halten würde, setzte **Lotharius** seine Reise nach Italien fort, wo ihn sein Bruder der Kayser ungern sahe; daher seine Gemahlin ihn dahin begleiten, und den Unterredungen desselben mit dem Papst beywohnen muste m). **Hadrianus** machte ihm einige Hofnung, hielt in seiner Gegenwart das Meßamt, und als sie communiciren wolten, so

Der Tod des Königs von Lothringen erwecket neue Unruhe.

i) Continuat. Anastasii in vita Hadriani. **Reginon** Chron.
k) Epistola Hadriani VI-VIII. Annal. Fuldens.
l) Capitula Caroli Calvi. tit. 33.
m) **Adon** Chronicon ad ann. 869.

solten sie sich samt den Herren, die ehedem den Eid geleistet hatten, wieder mit einem Eide reinigen. **Lotharius** und die meisten von denen, die ihn begleitet hatten, communicirten, obwol einige, als sie des Papstes Ermahnung höreten, zurück giengen n). Der Papst Hadrianus hatte dabey keine andere Absicht, als daß die ganze Sache wieder vor die Bischöfe in **Lothringen** und **Deutschland** gespielet, und sodann auf ihren Bericht ein Concilium gehalten und der Schluß gefasset werden solte, welche des Königs rechtmäßige Gemahlin sey. Denn bey dem zweyten Verhör vor den päpstlichen Legaten hatte **Lotharius** ausgesaget, daß er die **Waldrade** vor der **Theurberge** geheirathet hätte o). Allein es waren alle diese Veranstaltungen unnöthig; denn **Lotharius** starb, auf seiner Rückreise nach seinen Staaten, zu **Placenz** an einem Fieber den 7ten August des 869 Jahres. Man glaubte durchgängig, daß er einen Meineid gethan, und daß die Herren, die mit ihm communiciret, dieses gewust. Sie starben alle kurz hinter einander, und er überlebete sie nicht völlig einen Monat. Durch Absterben dieses Fürsten, der keine rechtmäßige Leibeserben hinterlies, wurde die Folge in seinen Staaten erlediget; weil nun **Carl** von Frankreich eine sehr zahlreiche Armee marschfertig hatte, überdies auch sein Anhang in Lothringen stark war, so nahm er sogleich Besitz vom Lande; und als er sich zu **Metz** hatte krönen lassen, so sahe er das Königreich als sein eigenes an, ohnerachtet der Papst sich zum Besten des Kayfers ins Mittel geschlagen hatte, der, als ein Bruder des verstorbenen, das Näherrecht dazu zu haben schien, überdies auch der König von Deutschland auf seinen Ansprüchen bestund. Als nun der letzte sich anschickte, sein Recht durch die Waffen auszuführen, so willigte **Carl** in eine Theilung, die in dem folgenden 870 Jahr zu Stande kam, wodurch die zum Ausbruch fertige Kriegsflamme unterdrücket wurde p).

§. 70.

Theilungstractat wegen Lothringen und P. Hadriani Betragen.

Um nun dieses heilsame Werk zu Stande zu bringen; so wurde eine Unterredung für nöthig gehalten; in welcher Absicht **Carl** nach **Herstal** reisete, **Ludwig** aber nach **Mersen** kam, von da aus ein jeglicher sich einem königlichen Pallast näherte, der von beyden Oertern gleich weit ablag, und als sie ihre Unterhandlungen einen Monat lang fortgesetzet hatten, so wurden sie endlich in der Güte beygeleget q). **Ludwig** erhielt zu seinem Antheil die Städte **Cöln, Utrecht, Strasburg, Basel, Trier, Metz** und was davon abhän-

n) Lotharii Regis Gesta Romana.
o) Concilia Gallica. T. 3.
p) Concil. Gall. l. c. **Adon** Chron.
q) **Aimon** hist. c. 5. c. 25.

abhängig war, samt den Ländern zwischen den Flüssen **Gurt** und **Maas**, nebst **Aachen** und dem grösten Theil desjenigen Gebietes, das zwischen dem **Rhein** und der **Maas** lag. Dahingegen bekam **Carl** zu seinem Antheil **Lyon, Besancon, Vienne, Tongres, Toul, Verdun, Cambray, Viviers** und **Usez**, samt dem **Hagenau, Seeland** und **Holland** r). Der Papst legte sich noch immer dazwischen, und lies kein Mittel unversucht, um wenigstens etwas für den Kayser zu erhalten, wenn es irgend in seiner Macht wäre; allein er richtete nichts aus, wenigstens beym Könige **Carl** nicht, welcher, als er sahe, daß der Papst in der Sache, die ihm nichts angieng, hitzig wurde, und ihm in seinen Briefen grob begegnete, diese auf die Seite legte, und den Papst nicht einmal einer Antwort würdigte s). Sein Sohn **Carloman**, den er in einen geistlichen Orden hatte treten lassen, der aber zu dieser Lebensart, dazu ihn sein Vater bestimmet, gar keine Neigung hatte, verlies den Hof t), und stellete sich an die Spitze einer Diebes- uud Räuberbande, richtete in den Ländern zwischen der **Seine** und **Maas** schreckliche Verwüstungen an, die den König um so viel mehr beunruhigten, weil alle Versicherungen und Anerbietungen des Pardons ganz umsonst und vergeblich waren u). Papst **Hadrianus**, der entweder schlecht benachrichtiget war, oder der nicht genung Geschicklichkeit hatte, ein vernünftiges Urtheil in dieser Sache zu fällen, mischete sich auch in diese Sache w). Denn der König, der sich dessen auf eine vortheilhafte Art bedienete, daß **Carloman** in einen geistlichen Orden getreten war, entschloß sich, denselben durch die Kirchencensuren zu verfolgen, sorgete aber zuförderst dafür, daß die Bischöfe seiner Staaten alle diejenigen in den Bann thaten, die seinen Sohn entweder zum Aufruhr verleitet, oder darin bestärket hatten; und da **Hincmar**, Bischof von **Laon**, sich wegerte, den Kirchenbann zu unterzeichnen, so wurde auf eben die Art wider ihn verfahren, und endlich traf derselbe den **Carloman** selbst, der sich alsdann an den Papst wendete, und indem dieser auf eine ungesittete und grobe Art an **Carln** schrieb, so gab er ihm dadurch Gelegenheit, ihn bey der Nachwelt verächtlich zu machen. Die Umstände der französischen Monarchie waren jetzo sehr geändert x). Im Anfange seiner Regierung schmeichelte er sowol dem Adel als den Bischöfen; als er nachher von dem Adel verlassen wurde, so strich er den Fuchsschwanz nur bey diesen letztern, und durch ihre Autorität half

r) Annales Bertiniani.
s) Concil. Gallica T. 3.
t) Annales Bertiniani.
u) Adon Chronicon.
w) Fleury Hist. eccles. L. 56.
x) Hincmar Opusc. T. 2 p. 701.

half er sich aus seinen Verwirrungen heraus. Als aber nun seine Macht gewachsen, und er zu mehrerer Erfahrung gelanget war; so antwortete er dem Papst muthig und vernünftig, er gab ihm wegen seiner ungeziemenden Schreibart einen derben Verweis, und machte ihm seine Uebereilung so begreiflich, daß er in die Nothwendigkeit gesetzet wurde, ein Widerrufungsschreiben aufzusetzen, davon er sich ohne Zweifel die Vorstellung machte, daß es würde geheim gehalten werden; da aber dasselbe nachher bekant geworden, so ist die Nachwelt dadurch in den Stand gesetzet worden, von der Gottseligkeit und Politik des Römischen Hofes ein richtiges Urtheil zu fällen y). Ja der Papst gieng noch weiter. Statt dessen, daß er dem **Carl** Vorschriften vorzulegen gesuchet, ward er sogar seine Creatur, und versprach ihm, in der Hofnung, seine eigene Familie durch ihn zu erheben, daß er ihm in der Ausführung seiner Absicht beförderlich seyn wolle, die darin bestund, daß er den kayserlichen Titel sich beylegen und das Königreich Italien in Besitz nehmen solte, wenn sein Neffe mit Tode abgehen würde z). Mitlerweile tractirte die Kayserin eben diese Sache mit **Ludwig**, dem Könige von Deutschland, und brachte ihn dahin, daß er durch einen Tractat denjenigen Theil von Lothringen abtrat, den er im Besitz hatte, in der Betrachtung, daß der Kayser sowol diesen Titel, als auch seine Staaten kraft eines Testamentes entweder an ihn, oder an einen seiner Söhne überlassen würde. Diesem Tractat zufolge krönete **Hadrianus** den Kayser feierlichst als König von Lothringen; man findet aber nicht, daß er jemals davon Besitz genommen. Und der Papst blieb, dieser Ceremonie ungeachtet, vest im Interesse **Carls** des **Kahlen** verstricket, bis auf die Zeit seines Abschiedes, der bald nachher erfolgete a).

§. 71.

Der Kayser Ludwig stirbt, und Carl wird als Kayser gekrönet.

Die Königreiche Deutschland und Frankreich wurden durch den Ehrgeitz und Eigenliebe der Söhne **Ludwigs** und **Carl** eben so sehr zerrüttet, als durch die Streifereien der Normannen. **Ludwig** hatte nur drey Söhne, und zween davon waren im Aufruhr befangen. **Carloman** stund in den Waffen wider **Carln**, und bekriegete den Frieden und das Eigenthum seiner Unterthanen, raubete, tödtete und sengete, wo er nur hinkam b). Die verschiedene Gemüthsart dieser Könige leuchtet aus der Art und Weise hervor, wie sie sich aus dieser unglücklichen Lage heraus zu helfen gesuchet. **Ludwig** bewog sei-

y) **Sueur** hist. de l'eglise ad ann. 871.
z) **Adon** Chron.
a) Continuat. Anastas. Biblioth. in vita Hadriani.
b) Annales Bertiniani.

seine Söhne, daß sie wieder an seinen Hof kamen, und zwar auf das blosse Wort, so er ihnen gegeben hatte, daß sie nicht gestrafet werden solten; und da er ihnen zeigete, wie wenig sie bey dem, was sie bisher gethan, ihr eigenes Interesse vor Augen hätten, und was für gute Wirkungen daraus entstehen würden, wenn sie ihre Pflicht beobachteten, und mit einander in Friede lebeten, so brachte er sie wieder zu sich selbst, wie er ehedem mit seinem ältesten Sohn gethan hatte, und fand, daß sie nachher treu und gehorsam blieben c). Auf gleiche Weise setzte er sich auch mit den Normannen, und richtete ihre Streifereien wider seine Feinde d). **Carl** hingegen, nachdem er viele Gedult und Nachsicht bewiesen, überlies den **Carloman** der Gerechtigkeit, die er seinen Unterthanen schuldig war. Als er daher war gegriffen und zum Tode verurtheilet worden, so lies er ihm seine Augen ausstechen, und schickte ihn in ein Gefängniß, aus welchem er aber entwischte, und zu seinem Oncle, dem Könige in Deutschland, flohe, der ihm sonst nichts als Schutz und Unterhalt gewährete, bis ihn bald darauf der Tod von allem Elende befreiete e). Anlangend die Normannen, so hatte **Carl** den **Salomon**, dem er den Titel eines Herzogs gab, obwol der Papst und andere Fürsten ihn als König von **Bretagne** titulireten, durch Uebersendung einer sehr kostbaren Krone, dergestalt verpflichtet, daß er sich sehr gerne mit ihm vereinigte, diese gefährlichen See- und Strassenräuber dämpfen zu helfen. Dadurch wurde der König in den Stand gesetzet, sie zu **Angiers** zu belagern, in welchem Orte sie eine lange und hartnäckige Gegenwehr thaten, und der gewis sich nicht an sie ergeben haben würde, wo es nicht durch die Geschicklichkeit des Herzogs von **Bretagne** geschehen wäre, der sie in die äusserste Verlegenheit setzte, worauf **Carl** eine Capitulation mit ihnen machte, und ihnen, gegen Erlegung einer grossen Summe Geldes gestattete, daß sie ihre Schiffe behielten, die sonst der Herzog völlig zu Grunde gerichtet haben würde f). Dieser mächtige Herr, der bisher sein Land mit grosser Reputation regieret hatte, und der nach allen Absichten die königliche Würde zu verdienen schien, (nur die Art und Weise ausgenommen, da er nemlich durch Ermordung seines Anverwandten und Souverain zur Regierung gelanget war,) ward zuletzt das Opfer einer Conspiration, die nebst einigen französischen Herren von seinen eigenen Unterthanen war angeleget worden g). Dadurch gerieth das Land **Bretagne** in fürchterliche Factionen,

zu

c) Annales Bertiniani.
d) Annales Metenses.
e) Annales Bertiniani.
f) Annales Metenses et Bertiniani.
g) Annales Metenses.

zu deren Dämpfung eine geraume Zeit erfordert wurde, und indem diese noch währete, so starb der Kayser **Ludwig** 2 im Monat August, ohne Hinterlassung eines männlichen Erbens, welches neue Zerrüttungen verursachete l1). Denn **Ludwig**, König von Deutschland, massete sich als älterer Bruder **Carls** des kayserlichen Titels an; weil, in Ansehung des Verstorbenen sie auf gleiche Art seine Onclen waren. Er verlies sich dabey auf die Argliſt der Kayserin, auf den guten Willen des griechischen Kayſers **Basilius**, und setzte einige Hofnung auf den Papst **Johannes** 8 i). **Carl** der Kahle nahm seine Maasregeln etwas besser, denn er verlies sich blos auf sich selbst. Kaum hatte er vom Tode seines Neffen gehöret, so schickte er seinen einzigen Sohn **Ludwig** nach Lothringen, um an den Gränzen dieses Königreichs eine Armee zusammen zu ziehen; und zu gleicher Zeit trat er mit den Truppen, die er bereits auf den Beinen hatte, den Marsch nach **Italien** an k). König **Ludwig** schickte seinen Sohn **Carl** mit einem kleinen Corps Truppen dahin, und als er die Nachricht vom Feldzuge seines Bruders bekam, so schickte er ihm seinen Sohn **Carloman** mit einer ansehnlichen Verstärkung nach. **Carloman** schlug die französischen Truppen, die die Päſſe besetzt hielten, brach in Italien ein, und würde eine Schlacht gewaget haben, obgleich die Armee seines Oncle der seinigen weit überlegen war. **Carl** der Kahle hatte die Maxim, sich in kein Treffen einzulassen, so lange es verhütet werden konte. Er schickte daher zuförderst einige Minister ab, die bey dem Papst horchen musten, worauf er seinem Neffen den Vorschlag that, daß beyde Armeen aus einander gehen solten, bis die Sache zwischen ihm und seinem Vater in der Güte beygeleget worden l). **Carloman** nahm den Vorschlag an, und beobachtete denselben pünktlich; als aber **Carl** vom Papst durch seine Gesandten eine Einladung erhalten hatte; so gab er vor, daß er im Gewissen verpflichtet sey, derselben zu folgen. Indem also **Carl** wieder nach Deutschland zurückzog, so gieng er gerades Weges nach Rom, wo er mit algemeinem Beyfall empfangen, und ihm am Weynachtfeste von den Händen des Papstes die kayserliche Krone aufgesetzet wurde. Diese Feierlichkeit kostete sehr viel Geld, **Carl** aber sorgete dafür, daß es ihn nichts kostete. Denn die erste Handlung seiner kayserlichen Macht war diese, daß er sich der Schätze seines Vorfahren bemächtigte, und aus denselben diejenigen beschenkte, die ihm in seinem Geschäfte beförderlich gewesen waren m).

§. 72.

h) Annales Bertiniani.
i) Annales Fuldenſes.
k) Annales Bertiniani.
l) Annales Fuldenſes.
m) Annales Bertiniani.

§. 72.

Folgen vom Tode Ludwigs des dritten.

Gleich mit dem Anbruch des folgenden Jahres reisete der Kayser nach **Pavia**, lies die Stände in der **Lombardey** zusammen kommen, wobey ihm alle Prälaten und Grossen im Königreiche den Eid der Treue leisteten. Indes machte ihm eine Sache noch einige Unruhe. Denn es hatte sein Neffe und Vorfahr, der Kayser **Ludwig**, eine einzige Tochter der Aufsicht des Herzogs von **Frioul** übergeben, und er besorgete gar sehr, daß ein griechischer Fürst, wenn er dieselbe heirathete, endlich einen Anspruch an das Königreich Italien machen möchte. Um nun dieses zu verhüten, so hielt er dieses fürs beste Mittel, dem Graf **Boson**, dessen Schwester er zur Ehe hatte, den Rath zu ertheilen, daß er diese junge Prinzeßin entführen und mit Gewalt heirathen möchte n). Als dieses geschehen war, stellete er sich an, als ob er auf den Räuber die gröste Ungnade geworfen hätte, und bedrohete ihn mit der härtesten Strafe. Als er aber merkte, daß die That nicht so übel aufgenommen wurde, als er sichs vorgestellet, so lies er sich wieder besänftigen. Damit aber auch sein Schwager einer so hohen Person würdiger werden möchte, so erklärete er ihn zum Herzoge von der Lombardey, und bestellete ihn zu seinem Statthalter von Italien o). Mitlerweile hatte **Ludwig**, König von Deutschland, in seiner Abwesenheit Frankreich überfallen, und war bis in **Champagne** gedrungen, wo er schreckliche Verwüstungen anrichtete. Als er aber erfuhr, daß **Carl** mit einer grossen Armee aus Italien zurück kam, und daß der Papst die Parthey desselben unveränderlich ergriffen, so zog er sich in seine eigenen Staaten zurück, wo er fortfuhr, grosse Zurüstungen zum Kriege zu machen, ob er wol zu gleicher Zeit nicht unterlies, den Vorschlägen zu einem Vergleich Gehör zu geben p). Der neue Titel, den **Carl** der **Kahle** erhalten hatte, zog im Gemüthe desselben grosse Veränderungen nach sich. Er erschien fast beständig in griechischer Kleidung und unter Vortragung der kayserlichen Ehrenzeichen. Er begegnete seinen Unterthanen, sowol den Geistlichen, als den Laien mit einem beleidigenden Stolze, und unter dem Beystande des Papstes bemühete er sich, die Autorität der Prälaten in seinen Staaten herab zu setzen, ohnerachtet er ihnen die Erhaltung seiner eigenen Autorität zu danken hatte q). Da er zu seinen übrigen Staaten nun auch Italien bekommen hatte, so war er unstreitig mächtiger geworden, als sein Bruder **Ludwig**, indes befürchtete er doch gar sehr, daß er von diesem Fürsten möchte

n) Concil. Gall. T. 3.
o) Annales Fuldenses.
p) Monachus Sangallensis. Annales Fuld. Annales Bertiniani.
q) Vetus Chron. in Hist. Norm.

angegriffen werden, als welcher nicht nur ein vortreflicher Staatsmann und grosser Feldherr war, sondern der auch einen grossen Anhang unter dem französischen Adel hatte. Allein von aller dieser Furcht wurde er durch den Tod dieses Monarchen befreiet, der **Carl** dem Grossen unter allen seinen Nachkommen am ähnlichsten war. Seine Staaten wurden einem Vergleich zufolge, der bereits vor vier Jahren auf einem algemeinen Landtage war gemachet worden, folgendergestalt eingetheilet. **Carloman** bekam **Bayern, Böhmen, Kärnthen, Sclavonien, Oesterreich** und einen Theil von **Ungarn. Frankenland, Sachsen, Friesland, Thüringen, Niederlothringen** samt **Cöln** und einigen am Rhein gelegenen Städten fiel dem **Ludwig** zu. Alles andere aber, was zwischen dem Mayn und den Alpen lag, war das Loos **Carls.** In der neuern Historie wird **Carloman** gemeiniglich König von **Bayern, Ludwig** König von Germanien, und **Carl** der **dicke** oder fette, König von Allemannien genennet r). Hievon hatte der Kayser **Carl** der Kahle kaum Nachricht erhalten, als er in der Meinung, daß diese Brüder bald unter einander uneinig werden würden, mit einer grossen Armee aufbrach, um denjenigen Theil von **Lothringen** wieder an sich zu reissen, den er seinem Bruder abgetreten hatte, und wovon er vorgab, daß er mit seinem Tode wieder an ihn zurückfallen müsse. Der Entwurf war ganz gut gemachet, aber der Kayser irrete sich in dem, was er als gewiß vorausgesetzet hatte. Denn die Brüder lebeten in volkommener Einigkeit; und obwol **Ludwig**, König von Deutschland, Abgesandten abschickte, und seinen Oncle bitten lies, seine Staaten nicht anzugreifen; so gieng er doch zu eben der Zeit mit einer Armee über den Rhein, und bot ihm ein Treffen an. **Carl** der **Kahle** hatte eine Armee von 50000 Mann, sein Neffe aber war lange nicht so stark. Weil er aber das Dorf, das vor seinem Lager lag, mit einem starken Corps Infanterie hatte besetzen lassen, welches sich harnäckig wehrete; so glaubete **Carl** seines Sieges gewiß zu seyn, als er dieses Corps zum Weichen gebracht hatte. Da aber seine Truppen hierauf in grosser Unordnung das Lager angreifen wolten, so fiel ihnen **Ludwig** mit seiner Reuterey in die Flanque, und schlug sie unter einem entsetzlichen Blutbade aufs Haupt. Diese Niederlage, die sich im Jahr 876 zutrug, samt der Nachricht, daß die Normannen mit einer zahlreichen Flotte auf der **Seine** sich sehen lassen, und ein starkes Corps Truppen am Bort hätten, nöthigten **Carln**, seine Augen auf diese Seite zu richten, und seinen Neffen in Ruhe zu lassen s). Diese unglücklichen Begebenheiten rührten ihn dergestalt, daß er in eine gefährliche Krankheit fiel, aus welcher er mit genauer Noth wieder errettet werden konte.

§. 73.

r) **Aimon** Hist. Franc. l. 5.

s) Annal. Fuldenses et Bertiniani.

§. 73.

Carl der Kahle stirbt auf seiner Rückreise aus Italien.

Der Papst, der zu dieser Zeit mit Feinden umringet war, und sich lediglich auf den Schutz des Kaysers verlies, lag diesem heftig an, mit einer Armee nach Italien zu kommen, ohnerachtet er wuste, daß er von einer hitzigen Krankheit kaum genesen war, die ihn beynahe ins Grab gestürzet hatte. **Carl**, dessen Interesse mit dem päpstlichen sehr genau verbunden war, lies seine Bitte statt finden. Ehe er aber Frankreich verlies, so versamlete er im Monat Julius den Adel und die Prälaten, um die gehörigen Maasregeln zu verabreden, die zur Vertheidigung seiner Staaten und zur Erhaltung ihrer Ruhe in seiner Abwesenheit nöthig waren. Er bestimmete seinen einigen Sohn **Ludwig** zum Regenten, und setzte ihm einen Staatsrath zur Seite t). Das Commando über seine zahlreiche Armee trug er dem Herzog **Boson**, seiner Gemahlin Bruder, dem Abt **Hugo**, dem Graf **Bernhard** von **Auvergne** und dem Marquis von Languedoc, **Bernhard**, auf; und als er dieses gethan hatte, so machte er sich mit der Kayserin auf die Reise, die ein sehr prächtiges Gefolge bey sich hatte, und nahm ein kleines Corps Truppen mit sich, das mehr eine Bedeckung als eine Armee heissen konte, gieng über die Alpen, und marschirte gerade auf **Rom** zu u). Der Papst, der seine väterliche Gewogenheit gegen ihn an den Tag legen wolte, kam ihm bis nach **Pavia** entgegen; sie hatten sich aber kaum in Unterredung eingelassen, als die Nachricht einlief, daß **Carloman**, der König von Bayern, mit einer zahlreichen Armee in Italien eingedrungen, und kraft des Testamentes des letztverstorbenen Kaysers einen Anspruch an die kayserliche Würde und an das Königreich Italien mache. Hierauf gieng **Carl** wieder über den **Po**, und kehrete nach **Tortona** zurück, wo der Papst die Kayserin krönete. Die Absicht **Carls** war, alda auf die Ankunft seiner Armee zu warten; allein die vier Herren, so dieselbe commandireten, liessen sich in eine Conspiration ein, und wegerten sich, über die Alpen zu gehen, auf welche Nachricht die Kayserin nach **Morienne** gieng, der Papst aber eilete über Hals und Kopf nach **Rom** zurück. Unter diesen bedenklichen Umständen hielt der Kayser das fürs rathsamste, daß er wieder nach **Frankreich** zurück kehrete, wobey dieses ganz was ausserordentliches war, daß sein Neffe **Carloman** auf das falsche Gerüchte, als ob die ganze französische Kriegsmacht über die Alpen gegangen wäre, sich eiligst in seine Staaten zurück zog w). **Carl**, als er zu seiner Gemahlin nach **Morienne** gekommen war, merkte einen neuen Anfall von der vorigen Krankheit,

t) Fleury Hist eccles. L. 52. §. 41.
u Annales Bertiniani.
w) Sigonius de regno Italic. L. 5.

setzte aber derselben ungeachtet seine Rückreise fort. Als aber ein Jüdischer Arzt, Namens **Zedekias**, ihm Gift beygebracht hatte, so ward er so krank, daß er auf einem Dorfe, Namens **Brios**, muste liegen bleiben, wo ihn die Kayserin in einer elenden Hütte fand, und wo er den 6ten October im zweyten Jahr seiner kayserlichen, im acht und dreyßigsten Jahr seiner königlichen Würde, und im vier und funfzigsten Jahr seines Alters seinen Geist aufgeben muste x). Sein Körper wurde zwar balsamiret, in der Absicht, ihn in die Abtey von St. **Denis** zu bringen; allein der Gift hatte denselben dergestalt angegriffen, daß sie ihn unterweges einsenken musten, wiewol nachher seine Gebeine dahin gebracht worden, wenigstens ist gewiß, daß in diesem Kloster ein Ehrendenkmal für ihn aufgerichtet worden y). Kraft eines Testamentes bestimmete er seinen einigen Sohn zum Nachfolger, und schickte ihm durch die Kayserin seine Krone, sein Schwerdt, und andere Zeichen, sowol der kayserlichen als königlichen Würde, und gab damit zu erkennen, wie es sein Wille sey, daß er beyde zusammen haben solte z) *).

*) Unter der Regierung **Carl** des **Kahlen** wurden verschiedene vortrefliche Gesetze zur Regierung der Kirche und des Staats abgefasset; allein es fehlete ihm entweder an Aufmerksamkeit, oder auch an Autorität, dieselben zur Ausübung zu bringen. Man fieng zu seiner Zeit in Frankreich an, sich der christlichen Zeitrechnung zu bedienen. Er hielt öfters Concilia, und war dabey selbst gegenwärtig a). Ehe er Kayser ward, war er ein eifriger Vertheidiger der bischöflichen Rechte; nachher bewies er sich gefälliger gegen den Papst, und gestattete den Legaten desselben, den französischen Prälaten sogar in seiner Gegenwart Gesetze vorzuschreiben b). Er nöthigte dieselben, den **Ansegisus**, Erzbischof von **Sens**, als Primas von Gallien und Germanien zu erkennen, wodurch er seinen alten treuen Diener **Hincmar**, Erzbischof von **Rheims**, verlor, der sich diesem päpstlichen Eingrif mit grossem Muth und Standhaftigkeit widersetzte. Allein **Carl** hatte dabey einen Grif, dessen er sich bedienete, nemlich, der Versetzung der Prälaten von einem bischöflichen Stuhl zum andern c). In der letzten Zeit seines Lebens ward er ein Politicus, und wuste seine Autorität durch mancherley Methoden zu erheben und zu bevestigen, wiewol allemal auf seine eigene Unkosten, indem er deswegen von seinen Unterthanen durchgängig gehasset wurde. Seine erste Gemahlin war **Irmentrudis**, von welcher er vier Söhne und eine Tochter hatte; und diese **Irmentrudis** war eine Tochter des **Eudes** Grafen von **Orleans**; von seinem ältesten Sohne Ludwig werden wir bald reden. **Carln** erklärete er zum Könige von Aquitanien, und ob er wol sehr jung starb, so hatte er sich doch vorher ungehorsam genung und der ihm beygelegten

x) Capitular. Caroli Calvi.
y) **Aimon** Hist. Franc. L. 5.
z) Annales Metenses et Bertiniani.
a) Annal. Bertiniani. Concilia Gall. l. 3.
b) **Hincmar** Opusc.
c) **Aimon** l. c. **Paulus Aemilius** de rebus gestis Franc.

legten Würde ganz unwürdig bewiesen. Sein dritter Sohn **Lotharius** ward ein Abt. **Carloman** muste sich zum Diaconus machen lassen; er war ein lasterhafter und unbeugsamer Mensch, der durch seinen öftern Aufruhr seinen Vater nöthigte, ihm die Augen ausstechen und ins Gefängniß werfen zu lassen; durch Hülfe zweener Mönche aber entwischte er, so blind er auch war, und starb in den Staaten seines Oncle d). Seine Tochter **Judith** war nicht das ehrbarste Frauenzimmer. Nachdem sie mit dem Engländischen Könige **Alfred** und dessen Sohne in Blutschande gelebet e), so kehrete sie an den Hof ihres Vaters zurück, und hieng sich an den Forstmeister **Balduin**, und als dieser durch Vermittelung des Papstes mit dem Könige war ausgesöhnet worden, so erklärete er ihn zum Grafen von **Flandern** f). Seine zweyte Gemahlin hies **Richildis**; sie war eine Schwester des Graf **Boson**, ein listiges Weib, die ihn regierete, so lange er lebete, und nach seinem Tode schlug sie sich zur Parthey ihres Bruders und der übrigen Misvergnügten, ohnerachtet diese den Jüdischen Arzt erkauft hatte, ihn mit Gift hinzurichten. Mit dieser Prinzeßin hatte **Carl** vier Söhne, es überlebete ihn aber kein einziger g). Die Kayserin lies sieben Jahr nach seinem Tode, wie einige Geschichtschreiber melden h), seine Gebeine nach St. **Denis** bringen, weil er ehedem in diesem Kloster Abt gewesen. Wenn die Päpste an ihn schrieben, so nanten sie ihn den allerchristlichsten König, welches Titels sie sich auch schon gegen den **Pepin** bedienet hatten i). Wir finden nicht, daß der Jude, der ihn mit Gift hingerichtet, gestrafet worden, daher es warscheinlich wird, daß er unter dem Schutz der Faction gestanden, die sich seiner hiezu bedienet.

§. 74.

So bald **Ludwich**, der Sohn des verstorbenen Kayfers, der wegen eines Fehlers in der Sprache der **Stamler** genennet wurde, die Nachricht von seinem Tode erhielt, so verlies er die Gränzen, um die Kayserin und die vornemen Herren, die aus Italien kamen, zu St. **Denis** zu sprechen. Da er die ausschweifende Macht der Clerisey und des Adels wohl einsahe, so suchte er sich dadurch eine ruhige Regierung zu verschaffen, daß er diejenigen, die um seine Person waren, in sein Interesse zog. Daher theilete er nun Ländereien, Ehrenämter, Gouvernements, Abteien und andere Vorzüge mit einer solchen Verschwendung aus, die mehr seine Furcht als seine Gewogenheit gegen diejenigen, denen er dieselben mittheilete, verrieth a). Er wolte, wie gesagt, nach St. **Denis** gehen, allein um gewisser Ursachen willen, die er unterweges erfuhr, wendete er sich nach **Compiegne**. Die Kayserin schlug sich nach ihrer

Ludwig der Stamler hält es mit dem Papst.

d) Annal. Fuldenf. **Aimon** hist. l. 5.
e) **Paul Aemilius** de rebus Francorum. **Asser Menevensis** in vita Alfredi.
f) Ann. Bertin. **Aimon** l. 5.
g) **Anselmus** Hist. geneal.
h) **Chalons** Hist. de France.
i) **Fauchet Dupleix, Chalons** u. a. m.
a) **Aimon** hist. Franc. lib. 5.

ihrer Rückkunft aus Italien, zur Parthey der Misvergnügten, die es dem **Ludwig** zu einem grossen Verbrechen machten, daß er so viele Stellen vergeben, ehe er die Huldigung eingenommen und gekrönet worden. Allein der eigentliche Anstos war dieser, daß sie nicht daran Theil genommen; wiewol sie nach reifer Ueberlegung es fürs beste hielten, wieder zurück zu kommen, und das anzunehmen, was übrig geblieben b). Hierauf übergab die Kayserin das Testament und die königlichen Insignien, die ihrer Sorgfalt waren anvertrauet worden; und mit dem Anfang des Decembers des 876sten Jahres wurde der König vom **Hincmar**, Erzbischof zu Rheims, gekrönet c). Der Papst empfahl den neuen König, so gut als er konte, in der Hofnung, daß er an seines Vaters Statt würde erwählet werden; da sich ihm aber der Herzog von **Spoleto** und der Marggraf von **Toscanien** widersetzten, so verlies er Rom, und gieng übers Meer nach Frankreich. Er wurde daselbst mit aller ersinlichen Hoachtung empfangen, und den dreyzehenten August 877 eröfnete er ein Concilium zu **Trojes**, wo verschiedene Canones zur Erhebung der bischöflichen Würde abgefasset wurden; davon der erste viel zu merkwürdig ist, als daß wir ihn hier mit Stilschweigen übergehen solten. Es wurde nemlich allen weltlichen Mächten anbefohlen, und zwar bey Strafe der Excommunication, den Bischöfen den gebührenden Respect zu erweisen; allen andern aber, wes Standes und Würden sie auch waren, wurde untersaget, sich in ihrer Gegenwart ohne ihre Erlaubniß nieder zu setzen d). Der Papst krönete den König, auf sein Ansuchen, mit eigenen Händen. Diejenigen Geschichtschreiber aber, welche behaupten, daß er jetzo zum Kayser gekrönet worden, die irren sich ganz gewiß, indem er weder in dem Document, das der Papst ausstellete, noch auch in den Schreiben, die er an ihn gerichtet, jemals so genennet worden e). Dahingegen wegerte sich der Papst schlechterdings, seine Gemahlin **Adelheid** zu krönen, aus Ursachen, die unten angeführet werden sollen *). Der Papst fand die Macht des Königs gar sehr geschwächet; daher er mit dem Herzog **Boson** eine sehr genaue Freundschaft aufrichtete, der die **Hermingard**, die einzige Tochter des Kaysers **Ludwig** 2 geheirathet hatte, und der ihn bis nach **Pavia** begleitete. Unterweges erlaubete ihm der Papst, sein äusserstes zu thun, um zu verhüten, daß **Carloman** nicht das Königreich Italien in Besitz nehmen möchte f). Vor seiner Abreise erwies er dem Könige den Gefallen,

b) Annales Bertiniani.
c) **Reginon** Chronic.
d) **Aimon** Hist lib. 5. Epist. Johann. VIII Papæ.
e) Annales Bertiniani.
f) **Aimon** hist. Franc. L. 5.

len, daß er einige vorneme Herren in den Bann that, die im Aufruhr wider ihn eingeflochten waren; wiewol sich dieselben nicht sonderlich daran kehreten. Nachdem er abgereiset war, schrieb der König an seinen Vetter, **Ludwig** von Deutschland, und versicherte ihn, daß er ein aufrichtiges Verlangen hege, mit ihm und seinen Brüdern in volkommener Freundschaft zu leben; und als er von diesem Versicherungen gleiches Inhaltes erhielt, so stelleten beyde Könige im November 878 eine Unterredung an, und schlossen einen Tractat, der ihr beyderseitiges Bestes betraf; und giengen, welches sich sehr selten unter Fürsten zuträget, als eben so gute Freunde aus einander, als sie zusammen gekommen waren, und sie waren von der Aufrichtigkeit ihrer gegen einander hegenden Neigungen völlig überzeuget g).

*) **Ludwig** hatte ohne Zweifel eine seiner hohen Geburt gemässe Erziehung genossen; wir finden aber nirgend Lobsprüche von seinen Fähigkeiten. Die Familie **Carls** des Grossen neigete sich almählig zu ihrem Untergange. **Ludwig** stund, da er noch jung war, unter der Herschaft seiner Lüste, die ihn verleiteten, nicht nur seiner Schwester **Judith** Vorschub zu thun, die, nachdem sie zweymal Königin in England gewesen war, mit einem Avanturier davon lief, sondern er lies sich auch selbst in eine wunderliche Heirath mit der **Ansgarda** ein, die eines Grafen Tochter und Witwe eines andern Grafen war, deren Namen wir aber nicht wissen. Hiemit war sein Vater so unzufrieden, daß er sich eher mit ihm nicht aussöhnen wolte, als bis er sie von sich gelassen; und allem Vermuthen nach wurde die Ehe cassiret. Deswegen wurde die Rechtmäßigkeit der Geburt **Ludwigs** und **Carls** streitig gemachet, die jedoch ihrem Vater folgeten. Zum andermal heirathete er die **Adelheid**, ein engländisches Frauenzimmer, und Schwester **Wilfrieds**, Abts von **Flavigny**; man glaubt aber, daß **Ansgarda** noch am Leben gewesen, als der Papst den König **Ludwig** gekrönet, und sich gewegert, sie zu krönen, weil er an der Rechtmäßigkeit ihrer Ehe gezweifelt.

§. 75.

Bey der Unterredung dieser Fürsten wurde unter andern vestgesetzet, daß im folgenden Monat Februarius 879 ein algemeiner Reichstag gehalten, und derselbe sowol vom **Carl** und **Carloman**, als auch vom Könige von Deutschland durch Abgesandte beschicket werden solte. Allein es wurde derselbe durch den Aufruhr des Marggrafen von **Languedoc** verhindert, der, ohnerachtet er vom Papst auf dem Concilio zu **Trojes** war in den Bann gethan worden, dessen Stellen und Gouvernements auch der König bereits an andere vergeben hatte, sich nicht nur im Besitz von **Languedoc** erhielt, sondern auch in den umliegenden Provinzen Streifereien ausübete h). Um nun diese Empörung zu

Nach seinem Tode entstehet ein Interregnum.

g) Annales Fuldenses et Bertiniani.
h) Reginon Chron.

zu dämpfen, so brach der König mit seiner ganzen Macht wider ihn auf, und nahm seinen Weg durch Burgund. Als er aber zu **Trojes** ankam, fiel er in eine gefährliche Krankheit. Er lies sich von dannen nach **Compiegne** bringen; und als er alda alle Hofnung der Genesung verlor, so übergab er sein Schwerdt und Krone zweenen seiner Räthe in Verwarung, mit Befehl, beydes seinem Sohne **Ludwig** unverzüglich zu überbringen i). Er starb den 10ten April 879, am Charfreytage, nachdem er ohngefähr achtzehen Monate regieret hatte k). Er war ohne Zweifel ein Herr von schlechten Fähigkeiten und grossen Schwachheiten. Er lies bey seinem Absterben das Reich in grosser Verwirrung, und seine Erben waren die beyden Söhne, die er mit seiner ersten Gemalin erzeuget hatte; und seine zweyte Gemalin **Adelheid** hinterlies er schwanger, die einige Zeit nach seinem Tode einen Sohn zur Welt brachte, der in der Taufe den Namen **Carl** erhielt. Es erfolgete auf den Tod **Ludwig** des **Stamlers** eine Zwischenregierung, welche durch die Schwäche der Regierungsart und durch die Factionen der Grossen verursachet wurde. Der verstorbene König hatte die Aufsicht über seine beyden Söhne vier Grossen des Reichs anvertrauet, deren einige sich gegen seinen Vater wohlgesinnet bewiesen hatten. Es waren dieselben der Herzog **Boson**, seines Vaters Schwager, ein Mann von grosser List und Geschicklichkeit, die er lediglich dazu anwendete, um seinen Ehrgeitz zu befriedigen, und ein souverainer Fürst zu werden. Der andere war **Hugo**, der zuweilen der Abt **Hugo** genennet wird. Es ist offenbar genung, daß er anfänglich zum Dienst der Kirche bestimt gewesen; da er aber bereits Kriegsdienste gethan hatte, ehe er einen geistlichen Orden annahm, so änderte er seine Entschliessung; und machte aus dem Namen, der vorher seine Würde bezeichnet hatte, seinen Zunamen. Er war ein ehrgeitziger und mit weit aussehenden Dingen geschäftiger Kopf, bewies aber dabey mehr Rücksicht auf seinen Character, als andere Personen, indem er der Enkel des berühmten **Robertus Fortis**, Grafen von Frankreich, war. Der dritte Herr war **Thierry**, des Königs Kämmerer, der des verstorbenen Königs Familie, wiewol aus eigennützigen Absichten, zugethan war. Der vierte war **Bernhard**, Graf von **Auvergne**, von dem wir weiter nichts wissen l). **Boson** und **Thierry** zankten sich wegen der Grafschaft **Autun**, die der erste zu seinen Absichten nöthig hatte, die aber der König dem letztern gegeben. **Hugo Abt** versöhnete sie mit genauer Noth. Um eben diese Zeit hatte der Abt **Goslin**, der ein Liebling des Königs **Ludwig** gewesen, und viel bey ihm vermocht

i) **Aimon** hist Franc. L. 5.
k) Annal. Bertiniani et Fuldenses.
l) Annales Bertiniani. **Paul Aemilius de rebus gestis Francorum.**

mocht hatte, einen andern Entwurf gemachet, in welchen er **Conrad**, Grafen von Paris, und verschiedene andere Herren einflochte. Sein Vorwand war die Glückseligkeit Frankreichs und die Ehre der Familie **Carl** des Grossen; das Mittel aber, so er zur Erreichung dieses Zwecks vorschlug, war dieses, daß die Kinder Ludwigs bey Seite gesetzet, und die Krone dem Könige von Germanien aufgetragen werden solle m). Um nun dieses ins Werk zu richten, so wurde, indem die andern Herren zu **Meaux** versamlet waren, zu **Creil** eine Zusammenkunft angestellet, und alda der Entschluß gefasset, dem Könige **Ludwig** von Deutschland im Namen des Adels und der Prälaten von Frankeich den Antrag zu thun, daß er ihr Souverain werden möchte, welchen Antrag er auch annahm, ohnerachtet ihm der Tractat im Wege stund, den er mit dem Vater der Prinzen, die jetzo von der Seite gestossen werden solten, aufgerichtet und beschworen hatte. Die Nachricht davon setzte alle zu **Meaux** versamlete Herren in Erstaunen, die auch wol endlich sich dabey beruhiget haben würden, wo nicht **Hugo** der Abt dem Könige von Deutschland, der nun mit einer Armee gegen Frankreich in vollem Marsch war, den Antrag gethan hätte, ihm denjenigen Theil von Lothringen abzutreten, den die beyden letzten Könige besessen; welcher Zuwachs ihm so erheblich vorkam, daß er denselben ohne Bedenken annahm n). Weil aber der Abt **Goslin** und seine Faction sich auf die Weise verlassen sahen; so wendeten sie sich an die Königin **Lutgard**, ein Weib von ungemessenem Ehrgeitz, die ihnen ihren Schutz versprach, und bey dem Könige so viel auszuwirken sich anheischig machte, daß er gegen den neuen Tractat so wenig Achtung beweisen solte, als gegen den alten. Um diese Zeit starb **Conrad**, König von Bayern, der einer der tapfersten, weisesten und billigsten Herren derselben Zeiten war o). Er hinterlies nur einen natürlichen Sohn, Namens **Arnold**, dem er **Kärnthen** und **Tyrol** zuschlug; seine übrigen Staaten aber theilete er unter seine Brüder; **Ludwig** bekam Bayern, **Carl** der Dicke aber das Königreich Italien p).

§. 76.

Errichtung des Königreichs Arles.

Mitlerweile entschloß sich die Versamlung zu **Meaux**, beyde Söhne ihres verstorbenen Königs zu krönen, ohnerachtet dieser sich so erkläret hatte, daß nur allein **Ludwig** sein Nachfolger seyn solte. Allein der Herzog **Boson** hatte seine Tochter an **Carloman** verheirathet, und nun hatte er sichs in den

m) Annales Metenses. **Aemilius de rebus gestis Francorum.**
n) **Aimon** Chron. Franc.
o) Annales Bertiniani.
p) **Chron. variar. antiquit. it. Sigonius de regno Italiæ.**

Kopf gesetzet, dieselbe auch zur Königin zu machen q). Dieser Plan wurde blos durch seine Helfershelfer ausgeführet, so, daß es das Ansehen hatte, als ob er daran gar keinen Theil gehabt, bis die Sache zur Vollendung gediehen war. **Boson** hatte sich bey seinem Gouvernement über die mittäglichen Gegenden von Frankreich bey der Clerisey sehr angenehm gemachet; er hatte auch den Papst auf seiner Seite, und gegen den Adel hatte er sich sehr verbindlich aufgeführet. Drey Erzbischöfe, zwanzig Bischöfe und eine grosse Menge Grafen versamleten sich in der Stadt **Mante**, wo sie, in Erwägung der Zerrüttungen und unglücklichen Verhängnisse, die Frankreich betroffen, es für gut erkanten, ein neues Königreich aufzurichten, das wegen vorzüglicher Weisheit und Billigkeit seines Monarchen glücklich seyn könte. Dieses Königreich war die **Provence**, und dieser unvergleichliche Monarch war **Boson**, dem sie vermittelst eines von ihnen allen unterschriebenen Instruments die Krone antrugen, und der sie auch unter vielen von Dankbarkeit und Demuth zeugenden Ausdrücken sehr gerne annahm r). Aus ihren Unterschriften ersiehet man, daß dieses neue Königreich aus den Provinzen bestund, die heut zu Tage **Lyonnois**, **Dauphine**, **Savoyen**, **Franche Comte** heissen, nebst einem Theil von Burgundien, der auf der einen Seite an **Languedoc**, auf der andern aber an den Genfer See sties, und welches wegen seiner Hauptstadt das Königreich **Arles** genennet wurde s). Auf die Weise waren nun die beyden jungen Könige, auf jeglicher Seite, der ihnen überbliebenen Staaten sehr weitläuftiger Länder beraubet worden. **Hugo**, der nun allein die Aufsicht über diese Prinzen hatte, führete sie unter einer nicht alzustarken Bedeckung bis an den Genfer See, um sich alda mit **Carl**, Könige von Allemannien und Italien zu unterreden, der ihnen auch sehr leutselig begegnete, und ihnen alle nur mögliche Hülfe versprach. Als sie wieder zurück kamen, so fanden sie **Ludwig**, König von Deutschland, mit einer ansehnlichen Armee fast mitten im Herzen ihrer Staaten, ob er wol gewissermassen durch die Vorstellungen seiner Gemahlin, theils aber auch durch das ungestüme Anhalten der Misvergnügten dazu war bewogen worden, als welche sich nicht im Stande sahen, ihre Zusage zu erfüllen. Dem ungeachtet hörete der König den Vorschlag zu einer Unterredung willig an, bey welcher alles friedlich beygeleget werden könte; zu welchem Ende im Monat Junius ein Congres zu **Grondeville** an der Maas angeordnet wurde, bey welchem alle Nachkommen **Carls** des **Grossen** zugegen seyn solten t). **Carl** kam zu dem Ende aus Italien; **Ludwig** und **Car-**

q) Annales Metenses.
r) **Aimon** Chronicon.
s) **Reginon** Chron. **Sigonius** de regno Italiæ.
t) Chron. de gestis **Norm.**

Carloman fanden sich auch alda ein, und der König von Germanien schickte Deputirte, weil er sich nicht alzuwohl befand. Hier sagten sich beyde Prinzen von ihren Ansprüchen auf **Lothringen** und **Italien** los, worauf ihnen die beyden Monarchen ihren Beystand wider alle ihre Feinde versprachen; und der König von Germanien oder Deutschland gab ihnen sogleich eine Armee, den **Hugo**, des Lotharius Bastard, zu verjagen, der unterschiedene veste Oerter in **Lothringen** inne hatte. Als dieses geschehen war, so giengen sie durch Burgundien dem **Boson** zu Leibe, in dessen Staaten ihre Armee unter Anführung **Carls** des **Dicken** eine Verstärkung erhielt, der die Belagerung von **Macon** in eigener Person commandirete. Und als dieser Ort war erobert worden, so kam die Reihe an **Vienne**, darin die Gemahlin **Bosons**, **Hermingard**, sich aufhielt, deren Gegenwart die Besatzung zu einer hartnäckigen Gegenwehr veranlaste. **Carl** sahe sich genöthiget, die Armee zu verlassen, und nach Rom zu gehen, wo er am Weynachtsfeste 880 zum Kayser gekrönet werden solte; und bald darauf musten sich auch die beyden Könige von einander trennen; indem **Ludwig**, der den Titel eines Königs von Frankreich führete, gegen die Normannen gehen muste, **Carloman**, König von Aquitanien, aber die Belagerung der Stadt Vienne fortsetzte u).

§. 77.

Carloman wird König in Frankreich, wird aber auf der Jagd getödtet.

Der Hauptvortheil und Vorzug beyder Könige bestund darin, daß sie einander recht herzlich liebeten, welche Zärtlichkeit sich offenbarete, als sie von einander Abschied nahmen. **Ludwig** lieferte den Normannen ein Treffen an einem Orte Namens **Sacour**, und war so glücklich, sie zu schlagen, so, daß ihrer an 9000 auf der Wahlstatt lagen w). Indes ist gewiß, daß er seinen Sieg nicht fortgesetzet, weswegen er von einigen getadelt wird, obwol andere sagen, es wäre seine Armee durch diese Schlacht dergestalt geschwächet worden, daß er eine zweyte nicht wagen dürfen x). Die Normannen, die in Freyheit lebeten, die aus ihrer Art, Krieg zu führen, viele Vortheile hatten, und die von einer Flotte gedecket wurden, verwüsteten alle Gränzen von Frankreich und Deutschland, und steckten Städte, Dörfer, Schlösser, Paläste in den Brand, wo sie nur hinkommen konten. Am meisten aber wurde die Verwirrung vermehret durch den Tod König **Ludwigs** von Deutschland, der ohne Erben starb; worauf die Einwohner von Lothringen ihre Krone dem Könige **Ludwig** von Frankreich antrugen, der sie aber ausschlug, entweder aus politischen

u) Annal Metenses. Aemilius de rebus gestis Francorum.
w) Annal. Metens. Aemilius de rebus gestis Franc.
x) Aemilius de rebus gestis Franc. Chron. Centici et Norman.

tischen Absichten, oder wegen des erst neulich geschlossenen Tractats y). Mitlerweile stund **Carloman** noch vor Vienne, und hatte seine Belagerung in eine Bloquade verwandelt. Ob nun wol **Ludwig** das Recht **Carls** des **Dicken** auf Lothringen nicht gleichgültig ansahe, so vertheidigte er doch dasselbe gegen die Normannen, indem er ein ansehnliches Corps Truppen demselben zu Hülfe schickte. Gleich nach Absendung dieser Truppen ersuchte ihn der Herzog von Bretagne sehr angelegentlich, daß er ihm ein anderes gegen die Normannen schicken möchte, welches er auch willig that. Allein er war kaum bis nach **Tours** gekommen, als er so krank ward, daß er denen, die um ihn waren, befahl, ihn in die Abtey St. **Denis** zu bringen, wo er im Monat August im 22sten Jahr seines Alters starb z). Seine Handlungen zeigen an, daß er ein tapferer Herr gewesen. Zwar geben einige vor, daß er grosse Ausschweifungen begangen, und sich dadurch den frühzeitigen Tod zugezogen. Es kann aber leicht seyn, daß sie diese Nachricht von den vornemen Herren erhalten, die in dem Verdacht waren, daß sie ihn eben so, wie seinen Vater, mit Gift hingerichtet; so, daß er, wenn er weniger geschäftig gewesen, vielleicht länger hätte leben können a). Der französische Adel begab sich sogleich zum **Carloman**, um ihn für ihren Souverain zu erkennen, und ihm den Eid der Treue zu leisten. Er stund damals noch vor **Vienne**; auf ihr Ansuchen aber übergab er das Commando bey der Bloquade einem seiner vornemsten Officier, und stellete sich an die Spitze der Truppen, die sein Bruder wider die Normannen angeworben hatte, die er auch zweymal schlug; endlich aber muste er sich doch gegen eine Geldsumme mit ihnen setzen, weil er gegen ihre überlegene Macht nicht aushalten konte b). Die Summe, mit welcher er die Ruhe, oder vielmehr einen kleinen Stilstand in ihren Räubereien erkaufte, belief sich auf zwölftausend Pfund fein Silber. Dagegen hatte er das Vergnügen, daß **Vienne** durch Capitulation an ihn übergieng, nachdem die Belagerung beynahe dreyssig Monate gedauret hatte. Der **Hermingard** wurde erlaubet, sich nach **Autun** zu begeben c). **Carl** der Dicke, der aus Italien nach Deutschland kam, in der Absicht, die Normannen zu verjagen, die seine Länder eben so verwüstet hatten, erfuhr mit **Carloman** einerley widriges Schicksal. Denn weil unter seiner Armee, die sehr zahlreich war, eine Krankheit einriß, so lies er sich auch in Tractaten mit ihnen ein, dabey er einem ihrer vornemsten Oberhäupter

y) Annales Fuldenses. **Reginon** Chron.
z) Annal. Bertiniani et Fuldenses. **Reginon** Chron.
a) Chron variarum antiquit.
b) Annal. Fuldenses et Chron. Normann.
c) **Reginon** Chron. **Sigonius** de regno Italiæ.

häupter verstattete, sich in Friesland nieder zu lassen, wenn er die christliche Religion annehmen würde d). **Carl** und **Carlomann** lebeten in volkommener Harmonie, und stritten wider diejenigen gemeinschaftlich, die ihre beyderseitigen Feinde waren. Der junge König von Frankreich aber fand sich in nicht geringer Verlegenheit wegen des ungehorsamen und widerspänstigen Betragens seines Adels, als welcher, weil er wohl sahe, daß er sie nicht nach Wunsch belohnen und nicht nach Verdienst bestrafen konte, seine Befehle weiter nicht respectirte, als es ihr algemeines Interesse erforderte e). Vielleicht hätte er mit der Zeit seine Sachen auf einen bessern Fus gesetzet. Allein als er einstens auf der Jagd war, so wurde er von einem seiner Hausbedienten, der einen Wurfspieß nach einem Bär abschoß, dergestalt an der Hüfte verwundet, daß er am siebenten Tage seinen Geist aufgeben muste f). Einige sagen, er wäre vom Bär verwundet worden; allein ein alter Schriftsteller versichert uns, daß der König dieses nur vorgegeben, um zu verhüten, daß sein Bedienter wegen eines unvorsetzlichen Fehlers gestrafet werden möchte; welcher Umstand den Character dieses jungen Prinzen sehr erhebet. Er starb den 6ten September 884, als er eben das sechste Jahr seiner Regierung angetreten hatte g). Er war mit der Tochter des Herzogs **Boson**, wo nicht vermählet, doch wenigstens versprochen. Man weis es nicht gewiß, ob diese Ehe volzogen gewesen; so viel aber ist gewiß, daß er ohne Erben gestorben h); daher die Krone von rechtswegen auf seinen Bruder **Carl** fallen sollen, der erst nach seines Vaters Tode war geboren worden, und der damals erst fünf Jahr alt war; und es fehlete nicht an solchen, welche vorgaben, daß sein Recht vor dem Rechte seiner zween Brüder den Vorgang habe; dahingegen andere daran zweifeln, ob er jemals ein Recht dazu gehabt.

§. 78.

Carl der Dicke wird König in Frankreich.

Die Familie **Carls des Grossen** war schon seit geraumer Zeit in Verfall gerathen. Der französische Adel war auf seine eigene Sicherheit bedacht, welches auch ganz natürlich und erlaubt war; und das machte sie bey der Einrichtung der Regierung sehr unruhig i). **Hugo** der **Abt**, der bisher die Kinder **Ludwig** des **Stamlers** in Schuz genommen hatte, vertheidigte die Rechte des fünfjährigen Prinzen **Carls** sehr tapfer; er richtete aber nichts aus, weil

d) Annal. Fuld. **Paul Aemilius** de rebus gestis Francorum.
e) Annal. Bertiniani. **Aimon** hist. L. 5.
f) Annal. Fuld. Chron. Norman. **Aemilius** de rebus gestis Francorum.
g) Ann. Fuldenses.
h) Annal. Metenses. **Reginon** Chron. **Aemilius** da rebus gestis Francorum.
i) **Reginon** Chronic.

weil bereits der gröste Theil dem Kayser zugethan war k). In dieser weiten Entfernung der Zeit scheinet ihr Verhalten etwas befremdliches an sich zu haben, indem sie ja unter einer minderjährigen Regierung sich weit leichter hätten vergrössern können, als unter einem Fürsten, der bereits bey Jahren war, und dabey eine grosse Macht in den Händen hatte. Vermuthlich aber fürchteten sie sich vor der Obervormundschaft des **Hugo**, der in diesem Fall zur Unterstützung seines Pupillen gewiß eine königliche Gewalt würde ausgeübet haben l). Der Vorwand, mit welchem sie ihre Wahl beschönigten, war dieser, daß der Kayser **Carl**, wenn er König von Frankreich würde, beynahe eben so weitläuftige Staaten zu regieren haben würde, als **Carl** der **Grosse** m), ohne dabey zu erwägen, daß ein grosses Reich auch ein grosses Gewicht sey, und daß ein Herr, der im Stande ist, die Angelegenheiten eines in gewisse Schranken eingeschlossenen Reiches wohl zu besorgen, vielleicht ganz ungeschickt ist, eine weit grössere Regierung zu übersehen. Und davon wurden sie durch die Erfahrung überzeuget. Denn **Carl** hatte die Länder, die ihm sein Vater hinterlassen, ohne einen merklichen Fehler regieret, er hatte sich zur kayserlichen Würde in die Höhe geschwungen, und bey verschiedenen Gelegenheiten gezeiget, daß es ihm weder an Tapferkeit noch an Klugheit gefehlet, in andern Fällen aber hatte er seine Mildthätigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit geoffenbaret n). Es ist daher kein Wunder, daß die Franzosen sich unter seiner Regierung eine grosse Glückseligkeit vorgestellet, daß sie aber auch sich betrogen gefunden o), indem die Gemüthsart **Carls** so beschaffen war, daß sich dasselbe bey Erweiterung seiner Länder nicht nur nicht erhoben, sondern auch so niedergedrücket und zusammen gezogen worden, daß endlich seine Unfähigkeit zu regieren viel zu offenbar war, als daß sie hätte geleugnet werden können p). Es währete nicht lange, so lernete der Kayser den Fehler erkennen, den er darin begangen, da er den **Normannen** verstattet, sich in **Friesland** niederzulassen. Denn ihr König **Gottfried**, der eine natürliche Tochter **Lotharii** geheirathet hatte, trieb seine Intriguen mit ihrem Bruder **Hugo** immer fort, der verschiedene Versuche machte, das Königreich **Lothringen** an sich zu reissen. Die **Normannen** fuhren fort, Frankreich zu beunruhigen; als daher der Kayser sahe, daß dieser König von **Friesland** mit einem Kriege umgieng, so gab er der Vorstellung **Heinrichs**, Herzogs

und

k) **Aimon** hist. L. 5.
l) Annales Metenses.
m) **Reginon** Chronicon.
n) Chronicon variar. antiquitatum.
o) **Aimon** Hist. Franc. L. 5.
p) **Reginon** Chron.

und Gouverneurs von Sachsen, der für den geschicktesten Mann in seinem Dienste gehalten wurde, Gehör, und bevolmächtigte ihn, so zu thun, wie er es seinem Gouvernement am zuträglichsten erkennen würde q). **Heinrich** lies sich hierauf mit dem Friesländischen Monarchen in eine Unterhandlung ein, und bey einer ihrer Unterredungen hetzte er einen Adelichen, der von ihm war beleidiget worden, auf, ihm mit einer Streitaxt den Kopf zu zerspalten. Als hierauf der Bastard **Hugo** durch gute Worte in die Hände der kayserlichen Minister war gelocket worden, so liessen sie ihm die Augen ausstechen, und steckten ihn nachher als einen Mönch in die Abtey **Prum**, im Ardennischen Walde r). Dieser kühne Streich hätte nun durch ein gleichmässiges Verhalten völlig durchgesetzet werden sollen; allein das war über die Fähigkeiten dieses Fürsten. Dieses wusten die Normannen volkommen, die daher, unter dem Vorwande, den Tod ihres Königs **Gottfried** zu rächen, mit einer Flotte von siebenhundert Segeln auf der **Seine** erschienen, und, nachdem sie verschiedene Oerter in der Nachbarschaft weggenommen hatten, Mine machten, als ob sie Paris belagern wolten. Allein durch die Klugheit des Bischofs **Goslin** und **Eudes**, der das Commando darin führete, wurden sie an der Erreichung ihres Zwecks gehindert; wodurch sie so rasend gemachet wurden, daß sie, nachdem sie den Ort eine Zeitlang bloquirt gehalten, sich entschlossen, eine förmliche Belagerung vorzunehmen. Allein in dergleichen kriegerischen Unternehmungen hatten sie keine sonderliche Geschicklichkeit, und es ist ihnen selten eine gelungen s).

§. 79.

Schliesset mit den Normannen einen schimpflichen Frieden.

Die belagerte Stadt Paris bestund damals nur aus demjenigen Theil, der jetzo eigentlich die Stadt genennet wird, und die auf einer Insel in der **Seine** lieget, über welche auf beyden Seiten Brücken angeleget, und die äussersten Enden derselben nach damaliger Art wohl bevestiget waren t). Die Armee der Normannen bestund ohngefähr aus 30000 Mann. Sie wurde vom **Siegfried** commandiret, der zwar kühn und grausam war, dem es aber übrigens an den Eigenschaften eines Generals nicht fehlete. Zuweilen gab er gute Worte, zuweilen sties er Drohungen aus; niemals aber war er müßig. Er verwüstete die umliegenden Gegenden, nicht nur in der Absicht, Beute zu machen, sondern damit auch die Belagerten keine Zufuhre haben möchten.

Er

q) Annales Metenses. **Aimon** L. 5. **Aemilius** de rebus gestis Francorum.
r) **Reginon** Chron. **Aimon** hist. L. 5.
s) **Abbon** de bello Parisiacæ urbis, Libri duo Chronicon de gestis Norman.
t) P. **Daniel**, **Mezeray** und **Chalons**.

Er bedienete sich aller zu der Zeit gebräuchlichen Kriegsmaschinen, die Mauren zu bestürmen, und den Truppen eine Oefnung zu machen. Er lies etlichemal mit schrecklicher Wuth Sturm laufen, es war aber alles vergeblich u). **Hugo** der Abt, der damals Graf von Paris war, ertheilte in allen Stücken Rath, und ordnete die Art der Vertheidigung an. **Eudes** commandirte die Truppen, und durch sein Exempel munterte er sie auf, daß sie sich in allen Fällen ungemein tapfer hielten. Der Bischof gieng von einem Orte zum andern, ermahnete und tröstete die Einwohner. Sein Neffe **Ebbon** bewies bey allen Gelegenheiten grosse Tapferkeit. Dem allen ungeachtet kam es endlich dergestalt auf die Neige, daß **Eudes** an den Kayser gehen, und bey ihm um Succurs anhalten muste. Hierauf wurde **Heinrich**, Herzog von Sachsen, mit einer Armee geschicket, welche, ob sie wol nicht stark genung war, die **Normannen** wegzutreiben, ihn dennoch in den Stand setzte, sich mit derselben in die Stadt zu werfen x). Darauf vermehrete er seine Armee, und wagete es, die **Normannen** in ihren Linien anzugreifen. Da er aber hiebey zu hitzig, oder vielmehr zu unvorsichtig verfuhr, so stürzte er in einen mit Stroh überlegten Graben, und wurde sogleich ermordet. Darauf gieng seine Armee auseinander, und Paris war in betrübtern Umständen, als vorher y). Unter währender Belagerung verlies der Bischof **Goslin** die Welt, imgleichen **Hugo** der **Abt**, dem sein Neffe **Eudes** im Titel eines Grafen von Paris, oder vielmehr eines Grafen der Insel Frankreichs, folgete, der die Vertheidigung der Stadt auf eine bewundernswürdige Art fortsetzte, ohnerachtet die Normannen alle ihre List und Gewalt anwendeten, ihren Zweck zu erreichen, dem sie auch zuweilen sehr nahe waren z). Endlich wurde der Kayser von allen Seiten angelaufen, daß er eine Stadt von solcher Wichtigkeit aus den Händen dieser Barbaren retten möchte, als welche sonst dieselbe bevestigen, und zur Hauptstadt derjenigen Herschaft machen würden, die sie so gerne in Frankreich aufrichten wolten. In dieser Absicht brachte er nun in allen seinen Staaten eine ganz erstaunliche Armee zusammen, mit deren grösstem Theil er aus Deutschland aufbrach, um der Stadt Paris zu Hülfe zu kommen. Mit derselben stellete er sich auf dem Berge **Montmart**, in der vesten Meinung, daß die Normannen, wenn sie seine Fahnen sähen, über Hals und Kopf davon laufen würden a). Er erfuhr aber gar bald, daß er sich geir-

ret;

u) **Abbon** de bello Parisiacæ urbis.
x) **Reginon** Chronicon.
y) **Aimon** hist. L. 5.
z) **Aemilius** de rebus gestis Francorum.
a) **Abbon** de bello Parisiacæ urbis.

ret; denn sie setzten ihre Arbeit fort, und äusserten nicht die geringste Neigung, abzuziehen. Darauf änderte der Kayser seine Maasregeln, lies sich in eine Unterhandlung mit ihnen ein, und brachte sie durch ein Geldopfer dahin, daß sie versprachen, ihre Truppen und Schiffe zurück zu ziehen b). Dieses geschahe im Monat November 887, und da er nicht im Stande war, die Geldsumme vor dem Frühjahr zusammen zu bringen, so willigte er darein, daß sie die Winterquartiere in **Burgund** nehmen solten, indem das Volk in diesem Lande bis dahin ihm noch nicht gehuldiget und seine Oberherschaft erkant hatte. Es wurde ihnen aber etwas schwer, sich einen Weg dahin zu öffnen: denn die Bürger zu Paris wolten ihre Schiffe durchaus nicht unter ihren Brücken weggehen lassen c). In dieser Lage der Sachen musten die Normannen ihre Schiffe eine gewisse Weite zu Lande fortschleppen, und sie oberhalb der Stadt Paris wieder in die **Seine** bringen. Als nun dieses geschehen war, so drangen sie in **Burgundien** ein, wo sie auf allen Seiten alles verwüsteten, und ausser der **Ranzion**, die ihnen der König zahlen muste, eine unermeßliche Beute an Vieh und Kostbarkeiten sowol, als am Gelde, zum Erstaunen der französischen Nation, machten d).

§. 80.

Unglücklicher Beschluß der Regierung Carls des Dicken.

Dieser schimpfliche Tractat schlug nun die Reputation des Kayser **Carls** des Dicken völlig zu Boden, die vorher schon sehr gesunken war. Er kehrete wieder nach Deutschland zurück, eben so geschwächt an seiner Gesundheit, als niedergeschlagen an seinem Gemüthe. Er hatte keinen Minister, auf den er sich verlassen konte; denn sie liebeten ihn so wenig, als sie ihn fürchteten. Ueberdies fassete er einen Argwohn gegen die Keuschheit seiner Gemahlin **Rachael**, als ob sie es mit dem **Ludard**, Bischof von **Verceil**, hielte, der damals der einzige unter seinen Dienern war, der in Ansehen stund; und wegen dieses argen Verdachts verbot er ihm den Hof, und lies die Kayserin in Verwahrung bringen e). Diese letzte wolte darüber rasend werden; sie wolte sich schlechterdings von dieser Beschuldigung reinigen, und behauptete, daß sie nicht nur in Ansehung dieses Prälaten und eines jeglichen andern Mannes unbefleckt sey, sondern daß sie auch noch eine Jungfrau sey, und vom Kayser selbst nie wäre berühret worden; zu welchem Ende sie sich zur Uebernehmung der härtesten Proben erklärete. Der Kayser hatte einen Landtag angeordnet,

b) **Aimon** hist. L. 5.
c) **Reginon** Chronicon. **Aemilius de rebus gestis Francorum.**
d) Chron. variarum antiquit.
e) **Aimon** hist. L. 5.

als das letzte Mittel, dadurch seinen verfallenen Sachen wieder aufgeholfen werden könte. Allein er fiel zu **Tribur**, einem zwischen **Maynz** und **Oppenheim** gelegenem Orte, in eine Krankheit, und dabey offenbarete sichs gar bald, daß sich seine Gemüthskräfte völlig verloren f). Unter diesen Umständen hätte man natürlicher Weise erwarten sollen, daß entweder **Carl** sein Haupt würde empor heben, oder daß die Grossen des Hofes sowol auf ihr Privatinteresse, als auf den elenden Zustand ihres hinsinkenden Fürsten sehen würden; wenigstens hätte man glauben sollen, daß sie weder das Mitleiden, noch den Wohlstand würden aus den Augen gesetzet und schier vergessen haben, daß er noch lebe und sich in äusserster Noth befinde. Nichts destoweniger geschahe dieses, und der Kayser wurde dergestalt verlassen, daß er weder einen Bissen Brodt zu essen, noch einen Bedienten zur Aufwartung gehabt haben würde, wo es nicht der Erzbischof von **Maynz** gethan hätte, der ihn aus dem Grunde der Liebe, der Edelmüthigkeit und Pflicht, mit allen Nothwendigkeiten versorgete g). **Arnold**, der natürliche Sohn **Carlomans**, Königs von Bayern, folgete nach der Absetzung **Carls** in der kayserlichen Würde, und dessen Discretion wurde er in dem Ueberrest seines elenden Lebens völlig überlassen; und was ihm dieser endlich noch reichen lies, das war blos nach seinen äussersten Bedürfnissen, keinesweges aber nach der Würde, die er in der Welt bekleidet, abgemessen; indem er ohngefähr von drey oder vier Dörfern die Einkünfte zu geniessen hatte. Zwar gab er sich einige Mühe, diejenigen vom Adel zu gewinnen, die ihre Grösse seiner vorigen Gnade zu danken hatten, in der Hofnung, daß er durch sie wieder zu einigem Glanze würde gelangen können, zumal da in Frankreich zu seinem Nachtheil noch kein öffentlicher Schritt geschehen. Als er aber sahe, daß er nichts ausrichtete, vielmehr gewahr wurde, daß er der Gegenstand des Hasses derer war, die auf allen Seiten um sich griffen und seine Staaten an sich rissen; so söhnete er sich mit seinem Schicksal aus, und starb den 14ten Januarius 888, als eine Privatperson h) *). Er war gewiß ein Herr, der so frey von Lastern und so aufrichtig fromm war, als einer zu derselben Zeit seyn mochte. Allein weil es ihm am Genie und Application fehlete, und er mehr am Privatleben, als an der Pracht des Hofes Vergnügen fand; so lies er sich von den Ministern, die um ihn waren, leiten und führen; er lies sich durch die Gouverneurs und andere Staatsbediente, die weit von ihm stunden, betrügen; so, daß er von der Beschaffenheit seiner Staaten nie einen richtigen Begrif bekam i). Sein Tod setzte das

f) Annales Metenses. g) Annal. Fuldenses.
h) Reginon Chronic. Aimon hist. L. 5
i) Reginon Chron. Paulus Aemilius de rebus gestis Francorum.

das Königreich Frankreich in eine algemeine Verwirrung, zumal da dasselbe von den **Normannen** gerupfet und von einem unabhängigen Adel gepresset wurde, der das Land, zur Befriedigung seines Geld- und Ehrgeitzes, aufs äusserste erschöpfte; und dabey war niemand zu finden, der den Unterthanen gegen diese Haustyrannen Schutz gewähret hätte. Zwar hatten sie noch den Sohn **Ludwig** des **Stamlers** unter sich, der nach seines Vaters Tode war geboren worden, und es giebt viele, welche behaupten, daß er der rechte Erbe der Krone, **Carl** der **Dicke** aber nur sein Vormund gewesen; allein es kann hievon kein zuverläßiger Beweis geführet werden. Vielmehr ist offenbar, daß die Ansprüche **Ludwigs** und **Carlomans** in Zweifel gezogen worden, da sie nicht viel besser als Bastarte anzusehen waren, nachdem ihre Mutter war verstossen worden. Und eben so gieng es mit dem jüngsten Sohn, der nach seines Vaters Tode war geboren worden. Denn wenn die Ehe mit der Mutter der beyden vorerwehnten Söhne gültig war, so konte die Mutter **Carls** nicht anders als eine Beyschläferin, er aber nur für einen Bastart angesehen werden k). Wäre er indes bey Jahren und vermögend gewesen, sich an die Spitze einer Armee zu stellen, so würde er die Einwürfe gar bald haben widerlegen können. Denn die Nation muste einen König haben, und es erforderte sowol das Interesse, als die Pflicht des Adels, sich einen zu erwählen; welches auch die Folge gelehret hat.

*) Da wir vorhin vom **Ludwig** geredet, so ist angemerket worden, daß dieser Prinz, als der jüngste unter seinen Söhnen, vom närrischen Ehrgeitz der damaligen Zeiten nicht frey gewesen, sondern auch einigemal die Waffen wider seinen Vater ergriffen. Ob es nun aus der Busse der damaligen Zeiten, oder aus einem melancholischen Temperament, oder auch aus einer schweren Krankheit entstanden, daß er in so mancherley sonderbare Umstände gerathen, das kann nicht mit Gewisheit gesaget werden. Genung er phantasirete in seiner Jugend sehr oft, daß er den Teufel gesehen, und daß er von demselben besessen wäre; wenigstens hatte er öfters solche heftige Convulsionen, daß sechs starke Männer an ihm genung zu halten hatten. Man vermuthet daher, daß er von dieser Krankheit nie völlig geheilet worden, sondern daß die Zufälle, die sich zuweilen an ihm zeigeten, Ueberreste von dieser Zerrüttung seines Körpers gewesen. Er war nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten ganz gelehrt und auch fromm; er wendete viel Zeit an das Fasten und Beten, worüber er seinen Ministern in die Hände fiel, die mit ihm machten, was sie wolten. Mit seiner ersten Gemahlin, deren Name uns nicht genennet worden, zeugete er einen Sohn, der sehr jung wieder starb. Er hatte auch einen natürlichen Sohn, Namens **Bernhard**, den er sehr zärtlich liebete. Die Vorstellung, die sich einige machen, als ob er nicht aus eigenem Rechte über Frankreich regieret, sondern nur Regent statt **Carls** des **einfältigen** gewesen, der nach seines Vaters, **Ludwig** des **Stamlers**, Tode geboren worden, scheinet nicht wohl gegrün-

k) Aimon hist. L. 5.

det zu seyn, indem dieser Monarch in den Documenten, die noch von ihm vorhanden sind, sich genennet hat: Rex Francorum et Germanorum. Daß aber die Franzosen ihn wenig geliebet, und ihm noch schlechter gehorchet, daran darf man nicht wohl zweifeln. Indes scheinet es nicht, als ob die französischen Herren an seiner Absetzung oder Verlassung Theil gehabt, als welche vielmehr auf seiner Rückreise nach Deutschland durch die heftigen Hauptschmerzen veranlasset wurde, dabey er sich so schneiden und brennen lies, daß er endlich von Verstand und Sinnen kam. Die leichtfertigen Händel der Weiber hatten auch Theil an seinen Schicksalen. Die Witwe des **Boson**, der den Titel eines Königs von **Arles** angenommen hatte, lag ihm unabläßig an, ihren Sohn **Ludwig** zu adoptiren, als welcher von mütterlicher Seite in gerader Linie von **Carl** dem Grossen abstammete; welches er auch that. Und es kann gar wohl seyn, daß eben dadurch seine Schwester **Hildegard**, Aebtißin zu **Zürch**, aufgebracht worden, als welche den Herren, die um ihn waren, sehr anlag, von ihm abzusetzen, und den **Arnold** zu wählen, der den Titel eines Königs von Deutschland angenommen hatte, und zu dem der Kayser seinen natürlichen Sohn schickte, um sich mit demselben auf die möglichste Art zu setzen. Mitlerweile blieb dieser Kayser in seinem elenden Leibes- und Gemüthszustande. Ob er aber an dieser Krankheit, oder aus Verzweifelung gestorben, ist ungewiß; indem einige Schriftsteller vorgeben, daß, da er wider den Wunsch derer, die ihn gerne bald los gewesen wären, alzulange gelebet, sein Ausgang aus der Welt durch eine Portion Gift beschleuniget worden; welches eine zu diesen Zeiten gar gangbare Mode war, wie solches auch sein Nebenbuhler erfahren müssen. Uebrigens findet man keine Spur, daß der damalige Papst **Stephanus**, den einige den fünften, andere aber den sechsten nennen, sich für ihn ins Mittel geschlagen, ohnerachtet unter den Römischen Päpsten wenige gefunden werden, die bessere Staatsmänner gewesen, als dieser war. Allein die Intriguen, die damals in Italien gespielet wurden, und die Verbindung, in welcher er mit den vornemsten Urhebern seines widrigen Schicksals stund, beschäftigten seine ganze Aufmerksamkeit, und waren hinderlich, daß er denen sich nicht widersetzte, die den Kayser verliessen, weil er wohl wuste, daß seine Freunde von der Beute dieses Monarchen reich werden wolten und konten. Und das war der Dank für die unaussprechlichen Vortheile, die dem päpstlichen Stuhl durch die Familie **Carls** des Grossen zugewendet worden.

Zweyter Abschnitt,

darin der politische Zustand von Italien, von der Aufhebung des Exarchats an bis zum Beschluß des neunten Jahrhunderts, vorgestellet wird.

§. 81.

Durch den Exarchat wird derjenige Theil von Italien verstanden, den die morgenländischen Kayser als einen Ueberrest ihrer ehemaligen Oberherschaft durch ihre Statthalter regieren liessen. **Narses**, der dieses Land von der Herschaft der Gothen befreiet hatte, war der erste, der es als eine Provinz des morgenländischen Reiches regierete, welches er zum grossen Vergnügen der Einwohner bis ins Jahr Christi 568 that, da er wieder zurück berufen, und **Longinus** an seine Stelle geschicket wurde. Dieser nahm grosse Veränderungen vor, die hier mit einigen Worten berühret werden müssen. Seit **Constantini** des Grossen Tode, waren die Italiänischen Provinzen durch **Consulares**, **Correctores** und **Präsides** regieret worden. **Longinus** aber schafte diese Obrigkeiten ab, und verordnete in einer jeglichen Stadt einen Statthalter, dem er den Namen eines Präsidenten beylegte. Diese Veränderung erfuhr auch die Stadt Rom, als in welcher **Longinus** die Consuls, auch sogar dem Namen nach, abschaffete, und diese Hauptstadt von Italien durch einen Herzog regieren lies. Er selbst aber nahm den Titel eines **Exarchen** an, welcher von den Griechen demjenigen gegeben wurde, der in einem ganzen Gebiete, das oft aus mehreren Provinzien bestand, zu befehlen hatte. Diese Benennung behielten die Nachfolger des **Longinus** bey, und weil sie sich, wie er gethan hatte, zu **Ravenna** niederliessen; so wurden sie auch **Exarchen von Ravenna** genant. Vermittelst dieser obrigkeitlichen Würde blieb das Ansehen der morgenländischen Kayser hundert drey und achtzig Jahr lang, nemlich vom Jahr 568 an, da **Longinus** nach Italien geschicket wurde, bis aufs Jahr 751, da **Eutychius**, der letzte Exarch, vertrieben, und **Ravenna** vom Lombardischen Könige **Aistulphus** erobert wurde. Dieser König brachte das **Lombardische** Reich zum höchsten Gipfel seiner Grösse; und weil sich die Päpste vor ihm sehr krümmeten, um nicht von ihm unterdrücket zu werden, so begegnete er ihnen sehr leutselig, um seinen Anschlag auf den Exarchat hinaus zu führen, dazu er damals Zeit und Gelegenheit zu haben glaubte, weil **theils** der morgenländische Kayser **Constantinus Copronymus**

Aistulphus hebet den Exarchat auf.

mus damals mit den **Saracenen** und Bulgaren in einen schweren Krieg verwickelt war, **theils** aber Griechenland und Asien mit einer schrecklichen Pest heimgesuchet wurde. Er brachte ein zahlreiches Heer zusammen, mit welchem er die Stadt **Ravenna** belagerte; und ob sich wol der damalige Exarch, **Eutychius**, tapfer wehrete, so muste er doch endlich dem Feinde weichen und ihm die Stadt überlassen. Hiemit endigte sich der Exarchat und zugleich die Pracht der Stadt **Ravenna**, die seit den Zeiten des Kayfers **Valentinianus** die Hofstadt der Kayser, nachher der Gothischen Könige, und zuletzt der Exarchen gewesen war.

§. 82.

Macht Ansprüche auf Rom.

Aistulphus, der nun Herr vom ganzen Exarchat war, glaubte berechtiget zu seyn, seine Ansprüche bis auf die Stadt Rom und das Herzogthum von **Rom** auszudehnen. Zu dem Ende schickte er Gesandte an die Stadt, und verlangte von den Einwohnern derselben, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen solten, wobey er zur Ursache anführete, daß, wie die Kayser in Italien bisher die oberste Gewalt über die Stadt und das Gebiet derselben gehabt, also auch ihm durch Eroberung des **Exarchats** gleiches Recht und Gewalt zugefallen sey. Er lies es nicht blos bey einer Zumuthung, und wartete nicht lange auf eine Antwort, sondern er brach mit einer Armee auf, und eroberte **Narni**, von da aus er dem Papst das Compliment machen lies, daß er **Rom** plündern und alles über die Klinge springen lassen würde, wo sie ihn nicht für ihren Oberherrn erkenneten, und sich erklåreten, ihm jährlich für einen jeden Kopf einen Ducaten zu bezahlen. Der Papst gerieth über diesen Antrag in grosse Bestürzung, und suchte den König durch eine Gesandtschaft auf andere Entschliessungen zu bringen. Die Gesandten thaten ihr möglichstes, und unterstützten ihre Vorstellungen mit einem ansehnlichen Geschenke, welches aber **Aistulphus** nicht annahm, sondern schlechterdings darauf bestund, daß sie ihn für ihren Oberherrn erkennen müsten. Es ist leicht zu begreifen, in welche Verlegenheit der Papst dadurch versetzet worden, weil er wohl sahe, daß **Aistulphus** vest entschlossen war, sich das Herzogthum Rom zu unterwerfen, der morgenländische Kayser aber nicht im Stande war, sich ihm zu widersetzen, und einem so kriegerischen Fürsten Einhalt zu thun. An diesen Kayser hatte zwar der Papst geschrieben, und ihm vorgestellet, in welcher Gefahr sich Italien befände, wie nachtheilig der Verlust der Italiänischen Staaten für ihn sey, und was die Erhaltung derselben ihm für Ehre bey der Nachwelt machen würde. Allein statt einer Armee schickte er einen Abgesandten an den Lombardischen König, und begehrte von ihm, daß er die bereits eroberten Länder wieder abtreten, und in Italien nicht weiter um sich greifen solte. **Aistulphus** em-

empfieng diesen Abgesandten, wie leicht zu erachten, mit grosser Verachtung, und ließ ihn auf die schimpflichste Art wieder von sich. Der Papst fertigte daher seinen Bruder an den Kayser nach **Constantinopel** ab, und ließ ihm sagen, daß der lombardische König mit Worten nicht abzufertigen wäre, sondern daß eine Armee nach Italien geschickt werden müste, um der Sache den gehörigen Nachdruck zu geben; sonst würde die Stadt Rom samt den Ueberresten des Römischen Reichs in diesem Lande unwiderbringlich verloren seyn. Allein der Kayser **Constantin** war in schlechter Verfassung, und überdies noch in andere Kriege verwickelt; daher der Papst wohl sahe, daß er beym Einbruch der **Lombarden** aus dieser Quelle wenig Trost würde schöpfen können, und, nach dem Exempel des Papst **Zacharias**, seine Zuflucht nach **Franken** nahm, in welchem damals der berühmte **Pepinus**, ein Sohn **Carl Martels**, König war.

§. 83.

Der Papst wendet sich an die Franken.

Weil der Papst **Zacharias** vielen Antheil an dieser Veränderung gehabt hatte; so hatte ihm **Pepin** versprochen, seinen Stuhl wider alle seine Feinde, und besonders wider die **Lombarden**, zu schützen. Da nun **Stephanus** im geringsten nicht zweifelte, **Pepin** würde seinem Versprechen nachkommen; so schickte er insgeheim einen Gesandten nach **Frankreich**, ließ ihm die Verlegenheit, worin er sich befinde, berichten, und um eine persönliche Zusammenkunft mit ihm anhalten, wenn solches anders ohne Gefahr geschehen könte, und wenn ihm ein sicheres Geleit von dem **lombardischen** Könige, der **Rom** gewissermassen schon eingeschlossen hatte, würde verschaffet werden. **Pepin** freuete sich, daß er eine Gelegenheit bekam, sich dem Papst verbindlich zu machen, und schickte sogleich zween angesehene Männer an den **lombardischen** König, die ihn in seinem Namen um Erlaubniß bitten musten, daß **Stephanus** aus der Stadt gehen und mit ihnen nach **Frankreich** reisen dürfte. Die beiden Gesandten fanden die Lombarden bereits im Besitz aller Schlösser und Vestungen um **Rom**; indem sie schon bereit waren, diese Stadt selbst einzuschliessen. Demohnerachtet bewilligte **Aistulphus** ihr Verlangen, und ließ den Papst nicht nur ungehindert aus **Rom** gehen, sondern auch mit ihnen nach **Frankreich** reisen, wo er vom **Pepin** mit den deutlichsten Proben der Achtung und Ehrerbietigkeit empfangen wurde. Er stellte dem König den kläglichen Zustand vor, worein er von den **Lombarden** versetzt worden, bat ihn um seine Hülfe und um seinen Schutz, und versprach ihm dagegen, weil ein guter Dienst auch eines andern würdig ist, das ganze Ansehen des **apostolischen** Stuhls zu seinem Besten zu gebrauchen. Auf der andern Seite versicherte ihn **Pepin** seines Beistandes, bewog ihn auch, den Winter über so lange bey ihm zu

bleiben, bis sein Heer im Stande sey, aufzubrechen; da denn inzwischen der Papst ihn und seine beiden Söhne, **Carl** und **Carolomann**, mit dem heiligen Oel salbete, und sie in der Kirche des heiligen **Dionysius** auf das feierlichste zu Königen von Frankreich einweihete. **Pepin** glaubte, daß ihm diese Feierlichkeit eine grössere Ehrfurcht bey seinen Unterthanen erwecken, und zur Erhaltung des Königreichs für ihn und seine Nachkommen vieles beitragen würde a).

§. 84.

Neue Gesetze des Aistulphus.

Inzwischen dachte Aistulphus, der von der ihm bevorstehenden Gefahr nichts wuste, auf nichts anders, als auf ein neues Gesetzbuch, welches in der im Kloster **Cava** befindlichen Abschrift enthalten ist, und zwey und zwanzig Hauptstücke begreift. Die Vorrede vor diesen Gesetzen lautet folgendergestalt: „Nachdem ich die von meinen Vorgängern gegebene Gesetze reiflich und ernstlich überlegt, habe ich gefunden, daß noch vieles in denselben mangelhaft sey, „woraus denn viele Unordnungen entstanden sind. Ich habe daher in dem „fünften Jahr meiner glücklichen Regierung, den 1sten **Merz**, in der siebenten **Indiction**, die vornehmsten Herren und Richter meines Königreichs im „Namen GOttes zusammen berufen, und zu den Gesetzen meiner Vorgänger, „wie auch zu meinen eigenen dasjenige zusetzen lassen, was mir rechtmäßig und „GOtt wohlgefällig geschienen.„ Indem sich **Aistulphus** aber mit neuen Gesetzen beschäftigte, arbeitete Papst **Stephan** in **Frankreich** an seinem und seines Reichs Untergang. **Pepin** hatte **Stephan** bey seiner Ankunft in **Frankreich** versprochen, ihm mit der ganzen Macht seines Königreichs wider die Lombarden beizustehen, und sie aus dem **Exarchat** und **Pentapolis** zu vertreiben, welches, wie **Pepin** dafür hielt, dem Kayser wiedergegeben werden muste, als dem es von den Lombarden war abgenommen worden. Als aber der Papst sahe, daß der König bereit war, alle seine Forderungen zu bewilligen; so entschloß er sich, eine so schöne Gelegenheit, sich selbst zu vergrössern, nicht fahren zu lassen. Er stellte daher dem **Pepin** vor: daß er sich der Verbindlichkeit, die er dem **römischen** Stul schuldig sey, nicht besser entledigen, für das Heil seiner Seele nicht besser sorgen, oder ihm für die übernommene viele Gefahr und zum Besten der Sicherheit **Italiens** und der Kirche angewandten Bemühungen nicht besser belohnen könne, als wenn er das **Exarchat** und **Pentapolis** dem heiligen **Petrus**, das ist, ihm selbst, schenkte. Was **Constantin** betrift, so gab der Papst vor, daß er sich aller Ansprüche auf diese Länder verlustig gemacht, indem er **Italien** seinen Schutz versagt und die Kirche verfolgt habe. **Pepin** versprach, um sich den Papst verbindlich zu machen, nicht

a) **Sigonius rer. Ital. L. 3 p. 156.**

nicht nur ihn in den Besitz vom **Exarchat** und **Pentapolis** zu setzen, wenn er die **Lombarden** glücklich vertreiben würde, sondern bestätigte auch sein Versprechen mit einem feierlichen Eide, den auch seine beiden Söhne **Carl** und **Carloman** ablegten.

§. 85.

Pepin schenkt dem Papst das Exarchat.

Als **Pepin** fertig war, nach **Italien** aufzubrechen, und sein Versprechen zu erfüllen, ward der Papst krank; daher der Feldzug bis auf den **August** aufgeschoben werden muste. Inzwischen suchte der Papst den **Aistulphus** durch verschiedene Briefe und Gesandtschaften zu bewegen, daß er das Eroberte wieder abtreten möchte; beschwor ihn auch bey den heiligen Geheimnissen und bey dem erschrecklichen Tage des Gerichts, durch sein Nachgeben die Vergiessung des **Christenbluts** zu verhindern. **Pepin** gab sich gleichfals viele Mühe, und ließ den **lombardischen** König durch drey verschiedene Gesandtschaften angelegentlich ersuchen, daß er sich mit denjenigen Ländern, die er von seinen Vorgängern bekommen, begnügen möge. Weil er aber sahe, daß **Aistulphus** gegen alle seine Vorstellungen taub war; so entschloß er sich, Gewalt zu brauchen; und gieng daher mit seinem Heer, in Begleitung und auf Antrieb des Papsts, auf die **Alpen** zu, und schickte einen auserlesenen Haufen voraus, ihm den Weg zu öfnen. Diesen Haufen grif **Aistulphus** mit vieler Herzhaftigkeit an; als aber seine Leute von den **Franken**, die einen vortheilhaftern Boden hatten, in die Flucht geschlagen wurden, flohe er über Hals und Kopf nach **Pavia**. Da nun **Pepin** den Weg offen fand, brach er ungehindert über das Gebirge in **Italien** ein, gieng vor **Pavia**, wohin der König geflüchtet war, und belagerte diesen Ort. Als **Aistulphus** die Gefahr sahe, worin er sich befand, so ließ er durch einen seiner vornehmsten Herren **Pepin** um Friede bitten; welcher ihm denn auch bewilliget wurde, nachdem er sich vorher mit einem feierlichen Eide anheischig gemacht hatte, die in dem **römischen** Herzogthum, in dem **Exarchat** und in **Pentapolis** eroberten Orte nicht an den Kayser, sondern an den Papst wieder abzutreten. Zur bessern Versicherung der Beobachtung dieser Stücke gab er **Pepin** vierzig Geisel, die der letzte nach **Thracien** schickte, und ihnen nicht lange hernach mit seinem ganzen Heer folgte, ohnerachtet es mitten im Winter war. **Stephanus** gieng indessen voller Freuden wieder nach **Rom**, weil er im geringsten nicht zweifelte, **Aistulphus** werde ihn ehestens in den Besitz derjenigen Länder setzen, die er ihm einzuräumen mit einem feierlichen Eide versprochen hatte. Als **Aistulphus** aber sahe, daß mit des **Pepins** Abreise auch der Sturm vorüber gegangen war; so fiel er, ohne im geringsten auf seinen abgelegten Eid

oder auf die gegebenen Geiseln zu sehen, anstatt die eroberten Länder auszuliefern, unvermuthet in das römische Herzogthum ein, bemächtigte sich verschiedener Städte, und verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt. Endlich kam er mit seinem Heer vor Rom, und belagerte die Stadt; indem er sich nicht vermuthend war, daß **Pepin** zum zweitenmal über die **Alpen** gehen würde. **Stephanus** nahm in dieser Verlegenheit seine Zuflucht zu seinem Beschützer, und schrieb die drey Briefe an ihn, die wir noch haben b), und die in den demüthigsten Ausdrücken abgefasset sind. In diesen Briefen an den König, an dessen beyde Söhne und an alle Staaten von **Frankreich** wird St. **Peter**, dem diese Länder geschenkt waren, redend eingeführet; der sie beschwöret, ihm zu Hülfe zu kommen, widrigenfals sie von dem Himmel ausgeschlossen werden solten c). **Pepin**, der durch des Papsts Briefe ungemein war gerühret worden, und den Friedensbruch des lombardischen Königs als eine ihm selbst angethane Beleidigung ansahe, entschloß sich, aufs neue zu den Waffen zu greifen. Er zog daher seine Macht in der grösten Geschwindigkeit zusammen, und machte sich wiederum auf den Weg nach **Italien**. So bald **Aistulphus** solches hörete, hob er die Belagerung von **Rom**, die bereits drey Monat gedauret hatte, auf, und gieng in der grösten Geschwindigkeit zurück, seine eigenen Länder zu vertheidigen. **Pepin** schlug inzwischen den zur Besatzung der Wege durch die **Alpen** abgeschickten Haufen, wie vorher, und fiel in **Italien** ein; worauf sich **Aistulphus**, dessen Heer nicht so zahlreich war, als **Pepins**, mit dem Kern seines Heeres zum zweitenmal in Pavia warf. **Pepin** folgte ihm, und schloß die Stadt von allen Seiten ein.

§. 86.

Der Kaiser fordert das Exarchat, Jahr der Sündfluth 3102, Jahr Christi 754, der Stadt Rom 1502.

Inzwischen erfuhr der Kaiser **Constantinus Copronymus** den zwischen dem Papst und **Pepin** errichteten Vertrag, kraft dessen der König die **Lombarden** aus dem **Exarchat** treiben, und alsdenn dasselbe nicht ihm, sondern dem Papst einräumen solte; er schickte daher sogleich Gesandte an **Pepin**, wider diese Schenkung zu protestiren, ihn, wenn es möglich wäre, von der Unbilligkeit derselben zu überführen, und ihn zu bewegen, dem Reiche dasjenige wieder zu erstatten, was demselben, nicht aber dem Papst, abgenommen worden, als der nicht den geringsten Anspruch auf irgend einen Theil seiner Länder habe. Die Gesandten giengen erst nach **Rom**, und von da nach **Marseilles**, wo sie erfuhren, daß **Pepin** schon über die **Alpen** gegangen

b) Tom C. Concil. p. 239. **Baronius** Annal. ad ann. 755.
c) **Du Chesne** hist. Tom 3 p. 705.

gen sey. Hierauf reisete einer, so geschwind als möglich war, nach **Pavia**, wo sich der König, wie er hörete, aufhielt, und ließ die übrigen nebst demjenigen Gesandten, den der Papst mit ihnen von **Rom** ausgeschickt hatte, zu **Marseilles**, weil sie befürchteten, dieser letztere würde ihre Unterhandlungen vereiteln. Der Gesandte wurde sogleich vor den König gelassen, wo er erst im Namen seines Herrn den Muth, die Tapferkeit und die Klugheit rühmete, die er in dem gegenwärtigen Kriege mit den **Lombarden**, dem gemeinschaftlichen Feinde, sowol vom Reich, als auch von **Frankreich**, bewiesen hätte, und ihm hierauf vorstellete: „daß das **Exarchat** ohne allen Streit dem Reiche zugehöre, dem es unter der Zeit, da der Kayser mit den **Saracenen** „Krieg führen müssen, mit der grösten Unbilligkeit abgenommen worden. Da „nun der König solches dem unrechtmäßigen Besitzer wieder entrissen habe; so „sey es den Regeln der Billigkeit gemäß, daß er dem Kayser das Seinige wieder abtrete. Der Bischof von Rom sey sein Unterthan. Er lasse ihn dasjenige, was ihm von fürstlichen und andern Personen zur Behauptung seiner „Würde gegeben werde, in Ruhe geniessen; er könne sich daher der Länder seines Herrn nicht anmassen, ohne sich zugleich des Hochverraths und der erschrecklichsten Unbilligkeit schuldig zu machen.„ Der Gesandte schloß seine Rede mit der Versicherung: „wie sein Herr, der von keinem etwas fördere, „was nicht der Billigkeit gemäß sey, solches selbst beobachten wolte; daher er „ihm gerne alle bey dieser Eroberung des **Exarchats** und der andern von den „**Lombarden** weggenommenen Orte aufgewandte Kosten wieder erstatten „wolle.„ **Pepin** hörete den Vortrag des Gesandten mit vieler Aufmerksamkeit an, und versetzte endlich: „Das Exarchat gehöre dem Ueberwinder der „**Lombarden**, die dasselbe durch das Recht des Krieges erobert, wie solches „bereits von ihren Vorgängern geschehen. Es hätten viele Städte von freien „Stücken sich dem **Luitprand** unterworfen, weil die Einwohner kein anderes Mittel gewust, ihre Religion zu behaupten. Es könne also das Recht „der **Lombarden** auf diese Länder eben so wenig streitig gemacht werden, als „das Recht der **Franken** auf diejenigen Länder, die sie den **Römern** und **Westgothen** abgenommen. Das Recht, welches die **Lombarden** gehabt, sey „nunmehr auf ihn übergetragen worden; daher er mit diesen Ländern machen „könne, was er wolle; da er es denn für gut befunden habe, den Papst damit zu beschenken, damit der **catholische** Glaube in seiner völligen Reinigkeit erhalten, und nicht länger mit den vielen abscheuligen Irthümern der „**Griechen** beschmutzet werden möchte. Dies sey seine veste Entschliessung, „wovon ihn nichts abbringen solte; ja er sey entschlossen, den Papst und die „Kirche mit seinem letzten Blutstropfen bey dem Besitz dessen, was er ihnen

„gegeben, zu schützen. „ Hierauf gab er dem Gesandten seinen Abschied, ohne ihm einmal eine Antwort zu verstatten d).

§. 87.

Pepin setzt den Papst ins Exarchat ein. J. d. Sündfl. 3104. J. Chr. 756. der St. Rom 1504.

Da nun **Pepin** die Belagerung von **Pavia** mit grossem Eifer fortsetzte, so wurde **Aistulphus** so sehr in die Enge gebracht, daß er sich nicht länger halten konte, sondern Gesandte schickte, und um Friede bitten ließ, den ihm **Pepin** auch bewilligte, nachdem er versprechen müssen, den im Jahr vorher gemachten Vertrag sogleich zu erfüllen, und überdies noch dem Papst **Commachio** abzutreten, welches damals ein sehr wichtiger Ort war. Dieses Versprechen wurde mit einem feierlichen Eide bestätiget, und auch Geisel, wie vorher, gegeben. **Pepin** erneuerte hierauf seine Schenkung, worin er dem heiligen Peter und dessen Nachfolgern das **Exarchat, Aemilian**, jetzt **Romagna**, und **Pentapolis**, jetzt **Marca d'Ancona**, mit allen darin befindlichen Städten zum beständigen Besitz abtrat. Er ließ hierauf eine neue Abschrift von dieser Schenkung verfertigen, die von ihm selbst, von seinen beiden Söhnen, **Carl** und **Carloman**, und von den vornehmsten **Barons** und **Bischöfen** von **Frankreich** unterschrieben wurde, worauf er sie dem **Fulard**, Abt von St. **Denis**, gab, daß er sie dem Papst einhändigen solte. Nachdem **Fulard**, den der Papst zu seinem Gevollmächtigten ernannt hatte, diese Abschrift bekommen, reisete er mit den vom **Aistulphus** ernannten **Commissarien** in alle im **Exarchat, Aemilian** und **Pentapolis** befindliche Städte, nahm sie in des Papsts Namen in Besitz, und bekam Geisel von ihnen, mit denen er nach **Rom** reisete, und die Schlüssel und den Schenkungsbrief **Pepini** mit sich nahm, welchen der Papst in Petri Grabmal beilegte. Nachdem nun **Pepin** dem Papst sein Versprechen erfüllet hatte, verließ er **Italien**, und gieng mit seinem Heer wieder nach **Frankreich** e). Das **Exarchat** begrif, dem **Sigonius** zu Folge f), folgende Städte: nemlich **Ravenna, Bologna, Imola, Faenza, Forlimpopoli, Forli, Casana, Bobbio, Ferrara, Commachio, Adria, Cervia** und **Sacchia**, welche insgesamt dem Papst eingeräumet wurden, ausgenommen **Faenza** und **Ferrara**. **Pentapolis** oder **Marca d'Ancona** begrif **Rimini, Pesaro, Conca, Fano, Sinigaglia, Ancona, Osimo, Umana, Jesi, Fostombrone, Monteferatro, Urbino**, das **balnesische** Gebiete, **Cagli, Luceo.**

d) **Anastasius** in vit. Steph. 3. p. 87. **P. de Marca** de concord. sacerd. et imper. l. 1. c. 1. num. 5.
e) **Leo Ostiensis** l. 1. c. 8. **Anastasius** ibid.
f) **Sigonius** ad ann. 756.

Luceoli und Engubio, nebst den dazu gehörigen Gebieten uud Kreisen, wie aus Ludwigs des Frommen Schenkung erhellet, der den Schenkungsbrief Pepini bestätiget. Der Papst trug die Regierung des Exarchats dem Bischof von Ravenna auf, der daher nicht als ein Erzbischof, sondern als ein Befehlshaber des Papsts, der nunmehr ein weltlicher Fürst geworden war, den Namen eines Exarchen annahm. Solchergestalt wurde den Schlüsseln noch der Scepter, und der priesterlichen Würde auch die Oberherrschaft beigefügt, und die Päpste mit dem Raube der lombardischen Könige und der römischen Kaiser bereichert.

§. 88.

Ob der Papst die Oberherrschaft über diese Länder bekommen?

Da diese Länder ohne allen Zweifel dem damaligen Kaiser Constantin zugehöreten; so haben sich einige Verfasser eingebildet, daß diese Schenkung in seinem Namen geschehen, und daß dies zu den Erdichtungen von der Schenkung Constantini des Grossen Gelegenheit gegeben g). Dem sey aber, wie ihm wolle: von dieser Zeit an haben die Päpste unterlassen, die Zeit in ihren Bullen und Briefen nach den Regierungsjahren der Kayser zu bestimmen, wie sie bisher gethan hatten; und da sie nunmehr von dem französischen Schutz abhiengen, so entzogen sie sich dem Gehorsam des Kayserś, und wolten nicht länger als dessen Unterthanen angesehen seyn. Die Franzosen, die sich eine Ehre daraus machen, daß sie die ersten Urheber der weltlichen Grösse der Päpste gewesen, wollen demohnerachtet nicht zugeben, daß Pepin ihnen die Oberherrschaft ertheilet habe; indem es, wie sie sagen, augenscheinlich sey, daß Pepin und seine Nachkommen die Oberherrschaft behalten, und über ganz Italien geübt. Die meisten Schriftsteller, und unter denselben der gelehrte Sigonius, kommen mit ihnen darin überein. Petrus de Marca pflichtet dieser Meinung gleichfals bey, und meldet zu gleicher Zeit, wie die Päpste nach und nach Oberherren über Rom geworden. Da das Exarchat zu Ravenna, wie dieser Verfasser sagt, dem Papst übergeben wurde, so fiel ihm auch die Regierung über Rom von selbst zu. Denn das römische Herzogthum war dem Exarchen jederzeit unterworfen gewesen, und ohnerachtet der Kaiser die Oberherrschaft beständig selbst behielt, so hatte doch der Exarch dieselbe zu verwalten. Als nun der Papst Herr vom Exarchat ward, so machte er auch auf die Regierung Roms Ansprüche, wie er denn solche auch wirklich behielt; nicht aber als ein unumschränkter Oberherr, sondern nur nach Maaßgebung derjenigen Gewalt, die der Exarch besessen hatte. Dies dauerte aber nur bis auf das Jahr 876, da Carl der Kahle alle seine Ansprüche auf Rom

und

g) Spanheim, de imag. contra Maimburg.

und seine ganze Oberherrschaft über dieselbe dem apostolischen Sitz abtrat, nachdem das Ansehen der Kayser nach **Carl dem Grossen** in **Italien** ganz in Verfall gerathen war h). **Constantinus Porphyrogenitus** meldet daher in seiner Lebensbeschreibung des Zustandes von **Europa** zu seiner Zeit, das ist, um das Jahr 914, daß Rom dem Papst, als dessen Oberherrn, unterworfen gewesen. Bey dem Verfall des abendländischen Reichs, als solches nur allein **Teutschland** unter sich begrif, maßte sich sowol der Papst, als auch mehrere Fürsten, in **Italien** die Oberherrschaft an, die sie noch jetzt besitzen, wie in den neuern Geschichten ausführlicher gezeiget werden wird. Ein neuerer Schriftsteller hat aus den Münzen der Päpste erweisen wollen, daß die fränkischen Kayser niemals Oberherren von **Rom** gewesen, oder keine andere Gewalt in dieser Stadt gehabt, als die ihnen von dem Papst bewilliget worden; denn seiner Meinung nach haben sich der Rath und das Volk zu **Rom**, als sie das Joch der morgenländischen Kayser abgeworfen, dem Papst unterworfen, und ihn für ihren Oberherrn erkannt i). Dieser Verfasser ist aber von dem le Blanc in seiner Schrift von den zu **Rom** geschlagenen Münzen **Carls des Grossen, Ludwigs des Frommen, Lotharii** und ihrer Nachfolger, unserer Meinung nach, hinlänglich widerleget worden k).

§. 89.

Aistulphus stirbt.

Damit wir aber auf den **Aistulphus** kommen, so hatte dieser Fürst nunmehr das **Exarchat** und die andern Länder einem andern abtreten müssen, der nicht mehr Recht darauf hatte, als er; er fieng daher an, grosse Zurüstungen zu machen, um dasjenige wieder zu erobern, was er hatte weggeben müssen, und sich zu gleicher Zeit in den Stand zu setzen, den **Franken** Widerstand thun zu können, die, wie er glaubte, ohne allen Zweifel wieder nach **Italien** kommen, und den Krieg erneuern würden. Als er sich aber mitten in diesen kriegerischen Zurüstungen eines Tages mit der Jagd in einem nahe gelegenem Holze belustigte, wurde er getödtet, und zwar, wie einige glauben, von einem wilden Thier, oder, wie andere dafür halten, durch einen Fall von seinem Pferde. Erchempertus versichert, daß er mit einem Pfeil getödtet worden l). Wir würden vielleicht eine vortheilhaftere Nachricht von seiner Regierung ertheilen können, wenn **Paulus Diaconus** die Geschichte desselben fortgesetzet hätte. Weil dieser Verfasser aber zu den Zeiten **Carls des Grossen,**

h) **Pet. de Marca** l. 3. c. 2. n 7. 11. 12. **Const. Porphyr.** de themat. l. 2.
i) **Vignoli** antiquior. pont. Rom. denar. p. 19. Chemp. p. 6.
k) Vid. **le Blanc** p. 17.
l) **Erchempertus** p. 6.

sen, des Sohns **Pepini**, lebte; so hat er sich in die Geschichte der Regierung des Aistulphus und seiner Nachfolger aus gutem Vorbedacht niemals einlassen wollen, damit er nicht durch die Beschreibung der Begebenheiten dieser Zeiten die **fränkischen** Fürsten vor den Kopf stossen möchte, als welche die Lombarden vertrieben hatten, und denselben in dem Königreich **Italien** folgten. Seine Landesleute beobachten aus eben diesem Grunde ein gleiches Stillschweigen; daher diese Begebenheiten nur allein von solchen Schriftstellern aufgezeichnet worden, die für die siegende Parthey eingenommen waren. Da der verstorbene König keine männliche Erben hinterließ, und sein Bruder **Rachis** ins Kloster gegangen war; so fiengen die lombardischen Herren an, sich zu versammlen, und zu einer neuen Wahl zu schreiten.

§. 90.

Desiderius wirft sich zum König auf.

Inzwischen ließ sich **Desiderius**, den **Aistulphus** nicht nur zum Herzog von **Toscanien**, sondern auch zu seinem **Comes stabuli**, oder Stallmeister gemacht hatte, von seinen toscanischen Lombarden zum Könige ausrufen. So bald **Rachis** dieses hörete, ward ihm sein erster Entschluß leid; daher er sich auch vorsetzte, das Kloster zu verlassen, und den Purpur wieder anzulegen, wozu er von verschiedenen unter den Lombarden sehr angesehenen Männern und von den Einwohnern von **Liguria** und **Venetia** aufgemuntert wurde, welche letztern ihm haufenweise zuzulaufen anfiengen. Dies machte dem **Desiderius** grosse Unruhen, der hierauf seine Zuflucht zu dem Papst nahm, und ihm die Städte **Faenza**, **Ancona**, **Sachia** und **Ferrara** anbot, welche **Aistulphus** noch nicht ausgeliefert hatte, wenn er ihm bey diesen Umständen beistehen, und ihn auf dem Thron schützen werde. Der Papst, der den Vorschlag willig annahm, und mit dem **Desiderius** in ein Bündniß trat, fand Mittel, den **Rachis** zu bewegen, daß er in dem Stande, worein er einmal getreten, bleiben, und alle Gedanken zur Eroberung des Königreichs, welches sein Freund und Bundesgenosse im Besitz habe, fahren lassen möchte. Nachdem nun **Desiderius** von der ihm bevorstehenden Gefahr befreiet war, so trat er die obgedachten Städte, dem Vertrag zu Folge, an den Papst ab. Papst **Stephan** starb nicht lange hernach den 26sten **April** des gegenwärtigen 757sten Jahres. Ihm hat die römische Kirche ihre Grösse, die sie noch jetzt besitzt, vornemlich zu verdanken. Auf ihn folgte sein Bruder **Paulus**, der zwar das Bündniß mit dem lombardischen Könige erneuerte, aber schon in dem dritten Jahre der Regierung dieses Fürsten starb. An seiner Stelle wurde **Stephanus** 3, oder, wie ihn die neuern Schriftsteller nennen, der 4te erwählet. Zwischen ihm und dem Desiderius entspann sich ein grosses Mis-

verständniß, welches sich endlich in einen öffentlichen Bruch verwandelte. Desiderius hatte auf sein Anstiften einen seiner vertrautesten Freunde, Namens Michael, von dem Volk und der Geistlichkeit zum Erzbischof von **Ravenna** erwählen lassen; weil nun der Papst mit dieser Wahl nicht zufrieden war, so setzte er den neuen Erzbischof ab. Hierauf ließ der König, um sich an dem Papst zu rächen, dem **Christophorus** und **Sergius** die Augen ausstechen. Es waren dies zween Gesandte, die der Papst von Rom geschickt hatte, um die Wiederherstellung einiger der Kirche zugehörigen Länder anzuhalten. Weil nun **Desiderius** nicht zweifelte, der Papst würde sich wieder an die fränkischen Könige wenden, so entschloß er sich, ihm zuvor zu kommen, und dieselben, wenn es möglich seyn würde, auf seine Seite zu ziehen. Zu dem Ende bot er **Carln** und **Carloman**, welche nach ihres Vaters Pepini Tode das Königreich unter sich getheilet hatten, seine zwo Töchter zur Ehe an. So bald Papst **Stephanus** von diesem Vertrag Nachricht erhielt, schrieb er an die beiden Fürsten, und ermahnete sie sehr nachdrücklich, sich in keinerley Bündniß mit dem lombardischen Könige einzulassen; bedrohete sie auch mit dem Bann und mit der ewigen Verdammniß m), wenn sie dessen Töchter heirathen würden.

§. 91.

Misverständniß zwischen ihm und Carloman.

Weil aber **Desiderius** die Mutter der beiden Fürsten **Bertrada** auf seine Seite gebracht hatte, so wurden die Heirathen durch ihre Vermittelung geschlossen, so viele Mühe sich auch der Papst gab, dieselben zu verhindern.

Indessen daurete diese Verbindung nicht lange; denn Carl verstieß bald darauf seine Gemalin, weil sie unfähig sey, Kinder zu zeugen, und heirathete die schwevische Prinzeßin **Ildegarda** an ihrer Stelle. Sein Bruder **Carloman** starb um eben dieselbe Zeit; weil sich nun die Witwe des verstorbenen Königs mit ihren beiden Söhnen, die sie von ihm hatte, in Frankreich nicht sicher glaubte; so flohe sie zu ihrem Vater nach Italien, und begab sich mit ihren Kindern in dessen Schutz. **Desiderius**, der ungemein wider **Carln** aufgebracht war, daß er seine Tochter verstossen hatte, nahm sie mit vieler Freude auf, weil er gewiß glaubte, ihrentwegen einmal in **Frankreich** Unruhen erregen zu können, wobey er nicht nur das Vergnügen haben würde, sich an **Carln** zu rächen, sondern denselben auch würde verhindern können, sich nicht mehr in die italiänischen Angelegenheiten zu mengen. Inzwischen starb Papst **Stephan**, und **Adrian** 1 wurde im Jahr 772 an dessen Stelle erwählet. So bald er den apostolischen Stul in Besitz genommen, schickte er zween Ge-

m) Tom. 7. Concil. p. 582.

Gesandten an den **Desiderius**, einen dauerhaften Frieden mit demselben zu schliessen; da denn ausgemacht wurde, daß keiner den andern in dem Besitz der Länder, die ein jeder jetzt habe, stören solte. **Desiderius** schloß aus diesem Schritt, den **Adrian** that, daß er nicht nur nicht so vielen Argwohn und Mistrauen gegen die **lombardischen** Könige hege, als dessen Vorgänger gehabt hatten, sondern auch den fränkischen Fürsten nicht so sehr ergeben sey; er that ihm daher den Vorschlag, daß er die Söhne **Carlomans** zu Königen einweihen und salben solte, weil er nicht zweifelte, daß dies grosse Unruhen und Verwirrungen in Frankreich erregen, und zu gleicher Zeit ein Misverständniß zwischen dem Papst und **Carln** verursachen würde, welches ihm denn eine bequeme Gelegenheit verschaffen könte, die vom Pepin eroberten und der Kirche abgetretenen Länder wieder zu bekommen. Da die Salbung, dem Beyspiel **Pepini** und seiner beyden Söhne zu Folge, nach und nach unter den **christlichen** Fürsten eingeführet war; so hielt das Volk diejenigen, welche solchergestalt gesalbet waren, für rechtmäßige Könige. **Adrian** war aber, des mit den Lombarden geschlossenen Friedens ohnerachtet, eben so mistrauisch auf ihre Gewalt, als seine Vorgänger gewesen waren; daher wolte er den Vorschlag des Desiderius schlechterdings nicht bewilligen, weil er wohl sahe, daß er sonst **Carln** vor den Kopf stossen würde, da ihn doch derselbe noch allein wider die Lombarden schützen könne.

§. 92.

Seine Händel mit dem Papst.

Desiderius gab sich alle mögliche Mühe, den Papst auf seine Seite zu ziehen; weil er aber sahe, daß er mit Güte nichts bey ihm ausrichten konte, so entschloß er sich, Gewalt zu brauchen. Zu dem Ende fiel er unvermuthet in das **Exarchat** ein, bemächtigte sich der Städte **Ferrara**, **Commachio** und **Faenza**, und drohete, **Ravenna** selbst zu belagern. **Adrian**, der über diese Feindseligkeiten bestürzt wurde, schickte sogleich Gesandte an den König, und ließ ihm nicht nur den letztgeschlossenen Frieden zu Gemüthe führen, sondern auch um die Wiederauslieferung derjenigen Orte anhalten, die er mit einem offenbaren Bruch des letzten Vertrags weggenommen habe. Der König empfieng die Gesandten mit der gröstен Achtung, und sagte zu ihnen, daß er gerne mit dem Papst selbst sprechen möchte, und wenn derselbe in Person zu ihm kommen wolte, so solte ihm nichts versagt werden. **Adrian** verwarf aber diese Einladung, und gab mit vielem Stolze zur Antwort, daß er niemals zu ihm kommen wolte, wenn er nicht die eroberten Städte wieder abgetreten hätte. **Desiderius**, der durch diese Antwort ungemein aufgebracht wurde, gieng mit seinem Heer nach **Pentapolis**, und verheerete daselbst nicht nur das Ge-

biete der Städte **Sinigaglia**, **Montferrato**, **Urbino** und **Eugubio**, sondern gieng auch vor Rom, wo er alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete, und alle Einwohner, die ihm in die Hände fielen, in die Gefangenschaft wegführete. Hierauf schickte **Adrian** den Abt von St. **Vincent** mit zwanzig Mönchen, die ihres heiligen Lebens wegen in grossem Ansehen stunden, in seinem Namen zum Könige, und ließ ihn ernstlich ersuchen, die weggenommenen Orte wieder auszuliefern, und alle fernere Feindseligkeiten einzustellen. Der König empfieng sie auf eine sehr verbindliche Art, und versicherte sie, daß, wenn der Papst selbst kommen und sich mit ihm unterhandeln wolte, die Städte sogleich ausgeliefert, und alle Feindseligkeiten eingestellet werden solten. Er bezeugte den Gesandten nicht nur sein begieriges Verlangen nach einer besondern Zusammenkunft mit dem Papst, sondern schickte auch selbst Gesandte an den **Adrian**, demselben solches Verlangen zu versichern, und ihn, wenn es möglich wäre, zur Erfüllung desselben zu bewegen, indem er Sachen von der äussersten Wichtigkeit mit ihm zu überlegen habe. **Adrian**, der von seinem einmal gefaßten Entschluß nicht abzubringen war, betheuerte, daß er nicht eher vor dem König erscheinen wolle, als bis die weggenommenen Städte wieder abgetreten worden; so bald solches aber geschehen, wolle er an einen jeden Ort, den der König nur bestimmen würde, zu ihm kommen, um die Ruhe von **Italien** mit ihm gemeinschaftlich vest zu setzen. Nach der Rückkunft dieser Gesandten schickte **Desiderius** andere ab, denen der Papst aber eben dieselbe Antwort gab, und noch hinzusetzte, daß, wenn er des Königs Verlangen nicht so bald, als die Städte ausgeliefert worden, erfüllen würde, er ihm Erlaubniß gäbe, sie von neuem wegzunehmen, und nach seinem Gefallen in die Länder der Kirche einzufallen. **Desiderius** aber, der durch die Hartnäckigkeit des Papsts aufs äusserste aufgebracht war, drohete, mit seinem Heer vor **Rom** zu gehen, und dadurch den **Adrian** zur Erfüllung seiner Forderung zu zwingen.

§. 93.

Fortsetzung. Der Papst wurde durch diese Drohungen in ein solches Schrecken gesetzt, daß, da er sich in der äussersten Gefahr zu seyn glaubte, er sich entschloß, seine Zuflucht, dem Beyspiel seiner Vorgänger zu Folge, zu **Frankreich** zu nehmen. Weil nun alle Wege zu Lande von den **Lombarden** besetzt waren; so schickte er einen, Namens **Peter**, zu Wasser an **Carln den Grossen**, damaligen König von **Frankreich**, und ließ ihm vorstellen, in welcher Gefahr er sich befinde, und ihn nicht nur um seinen Beistand bitten, sondern ihn auch ersuchen, **Italien**, welches von den **Lombarden** bereits gänzlich verwüstet worden, zu erobern. So bald **Desiderius** die Ankunft des päpstlichen Gesandten in

Frank-

Frankreich und das demselben aufgetragene Geschäfte erfahren, schickte er Gesandte an **Carln den Grossen**, und ließ ihn nicht nur versichern, daß er gern mit dem Papst in Frieden leben wolte, sondern sich auch über die Hartnäckigkeit **Adriani** beklagen, als der sich einer besondern Zusammenkunft zur Vestsetzung der Ruhe von **Italien** beständig widersetze. **Carl der Grosse** aber, der nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, sich an dem **Desiderius** zu rächen, weil er dessen beide Brudersöhne zu sich genommen, und dabey, wie er glaubte, die Absicht gehabt, Unruhen in Frankreich zu erregen, nahm die Einladung **Adriani** mit unglaublicher Freude an, und fieng an, solche Anstalten zu machen, daß man leicht sehen konte, wie er nicht blos die Absicht habe, dem Papst beizustehen, sondern vielmehr das lombardische Königreich völlig zu erobern n). Er bestimmte **Genev** zum allgemeinen Sammelplatz, und als sich alle Kriegsvölker daselbst eingefunden hatten, theilte er sein zahlreiches Heer in zwey Haufen, wovon er den einen selbst anführete, den andern aber seinem Oheim **Bernard** zur Anführung übergab. Desiderius hingegen, der gewisse Nachricht von seinen Bewegungen hatte, schickte einige Völker ab, die Wege durch die Alpen zu besetzen, und ließ hierauf grosse Werbungen in den Herzogthümern Friuli, Benevento, Spoleto, Etruria und den andern Herzogthümern, aus welchen sein Königreich bestand, anstellen; da er denn ein sehr grosses Heer errichtete, welches er selbst anführete, und mit demselben nach Turin gieng, um **Carln** dem Grossen ein Treffen zu liefern, wenn er sich durch die engen Wege durchschlagen, und aufs freie Feld kommen solte. Wir finden, daß **Carl der Grosse**, als er nahe an die Alpen gekommen, um die Vergiessung so vieles **Christenbluts** zu verhüten, Gesandte an den **lombardischen** König geschickt, nnd ihm 14000 **Solidos** angeboten habe, wenn er dem Papst die weggenommenen Orte wieder abtreten wolle, **Desiderius** habe aber keinen Vorschlägen Gehör gegeben, weil er sich einmal in den Kopf gesetzt, ganz Italien zu erobern.

§. 94.

Carl setzte indessen seinen Weg nach den **Alpen** fort; und da er die Wege von den Lombarden besetzt fand, schickte er einen Haufen unter der Anführung erfahrner Wegweiser ab, auf einem andern Wege über das Gebirge zu gehen. Da dies glücklich bewerkstelliget wurde, so grif dieser Haufen diejenigen, welche die Wege besetzten, unvermuthet an, und setzte sie in ein solches Schrecken, daß sie auch ihre Posten verliessen, und in der äussersten Bestürzung davon flohen. Nach ihrem Abzuge gieng **Carl der Grosse** mit seinem gan-

Carl fält in Italien ein.

n) **Sigonius** p. 138. 341.

ganzen Heer ungehindert über die Gebirge dem Feinde entgegen. Einige Verfasser melden, daß es zwischen beiden Heeren zu einem Handgemenge gekommen, worin **Desiderius** nach einem hartnäckigen Gefechte geschlagen worden. Sie setzen hinzu, daß der Ort, wo das Treffen vorgefallen, von den vielen Erschlagenen den Namen **Mortuaria** bekommen habe. Andere, die den **Lombarden** nicht so günstig sind, versichern, daß sie bey **Carls des Grossen** Annäherung in der äussersten Unordnung die Flucht ergriffen, und sich nicht getrauet, dem Feinde die Spitze zu bieten. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist es gewiß, daß sich **Desiderius** zurück gezogen, und sich in **Pavia** eingeschlossen, weil er nicht im Stande war, im Felde Stich zu halten. Zu gleicher Zeit schickte er seinen Sohn **Adalgisus** und seine Tochter **Berta**, die Witwe **Carlomans**, mit ihren beyden Söhnen nach **Verona**, welcher Ort eben so vest war, als **Pavia**. Als **Carl** der Grosse hörete, daß sich der König in **Pavia** geworfen hatte, gieng er mit seinem ganzen Heer vor diese Stadt, und belagerte dieselbe. Die **Lombarden** vertheidigten den Ort mit vielem Muth. Weil aber Carl entschlossen war, mit seinem Heer nicht eher von der Stadt abzuziehen, bis sich dieselbe unterworfen habe; so ließ er seine Gemalin und Sohn holen, und blieb mit denselben im Lager bis auf die Christmeß, welches Fest er mit vieler Pracht feierte, und hierauf seinem Oheim **Bernard** die Belagerung von **Pavia** fortsetzen ließ. Er selbst aber brach mit einem Theil seines Heeres auf, **Verona** einzuschliessen. **Adalgisus** vertheidigte diese Stadt zwar eine Zeitlang sehr tapfer. Weil er sich aber endlich aufs äusserste gebracht sahe, und an allem Entsatz verzweifelte, so machte er sich in der Nacht aus dem Staube; und als er lange Zeit in verstellter Kleidung im Lande herumziehen müssen, fand er endlich Mittel, zur See nach **Constantinopel** zu fliehen, wo er von dem Kayser auf das liebreichste empfangen und unterhalten wurde. Nach seiner Flucht ergab sich die Besatzung mit den Einwohnern von **Verona** an **Carln den Grossen**, der nunmehr die **Berta** mit ihren beiden Söhnen in seine Gewalt bekam, und sie unter einer starken Bedeckung nach Frankreich schickte. Wie es aber nachmals diesen beiden unglücklichen Prinzen ergangen, ist niemals bekandt geworden. Nachdem **Verona** bezwungen war, unterwarfen sich alle andere Städte auf dieser Seite des **Po** dem Sieger auf die erste Aufforderung; worauf **Carl** wieder vor **Pavia** gieng, und die Belagerung mit dem grösten Eifer fortsetzte.

§. 95.

Carl geht nach Rom.

Da nun inzwischen das Osterfest herannahete, so entschloß sich **Carl**, dasselbe zu Rom zu feiern. Er trug daher **Bernarden** die Sorge für die Bela-

Belagerung zum zweitenmal auf, und machte sich mit einem prächtigen Gefolge auf den Weg nach Rom; da er denn in allen Orten, durch welche er kam, mit allen nur ersinnlichen Ehrenbezeigungen empfangen wurde, und den Tag vor Ostern vor Rom ankam. **Adrian** that bey dieser Gelegenheit alles, was er konte, indem er es für seine Pflicht hielt, einen so grossen Fürsten, dem die Kirche so viele Verbindlichkeit schuldig sey, mit den grösten Proben der Ehre, der Dankbarkeit und der Hochachtung zu empfangen. Auf seinen Befehl giengen ihm die obrigkeitlichen Personen und Richter mit ihren Fahnen und den jedesmaligen Ehrenzeichen ihrer Aemter dreißig Meilen vor der Stadt entgegen. Eine Meile vor dem Thor wurde er von einem Haufen Kinder empfangen, welche Palm- und Oelzweige in den Händen trugen, und seine grossen Heldenthaten absungen. Hierauf kam ein grosser Haufen Kreuzträger, welche sonst die Exarchen und Patricier bey ihren öffentlichen Einzügen begleiten musten. So bald Carl die Kreuze erblickte, stieg er vom Pferde, und legte in Begleitung des Adels, den er bey sich hatte, und der römischen obrigkeitlichen Personen den übrigen Theil des Weges zu Fusse zurück. Der Papst gieng mit anbrechendem Tage mit der Geistlichkeit und dem Volk in die Kirche des **Vatican**, setzte sich auf die Stufen eines Throns, und erwartete daselbst den König. Dieser gieng gerade in die Kirche, stieg auf die Stuffen, und küssete im Hinaufsteigen jede derselben. Als er an den Thron gekommen war, stieg der Papst herunter, empfieng ihn auf das zärtlichste, und gieng mit ihm nach gegenseitigen Umarmungen und Glückwünschungen in die Kirche, wohin sie nicht nur das Volk mit einem lauten Freudengeschrey begleitete, sondern auch die Geistlichkeit die Worte zu mehrmalen wiederholete: **Gesegnet ist der, der da komt im Namen des Herrn!** Als sie an den Ort kamen, der die Beichte genannt wurde, welchen Namen er auch noch führet, warfen sie sich zur Erde nieder, und dankten dem allmächtigen Gott und seinem Apostel Petrus für das Glück, so er dem Könige wider seine Feinde und wider die Feinde der Kirche, oder wider die unglücklichen **Lombarden**, bisher verliehen; ohnerachtet sie in der That eben so vortheilhaft für die Kirche gesonnen waren, als Carl, aber nur nicht zugeben wolten, daß ihnen die Geistlichen diejenigen Länder wegern solten, die sie mit ihrem Blut und mit ihrem Vermögen erkauft hatten.

§. 96.

Hierauf bat **Carl** um Erlaubniß, in die Stadt gehen zu dürfen, (denn das **Vaticanum** stand damals ausserhalb der Mauer,) um ein Gelübde zu erfüllen und die heiligen Orte zu besehen. Der Papst bewilligte solches, nachdem sie einander auf dem Grabe des Apostels einen Eid geschworen, daß sie einan-

Die ihm da selbst erwiesene Ehre.

einander keinen Verdruß oder Unrecht zufügen wolten. Den folgenden Tag, welches der erste **Ostertag** war, hielt der König, in Begleitung des Adels, der Geistlichkeit und des **römischen** Volks, seinen feierlichen Einzug in die Stadt, da er denn in die Kirche der heiligen **Maria ad Präsepe** gebracht wurde, aus welcher er nach gehaltenem Gottesdienst in das **Lateranum** gieng, und daselbst mit dem Adrian zu Mittag speisete. Den Tag darauf wohnete er den öffenlichen Gebeten im Vatican bey, und als der Gottesdienst vorbey war, ließ ihm Adrian für seine gute Gesinnung gegen die Kirche in einer Rede danken; bey welcher Gelegenheit die Freigebigkeit **Caroli Martelli** und seines Sohns Pepini gegen die römische Kirche ungemein herausgestrichen, das gottesfürchtige Leben ihres durchlauchtigsten Hauses erstaunend gerühmet, und dem ganzen **fränkischen** Volke ein ausserordentliches Lob beigeleget wurde. Der Redner sagte seinen Zuhörern, **Carl** sey in die Fußstapfen seiner frommen und preiswürdigen Vorgänger getreten, und sey mit einem mächtigen Heer gekommen, die Feinde der Kirche zu demüthigen; er sey bisher in einer so rühmlichen Unternehmung unter dem Beistande des Himmels eben so glücklich als bereitwillig gewesen, dieselbe anzufangen. **Italien** werde daher, allem Ansehen nach, in wenig Tagen Gelegenheit haben, ihm eben sowol auch zu der Vollendung des Werks, das er so glücklich angefangen, Glück zu wünschen, wie ihm jetzo dasselbe und die Kirche für die bereits geleisteten Dienste von Herzen Dank abstatte o).

§. 97.

Er bestätiget die Schenkung Pepini.

Als die Freudensbezeigungen, Feierlichkeiten und Glückwünschungen vorüber waren, kam **Adrian** auf den Hauptpunkt, und ersuchte **Carln**, die Schenkung, die sein Vater **Pepin** der römischen Kirche gemacht hatte, zu bestätigen. **Carl** bewilligte dem Papst sein Verlangen ohne Schwierigkeit, befahl seinem **Secretarius Iterius**, eine neue Urkunde deswegen auszufertigen, und unterzeichnete dieselbe nicht nur selbst, sondern ließ sie auch von allen Aebten, Bischöfen und andern Grossen, die ihn nach **Rom** begleitet hatten, unterschreiben, legte sie auch, nachdem sie solchergestalt unterschrieben war, mit eigener Hand, wie **Leo Ostiensis** versichert, auf den Altar des heil. **Petri** p). **Anastasius Bibliothecarius** meldet, **Carl** habe es bey der vom **Pepin** geschehenen Schenkung des **Pentapolis** und des **Exarchats** nicht bewenden lassen, sondern derselben noch die Insel **Corsica** und dasjenige grosse Gebiet beigefügt, welches sich von **Luna** bis nach **Sorano** und dem **Mon-**

o) **Leo Ostiensis** L. 1. c. 12. **Anastasius Bibliothecarius** in Adrian. p. 75.
p) **Leo Ostiensis** ibid.

Monte Bordone erstrecket, und die Städte Tarcetri, Parma, Reggio, Mantua und Montfelice begreift. Ja diesem Schriftsteller zu Folge blieb Carls Freigebigkeit auch hier nicht stehen; denn er versichert uns, daß die neue Urkunde auch die Provinzen Venetien und Istrien nebst den beiden Herzogthümern Benevento und Spoleto begriffen habe q). In dem Jahrbuch des Klosters des heiligen Clemens wird gesagt, daß Carl die Schenkung Pepini nur mit diesen beiden letztern Herzogthümern allein vermehret habe. Sigonius behauptet, Carls Schenkungsbrief habe ausser diesen beiden Herzogthümern und den vom Pepin geschenkten Ländern noch das sabinische Gebiet, welches zwischen Umbria und Latium liegt, nebst einem Theil von Toscanien und Campanien begriffen. Petrus de Marca setzet ganz Campanien nebst der Stadt Neapel und den Provinzen Abruzzo und Puglia hinzu, und daher sind ihm zu Folge die Könige von Neapolis jederzeit vom Papste belehnet worden, welches noch heutiges Tages geschiehet r). Einige neuere Schriftsteller geben vor, Carl habe ihm auch Sachsen, welches er erst kurz vorher erobert hatte, nebst andern Ländern gegeben, die er doch niemals bezwungen hat, als Sardinien und Sicilien; denn diese beide Inseln haben die morgenländischen Kayser so lange im Besitz gehabt, bis sich die Saracenen derselben bemächtiget. Da aber keine Abschrift von der vorgegebenen Schenkung dieser verschiedenen Länder weder in den Canzeleyen des Vatican, noch auch in den fränkischen Jahrbüchern angetroffen wird, hingegen aus der Geschichte erhellet, daß Carl, als König von Italien, die Herzogthümer Friuli, Spoleto und Benevento auf eben dieselbe Art besessen hat, als sie von den lombardischen Königen vor ihm besessen worden, und daß sie unmittelbar von ihren eigenen Herzogen regieret worden; so können wir daraus schliessen, daß Carl nur allein die von seinem Vater Pepin gemachte Schenkung des Exarchats und Pentapolis bestätiget habe. So viel ist gewiß, daß Carl die Patrimonia, welche die römische Kirche in den cottischen Alpen und in den Herzogthümern Benevento und Spoleto besaß, derselben wieder einräumen lassen, und daher ist, dem geschickten Rechtsgelehrten Pietro Giannone zu Folge, der Irthum dieser Schriftsteller entstanden, daß sie behauptet: Carl habe diese Provinz und diese Herzogthümer dem heiligen Peter geschenkt; indem sie die Erbgüter der Kirche in diesen Ländern mit den Ländern selbst verwechselt s).

§. 98.

q) Anastasius Bibliothecarius in Adriano.
r) Petrus de Marca de concord. sacerdot. et imper. l. 3. c. 10. num. 5.
s) Piet. Gian. hist. civil. di Nipol. l. 5. c. 4.

§. 98.

Desiderius wird gefangen.

Nachdem nun **Carl** seiner Neugierigkeit und dem Verlangen des Papsts ein Genüge gethan hatte, gieng er nach einem achttägigen Aufenthalt in **Rom** wieder in das Lager vor **Pavia**, welche Stadt er durchaus erobern wolte; weil er wohl sahe, daß, wenn **Desiderius** dieselbe in seiner Gewalt behalten solte, er alles übrige leicht wieder erobern könte. Eben dieser Grund, welcher **Carln** bewog, sich die äusserste Mühe bey Eroberung dieses Orts zu geben, munterte auch den **lombardischen** König auf, denselben aus allen Kräften zu vertheidigen. Da **Carl** aber sahe, daß seine Leute bey ihren vielen Angriffen beständig zurückgeschlagen wurden, und daher alle Hofnung aufgab, den Ort mit Gewalt zu erobern; so entschloß er sich, denselben durch Hunger zu zwingen. Daher schloß er denselben noch enger ein, und besetzte alle Zugänge und Wege zu demselben; so daß nicht das geringste in die Stadt gebracht werden konte, und dieselbe daher auch in kurzer Zeit bis aufs äusserste gebracht wurde. **Desiderius** hielt sich indessen noch eine ziemliche Zeit; als aber eine sehr heftige Pest innerhalb der Stadt ausbrach, die täglich sehr viele Leute, sowol von der Besatzung, als auch von den Einwohnern, wegrafte; so muste der unglückliche Fürst, der so vielen Feinden nicht zu gleicher Zeit widerstehen konte, endlich den Ort und sich selbst mit seiner Gemalin und Kindern an **Carln** ergeben, welcher sie insgesamt nach **Frankreich** schickte, wo sie auch ihr Leben beschlossen, so daß man niemals etwas von ihnen gehöret hat.

§. 99.

Ende des lombardischen Krieges,

Solchergestalt endigte sich das **lombardische** Königreich in **Italien**, nachdem sie dieses Land zweyhundert und sechs Jahr lang besessen hatten. Anfänglich waren sie ein grausames und ungesittetes Volk; sie legten aber ihre angeborne Wildheit und ungesittetes Wesen nach und nach ab, besonders nachdem sie die christliche Religion angenommen hatten, und regiereten so gerecht und gelinde, daß die meisten andern Völker denenjenigen, welche unter ihnen lebten, ihre Glückseligkeit misgönneten. Da sie sonst kein anderes Königreich oder andere Länder hatten, so wurde **Italien** ihr Vaterland; daher die Eingebornen die **lombardischen** Könige als ihre natürliche Fürsten ansahen, weil sie niemals auf eine weniger knechtische Art von einem fremden Volk regieret worden, als nachmals geschahe, da sie bey den vielen Veränderungen unter dem harten Joch bald dieses, bald aber auch jenes Volks, seufzeten. **Paulus Diaconus** t) und mit ihm der Abt **Vespery** versichern, daß unter ihnen keine Gewaltthätigkeiten verübt, noch jemand seines Eigenthums unrechtmäs-

siger

t) Paulus Diaconus hist. Long. l. 3. c. 8.

siger Weise beraubet, oder mit schweren Auflagen gedrückt worden; daß man unter ihnen sehr selten etwas von Diebereien, Räubereien, Mord und Ehebruch gehöret, und daß jedermann, ohne einige Gefahr befürchten zu dürfen, gehen können, wohin er gewolt. Und gewiß, ihre vielen heilsamen Gesetze, worin alle Arten von Verbrechen verboten, und aufs schärfste bestraft wurden, die prächtigen Kirchen und reichen Klöster, womit sie denjenigen Theil von **Italien** anfülleten, der ihnen unterwürfig war, die vielen Bisthümer, die sie errichteten, die Städte, die sie in den meisten Provinzen **Italiens** entweder erbaueten, oder ausbesserten, ihre Freigebigkeit selbst gegen den Bischof von **Rom**, als ihren geschwornen Feind; und endlich die vielen grossen Männer unter ihnen, deren Frömmigkeit und vortrefliche Eigenschaften von den Päpsten selbst zugestanden worden, können jeden unpartheiischen Leser überführen, daß die **Lombarden** kein so wildes, ungesittetes und unmenschliches Volk gewesen, als sie von einigen Päpsten, und insbesondere vom **Adrian**, dem vornehmsten Urheber von dem Verfall ihres Königreichs, geschildert worden. Sie waren die einige Macht in **Italien**, welche den stolzen Absichten der römischen Bischöfe Einhalt thun konte, indem sie nicht zugeben wolten, daß sich dieselben mit dem Raube der Kayser bereichern solten, sondern solche für ein Eigenthum hielten, das ihnen, vermöge des Rechts der Eroberung, zugehöre; und hieraus entsprung der eingewurzelte Haß, den die Päpste gegen sie trugen, und den sie in allen ihren Schriften ausgelassen haben. Die vielen heilsamen Gesetze aber, die sie hinterlassen haben, und die uns die Zeit noch übrig gelassen hat, sind überzeugende Beweise von ihrer Gerechtigkeit, Leutseligkeit und Klugheit, und zu gleicher Zeit, wie **Grotius** anmerkt, ein hinlänglicher Widerlegungsgrund wider die vielen Verläumdungen, welche die Päpste und ihre Anhänger wider sie auszustreuen gesucht. Ihre Gesetze wurden für so gerecht und billig gehalten, daß sie noch lange Zeit hernach, da ihr Königreich schon ein Ende hatte, in **Italien** beybehalten und beobachtet worden. **Paulus Diaconus**, **Grotius**, **Günther**, welcher **Secretarius** bey dem Kayser **Friedrich** I war, und verschiedene andere Schriftsteller schätzen die Gesetze der Lombarden den Gesetzen der Römer selbst gleich, ja ziehen sie denselben in gewissen Stücken noch vor. **Günther**, der im geringsten nicht für sie eingenommen war, kann, nachdem er ihre Gesetze untersucht, nicht umhin, sie ein kluges, weises und arbeitsames Volk, und vor allen Dingen vortrefliche Gesetzgeber, zu nennen u). Hieraus erhellet zur Genüge, mit wie vielem Unrecht sie vom Papst **Adrian** in seinen Briefen ein ungesittetes, wildes und grausames Volk genannt werden.

u) **Günther** in Ligurino versu 173 &c.

§. 100.

Umfang des herzogthums Beneventо.

Ehe wir diesen Vorwurf fahren lassen, wird es nicht undienlich seyn, daß wir dem Leser eine umständliche Nachricht von dem Zustande **Italiens** zu der Zeit **Carls des Grossen** geben, der durch die Gefangennehmung des **Desiderius** dem **lombardischen** Reich ein Ende machte, und von der neuen Regierungsart, die der Sieger in diesem Lande einführete. **Italien** war damals in vier Staaten getheilet, die die **Venetianer**, die **Lombarden**, die Päpste und die morgenländischen Kayser besassen. Die **Venetianer** waren durch ihren Handel nach der **Levante** sehr ansehnlich geworden; und da sie sehr viele Schiffe besassen, so hatten sie auch keinen geringen Einfluß in die italiänischen Angelegenheiten, ob wir gleich noch nicht finden, daß sie einige Städte auf der **Terra firma**, oder vestem Lande besessen haben. Der Papst war durch **Pepini** und seines Sohns **Carls** Freigebigkeit Herr vom **Exarchat** und **Pentapolis** geworden, welches wir schon oben beschrieben haben. Das Herzogthum **Neapel** und einige Städte in dem **Vorder-** und **Hintercalabrien** befanden sich noch immer in den Händen der morgenländischen Kayser. Alle andere Provinzen **Italiens** waren in der Gewalt der **Lombarden**, nemlich die drey berühmten Herzogthümer **Friuli**, **Spoleto** und **Benevento**, imgleichen die Provinzen **Liguria**, **Venetia**, **Toscania** und die **Alpes coliä**, welche eigentlich das **lombardische** Königreich genannt wurden.

Als **Desiderius** gefangen genommen wurde, so wurde das Herzogthum **Benevento** von dem **Arechis**, dem Schwiegersohn des unglücklichen Fürsten, regieret. Es begrif damals fast das ganze heutige Königreich **Neapel**; denn von den zwölf Provinzen, worein dieses Königreich heutiges Tages getheilet ist, waren neun dem Herzog von **Benevento** unterworfen, nemlich **Terra** die **Lavoro**, **Contado** die **Molise**, das **vordere Abruzo**, **Capitanata**, **Terra di Bari**, **Basilicata**, das **vordere Calabrien** und das **vordere** und **hintere Principato**; so daß es gegen Abend an die Herzogthümer **Rom** und **Spoleto**, gegen Mittag an **Gaeta** und dessen Gebiet, gegen Morgen an die Gebiete **Cosenza** und **Cassano**, und gegen Mitternacht an **Siponto** und das Vorgebirge **Gargomo** grenzete. Dis Herzogthum wurde wegen seiner Lage von den **Lateinern Italia Cistiberina**, und von den **Griechen Longobardia minor** genannt, um es von dem **grössern Longobardien** zu unterscheiden, welches in dem **cisalpinischen Gallien** an beiden Seiten des **Po** lag, und noch heutiges Tages die **Lombardey** genannt wird.

Dieser grosse Umfang des Herzogthums bewog die Herzoge, dasselbe zur bessern Verwaltung der Gerechtigkeit in verschiedene Kreise einzutheilen, welche Graf-

Grafschaften genannt wurden, von welchen jede ihren eigenen Statthalter hatte, der den Namen eines **Grafen** oder **Gastald** führete. Diese Grafen oder **Gastaldi** wurden anfänglich von den Herzogen nach ihrem Gefallen ein- und abgesetzt. Mit der Zeit aber wurde es zur Gewohnheit, sie niemals abzusetzen, wenn sie nicht der Verrätherey überführet werden konten, imgleichen die Grafschaften nicht eher an andere Geschlechter zu vergeben, als bis ihre männliche Linie ausgestorben war; und dies war der erste Ursprung der Grafen und Grafschaften in diesem Theile von **Italien**. Der einige Unterschied zwischen den Grafen und **Gastaldis** bestund darin, daß die letzteren nur so lange regiereten, als es dem Herzog gefiel, dahingegen die ersteren niemals abgesetzet wurden, wenn es nicht der Verrätherey wegen geschahe. Daher bedeutet der Titel eines Grafens eine Würde, der Titel eines **Gastald** aber nur eine Bedienung. Die übrigen beyden Herzogthümer **Spoleto** und **Friuli** waren sowol an Macht, als auch am Umfang weit geringer, als **Benevento**. Das erstere begrif ganz **Umbrien**, worin viele wichtige Städte waren, das letztere aber ganz **Friuli** und den grösten Theil von **Istria**.

§. 101.

imgleichen des Herzogthums Neapel.

Das Herzogthum **Neapel**, welches den morgenländischen Kayfern noch unterwürfig war, erstreckte sich gegen Abend bis nach Cuma, und begrif die Inseln **Ischia**, **Nisita** und **Provida**, nebst den Seestädten **Puozuoto**, **Baja** und **Museno**. Gegen Mittag gehöreten dazu Castellamare, Sorrento, Amalfi und die Insel Capreа. Gegen Morgen und Mittag waren aber die Grenzen desselben weit eingeschränkter, indem das Herzogthum **Benevento** bis an die Thore der Stadt gieng. Die Städte dieses Herzogthums wurden von ihren besondern **Rectoribus** regieret, welche von dem Herzog von Neapel ernannt wurden, und demselben unterworfen waren. Diese **Rectores** wurden zwar auch Grafen genannt, sie waren aber nicht, wie in dem Herzogthum **Benevento**, lehnfähig. Sie regiereten nur so lange, als es dem Herzog gefiel, so daß sie mit den **lombardischen Gastalden** auf einen Fuß eingerichtet waren. Was den Herzog betrift, so wurde derselbe von dem Kayser nach Gefallen ein- und abgesetzet. Der Herzog von **Neapel** würde auch **Magister militiä**, imgleichen **Consul** genannt; wie er aber zu dem Namen eines Consuls gekommen, hat noch kein Schriftsteller zu untersuchen die Neugierde gehabt. *). Ausser dem Herzogthum **Neapel** besassen die morgenländischen Kayser noch verschiedene Städte in dem alten **Calabrien** und in dem Lande der **Brutier**, welches nunmehr unter dem Namen des vorderen **Calabriens** bekannt ist.

*) Der

*) Der Name eines **Consuls**, den die Kayser lange Zeit hochgeschätzt, und derselben selbst zu führen sich für eine Ehre gehalten hatten, wurde gegen das Ende des Reichs von ihnen gänzlich verachtet und bey Seite gesetzt. Was diesen Titel verächtlich und gering machte, war dieses, daß derselbe von solchen Fürsten angenommen wurde, die sie für Barbaren uud unrechtmäßige Besitzer hielten. So nahm **Carl der Grosse** unter andern Titeln auch den Namen eines Consuls an, um zu zeigen, daß er den abendländischen Kayserrn in allen ihren Gerechtsamen nachfolge. Die übrigen fränkischen Kayser nach ihm folgten seinem Beyspiel, welches auch die italiänischen Kayser, Berengarius, Herzog von Friuli und Guido, Herzog von Spoleto, thaten. Ja selbst die **Saracenen** nannten sich, nachdem sie Spanien erobert hatten, dem Beyspiel der Kayser zu **Constantinopel** zu Folge, **Consuls**. So bezeichneten auch **Obderamus**, der im Jahr 821 zu **Cordua** zu regieren anfieng, und sein Sohn und Nachfolger in diesem Königreich, **Muhammed**, in ihren Schriften nicht nur die Jahre ihrer Regierung, sondern auch ihres **Consulats** v). Da nun die Kayser sahen, daß dieser Name von fremden und barbarischen Völkern angenommen worden; so führeten sie denselben nicht mehr selbst, sondern gaben ihn ihren Befehlshabern. Vater **Pagi** glaubt, daß die Kayser denselben um das Jahr 933 gänzlich abgelegt w). Die **Saracenen** gaben ihren **Admirals** den Namen eines **Consuls**: daher derselbe mit der Zeit nicht nur ihnen, sondern auch allen Statthaltern in den Seestädten gemein wurde, imgleichen auch denen, welche sich in den Seehäfen aufhielten, und Sorge zu tragen hatten, daß den Kaufleuten in ihren jedesmaligen Gegenden Recht und Gerechtigkeit gehandhabet wurde. So merken **Codinus** x), **Pachymares** y) und **Gregorius** z) an, daß die **pisanischen** und **ancombanischen** obrigkeitlichen Personen, die sich zu **Constantinopel** aufhielten, **Consuls** genannt worden. Es ist daher kein Wunder, daß der Name eines **Consuls** den Herzogen von **Neapel** beygeleget worden, indem derselbe weit geringern obrigkeitlichen Personen ertheilet wurde.

In dem alten **Calabrien** besassen sie die Städte **Gallipoli** und **Otranto**, und in dem vordern **Calabrien Reggio**, **Gerace**, **Santa**, **Severina**, **Crotone** und ausser dem noch die beiden Städte **Amentua** und **Agripoli**, nebst dem heutigen Vorgebirge **Capo di Licosa** a) und den Herzogthümern **Ganta** und **Amalfi**. Alle diese Städte wurden unmittelbar von ihren **Rectoribus** regieret, welche von dem **Patricius**, oder, wie er genannt wird, Statthalter von **Sicilien**, ein- und abgesetzt wurden; denn damals waren demselben alle dem Kayser in **Italien** zugehörige Orte unterworfen, das Herzogthum **Neapel** ausgenommen, daher sie insgesamt vom **Constantin Porphyrogenitus** unter dem **Thema** von **Sicilien** begriffen worden *).

*) Da

v) Pagi de consulib. p. 370. et Eulog. in memorial. Sanctor. l. 2. c. 1.
w) Pagi ibid.
x) Codinus c. 7. n. 9.
y) Pachymar. l. 2. c. 32.
z) Gregorius l. 4. c. 6.
a) Pellegrinus in diss. de finib. ducat. Benevent. p. 72.

*) Da das morgenländische Reich durch den Einfall verschiedener barbarischen Völker, die sich **Egyptens**, **Africa**, **Syriens** und anderer grossen Provinzen bemächtigten, auf **Asia minor**, **Griechenland**, **Thracien**, einen kleinen Theil von **Italien**, nebst **Sicilien** und den benachbarten Inseln eingeschränkt wurde, so wurde nicht mehr auf die alte Eintheilung der Provinzen gesehen: sondern es wurden gewisse neue Eintheilungen in Kreise eingeführet, die ihre eigenen Statthalter hatten, und **Themata** genannt wurden. Von diesen **Thematibus** oder Eintheilungen schrieb **Constantinus Porphyrogenitus** zwey Bücher, von welchen das erste die **Themata** oder die Provinzen **Asiens**, deren an der Zahl siebenzehen waren, enthielt, und das zweyte die **Themata** von **Europa**, deren nur zwölfe waren. Unter den **europäischen Thematibus** ist **Sicilien** das zehnte, und **Longobardia** oder die **Lombardey** das eilfte. Wir haben oben angemerkt, daß unter dem Namen der **Lombardey**, eigentlich zu reden, diejenigen Provinzen in **Gallia cisalpina** begriffen wurden, aus denen das **lombardische** Königreich bestand, und daß das Herzogthum **Benevento** ebenfals die **Lombardey** genannt worden. Von diesen beyden **Lombardeien** wurde die erste **Longobardia** major, und die letztere **Longobardia** minor genant; doch hatten die **Griechen** keine von beyden im Besitz, indem die grössere **Lombardey** von den **fränkischen** Königen in **Italien**, und die kleinere von den **Lombarden** zu **Benevento** besessen wurde, deren Herzoge unter den **fränkischen** Königen in **Italien** eben dieselbe Gewalt und Ansehen hatten, welches sie unter den Fürsten ihres eigenen Volks gehabt hatten. Unter der vom **Constantin** in seinen **Thematibus** angeführten Provinz **Lombardey** muß daher derjenige kleine Theil von **Italien** verstanden werden, den die Kayser noch besassen, und demselben aus Eitelkeit und Pralerey den Namen der Lombardey beylegten. Die Länder, welche Constantin unter dem Thema der Lombardey namhaft macht, sind das Herzogthum **Neapel** und das alte **Calabrien**, worin die Griechen indessen bis auf die damalige Zeit nur noch zwey Städte, nemlich **Gallipoli** und **Otranto**, besassen. Das Land der **Brutier**, oder das heutige **vordere Calabrien**, nebst den Städten **Reggio**, **Girace**, **Santa**, **Severina**, **Crolone** und einigen andern Orten werden unter dem **Thema Siciliens** begriffen; indem sie dem **Patricius** oder Statthalter dieser Insel unterworfen gewesen. Es scheinet, daß diese obrigkeitliche Person auch einige Gewalt in dem Herzogthum **Neapolis** gehabt habe: denn als nach dem Tode des Herzogs dieser Stadt, **Anthemius**, ein Streit wegen der Wahl eines neuen Herzogs entstand, so wandten sich die **Neapolitaner** an den Statthalter von **Sicilien**, welcher einen, Namens **Theoctistus**, zu ihrem Herzog ernannte; weil aber der Kayser mit dieser Wahl nicht zufrieden war; so setzte er den **Theoctistus** wieder ab, und schickte einen gewissen **Theodor** an dessen Stelle. Hieraus schliessen **Capacius**, oder wer sonst der Verfasser der **lateinischen** Geschichte von **Neapel** ist, und **Camillo Pellegrino**, daß es den **Neapolitanern** wenigstens zuweilen erlaubt gewesen, sich ihre Herzoge selbst zu erwählen.

In den ältern Zeiten war allein das vordere **Calabrien** dem **Patricius** von **Sicilien** unterworfen; weil aber die Städte, die die Kayser in diesem Theil **Italiens** hatten, sehr wenig wurden; so wurden sie alle der Regierung des **Patricius** übergeben, der von **Constantinopel** geschickt wurde, Sici-

lien

lien zu regieren, wie aus den Thematibus des Constantinus Porphyrogenitus erhellet b), imgleichen aus einem Briefe des Papst Adriani an Carln den Grossen, worin er sich über die Lombarden zu Benevento beklaget, und sie ein gottloses Geschlecht nennet, weil sie ihm die Stadt Gaeta abgenommen, und sie dem Patricius von Sicilien eingeräumet. Gaeta gehörete dem Kayser, und stand unter der Regierung seines Patricii. Carl nahm diesen Ort dem Kayser ab, und gab ihn dem Papst; die Lombarden von Benevento eroberten ihn aber, und gaben ihn seinem rechtmäßigen Herrn wieder; und aus dieser Ursach werden sie ein ungemein gottloses Volk genannt c). Aus dieser Oberherrschaft über die Länder diesseits des Faro, welche damals dem Statthalter von Sicilien zugehöreten, wollen einige Schriftsteller behaupten, daß diese Länder den Namen Sicilien geführet, welche Benennung nachmals von den normannischen und suevischen Fürsten, imgleichen von den Päpsten allen denjenigen Provinzen beygeleget wurde, woraus das heutige Köntgreich Neapolis bestehet. So viel ist gewiß, daß zu den Zeiten der Normannen der Name Sicilien sowol dieser Insel, als auch dem heutigen Königreich Neapolis gemein gewesen; doch mit dem Unterschied, daß das erstere Sicilien jenseit des Faro, und das letztere Sicilien diesseits des Faro genannt worden, wie aus einer Urkunde Rogines, des Normannen, vom Jahr 1115 erhellet, welche vom Ughelles angeführet wird d).

§. 102.

Krönung Carls des Grossen.

Nachdem Desiderius obgedachtermassen gefangen genommen, und die Stadt Pavia erobert war; so unterwarfen sich alle andere Städte von freien Stücken dem Carl, der sich hierauf das lombardische Königreich, vermöge des Rechts der Eroberung, anmaste, und sich mit einer eisernen Krone von dem Erzbischof von Mailand an einem Orte, Namens Modestia, ohngefehr zehn Meilen von dieser Stadt, zum König über die Lombardey krönen ließ. Carl wurde, wie wir in einem alten Kirchenbuch finden, welches die Aufschrift, Ordo Romanus, führet, von verschiedenen Bischöfen aus seinem Zimmer in die Kirche geführet, und als er vor den Altar geführet worden, fragte der Erzbischof, nach einigen feierlichen Gebeten, das Volk: **ob es sich Carln unterwerfen, und seinen Befehlen mit einer beständigen Treue gehorchen wolle?** Als das Volk hierauf mit Ja antwortete, salbete der Bischof sein Haupt, Brust, Schultern und Arme, und betete, daß

b) Constantinus Porphyrogenitus de Themat. p 8.
c) Adrian ep. 13. Pellegrin. in fin. duc. Benevent. ad Marid.
d) Vide Ughelli Ital. sacra. tom. 9 in archiepisc. St. severin.

daß der neue König in seinen Kriegen siegreich und in seinem Geschlecht glücklich seyn möchte. Hierauf gürtete er ihm das Schwerdt um, legte Armbinden an dessen Arme, gab ihm einen Mantel, Ring und Scepter, setzte ihm auch die Krone auf sein Haupt, und führete ihn solchergestalt durch das Chor zu dem Throne, auf welchen er ihn setzte, ihm den Kuß des Friedens gab und den Gottesdienst verrichtete e). **Carl** verordnete, daß eben diese Feierlichkeit bey der Krönung seiner Nachfolger beobachtet und von dem Erzbischof zu **Mailand** verrichtet werden solte, der daher auch anfieng, mit dem Erzbischof von **Ravenna** um den Vorzug zu streiten.

§. 103.

Er gehet nach Rom.

Nachdem die feierliche Krönung vorbey war, hielt es **Carl**, der nunmehr König von **Italien** war, für nothwendig, die Regierungsart und bürgerliche Einrichtung seines neuen Königreichs in Ordnung zu bringen; zu dem Ende entschloß er sich nach **Rom** zu gehen, und diese Sache mit dem **Adrian** zu überlegen. Der Papst, der von seinem Vorhaben Nachricht bekommen hatte, versammelte funfzig Bischöfe, nebst vielen Aebten und andern in gottesdienstlichen Aemtern stehenden Personen, und überlegte mit ihnen, was man einem so grossen Fürsten für Ehre erweisen müsse, dessen Vater und Großvater sowol, als er selbst, der **römischen** Kirche so viele Dienste geleistet. Nach verschiedenen Berathschlagungen wurde einstimmig beschlossen, daß er zu einem römischen **Patricius** gemacht werden solte; daß er in allen Provinzen die Bischöfe und Erzbischöfe einsetzen solle, die nicht eher eingeweihet werden solten, als bis sie von ihm eingesetzt worden, und daß er jederzeit den Bischof von **Rom** ernennen und für den Beschützer des **apostolischen** Stuhls erkläret werden solte. **Carl** wurde bey seiner Ankunft zu **Rom** nicht nur von dem Papste und von dem **römischen** Volk mit der grösten Hochachtung und Ehrfurcht empfangen, sondern es wurden ihm auch die obgedachten Ehrenbezeigungen mit einstimmiger Bewilligung erwiesen. Die Ernennung des **römischen** Bischofs wurde ihm deswegen aufgetragen, damit dadurch die Unruhen verhindert werden möchten, die bey Gelegenheit einer solchen Wahl unter dem Volk und der Geistlichkeit, allen rechtschaffenen **Christen** zum grossen Aergerniß, zu entstehen pflegten, indem niemand Gewalt oder Recht hatte, denselben zu steuren. **Carl** bediente sich aber dieses Rechts mit grosser Mässigung, und überließ dasselbe nach einiger Zeit der Geistlichkeit und dem Volk. Die Würde eines **Patricius** war damals die erste im ganzen Reich, und die Er-

e) Ordo Roman. apud Sigon.

Ertheilung derselben gehörte von Rechtswegen dem Kayser zu; weil aber sein Ansehen in **Italien** nunmehr erloschen war, so maste sich der Papst dieses Vorrecht eben so an, als er nach und nach alle andere dem Kayser allein zugehörige Ehrenbezeigungen und Gerechtsame an sich zog. Carl, dem die Art, wie er in Rom aufgenommen worden, ungemein wohl gefiel, blieb eine Zeitlang in dieser Hauptstadt, und berathschlagte sich mit dem Papst über die Art, wie die Sachen in Italien eingerichtet werden könten, und gieng hierauf nach **Pavia**, wo er sich erklärte, daß er eben dieselbe Regierungsart beybehalten wolle, welche von den lombardischen Fürsten vor ihm war eingeführet worden. Zu dem Ende ließ er einem jeden völlige Freiheit, unter den **römischen** oder **lombardischen** Gesetzen zu leben, nachdem sie an dieselben gewohnet wären; zu den letztern fügte er aber als **lombardischer** König noch einige neuere hinzu. Den Kayser beunruhigte er auch nicht in dem Besitz des Herzogthums **Neapel** und der andern Orte, die ihm noch in **Italien** zugehöreten.

§. 104.

Er richtet Italien ein.

Was die drey berühmten Herzogthümer **Friuli**, **Spoleto** und **Benevento** betrift, so räumete er diesen Herzogen eben dieselbe Gewalt und Ansehen ein, welches sie unter den lombardischen Königen besessen hatten, und verlangte weiter nichts, als daß sie ihn für ihren König erkennen solten, so wie sie den lombardischen Königen unterworfen gewesen. Das **Exarchat**, **Pentapolis** und das Herzogthum Rom trat er dem Papst ab, behielt sich aber die höchste Oberherrschaft über diese Länder vor. Die übrigen oben angeführten Provinzen nahm er als das lombardische Königreich selbst in Besitz f). Er ließ, wie solches schon seine Vorgänger gethan hatten, die andern Herzoge in ihren Herzogthümern, und war mit dem Eid der Treue zufrieden, den sie ihm, sowol als die grössern Herzoge, jährlich leisten musten. Dieser Eid lautete folgendergestalt: **Ich verspreche ohne Betrug und Argliſt meinen Oberherren Carl und seinen Söhnen, so lange als ich lebe, getreu zu seyn, und ich schwöre bey diesen heiligen Evangelien, daß ich ihm so getreu seyn will, als es einem Unterthan gegen seinen Oberherrn zu seyn gebühret, und daß ich nichts offenbaren will, was er mir, kraft meiner Treue, anvertrauen wird.** Er vergab die Herzogthümer niemals an ein anderes Geschlecht, ausser wenn die Herzoge ihren Eid gebrochen hatten oder ohne männliche Erben gestorben waren. Die Uebertragung von einem Geschlecht auf das andere hieß die **Investitur** oder Belehnung; und daher ists gekommen, daß die Lehne nicht anders als durch die **Investitur** erthei-

f) Sigonius p 163.

ertheilet worden, welches nachmals auch in Betrachtung anderer Unterthanen und Lehnsträger, als der Grafen, Hauptleute und **Valvassorn** beobachtet wurde, indem das Muster von ihren Diensten und Gerechtsamen nachmals von den deutschen Fürsten vollkommen gemacht wurde.

§. 105.

Die Grenzen des Königreichs und der Städte überließ **Carl** der Sorg- Fortsetzung.
falt der Grafen, die mit einer grossen Gewalt bekleidet wurden. Diese Grenzen oder Küsten hiessen **Marchia** oder **Marken**, daher wurden diejenigen, die die Aufsicht über dieselben hatten, **Grafen über die Marken** und **Markgrafen** genannt, und daher hat auch der Titel eines **Markgrafen** seinen Ursprung genommen. Dies waren die gewöhnlichen obrigkeitlichen Personen, welche vom **Carl** zur Regierung der Städte und der Grenzen des Königreichs waren ernannt worden; unterweilen setzte er aber auch ausserordentliche Obrigkeiten oder **Commissarien**, die grössere Gewalt als die Grafen hatten, und **Mißi** genannt wurden. Ihr Amt war, die Grenzen einer jeden Stadt, die unter den **Lombarden** sehr in Unordnung gerathen waren, abzutheilen und zu unterscheiden, indem zwischen den benachbarten Städten sehr häufige Streitigkeiten zu entstehen pflegten; die **Mißi** setzten aber einer jeden Stadt ihre Grenzen, und weil sie grösstentheils der Natur folgten, so bestimmten sie gewisse Berge, Flüsse, Moräste, Thäler und andere beständige und unveränderliche Grenzen zu **Marken**, damit sie nicht von der Zeit verändert und verwechselt werden möchten. Er zwang auch die Städte, ihm den Eid der Treue zu leisten, und legte sowol ihnen, als auch den Lehnen, Kirchen und Klöstern eine gewisse Steuer auf, welche **Foderum**, **Parata** und **Mansionaticum** genannt wurde, und ihm besonders alsdann bezahlet werden muste, wenn er nach **Italien** kam. Nachmals erließ er ihnen aber diese Steuer auf eine sehr großmüthige Art in seinem und seiner Nachfolger Namen. Damit **Italien** doch wenigstens einen Schatten der Freiheit behalten möchte, so ließ er, so oft er dahin kam, eine allgemeine Versammlung aller Bischöfe, Aebte und Barons des Königreichs halten, die wichtigen öffentlichen Angelegenheiten mit ihnen in Ordnung zu bringen. Die **Lombarden** hatten nur einen einigen Stand, der aus den **Barons** und **Richtern** bestand; die Franken hatten aber zu **Carls** des **Grossen** Zeit deren zwey, nemlich den geistlichen und den weltlichen, und daher fügte auch **Carl**, der in **Frankreich** üblichen Gewohnheit zu Folge, in **Italien** den geistlichen Stand dem Stande der Barons oder der Adelichen bey. Diese Gewohnheit, die beiden Stände zu versammeln, dauerte in **Italien** bis auf die Zeit des Kayfers **Friedrichs des ersten.** Sie

kamen mehrentheils zu **Roncaglia** zusammen, einem Ort nicht weit von **Placentia**, und machten daselbst verschiedene Gesetze zur bessern Einrichtung der öffentlichen Angelegenheiten g).

§. 106.

Empörung des Herzogs von Friuli.

Nachdem nun die Sachen in **Italien** in Ordnung gebracht waren, ließ **Carl** eine starke Besatzung in **Pavia**, und gieng im Jahr 744 wieder nach **Frankreich**. Kaum war er aber weggereiset, als schon die **lombardischen** Herzoge, und besonders die von **Friuli**, **Spoleto** und **Benevento**, nicht mehr unter einem fremden Fürsten leben wolten, und sich daher entschlossen, das Joch abzuwerfen, und sich in ihren Herzogthümern unabhängig zu machen. Indem nun **Carl** in einen Krieg mit den **Sachsen** verwickelt war, bediente sich **Rodgand**, Herzog von **Friuli**, dieser Gelegenheit, und ließ sich für einen unabhängigen Oberherrn in seinem Herzogthum erklären. So bald aber **Carl**, der dem **sächsischen** Krieg durch die Eroberung dieses Landes bereits ein Ende gemacht hatte, von der Empörung **Rodgands** Nachricht bekam, so besorgte er, es möchte dieselbe nachtheilige Folgen haben, wenn sie nicht bey Zeiten unterdrückt würde. Er eilete daher nach **Elsas**, und nachdem er daselbst das **Christfest** gefeiert hatte, gieng er mitten im Winter mit einem mächtigen Heer über die Alpen, und fiel in das Herzogthum **Friuli** ein. **Rodgand** gieng ihm mit so vielen Leuten entgegen, als er aufbringen konte; in dem darauf folgenden Treffen wurde er völlig geschlagen, gefangen genommen und gleich darauf öffentlich enthauptet. **Carl** ernannte hierauf keinen andern Herzog, sondern schlug die Städte, aus welchen dieses Herzogthum bestand, zu seinem Königreich, und ließ dieselben auf eben die Art durch Grafen regieren, nach welcher die andern Städte seines Königreichs regieret wurden. Solchergestalt endigte sich das Herzogthum **Friuli**, welches das erste war, so unter dem **Alboinus** errichtet worden, und nunmehr auch zuerst vom **Carl dem Grossen** eingezogen wurde. **Paulus Aemilius** versichert, daß es nachmals wieder vom **Carl** hergestellet worden, indem er einen gebornen **Franken**, Namens **Heinrich**, ernannt, dasselbe als Herzog zu regieren h). Es wird aber seiner und der übrigen Herzoge, die auf ihn gefolgt seyn sollen, bey keinem andern Geschichtschreiber gedacht. Als **Hildebrand**, Herzog von **Spoleto**, der sich auch empöret hatte, die Niederlage und den Tod des **Rodigands** erfuhr, unterwarf er sich von freyen Stücken, und wurde auch von **Carln** wieder begnadiget.

§. 107.

g) **Sigonius** p. 163 & **Rivinus** diss. de Majum 15. Maicamp. & Roncal. p. 42.
h) **Paulus Aemilius** de reb. Franc. p. 142.

§. 107.

Um diese Zeit war **Arechis**, der die Tochter des letzten **lombardischen** Königs **Desiderius**, **Adelparga**, geheirathet hatte, Herzog zu **Benevento**; wie er aber auf eine bequemere Zeit wartete, das Joch abzuwerfen, so blieb er so lange ruhig, bis Carl seinen ältesten Sohn, **Pipin**, im Jahr 781 zum König von **Italien** erkläret hatte, und hierauf wieder nach **Frankreich** gieng, und mit andern Kriegen zu thun bekam. **Arechis** wolte nun einem fremden Fürsten nicht unterworfen seyn, als er seinem Schwiegervater gewesen; und da er sich dabey auf seine Macht und auf die Liebe seiner Unterthanen gegen ihn verließ, so empörete er sich nicht nur, sondern legte auch den Namen eines Herzogs ab, und nahm den Titel eines Fürsten an, ließ sich auch von seinen Bischöfen auf das feierlichste salben und krönen, ja er unterschrieb sogar von dieser Zeit an alle seine Befehle und Verordnungen mit den Worten: **aus unserm heiligsten Palast**, der Schreibart anderer Fürsten und unabhängigen Herren zu Folge. Da es damals unter den Fürsten üblich war, daß sie, wenn sie gekrönet wurden, ihr Bildniß, auf welches sie mit einer Krone auf dem Haupt abgebildet wurden, in allen Kirchen ihrer Länder setzen liessen; so wurde diese Gewohnheit auch vom **Arechis** beobachtet, worauf er auch von allen Einwohnern des Herzogthums für ihren Oberherrn erkannt wurde. Er schlug Münzen mit seinem eigenen Bildniß, machte in bürgerlichen und kriegerischen Sachen allerley Veränderungen, wie es ihm gut deuchte, ohne einmal **Carln** oder **Pipin** um Rath zu fragen, ja er machte sogar verschiedene neue Gesetze. Denn seine **Capitularia** sind uns noch aufbehalten worden, und in dem schon oftgedachten im Kloster **Cava** befindlichen Gesetzbuch wird, unter den Befehlen der **lombardischen** Könige, auch einer von ihm gefunden, welcher siebzehn Hauptstücke enthält. Die andern Fürsten nach ihm, als **Adelchis**, **Sicardus** und **Radelchisus** folgten seinem Beispiele, welches ihre **Capitularia** beweisen, die vom **Camillo Peregrino** herausgegeben worden i). Solchergestalt kamen zu den Gesetzen der **lombardischen** Könige noch die Gesetze des Fürsten von **Benevento**. Da **Carl** sahe, daß sein Sohn **Pipin** nicht im Stande war, die **beneventanischen Lombarden** zu bezwingen, so kam er im Jahr 786 mit einem mächtigen Heer wieder nach **Italien**, weil er eben damals keinen anderwärtigen Krieg zu führen hatte. Weil **Arechis** aber um Friede bat, so bewilligte ihm **Carl** denselben auf folgende Bedingungen, daß er nemlich **Pipin** einen jährlichen Tribut bezahlen, und demselben seinen Schatz, und mit demselben seinen Sohn **Grisoald** und seine Tochter **Adelgisa** als Geiseln ausliefern solte. Nachdem nun der Friede

Empörung der Beneventaner.

i) Camillus Peregrinus Capit. Arech. Princ. p. 309. & Cit. Hist. p. 73. 92.

geschlossen war, gieng **Carl** wieder nach **Frankreich**, und ließ den **Arechis** in dem Besitz des Fürstenthums **Benevento**, welches sowol er, als auch seine Nachfolger, die dasselbe sehr erweiterten, unter dem Namen der Fürsten so lange besessen, bis ein grausamer innerlicher Krieg zwischen dem **Siconulphus** und **Radelchisus** entstand, die beide Ansprüche auf das Fürstenthum machten, und von welchen der eine die Saracenen aus **Africa**, der andere aber die Saracenen aus **Spanien** zu seinem Beistand nach **Italien** einlud, die aber nach einem zwölfjährigen Kriege den Untergang beider beförderten; so daß sie, um ihrer beschwerlichen Bundesgenossen los zu werden, ihre Zuflucht zu **Ludewig**, König in **Frankreich**, nehmen, ihm den Eid der Treue schwören und ihn für ihren Oberherrn erkennen musten. **Ludwig** theilte die beneventanischen Provinzen unter die beiden Nebenbuhler, wodurch aus einem Fürstenthum deren nunmehr zwey wurden. **Radelgisius** bekam **Benevento**, und **Siconulphus** bekam das andere, welches von seiner Hauptstadt das Fürstenthum **Salerno** genannt wurde. Uebrigens behielten die abendländischen Kayser als Könige von **Italien** eben dieselbe Gewalt über sie, die die **lombardischen** Könige ehedem über sie gehabt hatten.

§. 108.

Carl läst seinen Sohn zum König der Lombardey krönen.

Nachdem nun **Carl** der Grosse ganz Italien erobert hatte, bis auf einige südliche Provinzen, die unter der Botmässigkeit des Kaysers von **Constantinopel** blieben: so gieng er nach Frankreich zurück, und nahm den **Desiderius** als einen Gefangenen mit sich, der, nach des **Blondus** Bericht k), nach **Lüttich** verbannet wurde; wiewol andere sagen, daß man ihn in das Kloster **Corbey** gestecket hätte. Nach der Abreise **Carls** empöreten sich die Herzoge von **Friuli**, **Spoleto** und **Benevent**, die sich vorher den Franken nur darum unterworfen hatten, weil sie nicht im Stande waren, ihnen zu widerstehen, und erkläreten sich in ihren Staaten für souverain l). Als aber **Carl**, der damals mit den Sachsen in einen Krieg verwickelt war, durch den Papst **Hadrianus** von ihrem Aufruhr benachrichtiget wurde; so marschirte er mit seiner Armee mitten im Winter nach Italien: und als er den **Rotgand**, Herzog von **Friuli**, den er nachher enthaupten ließ, geschlagen; so dämpfete er durch diesen Sieg die weitere Ausbreitung des Aufruhrs, und nöthigte die Herzoge von **Spoleto** und **Benevent** zur Unterwerfung. Weil sie nun noch nicht öffentlich zu den Waffen gegriffen hatten, so ließ er sie in ihren Herzogthümern, und ließ es dabey bewenden, daß sie den Eid der Treue erneuerten. Die Städte des

k) **Blondus** Decad. 2. l. 1.
l) Codex Carolinus c. 59.

des Herzogthums **Friuli** aber schlug er zu seinem Königreich, und übertrug das Commando darüber den **Franken** und **Austrasiern**. Nachdem nun **Carl** die Sachen in Italien wieder ins reine gebracht hatte, so gieng er wieder nach Frankreich, und brachte die drey folgenden Jahre von 777 bis 780 damit zu, daß er die **Sachsen** zu paaren trieb, und den **Saracenen** in Spanien Einhalt that. Als er aber erfuhr, daß die **Lombarden** zum Vortheil des **Adalgisius**, des Sohnes ihres vorigen Königs des **Darius**, mit einem Aufruhr umgiengen, den sie von **Constantinopel** aus mit einer Flotte und Armee erwarteten; so entschloß er sich, wieder nach Italien zu gehen, dahin er seine Gemalin **Hildegard** und seine beiden jüngsten Söhne mit sich nahm, und um Weynachten zu **Pavia** anlangete m). Bald darauf stellete er sowol mit der Clerisey als den Laien einen Landtag an, und publicirte mit ihrer Genehmhaltung ein Gesetzbuch, das noch vorhanden ist, um die Mordthaten, Strassenraub und Meineid zu bestrafen, wie auch die Herrschaft der Herren über ihre Vasallen in gehörige Schranken zu setzen. Nachdem diese Gesetze öffentlich und feierlich waren bekannt gemachet worden, so ließ er die Versammlung auseinander gehen, und setzte seine Reise nach Rom fort, und wurde in allen Städten, durch welche er reisete, mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen. Zu Rom war der Papst Hadrianus nicht weniger besorgt, ihm königliche Ehre wiederfahren zu lassen. Da **Carl** begehrete, daß seine beyden Söhne gekrönet werden solten, so wurde der älteste mit dem Namen **Pepin** getauft, und den folgenden Tag, welches der Ostersontag war, wurden sie beyde vom Papst gekrönet, **Pepin** zum Könige der **Lombardey**, und **Ludwig** zum Könige von **Aquitanien** ernennet n). Als diese Ceremonie vorbey war, verließ **Carl** die Stadt Rom, und ließ seinen Sohn **Pepin** vom Erzbischof von **Mailand** zu **Monza** noch einmal mit der eisernen Krone krönen. Darauf ließ er ihn mit einem Gouverneur und andern zu seiner Hofstadt nöthigen Bedienten in Italien, er selbst aber reisete nach Deutschland, um bey dem Reichstage zu **Worms** gegenwärtig zu seyn.

§. 109.

Pepin bekommt Händel mit der Irene und den Hunnen.

Die ersten Jahre der Regierung **Pepins** waren merkwürdig wegen der äusserlichen Ruhe, und heilsamen Gesetze, die damals bekannt gemachet wurden. Allein es wurde diese Ruhe gar bald durch die arglistigsten Ränke der Kayserin **Irene** gestöret, welche, weil sie über die anwachsende Macht **Carls** des Grossen eifersüchtig war, und es sehr ungern sahe, daß die **Franken** Herren

m) Sigonius de regno Ital. L. 4. p. 91.
n) Baronius Annal. ad ann. 781.

ren von Italien waren, den Entschluß fassete, den **Adalgisus** zu unterstützen und ihn in den Stand zu setzen, seines Vaters Königreich wieder zu erobern. Zu dem Ende errichtete sie einen geheimen Tractat mit dem **Arechis**, Herzoge von Benevent, und **Taßilo**, Herzog von Bayern, die beyderseits Schwäger des **Adalgisus** waren, und die sich erkläreten, die Waffen für ihn zu ergreifen, so bald er mit einer Armee von **Griechen** in **Italien** erscheinen würde. Als **Carl** der Grosse durch den Papst von diesem geheimen Bündniß benachrichtiget wurde, so gieng er ohne Zeitverlust mit einer Armee über die Alpen und kam zu **Florenz** an, wo er das Weynachtsfest feierte, und Befehl gab, daß die Stadt, die vom Könige der Gothen, **Totila**, war zerstöret worden, wieder aufgebauet werden solte. Von **Florenz** reisete er nach **Rom**, wo er den **Romuald**, den ältesten Sohn des **Arechis**, antraf, der von seinem Vater dahin geschicket worden, um Friede zu bitten. Allein **Carl**, der auf Anrathen des Papstes diese Bitte abschlug, behielt den **Romuald** bey sich, marschirte mit seiner Armee nach **Campanien** und nahm **Capua** weg. Als **Arechis** die Eroberung der Stadt **Capua** erfuhr, verließ er **Benevent**, und gieng nach **Salerno** an der Seeküste, von dannen er eine zweyte Gesandschaft an **Carln** schickte und um Friede bitten ließ, der ihm auch unter der Bedingung gewähret wurde, daß er einen jährlichen Tribut an **Pepin** entrichten, ihm seine Schätze ausantworten, und seinen zweyten Sohn **Grimoald** und seine Tochter **Adelgisa** als Unterpfänder seiner Treue übersenden solte o). **Arechis** überlebete diesen Frieden nicht lange, sondern starb den folgenden August, und da sein ältester Sohn gleichfals todt war, so schickte **Carl** der Grosse den **Grimoald** aus Frankreich, der von den **Beneventanern** mit den größten Freudensbezeigungen empfangen wurde. **Carl** entschloß sich bey seiner Zurückkunft nach Deutschland den Aufruhr des **Taßilo** zu bestrafen, und befahl daher, daß eine Armee von **Franken** und **Sachsen** sich an der **Donau** versammlen solte, da er mitlerweile mit einem andern Corps an den Fluß **Lech** marschirte, sein Sohn **Pepin** aber mit einer italiänischen Armee ins Tridentinische einbrach. Da **Taßilo** sahe, daß er auf allen Seiten umzogen war; so kam er und unterwarf sich dem **Carl**, der ihn auch, auf geschehene Erneuerung seines Eides der Treue, pardonirete, zugleich aber muste er seinen Sohn **Theodon** und noch zwölf andere vornehme Personen als Geisel stellen. Als er aber im folgenden Jahre auf dem Landtage verklaget wurde, als hätte er die **Hunnen** aufgewiegelt, in das Reich der **Franken** einzubrechen, und daß dieses, kraft seines Bündnisses mit dem **Arechis** und der **Irene**, geschehen wäre; so wurde er dazu verurtheilet, den Ueberrest seines Lebens samt seinem Sohne **Theodon**

o) Leo Ostiensis L. 1. c. 16.

don in einem Kloster zuzubringen. Die vom Taßilo aufgewiegelten Hunnen brachten zwo Armeen auf die Beine, und brachen in Deutschland und Friuli ein; sie wurden aber in beyden Ländern geschlagen, und musten sich mit grossem Verlust nach Pannonien zurück ziehen. Indem sich nun Pepin den Hunnen widersetzte, so wurde er von dem Grimoald, Fürsten von Benevent, benachrichtiget, daß die Griechen einen Einbruch in Italien zum Vortheil des Adalgisus vorhätten, weil Carl der Grosse sich geweigert, seine Tochter dem Kayser Constantin beylegen zu lassen, ohnerachtet sie schon seit einigen Jahren verlobt gewesen *). Diese Beleidigung zu rächen, entschloß sich der Kayser, die Franken aus Italien zu vertreiben; und weil er sich die Hofnung machte, daß die Italiäner zum Besten des Sohnes ihres vorigen Königs die Waffen willig ergreifen würden, so gab er dem Patricius Theodorus, der nun als Präfectus in Sicilien war, Befehl, eine starke Armee nach Calabrien überzuführen, bey welcher sich Adalgisus befand. Sobald die Landung der Griechen geschehen war, so grif Grimoald, der seine Verbindung mit Pepin der Schwägerschaft des Adalgisus vorzog, diejenigen, die Calabrien überfallen hatten, muthig an, die er auch mit dem Herzog Hildebrand von Spoleto, und Vinigisus, des Pepins General, nach einem harten Gefechte, das etliche Stunden dauerte, völlig in die Flucht schlug, alle ihre Bagage eroberte, und viele Gefangene machte, unter welchen sich auch Adalgisus befand, der unter der Marter sterben muste p). Ohnerachtet nun Grimoald diesen wichtigen Dienst geleistet hatte, so lesen wir doch, daß er vier Jahr nachher (793) auf Zureden seiner Mutter von dem Bündniß mit den Franken abgetreten, welches Carl der Grosse kaum erfahren hatte, als er seinen Sohn Ludwig, den König von Aquitanien, wider ihn zu Felde schickte, welcher, nachdem er beym Berge Cenis über die Alpen gegangen, und sich zu Ravenna mit seinem Bruder Pepin vereiniget, in das Herzogthum Benevent mit dem vereinigten Heer einrückte, wo sie alles, was ihnen vorkam, ausplünderten, in den Brand steckten, und gegen das Ende des Winters mit ihrer Armee wieder nach Hause giengen.

*) So lautet die Nachricht, die uns Sigonius gegeben hat; Eginhard und Theophanes aber sagen, daß die geschehene Verlobung durch die Mutter des Kayfers, Irene, getrennet worden, welche, da sie besorget, daß die junge Kayserin ihre Autorität stürzen, und den Constantin bereden möchte, selbst zu regieren, von dem Bündniß mit den Franken, die sie gehasset, abgetreten, und ihren Sohn wider seine Neigung genöthiget, ein armenianisches Weib von schlechter Herkunft zu heirathen. Allein es kommt uns aus dem Theophanes so vor, als ob dieser Bruch mit den

p) Sigonius de regno Ital. L. 4. p. 94.

den Franken eine Wirkung der heimlichen Ränke des **Adalgisus** am Hofe zu Constantinopel gewesen, welcher sich die Vorstellung gemachet, daß er wieder zum Königreich seiner Vorfahren würde gelangen können, wenn er diese Heirath verhindern und den Kayser bewegen könte, den Krieg denen Franken anzukündigen.

§. 110.

Der neue Papst nimmt seine Zuflucht zu Carln und krönet diesen als Kayser.

Zwey Jahr nachher (795) starb der Papst **Hadrianus**, und **Leo** wurde an seine Stelle gewählet, der den Tag nach seiner Einweihung eine Gesandschaft an **Carl** den Grossen abschickte, ihm seine Erwählung zu wissen that, und zugleich die Schlüssel der Confeßion des heiligen **Petrus**, samt der Fahne der Stadt überschickte; und **Sigonius** setzt hinzu, daß er zugleich bey **Carl** dem Grossen Ansuchung gethan q), daß er einen seiner Adelichen nach Rom schicken, und den Huldigungseid von den **Römern** einnehmen lassen möchte. Woraus zu ersehen ist, daß, ohnerachtet das grosse Patrimonium dem römischen Stuhl von **Carl** dem Grossen und seinem Vater abgetreten worden, dennoch die Päpste sich nicht für unabhängige Souverains darüber gehalten; denn als sie sich von aller Verbindlichkeit gegen den Kayser erst losgerissen, so verbargen sie sich unter dem Schilde ihres Wohlthäters des Königs der Franken. Da die Hunnen zu dieser Zeit durch ihre öftern Streifereien Italien sehr beunruhigten, so machte **Carl** der Grosse einen gebornen Franken, Namens **Heinrich**, zum Herzog von **Friul**, der bald nachher eine Armee auf die Beine brachte, in **Pannonien** einbrach, und, nachdem er verschiedene ihrer Generale geschlagen, den königlichen Palast eroberte, rein ausplünderte, und den darin gefundenen Reichthum **Carl** dem Grossen zuschickte. In eben diesem Jahr drang auch **Pepin** in Ungarn ein, und als er den Feind jenseit des **Thyssus** getrieben, und seine Armee mit grosser Beute bereichert hatte, so gieng er nach **Aachen** am Rhein, und kehrete im Anfange des folgenden 798 Jahres nach Italien zurück, wo er bald nachher benachrichtiget wurde, daß **Irene** ihren Sohn **Constantin** hatte in Verwahrung bringen und ihm die Augen ausbohren lassen, woran er drey Tage darauf gestorben. Im folgenden 799 Jahr entstunden grosse Zerrüttungen zu Rom, indem von einigen Anverwandten des verstorbenen Papst **Hadrianus** eine Conspiration wider den Papst **Leo** war angefangen worden, an dessen Erhebung zu dieser Würde sie sich ärgerten. Als die Rädelsführer ihren Anhang zusammen gebracht hatten, so überfielen sie den Papst am St. **Georgentage** in der Stephanskirche, als er eben das hohe Amt für diesen Heiligen verwalten wolte. Nachdem sie ihn zur Erde nieder gerissen, zogen sie ihm seine Kleider vom Leibe, und verwundeten ihn an verschiedenen Orten, worauf sie ihn halb todt in das

q) Sigonius ubi supra.

das Kloster des heiligen **Erasmus** unter einer starken Wache steckten. **Alcuin** aber, einer von des **Leo** Hausbedienten, fand ein Mittel, die Wache zu betrügen, entführete seinen Herrn in der Nacht, und brachte ihn in die Peterskirche. Da nun mitlerweile dieser Ueberfall dem **Vinigisus**, Herzoge von **Spoleto**, der dem **Hildebrand** gefolget, bekannt worden war; so eilete er mit einer Armee nach **Rom**, und brachte den Papst nach **Spoleto** in Sicherheit, von dannen er nach Deutschland reisete, wo er von **Carl** dem Grossen mit besondern Ehrenbezeigungen empfangen, und nach einem Aufenthalt von einigen Monaten unter ansehnlicher Begleitung vieler Adelichen und Bischöfe nach Rom zurück geschicket wurde r). **Carl** der Grosse, der gar sehr besorgte, daß die dem **Leo** entgegen stehende Parthey sich in den Schutz des morgenländischen Kayfers werfen möchte, entschloß sich, die in der Stadt **Rom** entstandenen Zerrüttungen in eigner Person beyzulegen. Nachdem er also seine Angelegenheiten in Deutschland in Ordnung gebracht hatte, so marschirte er mit Anfang des Herbstes (800) nach Italien. Ehe er aber nach **Rom** gieng, so zog er erst nach **Tarsag** in **Illyrien**, wo er die Mörder **Heinrichs**, Herzogs von **Friul** bestrafte, die ihn im nächst vorhergehenden Jahre in dieser Stadt ermordet hatten. Nachdem er den **Cadolachus** zum Herzoge von **Friul** ernennet, so reisete er von da aus nach **Ancona**, wo er den **Pepin** mit einem Theil seiner Armee gegen den **Grimoald** schickte, der sich abermals empöret hatte, er selbst aber gieng nach **Rom**, um die Sache des **Leo** beyzulegen. Als an dem zu dieser Untersuchung bestimmten Tage die Bischöfe sich wegerten, ihren Vorgesetzten zu richten; so reinigte der Papst sich selbst durch einen Eid, und schwur bey den Evangelien, daß er der Verbrechen nicht schuldig sey, die ihm zur Last geleget worden. Da der Papst nach diesem Eide durch einmüthige Zustimmung der ganzen Versammlung für unschuldig war erkläret worden, so überlegte er nachher mit den römischen Rathsherren, wie man sich gegen **Carln** den Grossen dankbar erweisen könte. Und da sie alle darauf stimmeten, den Titel eines **römischen Kayfers** wieder zu erneuern, und solches zu thun, wenn er am Weynachtsfest in die vaticanische Kirche kommen und vor dem Altar knien würde; so legte der Papst einen kostbaren Mantel auf seine Schultern, setzte eine güldene Krone auf sein Haupt, und nannte ihn **den von Gott gekröneten Augustum, den grossen und gottseligsten römischen Kayser**, welcher Titel von dem Volke dreymal unter lautem Zujauchzen wiederholet wurde. Nach dieser Ceremonie ließ sichs der Kayser ernstlich angelegen seyn, die Angelegenheiten des Staats und der Kirche in Italien in gute Ordnung zu setzen, that auch den Winter über einige neue Gesetze zu

r) **Sigonius** rer. Italic. L. 4. p. 96.

den vorigen Edicten der **Lombarden** hinzu, und vermehrete die Ordnungen der Kirche. Gegen die Mitte des Aprils im Jahr 801 reisete er wieder von Rom ab, und als er dem persischen Abgesandten zu **Vercelli** Audienz ertheilet hatte, so gieng er über die Alpen und kam wieder in Deutschland an.

§. III.

Pepins Krieg mit den Saracenen und Venetianern; wie auch dessen Tod.

Mitlerweile war der Krieg im Herzogthum **Benevent** mit abwechselndem Glücke geführet worden; und obwol **Pepin** einige Städte erobert nnd geplündert, so hatte doch **Grimoald** die Stadt **Luceria** weggenommen und den **Vinigisus** zum Gefangenen gemachet, daher **Pepin** einen Waffenstilstand auf eine Zeitlang schloß, dem zu Folge **Vinigisus** wieder in Freyheit gesetzet wurde: **Pepin** aber brachte den Winter zu **Aachen** am Rhein zu. Unter seiner Abwesenheit hatten die **Saracenen** aus **Africa** und **Spanien** die Küsten von Italien angefeindet, und sich unter andern der Insel **Corsica** bemächtiget; daher schickte **Pepin** im Jahre 804 eine Flotte nach **Corsica**, und da dieselbe den Feinden ganz unerwartet auf den Hals kam, so musten sie sich mit Verlust zurücke ziehen. Bald nachher (806) erschien der Patricius **Nicetas** mit einer Flotte von **Constantinopel** auf dem adriatischen Meer, um eine Faction der Venetianer zu unterstützen, die dem morgenländischen Kayserthum zugethan war; daher sich **Pepin** entschloß, diejenigen in seinen Schutz zu nehmen, die seinem Vater getreu blieben. Sobald aber **Nicetas** etwas von seinen Zurüstungen vernahm, so schloß er einen Waffenstilstand mit ihm, und segelte nach **Constantinopel** zurück. In eben diesem Jahre schickte er eine andere Flotte wider die **Saracenen**, die noch immer **Corsica** beunruhigten; und als es zu einem Gefechte kam, so wurden die Ungläubigen aufs Haupt geschlagen und verloren dreyzehn Schiffe. Als im folgenden 807 Jahr der Waffenstilstand mit den Griechen zu Ende gieng, so schickte **Nicephorus** eine starke Flotte aufs adriatische Meer, ingleichen eine andere, die nicht so stark war, auf das niedere Meer, die **Populoninm**, eine Stadt in Hetrurien, wegnahm und ausplünderte s), da mitlerweile die andere ihre Truppen ans Land setzte, und, nachdem sich die Venetianer mit demselben vereiniget, **Comachio** angrif, wurden aber nach einem hartnäckigen Gefecht von des **Pepins** Truppen zurückgeschlagen; worauf die Griechen sich nach **Venedig** retirirten, und mit **Pepin**, durch Vermittelung der Republik, einen Frieden zu schlüssen suchten, der aber durch die Ränke des **Obalerius**, oder, wie ihn **Blondus** nennet, **Ukelerius** gehindert wurde, der ehedem Herzog von Venedig gewesen, jetzo aber wegen seiner Gewogenheit gegen die **Franken** aus seinem Vaterlande verwiesen

s) **Blondus** Decad. 2. L. 2.

wiesen war t). Die Saracenen, die durch diese Mishelligkeiten unter den Christen mehrern Muth bekamen, überfielen **Corsica** und **Sardinien** abermals, bemächtigten sich der Stadt **Aleria**, und als sie dieselbe ausgeplündert hatten, so führeten sie alle Einwohner derselben als Gefangene mit sich, und liessen nur den Bischof und einige alte Leute zurück. Im folgenden 809 Jahre wurde der Krieg zwischen **Pepin** und den **Venetianern** mit grosser Lebhaftigkeit fortgesetzet. **Pepin**, den es nach dem Bericht des **Blondus** sehr verdroß u), daß die **Venetianer**, wegen ihres Commercii, ihre Allianz mit dem **Nicephorus**, dem morgenländischen Kayser, ohne sein Vorwissen erneuert, fassete den Entschluß, sie zu Wasser und zu Lande zugleich anzugreifen, obwol andere behaupten, daß **Pepin** diesen Krieg auf Verlangen seines Vaters unternommen, in der Absicht, die beyden verbanneten Herzoge **Obalerius** und **Valentinus** wieder herzustellen x). Es mag aber die Veranlassung zu diesem Kriege gewesen seyn, welche es will, genug, der Ausgang war für den **Pepin** gar nicht glücklich, welcher, nachdem er seine Kriegsmacht zu **Ravenna** zusammengezogen, seine Truppen einschiffen ließ, und sogleich **Brendulum**, **Clodia**, **Palestrina** und **Albiola** eroberte, und von da nach **Metamaucum** segelte, welches die damalige Residenz der Herzoge war. Die Einwohner dieser Stadt, die über der schnellen Ausbreitung der Feinde erstaunten, verliessen ihre Wohnungen und brachten ihre Güter zu Schiffe, mit welchen sie sich auf die Inseln **Riddo** und **Olivola** begaben, die wegen der Seichtigkeit des Wassers gegen die Annäherung grosser Schiffe gesichert waren. Da **Pepin** zu **Metamaucum** nichts als leere Häuser fand, und in Erfahrung gebracht hatte, wohin sich die **Venetianer** begeben hatten, so entschloß er sich, diese Inseln anzugreifen. Da sie aber für die Schiffe ganz unzugänglich waren, so ließ er alle Fahrzeuge zusammen bringen, die nur von den benachbarten Flüssen konten aufgebracht werden, bedienete sich einiger Holzflössen, ließ seine Leute an Boord bringen und schickte sie vorwärts. Da die Flössen von den Fahrzeugen mit fortgeschleppet wurden, so kamen sie den Inseln sehr nahe; als aber die Ebbe einfiel, so kamen die **Venetianer** in kleinen Kähnen an, und hieben die Fahrzeuge von den Flössen ab, davon viele untersunken und zu Grunde gerichtet wurden; andere aber, die sich auf die Seichtigkeit des Wassers verliessen, sprungen über Bord, und musten ersaufen. **Pepin**, der hier mit Schimpf davon kam, zog sich mit dem Ueberrest seiner Armee nach **Ravenna**, von dannen er sich nach **Mailand** begab, wo er bald nachher in der Blüte sei-

t) Blondus ubi supra. Sigonius de regno Ital. L. 4. p. 902.
u) Blondus ubi supra.
x) Sigonius de regno Ital. ubi supra.

ner Jahre verstarb, und nur einen einzigen natürlichen Sohn, Namens **Bernhard**, und fünf Töchter hinterließ, die **Carl** der Grosse in seinem Palast als seine eigene Kinder erziehen ließ.

§. 112.

Bernhard wird König von Italien.

Der Tod **Pepins** rührte den Kayser gar sehr, der aus besonderer Liebe, die er zu ihm trug, sich entschloß, das Königreich Italien seinem Sohne **Bernhard** zu geben: und da Italien mit einen Ueberfall von den Saracenen bedrohet wurde; so schloß er einen Frieden mit dem **Nicephorus**, und trat diesem die Souveränität über Venedig ab y). Als er zwey Jahr nachher erfuhr, daß die **Mooren** grosse Zurüstungen machten, Italien zu überfallen, so schickte er den **Bernhard** unverzüglich mit einer Armee in dieses Königreich, und gab ihm den **Wala** zur Seite, der Gouverneur von Sachsen und ein Bruder des **Adalard**, Abts von Corvey, war, der sich durch seine kluge Amtsverwaltung unter der Regierung **Pepins** hervorgethan hatte. Als die **Mooren** von der Ankunft Bernhards in Italien Nachricht bekamen, so richteten sie ihre Waffen wider Corsica und Sardinien, sie wurden aber in Sardinien dergestalt zusammen gehauen, daß nur sehr wenige wieder nach Africa und Sardinien kamen. In diesem 811 Jahre schloß auch **Grimoald**, Fürst von Benevent, einen Frieden mit dem Kayser, und erklärete sich, ihm einen jährlichen Tribut von 27000 Ducaten zu entrichten z). Ohnerachtet nun die Saracenen einen so grossen Verlust in Sardinien erlitten hatten, so überfielen sie doch im folgenden 812 Jahr **Corsica** aufs neue; allein auf ihrem Rückwege nach Spanien wurden sie vom **Ermengarius**, damaligem Gouverneur von **Minorca**, im Namen des Königs von Italien angegriffen, der ihnen acht von ihren Schiffen wegnahm und fünfhundert gefangene Christensclaven in Freyheit setzte. Um sich nun von ihrem erlittenen Schaden wieder zu erholen, so segelten sie nach **Civita Vecchia**, welchen Ort sie eroberten und rein ausplünderten. Darauf stiegen sie in der Provence ans Land, überfielen die Stadt **Nice** und plünderten sie aus: als sie aber auf ihrem Rückwege in Sardinien ans Land steigen wolten, so wurden sie geschlagen und auf ihre Schiffe zurückgetrieben, deren einige sie auch verloren. Da das abendländische Reich zu dieser Zeit eines stolzen Friedens genoß, so ließ der Kayser **Carl**, den der Tod seiner beyden Söhne **Pepins** und **Carls** sehr betrübete, seinen einzigen noch lebenden Sohn **Ludwig**, König von Aquitanien, holen, erklärete ihn für seinen Erben, und ließ ihn zu **Aachen** am Rhein zum Kayser krönen, zugleich befahl

y) Pithäus Annal. Francorum. **Sigonius** rer. Italic. L. 4. p. 103.
z) Sigonius ubi supra.

befahl er aber auch, daß **Bernhard**, der damals in Italien war, vom Erzbischof zu Mailand, zu **Monza** zum Könige von Italien gekrönet werden solte. Diese Ceremonie überlebete **Carl** der Grosse nicht lange, denn es überfiel ihn ein Fieber, welches sich in ein hitziges Brustfieber verwandelte, daran er den 28 Januarius 813 im 70 Jahr seines Alters starb. Sobald die Nachricht von seinem Tode einlief, verließ **Ludwig** Aquitanien und begab sich nach Aachen, wo er von **Bernhard**, Könige von Italien, und von den Abgesandten des **Leo**, Kayfers von Constantinopel, empfangen wurde, welcher das mit seinem Vater geschlossene Bündniß erneuerte. Er bestätigte auch den mit **Grimoald**, Herzog von **Benevent**, geschlossenen Frieden, unter der Bedingung, daß er den gesetzten Tribut nach wie vor entrichtete.

§. 113.

Empöret sich wider den Kayser, und verlieret Krone und Leben.

Die Römer, die den Papst **Leo** verabscheueten, hatten kaum vom Tode Kayser **Carls** des Grossen, seines Beschützers, Nachricht erhalten, als sie sich seiner Oberherrschaft widersetzten; und verschiedene vom Adel machten einen Anschlag wider sein Leben. Als aber dieser Mordanschlag vom **Leo** entdecket wurde, so ließ er die Rädelsführer beym Kopf nehmen, und ließ sie hinrichten. Als nun über dieses Verfahren des Papstes beym Kayser **Ludwig** Klage geführet wurde, so schickte er seines Bruders Sohn, **Bernhard**, der sich noch immer bey ihm aufhielt, nach Italien, um wegen dieser Empörung in der Stadt Rom eine Untersuchung anzustellen. Da dieses vom Bernhard geschehen war, so erstattete er davon Bericht an den Kayser, und der Papst **Leo** schickte zugleich Abgesandten an diesen, welche ihn wegen der wider den Papst angebrachten falschen Beschuldigungen besänftigten. **Leo** starb im folgenden 816 Jahr, und ihm folgete **Stephanus** IV, der gleich nach seiner Wahl den Römern befahl, dem Kayser **Ludwig** den Eid der Treue zu leisten; und zween Monate nachher reisete er selbst in Gesellschaft des Königs **Bernhard** nach Deutschland, wo er vom Kayser mit grosser Hochachtung empfangen wurde a), den er auch zu **Rheims** nebst seiner Gemalin **Ermingard** krönete. **Stephanus** starb bald nach seiner Zurückkunft nach Rom, und ihm folgete **Paschalis**, der unverzüglich eine Gesandschaft an den Kayser schickte und sich entschuldigen ließ, daß er diese Würde angenommen, ehe er ihm Nachricht davon ertheilet. **Ludwig** ließ diese Entschuldigung gelten, und erneuerte die Zusage, die von seinem Vater und Großvater dem römischen Stuhl geschehen war; und nachdem er einen Landtag zu **Aachen** am Rhein angestellet, so ließ er mit Genehmhaltung der Landstände seinen Sohn **Lotharius**

a) Vita Ludov. c. 38. 39.

rius zum Kayser, seinen zweyten Sohn **Pepin** zum Könige von Aquitanien, und seinen dritten Sohn **Ludwig** zum Könige von Bayern krönen. Sobald **Bernhard**, König von Italien, der sich bisher zur kayserlichen Würde Hofnung gemachet, zu welcher er auch ein vorzügliches Recht zu haben meinete, da sein Vater **Pepin** älterer Bruder als Ludwig gewesen, von dieser Theilung des Reichs Nachricht erhielt; so empörete er sich im Jahr 817 wider den Kayser, und nahm, nachdem er die Pässe der Alpen mit Truppen besetzet, von allen italiänischen Städten den Huldigungseid an. Kaum hatte der Kayser **Ludwig** dieses Verfahren des Bernhard vernommen, als er eine grosse Armee auf die Beine brachte, mit welcher er gegen Italien anrückte, durch welche Nachricht die vornehmsten Mitverschwornen dergestalt erschrecket wurden, daß sie die Parthey **Bernhards** verliessen, der, als er sich von denen verlassen sahe, die ihm ihren Beystand versprochen hatten, den Entschluß fassete, zur Gnade des Kayfers seine Zuflucht zu nehmen; er reisete auch wirklich hin, warf sich seinem Oncle zu Füssen, erkannte sein Verbrechen, und entdeckte den ganzen Hochverrath. Nachdem sich nun **Ludwig**, der sich damals zu **Chalons** an der Sone aufhielt, nach dieser Entdeckung, der Personen der vornehmsten Mitverschwornen versichert hatte; so nahm er sie mit nach **Aachen** am Rhein, wo sie zum Tode verurtheilet wurden, welches Urtheil jedoch der Kayser so weit milderte, daß er den darunter befindlichen Laien die Augen ausstechen, die Bischöfe aber ihres Amtes entsetzen ließ. **Bernhard** überlebte diese schmerzliche Operation nur drey Tage, und starb den 17 April, nachdem er nur vier Jahr und fünf Monate regieret hatte. Indem dieses in Deutschland vorgieng, empörete sich **Radelchis**, Graf von **Campaja**, erschlug den **Grimoald**, Herzog von Benevent, und ließ den **Sico** an dessen statt erwehlen, der auch Abgesandte an den Kayser schickte, und ihm eben die Ergebenheit zu bezeigen und jährlichen Tribut zu entrichten versprach, wie es sein Vorfahr gehalten, welche Unterwerfung auch angenommen und seine Wahl bestätiget wurde. Im folgenden 818 Jahr starb **Cadolach**, Herzog von Friul, plötzlich, daher der Kayser **Ludewig** dieses Herzogthum dem **Balderich** ertheilete, der im nächstfolgenden Feldzuge mit einer Armee über die Alpen gieng, und sich mit dem Kayser dem **Lindeutus** widersetzte, der die aufrührischen **Hunnen** anführete. Nachdem nun **Pannonien** war verwüstet worden, so gieng der Kayser nach Achen, und **Balderich** führete seine Armee nach Italien zurück, nachdem er **Cerniola** und Kärnthen erobert hatte b).

§. 114.

b) **Sigonius** de rebus Ital. ubi supra.

§. 114.

Als im folgenden Jahre **Vinigisus**, Herzog von **Spoleto**, von der Regierung abdankte, und eine Mönchskutte anlegte; so folgte ihm **Suppo**, Graf von **Brescia**, da jener keine männliche Erben hinterlassen hatte. Da auch um diese Zeit die Adelichen in der **Lombardey** grosse Unordnung anrichteten, so wurde Lotharius nach Italien geschickt, wo er von dem Volke mit grossen Freudensbezeigungen aufgenommen, und vom Erzbischof von Mailand zu **Monza** gekrönet wurde; und am Osterfeste des folgenden 823 Jahres wurde er, nach Rom zu kommen, eingeladen, wo er vom Papst zum Könige von Italien und nachher auch zum Kayser gekrönet wurde. **Rom** war zu der Zeit in zwo widerwärtige Factionen getheilet: die eine suchte die Oberherrschaft des Papstes, die andere aber die Oberherrschaft des Kayfers zu unterstützen. **Lotharius** gieng daher wieder nach **Pavia** zurück, in der Absicht, Truppen alda zu versammlen, und die Frechheit der widerwärtigen Faction zu dämpfen. Da aber andere Angelegenheiten seine Gegenwart in Deutschland erforderten; so begab er sich an den Hof seines Vaters nach **Frankfurt**, und schickte den Oberhofmeister **Adelard** und **Mauring**, Grafen von **Brescia**, ab, die Empörung in der Stadt Rom zu dämpfen c). Vor ihrer Ankunft waren **Theodorus**, ein Decanus, und **Leo** sein Schwiegersohn, ein Nomenclator, da sie das Volk zum Gehorsam gegen den Kayser ermahnet hatten, ergriffen, ihnen ihre Augen ausgestochen, und sie hernach auf Befehl des Papstes, wie man sagte, hingerichtet worden. Der Kayser **Ludwig**, dem dieses Verfahren höchstmisfällig war, schickte sogleich Commissarien nach Rom, welche die Sache untersuchen solten; allein ehe diese aufbrachen, so kamen Abgeordnete vom Papst an, welche dem Gerüchte feierlichst widersprachen, daß ihr Herr an dieser Hinrichtung Antheil haben solte. Mitlerweile hatte **Paschalis** die benachbarten Bischöfe zusammen kommen lassen, und sich in ihrer Gegenwart durch einen Eidschwur gereiniget, daß er völlig unschuldig wäre. Dabey aber sagte er zugleich, daß die beyden Personen mit völligem Rechte als Verräther ihres Vaterlandes wären hingerichtet worden, weswegen er auch den Mördern die Absolution ertheilete. Da nun die kayserlichen Commissarien bey ihrer Ankunft die Mörder nicht überführen konten, so ließ der Kayser die Entschuldigung des Papstes gelten d); und da derselbe im folgenden Jahre starb, so verursachte sein Tod neue Zerrüttungen zu Rom, wo zween Bischöfe gewählet wurden; weil aber **Eugenius** vom Adel unterstützet wurde, so erhielt er die Ein-

Lotharius dämpfet nach seiner Krönung den Tumult zu Rom.

c) Blondus Dec. 2. L. 2.
d) Sigonius und Blondus l. c.

Einweihung, ob es gleich dabey sehr stürmisch zugieng. Als der Kayser **Ludwig** von diesem neuen Tumult Nachricht bekam, so schickte er seinen Sohn Lotharius nach Rom, um die Angelegenheiten dieses Königreichs nebst dem Papst in Ordnung zu bringen. **Lotharius** ernannte bey seiner Ankunft in Italien den **Adelard**, kayserlichen Oberhofmeister, zum Herzog von **Spoleto**, an die Stelle des neulich verstorbenen **Suppo**; da aber **Adelard** fünf Monat darauf verstarb, so erhielt **Mauring**, Graf von **Brescia**, dieses Fürstenthum, der aber nach seiner Investitur nur wenig Tage lebete. Hierauf begab sich **Lotharius** nach Rom, und legte die Streitigkeit dieser Stadt mit dem Papst bey; und als er diejenigen wiederhergestellet, die unter den neulichen Verwirrungen ihrer Güter waren beraubet worden, so machte er verschiedene neue Gesetze, und unter andern auch eins, das die Wahl des Papstes betraf, des Inhalts, daß aufs Künftige die Einweihung eines Papstes allezeit in Gegenwart des Königs und seiner Abgesandten geschehen solte e). So bald nun in Rom alles ruhig war, so gieng **Lotharius** wieder nach Deutschland zurück, weil ihn die Herrschaft, welche die Kayserin **Judith** über ihren Gemal ausübte, eifersüchtig gemachet hatte, der bereits sein Wort von sich gegeben, die vorige Eintheilung seiner Staaten zum Vortheil des mit ihr erzeugten Prinzen **Carls** zu ändern; wodurch er aber auch seine drey ältesten Söhne wider sich aufgebracht hatte, daß sie allerley Cabalen wider seine Regierung anlegten. Mitlerweile starb der Papst **Eugenius**, und **Valentinus** wurde an seine Stelle erwählet, der die päpstliche Würde kaum einen Monat genoß, und den **Gregorius** IV zum Nachfolger hatte. Weil aber der Kayser zu der Zeit keinen Abgesandten zu Rom hatte, so muste seine Einweihung bis auf die Ankunft desselben aufgeschoben werden, der die Beschaffenheit der Wahl untersuchte, ehe sie zur Ceremonie der Einweihung schreiten durften f).

§. 115.

Aufruhr der Söhne Ludwigs.

Lotharius, der sich bisher am Hofe seines Vaters aufgehalten, ärgerte sich höchlich darüber, daß **Allemannien**, **Rhätien** und **Burgundien** *) an **Carln** mit dem Titel eines Königs gegeben werden solte; er beschwerete sich auch öffentlich über diese Theilung und brach nach Italien auf. Seine beyden Brüder, **Ludwig** und **Pepin** begaben sich gleichfals, voll Misvergnügen über das Beginnen ihres Vaters, in ihre eigenen Staaten zurück. Mitlerweile verstieß die Kayserin diejenigen Bischöfe und Herren, die sich ihrem Plan widersetzten, besetzte dagegen ihre Stellen mit ihren eigenen Creaturen

e) Sigonius rer. Italic. L. 4. c 3.
f) Sigonius ubi supra.

ren, und vermochte den Kayser dahin, daß er die Regierung des Reichs dem Graf von **Barcellona**, **Bernhard**, anvertrauete, von dem man glaubte, daß er der Kayserin Galan wäre. Dieses Verfahren besserte ihre Sache so wenig, daß vielmehr die Gemüther der Misvergnügten bis zum öffentlichen Aufruhr erhitzet wurden; und nachdem die Bischöfe und Adelichen sich unter einander in eine Conspiration eingelassen hatten, so wendeten sie sich an **Pepin**, König von Aquitanien, und beschwerten sich bey ihm, daß der Kayser der Regierung sich nicht annähme, und dagegen die Verwaltung der Staatsgeschäfte dem Graf **Bernhard** überliesse, der mit der Kayserin unter einer Decke läge, und damit umgienge, nicht nur den Kayser, sondern auch seine Söhne aus dem Wege zu schaffen, um sich selbst auf den kayserlichen Thron zu schwingen; es sey daher seine Pflicht, das Reich in Schutz zu nehmen, und den Beschwerden abzuhelfen, die durch seines Vaters schlechte Regierung verursachet worden g). **Pepin**, der sich eine Ehre daraus machte, daß die Misvergnügten ihm den Vorzug gegeben, und ihn zu ihrem Oberhaupte erwählet, ließ sich willig in ihre Maasregeln ein, versammlete eine Armee und gieng mit derselben nach **Verberie**, in der Absicht, die Kayserin und den Graf **Bernhard** aufzuheben. Der Kayser, der über diesen Aufruhr erstaunete, schickte den **Bernhard** zu seinem Gouvernement in **Catalonien**, die Kayserin **Judith** muste in ein Kloster ihre Zuflucht nehmen, er selbst aber gieng mit einer kleinen Armee nach **Compiegne**. **Pepin**, der sich mit seiner Armee in die Nachbarschaft von **Compiegne** zog, ließ die Judith aus dem Kloster, dahin sie sich begeben hatte, holen, und befahl ihr, bey Verlust ihres Lebens, ihren Mann zu bereden, daß er ein Mönch werden möchte. **Judith**, welche auf diese Weise Erlaubniß erhalten hatte, mit ihrem Gemal insgeheim zu reden, bewegte ihn, sich wenigstens so anzustellen, als ob er das thäte, was die Rebellen begehreten, und als sie in das Lager zurücke kam, so nöthigte man sie, den Schleyer in der Abtey des heiligen **Radegond** anzulegen. So bald **Lotharius** von diesen Zerrüttungen im Reiche Nachricht erhalten hatte, so brach er ohne Zeitverlust mit einer Armee aus Italien auf, und ob ihm wol der Aufruhr selbst nicht zuwider war, so verdroß ihn doch dieses, daß ein anderer das Oberhaupt der Misvergnügten seyn solte. Er massete sich daher bey seiner Ankunft einer Oberherrschaft an, bey welcher er von den vornehmsten unter den Misvergnügten unterstützet wurde, die sich für ihn als den Erben des Reichs erkläreten, der bereits vom Papst gekrönet worden. Dieses Verhalten der Misvergnügten war dem **Pepin** sehr misfällig, der daher auch **Compiegne** verließ und in sein Königreich zurück gieng. Mitlerweile bekam **Lotharius** den Kayser in seine Hände, dem

g) Sigonius ubi supra.

er zwar mit grosser Ehrerbietung begegnete, zugleich aber auch die Macht der Regierung in seinen Händen behielt; und als er den **Herbert**, des Grafen **Bernhard** Bruder, arretiren lassen, so ließ er ihm die Augen ausstechen, ohnerachtet der Kayser selbst für ihn bat, den er nun der Aufsicht einiger Mönche übergeben, und ihnen den Rath gab, ihn zu bereden, daß er die Welt verlassen möchte. Die Mönche aber befolgeten die Absicht des Kayfers so wenig, daß sie vielmehr dem Kayser riethen, einen Muth zu fassen, wobey sie ihm versprachen, ihm zu Wiedererlangung seiner Würde aus allen Kräften beyzustehen. Einer unter denselben, der unternehmender war, als die übrigen, suchte, unter dem Schein der Religion, Erlaubniß zu einer Reise, und gieng zum **Pepin** und **Ludwig**, die er dahin vermochte, ihren Vater in Schutz zu nehmen, mit der Versicherung, ihnen eine Erweiterung ihrer Länder zu verschaffen. Da nun die Parthey des Kayfers vor der Parthey der Misvergnügten das Uebergewicht hatte, so wurde ein Landtag zu **Niemegen** angesetzet, welcher von einer grossen Menge Adelicher aus Frankreich und Deutschland besuchet wurde. Da der Kayser **Ludwig** solche Stützen um sich sahe, so fieng er an, sich seiner Autorität zu bedienen, und nahm dem Abt **Helduin** seine Abteien, weil er, wider seinen Befehl, mit einem bewafneten Zuge zum Landtage gekommen war. Dieses und einige andere Exempel der Herzhaftigkeit des Kayfers machten die Misvergnügten muthlos, und da sie sahen, daß **Ludwig** so viele Freunde um sich hatte, unter welchen sich auch seine Söhne **Ludwig** und **Pepin** befanden, so wurde ihnen wegen ihrer eigenen Sicherheit bange, und beredeten sich mit **Lothario**, was nun zu thun sey. Der Kayser aber ließ ihn vor sich fordern, und stellete ihm auf eine sehr ernstliche und rührende Art die Abscheulichkeit seines Verbrechens vor, und rieth ihm, sich freywillig einer Macht zu unterwerfen, die der seinigen weit überlegen wäre. **Lotharius**, den diese bewegliche Vorstellung seines Vaters rührete, warf sich zu seinen Füssen, und bat um Verzeihung, die ihm auch sogleich gewähret wurde. Die Aufrührer, denen **Lotharius** zu lange ausblieb, und die sich vorstelten, daß er in Arrest gebracht worden, griffen zu den Waffen, und wolten es auf den Ausschlag derselben ankommen lassen. Als aber der Kayser und **Lotharius** erschienen und öffentlich anzeigten, daß sie mit einander ausgesöhnet wären; so änderte sich die Gestalt der Sachen schnell, und da die Misvergnügten waren in Verwahrung gebracht worden, so wurde der Friede im Reiche bald wieder hergestellet. Ob nun wol **Lotharius** bey seinem Vater Pardon erhalten hatte, so wurde ihm doch der Titel eines Kayfers genommen, und alle Unterthanen des Reichs wurden von ihrer Verpflichtung gegen ihn losgesprochen. Er muste sich auch durch einen Eid anheischig machen, niemals etwas

was wider den Kayser zu unternehmen; und unter dieser Bedingung durfte er wieder nach Italien reisen.

*) Durch **Allemannien** werden die Länder verstanden, die zwischen dem **Rhein, Mayn, Necker** und **Donau** liegen; durch **Rhätien** das Land der **Graubünder**; und durch einen Theil von **Burgund** das heutige **Schweizerland** und Gebiet von **Genev.**

§. 116.

Abermalige Empörung der Söhne Ludwigs.

Ohnerachtet nun diese Maasregeln waren genommen worden, so dauerte doch der Friede nicht lange. Denn als **Bernhard**, der Graf von **Barcelona**, bey seiner Rückkunft an den Hof fand, daß ihm die Regierungsgeschäfte nicht anvertrauet wurden, und daß er die Gewogenheit der Kayserin verloren; so reisete er in sein Gouvernement zurück, hielt sich aber unterweges in Aquitanien auf, wo er den **Pepin** zu einem neuen Aufruhr gegen seinen Vater verleitete. Der Kayser, der ihn an seinen Hof einladen lassen, und der aus seinem langen Aussenbleiben urtheilete, daß er mit einem Aufruhr umgehen möchte, setzte einen algemeinen Reichstag zu **Orleans** an, und befahl, daß seine drey Söhne dabey zugegen seyn solten. Er erhielt aber gar bald die verdrüßliche Nachricht, daß sein Sohn **Ludwig** von **Bayern** die Waffen wider ihn ergriffen. Er ließ daher die Gedanken von einem Landtage fahren, brachte dagegen in der Geschwindigkeit eine Armee zusammen, und gieng seinem aufrührischen Sohne zu Leibe, der, weil er seines Vaters Armee nicht gewachsen war, zu Kreutze kroch und sich ihm unterwarf; und weil er durch einen Eid sich verbindlich machte, niemals von der Pflicht gegen ihn abzuweichen, so erhielt er Pardon. Ohnerachtet nun **Lotharius** im Verdacht war, daß er an dieser Empörung Theil gehabt h), so kam er doch, da er sahe, daß die Sache gleich vom Anfang schief gieng, zu seinem Vater nach **Frankfurt**, und versicherte ihn, daß er an dem Aufruhr seines Bruders nicht den geringsten Antheil hätte. Seine Unterwerfung wurde angenommen, und der Kayser marschirte gegen den **Pepin**, der sich gewegert hatte, auf dem im September 832 zu **Orleans** angesetzten Reichstage zu erscheinen, und der nun gegen seinen Vater in Waffen stund. Als nun **Pepin** aufgefordert wurde, vor seinem Vater bey Strafe der Enterbung zu erscheinen; so hielt er es für rathsam, sich zu unterwerfen, da er nicht stark genug war, zu widerstehen. Bey seiner Ankunft wurde er gleich mit Arrest beleget, und unter einer Bedeckung nach **Trier** abgeführet; allein er entwischte unterwegens, und kam über Hals und Kopf in sein eigenes Königreich, wo er einige Truppen zusammen brachte, mit welchen er die Armee des Kayfers auf ihrem Rückzuge nach **Aachen** am Rhein sehr beun-

h) Vita Ludovici Pii.

beunruhigte. Dadurch wurde nun sein Vater dergestalt erbittert, daß er endlich den Zunöthigungen der **Judith** Gehör gab, den **Pepin** enterbete, und sein Königreich ihrem Sohn **Carl** zuschlug. Damit aber **Lotharius** durch diese Erhebung **Carls** nicht vor den Kopf gestossen werden möchte, so wurde das Land der **Graubünder** und **Schweizer** zu seinen Staaten geschlagen, und die Kayserin versprach ihm, daß die kayserliche Würde ihm wieder zugewendet werden solte. Als aber **Lotharius** sahe, daß dieses Versprechen nicht in die Erfüllung gieng, so nahm er öffentlich die Parthey des **Pepin**, und als er in Italien eine Armee zusammen gebracht hatte, so vermochte er sogar den Papst dahin, ihn nach Deutschland zu begleiten. Sobald er in den **Elsas** eingerücket und sich mit den Truppen seiner Brüder vereiniget hatte; so ließ er allenthalben öffentlich bekannt machen, daß der Papst seine Parthey ergriffen, und in der Absicht mitgereiset wäre, seinen Vater in den Bann zu thun. Ob nun wol dieses Gerüchte sowol bey dem gemeinen Volke, als auch bey einigen schlechten Bischöfen einen grossen Einfluß hatte; so wirkte es doch weiter zu nichts, als daß der gröste Theil der Bischöfe von **Deutschland** und **Frankreich** sich vester mit dem Kayser verbanden, welche an den Papst schrieben, daß, falls er gekommen wäre, den Kayser in den Bann zu thun, er ganz gewiß selbst mit dem Banne beleget werden solte. **Gregorius** antwortete sehr hochtrabend, daß er nur darum nach **Deutschland** gekommen, um die Stelle eines Mitlers zwischen dem Kayser und seinen Söhnen zu vertreten; dem aber ungeachtet blieb er immer bey der Armee des **Lotharius** i). Mitlerweile hatte der Kayser eine Armee zusammengebracht, mit welcher er gegen die Rebellen anrückte, die ihr Lager zwischen **Basel** und **Colmar** aufgeschlagen hatten. Als der Kayser sich dem Lager gegen über gestellet hatte, so kam der Papst mit seinem Gefolge zu ihm ins Lager, in welchem er, nach **Paschasius Radberts** Bericht, drey Tage verharrete. Da aber seine Vermittelung beym Kayser fruchtlos ablief, so gieng er wieder zum **Lotharius** zurück, der mitlerweile die Soldaten seines Vaters an sich gelocket hatte, so daß in der folgenden Nacht fast seine ganze Armee zu den Rebellen übergegangen war. Da sich nun **Ludwig** von seinen Freunden verlassen sahe, so ergab er sich an den **Lotharius**, unter dem Vorbehalt seines Lebens und seiner Freyheit. Allein er war kaum im Lager seines Sohnes angelanget, als er zum Gefangenen gemachet und in einer tumultuarischen Versammlung abgesetzet wurde; gegen welches Verfahren der Papst protestirete und nach Italien zurück reisete k). **Lotharius**, der einen Landtag zu **Compiegne** verordnete, wurde von demselben zum

i) Epistola Gregorii IV. apud Agobardum. **Baronius** Annal. ad ann. 833.
k) **Baronius** Annal. ad ann. 833.

zum Kayser erkläret, sein Vater aber von den Bischöfen verurtheilet, öffentlich Kirchenbusse zu thun; worauf er einen sehr engen Arrest bekam l). Als endlich die Grösse seines Unglücks ihm Freunde erweckte, so wurden die beyden andern Söhne bewogen, um die Freyheit ihres Vaters Ansuchung zu thun. **Lotharius**, der gar wohl merkte, daß dieses heftige Verfahren vom ganzen Reiche gemisbilliget wurde, ließ seinen Vater im Kloster von St. **Denis**, und zog sich ins Schweizerland, wo er eine Armee zusammen zog, und den Imperialisten zu Leibe gieng. Da ihm aber die Armee des Kayfers weit überlegen war, so fand er für gut, sich zu unterwerfen, erhielt auch Pardon, unter der Bedingung, nach Italien zurück zu kehren, und ohne Erlaubniß des Kayfers nie wieder über die Alpen zu kommen.

§. 117.

Lothaklus wird nach einem harten Stande Kayser.

Indem sich nun Lotharius mit der Entthronung seines Vaters beschäftigte, so beunruhigten die Saracenen die italiänischen Küsten, und richteten solche Verwüstungen an, daß sogar die Bischöfe sich genöthiget sahen, die Küsten in eigner Person zu vertheidigen. Es setzte aber **Lotharius** nach seiner Zurückkunst sein Königreich so wenig in einen guten Vertheidigungsstand, daß er sich vielmehr verschiedener Oerter, die dem römischen Stuhl zugehöreten, bemächtigte, unter dem Vorwande, daß sie zum lombardischen Reiche gehöreten. Der Papst **Gregorius** beschwerte sich darüber bey **Lothario**, und als er keine vergnügliche Antwort erhielt, so schickte er eine Gesandschaft an den Kayser, der, da ihm das Verfahren seines Sohnes sehr misfiel, ihn ermahnete, davon abzustehen, und sich dagegen zu seiner Aufnahme anzuschicken, da er willens wäre, eine Reise nach Italien zu thun. Als **Pepin**, der König von Aquitanien, zwey Jahr nachher starb, so wurde er eingeladen, aus Italien herüber zu kommen; und da das ganze Reich, bis auf Bayern in zween Theile abgetheilet wurde, so bekam er die eine Portion, sein Halbbruder **Carl** aber die andere, der sowol vom Kayser als von der Kayserin seinem Schutz sehr angelegentlich empfohlen wurde. Nach dieser Theilung reisete Lotharius wieder nach **Italien**, wo er bis zum Tode seines Vaters blieb, davon er kaum Nachricht erhalten hatte, als er mit einer Armee nach Frankreich aufbrach, wo er als Kayser erkannt wurde. Allein er war weder mit der Würde, noch mit den Staaten, die ihm sein Vater gelassen hatte, zufrieden, sondern fieng auch bald an, die Staaten seiner Brüder an sich zu reissen, die daher in ein Bündniß wider ihn zusammen traten. Sie vereinigten ihre Armeen und griffen ihn bey **Fontenay** an, und nach einem hartnäckigen Gefechte, darin auf

l) Es ist hiervon der vorhergehende Abschnitt nachzulesen.

auf beyden Seiten über hunderttausend Mann auf der Stelle liegen blieben, erhielten sie einen vollkommenen Sieg über ihn; und nöthigten den **Lotharius**, sich nach **Lion** und **Vienne** zu wenden. Der Erfolg von diesem Siege war, daß die beyden Brüder sich zu Herren von **Austrasien** und **Burgund** machten; und damit sie sich dieser Eroberung destomehr versichern möchten, so veranstalteten sie eine Versammlung von Bischöfen, von welcher **Lotharius** seines Königreichs verlustig erklärt, und dasselbe zwischen **Ludwig** und **Carl** getheilet wurde. Da **Lotharius** sahe, daß seine Brüder ihm nicht nur an der Kriegsmacht überlegen waren, sondern daß sie auch die geistliche Macht auf ihrer Seite hätten, so that er um einen Frieden Ansuchung, und bat um eine neue Theilung der Staaten. Seine Brüder, die wohl erwegten, daß ihre Länder blos vom guten Willen der Einwohner abhängig wären, willigten in seine Bitte, und stelleten einen Congreß zu **Coblenz** an, wo das ganze Reich unter die drey Brüder vertheilet wurde, in welcher Theilung alles, was zwischen dem **Rhein** und der **Schelde**, an der **Maas**, wie auch die Provinzen zu beyden Seiten des Rheins, samt dem ganzen Königreich **Italien**, dem **Lotharius** nebst dem Titel eines Kayfers zufielen. Was aber jenseits des Rheins lag, wurde an **Ludwig** abgetreten, der den Titel eines Königs von **Germanien** annahm; **Carl** aber bekam die dritte Portion samt dem Titel eines Königs von **Frankreich**.

§. 118.

Erklärt seinen Sohn zum Könige von Italien,

Als Lotharius im folgenden 844 Jahr mit der Einrichtung der Angelegenheiten Deutschlands beschäftiget war, so ernannte er seinen ältesten Sohn Ludwig zum Könige von Italien. Und als er benachrichtiget wurde, daß der Papst **Sergius** II, der **Gregorio** IV gefolget war, ohne Abwartung seiner Confirmation eingeweihet worden: so schickte er seinen Sohn mit einer Armee nach Italien, um in diesem Königreiche gekrönet zu werden; begehrete auch dabey von seinem Oncle **Drogo**, Bischof zu **Metz**, denselben dahin zu begleiten. **Drogo** hatte hiebey Befehl, die Erzbischöfe von **Mailand** und **Ravenna**, und so viel andere italiänische Bischöfe, als er haben könte, zu **Rom** zusammen zu berufen, und die Wahl des Papstes **Sergius** zu untersuchen. Der Papst, der diesen fürchterlichen Sturm gerne von sich abwenden wolte, empfieng den jungen **Ludwig** mit ganz ausserordentlicher Ehrenbezeigung und erwartete seiner auf der obersten Stufe vor der Peterskirche, deren Thüren auf seinen Befehl verschlossen waren. Nachdem nun **Ludwig** zum Papst geführet worden, und ihm den Fuß geküsset hatte; so sagte **Sergius** zu ihm: Wenn er zum Besten der Kirche käme, so solten die Thüren sogleich geöfnet wer-

werden; wo aber nicht, so würde er keinen Zugang erhalten. Als sich nun **Ludwig** erklärete, daß er in der lautern Absicht käme, die Wohlfart der Kirche, nach dem Muster seines Vaters und Großvaters, zu befördern; so wurden die Thüren geöfnet, und der Papst gieng mit ihm in die Kirche, wo sie zusammen ihre Andacht hatten m). Ohnerachtet nun **Ludwig** diese Erklärung von sich gegeben hatte, so ließ sich **Drogo** samt den andern Bischöfen doch nicht abhalten, die Wahl des **Sergius** zu untersuchen; die sie zwar als rechtmässig billigten, die voreilige Consecration aber verwarfen. Und damit aufs Künftige die kayserlichen Rechte nicht gekränket werden möchten, so verordneten sie, daß Päpste nicht eher eingeweihet werden solten, bevor sie nicht die kayserliche Confirmation eingeholet hätten. Den Tag nach dieser Verordnung wurde **Ludwig** vom Papst als König der **Lombarden** gekrönet, und die Römer leisteten hierauf dem Kayser den Eid der Treue. Indem dieses vorgieng, so übete die Armee der **Franken** und **Lombarden**, die den König **Ludwig** begleitet hatte, eben die Excesse in der Nachbarschaft der Stadt **Rom** aus, die sie auf ihrem ganzen Marsche durch Italien ausgeübet hatte; denn weil die elbe nicht in die Stadt kommen durfte, so plünderte sie die Vorstädte, und verwüstete das platte Land. Da die Römer so schon unter gröſſer Besorgung stunden, daß **Ludwig** die Stadt **Rom** zu erobern suchen möchte, so wurde ihre Furcht gar sehr vermehret, als **Siconolphus**, Herzog von **Benevent**, mit einer andern Armee ankam; es kehrete aber dieser Fürst, nachdem er eine Unterredung mit dem König **Ludwig** angestellet hatte, wieder nach **Salerno** zurück, und **Ludwig** marschirte bald darauf mit seiner Armee nach Pavia n).

§. 119.

Theilet das Herzogthum Benevent und macht ein Gesetz für die Clerisey.

Wenig Jahre nachher zog Ludwig mit einer Armee nach **Benevent**, und machte des bürgerlichen Streites ein Ende, der zwischen **Rudelchis** und **Siconolphus** deshalb entstanden war, indem er dieses Herzogthum zwischen beyde theilete; so, daß **Rudelchis** Herzog von **Benevent** ward, **Siconolphus** aber das Gebiet von **Salerno**, unter eben diesem Titel bekam o). Nach dieser Theilung gieng der König mit seiner Armee wieder nach **Mantua**, und zwey Jahr darauf kam er nach Deutschland, dahin ihn sein Vater fordern lassen, dem er seit einiger Zeit zum Mitregenten war gegeben worden. Unter seiner Abwesenheit nahmen die Saracenen, die noch im Besitz von **Bari** waren,

m) **Baronius** Annal. ad ann 844. **Sigonius** ubi supra.
n) **Baronius** Annal ad ann. 844.
o) **Sigonius** de regno Ital L. 5 p. 122. **Leo Ostiensis** L. 1. c. 31.

ren, eine Streiferey in **Apulien**, **Calabrien**, und ins Herzogthum **Benevent** vor, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt. Die Italiäner, die nicht im Stande waren, einem solchen barbarischen Feinde zu widerstehen, schickten die Aebte vom Berge **Caßinus** und St. **Vincent** nach Deutschland, um dem Kayser den elenden Zustand vorzustellen, und zu bitten, daß **Ludwig** mit einer Armee zurücke kommen möchte, sie zu beschützen. **Lotharius** befahl daher dem Könige **Ludwig**, unverzüglich nach Italien zu gehen; und da er zugleich benachrichtiget worden war, daß die alte Kirchenzucht, die von seinem Vater und Großvater eingeführet worden, in den letzten Jahren sehr nachlässig beobachtet würde, so verlangte er, daß er, so bald es nur die Umstände verstatten würden, eine Versammlung des Adels und der Bischöfe anstellen, die eingerissenen Unordnungen untersuchen, und denselben durch neue Gesetze Einhalt thun solte. **Ludwig** brachte nach seiner Zurückkunft in Italien eine Armee zusammen, und als die **Capuaner** zu derselben gestossen waren, so wurden die **Saracenen** einigemal hintereinander geschlagen. Da aber die **Capuaner**, aus einer Ursache, die man nicht gewiß weiß, ihm untreu wurden, so ließ er seine Armee in **Salerno** stehen, wo er den Sohn des **Siconolphus**, der seinem Vater gefolget war, verstieß, und die Regierung dem **Ademavius** gab, worauf er nach **Pavia** gieng, wo er eine Landtagsversammlung anordnete. Als der Adel und die Bischöfe zu **Tesino** zusammen kamen, so gab **Ludwig** dem **Angelbert**, Erzbischof von Mailand, und **Andreas**, Patriarchen von Aquileja, Befehl, das Leben der Bischöfe und der ganzen Clerisey zu untersuchen. Nach angestelter sorgfältigen Untersuchung berichteten sie, daß viele von den Bischöfen und der niedern Geistlichkeit ihrem Beruf unwürdig wandelten; daß, theils aus Nachlässigkeit der Bischöfe, theils aber auch durch die Sorglosigkeit des Volks, das Predigen sehr aus der Gewohnheit gekommen oder auch ein Misbrauch davon gemachet worden; daß die Adelichen sich in ihren Häusern Capellen angeleget hätten, und den öffentlichen Gottesdienst in den Kirchen versäumeten, und daß sie sich unwürdiger und liederlicher Leute, die oft nicht einmal ordiniret wären, als ihrer Hauscaplanen bedieneten p). Als dieser Bericht vor den König gekommen war, so ließ er den 4 Febr. 855 ein neues Edict ergehen, darin der Clerisey und Mönchen bey harter Strafe anbefohlen wurde, nach den Gesetzen ihres Standes und Ordens zu leben; es wurde darin geboten, alle Fälle nach den geschriebenen Gesetzen zu entscheiden, und daß zu dem Ende an bequemen Plätzen Gerichtshöfe solten angeleget werden, dahin sich das Volk mit völliger Freyheit und ohne alle Beschwerden wenden solte.

§. 120.

p) Sigonius ubi supra.

§. 120.

Wenig Tage nach der Publication dieses Edicts wurde die Ruhe Italiens abermals durch einen, Namens **Daniel**, gestöret, der zu **Rom** Kriegsoberster war, und der wegen eines Verdrusses zum Könige **Ludwig** gieng, und sich über den **Gratianus**, ebenfals einen Kriegsobersten und Oberaufseher des römischen Palastes, beschwerete, daß er den Römern gerathen, mit dem griechischen Kayser in ein Bündniß zu treten, und die **Franken** zu verjagen. **Ludwig**, den diese Nachricht in Bestürzung setzte, reisete sogleich nach Rom, ohne den Papst vorher von seiner Ankunft etwas wissen zu lassen. Als er nun vom Papst **Leo** sehr ehrerbietig empfangen worden, so wurde ein Tag angesetzet, an welchem die Sache untersuchet werden solte; da denn **Gratianus** in Gegenwart des Kaysers und des Papstes, wie auch der zahlreichen Versammlung des Adels und Raths der Stadt Rom, seine Unschuld selbst durch seinen Ankläger bewies, worauf **Daniel** nach dem römischen Gesetze seiner Macht übergeben wurde, und **Ludwig** reisete ganz vergnügt nach Pavia zurück q). **Leo** schrieb hierauf zu seiner eigenen Rechtfertigung an den **Lotharius**, und bekannte, daß er seine und seiner Vorfahren Edicte jederzeit beobachtet habe, und auch künftig beobachten werde; bat aber dabey, daß er den Römern erlauben möchte, sich ihrer eigenen Gesetze zu bedienen, darnach sie bisher gelebet hätten. Wenig Tage nach Beylegung dieser Sache starb der Papst **Leo**, und ihm folgte **Benedictus** III, der sogleich an den Kayser **Lotharius** und **Ludwig** eine Gesandschaft abfertigte, und ihnen seine Wahl zu wissen that. **Ludwig** aber, den es gar sehr verdroß, daß sie zur Wahl geschritten, ehe sie ihm etwas zu wissen gethan, unterstützte die Wahl eines, Namens **Anastasius**, den seine Parthey zu Rom auf eine tumultuarische Art gewehlet, und mit Gewalt in den **Lateran** geführet hatte. Weil er aber die Bischöfe nicht dahin bringen konte, den **Anastasius** zu ordiniren; so liessen es die kayserlichen Abgesandten auch geschehen, daß **Benedict** die päpstliche Würde erhielt, und in ihrer Gegenwart ordiniret wurde r). Indem diese Streitigkeiten zu Rom dauerten, so starb der Kayser **Lotharius** in Deutschland, nachdem er noch vor seinem Tode im Kloster **Prum** die Mönchskutte angeleget, und seine Staaten unter seine drey Söhne getheilet hatte, kraft welcher Theilung nur das Königreich Italien, samt dem Titel eines Kaysers dem Ludwig zufiel, alles andere aber, was disseits der **Alpen** lag, zwischen **Lotharius** und **Carl** getheilet wurde. Nun war zwar **Ludwig** mit dieser Theilung nicht zufrieden; da er aber gar wohl begrif, daß seine Brüder, wenn sie ihre Macht ver-

Lotharius stirbt, und theilt sein Reich unter seine Söhne.

q) Anastasius in vita Leon. Pontif.
r) Anastasius in vita Bened.

einigten, ihm nicht gestatten würden, von ihren Staaten etwas an sich zu reissen; so unterwarf er sich dem Willen seines Vaters ohne Widerstand, und ließ sich die Regierung Italiens desto mehr angelegen seyn, bereisete die grossen Städte der **Lombardey** öfters, und hörete die Beschwerden seiner Unterthanen an. Im folgenden Jahre reisete er mit der Kayserin nach Venedig, wo er mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen wurde, und den Frieden bestätigte, der bisher zwischen ihm und dieser Republik bestanden. Indem sich **Ludwig** zu Venedig aufhielt, so änderten der Graf **Lando** und **Landolphus**, Bischof von **Capua** oder **Sicapolis**, die Lage ihrer Stadt, und baueten eine ganz neue am Fluß **Voltorno**, da die vorige wegen ihrer hohen Lage von den Feuerflammen fast ganz war verzehret worden. Da der päpstliche Stuhl durch Absterben **Benedicts** erlediget wurde, den er nicht viel über zwey Jahre besessen hatte, so brach **Ludwig** unverzüglich nach Rom auf, um bey der Ordination des folgenden Papstes gegenwärtig zu seyn; und nachdem **Nicolaus** mit grosser Einmüthigkeit war erwehlet worden, so wurde er auch in Gegenwart des Kayſers den 22 April 864 ordiniret. Als **Nicolaus** wenig Tage nachher erfuhr, daß der Kayser wieder in die Lombardey zurückkehren wolte, so besuchte er ihn in seinem Lager, und wurde von dem Kayser mit grosser Ehrerbietung empfangen, indem er ihm entgegen ritte, und aus einer übertriebenen Hochachtung vom Pferde stieg, ja sogar das Pferd des Papstes am Zügel fassete, und auf diese Weise wol funfzig Ruthen weit neben ihm hergieng; aus welcher Ceremonie, sie mochte nun eine Wirkung der Schwachheit oder Gefälligkeit seyn, die folgenden Päpste ein Recht machten. Als im folgenden Jahr der Erzbischof von **Ravenna** vom Papst abgesetzet wurde, weil er seine Unabhängigkeit vom römischen Stuhl behauptete; so suchte er Schutz beym Kayser, der auch an den **Nicolaus** schrieb, und ihm auferlegte, eine Versammlung von Bischöfen zu veranstalten, und die Sache zu untersuchen und auszumachen. Es kamen also der Patriarch von **Gradiscia**, die Bischöfe aus **Campanien**, **Tuscien** und andern Provinzen zu Rom zusammen, alwo die Sache des Erzbischofs in Gegenwart der Abgesandten **Ludwigs** untersuchet wurde. Da aber **Ludwig** nur den leeren Titel eines Kayſers, ohne die erforderliche Macht, besaß, so half seine Protection wenig oder nichts. Der Erzbischof von **Ravenna** muste seinen Irthum erst erkennen, ehe er wieder hergestellet wurde, und es wurde ihm auferleget, alle Jahre zu **Rom** zu erscheinen, es sey denn, daß er durch Krankheit daran gehindert, oder daß er vom Papst wegen dieser Reise dispensiret würde.

§. 121.

§. 121.

Nachdem diese Sache beygelegt war, so bekam es **Ludwig** aufs neue mit den Saracenen zu thun, die noch im Besitz von **Bari** waren s). Nachdem er nun eine fürchterliche Armee zusammen gebracht hatte, so marschirte er ins Herzogthum **Benevent**, wo, nach dem Bericht der griechischen Geschichtschreiber, auf Befehl des Kayfers **Michael**, ein Corps Hülfstruppen zu ihm stossen solte. **Ludwig** besuchte erst das Kloster des heiligen **Benedict**, nach dem Gelübde, das er sich selbst auferleget hatte; darauf aber gieng er nach **Capua**, welchen Ort er eroberte und guten Theils zerstörete. Von dannen gieng er nach **Salerno**, **Amalfi** und **Puteoli**, und darauf nach Benevent, um sich der Treue des **Adalgisus** zu versichern, den man im Verdacht hatte, daß er mit den **Saracenen** eine Correspondenz unterhielte. Damit er aber die Ungläubigen aus Italien vertreiben möchte, so gieng er im Frühjahr 868 sehr zeitig vor ihre Hauptstadt **Bari** und belagerte sie. Weil er aber dieselbe viel zu stark bevestiget fand, als daß er mit Eroberung derselben bald fertig zu werden hoffen können; so ließ er seinen Bruder **Lotharius** um Hülfe ansprechen, und nahm mitlerweile andere Plätze der **Saracenen** in Besitz. Als die Hülfstruppen seines Bruders ankamen, so schlug er den Feind in einem hitzigen Treffen, und eroberte **Lucera** samt einigen andern in der Nachbarschaft liegenden vesten Plätzen. Er marschirte jedann zum andernmal gegen **Bari** und belagerte es, aber ohne glücklichen Erfolg. Denn die deutschen Truppen wurden wegen der ausserordentlichen Hitze krank, und da überdies sehr viele am Biß der **Tarantula** sturben, so verliessen sie Italien und giengen wieder nach Hause t). Bey ihrem Abmarsch hob **Ludwig** die Belagerung von **Bari** auf, und zog sich nach Benevent, die Saracenen aber thaten einen Ausfall auf seinen Hinterzug, hieben 2000 Mann davon nieder, und wendeten sich zum Berge **Garganus**, der jetzo **Monte di St. Angelo** heisset, wo sie die **Michaeliskirche** ausplünderten und in den Brand steckten. Mitlerweile starb der Papst **Nicolaus** I, und **Hadrian** II wurde an seine Stelle gewehlet. Da die kayserlichen Abgesandten, die damals zu **Rom** waren, sich darüber beschwereten, daß sie nicht zur Wahl eingeladen worden, so gab man ihnen zur Antwort, es wäre dieses nicht aus einem Mangel der Ehrerbietung gegen den Kayser geschehen, sondern man hätte nur aufs Künftige verhüten wollen, daß die Abgesandten irgend eines Fürsten sich nicht in die Wahl eines Papstes mischen möchten u). Das war eine Sprache, der man sich vorher nicht bedienet hatte.

Ludwig belagert und erobert Bari.

s) **Sigonius** de regno Ital. L. 5. p. 128.
t) **Sigonius** l. c.
u) **Anastasius** in vita Hadriani.

Allein **Adrian** war vest entschlossen, von der Autorität nichts fahren zu lassen, die sein Vorfahr **Nicolaus** an sich gebracht hatte. Ehedem deckten sich die Päpste mit der Macht **Carls** des Grossen, als sie sich dem Gehorsam der morgenländischen Kayser entrissen; und nun sahen sie bey den Mishelligkeiten der Nachkommen dieses grossen Conqueranten, daß sie sich auch der Ergebenheit gegen sie ganz sicher entreissen könten. Da **Ludwig** nur einen Schatten der Autorität über die Römer hatte, so beruhigte er sich mit der Antwort **Hadriani**, der auch in Gegenwart seiner Abgesandten ordiniret und eingeweihet wurde. Im folgenden Jahr eröfnete **Ludwig** den Feldzug gegen die Saracenen mit der Belagerung von **Bari**, bey welcher er von der griechischen Flotte unterstützet wurde. Da er aber sahe, daß seine Bemühungen vergeblich waren, so hob er die Belagerung auf, und marschirte gegen **Matera**, **Venosa** und **Canosa**, die er den Ungläubigen wegnahm. Nachdem er **Matera** in den Brand gestecket, so legte er in die beyden andern Oerter starke Besatzung, und brach sein Lager auf. Im folgenden Feldzuge machte er einen neuen Versuch auf **Bari**. Weil ihm die Griechen dabey Beystand leisteten; so ward er endlich Meister von diesem Orte, den er zerstörete, und den **Seodan**, ihren Anführer, gefangen bekam, den er, nach dem Bericht des **Leo Ostiensis**, hinrichten ließ. Die griechischen Geschichtschreiber aber sagen, daß er ihn nur nach **Capua** ins Gefängniß bringen lassen. Nach geschehener Eroberung der Vestung **Bari** marschirte der Kayser gegen **Tortona**, welches von den **Saracenen** noch besetzt war; allein er muste die Belagerung aufheben, um die Conspiration zweener Grafen zu strafen, die, nachdem ihre Verrätherey entdecket worden, nach **Benevent** geflohen waren, und beym **Adalgisus** Schutz gesuchet hatten. **Ludwig** nahm auf seinem Marsch die Stadt **Aesernia** und St. **Agatha** weg; als er aber nach **Benevent** ankam, so kam ihm **Adalgisus** entgegen, und erhielt Pardon für die beyden Grafen, den er ihnen um so viel williger gab, da er eben nach **Rom** eilete, um sich mit dem Papst **Hadrian** zu bereden, wie er die Staaten seines Bruders in Besitz nehmen solte, die ihm durch dessen Tod zugefallen waren, die aber seines Vaters Bruder, **Carl** der Kahle, König in Frankreich, an sich gerissen hatte.

§. 122.

Ludwigs Händel mit dem Adalgisus.

Der Papst nahm sich der Sache des Kaysers sehr eifrig an, und schrieb an **Carln**, der als König von Lothringen war gekrönet worden, und ermahnete ihn, von der Usurpation der Rechte seines Neffen abzustehen, bedrohete ihn auch im Weigerungsfall mit der Excommunication. Er schrieb auch an den Adel und Bischöfe Frankreichs, denen er das Recht des Kaysers vorstellete und sie ermah-

nete

nete x), ihn als ihren rechtmässigen Fürsten zu erkennen; weil er aber nicht vermögend, **Carln** zur Vorlassung des widerrechtlichen Besitzes zu bewegen, so ließ er den Kayser Ludwig nach Rom kommen, wo er ihn feyerlichst zum Könige von Lothringen krönete, in der Hofnung, daß diese Ceremonie sein Recht verstärken würde y). Ob nun wol der König **Carl** die Gesandten des Kaysers so wenig achtete, als die Gesandten des Papstes; so muste er doch den Vorstellungen des Königs von **Deutschland** Gehör geben, und war daher geneigter in eine Theilung des in Besitz genommenen Königreichs zu willigen, als alles zu verlieren. Ludwig war zu dieser Zeit nicht im Stande, sein Recht durch die Waffen geltend zu machen, indem die **Saracenen** noch im Besitz vieler Plätze in Italien waren, überdies auch **Serdan**, der aus seinem Gefängniß entwischet war, eine neue Armee zusammen gebracht hatte, die durch ein Corps Ungläubiger, das erst neulich ans Land getreten war, verstärket wurde z). So war auch **Basilius**, Kayser von Constantinopel, da ihm seine Hofnung fehlgeschlagen, **Ludwigs** einzige Tochter zur Ehe zu bekommen, aus Rache wegen dieser Weigerung sein bitterster Feind geworden, und hatte nicht nur seinen Titel als Kayser aus dem Schreiben **Hadriani** ausgekratzet, sondern auch einen drohenden Brief an ihn geschrieben, und ihm befohlen, denselben abzulegen: endlich hatte er auch den Adalgisus gereitzet, ihm den Gehorsam aufzukündigen, und dagegen den **Saracenen** beyzustehen a). Nachdem **Ludwig** einen weitläuftigen Brief, der noch vorhanden ist, an den **Basilius** zur Vertheidigung seines Rechtes geschrieben; so marschirte er mit seiner Armee gegen **Benevent**, vest entschlossen, diese Stadt zu erobern, da sie das Haupt des ganzen Aufruhrs war. Allein **Adalgisus**, ob er gleich in einem geheimen Verbündniß mit dem **Basilius** lebte, stellete sich doch öffentlich an, als ob er dem **Ludwig** ergeben wäre. Als er sicher vernahm, daß der Kayser seinen Marsch gegen **Benevent** richtete, so gieng er ihm entgegen, und bewog ihn durch die stärksten Versicherungen seiner Ergebenheit und der Treue seiner Unterthanen, daß er von diesem Vorhaben abstund. **Ludwig** ließ sich mit den glatten Worten des **Adalgisus** abspeisen, und richtete seine Waffen gegen die Städte, welche die **Saracenen** im Besitz hatten, und bemächtigte sich verschiedener derselben in kurzer Zeit; nur **Capua**, welches eine von Werkstücken aufgeführte Mauer hatte, that langen Widerstand. Als aber dieser Ort endlich mit vieler Mühe erstiegen wurde, so wolte die Garnison capituliren; und da

x) **Hadriani** epist. 20. **Ainema** Epist. 4. edit. Paris. 1615.
y) **Aimon** Hist. Franc. L. 5. c 28.
z) **Sigonius** de regno Ital. L. 5. p. 131.
a) **Baronius** Annal. ad ann. 871.

da die Bedingungen vom Kayser verworfen wurden, so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihrem Bischof, der den Leichnam des heiligen **Germanus** auf seine Schultern nahm, damit zur Stadt hinaus gieng und für seine Bürger in Betrachtung dieser Reliquie, die nachher mit nach Frankreich genommen wurde, Pardon erhielt b). Nach geschehener Eroberung der Stadt **Capua** ließ **Ludwig** seine Truppen in die Sommerquartiere gehen, und reisete nach **Benevent**, wo er vom **Adalgisius** verrätherisch überfallen wurde, der ihn ins Gefängniß warf, und ihn eher nicht in Freyheit setzen wolte, als bis er sich eidlich erkläret, niemals wieder ins Herzogthum Benevent zu kommen. Als nun **Ludwig** seine Freyheit wieder erhalten hatte, so gieng er nach **Verole**, wo er seine Armee zusammen zog, und die Saracenen bey Capua schlug; nach welcher Niederlage sie sich nach Calabrien zogen, und zu Schiffe nach **Africa** übergiengen c). Im folgenden 873 Jahre gieng **Ludwig** nach **Rom**, wo er vom Papst **Johannes** VIII von seinem Eide, den er dem **Adalgisius** geleistet, losgesprochen, **Adalgisius** aber für einen Feind der Republik erkläret wurde, der, als er hörte, daß der Kayser wider ihn in Anmarsch war, nach **Corsica** flohe, und sein Land der Discretion des Feindes überließ, der grosse Verwüstungen durch das ganze Herzogthum anrichtete. Nichts destoweniger erzählet **Aimonius**, daß **Adalgisius** durch Vermittelung des Papstes noch in eben diesem Jahr mit dem Kayser ausgesöhnet worden d).

§. 123.

Der Kayser Ludwig stirbt, Carl der Kahle wird Kayser.

Da die Gesundheit des Kaysers um diese Zeit sehr mislich war, und er keine männliche Leibeserben hatte; so fiengen seine beyden Oncles, die Könige von Frankreich und Deutschland, allerhand Intriguen wegen der Erbfolge an. **Ludwig**, König von Deutschland, hatte die Kayserin dadurch auf seine Seite gebracht, da er seinen Theil von Lothringen an den Kayser abgetreten und versprochen, sie gegen den italiänischen Adel zu schützen, dessen Haß sie sich dadurch zugezogen, da sie sich in die Staatsangelegenheiten gemischet. Sie wolten sogar, daß sie von ihm geschieden werden solte, damit der Kayser eine andere Frau nehmen, und seinem Königreich neue Erben erwecken könte. **Carl**, der König von Frankreich, erkannte wohl, daß er weder an dem Reiche einen Antheil habe, noch sich von der Kayserin was vortheilhaftes versprechen könne, sondern daß das Vorrecht seinem Bruder **Ludwig** zustehe; daher bemühete er sich, den grösten Theil des italiänischen Adels durch grosse Versprechungen insgeheim

b) **Baronius** Annal ad ann. 872.
c) **Sigonius** de regno Ital. L. 5. p. 132.
d) **Aimon** L. 5. c. 30.

geheim auf seine Seite zu bringen; er suchte auch die Gewogenheit des Papstes zu gewinnen, der aber nichts destoweniger nach **Verona** gieng, und einer Unterredung zwischen dem Kayser und **Ludwig**, König von Deutschland, beywohnete e). Indem nun der Kayser mit diesem Congreß beschäftiget war, so brachen die **Saracenen** unter ihrem Fürsten **Abdalla** wieder in Italien ein, und belagerten **Salerno**; als aber **Ludwig** dem Ort eine Armee zu Hülfe schickte, so wurden die Ungläubigen mit grossem Verlust zurückgeschlagen f). Im folgenden 875 Jahr nahm die Gesundheit des Kaysers täglich ab, in Frankreich wurde er gefährlich krank, wo er auch im Monat **August** starb, und zu **Mailand** in der Ambrosiuskirche begraben wurde g). Er hinterließ nur eine einzige Tochter, mit Namen **Hermengard**, die nachher an den Graf **Boson**, König von der **Provence**, vermälet wurde. **Ludwig** wurde von seinen Unterthanen sehr geliebet, wegen seiner persönlichen Eigenschaften und Liebe zur Gerechtigkeit, die er dem geringsten seiner Unterthanen mit grosser Unpartheilichkeit gewährete. Im Anfange seiner Regierung widersetzte er sich zwar den Eingriffen des Papsts muthig; allein der Wille seines Vaters und das seinem grossen Titel anklebende Unvermögen, machte, daß er den Usurpationen des Papstes nachher ganz gelassen zusahe, ja denselben durch seine Herablassung eine Art rechtskräftiger Bestätigung verschafte. Als **Carl** der Kahle, König von Frankreich, den Tod des Kaysers erfuhr, so brach er unverzüglich mit einer Armee nach Italien auf, und gieng den ersten September über die Alpen, nachdem er vom Papst insgeheim war eingeladen worden, der ihm auch versprochen, ihn als Kayser zu krönen, sobald er zu Rom würde angelanget seyn. **Ludwig**, der König von Deutschland, der sich seines Vorrechtes bewust war, und vom Marsch seines Bruders Nachricht bekommen hatte, schickte seinen Sohn **Carl** den **Dicken** mit einer Armee nach Italien, um jenen Einhalt zu thun; er wurde aber geschlagen, und ob er wol eine neue Verstärkung unter Anführung **Carlomanns** erhielt, so wolte es doch der König von Frankreich nicht auf eine Schlacht ankommen lassen, sondern ließ sich in eine Unterhandlung ein, und suchte den **Carlomann** durch Anbietung eines grossen Geschenkes zu bewegen, die Sache seines eigenen Vaters zu verrathen. Da ihm aber dieser Versuch nicht gelingen wolte, so that er den Vorschlag, daß die Staaten des verstorbenen Kaysers zwischen dem Könige von Deutschland und ihm getheilet werden, und daß bis zu solcher Theilung die Armeen aus

e) Pithäi Annal. ad h. a.
f) Hermpert de rebus gestis Longobard.
g) Sigonius de regno Ital. L. 5.

aus Italien abgeführet werden solten. **Carlomann** bewilligte dieses, und gieng wieder über die Alpen zurück. **Carl** aber, als er sahe, daß sein Feind nach Hause gegangen, zog nach **Rom**, unter dem Vorwande, daß er nicht umhin könte, dem Papst eine Visite zu geben. Indem dieses in der **Lombardey** vorgieng, so giengen die vornemsten vom römischen Adel und stelleten vor, daß, da der Kayser **Ludwig** ohne Erben verstorben, diese Würde, die seit so langer Zeit von Auswärtigen usurpiret worden, von rechtswegen wieder an die **Italiäner** fallen müste. Der Graf von **Toscanien** stund an der Spitze des Adels, in der Hofnung, daß er die kayserliche Würde davon tragen würde. Allein der Papst, der keines Herrn in Italien benöthiget war, verwarf ihren Antrag, und beharrete vest bey der Parthey des Königs in Frankreich h); und da dieser bald nachher nach Rom kam, so bestach er, gleich einem andern **Jugurtha**, wie es ein Schriftsteller dieser Zeit ausgedrucket hat i), den Senat und die Adelichen dieser Stadt durch verschwenderische Geschenke, nachdem er auf seinem Marsch dahin die Schätze des verstorbenen Kaysers ausgeplündert hatte. Als der Papst merkte, daß der König von Frankreich den Titel eines Kaysers haben wolte, es möchte auch kosten was es wolle, so entschloß er sich, ihm denselben so theuer als möglich zu verkaufen. Zu dem Ende muste er noch vor der Krönung auf Rom und dessen Gebiet Verzicht thun, die Unabhängigkeit desselben gestatten, und bekennen, daß er das Reich blos als ein Geschenk des Papstes ansähe k). Als nun **Carl** alles, was man von ihm verlangte, bewilliget hatte; so wurde er den 25 December in der Kirche des **Vatican** als Kayser gekrönet: und nachdem er die Kirchen zu Rom reichlich beschenket hatte, so verließ er diese Stadt den 5 Januarius 876, und gieng nach **Pavia** in Begleitung des Papstes, der in einer zahlreichen Versammlung des Adels und der Bischöfe eine lange Lobrede auf den Kayser hielt, die voll geschminkter Lügen war, und darin er versicherte, daß er von allem Ehrgeitz frey wäre, und daß er als ein anderer **Joseph** nach Italien gekommen, nicht eine Nation allein, sondern die allgemeine Kirche zu retten l). Als nun, nach gehaltener Rede, die Adelichen sowol als die Bischöfe ihre Einwilligung gaben, so wurde **Carl** vom Erzbischof von Mailand auch zum Könige der Lombardey gekrönet. Indem sich nun **Carl** des Besitzes von Italien versicherte, so marschirte **Ludwig** von Deutschland, den dieser Betrug ganz abscheulich verdroß, mit einer Armee nach Frankreich, welches er bis nach **Attigni** in Champagne greulich

h) **Sigonius** de regno Ital. L. 5. p. 132.
i) Scriptor anonymus apud Baron. ad h. a.
k) **Sigonius** ubi supra.
l) **Pithäi** Annales ad h. a.

greulich verwüstete m). Sobald er aber erfuhr, daß **Carl** zu Rom zum Kayser gekrönet worden, so gieng er im Anfange des Jahres wieder nach Deutschland zurück, setzte aber die Zurüstungen zum Kriege unablässig fort. Mitlerweile hielt **Carl**, nachdem er die Huldigung vom italiänischen Adel eingenommen hatte, einen Landtag zu **Pavia**, wo er verschiedene neue Gesetze machte, und die Vorrechte verschiedener Städte und Kirchen, sonderlich aber der Kirche zu **Cremona**, erneuerte. Er machte auch seinen Schwager **Boson** zum Herzoge und zum Gouverneur in Italien unter seiner Abwesenheit. Den **Vido** ernannte er zum Herzog von Spoleto, und **Berengarius** zum Herzoge von **Friul**; worauf er mit seiner Armee nach Frankreich gieng, welches sowol von den Deutschen, als auch von den Deserteurs seiner eigenen Truppen kläglich war verwüstet worden.

§. 124.

Händel der Toscaner und Capuaner mit dem Papst.

Nachdem **Carl** der Kahle Italien verlassen hatte, so fieng **Albert** oder **Alberich**, Graf von **Toscanien**, nebst einigen andern Adelichen eine Conspiration wider den Papst an, um sich dafür zu rächen, daß er ihren Vorschlag nicht hören wollen, die kayserliche Würde in Italien zu behalten. Es vereinigte sich mit ihnen **Formosus**, Bischof von **Porto**, und **Gregorius**, ein Nomenclator; nachdem aber der Papst die beyden Geistlichen abgesetzet hatte, so konte die Conspiration vor der Hand nicht weiter um sich greifen. Als er Abgesandte an den Kayser schickte, so ließ er ihm zugleich von den Bewegungen zu **Rom** Nachricht geben, und bat ihn um Beystand gegen die Saracenen, welche, nachdem sie in **Italien** wieder ans Land gestiegen waren, und sich zu **Tarent** mit ihrem Landsmanne vereiniget hatten, die Einwohner zu **Salerno**, **Amalfi** und **Neapel** genöthiget, in ein Bündniß mit ihnen zu treten, und die nun droheten, das römische Gebiet zu überfallen. Allein der Ehrgeitz **Carls** hinderte ihn, daß er an die Vertheidigung Italiens nicht dachte. Denn weil sein Bruder **Lotharius** erst neulich gestorben war, so grif er nach Lothringen, und marschirte mit einer grossen Armee wider die Söhne des Verstorbenen an den Rhein; er wurde aber vom **Ludwig**, Könige in Deutschland, überfallen, aufs Haupt geschlagen, und genöthiget, das Königreich, das er widerrechtlich an sich gerissen hatte, wieder herauszugeben. Mitlerweile schrieb der Papst einen Brief über den andern an den Kayser und lag ihm an, nach Italien zu kommen; allein **Carl**, der seit seiner Niederlage eine gefährliche Krankheit erlitten hatte, verbat diese Reise, indes schickte er Befehl an den **Vido**, Herzog von **Spoleto**, und seinen Bruder **Lambert**, daß sie dem Papst

m) **Aimon** Hist. Franc. L. 5. c. 32. **Sigonius** l. c.

wider die Ungläubigen Hülfe leisten solten. Nachdem also der Papst mit demselben nach **Salerno** und **Neapolis** gegangen, so beredeten sie den **Waifer**, Fürsten von **Salerno**, von dem Bündniß mit den Saracenen abzutreten; **Sergius** aber, der Fürst von Neapolis, der von den Ungläubigen nicht abstehen wolte, wurde von seinem Bruder, dem Bischof **Athanasius**, gefangen genommen, der ihm seine Augen ausstechen ließ, und ihn dem Papst zuschickte. Mitlerweile setzten die Saracenen ihre Streifereyen mit grosser Grausamkeit fort, und als sie eine Verstärkung erhalten hatten, giengen sie über den **Anio**, und bedroheten die Stadt **Rom**. Der Papst, der über die Annäherung der Ungläubigen erstaunete, schrieb die beweglichsten Briefe an den Kayser, daß er ihm zu Hülfe kommen möchte, der auch endlich sein Bitten statt finden ließ. Nachdem er nun die Angelegenheiten Frankreichs auf einem Reichstage zu **Compiegne** angeordnet hatte n), so brach er mit der Kayserin **Richildis** und einem prächtigen Gefolge, dabey aber auch mit sehr wenig Truppen nach Italien auf, indem er der Armee Befehl gegeben, sich stündlich marschfertig zu halten, sobald solches würde anbefohlen werden. Der Papst, der die Kriegsberathschlagungen gerne beschleunigen wolte, gieng ihm bis **Vercelli** entgegen, von dannen sie beyde nach **Pavia** reiseten, des Vorsatzes, die Kayserin daselbst zu krönen; weil sie aber die Nachricht in Bestürzung setzte, daß **Carlomann**, König von Bayern, und Bruder **Ludwigs** von Deutschland, mit einer fürchterlichen Armee über die Alpen gegangen, in der Absicht, das Recht seines Vaters an die Reichswürde und Kayserthum geltend zu machen, so verliessen sie **Pavia** und giengen nach **Tortona**, wo die Kayserin gekrönet wurde, worauf sie sich ohne Zeitverlust mit dem Schatz nach **Morienne** begab und nach Frankreich zurück reisete. Der Kayser selbst folgte ihr bald nach, weil seine Armee nicht zu bestimter Zeit angekommen war, die durch Schelmerey seiner Generale aufgehalten worden. Anlangend den Papst, so eilete derselbe gleich nach Rom. **Carl** hatte kaum die Alpen erreichet, als er von einem Fieber überfallen wurde, und da er einen Juden als seinen Arzt brauchte, so bekam er von demselben statt der Arzney Gift, wovon er eilf Tage nachher den 5 October in einem Dorfe, Namens **Ardos**, am Berge **Cenis**, starb, im zweyten Jahr seiner Regierung über Italien. **Carlomann**, der sich mit einer Armee in Italien sehen ließ, um dasjenige hinauszuführen, was sein Vater nur versuchet, soll darauf, nach dem Bericht des **Aimonius** und **Sigonius**, unmittelbar wieder nach Deutschland zurückgegangen seyn, weil sich ein falsches Gerücht ausgebreitet, als ob der Kayser mit seiner ganzen Macht wider ihn im Anmarsch wäre. Wenn man aber den Jahrbüchern von

n) **Aimon** Hist. Franc. L. 5. c. 35.

von **Fulda** und des **Reginon** folget o), so setzte er seinen Marsch nach Italien fort, und eroberte verschiedene Städte in der Lombardey. Dem sey indes wie ihm wolle, so ersiehet man aus einem Briefe des Papstes **Johannes**, den er im November an ihn geschrieben p), daß er nicht in Italien gewesen; welcher eine Antwort auf ein Schreiben ist, das er an den Papst abgelassen. Indem nun der nordliche Theil von Italien durch den Einbruch **Carlomanns** beunruhiget und durch den Tod des Kaysers in Bestürzung gesetzet wurde; so wurden die mittäglichen Gegenden durch einen Aufruhr der Capuaner zerrüttet, die ihren Bischof **Landulph** verjaget, und statt dessen den **Landenulph**, einen sehr mächtigen Mann, gewählet hatten, ohnerachtet er verheirathet war, und erst vor kurzer Zeit war getaufet worden. Als der Papst dieses durch den Abt des Berges **Cassino** und durch den Bischof von **Fiano** erfuhr, so wolte er den **Ladenulph** durchaus nicht ordiniren; endlich aber und auf vieles Bitten des Adels zu **Capua** willigte er in seine Ordination, welche in der Stadt einen solchen Tumult verursachte, daß er sich genöthiget sahe, um den Frieden wieder herzustellen, den **Landulph** wieder als Bischof einzusetzen, und die Hälfte seiner Einkünfte dem **Landenulph** anzuweisen, der bald darauf das Bisthum **Cajeta** vom Papst erhielt q). Die **Saracenen**, die sich dieser Zerrüttungen vortheilhaft bedieneten, thaten wieder einen Einfall in diese Provinzen, plünderten und verwüsteten alles, was ihnen vorkam; und als **Landenulph** die **Cajetaner** gewaltig drückte, so riefen sie die Saracenen zu Hülfe. Als der Papst dieses erfuhr, so vermochte er den Herzog von **Cajeta**, **Docibilis**, dahin, sich von der Allianz mit den Ungläubigen loszusagen, und ihnen dagegen den Krieg anzukündigen. **Docibilis** ließ sich also auf inständiges Anhalten des Papstes wider die Saracenen ein, da er aber von ihnen geschlagen wurde, sahe er sich genöthiget, einen Frieden zu schliessen, und damit er seine Freunde, die in die Gefangenschaft gerathen waren, wieder in Freyheit setzen möchte, so muste er noch dazu die Vestung **Garigliana** übergeben r).

§. 125.

Mitlerweile hatte der unerwartete Tod des Kaysers dem italiänischen Adel einen frischen Muth eingeflösset, als welcher sichs vornahm, die kayserliche Würde in seinem eigenen Reiche zu behalten, und vom Papst begehrte, daß er den **Lambert**, Herzog von Spoleto, zum Kayser krönen solte. Da nun

Verwirrter Zustand Italiens, da es keinen König hat.

o) **Aimon** und **Sigonius** l. c.
p) **Johannes** epist. 63.
q) **Sigonius** de regno Ital. L. 5. **Leo Ostiensis** L. 5. c. 43.
r) **Sigonius** de regno Ital. l. c.

der Papst **Johannes** sich dessen wegerte, so brachte **Lambert** eine Armee auf die Beine, und marschirte gegen **Rom**, in der Hofnung, daß der Schrecken seiner Waffen den Papst zu andern Entschliessungen bringen würde, allein der Papst, der dadurch in die gröste Entrüstung war gebracht worden, daß **Lambert** allen Respect aus den Augen gesetzet, als er ihm in seinem Briefe den gewöhnlichen Titel nicht gegeben, und ihn noch dazu als seinen Vasallen tractiret, beharrete vest bey seiner Entschliessung s), ja, er stellete die Erklärung von sich, daß er sich ihm aus äussersten Kräften widersetzen würde. **Lambert**, den dieser Trotz des Papstes sehr verdroß, bemächtigte sich der Stadt **Rom**, und ließ sogleich den Papst in Arrest bringen; als er aber merkte, daß seine Parthey nicht stark genug war, die Sache durchzutreiben, so gab er vor, daß er das geschehene auf Befehl **Carlomanns** gethan hätte. Der Papst, der ganz unbeweglich blieb, wurde nach einer monatlichen Gefangenschaft wieder in Freyheit gesetzet, und, weil er sich in Italien nicht sicher hielt, so segelte er bald darauf nach der **Provence**, und nahm die kostbarsten Reliquien mit sich t), damit dieselben nicht in die Hände der Saracenen fallen möchten, die, wie er vernommen, vom **Lambert** waren eingeladen worden, ihm wider die Kirche Beystand zu leisten. Zu gleicher Zeit schrieb er auch Briefe an den **Carlomann**, gegen welchen er sich entschuldigte, daß er nicht nach **Bayern** kommen können, wie er willens gewesen, uud schimpfte stark auf den **Lambert**, der, wie er sagte, alle Strassen besetzet hätte u). Der Papst wurde in der **Provence** sehr ehrerbietig vom **Boson**, dem Schwiegersohn des Kayfers **Ludwig**, aufgenommen, den er als seinen Sohn annahm, und ihm so viel Gewogenheit bewies, daß man glaubte, als ob er die kayserliche Würde für ihn bestimmet hätte. Allein der Papst war zu dieser Zeit in so grosser Verlegenheit, daß er nicht wuste, wen er zu seinem Beschützer anrufen solte, und damit er keine von beyden Partheyen vor den Kopf stossen möchte, so gab er der Sache noch einen Anstand. Nachdem er dem Könige von Frankreich seine Ankunft zu wissen gethan, so gieng er nach **Troyes**, wo er in einem Concilio von Bischöfen den **Lambert** und alle seine Mitverschworne zu Rom in den Bann that; und **Ludwig**, der durch eine Krankheit gehindert worden, daß er eher nicht als den ersten September dahin kommen konte, wurde wenig Tage darauf als König von Frankreich gekrönet, aber nicht als Kayser, wie einige Schriftsteller ohne Grund vorgegeben haben. Beym Beschluß des Concilii begehrte der Papst vom Könige in Frankreich und von den Bischöfen auf eine

s) Johannes epist. 73. 84-89.
t) Aimon Hist. Franc. L. 5. c. 57.
u) Johannes epist. 21.

eine sehr gebieterische Art, daß sie ihn mit einer gerüsteten Macht wieder nach Italien bringen solten x). Weil nun der König damals unpäslich war, so übernahm **Boson** diese Reise willig, und machte sich die Hofnung, daß er wegen dieses Dienstes die kayserliche Krone davon tragen würde.

§. 126.

Die italiänischen Bischöfe wählen einen König.

Italien, das nun ein ganzes Jahr ohne Souverain gewesen, fiel in eine völlige Anarchie und Verwirrung. Der Papst war vor seiner Abreise von Rom genöthiget worden, den Saracenen einen jährlichen Tribut von 25000 Mark Silber zu entrichten y); und der Adel samt den Landständen der Lombardey, weil sie unter keiner Subordination stunden, fiengen an, sich die Provinzen, darüber sie das Gouvernement hatten, zuzueignen, und sich unabhängig zu machen. Nichts destoweniger scheinet **Sigonius** in der Meinung zu stehen, daß **Carlomann** zu dieser Zeit einige Autorität in Italien gehabt, indem er gewisser Freyheitsbriefe für einige Kirchen in der Lombardey gedenket, in welchen **Carlomann** König von Bayern und Italien genennet worden. Allein es sind diese Briefe alle in Bayern datiret z), und sowol die lombardischen als deutschen Jahrbücher gedenken nichts von einer Autorität, die **Carlomann** zu dieser Zeit in Italien geübet haben solte. Als nun der Papst, nach einer Abwesenheit von etlichen Monaten, unter der Bedeckung eines vom **Boson** angeführten Kriegsheeres wieder in Italien angelanget war; so berief er den 27 November 879 eine Versammlung von Bischöfen zu **Padua** zusammen, um für die Sicherheit der Kirche zu sorgen, und die Ruhe in Italien wieder herzustellen a). Als er nun sahe, daß **Lambert** und **Albert**, da sie vernommen, daß er mit einer Armee in Italien angelanget, gerne mit der Kirche ausgesöhnet seyn wolte; so machte er Friede mit ihnen, und ließ den **Boson** wieder nach Hause gehen, ohne etwas zu seinem Besten zu thun, er selbst aber gieng nach **Rom**. Da er wenige Monate darauf erfuhr, daß der König **Ludwig** gestorben, und zween Söhne hinterlassen, die beyde noch minderjährig waren; so schrieb er an den **Anspert**, Erzbischof von Mailand, und befahl ihm, den ersten May 880 nach Rom zu kommen, und der Wahl eines neuen Königs beyzuwohnen, indem, wie es in dem Briefe heisset b), **Carlomann**, König von Bayern, durch seine Schwachheiten am Genuß dieses Königreichs

x) **Baronius** Annal. ad ann. 873.
y) **Johannes** epist 89.
z) **Sigonius** de regno Ital. L. 5. p 135.
a) **Baronius** Annal. ad ann. 878.
b) **Johannes** epist 155.

nigreichs gehindert würde, wobey er zugleich dem Erzbischof ernstlich untersagte, jemand ohne seine Einwilligung zum Könige der Lombardey zu krönen. Der Papst war willens, den **Boson** dieser Versammlung vorzuschlagen, der erst neulich den Titel eines Königs von **Arles** oder **Provence** angenommen, und der unter dem italiänischen Adel einen grossen Anhang hatte. Allein, da der Erzbischof von **Mailand**, **Anspert**, sich wegerte, dieser Versammlung beyzuwohnen, so konte nichts beschlossen werden. Und als **Carl**, König von Allemannien, und **Ludwig**, König von Germanien, beyderseits an den Papst schrieben und um die kayserliche Würde anhielten; so ertheilte er einem jeglichen eine sanfte Antwort, und suchte nur Gelegenheit zu gewinnen, die Wahl aufzuschieben, in der Hofnung, daß, da die Wählenden unter sich uneinig waren, **Boson** mitlerweile Gelegenheit finden möchte, nach Italien zu kommen. Indes hatte **Ludwig**, König von Germanien, von **Bayern** Besitz genommen, welches ihm von seinem Bruder **Carlomann** war abgetreten worden, den vor kurzer Zeit der Schlag gerühret hatte. Da nun **Carl**, König von **Allemannien**, auch ein Bruder dieses **Carlomann** war, so begehrete er seinen Antheil an dieser Erbschaft. Weil es ihm aber an hinlänglicher Macht fehlete, sein Recht geltend zu machen, ihm auch mehr daran gelegen war, das Königreich Italien samt dem Titel eines Kayfers zu erhalten, so ließ er vor der Hand seine Ansprüche auf Bayern fahren, und entschloß sich, seinen Nebenbuhler **Boson** zu hindern, daß er nicht in Italien eindringen möchte; weswegen er mit den beyden jungen Königen von Frankreich in ein Bündniß trat, und ihm den Krieg ankündigte, daß er **Burgundien** überfallen.

§. 127.

Carl der Dicke wird König von Italien und Kayser.

Da nun **Boson** sein neues Königreich wider **Carln** und die Könige von Frankreich vertheidigen muste, so hatte er keine Zeit, an die Angelegenheiten in Italien zu denken, und der Papst, der sich nun keinen Schutz wider den Ehrgeitz des italiänischen Adels und Macht der **Saracenen** von ihm versprechen konte, schrieb an **Carlomann**, **Ludwig** und **Carln**, und zwar an jeglichen insonderheit, daß sie nach Italien kommen und ihm gegen die Saracenen beystehen möchten. **Carlomann** hatte damals den Gebrauch seines Leibes verloren, und starb im Anfange des folgenden Jahres. **Ludwig**, der erst vor kurzem sein Königreich **Bayern** in Besitz genommen, durfte Deutschland nicht verlassen, damit nicht **Arnulf**, **Carlomanns** natürlicher Sohn, dieses Königreich überfallen möchte, an welches er Ansprüche machte, ohnerachtet ihm sein Vater nur **Tyrol** und **Kärnthen** zu seiner Portion angewiesen

hatte

hatte c). Das nun **Carl** von Alemannien sahe, daß die andern Nebenbuhler alle Hände voll zu thun hatten; so brach er mit einer Armee in Italien ein, worüber der Papst anfänglich in eine grosse Bestürzung zu gerathen schien. Nachdem er sich aber mit **Carln** in seinem Lager unterredet, und dieser dem heiligen Stuhl ganz ausserordentliche Privilegia versprochen hatte: so gab er ihm sein Wort, daß er ihn als Kayser krönen wolte; worauf er nach Rom zurückkehrete, und alda auf seine Ankunft wartete. Da aber **Ludwig**, König von Germanien, Vorschläge zu einem Vergleich that; so gieng **Carl**, statt nach **Rom** zu ziehen, wieder über die Alpen, und es wurde in einer Unterredung, die er mit seinem Bruder anstellete, beschlossen, daß **Ludwig** Bayern und Sclavonien, **Carl** aber Italien und Alemannien zu seinem Antheil haben solte. Indem nun dieser Streit wegen der Folge im Reiche dauerte, so wurde Italien von den **Saracenen** jämmerlich zugerichtet; und viele vom Adel traten mit diesen in ein Bündniß, um sich bey der Macht, die sie an sich gerissen, zu erhalten. Der Vornehmste unter denen, die dieses Bündniß geschlossen hatten, war **Pulcherius**, Gouverneur von **Amalfi**, und **Athanasius**, Bischof von Neapolis, der vor drey Jahren seinem Bruder **Sergius** die Augen hatte ausstechen lassen. Dieser **Athanasius** war mit der geistlichen Macht in seinem Bisthum nicht zufrieden, sondern er riß auch die bürgerliche Autorität an sich, bey welcher er sich durch das Bündniß mit den Ungläubigen schützete und die Unterthanen gewaltig drückte. Als der Papst sahe, daß seine Ermahnungen bey den Adelichen, daß sie von der Parthey der Ungläubigen abtreten solten, nichts ausrichteten; so schrieb er im Anfange des 880 Jahres einen Brief an sie, darin er sie mit der Execution bedrohete, wenn sie nach Weynachten noch dabey beharren würden d). In diesem Jahr kam, nach dem Bericht des **Sigonius** e), **Carl** wieder nach Italien, und wurde in einer Versammlung des Adels vom Erzbischof von **Mailand** zum Könige gekrönet; worauf er wieder über die Alpen gieng, und seinem Bruder **Ludwig** und dem Könige von Frankreich zu Hülfe eilete, welche damals **Vienne** belagerten, welche Stadt es mit dem **Boson** hielt. Weil aber die Belagerung dieses Orts länger dauerte, als man sichs vorgestellet, und **Carl** gar sehr besorgte, es möchte der griechische Kayser seine Ansprüche auf Italien erneuern, so verließ er **Vienne** und kehrete wieder in dieses Königreich zurück. Mitlerweile hatte der Papst in einer Versammlung von Bischöfen, die zu Rom im Monat

c) **Sigonius** de regno Ital. L. 5 p. 136.
d) **Johannes** Epist. 127.
e) **Sigonius** de regno Ital. ubi supra.

Monat Merz 881 gehalten wurde, den Bischof von Neapolis, **Athanasius**, in den Bann gethan, der nicht nur nicht von den Bündnissen mit den Ungläubigen abtreten wolte, sondern der auch mit ihnen **Benevento**, **Capua** und **Salerno** verwüstete, viele Klöster und Kirchen verbrannte f). **Carl**, nachdem er durch eine Krankheit auf seiner Reise aufgehalten worden, kam endlich zu Rom an, wo er vom Adel mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen, und am Weynachtsfest vom Papst zum Kayser gekrönet wurde g). Nach dieser Krönung blieb **Carl** noch zween Monate zu Rom h), und beredete sich mit dem Papst wegen der Sicherheit Italiens, und mit dem Anfang des Merz 882 verließ er Rom, und reisete in die **Lombardey**. Als er nach **Ravenna** kam, traf er die venetianischen Abgesandten an, mit welchen er den Friedenstractat noch auf fünf Jahr erneuerte, und mit ihnen einig wurde, eine Flotte gegen die **dalmatischen** Seeräuber auszurüsten, die nicht nur das adriatische Meer unsicher machten, sondern auch öfters ans Land stiegen. So bald die Saracenen die Nachricht erhalten hatten, daß der Kayser von Rom aufgebrochen, so fielen sie ins römische Gebiet ein, und da diese Invasion den Papst sehr beunruhigte, so schrieb er sehr angelegentlich an den Kayser, daß er ihm zu Hülfe eilen möchte i). Er schickte auch eine Gesandschaft an ihn, nebst einem heiligen **Palmzweige**, mit der Andeutung, daß er, wenn er desselben würdig werden wolle, zur Vertheidigung der Kirche herzueilen, und den Barbaren zeigen müsse, daß Rom einen Kayser habe k). **Rom** stand zu dieser Zeit nicht nur wegen der Saracenen in grosser Gefahr, sondern es wurde auch das Gebiet von Rom vom **Vido**, Herzog von **Spoleto**, sehr übel zugerichtet, der zu **Narni** dreyundachtzig Männern die Hände abhauen ließ, wiewol die Ursache, warum er dieses gethan, nicht gemeldet worden. Diese Grausamkeiten und die beständige Gefahr, welcher der Papst blos gestellet war, bewogen ihn, Italien wieder zu verlassen, und sich nach Frankreich zu begeben. Allein es wurde dieses Vorhaben nicht ins Werk gerichtet, indem er im folgenden December zu Rom starb.

§. 128.

Er erlangt Deutschland und Frankreich.

Indem **Carl** in Italien war, so starb sein Bruder **Ludwig**, König von Germanien, ohne Erben, durch dessen Tod **Bayern**, **Sclavonien**, das morgenländische **Franken**, und beyde **Lothringe** dem Kayser zufielen. Da er aber nicht gegenwärtig war, diese Staaten zu vertheidigen: so brachen die

f) Leo Ostiensis L. 1. c. 42.
g) Aimon Hist. Franc. L. 5. c. 60. circa finem.
h) Annales Bertiniani ad n. 1.
i) Johannes Epist. 269. 277. 278 279 293.
k) Johannes epist. 299.

die **Normannen**, die seit geraumer Zeit die ans Meer gränzenden Provinzen Deutschlands und Frankreichs verwüstet, als sie den Tod **Ludwigs** vernahmen, plötzlich in dieselben ein; und als sie nicht nur alles in Brand gestecket, so belagerten sie **Metz**, welches Ortes sie sich auch bemächtigten. Als nun **Carl** aus Italien zurück kam; so gieng er ihnen mit einer starken Armee entgegen und belagerte sie in **Metz**, oder, wie andere sagen, in **Haslau**. Da aber die Normannen sich sehr muthig vertheidigten, so wurde ein Friede geschlossen, der für den Kayser sehr schimpflich war, indem er sich anheischig machen muste, dem einen normannischen Fürsten einen jährlichen Tribut von 4160 Mark Silber zu entrichten, dem andern aber, der die christliche Religion annahm, muste er die Herrschaft über **Friesland** abtreten, worauf er die **Gisela**, eine natürliche Tochter des **Lotharius**, heirathete. Nach dem Tode des Papst **Johannes** versuchte die Faction des **toscanischen** Grafen ihr äusserstes, einen solchen Nachfolger auf dem Stuhl zu Rom zu bekommen, der es mit ihrer Parthey hielte. Zu dem Ende wähleten sie den **Marinus Gelasianus**, der gemeiniglich **Martinus** II genennet wird, und der den 25 December eingeweihet wurde; worauf sogleich **Formosus**, Bischof von **Porta**, und die übrigen, die sein Vorfahr in den Bann gethan hatte, wieder hergestellet wurden. Indes war dadurch die Einigkeit zwischen dem Adel und Papst nichts gebessert; der Zustand von Italien ward schlimmer, als er je gewesen; die Vornehmen erkannten gar keine Herrschaft mehr; ein jeglicher wolte einen Souverain in seinem Gebiete vorstellen, und das ganze Königreich wurde durch ihren Ehrgeiz zerrüttet. Der Kayser, der diesem Unheil abhelfen wolte, kam nach Ostern nach Italien, und wurde vom Papst zu **Verona** empfangen, von dannen er den 10 May nach Mantua reisete. Da der Herzog von **Spoleto** um diese Zeit eines Aufruhrs gegen den Kayser beschuldiget wurde, und sich nicht bey ihm einstellen wolte, so befahl **Carl** dem **Berengarius**, sich seines Herzogthums zu bemächtigen, welchen Befehl er auch volziehen wolte, wurde aber durch eine epidemische Krankheit, die unter seinen Truppen einriß, daran gehindert. **Carl** selbst wurde von einer auszehrenden Krankheit befallen, und weil er glaubte, daß er durch Hülfe des heiligen **Alexander** würde wieder hergestellet werden, so besuchte er dessen Kirche zu **Bergamo**, welcher er bey dieser Gelegenheit verschiedene Vorrechte verliehe: und nachdem er den Monat October zu **Pavia** zugebracht, so kehrete er wieder nach Deutschland zurück, um sich der Streifereyen der **Mähren** zu widersetzen. Papst **Martin** überlebete die Abreise des Kayfers nicht lange, indem er den 16 Januarius 884 starb, da denn drey Tage nach seinem Tode **Agepetius** von eben der vorigen Faction des Adels an dessen Stelle gewählet wurde, der den Namen **Hadria-**

nus III annahm. Als Carl vom Absterben des Papstes Nachricht erhielt, so gieng er mit dem Anfange des Jahres nach Italien, um mit seinem Nachfolger eine Unterredung anzustellen, und den Frevel des Herzogs von Spoleto zu züchtigen, der sich mit den Saracenen vereiniget hatte, und die schrecklichsten Verwüstungen in ganz Italien anrichtete. Als nun der Kayser mit einer Armee, die aus bayerschen Truppen bestund, ankam; so fand es der Herzog von Spoleto für rathsam, sich zu unterwerfen, gieng daher zum Kayser und fiel ihm zu Füssen. Als er wegen seiner künftigen Treue Geiseln gestellet, und den Huldigungseid erneuert hatte; so erhielt er Pardon vom Carl, der darauf wieder über die Alpen gieng, da er vom Tode Carlomanns in Frankreich Nachricht erhalten hatte, der seinem Bruder Ludwig vor zwey Jahren gefolget war. Die Normannen, die wegen Absterben Carlomanns keine Verbindlichkeit zur Beobachtung des Friedens auf sich zu haben meineten, den sie ihm vor zween Monaten zugeschworen hatten, brachen in Frankreich wieder ein, und forderten vom Nachfolger Carlomanns eben die Summe, die sie von ihm selbst bekommen hatten. Die Franzosen, die durch diese Invasion in grosse Bestürzung gesetzet wurden, boten ihre Krone dem Kayser an, der ihre Huldigung zu Grondeville annahm, und also in seiner Person alle Staaten wieder vereinigte, die ehedem Carl der Grosse besessen hatte. Allein die Höhe, auf welche er gestellet worden, zeigete nur die Engigkeit seines Verstandes desto deutlicher; und es fehlete so viel daran, daß er durch Erweiterung seiner Staaten grösser geworden, daß er vielmehr seine Autorität verlor, und zuletzt völlig verächtlich wurde.

§. 129.

Das carolingische Haus erlöschet in Italien.

Indem sich der Kayser damit beschäftigte, die Angelegenheiten seines Reichs auf einen guten Fuß zu setzen, und den Normannen Widerstand zu thun; so wurde Italien durch die fortwährenden Streifereyen der Saracenen kläglich verwüstet, die im Anfang des Septembers 884 das reiche Benedictinerkloster auf dem Berge Caßin ausplünderten und in den Brand steckten, den folgenden Monat es mit dem kleinen Kloster eben so machten und den Abt Bertarius todt schlugen, worauf sie mit reicher Beute in ihre Vestung Garigliano zurück kehreten l). Der italiänische Adel, der schon seit geraumer Zeit einen Abscheu an der carolingischen Linie wegen ihrer häuslichen Uneinigkeiten und Unvermögen gehabt, fieng nun an, ein fremdes Joch abzuschütteln, und da der Kayser keine männliche Leibeserben hatte, so entschlossen sie sich, nach seinem Tode die kayserliche Würde in ihrem eigenen Königreiche zu behalten, in der Hofnung, daß sie dadurch in den Stand gesetzet werden würden, ihren Feinden

l) Leo Ostiensis L. 1. c. 45. Sigonius L. 5. p. 138.

Feinden desto bessern Widerstand zu thun. Sie begaben sich daher zum Papst **Hadrianus** und ersuchten ihn, daß er sich mit ihnen zur Behauptung der Independenz Italiens vereinigen möchte, worauf sie folgende zwey Decrete erhielten: **Daß die Päpste nach ihrer Wahl ordiniret und eingeweihet werden könten, ohne auf die Gegenwart des Königs oder seiner Abgesandten zu warten; und daß, fals Carl ohne Söhne verstürbe, das Königreich Italien samt der Würde eines Kaysers einem italiänischen Fürsten beygeleget werden solte** m). Als der Kayser von dieser Unternehmung des italiänischen Adels Nachricht bekam, so gieng er nach Italien, und beschwerte sich beym Papst über jetzt erwehnte Decrete. Allein er konte die Aufhebung derselben nicht erhalten, ob er gleich noch viel Vorstellungen dagegen that. Und da die **Normannen** wieder eine Invasion in Frankreich vorgenommen, und **Paris** belagerten, so eilete er wieder über die Alpen, um dieser Stadt zu Hülfe zu kommen, und als er in Deutschland anlangete, so schickte er unter Anführung **Heinrichs**, Herzogs von Sachsen, eine Armee wider die **Normannen**. Als im folgenden 886 Jahr der Kayser von Constantinopel, **Basilius**, mit Tode abgieng; so entzog sich **Ajo**, Herzog von **Benevent**, dem Gehorsam der Griechen, und ließ sich in seinem Herzogthum für Souverain erklären. Sobald nun **Leo**, des **Basilius** Nachfolger, von diesem Aufruhr der Beneventaner Nachricht erhielt; so schickte er eine Armee nach Italien, die aber vom **Ajo** geschlagen und genöthiget wurde, Italien zu verlassen n). Mitlerweile beschäftigte sich **Carl** mit den Normannen, die **Paris** noch immer belagert hielten, und da er ausser Stande war, die Belagerung aufzuheben, so gieng er endlich einen schimpflichen Tractat ein, durch welchen er den kleinen Ueberrest der Achtung unter seinen Unterthanen völlig zusetzte. Denn als er wieder nach Deutschland zurück gieng, so wurde er auf einem Landtage, der im November zu **Tribau** gehalten wurde, und dagegen **Arnulph**, ein natürlicher Sohn **Carlomanns**, Königs von Bayern, zum Könige von Deutschland erwählet. Dieses Unglück hatte eine solche Wirkung beym **Carl**, der damals sehr unpäslich war, daß er den 14 Januarius 888 starb; und mit ihm endigte sich die carolingische Familie, die gegen hundert Jahr in Italien regieret hatte. Da sie sich gemeiniglich in Deutschland oder Frankreich aufhielten, so wurde Italien von ihnen mehr für einen Anhang ihrer Staaten, als für ein souveraines Königreich gehalten. Daher auch die Geschichtschreiber, die uns die Regierungen dieser Fürsten beschrieben haben, von den Begebenheiten dieses Königreichs wenig gemeldet; und wenn diejenigen,

m) **Sigonius** de regno Ital. l. c.
n) **Sigonius** l. c.

gen, die eigentlich die Kirchengeschichte beschrieben, und die Begebenheiten Italiens nach dem Umsturz des römischen Reiches erzählet haben, nicht was davon gemeldet hätten, so würden wir eben so wenig als von den barbarischten Völkern in Europa etwas wissen.

§. 130.

Es gehen die Streitigkeiten zwischen dem Vido und Berengarius an.

Als **Carl** todt war, so erwähleten die Franzosen den **Eudes**, Grafen von **Paris** und **Orleans**, zu ihrem Könige, und **Ludwig**, der Sohn des mehrerwehnten Boson, bekam das Königreich Provence; das Schicksal Italiens aber blieb eine Zeitlang unentschieden. Die reichesten und mächtigsten unter dem Adel dieses Königreichs waren damals **Berengarius**, Herzog von **Friul**, der von seiner Mutter her ein Urenkel Carls des Grossen war; und **Guido** oder **Vido**, Herzog von **Spoleto**, der der Sohn des Herzog **Lambert** und einer Tochter vom **Pepin**, Könige von Italien und Sohn **Carls** des Grossen war o). Diese beyden Adelichen hatten schon bey Lebzeiten **Carls** einen Tractat unter sich errichtet, daß, wenn dieser ohne Kinder verstürbe, **Vido** das Königreich Frankreich, **Berengarius** aber das Königreich Italien davon tragen solte. **Berengarius** gelangete daher gleich nach dem Tode des Kayfers zur Krone von Italien, und **Vido** gieng unter Mitwirkung des Papstes ab, um die Krone Frankreich in Besitz zu nehmen p). Da aber die Franzosen bereits den **Eudes** oder **Othe** zu einem Könige gewählet hatten, so kam **Vido** unverrichteter Sache wieder nach Italien zurück. Mitlerweile war **Berengarius**, in Begleitung vieler Standespersonen und Bischöfe, nach **Pavia** gereiset, wo er vom **Anselmus**, Erzbischof von **Mailand**, zum Könige war gekrönet worden; und da er diese Stadt zu seiner Residenz erwählete, so fieng er seine Regierung damit an, daß er den Städten, Klöstern und Kirchen grosse Privilegia verliehe. Indem sich nun **Berengarius** und **Eudes** in ihren neuen Königreichen bevestigten, so bemächtigte sich **Raul** oder **Radolphus**, der ein Sohn **Conrads**, des Bruders der Kayserin **Judith**, war, des **Transjuranischen Burgundiens**, worunter das heut zu Tage sogenannte **Schweizerland** verstanden wird, und ließ sich in demselben als König erkennen. **Vido** oder **Veit**, Herzog von **Spoleto**, dem sein Anschlag auf Frankreich mislungen war, fieng nun an, Ansprüche auf das Königreich Italien zu machen; und als er sowol den Papst, als andere vom italiänischen Adel in sein Interesse gezogen hatte, so wurde er gegen das Ende des 889 Jahres von seiner Faction zum Könige von Italien erkläret, welches Königreich durch seinen Ehrgeiß

o) Annales Fuldenses.
p) **Sigonius** de regno Ital. L. 6. p. 140.

geitz in zwo widerwärtige Partheyen getheilet worden, die einander mit dem äussersten Grimm und Bosheit verfolgten q). Ohnerachtet nun die Sache **Berengarii** die gerechteste war, so bekam doch die Parthey des **Vido**, da sie vom Papst unterstützet wurde, gar bald die Oberhand; welches **Vido** kaum gemerket hatte, als er eine Armee auf die Beine brachte, und mit derselben den **Berengarius** angrif, der gleichfals seine Truppen am Fluß **Torbia** zusammen zog, und sich seinem Nebenbuhler entgegen stelte. Beyde Kriegsheere kamen am Ufer dieses Flusses zusammen, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurde **Berengarius** aufs Haupt geschlagen, und sahe sich genöthiget, sich mit dem Ueberrest seiner Armee zurück zu ziehen. Zween Monate darauf brachte **Berengarius** eine neue Armee zusammen, mit welcher er seine Feinde aufsuchte, und sich mit denselben bey **Bressa** einließ, aber zum andernmal dergestalt geschlagen wurde, daß er sich nach Deutschland wenden, und beym **Arnulphus** Hülfe suchen muste. Nachdem **Berengarius** abgereiset war, so gieng **Vido** nach **Pavia**, und im folgenden Jahr eroberte er die Lombardey ohne Widerstand. Als er nun das ganze Königreich Italien unter sich gebracht hatte, so gieng er nach Rom und wurde den 19 Februarius 890 vom Papst **Stephan** als Kayser gekrönet. Damit nun **Vido** sich auch gegen den Papst erkenntlich beweisen möchte, so bestätigte er alles, was dem heiligen Stuhl vom **Pepin** und **Carl** dem Grossen war abgetreten worden, und als er wieder nach **Pavia** zurück kam, so hielt er einen Landtag, auf welchem er verschiedene Gesetze wider die Seeräuber und Störer der öffentlichen Ruhe abfassete. **Berengarius**, der nach Deutschland geflohen war, suchte beym **Arnulphus** Hülfe, und versprach, daß er das Königreich Italien von ihm zu Lehn nehmen wolte, wenn er ihm dazu verhelfen würde. **Arnulphus**, dessen Ehrgeitz nach der kayserlichen Würde strebete, ließ sich diese Bedingung gefallen, und schickte seinen Sohn **Zuentibold** mit einer Armee nach Italien, der gerade auf **Pavia** los gieng. Da aber **Vido** am Ufer des Flusses **Vernar**, nahe bey der Stadt bevestiget, und in diese Vestungswerke seine Truppen geleget hatte, so konte **Zuentibold** die Stadt nicht angreifen, bevor er nicht dem Feinde ein Treffen geliefert hatte r). Dieser bewiesenen Vorsicht ungeachtet gerieth doch die Armee des **Vido** in grosses Gedränge. Denn die Einwohner des Landes, die der Sache des **Berengarius** zugethan waren, führeten alle Lebensmittel ins deutsche Lager, so, daß es den Italiänern in kurzer Zeit am Brodt und Fourage fehlete. Nachdem nun beyde Armeen eine geraume Zeit am Ufer des Flusses gestanden und einander angesehen hatten, ohne etwas

q) Aubin Antiquités de la Maison de France p. 202.
r) Luitbrand L. 1. c. 6. 7.

etwas zu unternehmen; so brachte endlich **Vido** den **Zuentibold** durch eine grosse Summe Geldes dahin, daß er unverrichteter Sache mit der Armee wieder nach Deutschland zurück gieng. Und als sich **Vido** die Waffen der Deutschen vom Halse geschaffet hatte, so nahm er seinen Sohn **Lambert** zum Mitregenten an.

§. 131.

Arnulph und die Parthey des Berengarius

Indem nun **Guido** sein Königreich gegen den **Berengarius** vertheidigte, so bemächtigten sich die **Saracenen**, die aus Spanien nach Italien übergegangen waren, eines Castels ohnweit der Alpen, welches sie viele Jahre hintereinander beybehielten, zum grösten Schaden der Nachbarschaft, welche sie durch ihre öftern Streifereyen verwüsteten. Indem diese Zerrüttungen im nordlichen Theile von Italien dauerten, so wurde **Ajo** vom **Symbaticius**, einem General des griechischen Kayfers, in **Benevent** belagert, der sich auch nach einer dreymonatlichen Belagerung des Orts bemächtigte, welcher nun wieder unter die Botmässigkeit der Griechen kam, nachdem er 130 Jahr von den lombardischen Herzogen war beherrschet worden. **Berengarius**, der sich mit der Armee des **Zuentibold** nach Deutschland gezogen, bewog endlich, nach einem anderthalbjährigen Aufenthalte in diesem Königreiche, den **Arnulph**, daß er in eigner Person wider den **Guido** nach Italien zu Felde zog. Nachdem nun zu dem Ende eine Armee zusammen gebracht worden, so zog er nach Italien, nahm den **Berengarius** mit sich, und langte zu Ende des Novembers 892 zu **Verona** an, und mit Anfange des folgenden 893 Jahres rückte er vor **Bergamo**, welches, weil es sich auf seine Bevestigungen verließ, die Thore vor ihm verschloß. Indes wolte sich **Arnulph**, ehe er weiter gieng, erst dieses Ortes versichern; daher belagerte und eroberte er denselben in kurzer Zeit. Und damit sich ein Schrecken hiervon in die andern Städte ausbreiten möchte, so ließ er den Gouverneur **Ambrosius** oben auf den Mauern der Stadt aufknüpfen. Sobald die Nachricht von dieser Strengigkeit bekannt worden war, so ergab sich **Pavia**, **Mailand** und **Placenz** unverzüglich an ihn. **Arnulph** schickte hierauf **Otto**, den Sachsen, den Großvater des grossen **Otto**, nach **Mailand**, um von diesem Orte Besitz zu nehmen, er selbst aber gieng gerade vor **Pavia**, wo er den **Berengarius** wieder einsetzte, und darauf den **Guido** verfolgte, der nach **Spoleto** geflüchtet war. Bey **Placenz** hielt er mit dem Nachsetzen inne, und gieng mit seiner Armee über die Alpen zurück, um sich dem **Rudolph**, König von Burgundien, zu widersetzen. Kaum hatte **Guido** den Abmarsch des **Arnulph** erfahren, als er in die Lombardey zurück gieng; er wurde aber zu Placenz von einem hestigen Blutsturz überfallen, an welchem er seinen Geist aufgeben muste. Als **Berengarius**,

rius, der damals mit seiner Armee zu **Verona** stund, den Tod des **Guido** erfuhr; so eilete er nach **Pavia** zu, wo er ohne Widerstand und Nebenbuhler das Gouvernement antrat. Nur die Adlichen, die es mit der Parthey des **Guido** gehalten, weil sie daran zweifelten, daß sie vom **Berengarius** Pardon erhalten würden, blieben bey ihrer Widersetzlichkeit, und versprachen dem **Lambert**, des **Guido** Sohne, ihren Beystand, wenn er einen Anspruch an dieses Königreich machen würde. **Lambert**, den seine Mutter **Angeltrudis** anfeuerte, nahm ihren Antrag an, und brachte eine Armee gegen den **Berengarius** zusammen, der, weil er von den meisten seiner Freunde verlassen wurde, sich von **Pavia** zurücke zog, nach **Verona** gieng, und dem **Lambert** ohne allen Widerstand das Königreich überließ.

§. 132.

Weil nun **Berengarius** ausser Stande war, weitere Händel zu machen; so verließ er **Pavia** und gieng nach **Rom**, welche Stadt damals durch den Ehrgeitz des **Sergius** sehr zerrüttet wurde, der aus Rache, daß bey der neulichen Wahl **Formosus** ihm vorgezogen worden, seine Regierung sehr beunruhigte, worin er von vielen Adlichen, sonderlich aber vom **Adalbert**, Graf von **Toscanien** unterstützet wurde. Als **Lambert** nach Rom kam, so schlug er sich zur Faction des **Sergius**, ohnerachtet er vom **Formosus** war gekrönet worden. Dieses Betragen des **Lambert** brachte den Papst sehr auf, der deswegen an den **Arnulph** schrieb, und ihm die Krone antrug, wenn er mit einer Armee nach Italien kommen, und sich der Frechheit und Tyranney des **Lambert** widersetzen würde. Diese Gelegenheit ergrif **Arnulph** zur Befriedigung seines Ehrgeitzes sehr begierig, und marschirte im October 896 mit einer Armee nach Italien, die er, nachdem er über den **Po** gegangen, in zwey Corps abtheilete, davon eins über **Bologna** nach **Florenz** gehen muste; das andere aber führete er selbst an der Seeküste nach **Erici**, wo er das Weynachtsfest hielt. Von dannen zog er nach Rom, und lagerte sich vor demjenigen Theil der Stadt, der **Leonina** hieß, vom **Leo** IV, der sie mit einer Mauer gegen die Streifereyen der Römer einschloß. **Angeltrudis**, die vom **Lambert** war zurück gelassen worden, und die Aufsicht über die Stadt zu führen hatte, flüchtete bey Annäherung der deutschen Armee nach dem Herzogthum **Spoleto**; die Römer aber, die sich auf ihre Macht und Stärke verliessen, wolten dem **Arnulph** die Thore nicht öfnen, der sich daher entschloß, sich den Weg mit Gewalt zu eröfnen, und schritte sogleich zur Belagerung der Stadt. Da dieses vorgieng, so verließ **Berengarius** das deutsche Lager, da er nun wohl sahe, daß Arnulph mehr für sich selbst arbeitete, als ihm dienete. Im

erobert Rom, und wird zum Kayser gekrönet.

Anfange der Belagerung vertheidigten sich die Römer tapfer; ein besonderer Umstand aber machte, daß die Deutschen sich der Stadt bald und ohne Widerstand bemächtigten. Denn indem ein Hase eben damals, da die Armee zum Angrif aufmarschirte, nach der Stadt zulief, so erhub die ganze Armee ein grosses Geschrey, und lief dem Hasen nach. Die Römer, die den Hasen nicht sahen, wohl aber dieses, daß die Armee spornstreichs zulief, geriethen darüber in eine solche Bestürzung, daß sie Wall und Mauern verliessen; und sobald die Deutschen dieses merkten, so fülleten sie den Graben aus, sprengeten die Thore auf, bemächtigten sich der Stadt, und nöthigten diejenigen zur Uebergabe, die jenseit der **Tiber** lagen s). Sobald **Arnulph** sich der Stadt Rom bemächtiget hatte, so verjagte er den **Sergius**, und ließ alle von seiner Faction, die sich ihm widersetzten, niederhauen. **Sigonius** schreibet, daß er weder der Weiber noch der Kinder, weder der Priester noch der Nonnen geschonet. **Formosus**, der auf die Weise durch den König von Deutschland von der ihm widerwärtigen Faction war befreyet worden, empfieng ihn mit grosser Ehrerbietung, und führete ihn in die Beichte der Apostel, krönete ihn zum Kayser und legete ihm den Titel **Cäsar Augustus** bey. Nach geendigter Ceremonie nahm **Arnulph** die Huldigung der Römer ein, worauf er den **Farold**, einen seiner Officiers, zum Gouverneur der Stadt ernannte, und gegen die **Angeltrudis** marschirte, welche, weil er nicht vermögend war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihre Zuflucht zur Arglist und Betrug nahm, und durch grosse Geschenke einen gewissen Officier, der mit dem Kayser sehr vertraut war, dahin vermochte, ihm einen gewissen Trunk zu reichen, der, wie sie den Officier versicherte, ganz unschuldig wäre, und weiter keinen Zweck hätte, als daß dadurch die Rache gegen sie niedergeschlagen werden solte. Der Officier nahm auch wirklich Gelegenheit, dem Kayser diesen Trunk zu reichen, der aber denselben kaum zu sich genommen hatte, als er in einen tiefen Todesschlaf gerieth, der drey Tage hintereinander anhielt. Als er wieder aufwachte, so war er sprachlos, und schien auch von seinem Verstande vieles verloren zu haben; so, daß seine Freunde für nöthig fanden, die Belagerung aufzuheben, und nach der **Lombardey** zurück zu gehen. Als sie beym Berge **Bardo** anlangeten, so kam der Kayser wieder zum Gebrauch seiner Kräfte, und machte einen Anschlag, sich des Königreichs Italien zu bemächtigen, und dem **Berengarius** die Augen ausstechen zu lassen, der mitlerweile wieder in seinem Lager angekommen war. Sobald aber **Berengarius** von diesem Anschlage des Kayfers Wind bekam, so verließ er ihn und flohe nach **Verona**, wo er das verrätherische Vorhaben offenbarete; welches die **Italiäner** dergestalt aufbrachte,

s) Luitprand L. 1. c. 8. Sigonius de regno Ital. L. 6. p. 143.

brachte, daß, als die Deutschen zu **Pavia** ankamen, die Einwohner in der Nacht einen Aufstand erregten und sehr viele ermordeten. Da **Arnulph** sahe, daß er den **Italiänern** verhaßt war; so eilete er nach Deutschland zurück, und da er sich nicht getrauete, durch **Verona** zu gehen, wo **Berengarius** einige Truppen zusammengezogen hatte; so nahm er seinen Weg über **Mailand**, und gieng bey **Montijour** über die Alpen zurück.

§. 133.

Schicksal des Papst Formosus.

Nicht lange nachher, als **Arnulph** wieder nach Deutschland gegangen war, starb der Papst **Formosus** zu Rom, welche Stadt durch seine Nachfolger in der päpstlichen Würde in die äusserste Zerrüttung gesetzet wurde. **Bonifacius** VI, der ihm unmittelbar folgte, starb funfzehn Tage nach seiner Wahl, und ihm folgte **Stephanus** VII, der von der **sergianischen** Faction erwählet wurde, welche zu befriedigen, er den Anfang seines Pontificats damit machte, daß er über seinen Vorfahr **Formosus** Gericht hielt, dessen Körper er ausgraben, demselben dem Pontificalhabit ausziehen, und ihn in die Tiber werfen ließ. Bey dieser Rache ließ er es noch nicht bewenden, sondern er cassirte auch alle seine Acten, erklärete den **Lambert** zum Kayser, die Ordination derer aber, die vom **Formosus** ertheilet worden war, declarirte er für null und nichtig. Es wird von einigen gesaget, daß **Sergius** die päpstliche Würde drey Jahr genossen habe t); andere aber sagen, daß er, nachdem er ein Jahr den Stuhl besessen, ins Gefängniß geworfen und darin erdrosselt worden u), und daß ihm einer, Namens **Romanus**, gefolget, der alle seine Decrete umgestossen, und den Leichnam des **Formosus**, der von der Fluth ans Ufer getrieben worden, in der **vaticanischen** Kirche begraben lassen. Auf den **Romanus** folgte in einer Zeit von fünf Monaten **Theodorus** II, der zwanzig Tage nach seiner Wahl verstarb. Nach seinem Tode bemühete sich die **sergianische** Faction, den **Sergius** wieder zu erwählen; allein die Gegenparthey erhielt die Oberhand, und erwählete **Johannes** IX, der im folgenden Jahr ein Concilium nach **Ravenna** berief, wozu er den Kayser **Lambert** einlud. Es bestand das Concilium aus 74 Bischöfen, und da der Papst und **Lambert** persönlich dabey zugegen waren, so cassirten sie die Krönungsacten des **Arnulphus** und untersagten, daß **Sergius** samt seinen excommunicirten Spiesgesellen nicht wieder hergestellet werden solte. Gleichergestalt erkläreten sie das ehemalige Decret **Hadriani** für null und nichtig, und verordneten, daß die erwählten Päpste nicht anders, als in Gegenwart des Kayfers oder seiner Abgesandten, ordiniret werden solten.

t) **Baronius** An. ad h. a.
u) **Sigonius** L. 6. p. 144.

§. 134.

Berengarius bekommt neuen Anhang in Italien.

Indem dieses zu **Rom** und **Ravenna** vorgieng, so hielt sich **Berengarius** zu **Friul** auf, und war nicht ohne Hofnung, das Königreich wieder zu erlangen. Denn der italiänische Adel, dem die despotische Regierungsart **Lamberts** unleidlich war, dachte an die Wiederherstellung des **Berengarius**; und **Mangfried**, Graf von **Mailand**, widersetzte sich dem **Lambert** in dieser Provinz nicht nur öffentlich, sondern nahm auch Streifereyen in die ihm zugehörigen Gebiete vor. **Adelbert**, Graf von Toscanien, der zu derselben Zeit der reichste Mann in Italien war, vereinigte sich mit dem Graf **Hildebrand**, erklärete sich wider den **Lambert**, und warb unter der Hand Truppen an. **Lambert**, der den **Mangfried** in seine Hände bekommen hatte, und ihn hinrichten lassen, suchte dadurch die übrigen von der Parthey des Berengarius abzuschrecken; als er aber in dem Walde **Marinco** auf der Jagd war, so erhielt er vom Aufruhr des **Adelbert** und **Hildebrand** Nachricht. Als er nun erfuhr, wo sie stunden, so nahm er hundert Mann, überfiel sie in der Nacht und zerstreuete sie; **Adelbert** aber nebst verschiedenen andern Adlichen wurden zu Gefangenen gemacht, und nach **Pavia** geführet, um alda verhört zu werden. Es wurde aber **Lambert**, als er bald darauf auf die Jagd gieng, und sich wegen Müdigkeit unter einem Baum legte und einschlief, vom Graf **Hugo**, dem Sohn des Grafen von **Mailand**, erschlagen, der damals ganz allein um ihn war. Sobald die Nachricht von **Lamberts** Tode einlief, so verließ **Berengarius** unverzüglich **Verona** und kam nach **Pavia**; und sobald er den **Adelbert** und die andern Gefangenen in Freyheit gesetzet hatte, so legte er an die Einrichtung der Regierung Hand an. Es wurden aber viele von denen, die sich bisher dem **Berengarius** widersetzet hatten, auch durch den Tod des **Lambert** nicht mit ihm ausgesöhnet, sondern bemüheten sich, einen Nebenbuhler aufzuwerfen. Und weil sie in Italien keinen fanden, der ihren anständig war; so schickten sie an **Ludwig**, den Sohn des **Boson** und König von **Arles**, dem sie das Königreich unter der Bedingung antrugen, daß er den **Berengarius** daraus verjagen möchte. Der Urheber und Rädelsführer bey dieser Conspiration war **Adelbert**, Marggraf von **Ivrea**, der mit der Tochter des **Berengarius** vermälet war, mit welcher er einen Sohn erzeuget hatte, der gleichen Namen führete. **Ludwig** trug kein Bedenken, das angetragene Königreich anzunehmen; und brachte eine Armee in möglichster Geschwindigkeit auf die Beine, um dasjenige in Besitz zu nehmen, was er als sein Erbtheil von seinem Großvater **Ludwig** II her ansahe. Mitlerweile war **Berengarius** nicht müssig, sondern machte Anstalten zur Gegenwehr. Er gieng zum **Adelbert**, Graf von **Toscanien**, dem er die abscheuliche Gestalt

stalt der Conspiration vorstellete, und ihn dahin vermochte, daß er ihm wider einen auswärtigen Ueberfall beystehen wolte. Als nun **Ludwig** im folgenden 899 Jahr mit einer Armee in Italien einbrach, so widersetzte sich ihm **Berengarius**, mit dem sich der Graf von **Toscanien**, samt dem unter seinem Einfluß stehenden Adel vereiniget hatte, mit einer Armee, die des **Ludwigs** seiner weit überlegen war, mit welcher er ihn auch dergestalt einschloß, daß es ihm unmöglich war, zu entkommen, so daß er sich genöthiget sahe, um Friede und um Erlaubniß zu bitten, sich retiriren zu dürfen, welches ihm auch gewähret wurde, als er sich eidlich verpflichtete, nie wieder nach Italien zu kommen, wenn er auch gleich eingeladen werden solte, sich zum Kayser krönen zu lassen.

§. 135.

Ludwig von Arles wird König von Italien.

Indem sich nun **Berengarius** dem Könige von **Arles** widersetzte, so wurde der Fürst von **Benevent**, **Radelchis**, vom **Atenulphus Gastald** von **Capua** abgesetzet, der sich seines Fürstenthums bemächtigte. Bald nach dieser Besitznehmung von **Benevent** richtete er eine Armee auf, um die Vestung der Saracenen am **Garigliano** anzugreifen: da er aber von ihnen in der Nacht überfallen wurde; so muste er sich mit merklichem Verlust wieder über den Fluß retiriren. Allein den folgenden Tag gieng das Gefecht von neuem an, da denn die Saracenen aufs Haupt geschlagen wurden, und sich in ihre Stadt zurückziehen musten; worauf sie eine geraume Zeit ihre Streifereien im Lande einstelleten. Gegen das Ende des 900 Jahres starb **Arnulphus**, König von Deutschland, und bald nachher wähleten die Landstände seinen Sohn **Ludwig** zum Könige, der in seiner ganzen Regierung sich gar nicht mit italiänischen Angelegenheiten bemengete x). Mitlerweile wendeten die Feinde **Berengarii** alle Kräfte an, den König von **Arles**, **Ludwig**, wieder nach Italien zu ziehen. Und da seine Mutter **Hermengard** merkte, daß **Berengarius** hauptsächlich vom Graf von Toscanien unterstützet wurde, so bemühete sie sich aufs äusserste, denselben in das Interesse ihres Sohnes zu ziehen. Endlich verließ **Adelbert** auf Zunöthigung seiner Gemalin **Bertha** die Parthey des **Berengarius**. Der gröste Theil des lombardischen Adels folgte seinem Exempel, und die Krone von Italien wurde dem **Ludwig** von **Arles** wieder aufgetragen, der, ohne Rücksicht auf seinen Eid, und in der Hofnung, daß er das Königreich Italien gewiß erhalten würde, da er den Herzog von Toscanien auf seiner Seite hatte, so gleich eine grössere Armee, als die vorige war, zusammen brachte, und nach **Italien** marschirte. Kaum war er über die Alpen gekommen, so vereinigte sich **Adelbert** und der gröste Theil der

x) Sigonius ubi supra.

Lombardey mit ihm; und da Berengarius dieses sahe, so fand er nicht für gut, sich in eine Schlacht einzulassen, sondern verließ Pavia und zog sich nach Verona. Als Ludwig nach Pavia kam, so wurde er vom Adel und Volk mit grossen Freudensbezeigungen empfangen; und nachdem er bald darauf zum Könige gekrönet worden, so suchte er sich der Gewogenheit der Clerisey dadurch zu versichern, daß er verschiedenen Bischöfen grosse Privilegia gewährete, dergleichen Empfelungen zu geneigtem Willen unter dem Volke vom Berengarius auch angewendet wurden. Wie denn diese Freyheitsbriefe, die diese Herren in eben diesem Jahre an die Bischöfe von Modena und Reggio gegeben, sechshundert Jahr vorher noch vorhanden gewesen. Im folgenden 901 Jahr gieng Ludwig unter einer starken Begleitung des Adels nach Rom, wo er die kayserliche Krone vom Papst Benedict IV bekam: und als er die Schenkungen der vorigen Kayser an die Kirche erneuert, so kehrete er gerades Weges nach Pavia zurück. Mitlerweile geschahe es, daß die Hunnen, die drey Jahr vorher die Deutschen ohnweit Augspurg geschlagen, und darauf Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen überschwemmet und alles verwüstet hatten, in Italien mit einer ansehnlichen Armee einbrachen, und sich bey Brenta ohnweit Padua lagerten, von dannen sie verschiedene Kundschafter ausschickten, um sowol die Stärke des Volks als Fruchtbarkeit des Landes zu erfahren. Als diese nun entdeckten, daß das Land überaus fruchtbar aber auch stark bevölkert wäre; so brachen die Hunnen schleunig wieder auf, und giengen in ihr Land zurück, um desto grössere Zurüstungen auf das folgende Jahr zu machen y).

§. 136.

Berengarius überrascht den König Ludwig, und läst ihm die Augen ausstechen.

Ludwig ließ sich durch den Einbruch dieses neuen und unbekannten Feindes nicht irre machen, sondern beschäftigte sich blos mit Vertilgung seines Nebenbuhlers Berengarius; zu welchem Ende er im Anfang des Herbstes 902 mit seiner Armee gegen Verona anrückte. Sobald Berengarius dieses erfuhr, flohe er nach Bayern, um eine günstigere Gelegenheit zur Ausführung seines Rechts abzuwarten. Nachdem Ludwig für die Sicherheit der Stadt Verona geforget hatte, so gieng er wieder nach Pavia, und im folgenden Jahr zog er nach Toscanien, wo er den Grafen zu Lucca besuchte. Als er die Pracht seiner Bewirthung und die glänzende Gestalt des Hofes Adelberts sahe, so machte er gegen einen seiner Freunde folgende Anmerkung darüber: Daß Adelbert eher König als Graf heissen könne, indem ihm weiter nichts als der Titel fehle. Als diese Anmerkung der Bertha zu Ohren kam, welche dieselbe

y) Sigonius de regno Ital. l. c.

dieselbe ihrem Gemahl nicht verschwieg; so ward er von der Stunde an sein Feind, und ergrif die Parthey des **Berengarius**. Als **Ludwig** seine Bereisung durchs ganze Königreich geendiget hatte, kehrete er nach Verona zurück, und ließ seine Armee, auf Anrathen des Erzbischofs, auseinander gehen. **Berengarius**, der auf alle Gelegenheiten lauerte, sein Königreich wieder zu erhalten, hatte kaum erfahren, daß **Ludwig** seine Armee beurlaubete, als er gegen das Ende des Julius **Bayern** verließ, und insgeheim nach **Verona** kam. Er bestach die Wache mit Gelde, die ihn zur Nachtzeit in die Stadt ließ. Als er einige wenige seiner Freunde zu sich genommen, so gieng er mit denselben über die Edge, die durch die Stadt flieſſet, und gegen Anbruch des Tages grif er den Palast an, der auf einem Hügel lag. **Ludwig**, der auf eine so unerwartete Art überrascht war, nahm seine Zuflucht in eine Kirche; weil er aber von einem der Soldaten des **Berengarius** bemerket wurde, so wurde er ergriffen und ihm die Augen ausgestochen z).

§. 137.

Doppelter Einbruch der Hunnen in Italien.

Nachdem nun **Berengarius** seinen Nebenbuhler gezwungen, sich des Königreichs zu begeben, so kehrete er nach **Pavia** zurück und nahm Besitz von seinem Königreich, welches er ohne Widerstand von seinen Unterthanen regierete, die es nun aus den Wirkungen wusten, was für Unheil für ein Land aus bürgerlichen Uneinigkeiten entstehe. Kaum aber hatte **Berengarius** von seinem Königreiche Besitz genommen, als er durch einen Einbruch der **Hunnen** beunruhiget wurde, die mit einer zahlreichen Armee durch **Friuli** nach Italien einbrachen, über **Aquileja** und **Verona** nach **Como** und **Bergamo** zogen, und, als sie alles, wo sie nur hingekommen, verheeret und angestecket hatten, ihren Marsch nach Pavia richteten. **Berengarius** brachte das ganze Königreich in Bewegung, und zog eine unermeßlich grosse Armee zusammen, welche die Hunnen dergestalt erschreckte, daß sie gleich auf eine Retirade bedacht waren. Als sie nun über den Fluß **Aida** sehr viel Volk eingebüsset hatten, so lieſſen sie dem **Berengarius** sagen, daß sie alle ihre Beute zurücklassen, und nie wieder in Italien sich sehen lassen wolten, wenn man sie ungehudelt zurückgehen lieſſe. Da nun die Italiäner von keinen Bedingungen etwas hören wolten, so wurden die Hunnen in die Verzweifelung getrieben, daß sie ihren Feind angriffen, und ein erschreckliches Blutbad unter denselben anrichteten. Nach diesem Siege überschwemmeten die Hunnen das Land nochmals, und plünderten **Treviso**, **Verona** und **Padua** ohne Widerstand aus, indem die Einwohner aus Furcht und Angst ihre Zuflucht in die vesten Städte nahmen.

Den

z) Luitprand L. 2.

Den Winter über thaten diese Barbaren einige unglückliche Versuche auf die venetianischen Inseln, im Frühjahr aber breiteten sie sich in dem vesten Lande von Italien aus, und verwüsteten alles, was nicht bevestiget war. Nachdem **Berengarius** endlich diese Barbaren durch eine grosse Geldsumme dahin vermocht hatte, Italien zu verlassen; so bemühete er sich im folgenden Jahre, die wüsten Plätze wieder anzubauen, wie aus einigen an verschiedene Kirchen verliehenen Freyheitsbriefen zu ersehen ist. In diesem 904 Jahr starb der Papst **Benedict IV**, dem **Leo V** folgte, ein erzlüderlicher Mensch, der aber der herschenden Faction der Römer dennoch anständig war, die von der **Theodora**, einer Beyschläferin des Graf **Adelbert**, die aber andere für seine rechtmässige Ehefrau halten, regieret wurde, die damals das veste Schloß St. **Angelo** im Besitz hatte, und die sich selbst samt ihren beyden Töchtern verschiedenen Päpsten zur Ausübung der Geilheit überlassen hatte a). **Leo** wurde vierzig Tage lang nach seiner Wahl vom **Christophorus** beym Kopf genommen, der, nachdem er ihn gezwungen, sich von der päpstlichen Würde loszusagen, sich ohne Wahl zum Papst ausrufen ließ. **Sergius**, der zweymal hintereinander versuchet hatte, den päpstlichen Stuhl zu besteigen, machte es gerade so wie **Christophorus**, ließ diesen unter stillschweigender Genehmhaltung des Grafen von Toscanien bey den Ohren nehmen, zwang ihn, ein Mönch zu werden, und erklärete sich für seinen Nachfolger b). Die Begebenheiten Italiens in den übrigen Jahren der Regierung des **Berengarius** liegen in grosser Dunkelheit. Im folgenden 905 Jahr brachen die Hunnen wieder in **Friul** ein, und fanden keinen Widerstand, indem die Italiäner nicht Lust hatten, im freyen Felde mit ihnen anzubinden. Kaum hatten sie den Rücken gewendet, als die **Saracenen**, die sich am Fuß der Alpen niedergelassen, bis nach **Aqui**, in der Nachbarschaft von **Pavia** streifeten, indem die Einwohner, statt sich ihnen zu widersetzen, ihre Zuflucht zu den haltbaren Oertern nahmen, die sie gegen die Streifereyen der **Hungarer** angeleget hatten. Mitlerweile, da die Saracenen an den Alpen die nordlichen Theile Italiens beunruhigten, kamen andere aus Africa nach **Apulien** und **Calabrien**; und der Kayser **Leo** unterstund sich nicht, wegen dieser Beleidigung sich zu rächen. **Berengarius** war indes darauf bedacht, sich auf die Zukunft seines Königreichs zu versichern, wie auch die Klöster und Kirchen wieder aufbauen zu lassen, die von den Hunnen waren zerstöret und verwüstet worden.

§. 138.

a) **Baronius** Annal. in vita Christoph.
b) **Sigonius** lib. 6. p. 151.

§. 138.

Da der Papst **Sergius** bald nachher starb, so wurde **Anastasius IV** an dessen Stelle gewählet, bey welchem **Berengarius** um einige Vorrechte für den Bischof zu Pavia anhielt; und da er die Würde einer Metropolitankirche nicht erlangen konte, so erhielt er doch die Erlaubniß, daß der Bischof von Pavia sich eines Schirms bedienen, auf einem weissen Pferde reiten, das Kreutz vor sich hertragen lassen, und dem Papst auf einem Concilio jedesmal zur linken Hand sitzen durfte. Auf Ansuchen des Bischofs von **Padua** befahl er auch, daß die von den **Hunnen** zerstörte Kirche wieder aufgebauet werden durfte. In diesem 912 Jahr starb auch **Anastasius**, und hatte den **Lando** zum Nachfolger, der aber seinen Vorfahr nur um wenige Monate überlebete, und ihm folgete **Johannes X**, der aber nicht canonisch erwählet, sondern vom **Adelbert**, Graf von Toscanien, auf Anstiften der Theodora, gewaltthätig eingeschoben wurde. Diese unverschämte und vielvermögende Hure, sagt **Luitprand** c), die mit **Johannes**, einem Priester zu Ravenna, zugehalten hatte, ließ ihn zum Bischof zu **Bologna** machen, und als der Erzbischof zu **Ravenna** starb, so wirkte sie ihm dieses Erzbisthum aus. Weil ihr aber damit nicht gedient war, daß er 200 italiänische Meilen von ihr wohnen solte, so ergrif sie beym Absterben des **Lando** die Gelegenheit, ihn zur päpstlichen Würde zu erheben. Als nun **Johannes** zur höchsten Würde gelanget war, so bemühete er sich, die Angelegenheiten der Kirche in Ordnung zu bringen, und Italien gegen die Saracenen in Sicherheit zu setzen, als welche das römische Gebiet fast täglich beunruhigten. Indem er nun auf Mittel bedacht war, dieses zu bewerkstelligen, so kam einer von den **Saracenen**, der von seinem Landsmanne war beleidiget worden, und erbot sich, daß er die Römer von ihren Streifereyen entledigen wolle, wenn ihm der Papst nur ein kleines Corps Leute zu Hülfe geben wolte. Da sein Vorschlag Gehör fand, so wurden 60 junge Leute ausgesucht und wohl bewafnet, die der Saracen durch allerhand Schleifswege und Fußsteige führete, und die Ungläubigen überfiel, wenn sie von ihren Streifereyen nach Hause giengen, wodurch er oft starke Partheyen derselben erlegte. Da dieser Verlust die **Saracenen** verdroß, so richteten sie unter allen ihren Städten ein algemeines Bündniß auf, und da die Vestung am **Garigliano** für die stärkeste gehalten wurde, so verliessen sie alle andere Plätze und zogen sich hierher. Durch dieses Bündniß wurden die Saracenen fürchterlicher, als sie jemals gewesen, und da der Papst darüber in grosse Bestürzung gerieth, so überlegte er die Sache mit dem **Atenulphus**, Herzog von

Papst Johannis X Anstalten gegen die Saracenen.

c) Luitprand L. 2. c. 13.

von **Benevent** und **Capua**, und schickte Abgesandte an den griechischen Kayser **Constantinus**, wie auch an die **Spoletaner** und Einwohner von **Camerino**, und lud sie zu einem Bündniß gegen die Saracenen ein. Der griechische Kayser, der durch Antrieb des Papstes in Odem gesetzet wurde, schickte im folgenden Jahr den Patricius **Nicolaus** mit einem grossen Corps **Griechen**, die sich mit den Capuanern, Beneventanern und Salernitanern vereinigten, und ihr Lager am **Garigliano** aufschlugen, da mitlerweile **Johannes**, dem Graf **Adelbert**, den **Spoletanern** und Einwohnern von **Camerino** den Ort auf der andern Seite belagerten. Die Saracenen hielten die Belagerung drey Monate sehr muthig aus; endlich aber, als es ihnen an Lebensmitteln gänzlich gebrach, so steckten sie die Stadt in Brand, und zogen sich in die benachbarten Wälder und Berge. Die Italiäner setzten ihnen nach, und nöthigten sie zu einem Gefechte, in welchem sie völlig in die Pfanne gehauen wurden. Einige Schriftsteller gedenken keiner Belagerung, sondern melden nur, daß die Saracenen, nachdem sie von den Italiänern geschlagen worden, auf ein Gebirge nicht weit vom **Garigliano** geflüchtet, welches der Feind sogleich besetzet, und durch beständige Scharmützel sie völlig aufgerieben. Dieser Sieg war für Italien von so grosser Wichtigkeit, daß die Geschichtschreiber dieser Zeiten sagen, es hätten die beyden Apostel **Petrus** und **Paulus** in eigner Person für die Christen gefochten d).

§. 139.

Neuer Aufruhr gegen den Berengarius.

Es wird zwar nichts davon erwehnet, daß **Berengarius** bey diesem Feldzuge gewesen, allein es ist warscheinlich genug, daß er daran Theil gehabt; denn man ersiehet aus Documenten, die von ihm vorhanden sind, daß er in diesem 914 Jahr die kayserliche Krone vom Papst erhalten. Als er im folgenden 915 Jahr zu **Pavia** war, so gewährete er der Kirche zu **Cremona** einige Vorrechte, als welche von den **Hunnen** sehr vieles erlitten hatten, und da **Adelbert**, Graf von Toscanien, bald darauf starb, so bestätigte er seinen Sohn **Vido** im Besitz seiner väterlichen Staaten. Seine Mutter **Bertha**, die ihrem Eheherrn gar zu gerne die kayserliche Würde verschaffet hätte, versuchte nun dergleichen in Ansehung ihres Sohnes, und legte eine Cabale gegen den Kayser an. **Berengarius**, der von ihren heimlichen Ränken benachrichtiget wurde, brach mit einer Armee in Toscanien ein, nahm sie samt ihrem Sohne gefangen und führete sie nach **Mantua**: weil er aber nicht im Stande war, einige dem Grafen zugehörige Städte zu erobern, so versöhnte er sich mit seinen beyden Gefangenen, und setzte sie in Freyheit. **Bertha**, die sich

d) Sigonius L. 6. p. 153. Luitprand L. 2. c. 14.

sich wegen dieser Gefangennehmung rächen wolte, stiftete eine neue Verrätherey wider den **Berengarius** an, die 917 ausbrach. Das Oberhaupt der Verschwornen war **Adelbert**, Marggraf von **Ivrea**, der ehedem des Kayfers Tochter zur Ehe gehabt hatte, nach ihrem Tode aber war er in nähere Verbindung mit dem Grafen von Toscanien getreten, und hatte seine Schwester geheirathet. Mit ihm vereinigte sich in der Meuterey **Olderich**, Comes Palatii, und ein anderer Graf, Namens **Gilbert**, nebst vielen vom italiänischen Adel. Weil aber ihr verrätherischer Anschlag entdeckt wurde, so wurde **Olderich** gefänglich eingezogen, und der Verwarung des **Lambert** übergeben, der vor wenig Monaten aus besonderer Gnade des **Berengarius** das Erzbisthum Mailand erhalten hatte. Als nun **Berengarius** denselben hinrichten lassen wolte, so wegerte sich **Lambert**, ihn auszuliefern zu lassen, wobey er zur Ursache anführete, es schicke sich nicht für seinen Staat, an einer blutigen Hinrichtung Theil zu nehmen, und weil er besorgte, daß der Kayser sich deswegen rächen möchte, so ließ er den **Olderich** laufen, und vereinigte sich mit den Conspiranten, die sich nach einer tüchtigen Person umsahen, die dem **Berengarius** entgegen gestellet werden könte. Als sie nun auf den **Rudolph**, König von Burgund, gefallen waren; so schickten sie eine Gesandschaft an ihn, und liessen ihn ersuchen, daß er nach Italien kommen, und den **Berengarius** vertreiben helfen möchte. Mitlerweile brachen die **Hunnen** in Italien ein, und rückten bis in die Gegend der Stadt **Verona**, dazu sie vermuthlich vom **Berengarius** waren eingeladen worden, als welcher vor einiger Zeit ein Bündniß mit ihnen gemachet hatte. Auf sein Verlangen griffen sie die Rebellen bey **Brescia** an, wo sie sich zusammen gezogen hatten, tödteten den **Olderich**, und nahmen den **Albert** sowol als **Gilbert** gefangen. **Albert** entwischte in verstelter Kleidung, den **Gilbert** aber zogen sie nackend aus, zerschlugen ihn grausam und brachten ihn gebunden zum Kayser. Statt dessen, daß ihn **Berengarius** als einen Verräther behandeln sollen, ließ er ihm Kleider anlegen, und ließ ihn auf eine edelmüthige Art von sich, nachdem er zu ihm gesaget, daß er sich auf seine künftige Treue starke Rechnung mache. Allein diese Gelindigkeit des Kayfers zog beym **Gilbert** schlimme Wirkungen nach sich. Denn er schlug sich augenblicklich wieder zu den Rebellen, und als er von diesen zum **Rudolph** war geschicket worden, so führete er in Zeit von dreissig Tagen seine Armee über die Alpen.

§. 140.

Rudolph war kaum mit seiner Armee in Italien angekommen, als die Rebellen mit ihren Truppen zu ihm stiessen, unter deren Beystande er den **Be-** Niederlage und Ermor-

dung des Berengarius.

rengarius nöthigte, sich nach **Verona** zu ziehen, worauf er vom **Lambert** zum Könige der **Lombardey** gekrönet wurde. Die Italiäner nahmen ihn, dem äusserlichen Schein nach, mit grosser Freude an, er hatte aber seine Würde nur wenig Monate genossen, als sich schon wieder Partheyen für den **Berengarius** hervorthaten, der mit einer Armee bey **Placenz** erschien, um seinem Nebenbuhler das Königreich streitig zu machen. In der Nachbarschaft kamen 922 beyde Armeen zusammen, da sich nach einem hartnäckigen Gefechte der Sieg anfänglich auf die Seite des **Berengarius** neigete; als aber eine feindliche Parthey, die in einem Hinterhalt gestanden, den Streit mit grossem Muth erneuerte, so wurde der Kayser nach einem grossen Blutvergiessen geschlagen, und muste nach Verona fliehen. **Rudolph** gieng nach diesem Siege nach **Pavia**, und als er die italiänischen Angelegenheiten besorget, und seinem Schwager **Bonifacius**, wegen seiner in dem letzten Treffen geleisteten grossen Dienste, zum Marggrafen von **Spoleto** und **Camerino** gemachet, so gieng er in sein Königreich **Burgund** zurück. Das folgende 923 Jahr, welches das 36 der Regierung des **Berengarius** war, war auch das letzte Jahr seines Lebens. Denn die Einwohner von **Verona**, die ihm bisher getreu verblieben, empöreten sich nun auch wider ihn. Der Rädelsführer hierbey war einer, Namens **Flambert**, dessen Sohn **Berengarius** vor einiger Zeit aus der Taufe gehoben hatte. Als er nun von diesem verrätherischen Anschlage Nachricht bekam, so ließ er den **Flambert** zu sich rufen, und sagte zu ihm: daß die Freundschaft, die sie bisher untereinander gepflogen, ihm nicht gestatten wolle, zu glauben, daß er sich in eine Verrätherey wider ihn einflechten lassen, da doch sein künftiges Glück von seinem Wohlergehen abhängig wäre. Darauf reichte er ihm einen güldenen Becher, und befahl ihm, das, was darin wäre, auszutrinken; er schenkte ihm auch den Pocal und sagte, wenn er ihn treu finden würde, so solle **Flambert** erfahren, daß er nicht undankbar wäre. Nachdem nun **Flambert** eine solche Antwort ertheilet, die dem **Berengarius** allen Verdacht benahm, so gieng er zu seinen Mitverschwornen, und überlegte mit ihnen, wie es anzugreifen sey, daß man ihn in der folgenden Nacht hinrichtete. Als **Berengarius** den folgenden Morgen in die Kirche gieng, seine Andacht darin zu haben, so liefen ihm die Verschwornen dahin nach. Als **Berengarius** fragte, was der Zusammenlauf bedeuten solte; so rief ihm **Flambert** zu, daß er nichts zu besorgen hätte, weil diese Leute ihn in Schutz nehmen wolten. Allein in dem Augenblick gab ihm einer von den Verräthern einen tödtlichen Hieb ins Genicke, daran er sterben muste. Wiewol die Verräther nach ihrer Bosheit nicht lange lebeten, indem **Milo**, der Graf der Stadt, sie am dritten Tage greifen und alle zusammen aufknüpfen ließ.

§. 141.

§. 141.

Als **Berengarius** hingerichtet und **Rudolphus** abwesend war, so fasseten die **Hungarier** den Vorsatz, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und Italien aufs neue zu überfallen; sie brachen auch wirklich unter Anführung ihres Feldherrn **Solardus** in die Lombardey ein, und eroberten **Mantua, Brescia** und **Bergamo**, welche Städte sie rein ausplünderten. Darauf zogen sie nach **Pavia**, schlossen dieselbe auf allen Seiten ein, und als ihnen in der Mitte des Merz 925 der Wind zu statten kam, so steckten sie die an der Stadtmauer gelegenen Häuser in den Brand, unter welcher Verwirrung sie die Thore der Stadt aufsprengeten, sich derselben bemächtigten, und alle Arten der Grausamkeit ausübeten. Nachdem nun die Hauptstadt des Königreichs war in die Asche geleget worden e), so zogen sie nach **Placenza**, wo sie das Kloster des heiligen **Sextus** in der Vorstadt ansteckten, und, mit grosser Beute beladen, wieder nach **Panonien** zurückkehrten. Sobald **Rudolphus** vom Tode des **Berengarius** und vom Einbruch der **Hungarier** Nachricht erhielt, so eilete er nach Italien, und als er zu **Verona** angekommen war, um seine Parthey in dieser Stadt zu unterstützen, so bestätigte er auch die Vorrechte, die die vorigen Könige der Kirche zu **Padua** verliehen hatten. Der Tod des **Berengarius** und die Abwesenheit des **Rudolphs** gaben den Italiänern Gelegenheit zu einer neuen Conspiration, welche von der **Hermengard**, der Witwe des Marggrafen von **Ivrea**, unterstützet wurde, in der Hofnung, einen ihrer Söhne auf den Thron von Italien zu erheben. Wie sie nun einen grossen Reichthum besaß, so brachte sie durch denselben einen grossen Theil des Adels auf ihre Seite, warb im folgenden 926 Jahr einige Truppen an und überrumpelte Pavia. **Rudolphus**, den diese Feindseligkeiten in Verlegenheit setzten, zog sich nach **Verona** zurück, und brachte mit Hülfe des Erzbischofs **Lambert** eine Armee auf die Beine, mit welcher er einen Marsch nach dieser Hauptstadt antrat, um dieselbe zu erobern, zu welchem Ende er sein Lager da aufschlug, wo der **Po** und **Tezino** zusammenfliessen. Da nun die **Hermengard** unter währender Belagerung merkte, daß sie zu schwach wäre, den Ort zu vertheidigen, so suchte sie insgeheim einen Frieden mit dem **Rudolphus** zu schliessen, und brachte ihn durch eine betrügliche Gesandschaft dahin, daß er seine eigene Armee verließ, und in die Stadt gieng. Die Adlichen bey seiner Armee, die diese Flucht ihres Generals sehr übel aufnahmen, zogen sich nach **Mailand** als einem vesten Ort, weil sie in Erfahrung gebracht hatten, daß **Rudolph** willens sey, sie an der Spitze seiner neuen

Neue Verschwörung wider den König Rudolph.

e) Sigonius de regno Ital. L. 6 p. 155.

neuen Freunde zu überfallen f). Indem nun **Rudolph** durch sein unvorsichtiges Betragen diejenigen Freunde vor den Kopf stieß, die ihn bisher unterstützet hatten; so muste **Adelbert**, Graf von Toscanien, der sich mit dem Papst überworfen, die Stadt **Rom** verlassen und sich nach **Orti** in Toscanien ziehen, wo er die **Hungarer** einlud, daß sie nach Italien kommen und sich an den Römern rächen möchten. Diese Leute liessen sich nicht lange nöthigen: statt dessen aber, daß sie die Römer angreifen solten, überfielen sie Toscanien, und schlepten, nebst unermeßlicher Beute, viel junges Volk von beyderley Geschlecht nach Ungarn, da mitlerweile die Römer, um sich wegen des ihnen zugefügten Unrechtes zu rächen, **Orti** überfielen und den **Adelbert** tödteten. Da nun die Italiäner fast durchgängig vom **Rudolphus** abgefallen waren, so trug der Erzbischof von **Mailand** im folgenden 926 Jahr, auf Anrathen des Papsts und vieler andern Adelichen, dem **Hugo**, Graf von Arles, die Krone an, der ein Enkel des **Lotharius**, Königs von Lothringen, von seiner Tochter **Bertha** war, die erst den **Lotharius**, Grafen von **Arles**, und nachher den **Adelbert**, Grafen von Toscanien, geheirathet hatte. **Hugo** hatte bereits zu Lebzeiten **Berengarii** einige fruchtlose Versuche gethan, das Königreich Italien an sich zu reissen; nachdem er aber nun einen so starken Anhang unter dem Adel bekam, so zweifelte er gar nicht daran, daß es ihm jetzo gelingen werde, weswegen er auch zu seiner Unternehmung grosse Anstalten machte. Als **Rudolphus** die Absicht der Italiäner merkte, so wendete er sich unverzüglich nach Burgundien, wo er eine Armee auf die Beine brachte. Und da **Burchard**, Herzog von Schwaben, der sein Schwiegervater war, zu ihm stieß: so gieng er nach Italien zurück, ehe **Hugo** fertig war, seine Truppen in Marsch zu setzen. Sobald er zu **Ivrea** angekommen war, so schickte er den **Burchard** nach Mailand, um die Neigung **Lamberts** zu erfahren. Ehe aber **Burchard** in die Stadt gieng, so wendete er sich erst zur **Laurentiuskirche**, um in derselben seine Andacht zu haben. Und da er unterweges einen Ort bemerkte, wo gar füglich ein Castel angeleget werden konte, so sagte er zu denen, die ihn begleiteten: **Ich will nicht Burchard heissen, wo ich nicht die Italiäner dahin bringen will, auf elenden Pferden mit Einem Sporn zu reiten.** Einige Italiäner, die die deutsche Sprache wohl verstunden, stelleten sich an, als ob sie dieses nicht gehöret hätten, gaben aber sogleich dem **Lambert** Nachricht davon, der den **Burchard**, ohne sich das geringste davon merken zu lassen, sehr höflich empfieng, zugleich aber auch die Einwohner von **Pavia** und den italiänischen Adel aufwiegelte, ihn ums Leben zu bringen. Als daher **Burchard** nach **Ivrea** zurück

f) Sigonius l. c.

rück reisete, so überfielen sie ihn bey **Novara**, tödteten ihn, und die, so ihn begleiteten, schlepten sie aus der Kirche des heiligen **Gaudentius** weg, und ermordeten sie alle. Da nun **Rudolphus** erfuhr, was Burchard für ein Schicksal gehabt, so sahe er wohl, daß es umsonst seyn würde, etwas zu wagen, und gieng mit seiner Armee nach Burgundien zurück.

§. 142.

Hugo wird zum Könige von Italien gekrönet.

Mitlerweile kam **Hugo**, der sich vor der Landmacht des **Rudolphus** fürchtete, übers Meer nach Italien, stieg im Monat Julius zu **Pisa** ans Land, und gieng gerades Weges nach Pavia, wo er vom Erzbischof von Mailand gekrönet wurde. Bald darauf erhob er sich nach **Verona** und sodann nach **Mantua**, wo er ein Bündniß mit dem Papst aufrichtete, und, nachdem dieses geschehen, nach Pavia zurückkehrete g). Indem dieses vorfiel, so geschahe es, daß **Marozia**, die Tochter der **Theodora** und Witwe des Grafen **Adelbert** von Toscanien, die das Castel St. **Angelo** im Besitz hatte, den **Vido**, Marggraf von Toscanien, heirathete, den sie wider den Papst aufhetzte, mit welchem sie seit einiger Zeit in Feindschaft gelebet hatte. **Hugo** aber suchte sich des Besitzes seines Königreichs durch auswärtige Allianzen zu versichern, und schloß im folgenden 927 Jahr ein Bündniß mit **Heinrich**, Könige von Deutschland, brachte sich auch die Freundschaft des griechischen Kayserz **Romanus** durch kostbare Geschenke zuwege, davon einige diesem Kayser leicht hätten fatal werden können. Denn zween grosse Bauerhunde, die mit darunter befindlich waren, und die durch den Anblick seines kayserlichen Schmucks aufgebracht wurden, indem sie ihn für ein wildes Thier ansahen, fielen den Kayser an, und es hätte nicht viel gefehlet, so hätten sie ihn in Stücken zerrissen. **Hugo** trat ausserdem noch in ein Bündniß mit dem **Ursus**, Doge von Venedig, und erneuerte die Vorrechte, die ehedem dieser Republik geschenket worden. Ausserdem aber war er so glücklich, daß er eine Conspiration einiger Misvergnügten dämpfete, die seinem Leben bedrohlig war, und durch sein kluges Betragen bey dieser ersten Bewegung breitete er ein Schrecken unter seinen übrigen Unterthanen aus. Es war zu der Zeit ein sehr reicher und mächtiger Rechtsgelehrter, Namens **Valpertus** zu **Pavia**, der seinem Sohne das Bisthum **Como** verschafte, und seine Tochter an den Hofgrafen **Gilbert** verheirathete. Dieser Mann vermochte einen, Namens **Eberhard**, nebst andern Anverwandten dahin, daß sie sich in eine Verschwörung wider das Leben des Königs einliessen; sobald aber **Hugo** davon Nachricht bekam, so ließ er den **Valpert** und **Eberhard** zu sich rufen, setzte sie darüber ganz glimpflich zur

g) Luitprand L. 3. c. 4.

zur Rede und sagte ihnen, daß, fals er sie womit beleidiget hätte, er ihnen völlige Satisfaction verschaffen wolte. Die Verräther wurden durch die Leutseligkeit des Königs gar nicht gerührt, sondern nahmen sichs noch vester vor, ihren Anschlag auszuführen. **Hugo** that, als ob er von ihrer Absicht nichts wüste und merkte, und verließ unter einem Vorwande die Stadt **Pavia**; so bald er aber seine Maasregeln mit dem Bischof **Leo** und Graf **Sampson**, einem geschwornen Feinde **Eberhards**, genommen hatte, so kam er wieder zurück. Die Verräther, die in der Meinung standen, daß nun die rechte Zeit da sey, ihr Vorhaben zu vollenden, giengen dem Könige nach Gewohnheit entgegen. **Leo** aber ließ die Thore verschliessen, und **Sampson** überfiel sie und machte sie zu Gefangenen. Dem **Eberhard** wurden die Augen ausgestochen, **Valpert** wurde hingerichtet, die übrigen aber ins Gefängniß geworfen. Durch die Abstrafung dieser Verräther erweckte sich **Hugo** Furcht, nicht nur zu **Pavia**, sondern auch in ganz Italien h).

§. 143.

Hugo sucht die Herrschaft über die Römer.

Indem dieses zu **Pavia** vorgieng, so fuhr die **Marozia** fort, ihren Gemahl **Vido** wider den Papst aufzuwiegeln, daher auch **Vido** im folgenden 928 Jahr Gelegenheit nahm, mit einem Trupp gewapneter Leute in den **Lateran** einzubrechen, da denn der Bruder des Papstes, **Petrus**, ermordet, der Papst **Johannes** aber beym Leibe genommen, in ein Gefängniß geworfen, und bald nachher darin erstickt wurde i). **Vido** lebte nach seinem Bubenstück nicht lange, und überließ seine Güter seinem Bruder **Lambert**. **Marozia**, die gerne wieder einen Mann haben wolte, schickte eine Gesandschaft an den **Hugo**, und bot ihm die Herrschaft über Rom unter der Bedingung an, wenn er sie heirathen würde. **Hugo**, der diese Gelegenheit zur Erweiterung seiner Staaten ergrif, marschirte unverzüglich nach **Rom**, und nachdem er seine Armee ausser der Stadt gelassen hatte, wurde er in das Castel gelassen, wo er mit der **Marozia** Hochzeit machte, und die Stadt ohne Widerstand in Besitz nahm. Allein ein nichtswürdiger Zufall verursachte, daß er bald wieder aus der Stadt gejaget wurde. Denn als **Marozia** ihren Sohn, **Alberic**, vermocht hatte, ihrem neuen Manne Wasser zum Waschen der Hände zu reichen, dieser aber solches mit einer verdrüßlichen Miene that, so gab ihm **Hugo** eine Maulschelle. Dieser Jüngling, der wegen dieser Beleidigung rasend werden wolte, lief zu den Römern und rückte ihnen ihre Niederträchtigkeit vor, daß sie sich einem Burgundier unterworfen, der die Regierung durch keine Verdienste, sondern

h) **Sigonius** de regno Ital. L. 6. p. 156.
i) **Luitprand** L. 3. c. 12. **Leo Ostiensis** L. 1. c. 57.

sondern durch eine blutschänderische Ehe an sich gebracht; und durch diese hitzige Vorstellung richtete er so viel aus, daß sie die Waffen wider den Usurpator ergriffen. Dahingegen erklåreten die Römer den **Albericus** zu ihrem Burgemeister, und unter seiner Anführung griffen sie das Castel an. **Hugo**, der nicht Zeit genug hatte, dasselbe aus seiner Armee zu besetzen, sahe sich genöthiget, aus demjenigen Theil des Castels, der zunächst an die Stadtmauern stieß, sich herabzulassen und zu seiner Armee zu fliehen k). Als die Römer den **Hugo** verjaget hatten, so gewann es das Ansehen, als ob sie ihre alte Freyheit wieder hervorsuchen wolten. Denn sie setzten die Autorität sowol des Königs als des Papsts bey Seite, und ernannten den **Albericus** nicht nur zum Burgemeister und Patricius, sondern bestelleten auch einen Präfectus der Stadt, und Zunftmeister des Volks, welche sie Decarchonten nannten l). Als **Johannes** X im October dieses Jahres starb, so wurde **Stephanus** VII an seine Stelle erwählet, der die päpstliche Würde nur zwey Jahr genoß. Nach dessen Tode ernannte **Albericus Johannes** XI zu seinem Nachfolger, der ein Sohn der **Marozia** war, den sie mit Papst **Sergius** im Ehebruch erzeuget hatte m).

§. 144.

Bevestiget sein Reich aufs neue.

Nachdem **Hugo** aus der Stadt Rom verstossen worden war, und mit Schimpf nach **Pavia** zurücke kam, so besorgte er, daß die Italiäner von ihm absetzen und das Königreich seinem Stiefbruder, dem Marggraf von Toscanien, antragen möchten. Er entschloß sich daher, denselben aus dem Wege zu räumen; und als er sich darüber mit seinem Bruder **Boson** berathschlagte, so leugnete er, daß **Lambert** sein Bruder wäre, und schickte an ihn, und ließ ihm sagen, daß er sich nicht unterstehen solte, sich einen Bruder von ihm zu nennen. Statt dessen, daß **Lambert** dieses Verbot respectiren sollen, so ließ er ihm sagen, er wolle es durch einen Zweykampf ausmachen, daß er mit ihm von Einer Mutter geboren worden. Der König, der dieses für eine bequeme Gelegenheit ansahe, ihm vom Brodte zu helfen, nahm die Ausforderung an, und stellete ihm den **Teduin**, einen jungen streitbaren Mann, entgegen. **Lambert** erlegte diesen Gegner; nichts destoweniger ließ ihn **Hugo** greifen, gab sein Marquisat seinem Bruder **Boson**, dem **Lambert** aber ließ er die Augen ausstechen. Durch diese Grausamkeit machte er die Gemüther der **Italiäner** so abwendig, daß sie dem **Rudolphus** aufs neue die Krone antrugen, so

k) Luitprand L. 3. c. 12. Sigonius ubi supra.
l) Sigonius ubi supra.
m) Luitprand ubi supra.

so bald aber Hugo davon Wind bekam, so richtete er mit dem **Rudolphus** ein Bündniß auf, und trat ihm einen Theil von seinem Königreich **Arles** ab, worauf dieser die Versicherung von sich stellete, daß er keinen Fuß in Italien setzen, noch die Ruhe dieses Königreichs im mindesten stören wolle. Mitlerweile nahmen die **Saracenen**, die noch einige veste Plätze an den Alpen inne hatten, Streifereyen bis nach **Aqui** vor; da sie aber ihren General verloren, so zogen sie sich zurück, ohne sonderlichen Schaden angerichtet zu haben. Bald darauf kam ein anderes Corps Saracenen aus **Africa**, und stieg zu **Genua** ans Land, überfiel die Stadt plötzlich, tödteten die meisten Einwohner, befrachteten ihre Schiffe mit dem Reichthum dieser Stadt und giengen nach **Africa** zurück. Da die Italiäner sahen, daß **Rudolph** sich wegerte, ihre Krone anzunehmen, so boten sie dieselbe im Jahr 932 dem **Arnold** oder **Arnulph**, Herzoge von Bayern, an, der auch bald durch das tridentinische Thal in Italien eindrang, und bis vor **Verona** rückte, wo er vom Graf **Milo** dem Bischof **Ratherius** empfangen wurde. Als **Hugo** diesen Einbruch erfuhr, so gieng er dem **Arnold** ohne Zeitverlust zu Leibe, den er völlig schlug, und ihn nöthigte, wieder nach Deutschland zurück zu gehen n). Und da er hierauf **Verona** in seine Gewalt bekam, so nahm er den Bischof **Rutherius** als einen Gefangenen mit nach **Pavia**, wo derselbe einen Tractat von seinem Unglück schrieb. Als **Hugo** diesen Aufruhr gedämpfet hatte, so ließ er sich zu destomehrerer Sicherheit des Reichs seinen Sohn **Lotharius** adjungiren, und die Krone vom Erzbischof von Mailand aufsetzen, gab ihm auch **Adelheid**, der Tochter **Rudolphi**, Königs von Burgund, zur Ehe.

§. 145.

Berengarii Conspiration wider den Hugo.

Sobald sich **Hugo** die auswärtigen Prätendenten vom Halse geschaffet hatte; so brachte er ein fürchterliches Kriegsheer auf die Beine, mit welchem er gerades Weges nach Rom gieng, um sich wegen der vor einigen Jahren erlittenen Beschimpfung zu rächen. Weil er aber unter währender Belagerung gewahr wurde, daß sich die Römer tapfer vertheidigten, so richtete er seine Waffen gegen die andern Städte des römischen Gebiets, deren er auch verschiedene eroberte. Mitlerweile wurde die **Lombardey** von einer ansteckenden Seuche heimgesuchet, gegen welche gar keine Mittel halfen. Als **Manasses**, Bischof von **Arles**, und ein Anverwandter des **Hugo**, von seinem grossen Glück und Herrlichkeit Nachricht bekam, so verließ er sein Bisthum, kam nach Italien, und erhielt die drey Bisthümer **Verona**, **Trento** und **Mantua**, womit er aber, nach **Luitprands** Bericht, noch nicht zufrieden war,

n) Sigebert ad hunc ann. Luitprand L. 3. c. 14.

war o), sondern auch das Erzbisthum **Mailand** ganz an sich riß; und als er das Marquisat **Trento** noch dazu erhalten hatte, so that er unter des Königs Armee Kriegsdienste. Um diese Zeit (936) waren **Berengarius** und **Ansgavius**, die Söhne des Marggrafen von **Ivrea**, **Adelbert**, wegen ihres Reichthums und Macht sehr berühmt. **Berengarius** war ein Enkel vom Könige dieses Namens von seiner Tochter **Gisela**, der ersten Gemahlin **Adelberts**; **Ansgavius** aber war von der zweyten, **Hermengard**, geboren worden p). **Hugo**, der sich vor ihrer Macht fürchtete, suchte sie durch Gunsterweisungen auf seine Seite zu ziehen, weswegen er den **Berengarius** die Tochter seines Bruders **Boson**, Namens **Villa**, zur Ehe gab; und da im folgenden Jahr **Theobald**, Markgraf von Spoleto, starb, so gab er dieses Marquisat dem **Ansgarius**. Als sich nun seine Rachbegierde gegen die Römer geleget hatte, so schloß er einen Frieden mit dem **Alberich** und vermählte seine Tochter mit ihm q). Auf seiner Rückreise erfuhr er, daß sein Bruder **Boson**, auf Anstiften seiner Gemalin **Villa**, allerhand Cabalen wider ihn angeleget, daher ließ er sie beyde in Verwarung bringen, und gab das Marquisat **Toscanien** einem Namens **Hubert**. Als **Rudolphus** bald darauf starb, so heirathete er dessen Witwe **Berta**, und bevestigte durch seine kluge Regierung seine Autorität über Italien immer mehr. Dem ungeachtet aber brachen die Ungarn abermals in Italien ein, und stelleten sich mit einem fürchterlichen Kriegsheer in Campanien, und als sie **Capua** samt dem Herzogthum **Benevent** ausgeplündert hatten, so drangen sie bis nach **Nola** und **Liburien**, wurden aber von den **Marsen** und **Pelignern** fast gänzlich aufgerieben r). Drey Jahr darauf starb **Leo** VII, welchem **Stephanus** IX folgete, der ein Deutscher war, und die päpstliche Würde nicht über drey Jahr genoß. Denn **Alberich**, der ihn als einen Ausländer nicht dulten wolte, überfiel ihn, und ließ ihn jämmerlich verstümmeln; nach welchem Ueberfall er sich nicht wieder öffentlich sehen ließ, und man sagt, daß er vor Gram gestorben s). Nicht lange nach **Stephani** Erhebung liessen sichs **Berengarius** und **Ansgarius**, aller vom **Hugo** genossenen Wohlthaten ungeachtet, wieder beykommen, eine Conspiration wider den **Hugo** anzulegen; sobald aber **Hugo** dieselbe durch einen, Namens **Sarlio**, entdecket hatte, so ließ er den **Ansgarius** greifen, hinrichten und sein Herzogthum gab er besagtem **Sarlio**. **Berengarius**,

o) **Sigonius** l. 6. p. 159. **Luitprand** l. c.
p) **Luitprand** L. 1. c. 6.
q) **Flodoard** ad hunc ann. **Luitprand** L. 4. c. 1-3.
r) **Leo Ostiensis** L. 1. c. 58.
s) **Baronius** Annal in vita Stephani.

den das Schicksal seines Bruders in grosse Bestürzung setzte, nahm seine Zuflucht zu **Herrmann**, Herzog zu Schwaben, der ihn zu **Otto**, Könige von Deutschland, brachte, der hernach den Beynamen **der Grosse** bekam. Da diese Conspiration durch den Tod des **Unsgarius** und Flucht des **Berengarius** gedämpfet war, so entschloß sich **Hugo**, die **Saracenen** anzugreifen, die sich noch an den Alpen verschanzt hielten; weswegen er eine Gesandschaft an den Kayser nach Constantinopel schickte, und von demselben einige Schiffe nebst dem griechischen Kunstfeuer erhielt, welches die Eigenschaft an sich hatte, daß es unter dem Wasser brante. Nach diesen Zurüstungen grif er **Fraxinetum** zu Wasser und zu Lande an, und verbrante die Schiffe der Saracenen vermittelst des griechischen Kunstfeuers, und nöthigte sie, **Fraxinetum** zu verlassen, und sich auf das Gebirge **Maurus** zu ziehen. Hier belagerte sie **Hugo** eine geraume Zeit, als er aber hörete, daß **Berengarius** in Franken und Schwaben eine Armee aufgerichtet, und willens war, in Italien einzubrechen, so ließ er unvorsichtiger Weise die griechischen Hülfstruppen nach Hause gehen, und schloß einen Frieden mit den **Saracenen**, denen er erlaubte, auf den Alpen zwischen Schwaben und Italien zu wohnen, unter der Bedingung, daß sie sich dem **Berengarius** widersetzten, fals er in die Lombardey einbrechen wolte. Die **Saracenen**, die auf die Weise verschiedene Plätze in den Alpen behielten, beraubeten und ermordeten die Pilgrimme, die auf dieser Strasse nach Rom zogen, welche Barbarey sie sonderlich einige Jahre gegen eine grosse Menge Pilgrimme, die aus England kamen, verübeten, und sie, wenn sie durch die Thäler zogen, von oben her mit Steinen zu Tode warfen.

§. 146.

Berengarius wird Herr von Italien, und Hugo wird ein Mönch.

Drey Jahr nach dem mit den Saracenen geschlossenen Frieden, schickte **Romanus**, der Kayser von Constantinopel, als er von dem berühmten Namen des **Hugo** hörete, eine Gesandschaft an ihn, und ließ um seine Tochter anhalten. Als nun **Hugo** bezeugte, daß er keine eheleibliche Tochter, wohl aber eine, Namens **Bertha**, hätte, die er aber mit einer Concubine, **Bezola**, erzeuget; so wurde dieselbe angenommen, und im folgenden Jahr in Begleitung **Siegfrieds**, Bischofs von **Parma**, nach Griechenland geschicket, wo sie, nach geschehener Vermälung mit dem **Romanus** ihren Namen veränderte, und sich **Eudoxia** nannte t). Als mitlerweile **Berengarius**, der ein Exulant in Schwaben war, Nachricht erhielt, daß die Italiäner gegen den **Hugo** misvergnügt geworden; so schickte er einen, Namens **Amadeus**, seinen vertrautesten Freund, nach Italien, um sich nach der Neigung des italiänischen

t) Luitprand L. 5. c. 5. 9.

liänischen Adels gegen ihn zu erkundigen. **Amadeus** legte also die Kleider eines Pilgrims an, und gesellete sich zu denen, die ihre Walfarthen nach Rom thaten, und als er nach Italien gekommen war, so unterredete er sich mit verschiedenen Adlichen, die gegen den **Hugo** übelgesinnet waren, mit denen er zugleich einen Plan machte, wie **Berengarius** zum Königreich Italien gelangen könte. Kaum hatte **Hugo** erfahren, daß **Berengarius** einen verkleideten Kundschafter nach Italien geschicket; so gab er strengen Befehl, denselben aufzusuchen: weil aber **Amadeus** öfters die Kleidung änderte, und bald diese bald eine andere Farbe trug; so konten ihn die Leute des Königreichs nicht ertappen, ja er war so dreiste, daß er sich sogar im Palast des Königs sehen ließ. Sobald er so viel Nachricht eingezogen, als er haben wolte, so gieng er durch allerhand Schleifwege über die Alpen, indem die gewöhnlichen Päße alle mit königlichen Truppen besetzt waren. Nach seiner Rückkunft meldete er dem **Berengarius**, daß der italiänische Adel ihn mit offenen Armen aufnehmen würde, so bald er ins Königreich käme; daher er Schwaben verließ, und unter einer kleinen Bedeckung durch das Thal **Venusta** oder **Winsgau** nach Italien übergieng. Indem er seinen Weg über das Castel **Foricarium** nahm, das damals unter dem Commando des **Adelard** stund, der des **Manasses**, Bischofs von **Trent**, **Verona** und **Mantua**, Suffraganeus war; so zog sie **Berengarius** beyderseits auf seine Parthey, und erhielt von ihnen den Besitz dieses Castels, unter der Versprechung, daß **Manasses** das Erzbisthum Mailand, **Adelard** aber das Bisthum **Komo** haben solte. Kaum war die Ankunft des **Berengarius** bekannt geworden, als viele Adliche in seinem Lager ankamen, darunter **Milo** der vornemste war, der vom **Hugo** einige Beleidigungen erfahren hatte; und **Vido**, der Bischof von **Modena**, der durch Versprechung der reichen Abtey **Nonantula** war angelocket worden, setzte nicht nur vom **Hugo** ab, sondern brachte auch ein ansehnliches Corps Truppen mit ins Lager des **Berengarius**. Als **Hugo** den Abfall dieser beyden Adelichen erfuhr, so zog er eine Armee zusammen und rückte vor **Vincola**, um das Lager seines Nebenbuhlers anzugreifen; weil aber die Italiäner haufenweise zum **Berengarius** übergiengen, so war er zu schwach, durch Gewalt was auszurichten. Indem dieses in der Lombardey vorgieng, so bemächtigten sich die beyden Prinzen von **Capua**, **Landolphus** und **Athanulphus**, des Klosters **Caßino**, und jagten die Mönche heraus; als aber dem Papst dieses gemeldet wurde, so gebot er den Prinzen, das Kloster wieder zu räumen, und die Mönche wieder Besitz davon nehmen zu lassen u). Mitlerweile verließ **Berengarius**, den der Erzbischof zu sich rufen lassen, die Stadt **Verona**

u) Leo Ostiensis L. 1. c. 64.

und gieng nach **Mailand**, wo er sich als neuen König aufzuführen anfieng. **Hugo**, als er dieses erfuhr, gieng voll Verzweiflung wieder nach **Pavia** zurück, und da er sich täglich mehr verlassen sahe, so, daß keine Hofnung für ihn übrig blieb, die Krone zu behalten, so schickte er seinen Sohn **Lotharius** an den **Berengarius** und den zu Mailand versammelten italiänischen Adel, um denselben zum Mitleiden zu bewegen, und daß sie mit Genehmhaltung des **Berengarius** einen Tag ansetzen möchten, da ihnen viele Vorrechte eingeräumet werden solten. **Lotharius** that es, und warf sich in der Ambrosiuskirche am Altar zu ihren Füssen nieder, und bat sie, daß sie ihn nicht verstossen möchten, wie sie seinem Vater gethan hätten. Die Italiäner geriethen bey seiner Betrübniß in solche Bewegung, daß sie ihn in ihren Schutz nahmen; und da sie erfuhren, daß **Hugo** willens war, Italien zu verlassen, so schickten sie Boten an ihn, und liessen ihm sagen, daß er das Königreich nicht verlassen möchte x). **Luitprand** aber sagt, daß dieses lauter Betrug gewesen, der auf Anstiften des **Berengarius** gespielt worden, der des **Hugo** benöthiget gewesen, um sich seiner Schätze zu versichern, davon er vernommen, daß er sie nach Burgund schaffen wolte, um alda Truppen zur Wiederoberung Italiens anzuwerben y). Daher wurde nun ein Vergleich aufgerichtet, so daß **Hugo** und **Lotharius** den königlichen Titel behielten, die Regierung selbst aber den Händen des Lotharius übergeben wurde, der gleich im Anfange ganz despotisch zu regieren anfieng, das Bisthum **Brescia** dem **Joseph**, einem wegen seiner Heiligkeit berühmten Mann abnahm, und solches ohne alle Einwilligung der Bischöfe einem, Namens **Antonius**, anwies. Gleichergestalt vergab er das Bisthum **Como** nicht an den Adelard, wie er versprochen hatte, sondern an einen **Valdo**, und das zu **Reggio** erhielt **Adelard**, die beyden Bischöfe zu **Placenza** und **Pavia** aber bedrohete er, sie abzusetzen, wenn sie ihm nicht eine grosse Summe Geldes entrichten würden. Als der Erzbischof von Mailand starb, so ernannte er den Manasses zu seinem Nachfolger, ohnerachtet die Clerisey den **Aldemar** erwählet hatte, der bisher Cardinal ihrer Kirche gewesen war, welches Verfahren einen grossen Aufruhr zu **Mailand** verursachte, so, daß keiner von beyden Competenten eingeweihet wurde z). **Hugo**, der mit der Regierung des **Berengarius** misvergnügt war, gleichwol aber aller Autorität sich beraubet hatte, nahm daran Gelegenheit, sich mit seinen Schätzen nach Burgund zu wenden, wo er auf seine eigene Kosten ein sehr prächtiges Kloster anlegte, welchem er allen seinen Reich-

thum

x) Sigonius de regno Italiæ L. 6. p. 161.
y) Luitprand L. 5. c. 13.
z) Leo Ostiensis Chron. Cassin. L. 4. c. 64.

thum zuwendete, in welchem er selbst ein Mönch ward, und bald nachher verstarb. Als der Kayser **Constantinus** den Tod des **Hugo** erfuhr, so schickte er eine Gesandschaft an den **Berengarius** und empfahl den **Lotharius** seinem Schutz a). **Berengarius** schickte dafür den Geschichtschreiber **Luitprand** als seinen Abgesandten nach **Constantinopel**, der uns eine ausführliche Beschreibung von seiner Gesandschaft hinterlassen hat b). Statt dessen aber, daß sich **Berengarius** als einen treuen Beschützer des **Lotharius** beweisen solte, so ließ er ihn, nach dem Bericht des Geschichtschreibers **Flodoard**, bey einer Mahlzeit mit Gift hinrichten c), wovon er bald nachher in Raserey verstarb d).

§. 147.

Als Herzog **Heinrich** von Bayern, das Jahr nach der Abreise des **Hugo**, die Hungarer geschlagen hatte; so führete er seine Armee nach Italien, eroberte und plünderte **Aquileja** rein aus, und nachdem er das ganze Land am Tezino verwüstet hatte, so gieng er, ohne verfolgt zu werden, mit grosser Beute wieder nach Deutschland zurück e). Sobald **Taxis** oder **Toxis**, der König von Ungarn, die glückliche Unternehmung **Heinrichs** auf Italien erfuhr, so zog er im folgenden Jahr eine Armee zusammen, mit welcher er in die Lombardey einbrach. **Berengarius**, der nicht im Stande war, sich ihm zu widersetzen, zahlete eine grosse Summe Geld an ihn, unter der Bedingung, daß er aufhörete, Italien zu verwüsten, und sich wieder zurück zöge. Als aber **Berengarius** die Contribution zusammen brachte, so machte er es ärger als die Barbaren. Denn es muste jedermann, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters, seinen Kopf bezahlen, so, daß die Aermsten nicht davon ausgenommen waren. Er plünderte überdies die Kirchen aus, und brachte auf die Weise eine unermeßliche Summe zusammen, davon er an die Ungarn zehen Scheffel lieferte, das übrige aber für sich behielt f). Nachdem **Lotharius** gestorben war, so ließ sich **Berengarius** zu **Verona** krönen, und seinen Sohn **Adelbert** nahm er zum Mitregenten an. Im folgenden Jahr erneuerte er zu **Olonna** das Bündniß zwischen den Venetianern und Italiänern, und bestimmte die Grenzen ihrer beyderseitigen Gebiete. **Berengarius** war mit dem Titel eines Königs nicht zufrieden, sondern er wolte auch noch **Pavia** in

Otto demüthiget den Berengarius.

seine

a) **Luitprand** L. 1. c. 6.
b) **Luitprand** l. c. L. 6.
c) **Flodoard** ad ann. 950.
d) **Leo Ostiensis** L. 1. c. 64.
e) **Sigonius** de regno Italiæ L. 6. p. 162.
f) **Luitprand** L. 5. c. 5.

seine Gewalt haben, welches damals **Adelheid**, die Witwe des **Lotharius**, besaß. Um nun seinen Zweck zu erreichen, so brachte er eine Mariage zwischen ihr und seinem Sohn **Adelbert** in Vorschlag; weil diese aber von der **Adelheid** verworfen wurde, so nahm er solches sehr übel auf, und marschirte mit einer Armee vor **Pavia**, welche Stadt er eroberte, die Königin gefangen nahm, und sie in das Castel **Garda** nahe am Fluß dieses Namens einsperrete, weil er besorgte, sie möchte zu einer auswärtigen Macht ihre Zuflucht nehmen. Indes hatte **Berengarius** nicht lange zu Pavia residiret, als er erfuhr, daß **Adelheid** durch Hülfe ihres Beichtvaters **Martin** aus dem Gefängniß entwischet. Sie ließ sich nebst ihm und einer Magd des Nacht übers Wasser setzen und versteckte sich in einem Walde, in welchem sie etliche Tage verharrete. Da sie aber, aus Mangel an Lebensmitteln, weiter fort muste; so warf sie sich in den Schutz des **Adelard**, Bischofs von **Reggio**, der sie zu desto mehrerer Sicherheit seinem Vetter **Atho** empfahl, der damals die starke Vestung **Canoza** im Besitz hatte. **Berengarius** hatte den Ort ihrer Zuflucht kaum erfahren, als er eine Botschaft an **Atho** schickte, und von ihm begehrete, daß er sie ausliefern solte; und da ihm sein Begehren abgeschlagen wurde, so belagerte er **Canoza** mit einer Armee. **Atho**, der nicht im Stande war, die Belagerung aus eigenen Kräften auszuhalten, schickte mit Genehmhaltung der **Adelheid** insgeheim eine Botschaft an den **Otto**, König von Deutschland, den er beweglich bat, daß er ihm zu Hülfe kommen möchte, mit angehängter Versicherung, daß, wenn er schleunig käme, er gar leicht den widerrechtlichen Besitzer **Berengarius** vertreiben, und durch Vermälung mit der **Adelheid** das Königreich Italien an sich bringen könte. Der Papst, den **Berengarius** durch Plünderung der Kirchen gar sehr aufgebracht hatte, schrieb gleichfals an den König **Otto** und bat ihn, daß er nach Italien kommen möchte g). **Otto** nahm die Bedingungen, die ihm von der **Adelheid** waren angetragen worden, willig an, und versprach schleunigen Beystand. Er schickte seinen Sohn **Ludolphus** mit einigen Truppen voraus, er selbst aber folgete mit der grossen Armee nach. Als er zu **Verona** ankam, schickte er einen Officier mit einem Briefe nach **Canoza**, um die **Adelheid** zu benachrichtigen, daß er bereits die Alpen überstiegen und ihr zu Hülfe eile. Da aber alle Zugänge zur Vestung durch seine Truppen besetzt waren, so band der Officier den Brief nebst einem Ringe, den er vom Otto empfangen hatte, an einen Pfeil, und schoß denselben in die Vestung ab. Sobald die Belagerten den Brief gelesen hatten, so stelleten sie lauter Freudensbezeigungen an, woraus **Berengarius**, als er dieselben merkte, den Schluß machte, daß die Armee

g) Scriptor anonymus apud Baron. ad ann. 950.

Armee des **Otto** nicht weit mehr seyn müsse; und da er es nicht für rathsam fand, sich in ein Gefecht einzulassen, so hub er gleich die Belagerung auf, und zog sich mit seinen Söhnen **Adelbert** und **Vido** zurück, um die vestesten Plätze seines Königreichs in Sicherheit zu setzen, weil er entschlossen war, sich gegen diesen Ueberfall aufs äusserste zu wehren h). Sobald **Otto** zu **Canoza** angelanget war, so vermählete er sich zuförderst mit der **Adelheid**, darauf rückte er vor **Pavia**, welches er im October 951 eroberte, und nebst seiner Königin einen triumphirenden Einzug hielt. Hier feyerte er das Weynachtsfest, und mit dem Anfang des Frühjahrs reisete er mit seiner Gemalin **Adelheid** nach Deutschland, ließ aber seinen Sohn **Conrad**, Herzog von Lothringen, zurück, den Krieg wider den **Berengarius** fortzusetzen. **Conrad** eröfnete den Feldzug mit grossem Muth, und nöthigte den **Berengarius** gar bald zur Niederlegung der Waffen. Er rieth ihm dabey, mit seinem Sohn **Adelbert** nach Deutschland zu gehen, und sich dem **Otto** zu unterwerfen, und die Vergl ichsartikel dessen Großmüthigkeit zu überlassen. **Berengarius** würde in Deutschland vom Adel dieses Königreichs sehr ehrerbietig empfangen, und nach drey Tagen hatte er beym **Otto** Audienz, der ihm weiter nichts, als das Marquisat **Verona** und Herzogthum **Friul**, abnahm, welches er seinem Bruder, Herzog **Heinrich** von Bayern, schenkte. Den Ueberrest seines Königreichs ließ er ihm, unter der Bedingung, daß er deswegen den Königen von Deutschland den Huldigungseid leisten solte.

§. 148.

Otto wird zum Könige von Italien und Kayser gekrönet.

Nachdem nun **Berengarius** auf diese Weise mit **Otto** Friede gemachet hatte, so gieng er nach Italien zurück. Kaum aber hatte er erfahren, daß es **Otto** mit Dämpfung eines Aufruhrs zu thun habe, dabey sein Sohn **Ludolph**, und sein Schwiegersohn **Conrad** die Rädelsführer waren, so empörete er sich gleichfals, und fieng die Feindseligkeiten in Italien wieder an. Um sich wegen des Beystandes zu rächen, den **Atho** der **Adelheid** geleistet hatte, so marschirte er mit einer Armee gegen **Canoza**, und von da weiter nach **Ravenna** und dem Exarchat, wobey er den Papst, die Bischöfe und den italiänischen Adel grausam mishandelte, und allenthalben Merkmale seiner Grausamkeit und Geitzes zurück ließ. Da zu gleicher Zeit **Aldemar**, der Nebenbuler des **Manasses** am Erzbisthum **Mailand** starb, so erwehlete das Volk und die Clerisey sogleich den **Valperrus**, der im folgenden Jahr nebst dem Papst an den **Otto** schrieb, sich über die Tyranney des **Berengarius** beschwe-

h) Sigonius L. 6. p. 163. Leo Ostiensis L. 1. cap. ult.

beschwerete, und ihm vorstellete, daß er, wo ihm nicht bald Widerstand geschähe, sich in kurzer Zeit zum Herrn von ganz Italien machen würde. **Otto**, der damals in Deutschland viel zu schaffen hatte, befahl seinem Sohne **Ludolph**, mit einer Armee wider den **Berengarius** zu Felde zu ziehen. Erschlug den **Berengarius** in verschiedenen auf einander folgenden Treffen, so daß dieser sich endlich auf eine Insel in dem See **Novara** retiriren muste. Als er aber im folgenden Frühjahr den Krieg eifrig fortsetzen wolte, so starb er eines plötzlichen Todes, und zwar nicht ohne Verdacht eines Giftes, der ihm von einem seiner Bedienten, den **Berengarius** dazu erkauft, beygebracht worden i). Sein Leichnam wurde nach Deutschland gebracht und zu **Maynz** in eine Gruft gesetzet. Als nun **Berengarius** sich seinen Feind vom Halse geschaffet hatte, und zugleich erfuhr, daß **Otto** in einen Krieg mit den **Slaven** verwickelt wäre; so zog er aufs neue mit einer Armee zu Felde, übte die vorigen Gewaltthätigkeiten aus, und verwüstete die Länder derer aufs grausamste, die ihn ehedem verlassen hatten. Zugleich bekam er auch Händel mit dem neuen Papst **Johannes XII** wegen des Herzogthums **Spoleto**, indem ein jeglicher von ihnen an dasselbe Anspruch machte, nachdem es vor einigen Jahren dem **Sarlio** war übergeben worden. Nachdem nun der Papst eine grosse Anzahl Bischöfe und andere aus diesem Herzogthum auf seine Seite gebracht hatte, so zog **Berengarius** mit einer Armee dahin, und quälte diejenigen, die ihm zuwider waren. Im folgenden Jahr aber verließ er seine Armee, und kehrte nach **Pavia** zurück, wo er den Genuesern ihre alten Vorrechte erneuerte, wovon diese Republik das Document noch jetzo besitzen soll. Die **Italiäner**, die durch die Tyranney des **Berengarius** endlich zur Verzweiflung gebracht worden, schickten eine Gesandschaft über die andere an **Otto**, und baten ihn, daß er ihnen zu Hülfe kommen möchte. **Valpert**, Erzbischof von **Mailand**, gieng in eigener Person zum **Otto** k), dergleichen auch von verschiedenen andern Adlichen geschahe; und der Papst schickte einen Cardinal nebst einem seiner vornehmsten Bedienten an sein Hoflager in Deutschland, und ließ ihn flehentlich bitten, daß er die Kirche von diesem Ueberwältiger befreyen möchte, mit beygefügter Versicherung, ihm die kayserliche Krone aufzusetzen, fals er sich durch einen Eid anheischig machen würde, das Beste der Kirche zu besorgen, und ihr zu dem zu verhelfen, was ihr durch den **Berengarius** war entrissen worden. **Otto** war zu diesem Eide bereit und willig; ehe er aber nach Italien aufbrach, so hielt er erst einen Landtag zu **Worms**, auf welchem sein Sohn **Otto**, der damals erst sechs Jahr alt war,

zum

i) Sigonius de regno Ital. L. 6. p. 163.
k) Luitprand L. 6. c. 6.

zum Könige von Deutschland erkläret, und der Oberaufsicht **Wilhelms**, Erzbischofs von Metz, seines Halbbruders, übergeben wurde l). Als der Landtag geendiget war, so wurde der junge Otto den nächstfolgenden Sonntag nach Ostern zum Könige von Deutschland gekrönet; und als sein Vater die Angelegenheiten Deutschlandes besorget hatte, so gieng er mit einem fürchterlichen Kriegsheer durch die tridentinischen Thäler nach Italien, und hatte seine kluge **Adelheid**, wie auch verschiedene Bischöfe bey sich. **Adelbert** machte Anstalt, sich den Deutschen zu widersetzen, und brachte eine Armee zusammen, die sich, nach einiger Geschichtschreiber Bericht, auf 60000 Mann belaufen haben soll. Weil aber die Grafen und Adlichen dieses zu einer Bedingung ihres Dienstes machten, daß **Berengarius** das Königreich dem **Adelbert** auf ewig abtreten solte, so wurde dieser Antrag schlechterdings verworfen. Darauf gieng die Armee sogleich auseinander m), und da viele Bischöfe und Adeliche dem **Otto** entgegen zogen, so marschirte dieser ohne Widerstand bis nach **Pavia**, welchen Ort **Berengarius** verließ, nachdem er den Palast hatte in den Brand stecken lassen n). Von hier aus zog er nach Mailand, wo die Bischöfe und Adelichen der Lombardey versammelt waren, da denn der Erzbischof, mit einmüthiger Zustimmung aller Gegenwärtigen, den **Berengarius** und **Adelbert** feyerlichst absetzte, das Königreich dem **Otto** übergab, und ihn in der Kirche des heiligen **Ambrosius** mit der eisernen Krone krönete. Zu gleicher Zeit räumete **Berengarius** samt seiner Frau und Kindern das Land, und zog sich vertheilt in die stärksten Vestungen, die er sehr wohl besetzte, in der Hofnung, daß wieder ein günstiger Zeitpunkt für ihn erscheinen werde. **Otto** gieng gleich nach seiner Krönung nach **Pavia** zurück, wo er das Weynachtsfest feyerte, im Februarius 962 aber mit einer Armee nach **Rom** gieng, um alda vom Papst die kayserliche Krone zu empfangen. Die Römer giengen ihm entgegen, und holeten ihn mit den grösten Freudensbezeigungen ein. Als **Otto** dem Papst den Fuß geküsset, der seiner auf der Stiege vor dem Vatican wartete, so wurde er in die Kirche geführet, und vom Papst **Johannes** feyerlich zum Kayser gekrönet, worauf beyde sich dem Altar des heiligen Petrus näherten, und sich durch einen Eid verpflichteten; **Johannes** dazu, daß er dem Kayser getreu seyn, und weder dem **Berengarius** noch **Adelbert**, als seinen Feinden, Beystand leisten wolle; **Otto** aber dazu, daß er die Wohlfart der Kirche besorgen, und derselben zu dem Erbgut, das ihr die vorigen

l) Luitprand L. 6. c. 6.
m) Baronius ad ann. 961, ex hist. Longobard.
n) Sigonius ubi supra.

Kayser geschenket hätten, verhelfen wolle o). Ausserdem beschenkte Otto die Peterskirche zu Rom reichlich p). Er befahl dabey, daß die Wahl der Päpste nach den Canonen der Kirche geschehen solle: daß der erwählte Papst nicht eher ordiniret werden solle, als bis er öffentlich und in Gegenwart der kayserlichen Commissarien versprochen, alles zu beobachten, was vom Papst Leo ehedem specificiret worden; daß diese Commissarien ferner beständig zu Rom residiren, und alle Jahr einen genauen Bericht einschicken solten, wie die Gerechtigkeit von den Richtern gehandhabet worden; daß die einlaufenden Klagen und Beschwerden von den Commissarien dem Papst solten vorgetragen werden, und wenn dieser denselben nicht abhülfe, so solten die Commissarien thun, was sie in der Sache für recht erkenneten q). Diese Einrichtung zeiget zur Gnüge, daß der Kayser die Souverainität und Gerichtsbarkeit in der letzten Instanz sich über alle dem heiligen Stuhl zuständige Länder vorbehalten habe. Nachdem nun **Otto** auf die Weise **Italien** in Besitz genommen, so wurde Italien 300 Jahr hintereinander als ein Theil des deutschen Reiches angesehen; unter der Regierung des Kayſers **Rudolphus** aber ward es wieder independent und vom deutschen Reiche abgerissen, indem die Städte der Lombardey sich wegerten, dem Kayser den Eid der Treue zu leisten, und sich der Freyheit anmasseten, die vielen derselben nachher durch die Länge der Zeit bestätiget worden.

§. 149.

Verrätherischer Anschlag des Papsts gegen den Kayser Otto.

Nachdem nun der Kayser dem heiligen Stuhl die von seinen Vorfahren zugestandenen Vorrechte bestätiget, und die Wahl der Päpste auf die Zukunft reguliret hatte; so gieng er nach Pavia zurück, und gegen Ostern gieng er dem **Berengarius** und denen von seiner Parthey zu Leibe, die noch im Besitz der vesten Plätze waren. Er machte den Anfang mit der Belagerung der Insel in dem **Lago Maggiore**, dahin sich **Villa**, des **Berengarius** Gemalin, retiriret hatte. Nach zween Monaten bemächtigte er sich des Orts, und stellete der **Villa** frey, zu ihrem Manne zu gehen, die Insel aber stellete er der Kirche zu **Novara** wieder zu r). Da nun mitlerweile **Johannes XII** sahe, daß **Otto** mit dem Titel eines Kayſers nicht zufrieden war, sondern auch der Oberherrschaft über Rom sich anmasſete, so gereuete es ihn, daß er ihn nach Italien geru-

o) **Regino** und **Flodoard** ad h. a. **Sigonius** L. 6. p. 167. **Baronius** Annal. ad h. a.
p) **Luitprand** L. 6. c. 6.
q) Exemplar Diplomat. apud Baronium.
r) **Baronius** Annal. ad h. a.

gerufen; er setzte also seinen Eid aus den Augen, machte einen geheimen Tractat mit dem **Adelbert**, und versprach ihm, die Deutschen aus Italien vertreiben zu helfen. Sobald **Otto**, der damals zu **Pavia** war, von diesem Bündniß Nachricht erhielt, so schickte er einige seiner vertrautesten Diener nach Rom, um sich nach der Wahrheit dieses Berichts und nach dem Betragen des Papst Johannes zu erkundigen. Nach ihrer Zurückkunft bestätigten sie die Gewißheit der Sache, und machten ihm zugleich eine Beschreibung von der scandaleusen und ärgerlichen Lebensart des Papst **Johannes**. Damit nun dieser die Schuld auf den Kayser wälzen möchte, so schickte er unverzüglich zween Abgesandte in sein Lager, und beschuldigte ihn, daß er sich vom Volk in **Umbrien** den Huldigungseid leisten lassen, und nicht dem heiligen Stuhl. **Otto** aber sagte, daß er mehr nichts suche, als seine Zusage zu erfüllen, weswegen er zween Abgesandten an den Papst schickte, die ihm einen Eid abfordern musten, und wenn der Papst sich dessen wegerte, so solten die Soldaten, welche die Abgesandten begleiteten, ihn durch einen Zweykampf rechtfertigen. Zugleich eröfnete er den Abgesandten, wie er sichere Nachricht hätte, daß der Papst **Johannes** die **Hungarer** aufgewiegelt, in Deutschland einzubrechen s). Die Abgesandten des Kayfers wurden vom Papst mit schlechter Hochachtung empfangen, er wegerte sich auch, die angetragene Rechtfertigung anzunehmen, und nach acht Tagen ließ er sie wieder von sich, und schickte zween andere Legaten mit, die den Kayser eine Zeitlang hinhalten solten. Mitlerweile kam **Adelbert**, nachdem er zu **Civita Vecchia** angelanget war, nach **Rom**, wo er vom Papste mit grosser Hochachtung empfangen wurde, der sich mit den Römern zu einem Aufruhr vereiniget hatte. Indem aber dieses zu Rom vorgieng, so ließ **Otto** seine Armee auf den **Po** einschiffen, und segelte nach **Ravenna**, welches er schleunig eroberte. Von da gieng er ins Herzogthum **Spoleto**, und belagerte St. **Leo** oder **Montfeltre**, welches damals **Berengarius** nebst der **Villa** mit einer starken Garnison besetzt hielt.

§. 150.

Fernere Händel des Otto mit dem Papst und Römern.

Da es mit der Belagerung langsam von statten gieng, so ließ der Kayser den Ort durch einen Theil seiner Armee bloquiren, mit dem Ueberreste marschirte er in der Mitte des Septembers nach **Rom**, dahin er vom Adel war eingeladen worden, um ihm Beystand zu leisten, nachdem sie sich dem Papst und **Adelbert** widersetzet, und das Castel St. **Paul** in Besitz genommen. **Johannes**, der über der Annäherung des Kayfers in Bestürzung gerieth, verließ die Stadt **Rom**, und nahm die Schätze des heiligen **Petrus** mit sich,

s) **Luitprand L. 6. c. 6.**

und hielt sich in einer gewissen Entfernung von **Rom** auf. **Otto** wurde von der Clerisey und Volk zu Rom mit grosser Ehrerbietung empfangen, und gleich nach seiner Ankunft befahl er, daß im Anfange des Novembers ein Concilium von Bischöfen gehalten werden solte, um die Angelegenheiten der Kirche in Ordnung zu setzen. Die Bischöfe kamen an dem bestimmten Tage zusammen, und der Kayser hatte in dem Concilio nebst dem Erzbischof von **Aquileja**, **Mailand** und **Ravenna** den Vorsitz. **Otto** machte den Anfang mit seinen Beschwerden wider den Papst, daß, da derselbe an diesen Berathschlagungen den ersten Antheil haben solte, derselbe doch nicht zugegen wäre, und fragte die Bischöfe um die Ursache seiner Abwesenheit. Das Concilium antwortete einmüthig, daß das Bewustseyn seiner Bosheiten ihm nicht gestatte, gegenwärtig zu seyn. **Otto** drang darauf, daß sie mit der Sprache besser heraus solten; worauf sie ihn beschuldigten, daß er den päpstlichen Palast mit geilen Huren angefüllet, daß er mit der **Stephania**, seines Vaters Beyschläferin, in Schande und Unzucht lebe, daß er einen Bischof in einem Pferdestalle ordiniret, daß er einen Knaben von zehn Jahren zum Bischof von **Tuder** gemachet, daß er einen Cardinal entmannet, und ihn nachher hinrichten lassen, daß er die Messe lese und selbst nicht an der Communion mit Theil nehme, daß er bey Saufgelagen des Teufels Gesundheit trinke, und das Zeichen des Kreutzes weglasse t). Als nun **Johannes** auf geschehene Einladung nicht erscheinen wolte, um sich gegen diese Beschuldigungen zu vertheidigen, so setzte ihn das Concilium ab, und erwählete den ersten Secretarius, **Leo**, zum Papst, der, ob er gleich ein Laye war, vom Kayser genehm gehalten, eingeweihet, und unter dem Namen **Leo** VIII bestätiget wurde u). Damit nun **Leo** dem Kayser, der ihn zur päpstlichen Würde erhoben, wieder ein Compliment machen möchte, so ließ er eine Bulle ausgehen, in welcher er verordnete, daß **Otto** und seine Nachfolger berechtiget seyn solten, die Päpste zu ernennen, die Erzbischöfe und Bischöfe zu investiren; und daß sich niemand unterstehen solte, einen Bischof ohne Erlaubniß des Kayserς zu ordiniren. Als nun das Concilium aus einander gegangen war, so schickte **Otto** den grösten Theil seiner Truppen zur Belagerung, er selbst aber blieb zu Rom, und hielt mit **Leo** die Weynachten daselbst x).

§. 151.

Fortsetzung. Kaum hatte **Johannes** XII erfahren, daß **Otto** den grösten Theil seiner Truppen abmarschiren lassen, so schickte er heimliche Kundschafter nach Rom, welche

t) **Luitprand** L. 6. c. 6.
u) **Sigebert** apud Gratian. Hist. 79. c. 3. 4.
x) **Sigonius** L. 7. p. 170.

welche die Römer zum Aufruhr aufwiegeln musten, unter der Versprechung, daß er alle Schätze, die er bey sich hätte, unter sie vertheilen wolte, wenn sie den **Otto** überfallen und ihn bey Seite schaffen würden. Die **Römer**, die sich diese Versprechungen **Johannis** gelüsten liessen, ergriffen den 2 Januarius 964 die Waffen, und suchten den **Otto** zu überfallen, der jenseit der Tiber sein Lager aufgeschlagen hatte. Weil aber die Deutschen in Bewegung geriethen, ehe die Römer über die Brücke kamen, so griffen sie dieselben an der Brücke an, schlugen sie mit grossem Verlust zurücke, und konten mit genauer Noth vom **Otto** zurückgehalten werden, ein grausames Blutbad anzurichten y). **Otto** ließ den Römern Pardon wiederfahren, unter der Bedingung, daß sie ihren Eid der Treue erneuerten, und hundert von ihrem Adel als Geiseln überlieferten. Wenig Tage darauf erhielt **Otto** von **Montfeltre** Nachricht, daß dieser Ort erobert worden, und daß **Berengarius** sich auf Discretion ergeben. **Otto** schickte ihn als Gefangenen nach **Bamberg** in Franken, wo er zwey Jahr darauf starb; sein Weib **Villa** aber, die ihn dahin begleitet hatte, begab sich nach seinem Tode in ein Kloster. Da auch **Garda** und **Comacina** an die Deutschen übergiengen, so war nur **Spoleto** und **Camerino** noch übrig, worin **Adelbert** eine starke Garnison geleget hatte. Da **Otto** in eigener Person diese Oerter erobern wolte, so gab er erst auf Bitte des Papst **Leo** die römischen Geiseln heraus, und nach wenig Tagen verließ er **Rom**, und marschirte gegen **Camerino**. Bald nach der Abreise des Kayfers fand der abgesetzte Papst **Johannes** durch seine Maitressen Gelegenheit, nach Rom zu kommen; und da seine Parthey gar bald die Oberhand bekam, so berief er ein Concilium von Bischöfen zusammen, in welchem er den **Leo** absetzte, und seine Decrete cassirete. Einem Cardinal, Namens **Johannes**, ließ er die rechte Hand abhauen, sein Secretarius **Azo** aber verlor die Nase, die Zunge und zween Finger. Indem er aber diese Grausamkeit ausübte, wurde er vom Tode übereilet. Denn als er in der Mitte des May mit einer römischen Dame im Bette zusammen angetroffen wurde, so bekam er einen Schlag auf den Kopf, woran er seinen Geist aufgeben muste z). Die Schriftsteller dieser Zeiten sagen, daß es der Teufel gewesen wäre, der ihm diesen Schlag beygebracht; sie melden aber nicht dabey, ob der Teufel wie der Mann dieser Frau ausgesehen habe oder nicht. Die Römer ruften nach dem Tode **Johannes** den **Leo** nicht zurück, der in des Kayfers Lager geflohen war, sondern sie wähleten den **Benedict**, einen Cardinaldiaconus, den sie sogleich ordiniren liessen, ohne dem **Otto** Nachricht davon zu geben. Als dieser Kayfer erfuhr, daß Johan-

y) **Luitprand** L. 6. c. 11.
z) **Luitprand** L. 6. c. 11.

hannes wieder Besitz von **Rom** genommen, so entschloß er sich, gegen diese Stadt anzurücken, sobald er nur **Camerino** würde erobert haben; da ihm aber hinterher gemeldet wurde, daß die Römer den Benedict erwählet hätten, so hob er die Belagerung auf und marschirte gegen Rom. Die Römer schlossen auf Anhetzung **Benedicts** die Thore vor dem Kayser zu; da aber ihre Stadt von Deutschen umringet war, so musten sie sich, wegen Mangel an Lebensmitteln, bald auf Discretion ergeben. Als **Otto** in die Stadt kam, so verbot er seinen Truppen ernstlich, nicht die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, und nachdem er den **Leo** wieder in seine Würde eingesetzet, so rieth er ihm, ein Concilium zusammen zu berufen, und den **Benedict** abzusetzen. Als das aus deutschen, italiänischen und sicilianischen Bischöfen bestehende Concilium beysammen war, so wurde **Benedict** vorgeführet, da er denn seine Pontificalkleidung gutwillig ablegte, den Kayser und **Leo** um Verzeihung bat, der ihm den Titel eines Priesters nahm, dagegen aber den Titel eines Diaconus ließ, und ihn nach **Hamburg** ins Elend verwies. Als die Ruhe zu Rom wieder hergestellet war, so wolte **Otto** die Belagerung von **Camerino** wieder vornehmen, erfuhr aber, daß **Adelbert** Italien verlassen und nach **Corsica** geflohen. Worauf er die Angelegenheiten Italiens besorgete, und auf seine Rückreise nach Deutschland dachte. Doch brachte er den Sommer noch in Toscanien zu, im Herbst gieng er nach **Pavia**, wo er bis Weynachten blieb, und sodann seine Armee nach Deutschland zurück führete.

§. 152.

Fortsetzung. **Kaum war Otto wieder in Deutschland angelanget**, als die Italiäner nach ihrer gewöhnlichen Wankelmüthigkeit von ihrer Pflichtergebenheit abwichen, den **Adelbert** aus **Corsica** wieder zurück beriefen, und, als er in der Lombardey ankam, ihm aus allen Kräften Beystand leisteten, um seine vorige Würde zu erlangen. Sobald **Otto** von diesem Aufruhr Nachricht erhielt, so schickte er den Herzog **Bernhard** mit einer Armee nach **Italien**, dem er Befehl gab, den **Adelbert** bey der ersten Gelgenheit anzugreifen. **Bernhard** gehorchte diesem Befehl, und grif den **Adelbert** bald nach seiner Ankunft in Italien am **Po** an, und nöthigte ihn, nach einem hartnäckigen Gefechte, wobey sein Bruder **Vido** das Leben einbüssete, sich mit grossem Verlust zurück zu ziehen. Da mitlerweile der Papst **Leo** starb, so schickten die Römer einen Abgesandten an den Kayser, die ihn wegen eines Nachfolgers befragen solten. Weil er nun mit ihrer Unterwerfung zufrieden war, so gab er ihnen Freyheit, zu wählen, wen sie wolten; schickte aber dabey den Bischof von **Speier** und **Cremona** als seine Abgeordnete nach Rom, um bey der Wahl

und

und Einweihung des neuen Papsts zugegen zu seyn. Bald nach ihrer Ankunft zu Rom erwähleten die Römer den Bischof von **Nani**, der den Namen **Johannes** XIII annahm. Er hatte aber seine Würde noch nicht lange genossen, als Rom in die äusserste Verwirrung gestürzet wurde. Denn es waren der Präfectus der Stadt, die Burgemeister und Zunftmeister, die man Decarchonten nante, sehr misvergnügt darüber, daß ihre Botmässigkeit so sehr war eingeschränket worden, daher sie den Entschluß fasseten, dem Kayser den Gehorsam aufzusagen, und sich ihrer vorigen Autorität anzumassen. Weil sich nun der Papst muthig für den Kayser erklärete, und sich ihrem Verfahren widersetzte, so griffen sie ihn, warfen ihn ins Gefängniß, und weil er durchaus in ihre Maasregeln nicht eintreten wolte, so verstiessen sie ihn aus der Stadt, und riefen den **Rofred**, einen reichen capuanischen Edelmann, zu ihrem Beystande. **Johannes** begab sich, nach seiner Verstossung aus Rom, nach **Capua**, wo er vom Herzog **Pandulphus** mit grosser Ehrerbietung aufgenommen wurde, der auch seinen Bruder anreitzte, den **Rofred**, den Präfectus der Stadt, zu ermorden. Da die **Römer** bey ihrem Aufruhr beharreten, ohnerachtet **Rofred** hingerichtet war, so entschloß sich **Otto**, selbst nach Italien zu gehen; und so bald er den Reichstag zu **Worms** geendiget hatte, so gieng er mit einer fürchterlichen Armee über die Alpen, und strafte die Aufrührer in der Lombardey, die den **Adelbert** aus Corsica zurück berufen hatten. Den **Sigulfus**, Bischof von Placenz, und verschiedene Grafen, die als schuldig befunden wurden, schickte er nach **Franken** und **Sachsen**, den **Alevan** aber, welcher ihm getreu geblieben war, belehnete er mit **Montferrat**; und darauf zog er mit der Armee nach Rom. Sobald die Römer Nachricht erhalten hatten, daß **Otto** über die Alpen gegangen, so riefen sie den Papst von **Capua** zurück, und setzten ihn in seine vorige Würde ein, in der Hofnung, daß er den Kayser würde bewegen können, ihnen ihren abermaligen Aufruhr zu vergeben a). Weil aber **Otto** für nöthig fand, ein Exempel der Strengigkeit auszuüben, so verstieß er, gleich nach seiner Ankunft zu Rom, die Burgemeister ins Elend nach Deutschland, die Zunftmeister ließ er aufknüpfen, den Leichnam des **Rofred** ließ er wieder aufgraben, und denselben in Stücken hie und da aufstellen. Der **Präfectus**, der dem **Rofred** gefolget war, wurde auf eine schimpfliche Art ausgekleidet, auf einen Esel mit dem Gesicht nach dem Schwanze gesetzet, und in dieser Positur durch die Strassen der Stadt Rom geführet, von einem Schinderknechte gepeitschet, und nachher ins Gefängniß gebracht b). Nachdem nun **Otto** die Rebellen gestrafet hatte, so machte er verschiedene Gesetze zur Regierung der Stadt. Die **Venetianer** schickten eine Gesandschaft an ihn, da er denn die Vorrechte, die er vorhin die-

a) Append. ad Reginon. b) Append. ad Annal. Sigon. L. 7. c. 172. ser

ser Republik verliehen hatte, erneuerte; und auf Ansuchen der Abgesandten ernante er die Kirche zu **Grada** zur Metropolitankirche von Venedig. Als er nun die Angelegenheiten der Stadt **Rom** besorgt hatte, so brach er von da auf, und nahm den Papst mit sich nach **Ravenna**, wo er nach Ostern die Landstände zusammen berief, und die Schenkungen erneuerte, die **Pepin** und **Carl** der Grosse an den heiligen Stuhl vermachet hatten. Den **Sigebert** oder **Albert**, des **Atho** Sohn, Grafen von **Canoza**, machte er zum Grafen von **Este**, dessen Nachkommen 600 Jahr hintereinander bey dieser Würde gewesen. Indem **Otto** zu **Ravenna** war, so schickte er einen Abgesandten an den Kayser von Constantinopel, **Nicephorus**, und begehrte dessen Stieftochter **Theophania** für seinen Sohn **Otto** zur Ehe, mit dem Entschluß, daß, wenn er abschlägliche Antwort erhielte, er **Apulien** und **Calabrien** an sich bringen wolle, indem bereits verschiedene Adliche in diesen Provinzen dem griechischen Kayser den Gehorsam aufgekündiget und ihm gehuldiget hatten. Nachdem er in **Romaniola** alles eingerichtet hatte, so ließ er den Papst von sich, und ließ seinen Sohn **Otto** aus Deutschland kommen, dem er bis nach **Verona** entgegen gieng, und mit ihm nach Rom zurück reisete, wo er am Weynachtsfeste 967 zum Kayser gekrönet wurde, ob er gleich damals nur erst 13 Jahr alt war.

§. 153.

Händel des Kaysers Otto mit dem griechischen Kayser und Tod.

Nach dieser Ceremonie schickte **Otto** den **Luitprand**, Bischof von **Cremona**, an den **Nicephorus**, daß er abermals um seine Tochter **Theophania** anhalten solte. Allein dieser Kayser, der sich sehr hoch beleidiget fand, daß **Otto** und sein Sohn den Titel eines Kaysers angenommen, und sich vom **Berengarius** den Huldigungseid leisten lassen, begegnete dem Abgesandten sehr verächtlich, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und nachdem er ihn einige Monate sitzen lassen, so schickte er ihn ohne Antwort auf seinen Antrag zurück. **Nicephorus** ließ es dabey noch nicht bewenden, daß er nur dem Gesandten unanständig begegnete, sondern er verband damit auch eine Verrätherey. Denn er stellete sich an, als ob er mit Otto ausgesöhnet wäre, schickte eine Gesandschaft an ihn nach Rom, durch welche er anzeigen ließ, daß er in die Vermählung der **Theophania** mit seinem Sohn gewilliget hätte, und daß die Braut in Calabrien abgeholet werden solte. **Otto**, der sich keine Schelmerey vermuthete, machte zu Rom Anstalten zur Hochzeit, und schickte eine grosse Anzahl Adelicher ab, die Prinzessin in Empfang zu nehmen. Statt dessen aber, daß sie die Prinzessin **Theophania** anzutreffen glaubten, so wurden sie von den griechischen Soldaten überfallen, und theils massacriret, theils als Gefangene nach **Constantinopel** geschleppet. Diese Schelmerey brachte den **Otto** in solchen Zorn, daß er gleich Zurüstungen zum Kriege machte, und bald darauf, unter Anführung des **Günther** und **Siegfried**, die seinen Sohn

Otto

Otto bey sich hatten, eine Armee nach Apulien und Calabrien marschiren ließ. Die Geschichtschreiber melden von diesem Feldzuge wenig. Sigonius erzählet, daß die beyden Generale zuerst nach Capua marschiret, von da aber weiter nach Taranta und Metapontum, so heut zu Tage Torre di Mare heisset, gegangen, wo sie, unter dem Beystande des Pandulphus, Herzogs von Capua, die Saracenen angegriffen, die sie auch aus Italien verjaget, und sich mit ihrer Beute bereichert. Die Griechen schlugen anfänglich die Deutschen in verschiedenen Gefechten; da sie aber ihr Glück unvorsichtig machte, so wurden sie endlich in einen Hinterhalt gelocket, und fast alle niedergehauen. Denjenigen, die in die Gefangenschaft geriethen, wurden die Nasen abgeschnitten, und auf die Weise nach Constantinopel geschickt; mitlerweile waren auch die Einwohner von Constantinopel in eine grosse Erbitterung gegen den Nicephorus gesetzet worden, den sie auch durch einen, Namens Johann Zimisces, tödten liessen, und diesen nachher zum Kayser ausriefen. Otto beschäftigte sich indes mit Einrichtung der italiänischen Angelegenheiten, und ertheilte denen, die ihm treulich gedienet hatten, ansehnliche Ehrenstellen. Die Stadt Ferrara vertrauete er dem Tedald, einem Bruder des Marquis von Este; und den Serosa, einen Mann von schlechter Herkunft und ehemaligen Fleischer, machte er zum Herzoge von Mailand. Den Arnulphus ernante er zum Erzbischof von Mailand an die Stelle des verstorbenen Volpert, und schickte ihn als seinen Abgesandten an den Johannes, Kayser von Constantinopel, bey dem er um die Prinzessin Theophania für seinen Sohn anhalten muste. Johannes, der sich seines Throns nicht alzugesichert hielt, ergrif die Freundschaft des Otto willig; er ließ diejenigen wieder los, die durch die Verrätherey des Nicephorus waren in die Gefangenschaft geführet worden, und bald nachher schickte er die Prinzessin Theophania mit einem prächtigen und grossen Gefolge nach Italien, wo sie vom Otto mit grosser Pracht empfangen wurde. Die Vermählung wurde zu Rom den 3 April 970 vollzogen, und Theophania nachher als Kayserin gekrönet. Einige Schriftsteller sagen, daß die Griechen sich damals von Apulien und Calabrien losgesaget; Giannone aber, ein berühmter italiänischer Geschichtschreiber, scheinet erwiesen zu haben, daß eine solche Verzicht nie geschehen sey. Nach geschehener Vermählung beurlaubte Otto seine Hülfstruppen, und gieng mit seiner Armee nach Pavia, in der Absicht, die Saracenen an den Alpen auszurotten. Als er aber vom Absterben vieler Adlichen in Deutschland Nachricht erhielt, so ließ er dieses Vorhaben fahren, und gieng nach Sachsen. Nach seiner Zurückkunft in Deutschland lebete er noch zwey Jahr, und starb den 7 May 973 zu Meinleben an einem Schlagfluß.

Zweyte Abtheilung,

Darin

die Geschichte

der Päpste oder Bischöfe zu Rom

enthalten ist.

XCII. Paul,

zwey und neunzigster Bischof zu Rom,

unter den Kayfern Constantin und Leo, und Könige der Lombarden Desiderius, vom Jahr 757 bis 767.

§. 154.

Wahl des Papst Paulus.

Nachdem **Stephanus** gestorben war, so entstund in der Erwählung seines Nachfolgers unter dem Volk eine Zwistigkeit; einige verlangten den Diaconum **Paul**, den Bruder des verstorbenen Papsts; andere hingegen den Archidiaconus **Theophylactus**. Bey dieser Uneinigkeit war der Stuhl einen Monat und fünf Tage ledig. Indem aber der Adel, die Geistlichkeit und die Obrigkeiten auf das eifrigste das Interesse **Pauls** beförderten, so gewan endlich seine Parthey die Oberhand c). Und dieses ist das einzige Exempel, welches in der ganzen Geschichte der Päpste vorkommt, daß zween Brüder den päpstlichen Stuhl nach einander bestiegen haben.

§. 155.

Sucht die Gewogenheit Pepins und der französischen Nation.

Der neue Papst, welcher merkte, daß, wo nicht **Pepin**, welcher ihn von einem Bischof zu einem Prinzen erhoben hatte, ihn auch in dieser Würde erhielte, er bald von einem Fürsten zu einem Bischof hinab gesetzt werden würde, wartete nicht bis er ordiniret wurde, um seinen Schutz sich auszubitten; sondern schickte, der Angelegenheiten der Kirche gänzlich uneingedenk, und allein

c) **Anastasius** in Paulo.

lein sich seiner weltlichen Herrschaften zu versichern bekümmert, in dem Augenblick, da er erwählet war, einen Gesandten nach **Frankreich**, mit einem Brief an den König, darin er ihm seine Erhebung bekannt machte, und ihn zugleich angelegentlich bat, so lieb ihm die Vergebung seiner Sünden wäre, seinen Eifer für die Sicherheit und Wohlfart der Kirche, und für die Heerde des heiligen **Peters**, niemals kalt werden zu lassen, indem dieser Apostel ihn von allen andern auf Erden unterschieden hätte, da er ihn zu ihrem einzigen Beschützer nächst Gott und ihm selbst erwählet hätte d). Zu gleicher Zeit schrieb der Papst an die Franzosen überhaupt, um ihnen für den Eifer, welchen sie bey der Sache der apostolischen Kirche des heiligen **Peters** hatten blicken lassen, zu danken, und sie des Schutzes und der Gunst des Fürstens der Apostel zu versichern, so lange sie fortfahren würden, seine Kirche und sein Volk zu beschützen und ihr wohl zu wollen e) *).

*) Die Aufschrift dieses Briefes lautete also: an **Pepinus** von Frankreich, **unsern vortreflichen Sohn und römischen Patricius**, schreibet dieses **Paulus, der Diaconus und im Namen Gottes Erwählter des heiligen apostolischen Stuhls.** Denn die erwählte Person wurde nicht gleich Papst genennet, wie bereits anderwärts bemerket worden, sondern sie hieß zwischen ihrer Erwählung und Ordination der **Erwählte.** Wenn der römische Stuhl zu diesen Zeiten erlediget wurde, so wurden die Angelegenheiten der Kirche vom **Erzpriester**, vom **Archidiaconus** und **Primicerius** oder erstem Secretarius besorget, zuweilen kam auch der vierte dazu, wie bey der Wahl **Johannis IV** geschehen, der sich damals einen Knecht Gottes und Rath des apostolischen Stuhls nannte. Gemeiniglich pflegte von diesen einer wieder zum Bischof zu Rom erwählet zu werden; doch gab ihm die blosse Wahl noch kein Recht, sich über die andern in die Höhe zu schwingen, bis erstlich die kayserliche Confirmation kam. Wurde z. E. der Archidiaconus erwählet, so ließ er dem Erzpriester den Rang und nannte sich auch noch **Archidiaconus**, nur mit dem Zusatz: **im Namen Gottes Erwählter.** Eben diese drey machten auch den Todesfall eines Papstes denen bekannt, welchen er notificiret werden muste. Es ergiebet sich aus diesem Umstande, daß in den uralten Zeiten die blosse Wahl einem römischen Bischofe noch keinen Rang und keine Rechte beygeleget, sondern daß dieses von der kayserlichen Confirmation abhängig gewesen. Die Folge der Geschichte wird lehren, was für Griffe versucht worden, sich von der kayserlichen Autorität los zu halftern.

§. 156.

Pepin wünschte dem Papst in seiner Antwort, mit den zärtlichsten Ausdrücken der Freundschaft und Gütigkeit, zu seiner Erhebung Glück: er ermahnete den römischen Senat und das Volk, standhaft in ihrem Gehorsam und Unterthänigkeit gegen den heiligen **Peter** und seinen Statthalter fortzufahren,

Der Papst beklagt sich über den König der Lombarden.

d) Codex Carolinus Epist 13.
e) Codex Carolinus Epist. 26.

und versicherte sie, daß nichts vermögend sey, seinen Eifer für ihre Glückseligkeit und Wohlfarth zu verringern, oder den Entschluß zu ändern, welchen er gefast hätte, um den heiligen **Peter** und seine Nachfolger in dem völligen Besitz und ruhigen Genuß von demjenigen, was er ihnen gegeben, zu erhalten, und wenn es nöthig wäre, so wolle er zu diesem Zweck alle Kräfte seines Königreichs anwenden f). Da der Vergleich zu **Pavia** noch nicht völlig nach dem Tode **Aistulphi** volstrecket war, so ließ sich der Papst zuerst angelegen seyn, daß ihm diejenigen Oerter eingeräumet würden, welche seinen Vorfahren kraft dieses Vertrags waren abgetreten worden, welche aber noch immer unter mannigfaltigem Vorwande von den **Longobarden** zurück gehalten wurden. **Desiderius**, Herzog oder Gouverneur von **Toscana**, war statt des **Aistulphus** auf den Thron erhoben worden, und er hatte seine Krone vornehmlich den Bemühungen und listigen Ränken des Papst **Stephans** zu danken, welcher sich nicht allein für ihn erkläret, sondern auch den **Pepin**, sich zu seinem Vortheil zu erklären, vermocht, und dadurch die Longobarden, die bey so bedenklichen Umständen nicht gerne mit den Franzosen Händel haben wolten, abgehalten hatte, den Mönch **Rachis** zu erwählen, welchen, da er des Klosterlebens überdrüssig war, der gröste Theil der Nation auf den Thron setzen wolte. Allein **Stephan** hatte unter der Bedingung seine Parthey genommen, und auch seinen Freund **Pepin** zur Ergreifung derselben beredet, daß **Desiderius**, fals er ihm folgte, ohne Verschub den Vertrag zu **Pavia** zu seiner völligen Erfüllung bringen, und überdies dem heiligen **Peter** gewisse Städte, Länder und Vestungen abtreten solte, die nicht in diesem Vergleich enthalten waren. Denn kaum waren die Päpste zum Besitz weltlicher Herrschaften gelanget, als sie, von ihrem Ehrgeitz angetrieben, gleich andern weltlichen Fürsten, alle mögliche Mittel ersonnen, um dieselben zu erweitern. In diese Bedingungen hatte **Desiderius** gewilliget; doch da er sie noch nicht erfüllet hatte, so sorgte **Paul** alsbald, da er ordiniret war, ihm seiner Zusage zu erinnern, und die Erfüllung desselben zu fordern. **Desiderius** stellete sich an, als ob ihm nichts so sehr am Herzen läge, als den Papst zu befriedigen; dabey aber stellete er vor, daß die Angelegenheiten seines neuen Königreichs alle seine Aufmerksamkeit erforderten, und bat daher Ihro Heiligkeit, ihn zu entschuldigen, daß er seine Zusage nicht eher erfüllen könte, bis er seine Sachen in Ordnung gebracht. Der Papst beklagte sich, in einem langen Briefe an **Pepin**, über diesen Aufschub. Und gewiß, er scheint in der ganzen Zeit seines Papstthums gänzlich damit beschäftiget gewesen zu seyn, um Briefe an **Pepin**, an seine zween Söhne und an die Franzosen überhaupt zu schreiben, die mit Klagen, entweder wider den König der

Lon-

f) Codex Carolinus loc. cit.

Longobarden, oder wider den Kayser, angefüllet waren; und daß er sich bemühet, sowol durch öftere Gesandschaften, als auch durch Briefe, die Franzosen, die Griechen und die Longobarden in Uneinigkeit zu erhalten. In den meisten seiner Briefe mahlete er den Kayser als einen öffentlichen Ketzer, als einen Verfolger der Rechtgläubigen, als einen treulosen Tyrannen ab, als einen solchen, mit welchem kein christlicher Prinz in Freundschaft und Vertraulichkeit, ohne die christliche Religion zu verleugnen, leben könte. Von diesen Briefen sind nicht weniger als ein und dreyssig bis auf unsere Zeiten erhalten worden, welche alle darauf eingerichtet sind, um den Pepin standhaft in seiner Ergebenheit gegen den heiligen Peter und seinen Stuhl zu erhalten, und ihn gegen die Griechen und Longobarden als geschworne Feinde von beyden aufzuhetzen *).

*) Jacob Grezer gab diese Briefe, welche die Päpste Gregorius III, Zacharias, Stephan II, Paul, Stephan III und der Gegenpapst Constantin, an Carolum Martellum, an Pepin, an Carln den Grossen, und an seinen Bruder Carlomann geschrieben haben, zu Ingolstadt 1613 heraus. Diese Originalbriefe, welche in allen aus 99 bestehen, sind von Carln dem Grossen selbst in Einen Band gesammelt worden. Als aber einige unter denselben sehr schadhaft und in verschiedenen Stellen schwer zu lesen waren, so befahl er, daß sie im Jahr 792 abgeschrieben werden musten, wie aus der Inschrift erhellet, die von der Person, der er sich bey dieser Gelegenheit bedienet, vorangesetzt ist. Diese Abschrift ist, wie uns Lambecius meldet g), noch immer in des Kayserś Bibliothek erhalten worden: welcher hinzufüget, daß sich der Abschreiber, welcher sie für den Grezer abgeschrieben, zu viel Freyheit genommen, indem er verschiedene Stellen, unter dem Vorwande, sie zu corrigiren, geändert habe. Diese Sammlung ist gemeiniglich unter dem Namen Codex Carolinus bekannt, welcher von Carln, der die Briefe, die in dieser Sammlung enthalten, zuerst gesammlet hat, so genennet wird.

§. 157.

Dagegen ließ der Kayser und der König der Lombarden kein Mittel unversucht, Pepin zu gewinnen, und ihn zu bereden, die Vertheidigung des Papsts zu verlassen; indem sie ihn nicht nur als einen Empörer gegen seinen Lehnsherrn und widerrechtlichen Besitzer, sondern auch als einen öffentlichen Mordbrenner darstelleten; welcher, anstatt die Vereinigung der christlichen Prinzen unter sich selbst wider die Saracenen, ihren gemeinen Feind, zu befördern, sich nur angelegen seyn liesse, Zwistigkeiten unter ihnen auszustreuen und zu ernähren; und das aus keiner andern Absicht, als sich, auf ihre Unkosten, oder vielmehr auf Unkosten der christlichen Religion, groß zu machen; indem die Saracenen, die sich ihre Uneinigkeiten zu Nutze machten, alles über-

Die Griechen und Lombarden beschweren sich über den Papst.

g) Lambecius Biblioth. Cæsar. L. 2. c. 5.

überschwemmet, ihre Eroberungen im Orient und Occident, und mit den Eroberungen ihren abscheulichen Aberglauben, sowol ausgebreitet hatten, als auch auszubreiten fortfuhren. Der Kayser drang insbesondere auf sein unstreitiges Recht zu dem **Exarchat** und zu **Pentapolis**, welche, wie er sagte, unrechtmässiger Weise von den **Longobarden** waren eingenommen worden, und ihn daher nach der bekannten und noch niemals bestrittenen Regel wieder zugestattet werden sollen: **daß dasjenige, was von einem unrechtmäßigen Besitzer weggenommen worden, dem rechtmäßigen wieder gegeben werden müsse.** Doch diese Vorstellungen des Kayserś richteten nichts aus, indem **Pepin** ihm keine andere Antwort als diese gab; daß, da er diese Provinzen von den Longobarden und nicht von ihm erobert hätte; da sie, nach dem Eroberungsrecht, ihm zugehöreten; und da es bey ihm stünde, dieselben zu geben, wem er wolte; so hätte er es für gut gefunden, sie dem heiligen **Peter** und seinen Nachfolgern, zum Besten seiner Seele, auf ewig zum Besitz zu geben, und er könte dieses Geschenk, ohne sich eines grossen Kirchenraubes schuldig zu machen, nicht widerrufen h).

§. 158.

Gesandschaft des Kayśers nach Frankreich.

Der Kayser verzweifelte indes noch nicht, daß er den **Pepin** werde gewinnen, den Papst, ihn zu verlassen, bereden, und mit dem Reich in ein Bündniß treten können. In dieser Absicht schickte er im Jahr 764 eine der prächtigsten Gesandschaften nach Frankreich, die jemals in diesem Königreiche gesehen worden. Sie bestund aus sechs Patricien, aus verschiedenen Bischöfen und aus einer grossen Menge anderer Geistlichen, welches lauter Leute waren, die sowol wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, als wegen ihrer Geschicklichkeit in den Geschichten und Erfahrenheit in den Staatsangelegenheiten vorzüglich berühmt waren. Sie brachten die kostbarsten Geschenke für **Pepin** und die vornehmsten Herren an seinem Hofe mit, unter andern auch eine Orgel; ein Instrument, welches in Frankreich noch nie gesehen worden. Ihre Commission war diese, daß sie eine Heirath zwischen **Leo**, des Kayśers Sohn, der im Jahr 750 geboren war, und zwischen **Gesil**, **Pepins** Tochter, im Jahr 757 geboren, stiften solten; wobey sich **Constantin** selbst schmeichelte, daß er durch eine solche Allianz **Pepin** dazu bringen würde, seinen gerechten Vorstellungen Gehör zu geben, und ihm entweder die Provinzen, welcher er sich angemast, zurück zu geben, oder ihm wenigstens zu gestatten, dieselben dermaleinst wieder an sich zu bringen. Er wuste wohl, daß der Papst, um die abendländischen Fürsten, besonders **Pepin** und seine zween Söhne wider ihn aufzuwiegeln, ihn,

h) Codex Carolinus Epist. 14. 17. 24.

ihn wegen seines Abscheues an den Bildern ihnen als einen offenbaren Ketzer, als einen geschwornen Feind der Kirche, und mehr wie einen Juden und Muhammedaner, als wie einen Christen abgemahlt; um nun diese Vorurtheile abzuwenden, und die französische Nation zu überzeugen, daß es keine Ketzerey wäre, die Verehrung der Bilder zu verbieten; sondern, daß es im Gegentheil eine Abgötterey sey, dieselben anzubeten, so hatte er so viele gelehrte Geistliche ernennet, seine Abgesandten bey dieser Gelegenheit nach Frankreich zu begleiten. **Pepin** gab ihnen bald nach ihrer Ankunft Gehör, er empfieng sie mit grosser Höflichkeit, und schien mit ihren Geschenken sehr zufrieden zu seyn, doch was die Vermälung mit seiner Tochter und dem jungen Kayser **Leo** betrift; so sagte er ihnen, als sie ihm dieselbe vorschlugen, daß er sich aus einer solchen Allianz eine Ehre machen würde, wenn sie ihn versicherten, daß ihr Herr ein rechtgläubiger Prinz sey: da er aber erfahren hätte, daß er ein Ketzer, ein Verfolger der Kirche, und ein Feind der Jungfrau **Maria** und der Heiligen wäre, welche mit ihr im Himmel regierten; so würde die Aufrichtung einer Allianz mit ihm so viel seyn, als die Ketzerey unterstützen, dazu er sich bekennete, und den Glauben verläugnen, aus dessen Vertheidigung sich die **französische** Nation die gröste Ehre machte.

§. 159.

Das war es nun eben, was die Gesandten erwarteten, und um deswillen antworteten sie gleich: daß er weder ein Ketzer noch ein Vertheidiger derselben sey, daß er die sechs algemeinen Kirchenversammlungen annähme, die Lehre, welche sie bestimmt hätte, hielte, und alle Ketzer und Ketzereyen, welche sie verdammt hätten, verdammte; daß er als ein solcher, der in die Fußstapfen seines Vaters, glorwürdigsten Andenkens, träte, auch mit einem rechtschaffenen Eifer für die Reinigkeit der christlichen Religion beseelet wäre, zwar den Bilderdienst abgeschaft, und alle seine geliebten Unterthanen verpflichtet hätte, Gott allein im Geist und in der Wahrheit anzubeten; daß er sich aber darin gänzlich der Lehre unsers Heylandes und seiner Apostel sowol, als auch der Gewohnheit der ersten Christen und Väter gemäß bezeige, welche, wie aus ihren Schriften zu ersehen wäre, nicht allein die Verehrung, sondern auch den Gebrauch der Bilder verabscheuet hätten; daß die Verehrung derselben, welche ihr Herr, als ein Aufseher und Wächter über die Kirche, abzuschaffen unternommen hätte, eine Neuerung und ein ganz frischer Misbrauch der letzten Zeiten wäre; daß sich demselben sowol die grösten Männer als die grösten Heiligen in der Kirche widersetzt hätten, und daß er erst vor zehn Jahren von der zahlreichsten Kirchenversammlung, die jemals bey einander gewesen, wäre

Die Gesandten zeigen, daß ihr Kayser kein Ketzer sey.

verdammet worden. Sie fügten hinzu, daß die französische Nation und die abendländischen Prinzen in Absicht auf den Zustand der Religion im Orient übel berichtet und auf das gröbste hintergangen wären; daß die Päpste, von ihrem unermeßlichen Ehrgeitz angefeuert, nur einen Vorwand gesuchet hätten, um das Joch abzuschütteln, und um die Staaten ihrer Lehnsherren, der Kayser, einzunehmen, und daß sie blos, zur Verbergung ihrer Verrätherey und Aufruhrs, die Griechen überhaupt der Ketzerey beschuldiget hätten. Wenn aber der allerchristlichste König erlauben wolte, daß die Streitpuncte in seiner Gegenwart von den französischen Bischöfen und den Geistlichen, welche der Kayser in dieser Absicht von Constantinopel geschickt hätte, untersucht würden, (eine Gnade, um deren Gewährung sie ihn angelegentlich bäten,) so wolten sie es in seinem Urtheil gestelt seyn lassen, ob die Kayser recht oder unrecht von den Päpsten und ihren Gesandten als Ketzer verdammet worden i).

§. 160.

Pepin veranstaltet ein Concilium.

Pepin hatte sich bisher auf das Urtheil des Papsts, dem er auf sein Wort geglaubet, verlassen, daß der Kayser und alle Griechen Ketzer wären. Doch von der bequemen Zeit, die sich ihm darbot, in Versuchung geführt, und begierig zu wissen, was eine von beyden Partheyen über einen Streit sagen würde, welcher schon so grosse Zerrüttungen in der Kirche gemacht hatte und noch weiter machte, entschloß er sich, den Bitten der Gesandten sich gefällig zu erweisen, und sich einmal der Freyheit zu bedienen, selbst zu urtheilen. Er gab demnach allen in seinen Herrschaften wohnenden Bischöfen einen Befehl, nach Ostern nach **Gentilli**, einem königlichen Lustort, eine Meile von Paris, wo er öfters residirte, zu kommen. Die Bischöfe kamen zur bestimmten Zeit und an den vorgeschriebenen Ort. Und dieses war die prächtigste und zahlreichste Versammlung, die jemals in Frankreich beysammen gesehen worden. Sie bestund aus allen Bischöfen dieses Königreichs, und aus den Bischöfen von Deutschland, welche der Krone **Frankreich** unterworfen waren. Daselbst waren, ausser den sechs Gesandten von dem Kayser samt den Bischöfen und Geistlichen, welche sie begleiteten, zween Legaten zugegen, die von **Rom**, den Papst vorzustellen, geschickt worden; ingleichen eine grosse Menge anderer Geistlichen; und **Pepin** wohnete in eigner Person, von dem vornehmsten Adel und allen grossen Bedienten des Staats begleitet, der Versammlung bey. In diesem grossen **Concilio** (denn so wird sie in den Jahrbüchern der Franken genennet,) wurden folgende zwey Puncte vorgetragen und untersucht: **ob es recht wäre, die Bilder anzubeten oder sie in den gottesdienstlichen Oertern aufzurichten:**

i) Annal. Bertin. ad ann. 767. **Eginhard** Chron. **Ado Viennensis**, **Rheginon**, **Aimon** hist. L. 4. c. 37.

ten: und ob der heilige Geist vom Vater allein, oder vom Vater und Sohn zugleich ausgienge. Die Griechen beklagten sich über die Lateiner, daß sie zu dem nicänischen Glaubensbekenntniß die Worte, und von dem Sohn, hinzugefüget; die Lateiner warfen hingegen den Griechen vor, daß sie diese Worte ausgekratzt hätten k).

§. 161.

Welches dem Bilderdienst nicht gebilliget hat.

Die Historie giebt uns von der Absicht dieser Versammlung und von der Entscheidung dieser zwey Puncte keine Nachricht. Daher haben einige geschlossen, daß sie zu keinem Entschluß gekommen; nicht anders als ob so viele Bischöfe, die in der Absicht versammelt gewesen, um eine Frage zu entscheiden, und zwar eine solche Frage, die, so fern sie den Bilderdienst betraf, von der grösten Wichtigkeit war, dieselbe hätten gänzlich unentschieden lassen wollen. Gewiß, keine Kirchenversammlung, von der wir etwas wissen, hat sich so träge bewiesen; die meisten hingegen von denselben sind voreilig genug gewesen, zu entscheiden und zu bestimmen, ja alle diejenigen zu verdammen, welche sich bey ihren Entscheidungen nicht beruhigen wollen. Der Jesuit **Maimburg** nimmt es als was ausgemachtes an, und behauptet es ganz kühn, als eine Sache, daran kein Zweifel sey, daß die französischen Bischöfe, beyde die Irthümer der Griechen, und besonders vom Gebrauch der Bilder, einstimmig verdammet hätten. Um nun seine Meinung zu bevestigen, so saget er, daß sich zwölf der gelehrtesten Bischöfe **Frankreichs**, welche die gallische Kirche auf einem Concilio vorstellen solten, das zwey Jahr hernach zu Rom gehalten worden, durch ihren Eifer, in Vertheidigung und Unterstützung der Bilder, vor allen andern hervorgethan hätten. Er füget hinzu, daß, da niemand zweifeln könte, daß diese Bischöfe nach den Meynungen ihrer Mitbischöfe und des Concilii, das in eben der Sache zu **Frankreich** gehalten worden, gehandelt hätten; so sey auch daran kein Zweifel, daß der Gebrauch und die Verehrung der Bilder in dieser Versammlung gebilliget, die entgegen stehende Lehre aber als ketzerisch verdammet worden l). Ich möchte doch gerne wissen, wer **Maimburgen** mag gesagt haben, daß sich die zwölf französische Bischöfe durch ihren Eifer, in Vertheidigung der Bilder, hervor gethan haben? **Anastasius**, welcher in dem nächstfolgenden Jahrhundert geschrieben, und uns die umständlichste Nachricht gegeben hat, die wir von der zu Rom gehaltenen Versamlung haben, und aus welcher **Maimburg**, und fast alle, die von dieser Versammlung reden, das ihrige abgeschrieben, saget uns, daß zwölf der

k) Annal. Bertin. ann. 767.
l) **Maimburg** Hist. Iconoclast. l. 3. p. 228.

gelehrtesten Bischöfe Frankreichs von Carln dem Grossen nach Rom wären gesendet worden, um daselbst dem Concilio beyzuwohnen; er gedenket aber mit keinem Worte ihres berüchtigten Eifers in Vertheidigung der Bilder m). Einer unter ihnen, Namens Herulphus, redete zwar, wenn man anders dem Papst Hadrian n), ohne einigen Erweis aus gleich zeitigen Geschichtschreibern trauen darf, für die Vertheidigung des Bilderdienstes; und aus diesen einzigen hat Maimburg sich die Freyheit genommen, zwölfe zu machen, indem er auf diese Art geschlossen: Einer unter den zwölf französischen Bischöfen redete in der Versammlung zu Rom zur Vertheidigung des Bilderdiensts; daher redeten sie alle für diesen Bilderdienst und Anbetung; daher thaten sie sich alle durch ihren Eifer in Vertheidigung desselben hervor. Nun kann niemand zweifeln, daß sie hierinnen den Meinungen ihrer Mitbischöfe und der Versammlung, die in eben dieser Sache nur vor zwey Jahren in Frankreich gehalten wurde, gemäß gehandelt; folglich konte auch niemand zweifeln, daß die Anbetung der Bilder von diesem Concilio gebilliget, die entgegen gesetzte Lehre aber als ketzerisch verdammet worden.

§. 162.

Es ist nur der Gebrauch der Bilder erlaubet worden.

Der Vater Sirmond, ein Schriftsteller, der wegen seiner ungemeinen Gelehrsamkeit und Wissenschaft bekannt genug ist, und dem es, ob er gleich ein Jesuit gewesen, nicht an aller Aufrichtigkeit gefehlet, gestehet es aufrichtig; daß in der Versammlung zu Gentilli die Anbetung der Bilder verdammet, obgleich der Gebrauch derselben wäre gebilliget worden. **In der Versammlung zu Gentilli, sagt er, beschlossen die französischen Bischöfe wider die griechischen Bilderstürmer, daß zwar die Bilder zum Andenken oder zum Unterricht solten beybehalten, aber keinesweges verehret werden, denn dieses verwurfen sie schlechterdings.** Und Sirmond ist selbst von Maimburgen als ein solcher erhoben worden, dem die vorige alte Zucht und Glaube der französischen Kirche besser, als einem andern Schriftsteller bekannt gewesen. Daß dieses die Lehre dieser Kirche zu Ende des gegenwärtigen und im Anfange des folgenden Jahrhunderts gewesen, dieses erhellet aus den Decreten verschiedener Versammlungen; der Versammlung zu Frankfurt im Jahr 794, welcher einige Bischöfe beygewohnet haben können, die bey dieser zu Gentilli zugegen waren; und der Versammlung zu Paris im Jahr 824. Denn auf diesen beyden Versammlungen, die vornemlich aus französischen Bischöfen bestunden, wurde verordnet, wie in der

Folge

m) Anastasius in Steph. III.
n) Adrian in Epist. ad Carol.

Folge wird gezeiget werden, daß die Bilder blos als Hülfsmittel des Gedächtnisses, als Bücher für Unwissende und als Zierden solten beybehalten, denselben aber auf keine Weise nicht der geringste Dienst erwiesen werden. Wir müssen daher entweder annehmen, daß die französischen Bischöfe und Kirche innerhalb 30 Jahren gänzlich ihren Glauben und ihre Lehre verändert, oder daß sie das, was sie zu **Gentilli** im Jahr 764 bestimmet, auch 794, das ist 30 Jahr nachher, zu **Frankfurt** verordnet haben; daß nemlich die Bilder weder zerbrochen noch angebetet werden solten; welches die wahre Lehre Papst **Gregorius** des Grossen ist *). Wir müssen noch bemerken, daß die Versammlung zu **Constantinopel** den Gebrauch der Bilder in gottesdienstlichen Oertern nicht als ein Uebel an sich selbst, sondern nur als etwas gefährliches verdammet habe, indem diejenigen, die vor denselben beteten, sonderlich aber die Unwissenden, in Gefahr gesetzet würden, sie anzubeten. Und es geschahe, wie wir anderwärts gezeiget haben, eher nicht, bis zu den Zeiten des **Leo**, des ersten bilderstürmerischen Kayfers, daß man aus Erfahrung lernete, daß der Gebrauch der Bilder nicht erlaubet, und die Verehrung derselben verhütet werden konte, als wenn sie aus den Kirchen hinausgeworfen und zerbrochen würden.

*) Der Gebrauch der Bilder war kaum in der Kirche verstattet worden, als auch die Verehrung derselben dazu kam, indem es ganz natürlich ist, daß diejenigen, die vor einem Bilde beten, sich almählig davon vorstellen, daß das Bild sie hören oder ihnen ihre Bitte gewähren könne. Deswegen wolte auch **Augustinus** nicht gestatten, daß jemand vor den in der Kirche aufgestelten Bildern sein Gebet thun solte, weil er die verführerische Kraft der Einbildung kannte. Und da das noch zu seiner Zeit geschahe, was er befürchtete, nemlich, daß man gegen die Bilder gottesdienstliche Ehrerbietung bewies, so legte er sein Bekenntniß hiervon in dem Buche de moribus ecclesiæ catholicæ ab, aus welchem viele Stellen angeführet werden könten, welche ganz überzeugend lehren, daß er und die ganze catholische Kirche der damaligen Zeiten die Verehrung der Bilder für einen schändlichen Aberglauben gehalten, der den Grundsätzen der wahren christlichen Religion ganz offenbar zuwider sey. Wer dieses nicht glauben will, der lese nur das 34 Capitel aus angeführter Schrift, darin **Augustinus** den Einwurf eines Manichäers beantwortet, der von der Gewohnheit einiger abergläubigen Leute Gelegenheit nahm, der ganzen Kirche einen Vorwurf zu machen. Dieser Meinung **Augustini** blieben die Väter in den beyden folgenden Jahrhunderten, daß die Bilder nicht angebetet werden müsten, zugethan, ob sie wol den Gebrauch derselben nicht schlechterdings verwarfen. Denn als im sechsten Jahrhundert die Bilder fast überall in den gottesdienstlichen Häusern eingeführet wurden, und die Juden den Christen den Vorwurf machten, daß dieses wider das erste Gebot Gottes streite, so antwortete man darauf, daß dieses Gebot nicht den Gebrauch, sondern nur die Anbetung der Bilder untersage; daß sie aber sich derselben nicht dazu bedienten, die Knie vor denselben zu beugen, sondern sie wären ihnen nur ein Hülfsmittel des Gedächtnisses und Erweckungsmittel der Andacht. Bey-

diesem Begriffe blieb es auch im Anfange des siebenten Jahrhunderts, als zu welcher Zeit **Gregorius** der Grosse ausdrücklich gelehret, daß die Bilder zwar in der Kirche gebraucht werden könten, aber durchaus nicht angebetet werden müsten. Denn als der Bischof zu **Marseilles, Serenus**, wegen der einreissenden Abgötterey mit den Bildern, dieselben aus den Kirchen hinauswerfen, und sie zerbrechen ließ, so misbilligte **Gregorius** zwar dieses letztere, seinen Eifer aber gegen die Verehrung der Bilder billigte er volkommen. Seine eigene Worte hiervon sind Epist. 110. L. 7. Frangi non debuit, quod non ad adorandum in ecclesiis, sed *solummodo* ad instruendas mentes nescientium collocatum. Si quis imagines facere voluerit, minime prohibe; adorari vero imagines omnibus modis devita. Unde & præcipue gentibus pro lectione pictura est. Quod magnopere a te, qui inter gentes habitas, attendi debuerat, ne dum recto zelo incaute succenderis, ferocibus animis Scandalum generares. Es ist hiebey merkwürdig, daß die ersten Entschuldigungen des Gebrauchs der Bilder und Hochachtung derselben von den Heiden entlehnet worden. Denn beym **Maximus Tyrius** werden die Heiden Diss. 38 folgendergestalt redend eingeführet: Die Bilder dienen den Unwissenden statt der Bücher, sie stellen uns, wenn wir sie ansehen, die Gegenstände vor, sie dienen uns als Handleiter, uns zu den Göttern hinzuführen, und erheben unsere Gemüther von materialischen und sichtbaren zum unmaterialischen und unsichtbaren. Allein die alten Kirchenlehrer waren mit dieser nichtigen Ausflucht nicht zufrieden, sondern stelleten dergleichen Scheingründen den ausdrücklichen Befehl Gottes entgegen: **Du solt dir kein Bild noch Gleichniß machen** ꝛc. Und eben dieser Meinung waren auch noch die Väter auf dem zu Frankfurt wider den Bilderdienst gehaltenen Concilio.

§. 163.

Zufriedenheit Pepins mit den Gesandten.

Nachdem nun der einzige Einwurf wider die vorgeschlagene Heirath, daß nemlich der Kayser ein Ketzer sey, gehoben und **Pepin** war überzeuget worden, daß die Griechen keine Feinde der Jungfrau Maria und der Heiligen wären, ob sie gleich ihre Bilder nicht verehreten, sondern dieselben zerbrächen, um die Anbetung derselben zu verhüten; so erneuerten die Gesandten den Vortrag, indem sie die grossen Vortheile vorstelleten, die die christliche Religion von einer Vereinigung zwischen zwo der vornehmsten christlichen Mächte haben würde, und zwar zu einer Zeit, da der gemeine Feind, der sich ihrer Zwietracht zu Nutze machte, nach nichts anders, als nach ihrem gänzlichen Untergange strebte. Doch **Pepin**, der den Papst nicht gerne beleidigen wolte, von dem er wuste, daß er durch eine Allianz zwischen Frankreich und dem Kayser, so vortheilhaft sie auch immer für die christliche Religion seyn möchte, eben so misvergnügt als bestürzt gemacht werden würde, blieb bey seinem vorigen Entschluß, und die Gesandten, ob sie gleich von einigen seiner Hofleute unterstützt wurden, konten denselben auf keine Weise bewegen, solchen zu ändern. Indes schickte er seines Orts eine prächtige Gesandschaft in den Orient, mit einem Antwortsschreiben auf diejenigen Briefe, welche ihm die kayserlichen Gesandten von

dem

dem Kayser gebracht hatten. Doch damit er dem eifersüchtigen Papst nicht den geringsten Schein eines guten Verständnisses zwischen ihm und dem Kayser geben möchte, so überschickte er die Abschriften von allen diesen Briefen Ihro Heiligkeit zu, welcher, da er mit seiner Aufführung sehr zufrieden war, so bald er dieselben empfangen, einen ausserordentlichen Gesandten nach Frankreich schickte, um dem König für seine unverletzliche Ergebenheit an den apostolischen Stuhl zu danken, und ihn der Gunst und Schutzes des heiligen **Peters**, dessen Ehre und Nutzen er sich so sehr hatte angelegen seyn lassen, zu versichern.

§. 164.

Das sind die Begebenheiten alle, die ich in dem **Pontificat Pauli** merkwürdig gefunden habe, ohnerachtet er der römischen Kirche zehn Jahr und einen Monat vorgestanden hat. Denn er wurde den 29 Merz 757 ordiniret, und starb den 28 Junius 767. Er wurde in der Paulskirche begraben, wo noch nie kein Papst war begraben worden: sein Leichnam aber wurde drey Monate hernach in den Vatican gebracht, und in ein Bethaus, welches er der Jungfrau Maria zu Ehren hatte aufbauen lassen, gelegt. Ihm ist in dem Kalender ein Ort eingeräumet worden, und er wird nun den 28 Junius als ein Heiliger verehret. Durch was für ein ausserordentliches Verdienst aber solches geschehen, davon giebt uns die Historie keine Nachricht, nicht einmal die Legenden. Es wäre denn, wegen seiner grossen Geschicklichkeit, sich die Gunst **Pepins** zu erwerben und ihm zu schmeicheln. Denn seine Briefe, die er an diesen Prinzen schrieb, sind mit der ekelhaftesten Schmeicheley angefüllet, um ihn auf diese Art standhaft zu erhalten und gänzlich seinem Stuhl zu widmen. Zu dieser Zeit wurde zu **Rom** ein unschätzbarer Schatz entdecket, nemlich der Leib der heiligen **Petronilla**, des heiligen **Peters** Tochter. Der Papst, der über diese Entdeckung ganz ausser sich gesetzt war, ließ denselben von dem Gottesacker, wo er war gefunden worden, nach dem Vatican bringen. Sie starb zu Rom, da ihr Vater Papst war.

Absterben des Papst Paul.

§. 165.

Von diesem Papst sind verschiedene Briefe bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Sie betreffen lauter weltliche Angelegenheiten, mit welchen er viel zu sehr beschäftiget war, als daß er sich um die Religionssachen bekümmern, oder seinen Freunden im Orient Trost und Hülfe gewähren sollen; ohnerachtet ihnen von dem Kayser und seinen Bedienten mit äusserster Schärfe begegnet wurde. In einer Versammlung, die aus nicht weniger als 338 Bischöfen bestund, war, wie wir bereits gesehen haben, erst neulich beschlossen worden, daß die Bilder

Die morgenländischen Mönche widersetzen sich dem Concilio zu Constantinopel.

Bilder oder eine andere Creatur zu verehren nichts anders sey, als Gott die Ehre, welche ihm allein gebühret, rauben, und in eine Abgötterey zurück fallen *). Diejenigen, welche sich nach der Zeit unterstanden, Bilder in Kirchen oder Privathäusern aufzustellen, oder sie zu verbergen, waren von eben diesem Concilio mit dem Bann belegt, und als solche erkläret worden, welche die ausdrücklichen Gebote Gottes und die kayserlichen Befehle brächen. Diesen Entscheidungen und Decreten einer so grossen und zahlreichen Versammlung unterwarfen sich die allermeisten willig, nur allein die Mönche nicht; und es wurde im Orient allenthalben als die siebente algemeine Kirchenversammlung angenommen. Nur die Mönche, welche damit nicht zufrieden waren, daß sie diese Befehle verwarfen, und die Prälaten, die dasselbe ausmachten, mit den schimpflichsten Namen der Ketzer, abtrünnigen **Juden** und **Muhammedaner** brandmaleten, behielten ihre Bilder noch immer bey; fuhren fort, sie zur öffentlichen Anbetung auszusetzen, und erwiesen ihnen, gleichsam zum Trotz der Versammlung und der kayserlichen Gesetze, ausserordentliche Ehre; ja sie verliessen ihre Einöden, versammelten sich haufenweise in den Städten, und bemüheten sich, durch Aufhetzung des Pöbels zum Aufruhr und Meuterey, den verdammten Aberglauben, trotz dem Kayser, zu vertheidigen. Die Bischöfe beklagten sich hierüber bey den Gouverneurs der Provinzen, und diese bey dem Kayser; welcher ihnen alsbald befahl, die Befehle der Kirchenversammlung in ihren Gouvernements pünktlich zu erfüllen, und die Gesetze, welche seine gottseligen Vorfahren wider die Götzendiener verordnet, wider die Verehrer der Bilder mit der grösten Strenge auszuführen. Die Klöster wurden diesem Befehl gemäß von den kayserlichen Bedienten aller ihrer Bilder beraubt; und die Mönche, welche sich unterstanden, dieselben zu vertheidigen, wurden ins Gefängniß geworfen, öffentlich gegeisselt und ins Exilium gesendet. Verschiedene Klöster wurden entweder niedergerissen oder verbrannt, und die, die so glücklich waren, durch die Flucht zu entkommen, sahen sich genöthiget, um der Wuth der entrüsteten Soldaten desto besser zu entgehen, ihre Zuflucht in die Wüsteneyen zu nehmen. **Draco**, oder, wie ihn einige nennen, **Laconodraco**, Gouverneur von **Lydien**, **Jonien**, **Carien** und **Mysien**, that sich bey dieser Gelegenheit vor allen andern hervor. Denn indem er die Mönche, deren in dieser Provinz eine grosse Menge war, durch gute Vorstellungen nicht gewinnen konte, ihre Bilder zu verlassen, den unwissenden Pöbel nicht länger zu verführen, und unter dem Volk Empörungen zu erregen, so beschloß er, sie alle auszurotten. Als er demnach mit den Truppen, die unter seinem Commando stunden, eines ihrer vornehmsten Klöster umzingelte, so nahm er alle Mönche in Verhaft, er ließ ihre Nasen abschneiden, 38 derselben

ben in ein Bad, worin sie erstickt wurden, einschliessen, und den Ueberrest ins Exilium senden. Er brachte gleichfals die Mönche und Nonnen der andern Klöster, die unter seinem Gouvernement stunden, und die Flucht noch nicht ergriffen hatten, in Sicherheit. Nachdem er sie, von seinen Truppen umringet, in ein weites Feld geführet, so stelte er es in ihrer Wahl, entweder ihren Klosterstand zu verlassen, und ein jeglicher Mönch eine Nonne zu heirathen, oder zu gewärtigen, daß ihnen ihre Augen ausgestochen, und in die unbewohntesten Oerter des Königreichs verstossen würden. Die meisten von denselben beschlossen, ihren Stand zu verlassen, und zu heirathen; und diejenigen, die dieses nicht thaten, fanden keine Barmherzigkeit.

*) Das Decret dieses im Jahr 754 gehaltenen Concilii war folgendergestalt abgefasset: Das heilige und algemeine Concilium, welches unsere rechtgläubigsten Kayser **Constantin** und **Leo** in der Kirche der heiligen Maria, in der kayserlichen Stadt, zu versammeln beliebet, und welches bey dem Worte Gottes, bey den Entscheidungen der sechs vorhergehenden Concilien, bey der Gewohnheit der Kirche in den ältesten Zeiten, und bey der Lehre der bewährten Väter unveränderlich beharret, urtheilet und erkläret im Namen der heiligen Dreyeinigkeit und mit Einem Herzen und Einer Seele, daß keine Bilder sollen angebetet werden, daß die Anbetung derselben oder irgend einer Creatur ein Raub der Ehre, die Gott allein gebühret, und ein Rückfall in die Abgötterey sey. Wer sich daher von nun an unterstehen wird, die Bilder anzubeten, oder sie in Kirchen und Privathäusern aufzustellen, oder sie zu verbergen, der soll, wenn er ein Bischof, Priester oder Diaconus ist, abgesetzet, oder, wenn er ein Mönch oder Laye ist, in den Bann gethan, und als ein solcher bestrafet werden, der das ausdrückliche Gebot Gottes und die kayserlichen Gesetze übertreten, das ist, diejenigen strengen Gesetze, die von den christlichen Kaysern wider die Bilderverehrer abgefasset und erlassen worden. Mit diesem algemeinen Decret waren besondere Canones verbunden, durch welche alle diejenigen mit dem Anathema beleget wurden: 1. welche Bilder verfertigten, es sey nun, daß dadurch die Gottheit, oder die menschliche Natur Christi, oder die Jungfrau Maria und andere Heiligen solten vorgestellet werden. 2. Diejenigen, die nicht bekennen würden, daß die Maria, die Mutter Gottes, über alle sichtbare und unsichtbare Creaturen erhoben sey. 3. Diejenigen, die nicht bekennen würden, daß die Heiligen, die vor dem Gesetz und unter dem Gesetz Gott gefallen, auch in seinen Augen ehrwürdig wären. 4. Diejenigen, die die Lehre nicht bekennen würden, die in der heiligen Schrift vom Fall der Menschen, von dem unaussprechlichen Geheimniß der Menschwerdung, von der Auferstehung, von der Ewigkeit der Belohnungen und Bestrafungen enthalten wäre. Man wird sich leicht vorstellen, daß ein solches Concilium von der römischen Kirche nicht für ein algemeines erkannt werde, ohnerachtet es alle Eigenschaften an sich hat, die nur an den vorhergehenden sechs algemeinen Concilien gefunden werden. Denn es war dasselbe, wie alle andere, vom Kayser zusammen berufen worden, und war also ein rechtmäßiges Concilium; es war das zahlreichste Concilium, das jemals in der Kirche bis dahin gehalten worden, indem es aus 338 Bischöfen bestund; es nahmen sich die Väter die zur Untersuchung

der Sache erforderliche Zeit, da sie ihre Seßionen vom **Februarius** bis zum **August** fortsetzten, dahingegen es mit dem zweyten nicänischen Concilio sehr hurtig und übereilt zugieng; es herrschete auf demselben eine durchgängige Freyheit, indem der Kayser weder einen Patriarchen zuließ, noch auch selbst zugegen war, um ein der Wahrheit nachtheiliges Uebergewicht zu verhüten; es war unter den Bischöfen keine Verschiedenheit der Meinungen, sondern es wurde von ihnen alles mit Einem Herzen und mit Einer Seele beschlossen; sie gründeten ihr Urtheil nicht auf kindische und ungereimte Gründe, sondern auf das Wort Gottes, wie es von den Vätern erkläret worden, und auf die Gewohnheit der Christen in den ersten Zeiten; sie nahmen die vorhergehenden sechs algemeinen Concilia an, und bestätigten die von denselben vestgesetzte Lehre, und verwarfen die darin verdammten Ketzereyen, sie legten ihre Ehrerbietung gegen die Maria und andere Heiligen an den Tag, ob sie gleich die Verehrung ihrer Bilder verwarfen. Der Einwurf, der von römischer Seite gemachet wird, daß der Papst gleichwol nicht dabey gewesen, ist unerheblich. Denn ist doch der Papst **Damasus** bey dem ersten constantinopolitanischen Concilio, und der Papst **Vigilius** bey dem zweyten auch nicht zugegen gewesen, und dennoch werden sie von der römischen Kirche als algemeine Concilia angenommen, und werden von den Gottesgelehrten dieser Kirche unter die rechtmäßigen algemeinen und unbetrüglichen gezählet.

§. 166.

Hartes Tractament dieser Mönche.

Als **Draco** sein Gouvernement auf diese Weise von den Mönchen und Nonnen befreyet hatte, so verbrannte er alle ihre Bilder, er gab ihre Klöster den Soldaten zur Plünderung preiß, und ließ sie alsdann dem Erdboden gleich machen. Die andern Gouverneurs, die nicht so unbarmherzig waren als **Draco**, liessen es dabey bewenden, daß sie diejenigen dieser unglücklichen Menschen in öffentliche Gefängnisse warfen, geisselten und ins Exilium sandten, welche hartnäckiger Weise sich nicht unterwerfen wolten, oder andere reitzten, sich den Entschliessungen der Versammlung nicht zu unterwerfen. Sie fanden zu Constantinopel kein besser Tractament als in den Provinzen. Denn die unsinnigsten Enthusiasten unter ihnen, die sich in der Hauptstadt versammleten, um das Volk bey dem standhaft zu erhalten, was sie den catholischen Glauben nannten, erregten täglich in einem jeden Viertheil der Stadt solche Tumulte, daß sich endlich der Kayser, als er eine algemeine Empörung befürchtete, genöthiget sahe, ein Edict ergehen zu lassen, in welchem er allen Mönchen befahl, ihre seltsame Kleidung abzulegen, und sich ihrer müssigen Profession zu entsagen, oder die Stadt innerhalb drey Tagen zu verlassen, bey Strafe als Störer der öffentlichen Ruhe, als Rebellen und Feinde, sowol des Staats als der Kirche angesehen zu werden. Diesem Befehl zu Folge legten viele, die, wie **Theophanes** sagt, Gott weniger als den Kayser fürchteten, ihre heiligen Kleider ab, sie entsagten ihrer Profeßion, und wurden aus Mönchen Ehemänner;

männer; ja sie hatten die Kühnheit, ihre Bräute, (welch ein schrecklicher Anblick!) durch die öffentlichen Strassen von Constantinopel zu führen. Andere, welche die Stadt verliessen, begaben sich in Wüsteneyen, wo sie, indem ihnen niemand zu Hülfe kommen durfte, vor Hunger und Elend umkamen. Doch einige, welche eifriger als die übrigen waren, blieben, der kayserlichen Befehle ohnerachtet, zu **Constantinopel**, und da sie sich des Tages verbargen, des Nachts aber von einem Hause zum andern schlichen, so erhielten sie insgeheim bey dem Volke den Geist des Aufruhrs und der Empörung. Zween unter ihnen, **Andreas** und **Stephan**, welche jetzt als die vornehmsten Märtyrer und Heiligen, vom ersten Range, verehret werden, unterstanden sich, öffentlich zu erscheinen, ja sogar sich an der Person des Kayfers zu vergreifen; indem ihn der eine einen andern **Julian**, einen **Valens**, einen **Abtrünnigen** und einen **Verfolger Christi** und der **Heiligen** in ihren Bildern nennete. Der andere aber trat in seiner Gegenwart eine Münze mit seinem Bildniß unter die Füsse, und sagte ihm: daß, da es seiner Meinug nach kein Verbrechen wäre, die Bilder Christi und seiner Heiligen zu zerbrechen, so könte es auch kein Verbrechen seyn, das seinige zu beschimpfen, zu mishandeln und unter die Füsse zu treten, und er könte es nicht übel aufnehmen noch sich deswegen rächen. Es ist daher kein Wunder, daß Constantin, nachdem er auf eine solche Art gereitzet worden, mit der äussersten Strengigkeit wider sie verfahren, wie von ihm gemeldet wird; indem er alle, welche in seine Hände fielen, entweder öffentlich hinrichten, oder verschiedenemal sehr hart geisseln, oder sie ihres Gesichts berauben, welches eine gemeine Strafe im Orient war, und ins Exilium verstossen ließ. Was den **Andreas** und **Stephan** anbelanget, so wurde der eine von den kayserlichen Soldaten bis zum Tode gepeitscht, der andere aber von denselben durch die Strassen geschlept und in Stücken zerrissen. Der Jesuit **Maimburg** nimmt von diesen Hinrichtungen Gelegenheit, **Constantin** als einen **Nero**, als einen **Diocletian**, als einen der grausamsten und unbarmherzigsten Tyrannen, die jemals den Scepter geführt, zu schildern. Doch seine Strenge gegen die aufrührischen Mönche kömmt gewiß derjenigen nicht bey, welche **Ludwig** XIV gegen seine protestantische Unterthanen ausübte, ob sie gleich keiner Empörung und Verrätherey schuldig waren. Und dennoch hat **Maimburg** seinen grossen Monarchen so wenig als einen **Nero**, als einen **Diocletian** und als einen Tyrannen vorgestellet, da er seine unschuldigen Unterthanen verfolget, daß er ihn vielmehr als einen solchen lobet und erhebet, welcher sich dadurch des Titels, **allerchristlichster König**, würdig gemacht. Wenn es bey Constantin eine Tyranney war, da er diejenigen mit der grösten Strenge strafte, wel-

welche die Bilder verehreten; so ist es auch gewiß bey **Ludwigen** eine Tyranney gewesen, da er diejenigen mit gleicher Strafe belegen ließ, welche sich wegerten, dieselben anzubeten. War es bey dem einen keine Grausamkeit, so kann es auch bey dem andern keine gewesen seyn. Kurz, sie waren entweder beyde Tyrannen, welches **Maimburg** nicht gestehen wird, oder keiner von beyden o).

§. 167.

Ob diese Aufrührer Märtyrer zu nennen.

Das **Menologium** der **Griechen**, und das **römische Märtyrerbuch** sind mit den Namen der Mönche, welche den Märtyrertodt unter dem **Copronymus**, in Vertheidigung der Bilder, sollen erduldet haben, angefüllet; allein sie haben, die Wahrheit zu sagen, nicht wegen ihrer Meinungen gelitten, sondern nur wegen des Aufruhrs und Empörungen, so sie allenthalben erregten; dergestalt, daß, wenn der Kayser gegen sie nicht mit der grösten Strenge verfahren wäre, und das Kayserthum von diesen Mordbrennern nicht gänzlich befreyet hätte, wie von ihm gemeldet wird, er vermuthlich gesehen haben würde, da sie sehr zahlreich waren, und bey dem Pöbel einen grossen Anhang hatten, daß sich durch ihre Anschläge ein bürgerlicher Krieg, mitten in dem Königreiche, entzündet, und den Saracenen Gelegenheit verschaft haben würde, der Provinzen sich aufs neue zu bemächtigen, die er erst neulich erobert hatte, und ihre Eroberungen bis an die Thore von Constantinopel fortzusetzen. Nachdem also der Mönchsorden in allen Provinzen, die dem morgenländischen Kayserthum unterworfen waren, war unterdrückt, und die Klöster entweder zu besserm Gebrauche angewendet, oder der Erde waren gleich gemachet worden; so wurden die Decrete des Concilii zu **Constantinopel** von allen Ständen des Volks ganz gelassen beobachtet, der Gebrauch der Bilder sowol als die Anbetung derselben wurden an allen Orten abgeschaft, und **Constantin** hatte endlich das Vergnügen, das er so lange gewünscht, nemlich den christlichen Gottesdienst in allen seinen Staaten zu der vorigen Reinigkeit wieder hergestellet zu sehen. Mitten in dieser grausamen Verfolgung, wie sie von den byzantinischen Geschichtschreibern genennet wird, schlug sich der Papst, ob ihm wol die Leiden seiner Freunde und der Emissarien der Mönche bekannt waren, nicht ein einzigesmal für sie ins Mittel; ja er tröstete sie nicht einmal, durch seine Briefe, in ihren Leiden; indem seine Aufmerksamkeit mit Sachen von einer ganz andern Art beschäftiget war; nemlich seine neue Herrschaft wider die Anfälle der **Griechen** und **Lombarden** zu vertheidigen.

XCIII. Ste-

o) **Maimburg** Hist. du Calvinisme, epitre dedicatione.

XCIII. Stephanus III,

drey und neunzigster Bischof zu Rom, unter den Kayfern Constantin und Leo, und Desiderius, Königen der Lombarden.

§. 168.

Der Tod **Pauls** verursachte zu **Rom** grosse Zerrüttungen und Unordnung. Denn **Toto**, Herzog zu **Nepi**, einer kleinen Stadt in dem jetzigen Patrimonio des heiligen Peters, entschloß sich, einen aus seiner Familie auf den päpstlichen Stuhl zu erheben. Als er, da der Papst in den letzten Zügen lag, in dieser Absicht, in Begleitung seiner drey Brüder und einer grossen Menge seiner Freunde und Vasallen, welche alle bewafnet waren, nach Rom kam, so ließ er den Augenblick, da **Paul** erblaste, seinen Bruder **Constantin** von denselben zum Papst an seine Stelle ausrufen; und da sie ihn unverzüglich im Triumph zu den lateranischen Palast führeten, so verpflichteten sie **Georgen**, den Bischof zu **Palästina**, den sie mit dem augenblicklichsten Tode droheten, daß er ihn, weil er noch ein Laye war, mit den gewöhnlichen Ceremonien unter die Geistlichkeit aufnehmen solte. Den folgenden Tag wurde er von eben dem Bischof als **Subdiaconus** und **Diaconus** ordiniret, und den Sontag darauf von ihm und zween Bischöfen, von **Porto** und **Albano**, zum Bischof eingeweihet p) *). Spaltung wegen der Wahl eines Papstes.

*) Es wurde zu der damaligen Zeit nicht für nothwendig gehalten, wie wir hier im Vorbeygehen bemerken wollen, daß derjenige erst zum Priester ordiniret werden muste, der zum Bischof gemacht werden wolte, denn die Diaconi sowol als die Priester wurden zur bischöflichen Würde erhoben. Und in der alten römischen Ordnung ist eben die Ceremonie zur Ordination des einen als des andern vorgeschrieben. **Constantin** wurde, dem **Anastasius** zu Folge, von einem Diacono zu einem Bischof gemacht; und wir können nicht zweifeln, daß er erst zum Priester würde ordiniret seyn, wenn er es für nöthig erachtet hätte.

§. 169.

Constantin wuste wohl, daß dieses der beste ja der einzige Weg sey, sich, aller Gesetze und Canonen der Kirche ungeachtet, in dem Stande, zu welchem er sich erhoben, zu vertheidigen, daß er die französische Nation auf seine Seite zöge, um von derselben als rechtmässiger Papst erkannt zu werden. Als Constantin sucht den Pepin zu gewinnen.

p) **Mollillon** comment. in ordin. Roman. n. 18.

er ordiniret war, so trug er Sorge, an **Pepin** zu schreiben, um ihm seine Erhebung bekannt zu machen, und ihn seiner unverbrüchlichen Freundschaft gegen ihn und seine Familie zu versichern; und bat ihn zugleich ernstlich, so lieb ihm die Gnade und der Schutz des heiligen Peters wäre, daß er ihn als den Nachfolger und Statthalter dieses Apostels in seine Gewogenheit aufnehmen möchte. In eben diesem Briefe hatte er die Kühnheit, **Pepin** zu berichten, daß er mit Genehmhaltung der ganzen Geistlichkeit und des römischen Volks wäre erwählet worden; daß er ihren Bitten und Flehen, ja sogar ihren Thränen lange widerstanden, da er aber gefunden, daß sie keinen andern zu erwählen beschlossen hätten, so hätte er sich endlich für verpflichtet gehalten, sich in den Willen Gottes und seines Volks zu legen. Diesen Brief ließ er **Pepin** durch zween Gesandten überbringen, welche von diesem Herrn waren abgeschickt worden, um vom Papst **Paul** das Leben der Heiligen sich auszubitten, (nach welchen Legenden vornemlich um diese Zeit gefraget wurde,) da die Legaten eben im Begrif waren, nach **Frankreich** zurück zu kehren. Da die Gesandten bey seiner Erwehlung zugegen gewesen waren, und wohl wusten, was bey dieser Gelegenheit vorgefallen, so bemühete er sich, sie durch viele Geschenke zu gewinnen, damit sie dasjenige mündlich bestätigen möchten, was er in seinem Briefe geschrieben. Da er vermuthete, daß **Pepin** von der Unrechtmässigkeit seiner Erwählung, wo nicht von ihm, doch von andern möchte benachrichtiget worden seyn, so schickte er, bald nach ihrer Abreise, um ihn zum voraus zu seinem Vortheile zu gewinnen, zween seiner vertrautesten Freunde nach **Frankreich**, nemlich **Christoph**, einen Priester, und **Anastasius**, einen **Notarius**, welchen er einen andern Brief an den König mitgab, in welchem er ihn bat, den falschen und ärgerlichen Nachrichten nicht zu glauben, die von seinen Feinden, wegen seiner Erhebung, auf eine gottlose Art wären ausgesprenget worden, und in welchen er ihn zugleich versicherte, daß niemand, ausser ihm, hiebey Gewalt angethan worden, daß nie ein Bischof die bischöfliche Würde aufrichtiger von sich abgelehnet, und keiner unwilliger angenommen hätte als er, daß er aber endlich dem Willen des Volks, oder vielmehr Gottes, nachgegeben, der ihm durch den Willen des Volks offenbaret worden. Er setzt hinzu, daß er zwo Personen von grosser Redlichkeit und unsträflichen Sitten abgeschicket, auf deren Warhaftigkeit er sich völlig verlassen könte, welche ihm von allen Umständen Nachricht ertheilen würden, die bey seiner Wahl vorgefallen wären; und er zweifle nicht, es werde sein allerchristlichster Sohn diesen mehr Glauben zustellen, als den Botschaftern derer, deren Ehrgeitz zu ihrer und seiner eigenen Kränkung völlig gescheitert wäre q). Damit er aber dem

q) Codex Carolinus Epist. 98. 99.

dem **Pepin** noch mehr nach seiner Neigung schmeicheln möchte, so ertheilte er ihm in eben diesem Briefe eine Nachricht von dem Zustande der Religion im Orient, und meldete ihm unter andern, daß er ein Synodalschreiben vom **Theodorus**, Patriarchen zu Jerusalem, erhalten hätte, das an seinen Vorfahren gerichtet worden, darin er ihm meldete, daß der Bilderdienst im Orient wieder vom neuen in Gang käme, und daß er, **Theodorus**, nicht nur selbst, sondern auch die beyden Patriarchen zu **Antiochien** und **Alexandrien** in dem Artickel von den Bildern mit dem Patriarchen zu Rom völlig einerley Meynung wären. Von diesem Briefe, er sey nun ächt oder untergeschoben *), schickte **Constantinus** eine Abschrift in griechischer und lateinischer Sprache an **Pepin**; und nachdem er ihn nochmals inständigst gebeten, der Kirche, dem Volke, dem Statthalter des heiligen **Petrus** seinen Schutz zu gönnen, so ersuchte er ihn, daß er die beyden Botschafter, die sein Vorfahr nach Frankreich geschickt hätte, so bald als möglich, abfertigen möchte. Er bedienete sich dabey des Vorwandes, daß die Kirche in ihrer Abwesenheit alzuviel litte, in der That aber wolte er nur gerne wissen, was die Franzosen und ihr König von seiner Wahl urtheileten. In beyden Briefen bewies er einen grossen Eifer um die Wohlfarth der Kirche und um das Beste der christlichen Religion und des catholischen Glaubens; worin er vielleicht kein grösserer Heuchler war, als die meisten seiner Vorfahren gewesen.

*) Ich sage wohlbedächtig: **ächt oder untergeschoben:** indem es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die Saracenen, die an den Bildern nicht weniger Abscheu hatten als der Kayser, und unter welchen diese drey Patriarchen stunden, diese Anbetung der Bilder in ihren Staaten wieder zu Kräften kommen lassen wollen. Ueberdies wird von keinem Geschichtschreiber dieser Zeiten, ob sie gleich alle eifrige Advocaten der Bilder gewesen, ja auch nicht einmal von den nicänischen Vätern eines Concilii im Orient gedacht, auf welchem der Gebrauch und Anbetung der Bilder wäre genehm gehalten worden. Ja was noch mehr, der Papst **Hadrianus** schreibet in einem Briefe, den er 30 Jahr nachher an den Kayser **Constantinus**, des gegenwärtigen Kaysers Enkel, und an seine Mutter **Irene** gerichtet, daß bis auf ihre Zeit das Volk im Orient, in der Lehre von den Bildern durchgängig geirret, das ist, daß sie sowol den Gebrauch als die Anbetung derselben verworfen.

§. 170.

Der Krieg, den damals **Pepin** gegen den **Waifer**, Herzog von Aquitanien, führete, hinderte ihn, daß er sich vor der Hand um die Angelegenheiten Italiens nicht bekümmern konte; und ehe er diesem Kriege ein Ende machte, welches gleich nach Eroberung dieses Landes geschahe, so war **Constantin** schon wieder abgesetzet, und ein anderer an seine Stelle auf den Stuhl zu **Rom** erho- Constantin wird abgesetzet.

erhoben. Von dieser Begebenheit hat uns **Anastasius** folgenden Bericht ertheilet. **Christophorus** und sein Sohn **Sergius**, davon jener **Primicerius** und Rath *), der andere aber Schatzmeister der römischen Kirche war, die sich beyderseits an der schändlichen Usurpation des besagten römischen Stuhls ärgerten, fasseten den Vorsatz, den Usurpator **Constantin** auf eine oder die andere Art davon zu stossen, und zu einer neuen und canonischen Wahl Platz zu machen. Von dieser Absicht gaben sie einigen römischen Bürgern Nachricht, von welchen sie wusten, daß sie keine Freunde des **Constantin** waren. Weil sie aber merkten, daß dieselben durch den **Toto** und seine Anhänger viel zu furchtsam und schüchtern gemachet worden, als daß sie an diese Unternehmung Hand anlegen sollen; so fasseten sie den Vorsatz, sich an die **Lombarden** zu wenden, in welcher Absicht sie den **Constantin** ersuchten, daß er ihnen, als solchen, die der Welt müde wären, erlauben möchte, sich in das Kloster **St. Salvator**, im Herzogthum **Spoleto**, zu begeben. **Constantin**, der sich die Vorstellung machte, daß sie in der Stadt Rom Zerrüttungen anfangen möchten, wenn er ihnen ihre Bitte abschlüge, willigte in dieselbe sehr gerne, nöthigte sie aber, daß sie ihm, ehe sie **Rom** verliessen, eidliche Versicherungen geben musten, daß ihre wahre Absicht sey, in ein Kloster zu gehen, daß sie sonst keine andere Nebenabsicht hätten, und daß sie weder selbst etwas wider ihn unternehmen, noch andere reitzen wolten, dergleichen gegen ihn zu thun. Diesen Eid schwuren sie, weil es dabey auf die Ehre der römischen Kirche ankam, ohne die geringste Bedenklichkeit oder Vorwurf des Gewissens; indem sie glaubten, daß es keine Sünde sey, zum Besten des apostolischen Stuhls einen falschen Eid zu schwören. Und nun liess sie **Constantin** ganz getrost reisen, weil er sich von ihnen nichts arges besorgete. Statt dessen aber, daß sie in das Kloster gehen sollen, wo der Abt sie erwartete, so giengen sie gerades Weges nach **Spoleto**, und von da weiter nach **Pavia**, um alda dem Könige der Longobarden ihr Vorhaben zu entdecken, und ihn auf ihre Seite zu ziehen; welches zu bewerkstelligen sie für etwas leichtes ansahen. Sie fanden aber, daß der König sich auf keinerley Weise in diese Sache einlassen wolte. Doch gab er ihnen so viel zur Antwort, daß er ihnen nicht zuwider seyn wolle, wenn sie einige seiner Unterthanen bereden könten, sich mit ihnen zu vereinigen. Mit dieser Antwort verliessen sie **Pavia**, und als sie in denen Städten **Spoleto** und **Rietti** eine grosse Menge **Lombarden** auf ihre Seite gebracht hatten, so marschirten sie in aller Stille mit denselben auf Rom zu. Sie kamen den 29 Julius des Abends vor dem Thore des heiligen **Pancratius** an; und als ihnen dasselbige des folgenden Morgens sehr frühe von ihren Freunden war geöfnet worden; so drangen sie in die Stadt ein, und sagten frey, daß sie ge-

gekommen wären, die Stadt **Rom** von ihren Tyrannen zu befreyen, zu welchem Ende sie auch ihre Fahne auf die Mauer der Stadt pflanzten. Mitlerweile kam **Toto**, ein Mann von muthiger Entschliessung und Tapferkeit, der durch das Geräusche und Lermen in Bewegung gesetzet worden, eilete mit einem seiner Brüder, Namens **Paßivus**, und einigen andern seiner Freunde zu den Mauern der Stadt, überfiel die **Lombarden**, tödtete mit eigner Hand ihren Anführer **Razipert**, und schlug die übrigen, sowol Lombarden als Römer, in die Flucht. Indem er sie aber verfolgete, so geschahe es, daß zween Römer, die bey ihm waren, und für seine Freunde angesehen seyn wolten, ihn von hinten zu mit einem Spieß durchrenneten, daß er vor ihren Füssen todt liegen blieb. Sobald **Toto** ermordet war, so ergriffen alle diejenigen, die bey ihm waren, die Flucht, und suchten sich, so gut als möglich, zu retten. **Paßivus** flohe eiligst in den lateranischen Palast, um seinem Bruder **Constantin** von dem, was vorgefallen war, Nachricht zu ertheilen, und ihm zu melden, in wie grosser Gefahr er jetzo schwebe. Beyde nahmen ihre Zuflucht zur Betcapelle des heiligen **Cäsarius** innerhalb des Palastes, sie wurden aber bald entdecket und ins Gefängniß geschleppet r).

*) Der **Primicerius** und **Secundicerius** waren die zween vornehmsten Bedienten der römischen Kirche. Ihr Amt bestund darin, daß sie die Streitigkeiten derer untersuchten und beylegten, die um die Person des Papstes waren; daß sie den Papst bey öffentlichen Proceßionen begleiteten, und einer zu seiner rechten, der andere zu seiner linken Hand gieng; daß sie ihm in allen wichtigen sowol kirchlichen als bürgerlichen Sachen mit ihrem Rath beystunden, weswegen sie auch öfters Räthe des Papsts genennet werden.

§. 171.

Unter dieser Verwirrung begab sich ein Priester, Namens **Waldipert**, mit einigen Römern in das Kloster des heiligen **Vitus**, holete aus demselbigen **Philip**, einen lombardischen Mönch, erklärete ihn zum Papst, führete ihn in den **Lateran**, rief laut aus: **es lebe der Papst Philip, der heilige Petrus hat ihn erwählet**, und setzte ihn daselbst auf den päpstlichen Stuhl. Der Mönch, der in seinem Leben niemals an die päpstliche Würde gedacht hatte, sahe dieses alles als einen Traum an. Da ihm aber **Waldipert** einen Muth zusprach, und einige von dem gemeinen Volke, mit wiederholten Zurufungen, der Wahl des Papsts **Philip** zufielen; so nahm er die Miene und Majestät eines Papstes an sich, ertheilete mit grosser Feyerlichkeit dem Volk seinen Segen, welches aus allen Gegenden der Stadt zusammen eilete, um seinen

Constantin wird ins Gefängniß geworfen.

r) Anastasius in vita Stephani III.

seinen neuen Souverain zu sehen, und gab den vornehmsten Personen von der Militz und Clerisey denselben Abend ein grosses Tractement. Mitlerweile liessen **Christophorus** und **Sergius**, die über dieser neuen Wahl in grosse Bestürzung gerathen waren, so bald sie nur eine Nachricht davon erhalten hatten, die vornehmsten des Volks und der Clerisey zusammen fordern, protestirten gegen diese Wahl, und sagten ihnen frey unter die Augen, daß sie nimmermehr in die Wahl des **Philippus**, die eben so ärgerlich wäre als die Wahl des **Constantinus**, willigen, und die **Lombarden**, die sie mitgebracht hatten, eher nicht beurlauben würden, als bis der Afterpapst den Lateran verlassen hätte, und in sein Kloster zurück gegangen wäre. **Waldipert** und seine Parthey waren dem Anhange **Christophori** und seiner Lombarden nicht gewachsen; daher verliessen sie den **Philippus**, und riethen ihm, daß er ohne viele Umstände in sein Kloster zurück gehen möchte; welches er auch that, nachdem er die päpstliche Würde nicht völlig 24 Stunden genossen hatte s). Als nun beyde mit Gewalt eingeschobene Päpste verstossen waren, so ließ **Christophorus** wenige Tage nachher das Volk und die Clerisey zusammen rufen, um nach Vorschrift der Kirchengesetze eine neue Wahl vorzunehmen. Sie versammleten sich den 5 August 769, und an eben dem Tage wähleten sie ganz einmüthig den **Stephanus**, Priester der Kirche der heiligen **Cäcilia**, und führeten ihn mit den gewöhnlichen Ceremonien in den Lateran. Den folgenden Tag, welches der 6 August war, versammleten sich einige Bischöfe und römische Priester in der Kirche des heiligen **Salvator**, liessen den **Constantinus** vor sich führen, welchen sie, nachdem sie die Canones der Kirche vorlesen lassen, förmlich und feyerlich entsetzten. Er wurde hierauf nach **Callanova** geschickt, und in ein Kloster eingesperret. Den Tag darauf, nemlich den 7 August, welches in diesem 769 Jahr ein Sontag war, wurde **Stephanus** ordiniret, und damit hatte die Spaltung ein Ende.

§. 172.

Wird samt seinen Freunden grausam gemishandelt.

Allein damit hatten die Grausamkeiten noch kein Ende, welche die Anhänger des neuen Papsts an allen ausübeten, die bisher entweder dem **Constantin** oder dem **Philip** zugethan gewesen waren. Dem **Theodorus**, einem Bischof, und des **Constantins Major Domus** wurden seine Augen und seine Zunge ausgerissen, und er in ein Kloster auf dem Berge **Scaurus** eingesperret, wo er vor Hunger und Durst starb, nachdem er auf das allerbeweglichste, so daß ein felsenhartes Herz bewogen werden können, wiewol ganz vergeblich, geschrien, daß ihm ein Trunk Wasser gereichet werden möchte.

Paßivus,

s) Anastasius in vita Stephani III.

Paßivus, des Constantins Bruder, wurde gleichfals, und zwar auf eine ganz barbarische Art, seines Gesichts beraubet. Dem Gracilis, der Zunftmeister zu Alatri in Campanien und Constantins Freund war, wurde, nachdem man ihn gefangen genommen, und nach Rom gebracht hatte, eben ein solches Tractement erwiesen, als dem Theodorus wiederfahren war. Constantinus war, wie vorhin gemeldet worden, in ein Kloster zu Callanova eingesperret worden; allein, diese Barbaren, welche sich vorstelleten, daß mit ihm alzuglimpflich verfahren würde, schlepten ihn von dannen heraus, stelleten ihn dem Frevel des Pöbels, rücklings auf einem Pferde sitzend, blos, nachdem sie ihm schwere Gewichte an seine Füsse gehänget hatten; endlich stachen sie ihm seine Augen aus, und liessen ihn in diesem Zustande auf der Strasse liegen. Der Priester Waldipert, der den Philip zum Papst hatte ausrufen lassen, wurde aus dem Pantheon, dahin er seine Zuflucht genommen hatte, herausgeschleppet, und dazu verurtheilet, daß ihm seine Augen ausgestochen und seine Zunge ausgeschnitten werden solte; welches auch auf eine so grausame Art geschahe, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab t). Uebertrift auch die Grausamkeit des Kayfers gegen die Mönche, gesetzt auch, daß alles wahr sey, was die byzantinischen Geschichtschreiber von seiner Grausamkeit gemeldet haben, die Grausamkeit des Papstes, die derselbe, ich will nicht sagen, an solchen unglücklichen Bösewichtern, sondern an seinen Dienern und Freunden beweiset? Die Grausamkeiten, die zu Rom verübt worden, stellet Baronius als ein Gericht vor, das über diejenigen ergangen, die dieselben erlitten, weil sie sich unterstanden, einen Layen gewaltthätiger Weise auf den Thron des heiligen Petrus zu erheben. Haben wir nun nicht eben so viel Recht, diejenigen Grausamkeiten, die an den Mönchen zu Constantinopel sollen ausgeübet worden seyn, als ein gerechtes Gerichte über diejenigen auszulegen, die sich unterstanden, mit Verrätherey und Aufruhr eine Abgötterey zu unterstützen, die im Gesetze Gottes und in den Gesetzen der Kayser verboten gewesen?

§. 173.

Der neue Papst war ein geborner Sicilianer, und der Sohn eines, Namens Olivus. Anastasius hat uns von ihm gemeldet, daß er bey den vier vorhergehenden Päpsten, wegen seiner Gottseligkeit und Gelehrsamkeit, in grosser Hochachtung gestanden; sonderlich aber bey seinem unmittelbaren Vorfaren Paulus, den er in seiner letzten Krankheit mit grosser Sorgfalt und Zärtlichkeit gewartet, und nicht von seinem Bette weggegangen, bis er seinen Geist aufgegeben u). Nach seinem Tode begab er sich in seine Kirche, und

Der neue Papst schreibet an den Pepin.

t) Anastasius in vita Stephani III.

u) Anastasius l. c.

blieb in derselben ganz in der Stille, bis **Constantinus** abgesetzet, und er an dessen Stelle auf die vorhin beschriebene Art auf den Stuhl zu Rom erhoben worden. Kaum hatte er die Ordination erhalten, als er sich um die Gewogenheit des **Pepin** bewarb, wie alle seine Vorfahren gethan hatten, seitdem sie das Joch der Kayser abgeworfen, und sich allem Gehorsam gegen dieselbigen entzogen hatten. Zu dem Ende schickte er den **Sergius**, **Christophori** Sohn, nach Frankreich, mit einem Briefe an den König und seine beyden Söhne **Carl** und **Carlomann**, darinnen er ihnen seine Wahl bekannt machte, um ihren Schutz Ansuchung that, und zugleich angelegentlich bat, daß sie einige der gelehrtesten Bischöfe ihres Königreichs abschicken möchten, einem Concilio beyzuwohnen, welches er zu Rom zu halten willens wäre, um die Kirchenzucht wieder herzustellen, die in grossen Verfall gerathen, so lange **Constantinus** den päpstlichen Stuhl widerrechtlich besessen hätte. Unterweges erhielt **Sergius** die betrübte Nachricht vom Tode **Pepins**, der den 23 September des gegenwärtigen 769 Jahres im 54 Jahre seines Alters und 17 Jahre seiner Regierung an der Wassersucht gestorben war. Indeß setzte er seine Reise ungehindert fort, und übergab die Briefe, die er bey sich hatte, an die beyden Söhne, des verstorbenen Königs, **Carl** und **Carlomann**. Beyde empfiengen ihn mit den grösten Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung; sie versicherten ihn, daß sie vest entschlossen wären, dem heiligen Petrus und seinen Statthalter im Besitz desjenigen zu schützen, was ihnen ihr Vater aus einem Triebe der Religion und Gottseligkeit zugewendetet hätte; sie willigten auch in die Bitte des Papstes, und liessen mit den Legaten, als er wieder nach Rom zurück reisete, zwölf der gelehrtesten Prälaten ihres Königreichs mit dahin reisen x). Als sie zu Rom ankamen, so war das Concilium im Lateran schon versammlet, welches aus den Bischöfen von **Toscanien**, **Campanien** und einigen andern italiänischen Provinzen bestund; mit welchen sich nun auch die aus Frankreich gekommenen Bischöfe vereinigten. Der Papst hatte bey diesem Concilio den Vorsitz in eigner Person; und gleich am ersten Tage ihrer Zusammenkunft wurde der unglückliche **Constantinus** auf seinen Befehl in dem kläglichsten Zustande, und da seine Wunden noch nicht geheilet waren, vor sie gebracht. Sie fragten ihn, wie er sich, da er doch ein Laye wäre, unterstehen können, sich mit Gewalt auf den heiligen apostolischen Stuhl zu dringen? Was ihn denn bewogen hätte, ein so ungeheures und unerhörtes Verbrechen zu begehen? Er antwortete hierauf, daß er gar nicht selbst die Anschläge gemachet hätte, die päpstliche Würde an sich zu bringen, sondern daß er von dem Volk mit Gewalt wäre in den Lateran geschleppet worden, welches ihn

x) Anastasius l. c.

ihn genöthiget hätte, dieselbe anzunehmen, in der Hofnung, daß er den Beschwerden abhelfen würde, die sie unter dem Papst **Paulus** geführet. Hierauf warf er sich zur Erden nieder, gestund sein Verbrechen, und bekannte, daß seiner Sünden mehr wären als des Sandes am Meer, er streckte seine Arme aus, und bat, daß sie, statt der Gerechtigkeit, ihm Barmherzigkeit wiederfahren, und ihm sein Verbrechen vergeben möchten. Die Väter gaben ihm keine Antwort, sondern befohlen nur, daß er von der Erde aufgehoben, und aus der Versammlung hinaus gebracht werden solte.

§. 174.

Grausame Mishandlung des abgesetzten Papst Constantin.

Den folgenden Tag wurde er abermals vors Concilium gebracht, und wegen seiner gewaltsamen Besteigung des päpstlichen Stuhls befragt. Da die Väter ihm es sehr zur Last legten, daß er, den Gesetzen der Kirche zuwider, aus einem Layen zum Bischof ordiniret worden, welches sie ein neues Verbrechen und unerhörten Eingrif nenneten; so antwortete er ganz bescheiden, daß von dergleichen Ordinationen sehr viele Exempel in den Jahrbüchern der Kirche vorkämen *), und daß, vieler alten Vorfahren nicht zu gedenken, **Sergius** von **Ravenna**, und **Stephanus** von **Neapolis**, die beyderseits Metropolitaner waren, noch erst neulich unter dem letzten Pontificat auf diese Weise wären ordiniret worden. Man hätte glauben sollen, daß diese Antwort gar nichts beleidigendes in sich gefasset, indem die Bischöfe, die er namhaft machte, noch am Leben, und im ruhigen Besitz ihrer bischöflichen Stühle waren. Allein er hatte sich erdreistet, etwas zu seiner Vertheidigung zu sagen, ja sogar dem Concilio zu widersprechen; daher die Väter, die durch seine Frechheit aufs äusserste gereitzet, und mit einem Feuereifer, wie **Anastasius** saget, um die alte Gewohnheit der Kirche entzündet worden, Befehl ertheileten, ihn in ihrer Gegenwart unbarmherzig zu prügeln, worauf sie ihn mit Schmähworten und Flüchen aus der Versammlung hinaus stiessen. Solten wir nicht aus diesem barbarischen Tractement, das ihm, ob er gleich mehr ein Gegenstand des Mitleidens als der Rache war, von einem Concilio wiederfuhr, darinnen der Papst selbst den Vorsitz hatte, ja das ihm auf seinen Befehl wiederfuhr, indem sich alle Bischöfe, universi sacerdotes, wie **Anastasius** saget, zu diesem grausamen Befehl vereinigten; solten wir nicht, sage ich, daraus einen Schluß machen können, daß die Grausamkeit, die an den Freunden dieses unglücklichen Mannes verübet worden, vom Papst anbefohlen, oder doch wenigstens stillschweigend von Sr. Heiligkeit gebilliget worden? Ist dem so, so mögen die Leser das Urtheil sprechen, welcher von beyden ein grösserer Tyranne gewesen, der Papst **Stephanus** oder der Kayser **Constantinus**.

*) Der

*) Der heilige **Ambrosius** war nicht nur ein Laye, sondern auch noch ein Catechumenus und noch nicht getauft, als das Volk von Mailand ihn zu ihrem Bischof erwählete, und wenig Tage nach seiner Wahl wurde er ordiniret y). Der heilige **Cyprianus** war noch ein **Neophytus** oder Neugetaufter, als er erwehlet und zum Bischof ordiniret wurde z): und ein solcher war auch **Nectarius**, als er von dem zweyten algemeinen Concilio ernennet wurde, der Nachfolger des Gregorius Nacianzenus, auf dem bischöflichen Stuhl zu Constantinopel zu werden a). **Eucherius** war nur ein Laye, als er zum Bischof von Lion erwehlet und ordiniret wurde b); und **Philogonius** von Antiochien wurde, wie uns **Chrysostomus** meldet, aus der Gerichtsstube auf den bischöflichen Thron geführet. Es ist hiebey zu merken, daß ein Laye, wenn er zu dieser Zeit zur bischöflichen Würde ernennet worden, sogleich zum Bischof ordiniret wurde, ohne erst eine andere vorläufige Ordination zu erhalten c).

§. 175.

Urtheil wider Constantin und Decret des Concilii.

In der dritten Session wurde das Concilium, das ist, die Acten des Concilii, welche die Wahl **Constantini** bestätiget hatten, nicht aber die Bischöfe, welche das Concilium ausmachten, wie es **Marianus Scotus** verstanden hat, in aller Gegenwart verbrannt, und **Constantinus**, als ob ihm bisher noch keine Strafe wäre auferleget worden, dazu verurtheilet, daß er in ein Kloster eingesperret werden, und, so lange er lebete, das traurige Leben eines Bußfertigen führen solle. Als dieses Urtheil war gesprochen worden, so warfen sich alle, die ihn als Papst erkannt und die Communion aus seinen Händen empfangen hatten, unter deren Anzahl sich auch **Stephanus** befand, ohnerachtet er nun sich um die alte Gewohnheit der Kirche so eifrig bewies, sie warfen sich, sage ich, alle zur Erden nieder, und baten Gott um Verzeihung eines so grossen Verbrechens. Es wurde ihnen auch eine Bußübung aufgeleget, wir wissen aber nicht von wem. Damit aber auch andere abgeschrecket werden möchten, sich nach dem Exempel **Constantini** auf den Thron des heiligen **Petrus** gewaltthätiger Weise zu dringen, so befahlen sie, daß die Canones der Kirche vorgeleget werden solten; und als diese öffentlich vorgelesen worden, so fasseten sie ein Decret ab, kraft dessen einem jeglichen, er möchte seyn wer er wolle, bey Strafe der Excommunication untersaget wurde, die päpstliche Würde zu ersteigen, wo er nicht vorher durch alle niedrige Stufen bis zur Würde eines Cardinaldiaconi oder Cardinalpriesters in die Höhe gestiegen. Und auf diese Weise wurde diese Würde zuerst an den Rang der Cardinal-

y) **Paulinus** in vita Ambros.
z) **Pontius** in vita Cypriani.
a) **Socratis** Hist. eccles. Lib. V. c. VIII. **Sosimenus** Hist. eccles. L. VII. c. 8.
b) **Hilarius** Arelatensis in vita Honorati.
c) **Chrysostomus** Homil. 31. de Philogonio.

naldiaconen und Cardinalpriester gebunden *). Kraft eben dieses Decrets wurde ebenmässig und zwar bey Straffe der Excommunication anbefohlen, daß niemand mit Schwerdtern, Keulen oder andern Waffen der Wahl eines Papstes beywohnen, und daß niemand, der aus **Campanien** oder **Toscanien** käme, in die Stadt gelassen werden solte, bis die Wahl geschehen wäre. In Ansehung der Diaconen, Priester und Bischöfe, die vom **Constantinus** ordiniret worden, wurde beschlossen, daß sie aufs neue in ihren Städten solten gewählet werden, daß sie alsdenn mit ihrem Wahldecret sich zu Rom einfinden, und alda von dem Papst aufs neue ordiniret werden, die Diaconi und Priester aber auf ewig von der bischöflichen Würde ausgeschlossen werden solten. Es wurde hinzugefüget, daß die Layen, die **Constantinus** zu einem Range in der Kirche erhoben hatte, nie unter die Clerisey aufgenommen werden, sondern als Bußfertige einen Mönchshabit tragen solten, so lange sie lebten. Denjenigen aber, die den Papst **Constantinus** erkannt und mit ihm Gemeinschaft gehabt hatten, wurde keine Strafe auferlegt, aus der Ursache, weil der Papst **Stephanus** selbst einer von dieser Anzahl war.

*) Das Wort Cardinal stammet her von dem lateinischen Wort Cardo oder Angel, und zeiget ein Ding an, davon andere Dinge abhangen, wie eine Thür in ihren Angeln hänget, das ist, ein Hauptding. So werden z. E. die vier Punkte in dem Compas und in der Ecliptic Cardinalpunkte genennet; die vier moralischen Haupttugenden heissen **virtutes cardinales**, und der Rädelsführer unter den **Donatisten** ist vom heiligen Augustino der Cardinaldonatist genennet worden d). Auf gleiche Weise wurden die vornehmsten Priester und Diaconi einer Kirche die Cardinalpriester und Cardinaldiaconi derselben genennet. Wer aber die vornehmsten Diaconi und Priester gewesen, denen der Name der Cardinäle beygeleget worden, darüber sind die Schriftsteller nicht einig. **Onuphrius Panvinius** ist der Meynung, daß, da verschiedene Priester und Diaconi zu einer und eben derselben Kirche gehöret, die vornehmsten Priester und Diaconi diejenigen gewesen, welche die Aufsicht über die übrigen von ihren besondern Orden in derselben Kirche geführet. So wurde z. E. der Priester, der über alle Priester in der Kirche der heiligen **Palvina** die Aufsicht führete, der Cardinalpriester der heiligen Palvina genennet; und der Diaconus, der den Vorsitz vor allen Diaconen der Kirche der h. **Sabina** hatte, hieß der Cardinaldiaconus der h. **Sabina** e). Dieser Auslegung zu Folge konte bey einer jeglichen Kirche nur ein einziger Cardinalpriester seyn. Allein in den Werken des Papst **Gregorius** des Grossen wird öfters verschiedener Cardinalpriester gedacht, die zu eben derselbigen Kirche gehöret; und die Acten eines Concilii, das dieser Papst zu Rom gehalten, sind von drey Cardinalpriestern der h. Palvina, von zween Cardinalpriestern des h. Damasus, von zween Cardinalpriestern der h. Sylvester, und von zween dergleichen bey der Kirche der h. Apostel unterzeichnet f). Durch den Cardi-

d) **Augustinus** de Babtismo l. 1. c. 6.
e) **Onuphrius Panvinius** libro de Episcopal. titulis &c.
f) **Gregorius** Regist. lib. IV. c. 81.

Cardinalpriester verstehet **Salmasius** die Erzpriester g). Er hat sich aber darinnen sehr geirret, indem nichts gewisser ist, als daß verschiedene Cardinalpriester in einer und eben derselben Stadt aber nur ein Erzpriester gewesen. Ueberdies ist der Name eines Cardinals viel später aufgekommen, und bey keinem einzigen zuverläßigen Scribenten gefunden, bis auf die Zeit **Gregorius** des Grossen, indem das unter dem Papst Sylvester zu Rom gehaltene Concilium, als das einzige vom Bellarminus angeführte Zeugniß h), um dessen vorzügliches Alterthum zu erweisen, heut zu Tage als eine blosse Erdichtung gänzlich verworfen wird. Einige meinen, die Cardinalpriester und Diaconi wären daher so genennet worden, weil sie mit ihrem Dienste an die vornehmsten Kirchen gebunden gewesen, darin die Taufe verwaltet werden können, und die daher ecclesiæ oder tituli cardinales genennet worden i); so daß der Name **Cardinal**, dieser Meinung zu Folge, erst dem Orte, von diesem aber den Personen beygeleget worden. Andere melden uns, daß, als die Anzahl der Geistlichen sich in volkreichen Städten dergestalt vermehret, daß sie nicht alle füglich beym Bischof zusammen kommen können, um die Angelegenheiten der Kirche mit ihm anzuordnen, einige Priester und Diaconi aus den übrigen gewählet worden, um gleichsam das Concilium des Bischofs vorzustellen, welche daher Cardinalpriester und Diaconi genennet worden k). **Machiavel** ertheilet uns in seiner Historie von **Florenz** folgenden Bericht vom Ursprung der Cardinäle: Unter dem Pontificat des Papst **Paschalis** I, der 817 erwählet worden, nahmen die Geistlichen zu Rom den prächtigen Titel der Cardinäle an, weil sie die Minister vorstelleten, die zunächst um seine Person waren, und grosten Antheil an seiner Wahl hatten. Ihre Autorität stieg zu einer solchen Stufe, nachdem sie Mittel gefunden, dem römischen Volke das Recht, den Papst zu erwählen, aus den Händen zu winden, daß die päpstliche Würde fast jedesmal auf einen von ihnen fiel l). Zu dieses **Paschalis** Zeiten und lange nachher unterzeichneten alle diejenigen, die nur Diaconi und Priester waren, alle öffentliche Schriften nach den Bischöfen, als welchen sie den Rang lassen musten, wie solches aus verschiedenen zu Rom gehaltenen Concilien ersehen werden kann. Als aber die päpstliche Würde an sie alleine eingeschränket wurde, welches bey dem gegenwärtigen Concilio geschahe, und sie ihre Macht dadurch gar sehr vermehret hatten, da sie das Recht, den Papst zu wählen, an sich gerissen; so wuchs mit der Würde des Papsts auch die ihrige, bis der Papst ihr Oberherr ward, sie aber den grösten weltlichen Fürsten gleich gemachet wurden. Was also im Anfange ganz und gar kein Rang oder eigener Stand in der Kirche war, das ward mit der Zeit nächst der päpstlichen die höchste Würde in der Kirche, nach welcher die grössesten Bischöfe die Finger leckten. Gewiß, eine überaus politische Anordnung! Denn auf die Weise bekommen die Päpste Mittel an die Hand, die vortreflichsten Prälaten verschiedener christlichen Königreiche in ihr Interesse zu ziehen, welche, wenn sie einmal diese Würde erlanget hatten, das Interesse des apostolischen Stuhls als ihr eigenes ansahen, weil sie nun die

g) **Salmasius** de primatu c. 1.
h) **Bellarminus** de Clericis lib. 1. c. 16.
i) **Bellarminus** l. c.
k) **Stillingfleet** Irenicum P. 2. c. 3.
l) **Machiavel** Istorie di Firenze L. 1.

die Möglichkeit vor sich sahen, denselben dereinst selbst zu besteigen. Ohnerachtet aber nun die Cardinäle durch ihren Rang von andern unterschieden waren, so trugen sie doch keine besondere Kleidung oder sonst ein Zeichen ihrer Würde, als bis zur Zeit des Papst **Innocentius IV**, der, nachdem er auf einem zu **Lion** im Jahr 1244 gehaltenen Concilio zwölf Cardinäle erwählet, denselben die Erlaubniß gab, einen rothen Hut zu tragen, um damit anzuzeigen, daß sie bereit wären, die römische Kirche, die damals vom Kayser **Friedrich II** sehr hart gezüchtiget wurde, mit Daransetzung ihrer Köpfe und ihres eigenen Lebens zu vertheidigen m). **Paulus II**, der im Jahr 1464 zum päpstlichen Stuhl gelangete, that zu dem rothen Huthe das rothe Kleid und Kappe hinzu, die von allen, bis auf die Mönche, getragen werden solten; aber auch diesen wurde die rothe Kappe vom Papst **Gregorius XIV** im Jahr 1560 zu tragen gestattet. Und damit sie nicht blos durch die Kleidung von andern unterschieden seyn möchten, so verstattete ihnen **Urbanus VIII**, der im Jahr 1623 gewählet wurde, kraft einer besondern Bulle, den Titel **Eminenz**. Es ist hiebey zu merken, daß sowol in andern Städten als zu Rom Cardinalpriester und Diaconi gewesen; allein dieser Titel wurde im 1543 durch den Papst **Paulus IV** in allen andern Kirchen unterdrücket, bis auf die römische Kirche. Daher jetzo alle Cardinäle, zu welcher Kirche sie auch vor ihrer Ernennung und Schöpfung gehöret haben mögen, sich **Cardinäle der heiligen römischen Kirche** nennen. Sie sind des Papsts Räthe; mit denselben überleget er alles, was von einiger Erheblichkeit ist, wie er es sonst mit den benachbarten Bischöfen zu thun pflegte; allein er ist nicht verpflichtet, ihrem Rath zu folgen.

§. 176.

Schluß dieses Concilii wegen der Ordination.

Da nach der gegenwärtigen Lehre der römischen Kirche die Ordination eines Priesters so wenig wiederholet werden darf, als die Taufe, und die Wiederholung dieser oder jener für ein grosses Sacrilegium gehalten wird; so haben sich die päpstischen Schriftsteller, vor allen andern aber **Natalis Alexander**, alle ersinnliche Mühe gegeben, uns zu überführen, daß die vom **Constantin** ordinirten Diaconi, Priester und Bischöfe, kraft des Decrets des gegenwärtigen Concilii, nicht aufs neue ordiniret, sondern nur befohlen worden, sie durch Auflegung der Hände wieder herzustellen, und sie in die freye Uebung ihrer Amtsgeschäfte einzuweisen, davon sie eine Zeitlang wegen der Unrechtmässigkeit ihrer Ordination suspendirt gewesen. Aber **Anastasius**, der einzige Scribent, der uns von diesem Concilio Nachricht gegeben hat, sagt, daß diese Bischöfe, Priester und Diaconi, kraft des Decrets dieses Concilii, alle aufs neue ordiniret werden müssen; daß aber bey diesem Schriftsteller **consecriren** und **ordiniren** gleichgültige Wörter sind, das kann aus unzähligen Stellen seines Buchs dargethan werden. Ueberdies schreibet **Anastasius** ausdrück-

m) Onuphrius Panvinius ex not. ad vit. Innocentii IV.

drücklich, daß von eben diesem Concilio verordnet worden, alles, was zu den Sacramenten der Kirche und Gottesdienst gehöret, und vom Constantin verrichtet worden, zu wiederholen, nur die Taufe und die heilige Salbung ausgenommen n); und wir können uns leicht vorstellen, daß er, da er noch nicht völlig hundert Jahr nach diesem Concilio gelebet, besser gewust, als Natalis und Baronius, was wiederholet werden sollen oder nicht *).

*) R. Das Decret wegen dieses Punkts lautete folgendergestalt: Wir befehlen, daß die Bischöfe, die Constantin ordiniret hat, wenn sie vorher Priester und Diaconi gewesen, in diesen Rang zurücke treten, und daß sie, wenn ein neues Wahldecret abgefasset worden, sie vor dem heiligen Stuhl erscheinen, und die Einweihung von dem Papst so empfangen solten, als ob sie vorher nicht ordinirte Bischöfe gewesen. Es sollen alle vom Constantin geübte heilige Handlungen, bis auf die Taufe und das heilige Chrisma, wiederholet werden, die Priester und Diaconi, so von ihm in der römischen Kirche ordiniret worden, sollen in die Classe der Subdiaconen zurück treten, und es soll in eurer (des neuen Papsts) Macht stehen, dieselben von neuem zu ordiniren, oder es mit derselben nach Belieben zu halten. Die Laxen, die vom Constantin die Tonsur und Ordination erhalten, sollen entweder in ein Kloster eingesperret werden, oder in ihren Häusern ihr Leben als Büssende zubringen.

§. 177.

Bestätigung des Bilderdienstes auf diesem Concilio.

Nachdem nun die Acten Constantins waren cassiret, und solche Maasregeln gefasset worden, die man für die bequemsten hielt, aufs künftige allem Zwange und aller Gewaltthätigkeit bey der Wahl eines Papstes vorzubeugen; so wurden in der vierten und letzten Session andere Materien abgethan, und unter andern auch der Punkt vom Gebrauch und Anbetung der Bilder; ein Punkt, um welchen die Päpste nun seit beynahe funfzig Jahren sich nicht bekümmert hatten, indem sie alzuviel mit Staatsangelegenheiten beschäftiget gewesen, als daß sie an Religionssachen denken können. Was nun auf diesem Concilio, in Ansehung besagten Artikels, beschlossen worden, das hat uns Anastasius mit wenig Worten vorgeleget: Es wurden die Zeugnisse der Väter, die für die Bilder waren, vorgetragen und sorgfältig untersuchet *), und als man nach der strengesten Prüfung derselben fand, daß die Bilder von den urältesten Zeiten her von den Christen angebetet worden, daß die Päpste und alle heiligen Väter dieselben gebilliget, angepriesen, den Gebrauch und Anbetung derselben befördert, so wurde beschlossen, daß die Bilder nicht nur beybehalten, sondern auch

n) Anastasius in vita Stephani.

auch verehret und angebetet werden solten; und der verfluchte Synodus, der neulich in Griechenland versammlet gewesen, sie zu zerbrechen und auszurotten, (worunter das Concilium zu Constantinopel verstanden wird, das aus 338 Bischöfen bestand, und mit Prüfung einer Sache sechs Monate zubrachte, welche wenig Bischöfe hier in wenig Stunden geprüfet haben sollen,) wurde verdammt, verworfen und verfluchet o). Von diesem Concilio kommen einige Fragmente in dem Briefe vor, den der Papst **Hadrianus** an **Carl** den Grossen zur Vertheidigung des zweyten nicänischen Concilii geschrieben, aus welchem wir unter andern lernen, daß vom französischen Bischof **Herulphus** eine Stelle aus den Schriften **Gregorius** des Grossen angeführet worden, um zu zeigen, daß die Anbetung der Bilder von diesem Papst gebilliget worden; ingleichen, daß **Sergius** von **Ravenna** eine Stelle aus dem **Ambrosius** angezogen, darin er gesaget, daß ihm eine Person erschienen, die dem Apostel Paulus ähnlich gesehen, wie er in seinem Bilde vorgestellet zu werden pfleget p). Daß aber wol nie ein Bilderstürmer einen solchen Abscheu an der Anbetung der Bilder gehabt, als der Papst **Gregorius** der Grosse, ob er wol die Zerbrechung derselben nicht gestatten wollen, das ist bereits anderwärts gezeiget worden; und aus dem, was **Ambrosius** gesaget haben soll, kann weiter nichts geschlossen werden, als daß zu seiner Zeit, das ist, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, Bilder vom **Paul** vorhanden gewesen, welches gar nicht geleugnet wird, indem um diese Zeit der Gebrauch der Bilder eingeführet worden, wie wir bey anderer Gelegenheit gezeiget haben. Aus eben diesem Briefe **Hadriani** ersiehet man, daß von sehr gelehrten Bischöfen dieses Concilii sehr vieles auf ein Bild gebauet worden, welches unser Heiland dem **Abgarus**, König von **Edessa**, selbst zugesendet. Gesetzt aber, daß alles wahr wäre, was von diesem Bilde gesaget wird, und daß der Brief, den unser Heiland bey dieser Gelegenheit geschrieben haben soll, so ächt und zuverlässig wäre, als **Stephanus** und **Hadrianus** geglaubet; so würde doch auch daraus weiter nichts folgen, als daß der Gebrauch der Bilder von unserm Heilande gebilliget worden, um uns seiner zu erinnern; indem von dem Bilde in dem Briefe weiter nichts gesaget wird, als daß er dem Verlangen, das der König **Abgarus** bezeuget, Jesum zu sehen, ein Genügen leisten, und ihn durch ein solches wunderbares Portrait überzeugen wollen, daß die Wunderwerke, die er verrichtet, nichts unmögliches wären. Es sind dieses aber lauter Fabeln, und wir brauchen keinen andern Beweis von der Unwissenheit, die zu der Zeit geherschet, da der Bilderdienst in Schwang gekom-

o) Anastasius in vita Stephani.
p) Epistola Hadr. ad Carol. M. 28. act. 5.

kommen, als wenn wir anmerken, wie dergleichen Mährgen von den Bischöfen, Päpsten und Concilien derselben ernstlich erzählet und vest geglaubet worden.

*) R. Die Beweise, die hier vorgetragen und geprüfet worden, sind ohne Zweifel keine andere als diejenigen, die bey dem zweyten nicänischen Concilio zum Grunde geleget worden. Diese aber waren die elendesten Fabeln, zum Exempel, von einem Bilde unsers Heilandes, das **Nicodemus** von ihm gezeichnet, vielleicht als er des Nachts zu Jesu kam; vom Bilde, das Jesus dem Könige von **Edessa** zugeschicket; vom Bilde, das sich im Schnupftuch der **Veronica** abgedruckt haben soll, als sie dem Herrn Jesu den Schweiß vom Gesichte gewischet, und von den Zeichnungen, die der Evangelist **Lucas** sowol von Jesu als der Jungfrau Maria gemacht haben soll. Wenn man aber bedenket, daß diese Mährgen von einem **Evagrius**, **Nataphrastes**, **Nicephorus**, **Damascenus** und dergleichen vortreflichen Geschichtschreibern herrühren, und daß das wahre christliche Alterthum nichts davon gewüst und nichts davon geglaubet; so wird man auch leicht begreifen, wie viel darauf gebauet werden können. **Bellarminus** und **Baronius** haben zwar aus Interesse dieselben für unverwerflich gehalten; allein andern vernünftigen Papisten muß man es zum Ruhme nachsagen, daß sie dieselben öffentlich verworfen, und sich nicht gescheuet, zu bekennen, daß der Gebrauch sowol als die Anbetung der Bilder der ersten christlichen Kirche unbekannt gewesen. Es gehören dahin **Peravius** und **Pagi**, welche frey bekennen, daß in den vier ersten Jahrhunderten der Kirche die Bilder in den Kirchen wenig oder gar nicht gebrauchet worden. Die catholische Kirche, sagt **Nicolaus de Clemangis**, hat beschlossen, daß keine Bilder in den Kirchen aufgestellet werden sollen. Aus Hieronymi Schriften ist zu ersehen, daß die heiligen Väter den Bilderdienst ernstlich verdammet, damit nicht eine Abgötterey daraus entstehen möchte; und was der Papst **Gregorius** der Grosse noch im siebenten Jahrhundert davon geurtheilet, das ist bereits oben S. 254 angeführet worden.

§. 178.

Der vom Papst gereitzte König

Da verschiedene Städte, die, kraft des zu **Pavia** geschlossenen Tractats, an den apostolischen Stuhl abgetreten worden, noch in den Händen der **Lombarden** waren; so hatte **Stephanus** kaum das Concilium auseinander gehen lassen, als er alle Gedanken von den Bildern und kirchlichen Angelegenheiten bey Seite setzte, und dem **Desiderius** anlag, diese Plätze ohne fernern Verzug auszuliefern, mit der beygefügten Drohung, daß er, wenn er seine gerechten Forderungen nicht sogleich erfüllete, zu seinen geliebten Söhnen, den beyden Königen von Frankreich, **Carl** und **Carloman**, seine Zuflucht nehmen würde, welche, wie er sagte, den Tractat ja sowol als ihr Vater **Pepin** unterzeichnet, und sich eidlich anheischig gemachet hätten, wenn es nöthig wäre, die ganze Macht ihres Königreichs anzuwenden, um die Artickel, darin dieses versprochen worden, zur Volziehung zu bringen. Da es nun alles auf Anhetzen des **Christophorus** und seines Sohns **Sergius**, davon vorhin gedacht worden,

worden, geschahe, daß der Papst, der sich von denselben ganz unumschränkt regieren ließ, auf die unverzügliche Erfüllung des Tractats drang, und dieselben, weil sie sich auf den Schuz Frankreichs verliessen, den Papst hinderten, daß er von einem Vergleich mit den **Lombarden** gar nicht hören wolte; so faste **Desiderius** den Vorsaz, dieselben auf die eine oder die andere Art aus dem Wege zu räumen. In dieser Absicht wendete er sich insgeheim an den **Paulus Asiarta**, des Papsts Cämmerer, der ein geborner **Lombarde** war, auf den der Papst das gröste Vertrauen seßte, welchem er durch seine Kundschafter, die er zu Rom hielt, kostbare Geschenke zuschickte, und ihm grosse Belohnungen versprechen ließ, wenn er es dahin bringen könte, daß der Papst diese beyden Lieblinge von sich liesse. Hiezu verstund sich **Paulus Asiarta** ganz willig, und nachdem er durch seine listigen Einschmeichelungen, durch nachtheilige Beurtheilung ihres Verhaltens und boshafte Auslegung ihrer Absichten, das Vertrauen, das der Papst sonst zu ihnen geheget, geschwächet, und die hohe Meinung niedergeschlagen, die er sonst von ihrer Aufrichtigkeit und Eifer um seine und seines Stuhls Wohlfart gehabt, so versicherte er ihn endlich, daß sie einen Anschlag gemachet hätten, ihn zu ermorden, und sich alsdenn als Souverains von **Rom** aufzuwerfen, welche Stadt sie ohnedies schon mit unumschränkter Macht regiereten. Diese abscheuliche Verleumdung ließ er durch seine Freunde und Anhänger unter dem Volke bekannt machen, und weil dieselbe von einigen verworfen, von andern aber geglaubet wurde, so entstunden daraus zwo widerwärtige Factionen, woraus tägliche Uneinigkeiten, Entrüstungen und Tumulte in dieser Stadt entstunden.

§. 179.

Von diesen innerlichen Unruhen wurde **Desiderius** durch seine Freunde gar bald benachrichtiget, und weil er vest entschlossen war, sich dieselben aufs beste zu Nuße zu machen, so zog er in der gröstен Eilfertigkeit ein ansehnliches Corps Truppen zusammen, an dessen Spitze er gegen die Stadt Rom anrückte, unter dem Vorwande, die dasigen heiligen Oerter zu besuchen, und sich in eigner Person mit dem Papst zu unterreden, als welches er für das allerbeste Mittel hielt, die streitigen Artickel zu ihrem beyderseitigen Vergnügen beyzulegen. Seine eigentliche Absicht aber war, die Spaltung in der Stadt zu unterhalten, **Paulum** und seine Freunde zu unterstüzen, die widerwärtige Parthey zu dämpfen, und die beyden Minister mit den vornehmsten Personen, die ihnen ergeben waren, entweder aus dem Wege zu räumen, oder sie in seine Hände zu bekommen. Weil diese aber von seinem Marsche zeitige Nachricht bekommen, und sich vorstelleten, daß er was arges im Sinne haben möchte,

unterredet sich zu Rom mit dem Papst.

so suchten sie ihm in die Queere zu kommen, zu welchem Ende sie in ganz unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Herzogthum **Toscanien**, **Campanien** und **Perugia** eine zahlreiche Militz zusammen zogen, und dieselbe in di Stadt einquartireten, so, daß der König, als er der Stadt **Rom** nahe kam, die Thore verschlossen, und die Mauren wohl vertheidigt fand, seine Armee auf den neronischen Wiesen ihr Lager aufschlagen ließ, er selbst aber gieng, unter Bedeckung seiner Leibgarde, in die **Peterskirche**, die damals ausserhalb der Stadt lag. Von da aus schickte er einige der Vornehmsten von seinem Gefolge an den Papst, ließ ihm sagen, daß er gekommen wäre, sich in eigner Person zu unterreden, und ließ ihn ersuchen, daß, da ihm nicht erlaubet wäre, in die Stadt zu kommen, ohnerachtet er gar nichts feindseliges gegen dieselbe im Sinne hätte, Seine Heiligkeit sichs gefallen lassen möchte, eine Unterredung mit ihm in der Kirche des heiligen **Petrus** anzustellen, indem ihm gar begreiflich seyn müste, daß ihre Streitigkeit besser durch sie selbst, als durch ihre Minister, beygeleget werden könte. Der Papst, der sich hier gar keine Schelmerey vermuthete, gewährete dem Könige seine Bitte ganz willig. Es hatte sich aber die Unterredung zwischen ihnen kaum angefangen, als der Papst sich genöthiget sahe, dieselbe abzubrechen, und in die Stadt zurück zu kehren. Denn in seiner Abwesenheit hatte **Paulus Asiarta** samt seinen Anhängern den Pöbel, wie solches vorher zwischen ihm und dem Könige der Lombarden war abgeredet worden, wider die beyden Minister des Papsts in Bewegung gebracht, in der Absicht, daß dieselben dabey aufgeopfert werden solten. Weil aber diese unter dem Beystande ihrer Freunde, die sie in der Geschwindigkeit zusammen brachten, Gewalt mit Gewalt vertrieben, so erfolgte ein Scharmützel, bey welchem die Parthey **Pauli** endlich überwältiget, und genöthiget wurde, sich in dem lateranischen Palast zu verbergen. Dahin verfolgten ihn die Ueberwinder, drangen mit entblöstem Schwerdte in die Hofkirche, und würden sie aus derselben herausgeschleppet und hingerichtet haben, wo nicht der Papst, der alda gegenwärtig war, sie hart bestrafet und genöthiget hätte, sich zurücke zu ziehen.

§. 180.

Der Papst muß seine beyden Minister von sich lassen.

Als nun der Tumult gestillet, und in der Stadt alles ruhig worden war, so stellete sich der Papst den folgenden Tag wieder zur Unterredung ein. Statt dessen aber, daß der König sich, nachdem der Versuch mehrerwehnten **Pauls** unglücklich abgelaufen war, in die Sache selbst einlassen sollen, so brach er in die bittersten Beschwerden und Vorwürfe gegen die beyden Tyrannen, wie er sie nannte, aus, als welche nicht nur die an sich gerissene Macht auf eine tyrannische Art zur Unterdrückung des unglücklichen Volks zu **Rom** misbrauchten,

sondern

sondern auch einen verdammten Anschlag wider das Leben Seiner Heiligkeit gemachet hätten, in der Absicht, die Souverainität von Rom an sich zu bringen. Darauf ließ er alle Thüren der Kirche verschliessen, und sagte, (gleichsam als ob ihm nichts anders als die Wohlfarth des römischen Volkes am Herzen läge, um welches er sich überaus eifrig anstellete,) daß weder Seine Heiligkeit, noch jemand von ihrem Gefolge hinausgelassen werden würde, bis die beyden Verräther ihres Amtes entsetzet, und aller angemasten Macht beraubet seyn würden. Der Papst, der nun in der Gewalt der **Lombarden** und gewissermassen ihr Gefangener war, schickte sogleich zween in seinem Gefolge befindliche Bischöfe in die Stadt, welche dem **Christophorus** und **Sergius** andeuten musten, daß sie ihrer Dienste erlassen wären, mit Befehl vom Papst, sich sogleich in ein Kloster zu begeben, oder, wenn sie sich ihrer Unschuld bewust wären, und ein gutes Gewissen hätten, sich in der **Peterskirche** einzufinden, und solche dem Könige der Lombarden erweislich zu machen. Nun waren sie von der Absicht des Königs gar zu wohl unterrichtet, daß er mit nichts anders umgienge, als sie in seine Hände zu bekommen, und daß der Papst ihnen diesen Befehl nicht aus eigener Bewegung gegeben, sondern daß alles auf Anstiften des Königs und aus Gefälligkeit gegen ihn geschehen. Sie ertheileten daher folgende Antwort: Sie wolten ihre Unschuld schon vor Sr. Heiligkeit offenbaren, als vor welcher sie allein Rechenschaft abzulegen schuldig wären, sobald sie nur wieder in die Stadt zurück kommen würden; mitlerweile würden sie samt ihren Freunden die Stadt vertheidigen, bis sich die **Lombarden** zurück gezogen hätten, und Seine Heiligkeit in völlige Freyheit versetzet worden, zu absolviren oder zu verdammen, wie er sie entweder schuldig oder unschuldig finden würde. Gleichwie aber Minister, die in Ungnade fallen, gemeiniglich keine Freunde haben, so war es auch in der Stadt Rom kaum laut worden, daß sie ihrer Bedienungen erlassen wären, als sie sich von allen, auch von ihren nächsten Anverwandten, verlassen sahen, unter welche auch der Herzog **Gratiosus**, ihr leiblicher Vetter, gehörete, ein Mann, der unter dem römischen Volke in grosser Macht und Autorität stund. Weil nun die Parthey des **Paulus Asiarta** in der Stadt die Oberhand bekam, so entschlossen sich die beyden unglücklichen Minister, die Stadt zu verlassen, und sich zum Papst in den **Vatican** zu begeben, (indem der König der Lombarden wieder in sein Lager zurück gegangen war,) sich alda zu seinen Füssen zu werfen, und, nachdem sie ihn von ihrer Unschuld überführet, ihn um seinen Schutz bitten. Diesem Entschluß zu Folge stiegen sie des Nachts über die Mauern der Stadt, weil sie aber so unglücklich waren, den Schildwachen der **Lombarden** in die Hände zu gerathen, so wurden sie von denselben zu ihrem Könige geführet, der

sie

sie den folgenden Tag dem Papst zuschickte. Nun hatte der Papst dem Könige das Wort gegeben, daß sie nicht wieder von ihm in Dienste genommen werden solten; daher gestattete er denselben nicht, Ein Wort zu ihrer Vertheidigung zu sprechen, sondern ließ ihnen sagen, daß, so bald sie nur vor ihm erschienen, sie eine Mönchskleidung anlegen, und den Ueberrest ihres Lebens in einem Kloster zubringen müsten. An eben dem Tage kam der Papst und der König zum drittenmal in der Peterskirche zusammen, dabey der König mit einem Eide versprach, (den er, wie **Anastasius** schreibet, über den Leichnam des heiligen **Petrus** leistete,) daß er Seine Heiligkeit wegen ihrer Forderungen und Ansprüche befriedigen wolle, so bald er in sein Königreich zurück gekommen seyn würde. Anlangend den **Christophorus** und **Sergius**, denen der Papst gerne ihr Leben retten wolte, da er ihnen seine päpstliche Würde zu danken hatte, so musten dieselben in der Peterskirche bleiben, indem der König versprochen hatte, daß ihnen nichts zu Leide geschehen solte, und sie waren willens, in der Nacht wieder in die Stadt zurück zu gehen, um nicht in die Hände **Pauli** und des ihm anhängenden Pöbels zu fallen, der, wie der Papst wohl wuste, ihren Untergang und Verderben suchte. Weil aber **Paulus** sowol, als der König besorgete, daß sie in der Finsterniß der Nacht entwischen, und vielleicht beym Papst zur vorigen Vertraulichkeit gelassen werden möchten, so ließ er sie, noch vor Einbruch der Nacht, aus ihrer Freystadt herausholen, und ihnen ihre Augen auf eine so grausame Art ausstechen, daß **Christophorus** den dritten Tag an den Schmerzen starb. **Sergius** überlebete ihn zwar, aber er wurde, so lange der Papst lebete, sehr strenge verwahret, und, sobald der Papst starb, auf eine grausame Art hingerichtet. So lautet der Bericht, den **Anastasius Biliothecarius** von der Ursache und Ablauf dieser Zerrüttungen mitgetheilet hat q). Und es ist wohl zu merken, daß dieser **Christophorus** und **Sergius** als die regierenden Minister die vornehmsten Urheber aller Grausamkeiten gewesen, die an dem Gegenpapst **Constantinus** und allen denen, die ihm anhiengen, verübet worden, von welchen, wie wir oben vernommen haben, viele in die Klöster eingesperret wurden, nachdem sie auf eine grausame Art ihrer Augen beraubet worden; eine Strafe, die vor dieser Zeit im Occident noch gar nicht im Gebrauch gewesen. Da sie nun an sich eben diese Strafe erfahren musten, so konte solches gar wohl als ein Wiedervergeltungsrecht angesehen werden, und **Baronius** würde unfehlbar ein offenbares Gericht Gottes daraus gemachet haben, wenn sie Bilderstürmer oder keine Freunde des Papstes gewesen wären.

§. 181.

q) **Anastasius** in vita Steph. III. & Hadriani.

§. 181.

Der Bericht, den der Papst selbst von dieser Begebenheit in einem Briefe an die Königin **Bertrad** und ihren Sohn **Carl** den Grossen abgestattet, ist von dem sehr verschieden, was wir beym **Anastasius** lesen. Denn in diesem Briefe erzählet der Papst, daß **Christophorus** und **Sergius** in Verbindung mit dem **Dodo**, dem Abgesandten **Carlomanns**, einen verrätherischen Anschlag wider sein Leben gemachet, in den **lateranischen** Palast, ja sogar in die Hofkirche selbst gewaltthätig eingedrungen, um ihn alda zu ermorden; daß er ihrer Wut und Mordbegierde mit genauester Noth entgangen, und seine Zuflucht in die **Peterskirche** nehmen müssen, aus welcher er zween Bischöfe an den **Christophorus** und **Sergius** geschicket, und ihnen in seinem Namen anbefehlen lassen, vor ihm zu erscheinen, und als sie sich gewegert, dieses zu thun, so hätte sie das Volk, welchem ihre bösen Anschläge bekannt gewesen, ergriffen, und sie mit Gewalt zu ihm geführet; daß der entrüstete Pöbel sie in Stücken zerreissen wollen; daß er, um ihr Leben zu retten, versuchet hätte, sie in der Mitternacht in die Stadt zu bringen; daß sie aber unglücklicher Weise in die Hände ihrer Feinde gefallen, welche ihnen ohne seine Einwilligung, ja ohne das geringste Vorwissen, die Augen ausgestochen hätten, worüber er den allwissenden Gott zum Zeugen anrufe. Er setzet hinzu, daß er sein Leben zuförderst der Beschirmung Gottes und des heiligen **Petrus**, hiernächst aber auch seinem allervortreflichsten Sohn **Desiderius**, Könige der **Lombarden**, zu danken habe, der eben damals zu allem Glück zu Rom gewesen, und der, wie er sagt, allen seinen Forderungen ein völliges Genügen geleistet r). Wie nun auf der einen Seite nicht nur aus dem Bericht des **Anastasius**, sondern auch aus dem ganzen Verhalten des **Christophorus** und **Sergius** zu ersehen ist, daß sie so wenig wider den Papst einen verrätherischen Anschlag gemachet, oder die Souverainität über Rom an sich zu reissen gesuchet, daß ihnen vielmehr nichts so sehr am Herzen gelegen, als das Interesse und Wohlfarth des apostolischen Stuhls, und wie auf der andern Seite ganz zuverlässig gewiß ist, daß zu der Zeit, da der Papst diesen Brief geschrieben, ihm die Plätze noch nicht ausgeliefert gewesen, die er von dem **Desiderius** begehret: so ist **Lecointe** der Meinung, wie auch der Vater **Pagi** s), daß der Brief vom Könige selbst dictiret worden, als der Papst noch in seiner Gewalt gewesen, und gewissermassen im Vatican gefangen gehalten worden. Anlangend

Bericht des Papstes von diesem Vorfall an Carl den Grossen.

r) Codex Carolinus Ep. 46.

s) Lecointe Annales ad annum 769. num. 7. Pagi Critica in Annales Baronii ad ann. 770. num. 2.

gend dasjenige, was hier vom **Dodo**, dem Abgesandten **Carlomanns**, gesaget wird, so kann es nach der Meinung dieser Schriftsteller gar wohl seyn, daß er sich zu den beyden Ministern, welche Freunde von Frankreich waren, wider **Paulum** und seine Parthey, die es mit den **Lombarden** hielt, vereiniget, und samt denselben in den Lateran eingebrochen, wie vorhin ist erzehlet worden. Jetzt erwehnte Schriftsteller setzen hinzu, daß, da **Carl** der Grosse das Verhalten des **Dodo**, wie es in diesem Briefe vorgestellet worden, nothwendig verabscheuen müssen, **Desiderius** die Hofnung gefasset, durch dieses Mittel das Misverständniß zu unterhalten und zu vermehren, das zu dieser Zeit zwischen den beyden Brüdern entstanden, und sie mithin zu verhindern, ihre Macht zum Vortheil des Papsts wider ihn zu vereinigen.

§. 182.

Der König der Lombarden will seine Zusage nicht erfüllen.

Nachdem nun **Desiderius** die beyden Minister, die er als seine Feinde und zugleich als Feinde seiner Nation ansahe, auf diese Weise aus dem Wege geräumet hatte, so reisete er nach seiner Hauptstadt wieder zurück; dahin ihn bald zween Legaten folgten, die von dem Papst abgeschicket worden, um auf die Erfüllung der Zusage zu dringen, die er gethan, und über dem Grabe des heiligen **Petrus** beschworen hatte, solches zu erfüllen. Sie wurden aber von dem König sehr kaltsinnig empfangen, welcher, sobald sie des Tractats zu Pavia und seiner Zusage gedacht hatten, ihnen in die Rede fiel, und ganz entrüstet zu ihnen sagte: **Was für ein Tractat? Was für eine Zusage? Ist nicht Seine Heiligkeit mir mehr schuldig als ich ihm schuldig bin? Habe ich ihn nicht aus augenscheinlicher Lebensgefahr, und das römische Volk aus einer bevorstehenden Sclaverey gerettet? Ist dies der Dank dafür? Belohnet er dergleichen vortrefliche Dienste auf eine solche Art? Weil er nun derjenigen Pflichten so bald vergisset, die ihm gegen mich obliegen, so soll er bald in die Umstände gesetzet werden, meinen Schutz und Gnade aufs neue zu suchen.** Das Tractement, welches dem Christophorus und Sergius wiederfahren, die beyderseits unter dem Schutz Carlomanns gestanden, und auf seinen Befehl gethan, was sie gethan, hat diesen Fürsten in die äusserste Entrüstung gesetzet, und er wird bald an der Spitze einer Armee in Italien erscheinen, um sich dafür zu rächen. Nur die Lombarden sind allein im Stande, ihm zu widerstehen, und Seine Heiligkeit hat kein anderes mögliches Mittel, der bevorstehenden Rache zu entgehen, als wenn er seine Zuflucht zu den Lombarden nimmt. Hierauf schlug er ihm eine Allianz zwischen dem

dem apostolischen Stuhl und den **Lombarden** vor, er strich die Vortheile gewaltig heraus, die aus dieser Allianz für beyde Theile entstehen würden, und indem er sich anstellete, als ob er für die Sicherheit des Papstes sehr besorgt wäre, den **Carlomann**, wie er sagte, ganz ohnfehlbar als einen Gefangenen mit nach Frankreich nehmen würde, so ersuchte er die Legaten, Seine Heiligkeit zur Annehmung dieser Allianz zu bewegen, ehe die Franzosen in Italien einbrächen, und es alsdann zu späte seyn möchte, ihm seinen Bund und Freundschaft anzubieten t).

§. 183.

Carl der Grosse und **Carlomann** waren zu der Zeit wegen ihres Antheils an den Staaten ihres Vaters streitig, der dieselben kraft seines Testaments unter sie getheilet hatte. Das Volk von **Aquitanien**, welches **Pepin** erst in den letzten Zeiten seiner Regierung sich unterwürfig gemachet hatte, war aufrührisch worden, so bald es die Nachricht von seinem Absterben erhalten, und **Thaßilo**, Herzog von **Bayern**, hatte sich bisher nicht sowol als ein Vasall, sondern als ein Souverain aufgeführet, und es hatte das Ansehen, als ob er auf dem Sprunge stünde, das Joch völlig abzuwerfen. Es konte daher weder **Carl** der Grosse noch sein Bruder **Carlomann** daran denken, unter diesen Umständen eine Armee nach Italien marschiren zu lassen. Indem nun der Papst in dieser Verlegenheit war, so bemühete sich **Desiderius**, sich seiner Furcht zu bedienen, und ihn mit sich in eine Allianz zu ziehen, weil er wohl vorher sahe, daß der Papst dadurch die Franzosen vor den Kopf stossen würde, welche daher von ihm absetzen, und ihn nöthigen würden, sich der Discretion der Lombarden lediglich zu überlassen. Der Bericht, den seine Legaten abstatteten, setzten ihn daher in ganz unbeschreibliche Verlegenheit. **Paulus Afiarta** und die, so es mit ihm hielten, lagen ihm unablässig an, die vorgeschlagene Allianz anzunehmen, und sich ohne den geringsten Zeitverlust in den Schutz der Lombarden zu werfen, als welche ihm sehr nahe wären, und ihn gegen alle seine Feinde in Schutz nehmen könten. Andere aber protestirten öffentlich dawider und sagten ihm, daß er keinen Vorschlägen, die aus dieser Gegend her kämen, Gehör geben, sondern es mit den Franzosen halten solte, es möchte auch kosten was es wolte; und der Papst, der selbst kein grosser Politicus war, wuste nicht, wozu er sich entschliessen solte. Jedoch, er wurde aus dieser Verlegenheit durch eine feyerliche Gesandschaft aus Frankreich befreyet, die eben so gelegen als unerwartet eintraf. Sie bestund aus einem Bischof, einem Abt, und zween Herren von sehr vornehmen Stande; und sie waren

Der Papst sucht wider die Lombarden bey dem Könige von Frankreich Hülfe.

t) Anastasius in vita Hadriani.

ren von beyden Königen abgeschicket worden, um Seiner Heiligkeit die angenehme Nachricht von ihrer völligen Aussöhnung zu hinterbringen, und ihn zu versichern, wie sie beyderseits vest entschlossen wären, den heiligen **Petrus** sowol, als ihn, wider die **Griechen** und **Lombarden** zu vertheidigen, und im ruhigen Besitz alles desjenigen zu erhalten, was ihr Vater dem heil. Stuhl abgetreten hätte. Der Papst hatte die Königin und ihren Sohn **Carl** den Grossen, in dem vorhin erwehnten Briefe versichert, daß der König der **Lombarden** allen seinen Ansprüchen ein Genügen geleistet hätte. Dieses schienen die beyden Könige für bekannt und ausgemacht anzunehmen, und weil sie glaubten, daß Seine Heiligkeit bereits im Besitz aller Plätze wäre, daran von ihm ein Anspruch gemachet werden konte, so zeigeten sie jetzo nur an, wie sie sich entschlossen hätten, ihn in einem ungestörten Besitz aller dieser Plätze zu vertheidigen. Der Papst vergaß daher nicht, ihnen die Augen aufzuthun, und sie in einem Briefe zu versichern, daß er sich jetzo nicht schämen dürfe, sich bey ihnen als einen Lügner anzugeben, daß der treulose und ehrvergessene König, (dem er doch in seinem vorigen Briefe die Errettung seines Lebens zugeschrieben hatte,) auch keine einzige von seinen Forderungen erfüllet hätte, und bat sie daher, daß sie ja niemand Glauben zustellen möchten, der ihnen sagte, daß er, aller seiner Zusage ungeachtet, bis auf denselben Tag, nur ein Dorf, ja nur einen Fuß breit Land dem heil. **Petrus** abgetreten hätte. Nachdem er in eben diesem Briefe seinen beyden christlichsten Söhnen zu ihrer Aussöhnung Glück gewünschet, von welcher er sich die Hofnung machte, daß sie zur Verherrlichung ihrer heiligen Mutter der Kirche ausschlagen werde, so beschwur er sie aufs feyerlichste bey dem Gott, der sie auf den Thron gesetzet, daß sie ja ohne den geringsten Zeitverlust dem heil. **Petrus** und seinem Statthalter zu seinem Rechte verhelfen möchten. Er erinnerte sie der Zusage, die sie ihm nebst ihrem Vater, heiliges Gedächtnisses, gethan hätten, und ermahnete sie, daß sie ja in seine Fußstapfen treten möchten; und zuletzt bat er sie, daß sie ja der Rechenschaft eingedenk bleiben möchten, die sie vor dem fürchterlichen Richterstuhl Christi, dem Fürsten der Apostel (nicht Christo selbst,) würden ablegen müssen, wenn sie entweder vergässen, oder nur versäumeten, diesen Apostel und seinen Statthalter in dem Besitz des Landes bis auf den letzten Zoll zu setzen, das ihm von dem grossen und gottseligsten Könige, ihrem Vater, gegeben und gewidmet worden u). So weit der Papst. Da aber, der hochgepriesenen Aussöhnung ungeachtet, zwischen beyden Brüdern noch immer eine alte Eifersucht übrig war; so hielt es keiner von beyden für rathsam, sich unter diesen Umständen, um des Papstes willen, in einen Krieg mit den Lombarden einzulassen, als

u) Codex Carolinus Epist. 47.

als von welchen sie wohl vorher sahen, daß sie ihm seine Anforderungen nicht gewähren würden, wo sie nicht durch einen unglücklichen Krieg dazu gezwungen würden.

§. 184.

Der König Desiderius trägt eine Verheirathung an.

Da nun der König der **Lombarden** sahe, daß er nicht vermögend war, den Papst von der Ergebenheit an die Franzosen loszureissen, so ließ er kein Mittel unversucht, die Franzosen von der Ergebenheit an den Papst zu entfernen. In dieser Absicht ließ er unter der Hand eine Verheirathung antragen, zwischen seinem Sohn **Adalgisus** und **Gisela**, der Schwester der beyden Könige von Frankreich; und zu gleicher Zeit bot er einem von diesen beyden Prinzen seine Tochter **Desideria** zur Ehe an. Dieses hielt er für das kräftigste Mittel, beyde Familien aufs genaueste mit einander zu vereinigen; und es ist gar kein Zweifel, daß er es in der Absicht gethan, damit er, fals diese vorgeschlagenen Mariagen zu Stande kämen, vermögend seyn möchte, die beyden Könige abzuhalten, daß sie nicht auf die Erfüllung, wenigstens nicht auf die gänzliche Erfüllung des zu **Pavia** geschlossenen Tractats dringen möchten. Es war gar keine Hinderniß vorhanden, die Verheirathung des **Adalgisus** mit der Prinzessin **Gisela** zu hintertreiben; aber nur eins war da, in Ansehung seiner Tochter **Desideria** mit einem von beyden Prinzen, nemlich, daß sie beyde schon ihre Weiber hatten, die noch am Leben waren. Allein es wurde solches in den damaligen Zeiten der Unwissenheit für kein grosses Hinderniß, wenigstens in Frankreich nicht, angesehen, wie solches aus den vielen Ehescheidungen erhellet, davon wir in diesem und den beyden folgenden Jahrhunderten lesen, ja auch aus den Entscheidungen eines Concilii, das wenig Jahre vorher in Frankreich war gehalten worden *). Die vorerwehnten Vorschläge zu einer doppelten Verheirathung waren, wie es scheinet, der Königin **Bertrad**, der Mutter dieser beyden Prinzen, insgeheim gethan worden, als von welcher der König der **Lombarden** gar wohl wuste, daß gegen ihren Rath in allen wichtigen Sachen, sonderlich von **Carl** dem Grossen, ganz besondere Hochachtung erwiesen wurde; und sie hörete dieselben nicht nur mit grossem Vergnügen, sondern bemühete sich auch, dieselben zu Stande zu bringen. Die Ursache, warum sie sich der Ausführung dieses Vorschlags unterzog, war in ihrem Eifer um die Wohlfarth ihrer Kinder, und um das Beste des Königreichs zu finden. Sie merkte gar wohl, daß die Aussöhnung zwischen den beyden Brüdern von sehr kurzer Dauer seyn werde, indem **Carlomann**, der von Natur eines sehr unruhigen und ungestümen Temperaments war, mit dem Antheil, das ihm von den Staaten seines Vaters zugefallen, sich noch immer unzufrieden bezeigte. Ueberdies wuste sie auch, daß er vom Könige

der **Lombarden** und dem Herzoge von **Bayern**, der dieses Königs Schwiegersohn war, (denn er hatte die **Lurberg**, die andere Tochter dieses Königs, geheirathet,) unter der Hand aufgehetzet wurde, in der Absicht, mitten in Frankreich einen bürgerlichen Krieg anzuspinnen. Da also die Königin wohl sahe, daß sie diese beyden Fürsten auf keine andere Weise bereden konte, den **Carlomann** zu verlassen und auf die Seite **Carls** des Grossen zu treten, als wenn sie diesen letzten beredete, die Tochter des einen und Schwägerin des andern zu heirathen, so lag sie ihm deswegen ernstlich und unablässig an, und er gab auch zu dieser Verehligung seine Einwilligung.

*) Es wurde dieses Concilium zu **Verberie**, einem königlichen Landgute ohnweit **Compiegne**, im Jahr 753 gehalten. Auf diesem Concilio wurde die Ehescheidung in folgenden Fällen erläutert: 1) wenn das Weib einen mörderischen Anschlag wider das Leben ihres Mannes gefasset; 2) wenn entweder der Mann oder das Weib im Sclavenstande stünden, zu der Zeit aber, da sie einander geheirathet, für freye Personen gehalten worden; 3) wenn das Weib sich weigerte, ihrem Manne zu folgen, wenn derselbe aus einem Lande in das andere, oder nur von einem Orte zum andern ziehen wolte; 4) wenn der Mann überführet worden, daß er mit seines Weibes Schwester, oder mit ihrer Mutter eine lasterhafte Gemeinschaft gehabt; 5) wenn der Mann seinem Weibe entweder aus Abscheu oder aus Unvermögen niemals beygewohnet; 6) wenn in dem Fall, da beyde Sclaven wären, der Mann seine Freyheit erhalten könte, aber nicht das Weib. In allen diesen Fällen wurde den Partheyen erlaubet, sich wieder zu verheirathen x). In den ältern Zeiten wurden die Ehescheidungen in verschiedenen Fällen durch kayserliche Gesetze erlaubet, nach den Kirchengesetzen aber machte nur der Ehebruch und die boshafte Verlassung die Ehescheidung rechtmäßig. Ob aber nach einer rechtmäßigen Ehescheidung der Mann wieder heirathen dürfe, so lange das von ihm geschiedene Weib gelebet, oder das Weib, so lange der von ihr geschiedene Mann am Leben gewesen? das ist eine Frage, darüber die Väter und Concilia getheilet gewesen. Es waren dergleichen Ehen in einigen Kirchen erlaubt, in andern aber verboten; von welchen verschiedenen Gewohnheiten der Leser beym **Cotelerius** y) einen artigen und gelehrten Unterricht in den Anmerkungen über des **Hermes** Pastor finden wird. Ich bemerke hier nur noch, daß die Ehen unmündiger Kinder, sowol von den Kirchen- als Reichsgesetzen für ungültig erkläret werden, wenn entweder die Eltern oder die Vormünder nicht ihre Einwilligung dazu gegeben; daß ferner Sclaven oder Ammen, wenn sie dergleichen Kuppeleyen veranstaltet, entweder lebendig verbrannt, oder ihnen geschmolzen Bley in den Hals geschüttet worden, und daß der Mann in solchem Falle als ein Hurer, das Weib aber als eine Hure abgestrafet worden z).

§. 185.

Der Papst widersetzet sich dieser Mariage in einem Schreiben.

So geheim auch diese Heirathssache getrieben wurde, so bekam doch der Papst bald Nachricht davon; und kaum hatte er diese erhalten, als er den Ent-

x) Sirmond Conc. Gall. T. 2. y) Cotelerius Patres Apost. T. 1. p. 88.
z) Codex Theodos. L. 9. tit. 24. it. L. 3. tit. 7.

Entschluß fassete, sich derselben aus allen Kräften zu widersetzen, seine ganze apostolische Autorität aufzubieten, und kein Mittel unversucht zu lassen, diesen **gottlosen Anschlag** und Vorhaben der Königin zu hintertreiben; welchen er für einen **gottlosen Anschlag** ansahe, weil derselbe gar leicht am Ende dem zeitlichen Interesse seines Stuhls nachtheilig werden können, ohnerachtet derselbe mit der Absicht verbunden war, zween christliche Fürsten mit einander zu vereinigen, und durch ihre Vereinigung einem verderblichen Kriege und Vergiessung vieles Christenbluts vorzubeugen. Auf gleiche Weise und aus eben dem Grunde des Eigennutzes, widersetzte sich der Papst **Paulus**, wie wir oben (§. 159.) gesehen haben, der vorhabenden Allianz und Vereinigung zwischen Frankreich und dem griechischen Kayserthum, die er für was unerlaubtes und gottloses erklärete. Und das ist, wie wir in der Forsetzung dieser Historie sehen werden, die Politik der Päpste von der Zeit an, da sie weltliche Staaten im Besitz gehabt, bis auf den heutigen Tag, gewesen, daß sie ihre Autorität und mit derselben allen Glauben, Ehrlichkeit und Religion den irdischen Absichten aufgeopfert; daß sie Einträchtigkeit und Mishelligkeit unter den christlichen Fürsten geprediget, nachdem sie gefunden, daß entweder jene oder diese ihrem weltliche Interesse zuträglich gewesen; und sie lieber die Welt mit einer aus Christenblut bestehenden Sündfluth überschwemmet, ehe sie sich eines irdischen Vortheils begeben, oder sich nur in Gefahr gesetzet, denselben zu verlieren. Der Papst **Stephanus**, der in dem gegenwärtigen Falle über der vorseyenden Vereinigung des französischen und lombardischen Reiches in nicht geringerer Bewegung war, als ob der ganze Glaube und die christliche Religion von der Uneinigkeit zwischen beyden Nationen abhängig gewesen wäre, schickte in gröster Eilfertigkeit zween Legaten nach **Frankreich** ab, welchen er einen Brief an die beyden jungen Könige mitgab, in welchem er sie durch Bitten, durch Drohungen, durch Anathemata und alle nur ersinnliche Ursachen und Gründe, von dieser Allianz oder irgend einer andern Verbindung mit dieser gottlosen, ehrvergessenen und verfluchten Nation der **Lombarden**, abzuhalten suchte. Dieser Brief hebt sich damit an, daß er den beyden Königen meldet, daß der Urheber unsers Geschlechts, der erste Mensch, (so weit gehet er zurück,) von einem Weibe verführet worden; daß der Tod und alles unzählige Elend, darunter jetzo die Menschen seufzen, durch ein Weib in die Welt gebracht worden; daß die Weiber die Werkzeuge des Teufels wären; daher er diejenigen Prinzen ermahnet, ja auf ihrer Hut zu seyn, und nicht zu gestatten, daß ihre Herzen durch die Reitzungen derselben verstricket und gefesselt würden. So weit mishandelt er das weibliche Geschlecht überhaupt, und man solte glauben, daß er willens gewesen, den Männern einen Abscheu an allen Frauens-

per-

personen, auch sogar an ihren eigenen Weibern einzuflössen. Hiernächst entdecket er diesen beyden Königen, wie er mit dem tiefsten Kummer seines Herzens vernehmen müssen, daß der König der **Lombarden** eine Mariage zwischen einem von ihnen und seiner Tochter stiften wolle. Er eröfnet ihnen seine Bestürzung über die äusserste Bosheit derer, die sich erkühnet, eine solche Verheirathung in Vorschlag zu bringen; er wundert sich darüber, daß seine allerchristlichsten Söhne einen solchen Vorschlag nur angehöret, und denselben, so bald er nur an sie gebracht worden, nicht gleich mit dem grösten Abscheu und Entsetzen verworfen. Darauf mahlet er die Lombarden als die gottloseste, meineidigste und nichtswürdigste Nation ab; er stellet sie als eine Heerde wilder Menschen vor, die kaum den Namen einer Nation verdienten; als Leute, die von Gott verflucht wären, und die ein sichtbares Merkmal dieses Fluchs an dem unter ihnen herrschenden Aussatz an sich hätten; als Leute, die unter allen Nationen auf dem Erdboden am unwürdigsten wären, einer solchen Ehre gewürdiget zu werden, mit den Franzosen in Verbindung zu kommen, die unter allen Nationen die grösseste, die gottseligste, die berühmteste, die herrlichste, und über alle andere so weit erhoben würde, als die Nation der Lombarden allen andern nachgesetzet werden müste. Wie schicket sich, sagt er, die Gerechtigkeit zu der Ungerechtigkeit? Was für Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß? Er füget hinzu, daß die Lombarden in Ansehung der Franzosen eine ganz fremde Nation, und daß die Verheirathung mit fremden Weibern, oder Ueberlassung der Weibspersonen an fremde Nationen öfters in der Schrift verdammet worden; wodurch er entweder aus Unwissenheit oder aus Bosheit den Sinn der heiligen Schrift verkehrete, als ob den Männern wäre untersaget worden, sich mit Weibern von andern Nationen zu verheirathen, ob diese gleich mit ihnen gleiches Glaubens und Religion sind. Demjenigen Grunde giebt er den zweyten Platz, den er oben an hätte setzen sollen, und der in der That in dem gegenwärtigen Falle von einigem Gewichte war, nemlich, daß beyde Prinzen bereits verheirathet waren, und daß den Christen nicht erlaubet ist, zwey Weiber zu gleicher Zeit zu haben, oder die eine nach Belieben zu verstossen, und einer andern ihre Stelle im Ehebette einzuräumen. Hier saget er ihnen, daß der König **Pepin**, ihr Vater, ehedem willens gewesen, sich von ihrer Mutter zu scheiden, als aber der Papst **Stephanus**, sein heiliger Vorfahr, ihm die Abscheulichkeit dieses Lasters vorgestellet, so wäre er von diesem gottlosen Vorhaben abgestanden, und hätte mit ihr vergnügt und glücklich gelebet bis an seinen Tod; worauf er sie ermahnet, daß sie als gehorsame Kinder dem Exempel ihres Vaters folgen, vor allen Dingen aber, und so lieb ihnen der Schutz und die Gnade des heiligen **Petrus** wäre, sich hüten möch-

ten

ten, mit der verfluchten Nation der Lombarden in Verbindung zu treten, als welche geschworne Feinde dieses Apostels und seines geliebten Volkes wären. Der Ueberrest des Briefes ist mit lauter harten Klagen wider die Lombarden angefüllet, und er beschliesset denselben damit, daß er die beyden Könige nochmals feierlichst beschwöret, seine Ermahnungen statt finden zu lassen, und, wenn sie dieses nicht thun würden, mit dem Zorn des heil. Petrus, und mithin auch mit der ewigen Verdammung bedrohet. So sich jemand, sagt er, unterstehet, dieser unserer Ermahnung entgegen zu handeln, den erklären wir, kraft der Autorität unsers Herrn, des heil. Petrus, für einen solchen, der des Schutzes dieses Apostels auf ewig beraubet, verfluchet, aus dem Himmelreich ausgeschlossen, und mit den Teufeln in der Hölle zum ewigen Brennen bestimmet ist. Diesen Brief legte der Papst auf das Grab des heiligen Petrus, und nachdem er über denselben eine Messe gehalten, so schickte er ihn durch zween Legaten nach Frankreich ab *).

*) Da dieser Brief des Papsts Stephanus verschiedener Umstände halber merkwürdig ist, und nur in grossen Werken gelesen wird, so wollen wir ihn in seiner Sprache hierher setzen, wie er eigentlich gelautet hat:

Dominis excellentissimis filiis Caroio & Carolomanno Regibus Francorum & Patriciis Romanorum Stephanus Papa.

Dum omnium electorum Dei præcipuam vitam & digna operum merita in nostram memoriam revolvimus: invenimus profecto nulla eos potuisse qualitatis diversitate ab eorum cordis statu & pristina sponsionis constantia amoveri. Unde, & variis antiqui hostis suasionibus & blandimentis circumvallati, immutabiles in suæ mentis firmitate constat permansisse: & ob hoc cum triumpho victoriæ ad optata pertingere meruerunt gaudia. Et nimirum considerandum est, quia si quis quibusdam suasionibus demulcitus, victus fuerit: a recto confestim tramite, qui ducit ad vitam æternam per abrupta declinans devia contendat, ut ex hoc in proclivem delabatur noxam. Nam plerumque certum est, quia idem antiquus hostis per infirmam naturam fidelium mentes subripere nititur. Hinc est enim, quod olim primo homini in paradiso constituto per infirmam mulieris naturam pestiferis valuit suadere blandimentis, divinum transgredi mandatum & ob hoc diræ mortis humano generi irrepsit excidium. Et ideo, præcellentissimi filii magni Regis, tanto studiosius eiusdem molimini immiti resistendum est, ne quemquam suis irretire valeat argumentis, quanto cernimus suis crebro insidiis ad decipiendum corda insistere.

Itaque nostræ perlatum est notioni (quod certe cum magno cordis dolore dicimus) eo quod Desiderius Longobardorum Rex vestram persuadere dignoscitur excellentiam, suam filiam uni ex vestra fraternitate in coniugio copulari. Quod certe si ita est, hæc proprie diabolica est immissio, & non tam matrimonii coniunctio, sed consortium nequissimæ adinventionis esse videtur. Quam plures com-

comperimus, ſicut divinæ ſcripturæ hiſtoria inſtruimur, per alienæ nationis iniuſtam copulam a mandatis Dei deviare, & in magna devolutos facinora. Quæ eſt enim, præcellentiſſimi filii magni Regis, talis deſipientia, ut penitus vel dici liceat, quod veſtra præclara Francorum gens, quæ ſuper omnes gentes enitet, & tam ſplendi flua ac nobiliſſima, regalis veſtræ potentiæ proles perfida (quod abſit) ac fœtentiſſima Longobardorum gente polluatur, quæ in numero gentium nequaquam computatur: de cuius natione & leproſorum genus oriri certum eſt. Nullus enim, qui mentem ſanam habet, hoc vel ſuſpicari poteſt, ut tales nominatiſſimi Reges, tanto deteſtabili atque abominabili contagio implicentur: quæ enim ſocietas luci ad tenebras? aut quæ pars fideli cum infideli?

Etenim, mitiſſimi & a Deo inſtituti benigniſſimi Reges, eam Dei voluntate & conſilio, coniugio legitimo ex præceptione genitoris veſtri copulati eſtis, accipientes ſicut præclari & nobiliſſimi Reges de eadem veſtra patria, ſcilicet ex ipſa nobiliſſima Francorum gente, pulcherrimas coniuges, & earum vos oportet amori eſſe annexos; & certe vobis non licet, eis dimiſſis, alias ducere uxores, vel extraneæ nationis conſanguinitate immiſceri. Etenim nullus ex veſtris parentibus, ſcilicet neque avus veſter, neque proavus, ſed nec genitor veſter ex alio Regno, vel extranea natione coniugem accepit. Et quis de veſtro nobiliſſimo genere ſe contaminare, aut commiſceere cum horrida Longobardorum gente dignatus eſt, ut nunc vos ſuademini (quod avertat Deus) eadem horribili gente pollui?

Itaque nullus, exteræ gentis aſſumpta coniuge, innoxius perſeveravit. Advertite quæſo, quanti qualesque potentes per alienigena coniugia a præceptis Dei declinantes, & ſuarum ſequentes uxorum alienæ gentis voluntatem, validis irrepti exceſſibus, immenſa pertulere diſcrimina. Impium enim eſt, ut vel penitus veſtris aſcendat cordibus, alias accipere uxores, ſuper eas, quas primitus vos certum eſt accepiſſe. Non convenit vobis tale peragere nefas, qui legem Dei tenetis, & alios, ne talia agant, corrigitis. Hæc quippe paganæ gentes faciunt. Nam abſint hæc a vobis, qui perfecti eſtis Chriſtiani, atque gens ſancta & regale eſtis ſacerdòtium. Recordamini & conſiderate, quia oleo ſancto uncti per manus Vicarii B Petri, cæleſti benedictione eſtis ſanctificati: & cavendum vobis eſt, ne tantis reatibus implicemini. Mementote hoc, præcellentiſſimi filii, quod ſanctæ recordationis prædeceſſor noſter Dominus Stephanus Papa excellentiſſimæ memoriæ genitorem veſtrum obteſtatus eſt, ut nequaquam præſumpſiſſet dimitti Dominam & genitricem veſtram; & ipſe, ſicut revera chriſtianiſſimus Rex, ſalutiferis eius obtemperavit monitis. Nam & illud excellentiam veſtram oportet meminiſſe, ita vos beato Petro & præfato Vicario eius, vel eius ſucceſſoribus ſpopondiſſe, ſe amicis noſtris amicos eſſe & ſe inimicis inimicos; ſicut & nos in eadem ſponſione firmiter dignoſcimur permanere & quomodo nunc contra animas veſtras agere contenditis & eum noſtris inimicis coniunctionem facere vultis; dum ipſa periura Longobardorum gens ſemper Eccleſiam Dei expugnantes & hanc noſtram Romanorum provinciam invadentes, noſtri eſſe comprobantur inimici.

Itaque & hoc peto ad veſtri referre ſtudete memoriam, eo quod dum Conſtantinus Imperator nitebatur perſuadere ſanctæ memoriæ mitiſſimum veſtrum genito-

genitorem ad accipiendam coniugio filii germanam vestram nobilissimam Ghysilam; neque vos alii natione licere copulari; sed nec contra voluntatem Apostolicæ sedis Pontificum quoque modo vos audere peragi. Et quam ob causam nunc contra apostolica mandata & voluntatem Vicarii Apostolorum principis agere conamini, quod numquam vester pater perpetravit? An nescitis, quod non infelicitatem nostram, sed beatum Petrum, cuius, licet immeriti, vicem gerimus, spernitis? Scriptum est enim: qui vos recipit, me recipit; & qui vos spernit, me spernit. Recordamini pro, excellentissimi filii, quomodo vos fide dicere visus est præfatus vester dominus ac genitor, promittens in vestris animabus Deo, & beato Petro atque eius Vicario antefato sanctæ recordationis prædecessori nostro domino Stephano Papæ, firmiter vos debere permanere erga sanctæ Ecclesiæ fidelitatem atque omnium apostolicæ sedis Pontificum obedientiam & illibatam charitatem & postmodum prædecessori nostro domino Paulo Papæ, eadem vos una cum eodem vestro genitore certum est plerumque per Missos & scripta promisisse, & post decessum antefati sanctæ memoriæ patris vestri, at vos ipsi sæpius tam per vestros Missos, quamque per litteras, simulque & per Sergium fidelissimum nostrum Nomenclatorem & per alios nostros Missos nobis spopondistis, in eadem vos vestra promissione sicut genitor vester, circa sanctam Dei Ecclesiam, & nostram fidelitatem esse perseveraturos.

Sed & illud quæso ad vestri referre memoriam, qualiter vos præfatus dominus Stephanus Papa in suo transitu per sua scripta sub terribili adiuratione adhortari studuit, firma stabilitate vos esse permansuros erga dilectionem sancta Dei Ecclesiæ, & illibatam charitatem Apostolicæ sedis Pontificum, & omnia vos adimplere iuxta vestram eidem Dei Apostolo adhibitam sponsionem: Et nunc ista est vestra promissio? O quantum laborem sustinuit idem præcipuus ac beatissimus Pontifex: qui, ita imbecillis existens, tanto se exhibuit prolixi itineris periculo; &, nisi Dominus præsto fuerit, in vacuum eius labor deducitur, fietque nobis iter illud, quod ibidem idem noster prædecessor Franciam properavit, in magnam ruinam, dum nostri inimici plus nunc, quam pridem in superbia ferocitatem elevati sunt. Et ecce, quod verebamur, evenire cernimus, conversaque est nostra lætitia in luctum & facta sunt novissima mala peiora prioribus, &, unde expectabamus nobis lumen oriri, eruperunt tenebræ.

Quapropter & B. Petrus princeps Apostolorum, cui regni cælorum claves a Domino Deo traditæ sunt, ac in cœlo & in terra ligandi solvendique concessa est potestas firmiter excellentiam vestram per nostram infelicitatem obtestatur; simulque & nos una cum omnibus Episcopis; Presbyteris & cæteris sacerdotibus, atque cunctis proceribus & clero sanctæ nostræ Ecclesiæ; Abbatibus etiam & universis religiosis divino cultui deditis, seu Optimatibus & Iudicibus vel cuncto nostro Romanorum istius provinciæ populo, sub divini iudicii obtestatione vos exoramus per Deum vivum & verum, qui est iudex vivorum & mortuorum & per eius ineffabilem divinæ Maiestatis potentiam atque per tremendum futuri iudicii diem, ubi omnes Principes & potestates & cunctum humanum genus cum tremore assistere debimus, nec non & per omnia de divina mysteria & sacratissimum Corpus B. Petri, ut nullo modo quisquam de vestra fraternitate præsumat filiam iam dicti Desiderii Longobardorum Regis in coniu-

gium accipere. Nec iterum vestra nobilissima germana Deo amabilis Ghysila tribuatur filio sæpe fati Desiderii, nec vestras quoquo modo coniuges audeatis dimittere, sed magis recordantes, quæ beato Petro Apostolorum principi polliciti estis, viriliter iisdem nostris inimicis Longobardis resistite, destringentes eos firmiter, ut propriæ sanctæ Dei Ecclesiæ Romanæ Reipublicæ reddere debeant, eo quod omnia quæ vobis polliciti sunt transgredientes, nos quotidie affligendo & opprimendo non cessant, etiam quia aliquid nobis reddere minime sunt inclinati etiam nostros invadere fines noscuntur, & tantummodo per argumentum in præsentia de vestris Missis simulant iustitias nobis faciendum nam nihil ad effectum perducitur, & quicquam ab eis de nostris iustitiis nequaquam recipere voluimus.

Unde ecce ut cuncti nostri dolores subtiliter vestris auribus suggerantur, direximus nostros Missos, videlicet Petrum dilectum filium nostrum presbyterum & Pamphilum Defensorem Regionarium sanctæ nostræ Ecclesiæ, quos & de imminente nobis tribulatione, nec non & de singulis caussis subtiliter informavimus vestro regali intimandum culmini; & petimus, ut solide benigne eos suscipere nostræque petioni vestras a Deo inspiratas aures accommodare dignemini & amplissimam liberationem atque exaltationem sanctæ Dei Ecclesiæ spiritualis matris vestræ & istius a vobis redemtæ provinciæ defensionem proficere iubeatis ut perfectam remunerationem a iusto iudice Deo nostro, intercedente eius principe Apostolorum beatro Petro, suscipiatis.

Præsentem itaque exhortationem nostram atque adiurationem in Confessione B. Petri ponentes et sacrificium super eam atque hostias Deo nostro offerentes, vobis cum lachrymis ex eadem sacra Confessione direximus. Et si quis (quod non optamus) contra huiusmodi nostræ adiurationis atque exhortationis seriem agere præsumpserit: sciat, se auctoritate domini mei beati Petri principis Apostolorum anathematis vinculo esse innodatum & a Regno Dei alienum atque cum diabolo eiusque atrocissimis pompis, & cæteris impiis, æternis incendiis concremandum deputatum. At vero, qui observator & custos istius nostræ exhortationis extiterit, cœlestibus benedictionibus a Domino Deo nostro illustratus, æternis præmiorum gaudiis cum omnibus sanctis & electis Dei particeps effici mereatur. Incolumem excellentiam vestram gratia superna custodiat!

§. 186.

Die Königin bewegt Carln zu dieser Ehe.

Allein weder die Gründe, die der Papst wider die vorgeschlagene Mariage anführete, (und die in der That alle ungereimt und lächerlich waren, bis auf die Unrechtmäßigkeit der Ehescheidung, die aber zu dieser Zeit in Frankreich um der nichtswürdigsten Ursachen willen was gar gewöhnliches waren,) weder das Bitten, noch die Drohungen und Anathemata waren vermögend, die Königin von der Fortsetzung ihres Vorhabens abzuhalten, indem sie diese Heirath für das bequemste Mittel hielt, die Ruhe und den Frieden des Königreichs zu erhalten. Ja, es lag ihr die glückliche Endigung dieser Sache dergestalt am Herzen, daß sie, weil sie keinem andern so trauete, als sich selbst, dieselbe

dieselbe ganz allein über sich nahm. Nachdem sie also ihren ältesten Sohn **Carl** beredet, in diese Heirath zu willigen, ohnerachtet der Papst durch seine Legaten alle ersinnliche Vorstellung dagegen thun ließ; so reisete sie nach **Italien**, um in eigner Person mit dem Könige der Lombarden die Ehestiftung einzurichten und abzufassen. Sie stellete eine Unterredung mit ihrem Sohn **Carlomann** an einem Orte an, der **Salossa** hieß; und von da begab sie sich an den **bayerschen** Hof, um diesen Herzog zu bereden, daß er das Joch nicht abwerfen möchte, dazu er im Vertrauen auf den Beystand der Lombarden geneigt zu seyn schien. Vom bayerschen Hofe setzte sie ihre Reise bis nach **Pavia** fort, und als sie den Heirathscontract zu ihrer eigenen und des Königs gänzlichen Zufriedenheit abgefasset hatte; so machte sie, ehe sie Italien verließ, einen Versuch, ob sie durch ein oder das andere Mittel Seine Heiligkeit bewegen könte, diese Heirath, wo nicht öffentlich genehm zu halten, doch wenigstens sich derselben nicht zu widersetzen. In dieser Absicht setzte sie ihre Reise nach Rom fort, und wurde vom Papst, von der Clerisey und dem Volke, als die Witwe **Pepins**, und Mutter der beyden französischen Könige, mit allen ersinnlichen Merkmalen der Hochachtung empfangen. Während ihres Aufenthalts in dieser Stadt stelte sie verschiedene Unterredungen mit dem Papst an, davon dieses der Erfolg gewesen zu seyn scheinet, daß der Papst sich der vorhabenden Heirath nicht länger widersetzen, der König der Lombarden aber, in Betrachtung dessen, ehe seine Tochter nach Frankreich abreisete, einige Plätze ausliefern sollen, die er bisher dem apostolischen Stuhl vorenthalten hatte, zugleich aber sich verpflichten müssen, mit dem Papste und römischen Volke in Friede und Freundschaft zu leben. Dies scheinet, sage ich, der Erfolg von diesen Unterredungen gewesen zu seyn, indem dieses gewiß ist, daß **Desiderius** verschiedene Plätze an den Papst, auf Ansuchung der Königin, als sie noch in Italien war, ausgeliefert; daß sie ferner, sobald als der Papst im Besitz dieser Plätze war, mit der Tochter des Königs nach Frankreich gereiset; daß **Carl** der Grosse, gleich nach ihrer Ankunft sich von seiner rechtmässigen Gemahlin geschieden und sie geheirathet a), und daß weder vom Papst noch von seinen Legaten weiter kein Widerspruch wider diese Heirath gehöret worden. Auf diese Weise war ein **ungeheures Verbrechen**, so lange es dem Interesse des apostolischen Stuhls nachtheilig zu seyn schien, gar kein Verbrechen, oder doch wenigstens ein solches, dem man durch die Finger sehen konte, sobald es sich nur zum Vortheil für diesen Stuhl neigete *). Weiter wird dieses Papstes nicht gedacht, bis an seinen Tod, der den 2 Januarius 772 erfol-

a) **Petavius** Annal. ad ann. 770. **Eginhard** in vita Caroli M.

erfolgete, nachdem er die römische Kirche drey Jahr, fünf Monate und zwanzig Tage regieret hatte b).

*) Einige, die den Papst gerne entschuldigen wollen, daß er diese Heirath anfänglich als ein **abscheuliches Verbrechen** verdammet, nachher aber gebilliget, oder sie wenigstens nicht gemisbilliget, wollen uns bereden, daß die erste Ehe **Carls** null und nichtig gewesen, daß der Papst dieses nicht gewust, als er seine zweyte Verheirathung als ein Verbrechen angesehen, nachher aber, da er sie gebilliget, von der **Ungültigkeit** der ersten Ehe durch die **Königin** benachrichtiget gewesen; und aus **Gefälligkeit** gegen sie willigte er endlich darein, nachdem sie den **König** der **Lombarden** dahin vermocht, ihm die Plätze abzutreten, daran er einen Anspruch machte. Allein die gleichzeitigen Schriftsteller nehmen alle als was gewisses an, daß die erste Ehe gültig gewesen, und von der Ehescheidung reden sie als von einer Sache, die grosses Aergerniß gegeben. Unter andern meldet uns **Paschasius Ratbertus**, ein gar ansehnlicher Schriftsteller, der in der Mitte des nächstfolgenden Jahrhunderts berühmt gewesen, und das Leben des heil. **Adelhard**, des Bruders **Pepini**, und Onkels der beyden Könige, beschrieben, daß sich alle rechtschaffene Leute gar sehr daran geärgert hätten, da Carl **seine rechtmäßige Gemahlin ohne eine gerechte Ursache** verstossen, und eine andere geheirathet, und daß insonderheit diese gottlose That den **Adelhard** dergestalt geärgert, daß er den Hof verlassen, an welchem solche Gottlosigkeiten getrieben worden, sich von der Welt entfernet und in ein Kloster begeben, ohngeachtet er damals erst zwanzig Jahr alt gewesen c). Ueberdies aber verwarf der Papst die Ehe mit der Tochter des **Desiderius** nicht blos deswegen, weil **Carl** schon wirklich eine Ehefrau hatte, sondern weil auch die lombardische Prinzeßin eine **fremde Weibsperson** war, solche Ehen aber in der heil Schrift verdammet werden. Wie wollen sie nun Seine Heiligkeit entschuldigen, daß er eine Heirath nachher gebilliget, die er aus diesem Grunde verdammet? Hat etwa die Königin ihm auch diesen Zweifel benommen, und den unbetrüglichen Ausleger der Schrift gelehret, wie die Schrift verstanden werden müsse?

b) **Anastasius** in vita Stephani III.
c) **Paschasius** in vita S. Adalardi apud Mabillon in Actis SS. ord. Benedict. P. 1.

XCIV. Ha-

XCIV. Hadrianus,

vier und neunzigster Bischof zu Rom,

unter den Kayfern Constantin, Leo, Constantinus Porphyrogenitus, Irene, und dem lombardischen Könige Desiderius, vom Jahr 772 bis 795.

§. 187.

Algemeine Nachricht vom Hadrian.

Dem **Stephanus** folgte **Hadrianus** oder **Adrianus**, der nach einer Vacanz von sieben Tagen, und mithin den 9 Februarius gewählet wurde, welches in diesem 772 Jahr ein Sonntag war, der Tag, an welchem die Bischöfe, sonderlich aber die Päpste, ordiniret zu werden pflegten. **Hadrian** war ein geborner Römer, der aus einer der vornehmsten Familien dieser Stadt abstammete, und er wird vom **Anastasius** wegen seiner ausserordentlichen Gottseligkeit, ungemeinen Gelehrsamkeit, einnehmenden Wesens, grosser Fähigkeiten, majestätischen Bildung und vorzüglichen Schönheit seiner Person ganz besonders gerühmet. Er war durch alle niedrige Stufen des geistlichen Standes mit grosser Reputation durchgegangen, und war Cardinaldiaconus der heil. römischen Kirche, als das Volk und die Clerisey ihn einmüthig zu diesem erledigten Stuhl erwählten. Noch am Tage seiner Wahl, sagt **Anastasius**, ja sogar in der Stunde, da er erwählet wurde, ließ er alle diejenigen zurück rufen, die **Paulus Afiarta** unter währender Krankheit des letztverstorbenen Papsts hatte ins Exilium verstossen lassen, und setzte diejenigen wieder auf freyen Fuß, die in verschiedene Gefängnisse waren gebracht worden, das ist, die vornehmsten Männer, die es mit der französischen Parthey in der Stadt Rom hielten. So sehr eilete er, die Entschliessung zu entdecken, die er gefasset, die Freundschaft mit den französischen Fürsten und Nation zu unterhalten d).

§. 188.

Carl der Grosse verstöst die Tochter des Königs der Lombarden, der deswegen die Freundschaft des Papstes suchet.

Er fand auch in der That gar bald Gelegenheit, sich um die Gewogenheit und Beystand solcher mächtigen Beschützer zu bewerben. Denn kaum hatte er seinen Stuhl in Besitz genommen, als sich ein Misverständniß zwischen ihm und dem Könige der **Lombarden** hervorthat, welches, wo sich nicht die Franzosen für ihn ins Mittel geschlagen hätten, aller Wahrscheinlichkeit nach für ihn und das römische Volk unglücklich abgelaufen seyn würde, so wie es endlich die-

d) Anastasius in vita Hadriani.

ser unglücklichen Nation fatal wurde. Die Veranlassung dazu war folgende. Die Königin **Bertrad** hatte, wie vorhin erzählet worden, ihren Sohn **Carl** den Grossen beredet, sich mit der Tochter des Königs der **Lombarden** zu vermählen, welche Heirath sie für das kräftigste Mittel ansahe, diesen Herrn von der Verbindung mit dem **Carlomann** abzuziehen, und ihn dagegen zur Unterstützung des Interesse **Carls** des Grossen zu bewegen. Weil aber **Carlomann** bald nach dieser Heirath starb, und **Carl** der Grosse, der gegen seine neue Gemahlin einen Widerwillen gefasset, in der Meinung stund, daß er, nachdem er durch den Tod seines Bruders der einzige Beherrscher der ganzen französischen Monarchie geworden, der Allianz mit dem Könige der **Lombarden** nicht weiter benöthiget wäre; so schied er sich von seiner Tochter, schickte sie ihrem Vater wieder zurück, und legte sich an ihrer statt die **Hildegard**, eine schwäbische Prinzessin, bey *). **Desiderius**, der durch das Tractement, das seiner Tochter wiederfahren war, in die äusserste Entrüstung gesetzet worden, entschloß sich, Rache dafür auszuüben. Er hatte damals die **Gilberg**, des verstorbenen **Carlomanns** Witwe, mit ihren beyden Söhnen, die noch unmündige Kinder waren, an seinem Hofe. Denn weil die **Gilberg** befürchtete, daß **Carl** der Grosse, von seinem Ehrgeitz gereitzet, sie samt ihren Kindern aus dem Wege räumen möchte, wenn er sie einmal in seine Gewalt bekommen, oder daß er sie wenigstens in ein Kloster möchte stecken lassen, so hatte sie das Königreich gleich nach dem Tode ihres Gemahls verlassen, und samt ihren Kindern ihre Zuflucht an den Hof des **Desiderius** genommen. Der König hatte sie auch mit offenen Armen empfangen, und sie sowol, als verschiedene andere französische Herren, die sie auf ihrer Flucht begleitet hatten, auf eine ihrem Range gemässe Art verpfleget; welches alles er, wie er vorgab und zu der Zeit öffentlich sagte, aus Hochachtung gegen das Andenken seines verstorbenen Freundes und Alliirten that. Bey der gegenwärtigen Gelegenheit aber unterzog er sich ihrer Sache öffentlich, und ließ sie für rechtmässige Erben des Königreichs ihres Vaters erklären, welches **Carl** der Grosse nach ihrer Flucht in Besitz genommen hatte; und machte einen Versuch, nachdem er einige ihrer Freunde in **Frankreich** aufgehetzet hatte, ob er zu ihrem Vortheil eine Parthey zu Stande bringen, und mitten im Königreiche einen bürgerlichen Krieg anzünden könte. Dieses meinete er desto leichter ins Werk richten zu können, wenn er den Papst bewegen könte, an dieser Sache Theil zu nehmen, und wenn er ihn dazu bereden könte, die Kinder **Carlomanns** nicht nur in seinen Schutz zu nehmen, sondern sie auch zu Königen von ihres Vaters Königreiche zu krönen. Zu dem Ende schickte er, sobald er nur von der Wahl **Hadriani** Nachricht erhalten hatte, eine feyerliche Gesandschaft nach **Rom**, um ihm wegen

seiner

seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl zu gratuliren, ihn seiner Freundschaft zu versichern, und ihm zugleich, als einem Vater der Verlassenen, die betrübte Witwe und die vaterlosen Kinder **Carlomanns** zu empfehlen. Die Abgesandten vergassen nichts, was vermögend war, einen Eindruck in das Gemüth des Papsts zu machen, und ihn zum Mitleiden gegen die Kinder eines Fürsten zu bewegen, dem sein Stuhl guten Theils die erlangte Grösse zu danken hatte. Sie stelleten ihm mit den lebendigsten Farben die himmelschreyende Ungerechtigkeit vor, deren sich **Carl** der Grosse schuldig gemachet, da er seines leiblichen Bruders Kindern ein Königreich geraubet, dazu sie so ein unstreitiges Recht hatten, als er oder seine Kinder zu dem seinigen hatten. Sie hielten ihm den kläglichen Zustand mit hochgespannten Ausdrücken vor, darin diese Witwe und Kinder durch seinen unersättlichen Geitz und grenzenlose Ehrbegierde gestürzet worden. Sie führeten Seiner Heiligkeit die ausserordentliche Hochachtung zu Gemüthe, die ihr Vater **Carlomann** jederzeit gegen den apostolischen Stuhl bezeiget und erwiesen, und versicherten ihn, daß der König der **Lombarden** den Beystand, den er diesen Prinzen leisten würde, so ansehen würde, als ob er ihm selbst wäre erwiesen worden; und endlich baten sie ihn beweglichst und flehentlichst, sich ihres unglücklichsten Zustandes zu erbarmen, und den Schuz und Vertheidigung derselben nebst ihrem Herrn auf eine edelmüthige Art zu übernehmen, der hiebey keine andere Absicht hätte, als dem Nothleidenden beyzustehen und Hülfe zu verschaffen e).

*) Daraus, daß er bey dieser Gelegenheit seine erste Gemahlin **Himiltrudis** nicht wieder zu sich genommen, schliessen die Schriftsteller gemeiniglich, daß sie todt gewesen; nicht anders, als ob **Carl**, der kein Bedenken getragen, die zweyte Frau zu nehmen, da die erste noch lebete, sich ein Gewissen gemacht haben würde, auch die dritte zu heirathen.

§. 189.

Erklärung des Papsts gegen den Desiderius.

Hadrianus war viel zu scharfsichtig, als daß er die wahre Absicht des lombardischen Königs **Desiderius** nicht hätte merken sollen. Er beklagte den betrübten und hülflosen Zustand der Kinder **Carlomanns**. Weil er aber gar wohl begrif, daß, wenn er dieselben in den Schuz nähme und zu Königen über ihres Vaters Königreich salbete, er dadurch seinen Beschützer, **Carl** den Grossen, gewaltig vor den Kopf stossen, und hernach von diesem der Discretion der **Lombarden** überlassen werden würde; so muste sein Mitleiden seinem Interesse aus dem Wege gehen, und er wegerte sich nicht nur, unter solchen bedenk-

e) Anastasius in vita Hadriani.

bedenklichen und kitzlichen Umständen sich mit dem Könige in eine Verbindung einzulassen, sondern damit er sich auch der Gewogenheit **Carls** des Grossen destomehr versichern möchte, so gab er demselben auch insgeheim hievon Nachricht, daß der König, die Witwe **Carlomanns** und die französischen Herren, die sie auf ihrer Flucht begleitet hätten, sich bey ihm um seine Gewogenheit zum Vortheil seiner Neffen bewürben. Weil nun damals **Carl** in einen Krieg mit den **Sachsen** verwickelt war, und der Papst deswegen gerne Zeit gewinnen wolte, so stellete er sich an, als ob er den Antrag der Abgesandten in Erwegung ziehen wolte, und sagte ihnen, daß ihm nichts so sehr am Herzen läge, als daß er mit seinen Nachbarn, den **Lombarden**, in gutem Vernehmen und Freundschaft leben möchte; er wäre bereit und willig, alles zu thun, was die Gerechtigkeit und Billigkeit von ihm fordere; da aber ihr Herr unter dem Pontificat seines Vorfahren verschiedene Plätze, wider die feyerlichsten Tractaten, an sich behalten hätte, so würden sie es ihm nicht übel auslegen, wenn er vor allen Dingen auf die Wiedererstattung besagter Oerter dränge, die ein Unterpfand von der friedfertigen Gesinnung und Aufrichtigkeit der Absichten ihres Herrn seyn solte; und sobald diese würden ausgeliefert worden seyn, so wolle er, wenn es dem Könige so beliebig wäre, bevolmächtigte Legaten nach **Pavia** schicken, um alda nach seinen eigenen Bedingungen einen Friedens- und Freundschaftstractat zwischen den **Lombarden** und **Römern** zu schliessen f).

§. 190.

Desiderius macht mit Feindseligkeiten den Anfang.

Als **Desiderius** sahe, daß der neue Papst nicht, wie sein Vorfahr, mit glatten Worten, Versicherungen und Zusagen gewonnen werden könte, und er seines Orts sich nicht in den Sinn kommen ließ, die Oerter heraus zu geben, die er bisher im Besitz gehabt hatte, so entschloß er sich, Gewalt zu gebrauchen. Er rückte also in das Gebiet von **Ravenna** ein, bemächtigte sich in demselben verschiedener Plätze, verwüstete das Land allenthalben, und indem er keine Lebensmittel in die Stadt **Ravenna** verabfolgen ließ, so setzte er die Bürger und Einwohner derselben in die äusserste Verlegenheit. In diesem Zustande suchten sie Hülfe beym Papst, der sogleich an den König schrieb, und ihn an die Zusage erinnerte, die er erst neulich von sich gestellet, daß er mit dem apostolischen Stuhl im Friede und Freundschaft leben wolle, bat ihn dabey, so lieb ihm sein Character und Reputation wäre, die Feindseligkeiten einzustellen, die seinen gegebenen Versicherungen so zuwider liefen, die an sich selbst so ungerecht, und einem christlichen Fürsten so unanständig wären. Der König antwortete, er wäre bereit und willig, die Feindseligkeiten einzu-

f) Anastasius l. c.

einzustellen, und mit den Römern im Friede zu leben, und zwar nur auf eine einzige Bedingung, nemlich, daß er in seiner Gegenwart die beyden Söhne **Carlomanns** als Könige des von ihrem Vater hinterlassenen Königreichs erkennete und krönete. Er fügte hinzu, daß diese unglückliche Kinder ein unstreitiges Recht zu den Staaten ihres Vaters hätten, wie Seiner Heiligkeit wohl bewust wäre, und indem er sich wegere, ihr Recht zu erkennen, da er sie nicht als Könige salben wolle, so gebe er in der That vor der Welt zu verstehen, daß er den Usurpator bey seiner widerrechtlichen Besitzung unterstütze. Der Papst, der vest entschlossen war, nichts zu thun, wodurch bey **Carl** dem Grossen ein Verdacht erwecket werden konte, blieb immer bey seiner vorigen Antwort, und versicherte den König, daß er bereit sey, alles zu thun, wodurch er dem Könige einen Gefallen erweisen könte, bestund aber dabey immer darauf, daß er erst die Plätze herausgeben müste, die er in Besitz genommen, ehe er sich mit ihm oder mit seiner Nation aufs neue einlassen könte g).

§. 191.

Durch diese Antwort wurde der König in grosse Entrüstung gesetzet, noch weit mehr aber durch den Tod seines eifrigen Anhängers, **Paulus Asiarta**, der sich um diese Zeit zutrug. **Paulus**, der sich an dem Papst dafür rächen wolte, daß er ihn aus der Stadt **Rom** verjaget, hatte sichs vorgenommen, in diese Stadt wieder zurück zu kehren, die lombardische Faction, die in derselben sehr mächtig war, aufs neue in Bewegung zu bringen, und sogar selbst den Papst gefangen zu nehmen, und ihn den **Lombarden** in Ketten und Banden zu überliefern. **Hadrianus** aber, der von seinen Anschlägen sehr zeitig Nachricht erhielt, und die Strasse wuste, die er gehen würde, gab dem Erzbischof von Ravenna, **Leo**, insgeheim Befehl, ihn aufheben und in Arrest bringen zu lassen. Der Erzbischof ließ es bey der Ausrichtung dieses Befehls nicht bewenden, sondern nachdem er den unglücklichen Menschen in seine Gewalt bekommen hatte, so ließ er ihn nach einer kurzen Gefangenschaft hinrichten, welches er, wie **Anastasius** sagt, wider die geäusserte Absicht und ausdrücklichen Befehl des Papstes that. Sobald der König dessen Hinrichtung erfahren hatte, so verdoppelte er seine Feindseligkeiten, seine Partheyen drangen bis vor die Thore der Stadt Rom, und hieben mit dem Schwerdte nieder oder führeten in die Gefangenschaft alle, die in ihre Hände fielen. Indeß war nichts vermögend, den **Hadrianus** von seiner Entschliessung abzubringen, die er einmal gefasset hatte, sich in keinerley Verbindung mit den Lombarden einzulassen, die den Franzosen die geringste Gelegenheit geben könte, eifersüchtig

Desiderius setzt seine Feindseligkeiten fort.

g) Anastasius in vita Hadriani.

zu werden, oder Beschwerde wider ihn zu führen. Es rührete ihn freylich das Elend des unglücklichen Volks gar sehr, das dem Frevel und der Wut der unbarmherzigen Lombarden blos gestellet war; zu gleicher Zeit aber blieb er vest dabey, keinen einzigen Schritt zu ihrer Errettung zu thun, der seinem Interesse zuwider war, und als der König ihm zu wissen thun ließ, daß er seine Truppen den Augenblick zurück ziehen und alle Feindseligkeiten einstellen wolle, sobald er den beyden Söhnen **Carlomanns** die königliche Salbung ertheilen würde, so antwortete er, daß der König durch vorige Tractaten und feyerliche Zusagen verbunden wäre, die Feindseligkeiten einzustellen; daß er mit öffentlicher Brechung dieser Tractaten und seinen feyerlichsten Zusagen zuwider, verschiedene Plätze an sich gerissen, die dem apostolischen Stuhl zugehöreten, und er könne daher nicht begehren, daß der heilige Stuhl seiner gegenwärtigen Zusage trauen solte, bevor er nicht die vorigen Zusagen erfüllet, seine Truppen zurückgezogen, und alle an sich gerissenen Plätze wieder herausgegeben.

§. 192.

Der Papst nimmt seine Zuflucht zu Carl dem Grossen.

Der Papst begrif gar wohl, daß diese Antwort den König, statt ihn zu beruhigen, in die äusserste Entrüstung setzen werde. Weil er nun besorgte, daß er es bey der Verwüstung des Landes nicht bewenden lassen, sondern die Stadt Rom selbst zu belagern unternehmen möchte; so schickte er in möglichster Eilfertigkeit einen Gesandten nach Frankreich ab, dem er ein Schreiben an **Carl** den Grossen mitgab, darin er ihm den kläglichen Zustand bekannt machte, darein das römische Volk durch die **Lombarden** gesetzet worden; er erinnerte ihn an das Gelübde, das er noch bey Lebzeiten seines Vaters gethan hätte, sich niemals der Beschützung der Nachfolger des heil. **Petrus** und der Vertheidigung seiner Kirche zu entziehen; wobey er ihn angelegentlich in **Petri** und seinem eigenen Namen bat, ihnen zu Hülfe zu eilen, wie er es angelobet hätte. Er fügte hinzu, daß der Verzug der Hülfe, und wenn er auch noch so kurz wäre, unter den gegenwärtigen bedenklichen Umständen eben so viel wäre, als ihn der Discretion eines unversöhnlichen Feindes zu überlassen. Er vergaß dabey nicht, **Carl** dem Grossen zu melden, daß er nur darum von den **Lombarden** so grausam gedrücket und verfolget würde, weil er seinem Interesse ganz unverletzlich zugethan wäre, und weil er sich durchaus nicht bewegen lassen wolte, die Söhne des **Carlomann** als Könige über das Königreich ihres Vaters zu erkennen, und sich dadurch mit seinen Feinden auf den Zweck zu vereinigen, einen bürgerlichen Krieg mitten im Königreiche zu entzünden. Da die Pässe über die Alpen von den Lombarden alle sehr sorgfältig besetzet waren, so muste der Botschafter übers Meer gehen, und als er bey seiner Ankunft zu

Mar-

Marseille vernahm, daß Carl zu Thionville war, so begab er sich dahin, und übergab den Brief, der vom Papst erhaltenen Instruction zu Folge, unmittelbar in seine Hände.

§. 193.

Antwort Carls des Grossen hierauf.

Carl der Grosse, der durch den Botschafter sowol vom Zustande der Sachen in Italien, als von den Absichten der Lombarden war unterrichtet worden, schickte denselben gleich den Tag nach seiner Ankunft mit einer Antwort auf das Schreiben des Papsts zurück, darin er Seine Heiligkeit versicherte, daß er des Gelübdes noch gar wohl eingedenk wäre, und auch dasjenige unverletzlich halten würde, was er angelobet hätte; und er wäre als ein solcher, der sich durch dieses Gelübde selbst gebunden, vest entschlossen, in möglichster Eilfertigkeit zu Hülfe zu kommen, und, wenn es nöthig wäre, die ganze Macht seines Königreichs aufzubieten, um der Frechheit der Lombarden ein Gebiß anzulegen; er werde von keinen Tractaten etwas hören, weil diese Leute sich gar an keine Tractaten und Beobachtung derselben kehreten, sondern er werde sich bemühen, sie gänzlich ausser Stand zu setzen, damit sie weder ihn noch seine Nachfolger in dem Besitz derjenigen Oerter stören könten, die sein Vater und er zur Erlösung ihrer Seelen dem heil. Petrus geschenket hätten. Carl zog in Erwegung, daß die Lombarden den Papst nie im ruhigen Besitz derjenigen Güter und Länder lassen werden, die sie dem Kayser abgenommen hatten, und die sie nach dem Recht des Krieges und Eroberung für ihr Eigenthum ansahen, daß, wenn sie sich auch in Tractaten einliessen, dieselben doch nicht länger halten würden, als sie es ihrem Interesse für zuträglich erkenneten, daß sie vielmehr die erste die beste Gelegenheit ergreiffen würden, neue Zerrüttungen in Italien und in seinen eigenen Staaten anzurichten, so bald sie nur vernehmen würden, daß er in anderweitige Kriege verwickelt wäre; und daß, da sie die beyden Söhne Carlomanns in Schutz genommen, die keinen geringen Anhang in Frankreich hatten, dergleichen Zerrüttungen, wenn er sichs am wenigsten versähe, auf einen bürgerlichen Krieg hinaus laufen würden. Um dieser Ursachen willen entschloß er sich nicht nur, dem Papst in einer gegenwärtigen Noth zu Hülfe zu kommen, sondern weil er auch erst neulich mit ganz ausserordentlichem Glücke gegen die Sachen gestritten hatte, so sahe er die Eroberung Italiens für das einzige kräftige Mittel an, den apostolischen Stuhl und sich selbst von einem so unruhigen und treulosen Feinde zu befreyen. Diesem Entschluß zu Folge setzte er ohne Zeitverlust seine ganze Armee in Bewegung; er bestimte die Stadt Genev zum algemeinen Sammelplatz, und als er sich daselbst in eigner Person eingefunden hatte, so theilete er seine Truppen, nach-

dem er zu verschiedenenmalen geheimen Kriegsrath gehalten, in zwey Corps ab. Das eine, welches der Herzog **Bernard**, ein Bruder des letztverstorbenen Königs **Pepin** und natürlicher Sohn **Carl Martels**, anführete, muste über das Gebirge St. **Bernhard** in Italien einbrechen, mit dem andern aber gieng er selbst über das Gebirge **Cenis** h).

§. 194.

Desiderius macht sich an die Stadt Rom.

Der König der **Lombarden**, der nun gänzlich daran zweifelte, daß er den Papst jemals bewegen werde, die Söhne **Carlomanns** zu krönen, entschloß sich, ihn zu überfallen, und dasjenige mit Gewalt von ihm zu erzwingen, wenn er ihn in seinen Händen haben würde, was er durch List oder Vorstellung von ihm nicht erhalten konte. In dieser Absicht ließ er verschiedene Corps in der Stille aufbrechen, und auf verschiedenen Strassen gegen die Stadt Rom marschiren; er selbst reisete auch mit seinem Sohne **Adalgisus**, den beyden Söhnen **Carlomanns** und der Königin, ihrer Mutter, insgeheim von **Pavia** ab, und ehe man sichs versahe, so stund er in der Nachbarschaft von Rom an der Spitze einer mächtigen Armee. Die Nachricht von seiner Annäherung setzte die ganze Stadt in die äusserste Verwirrung. Mitten unter dieser Bestürzung vergaß **Hadrianus** nicht, auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn, weswegen die Militz in **Toscanien**, **Campanien** und **Perugia** aufgeboten wurde, sich in die Stadt zu werfen; er ließ die Thore und Mauren der Stadt Tag und Nacht stark bewachen, und indem er das Volk versichern ließ, daß **Carl** der Grosse ihnen mit einer mächtigen Armee zu Hülfe eile, so flösete er ihnen dadurch einen solchen Muth ein, daß selbst diejenigen, die vorher die meiste Furcht und Zaghaftigkeit bewiesen, nun die ersten waren, die zu den Waffen griffen, und sich zu einer muthigen Vertheidigung anschickten. Als der König der **Lombarden** vor der Stadt **Rom** angekommen war, so ließ er durch einige Officiers Sr. Heiligkeit seine Ankunft melden: und denselben ersuchen, sich mit ihm in eine Unterredung einzulassen, welche, wie er sagte, ganz gewiß zu ihrer beyderseitigen Befriedigung hinauslaufen würde. Auf diese Botschaft ertheilete **Hadrianus** eben die Antwort, die er bereits auf alle andere Vorschläge und Botschaften gegeben hatte, nemlich, daß er eher keinen Vorschlägen Gehör geben würde, als bis er alle Plätze, die er in Besitz genommen, und die dem heil. **Petrus** und seiner Kirche gehöreten, herausgegeben hätte; und die Wiedererstattung dieser Oerter wäre ein Präliminarartikel. Von welchem er nimmermehr abgehen würde. Da nun der König sahe, daß der Papst dergestalt auf seinem Kopf bestund, so setzte

h) Anastasius und Eginhard l. c.

setzte er seinen Marsch nach der Stadt **Rom** fort, plünderte unterwegens alle Städte rein aus, und richtete auf dem platten Lande die schrecklichsten Verwüstungen an. Hierauf suchte der Papst zuförderst eine Probe von der Schärfe seiner geistlichen Waffen zu machen, ehe er andere anwendete; er that den König mit den härtesten Ausdrücken in den Bann, er bedrohete ihn und seine ganze Armee mit einer schleunigen Rache vom Himmel, wenn sie sich unterstehen würden, der Stadt Rom nur einen Schritt näher zu kommen, oder wenn sie die der Kirche gehörigen Länder weiter verwüsten würden. Mit diesem Bannspruch schickte **Hadrianus** die drey Bischöfe von **Albano**, **Palestrino** und **Tivoli** ab, und der König wurde dadurch dergestalt erschrecket, daß er von Stund an alle Feindseligkeiten einstellete, und sogleich wieder nach **Pavia** zurück kehrete. So sehr fürchteten sich selbst die Könige und Fürsten vor den Bannsprüchen der Päpste, bis sie mit der Zeit aus der Erfahrung lerneten, daß ihnen ihr Bann so wenig schaden, als ihr Segen Nutzen schaffen konte *).

*) **R.** Die Anmerkung, die **Baronius** bey dieser Gelegenheit gemachet hat, lautet sehr ernstlich: Vidisti, Lector, grande miraculum, ut potuerit excommunicationis vis continere furentem regem, eiusque atque suarum impetum coërcere, torrentemque exundantem obice oppositio retrorsum convertere. Tanta erat etiam apud impios & iniustos de excommunicationis sententia timor, quæ e Petri cathedra, velut Dei throno instar fulminis, Apocal. 4. immitti solet magnotonitru. Ist dieses alles wahr, was **Baronius** geschrieben, so muß der römische Papst seit der Zeit unendlich eingebüsset haben. Denn seit geraumer Zeit haben sich die weltlichen Fürsten nicht an diesen Donnerschlag mehr gekehret, und die Päpste haben sich auch gehütet, denselben nicht zu laut werden zu lassen, oder sich seiner zu oft zu bedienen. Vielleicht aber waren schon damals solche Umstände vorhanden, die dieses grande miraculum zu einer ganz natürlichen Sache machen. **Hadrianus**, als ein schlauer Kopf, wuste wol, daß sein Donner vom **Carl** den Nachdruck erhalten müste, und weil er wuste, daß dieser aufgebrochen war, so brach er mit dem Banne los. Und beym **Desiderius** war es nicht die Kraft des Bannes, sondern der Anmarsch der Armee **Carls**, die ihn bewog, sich zurücke zu ziehen. Denn daß er die Waffen nicht niedergeleget, das erweiset der Erfolg, und er machte es dem Könige **Carl** schwer genug, über die Alpen zu kommen, so, daß dieser auch willens war, wieder zurück zu gehen.

§. 195.

Carl sucht über die Alpen zu kommen.

Mitlerweile war der König **Carl** mit einer zahlreichen Armee bis an die Alpen vorgerücket; er fand aber alle Pässe und Defilcen dergestalt bevestiget und mit so zahlreichen Corps der **Lombarden** besetzet, die der König selbst in eigener Person und sein Sohn **Adalgisus** commandirten, daß die meisten Officiers von der französischen Armee der Meinung waren, daß sie unmöglich

mit

mit Sturm erobert werden könten, und daß man die ganze Armee aufopfern würde, wenn dieses versuchet werden solte; daher sie in einem deswegen angestelten Kriegsrath der Meinung waren, daß sie entweder nach Frankreich zurück kehren müsten, ohne so viele brave Leute einem unvermeidlichen Untergange blos zu stellen, oder daß sie versuchen müsten, ob nicht die **Lombarden** durch Unterhandlungen bewogen werden könten, den Papst zu befriedigen. **Carl** der Grosse erwählete dieses letztere, indem niemand unter seiner Armee war, der die Schwierigkeit dieser Unternehmung besser einsahe als er. Zu dem Ende schickte er gleich nach geendigtem Kriegsrath einen Abgesandten an den König **Desiderius**, der ihm die Gerechtigkeit der Beschwerden und Forderungen des Papstes, die Verbindlichkeit der Könige von Frankreich, die Schenkung des **Pepin** gültig zu machen, und die schrecklichen Folgen vorstellen muste, die ganz unausbleiblich mit einem Kriege verbunden seyn würden, der in Italien entstehen müste; zugleich aber muste er ihm begreiflich machen, was für Vortheile die lombardische Nation zu geniessen haben würde, wenn sie mit Frankreich in gutem Vernehmen und Freundschaft lebete. Ja es war **Carl** wegen eines erwünschten Ausganges dieser Unternehmung so zweifelhaft, daß er sich sogar erbot, den Lombarden die Unkosten zu erstatten, die sie bey dieser Gelegenheit auf ihre Kriegsrüstungen wenden müssen, wenn er dem Papst, dem zu Pavia geschlossenen Tractat zu Folge, alle Plätze ausliefern würde, die, kraft desselben, dem apostolischen Stuhl abgetreten worden. Ja was noch mehr, er bestund nicht darauf, daß diese Plätze sogleich und auf der Stelle müsten ausgeantwortet werden, sondern ließ dem Könige zu wissen thun, daß er ihm zur Volziehung des Tractats so viel Zeit lassen wolle, als er nur vernünftiger Weise begehren könte, und doch unter der Bedingung, daß er drey Geiseln, die Söhne einiger der vornehmsten Herren seines Hofes, zum Zeichen seiner Aufrichtigkeit in seine Hände übergäbe. Er setzte hinzu, sobald dieselben in seinem Lager angelanget wären, so wolle er alle Ueberschreitung eines so feyerlichen Tractats ins Vergessen stellen, die **Lombarden** als seine Freunde und Alliirte ansehen, sich aller Thätlichkeiten enthalten, und mit seiner Armee nach Frankreich zurücke gehen. Je vortheilhafter aber das Anerbieten **Carls** des Grossen war, desto ungeneigter war der König der **Lombarden**, dasselbe anzunehmen, indem er sich vorstellete, daß dasselbe eine Furcht zum Grunde hätte, und daß **Carl**, der die Schwierigkeiten dieser Unternehmung wohl einsähe und an einem glücklichen Erfolg zweifelte, ganz unfehlbar zurück gehen würde, wenn seine Vorschläge kein Gehör fänden, und daß er den Papst lieber der Discretion der Lombarden überlassen, als seine Armee in die augenscheinliche Gefahr setzen würde, gänzlich niedergehauen zu werden. In der That verhielt

sichs

sichs auch so, indem die französischen Generals, nachdem sie die Lage des Feindes recognosciret und die Vestungswerke in Augenschein genommen, die in den Pässen der Gebirge waren angeleget worden, ihren Bericht dahin erstattet, daß es gar nicht möglich wäre, den Feind daraus zu vertreiben, und daß sie daher dem Könige gar nicht rathen könten, einen Versuch damit zu machen, vielmehr müsten sie ihn bitten, seine Armee, die aus dem Kern der französischen Nation bestünde, zu andern weniger gefährlichen aber weit rühmlichern Unternehmungen zu sparen. **Carl** ließ diese Vorstellungen statt finden, und es wurde in einem bey dieser Gelegenheit gehaltenen Kriegsrath beschlossen, daß sie von dieser Unternehmung abstehen, und den folgenden Tag wieder aufbrechen wolten. Allein der Himmel schlug sich ins Mittel, sagt **Baronius**, verwirrete die Feinde des heil. Papstes, und öfnete seinen Freunden einen freyen und sichern Weg. Denn noch in eben derselben Nacht wurden die äussersten Vorposten der Lombarden von einem solchen panischen Schrecken überfallen, daß sie in voller Bestürzung auf das Hauptquartier zurück eileten, dieses aber durch ihre Furcht und Bestürzung so alarmirt wurde, daß dadurch die ganze Armee in Furcht und Schrecken gerieth. Die Verwirrung ward gleich algemein, und sie ergriffen, wie es in dergleichen Fällen zu ergehen pfleget, alle die Flucht, liessen ihre Gezelte und Bagage hinter sich zurücke, und niemand konte sagen warum? Der König, der Prinz und die andern Officiers thaten alles, was nur in ihrem Vermögen war, den bestürzten Soldaten einen Muth zuzusprechen, und ihrer Flucht Einhalt zu thun; allein sie wurden von der flüchtigen Menge selbst mit fortgerissen. Hierauf wart sich der König mit dem Kern seiner Truppen nach **Pavia**, sein Sohn **Adalgisus** aber, nebst den beyden Söhnen **Carlomanns**, ihrer Mutter, der Königin, und einem vornehmen französischen Herrn, Namens **Uncarius**, gieng nach **Verona**. Hätte **Carl** der Grosse diesen Krieg gegen die **Lombarden** aus dem Grunde der Gerechtigkeit ubernommen, um den Kayser in diesen Staaten wieder herzustellen, als der allein ein ganz unstreitiges Recht dazu hatte; so wolte ich dem **Baronius** es eben nicht streitig machen, da er diese panische Furcht und plötzliche Flucht der **Lombarden** einer wunderbaren Vermittelung des Himmels zugeschrieben. Da aber der Papst zu diesen Ländern kein besseres Recht hatte, als die **Lombarden**, das ist, ganz und gar kein Recht, ja da dieselben nach der Regel der Gerechtigkeit seinem Lehnherrn und Souverain gehöreten, und er dieselben nicht an sich bringen konte, ohne sich des Hochverraths und Aufruhrs schuldig zu machen, so ist die hier angenommene Vermittelung des Himmels eben so viel, als wenn er gesaget hätte, daß sich der Himmel für einen Landesverräther und

Rebellen ins Mittel geschlagen, mithin Aufruhr und Verrätherey unterstützet hätte *).

*) R. Es rühret diese Anmerkung von der Vermittelung des Himmels in dieser Sache nicht eigentlich vom **Baronius** her, sondern vielmehr vom **Anastasius Bibliothecarius**, dessen Worte er in dieser Stelle angeführet hat. Einem Manne von seinem Character, den man aus der schmeichlerischen Schreibart leicht erkennen kann, ist es gar was leichtes gewesen, einen ohngefähren Vorfall ins wunderbare hinein zu führen. Es kann seyn, daß **Carls** Truppen einen starken Vorposten forciret, welches bey den übrigen eine Bestürzung nach sich gezogen. Einige Geschichtschreiber sagen nichts davon, daß **Carl** ohne Schwerdtstreich in Italien eingedrungen, sondern sie stellen diese Unternehmung als eine seiner grösten Heldenthaten vor, die Blut gekostet, und dabey schwere Hindernisse zu überwinden gewesen.

§. 196.

Er erobert Verona.

Als Carl der Grosse den folgenden Morgen zu seiner grossen Verwunderung sahe, daß alle Pässe der Alpen offen und unbesetzt waren, so rückte er zuerst in dieselben, nicht ohne Besorgung, daß etwa ein Hinterhalt wo ausgestellet seyn möchte. Da er aber endlich fand, daß sich die **Lombarden** völlig zurück gezogen hatten, so schickte er denselben einige Corps nach, er selbst aber rückte mit der Hauptarmee vor **Pavia**, welche er auf allen Seiten einschloß, und die Mauren derselben mit unglaublicher Wut bestürmete. Da aber die Stadt an allen Nothwendigkeiten einen Ueberfluß hatte, wohl bevestiget war, und vom Könige in eigener Person, von einer zahlreichen Besatzung, und von vielen tapfern Officiers vertheidiget wurde, unter welchen sich auch **Hunald**, Herzog von Aquitanien, befand *): so konten die Franzosen, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, mit der Belagerung nicht viel ausrichten. **Carl** der Grosse verwandelte daher die Belagerung in eine Bloquade, und zog mit einem Theil seiner Armee ab, um zu versuchen, ob er etwa **Verona** erobern könte; und kaum war er vor dieser Stadt erschienen, als die Witwe **Carlomanns**, die gar wohl sahe, daß sie endlich in seine Hände fallen würde, den **Adalgisus** um Erlaubniß bat, mit ihren Kindern ins Lager zu gehen, und sich ihm zu unterwerfen, in der schmeichelnden Hofnung, daß das Vertrauen, so sie hiedurch zu ihm bewies, sie und ihre Kinder seiner Barmherzigkeit am besten empfehlen würde. Ihre Bitte wurde ihr willig zugestanden, worauf sie sich ins Lager verfügte, und sich samt ihren Kindern zu den Füssen ihres Schwagers niederwarf. Wie sie aber aufgenommen worden, und wie es ihr und ihren Kindern nachher ergangen, davon hat uns die Historie nichts gemeldet. Wären sie liebreich aufgenommen worden, hätte **Carl** der Grosse bey dieser Gelegenheit die geringste Großmüthigkeit bewiesen; so würden ganz unfehlbar

bar die gleichzeitigen Schriftsteller, die gewiß nichts mit Stillschweigen übergangen, was zur Vergrösserung seines Ruhms gereichet, nicht davon stille geschwiegen haben. Da nun weder dieser unglücklichen Prinzessin noch auch ihrer Kinder mit einem Worte gedacht wird, so vermuthet man nicht unbillig, daß sie auf eine oder die andere Art aus dem Wege geschaffet worden **). Die Belagerung der Stadt **Verona** dauerte von der Mitte des Junius 773 bis zum Anfange des Octobers, da **Adalgisus**, als es wegen Mangel an Lebensmitteln aufs äusserste gekommen war, und er an einem Entsatz völlig verzweifelte, in der Mitternacht aus der Stadt entwischte, und in verstelter Kleidung eine gar geraume Zeit im Lande herum irrete, bis er endlich Mittel fand, übers Meer nach **Constantinopel** zu entkommen, wo er vom Kayser **Constantin** sehr liebreich aufgenommen und standesmässig verpfleget wurde. Sobald er die Flucht ergriffen hatte, so öfnete die Besatzung und Einwohner zu **Verona** die Thore der Stadt, unterwarfen sich **Carl** dem Grossen; und ihrem Exempel folgten alle andere Städte, die auf derselben Seite des **Po** lagen, ja auch verschiedene andere Städte auf der andern Seite dieses Flusses näher nach Rom zu, folgeten ihrem Exempel, als **Ancona, Fermo, Spoleti, Rieti, Foligno** u. s. w. welche, weil sie den Untergang des Reichs der Lombarden vor Augen sahen, sich durch ihre Deputirten dem heil. Stuhl unterwarfen, dem heil. **Petrus** und seinen Nachfolgern huldigten, und sich ihre Haare, nach der Mode der Römer, kurz abschneiden liessen, um damit zu bezeugen, daß sie sich von den **Lombarden**, als welche lange Haare trugen, und ihrer Mode losgesaget.

*) **Hunald**, Herzog von Aquitanien, hatte gesuchet, dieses Herzogthum wieder an sich zu bringen, das **Carl** der Grosse an sich gerissen hatte, weil er aber bey dieser Unternehmung aufs Haupt geschlagen wurde, so nahm er seine Zuflucht an den Hof des Herzog **Lupus** von Gascouien, der ihn lieber ausliefern, als sich einen Krieg mit dem Ueberwinder auf den Hals welzen wolte. **Carl** der Grosse nahm ihn als Kriegsgefangenen mit nach Frankreich. Er fand aber Gelegenheit zu entwischen, und gelangete sicher nach Italien, wo er den König der **Lombarden** gereitzet haben soll, alle Friedensvorschläge zu verwerfen, die ihm geschehen.

) **R. Da Carl der Grosse eben nicht zu Grausamkeiten geneigt gewesen, so ist wol nicht zu vermuthen, daß er seine Hände mit dem Blute der Kinder seines Bruders werde befleckt haben, sondern er wird sie, nach der Gewonheit der damaligen Zeiten, in ein Kloster gestecket haben. Indeß bleibt er auch in diesem Falle ein Ungerechter, und wer die Schicksale betrachtet, die seine Kinder und Kindeskinder bis ins vierte Glied betroffen, in welchem sein ganzes Haus erlosch, der findet Ursache, zu besorgen, daß der Gott, der aller Ungerechtigkeit feind ist, auch diese an seinem eigenen Hause geahndet habe, ohnerachtet er dasselbe zu einem solchen Gipfel der Hoheit gebracht, dergleichen nach ihm keinem einzigen europäischen Fürsten wiederfahren.

§. 197.

Carl reiset nach Rom.

Von **Verona** gieng **Carl** nach **Pavia** zurück, lagerte sich mit seiner ganzen Armee vor dieser Stadt, und setzte die Belagerung mit mehrerem Eifer fort, als bisher geschehen war. Da aber der Ort von einem kriegerischen Fürsten vertheidiget wurde, der für seine Krone, für seine eigene und des Volks Freyheit stritte; so wurden die Franzosen bey allen ihren Stürmen, die sie wageten, mit grossem Verlust und Blutvergiessen zurück geschlagen, dergestalt, daß die Stadt am Weynachtsfeste des 773 Jahres noch in eben dem guten Vertheidigungsstande war, und die Bürger samt der Garnison noch eben so ungeneigt waren, sich zu ergeben, als am ersten Tage der Belagerung. Da nun **Carl** wohl sahe, daß sich die Stadt weit länger halten würde, als er sichs im Anfange vorgestellet hatte, so ließ er seine Gemalin und Kinder holen, blieb mit denselben im Lager, unterhielt sich mit ihnen, und setzte die Belagerung mit grossem Verlust an Menschen und wenig Hofnung eines glücklichen Erfolgs bis gegen das Osterfest fort. Dieses Fest wolte **Carl** zu Rom feyern; daher übertrug er die Fortsetzung der Belagerung seinem Onkel, dem Graf **Bernhard**, und brach gegen das Ende des Monats Merz, in Begleitung einer grossen Anzahl Bischöfe, Aebte und anderer Geistlichen, die mit ihm nach Italien gegangen waren, wie auch verschiedener anderer vornehmen Officiers und Standespersonen, nach der Stadt Rom auf. Da er dem Papst von dieser seiner Absicht nichts zu wissen gethan hatte, indem er vielleicht aus Verdruß über die Langwierigkeit der Belagerung diesen Entschluß in der Geschwindigkeit gefasset hatte, so hatte er schon einen guten Theil seiner Reise zurück geleget, ehe **Hadrianus** etwas von seiner Ankunft erfuhr. Kaum aber hatte er etwas davon, und von der Strasse, die er er gewählet, vernommen, als er es seine Schuldigkeit zu seyn erachtete, einem so grossen Fürsten auf eine ehrerbietige Art zu begegnen, einem Fürsten, dem sein Stuhl mehr zu danken hatte, als allen andern Königen und Fürsten, die jemals die Stadt Rom mit ihrer Gegenwart beehret hatten. Daher musten alle obrigkeitliche Personen und Richter der Stadt mit ihren Fahnen und Ehrenzeichen ihrer verschiedenen Bedienungen, ihm auf dreissig Meilen weit entgegen gehen, und ihn auf dem Ueberrest des Weges begleiten. Eine Meile vor dem Thore wurde er von der ganzen im Gewehr stehenden Militz und von einer Menge in Procession gestelter Kinder empfangen, die Zweige von Oehlbäumen in den Händen trugen, und Loblieder zu seiner Ehre anstimmeten. Hierauf erschienen in einem gewissen Raum die Crucifixe, die nach Gewonheit vor den Exarchen und den römischen Patricien bey ihren öffentlichen Einzügen pflegten hergetragen zu werden. Sobald **Carl** diese Crucifixe erblickte, so stieg er nebst seinem ganzen Gefolge vom

Pferde,

Pferde, und legte, unter Begleitung seines eigenen und des römischen Adels, und mitten unter dem lautesten Zujauchzen des Volks, das ihn auf allen Seiten umringete, den Ueberrest des Weges bis zum **Vatican** zu Fusse zurück. Anlangend den Papst, so begab er sich des Morgens sehr frühe mit seiner ganzen Clerisey in diese Kirche, um daselbst auf die Ankunft des Königs zu warten, und ihn in eigner Person zum Grabe des heiligen **Petrus** zu führen. Als **Carl** unten am Fuß der Stiege angekommen war, die zu dieser Kirche führete, so kniete er nieder und küssete die erste Stufe; und so wie er eine Stufe höher hinauf stieg, so küssete er auch eine jegliche. Bey seinem Eintritt in die Kirche wurde er vom Papst in dem volständigsten Prunk seines Pontificalschmucks empfangen. Sie umarmeten einander mit grosser Zärtlichkeit, und nachdem der König mit seiner linken Hand die rechte Hand des Papstes gefasset hatte, so giengen sie zusammen in die Kirche, und das Volk samt der Clerisey stimmete die Worte aus dem Evangelio laut an: **Gelobet sey, der da kommt, im Namen des HErrn** *). Der Papst führte den König gerades Weges zur Confession, das ist, zum vorgeblichen Grabe des heiligen **Petrus**, woselbst sie beyderseits zur Erde niederfielen, und dem Fürsten der Apostel Dank abstatteten, für die Vortheile, die der König durch seine Vermittelung, bereits über seine Feinde, und über die Feinde der Kirche, das ist, über die **Lombarden**, erhalten, die in der That eben so gute Catholiken waren, als die Franzosen, die sich aber vom Papst diejenigen Länder nicht wolten nehmen lassen, die sie mit Anwendung ihres Blutes und der Reichthümer ihrer Nation erobert hatten, und die sie mit besserm Rechte für ihr Eigenthum ansahen, als der Papst und seine Kirche dazu hatte.

*) R. **Fleury** hat dieses in seiner Kirchenhistorie einen Lobspruch zu Ehren des Königs genennet, dabey aber der Misbrauch der Worte noch nicht verschwindet, den man jedoch zu Rom nicht sonderlich geachtet, da dieser irdische König einen Schatz zurücke ließ, der vielleicht höher geschätzet wurde, als das ganze Evangelium von Jesu.

§. 198.

Nachdem nun **Carl** der Grosse seine Andachtsbegierde befriediget, so bezeigete er ein sehnliches Verlangen gegen den Papst, daß er auch gerne die heiligen Oerter innerhalb den Ringmauern der Stadt besuchen möchte. Sie giengen daher mit einander in die Stadt, nachdem der Papst nebst dem römischen Adel und die obrigkeitlichen Personen auf der einen Seite, und der König mit dem französischen Adel auf der andern Seite sich über den Leichnam des heiligen **Petrus** eine ewige Freundschaft zugeschworen hatten. Zuförderst giengen sie in die lateranische Hofkirche, alwo, weil es eben der heilige Abend

vor Ostern war, welches einer von den Tagen ist, die von der Kirche zur Taufe der Catechumenen angesetzet worden, der Papst in Gegenwart des Königs diese Ceremonie mit grosser Pracht verrichtete. Den folgenden Tag, welches das Osterfest war, wohnete der König unter Begleitung der bewafneten Miliz und des ganzen römischen Adels dem öffentlichen Gottesdienste mit bey, den der Papst in der Kirche der heil. **Maria ad Präsepe**, die jetzo **Santa Maria Maggiore** heisset, feyerten; und nach geendigtem Gottesdienste speisete er bey Sr. Heiligkeit in dem lateranischen Palast. Die beyden folgenden Tage wurden auf gleiche Weise in verschiedenen Kirchen zugebracht, und den dritten Tag stellete der Papst mit dem Könige im Vatican eine Unterredung an, dabey **Hadrianus** auf die Hauptsache kam, und den König an die Zusage erinnerte, die der König **Pepin**, sein Vater, und er selbst, seinem heiligen Vorfahren, **Stephanus**, zu **Chiersi** gethan *); wobey er die Großmüthigkeit seiner Vorfahren und seine eigene gegen den apostolischen Stuhl, die Verdienste, so sie sich dadurch erworben, und die Belohnungen, die sie sich dadurch im Himmel verschaffet, herausstrich, zugleich aber auch ihn angelegentlichst bat, so lieb ihm seine Glückseligkeit in dieser und in der künftigen Welt wäre, daß er seine ehemalige Zusage und Donation bestätigen, und dafür besorgt seyn möchte, daß alle darin benannte Oerter ohne längern Aufschub dem heil. **Petrus** ausgeliefert, und der Besitz derselben diesem Apostel und seiner Kirche bestätiget werden möchte. **Carl** der Grosse willigte sehr gerne in diese Bitte des Papstes, und nachdem er sich das Instrument von der vorigen Donation vorlesen lassen, so befahl er dem **Ebhorius**, seinem Caplan und Geheimschreiber, ein neues zu entwerfen. Dieses Instrument unterzeichnete er selbst, und befahl allen Bischöfen, Aebten und andern vornehmen Standespersonen, die ihn nach Rom begleitet hatten, daß sie es auch unterzeichnen solten, worauf er dasselbe mit eigener Hand, nachdem er es zum Zeichen der Ehrerbietung und Andacht geküsset, auf den Leichnam des heiligen **Petrus** legete i).

*) **R.** Es geschahe dieses im Jahr 754, als eben der Papst **Stephanus** in Frankreich war, dahin ihn die Noth getrieben hatte, als die Lombarden so schrecklich um sich griffen, und so wenig Achtung gegen die heilige Stadt Rom, und den darin aufgerichteten apostolischen Stuhl bezeigeten, daß alles, was bisher gewonnen worden, für denselben verloren zu seyn schien, wo er nicht von einer überlegenen Macht unterstützet würde. Diese Hülfe erwartete besagter Papst vom **Pepin**, Caroli M. Vater, dem er den kläglichen Zustand der Stadt Rom und des Volkes aufs beweglichste vorstellete, ihn um alles, was heilig war, bat, ja sich vor seinen Füssen niederwarf, und ehe nicht wieder aufstehen wolte, bis er von ihm die Versicherung erhalten, ihn mit

i) **Anastasius** in vita Hadr. **Eginhard** in vita Car. M. **Leo Ostiensis** L. 1. c. 12.

mit der ganzen Macht seines Reiches zu unterstützen. Der König nahm den Papst mit nach **Paris**, wo er ihn königlich bewirthete, und ihn nach der Abtey von St. **Denis** bringen ließ, wo derselbe in eine tödtliche Krankheit fiel, und als er wieder genesen, so begehrete **Pepin** von ihm gekrönet zu werden, ohnerachtet ihn der Bischof zu **Soissons** bereits gleich nach seiner Wahl gekrönet hatte; denn der König stund in der Meinung, daß seine Krone, die ihm noch wankend zu seyn schien, für ihn und seine Nachkommen würde besser bevestiget werden, wenn er vom Papst gekrönet würde. Man kann sich leicht vorstellen, daß ihm **Stephanus** dieses Vorurtheil nicht aus dem Sinne geredet, sondern ihn vielmehr dabey bevestiget. Es gieng also die Krönung zu St. **Denis** vor sich, und es wurden nebst **Pepin** und seiner Gemahlin **Bertrad** auch die beyden Söhne **Pepins**, **Carl** und **Carlomann**, als Könige gekrönet. Diesen Dienst konte **Pepin** unmöglich umsonst begehren. Als er daher nach **Thierst**, einem königlichen Lustschloß an der **Oise**, nicht weit von **Noyon**, reisete, so folgte ihm **Stephanus** dahin nach. Hier stellete er öftere Unterredungen mit dem Könige an, und als er denselben erst vest gemachet hatte, die **Lombarden** mit Krieg zu überziehen, so beredete er ihn auch, daß er die Oerter, die er den Lombarden abnehmen würde, nicht dem Kayser, dem sie eigentlich gehörten, wieder zustellen, sondern solche zum Heil seiner Seele und zur Erlangung der Vergebung der Sünden, dem heiligen **Petrus** und seinen Nachfolgern schenken möchten, welches alles **Pepin** bey dieser Gelegenheit feyerlichst versprach. Merkwürdig ist dabey, daß sich die Sprache der römischen Päpste und ihre Begierden gewaltig geändert. So lange die **Lombarden** den morgenländischen Kaysern in Italien, eine Stadt, ein Gebiete nach dem andern abzwackten, so wurden sie von den Päpsten als Kaper, Freybeuter, Strassenräuber und Diebe vorgestellet, die ihren gottseligsten Söhnen, den Kaysern, ihre Staaten raubeten; nun aber war es ein grosses und verdienstliches Werk, als **Pepin** versprach, das geraubte Gut **der Lombarden** dem römischen Stuhl zu schenken. Darauf lief der Eifer hinaus, den sie sonst bewiesen hatten, die Kayser beym Besitz ihrer Staaten im Occident zu erhalten. Es soll hier der Brief noch beygefüget werden, den der Papst **Stephanus**, der dieses alles beym **Pepin** ausgerichtet, vorher an ihn geschrieben, und zwar nicht in seinem Namen, sondern im Namen des Apostels **Petrus**, wovon **Baronius** selbst bekennet, daß es bisher ganz was ungewöhnliches gewesen, solches aber mit dem Zusatz entschuldiget: Quid enim importuna & imperiosa necessitas intentatum præterit, vel in expertum relinquit? Der Brief selbst, vor welchem der Titel sechzehnmal länger ist, als derjenige, den der wahre Petrus seinen beyden Briefen vorgesetzet hat, und den wir daher übergehen, lautet folgendergestalt:

Ego Petrus Apostolus, dum a Christo Dei vivi filio vocatus sum supernæ clementiæ arbitrio, illuminator ab eius potentia totius mundi sum præordinatus, ipso Domino Deo nostro confirmante: ite, docete omnes gentes baptizantes eos in nomine patris, filii & spiritus sancti. Et iterum: accipete spiritum sanctum, quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; & mihi suo exiguo servo & vocato Apostolo sigillatim suas commendans oves ait: pasce oves meas, pasce agnos meos. Et rursus: tu es Petrus & super hanc Petram ædificabo ecclesiam meam, & portæ inferorum non prævalebunt adversus eam. Et tibi dabo claves regni cælorum; quæcunque ligaveris super terram, erunt ligata & in cælis,

cœlis, & quæcunque ſolveris ſuper terram, erunt ſoluta & in cælis: Quamobrem omnes qui meam audientes impleverunt prædicationem, profecto credant, ſua in hoc mundo Dei præceptione relaxari peccata atque ſine macula in illam progredientur vitam. Etenim quia illuminatio ſpiritus ſancti in veſtris refulſit præfulgidis cordibus, vosque amatores effecti eſtis ſanctæ & unicæ trinitatis per ſuſceptum prædicationis evangelicæ verbum; profecto in hac apoſtolica Dei romana eccleſia nobis commiſſa, veſtra futuræ retributionis ſpes tenetur annexa. Ideoque ego apoſtolus Dei Petrus, qui vos adoptivos habeo filios, ad defendendum de manibus adverſariorum hanc romanam civitatem & populum mihi a Deo commiſſum ut & domum ubi ſecundum carnem requieſco, de contaminatione gentium eruendam veſtram omnium provocans dilectionem adhortor & ad liberandam eccleſiam Dei mihi a divina potentia commendatam, omnino proteſtans admoneo, pro eo quod maximas afflictiones & oppreſſiones a peſſima Longobardorum gente patiuntur. Nequaquam aliter teneatis, amantiſſimi, ſed pro certo confidite, memet ipſum tanquam in carne coram vobis vivum aſſiſtere, & per hanc adhortationem validis conſtringere atque obligare adiurationibus; quia ſecundum promiſſionem, quam ab eodem domino Deo & redemtore noſtro accepimus, peculiares inter omnes gentes; vos omnes Francorum populos habemus. Itaque proteſtor, & admoneo tanquam æmigniate & firma obligatione coniuro vos chriſtianiſſimos reges, Pipinum, Carolum, Carolomannum atque omnes ſacerdotes, Epiſcopos, Abbates, presbyteros vel univerſos religioſos monachos & vel cunctos Iudices, Duces, Comites & cunctum Francorum regium populum & tanquam præſentialiter in carne vivus aſſiſtens coram vobis, ego Apoſtolus Dei Petrus ita firmiter credite vobis per adhortationis alloqui verbum, quia etſi carnaliter deſum, ſpiritualiter autem a vobis non deſim; quoniam ſcriptum eſt: qui ſuſcipit Prophetam in nomine Prophetæ, mercedem ſuſcipit Prophetæ.

Sed & Domina noſtra Dei genitrix ſemper Virgo Maria nobiscum vos magnis obligationibus adiurans proteſtatur atque monet & iubet; ſimul etiam & Thronos, dominationes vel cunctos cœleſtis militiæ exercitus nec non & martyres atque confeſſores Chriſti & omnes omnino Deo placentes & hi nobiscum adhortantes & coniurantes proteſtantur, quatenus doleat vobis pro civitate iſta romana, nobis a Domino Deo commiſſa & ovibus dominicis in ea commorantibus, nec non & pro ſancta Dei eccleſia mihi a Domino commendata defendite atque liberate eam ſub nimia feſtinatione de manibus proſequentium Longobardorum, ne, quod abſit, corpus meum, quod pro Domino Ieſu Chriſto tormenta perpeſſum eſt, & Domus mea ubi pro Dei præceptione requieſcit, ab eis contaminentur & populus meus peculiaris lanietur amplius, nec trucidetur ab ipſa Longobardorum gente, qui tanto flagitio periurii rei exiſtunt, & transgreſſores divinarum ſcripturarum probantur. Præſtate ergo populo meo romano mihi a Deo commiſſo in hac vita fratribus veſtris, Domino cooperante, præſidia totis veſtris viribus, ut ego Petrus vocatus Dei apoſtolus, in hac vita & in Die futuri examinis vobis alterna impendens patrocinia in regno Dei lucidiſſima ac præclara vobis præparem tabernacula atque præmia æternæ retributionis, & infinita Paradiſi gaudia vobis pollicens ad viam tribuam, dummodo

meum

meum peculiarem populum & romanam meam civitatem, fratres vestros romanos de manibus iniquorum Longobardorum nimis velociter defenderitis.

Currite, per Deum vivum & verum vos adhortor & protestor; Currite & subvenite, antequam fons vivus, unde sacrati & renati estis, arescat: antequam ipsa modica favilla de flagrantissima flamma remanens, de qua vestram lucem cognovistis, extinguatur; antequam mater vestra spiritualis, sancta Dei Ecclesia, in qua vitam speratis accipere æternam, humiliatur, invadatur & ab impiis violetur atque contaminetur. Protestor vos, dilectissimi filii mei adoptivi, per gratiam spiritus sancti protestor & nimis coram Deo terribili, creatore omnium, adhortor atque admoneo ego Apostolus Dei Petrus; & una mecum sancta Dei catholica & apostolica Ecclesia, quam mihi Dominus commisit: ne patiamini perire hanc civitatem Romanam, in qua corpus meum constituit Dominus, quam & mihi commendavit & fundamentum fidei constituit: Liberate eam & eius Romanum populum, fratres vestros; & nequaquam invadi permittatis a gente Longobardorum. Sic enim sint invasæ provinciæ & possessiones vestræ a gentibus, quas ignoratis. Non separemini a populo meo Romano, sic enim non fitis alieni aut separati a Regno Dei & vita æterna. Quicquid enim poscetis a me, subveniam vobis videlicet & patrocinium impendam subvenire populo meo Romano fratribus vestris, & perfectius decertate atque finem imponite ad liberandum eos. Nullus enim accipit coronam, nisi qui legitime decertaverit: & vos decertate fortiter pro liberatione sanctæ Dei Ecclesiæ, ne in æternum pereatis.

Coniuro vos (ut prætatum est) dilectissimi, per Deum vivum & omnino protestor, minime permittatis hanc civitatem meam Romanam & in eo habitantem populum amplius a gente Longobardorum laniari, ne lanientur & crucientur corpora & animæ vestræ in æterno inextinguibili igni tartareo cum diabolo & eius pestiferis angelis: & ne dispergantur amplius oves Dominici gregis mihi a Deo commissi, videlicet populus Romanus: ne vos dispergat & proiiciat Dominus, sicut Israëliticus populus dispersus est.

Declaratum quippe est, quod super omnes gentes, quæ sub cœlo sunt, vestra Francorum gens Apostolo Dei Petro prima extitit; & ideo Ecclesiam, quam mihi Dominus tradidit, vobis per manus Vicarii mei commendavi liberandum de manibus inimicorum. Firmissime enim tenete, quod ego servus Dei vocatus Apostolus, in omnibus vestris necessitatibus, cum modo peccati estis, auxiliatus sum, & victoriam per Dei virtutem vobis de inimicis vestris tribui: & in ante attribuam nihilominus, credite, si ad liberandam hanc meam civitatem Romanam nimis celeriter accurretis. Mementote & hoc, quomodo & inimicos sanctæ Dei Ecclesiæ, dum contra vos prœlium inceperunt, a vobis, qui parvo numero contra eos fuistis, prosterni feci. Pro quo decertate, hanc meam velociter adimplete admonitionem, ut perfectius mereamini meum auxilium adipisci, per gratiam quæ mihi data est a Christo Domino Deo nostro.

Ecce, filii carissimi, prædicans admonui vos si obediretis velociter: erit vobis pertingens ad magnam mercedem, & meis suffragiis adiuvari, & in præsenti vita omnes vestros inimicos superantes & longævi existentes, bonæ terræ comedetis, & æterna procul dubio fruemini vita. Sin autem (quod non credimus) & aliquam posueritis moram, aut adinventionem minime velociter hanc ne-

noſtram minime adimplendam adhortationem, ad liberandam hanc meam civitatem Romanam, & populum in ea commorantem & ſanctam Dei apoſtolicam Eccleſiam a Domino mihi commiſſam, ſimul & eius præſulem: ſciatis, vos ex auctoritate ſanctæ & unicæ Trinitatis per gratiam Apoſtolatus, quæ data eſt mihi a Chriſto Domino, vos alienari pro transgreſſione noſtræ adhortationis a Regno Dei & vita æterna. Sed Deus & Dominus noſter Ieſus Chriſtus, qui nos, ſuo pretioſo ſanguine redimens, ad lucem perduxit veritatis, nos quoque prædicatores & illuminatores totius mundi conſtituit, det vobis ea ſapere & intelligere, eaque diſponere nimis velociter, ut celerius hanc civitatem Romanam, & eius populum, ſeu ſanctam Dei Eccleſiam mihi a Deo commiſſam ad eruendam occurratis, quatenus miſericorditer, ſicut fidelibus ſuæ potentiæ, meis pro vobis intervenientibus ſuffragiis & in præſenti vita longævos, ſoſpites & victores conſervare iubeat, & venturo in ſæculo dona ſuæ remunerationis faciat multiplicius promereri cum ſanctis & electis ſuis. Bene valete.

§. 199.

Was dieſe Schenkung unter ſich begriffen.

Was dieſe neue Donation für Länder unter ſich begriffen, darüber ſind die Schriftſteller nicht einig. **Anaſtaſius** ſchreibet, daß es **Carl** der Groſſe bey der Donation des ſogenannten **Pentapolis** und **Exarchats**, darin die Schenkung ſeines Vaters beſtanden, nicht habe bewenden laſſen, ſondern er hätte noch die Inſel **Corſica** und das groſſe Land hinzugethan, welches ſich von **Luna** bis nach **Sorano** und **Monte Bardone** erſtrecket, und die Städte und Gebiete von **Vercetri**, **Parma**, **Reggio**, **Mantua** und **Menſelice** in ſich begreifet; ja es ſoll ſich, nach dem Bericht dieſes Schriftſtellers, die Donation, davon hier die Rede iſt, überdies auf die Provinzen von **Iſtria** und **Venetia**, und über die beyden Herzogthümer **Benevent** und **Spoleto** erſtrecket haben k). In der ſehr alten handſchriftlichen Chronike des Kloſters des heil. **Clemens** zu Neapolis, wird von **Carl** dem Groſſen gemeldet, daß er zur Schenkung ſeines Vaters die beyden Herzogthümer hinzugethan habe. **Sigonius** giebt vor, daß die Schenkung **Carls** des Groſſen, auſſer dieſen Herzogthümern und andern vom **Pepin** geſchenkten Ländern, das **ſabinianiſche** Gebiet, nebſt einem groſſen Theil von **Toſcanien** und **Campanien** unter ſich begriffen. **De Marca** ſetzet ganz **Campanien**, nebſt der Stadt **Neapolis** und den Provinzen **Abruzzo** und **Apulien** hinzu l). Andere fügen noch **Sachſen** hinzu, welches er erſt neulich erobert, und auſſerdem noch verſchiedene andere Länder, die er niemals erobert, zum Exempel **Sardinien** und **Sicilien**, denn dieſe beyden Inſeln haben die morgenländiſchen Kayſer gehabt, bis ſie durch die Saracenen vom Reiche abgeriſſen worden. Dahingegen

k) **Anaſtaſius in vita Hadriani.**

l) Marca de concordia ſacerdotii & imperii **L. 3. c. 10.**

gen stehen andere in der Meinung, daß **Carl** der Grosse nur die Donation seines Vaters bestätiget, die **Pentapolis** und den **Exarchat** unter sich begriffen. Kurz, da keine Urkunde von diesem neuen Instrument der Donation irgendwo gefunden werden kann; so wollen einige gar nicht zugeben, daß dem Papst bey dieser Gelegenheit etwas neues geschenket, sondern daß nur die Schenkung seines Vaters erneuert und bestätiget worden. Dahingegen andere vorgeben, daß er gar nichts für sich behalten, sondern alles dem Papst gegeben, und daß er mehr gegeben als er selbst gehabt. So viel ist gewiß, daß **Carl** der römischen Kirche die Erbstücke wieder zustellen lassen, die sie in **Campanien, Sabinia, Toscanien, Istria** u. s. w. gehabt, und die von den Lombarden waren confisciret worden; und hieraus ist vermuthlich der Misverstand der Schriftsteller entsprungen, welche in die Welt hinein geschrieben, daß alle diese Provinzen dem Papst wären gegeben worden. Sie verwechselten die Erbgüter der Kirche in besagten Provinzen mit den Ländern selbst m). Daß indes **Carl** der Grosse zur Schenkung seines Vaters **Pepin** etwas hinzugethan habe, nemlich das Herzogthum **Spoleto**, das ist aus dem Briefe offenbar, den **Hadrianus** an diesen Herrn geschrieben. Denn in verschiedenen dieser Briefe, die nach dem 774 Jahr geschrieben worden, gedenket er ausdrücklich des Herzogthums **Spoleto**, welches niemals bis auf dieselbige Zeit dem apostolischen Stuhl unterthänig gewesen, wie es zu derselben Zeit wirklich war n). Da aber der Papst in diesen Briefen keines andern Ortes gedenket, der nicht in der vorigen Donation begriffen gewesen, so urtheilet man billig daraus, daß auch weiter nichts an den römischen Stuhl abgetreten worden.

§. 200.

Carl der Grosse erobert Pavia und nimmt den Desiderius gefangen.

Von Rom gieng **Carl** der Grosse wieder ins Lager vor **Pavia** zurück, wo er sein Volk ganz muthlos antraf, als welche nun gänzlich zu verzweifeln anfiengen, daß sie jemals diesen Ort erobern würden. Jedoch seine Gegenwart flösete ihnen einen neuen Muth ein. Die Angriffe wurden verdoppelt, und die Mauren bey Tag und Nacht wütend bestürmet. Allein bey allen diesen Stürmen behielten die Lombarden jederzeit die Oberhand, und die Breschen waren kaum gemachet, so waren sie auch schon wieder zugefüllet. Auf diese Art thaten sich sowol die Belagerer als die Belagerten eine geraume Zeit durch Tapferkeit hervor, bis eine ansteckende Seuche in der Stadt einzureissen und zu wüten begunte. Da nun durch diese Seuche täglich eine grosse Menge von der Besatzung und andern Einwohnern hingerichtet wurde; so fiengen die

m) **Giannone** Istorie civile di Napoli L. 5. c. 4.
n) **Codex Carolinus.**

Ueberbliebenen an, aufrührisch zu werden, und zu schreyen, daß es nun Zeit wäre, den Ort zu übergeben. Der Herzog von **Aquitanien**, der sich fürchtete, in die Hände **Carls** des Grossen zu gerathen, nahm es auf sich, die Aufrührer zur Ruhe und Gehorsam zu bringen; allein er wurde von dem rasenden Pöbel auf der Stelle getödtet. Weil sich nun der unglückliche **Desiderius** von seinem eigenen Volk verlassen sahe, so war er genöthiget, den Ort, und mit demselben zugleich sich selbst, seine Gemahlin und seine Tochter, unter der Bedingung, zu übergeben, daß ihres Lebens geschonet würde; denn von andern Bedingungen wolte der Ueberwinder gar nicht hören. **Carl** der Grosse nahm sie mit sich nach Frankreich, wo er sie, nach dem Bericht einiger Schriftsteller o), anfänglich nach **Lüttich**, nachher aber in das Kloster zu **Corbey** bringen ließ, wo **Desiderius** seine übrige Lebenszeit mit Fasten, Beten und andern guten Uebungen zugebracht haben soll p). Und so endigte sich die Regierung der lombardischen Fürsten über **Italien**, 206 Jahr nachher, seitdem sie sich dieses Landes bemächtiget hatten. Ich sage wohlbedächtig, **die Regierung der lombardischen Fürsten**; denn eigentlich zu reden endigte sich das Königreich selbst jetzo noch nicht, indem **Carl** der Grosse bey der Uebergabe der Stadt **Pavia** und Gefangennehmung des **Desiderius** den Titel eines Königs der **Lombarden** annahm, und das Volk in derjenigen bürgerlichen Verfassung ließ, darin er es gefunden hatte; so, daß zwar ein anderer Monarch aufkam, in der Monarchie selbst aber keine Veränderung vorgieng *).

*) Da **Carl** der Grosse das Königreich der Lombarden als ein erobertes Reich besaß, so ließ er sich bald nach geschehener Eroberung der Stadt **Pavia** vom Erzbischof von Mailand, an einem Orte, Namens **Modostia**, ohngefähr zehn Meilen von dieser Stadt, zum Könige der Lombarden krönen. Von dieser Ceremonie finden wir in dem bekannten Buche, Ordo Romanus, welches ein sehr altes Rituale ist, folgende Beschreibung. Der neue König wurde aus einem Zimmer von verschiedenen Bischöfen in die Kirche geführet; und als er zu dem hohen Altar in der Kirche kam, so fragte der Erzbischof, nachdem er einige Gebetsformeln über ihn gesprochen hatte, das Volk: ob sie willens wären, sich dem **Carl** zu unterwerfen, und seinen Befehlen mit beständiger Treue zu gehorchen? Das Volk antwortete hierauf, daß sie hiezu bereit und willig wären; worauf der Bischof sein Haupt, seine Brust, Schultern und Arme salbete, und ein Gebet that, daß der König in seinen Kriegen glücklich und in seinem Ausgange gesegnet seyn möchte. Sodann umgürtete er ihn mit einem Schwerdte, legete Armspangen an seine Arme, und überreichte ihm ein Kleid, einen Ring und einen Scepter. Und als er ihm die Krone aufs Haupt gesetzet hatte, so führete er ihn durchs Thor zum Throne, wo er, nachdem er ihn alda nieder gesetzet, und ihm den Freudenskuß ertheilet, die Messe feyerlichst hielt q).

Carl

o) Annal. Natur. & Metenſ.
p) Hedipondus ad ann. 774.
q) Ordo Romanus ap. Sigonium.

Carl der Grosse machte bey dieser Gelegenheit die Verordnung, daß eben dieses Ceremoniel bey der Krönung seiner Nachfolger beobachtet, und die Krönung vom Erzbischof von Mailand verrichtet werden solte, der von der Zeit an dem Erzbischof von Ravenna den Rang streitig machte. R. Der Bericht von der Krönung Carls zum Könige der Lombarden, wie er in dem Kirchenbuche, ordo Romanus, gefunden wird, ist so zuverläßig nicht; indem es noch gar streitig ist, ob Carl zu Modoftia, (welches von einigen Modoitia gelesen wird,) und ob er mit der weltberühmten eisernen Krone gekrönet worden. Es verdienet hiervon des Muratori Abhandlung de corona ferrea gelesen zu werden, welche in seinen Anecdotis Latinis P. 2. befindlich ist.

§. 201.

Einrichtung Carls in der Lombardey.

Nach geschehener Eroberung der Stadt **Pavia** war **Carls** erste Sorge diese, daß er den Papst in den Besitz aller derjenigen Oerter setzte, die ihm von seinem Vater oder von ihm selbst waren abgetreten worden, nemlich der Exarchat, **Pentapolis** und das Herzogthum **Spoleto**, welches jedoch nach wie vor von seinen eigenen Herren regieret wurde. Auf die Weise hatten die Päpste endlich das Vergnügen, darnach sie sich so lange gesehnet, daß sie die **Lombarden** gedemüthiget sahen, und diese nicht mehr im Stande waren, ihren ehrgeitzigen Absichten Gränzen zu setzen, indem der Kayser nun ganz aus Italien vertrieben war, die Päpste sich aber mit der Beute von beyden bereichert hatten. Anlangend die Länder, die Carl der Grosse für sich behielt, das ist, diejenigen Länder, die heut zu Tage **Piemont, Montferrat, Riviera di Genua, Parma, Modena, Toscanien, Mailand, Brescia, Verona,** das Herzogthum **Benevent** und **Friuli** heissen; so machte er in der Regierungsart derselben wenig Veränderung, indem er an den meisten Orten die bisherigen Gouverneurs beybehielt, und dem Volke diejenigen Freyheiten und Vorrechte ließ, die sie unter den lombardischen Fürsten genossen hatten. Er nahm auch keine Veränderung in ihren Gesetzen vor, sondern fügete nur denselben, als König der Lombarden, einige bey. Zu **Pavia** und in einigen andern vesten Städten ließ er französische Gouverneurs und Truppen zur Besatzung, welchen er aber ernstlich anbefohl, das Volk mit Mässigung und Glimpf zu regieren, damit sie von dem besiegten Volke mehr für Freunde als für Ueberwinder möchten angesehen werden. Nachdem nun **Carl** die Angelegenheiten Italiens zu des Papstes und zu seiner eigenen Zufriedenheit eingerichtet hatte; so gieng er im Monat **August** dieses 774 Jahres wieder über die Alpen und kehrete nach Frankreich zurück *).

*) R. Mezeray erzählet in seinem Abregé chronol. ad ann. 774, daß der Papst den König Carl bey seinem Aufenthalt zu Rom zum römischen Patricius erkläret habe, welches nach dem Kayser die höchste Würde im Reich gewesen; daß zwar diese Würde

nur von den Kayfern ertheilet werden können; weil man aber diese in Italien nicht mehr erkannt, so hätten sich die Päpste und das römische Volk dieses Rechts angemasset. Ueberdies hätten sie dem Könige **Carl** das Recht der Investitur der Bischöfe und der Ernennung der Päpste übergeben, um allen Cabalen und Unordnungen vorzubeugen, die bisher bey der Wahl vorgegangen. Die italiänischen Geschichtschreiber melden, daß er dieses Recht almählig den Römern überlassen, sich aber die Confirmatinu der Papste vorbehalten. Es muß sich also **Mezeray** nicht an die weitläuftige Protestation gekehret haben, die **Baronius** Annal. ad ann. 774 niedergeschrieben, und es für Lug und Trug ausgegeben hat, was **Sigebertus** in seiner Chronike von einem Concilio geschrieben, darin **Carl** der Grosse mit 150 Bischöfen zugegen gewesen, und wo demselben das Recht, den Papst zu ernennen, zu bestätigen, und alle andere Bischöfe zu investiren, übergeben worden; welchen Bericht **Baronius** nach seiner Gewohnheit mit dieser Exclamation begleitet: o scelus! o impostura! o fraus! Nun hat sich wol **Sigebertus** darin geirret, da er geschrieben, daß **Carl** der Grosse nach der Eroberung der Stadt **Pavia** wieder nach **Rom** gereiset, und daß diese Versammlung bey seiner zweyten Anwesenheit in dieser Stadt gehalten worden; denn hiezu findet sich kein hinlänglicher Grund; vielmehr hat **Eginhard**, der das Leben dieses Königs beschrieben, ausdrücklich versichert, daß **Carl** nur viermal zu Rom gewesen, nemlich im Jahr 774, da er die Stadt Pavia belagert gehalten; ferner 781, da er sein Gelübde erfüllet; 786, da er den Herzog von **Benevent** zu paaren getrieben; und endlich 800, da er den Papst **Leo** wieder eingesetzet, und von diesen zum Kayser gekrönet worden. Sonst aber sind die Gründe, der sich **Baronius** zur Wiederlegung der Sache selbst bedienet hat, überaus seichte; z. E. daß das Wort Investitur, dessen sich **Sigebertus** bedienet, zu dieser Zeit, das ist, ums Jahr 774 noch gar nicht bekannt gewesen; nicht anders, als ob **Siegebert** die Sache selbst nicht mit einem zu seiner Zeit bekanntern Worte benennen dürfen. Ueberdies aber redet die Sache von sich selbst, wovon die in diesem Theile vorkommenden Exempel neuer Päpste und sonderlich **Eugenii** II keinen Zweifel übrig lassen.

§. 202.

Vertheidigung der Lombarden wider die Verleumdungen der Päpste.

Ich kann mit Recht von dieser Materie nicht abbrechen, ohne erst den Character der unglücklichen **Lombarden** gegen die unchristlichen und gistigen Schmähungen der Päpste zu vertheidigen, die sie in allen ihren Briefen als zügellose, grausame, brutale, barbarische und wilde Leute vorgestellet; als Leute, die unter allen Völkern auf Erden die gottlosesten wären, die allen Arten der Laster ergeben wären, die zur Grundsuppe des menschlichen Geschlechts gehöreten, und ein Schandfleck der menschlichen Natur wären. Sie waren allerdings, als sie zuerst nach Italien kamen, ein roher und ungesitteter Haufe; dergleichen auch die **Gothen**, **Franken**, **Sachsen** und andere nordische Nationen waren, als sie in **Spanien**, **Frankreich**, **Britannien** u. s. w. einbrachen. Allein sie legten almählig ihre angeborne Wildheit und Barbarey ab, sonderlich nachdem

dem sie die christliche Religion angenommen hatten, und wurden, wenn wir dem Zeugniß der gleichzeitigen Schriftsteller trauen dürfen, in wenig Jahren ganz andere Leute. Nirgend wurde die Gerechtigkeit so unpartheyisch verwaltet; nirgend waren die Rechte und das Eigenthum der Leute so sicher, oder durch bessere Gesetze bevestiget, und die Gesetze besser gehandhabet, als unter ihrer Regierung. Unter der Regierung der Lombarden, sagt **Paulus Diaconus**, wurde keine Gewaltthätigkeit ausgeübet; niemand wurde aus seinem rechtmässigen Eigenthum verstossen; niemand wurde durch bürgerliche Auflagen übersetzet. Diebstahl, Strassenraub, Mord und Ehebruch wurde selten unter ihnen gehöret; es gieng ein jeglicher, ohne die geringste Furcht vor einer Gefahr, wo er nur hin wolte r). Es war zwar dieser **Paulus** selbst ein Lombarde; allein **Günther** s), der unvergleichliche **Grotius** t), und mit Einem Worte alle, die von den **Lombarden** geschrieben haben, nur die Päpste und ihre geschworne Anhänger ausgenommen, haben eben so rühmlich von den **Lombarden** geurtheilet, als **Paulus** selbst. Und gewiß, man darf nur ihre mannigfaltigen heilsamen Gesetze betrachten, kraft welcher alle Arten von Lastern bestrafet wurden *); man darf nur die prächtigen Kirchen und reichen Klöster ansehen, damit sie denjenigen Theil von Italien anfülleten, der ihnen unterwürfig war; man darf nur die herrlichen Bisthümer sich vorstellen, die von ihnen gestiftet worden, oder die Städte und Vestungen, die entweder von ihnen angeleget, oder wieder aufgebauet und verschönert worden; oder auch die ganz ungemeine Hochachtung und Ehrerbietung, die selbst ihre kriegerischen Fürsten gegen den Papst bewiesen, so lange er sich als einen christlichen Bischof, oder als einen Prälaten der christlichen Kirche aufführete; oder man mag endlich die Personen beyderley Geschlechts und von allerley Stande betrachten, die wegen ihrer Heiligkeit und Tugend selbst von den Päpsten heraus gestrichen worden: so findet man lauter überzeugende Beweise von ihrer Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit, und zugleich, wie **Grotius** angemerket hat, eine volständige Widerlegung der vielen Verleumdungen, mit welchen sie die Päpste in ihren Briefen, oder vielmehr in ihren Pasquillen vor den Augen der Welt anzuschwärzen bemühet gewesen. Da die Lombarden die einzige Macht in **Italien** ausmachten, die vermögend war, die ehrgeitzigen Absichten der Päpste einzuschränken, und die, wie sie gar sehr besorgeten, vest entschlossen waren, ihnen Einhalt zu thun: so fürchteten sie sich vor nichts so sehr, als daß sie Herren von diesem Lande werden möchten. Sie setzten daher alle Pflichten gegen

r) Paulus Diaconus Hist. Longob. L. 3. c. 8.
s) Günther in Liguring.
t) Grotius Prolegem. ad Hist. Gothicam.

gegen das Gewissen und die Wahrheit aus den Augen, und machten daraus ihr Hauptgeschäfte, da es ihr Interesse mit sich brachte, erst die Kayser wider sie aufzuhetzen, und nachher die französische Nation wider sie aufzuwiegeln, da sie ihnen dieselbe als die heilloseste Nation vorstelleten. Und auf die Weise beförderten sie endlich ihren Untergang, und machten sich auf ihre Unkosten zu grossen Fürsten.

*) Ihre Gesetze wurden für so gerecht, deutlich und gründlich erkannt, daß sie in Italien noch einige Jahrhunderte nachher beobachtet worden, nachdem die Regierung der lombardischen Fursten zu Ende gegangen war. **Grotius** vergleichet sie selbst mit den Gesetzen der Römer, und in verschiedenen Fällen giebt er ihnen noch den Vorzug vor diesen; und **Günther**, ein berühmter Poet dieser Zeiten, hat sie in seinem Ligurino folgendergestalt abgebildet:

Gens astuta, sagax, prudens, industria, solers,
Provida consilio, legum iurisque perita.

Der erste König, der ihnen geschriebene Gesetze gegeben, war **Rotharis**, den sich die Königin **Gundeberg**, die Witwe des **Ariovald**, da dieser keine männliche Erben mit ihr hinterlassen hatte, zum Gemahl wählete, und der in den Geschichten der **Lombarden** wegen seiner Gerechtigkeit und Mäßigung, Tapferkeit und Klugheit so gerühmet wird. Bis auf seine Zeit haben die Lombarden keine geschriebene Gesetze gehabt, sondern waren blos nach Gebräuchen regieret worden, die sie durch Ueberlieferung bekommen hatten. **Rotharis** versuchte es daher, nach dem Exempel der Römer und Gothen, geschriebene Gesetze herauszugeben, welche von seinen Nachfolgern in der Regierung von Zeit zu Zeit vermehret worden. Die Ursache, warum die Gesetze der Lombarden in vielen Fällen den römischen Gesetzen vorzuziehen waren, ist gar begreiflich. Denn bey den Römern war der Kayser der einzige Gesetzgeber, und, was er befahl, das hatte die Kraft eines Gesetzes. Die lombardischen Könige aber masseten sich dergleichen Gewalt nicht an, indem ihre Gesetze in öffentlichen zu dem Ende angestellten Versammlungen gegeben wurden, nachdem sie vorher von allen Herren im Königreiche reiflich waren untersucht und gebilliget worden. Einen solchen Landtag schrieb **Rotharis** zu **Pavia** aus, im achten Jahr seiner Regierung, wo er mit Genehmhaltung der Vornehmsten seines Reichs verschiedene Gesetze niederschreiben und solche einem öffentlichen Befehl einverleiben ließ. Dieses Mandatum, welches nicht weniger als dreyhundert sechs und achtzig Gesetze in sich fassete, wurde im Jahr Christi 644, welches das achte Jahr der Regierung und das acht und dreyßigste Lebensjahr des **Rotharis** war, in allen ihm unterwürfigen Provinzen bekannt gemachet, besonders aber im Herzogthum **Benevent**, welches um diese Zeit für den besten Theil des lombardischen Reichs gehalten wurde. Den Gesetzen des Königs **Rotharis**, die in dem obengedachten Befehl enthalten waren, ist folgende Vorrede vorgesetzet: „Hier fänget sich der Befehl an, „welchen ich, im Namen Gottes, König **Rotharis**, der siebente König des lom„bardischen Volks, in dem achten Jahre meiner Regierung, in der zwoten Indiction „und in dem sechs und siebzigsten Jahre nach der Ankunft der Lombarden in die „Provinz Italien unter dem **Albain**, damaligen König von Gottes Gnaden, auf „Anra-

„Anrathen der vornehmsten Richter meines Reiches verfertiget habe. Gegeben zu „Pavia im Palast Wie groß unsre Sorge und Bekümmerniß für unsere Unter„thanen ist, kann folgender Befehl hinlänglich an den Tag legen.„ Er saget hierauf, er habe sich für verbunden gehalten, diese Gesetze zu machen, um die Armen dadurch von dem Druck zu befreyen, unter welchem sie seufzeten, und dem Uebermuth der Reichen und Mächtigen Einhalt zu thun, damit jedermann in Ruhe leben und das Seinige ungekränkt besitzen moge. Er erkläret ferner, daß diese und keine andere Gesetze inskünftige gültig seyn solten; wobey er sich doch die Gewalt vorbehielt, ihnen noch solche Gesetze beyfügen zu können, die von den weisesten Männern im Volke würden gebilliget werden. Er befiehlet, daß alle Streitigkeiten, die noch nicht entschieden worden, und die nach dem 22 November, als dem Tage der Bekanntmachung des Befehles, entstehen würden, nach den in demselben enthaltenen Gesetzen geschlichtet werden solten. Zugleich verbietet er aber auch, daß die bereits entschiedenen Zwistigkeiten nicht wieder untersucht werden solten, sondern befiehlet den Partheyen, mit dem Rechtsspruch zufrieden zu seyn, der von erfahrnen Richtern gefället worden. Er schließt mit dem Befehl, daß keine andere Abschrift oder Abschriften einige Kraft haben sollen, ausser diejenigen, die von seinem Notarius **Ansuald** geschrieben, durchgesehen oder genehm gehalten worden; um dadurch zu verhindern, daß sich zänkische Leute diejenigen Versehen nicht zu Nutze machen möchten, die Abschreiber begehen konten u). In dem berühmten Benedictinerkloster zu **Cava**, im Königreich Neapolis, ist unter andern Denkmälern des Alterthums noch eine alte mit lombardischen Zügen geschriebene Handschrift befindlich, welche, ausser diesem Befehl des **Rotharis**, auch die Gesetze der übrigen lombardischen Könige, nebst den Gesetzen derjenigen fränkischen und deutschen enthält, welche zugleich Könige von Italien waren. In dem Befehl des **Rotharis** folgen auf die Vorreden die Ueberschriften eines jeden Abschnittes, und dann die Abschnitte oder Gesetze selbst, dreyhundert und sechs und achtzig an der Zahl, der Ordnung der vorhergehenden Abschnitte zu Folge. Die römischen Gesetze wichen endlich den Gesetzen des **Rotharis** und der übrigen lombardischen Könige nach ihm. **Justinianus** hatte sich zwar alle Mühe gegeben, seine Gesetzbücher in ganz Italien einzuführen, daher er auch alle andere Gesetze aufhob, und befahl, daß dieselben nebst den novellis Constitutionibus nur allein beobachtet werden solten. So viele Mühe er sich aber auch gab, so hatte doch ihr Ansehen in Italien zugleich mit seinem Leben ein Ende. Denn da dieses Land unter der Regierung **Justini**, des Nachfolgers **Justiniani**, von den Lombarden gröstentheils bezwungen worden, so wurden die römischen Gesetze nur allein in denjenigen Orten beobachtet, die dem Kayser noch unterwürfig waren, das ist, in dem Exarchat **Ravenna**, in dem Herzogthum **Rom**, in den kleinen Herzogthümern **Neapel**, **Gaeta**, **Amalfi** und in einigen Seestädten von **Apulien**, **Calabrien** und **Lucanien**. Die Lombarden wurden bis auf des **Rotharis** Regierung allein nach ihren alten Gebräuchen regieret. Die Eingebornen von Italien, die den Lombarden unterworfen waren, hatten zwar die Freyheit, die römischen Gesetze beyzubehalten, doch nur diejenigen, die in dem theodosianischen Gesetzbuche enthalten waren, welches bey den Lombarden in grösserm Ansehen

u) Sigonius de regno Ital. l. 2. ann. 643.

Ansehen war, als das justinianische. Es waren also das erstere, und der Auszug, der auf des **Alaric** Befehl aus demselben gemacht wurde, die einigen Gesetzbücher, die sowol bey den Lombarden, als auch bey den Westgothen, die damals Herren von Spanien waren, einiges Ansehen hatten. In Rom wandten die Päpste alle ihre Macht und Gewalt an, das Ansehen der justinianischen Gesetze zu behaupten, weil sie es mehr mit den Kayfern hielten, als denen sie lieber unterwürfig seyn wolten, als mit den Lombarden. Ihr Eifer für den Dienst der Kayser war, wie der gelehrte **Pietro Giannone**, ein sehr unpartheyischer Schriftsteller, mit Recht anmerket, im Grunde nichts, als der Eigennutz; da die Kayser sehr weit entfernt waren, so konten sie die Absicht der Päpste, sich nach und nach zu Herren von Rom zu machen, nicht leicht entdecken, oder hindern; da sie sich hingegen alle Gedanken, sich der höchsten Herrschaft über diese Hauptstadt von Italien anmassen zu können, auf immer hätten müssen vergehen lassen, wenn die Lombarden erst einmal Herren von dieser Stadt geworden wären. Sobald also Rom nur von den Lombarden bedrohet wurde, hielten die Päpste, als wenn sie noch eifrig für den Kayser besorgt wären, mit dem grösten Ernst sowol bey dem Kayser, als auch bey dem Exarchen, um Hülfe an. Auf solche Art bewahreten sie Rom, nicht für die Kayser, sondern für sich selbst.

§. 202.

Zustand von Italien zu dieser Zeit.

Damit dasjenige, was in der Folge dieser Geschichte vorkommen wird, desto besser verstanden werden möge; so wollen wir hier einen kurzen Abriß vom Zustande Italiens machen, nachdem **Carl** der Grosse nach Eroberung der Stadt **Pavia** und Gefangennehmung des **Desiderius** der Regierung der lombardischen Könige ein Ende gemacht hatte. **Italien** wurde zu derselben Zeit von vier verschiedenen Potentaten besessen; nemlich den **Venetianern, Franzosen, Päpsten** und **Kayfern**. Die **Venetianer** waren wegen ihres starken Handels nach der **Levante** damals schon sehr mächtig geworden, und weil die Anzahl ihrer Schiffe sehr groß war, so hatten sie in den italiänischen Angelegenheiten ein grosses Gewichte. Die **Franzosen** waren Herren verschiedener wichtigen Provinzen, deren vorhin (§. 200.) gedacht worden; und ausser denselben besassen sie noch die Herzogthümer **Friuli** und **Benevent**; davon das erste ganz **Friuli** und den grösten Theil von Istrien, das letzte aber über zwey Drittheile von dem gegenwärtigen Königreich **Neapolis** in sich begrif. Diese beyden Herzoge ließ **Carl** der Grosse bey ihren Herzogthümern, ja er erlaubete ihnen den Gebrauch eben der Macht und Autorität, die sie unter den lombardischen Königen gehabt hatten, und begehrete nur von ihnen, daß sie ihm jährlich den Eid der Treue leisten solten, den sie vorher den Königen von ihrer eigenen Nation geleistet hatten. Der Papst besaß den **Exarchat, Pentapolis**, und das Herzogthum **Spoleto**, nebst der Stadt und Herzogthum **Rom**; doch behielten die Herzoge von **Spoleto** eben diejenige Macht unter ihm, die die andern Herzoge unter **Carl** dem Grossen hatten. Der **Kayser**

war

war im Besitz des Herzogthums **Neapolis**, wie auch der Städte **Gallipoli, Otranto** und **Tarento** im disseitigen Calabrien; und in dem jenseitigen Calabrien hatte er **Reggio, Gereca, Sonta, Severina, Crotona, Amantea, Agripoli** und **Amalfi**. Das Herzogthum **Neapolis** begrif ausser dieser Stadt und ihrem Gebiete die Städte **Pozzuali, Laja, Miseno, Castellamare, Sorrento**, samt allen beyliegenden Inseln in sich. Das Herzogthum **Neapolis** wurde von einem Herzoge regieret, den man von Constantinopel aus ernannte; alle andere Städte aber, die der Kayser noch in Italien hatte, stunden unter dem Gouverneur, oder, wie er genennet zu werden pflegte, unter dem **Patricius** von Sicilien. In den ältern Zeiten war nur das **jenseitige Calabrien** dem Patricius von Sicilien unterworfen. Da aber die Städte, die der Kayser in diesen Gegenden hatte, sich gar sehr verminderten, so wurden sie alle diesem **Patricius** untergeben. Und daher kam es, daß dieser Theil von Italien den Namen Sicilien erhielt, welcher Name von den normannischen und suevischen Fürsten, als sie Besitzer dieser Länder waren, auf alle Provinzen ausgebreitet wurde, die heut zu Tage das Königreich Neapolis ausmachen. Aus einem Document vom **Roger**, dem **Normann**, vom Jahr 1115 ist offenbar, daß der Name **Sicilien** dieser Insel und diesem Königreiche gemein gewesen, nur mit dem Unterschiede, daß das erstere **Sicilien jenseit des Faro**, das letztere aber **Sicilien disseits des Faro** genennet worden. Es wird daher auch noch heut zu Tage der König von Neapolis **König beyder Sicilien** genennet *).

*) R. Es ist hievon weiter oben in der ersten Abtheilung §. 100 u. f. nachzulesen, wo auch von der politischen Eintheilung des Herzogthums **Benevent** gehandelt worden. Anlangend den **Exarchat, Pentapolis** und das römische Gebiete, welche Länder nach der obigen Eintheilung dem Papst zustunden, so ist davon folgendes zu merken. Das Exarchat begrif, nach des **Sigonius** Bericht, folgende Städte: **Ravenna, Bologna, Imola, Faenza, Forlimpopoli, Forli, Cesena, Bobbio, Ferrara, Commachio, Adria, Cervia** und **Secchia** **Pentapolis** oder die heutige anconische Mark, bestund aus folgenden Städten: **Rimini, Pesara, Conca, Fano, Sinigaglia, Ancona, Osimo, Umana, Insu, Fossombrone, Monteferetro, Urbino, Cagli, Luceoli** und **Eugubio**. Anlangend die Städte und das Herzogthum Rom, dazu verschiedene ansehnliche Städte, und unter andern auch **Perugia** gehöreten, so hatten sich dieselben alle der Unterwürfigkeit gegen den Kayser entrissen, und sich schon seit des Papsts **Gregorius II** Zeiten dem heiligen **Petrus** unterworfen. Daher denn der heilige Petrus, das ist, der Papst, schon damals auch als ein weltlicher Fürst, nichts geringes vorstellete, Der Papst **Stephanus II** übergab die Regierung des Exarchats dem Erzbischof von Ravenna; der sodann den Titel eines Exarchen, nicht als Erzbischof, sondern als ein päpstlicher Bedienter annahm.

§. 203.

Der Bischof von Ravenna bemächtiget sich des Exarchats.

Der Papst war, wie wir vorhin gemeldet haben, von Carl dem Grossen in den Besitz des Exarchats, des Pentapolis und des Herzogthums Spoleto gesetzet worden. Und nun schmeichelte er sich, daß er seines neuen Staats in Ruhe geniessen, und einige Musse finden werde, sich der Angelegenheiten der Kirche anzunehmen, die abscheulichen Misbräuche, die allenthalben eingerissen waren, abzuschaffen, und die zu dieser Zeit gänzlich verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen. Allein er wurde, als er sichs am wenigsten versahe, in neue Händel verwickelt, die alle seine Aufmerksamkeit erforderten, und ihm keine Zeit übrig liessen, an die Reformation in der Kirche zu gedenken. Denn kaum hatte Carl der Grosse Italien verlassen, als Leo, Erzbischof von Ravenna, unter dem Vorwande, daß er nach ausdrücklicher Bestimmung dieses Fürsten dem Exarchen sowol in allen seinen Rechten, als in seiner Macht und Autorität gefolget, sich des Exarchats und Pentapolis werkthätig anmassete, und sich der Städte Faenza, Forlimpopoli, Farli, Cesena, Bobio, Imola, Bologna, und des Herzogthums sowol als der Stadt Ferrara bemächtigte, die Bedienten des Papstes allenthalben absetzte, und diejenigen ins Gefängniß werfen ließ, die von Rom aus geschickt wurden, sich im Namen Hadriani über ein so gewaltthätiges und unverantwortliches Verfahren wider einen Prälaten der Kirche zu beschweren. Hadrianus, der entweder nicht im Stande oder nicht willens war, sich selbst Hülfe zu verschaffen, da er einmal jemanden kennen lernen, der bereit und willig war, alles für ihn auszufechten; Hadrianus, sage ich, nahm hier abermals seine Zuflucht zu seinem Beschützer dem Könige Carl, beschwerete sich, in einem weitläuftigen Briefe, über die unbeschreibliche Tollkühnheit und Uebernehmung des Erzbischofs, den er ohne alle Rücksicht auf seinen Character nefandissimum nennet, und seinen allerchristlichsten Sohn, bey allem, was heilig ist, beschwöret, ohne Zeitverlust eine zweyte Reise nach Italien zu thun, wenn er anders gesonnen wäre, daß der heilige Petrus von seiner ersten Reise wahre Vortheile einerndten solte x). Als Carl der Grosse, der damals eben mit der Eroberung von Sachsen, oder vielmehr mit der Ausrottung des Volkes und gänzlichen Verwüstung ihres Landes beschäftiget war, dieses Schreiben des Papstes erhielt, so schickte er den Bischof Possessor und den Abt Rabigald nach Rom, und ließ den Papst versichern, daß ihm das Interesse des heiligen apostolischen Stuhls so sehr am Herzen läge, als sein eigenes, zugleich aber that er ihm zu wissen, daß er jetzo unmöglich Zeit finden könte, eine zweyte Reise nach Italien zu thun; würde aber nicht unterlassen, sobald der Krieg geen-

x) Codex Carolinus Epist. 54.

geendiget worden, in welchen er jetzo verwickelt wäre, das Verlangen Seiner Heiligkeit zu erfüllen, und die Sache zu seinem gänzlichen Vergnügen beyzulegen. Allein es war dieses ein Krieg, dessen Ende sobald nicht abzusehen war, und der Papst wartete mit Ungedult auf die Erstattung der Städte, die der Erzbischof an sich gerissen hatte. Als er daher durch einen Nuntius, den er nach **Spoleto** geschicket hatte, um die Streitigkeiten zwischen ihm und dem Herzoge beyzulegen, erfuhr, daß von den Herzogen von **Friul**, **Benevent** und **Chiusi** Abgesandte in dieser Stadt zusammen kommen würden; so machte er, ohne weitere Erkundigung hierüber anzustellen, von dieser Versammlung die Auslegung, daß die dabey befindlichen Abgesandten eine Conspiration zur Reise bringen solten, die von den Herzogen wider **Carl** den Grossen angesponnen worden. Um nun **Carln** zu bewegen, desto schleuniger nach Italien zurück zu kehren, so schickte er einen Botschafter an ihn, durch welchen er ihm folgende Nachricht geben ließ: daß die vier Herzoge einen geheimen Briefwechsel mit dem **Adalgisus** und dem Kayser unterhielten, der sich dieses Prinzen mit grossem Eifer annähme; daß gleich mit dem Anbruch des Frühjahres eine mächtige Flotte, die eine zahlreiche Armee am Bord hätte, wider Italien auslaufen solte; daß die vier Herzoge vest entschlossen wären, mit dem Kayser gemeine Sache zu machen, und daß ihre Absicht dahin gienge, Rom zu überfallen, die Franzosen allenthalben zu vertreiben, den **Adalgisus** auf den Thron seines Vaters zu setzen, und das Königreich den **Lombarden** wieder zu übergeben y). Indes scheinet es, als ob sich **Carl** aus dieser Nachricht eben nicht viel gemachet. Denn er that weiter nichts, als daß er seinen beyden Abgesandten **Possessor** und **Rabigald** Befehl ertheilete, an die Höfe **Spoleto** und **Benevent** zu reisen, und sich alda nach der Gesinnung dieser Herzoge zu erkundigen, und acht zu haben, ob etwa in ihren Herzogthümern kriegerische Zurüstungen gemachet würden. Die Abgesandten fanden an beyden Oertern alles ganz ruhig, und die Herzoge liessen, so viel als sie urtheilen konten, mehr Zufriedenheit mit der neuen Regierung, als Merkmale einer Unzufriedenheit an sich spüren. **Hadrianus** hatte sich geschmeichelt, daß der König alles, was er ihm geschrieben, blos auf sein Wort und ehrliches Gesichte glauben, schleunig nach Italien kommen, diese Herzoge ohne alle weitere Untersuchung absetzen, und, welches ihm am allermeisten am Herzen lag, den Erzbischof von **Ravenna** nöthigen würde, alle Plätze, die er an sich gerissen, herauszugeben. **Carl** der Grosse aber, der wohl wuste, mit was für einem scheelem Auge der Papst die Macht dieser Herzoge ansahe, und was er für einen grimmigen Haß, wie alle seine Vorfahren gethan hatten, gegen die Lombarden in

y) Codex Carolinus Epist. 59.

seinem Herzen hege, ließ es bey dem Bericht bewenden, den seine Abgesandten bey ihm abgestattet hatten, ohne die geringste weitere Erkundigung weder wegen der angeschuldigten Meuterey dieser Herzoge, noch auch wegen anderer Umstände, die ihm vom Papst gemeldet worden, anzustellen. Dieses kluge und vorsichtige Betragen des Königs war gar nicht nach dem Geschmack des Papstes eingerichtet, der, weil er davon die Auslegung machte, als ob sein Freund und Beschützer ein Mistrauen auf ihn setze oder ihn verachte, sich in einem Briefe, den er bey dieser Gelegenheit an ihn geschrieben, höchlich darüber beschweret z). Jedoch **Carl** machte sich aus dieser Klage so wenig, als er vorher auf eine geheime Nachricht gebauet hatte.

§. 204.

Carl demüthiget den Herzog von Friuli.

Indes geschahe es gegen das Ende des 775 Jahres, daß **Rothgald**, Herzog von **Friuli**, der, nächst dem Herzoge von **Benevent**, der mächtigste unter den lombardischen Fürsten war, und dem es ganz unleidlich vorkam, unter einem ausländischen Fürsten zu stehen, sich öffentlich empörete, nicht den **Adalgisus**, sondern sich selbst auf den lombardischen Thron zu setzen. Verschiedene Städte traten auf seine Seite, einige aber überraschte er, oder bemächtigte sich ihrer mit Gewalt; und allenthalben, wo er hinkam, ließ er sich als König der Lombarden ausrufen. Sobald **Carl** der Grosse, der damals seine Truppen an den Gränzen von Sachsen die Winterquartiere hatte beziehen lassen, von diesem Aufruhr Nachricht erhielt, so eilete er mit einem auserlesenen Corps seiner Armee nach dem **Elsas**, indem uns gemeldet wird, daß er in diesem Lande das Weynachtsfest gefeyert habe; von dannen er mitten im Winter aufbrach, in Italien einbrach, ehe es bekannt worden, daß er an den Gränzen von Sachsen eine Bewegung mit seinen Truppen vorgenommen, den Herzog plötzlich überfiel, und denselben, nachdem er die wenigen Truppen geschlagen und zerstreuet, die er in der Geschwindigkeit hatte zusammen bringen können, zum Gefangenen machte, und ihm öffentlich den Kopf vor die Füsse legen ließ. **Stabilianus**, der Schwiegervater dieses Herzogs, warf sich mit einer Besatzung in die Stadt **Trevigio**, und vertheidigte dieselbe mit grosser Tapferkeit, bis sie von einem italiänischen Priester an den Feind verrathen wurde, dessen Verrätherey **Carl** der Grosse mit dem Bisthum **Verdun** belohnete. Denn dergleichen Dienstleistungen waren es in der That, dadurch sich die Geistlichkeit zu diesen Zeiten zu Bisthümern qualificirte; und um solcher Dienste willen wurden sie gemeiniglich von den Fürsten zu hohen Ehrenstufen in der Kirche erhoben. Wir dürfen uns daher über das ärgerliche und ver-

z) Codex Carolinus Epist. 58.

verhurte Leben nicht wundern, daß die Geistlichen nach allen Classen in diesen Tagen geführet haben sollen. Die Könige und Fürsten suchten nur diejenigen unter ihnen vorzuziehen, die ihnen dienlich seyn konten oder wirklich waren, sie mochten übrigens beschaffen seyn wie sie wolten; und die vorgeblichen Oberhäupter der Kirche waren dergestalt mit weltlichen Geschäften überhäufet, daß sie gar keine Zeit hatten, an den Zustand der Kirche zu denken. Als nun **Trevigio** war erobert worden, so unterwarfen sich alle andere Städte gutwillig, und **Carl**, der das Gouvernement keinem **Lombarden** anvertrauen wolte, ernannte den **Marcarius**, einen gebornen **Franken**, zum Herzog von Friuli, und bestellete Grafen, die in jeglicher Stadt unter ihm das Commando führen musten a).

§. 205.

Der König blieb im Herzogthum **Friuli** bis gegen Ostern, welches Fest er, wie er an den Papst geschrieben hatte, zu Rom feyern, und den Sohn, von welchem die Königin **Hildegard** erst neulich war entbunden worden, von Seiner Heiligkeit bey dieser feyerlichen Gelegenheit taufen lassen wolte. Weil er aber um eben diese Zeit erfuhr, daß die **Sachsen** abermals einen Aufruhr angefangen, das ist, daß sie sich bemühet, ihre vorige Freyheit wieder zu erhalten, die ihnen **Carl** der Grosse zu rauben auf keinerley Weise berechtiget war; so feyerte er dieses Fest, welches in diesem Jahre 776 auf den 14ten April fiel, zu **Trevigio**; worauf er mit eben solcher Hurtigkeit über die Alpen zurück gieng, als er hinüber gegangen war, und zeigete sich an den Grenzen des Sachsenlandes, da die **Sachsen** noch in der Meinung stunden, daß er noch in Italien wäre b). Seine schleunige Abreise gereichte dem Papst zu einer grossen Kränkung, als welcher sich damit geschmeichelt hatte, daß er, ehe er Italien verliesse, den verwegenen Erzbischof von **Ravenna** nöthigen würde, dem apostolischen Stuhl die Plätze, die er an sich gerissen, wieder heraus zu geben, oder daß er ihn wenigstens tüchtig dafür ausfilzen würde, daß er sich unterstanden, dergleichen zu thun. Statt dessen aber bekam er bey der Zurückkunft seiner Legaten, die er abgeschicket hatte, dem Könige aufzuwarten, und sich über das ungerechte und gewaltthätige Verfahren dieses verwegenen Prälaten zu beschweren, einen Brief, den der König mit eigner Hand geschrieben, und darin er dem Erzbischof grosse Lobsprüche beygeleget hatte, der, wie es scheinet, fleissig um den König gewesen war, so lange er sich im Herzogthum **Friuli**

Geht wieder nach Sachsen.

a) Annal. Metenſ. **Reginon** Chron. ad h. a. Codex Carolinus Ep. 57. **Eginhard** in vita Caroli M.

b) Annal. Metenſes & Loiſelliani. **Eginhard** in vita Caroli M.

Friuli aufgehalten hatte, und der, weil er ein Mann von guter Lebensart und Geschicklichkeit war, Mittel gefunden hatte, die Gewogenheit Carls des Grossen zu gewinnen. Der Papst versicherte in seiner Antwort auf das Schreiben des Königs, daß er gar keinen Zorn und Unwillen gegen den Erzbischof hege; daß derjenige, der so glücklich wäre, vor seinem allerchristlichsten Sohn in Gnaden zu stehen, sich auch seiner Gewogenheit und Freundschaft versichert halten könte; allein er könte doch ohne Verletzung seines Gewissens nicht geschehen lassen, daß der heil. Petrus der Wirkungen seiner Edelmüthigkeit, und er der Belohnung beraubet werden solte, die ihm für diese Großmüthigkeit im Himmel aufbehalten wäre. Daher ermahnete und bat er ihn höchlichst, so lieb ihm die Seligkeit seiner Seele wäre, zu der kirchenräuberischen Verwegenheit dieses Erzbischofs nicht stille zu sitzen, so sehr er sich auch in andern Absichten um ihn verdient gemachet haben möchte; sondern daß er ihn ernstlich anhalten möchte, ohne Zeitverlust dem heil. Petrus wieder zu erstatten, was er ihm zu besitzen nicht erlauben könte, ohne dem Apostel das wieder zu nehmen, was er ihm selbst gegeben, und ohne sich seiner Gnade und Schutzes verlustig zu machen c).

§. 207.

Abermalige Beschwerde Hadriani bey Carl dem Grossen.

In diesem 776 Jahr schrieb der Papst drey andere Briefe an Carl den Grossen. In dem ersten beschwerete er sich höchlich über den Raginald, Herzog von Chiusi, der an das Erbgut Petri in diesem Herzogthum Hand angeleget; und bat ihn, daß er abgesetzet werden möchte, weil er ein geschworner Feind dieses Apostels und ein solcher Mensch wäre, der mit Petro und seinem Statthalter jederzeit in Feindschaft gelebet d). In dem zweyten Briefe sucht er Carln wider seinen Gegner, den Erzbischof von Ravenna, was widriges in den Kopf zu setzen; zu welchem Ende er ihm zu wissen that, daß er vom Patriarchen zu Grada im Herzogthum Friuli einen Brief erhalten, der vom Erzbischof von Ravenna aufgefangen, eröfnet und gelesen worden, und zwar, wie er sagt, ohne Zweifel in der Absicht, den Inhalt desselben zu erfahren, und solchen, fals er von einiger Wichtigkeit wäre, dem Herzoge von Benevent, wie auch den andern Feinden des apostolischen Stuhls und der Krone Frankreich mitzutheilen. Da Johannes, der Patriarch von Grada, mit dem Papst in grosser Vertraulichkeit lebete, so kann es gar wol seyn, daß der Erzbischof den Brief auffangen lassen und eröfnet, um allenfals daraus zu ersehen, was von ihm selbst darin stehen möchte. Diese That aber legte der Papst

c) Codex Carolinus Epist. 53.
d) Codex Carolinus. l. c.

Papst aufs allergehässigste aus, weil sie ihm zu seinem Vorhaben sehr dienlich war, nemlich das Gemüth des Königs von einem solchen abwendig zu machen, der in der Gnade des Königs sein unbequemer Nebenbuhler war. In einer so frommen und andächtigen Absicht zu verleumden, war, wie es scheinet, nach der Casuistik des **Hadrianus** nicht nur keine Sünde, sondern vielmehr etwas verdienstliches. In eben diesem Briefe meldet er dem Könige, daß die Frechheit und der beleidigende Stolz des Erzbischofs von **Ravenna** gar nicht mehr auszustehen wäre; daß er bey dem Trotz auf seine Gnade und Schutz gar nicht mehr auf die Ermahnungen, Drohungen und Bestrafungen des heil. Stuhls achtete, daß er dem heil. **Petrus** und ihm selbst zum Hohn so weit gegangen wäre, daß er sich des Titels eines Fürsten von **Ravenna** angemasset, und andere genöthiget hätte, ihm denselben beyzulegen e). Auf diese Briefe des Papstes gab **Carl** der Grosse, der zu derselben Zeit mit weit wichtigern Angelegenheiten beschäftiget, und der überdies des vielen Klagens und Pinselns des Papstes überdrüssig war, keine andere Antwort, als daß er im nächstbevorstehenden Herbst Abgesandten nach Italien schicken, und denselben den gemessensten Befehl geben wolle, dahin zu sehen, daß alle Zusagen erfüllet würden, die er entweder selbst, oder die sein Vater dem heiligen **Petrus** jemals gegeben hätte f) *).

*) **R.** Es ist gar kein Zweifel, daß die Erzbischöfe zu **Ravenna** mit den Päpsten zu Rom an einerley Krankheit, nemlich am fleischlichen Stolz, unersättlichen Geitz und Eifersucht gelegen. Die Residenz der Kayser und ihrer Exarchen in dieser Stadt hatte ihnen die Meinung beygebracht, daß sie nichts geringes wären, und sich gar wohl mit dem Bischof zu Rom messen könten. Von den kostbaren Geschenken, die **Pepin** und **Carl** von fremdem Leder an den heil. **Petrus** gegeben hatten, wolten sie auch gerne was haben, und es konte ihrer Meinung nach dem heil. **Petrus** gleich viel seyn, ob der Bischof zu Rom oder der Bischof zu Ravenna Verwalter seiner Erbgüter wäre. Dazu kam bey diesem letztern die Hofnung, daß der morgenländische Kayser endlich einmal sein Haupt empor heben, und sich nicht nur nach seinem Exarchat umsehen, sondern auch dem heil. **Petrus** zu Rom was rechtes abzwacken, und ihn in seine vorige Mittelmäßigkeit zurück setzen werde. Da aber dieser Periodus nicht kam, so musten endlich die Bischöfe zu **Ravenna** zu Kreutze kriechen, und es wird sich weiter unten im Leben des Papst **Nicolaus I** zeigen, was derselbe mit dem Erzbischof von **Ravenna** für Sprünge vorgenommen. Uebrigens ist merkwürdig, daß **Baronius** von dem, was bisher zwischen dem Papst **Hadrianus** und seinem Nebenbuhler zu Ravenna vorgefallen, nicht das geringste gemeldet, weil die Conduite **Hadriani** so beschaffen ist, daß er seine Lobsprüche nicht wohl dabey anbringen können.

§. 208.

e) Codex Carolinus Epist. 52.
f) Codex Carolinus Epist. 51.

§. 208.

Carl der Grosse reiset endlich selbst nach Rom.

Der Papst wartete auf die Ankunft der Abgesandten bis in den Monat November mit der grösten Ungedult. Und weil er auch da keine Nachricht von ihnen erhielt, so schrieb er an die Stadtobrigkeit zu **Pavia**, um von derselben zu erfahren, wenn er sie zurück erwarten könte. Die Obrigkeit ertheilte ihm hierauf zur Antwort, daß sie noch nicht aus Frankreich aufgebrochen wären, und sie hätten Ursache zu glauben, daß solches auch so geschwinde nicht geschehen möchte. Diese Antwort setzte den Papst in grosse Verlegenheit. Er fieng an zu besorgen, daß **Carl** der Grosse in seiner Freundschaft gegen ihn, und in seinem Eifer um das Interesse seines Stuhls gleichgültig und kaltsinnig geworden. Ueberdies wurde er zu seinem grösten Unwillen gewahr, daß der stolze und ehrgeitzige Erzbischof (denn der Papst **Hadrianus** war frey von allem Stolz und Ehrgeitz,) sich zu gleicher Zeit als einen weltlichen Fürsten zu betragen anfieng, und daß er die reichen Einkünfte und alle Schätze des Exarchats in ungestörter Ruhe genoß. Er schrieb daher einen dritten Brief an **Carl** den Grossen, darin er ihm mit einem dringenden Ernst anlag, seine Gesandten ohne allen Zeitverlust zurück zu schicken, oder selbst in eigner Person nach Italien zurück zu kommen, und das Patrimonium des heil. **Petrus** wider die kirchenräuberischen Verwüstungen gottloser Menschen zu schützen, wenn er anders, wie bisher in allen Gelegenheiten geschehen, von diesem Apostel ferner geschützt zu werden begehre g). Sobald **Carl** der Grosse dieses Schreiben erhalten hatte, so schickte er den Bischof **Possessor** und einen Abt, Namens **Dodo**, nach Rom; ließ aber dem Papst durch dieselben nur melden, oder vielmehr weis machen, daß er willens sey, im nächstfolgenden October nach Italien zu kommen, um ihn, da er täglich unruhiger wurde, auf die Weise eine Zeitlang zu beruhigen. Denn er schob diese Reise, ohnerachtet er vom Papst mit Briefen über Briefen und mit unendlichen Botschaften behelliget wurde, bis ins Jahr 780 auf, als in welchem er nach einem neunjährigen Kriege vor der Hand die Angelegenheiten mit Sachsen in Ordnung stellete, und endlich mit seiner Gemahlin **Hildegard** und zween mit ihr erzeugten Söhnen, **Carlomann** und **Ludwig**, nach Italien auf brach. Im Herbst dieses Jahres traf er zu **Pavia** ein, und nachdem er das Weynachtsfest in dieser Stadt gefeyert und den Ueberrest des Winters alda zugebracht, so erhob er sich gegen Ostern nach Rom, um alda das Osterfest zu begehen. Sein zweyter Einzug in die Stadt Rom war nicht weniger feyerlich und prächtig als der erste, und er wurde, so lange er sich daselbst aufhielt, vom Papst in eigner Person, von dem römischen Rath und dem ganzen römischen Adel bedienet. Eine von den vor-

g) Cod. x. Carolinus loc. cit.

vornemsten Ursachen, warum er zu dieser Zeit nach Rom reisete, war diese, damit sein Sohn **Carlomann** am Osterfeste getaufet werden möchte. Es war dieser **Carlomann** im Jahr 776 gebohren worden. **Carl** der Grosse aber hatte die Taufe desselben verschoben, bis ihm seine Angelegenheiten erlauben würden, nach **Rom** zu reisen, und dieses Sacrament durch Seine Heiligkeit selbst verwalten zu lassen; und es wurde auch dasselbe von Seiner Heiligkeit mit der grösten Feyerlichkeit verrichtet. Es ist hiebey merkwürdig, daß der Papst, der selbst bey dem Prinzen Pathenstelle vertrat, bey dieser Gelegenheit den Namen **Carlomann** änderte, und ihn **Pepin** nannte, vermuthlich aus sonderbarer Hochachtung gegen das Andenken seines Großvaters, des Urhebers seiner zeitlichen Glückseligkeit und Hoheit. Weil nun der älteste Sohn **Carl** des Grossen, den er mit seiner ersten Gemahlin **Himiltrudis** erzeuget hatte, eben denselben Namen führete, so haben die Schriftsteller öfters einen mit dem andern verwechselt. Wenig Tage nachher ertheilte **Hadrianus**, auf Ansuchung des Königs, seinen beyden Söhnen die königliche Salbung; und **Carlomann**, der nun **Pepin** hieß, wurde von seinem Vater zum Könige der Lombarden, **Ludwig** aber, der damals nur drey Jahr alt war, zum Könige von Aquitanien erkläret. Auf die Weise sorgete er für seine beyden jüngsten Söhne; die Königreiche **Neustrien**, **Austrasien** und **Burgundien** aber wurden seinen beyden ältesten Söhnen **Pepin** und **Carl** zu Theil; wobey er sich mit der Hofnung schmeichelte, daß die **Lombarden**, und das Volk von **Aquitanien**, welche Länder er erst neulich erobert hatte, wenn sie ihre eigenen Könige hätten, nicht so leicht versuchet werden möchten, das Joch abzuschütteln, als wenn ihre Länder zu Provinzen von Frankreich wären gemachet worden h).

§. 209.

Was nun die Angelegenheiten des Papstes anbelanget, so wird zu dieser Zeit des Streites, der bisher zwischen ihm und dem Erzbischof von Ravenna obgeschwebet, noch auch einer Auslieferung der Oerter, die der Erzbischof an sich gerissen, gar nicht gedacht. Da wir indeß finden, daß der Papst wirklich im Besitz dieser Oerter gewesen, so ist gar nicht daran zu zweifeln, daß dieselben auf Befehl des König **Carls** herausgegeben werden müssen, ehe er Italien verlassen. Unter währendem Aufenthalt in der Stadt **Rom** legte er auch die Streitigkeit bey, die einige Zeit zwischen dem Papst und Herzoge oder Gouverneur von Neapolis obgeschwebet. Es hatte nemlich der Herzog das

Wie er die Sachen in Italien beygeleget.

h) **Eginhard** in vita Caroli M. Chronicon Nibelung. in appendice. it. Annales Mossiacens.

Erbgut des heil. **Petrus** in diesem Herzogthum an sich genommen, der Papst aber hatte Repressalien gebrauchet, und die Stadt **Terracina** an sich gerissen. Diese Stadt aber hatte der Herzog plötzlich überrascht, und zog die Einkünfte vom Erbgut Petri dem ungeachtet noch an sich. Damit sich nun der Papst einen so beschwerlichen Nachbar vom Halse schaffen möchte, so hätte er es gern gesehen, wenn der König **Carl** in das Herzogthum eingebrochen wäre, und sich der Stadt **Neapolis** selbst bemächtiget hätte; wobey er ihm vorstellete, daß er auf die Weise die bösen Absichten des Herzogs von **Benevent** vereiteln könte, der, weil er sich auf die Nachbarschaft und Beystand der Griechen verließ, sehr geneigt wäre, sich für den **Adalgisus**, dessen Schwester er geheirathet hätte, zu erklären, und ihn, sobald sich eine bequeme Gelegenheit dazu darbieten würde, auf den Thron seines Vaters zu setzen. Der König **Carl** aber, der gar keine Lust hatte, unter den gegenwärtigen Umständen mit dem morgenländischen Kayser zu brechen, gab den Aufhetzungen des Papsts kein Gehör, sondern sagte nur, daß er sich durch seine guten Dienste ins Mittel schlagen wolle; und es wurde beliebet, daß der Herzog das Patrimonium wieder herausgeben, die rückständigen Schulden sobald, als es von ihm ohne Beschwerde geschehen könte, bezahlen, mitlerweile aber vier Söhne aus den vier vornehmsten neapolitanischen Familien als Geiseln stellen solte, die der Papst so lange an sich behalten würde, bis er seine Schuld abgetragen. Anlangend den Herzog von **Benevent**, so gab **Carl** den Vorstellungen des Papsts gar kein Gehör, weil er wohl wuste, mit was für einem eifersüchtigen Auge dieser die Macht dieses Herzogs ansahe. Der König **Carl** hatte das Herzogthum **Spoleto** dem Papst zugeschlagen, wie bereits oben ist erzählet worden, da aber zwischen ihm und dem Herzoge täglich Streitigkeiten entstunden, so nahm er vor seiner Abreise von Rom dieses Herzogthum wieder zurück, und gab dem Papst die Provinz **Sabina** dafür i). Nachdem nun **Carl** die Angelegenheiten Italiens in gehörige Ordnung gebracht hatte, so reisete er wieder nach Frankreich zurück, und ließ seinen Sohn **Pepin**, König der Lombardey, zu **Pavia**, in der Hauptstadt seines neuen Königreichs.

§. 210.

Grosse Veränderungen zu Constantinopel.

Indem dieses im Occident vorgieng, so trugen sich grosse Veränderungen im Orient am kayserlichen Hofe zu **Constantinopel** zu. Denn es starb der Kayser **Constantinus**, mit dem Zunamen **Copronymus**, im Jahr Christi 775, und ihm folgte sein Sohn **Leo**, der zweyte dieses Namens, der nur fünf Jahr regierete. Er hatte sich im Jahr 769 mit der **Irene**, einer gebornen Athe-

i) Codex Carolinus Epist. 69.

Athenienserin, vermählet, von welcher wir im nachfolgenden sehr oft zu reden Gelegenheit finden werden. Mit derselben zeugete er im Jahr 771 einen Sohn, Namens **Constantinus**, der ihm 780 folgete; die Mutter aber, weil er noch unmündig war, verwaltete die Regierung in seinem Namen. Allein gleich im Anfange ihrer Regierung, oder, wie **Theophanes** schreibet, vierzig Tage nach dem Tode des Kayfers, machten einige Rathsherren und vornehme Staatsbediente, die sich nicht von einem Weibe wolten regieren lassen, einen Anschlag, der darauf zielete, sowol sie, als ihren Sohn vom Thron zu stossen, und dagegen den **Nicephorus**, einen von des letztverstorbenen Brüdern des Kayfers, auf den Thron zu setzen. Weil aber **Irene** von ihrem Anschlage zeitig Nachricht bekam, so ließ sie alle, die darin verwickelt waren, beym Kopf nehmen, sie öffentlich peitschen, und sodann lebenslang auf verschiedene Inseln verweisen k). Der Kayser hatte noch drey andere Brüder, die insgesamt von ihm mit dem Titel der **Cäsars** und **Nobilißimi** waren beehret worden. Damit nun diese auffer Stand gesetzet werden möchten, jemals nach der Krone zu streben, so ließ ihnen die Kayserin die Tonsur geben, in einen heiligen Orden treten, und durch dieselben am Weynachtsfeste das Sacrament in der Sophienkirche verwalten, damit das ganze Volk erfahren möchte, daß sie beschoren und ordiniret, mithin auch unfähig gemachet worden wären, der kayserlichen Würde jemals theilhaftig zu werden. Bey dieser Gelegenheit wohnete die Kayserin nebst ihrem Sohne dem öffentlichen Gottesdienste bey, wohin sie von allen vornehmen Staatsbedienten und dem ganzen Adel begleitet wurde, um die erste geistliche Verrichtung dieser verhunzten Cäsars mit ihrer allerhöchsten Gegenwart zu beehren l).

§. 211.

Die gleichzeitigen Geschichtschreiber ertheilen uns vom Tode des Kayfers **Constantinus Copronymus** folgenden Bericht. Weil der König der **Bulgarier**, dessen Armee, als sie unter seiner Anführung in das Reich eingebrochen, vom **Constantinus** aufs Haupt geschlagen worden, den Argwohn gefasset, als ob er von einigen seiner eigenen Unterthanen verrathen worden; so schrieb er dem Ansehen nach einen überaus freundschaftlichen Brief an den Kayfer, darin er sich anstellete, als ob er gesonnen wäre, die Krone niederzulegen, und als eine Privatperson zu **Constantinopel** zu leben. Zu dem Ende ersuchte er den Kayfer, daß er ihm ein sicheres Geleite zuschicken, zugleich aber auch zu wissen thun möchte, was er für Freunde unter den **Bulgaren** Nachricht von Constant. Copronymi Tode.

k) **Theophanes** Chronograph. ad ann. Leon. 1. Hist. Miscella l. 23.
l) **Theophanes** in Hist. Miscella l. c.

hätte, um dieselben mit sich nach **Constantinopel** zu nehmen, indem er weder sein Vorhaben noch seine Person einem andern anvertrauen wolte. **Constantinus**, der sich hierbey gar keinen Betrug vorstellete, welches jedoch erstaunenswürdig und kaum glaublich ist; schickte ihm sogleich die Namen aller **Bulgarier** zu, die einen geheimen Briefwechsel mit ihm unterhielten; welche der schlaue Fürst kaum erhalten hatte, als er sie alle ganz unmenschlich hinrichten und massacriren ließ. Der Kayser, der sich auf die Weise auf eine höchstschimpfliche Art hintergangen sahe, soll, nach des **Theophanes** Bericht, in der Uebernehmung seines Affects und Schmerzes, sich seine Haare ausgerissen, sich dafür zu rächen geschworen, und sogleich Befehl ertheilet haben, durch das ganze Reich fürchterliche Zurüstungen zum Kriege zu machen, in dem Vorsatz, die ganze Nation der **Bulgarier** auszurotten. Nachdem er nun den grösten Theil des Jahres mit diesen weitläuftigen Kriegsrüstungen zugebracht hatte, so brach er gegen das Ende des Sommers von **Constantinopel** auf. Da er aber auf seinem Marsche, weil die Witterung noch ausserordentlich heiß war, von einem heftigen Fieber überfallen wurde, dabey die Carbunkeln, wie sie die Geschichtschreiber benennen, an seinen Hüften und Beinen ausbrachen; so gieng er wieder nach **Archadrapolis**, von dannen er nach **Selymbria**, von hieraus aber zur See nach **Strongylum** gebracht wurde, wo er auf dem Schiffe den 15 September im 56 Jahr seines Alters starb, nachdem er fünf und funfzig Jahr regieret hatte, nemlich ein und zwanzig Jahr mit seinem Vater, zehen allein, und vier und zwanzig mit seinem Sohne m). Zu dem Bericht, den der Verfasser der vermischten Historie und **Theophanes**, der zu eben dieser Zeit gelebet, vom Tode des **Constantinus** ertheilet, hat **Cedrenus**, der dreyhundert Jahr nachher geschrieben, hinzugefüget, daß dieser Kayser in seinem Todeskampfe ausgerufen: daß er um der Jungfrau **Maria** willen einem unauslöschlichen Feuer übergeben sey; daß er befohlen, sie von nun an als die wahre Mutter Gottes zu ehren, und daß er unter dem Gebet für das Wohlergehen des Volks, des Senats, seines Sohnes, und um die Erhaltung der Kirchen der heil. **Sophia**, der heil. **Maria** in Blachernis, der heil. **Maria** in chalcopratriis und anderer Kirchen zu Constantinopel, die dieser Schriftsteller nennet, seinen Geist aufgegeben habe. Auf den Credit dieses **Cedrenus** haben es **Baronius**, **Natalis Alexander**, **Maimburg** und die ganze Zunft päpstischer Schriftsteller für eine ganz unfehlbare Sache ausgegeben, daß **Constantinus** in seiner Todesstunde an seiner Seligkeit verzweifelt; daß er geschrien, wie er bey lebendigem Leibe zu den ewigen Flammen der Hölle verdammet sey, wegen der wider die Jungfrau **Maria** ausgestossenen

m) **Theophanes** ad ann. Constant. 33-35. it. Hist. Miscell.

nen Lästerungen, und daß er befohlen habe, sie von nun an als die Mutter Gottes, dem allen ungeachtet, zu ehren, was er wider sie geredet und gethan. Von dem allen aber stehet nicht ein Wort beym **Theophanes** *), nichts beym Verfasser der Historia miscella, nichts beym **Paulus Diaconus**, nichts beym **Nicephorus**, die doch alle zu dieser Zeit, oder nicht ferne von derselben gelebet, und die nicht minder eifrige Advocaten der Anbetung der Bilder der Heiligen, der Jungfrau **Maria**, und die nicht weniger wider den **Constantinus** entrüstet gewesen, als **Cedrenus**, daß er diesen Aberglauben zu verbannen und auszurotten gesuchet. Ists daher auch wol wahrscheinlich, daß sie, wenn sie von den vorhin angeführten Umständen des Todes **Constantini** etwas gewust, die der Sache, die sie vertheidigten, so günstig waren, dieselben mit Stillschweigen würden übergangen haben? Sie würden zwar vielleicht nicht so lieblos gewesen seyn, daß sie, wie **Baronius** und **Maimburg** gethan haben, über der vorausgesetzten ewigen Verdammung des Kayfers triumphiret und gejauchzet hätten; aber sie würden dieselben ganz gewiß nicht verschwiegen haben. Haben nun die Schriftsteller, deren einige, wie ich bereits vorhin erwehnet habe, zu der Zeit gelebet, da der Kayser **Constantinus** gestorben, nichts von den traurigen Umständen seines Todes gewust; wie hat sie denn **Cedrenus** erfahren, der dreyhundert Jahr nachher gelebet? Wir werden bald Gelegenheit haben, des Zeugnisses **Sigeberti** von einem gewissen Concilio zu gedenken, das vom **Baronius** und von allen päpstischen Scribenten einmüthiglich verworfen wird, (und welches wir mit ihnen verwerfen,) hauptsächlich deswegen, weil kein gleichzeitiger Schriftsteller desselbigen gedacht hat, und **Sigebert** dreyhundert Jahr nach der Zeit gelebet, da dasselbe soll seyn gehalten worden. Die einzige Ursache, die ich mir erdenken kann, (und vermuthlich würde **Baronius** selbst keine andere haben anführen können,) warum er das Zeugniß des einen Schriftstellers angenommen, das andere Zeugniß aber verworfen, ohnerachtet beyde einerley Einwürfe wider sich haben, war diese, weil das Zeugniß des einen wider die Sache, das Zeugniß des andern aber für die Sache war, die er mit Beyseitsetzung der Wahrheit, des Gewissens und der Ehrlichkeit zu vertheidigen sich vorgenommen. Anlangend die Lästerung, die **Constantinus** wider die Jungfrau **Maria** ausgestossen haben, und um welcher willen er zur Hölle verdammet worden seyn soll, wenn anders die Worte des **Cedrenus** diesen Verstand gestatten; so ist an dem, daß er nicht gestatten wolte, ihr, oder ihrem Bilde, oder irgend einer andern Creatur die Ehre zu erweisen, von der er glaubte, daß sie Gott allein gebühre. Allein er verehrete sie zu gleicher Zeit als die Mutter Gottes, und verdammete mit den Vätern des Concilii, das unter seiner Regierung gehalten wurde, alle die-

diejenigen, **welche nicht bekenneten, daß die Jungfrau Maria die Mutter Gottes, über alle sichtbare und unsichtbare Creaturen erhoben sey.** Von eben diesem Concilio wurden alle diejenigen verfluchet, welche nicht bekennen würden, **daß die Heiligen, die vor dem Gesetz und unter dem Gesetz GOtt gefallen, in seinen Augen ehrwürdig gewesen.** Daher er die Jungfrau Maria und die andern Heiligen in keinem andern Verstande gelästert haben kann, als da er verboten, sie anzubeten, oder da er befohlen, daß Gott allein alle Ehre der Anbetung gegeben werden solle. Ja, selbst nach des **Cedrenus** Bericht, befahl er nicht, daß die Jungfrau Maria und die Heiligen von nun an angebetet, oder die Bilder wieder hergestellet werden sollen, die er aus den Kirchen hatte hinaus werfen lassen; mithin hat er auch dasjenige nicht bereuet oder zurück genommen, was er gethan, wie **Baronius** und **Maimburg** geschrieben haben, welche daran Gelegenheit genommen, ihn mit dem gottlosen Könige **Antiochus** zu vergleichen, und uns vorzuschwatzen, daß die Busse bey ihm eben so vergeblich gewesen, wie bey diesem Könige.

*) **R.** Ist es wahr, daß beym **Theophanes**, den ich jetzo nicht gleich bey der Hand habe, nichts davon zu finden ist, so hat sich **Baronius** eines groben Betrugs schuldig gemachet, da er dieses dem **Theophanes** zugeschrieben, und unter die von ihm angeführten Worte mit eingerücket, wie aus seinen Annal. ad ann. 775 zu ersehen ist. Denn die gleich darauf folgenden Worte **Cedreni** hat er von **Theophanis** Worten unterschieden, daß man daher nicht sagen kann, als ob er beyder Geschichtschreiber Worte in eins zusammen gezogen. In diesem Falle verdient er eben die Exclamation, die er oben dem **Sigebert** gegönnet hat: O scelus! o impostura! o fraus! Zweyerley ist bey den Worten **Cedreni**, wie sie **Baronius** angeführet hat, merkwürdig. **Einmal**, daß **Constantinus** in seinem Todeskampf befohlen habe: Die Jungfrau Maria zu ehren und zu loben. Dieses aber hat er in seinem Leben nie verboten, vielmehr auf einem Concilio die ihr schuldige Ehrerbietung feierlich bestätiget, und alle Verächter derselben verdammet. **Zum andern**, daß dieser Kayser unter seinen letzten Segenswünschen auch dem **Theophanes** einen gegönnet, als einem solchen, dem er sein Geheimniß geoffenbaret. Dieses Geheimniß bestund, wie man aus dem nachfolgenden ersehen kann, ohngefähr darin, daß er, **Constantinus**, einen grossen politischen Fehler begangen, daß er die Abgötterey mit den Bildern nicht leiden wollen, und daß sein Nachfolger diesen Fehler meiden müsse. Welches Geheimniß alle Nachfolger **Jerobeams**, der Israel sündigen machte, zu frommen Leuten macht.

§. 212.

Vertheidigung desselben gegen die Beschuldigung.

Da **Constantinus** keine Mühe, und man möchte wol hinzusetzen, auch keine Strafen schonete, um die abergläubige Anbetung der Bilder, wenigstens im Orient, zu dämpfen und zu unterdrücken; so haben die Mönche, die

von

von diesem Aberglauben ihr Brodt und Futter hatten, und die nach der Wiedereinführung desselben geschrieben, ihres Ortes auch keine Mühe gesparet, denselben aufs häßlichste anzuschwärzen, und seinen Namen bey der spätesten Nachkommenschaft stinkend und infam zu machen. Es ist kaum ein Laster und Verbrechen zu nennen, dessen sie ihn nicht in dieser Absicht solten beschuldiget, und keine Ketzerey, der sie ihn nicht bezüchtiget haben solten. Er war, wenn man ihnen glaubet, ein **Arianer**, ein **Eutychianer**, ein **Nestorianer**, ein **Socinianer** und **Manichäer**, noch nicht genug, sondern auch ein Zauberer, einer, der mit dem Teufel Gemeinschaft gehabt, der den Teufel angerufen und ihm göttliche Ehre erwiesen, da er mitlerweile den Knechten Gottes nicht erlauben wollen, die Heiligen anzubeten. Wäre alles, was wir lesen, oder wäre nur der hunderte Theil von den Schmähungen wahr, welche die mönchischen Geschichtschreiber wider diesen vortreflichen Kayser ausgeschäumet haben; so hätte ihn **Maimburg**, wie er in der Bildung seines Characters gethan hat, mit Recht den heillosesten Fürsten nennen können, der jemals auf dem Erdboden gewesen, oder vielmehr ein Ungeheuer, in welchem sich alle Greuel, ohne den geringsten Schein einer einzigen Tugend, vereiniget, wodurch so viele Laster gedecket werden können n). Allein die Geschichtschreiber, die mit ihm zu gleicher Zeit gelebet, haben ihn keines Lasters beschuldiget, welche doch, wenn sie gewust hätten, daß er dieses und jenes Lasters schuldig oder demselben ergeben gewesen, gewiß nicht ermangelt haben würden, dieselben vor der Welt bekannt zu machen, da sie seine geschwornen Feinde waren. Es ist wahr, sie reden ganz sparsam von seinen Tugenden; nichts destoweniger bekennen sie das von ihm, daß er ein Herr gewesen, der sehr mässig gelebet, der von glücklicher Entschliessung und grosser Tapferkeit gewesen, der das Kriegshandwerk verstanden, der von allen geliebet worden, die entweder in Kriegs- oder Civilbedienungen bey ihm gestanden, der das Reich mit gutem Erfolg wider die **Saracenen** und **Bulgaren** vertheidiget, das ist, mit so gutem Glück und Erfolg, die ihm bey den Schriftstellern dieser Zeiten die höchsten Lobsprüche würden zuwege gebracht haben, wo er sie nicht durch seinen Eifer um die Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes sich zu Feinden gemachet. Seine Strengigkeit, oder, wie es genennet wird, seine Grausamkeit wider die Verehrer der Bilder, sonderlich aber wider die Mönche, ist das einzige, welches die Geschichtschreiber, die nur noch einigermassen glaubwürdig sind, mit einem Schein der Wahrheit haben auf ihn bringen können. Gegen die Mönche verfuhr er sehr hart, welches man allerdings bekennen muß; aber er

Neigung der Grausamkeit

that

n) **Maimburg** Hist. des Iconoclast. L. 3. p. 336. 337.

that es eher nicht, als bis ihm kein anderes Mittel übrig war, ihre Hartnäckigkeit zu besiegen, sie von dem Aberglauben zu entwehnen, den er auszurotten willens war, es mochte auch kosten was es wolte; und bis sie es nicht mehr blos dabey liessen, daß sie allen kayserlichen so oft wiederholten Edicten, und dem Spruch eines algemeinen Concilii zum Trotz die Bilder öffentlich aufstelleten und anbeteten, sondern zugleich die Ruhe des Reiches störeten, das Volk zur Empörung und Aufruhr reizeten, und endlich so frech wurden, daß sie ihn auf die gröbste Art ins Angesicht höhneten *). Seine Strengigkeit gegen sie war also wirklich groß, nachdem sie ihn dergestalt gereitzet und entrüstet hatten. Hätten die protestantischen Unterthanen **Ludwig** XIV sich auf eben die Art verhalten; hätten sie allen seinen Edicten zum Trotz die Bilder, die er anbetete, niedergerissen, hätten sie die Ruhe und den Frieden des Königreichs gestöret, hätten sie die Unterthanen durch aufrührische Reden zum Aufruhr gereitzet, hätten sie mit ihm öffentlichen Spott und Frevel getrieben, so würden sie kein besseres, sondern vielmehr ein weit ärgeres Tractement von ihm zu gewarten gehabt haben, als die Mönche vom **Constantinus** erfahren; und **Maimburg**, der alle Grausamkeiten vertheidiget, die **Ludwig** XIV an diesen unglücklichen Protestanten, ohne die geringste Reitzung, verübet hat, würde nicht geglaubt haben, daß sein grosser Monarch, wenn er so gereitzet worden, verdienet hätte, unter dem Character eines blutdürstigen Tyrannen und Ungeheuers der Grausamkeit vorgestellet zu werden, wenn er dergleichen Mishandlungen eben so geahndet, als der Kayser **Constantinus** gethan.

*) **R.** Was von den enthusiastischen Mönchen für Frevel ausgeübet worden, davon sind theils in dem vorhergehenden vierten Theile, theils auch in diesem fünften Theile oben unter dem Leben des Papst **Paulus** Proben angeführet worden. Denn als nun die Decrete des algemeinen constantinopolitanischen Concilii ins Werk gerichtet werden solten, so widersetzte sich denselben niemand heftiger als die Mönche, die von den mönchischen Geschichtschreibern dieser Zeiten als die Knechte Gottes vorgestellet werden, ohnerachtet sie die gröbste Abgötterey trieben und beförderten. Der Kayser verstattete ihnen das ius emigrandi, und die sich dessen bedieneten, waren gegen alle weitere Ahndungen gesichert, und wenn sie auf Inseln, dahin sie ihre Zuflucht nahmen, Hunger und Durst litten, oder auch gar umkamen, so waren sie als Märtyrer ihres Eigensinnes anzusehen. Die andern aber, die in Constantinopel zugegen blieben, öffentlich Unfug anrichteten, aufrührische Predigten wider den Kayser hielten, ihn als einen **Julianus**, **Valens**, **Domitianus** vor dem Volke ausschrien, wurden als Missethäter und Lästerer der Majestät nach Urthel und Recht abgestrafet.

§. 213.

Wie auch gegen die Beschreibern beschuldiget worden, betrift; so können zuförderst die meisten derselben

nicht

nicht einmal zu gleicher Zeit neben einander bestehen; und überdies hat **Constantinus** mit dem Concilio, welches er zusammen berufen, unterzeichnet, und in dem ganzen Orient eingeführet, eine jegliche Ketzerey feyerlichst verdammet, die zu der Zeit von der Kirche als Ketzerey verworfen worden. Die einzige Ketzerey, die ihm daher mit Grunde zur Last geleget werden kann, war diejenige, da ein aus 338 Bischöfen bestehendes und durch ihn zusammen berufenes Concilium beschlossen hatte, daß Gott allein angebetet, und zwar im Geist und in der Wahrheit angebetet werden solte. Die Zauberey, deren **Constantinus** an den Mönchen bezüchtiget worden, war, wie die Ketzerey, in denselben Tagen eine gar gewöhnliche Beschuldigung; und alle diejenigen, die sich mit den Mönchen in der Clerisey überwarfen, hatten das zum Lohn, daß sie als Zauberer, und als Leute, die mit dem Teufel im Bunde stünden, ausgeschrien wurden. Hätte **Constantinus** die Anbetung der Bilder so eifrig befördert, als muthig er sich derselben widersetzet hat; so ist gar kein Zweifel, daß er unter die besten Fürsten, wo nicht gar unter die grösten Heiligen von eben diesen Schriftstellern würde seyn erhoben worden, die nun ihre Historien und Legenden mit den ärgsten Schmähungen wider ihn angefüllet haben. Die von ihm gefaste Entschliessung, den heillosesten Aberglauben, der sich in die Kirche eingeschlichen hatte, und dem so viele tausende ergeben waren, auszurotten; die muthige Ausführung dieses schweren Vorsatzes, die mit Aufopferung seiner Ruhe, und mit nicht geringer Gefahr für seine Krone und für sein Leben verbunden war, muß schon einen jeglichen unpartheyischen Leser überführen, daß **Constantinus** ein sehr gottseliger Fürst gewesen, dem die Reinigkeit der Religion, zu der er sich bekannte, sehr nahe am Herzen gelegen. Er hinterließ einige Schriften, die man, wie leicht zu erachten stehet, nicht bis auf unsere Zeiten kommen lassen. Doch waren noch einige Stücke zu den Zeiten des **Theocteristus** vorhanden, als welcher uns meldet, daß er dreyzehn Reden gelesen, die vom **Constantinus**, der den Zunamen **Copronymus** erhalten, geschrieben worden. Alles aber, was er davon meldet, bestehet darin, daß in keiner derselben der Anrufung der Heiligen gedacht worden. **Constantinus** glaubte, wie wir anderwärts gesehen haben, die Fürsprache der Heiligen, aber die Anbetung derselben wolte er nicht gestatten *).

Beschuldigung der Ketzerey.

*) **R.** Wenn man **Baronium** in seinen Annal bey diesem Jahre nachlieset, darin dieser Kayser gestorben, so findet man, daß er auf eine fast liederliche und seinem Character ganz ungeziemende Art von ihm geschrieben, und sich sonderlich über den Namen **Copronymus**, **Caballinus** u. s. w. lustig gemachet, welche ihm beygeleget worden, weil er theils sein Taufwasser verunreiniget, theils an Pferdemist ein so grosses Vergnügen gefunden haben soll, daß er gerne daran gerochen und seine Hände damit gerieben, um diesen angenehmen Geruch im-

mer gegenwärtig zu haben; mit welchem Umstande er hernach diejenigen auf eine boshafte Art railliret, die sein Verfahren gegen die Bilderdiener gebilliget, sie für Käfer ansiehet, die mit ihm im Pferdemiste herum wühlen, und ihnen wünschet, daß sie mit ihm beständig Pillen daraus drehen möchten, endlich aber sich darüber freuet, daß in diesem Pferdemiste noch ein Edelgestein gefunden worden, nemlich die Töchter dieses Kayfers, **Anthusa**, die ihren Vater in der Erde beschämet, die einen einsamen Stand erwählet, Klöster erbauet, ihre kostbaren Kleider an die Kirchen geschenket, arme Leute versorget, Fündlinge in Verpflegung genommen u. s. w. unter welchem Lobspruche jedoch nicht ein Wort davon zu finden, daß sie eine Anbeterin der Bilder gewesen, ohnerachtet derselbe von eben dem **Theocteristus** herrühret, der ihren Vater als einen unflätigen Drecklümmel abgebildet. Es ist gewiß das Schicksal der grossen Fürsten der damaligen Zeiten zu beklagen. Thaten sie denen was zu leide, die sich für die wahre Kirche und für den Augapfel Gottes ansahen; oder widersetzten sie sich ihrem Aberglauben, so waren sie wie vogelfrey und wurden bey der Nachkommenschaft durch Eckelnamen und lügenhafte Erzählungen prostituiret. Die Mönche waren so zu reden die privilegirten Geschichtschreiber, und die Geschichte musten sich nach ihren Leidenschaften richten. Da wegen Mangel der Druckereyen ihre Geburten nicht häufig ans Licht treten konten, so lagen sie in den Klöstern lange versteckt, bis sie aus denselben hervorgezogen wurden. Hätten sie bekannt werden können, da noch lebendige Zeugen zugegen gewesen, oder ihre Erzählungen mit andern vorräthigen Zeugnissen verglichen werden können, so würde mancher als ein Lästerer längst vergessen seyn, der jetzo im **Baronius** als ein Zeuge der Wahrheit paradiret.

§. 214.

Nachricht vom Kayser Leo.

Leo war, nach des **Theophanes** Bericht, im Jahr 750 geboren, wurde von seinem Vater 751 zum Mitregenten angenommen, folgte ihm den 13 September 755 in der Regierung, und starb den 8 September 780, so, daß er im dreyssigsten Jahr seines Lebens diese Welt verließ, nachdem er mit seinem Vater vier Jahr, und fünf und zwanzig Jahr weniger sechs Tage allein regieret. Es trug sich unter seiner Regierung, ausser der Bekehrung des **Telerus**, Königs der Bulgarier, nichts merkwürdiges zu, der aus einem sehnlichen Verlangen, die christliche Religion anzunehmen, sein Königreich verließ und nach Constantinopel kam, wo er vom Kayser mit ganz ausserordentlichen Merkmalen der Freundschaft und Hochachtung aufgenommen, und vom Patriarchen mit grosser Feyerlichkeit getaufet wurde. Nach seiner Taufe machte ihn der Kayser, der bey ihm die Pathenstelle vertrat, zu einem Patricius, verheirathete ihn mit einer Muhme der Kayserin **Irene**, und erhob ihn zu den höchsten Würden des Reichs. Sonst war dieser **Leo** ein eben so grosser Feind der Bilder, als sein Vater und Großvater. Er hob kein einziges von ihren Edicten auf, und wolte durchaus nicht zugeben, daß die Bilder öffentlich aufgestellet, oder öffentlich verehret werden solten, doch begünstigte er auch die heim-

heimlichen Ohrenbläser nicht, ließ in Privathäusern keine Nachsuchung anstellen, ob Gemählde und Bilder darin befindlich wären, sondern gab denen nur einen Verweis, die darüber ertappet oder sonst überzeuget wurden, daß sie dem verdammlichen Aberglauben zugethan waren. Er schmeichelte sich, daß er auf die Weise die Leute eher von dieser abergläubigen Uebung abbringen würde, als wenn er sich der strengsten Mittel wider sie bedienete. Wenn man auch die Wahrheit sagen soll, so haben die schlimsten Secten am meisten geblühet, wenn sie verfolget worden, dahingegen sie sich almählig verloren, wenn man mit ihnen Mitleiden gehabt, und sich der Mässigung bedienet. Das bekannte Sprüchwort: Sanguis martyrum semen christianorum, kann mit eben so grosser Richtigkeit auf eine jegliche Secte zugeeignet werden, als es von den Christen, so lange sie unter der Verfolgung gestanden, gebrauchet worden. Nach dieser Regel richtete sich **Leo** in den vier erslen Jahren seiner Regierung, nachher aber änderte er dasselbe bey folgender Gelegenheit. Als nemlich sein Vater **Constantinus** ihn mit der **Irene** vermählete, so war dieses ein Artikel in ihrem Ehecontract, daß sie weder selbst die Bilder anbeten, noch andern gestatten solte, dieselben gottesdienstlich zu verehren. Ob sie damals diesem Aberglauben wirklich zugethan, oder deswegen nur im Verdacht gewesen, davon hat uns die Historie dieser Zeiten nichts gemeldet. Darin aber kommen alle Geschichtschreiber überein, daß sie sich nach dem Verlangen beyder Fürsten in ihrer Gegenwart vermittelst eines feyerlichen Eides anheischig gemachet, diesen Artikel gewissenhaft zu beobachten, so lange sie lebete. Allein nach dem Tode des Kayfers **Constantinus** setzte sie ihren Eid gänzlich aus den Augen, und ließ sich unter der Hand Bilder zuschleppen, die sie auch insgeheim anbetete. Wie es nun an den meisten Höfen eben so viel Spione als Hofbediente giebt, die das, was im Verborgenen geredet oder gethan wird, in kurzer Zeit auf den Dächern verkündigen; so erfuhr auch **Leo** gar bald die abergläubigen Uebungen seiner Gemahlin, und gab ihr deswegen einen Verweis. Allein sie leugnete nicht nur dasjenige, was ihr Schuld gegeben wurde, sondern sie war auch so dreiste, daß sie dem Kayser deswegen einen harten Vorwurf machte, daß er so schlecht Vertrauen zu ihr hätte, und lügenhaften Ohrenbläsern mehr als ihr glaubte, da sie ihm doch noch nie mit einem unwahren Worte vorgegangen. Hierauf ließ **Leo**, der bessere Nachricht hatte, als sie sichs vorstellete, ihr Zimmer, ihre Schlafkammer, ja sogar ihr Bette sehr genau durchsuchen, wo endlich zwey Bilder gefunden wurden, die in einem Pfühl versteckt lagen. Der Kayser, der sich bey dieser Entdeckung ganz entsetzlich darüber ärgerte, daß sein Palast in einen Götzentempel verwandelt worden, schonete keine Mühe, dahinter zu kommen, wer diejenigen gewesen, die diese Bilder dahin gebracht

hätten; und endlich kam es heraus, daß der **Papias**, oder derjenige Bediente, der in der Nacht die Schlüssel zu den Thüren des Palastes verwahrete, sie heimlich hinein gebracht; daß der Hauptmann der kayserlichen Leibwache, und die beyden Kämmerer der Kayserin, **Strategius** und **Theophanes**, sie insgeheim in ihr Zimmer practiciret, und sich mit derselben in der Anbetung dieser Bilder vereiniget. Der Kayser ließ sie daher sogleich in Arrest bringen, heftig peitschen, und sie auf eine schimpfliche Art, auf Eseln sitzend, durch die volkreichsten Strassen der Stadt Constantinopel ins öffentliche Gefängniß bringen. Anlangend die Kayserin, so blieb sie hartnäckig dabey, daß ihr von der ganzen Sache nicht das allergeringste bewust wäre, und daß die beyden Bilder, die in ihrem Bettpfühl gefunden worden, entweder von jemand dahin gebracht worden, der diesem Aberglauben zugethan sey, der sichs aber nicht vorgestellet, daß ihr Schlafzimmer oder Bette werde durchsuchet werden, oder es müsse solches durch einen boshaften Menschen geschehen seyn, der die gottlose Absicht gehabt, die Harmonie und Einigkeit, die bisher zwischen ihrem geliebten Gemahl und ihr geherschet, zu trennen, und mit Aufhebung derselben sie auch ihrer Glückseligkeit zu berauben. **Irene**, sagt hier **Maimburg**, war nicht so eifrig catholisch, als die vorhin erwehnten heiligen Männer. Sollen wir ihr aber Recht wiederfahren lassen, und bestehet der Catholicismus, wie dieser Schriftsteller voraus setzet, in der Anbetung der Bilder, so wolte **Irene** lieber den feyerlichsten Eid brechen, als sich dieses Bilderdienstes enthalten, welches vielleicht weit mehr ist, als was diese heiligen Männer zu thun Eifer und Muth genug gehabt haben würden. Da der Kayser **Leo** viel zu gut unterrichtet war, als daß er an der wirklichen Verschuldung seiner Gemahlin zweifeln können, so rückte er derselben ihre Meineidigkeit mit harten Worten vor, er beschuldigte sie, daß sie weder von der Religion noch von wahrer Ehre Empfindung hätte, und hieß sie aus seinen Augen gehen, und wolte weiter keine Gemeinschaft mit ihr haben. **Maimburg** schreibet, daß er sich brutaler und ehrenrühriger Worte gegen sie bedienet, wie sie ihm sein Zorn und Wuth an die Hand gegeben. **Cedrenus** aber, der doch sein geliebter Gewährsmann ist, auf den er sich beständig beziehet, sagt weiter nichts als dieses: eam nauci esse dixit; das ist, **er hätte sie im Affect ein nichtswürdiges Weib genennet.**

§. 215.

Leo wird durch Gift hingerichtet.

Nach dieser Streitigkeit lebete **Leo** nicht lange; und **Theophanes**, nebst dem Verfasser der Historia miscella, und **Cedrenus**, geben uns von seinem Tode folgende Nachricht. Da er in Edelgesteine ganz ausserordentlich verliebt war, so nahm er aus der Kirche der heiligen **Sophia** eine Krone, die vom

vom Kayser **Mauritius** oder **Heraclius** in derselben war niedergeleget worden, und die mit Carfunkeln von unschätzbarem Werthe geschmücket war, um dieselbe bey einer öffentlichen Feyerlichkeit zu tragen. Indem er sie aber aufgesetzet hatte, so brachen **Carbunkeln** oder Pestbeulen in seinem Gesichte aus, und er wurde von einem Fieber überfallen, welches bald ein Ende mit seinem Leben machte o). Ich will mich hier mit dem **Baronius** und **Maimburg** über der Wahrheit dieses Bericht in keinen Streit einlassen, (ohnerachtet viele Dinge von der Art von den gleichzeitigen leichtgläubigen Schriftstellern geglaubet und erzählet worden, die doch allen Glauben übersteigen,) sondern halte dafür, daß wir, wenn alle Umstände vom Tode des Kayfers erwogen werden, gar nicht nöthig haben, zu übernatürlichen Ursachen unsere Zuflucht zu nehmen. Die natürlichen Ursachen sind alzu offenbar, ob sie gleich vom **Baronius** vertuschet, und vom **Maimburg** nur als ungegründete Muthmassungen angegeben worden. Daß **Leo** vergiftet, und zwar von seiner Gemahlin vergiftet worden, das ist, ich will nicht sagen, wie einige gethan haben, eine auffer allen Zweifel gesetzte Sache, aber es ist doch auch keine ungegründete Muthmassung. Sie war, nach der einmüthigen Beschreibung aller Schriftsteller, das ehrgeitzigste Weib, dessen nur in den Geschichten gedacht wird, und machte sich aus keinem Verbrechen, so unnatürlich und abscheulich es auch war, ein Gewissen, wenn es dabey auf die Befriedigung ihres Ehrgeitzes ankam; wie die Fortsetzung der Historie zeigen wird. Da sie nun den Kayser auf die vorhin erwehnte Art zum Zorn reitzete, und sich seiner Gnade, und mit derselben auch der Macht verlustig machte, die sie bis dahin in den Händen gehabt hatte; so wurde sie in den Zustand einer Privatperson herabgesetzet, und in diesem Zustande muste sie auch ohne Zweifel, da der Kayser ganz unaussöhnlich war, bleiben, so lange er lebete. So bald er aber nicht mehr lebete, so begrif sie gar wohl, daß, da ihr Sohn nur noch ein Kind war, die ganze Macht in ihre Hände kommen muste, und daß sie, wenigstens unter währender seiner Minderjährigkeit, ihn sowol als das Reich auf eine unumschränkte Art würde beherrschen können. Es ist daher keine ungegründete Muthmassung, daß ein Weib von ihrem grenzenlosen Stolz und Ehrgeitz, und von so abscheulicher Bosheit, werde einen Versuch gemachet haben, die einzige Person aus dem Wege zu räumen, die zwischen ihr und der Macht, darnach sie strebete, im Wege stund, und daß sie sich von der Versuchung hinreissen lassen, da sie weder von den Bewegungsgründen der Religion etwas empfand, noch von Gewissen und Ehre etwas wuste, vielmehr von der Begierde angefeuert wurde, sich sowol zu rächen, als ihrem Ehrgeitz Luft zu machen. Wenigstens ist gewiß, wenn man an-

o) Theophanes ad ann 5. Leon. Histor. Miscella & Cedrenus ubi supra.

anders den vorerwehnten Schriftstellern trauen darf, daß der Kayser, der damals in der Blüte seiner Jahre stund, und jederzeit eine erwünschte Gesundheit genossen hatte, bald nach der auf sie geworfenen Ungnade starb, und daß sie gleich nach seinem Tode von ihren Freunden am Hofe, mit welchen sie einen Briefwechsel unterhalten hatte, und derer sie sich als der Werkzeuge ihrer Rache und Ehrgeitzes bedienete, als Regentin des Reichs erkannt wurde. Anlangend das Fieber, daran der Kayser starb, und die damit verbundenen Carbunkeln, die **Maimburg** so umständlich beschrieben, als ob er sie gesehen, untersuchet und gezählet hätte, so konten dieselben gar wohl die Wirkung des Giftes seyn, der ihm beygebracht worden; wenigstens können sie diesem wahrscheinlicher zugeschrieben werden, als der Rache des Himmels an dem unglücklichen Fürsten, daß er einige Stunden eine Krone getragen, die der Kirche zugehöret, oder, daß er diejenigen bestrafet, die seinem Weibe in ihren abergläubigen Gebräuchen, und bey ihrer Meineidigkeit hülfliche Hand geleistet. Jedoch die Schriftsteller dieser Kirche finden in dem Tode aller Fürsten, die sich entweder dem Bilderdienst widersetzet, oder einer andern Schooßmeinung der römischen Kirche zuwider gewesen, immer was sehr ausserordentliches und unbegreifliches, welches sich unter ihren Händen in lauter Gerichte Gottes und Rache des Himmels verwandeln muß. Und die Protestanten hatten auf die Weise eben so viel Recht, den Tod **Heinrichs** II, **Carls** IX, **Heinrichs** III von Frankreich, **Philipps** V von Spanien, und, um anderer nicht zu gedenken, der Königin **Maria** von England, so auszulegen, welche letztere in der Blüte ihrer Jahre, und unter so vortheilhaften Verbindungen für unsere grosse Königin **Elisabeth** und die protestantische Sache, die Welt räumen muste.

§. 216.

Anstalten der Irene an ihrem Hofe.

Die erste Sorge der **Irene** war diese, daß sie sich geschickte Minister aussuchte, das ist, solche Minister, die bereit und willig waren, sich zur Ausführung aller ihrer Absichten brauchen zu lassen. Sie machte, diesem Vorsatz zu Folge, den **Stauracius** zu ihrem ersten Minister, einen Mann, von ungewöhnlichen Fähigkeiten, einen vortreflichen Feldherrn, und einen Mann, der ihr völlig ergeben war; ausserdem aber besetzte sie alle andere wichtige Aemter mit solchen Personen, auf deren Treue und Ergebenheit an ihre Person und Interesse sie sich sicher verlassen konte. Zu gleicher Zeit ließ sie sichs angelegen seyn, die Armee durch reiche Geschenke an sich zu ziehen, und die Gewogenheit des Volks und der Clerisey durch eine ausserordentliche Parade der Religion und Gottseligkeit zu gewinnen. Da sie von einem ganz unermeßlichen Ehrgeitz beherrschet wurde, so stellete sie sich nun nichts anders vor, als daß sie

ihre

ihre Macht und Autorität nimmermehr wieder verlieren könte; und damit sie beydes, so lange sie lebete, beysammen behalten möchte; so fieng sie zeitig an, sich solcher Maasregeln zu bedienen, die ihr zur Erreichung ihres Zwecks die besten und kräftigsten zu seyn dünkten. Da mitlerweile die **Saracenen** Nachricht erhalten hatten, daß der Kayser mit Tode abgegangen, und daß das Reich von einem Weibe regieret würde; so bedieneten sie sich der Gelegenheit, in die morgenländischen Provinzen einzubrechen, und einige Städte und Vestungen in der Geschwindigkeit zu überraschen. Allein **Irene** schickte gleich einige ihrer Generals wider sie zu Felde, welche, als sie in Asien auf dieselben stiessen, sie aufs Haupt schlugen, und sie nöthigten, sich nicht nur mit grossem Verlust zurück zu ziehen, sondern auch unter solchen Bedingungen einen Frieden zu schliessen, der für das Reich sehr vortheilhaft war p). Durch diese glückliche Begebenheit erwarb sich die **Irene** die Hochachtung und Zuneigung des Volks, und brachte eben dadurch verschiedene auf ihre Seite, die bisher an ihren Maasregeln gar kein Wohlgefallen gehabt.

§. 217.

Und nun hatte sie von den Feinden des Reichs im Orient nichts zu befürchten. Allein es war ihre Eifersucht durch den Ruf von den grossen Thaten **Carls** des Grossen, und von seinen schnellen Eroberungen im Occident, rege gemachet worden; und das um so viel mehr, da sie war benachrichtiget worden, daß er um diese Zeit zu Rom gewesen, und daß ihm der Papst sehr angelegen, das Herzogthum Neapolis zu überfallen, und den Ueberrest von dem italiänischen Reiche völlig an sich zu reissen. Sie begrif gar wohl, daß dieses für ihn was leichtes seyn würde; damit sie ihn nun von diesem Vorsatz auf eine gute Art abbringen möchte, so fassete sie, da es ihr nie an Einfällen und Erfindungen fehlete, den Vorsatz, ihn mit einem Vorschlage von einer Vermählung zwischen seiner Tochter **Rotrudis** *) und dem jungen Kayser **Constantinus** hinzuhalten. Zu dem Ende fertigte sie eine solenne Gesandschaft an **Carl** den Grossen ab, an deren Spitze sie den **Constantinus**, Großschatzmeister des Reichs, gestellet hatte, der diese Vermählung als das Band einer ewigen Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen den beyden grössesten christlichen Mächten heraus streichen muste. **Carl** der Grosse, der sich hierbey die schmeichelhafte Vorstellung machte, daß der Hof zu Constantinopel, wenn diese Mariage zu Stande käme, den **Adalgisus** völlig verlassen, oder ihn doch wenigstens in seinen Ansprüchen auf das Königreich der **Lombarden** nicht

Sie vermählet ihren Sohn mit einer Armenianerin.

p) Theophanes ad ann. 2. Constant.

nicht unterstützen würde, wodurch Italien gegen alle fernere Zerrüttungen in Sicherheit gesetzet werden könte; **Carl**, sage ich, hörete diesen Antrag mit Vergnügen an, und es wurden die Heirathsartikel von beyden Seiten verabredet und vest gestellet. Da aber der Kayser damals nur eilf Jahr alt war, und die **Rotrudis** nur neun Jahr, so wurde sie in Frankreich gelassen, und ein Verschnittener des kayserlichen Palastes, Namens **Elisäus**, wurde ihr zugegeben, sie in der Sprache und in den Sitten der Griechen zu unterrichten q). Allein es kam mit dieser Heirath nicht zu Stande, und es war auch der **Irene** Absicht gar nicht, daß jemals was daraus werden solte. Sie besorgete, daß, wenn ihr Sohn die Tochter eines so berühmten und mächtigen Fürsten heirathete, er sich aller Wahrscheinlichkeit nach mehr durch dessen Rath, als durch den ihrigen würde regieren lassen, und daß er, im Vertrauen auf einen so mächtigen Schutz, sichs wohl gar möchte beykommen lassen, ihr Joch abzuschütteln, und entweder selbst, oder doch wenigstens nach der Anweisung seines Schwiegervaters, zu regieren, der seine Parthey jederzeit ohnfehlbar nehmen würde. Indes dienete dieser Vorschlag dazu, daß **Carl** der Grosse von dem Vorhaben, Italien völlig zu erobern, und wozu er vom Papst war gereitzet worden, wieder abgebracht wurde. Als aber **Irene** diese Gefahr nicht länger zu befürchten hatte, so streuete sie viele Hindernisse in den Weg, daß **Carl** der Grosse es endlich für rathsam hielt, den Tractat aufzuheben; welches eben das war, was die listige Frau suchte. Kaum war derselbe gebrochen worden, als die unnatürliche Mutter ihren Sohn zwang, ohnerachtet derselbe ein sehnliches Verlangen trug, mit **Carl** dem Grossen in eine Verbindung zu treten, eine **Armenianerin**, Namens **Maria**, zu heirathen, die von unbekannter Herkunft und sehr schlechter Erziehung war. Der junge Kayser verabscheuete diese Heirath aufs äusserste, und bat seine Mutter flehentlich, daß sie ihn nicht nöthigen möchte, eine solche Person auf Lebenszeit in sein Bette und zum täglichen Umgang zu nehmen, die er, wie es **Zonaras** ausgedrucket hat, äusserst verabscheuete. Allein sie war gegen alles sein Bitten und Flehen taub, und weil sie sahe, daß ihre Macht und Autorität bey einer niedrigen **Armenianerin**, ihren Freunden und Anverwandten, in keiner Gefahr schwebe, so setzte sie alle Achtung gegen die Glückseligkeit ihres Sohnes aus den Augen, und nöthigte ihn endlich, in diese Heirath zu willigen r).

*) **Rotrudis** war **Carl** des Grossen älteste Tochter, die ihm 773 geboren worden. **Theophanes** nennet sie **Herythrus**, von dem griechischen Worte ερυθρος, welches roth heisset; vermuthlich weil er geglaubet, daß **Rotrudis** unter den **Franken** eben die Bedeutung hätte.

§. 218.

q) **Theophanes** l. c. Hist. miscella; **Zonaras**, **Cedrenus**.
r) **Theophanes**, **Eginhard** und **Zonaras**.

§. 218.

Sie sucht den Bilderdienst aufzurichten.

Diese **Irene** äffete **Carl** den Grossen mit der Heirath zwischen seiner Tochter und ihrem Sohn, bis sie die Hauptabsicht ins Werk gerichtet hatte, die sie sich gleich von Anfang ihrer Regierung vorgesetzet, nemlich den Gebrauch und die Anbetung der Bilder durch das ganze Reich wieder herzustellen. Sie hatte sich, wie bereits oben ist gemeldet worden, durch einen feyerlichen Eid verbindlich gemacht, weder selbst die Bilder jemals anzubeten, noch auch zu gestatten, daß solches vor andern geschehen dürfe. Allein sie schlug diesen Eid aus dem Sinne, oder sahe die Uebertretung desselben für was verdienstliches an; wenn anders ein Weib von ihrem Character einen Begrif von Tugend und Verdienstlichkeit gehabt. Denn kaum hatte sie die höchste Macht in ihre Hände bekommen, als sie sichs vornahm, dasjenige eifrigst einzuführen, zu dessen Abschaffung sie sich feierlich verbunden hatte. Doch bewies sie dabey im Anfange grosse Vorsichtigkeit. Sie hub kein einziges von den Edicten auf, welche von den vorigen Kayfern wider die Bilder waren erlassen worden; sondern ließ es nur unter der Hand geschehen, daß sie in einige Kirchen wieder eingeführet wurden, und that, als ob sie von der Verehrung und Anbetung nichts wüste, die denselben von einigen unter dem gemeinen Volke bewiesen wurde. Bald nachher stellete sie, unter dem Vorwande einer algemeinen Gewissensfreyheit, eine Declaration von sich, daß es einem jeglichen erlaubt seyn solte, diejenige Meinung von den Bildern anzunehmen und öffentlich zu vertheidigen, die ihm die allerbeste und sicherste zu seyn dünken würde; und zu gleicher Zeit rufte sie die Mönche wieder zurück, die unter der vorigen Regierung in den Wüsten versteckt gelegen, und von welchen sie wuste, daß sie die eifrigsten Vertheidiger des Bilderdienstes waren. Und auf die Weise wurden in der That zwey Edicte **Constantini** aufgehoben, die er ausgehen lassen, nachdem sowol die Anbetung als der Gebrauch der Bilder zu **Constantinopel** von 338 Bischöfen war verdammet worden. In dem einen war unter der härtesten Strafe verboten, eine Anbetung zu treiben, zu behalten oder zu vertheidigen, die von einem algemeinen Concilio war verdammet worden. In dem andern aber war den Unterthanen des Reichs untersaget worden, unter dem Schein der Andacht ein träges und müssiges Leben in Klöstern zu führen, oder sich von ihren Nebenchristen durch eine besondere Tracht zu unterscheiden.

§. 219.

Was von dem Widerruf des Patriarchen Paulus Als zu halten.

Zu dieser Zeit soll sich eine Begebenheit zugetragen haben, die sehr vieles beytrug, die Absicht der **Irene** zu befördern, und sie zur Ausführung derselben anzufrischen. **Theophanes** hat die Begebenheit folgendergestalt erzählet.

Als **Paulus**, der Patriarch der kayserlichen Hauptstadt, ein Prälat von ganz ausserordentlicher Gelehrsamkeit und Gottseligkeit, unpäßlich wurde, so verließ er seinen patriarchalischen Thron, begab sich in ein Kloster, legte die Mönchstracht an, ohne entweder dem Kayser oder der Regentin, seiner Mutter, ein Wort davon zu wissen zu thun. **Irene**, die sich nicht weniger über die plötzliche Entfernung verwunderte, als über den Verlust eines so würdigen Prälaten betrübete, begab sich mit ihrem Sohne, sobald sie nur Nachricht davon erhalten hatte, in das Kloster, um von diesem Prälaten die wahre Ursache einer solchen unerwarteten Entschliessung zu erfahren. Sobald er sie in seine Zelle eintreten sahe, so zerfloß er in Thränen, und ehe sie ein Wort hervor bringen konte, so rief er ihr entgegen: **Wolte Gott, daß ich nie die bischöfliche Würde in einer Kirche angenommen hätte, die in der Sclaverey gehalten, und die von allen andern patriarchalischen Kirchen wegen ihrer Ketzerey sowol getrennet als verfluchet wird!** Die Väter des nicänischen Concilii fügen hinzu, daß der Patriarch, der damals seinen Geist aufgeben wollen, das Bekenntniß abgeleget hätte, daß er, als ein ehemaliger Feind der Bilder, billig das Schicksal aller andern Ketzer würde erfahren haben, und mit den Teufeln zur ewigen Finsterniß würde seyn verdammet worden, wo er nicht seinen Irthum erkannt, und denselben öffentlich und feyerlichst widerrufen hätte. **Irene**, fähret **Theophanes** fort, die durch die Worte des sterbenden Patriarchen sehr gerühret wurde, ließ in gröster Geschwindigkeit, weil sie gar sehr zu besorgen hatte, daß sein Ende nahe seyn möchte, die vornehmsten Patricien und Senatoren herbey rufen, welche der heilige Patriarch, sobald sie nur in seine Zelle eingetreten waren, folgendergestalt anredete: **Ihr habt alle geirret, und ihr seyd noch im Irthum, und es ist für euch kein Heil noch Seligkeit zu erwarten, wo ihr nicht ein algemeines Concilium zusammen berufet, und den Irthum abschaffet, der unter euch die Oberhand erhalten hat.** Ist dem so, antworteten die Patricien und Senatoren, **warum habt ihr euch denn bey eurer Einweihung von dem Bilderdienste losgesaget, und das Decret unterzeichnet, darin der Bilderdienst verdammet worden?** Das ist eben, erwiederte der Patriarch, **das Verbrechen, das abscheuliche Verbrechen, das mich jetzo betrübet und martert; das ist das Verbrechen, um deswillen ich jetzo Busse thue, und welches ich durch eine aufrichtige Busse auszusöhnen suche, welche, wie ich hoffe, Gott annehmen, und mich nicht, wie ichs verdienet habe, deswegen strafen wird, daß ich bisher stille geschwiegen, und mich nicht unterstanden habe, die Wahrheit zu predigen,**

wie

wie es doch meine heiligste Pflicht erfordert, um mich nicht um eure Gunst und Gewogenheit zu bringen. Das waren seine letzten Worte, und kaum hatte er sie ausgesprochen, als er seinen Geist aufgab, und von jedermann beweinet wurde, sowol von Frommen als Gottlosen; das ist, von den Leuten beyder Partheyen, von den **Gottseligen**, welche die Rechtmässigkeit des Bilderdienstes vertheidigten, und von den **Gottlosen**, oder denen, welche dieser Rechtmässigkeit widersprachen. Denn er war ein sehr heiliger Mann, bis zum höchsten Grad gutthätig gegen die Armen, der höchsten Ehrerbietung und Hochachtung würdig, und, mit einem Worte, ein Mann, auf den sowol die Republik als der Kayser ein völliges Vertrauen setzte s).

§. 220.

So weit **Theophanes**, und auf diesen Bericht thun die päpstischen Schriftsteller, sonderlich aber **Baronius** und **Maimburg**, so stolz, als ob dadurch der ganze Streit entschieden wäre. Es ist derselbe eine Fabel. Allein gesetzt auch, daß es mit diesem Bericht seine völlige Richtigkeit hätte, so möchte ich wol gerne wissen, was zum Vortheil des Bilderdienstes daraus geschlossen werden könte. Ist denn die Autorität eines einzigen Menschen, so gelehrt und weise er auch ist, eines Mannes, der in den letzten Zügen lieget, da der Verstand gemeiniglich sehr geschwächet ist, hinlänglich genug, das Zeugniß aller Väter der ersten Kirche, aller gelehrten und weisen Männer der catholischen Kirche von den Zeiten der Apostel an bis zum achten Jahrhundert *), und das Zeugniß von 338 Bischöfen, die in einem algemeinen Concilio beysammen gewesen, zu überwiegen? Ich sage wohlbedächtig: **gesetzt, daß es damit seine Richtigkeit hätte.** Daß aber derselbe nicht wahr sey, oder daß er wenigstens sehr unwahrscheinlich sey, ob er gleich von gleichzeitigen Schriftstellern abgefasset worden, das kann leicht dargethan werden. **Paulus** wurde, nach dem Zeugniß aller Geschichtschreiber und des **Theophanes** selbst, vom Kayser **Leo** im Jahr 780 zur Würde eines Patriarchen von Constantinopel erhoben, welches Jahr das letzte seines Lebens war; daher **Paulus**, der im Jahr 784 gestorben, dieser Kirche unter der **Irene** vier Jahr vorgestanden haben muß. Da ihm nun nicht unbekannt seyn konte, daß ihr nichts so sehr am Herzen lag, als den Gebrauch und die Anbetung der Bilder wieder einzuführen, und sich aller Mittel zu bedienen, die ihr zur Erreichung dieses Zwecks die besten zu seyn schienen; so ist sehr unwahrscheinlich, wo nicht gar ganz unglaublich, daß er die Lehre von der Anbetung der Bilder für die wahre catholische Lehre solte gehalten haben, ja sogar überzeuget gewesen seyn, daß diejenigen kein Heil und

s) Theophanes Chronograph. ad ann. Const. 9.

Seligkeit zu hoffen hätten, welche dieselben nicht für wahr hielten und bekenneten, und daß er dem ungeachtet die gerade entgegen stehende Lehre bis in seine Todesstunde solte bekannt haben, und dieses zwar unter den Umständen, da er gewust, daß er sich durch kein anderes Mittel der Gnade der Irene, in welcher sich die ganze Macht vereinigte, besser empfehlen konte, als wenn er aus Gehorsam gegen die Triebe seines Gewissens der reinen Lehre entsagt, und die andere angenommen hätte. Hätte er unter dem Leo dem Bilderdienst entsaget, um sich zur Würde eines Patriarchen von Constantinopel zu qualificiren, wie vom Theophanes hingeschrieben worden; so würde er sich ohne Zweifel für den Bilderdienst erkläret haben, so bald die Irene die kayserliche Macht und Gewalt in ihre Hände bekommen hätte, und würde sich derselben nicht wider sein Interesse und Gewissen widersetzet haben, wie er doch gethan haben soll. Da er sich nun derselben widersetzet, und zwar mit grossem Eifer bis zur Niederlegung seines Amtes widersetzet, wie aus dem Theophanes zu ersehen ist; so ist gar kein Zweifel, daß er hierin nach seiner wahren Ueberzeugung und bestem Gewissen gehandelt, und daß er, da er gesehen, daß die Irene den öffentlich verdammten Aberglauben wieder eingeführet, lieber sein Amt niederlegen, als mit ihr streiten, oder zur Förderung ihrer bösen Absichten was beytragen wollen. Anlangend seine vorgebliche Bekehrung, Reue und Widerrufung, so ist die ganze Erzählung davon entweder von der Irene selbst, oder von den Vätern des nicänischen Concilii erdichtet worden, so wie verschiedene andere Bekehrungen, Erscheinungen, Wunderwerke und Weissagungen, die sie unter dem getreuen Beystande der Mönche, dem leichtgläubigen Pöbel zu einer solchen Zeit aufgebunden, da sich niemand unterstehen durfte, denselben zu widersprechen **).

*) Wir haben im vorhergehenden Theile folgende Sätze unwidersprechlich dargethan: 1. daß die ersten Christen die Bilder weder angebetet, noch sich derselben in ihren gottesdienstlichen Häusern bedienet; 2. daß die Gründe, deren sie sich sowol wider den Gebrauch als Anbetung der Bilder bedienet, von der Beschaffenheit gewesen, die zu aller Zeit von gleicher Gültigkeit geblieben, und sowol den Gebrauch als die Anbetung der Bilder für unerlaubt dargestellet; 3. daß die Bilder, als man sich ihrer zu bedienen angefangen, für weiter nichts als für Zierrathen, für Hülfsmittel des Gedächtnisses und für Bücher der Unwissenden erkläret worden, und daß einige der gelehrtesten Männer sie, auch von dieser Seite betrachtet, nicht leiden wollen; 4. daß bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts sich nur die Ketzer der Bilder bedienet, und daß sie nur von Ketzern bis gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts angebetet worden; 5. daß im Anfange des achten Jahrhunderts, als Leo sich dem anwachsenden Aberglauben widersetzte, der gröste Theil der christlichen Welt entweder nichts davon gewust, oder demselben eifrig widersprochen, und daß, wenn es an diesem Kayser ein verdamlicher Irthum gewesen, da er diesen Aberglauben nicht

leiden

leiden wollen, die ganze catholische Kirche in einem verdammlichen Irthum gelegen haben müsse. Es ist bekannt, daß das Concilium, so im Jahr 305 zu **Eliberis** in Spanien versammlet gewesen, den Gebrauch der Bilder in den Kirchen schlechterdings verworfen, und daß es seinen Schluß den Ketzern entgegen gestellet, welche sowol den Gebrauch als auch die Anbetung der Bilder eingeführet hatten, wie solches **Augustinus** von Simon dem Zauberer, **Irenäus** und **Epiphanius** aber von den **Gnostikern** und **Carpocratianern** angemerket haben. Billig hätte dieser Canon die römische Kirche abschrecken sollen, die Anbetung der Bilder jemals einzuführen oder zu vertheidigen; statt dessen aber haben sich einige Theologen dieser **Kirche** eifrigst bemühet, denselben zu entkräften. Einige haben den Knoten zerhauen, statt denselben aufzulösen, da sie mit **Bellarmino** und **Baronio** vorgegeben, daß das Concilium zu **Eliberis** oder doch wenigstens dieses Decret eine pure Erdichtung sey; welches eben so heraus kommt, als wenn ein **Arianer** oder **Nestorianer** behaupten wolte, daß das erste nicänische und ephesinische Concilium ein blosses Hirngespinste wäre. Andere haben den seltsamen Einfall gehabt, es hätten die Väter dieses Concilii nur die Absicht gehabt, die an die Wand angemahlten Bilder zu verbieten, damit nicht die Feuchtigkeit und Salpeter der Wände dieselben verstellen und unscheinbar machen möchte, oder daß, weil die Christen sie zur Zeit der Verfolgung nicht wie die Rahel ihre **Teraphim** mitnehmen könten, die Heiden allerhand Frevel mit denselben treiben möchten. Das sind aber die erbärmlichsten Auslegungen, die man als ein Zeichen einer desperaten Sache ansehen muß. Denn es heisset in diesem Canone nur überhaupt, es sollen keine Bilder in den Kirchen seyn, ohne dabey einen Unterschied zwischen Gemählden an der Wand, oder auf Leinwand, oder auf Holz zu machen. Statt der von den Päpstlern erdichteten Absicht aber stehet eine andere ganz deutlich ausgedruckt, **damit dasjenige, was angebetet wird, nicht abgemahlet werde**; welches ganz deutlich zeiget, wie ihre Absicht darauf gerichtet gewesen, zu verbieten, damit das nicht zu einem sinnlichen Gegenstande gemachet werde, was ein Gegenstand des Glaubens unter den Christen war; indem Bilder und Zeichnungen von der Gottheit falsche Begriffe nach sich ziehen. Die Sache ist so deutlich, daß selbst vernünftige Theologen der römischen Kirche sich der läppischen Auslegungen einiger ihrer Brüder geschämet und frey gestanden haben, daß zur Zeit des Concilii zu **Eliberis**, das ist, im Anfange des vierten Jahrhunderts keine Bilder in den Kirchen in Spanien gewesen; wovon **Du Pin** Nouvelle Biblioth. T. 2. p. 306. **Melchior Canus** Loc. Theol. L. 5. c. 4. nachzulesen ist.

) Unter andern seltsamen Begebenheiten, die sich zu derselben Zeit zugetragen haben sollen, und die alle so zugeschnitten worden, daß die Absicht der **Irene dadurch befördert, und der unwissende Haufe davon eingenommen werden möchte, ist folgende vor andern merkwürdig, wie sie vom **Theophanes**, **Cedrenus**, vom Verfasser der Historia miscella, vom **Zonaras**, **Gregoras** mit einer ernsthichen Miene erzählet, und wie leicht zu erachten, vom **Baronius** und seinem Ausschmierer dem **Maimburg**, nicht mit Stillschweigen übergangen worden. In dem ersten Jahr **Constantini** oder vielmehr der Regierung der **Irene** trug sichs zu, daß nahe bey der langen Mauer in **Thracien**, die ohngefähr 40 Meilen weit von Constantinopel war aufgeführet worden, um diese Provinz gegen den plötzlichen Einbruch der Barbaren zu decken, von einem Bauer, der die Erde aufgrub, der Körper eines

Men-

Menschen in einem steinernen Sarge mit folgender Aufschrift entdecket wurde: **Christus soll geboren werden von der Jungfrau Maria; ich glaube an ihn. O Sonne! Du solt mich unter Constantino und Irene wieder sehen** t). Da bey dieser vorgeblichen Entdeckung und Weissagung kein Betrug vermuthet wurde, welches ein Zeugniß von der Unwissenheit dieser Zeit ableget; so trug sie sehr vieles dazu bey, der **Irene** Hochachtung und Ehrebietung unter dem Volke zu erwecken, und es ist kein Zweifel, daß die ganze Sache in dieser Absicht ersonnen worden. Mit dergleichen abgepasseten Entdeckungen und Weissagungen sind sowol die Kirchen- als Weltgeschichte angefüllet; und ich sehe keine Ursache, warum diese Weissagung mehrern Glauben verdienen soll, als diejenige, die kurz vor der Schlacht bey **Granicus** auf einer ehernen Tafel gefunden, und in welcher der bevorstehende Umsturz des persischen Reichs durch die Macedonier vorher verkündiget worden u); anderer Weissagungen nicht zu gedenken, die zu eben diesem Zweck erdichtet worden.

§. 221.

Tarasius wird Patriarch zu Constantinopel.

Als nun **Paulus** mit Tode abgegangen war, so gieng die vornehmste Sorge und Bemühung der **Irene** dahin, einen geschickten Mann an seine Stelle zu bekommen, das ist, einen solchen, der sowol fähig als willig war, ihre Absichten befördern zu helfen. Und da dieses allein die Eigenschaften waren, die an dem neuen Patriarchen erfordert wurden, so war sie gar nicht lange in Verlegenheit, wen sie zu dieser neuen Würde erwählen solte. Denn ihr Secretarius, **Tarasius**, dessen Name in der Historie dieser Zeiten sehr berühmt geworden, war ein Mann von ungewöhnlicher Fähigkeit und Geschicklichkeit: er stammete von einer vornehmen und consularischen Familie ab, er war ein eben so grosser Freund und Verehrer der Bilder als die Kayserin selbst, er wuste um ihre geheimen Absichten, und war eben so bereitwillig als geschickt, die bequemsten Mittel zur Ausführung derselben anzuwenden. Auf diesen richtete sie also ihre Augen. Da aber derselbe noch ein Laye war, und es in den Kirchengesetzen hart verboten war, einen Layen zur bischöflichen Würde zu erheben, und sie daher auch besorgen muste, daß seine Wahl von dem Volke nicht möchte genehm gehalten werden, an dessen Beytritt und Zustimmung ihr doch sehr viel gelegen war; so bemühete sie sich, den Beyfall und Einwilligung des Volks zu erhalten, ehe dasselbe etwas davon erfuhr, daß ihre Absicht auf ihn gerichtet sey; ja sie suchte es in die Wege zu richten, daß die Ernennung desselben vom Volke selbst herrühren möchte, wozu viel List und Geschicklichkeit erfordert wurde. In dieser Absicht ließ sie das Volk in dem grossen Saal des kayserlichen Palastes ad Blachernas genannt, zusammen kommen, wo sie zuförderst ihre Betrübniß über den Verlust des letztverstorbenen Patriarchen

t) Theophanes ad ann. Const. 4.
u) Plutarchus in vita Alexandri.

chen ausdrückte, von dem sie wuste, daß er von dem Volke gar sehr war geliebet worden; darauf sagte sie, daß, nachdem dieser würdige Patriarch ihnen durch den Tod entrissen worden, weder der Kayser noch sie es auf sich nehmen würden, ihm einen Nachfolger zu ernennen, ohne das Volk dabey zu Rathe zu ziehen, als welches sowol als sie in allen geistlichen Dingen, die die allergröften und wichtigsten wären, unterrichtet und regieret werden müste; der Kayser hätte sie zu dem Ende zusammen fordern lassen, und er zweifele gar nicht daran, daß sie alle Partheylichkeit, alle Privatneigung und Gewogenheit bey Seite legen, und bey einer so wichtigen Wahl lediglich auf wahre Verdienste sehen würden. Sie fügte hinzu, daß zwar **Tarasius** nach allen Absichten der allergeschickteste im ganzen Reiche sey, einen so wichtigen Posten zu bekleiden; daß seine Verdienste viel zu ausserordentlich wären, als daß sie bey solcher Gelegenheit könten gleichgültig übersehen werden, daß sie und der Kayser zuerst ihre Augen auf denselben geworfen hätten. Bey diesen Worten fieng das ganze Volk an einmüthig auszurufen: **Tarasius soll unser Bischof seyn, wir erwählen den Tarasius; er soll uns regieren und kein anderer.** **Irene**, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, insgeheim einige von den vornehmsten des Volks hiezu abgerichtet hatte, **Irene**, sage ich, als sie sahe, daß ihr Anschlag so vortreflichen Fortgang hatte, setzte ihre angefangene Rede fort, redete das Volk an, wünschte demselben wegen seiner Wahl Glück, und strich die Verdienste des **Tarasius** heraus; allein, setzte sie hinzu, ihr müsset wissen, daß **Tarasius**, ob er gleich einmüthig von euch und von uns erwählet worden, sich wegert, diese Würde anzunehmen, die von andern so eifrig gesuchet wird, und er will sich bey unserer Wahl nicht beruhigen. Hier fieng nun das Volk von neuem an zu rufen: **Wir erwählen ihn, und er muß sich unsere Wahl gefallen lassen; wir wollen keinen andern wählen; Tarasius ist unser Bischof, unser Vater, unser Hirte.** Hier trat nun **Tarasius** auf, der den Kayser in die Versammlung begleitet hatte; er stattete zuförderst seine Danksagung gegen den Kayser und die Kayserin ab, die er Vertheidiger des christlichen Glaubens nannte. Darauf wendete er sich gegen das Volk, dem er für die gute Meinung, die sie von ihm hegeten, und für die Ehre, die sie ihm hierunter erwiesen, dankete. Nachdem er nun hierauf ein langes und breites hergeschwatzet von der Wichtigkeit des Amtes, dazu er erwählet worden, von dem Mangel der Fähigkeiten, dieses Amt gebührend zu verwalten, von der unglücklichen Spaltung, die in der Kirche hersche, von dem kläglichen Zustande der Kirche zu **Constantinopel** insonderheit, die, wie er sagte, von allen andern Particularkirchen, ja vor allen Kirchen im Orient und Occident verdammet, und mit dem Anathema

beleget werden *), von der Nothwendigkeit, diesem Uebel abzuhelfen, und alle christliche Kirchen zu Einem und eben demselbigen Glauben zu vereinigen, indem sie alle auf Einen und eben denselbigen Fels Jesum Christum (nicht aber den heil. Petrus) erbauet wären, und ihn alle für ihren Urheber erkenneten; nachdem er, sage ich, hierüber viel Wesens gemachet hatte, so sagte er zu den Versammleten (welches ohne Zweifel vorher schon zwischen ihm und der **Irene** war abgedroschen worden,) daß das einzige Mittel, den Uebeln abzuhelfen, darüber er Klage geführet hätte, dieses wäre, daß diejenigen Artikel, darin sie von andern Kirchen unterschieden wären, auf einem algemeinen Concilio unpartheyisch müsten untersuchet und völlig beygeleget werden; wenn sie nun in die Zusammenberufung eines solchen Concilii willigen würden, so hielt er sich im Gewissen verbunden, sich die in seiner Person getroffene Wahl gefallen zu lassen; wenn sie aber dieses nicht bewilligten, so bliebe er unveränderlich entschlossen, sich, man möchte ihm auch vorstellen was man wolle, mit der Regierung einer schismatischen Kirche nicht zu bemengen, die entschlossen wäre, in ihrer Spaltung zu beharren, und die auch das einzige Mittel verwurfen, dieselbe zu heben **). Er hatte dieses kaum gesaget, als die Versammlung ihre Einwilligung zu einem algemeinen Concilio mit wiederholtem Geschrey gab, und ihn nochmals zu ihrem Hirten und Patriarchen erklärete; und er wurde also am Weynachtsfeste des 784 Jahres ordiniret x).

*) **Tarasius** war, wie es scheinet, mit dem Zustande der Kirche dieser Zeit im Orient und Occident nicht sonderlich bekannt. Im Occident waren alle Kirchen, nur die römische allein ausgenommen, mit der zu Constantinopel in Verdammung des Bilderdienstes einig; und was den Gebrauch der Gemählde und Bilder betrift, so sahen sie denselben für eine an sich selbst gleichgültige Sache an, wie hernach gezeiget werden wird; und daher konten sie die Kirche zu Constantinopel nicht deswegen excommuniciren und anathematisiren, daß sie sich derselben bey ihrem Gottesdienst nicht bedienete, oder den Gebrauch derselben nicht erlauben wolte. Im Orient war sowol der Gebrauch als Anbetung der Bilder erst vor 30 Jahren, und folglich zu des **Tarasius** eigenen Zeiten, von einem Concilio, das aus 338 Bischöfen bestund, verdammet worden; und das Decret, das sowol jenes als dieses verdammete, blieb in seiner völligen Kraft, bis es von der **Irene** unvermerkt caßiret wurde, wie wir vorhin angemerket haben. **Hadrianus** scheinet den Zustand der morgenländischen Kirche besser gekannt zu haben, als der neue Patriarch. Denn in dem Briefe an den **Constantinus** und **Irene** melder er, daß das ganze Volk im Orient wegen der Bilder geirret, bis es der Vorsehung gefallen, sie auf den Thron zu setzen; welches eben so viel heisset, als daß die morgenländischen Kirchen den Gebrauch und Anbetung der Bilder sowol als die Kirche von Constantinopel verdammet, daher sie von andern Kirchen deswegen nicht anathematisiret werden konte, wie **Tarasius** saget. Allein

x) **Theophanes** ad ann. Const. 9.

Allein es konte Tarasius seinen Zuhörern, dem unwissenden Pöbel, die offenbarsten Lügen aufbinden.

**) Hier ist das vornemste aus der Rede, die Tarasius gehalten.

Immaculatæ fidei nostræ Christianorum custodes, & eorum qui in gloria Dei sunt æmulatores fideles Imperatores nostri & in commodum nostrum curam facientes & maxime nunc Ecclesiastica negocia diligenter considerantes, quæ summus sacerdos in hac urbe Regia constitueres in suæ pietatis animum me assumere & ut manifeste mihi dicerctur, quod consiliati sunt præceperunt. Cumque ad hoc me indignum esse pronuntiarem, & nullum consensum afferrem, utpote qui iugum huius sarcinæ portare vel sufferre non possem, iusserunt me adduci ante faciem vestram, pro eo quod huius consiliis unanimes & comprobatores effecti sitis. Et nunc, o viri qui Deum timetis, & semper hunc in cordibus habetis, quique Christi invocatione nominamini viri Dei nostri, Christiani, audite brevissimum ab exiguitate mea & humilitate sermonem.

Ego enim quicquid piis Imperatoribus nostris & per omnia Orthodoxis respondcrim, etiam in conspectu vestro orationis mea apologia respondebo. Timore deprimor ad consentiendum huic electioni, & vereor a facie Dei currere taliter, & quomodo in circumspectus, ut cum terribili damnatione succumbam. Si enim divinus Paulus Apostolus, qui Dei voces audivit, cœlumque habuit erudiens se & paradisi inspector effectus est, audivitque arcana verba & portavit Dei nomen coram Gentibus & Regibus, dixit: Ne forte, cum aliis prædicaverim, ipse reprobus efficiar: Quomodo ergo ego, qui in mundo conversatus, & cum laicis connumeratus, in Imperii administrationibus militavi, sic absque iudicatione atque circumspectione possum insilire in sacerdotis magnitudinem? horrendum conamen ad exiguitatem meam & temerarium studium.

Causa vero timoris mei hæc est; Aspicio enim & video Ecclesiam, quæ supra petram Christum Deum ædificata est & fundata, scissam nunc & divisam & nos alia atque aliter loquentes & aliter eos Christianos qui in Oriente unius nobiscum sunt fidei, sed & his concordantes Occidentales, nos ab omnibus ali alienatos & a se per singulos dies anathematizatos. Dira pœna est anathema, procul a Regno cœlorum expelli, & a Deo emitti ducendum in tenebras exteriores. Nescit lex Ecclesiæ vel terminum hæresim, sive contentionem; sed sicut novit confiteri unum Baptisma, unam Fidem ita concordiam unam in omni ecclesiastico negotio. Nihil enim est in conspectu Dei tam acceptum atque placabile, quam ut unum simus & una efficiatur Ecclesia Catholica, quemadmodum in sinceræ Fidei nostro symbolo confitemur.

Expetimus nos, fratres (ut reor) & vos, quoniam scio timorem Dei vos habere, a piissimis Imperatoribus nostris & Orthodoxis Synodum universalem colligi ut efficiamur nos qui unius Dei sumus & unum. Et qui Trinitatis cultores existimus, unici & unanimes collegæ: & qui capitis Christi sumus, efficiamur corpus unum compactum atque connexum: Et qui Sancti spiritus sumus, efficiamur non contra invicem sed pro invicem: Et qui veritatis existimus, efficiamur sapientes verum atque dicentes & non sit in nobis certamen neque dissensio, ut pax Dei, quæ exsuperat omnem sensum, muniat nos omnes. Et si quidem iusserint Orthodoxi & pugnatores Imperatores scilicet vestræ po-

ſtulationi & meæ annuere: conſentio ego; ſin autem impoſſibile eſt mihi & hæc facere, ne ſubiicias anathemati, & inveniar condemnatus in die Domini noſtri & iuſti iudicis, ubi neque Imperator neque ſacerdos, neque Principes neque hominum multitudo poterit eripere me. Et quicquid placuerit vobis fratres, date apologiæ meæ immo vero aſſertioni veſtræ & reddite petitioni meæ reſponſum. Et libenter audierunt omnes quæ dicta ſunt, aſſenſum præbentes ut Synodus fieret.

§. 222.

Irene veranſtaltet ein Concilium.

Nachdem nun **Irene** das Volk, und mit demſelben auch einige der vornehmſten aus dem Senat auf ihre Seite gebracht hatte, ſo ſchickte ſie den **Conſtantinus**, Biſchof von **Leontium** in Sicilien, und **Dorotheus**, Biſchof zu **Neapolis** in Campanien, nach Rom, mit einem Schreiben an den Papſt, das im Namen des Kayſers und ihrem eigenen Namen abgefaſſet war, darin ſie Seiner Heiligkeit die Erhebung des **Taraſius**, und zugleich die Entſchlieſſung bekannt machte, die der Kayſer und ſie gemeinſchaftlich gefaſſet hätten, die ehrwürdigen Bilder wieder herzuſtellen, und die Gewohnheit wieder einzuführen, die von den Zeiten der Apoſtel an in der Kirche üblich geweſen, und zu dem Ende ein algemeines Concilium in der kayſerlichen Hauptſtadt zu veranſtalten. In dieſem Schreiben erſuchten ſie den Papſt angelegentlichſt, daß er in eigner Perſon nach Conſtantinopel kommen möchte, mit der Verſicherung, daß er, kraft der Befehle, die bereits dem Gouverneur von Sicilien wären zugeſchicket worden, ſowol auf ſeiner Reiſe von **Rom** nach **Conſtantinopel**, als auch auf der Rückreiſe von **Conſtantinopel** nach **Rom**, allenthalben auf eine ſeiner Würde anſtändige Art wohl aufgenommen, bewirthet und verpfleget werden ſolte. Sie fügten hinzu, daß, fals er nicht in eigener Perſon dahin käme, welches ſie ſich doch wegen ſeines bekannten Eifers um den catholiſchen Glauben nicht vorſtellen könten, ſo zweifelten ſie doch daran nicht, daß er zween Legaten, die Männer von bekannter Gelehrſamkeit und Ehrlichkeit wären, dahin ſchicken würde, die in ſeinem Namen dem Concilio beywohneten. Die Aufſchrift war: **An den heiligſten und geſegneten Hadrian, Papſt von Alt Rom**; in dem Briefe ſelbſt aber wird er **der erſte Biſchof, der Biſchof, der an der Stelle und auf dem Stuhl des heil. Petrus ſitzet**, genennet y). Zu gleicher Zeit ſchickte der neue Patriarch einen ſeiner Aelteſten, Namens **Leo**, nach Rom, mit einer Nachricht von ſeiner Erhebung, und Bekäntniß ſeines Glaubens. Es iſt aber der Brief, den er bey dieſer Gelegenheit geſchrieben, nicht bis auf unſere gegenwärtige Zeit erhalten worden. **Conſtantinus, Dorotheus** und **Leo** traten zuſammen

y) Theophanes ad ann. Conſtant. ꝛc.

men ihre Reise von **Constantinopel** aus an; als sie aber in Sicilien ankamen, so wurden **Constantinus** und **Dorotheus** vom Gouverneur dieser Insel wieder nach Constantinopel zurück geschicket, und zwar kraft eines Befehls, den er vom Hofe erhalten hatte, und es wurden **Theodorus**, Bischof von **Catanea** und **Epiphanius**, Legat des Erzbischofs von Sardinien, an ihre Stelle ernennet. Und dadurch ist **Baronius** zu dem Irthum verleitet worden, als ob bey dieser Gelegenheit zwo feyerliche Gesandschaften an den Papst **Hadrianus** abgelassen worden z). **Tarasius** schrieb zu gleicher Zeit an die andern drey Patriarchen, nemlich von **Alexandrien**, **Antiochien** und **Jerusalem**, um denselben seine Erhebung bekannt zu machen, und sie zum algemeinen Concilio einzuladen, das nach der Bestimmung ihrer gottseligsten Kayser nächstens würde gehalten werden, um die Spaltungen zu heilen, die so lange in der Kirche geherrschet hätten. Sein Schreiben enthält ein weitläuftiges Glaubensbekäntniß, darin er namentlich alle Erzketzer verdammet und mit dem Anathema beleget, die jemals in der Kirche von den Zeiten der Apostel an bis auf seine Zeiten verdammet und mit dem Anathema beleget worden; und unter denselben befindet sich auch der Papst **Honorius**, **der als ein Weinstock von Sodom und vom Acker Gomorra, dessen Trauben voll Galle und Bitterkeit sind, vorgestellet wird** *).

*) **R.** Da zu vermuthen ist, **Baronius** auch selbst vermuthet hat, daß das Schreiben **Tarasii** an den Papst, das jetzo nicht mehr vorhanden ist, gleiches Inhaltes mit dem gewesen, das **Tarasius** an die drey Patriarchen abgelassen hat, so soll der Anfang und Beschluß desselben hieher gesetzet werden.

Multa & magna providentia Dominus Deus hominum vitas regens & protrahens, atque proventum vitæ unius cuiusque consulte deducens (sine ipso namque factum est nihil) qua & capilli capitis nostri nominati sunt: Et me in laicorum ordine usque nunc connumeratum, & Imperialibus ministeriis deputatum, nescio quibus indiciis (ipse scit) in cathedram Pontificalem evexit hortatu valido a veritatis propugnatoribus piissimis ac Orthodoxis Imperatoribus & sanctissimis Episcopis, seu clericis, in me violenter affectis, quibus succumbens annui, & obedientiæ fructum his carpendum commisi.

Et rogo vos sacratissimos, ut tanquam patres me pusillanimem baculo potentiæ, id est, paternis vestris magisteriis fulciatis, & veluti fratres puris orationibus vestris nos cum armatura Dei contra versutias adversarii hostis adiuvetis, atque fluctibus invicem surgentibus vacillantem gubernetis, qualiter pertingam ad portum voluntatis Christi Domini nostri: est enim prorsus apud nos quoddam prælium sine ferro, dum sermones iaciant, & iaciantur, sed triumphale habemus trophæum, veritatemque, non vincitur. Deinde quoque & procellis vehementibus inspirantibus, in auxilium vobis assumtis, harum pusillum quid suf-

z) Baronius Annal. ad ann. 785. Pagi Critica ad eundem.

ſufferentes æſtum, Chriſtum has increpantem inveniamus, & vitam tranquillam per omnia tranſigamus.

Et his quidem ſufficienter in præfatione noſtra præmiſſis, in cæteris evidenter horum cognitio denuntiabitur. Nunc autem ad aliam intentionem dicendo progredior. Quia enim priſca quædam &, ut verius fateamur, Apoſtolica traditio in omnibus Eccleſiis inolevit, ut qui ad Pontificiam provehuntur, præcedentibus ſe in eodem ordine, qualiter ſe habeant, quæ Fidei ſunt exponenda, commendent: viſum eſt mihi hoc ſectanti me vobis inclinare & liquido confeſſionem pronuntiare, quemadmodum a tubis ſancti ſpiritus (quarum ſonus in omnem terram exivit & in fines orbis verba eorum) & ab earum alumnis, & a ſæculis, ſacratiſſimis videlicet Patribus noſtris educatus, ex iſtis mollibus angulis didici - - -

Porro per ſextam, ſicut ex duabus naturis Chriſtum, ex quibus & in quibus eſt, olim eſſe didiceram: ita & duas naturales voluntates & operationes, eius in utraque natura credidi, humana ſcilicet & divina, & ſubmitto anathemati Cyrum, Sergium, Honorium, Pyrrum, Paulum, ut Sodomiticam vitem & Gomorrhæticam propaginem amaritudinis botrionem habentem, odi. Ipſius autem ſanctæ ſextæ ſynodicum omnibus dogmatibus quæ legaliter & divinitus ab ea promulgatata ſunt, etiam depromtos canones recipio, in quibus refertur quod ſequitur.

In quibusdam venerabilium imaginum picturis Agnus digito præcurſoris exaratur oſtenſus, qui in figuram præceſſit gratiæ, verum nobis per legem demonſtrans agnum, Chriſtum videlicet Dominum noſtrum. Veteris ergo figuras & umbras utpote veritatis indicia & præcedentes Characteres Eccleſiæ traditos ſalutantes, gratiam honore præferimus & veritatem, hanc ut legis plenitudinem admittentes. Ut ergo perfectio etiam per colorum operationes in omnium vultibus depingatur, characterem Agni Dei noſtri Chriſti qui tollit peccata mundi ſecundum humanitatem etiam, in iconis ex hoc pro veteri agno definimus depingi, per eum videlicet celſitudinem humanitatis Dei verbi conſiderantes, & ad memoriam converſationis quam in carne geſſit, paſſionis quoque ac ſalutaris mortis eius adducti, ac redemtionis, quæ huic eſt mundo effecta.

Superfluas altercationes & garrulitates poſthac inconſulte promulgatas, & apud nos minime receptas, neque per divinam gratiam dictas irritas æſtimamus (nec Ave dicentes) fugacisque facturæ, accingimur lumbos mentis noſtræ in veritate. Et ſuſcitamur una cum piis & fidelibus Imperatoribus noſtris propugnatoribus videlicet veritatis ad unitatem ſanctæ Dei Eccleſiæ: a quibus & Synodum univerſalem petivimus in præſentia totius coram Deo amabilis populi. Et poſtulationi noſtræ pie annuerunt.

Vos qui ſuperædificati eſtis ſuper fundamentum Apoſtolorum & Prophetarum, ipſum videlicet ſummum ac angularem lapidem Chriſtum Ieſum (quemadmodum de præcedentibus dictum eſt) concertatores & conſectatores, accurrite confidentes. Præſumentes confidentiam talem habemus (non quod ſufficientes ſimus cogitare aliquid a nobis, quaſi a nobis, ſed ſufficientia noſtra a Deo eſt) quia disrupta, membra & diſciſſa in unum corpus compactum & connexum creſcere faciet, in quibus caput eſt Chriſtus, ut ultra iam non diſperſa ſint.

De

De cætero rogamus sanctitatem vestram usque ad duos loci servatores mittere ad nos cum Deiloquia epistola sua, & quicquid fuerit divinitus super hoc negotio revelatum vobis facere manifestum sed secundum quod debitum est, tam loci servatores quam litteræ vestræ synodicæ, sive ad loquendam, sive ad legendam in omnibus invenientur; quatenus per hoc quæ scissa sunt uniantur.

Id ipsum enim & a Præsule senioris Romæ petivimus. Et rogo vos fraterne, Apostolicam vobis vocem pronuntians tamquam Deo exhortante per nos omnia perscrutantes secundum consilium vestrum, quod in Deo patefacite nobis. Scriptum est enim. Labia sacerdotum custodient scientiam, & legem exquirent ex ore eorum: certi enim sumus quod semina veritatis in vobis salva custoditis, sed & pii Imperatores nostri per cuncta Orthodoxæ veritatis firmitatem sectantur, & Domino Deo supplicare non cessant, secundum Gregorium qui a Theologia nomen sortitus est, ut efficiamus nos, qui unius Dei existimus unum, & qui sumus Trinitati uniti, & honore pares, atque unanimes in cunctis inveniamur: & qui sumus sancti Spiritus non contra invicem, sed pro invicem sumus: & qui sumus veritatis id ipsum sapientes atque dicentes exhibeamur, & non sit contentio vel dissensio in nobis; sed sicut habemus unum Baptisma, unam Fidem, ita & consonantiam unam in omni Ecclesiastico negotio. Et pax Dei quæ exsuperat omnem sensum, in unum nos conducat, & divisa uniat, atque diuturnum vulnus sanet, & in incolumitate Fidei integros servet, & in vera confessione & concordia stabiliat omnes, uniatque sanctam Ecclesiam suam, & compescat scandala quæ superiacent ei, intercessionibus intemerata Dominæ nostræ Dei Genetricis, & omnium sanctorum. Fiat. Amen.

§. 223.

Der Papst lobet das Vorhaben der Irene.

Mitlerweile kamen **Theodorus**, **Epiphanius** und **Leo** zu **Rom** an, und wurden mit ganz ausserordentlichen Merkmalen der Freude empfangen. Der Papst ließ sie zu sich rufen, so bald er nur von ihrer Ankunft Nachricht erhalten hatte; und da er aus dem Schreiben des Kayfers und seiner Mutter ersahe, daß sie entschlossen wären, die heiligen und ehrwürdigen Bilder wieder herzustellen, und zu dem Ende ein algemeines Concilium zu veranstalten, so dankete er dem almächtigen Gott, daß er ihnen eine solche göttliche Entschliessung ins Herz gegeben. Einige Tage nachher beantwortete er das Schreiben, das er vom Kayser und der Kayserin empfangen hatte, durch ein anderes von ausserordentlicher Länge, das darauf eingerichtet war, sie in der gefasten Entschliessung zu bevestigen und zur Ausführung derselben zu ermuntern. Er machet damit den Anfang, daß er mit sehr hochgetriebenen Ausdrücken den wahren catholischen Eifer des **Constantinus** und der **Irene** herausstreichet, den sie darin zu beweisen angefangen, daß sie die alte Gewonheit der Kirche wieder herstellen wollen; eine Gewonheit, die von der Apostel Zeiten an in der Kirche üblich gewesen. Deswegen vergleichet er sie mit **Constantino** dem Grossen

und

und der **Helena**, durch welche die christliche Religion zuerst im römischen Reiche eingeführet worden. Er meldet ihnen, daß keine menschliche Zunge vermögend sey, die Freude auszudrucken, die er über ihrem Schreiben empfunden. Er wünschet ihnen Glück dazu, daß sie vom Himmel zu einem so grossen und verdienstlichen Werke ausersehen worden. Und damit er sie in dem, was er die wahre catholische Lehre vom Gebrauch und Anbetung der Bilder nennet, bevestigen möchte, so bemühete er sich, die Rechtmässigkeit von jenem sowol als von diesen zu beweisen; ja, was noch mehr ist, zu zeigen, daß beyde zu der Apostel Zeiten in der Kirche die Oberhand gehabt und von derselben gebilliget worden. Um nun zuförderst darzuthun, daß der Gebrauch der Bilder von den Zeiten der Apostel an in der Kirche gangbar gewesen, und von derselben gebilliget worden; so macht er den Anfang mit der Regierung **Constantini** des Grossen, der im vierten Jahrhundert zur Regierung kam, und erzählet mit einer ernstlichen Miene aus den fabelhaften Acten des Papst **Sylvester** folgende Historie. Als **Constantinus**, sagt er, mit dem Aussatz schrecklich geplaget war, so träumete ihm einstens in der Nacht, als ob die heil. Apostel **Petrus** und **Paulus** ihm erschienen und ihm den Rath ertheilet, den Papst **Sylvester** zu sich rufen zu lassen, der, wie sie gesaget, sich in einer Höhle des Berges Soracte verstecket, um der Verfolgung zu entgehen, der aber, wenn er gerufen worden, gewiß zu ihm kommen, und ihm einen Fischteich zeigen würde, in welchem er sich nach dreymaliger Abwaschung von seiner Plage befreyet sehen würde. Kaum war **Constantinus** erwachet, als er den **Sylvester** zu sich rufen ließ, und als er ihm seinen Traum erzählet hatte, so fragte er ihn, was **Petrus** und **Paulus** für Götter wären, und ob er ihnen nicht ihre Gemählde und Portraits zeigen könte? Der Papst antwortete ihm, sie wären keine Götter, sondern nur Apostel Gottes; worauf er gleich durch einen seiner Diaconen die Portraits dieser Apostel herbey bringen ließ, die der Kayser kaum erblicket hatte, als er ausrief: das sind die Personen, die ich im Traum gesehen habe; weiset mir nun den Teich. **Sylvester** zeigete ihm denselben, der Kayser wusch sich darin, wurde vom Aussatz gereiniget, und bald nachher ließ er sich taufen. **Sehet ihr wohl**, sagt hier **Hadrianus**, **daß alle Christen vom ersten Anfang unserer Religion Bilder gehabt.** Da weder **Eusebius**, der das Leben **Constantini** beschrieben, noch ein anderer gleichzeitiger Geschichtschreiber dessen mit einem Wort gedacht, daß **Constantinus** die Christen verfolget, oder daß er mit dem Aussatz behaftet gewesen und von demselben wunderbarer Weise befreyet worden; da überdies gewiß ist, (wenn anders das Zeugniß des **Eusebius**, **Socrates**, **Sozomenus**, **Hieronymus**, **Ambrosius**, **Athanasius** und der 359 Bischöfe, das unter dem

dem Constantinus, des Sohns Constantini, gehaltenen Concilii zu Rimini etwas gilt,) daß er nicht zu Rom, sondern zu Nicomedien, kurz vor seinem Tode, getaufet worden; so würde ich es nicht der Mühe werth geachtet haben, dieses alberne und unglaubliche Märchen, ohnerachtet es der Papst so ernstlich erzählet hat, hieher zu setzen, wenn man nicht davon lernen könte, wie unbekannt die Leute, wenigstens die Advocaten des Bilderdienstes, in diesen Tagen mit den Geschichten der vorigen Zeiten gewesen, und in welcher Verlegenheit sie sich gefunden, aus der wahren Historie Gründe zur Vertheidigung ihrer Sache zu finden, da sie sich genöthiget gesehen, zu solchen Fabeln und elenden Legenden ihre Zuflucht zu nehmen, deren sich jetzo diejenigen schämen, die doch eben diese Sache zu vertheidigen fortfahren. Wäre Hadrianus nur einigermassen mit der Historie seiner Kirche bekannt gewesen, so würde er gewust haben, daß Constantinus die christliche Religion zur Zeit des Melchiades, des unmittelbaren Vorfahren Sylvesters angenommen, der ihn auch in der berühmten Streitigkeit zwischen dem Cäcilianus von Carthago und den Donatisten zu einem der dabey gegenwärtigen Richter ernennet *). Gesetzt aber auch, daß die Historie wirklich so beschaffen wäre, wie sie Hadrianus erzählet hat, so würde noch lange nicht daraus folgen, daß sowol der Gebrauch als die Anbetung der Bilder in der Kirche, und zwar von den Zeiten der Apostel an üblich gewesen, sondern daß nur der Gebrauch derselben sich erst mit dem vierten Jahrhundert angefangen.

*) Diesen Streit veranlasete entfernter Weise das erste Edict Diocletiani wider die Christen, darin befohlen wurde, daß die Gotteshäuser der Christen nieder gerissen, ihre heiligen Bücher aufgesuchet und verbrannt, die Vornehmen aber, die beym Bekäntniß dieser Religion beharren würden, infam gemachet werden solten. Dieser Befehl wurde in Africa ganz unbarmherzig volstrecket, sonderlich gegen diejenigen, die heilige Bücher in ihrer Verwahrung behielten und nicht auslieferten, wie ihnen war befohlen worden. Unter andern muste sich auch der Bischof von Carthago, Mensurius beschuldigen lassen, als ob er sich so niederträchtig gegen die heil. Schrift bewiesen. Ob ihm nun wohl dieses nicht erweislich gemacht werden konte, so sonderten sich doch viele von seiner Heerde von ihm ab, wozu sie durch den Bischof Donatus aufgehetzet wurden. Als Mensurius unter diesen Verdrießlichkeiten starb, so wurde Cäcilianus zum Bischof der Kirche von Carthago erwählet, welches einigen sehr schmerzlich war, die sich auf diesen wichtigen Posten Hofnung gemachet hatten. Als er die Kirchengelder unter seiner Aufsicht haben wolte, so wurde ihm dieses nicht nur abgeschlagen, sondern auch eine Parthey wider ihn aufgewiegelt. Die vornehmste Stütze derselben war eine Frau von vornehmen Stande, Lucilla, welcher Cäcilianus einen derben Verweis gegeben hatte, als sie unter der heil. Communion die Reliquien eines Märtyrers geküsset. Es kam dabey so weit, daß die Widerwärtigen ihren Anhang vermehreten, und mit Anwendung grosser

Kosten, die die Lucilla hergab, den Cäcilianus für einen widerrechtlichen Bischof erkläreten, und sich folglich von ihm trenneten, welche Abtrünnigen von der Zeit an Donatisten genennet wurden. Weil sie aber sahen, daß alle rechtschaffene Bischöfe es nach wie vor mit dem Cäcilianus hielten, so suchten sie die Sachen an den Kayser Constantinus zu bringen, bey dem sie den Cäcilianus grober Verbrechen beschuldigten, und ihn baten, daß er die Untersuchung dieser Sache gallischen Bischöfen auftragen möchte. Es betrübte sich zwar der Kayser gar sehr über diese Zänkereyen der Christen, doch gewährte er den Donatisten ihre Bitte, und ernannte einige Bischöfe von Cöln, Autun und Arles, daß sie sich mit dem römischen Bischofe vereinigen, und die streitige Sache untersuchen solten, zu welchem Ende er an den Bischof zu Rom, Melchiades, einen Brief schrieb, und ihn ernstlich ermahnete, diese Streitigkeit nebst den andern Commissarien abzuthun. Die Versammlung kam in einem Zimmer des Lateran zu Rom den 2 October im Jahr 331 zusammen, und nach einer dreymaligen Seßion kam es dahin, daß Donatus als ein Verleumder und Ehrendieb verdammet wurde. Die Acten wurden Constantino zugeschicket, und er freuete sich über die glückliche Endigung dieses Streits. Allein er irrete sich, und kante die Beschaffenheit der Religionszänkereyen nicht; denn noch dreyhundert Jahr vergiengen, ehe diese Flamme verlosch, nachdem durch sie verschiedene andere Nebenfeuer entstanden waren.

§. 224.

Vertheidiget den Bilderdienst mit albernen Gründen.

Nachdem nun Hadrianus auf die vorhin beschriebene Art dargethan, daß der Gebrauch der Bilder unter den Christen ab ipsis sanctæ fidei nostræ rudimentis, vom ersten Anfang der christlichen Religion, statt gehabt, (denn das ist der Schluß, den er aus der vorhin erzählten Fabel gemacht hat,) so bemühete er sich hiernächst zu erweisen, daß eine solche Gewonheit auch Gott wohlgefällig gewesen. Bey diesem Erweis gehet er nun folgendergestalt zu Werke. Alles, sagt er, was aus menschlicher Wahl zur Ehre Gottes gewidmet wird, das ist auch Gott gefällig. So widmete Abel die ersten Früchte zur Ehre Gottes, und Gott hatte an seinem Opfer ein Wohlgefallen. Noah bauete zur Ehre Gottes einen Altar, und auf diesem Altar brachte er auch ein Opfer, welches Gott wohlgefällig war. Jacob errichtete zur Ehre Gottes eine Seule; und Gott hielt das genehm, was er that. Nun aber sind die Bilder aus menschlicher Wahl zur Ehre Gottes gewidmet worden. Denn an denselben ehren wir nicht das Gold, das Messing, den Marmor, die Farben, sondern die Knechte Gottes, die Jungfrau Maria, die Apostel, die Märtyrer, die darunter vorgestellet werden; und die Ehre, die wir den Knechten Gottes erweisen, endiget sich zuletzt in Gott selbst. Gewiß eine ganz vortrefliche Theologie! Hätten nicht auf die Weise die heidnischen Weltweisen, aus eben dem Grundsatz und nach eben der Art zu schliessen, den Gebrauch der Bilder unter ihnen, wie auch die Ehre, so sie denselben erwiesen, gegen die Väter der christlichen Kirche ver-

vertheidigen können? Denn ihre Bilder waren ja auch aus menschlicher Wahl zur Ehre Gottes gewidmet. Es war nicht das Gold, das Metall, der Marmor oder die Farben, so sie ehreten, sondern der wahre Gott, oder die Knechte des wahren Gottes, die ihnen unter diesen Bildern vorgestellet wurden *). Gleichergestalt war auch das güldene Kalb durch menschliche Wahl zur Ehre Gottes bestimmet worden, welche Beschaffenheit es auch mit den Kälbern hatte, die der König **Jerobeam** zu **Dan** und **Bethel** hatte aufstellen lassen. Denn unter denselben beteten die Juden den Gott Israels an, der sie aus Egyptenlande geführet 2 Mos. 32, 4. 2 Kön. 18, 3. 4. und wir können uns gar nicht vorstellen, daß ein einziger Israelit dergestalt von aller Vernunft und Sinnen verlassen gewesen, zu glauben, daß die Kälber, die sie vor ihren Augen machen und aufrichten sahen, sie aus Egyptenland geführet hätten. Es waren also diese Bilder durch menschliche Wahl nur zu Zeichen der Gottheit gemachet worden, unter welchen sie Gott verehren wolten; und dennoch waren sie Gott nicht nur nicht gefällig, sondern auch höchstmisfällig. Ja man kann auch diesen Erweisgrund des Papstes umkehren und sagen: Was durch menschliche Wahl zur Ehre Gottes geschiehet, das ist ihm auch wohlgefällig; folglich muß ihm auch die Fortschaffung der Bilder aus den Kirchen und Zerbrechung derselben wohlgefällig gewesen seyn, weil sie von Menschen dazu ausersehen worden, die Ehre Gottes zu befördern, und zu verhüten, daß die Ehre, die ihm allein gebühret, nicht andern erwiesen werden möchte.

*) Die päpstischen Scribenten bemühen sich, die Zeugnisse der Väter wider den Gebrauch und Verehrung der Bilder dadurch zu entkräften, wenn sie sagen, daß diese nur von den Bildern der Heiden handelten, welche entweder die Bilder selbst als Götter angebetet, oder doch unter denselben falsche Götter verehret hätten, und deswegen wären sie billig als solche, die sich der Abgötterey schuldig gemachet, von denselben verdammet worden; dieses aber hätte mit dem Dienst und Verehrung der Bilder in ihrer Kirche gar nichts zu thun, und die von den Vätern wider die Heiden gebrauchten Gründe träfen sie nicht. Allein sie müssen die Schriften der heidnischen Weltweisen nicht gelesen haben, wenn sie eine solche Sprache führen. Kein einziger vernünftiger Heide hat jemals gesaget, daß das Bild, das entweder der Goldschmid gegossen oder der Zimmermann und Bildhauer verfertiget, ein wirklicher Gott sey; so gar sehr waren sie nicht von aller Vernunft verlassen. Man wird in des **Maximus Tyrius** 38 Dissertation hinlänglichen Beweis wider einen solchen unvernünftigen Begrif finden, und sehen, daß die Heiden die Götzenbilder nur für ein Gedächtnißmittel, und für eine Handleitung zu den Göttern gehalten. Beym **Arnobius** werden die Heiden folgendergestalt redend eingeführet: Ihr irret euch, wenn ihr glaubet, daß wir die Bilder für Götter halten. Wir gläuben keinesweges, daß das Erz, Silber, Gold und andere Materialien, daraus sie bestehen, Gott selbst sind, auch beten wir die Bilder selbst nicht als Gott an, sondern in denselben diejenigen, welchen sie gewidmet worden. Der Kayser **Julianus**, der in

Ansehung des Bilderdienstes so orthodox ist, als jemals ein römischer Papst gewesen seyn kann, hat sich hierüber in seinen Werken folgendermassen erkläret: Wer den König liebet, der findet auch ein Vergnügen daran, wenn er sein Bild siehet; also auch, wer die Götter liebet, der liebet auch die Bilder derselben, und läst sich dadurch zur Furcht und Ehrerbietung gegen dieselben bewegen. Die Bilder der Götter, die von unsern Vorfahren aufgestellet worden, sind nur Zeichen und Bilder von ihrer Gegenwart; sie stehen nicht deswegen da, zu glauben, daß sie die Götter selbst wären, sondern daß wir den Göttern durch sie Ehre erweisen sollen. Wenn **Plutarchus** von der Abgötterey der Egyptier redet, so sagt er, daß zwar der unwissende und abergläubige Haufe die lebendigen Creaturen für Götter hielten, und eben dadurch ihre Religion verächtlich mache, daß aber die vernünftigen Leute keinesweges diese Thiere selbst anbeteten, sondern sie nur für Vorstellungen der göttlichen Volkommenheiten hielten, die sie darin erkenneten, und durch dieselben die Gottheit verehreten. Man lese **Arnobium** adverf. gentes L. 7. **Juliani** Opera p. 537-539. **Plutarchum** de Iside p. 382.

§. 225.

Fortsetzung. Der andere Grund, dessen sich **Hadrianus** zum Erweis der Rechtmässigkeit der Anbetung der Bilder bedienet, ist **theils** aus der Schrift, **theils** aus den Vätern genommen; sie schicken sich aber zu der Sache, die dadurch erwiesen werden soll, wie eine Faust aufs Auge. Aus der Schrift suchet er den Befehl hervor, den Gott selbst dem Moses gegeben, zween Cherubim, oder Bilder zweener Cherubim zu machen, und sie über den Gnadenstuhl zu stellen, und ohnerachtet diese Bilder weder angebetet, noch jemals von dem Volk gesehen worden, so leitet er doch den Schluß daraus her, daß es den Christen nicht nur erlaubt sey, Bilder zu machen, sondern auch dieselben anzubeten. Gleichen Schluß machet er aus dem Befehl Gottes an Mosen, eine eherne Schlange aufzurichten, und sie zu einem Zeichen aufzustellen, welchen Schluß er mit dieser herzhaften Exclamation begleitet: **Welch eine Unsinnigkeit ist es, die Bilder nicht anbeten zu wollen! die Bilder unsers Heilandes, seiner Mutter, der Heiligen, durch deren Kraft die Welt bestehet, und die Menschen selig gemachet werden! Sollen wir, die wir glauben, daß die Israeliten durch Anschauung der ehernen Schlange von ihren tödtlichen Bissen geheilet worden, daran zweifeln, daß wir durch Beschauung und Anbetung der Bilder Christi und seiner Heiligen werden selig gemachet werden?** Hätte sich aber der Papst nur dabey erinnert, daß die eherne Schlange, ohnerachtet sie auf Gottes Befehl verfertiget worden, welches von keinem einzigen seiner Bilder gesaget werden kann, und ohnerachtet dadurch ein weit grösseres Wunderwerk verrichtet worden, als alle wunderthätige Bilder jemals gethan haben,

haben, dennoch der König Hiskias dieselbe zerbrochen, als er gesehen, daß dieselben vom Volk zu einem gottesdienstlichen Gegenstande gemachet werden wollen, und daß überdieß noch hinzugesetzet worden, daß diese That in den Augen Gottes wohlgefällig gewesen 2 Kön. 18, 3. 4, so würde sich vermuthlich seine Heiligkeit gehütet haben, mit seiner ehernen Schlange bey dieser Gelegenheit zu erscheinen. Allein es hat das Ansehen, daß dieser Papst mit den mönchischen Legenden besser bekannt gewesen als mit der Bibel. Jedoch, er führet wirklich verschiedene Sprüche aus der Bibel an, um damit zu erweisen, daß der Gebrauch und Anbetung der Bilder darin gebilliget und empfohlen worden; allein es ist auch ein rechtes Stück Arbeit, das Verhältniß dieser Sprüche zu dem Gebrauch und Anbetung der Bilder ausfündig zu machen; welche Arbeit ich den Lesern überlassen werde. Die Sprüche sind folgende: **Ehre und Majestät sind in seiner Gegenwart** Ps. 96, 6. **Ich will dein Antlitz suchen** Ps. 27, 8. **Die Reichen unter dem Volke sollen dein Angesicht anbeten** Ps. 45, 12. **HErr, erhebe das Licht deines Antlitzes auf uns** Ps. 4, 6. **Zu der Zeit wird ein Altar des HErrn mitten im Lande Egyptens seyn** Jes. 19, 19. **Ehre und Majestät sind vor ihm, Stärke und Schönheit sind in seinem Heiligthum** Ps. 96, 6. **HErr ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.** Ps. 26, 8. In dem ganzen neuen Testamente konte der Papst nur eine einzige Stelle finden, die er für tüchtig hielt, den Gebrauch und die Anbetung der Bilder zu vertheidigen, nemlich die Stelle aus dem Briefe Pauli an die Hebräer, da es von dem sterbenden Erzvater Jacob heisset, **daß er die Söhne Josephs gesegnet, und sich gegen seines Stabes Spitzen geneiget.** Hebr. 11, 21. Hier ließ der Papst das Wörtgen **auf** oder **gegen** weg, und übersetzte die Worte so: **er betete die Spitze seines Stabes an.** Er setzet dabey zum voraus, daß dieses der Stab seines Sohnes Joseph gewesen, und macht daraus den Schluß, daß, wie Jacob dem Stabe Josephs diese Ehre und Anbetung nicht um sein selbst, sondern um derjenigen willen erwiesen, der ihn getragen; so könten wir auch die Bilder der Heiligen ehren und anbeten, nicht um ihrentwegen, sondern um derjenigen willen, die darunter vorgestellet werden. Es ist aber die Meinung des Apostels ganz offenbar, und man solte glauben, daß ein Kind sich in dem richtigen Verstande dieser Worte nicht irren könte, nemlich daß Jacob, als er auf seinem Sterbebette gelegen, sich aufgerichtet und auf den Knopf seines Stabes gelehnet, um seinen schwachen Körper zu unterstützen, so lange er seine Kinder segnete und Gott anrief. Anlangend die Väter, so werde ich den Leser nicht mit vielen Stellen aufhalten, die der Papst aus den Schriften derselben zur Unterstützung

seiner Sache angeführet; sondern bemerke nur folgendes: 1. Daß, ob er wol im Anfange seines Briefes sichs vorgenommen, zu erweisen, daß der Gebrauch und die Anbetung der Bilder seit der Apostel Zeiten in der Kirche statt gehabt, er dennoch von einer so uralten vorgeblichen Gewonheit nicht ein einziges Zeugniß aus einem Kirchenlehrer von dem vierten Jahrhundert angeführet, sondern nur einige aus den Schriften derer, die im fünften, sechsten, ja auch sogar im siebenten Jahrhundert gelebet. 2. Daß die Stellen, die er aus den ächten Werken der Väter anführet, weiter nichts erweisen, als daß die Bilder vom Beschluß des vierten Jahrhunderts an bis zum Anfange des siebenten Jahrhunderts blos als Zierrathen, als Hülfsmittel des Gedächtnisses, als Bücher derer, die nicht lesen können, gebrauchet werden. 3. Daß einige dieser Stellen sehr verstümmelt und verfälschet, einige auch aus unächten und untergeschobenen Schriften angeführet worden. Unter diese letztern rechnet man billig den Brief, den der heil. **Basilius** an den Kayser **Julianus** geschrieben haben soll, darin dieser Heilige die Anbetung der Bilder zu einem Artikel seines Glaubensbekäntnisses machet, und sie gleich hinter die **Vergebung der Sünden** mit folgenden Worten einrücket: **zu deren Erhaltung ich die Bilder unsers Heilandes, der Jungfrau Maria, der Apostel, Propheten und Märtyrer nach der apostolischen Tradition ehre, ihnen diene und sie anbete, welche Gewonheit nicht verboten werden muß.** Dies ist die einzige schickliche Stelle, die der Papst anführen können; allein die Schrift, daraus er sie genommen hat, wird von jedermann als eine ganz unwidersprechlich untergeschobene verworfen a). Und das ist es alles, was der Papst zum Vortheil seiner apostolischen Tradition vom Gebrauch und Anbetung der Bilder anführen können.

§. 226.

Erklärung Hadriani wegen der Erhebung des Tarasius und Einladung zum Concilio.

In dem Ueberrest des Briefes beschweret sich **Hadrianus** höchlich darüber, daß **Tarasius**, allen heiligen Gesetzen und Canonen der Kirche zuwider, vom Layenstande zur Würde eines Patriarchen erhoben, und bestimmet worden, dasjenige andere zu lehren, was er doch selbst nicht gelernet. Es kommt ihm als was eben so verkehrtes und albernes vor, einem Layen die Sorge und Regierung der Seelen anzuvertrauen, als wenn man einem Geistlichen, der nie die Waffen geführet, und der von dem Kriegshandwerk nicht das geringste verstehet, das Commando über eine Armee anvertrauen wolte. Nichtsdestoweniger erkläret er sich endlich, daß er es bey der Wahl dieses neuen Patriarchen, so uncanonisch sie auch wäre, wolle bewenden lassen, und ihn für seinen Mit-

a) Cave in vita Basil. p. 222.

Mitbischof erkennen, so ungeschickt er auch in andern Absichten zu diesem wichtigen Amte seyn möchte, wenn er sich anders nur mit seinem gottseligsten und rechtgläubigsten Souverainen eifrigst vereinigte, die christcatholische Sache zu befördern, die Ketzerey, die so lange die Oberhand gehabt, auszurotten, und den heiligen und ehrwürdigen Bildern wieder zu der Ehre und Anbetung zu verhelfen, die ihnen vom Anfang her erwiesen worden. Der Eifer für die Bilder war also die einzige Eigenschaft, die zu dieser Zeit an einem Bischof erfordert und gesuchet wurde, und gewiß, es scheinet als ob die Bischöfe, die dem Concilio beygewohnet, von welchen wir nun bald zu handeln Gelegenheit haben werden, sonst keine andere Eigenschaft an sich gehabt. Kann aber einem unerfahrnen Layen die Sorge für die Seelen so wenig aufgetragen werden, als einem unerfahrnen Geistlichen das Commando über eine Armee; so kann der Eifer um die Bilder den Layen so wenig zu dem einen Geschäfte, als den Geistlichen zu dem andern tüchtig machen. Der Papst beschliesset seinen Brief mit einer Bitte an den Kayser und seine allergottseligste Mutter **Irene**, daß sie, so lieb ihnen die Seligkeit ihrer Seelen wäre, es in die Wege zu richten suchen möchten, damit das Concilium, das die heiligen Bilder verdammet hätte, wieder verdammet und mit einem Anathema beleget, daß ferner der Primat der römischen Kirche, als des Oberhauptes aller andern christlichen Kirchen, vertheidiget und behauptet, daß der Bischof ihrer kayserlichen Hauptstadt angehalten werden möchte, den stolzen und übermüthigen Titel eines **algemeinen Patriarchen** fahren zu lassen *), und daß sie endlich Befehl ertheilen möchten, die Erbgüter des heil. **Petrus** ohne weitern Anstand wieder heraus zu geben, deren sich ihre Vorfahren angemasset hätten. Das war gewiß eine ganz unverschämte Forderung von einem solchen, der so viele reiche Städte und Provinzen im Besitz hatte, die von seinen Vorfahren den Kayfern und dem Reiche waren geraubet und abgerissen worden. Zu gleicher Zeit beantwortete der Papst den Brief, den er von dem neuen Patriarchen **Tarasius** erhalten hatte. Die Aufschrift desselben war so abgefasset: **Hadrianus, Bischof und Knecht aller Knechte Gottes an seinen geliebten Bruder, den Patriarch Tarasius.** Er schreibet es ihm ganz frey unter die Augen, daß er sich anfänglich sehr darüber betrübet, als er von seiner Erhebung zur Würde eines Patriarchen gehöret, daß er aber nun durch sein Glaubensbekäntniß zufrieden gestellet worden, als in welchem er die sechs algemeinen Concilia angenommen, und zugleich versprochen, den heiligen Bildern gottesdienstliche Ehre zu erweisen und sie anzubeten; bey dem allen aber könne er seine Einweihung, als welche den bekannten Kirchengesetzen zuwider wäre, unter keiner andern Bedingung genehm halten, als wenn er sich eifrigst bemühete,

die

die alte Gewonheit der catholischen Kirche wieder einzuführen b). **Constantinus** und **Irene** hatten, wie wir vorhin vernommen haben, den Papst sehr angelegen, daß er in eigner Person nach **Constantinopel** kommen und dem Concilio beywohnen möchte, hatten sich auch mit der Hofnung geschmeichelt, daß sein Eifer alle Schwierigkeiten überwinden würde. Weil sich aber **Hadrianus** erinnerte, daß er bey **Carl** dem Grossen seine ganze Autorität und alle Kräfte angespannet, um die Griechen völlig aus Italien zu verdrängen; daß ferner die Kayser auf die Länder, die er im Besitz hatte, noch nicht Verzicht gethan, sondern dieselben als ihr Eigenthum zurück forderten, und er also besorgen muste, daß man ihn nicht nur als einen Feind, sondern auch als einen Aufrührer und Usurpator ansehen, und ihn, alles vorgeblichen Eifers um die Wiederherstellung der Bilder ungeachtet, als einen solchen behandeln möchte; so hielt er es nicht für rathsam, sich ihren Händen anzuvertrauen, sondern für seine eigene Sicherheit am allerersten Sorge zu tragen. Er entschuldigte sich daher mit seinem hohen Alter, welches ihm nicht gestattete, eine so weite Reise zu unternehmen; dahingegen ernannte er **Petrum**, Erzpriester der römischen Kirche, und den Abt des Klosters St. **Sabas**, der auch **Petrus** hieß, dem Concilio zu Constantinopel unter dem Character seiner Legaten beyzuwohnen; und durch dieselben überschickte er auch die bisher angeführten Schreiben an die kayserliche Majestäten und an den Patriarchen c).

*) **R.** Der Bischof zu Constantinopel wurde auf dem Concilio zu Chalcedon auf eine sehr feyerliche Art zum ersten Patriarchen des Orients ernennet, und dem Bischof von Alt Rom unmittelbar zur Seite gesetzet; welches noch dazu in Gegenwart des Patriarchen von Alexandrien, **Timotheus**, geschahe, der nach der vorigen Ordnung ein unstreitiges Recht zum ersten Ehrenplatz, nächst dem Bischof zu Rom, hatte, sich aber dieser neuen Einrichtung gar nicht widersetzte, weil er glaubte, daß, wie der Bischof zu Rom wegen der kayserlichen Residenz in dieser Stadt den ersten Platz erhalten, also auch nun dem Bischof zu Constantinopel, nachdem die Kayser ihre Residenz hieher verleget, aus eben dem Grunde der zweyte Rang gebühre. Gleichwie aber die Würde natürlicher Weise auch ein Verlangen nach der Macht erwecket, und ein sehr kräftiges Mittel ist, dazu zu gelangen; so hatten auch die Bischöfe zu Constantinopel kaum die Erhebung über ihre Collegen erlanget, als sie einen Anfang machten, eine ihrem Range gemässe Macht zu erhalten. Den Anfang machten sie mit Thracien, welches sie darum, weil **Constantinopel** die Hauptstadt davon war, ihrer kirchlichen Policey unterwarfen, und den Titel eines Patriarchen annahmen, und alle Rechte eines Patriarchen übeten. Und da sich der Bischof von **Heraclea**, der sonst der erste Bischof, der zu **Byzanz** aber sein Suffraganeus gewesen, nicht dawider gereget; so können wir sicherlich glauben, daß dieses alles auf ausdrücklichen Befehl des Hofes geschehen sey. Bey Thracien blieb es nicht, sondern sie breiten

b) Concil. Nicen. 2. act. 2.
c) Concil. Nicen. 2. act. 2. it. **Anastasius** in præfat. ad Conc.

sondern sie breiteten ihre Macht auch über Pontus und Asien aus, in welchem sie ihre ganze patriarchalische Jurisdiction ausübeten, und in kurzer Zeit sich zur Würde des grössesten Patriarchen auf dem ganzen Erdboden hinaufschwungen, indem sie drey Diöcesen, und in denselben sieben und zwanzig Provinzen, und mithin eben so viel Metropolitanen unter sich hatten, und zwar mit dem Vorzuge, daß sie in denselben, sowol das Amt eines Metropolitans als eines Patriarchen verwalteten, und nicht nur die Metropolitanen, sondern auch die Bischöfe in jeglicher Provinz ordinireten. Dabey liessen sie es noch nicht bewenden, sondern sie masseten sich auch Ost Illyrien an, welches eine gar geraume Zeit unter dem römischen Bischof gestanden. Und hierüber geriethen nun die beyden geistlichen Conqueranten zu Rom und Constantinopel an einander, und es entstund zwischen ihnen der ärgerliche Streit, der einige Jahrhunderte anhielt, und der zu Hadriani Zeiten noch nicht gedämpfet war.

§. 227.

Das Concilium wird ausgeschrieben.

Ausser dem Papst wurden keine andere Bischöfe weder von der Kayserin, noch auch von dem Patriarchen zum Concilio eingeladen; und es wohnete auch demselben niemand weder in eigner Person noch durch Deputirte bey. Und ob es wol ein algemeines Concilium genennet worden, so bestund es doch lediglich aus den Legaten des Papstes den morgenländischen Bischöfen, und zwar nur aus solchen, die dem Kayser unterwürfig waren. Anlangend die drey Patriarchen von **Alexandrien**, **Antiochien** und **Jerusalem**, und die unter ihrer Jurisdiction stehenden Bischöfe; so ist zwar an dem, daß **Tarasius** Deputirte an sie schickte, und ihnen zu wissen thun ließ, wie die Absicht seiner allergottseligsten Kayserin dahin gienge, den unglückseligen Streitigkeiten der Kirche durch Anordnung und Zusammenberufung eines algemeinen Concilii ein Ende zu machen, zu welchem Ende sie auch von ihm dazu eingeladen würden. Mit was für Erfolg dieses aber geschehen, das kann der Leser aus dem **Baronius** ersehen. Als den Deputirten, sagt der Annalist, die vom **Tarasius** an die drey Patriarchen waren abgeschicket worden, bey ihrer Ankunft in **Palästina**, von daselbst sich aufhaltenden Mönchen erzählet wurde, daß **Theodorus**, der Patriarch zu Jerusalem, mit Tode abgegangen wäre, daß die Christen in Egypten und Syrien von dem neuen Kalif **Aaron** aufs grausamste verfolget würden; daß ihre Reise nach **Alexandrien** und **Antiochien** die **Saracenen** sehr eifersüchtig machen, und nicht nur ihnen für ihre Person, sondern auch allen in den dasigen Gegenden wohnenden Christen sehr unglücklich werden könte: so liessen sie den Vorsatz, weiter zu reisen, fahren. Um aber sowol der Kayserin, als dem Patriarchen einigermassen Genügen zu leisten, so stelleten die Mönche in der Wüste eine Versammlung an, und erwähleten zween aus ihrem Mittel, Namens **Johannes** und **Thomas**, welche

die beyden Patriarchen von **Alexandrien** und **Antiochien** auf dem Concilio vorstellen, und ihren orthodoxen Glauben in Ansehung des streitigen Puncts, nemlich der Anbetung der Bilder bezeugen solten d). Aus dieser Nachricht des **Baronius**, die demjenigen völlig gemäß ist, was wir beym **Theophanes** und allen andern gleichzeitigen Schriftstellern lesen, ist ganz offenbar, daß von den oberwehnten Patriarchen kein einziger, weder in eigner Person, noch auch durch Deputirte auf diesem Concilio zugegen gewesen, indem der Patriarch zu Jerusalem mit Tode abgegangen war, die Mönche aber, die die beyden andern vorstellen sollen, von ihren Brüdern, den Mönchen, abgeschicket worden, nicht aber von den Patriarchen, als welche weder von jenen noch von diesem Concilio ganz und gar nichts wusten. Nichts destoweniger werden eben diese Mönche durch die Acten des Concilii beständig Legaten der morgenländischen Patriarchen genennet; ja sie waren so dumdreiste, daß sie sich als Legaten der drey apostolischen Stühle **Alexandrien**, **Antiochien** und **Jerusalem** unterzeichneten; und ihre Unterschriften werden gemeiniglich als Beweise angeführet, daß die Patriarchen in die Entscheidung der Rechtmässigkeit des Bilderdienstes einmüthig eingewilliget, und das Concilium verdammet, das einen solchen Dienst und Anbetung für etwas unerlaubtes und abgöttisches erkläret hatte.

§. 228.

Ob die drey morgenländischen Patriarchen dabey gewesen.

Da die beyden Mönche, sagt hier **Maimburg**, der eine Schwierigkeit auflösen will, die seiner Meinung nach vor ihm keiner aufzulösen im Stande gewesen, da die beyden Mönche **Johannes** und **Thomas**, nicht von den Patriarchen, sondern von den Mönchen aus **Palästina** ohne ihr Vorwissen abgeordnet worden; so haben einige Schriftsteller den Schluß daraus gemacht, daß die Patriarchen an diesem Concilio gar keinen Antheil gehabt. Diese Schrifrsteller aber scheinen nicht wahrgenommen zu haben, daß das Concilium erst im Jahr nach der Ankunft der Mönche zu Constantinopel gehalten, und daß die Patriarchen Zeit genug gehabt, und binnen dieser Zeit auf Mittel bedacht seyn können, die Mönche zu bevolmächtigen, und die erforderlichen Volmachten ihnen zuzuschicken, um alda in ihren Namen geschäftig und wirksam zu seyn; und daß sie auch dieses gethan, das ist ganz gewiß e). Daß aber dieses nicht geschehen, ist ganz gewiß. Denn die Patriarchen konten die Mönche auf keine andere Art bevolmächtigen, in

d) Baronius Annal. ad ann. 783.
e) Maimburg Hist. des Iconoclast. L. 3. p. 422. 423.

in ihren Namen zu reden und zu thun, als entweder durch Briefe, welche Briefe unfehlbar im Concilio würden seyn abgelesen worden, oder durch neue Deputirte, und diese würden sich auf dem Concilio haben sehen lassen. Es ist aber ganz gewiß, daß dergleichen Briefe von dem Patriarchen auf dem Concilio nicht abgelesen worden, und daß dergleichen Deputirte weder zu Constantinopel noch zu Nicea gesehen worden. Wenigstens ist gewiß, daß derselben in den Acten des Concilii mit keinem Worte gedacht worden, auch nicht von den gleichzeitigen Schriftstellern, ja selbst vom Theophanes nicht, der doch dabey gegenwärtig gewesen, und der nichts mit Stillschweigen übergangen, das irgend einigermassen zur Ehre des Concilii gereichen konte, welches er der Nachkommenschaft sehr angelegentlich, und nur alzu oft auf Unkosten der Warheit angepriesen hat. Ueberdies stelleten die beyden Mönche auf dem Concilio die Erklärung von sich, **daß sie, ob sie wol ungelehrte Einwoner der Wüste, ob sie wol unerfahrne Leute und Idioten wären, dennoch von ihren Brüdern erwählet worden wären, um von dem orthodoxen Glauben derer zu zeugen, die sich nicht unterstehen dürften, von dergleichen Materien zu reden, vielweniger aber sich mit andern darüber in einen Briefwechsel einzulassen** f). Gewiß, ein unstreitiger Beweis, daß die Patriarchen die beyden Mönche weder durch Deputirte, noch durch Briefe binnen der Zeit bevolmächtigen können, in ihrem Namen zu handeln, die zwischen ihrer Ankunft zu Constantinopel und Zusammenkunft des Concilii verflossen. Und so hat **Maimburg** einen Knoten aufgelöset, den vorher keiner aufzulösen vermögend war. Die beyden Mönche brachten einen Brief von ihren Brüdern in der Wüste an den **Tarasius** mit, darin sie ihre Deputirten Seiner Heiligkeit empfohlen, welche sie, wie sie sagen, von der Orthodoxie der Patriarchen benachrichtigen würden. Sie melden ihm, daß sie seinen Mönchen abgerathen, ihre Reise nach **Alexandrien** und **Antiochien** fortzusetzen, indem es ihnen bey den gegenwärtigen Umständen unmöglich wäre, diese Städte zu erreichen, und sie würden, wenn sie solches versuchet hätten, nicht nur ihr eigenes Leben einer augenscheinlichen Gefahr unterworfen, sondern auch das Leben aller in diesen Gegenden wohnenden Christen in Gefahr gesetzet haben *). Sie bitten Seine Heiligkeit, in einer so heiligen und verdienstlichen Unternehmung, nemlich den Gebrauch und die Anbetung der Bilder durch ein algemeines Concilium wieder herzustellen, unerschrocken fortzufahren, ohnerachtet die drey Patriarchen abwesend wären, als deren Abwesenheit das sechste Concilium nicht gehindert hätte, und auch das siebente Concilium nicht hindern würde, als ein algemeines Concilium durchgängig

f) Concil. Nic. 2. Act. 3.

angenommen zu werden. Den Beschluß machen sie damit, daß sie den Gebrauch und die Anbetung der Bilder für eine apostolische Tradition erklären, und bezeugen, daß sie nur sechs algemeine Concilia annähmen, und dasjenige verdammeten, das unter dem **Copronymus** wider die Bilder gehalten worden, und das von einigen als das siebente angegeben wird g). Die Aufschrift des Briefes war: **Dem heiligsten und gesegneten Herrn Tarasius, Erzbischof von Constantinopel und algemeinen Patriarchen, wünschen die Hohenpriester und andere Priester des Morgenlandes Heil.** Sie nennen sich selbst **die Hohenpriester und andere Priester des Orients**, worunter sie die Patriarchen und andere unter ihrer Jurisdiction stehende Bischöfe vorstellen wollen. Wie denn auch **Baronius**, der diesen Brief mit eingerücket hat, denselben einen Brief der Patriarchen an den Tarasius genennet hat h). Und als ein solcher ist er auch im Concilio vorgelesen, und mit einem lauten Beyfall beehret worden, ohnerachtet es in dem Briefe selbst heisset, daß die Patriarchen sich nicht getrauet, weder Briefe zu schreiben, noch Briefe anzunehmen, oder sich nur ein Wort von dieser Materie verlauten zu lassen.

*) Man solte fast glauben, daß **Christian Lupus** diesen Brief nie mit Augen gesehen, ohnerachtet er in den Acten des Concilii stehet, ja nicht einmal ein Wort davon gehöret. Denn er setzet zum voraus, daß die Legaten des **Tarasius** wirklich bey den Patriarchen gewesen, und daß die beyden Mönche von den Patriarchen als ihre Legaten a latere gesendet worden, er erhebet auch den Muth und Eifer der von Constantinopel aus geschickten Legaten, die sich tausenderley Gefährlichkeiten unterwarfen, um nur zu diesen Patriarchen zu kommen, da es doch in dem Briefe selbst heisset, es sey ihnen unmöglich gewesen, zu ihnen zu kommen, und daß ihnen die Mönche abgerathen, solches nur zu versuchen.

§. 229.

Was vom Briefe des Patriarchen zu Jerusalem an die zu Alexandrien und Antiochien zu halten.

Die Deputirten der Mönche brachten noch einen Brief mit sich, von dem vorgegeben wird, daß er vom **Theodorus**, Patriarchen zu Jerusalem, an den **Cosmas**, Patriarchen zu Alexandrien, und **Theodorus**, Patriarchen zu Antiochien, wegen seiner Erhebung zur bischöflichen Würde geschrieben worden. In diesem Briefe bekennet **Theodorus**, 1. zuförderst, daß er die Heiligen und ihre Bilder verehre, und daß er ihre seligmachenden Reliquien anbete und umarme, sonderlich aber die Gebeine der Märtyrer, denen er aus einer unächten und untergeschobenen Schrift, die den **Athanasius** zum Verfasser haben soll, die Macht, Wunder zu thun, und allerley Krankheiten zu heilen,

g) Concil. Nicen. 2. act. 3.
h) **Baronius** Annal. ad ann. 785.

heilen, zuschreibet, dieselbe aber von Christo herleitet, der in diesen Knochen wohnen und mit demselben Gemeinschaft haben soll. 2. Er erkennet nur sechs algemeine Concilia, und spricht das Anathema über dasjenige, welches die Bilder verdammet, und das von den Feinden der Bilder das siebente algemeine Concilium pflege genennet zu werden. Er beschuldiget diejenigen der Unwissenheit, und verdammet sie alle als Ketzer, welche lehreten, daß die Bilder nicht angebetet werden müsten, weil sie ein Werk menschlicher Hände wären; indem ja die Cherubim, die Bundeslade, der Gnadenstuhl, ob sie gleich ein Werk menschlicher Hände gewesen wären, nichtsdestoweniger von den Israeliten angebetet worden, welches letztere der Verfasser dieses Briefes als eine ausgemachte Sache zum voraus setzet i). Dieser alberne und ungereimte Brief soll vom **Theodorus** zu Jerusalem an den **Theodorus** von Antiochien und **Cosmas** von Alexandrien bey der Gelegenheit seyn geschrieben worden, da er zur Würde eines Patriarchen erhoben worden, und wird daher ein Synodalschreiben genennet, das ist, ein solches Schreiben, das von einem neuen Bischof und bey versammleter Synodo an seine Mitbischöfe geschrieben worden. Es ist aber wohl zu merken, daß **Theodorus** im Jahr 735 zum Patriarchen zu Jerusalem erwählet und erhoben worden, und daß zu derselben Zeit weder der andere **Theodorus**, Bischof und Patriarch zu Antiochien, noch auch **Cosmas**, Bischof und Patriarch zu Alexandrien gewesen, indem der erste unter diesen beyden letztern erst im Jahr 752, der letztere aber 742 zu dieser Würde gelanget k). Es ist daher auch ganz offenbar, daß dieser Brief an keinen von beyden könne seyn geschrieben worden, sondern daß er vielmehr von den Mönchen erdichtet worden, denen der Zustand dieser Kirchen unbekannt gewesen, um durch denselben die Bischöfe dieses Concilii zu hintergehen, und sie zu bereden, daß die drey Patriarchen (denn sie geben vor, daß sie die Antwortschreiben dieser beyden Patriarchen in den Händen hätten, die dem Briefe des **Theodorus** völlig gemäß wären,) die Lehre von der Anbetung der Bilder für wahr gehalten und öffentlich bekannt hätten. Wenn wir aber auch zugäben, daß diese Briefe ächt und zuverlässig wären, so würde doch daraus noch lange nicht folgen, daß auch die damals lebenden Patriarchen dieser Lehre zugethan gewesen, von deren Orthodoxie die Mönche vor dem Concilio Zeugniß ablegen solten, sondern daß nur einige ihrer Vorfahren dieselben für wahr gehalten und bekannt hätten. Denn zu dieser Zeit waren **Theodorus** von Jerusalem, **Cosmas** von Alexandrien, und **Theodorus** von Antiochien insgesamt todt, und ihre Stühle, wenn sie nicht noch ledig stunden, waren gewiß

i) Concil. Nicen. 2. Act. 3.
k) Theophanes ad ann. Constant. it. Pagi Crit. ad ann. 751. 742.

wiß von andern in Besitz genommen worden. Ich sage wohlbedächtig, wenn sie nicht noch ledig stunden. Denn **Theophanes** hat sie in seinen chronologischen Tabellen zu dieser Zeit als ledige bischöfliche Stühle angeben. In den Acten des Concilii wird vom **Theodorus** von Jerusalem, dem vorgeblichen Verfasser dieses Briefes, gesaget, daß er vor kurzer Zeit gestorben l); allein aus der Historie weiß man, daß er schon funfzehn Jahr todt gewesen, indem **Eusebius**, sein Nachfolger, schon seit 770 seinen bischöflichen und patriarchalischen Stuhl im Besitz gehabt m).

§. 230.

Das zu Constantinopel eröfnete Concilium wird zerstöret.

Die Bischöfe wurden in dem an sie erlassenen Einladungsschreiben ermahnet, sich in möglichster Eilfertigkeit zu **Constantinopel** einzufinden, und als die Legaten des Papstes sowol, als die vorgeblichen Legaten der drey andern Patriarchen in dieser Stadt gegen das Ende des 786 Jahres ankamen, so wurde vest gesetzet, daß das Concilium den 17ten August zum erstenmal zusammen kommen solte, und es wurde die grosse Hauptkirche der heiligen Apostel zu dem Ende erwählet. Hier versammleten sie sich zum erstenmal, und der Patriarch **Tarasius** eröfnete nach Gewonheit die Sessionen mit einer Rede, von welcher ich keine Nachricht ertheilen kann; worauf das Decret abgelesen wurde, darin verboten worden, daß ohne Einwilligung der Patriarchen kein algemeines Concilium gehalten werden solte. Als nun mitlerweile die kayserliche Leibwache, die unter dem Kayser **Constantinus Copronymus** gedienet hatte, welche von den Officieren an bis auf den gemeinen Mann aus lauter eifrigen Bilderstürmern bestund, Nachricht bekam, daß das Concilium beysammen wäre, den Glauben dieses Kayserś nicht sowol zu prüfen, als vielmehr denselben und damit zugleich sein Concilium und ganzes Andenken zu verdammen; so griffen sie zu den Waffen, umringeten die Kirche, und schrien laut, wie sie nimmermehr zugeben würden, daß das Andenken eines so rechtschaffenen und gottseligen Fürsten geschändet, oder die Abgötterey wieder eingeführet würde, die durch denselben so glücklich ausgerottet worden. Sie bedroheten dabey den Patriarchen und die andern Bischöfe, daß sie ihnen gleich auf der Stelle die Hälse brechen würden, wo sie nicht den Augenblick ihr gottloses Vorhaben fahren liessen, aufbrächen und wieder aus einander giengen. Die Kayserin, die nebst dem Kayser in der Kirche gegenwärtig war, und über diesen so plötzlichen Tumult in die gröste Bestürzung gerieth, von welchem sie nicht das allergeringste nur vermuthet hatte, schickte sogleich einige der vornehmsten Kronbedienten, die

l) Concil. Nicen. 2. Act. 5.
m) Pagi Critica ad ann. 767.

die sie dahin begleitet hatten, ab, daß sie sich bemühen solten, die Soldaten zu besänftigen. Allein diese waren so entrüstet, daß sie nicht nur nicht gehorcheten, sondern statt dessen sie für Götzendiener, für Feinde Gottes, der Kirche und des Staats erkläreten. Als Irene die Bestürzung und Schrecken der Bischöfe merkte, die zwar alle bereit waren, nach ihrem Sinne zu votiren, aber nicht Lust hatten, um dieser Sache willen sich todt schlagen zu lassen, sie auch überdies wohl sahe, daß die Soldaten, zu welchen sich mitlerweile viele Bürger geschlagen hatten, nicht auf andere Gedanken gebracht werden konten; so gab sie den Vätern Erlaubniß, auseinander zu gehen, und stund vor der Hand von der Ausführung ihres Vorsatzes ab. Sie thaten dieses auch sehr gerne, und es wurde von ihnen keiner von ihren wütenden und unmenschlichen Feinden, wie sie **Theophanes** genennet hat, im geringsten beleidiget, verspottet, oder sonst auf eine Art beschweret. Wie gar anders war das Tractement beschaffen, das den kayserlichen Bedienten und dem Patriarchen selbst von den Anbetern der Bilder, ja selbst von den Weibern begegnete, als sie einen Versuch machten, die Bilder nieder zu reissen? *).

*) Es trug sich dieses im Jahr 730 zu, da der Kayser **Leo Isauricus** das Edict heraus gab, daß die Bilder aus den Kirchen gänzlich weggeschaffet werden solten, nachdem alle seine Bemühungen vergeblich gewesen waren, das Volk von der Abgötterey, die es mit den Bildern trieb, abzugewöhnen; in welchem Falle er den blossen Gebrauch derselben in den Kirchen verstattet haben würde. Er unternahm eine höchst gefährliche Sache, weil die allermeisten mit dieser Bilderseuche angesteckt waren, und es fehlete ihm nicht an solchen Leuten, die bessere Staatsmänner als Christen waren, und ihm, da sie die gefährlichen Folgen von diesem Edict vorhersahen, vorstelleten, daß er besser thun würde, wenn er dem unwissenden dummen Pöbel seine Puppen liesse, und ihnen, wenn sie es verlangten, den **Jupiter**, **Mars** und **Apollo** noch dazu aufstellete, als daß er das Reich in eine solche Zerrüttung, sich selbst aber und seine Krone in Gefahr setzte. Allein er beharrete bey seinem einmal gefasten Entschluß, er publicirte sein Edict wider die Bilder, und zugleich wurde auch die Execution wider dieselben angefangen, und alle Bilder niedergerissen, die in dem kayserlichen Palast, in den Kirchen und auf den Märkten bisher ein Gegenstand der Abgötterey gewesen. Die Wut breitete sich hierüber, wie eine vom Sturm getriebene Feuerflamme, allenthalben aus. Der tolle Pöbel, der lieber sein Leben, als seine Bilder verlieren wolte, rottete sich zusammen, vergrif sich an den kayserlichen Bedienten, deren er viele in seinem phantastischorthodoxen Eifer auf der Stelle abschlachtete, wie **Theophanes** selbst angemerket hat. Selbst die Weiber, die sich bisher nicht in Religionsstreitigkeiten gemenget hatten, thaten sich hier am meisten hervor. Voll göttlicher Wut, wie es ein Schriftsteller dieser Zeit ausgedrücket hat, vergassen sie die Schwachheit ihres Geschlechts, und liefen in den Palast; und als sie daselbst einen Mann auf einer Leiter stehen sahen, der ein Bild abnehmen wolte, so stürzten sie die Leiter um, und den herabgestürzten unglücklichen Menschen zerrissen sie in Stücken. Dabey blieb es nicht, sondern sie wagten sich auch

auch an den Patriarchen. Weil sie denselben im Verdacht hatten, daß er dem Kayser dieses Edict unter den Fuß gegeben, so eileten sie wie blutdürstige Tiger zur grossen Kirche, wo sie erfuhren, daß der Patriarch das heilige Amt hielte. Sie drangen wie Furien in die Kirche, stiessen nicht nur alle Lästerungen wider ihn aus, die man sich von einer weiblichen Wut vorstellen kann, sondern sie überschütteten ihn auch mit einem Platzregen von Steinen, so, daß der Patriarch nach empfangenen verschiedenen Wunden mit genauer Noth durch einige Nebenwege in den kayserlichen Palast entkommen konte. Es erforderte das obrigkeitliche Amt des Kayserß, diesen Aufruhr zu dämpfen, und einige der ärgsten Furien zu züchtigen. Dafür aber hat er sich vom **Cedrenus** und **Zonaras** und ihrem Ausschmierer, **Baronius** und **Maimburg** als einen **Nero** müssen vorstellen lassen, der mit den Bekennern der Orthodoxie und Eiferern um den reinen Glauben unmenschlich umgegangen wäre, ohnerachtet **Theophanes**, der um diese Zeit gelebet, und diesem Kayser eben so wenig gewogen gewesen, ausdrücklich gemeldet, daß sonst niemand gezüchtiget worden, als den man im Aufruhr und auf frischer That ertappet.

§. 231.

Es wird das Concilium nach Nicea verlegt.

Da nun die Versammlung auseinander gegangen war, so reiseten die morgenländischen Bischöfe wieder weg, ein jeglicher an seinen Ort. Die päpstlichen Legaten, die für sich mitten unter bilderstürmerischen Soldaten keine Sicherheit sahen, waren ebenfals im Begrif, **Constantinopel** zu verlassen, und eiligst nach Rom zurück zu kehren. Allein die Kayserin gab sich viele Mühe, sie sowol, als die beyden Mönche, welche die morgenländischen Patriarchen vorstellen solten, zu bereden, daß sie ihre Abreise noch eine Zeitlang ausgesetzet seyn lassen möchten, und gab ihnen die Versicherung, daß es ihnen nicht an Mitteln fehle, der Frechheit der Soldaten ein Gebiß anzuwerfen, und den Plan, den sie mit den Patriarchen entworfen, Trotz alles Widerstandes, glücklich hinaus zu führen. In dieser Absicht ernannte sie den **Stauratius**, auf den sie ihr ganzes Vertrauen setzte, zum Gouverneur von Thracien, und übertrug ihm zugleich das Commando über die orientalischen Legionen, die in dieser Provinz einquartiret waren, mit Befehl, sich bey denselben durch alle ersinnliche Mittel beliebt zu machen, und, wenn er sich ihrer Gewogenheit versichert hätte, diejenigen darunter befindlichen Officiers und Soldaten ihrer Dienste zu erlassen, von denen er vermuthen könte, daß sie sich ihren Absichten widersetzen möchten, und ihre Stellen durch andere wieder zu ersetzen; doch müsse er sich hierbey aller nur möglichen Vorsichtigkeit und Klugheit bedienen. Dieses Geschäfte richtete **Stauratius** so wohl aus, daß er der Kayserin in weniger denn sechs Monaten die Versicherung geben konte, daß unter dem ganzen Corps nicht ein einziger Mann mehr wäre, der ihr zur Ausführung ihrer Absicht nicht aus allen seinen Kräften beystehen würde. So bald die listige Kayserin

serin die Versicherung erhalten hatte, so ließ sie ein Gerücht ausstreuen, daß die Saracenen plötzlich in Asien eingebrochen wären, daß sie daselbst ganz unerhörte Grausamkeiten verübeten, und daß der Kayser entschlossen wäre, in eigner Person wider sie zu Felde zu ziehen, und seine Armee selbst anzuführen. Es ergieng daher an alle Truppen Befehl, sich in Bewegung zu setzen. Die Equipage des Kayſers wurde durch die engen Päſſe nach **Bithynien** gebracht, und die kayserliche Leibwache muste sie nach ihrer Schuldigkeit bis zu dem vorgeblichen Sammelplatz begleiten, woselbst sich, dem Vorwande nach, der Kayser in möglichster Geschwindigkeit einfinden solte. Kaum aber hatten sie die Stadt verlassen, als die morgenländischen Legionen auf ihrem masquirten Marsch nach Asien, in dieselbe einrückten. Hier aber wurden sie von der Kayserin aufgehalten, und die Leibgarde, als sie auf dem jenseitigen Ufer ans Land getreten war, erhielt eine Ordre, die vom Kayser und der Kayserin unterzeichnet war, darin ihnen angedeutet wurde, daß man ihrer Dienste nicht mehr benöthiget wäre, wobey ihnen anbefohlen wurde, ihre Waffen abzugeben, und sich in ihre Heimath zu wenden, bey Strafe, daß sie bey verspürter Widerstrebung als Aufrührer und Verräther würden behandelt werden. Da es ihnen nun sowol an Gelde, als an Lebensmitteln fehlete, sie auch wohl begriffen, daß sie der ganzen Macht des Reichs nicht gewachsen wären, als welche gewiß wider sie würde seyn aufgeboten worden, so gehorcheten sie, gaben ihr Gewehr ab, und giengen auseinander. **Irene** war damit noch nicht zufrieden, daß sie ihrer los geworden, sondern sie befahl auch, daß ihre Weiber und Kinder, und was nur mit ihnen eine Verbindung hatte, aus der Stadt weggeschaffet und in die Länder gebracht werden solten, wo sie geboren worden n). Diese tapfern alten Truppen hatten unter **Constantino Copronymo** und seinem Sohne **Leo** in allen ihren Kriegen mit grosser Ehre und Reputation Dienste gethan; und das war nun der Lohn, den sie dafür bekamen. Wie sie aber gegen Gott so treu waren als gegen ihren weltlichen Souverain, so wolten sie auch nur Gott allein dienen, und keine andere Gegenstände der Anbetung Gott zur Seite setzen lassen; dafür musten sie in ihrem Alter verhungern, und sie verdienen im Märtyrercalender weit eher einen Platz, als einer von den unbändigen Mönchen, die wegen ihres Ungehorsams gegen die Gesetze Gottes und des Reichs empfiengen, was ihre Thaten werth waren. Und nun fieng **Irene** an, da sie sich auf ihre neuen Haustruppen verlassen konte, die insgesamt geschworne Freunde der Bilder waren, und sich zur Ausführung aller ihrer Maasregeln willig finden liessen; sie fieng, sage ich, an, aufs neue an

n) Theophanes loc. cit. Concil. Nicen. 2. act. 2.

an die Zusammenberufung des Concilii zu denken. Weil sie aber besorgte, daß die Versammlung desselben in der Hauptstadt, wo die Parthey der Bilderstürmer noch sehr stark war, leichtlich neue Zerrüttungen nach sich ziehen möchte, so hielt sie für rathsam, das Concilium an einen andern Ort zu verlegen; und der Ort, der ihr sowol als dem Patriarchen am bequemsten zu seyn schien, war die Stadt Nicea in Bithynien. Es machten daselbst die Anbeter der Bilder die gröste Parthey aus, und sie konte gewiß versichert seyn, daß, fals ein Widerstand sich ereignen solte, sie, wo nicht mit Gründen, doch gewiß durch Schläge die Oberhand erhalten würde. Ueberdies machte sich die Kayserin die schmeichelhafte Vorstellung, daß selbst der Name der Stadt Nicea, ein Name, der in den Kirchengeschichten so berühmt worden war, ein daselbst gehaltenes Concilium schon von selbst empfehlen, und bey dem Volke, wenigstens bey dem dummen Haufen, ein günstiges Vorurtheil erwecken würde. Es ergiengen daher neue Befehle an den **Tarasius**, und durch diesen im Namen des Kaysers und der Kayserin an alle Bischöfe, daß sie sich zu Nicea einfinden, und das grosse Werk fortsetzen solten, das sie zu Constantinopel angefangen, das aber durch die Feinde der Warheit unterbrochen worden wäre. Zu gleicher Zeit wurden den Legaten des Papstes Boten nachgeschicket, als welche, weil sie sich zu Constantinopel nicht sicher genug zu seyn hielten, und ihrer Furcht den Vorgang vor ihrem Eifer liessen, die Stadt verlassen und die Rückreise nach Rom angetreten hatten. Die Boten holeten sie in Sicilien ein; und sobald sie höreten, daß die aufrührischen Soldaten ihrer Dienste erlassen, zerstreuet und andere an ihre Stelle angenommen worden, auf deren Treue und Schutz sie sich völlig verlassen könten, ingleichen, daß das Concilium nicht zu Constantinopel, sondern zu Nicea gehalten werden solte, wo sie nichts zu befürchten hatten, so kehreten sie wieder mit ihnen um. Mitlerweile nun, und ehe sie zu Constantinopel ankamen, hatten sich alle Bischöfe, der an sie erlassenen Aufforderung zu Folge, zu Nicea eingefunden; und endlich verfügete sich auch **Tarasius**, der auf die Ankunft der Legaten zu **Constantinopel** gewartet hatte, bald nach ihrer Ankunft mit ihnen und den vornehmsten Kronbedienten dahin, welche im Namen des Kaysers und der Kayserin dem Concilio beywonen solten; ferner hatte er die beyden Mönche bey sich, welche im Namen der drey morgenländischen Patriarchen zugegen seyn solten, und die seit der Trennung des Concilii im kayserlichen Palast waren verpfleget und von der Kayserin sehr geliebkoset worden.

§. 232.

Erste Seßion dieses Concilii.

Nachdem nun alles zur Eröfnung des Concilii fertig war, so kamen die Väter den 24 September des gegenwärtigen 787 Jahres zum erstenmal in der grossen

grossen Sophienkirche zusammen. Es waren bey dieser Versammlung, nach einiger Bericht 350, nach anderer ihrer Erzählung aber 367 oder 377 Bischöfe zugegen; eine ganz hinlängliche Zahl, eine Warheit zu entscheiden, wenn die Warheit nach der Grösse der Anzahl ausgemachet werden soll. Das Concilium wurde vom **Tarasius** mit einer kurzen Rede eröfnet, darin er die heiligen und in dem Herrn versammleten Bischöfe ernstlich ermahnete, nicht die streitigen Puncte mit gebührender Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu untersuchen und einen unpartheyischen Spruch darüber zu thun, sondern sich gegen die neulich entstandene Ketzerey männlich zu beweisen. Hier hat der Vater **Pagi**, um uns vor einem grossen Irthum zu bewahren, und daß wir ja nicht schliessen möchten, als ob **Tarasius** auf diesem Concilio den Vorsitz gehabt, weil er dasselbe durch eine Rede eröfnet, mit grosser Sorgfalt unterrichtet, daß zwar die päpstlichen Legaten den Vorsitz dabey gehabt, weil aber **Tarasius** ein Mann von grosser Geschicklichkeit, von volkommener Erfahrung in Handhabung wichtiger Angelegenheiten gewesen, und dabey eine weit grössere Fertigkeit in der griechischen Sprache besessen, so hätten sie ihm die Regierung der Angelegenheiten des Concilii überlassen. Daß in der That **Tarasius** das ganze Concilium dirigiret, das ist eine ganz ausgemachte Sache; und daß er auf demselben entweder alleine, oder nebst den Legaten des Papstes und den vorgeblichen Legaten des Orients den Vorsitz gehabt, das ist nicht weniger gewiß. Denn der Patriarch **Photius** sagt in seinem Buche von den sieben algemeinen Concilien mit ausdrücklichen Worten, daß der Vorsitz und die Regierung des Concilii dem **Tarasius**, den Legaten des Papsts und den Legaten der drey andern Patriarchen überlassen worden o). Was **Photius** geschrieben, das ist durch einen ungenannten Verfasser des libri Synodici bestätiget worden. Denn dieser Schriftsteller nennet ebenfals den **Tarasius**, die päpstlichen Legaten und die beyden andern Mönche, daß sie auf dem Concilio den Vorsitz gehabt p). Wobey wohl angemerkt zu werden verdienet, daß beyde Schriftsteller den **Tarasius** zuerst nennen, und ihn folglich für den ersten Präsidenten dieses Concilii erklären; zu dem doppelten Zeugnisse dieser zween Scribenten füge ich noch das unwidersprechliche Zeugniß des **Tarasius** selbst, der, wenn er in seiner ersten Rede des Tumults gedenket, der sich in dem vorigen Jahr zu Constantinopel zugetragen, den Vätern erzählet, daß derselbe ausgebrochen sey, als sie schon versammlet gewesen, mit dem Zusatz: præsidentibus nobis in venerabili templo. Hat er nun zu Constantinopel den Vorsitz gehabt, so ist gar kein Zweifel, daß ihm derselbe auch zu **Nicea** angewiesen worden, weil das Concilium zu Con-

o) Photius de septem Concil. general. p. 57.
p) Bibliotheca Iuris canon. p. 1210.

stantinopel und das zu Nicea Ein und eben dasselbe sind, und nur von einem Orte an den andern verleget worden. Man könte noch hinzu fügen, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach alleine das Präsidium geführet, indem es gar nicht vermuthlich ist, daß, fals die päpstlichen Legaten und die beyden Mönche an dieser Ehre Antheil gehabt, er sich derselben alleine würde angemasset haben, ohne derselben Erwehnung zu thun *). Als **Tarasius** seine Rede geendiget hatte, so übergaben die kayserlichen Commissarien **Petronius, Johannes** und **Nicephorus**, die dem **Tarasius** in der Stelle eines ersten Staatssecretairs und nachher auch in der patriarchalischen Würde folgten, ein Schreiben vom **Constantinus** und **Irene** an das Concilium, und begehreten, daß dasselbe vorgelesen werden möchte, welches auch sogleich geschahe. In diesem Briefe erkläreten sie sich, daß sie das gegenwärtige Concilium mit Genehmhaltung und Einwilligung aller Patriarchen angeordnet hätten; da doch von den fünf Patriarchen ihrer drey nichts davon wusten, wie solches bereits oben ist dargethan worden. Sie meldeten weiter, daß die von dem letzten Patriarchen geschehene Niederlegung seines Amts, und die auf seinem Sterbebette darüber bezeugte Reue, daß er das Concilium angenommen, von welchem die Bilder und deren Anbetung verdammet worden, einen solchen tiefen Eindruck in ihrem Gemüthe zurück gelassen, daß sie sogleich bey sich selbst den ernstlichen Entschluß gefasset, den verbanneten Glauben wieder zurück zu berufen, zu welchem Ende sie den **Tarasius** zur Würde eines Patriarchen erhoben, der ihnen angerathen, ein algemeines Concilium zusammen zu berufen, als welches das allerkräftigste Mittel seyn würde, einen so verlangenswürdigen Endzweck zu erreichen. Sie hätten also ein algemeines Concilium aus allen Gegenden des Erdbodens, a toto terrarum orbe **) zusammen berufen; daher es nun denen, die bey demselben versammlet wären, obliege, alle Irthümer und Neuerungen, die sich sowol im Glauben als Uebung der Kirche hervorgethan hätten, dergestalt auszurotten und bey der Naat wegzuhauen, wie der Fürst der Apostel dem verrätherischen Juden das Ohr vom Kopf weggehauen hätte; sie solten einen jeglichen Baum, der Zankfrüchte trüge, ausrotten und ihn ins höllische Feuer werfen, und mithin dem unseligen Gezänke ein Ende machen, das sowol die Kirche als das Reich seit so langer Zeit in Factionen und Partheyen zertrennet ***) q). Dieses Schreiben wurde von der ganzen Versammlung mit einem algemeinen Beyfall beehret, und wiederholte Wünsche um das lange Leben und glückliche Regierung ihrer beyden Souveraine beygefüget, die sich um den orthodoxen Glauben, um die catholische Kirche, und um alle wahre Christen so hoch verdient gemachet hätten.

*) Du

q) Concil. Nicen. 2. Act. 1.

*) Du Pin sagt in seiner Nachricht von diesem Concilio an dem einen Orte, daß die Legaten des Papstes den ersten Platz inne gehabt, nächst ihnen aber Tarasius gesessen hätte; an einem andern Orte aber schreibet er, daß die Legaten Hadriani es nicht für rathsam gehalten hätten, daß gewisse Artickel aus dem Briefe Seiner Heiligkeit auf diesem Concilio, wo Tarasius den Vorsitz gehabt, vorgelesen werden sollen r).

**) Diesem aus allen Gegenden des ganzen Erdbodens zusammen berufenen Concilio wohnete gleichwol ausser den Legaten des Papstes kein einziger Bischof oder Deputirter desselben aus Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien, Brittanien oder Africa bey. Ja, ausser den beyden Mönchen und Legaten des Papstes, war kein einziger zugegen, der nicht ein Unterthan des Reichs gewesen wäre; das Reich aber war damals in ganz enge Gränzen eingeschlossen, und machte einen sehr kleinen Theil des Erdbodens aus.

***) ℟ Die hieher gehörigen Worte sind nach der lateinischen Uebersetzung Anastasii folgendergestalt abgefasset worden: Igitur quoniam a toto terrarum orbe collegit vos Deus, consilium suum statuere volens, ecce! propositio sanctis evangeliis & intelligibiliter clamantibus: *Iuste iudicate*, state stabiles pietatis propugnatores, & omnem novitatem vocum & noviter apparentem seditionem recidere procurate, quemadmodum & Petrus primus princeps collegii apostolici, nos servilis deceptionis amentia percussa Iudaicæ auditionis sensum gladio abstulit. Extendite securim spiritus & omnem arborem germinantem fructum contentionis & introductæ novitatis aut magistralibus vocibus transplantate, aut canonicis increpationibus concidite, & in ignem futuræ gehennæ transmittite. Nach der Uebersetzung zu urtheilen muß das Original des Briefes sehr orientalisch abgefasset gewesen seyn. Wolte Gott, daß diese Väter den ihnen anempfohlnen Ausspruch der Schrift: iuste iudicate! vor Augen gehabt hätten, so würde das Concilium einen ganz andern Ausgang gehabt haben. Baronius muß dieses Wort auch übersehen haben, denn er setzet sogleich hinzu: Audisti lector, nihil magis admonitum Sanctam Synodum a piis imperatoribus, quam *explodere novitatem*.

§. 233.

Hiernächst erschienen verschiedene Bischöfe, namentlich Basilius von Ancyra, Theodorus von Myra, Theodosius von Armorium und andere, welche die Bilder verworfen, oder doch das Concilium angenommen hatten, von welchen dieselben waren verdammet worden, stelleten sich vor die Väter dieses Concilii, und baten, daß ihnen erlaubet werden möchte, diese Ketzerey abzuschwören, und darauf im Concilio ihren Platz einzunehmen. Denn auf diesem lächerlichen Concilio wurde niemand Sitz und Stimme erlaubet, der ehedem den Dienst und die Anbetung der Bilder erlaubet, bevor er sich nicht von dieser Meinung, als von einer Ketzerey feyerlich losgesaget. Und auf die Art wurde die geweigerte oder bestrittene Anbetung der Bilder für eine Ketzerey,

Bey dieser Sessión widerrufen einige Bischöfe.

r) Du Pin biblioth. eccl. T. 6. p. 138. 139.

rey erkläret, ehe sie noch untersuchet hatten, ob dieselbe auch eine Ketzerey sey oder nicht; und ehe sie noch einen Grund für oder wider die Meinung angehöret hätten. Die Väter bewilligten diesen bußfertigen Bischöfen ihre Bitte sehr gerne, und **Basilius von Ancyra** war der erste, der seiner bisherigen Meinung mit folgenden Worten entsagte: **Ich erkenne die Vermittelung und Fürbitte der unbefleckten Jungfrau der Mutter Gottes, der heiligen Engel, aller Heiligen, und rufe sie an, für mich zu bitten; ich nehme mit aller ersinnlichen Ehrerbietung ihre heiligen und theuren Reliquien an, in der gewissen Ueberzeugung, daß ich dadurch ihrer Heiligkeit werde theilhaftig gemachet werden. Ich küsse, ehre und umfasse die verehrungswürdigen Bilder unsers Heilandes, der Jungfrau Maria, der Apostel, Propheten, Märtyrer und aller Heiligen. Ich verwerfe, verabscheue und verdamme von ganzem Herzen den falschen, gottlosen und verabscheuungswürdigen Synodum, der die Bilder verdammet hat, und befohlen, daß sie niedergerissen, und aus den Kirchen weggeschaffet werden sollen; ich verfluche alle, welche die Bilder zerbrechen, die auf die ehrwürdigen Bilder das zueignen, was in der Schrift von den Götzenbildern stehet, die dieselben Götzen nennen, die die Lehre der Väter und die Tradition der Kirche verwerfen, und mit einem Arius, Nestorius, Eutyches und Dioscorus sagen, daß sie keine andere Lehre annehmen, als die im alten und neuen Testamente befindlich ist.** Basilius schliesset seine Widerrufung und Anathemata mit einem wider sich selbst, fals er geflissentlich oder gezwungen der Lehre, zu der er sich jetzo bekennet, entsagte oder bestritte s) *). Die Widerrufung des **Theodorus von Myra** und **Theodosius von Armorium** war meistens eben so beschaffen als die, so **Basilius** abgeleget hatte; ausser daß **Theodosius** sich noch erklärete, daß er die heiligen und anbetungswürdigen Bilder annehme, umarme und anbete; daß er die Reliquien der Heiligen annehme, umarme und anbete, dagegen aber diejenigen verfluche, welche die Lehre vom Bilderdienste nicht lehreten und einschärfeten. Der Widerruf dieser drey Bischöfe wurde mit grossem Beyfall der Väter angenommen, und da derselbe von allen für aufrichtig gehalten wurde, so wurde ihnen erlaubet, sich neben die andern Väter des Concilii niederzusetzen. Hierauf stelleten sich sieben andere Bischöfe, die auch widerrufen wolten, um zum Concilio zugelassen zu werden. Da sie sich aber in ihrem Eifer wider die Bilder vor andern unterschieden hatten, und man von ihnen vermuthete, daß sie die Urheber der neulichen Empörung

s) Concil. Nicen. 2. Act. 1.

pörung gewesen, um derentwillen das Concilium im vorigen Jahre auseinander gehen müssen; so waren die Väter ihrentwegen in ihren Meinungen getheilet, indem einige dafür hielten, daß sie tiefer herabgesetzet, andere aber, daß sie durch Auflegung der Hände aufs neue zu ihren Aemtern tüchtig gemachet, andere aber, daß sie ohne diese Ceremonie zum Concilio zugelassen werden könten, wenn sie sich selbst für Ketzer erkläreten, und ihren vorigen gottlosen Meinungen von den Bildern als einer Ketzerey entsagten. Diese letzte Meinung behielt endlich die Oberhand; ihre feyerliche Abschwörung und Aufnahme aber wurde bis zur nächsten Session aufgeschoben. Auf die Weise wurde von diesem sehr zahlreichen, sehr heiligen, weisen und gelehrten Concilio, wie es **Baronius, Maimburg** und **Natalis** genennet haben, die verweigerte Anbetung der Bilder für eine heillose Ketzerey erkläret, und als eine solche abgeschworen, da sie doch noch nicht untersuchet, oder nur zu untersuchen angefangen hatten, ob es eine Ketzerey sey oder nicht. Allein **Irene** hatte sichs einmal vorgenommen, daß die Bilder wieder hergestellet werden solten; **Tarasius**, ob er wol ein Laye war, war zur Würde eines Patriarchen erhoben worden, weil er ein eifriger Freund der Bilder war; der Papst, der sich an der uncanonischen Wahl und Ordination eines Layen geärgert, hatte sich erkläret, daß er dessen Wahl genehm halten wollen, wenn er sichs angelegen seyn lassen würde, die heiligen Bilder wieder herzustellen. Daher konte es wol nicht anders seyn, als daß die heiligen Bilder wieder hergestellet werden musten, es mochte auch kosten was es wolte. Und das kräftigste Mittel zur Erreichung dieses Zwecks war, daß man alle Feinde der Bilder durch die Bank für Ketzer erklärete, und sie vom Concilio ausschloß, bis sie ihre gottlose Ketzerey erkannt hatten; wodurch man alle gefährliche Untersuchungen, Zank und Widerspruch zu verhüten suchte.

*) Wir wollen hier das Muster der Revocation des **Basilius** von Ancyra anführen, als nach welcher der andern Bischöfe ihre eingerichtet war.

Ipse expetens etiam & intercessiones intemeratæ Dominæ nostræ sanctæ Dei Genitricis Mariæ sanctarumque & cœlestium Virtutum & omnium sanctorum atque sancta & pretiosa lipsana, venerandas videlicet reliquias eorum cum omni honore suscipiens, saluto & honorabiliter honoro, fidem habens eorum particeps fieri sanctimoniæ. Similiter & venerabiles imagines tum dispensationis Domini nostri Iesu Christi secundum quod homo factus est propter salutem nostram, & intemeratæ dominæ nostræ sanctæ Dei Genitricis atque sanctorum Apostolorum, Prophetarum, Martyrum & omnium simul sanctorum, salutans pariter & amplectens, atque admonitionem quæ pertinet ad honorem impendens, proiicies nihilominus & anathematizans ex tota anima & ex tota mente Synodum, quæ ex stoliditate & dementia congregata & septima Synodus nominata est; ab his vero qui recte sapiunt, Pseudosyllogus legaliter & regulariter

liter appellatur, tamquam quæ totius pietatis sit aliena & contra divinitus traditam Ecclesiasticam legislationem audacter & temere, quia potius absque Deo latraverit & sanctas ac venerabiles imagines conviciis appetierit, sed & has præceperit auferre a sanctis Dei Ecclesiis. Cuius dux fuit Theodosius falsi nominis Ephesius, Sisinnius Pergæ cognominatus Pastillas, Basilius Pisidius improbus ille cognominatus Tricacabus, quos evomuit sectator in isto Constantinus qui fuerat Patriarcha. Hæc ita confiteor & assentior, & id circo in simplicitate cordis & recta mente, Deo mihi Testimonium perhibente, subiectos Anathematismos facio.

Christianorum calumniatoribus, id est, imaginum confractoribus, Anathema.

His, qui assumunt eloquia, quæ a divina scriptura adversus idola sunt, in venerabiles iconas, Anathema.

His qui non salutant sanctas & venerabiles imagines, Anathema.

His qui appellant sacras iconas simulacra, Anathema.

His qui dicunt, quod, sicut ad Deos, Christiani ad imagines accedunt, Anathema

His qui communicant scienter cum iis qui conviciantur & exhonorant venerabiles iconas, Anathema.

His qui dicunt quod præter Christum Dominum nostrum, aliquis ab idolis nos liberaverit, Anathema.

His qui spernunt magisteria sanctorum Patrum & traditionem Catholicæ Ecclesiæ prætendentes & assumentes voces Avii, Nestorii, Eutychetis & Dioscori & perhibentes quod nisi de veteri & novo Testamento fuerimus edocti non sequemur doctrinas sanctorum Patrum neque sanctarum synodorum atque traditionem Catholicæ Ecclesiæ, Anathema.

His qui dicunt quod diabolicæ argumentationis inventio sit factura imaginum & non sanctorum Patrum nostrorum traditio, Anathema.

His qui præsumunt dicere, Catholicam Ecclesiam idola aliquando suscepisse. Anathema.

Hoc quidem ita confiteor & his assentior & ex toto corde & anima & mente pronuntio. *Si vero* (quod absit) *ex diabolica immissione, aliquo tempore voluntarie, vel non voluntarie aversus fuero ab istis quæ iam professus sum, Anathema sim a Patre, Filio & Spiritu sancto atque Catholica Ecclesia, seu sacro ordine penitus alienus.* Conservabo autem secundum divinos canones tam sanctorum Apostolorum quam probabilium Patrum nostrorum memetipsum ab omni data acceptione seu turpi lucro.

§. 234.

Zweyte und dritte Seßion.

Bey der zweyten Session, die zween Tage nach der ersten, das ist, den 26 September gehalten wurde, führeten die kayserlichen Commissarien den Bischof von Neucäsarea, **Gregorius**, ein, daß er seine Ketzerey abschwören, und alsdenn seinen Platz im Concilio einnehmen solte. Er bewerkstelligte seinen Widerruf, und versicherte, daß er die ehrwürdigen Bilder annehme, ehre und anbete, und daß er es als eine recht gottlose Handlung bereue, daß er sich

den-

denselben jemals widersetzet hätte. Da er aber unter allen Bilderstürmern derjenige gewesen, der sich am geschäftigsten erwiesen, dieselben niederzureissen und aus den Kirchen zu werfen, von dem überdies auch gesaget wurde, daß er die aufs grausamste verfolget, die unter seiner Jurisdiction gestanden, die im Verdacht gewesen, daß sie den Bildern und deren Anbetung zuwider gewesen; so wurde seine Aufnahme aufgeschoben, bis seine Sache genauer würde seyn untersuchet worden, und es wurde ihm anbefohlen, daß er bey der nächsten Session ein Bekänntniß von seinem Glauben übergeben solte, das er mit eigener Hand geschrieben und unterzeichnet hätte. Als **Gregorius** abgetreten war, so wurde das Antwortsschreiben **Hadriani** auf den Brief des Kayfers gelesen, gebilliget, und mit allen seinen falschen Auslegungen der Schrift, ungeschickten Anführungen aus den Vätern und den darin enthaltenen läppischen Fabeln ehrerbietig angenommen. Sein Schreiben an den **Tarasius** fand gleichfals algemeinen Beyfall. Und hiemit endigte sich die zweyte Session. Den 29 September kam das Concilium zum drittenmal zusammen, und es wurde **Gregorius** von Neucäsarea, nachdem er das Bekänntniß von seinem neuen Glauben übergeben, weil er sich sehr krümmete und die theuresten Versicherungen von sich stellete, in seiner Würde aufs neue bestätiget, und ihm nebst den vorhin erwehnten sieben Bischöfen, die ohne Zweifel deutliche Beweise darlegten, daß es ihnen mit ihrer Bekehrung zum Bilderdienste ein Ernst sey, erlaubet, seinen Platz im Concilio einzunehmen. Hierauf wurde der Brief des **Tarasius** an die morgenländischen Patriarchen, die Antwort der Mönche aus Palästina auf diesen Brief, die von dem Concilio für eine Antwort dieser Patriarchen selbst erkläret wurde, und der untergeschobene Brief **Theodori** zu Jerusalem an die beyden Patriarchen zu Alexandrien und Antiochien, vorgelesen. Diese Briefe wurden von allen Vätern gebilliget, und als solche angenommen, darin der catholische, orthodoxe und apostolische Glaube enthalten wäre, und es wurde von den päpstlichen Legaten im Namen der 318 Bischöfe, die ehedem an diesem Orte gesessen, das ist, der 318 Bischöfe, die das erste nicenische Concilium ausgemachet, wider alle diejenigen mit dem Anathema losgedonnert, welche nicht eben diese Lehre glaubeten, und nicht mit dem heiligen Papst **Hadrianus**, mit dem heiligen Patriarchen zu Neu Rom, und den andern heiligen Patriarchen in der Anbetung der Bilder übereinstimmeten. Die von den Legaten gesprochene Anathemata wurden mit wiederholtem und lauten Beyfall von allen, die zugegen waren, gebilliget, und dem almächtigen Gott Dank abgestattet, daß er den Orient und Occident, Süden und Norden, auf Einem Concilio zu Einem Glauben vereiniget, da doch die morgenländischen Patriarchen nichts von diesem Concilio wusten, wie bereits vor-

hin gezeiget worden ist, die abendländischen Bischöfe aber dasselbe verdammeten, sobald sie nur was davon gehöret hatten, wie weiter unten am gehörigen Orte wird dargethan werden.

§. 235.

Vierte Session, bey welcher die Erweise für den Bilderdienst vorgetragen werden.

Nachdem nun die ehrlichen Väter verschiedene Bischöfe, die sich vorher der Anbetung der Bilder als einer widerrechtlichen Sache widersetzet hatten, genöthiget, diese Meinung als eine heillose Ketzerey zu verschwören, und alle diejenigen, die derselben zugethan waren, als Ketzer mit dem Anathema zu belegen; so war es nun hohe Zeit, daß sie auch untersuchten, ob diese Meinung auch eine Ketzerey sey, indem sie ja in dieser Absicht zusammen gekommen zu seyn schienen; wenigstens wolten sie erweisen, daß die Verwerfung solcher Anbetung eine Ketzerey sey. Dieses versuchten sie nun in den beyden folgenden Sessionen; mit was für einem Erfolg es aber geschehen, davon wollen wir den Lesern das Urtheil überlassen. Da nun die sogenannten Bilderstürmer sich auf die heilige Schrift und auf das deutliche Verbot Gottes bezogen: **Du solt dir kein Bildniß oder Gleichniß machen**, und mit demselben sowol den Gebrauch als die Anbetung der Bilder bestritten; so unternahm **Tarasius** in der vierten Session, die den ersten October gehalten wurde, die Rechtmässigkeit des Gebrauchs sowol, als die Anbetung derselben aus der heil. Schrift zu beweisen. Die Stellen aber, die er zu dem Ende anführete, waren keine andere, als die von den Cherubim, welche den Gnadenstuhl überschattet 4 Mos. 7, 8. 9. 2 Mos. 25, 17. 18. Ezech. 41, 18. 19. Hebr. 9, 5. Daraus machte er nun diesen Schluß: Wenn die Cherubim, die den Gnadenstuhl überschattet, unter dem Gesetz erlaubet gewesen, warum solte es denn im neuen Testamente nicht erlaubet seyn, die Bilder Christi, seiner heiligen Mutter, der Heiligen und Märtyrer, die unsere Altäre überschatten, zu führen? Dieser elende und abgenutzte Erweisgrund, wenn er anders diesen Namen verdienet, war von den Bilderstürmern schon tausendmal beantwortet worden. Sie hatten, so oft man sich desselben wider sie bedienet, gezeiget, was für ein grosser Unterschied zwischen den Cherubim und den Bildern sey, die von ihnen bestritten worden. Denn die **Cherubim** wären auf Gottes ausdrücklichen Befehl verfertiget worden, welches weder von den Bildern des Heilandes noch der Heiligen gesaget werden könte. Die **Cherubim** wären ferner nicht angebetet worden, und daher könten sie zu gar keinem Erweis von der Rechtmässigkeit der Anbetung der Bilder angeführet werden. Das Volk hätte sogar die Cherubim nicht zu sehen bekommen, sondern sie wären vor ihren Augen in dem Allerheiligsten verborgen gehalten worden; und daher könte der Gebrauch der Bilder in gottesdienst-

dienstlichen Oertern dadurch gar nicht gerechtfertiget werden, indem das Allerheiligste, darin sie verwahret worden, kein gottesdienstlicher Ort gewesen, weil niemand in demselben Gott anbeten, ja nicht einmal einen Blick in denselben thun dürfen. **Johannes**, der vorgebliche Vicarius der morgenländischen Patriarchen, fügete hinzu, daß **Jacob** einen Pfeiler aufgerichtet, und mit einem Engel, der ihm in Gestalt eines Menschen erschienen, gerungen hätte; daraus leitete er nun den Schluß her, daß die Christen auch Bilder aufstellen könten, nicht anders, als ob kein Unterschied zwischen einem Bilde und einem Pfeiler oder Seule wäre, und als ob Engel nicht in der Gestalt eines Menschen gemahlet werden dürften. Dieses alles trug gar nichts zur Sache bey, indem ja die Bilderstürmer es gar nicht für unerlaubt hielten, Engel oder Menschen abzumahlen, sondern sie behaupteten nur, daß weder sie noch ihre Gemählde angebetet werden dürften. Eben dieser Mönch merkete an, daß die Einmüthigkeit zwischen **Hadriano** und **Tarasio**, zwischen der römischen Kirche und der Kayserin **Irene** in dem gegenwärtigen Streite des Bilderdienstes, von dem Könige **David** vorher gesehen, und mit folgenden Worten vorher verkündiget worden: **Güte und Treue**, das ist, **Hadrianus** und **Tarasius, begegnen einander; Gerechtigkeit und Friede**, das ist, die römische Kirche und **Irene**, deren Namen in der griechischen Sprache so viel als **Friede** heisset, **küssen sich.** Ps. 85, 10. Die andern Stellen, die aus der Schrift angeführet wurden, bekamen eine eben so abgeschmackte Zueignung. Zum Exempel: **Nathan bückte sich gegen den König mit seinem Angesicht zur Erde.** 1 Kön. 1, 23. **Abraham bückte sich gegen das Volk des Landes, gegen die Kinder Heth.** 1 Mos. 23, 7. **Zeige mir dein Angesicht.** Hohel. 3. **Dein Angesicht will ich suchen.** Ps. 27, 8. Aus den beyden ersten Stellen schlossen sie so: Ist es erlaubt gewesen, sich vor Menschen zu bücken, so kann es nicht unerlaubt seyn, sich vor den Bildern, vor den heiligen und anbetungswürdigen Bildern unsers Heilandes und seiner gebenedeieten Mutter zu bücken. Das heist mit andern Worten so viel: Ist es erlaubt, sich vor Menschen bücken und sie zu ehren, so dürfen wir uns auch vor Bildern bücken und sie anbeten. Das ist aber ein Schluß, der von der bürgerlichen Verehrung auf die gottesdienstliche Anbetung gemachet wird; von der Ehre, die wir einem höhern erweisen, und die in der heil. Schrift nirgend verboten worden, auf die gottesdienstliche Ehre und Anbetung der Bilder, die in der heil. Schrift deutlich untersaget worden. Hätte sich **Nathan** vor **David** gebücket, ihn anzubeten, oder hätte **Abraham** dergleichen gegen die Kinder **Heth** gethan, so würden sie sich beyde der Abgötterey schuldig gemachet haben. Wie das Bücken erlaubt ist, wenn es nur ein Zeichen bürgerlicher

Hochachtung und Ehrerbietung ist, so ist auch das Küssen erlaubt, so lange es ein Zeichen der Freundschaft ist; und wie das eine unerlaubt ist, wenn es in eine gottesdienstliche Anbetung ausartet, so ist es auch mit dem andern beschaffen. Diesen Unterschied, so begreiflich er auch ist, sahen die einfältigen Väter des Concilii nicht ein, denn sonst würden sie nicht den Schluß gemachet haben: Weil es den Eltern erlaubt ist, ihre Kinder und die Bilder ihrer Kinder zu küssen: so ist es auch gleichergestalt den Christen erlaubt, die Bilder ihres Heilandes und seiner Mutter zu küssen. Nichtsdestoweniger hat man sich in dieser und der folgenden Session sehr oft auf diesen Erweisgrund bezogen, und **Leontius**, einer von den Bischöfen des Concilii hielt denselben für so unüberwindlich stark, daß er, als er denselben hörete, auftrat, und den Bilderstürmern mit Anwendung dieses Erweisgrundes folgendergestalt Hohn sprach: **Sage mir, du, der du in der Meinung stehest, daß nichts angebetet werden müsse, was mit Händen gemachet oder erschaffen worden ist, wilst du dein böses Weib küssen, und ich soll nicht das Bild der gebenedeieten Jungfrau küssen?** Der Bilderstürmer, den er so pathetisch anredete, betete vermuthlich seine Frau nicht an, wenn er sie küssete, oder küssete sie nicht in der Absicht, um ihr göttliche Ehre und Anbetung zu erweisen. Allein ein Bild küssen, ist selbst nach der Lehre dieses Concilii so viel, als dasselbe anbeten; indem das Küssen sowol als das Bücken von ihnen als gottesdienstliche Handlungen gegen die Bilder angegeben worden. Anlangend die beyden andern Schriftstellen, die vorhin angeführet worden; so verstund das Concilium unter dem Worte **Angesicht**, das darin und in unzähligen andern Schriftstellern vorkommt, auf eine höchstungereimte Art das Bild Christi. Daher ihrer Auslegung zu Folge die Redensart: **Zeige mir dein Angesicht**, oder **ich will dein Angesicht suchen**, so viel heissen soll: **Zeige mir dein Bild**, oder **dein Bild will ich suchen.** Ingleichen: Die Reichen werden dein Angesicht suchen, soll so viel seyn, als: sie werden dein Bild suchen, und dasselbe anbeten. Das waren die sämtlichen Stellen, die von 350 Bischöfen in der heil. Schrift gefunden werden konten, die Welt zu überzeugen, daß es nicht allein erlaubt sey, Bilder zu brauchen, sondern auch sich vor denselben zu bücken und sie anzubeten, ohnerachtet das göttliche Verbot da stund: Du solt dir kein Bild noch Gleichniß machen, es anzubeten.

§. 236.

Beschaffenheit ihres Beweises aus den Vätern.

Da diese Väter gleich im Anfange der ersten Session den **Basilius von Ancyra** anhielten, alle diejenigen zu verfluchen, welche sagen würden, daß die Verehrer der Bilder eine Lehre hegeten, die weder im alten noch im neuen

Testa-

Testamente gegründet wäre; so verräth solches ganz deutlich, wie sie selbst gar wohl begriffen, wie die Lehre, die sie entscheiden solten, in keinem von beyden enthalten wäre, und daß sie bey Anführung der vorhin erwehnten Stellen aus der Schrift nicht sowol die Absicht gehabt, ihre Lehre daraus zu erweisen, als daß sie nicht die Schande haben wollen, zu gestehen, daß sie nicht daraus erwiesen werden könte, welches geschehen seyn würde, wenn sie gar nichts zu diesem Behuf aus der Schrift angeführet hätten. Wenn ihnen von ihren Widersachern Gründe aus der heil. Schrift entgegen gestellet wurden, so war ihre gewöhnliche Antwort diese, daß alle Ketzer und Patronen der Ketzer sich bey Vertheidigung ihrer Ketzerey auf die heilige Schrift bezögen, und solche Stellen daraus anführeten, die vermögend wären, den Unwissenden und Unvorsichtigen irre zu machen und zu verführen. Hievon aber müssen wir die Patronen des Bilderdienstes ausnehmen, und ihnen darin zur Rettung gegen diese Beschuldigung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nicht vermögend sind, eine einzige Stelle anzuführen, dadurch der Unwissende verleitet und irre gemachet werden könte. Kaum war die Bibel bey Seite geleget worden, als die grossen Werke der Väter und Kirchenlehrer herbey gebracht wurden, und mit den Zeugnissen aus denselben waren die guten Väter eben so freygebig, als sparsam sie vorher mit den Zeugnissen der Schrift gewesen waren. Es würde eine eben so unnütze als beschwerliche Arbeit seyn, dieselben alle zu untersuchen, daher ich nur folgende Anmerkungen mache. 1. Daß von dem Concilio kein einziger christlicher Scribent oder Kirchenlehrer aus den drey ersten Jahrhunderten angeführet worden, eine apostolische Tradition zu bezeugen, oder eine Tradition, von der sie rühmeten, daß sie von der Predigt der Apostel herrühre. **Chrysostomus, Gregorius, Nazianzenus, Athanasius, Asterius** und **Basilius** waren im vierten Jahrhundert berühmt; **Cyrillus** von Alexandrien, **Antipater** von Bostra, und **Nilus** der Mönch im fünften; **Leontius** der Mönch, **Johannes Jejunator** Patriarch von Constantinopel, und **Simeon Stylites** im sechsten; **Sophronius** von Jerusalem, **Anastasius** der Mönch, **Anastasius** der Patriarch von Antiochien, und **Leontius Cyprius** im siebenten; **Germanus** von Constantinopel, **Damascenus**, die beyden Päpste **Gregorius** V und III im achten Jahrhundert. Und diese, unter welchen die ältesten beynahe 300 Jahr nach der Apostel Zeiten gelebet, sind es ganz allein, die sie als Zeugen von ihrer apostolischen Tradition aufstellen konten, oder von einer Tradition, die in der Kirche seit den Zeiten der Apostel gangbar gewesen seyn soll. Da sie keine Zeugnisse aus den Vätern der drey ersten Jahrhunderte angeführet, so ist solches ein deutlicher Beweis, daß sie keine darin finden können, die ihrer Meinung zu statten kommen, oder nur

auch durch eine falsche Auslegung zu ihrem Vortheil gedeutet werden können; ohnerachtet sie, wie von dem Verfasser der **carolinischen** Bücher*) angemerket worden, eine ganz eigene Gabe hatten, die Autores zu misdeuten, zu verstümmeln und zu verfälschen, um sie dasjenige sagen zu lassen, was sie gerne von ihnen gesaget haben wolten. Da sie nun nichts in den Schriften der Apostel, ihrer unmittelbaren Nachfolger und derer, die in den drey ersten Jahrhunderten die ansehnlichsten Lehrer der christlichen Religion gewesen waren, finden konten, das ihrer Lehre vom Bilderdienst und Anbetung im geringsten zu statten gekommen wäre, so würden sie sehr ungereimt gehandelt haben, wenn sie den Schluß gemachet, daß diese Lehre von den Aposteln vorgetragen worden, wenn auch die Väter des vierten Jahrhunderts und der folgenden, die von ihnen angeführet worden, sie wie Ein Mann vorgetragen hätten. Daß aber keiner von denselben, ausser denen im achten Jahrhundert, da dieser Aberglaube die Oberhand zu erhalten begunte, diese Lehre vorgetragen; daß selbst in den Stellen, die von diesen Vätern angeführet worden, auch keine entfernte Spur anzutreffen, daß dieselben den Bildern gottesdienstliche Ehre erwiesen, oder denselben von denen, die zu ihrer Zeit gelebet, erwiesen worden, das wird einem jeglichen Leser ganz unfehlbar in die Augen fallen, der die Mühe über sich nehmen will, die weitläuftigen und ekelhaften Acten dieses Concilii durchzulesen. Alles, was sie sagen, läuft darauf hinaus, daß Gemählde gottselige Vorstellungen sind; daß sie sich an der Beschauung derselben vergnüget; daß sie bey einer mahlerischen Vorstellung der Leidensgeschichte Christi sich der Thränen nicht enthalten können; daß die Mahler, die dergleichen Bilder gezeichnet, ihre Zeit und Geschicklichkeit wohl angewendet; daß sie uns die Kämpfe der Märtyrer erinnerlich gemachet, und uns erwecket, in ihre Fußstapfen zu treten; daß die Wände der Kirchen lieber mit Historien aus dem alten und neuen Testamente, als mit Pferden, Hunden und Hirschen bemahlet werden solten; daß alle Creaturen natürliche Scheu und Achtung gegen den Menschen hätten, weil er nach dem Bilde Gottes erschaffen worden. Kein einziger Protestant, so eifrig er auch wegen der Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes seyn möchte, wird hoffentlich Bedenken tragen, diesen Sätzen seinen Beyfall zu geben. Nur die Väter des Concilii, die nach ihrer löblichen Gewonheit mehr in die Concilia einrücken, als in den Vordersätzen enthalten ist, machen daraus den Schluß, daß die Bilder angebetet werden musten. Zwar ist an dem, daß **Gregorius Nazianzenus** einem gewissen Bilde, wie vom Concilio bemerket worden, das Prädicat **venerabel** beygeleget. Allein zu allem Unglück war das Bild, von dem er dieses gesaget, nicht das Bild unsers Heilandes, oder der Jungfrau **Maria**, oder eines Märtyrers, oder sonst eines andern

Heiligen,

Heiligen, sondern das Portrait des **Polemon**, eines Heiden; woraus ganz deutlich ist, daß **Gregorius** das Wort **venerabel** nicht in dem Verstande gebrauchet, daß er dadurch eine Anbetungswürdigkeit anzeigen wollen; oder, so man seinem Worte diesen Verstand beyleget, so muß er auch geglaubet haben, daß das Bild eines Heiden und Götzendieners göttliche Ehre und Anbetung verdiene.

*) **R.** Durch die **carolinischen** Bücher verstehet Herr **Bower** ohne Zweifel des Kayfers Caroli magni, Regis Francorum & Longobardorum, Patricii Romanorum, filii & defenfaris sanctæ Dei ecclesiæ *Capitulare*, *de non adorandis imaginibus*, contra Constantini VII imperatoris Constantinopolitani & Hirenæ Matris Decretum & Synodum Nicænam II. Pseudo-septimam œcumenicam sive universalem, compositum & publicatum in concilio Francofurtensi & Hadriano Papæ missum Anno Domini DCCXCIV, editum ex bibliotheca & studio Ioannis Tillii, Meldensis episcopi; unter welchem Titel es **Melchior Goldast** zu Frankfurt 1608 herausgegeben hat. In diesem **Capitular** sind die Gründe, deren sich die Väter des nicänischen Concilii zur Behauptung des Bilderdienstes bedienet, von Schritt zu Schritt beantwortet worden, und es gereichet der Nachwelt billig zur Bewunderung, wie **theils** Männer, die ihrer Vernunft und Sinne noch mächtig gewesen, sich solcher Gründe bedienen können, **theils** wie die römische Kirche, in welcher so viel scharfsinnige und gelehrte Männer gewesen, sich, ohne schamroth zu werden, auf dieses Concilium berufen können. Es wird unten ausführlicher von diesem Buche gehandelt.

§. 237.

Fortsetzung.

Allein, sagen sie, es hat doch **Maximus**, in der Nachricht, die er von einem Vergleich zwischen sich und dem **Theodosius** aufgesetzet, gemeldet, daß das Evangelienbuch, das Crucifix, und die Bilder unsers Heilandes, und seiner Mutter herbey gebracht worden, daß sie an dieselben ihre Hände geleget, und sie zur Bestätigung des unter ihnen geschlossenen Vergleichs geküsset: **Was wir aber küssen, das beten wir auch an.** Es lebete aber **Maximus** im siebenten Jahrhundert, und nach **Bellarmini** Bericht ums Jahr 660 t), folglich kann er nicht als ein tüchtiger Zeuge von einer Tradition angesehen werden, die von den Aposteln ihren Ursprung haben soll. Ueberdies aber sind **Küssen** und **Anbeten** bey allen vernünftigen Menschen, bis auf die Väter dieses Concilii, zwey ganz verschiedene Dinge; und diejenigen, welche den Büchern der vier Evangelisten die Anbetung schlechterdings versagen, tragen kein Bedenken, dieselben zu küssen, wenn sie einen feyerlichen Eid ablegen. Die Stelle, die sie aus dem **Leontius** anführen, kommt ihrer Sache am allermeisten zu statten; allein er lebete auch erst im siebenten Jahrhundert, er ist ein sehr unbekannter Schriftsteller, und man glaubet, daß von den Werken, die

t) **Bellarminus** de Scriptor. eccles. p. 113.

die ihm hier zugeschrieben, und aus welchen etwas angeführet worden, vor den Zeiten dieses Concilii nie etwas gehöret worden. Kurz, alles was aus den Stellen, so die Väter dieses Concilii angeführet haben, geschlossen werden kann, ist dieses, daß der Gebrauch der Bilder im vierten und folgenden Jahrhunderten statt gefunden, und daß nach der Meinung dieser Väter mit dem Gebrauch derselben einige Vortheile verbunden gewesen. Das ist ganz offenbar das allermeiste, was aus den von ihnen angeführten Stellen geschlossen werden kann. Nichts destoweniger, weil **Tarasius** und die Legaten des Papsts zufrieden waren, oder sich so anstelleten, als wenn sie nichts dagegen einzuwenden hätten, hat man es als eine unstreitige Warheit aus den Schriften der Väter angenommen, daß nicht nur der Gebrauch, sondern auch die Anbetung der Bilder seit den Zeiten der Apostel in der catholischen Kirche statt gehabt. Daher wurde von der ganzen Versammlung allen denen das Anathema an den Hals geworfen, welche sagen würden, daß die Anbetung der Bilder eine Neuerung, oder nicht nur nie unterbrochene Tradition von den urältesten Zeiten der christlichen Religion bis auf die gegenwärtige Zeit wäre, ohnerachtet sie aus den ersten drey Jahrhunderten nicht einen einzigen Kirchenlehrer, der dieses behauptet, angeführet. Als sie mit den Vätern fertig waren, so wurden die Concilia hervorgesucht, von welchen sie sich rühmeten, daß sie alle auf ihrer Seite wären; und dennoch liessen sie es dabey bewenden, daß sie nur den 82 Canon aus dem **quinisextischen** Concilio *) anführeten, welches erlaubet hatte, daß Christus, der zur Zeit des Concilii unter der Gestalt eines Lammes abgemahlet worden, von nun an unter der Gestalt eines Menschen vorgestellet werden könte. Allein es wurde dieses quinisextische Concilium erst gegen das Ende des siebenten Concilii im Jahr 691 gehalten, und folglich war es viel zu jung, als daß durch dasselbe eine apostolische Tradition solte können erwiesen werden. Ueberdies wurde durch diesen Canon weiter nichts erlaubet, als daß Christus in seiner menschlichen Natur könte vorgestellet werden, keinesweges aber wurde dadurch erlaubet, seinem Bilde eine gottesdienstliche Anbetung zu erweisen. Anlangend die vorigen Concilia, so hatte der Papst **Gregorius V** zugestanden, daß von den Bildern so wenig darin zu finden wäre, als vom Essen und Trinken **), und der grosse Beförderer des Bilderdienstes, **Germanus**, Patriarch von Constantinopel, hatte erkannt, daß die Anbetung der Bilder ein Artikel sey, den die vorigen Concilia weder untersuchet noch entschieden hätten. Es ist auch die Warheit, daß auf keinem einzigen algemeinen Concilio etwas von den Bildern vorkommt, nur das quinisextische ausgenommen, ja auch in keinem Concilio ausserdem zu **Eliberis**, welches auch den Gebrauch der Bilder an allen gottesdienstlichen Oertern verworfen. Allein,

sagten

sagten diese gelehrten Prälaten, die Anbetung der Bilder ist doch auch von demselben nicht verdammet worden. Ist denn aber auch die Anbetung der heidnischen Gottheiten oder des Teufels selbst von einem einzigen dieser Concilien verdammet worden? Dürfen wir denn daraus den Schluß machen, daß die Verehrung und Anbetung derselben erlaubet worden? Die Ursache, warum man die Anbetung der Bilder nicht untersaget, ist sehr begreiflich: weil die Anbetung der Bilder selbst zur Zeit des letzten von diesen Concilien noch nicht in der Kirche eingeführet gewesen, wie bereits an einem andern Orte von uns erwiesen worden. Was aber noch nicht in der Kirche bekannt war, das konte auch nicht verboten werden. Es muste eine Ketzerey, ehe sie verdammet wurde, bekannt seyn, und eine Gewonheit muste eingeführet seyn, ehe sie konte abgeschaffet werden.

*) Es wird darunter dasjenige Concilium verstanden, das im Jahr 691 vom Kayser **Justinianus** zusammen berufen worden, und deswegen sich zwischen ihm und dem damaligen Papst **Sergius** ein Misverständniß hervorthat. Es waren nemlich in den beyden letztern algemeinen Concilien, dem fünften und sechsten, keine Canones, welche die Kirchenzucht betrafen, gemachet und niedergeschrieben worden, ohnerachtet in vielen Kirchen verschiedene Misbräuche eingerissen waren. Der Kayser ordnete daher, auf Anrathen der vornehmsten morgenländischen Bischöfe, ein Concilium an, durch welches diesen Misbräuchen abgeholfen und in allen Kirchen eine Uebereinstimmung in der Zucht wieder hergestellet werden solte. Dieses Concilium wurde in der griechischen Sprache πενθεκτη oder Synodus quinisexta genennet, weil es gleichsam einen Anhang und Zusatz zum fünften und sechsten Concilio vorstellen solte, es pfleget auch von den Lateinern Synodus Trullana von dem Orte Trullus, in welchem die Glieder desselben beysammen waren, genennet zu werden. Es bestund dasselbe aus mehr als 200 Bischöfen, darunter die meisten eben diejenigen waren, die dem sechsten algemeinen Concilio beygewohnet hatten. Legaten von Seiten des römischen Papstes waren zwar nicht dabey zugegen, wohl aber die **Apocrisiarii** oder Agenten des römischen Stuhls, die sich beständig zu Constantinopel aufhielten, die auch die 92 Canones unterzeichneten, welche zu Abstellung der Misbräuche und Aufrichtung der verfallenen Zucht waren abgefasset worden. Nichts destoweniger protestirte der Papst wider einige Canones desselben, sonderlich gegen den zweyten, dreyzehnten, fünf und funfzigsten, sieben und sechzigsten und zwey und achtzigsten. In dem dreyzehnten Canon war unter andern ein Gesetz der römischen Kirche verworfen worden, kraft dessen die Priester, Diaconi und Subdiaconi bey ihrer Ordination angeloben musten, sich aller Gemeinschaft mit ihren Weibern von nun an zu enthalten. Dieses Concilium aber verbot dieses Gesetz als ein solches, das nicht nur den Canonen der Apostel, sondern auch dem ausdrücklichen Befehl Christi zuwider liefe: Was Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Hierüber gerieth **Sergius** in eine solche Entrüstung, daß er das ganze Concilium verwarf, solches für eine Nullität erklärete, und die Abschrift davon, die der Kayser selbst unterzeichnet und nach Rom geschicket hatte, in seiner Gegenwart nicht wolte vorlesen

lassen. Dieses Betragen des Papstes sahe der Kayser für einen unleidlichen Stolz und Arroganz an, die er nicht ungeahndet wolte hingehen lassen. Daher schickte er seinen ersten Schwerdträger, **Zacharias**, nach Italien, daß er diesen Papst bey den Ohren nehmen und ihn als Gefangenen nach Constantinopel liefern solte. Er hatte aber an diesem nicht den rechten Mann zur Ausrichtung dieser Commission ausgesuchet. Denn kaum hatte er seine Reise angetreten, so wuste man auch schon zu Rom, was er ausrichten solte. Daher der Papst sich in gute Verfassung setzte, und die Soldaten durch Geschenke auf seine Seite brachte, die sich erkläreten, ihm nicht das geringste Leid wiederfahren zu lassen. Dieses geschahe auch, und der arme kayserliche Schwerdträger muste sich unter das Bette des Papsts verkriechen, und um Verschonung seines eigenen Lebens bitten. Da dieser Kayser **Justinianus** bald nachher abgesetzet wurde, **Sergius** aber starb, so hatte diese Streitigkeit ein Ende.

) R. Dieses geschahe in dem heftigen Briefwechsel, den der Papst **Gregorius II mit dem Kayser **Leo Isauricus** führete. In einem seiner Briefe hatte sich nun dieser Papst dergestalt vergessen, daß er auf ein Gerathewohl hingeschrieben, es wäre der Gebrauch und die Anbetung der Bilder von den sechs algemeinen Concilien gebilliget und bestätiget worden. Vermuthlich glaubte er, daß ein Laye diesen Ausspruch ungeprüft würde gelten lassen. Allein der Kayser **Leo**, der sowol die Concilia als die Bibel besser inne hatte als der Papst, schrieb ihm zurück: er wäre darüber erstaunet, da er gesehen, daß sich der Papst erfrechet, ihm zu schreiben, daß die sechs algemeinen Concilia diese Abgötterey bestätiget hätten, da doch solches eine offenbare Lüge wäre, indem er erweisen könte, daß in allen diesen Concilien der Bilder mit keinem Worte gedacht worden. Hierauf erfolgete nun diese impertinente Antwort vom Papst: **Ihr fraget, wie es zugegangen, daß in den sechs algemeinen Concilien der Bilder nicht gedacht worden? Und ich frage euch, wie es zugegangen, daß in diesen Concilien nichts vom Essen und Trinken gedacht worden? Essen und Trinken ist nothwendig gewesen vom Anfang; und so ist es auch mit den Bildern: Denn die Bischöfe nahmen diese mit sich auf die Concilia; und es ist niemals ein gottseliger Mensch ohne sie gereiset.** Hier räumete also der Papst stillschweigend ein, daß in den sechs algemeinen Concilien nichts von den Bildern gefunden würde, ohnerachtet er in dem vorigen Briefe ganz roh hingeschrieben hatte, daß der Gebrauch und Anbetung der Bilder von denselben gebilliget und bestätiget worden. Hätte nur etwas von Vertheidigung der Bilder darin gestanden, so würde der Papst solches gewiß zu seiner Rechtfertigung angeführet haben: so aber war nichts darin zu finden; und der 82 Canon des vorhin erwehnten **quinisextischen** oder **trullanischen** Concilii konte ihm und dem Vertheidiger des Bilderdienstes aus einer dreyfachen Ursache nicht zu statten kommen. **Einmal**, weil dieses Concilium erst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts gehalten worden, da dieser Greuel sich auszubreiten angefangen; **zum andern**, weil der Papst dieses Concilium verworfen, und also zum Vortheil des Papstthums nicht daraus angeführet werden kann; **drittens**, weil weiter nichts in dessen 82 Canon stehet, als daß von nun an unser Heiland in der Gestalt eines Menschen **abgemahlet**, nicht angebetet, sondern nur gemahlet werden könte. Wenn ferner dieser Papst schreibet, daß die Bilder von Anfang her zum Leben und Heil der Seele so nöthig gewesen,

wesen, als Essen und Trinken zur Unterhaltung und Wohlfarth des Leibes, so hat er einen Satz behauptet, den die römische Kirche und kein einziger Gottesgelehrter in derselben heut zu Tage glaubet. Endlich aber prostituirte er sich dadurch am meisten, da er schrieb, daß die Väter der sechs algemeinen Concilien die Bilder mit auf die Concilia genommen hätten. Billig hätte er einen Beweis von dem ersten nicänischen Concilio beyfügen sollen; zumal, da er es mit einem Kayser zu thun hatte, der ihm nicht auf sein ehrliches Gesicht glaubete, sondern nachforschete, ob sichs auch also verhielte.

§. 238.

Erweis der Väter aus den Legenden.

Endlich wurden auch die Lebensbeschreibungen der Heiligen, nebst einer Last mönchischer Legenden hervorgezogen, um die aus der Schrift, den Vätern, und den Concilien angeführten Zeugnisse zu unterstützen, und aus diesen lügenhaften Schriften wurden unzählige Wunder vorgelesen, die durch die Bilder solten seyn verrichtet worden. Das Histörchen von dem Bilde unsers Heilandes, das zu **Berytus** von den Juden gekreuziget worden, wurde von den einfältigen Vätern so treuherzig geglaubet, daß sie sich in Gegenwart der ganzen Versammlung der Thränen nicht enthalten konten, als ihnen dasselbe vorgelesen wurde. Wir haben zwar dieses lächerlichen Mährchens schon anderwärts Erwehnung gethan, können aber nicht umhin, der Unwissenheit und erstaunlichen Dumheit dieser Väter noch mit ein paar Worten zu gedenken. Sie geben auf der einen Seite an, daß sich das durch dieses Bild gewirkte Wunderwerk, nemlich die Bekehrung der Juden, als sie das Blut und Wasser aus der Seite des Bildes hervorströmen sahen, zu dieser Zeit, oder nicht lange vor diesem Concilio zugetragen, weswegen sie es ein neues, ein erst vor kurzen geschehenes Wunderwerk nennen u); auf der andern Seite aber behaupten sie, daß es vom heil. **Athanasius** erzählet worden, der 300 Jahr vor diesem Concilio gelebet, den sie auch zum Verfasser der Schrift machen, aus welcher es ihnen war vorgelesen worden *). Das Bild unsers Heilandes, welches von Jesu selbst dem **Abgarus**, König von **Edessa**, solte seyn zugeschicket worden, wurde bey dieser Gelegenheit nicht vergessen; und die wunderbare Errettung dieser Stadt durch ein solches Palladium, als **Cosroes** dieselbe belagert, wurde so vorgelesen, wie sie **Evagrius** beschrieben x), und erhielt als eine unstreitige Warheit den Beyfall der ganzen Versammlung, ohnerachtet von der vorgeblichen wunderbaren Errettung nicht das geringste beym **Procopius** zu finden, der um diese Zeit gelebet, und der alle merkwürdige Begebenheiten dieses Krieges aufgezeichnet hat. Eben so wenig ist derselben von irgend einem

u) Concil. Nicen. 2. act. 4.
x) **Evagrius** hist. eccl. L. 4. c. 27.

nem andern Schriftsteller gedacht worden. Zwar war das Bild selbst zur Zeit dieses Concilii noch vorhanden; denn **Leo**, ein Leser der Kirche zu Constantinopel, versicherte die Väter, daß er selbst zu **Edessa** gewesen, und daß er mit eigenen Augen gesehen, **wie dasselbe von den Gläubigen geehret und angebetet worden.** Allein zu den Zeiten des **Eusebius** hat man nichts davon gewust, der 300 Jahr vorher zu **Edessa** gewesen, und daselbst die berühmten Briefe des **Abgarus** an unsern Heiland, und unsers Heilandes Antwort an den **Abgarus** gesehen; nicht das geringste aber von dem Bilde gehöret oder gewust, indem er sonst desselben eben so gewiß, als der Briefe, würde gedacht haben. Ja, da er der Meinung gewesen, daß es nicht erlaubt sey, Christum abzumahlen, so hat er entweder nie etwas von diesem Bilde gehöret, oder hat dasjenige, was davon erzählet worden, für eine pure Fabel gehalten. Ich würde den Leser ganz müde und verdrieslich machen, wenn ich alle die ungereimten, kindischen und läppischen Fabeln, die mancherley Träume der Mönche, und alten Weiberfratzen erzählen wolte, die entweder aus unbekannten oder fabelhaften Schriftstellern vorgelesen, oder von einigen Bischöfen dieser ehrwürdigen Versammlung mit einer ernsthaften Miene erzählet worden, um die Bilderstürmer zu überzeugen, daß die Bilder jederzeit in der catholischen Kirche angebetet worden, und daß Gott diese Anbetung durch ganz erstaunliche Wunderwerke gerechtfertiget hätte. Indes muß ich in der That einigen von diesen Mährchen hier einen Platz einräumen, damit sich die Leser sowol von den übrigen einen Begrif machen, als auch von dem Verstande, Weisheit, Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit derer urtheilen können, die sich nicht nur nicht schämeten, dergleichen alberne und unglaubliche Historien zu erzählen, oder sie vor einer ansehnlichen Versammlung erzählen zu lassen, sondern auch auf dieselben ein Glaubensdecret hauptsächlich zu bauen.

*) **R.** Wir wollen hier die abentheuerliche Erzählung von diesem Bilde des Heilandes auszugsweise mittheilen, den schwülstigen Vorbericht aber weglassen, der sich nur für einen Quacksalber schicket, der auf öffentlichem Markt auf einer Hitsche stehet, und dem dummen Pöbel seine Waare anpreiset. Der Inhalt dieser abentheuerlichen Geschichte ist folgender:

In **Berytus**, einer an den Grenzen **Tyrus** und **Sydon** gelegenen, aber **Antiochien** unterthänigen Stadt, hielten sich ehemals eine grosse Menge Juden auf. Nach ihrer Synagoge, welche sehr groß zu seyn schien, bekam ein gewisser Christe von jemanden etwas, um die Miethe von seiner Celle, in welcher er wohnte, zu bezahlen. Er heftete nach seiner Gewonheit das Bildniß Jesu Christi auf, welches sehr schön gemahlt, und von eben der untadelhaften Statur war, welche Christus unser Herr hatte. Als einige Zeit verflossen war, so forschte er eine grössere Wohnung aus, die er auch nöthig hatte. Dieses hat, wie ich glaube, die Gnade Je-

su

su zugelassen, welcher alle Menschen selig machen und zur Erkäntniß der Warheit bringen will, indem er diejenigen, zur Widerlegung der Gottlosen und Standhaftigkeit der Frommen, seine Wunder sehen läst, die ihn verehren und an ihn glauben.

Da nun dieser Christ ein grösseres Haus, wie ich schon erwehnt habe, suchte, so fand er einen Ort in der Stadt, wohin er sich mit den Seinigen begeben konte. Doch aus Vergessenheit, aber nicht ohne Zulassung Gottes, ließ er das Bildniß Jesu Christi zurück. Ein gewisser Jude bezog dieses Haus, worin dieses Bild stand, und er verblieb mit den Seinigen in demselben, ohne das Bild wahrzunehmen. Eines Tages bat er einen von seinen Freunden zum Abendessen. Kaum hatten sie einige Augenblicke gespeist, so hub der Jude, welcher von jenen war eingeladen worden, seine Augen in die Höhe, und erblickte das Bildniß Jesu Christi, und sagte zu ihm: Du bist ein Jude und hast ein solches Bild in deinem Hause? Er stieß solche Schmähungen wider den Erlöser aus, daß ich mich nicht unterstehe, dieselben hinzuschreiben.

Hierauf gieng er zu seinen Hohenpriestern, verklagte den Juden, welcher in dem Hause, worin das Bild stand, wohnte, und sagte: Jener hat das Bild des Nazareners in seinem Hause. Als sie dieses hörten, so fragten sie: Kanst du uns dieses weisen? und er antwortete: man kann es in seinem Hause sehen. Von Wut angefüllet schwiegen sie zwar diesen Abend, als aber der Tag anbrach, so giengen die Hohenpriester und eine grosse Menge Volks nach dem Hause des Juden. Als sie dahin gekommen waren, so giengen die Hohenpriester und Aeltesten nebst demjenigen, welcher es angezeiget hatte, in das Haus, und sie erblickten das Bild Jesu Christi. Voll von Zorn warfen sie den Bewohner dieses Hauses aus der Synagoge, das Bild unsers Erlösers aber nahmen sie herab und sagten: Gleichwie dich unsere Väter verspottet haben, so wollen wir auch dich jetzt verspotten.

Hierauf fiengen sie an, dem Bilde mit allen denen, welche zugegen waren, ins Gesicht zu speyen, Backenstreiche zu geben und zu sagen: Was unsere Väter an seiner Person gethan, das wollen auch wir an seinem Bilde thun. Sie verspotteten daher das Bild mit solchen Worten, daß ich mich nicht unterstehe, dieselben zu sagen. Sie durchbohreten, so wie ihre Väter, die Hände und Füsse dieses Bildes mit Nägeln. Sie nahmen einen Schwam mit Eßig und hielten ihn vor den Mund desselben. Sie nahmen ein Rohr und schlugen das Haupt des Erlösers. Als sie aber die Seiten des Bildes mit einem Speer durchstachen, so floß eine Menge Bluts und Wassers herab. Sogleich fiengen sie an auszurufen: Ehre und Ruhm sey dir o Jesu! Wo ist ein Gott wie du! Wo ist ein Gott, der so erstaunende und bewunderungswürdige Dinge thut! O ein unaussprechliches Wunder deiner göttlichen Majestät! Wie groß ist deine Leutseligkeit, wie groß deine Gnade, wie groß deine Barmherzigkeit! Um unsert willen bist du ein Mensch geworden, um unsert willen bist du gekreutziget, und nun wiederum zur Widerlegung der Gottlosen und Standhaftigkeit der Frommen in deinem Bilde gekreutziget worden. Ehre und Ruhm sey dir, der du alles mit Gott dem Vater und dem heil. Geist thun kanst!

Doch höret das übrige, welches von eben diesem Gott ist zugelassen worden. Nachdem die Seite des Bildes Jesu mit einer Lanze durchstochen, und ein Strom von Blut und Wasser herabgeflossen war, so sprachen sie: Weil seine Verehrer sagen, er habe viele gesund gemacht, so lasset uns dieses Blut und Wasser nehmen,

nach der Synagoge tragen, lasset uns die Kranken aufsuchen, um sie mit diesem Blute zu salben, damit wir sehen, ob sie wahr geredet haben. Hierauf nahmen sie ein anderes Gefäß, setzten es unter den Ort, wo das Blut und Wasser herabfloß, und es wurde mit denselben angefüllet. Indem sie es herein trugen, so stunden sie in der Meinung, daß sie von allen würden verlachet werden.

Nachdem sich nun alle Kranke versammlet hatten, so nahmen sie zuerst einen Gichtbrüchigen, welchen sie von Jugend auf gekannt hatten, wuschen ihn damit, und alsbald stund er auf, und sprang wie ein gesunder Mensch. Darauf brachten sie Blinde, und sie bekamen ihr Gesicht wieder; und die vom Teufel besessen waren, wurden alsbald befreyet. Ein grosser Tumult erregte sich in der ganzen Stadt; und alle eilten herzu, um die Wunder zu sehen. Alle Juden, welche den grösten Theil der Stadt bewohnten, liefen hinzu, und brachten Schwache und Gichtbrüchige, Kraftlose und Aussätzige. Alles kam hinzu, so daß die Grenzen der Synagoge zu klein waren, eine so grosse Menge Volks zu fassen.

Die Vornehmsten der Hohenpriester, Aeltesten und Juden, ihre Weiber und Kinder glaubten an Jesum Christum und schrien: Ehre sey dir o Jesu, den unsere Väter gekreutziget und der du von uns in deinem Bilde bist gekreutziget worden! Ehre sey dir, o du Sohn Gottes! der du solche Wunder verrichtet hast. Sey uns gnädig und nimm uns in Gnaden an. So schrien sie alle weinend, und die Hohenpriester, durch welche diese Wunder verrichtet, alle geheilet und lebendig gemacht worden, beteten.

Nachdem alle waren geheilet worden, so lief eine grosse Menge zu dem Bischof der christlichen Kirche und sagten: Wir glauben an einen Gott, und an seinen eingebornen Sohn, welchen unsere Väter gekreutziget haben. Mit unaussprechlichen Lobeserhebungen preisten sie Gott, indem sie dem Bischof das Bild zeigten und sagten: was durch das Bild des Herrn geschehen, was für Blut und Wasser aus der Seite desselben geflossen, und was für grosse Wunder waren verrichtet worden. Damit nun ein jeder getauft zu werden für würdig geachtet würde, so fielen sie auf ihre Knie. Als sie der Bischof mit allen Geistlichen aufgenommen hatte, so taufte er sie, und ihre Synagoge wurde unserm Erlöser zur Kirche gewidmet. Auf ihr Bitten und Verlangen wurden die übrigen Synagogen zu Kirchen eingeweihet. In der ganzen Stadt breitete sich nicht nur unter den gesund gewordenen, sondern auch unter denjenigen eine grosse Freude aus, die von den Todten auferstanden, und zu einem neuen Leben übergegangen waren.

So viel habe ich euch, meine Brüder, zum Nutzen und Wohlfarth eurer Seele anzeigen wollen, damit ihr auch hierin die Macht unsers Heilandes Jesu Christi erkennet. Setzet ein grösseres Vertrauen auf ihn, und freuet euch über die Thaten, die er ausgerichtet hat. Bringet ihn mit freudigen und zerknirschten Herzen euren Dank, weil er euch seines Glaubens und Erkenntniß an Christum Jesum für würdig geschätzt hat. Dem samt dem Vater und dem heil. Geist Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit sey. Amen.

§. 239.

Fortsetzung. Aus dem Buch, welches Pratum spirituale genennet wird, und nur zur Belustigung unverständiger Kinder eingerichtet ist, wurde folgende Historie vorge-

vorgelesen. Als ein gewisser Mönch, der von seiner Jugend an vom Geist der Hurerey war geplaget gewesen, wahrnahm, daß der unreine Geist ihn beständig und unablässig, auch in seinem hohen Alter zusetzte, so fieng er an, sein hartes Schicksal zu beklagen, wendete sich zum Teufel, und redete denselben folgendergestalt an: **Wie lange wilst du mich so quälen und martern? Weiche von mir, denn du hast mir nun bis ins hohe Alter zugesetzet.** Hierauf erschien ihm der Teufel, und sagte zu ihm: **Schwere mir, daß du keinem Menschen das offenbaren wilst, was ich dir sagen will, so will ich dir nicht mehr zusetzen.** Der Mönch schwur, wie es der Teufel von ihm verlangte; worauf der Teufel, der seinen Zweck, nemlich die ewige Verdammung des alten Mönchs, gewisser zu erreichen hofte, wenn er ihn von der Anbetung der Bilder abspänstig machte, als wenn er ihn zur Unkeuschheit versuchte, zu ihm sagte: **Bete dieses Bild** (nemlich das Bild der Jungfrau Maria mit ihrem Sohn in ihren Armen) **nicht mehr an, so will ich dich nicht mehr versuchen.** Der Mönch bat sich beym Teufel Bedenkzeit aus, und den folgenden Tag entdeckte er dem Abt **Theodorus** alles, was zwischen ihm und dem Teufel vorgefallen war, ohnerachtet er dem Teufel einen Eid zugeschworen, daß er solches nicht thun wolle. Der Abt gebot ihm, seinen Eid zu brechen, und versicherte ihn zu gleicher Zeit, **daß er weit besser thun würde, wenn er in alle Hurenhäuser der Stadt liefe, als wenn er aufhörete, Christum und seine Bildnisse anzubeten** y). Das hieß so viel: wenn er sich durch kein anderes Mittel von der Versuchung los machen könte, als daß er entweder sich der Anbetung eines Bildes begäbe, oder seine Lust mit allen in der Stadt befindlichen Huren büssete, so solte er lieber dieses letzte erwählen, und seinen Lüsten den Zügel schiessen lassen. Die Antwort des Abts, die eine jegliche andere christliche Versammlung in Unwillen und Zorn würde gesetzt haben, und die als ein von dem Hurenteufel in der Gestalt eines Abts ausgesprochenes Urtheil mit dem äussersten Abscheu würde seyn verworfen worden, wurde von dem Concilio, das aus 350 bis 370 Bischöfen bestund, mit algemeinem Beyfall angenommen; ja, die ganze Historie gefiel dieser ehrwürdigen Versammlung so wohl, daß sie sich dieselbe bey der folgenden Session noch einmal vorlesen liessen. Aus eben diesem Buch wurden noch zwey andere Mährchen vorgelesen, die nicht weniger Beyfall beym Concilio fanden. **Johannes, der Einsiedler, ein sehr grosser Mann,**

y) Concil. Nicæn. Act. 2. Expedit autem tibi potius, ut non dimittas in ista civitate lupanar, in quod non introeas quam ut recuses adorare Dominum nostrum Iesum Christum cum propria matre in sua imagine. So lautete der Gewissensrath dieses Abts.

Mann, wie er genennet wird, hielt sich in in einer Höhle zu Sochus in Palästina auf, wo er ein Bild der Jungfrau Maria hatte, die Christum in den Armen hielt. Vor diesem Bilde unterhielt der heilige Einsiedler eine Lampe, die nie verlöschen durfte; und wenn ihm sein Andachtstrieb eingab, welches sehr oft geschahe, eine Walfarth nach **Jerusalem**, oder nach dem Berge **Sinai**, oder nach einem andern weitentlegeneu Heiligthum zu thun; so pflegte er die Sorge für diese Lampe der Jungfrau **Maria** zu empfehlen, und ihr zu gebieten, daß sie dieselbe ja nicht möchte verlöschen lassen, damit sie samt ihrem Sohne nicht im finstern sitzen dürfte. Die Jungfrau beobachtete das ihr aufgetragene Amt mit grosser Treue. Denn obwol der heilige Mann zween, vier bis sechs Monate abwesend war, so fand er doch, wenn er wieder zurück kam, die Lampe brennend, und von dem darin befindlichen Oehl war nicht das geringste verzehret. Die andere Historie handelte von einem Weibe, welche, nachdem sie einen tiefen Brunnen ausgegraben, um Wasser zu finden, solches aber nicht gefunden hatte, in ihrem Schlaf Befehl bekam, das Bild des Abt **Theodosius** unten in den Boden des Brunnen zu legen; dieses that sie, und sogleich war der Brunnen mit dem vortreflichsten Wasser angefüllet. Die Väter dieses Concilii glaubten, daß an der Warheit dieses Wunderwerks sonst niemand als ein **Muhammedaner** oder **Jude** zweifeln könte, indem derjenige, der es erzählete, den Brunnen gesehen, und auch von dem Wasser desselben getrunken hatte. Das wahre Kennzeichen und Unterscheidungsmerkmal zwischen einem wahren und falschen Wunderwerke ist nach dem Ausspruch **Irenäi** dieses z), daß wahre Wunderwerke zum Besten der Menschen gereichen müssen. Was war das aber für eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht, daß ein Brunnen für ein schlechtes Weib mit Wasser angefüllet wurde, oder daß eine Lampe nicht verlöschen solte, um niemand zu leuchten? Als diese und verschiedene andere nicht weniger alberne, lächerliche und unglaubliche Histörchen aus den verschiedenen Legenden, welche die Bischöfe hatten zusammen schleppen lassen, waren vorgelesen worden, so eröfnete ein Mönch, Namens **Stephanus**, dem Concilio, daß er wol noch funfzehen andere Bände vorlegen könte, die alle von den Bildern handelten, und die mit Wunderwerken, so durch die Bilder geschehen, angefüllet wären, um dadurch die Bilderstürmer zu widerlegen, und den catholischen Glauben zu bestätigen. Weil aber **Tarasius** merkte, daß die Väter der Sache überdrüssig waren, welches auch nicht anders seyn konte, so antwortete er dem Mönch, daß der catholische Glaube keiner weitern Bestätigung benöthiget wäre. Indes trat einer von den Bischöfen des Concilii, Namens **Manzus**, auf, und bat um

z) **Irenäus** adverſ. Hæreſ. L. 2. c. 56.

um Erlaubniß, zu den vielen Wunderwerken, die durch die Bilder an andern bewiesen worden, eins hinzu zu fügen, das er an sich selbst erfahren, und erzählete ihnen, daß er von einer sehr gefährlichen Krankheit wäre errettet worden, als er ein Bild von unserm Heilande an den kranken Theil seines Körpers geleget. Nichts destoweniger hatte **Tarasius** in eben dieser Session das Bekäntniß abgeleget, daß in ihren Tagen keine Wunderwerke durch Bilder verrichtet würden, weil die Wunderwerke Zeichen für die Ungläubigen, nicht aber für die Gläubigen, wären. Diese Session endigte sich mit einer feyerlichen Erklärung des ganzen Concilii, daß sie die heiligen ehrwürdigen Bilder ehreten und anbeteten. Damit sich aber, sagte **Tarasius**, an dem Worte **Adoration** oder gottesdienstlicher Anbetung niemand stossen, und wider dieselbe das Wort unsers Heilandes anführen möge: **Du solt anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen**; so ist wohl zu bemerken, daß in diesem Ausspruch das Wort **allein** von dem Dienste gebrauchet werde, und nicht von der Anbetung; ob wir also gleich den Bildern nicht dienen sollen, so dürfen wir sie doch anbeten. Hätte der Teufel die Bibel so gut verstanden, als **Tarasius**, so hätte er dem Heilande gar füglich zur Antwort geben können: Durch den Befehl: **Du solt anbeten** u. s. w. wird nicht von dir geferdert, daß du Gott allein anbeten, sondern ihm nur allein dienen solst; daher kanst du vor mir niederfallen und mich anbeten, ohne dieses Gebot Gottes im geringsten zu übertreten. Der Unterschied zwischen Dienst und Anbetung wurde von dem Concilio mit ganz ungewöhnlichem und algemeinem Beyfall angenommen, indem die Bischöfe alle aus vollem Halse schrien: **Wir beten die Bilder an, wir dienen ihnen aber nicht; wir können die Bilder anbeten, ohne ihnen zu dienen.** Nicht anders, als ob sie nie das göttliche Verbot gelesen hätten: **Du solt dir kein Bild noch Gleichniß machen, du solst dich nicht vor demselben bücken noch ihm dienen.** Sie beschlossen diese Session mit einer Generalsalve von Bannflüchen, und wurfen allen denen das Anathema an den Hals, die die heiligen und ehrwürdigen Bilder nicht küssen, grüssen, ehren und anbeten würden; insbesondere verfluchten sie den Kayser **Leo** und seinen Sohn **Copronymus**, wie auch die heillose Versammlung der jüdischen Bischöfe, die dieser letzte zur Ausrottung der Bilder und Aufrichtung des Reiches des Teufels zusammen kommen lassen.

§. 240.

Die fünfte Session, die auf den vierten October fiel, wurde vom **Tarasius** mit einer Declamation oder vielmehr mit einer Schmähung eröfnet, darin er die Bilderstürmer mit den **Juden, Samaritanern, Heiden, Muham-** Fünfte Session.

hammedanern und Manichäern vergleichet; und als er dieses gethan hatte, so wurden sie von der ganzen Versammlung noch für ärger als die Juden, Samaritaner und Muhammedaner gehalten, weil diese die Bilder unwissentlich ausrotteten, indem sie die christliche Religion nicht kenneten; dahingegen die Bilderstürmer **den Willen ihres HErrn wüsten.** Hier hätten sie nun billig zeigen sollen, wo denn der Wille ihres HErrn geoffenbaret worden, daß die Bilder aufgestellet und angebetet werden solten. Im alten Testament war es ausdrücklich verboten, Bilder aufzustellen oder sie anzubeten, und dieses Verbot ist im neuen Testamente nirgend aufgehoben worden. Die Bilderstürmer dachten daher, und hatten auch Ursache so zu denken: es sey der Wille ihres höchsten HErrn, die Bilder aus dem Wege zu räumen, wenigstens sobald dieselben angebetet zu werden begineten; weswegen auch der fromme König **Hiskias** in der heil. Schrift gerühmet wird, daß er die eherne Schlange, ohnerachtet dieselbe auf Gottes ausdrücklichen Befehl verfertiget worden, zerschlagen lassen, sobald dieselbe nur zu einem Gegenstande gottesdienstlicher Anbetung gemachet wurde. 2 Kön. 18, 3. 4. Hiernächst wurde eine Rede **Johannis**, Bischofs von **Thessalonich**, gelesen, darin eine Nachricht von einer Unterredung zwischen einem **Heiden** und einem **Heiligen**, das ist, einem Anbeter der Bilder, enthalten war. Der Heide ward darin folgendergestalt redend eingeführet: Habt ihr Christen nicht in euren Kirchen die Bilder eurer Heiligen, ja eures Gottes abgemahlet und betet dieselben an? Warum sollen wir denn unsere Götter nicht auch abmahlen, sie aufstellen und anbeten? Wir halten unsere Bilder nicht für Götter, wir beten sie auch nicht als Götter an, sondern in denselben und durch dieselben beten wir die unkörperlichen Kräfte an, die wir uns darunter vorstellen. Der Heilige antwortete hierauf: Wir Christen machen uns Bilder von heiligen Menschen, die wirklich Leiber gehabt haben: wir mahlen unsern Gott in der Gestalt eines Menschen ab, als in welcher Gestalt er unter uns erschienen ist; ihr aber machet körperliche Bilder von unkörperlichen Wesen. Das thut ihr ja auch, wendete der Heide dagegen ein, denn ihr mahlet ja Engel ab, welche unkörperliche und geistliche Wesen sind. Der Heilige antwortete hierauf, ihr Heiden lehret zwar, daß die Engel sowol als unsere Seelen unkörperlich und unsichtbar sind; die catholische Kirche aber lehret uns, daß sie Leiber, subtile Luft- und Feuerkörper haben, wie geschrieben stehet: **er machet seine Diener zu Feuerflammen.** Es wird zwar von ihnen gesaget, daß sie unkörperlich wären, jedoch nur vergleichungsweise, weil sie nicht so grobe und in die Sinne fallende Körper haben, wie wir. So weit gehet die Antwort des Heiligen, und diese wurde von dem ganzen Concilio als eine solche gebilliget, in welcher die wahre Lehre der catholischen Kirche enthalten.

ten. Wir dürfen uns nun nicht darüber wundern, daß sie den Bilderdienst eine Lehre der Kirche nennen, da wir ja sehen, daß sie mit der Lehre der Kirche so wenig bekannt sind, daß sie dieselbe zur Urheberin des Satzes von der Materialität der Seelen und der Engel machen.

§. 241.

In eben dieser Session wurde auch eine Unterredung zwischen einem Christen und einem Juden gelesen, in welcher der Jude dem Christen den Vorwurf machet, daß er das Gebot übertreten, welches ausdrücklich anbefehle, vor keinen Bildern niederzufallen und sie anzubeten. Hierauf antwortet der Christ folgendes: **Die Bilder, die du siehest, sind zu dem Ende verfertiget worden, daß sie uns die Wohlthaten Christi zu Gemüthe führen sollen; die Bilder der Heiligen aber stellen uns ihren Kampf und Siege vor. Wir beten sie nicht als Götter an, sondern bitten sie nur um ihre Fürsprache. Wir beten nicht ein hölzernes Bild oder Gemählde an, sondern wir verherrlichen unsern HErrn JEsus Christus. O Jude! selbst Moses machte zween Cherubim und eine eherne Schlange.** Wenn oder von wem diese Schrift verfertiget worden, das wissen wir nicht; was aber aus derselben angeführet worden, das ist dem Concilio mehr zuwider, als für dasselbe vortheilhaft; indem der Christ den Gebrauch der Bilder dahin einschränket, daß sie uns nur an die Wohlthaten Christi erinnern, und uns die Kämpfe der Märtyrer vorstellen sollen; und der Christ bezeuget dabey ausdrücklich, daß er sie nicht anbete. **Wir beten ein hölzernes Bild oder Gemählde nicht an,** sagt der Christ; das Concilium aber sagt: **wir grüssen, küssen, ehren und beten die Bilder an.** Der Gebrauch der Bilder zum Gedächtniß und Unterricht, den der Christ in seiner Unterredung lediglich vertheidiget, ist an sich selbst unschuldig und erlaubt, und der Kayser **Leo** würde dieselben, wenn sie sonst zu nichts anders gebrauchet worden, so wenig aus den Kirchen hinaus geworfen haben, als der fromme König **Hiskias** die eherne Schlange würde haben zerschlagen lassen, wenn diese nur zum Andenken des Wunderwerkes gedienet hätte, das Gott durch dieselbe verrichtet. **Cyrillus** von Jerusalem verdammete zwar, wie das Concilium angemerket hat, den **Nebucadnezar** deswegen, daß er die im Tempel befindliche Cherubim verderbet; allein zwischen den Cherubim und den Bildern, die vom Concilio vertheidiget worden, war dieser nicht geringe Unterschied anzutreffen, den die gelehrten Väter entweder nicht einsahen, oder geflissentlich nicht einsehen wolten; nemlich, daß die Cherubim auf ausdrücklichen göttlichen Befehl verfertiget, und dabey vom Volke nicht angebetet, ja nicht

Fortsetzung.

einmal gesehen worden; dahingegen ihre Bilder gar nicht auf göttlichen Befehl verfertiget worden, und wider Gottes Befehl öffentlich aufgestellet und vom Volke angebetet worden. Ja, wenn sie auch eben sowol als die Cherubim auf ausdrücklichen Befehl Gottes wären verfertiget worden, so würde doch die Anbetung, so denselben erwiesen wurde, die Zerbrechung derselben eben so gut gerechtfertiget haben, als die Anbetung, die der ehernen Schlange erwiesen wurde, die Zerbrechung derselben rechtfertigte, ob diese gleich auf ausdrücklichen göttlichen Befehl verfertiget worden. Indes wurde aus den Worten des Christen in der vorhin erwehnten Unterredung und aus den Worten **Cyrilli** wider den **Nebucadnezar** von der ganzen Versammlung der Schluß gemachet, daß die Bilderstürmer keine Christen, sondern **Juden** und **Samaritaner**, (denn ihrer Meinung nach machte nicht der Glaube an Jesum, sondern die Anbetung der Bilder das wesentliche der christlichen Religion aus,) mithin auch eben desselben Verbrechens schuldig wären, um deswillen der gottlose König **Nebucadnezar** von dem heiligen Bischof zu Jerusalem verdammet worden.

§. 242.

Wie das Concilium die Einwürfe aus der Schrift und den Vätern beantwortet.

Endlich wurden in dieser Session aus so vielen Stellen, die aus den Kirchenvätern wider die Anbetung der Bilder angeführet werden konten, einige vorgelesen, und vorgeblich beantwortet. Es waren aber die Antworten meistentheils eben diejenigen, die noch in unsern Tagen von den Gottesgelehrten der römischen Kirche ertheilet werden, um die Zeugnisse der Schrift und der Väter zu entkräften, nemlich, daß darin von den Bildern der Heiden und von der Anbetung, wie sie unter den Heiden den Bildern erwiesen worden, die Rede sey. Auf das deutliche Zeugniß des **Epiphanius**, daß keine Bilder der Heiligen (nicht Bilder heidnischer Gottheiten) in die Kirchen der Christen gebracht werden solten, damit nicht die Gläubigen durch Beschauung derselben in ihrer Andacht gestöret werden möchten, wurde weiter nichts zur Antwort gegeben, als dieses: daß sie nicht glauben könten, daß **Epiphanius** eine solche Gewonheit solte gemisbilliget haben. Sie hatten, wie es scheinet, nie etwas von seinem Briefe an **Johannes** von Jerusalem gehöret, darin er ihm meldet, daß er in einer Kirche ein Bild gefunden habe, welches Christum oder einen andern Heiligen vorstellen sollen; ingleichen scheinen sie auch nichts von seiner Ketzergeschichte gelesen zu haben, darin er die **Carpocratianer** deswegen verdammet, daß sie sich ein Bild von Jesu gemachet und dasselbe angebetet. Auf das Zeugniß **Eusebii**, der es für unrecht hielt, Christum abzumahlen, wird diese kurze Antwort gegeben, daß **Eusebius** ein **Arianer** gewesen, ohnerachtet er in eben derselben Stelle die Gottheit Christi mit den deutlichsten

lichsten Worten erkannt. Wenn er aber auch ein **Arianer** gewesen wäre, so würde doch seine Autorität von eben so grossem Gewichte bey dem Concilio haben seyn müssen, als die Autorität eines catholischen Bischofs, indem die Arianer in Ansehung der Bilder eben so orthodox waren, als die Catholischen selbst. Ja eben dieses Concilium hat sich wegen einer apostolischen Tradition auf ihn in der sechsten Session bezogen, wobey sie entweder vergessen, daß er ein **Arianer** gewesen seyn solle, oder geglaubet hatten, daß, wenn er auch gleich ein **Arianer** gewesen, solches seiner Autorität in einer solchen Materie nicht schade, die keine Verbindung mit dem **Arianismus** hätte. Hätte hier ein unbescheidener Bilderstürmer die ehrlichen Väter gefraget: Warum die Autorität des **Eusebius** an dem einen Orte, seines **Arianismus** ungeachtet, für volgültig gehalten, an dem andern Orte aber wegen seines **Arianismus** verworfen worden? so würden sie ohne Zweifel keine andere Antwort als diese haben geben können: weil er an dem einen Orte für sie, an dem andern aber wider sie schriebe. Als das zweyte Gebot und andere Schriftstellen, darin der Bilderdienst untersaget worden, angeführet wurden; so wurden die guten Väter böse darüber, daß man solche Worte, die vor so viel hundert und tausend Jahren zu den Juden gesprochen worden, auf die Christen zueignen wolle; nicht anders, als ob die heil. zehn Gebote die Christen nicht verpflichteten, oder als ob Christus gekommen wäre, das Gesetz aufzuheben, und nicht zu erfüllen. Nachdem also das Concilium auf die bisher beschriebene Art gezeiget zu haben glaubte, daß die Lehre von der Anbetung der Bilder der heil. Schrift, den Vätern und Concilien gemäß wäre, daß sie durch unzählige Wunderwerke bestätiget worden, und daß sich derselben seit den Zeiten der Apostel bis auf denselben Tag niemand als die **Juden, Samaritaner, Saracenen**, und die ärgsten Ketzer widersetzet hätten; so drang **Sabas**, Abt von **Studium**, angelegentlich darauf, daß vor einem heiligen und algemeinen Concilio die Wiederherstellung der Bilder beschlossen werden möchte, und die päpstlichen Legaten begehreten eben so ernstlich, daß ein ehrwürdiges Bild vor die ganze Versammlung gebracht und demselben die Ehre der Anbetung erwiesen werden solte. Das Concilium ließ sich diesen erbaulichen Vorschlag gefallen: die Abfassung des Decrets aber und die Ceremonien der gottesdienstlichen Anbetung wurden bis auf den folgenden Tag ausgesetzet, und die Session endigte sich wie gewöhnlich mit Ausstossung des Anathema wider alle, welche sich wegerten, die heiligen und ehrwürdigen Bilder zu grüssen, zu ehren und anzubeten.

§. 243.

Den folgenden Tag, welches der fünfte October war, kamen die Väter abermals zusammen, da denn ein Bild unsers Heilandes in die Versammlung gebracht

Sechste Session.

gebracht wurde, wie solches die päpstlichen Legaten in Vorschlag gebracht hatten. Worauf die ganze Versammlung demselben die adorationem honoris oder die Ehrenanbetung erwies, die in lauter solchen äusserlichen Handlungen der Andacht und Anbetung bestund, die sie Christo selbst würden erwiesen haben, wenn er gegenwärtig gewesen wäre. Diese Ceremonie war mit einer Litaney verbunden, die lauter Anathemata wider diejenigen enthielt, die die heiligen und ehrwürdigen Bilder nicht ehreten, sondern sie zerbrächen, sie Götzenbilder nenneten, die Verehrung derselben für Abgötterey erkläreten, und die das Concilium, welches dieselben verdammet hätte, nicht mit allen, so darin gesessen hätten, verfluchten. Als diese Ceremonie vorbey war, so bemüheten sie sich, die Gründe und Erweise zu beantworten, die von dem Concilio zu Constantinopel wider die Bilder waren angeführet worden. Die Acten dieses constantinopolitanischen Concilii wurden vom **Gregorius**, Bischof von Neucäsarea, vorgelesen, der demselben mit beygewohnet hatte; die Antworten aber, die sie aus dem Stegreif darauf ertheileten, wurden von den beyden Diaconis, **Johannes** und **Epiphanius**, vorgelesen. So albern und ungereimt sie auch waren, so erhielten sie doch algemeinen Beyfall, und das gottlose Concilium, das sich angelegen seyn lassen, das Christenthum zu verdrängen, und an dessen Stelle das Judenthum einzuführen, wurde aufs neue mit einem Anathema beleget, welches letztere auch diejenigen treffen solte, die es nicht verwerfen, verdammen und verfluchen würden *).

*) **R.** Die Acten des constantinopolitanischen Concilii wurden zugleich mit unterdrücket, daher man von den Gründen, deren es sich wider die Bilder bedienet, nur aus denjenigen einzelnen Stücken urtheilen kann, welche die nicänischen Väter zu widerlegen sich vorgenommen. Daraus ersiehet man nun überhaupt so viel, daß sie sowol der Bilder an gottesdienstlichen Oertern, als auch die Anbetung derselben verworfen. Den **Gebrauch** verwarfen sie, weil derselbe von abgöttischen Völkern herrühre, der Gewonheit der ersten reinen Kirche zuwider, unnöthig und zugleich gefährlich sey, weil er zu einer neuen Art der Abgötterey den Weg bahnen könte. Die **Anbetung** aber verwarfen sie, weil dieselbe in Gottes Wort verboten, und eben diejenige Abgötterey sey, die den Heiden von den Vätern der ersten Kirche vorgeworfen worden. Zu den Zeugnissen, die sie aus den Vätern anzogen, gehöreten sonderlich folgende: Erstlich, das Zeugniß **Epiphanius**, der die Christen so angeredet: Hütet euch, daß ihr keine Bilder weder in die Kirchen, noch auf die Kirchhöfe, ja auch nicht einmal in eure Häuser bringet; denn es ist den Christen nicht erlaubet, mit ihren Augen darnach zu gaffen. Ferner das Zeugniß **Amphilochii** von Iconien: Wir mahlen die Personen der Heiligen nicht mit Farben ab, weil wir ihrer nicht benöthiget sind, sondern wir machen daraus unser Werk, daß wir ihre Tugenden nachahmen, womit auch das Zeugniß des **Theodotus** von Ancyra genau übereinstimmete. Gegen dieses alles suchten nun die **nicänischen** Väter zu erweisen, daß der Gebrauch und die Anbetung der Bilder von den Zeiten des Heilandes und seiner Apostel her in der

christ-

christlichen Kirche statt gefunden habe. Das war gewiß ein schweres Stück Arbeit. Allein sie wurden leicht damit fertig. Sie brauchten dazu weiter nichts, als daß diese Stellen von der Hand eines Ketzers eingeschoben worden, und daher nicht die geringste Achtung verdieneten; zumal da die Seule zu Paneas, das Gemählde, so der Heiland dem Könige von Edessa zugeschicket hätte, Beweis genug vom Gegentheil gäben; mit welcher seichten Antwort selbst römischcatholische Schriftsteller unzufrieden sind, und wünschen, daß sich diese Väter besser verantwortetet haben möchten. Hatten die constantinopolitanischen Väter die Einführung der Bilder zum gottesdienstlichen Gebrauch für eine Erfindung des Teufels erkläret; so widerlegen die nicänischen Väter dieses durch Schmähungen und Anathemata, dagegen ihrer Meinung nach kein Mensch was einwenden konte. Die das sagten, musten sich als Ketzer, Juden und Gotteslästerer ausschelten lassen, ohnerachtet schon **Tertullianus** de Idololatr. c. 2. eben diesen Ausdruck gebrauchet hatte. Hatten die constantinopolitanischen Väter alle creatürlichen Gegenstände der Anbetung mit Gründen aus dem alten und neuen Testament verdammet; so antworteten die nicänischen Väter, daß nur diejenigen der Abgötterey schuldig wären, die den Teufel, Sonne, Mond, Sterne, vierfüßige und kriechende Thiere anbeteten. Sie fügeten den ganz neuen Gedanken hinzu, daß die Christen, nachdem sie einmal durch Christum von der Abgötterey erlöset worden, unmöglich wieder in dieses Laster zurückfallen könten; wobey sie vermuthlich entweder nie gelesen oder sich dessen nicht entsonnen, was **Paulus** und **Johannes** geschrieben 1 Cor 10, 14. 1 Joh. 5, 21.

§. 244.

Siebente und letzte Session.

In der siebenten Session, die den 13 October gehalten wurde, kam es nun zur Entscheidung des Glaubens; und es wurde beschlossen, daß nicht nur die Bilder Christi, sondern auch der Jungfrau **Maria**, der heiligen Engel, der Märtyrer und Heiligen in gottesdienstlichen Häusern, an den Landstrassen, und in Privathäusern aufgestellet, daß sie als heilige Geräthe gebrauchet werden solten, die uns diejenigen zu Gemüthe führeten, welche sie vorstelleten; daß sie solten geehret und angebetet werden, zwar nicht mit der Ehre und Anbetung, die Gott allein gebühre, doch solte ihnen die Anbetungsehre erwiesen werden; und daß endlich alle diejenigen, die diese Anbetung misbilligten oder sich derselben widersetzten, wenn sie Geistliche oder Bischöfe wären, abgesetzet, wenn sie aber Mönche oder Layen wären, in den Bann gethan werden solten. Dieses Decret wurde von allen Bischöfen mitten unter den Anwünschungen eines langen Lebens und glücklichen Regierung für den neuen **Constantinus** und für die neue **Helena** unterzeichnet, zugleich aber auch wiederholte Anathemata wider alle diejenigen ausgestossen, die sich dem Ausspruch des heiligen und algemeinen Concilii nicht unterwerfen, und die heiligen und ehrwürdigen Bilder weder grüssen noch küssen, weder ehren noch anbeten würden. Als das Decret war unterzeichnet worden, so wurden vom **Tarasius** im Namen des Concilii

Briefe

Briefe ausgefertiget an den Kayser **Constantinus**, an seine Mutter **Irene**, an den Papst **Hadrianus**, an alle Bischöfe der catholischen Kirche, nebst einer Abschrift von dem Glaubensdecret, welches die algemeine Kirche, die von ihnen vorgestellet worden, gebilliget, und welches alle Christen so annehmen müssen, als ob es von dem wäre dictiret worden, der seiner Kirche die Verheissung gegeben, daß er bey derselben bis ans Ende der Welt zugegen seyn wolle. Zu gleicher Zeit wurde anbefohlen, daß der 13 October, an welchem dieses Decret abgefasset worden, jährlich als ein Festtag solte gefeyert werden, um dem Allmächtigen für die Ausrottung der allerärgsten Ketzerey und Wiederherstellung des catholischen Glaubens und christlichen Gottseligkeit Dank abzustatten. **Irene**, die bisher täglich von allem Nachricht erhalten hatte, was auf dem Concilio vorgefallen war, hielt dafür, daß es zur Vermehrung des Gewichtes und Autorität ihrer Aussprüche und Decrete nicht wenig beytragen würde, wenn dieselben in ihrer und des Kaysers Gegenwart unterzeichnet würden; daher schickte sie dem Patriarchen, sobald sie seinen Brief erhalten hatte, einen Befehl zu, daß er, so bald als es nur möglich, samt allen Bischöfen in die kayserliche Residenz kommen solte. Diesem Befehl gehorcheten sie ganz willig; und als die Bischöfe am 23 October in dem grossen Saal des kayserlichen Palasts zusammen gekommen waren, so stellete sich der Kayser und die Kayserin in Begleitung ihrer Garde, des Magistrats und aller Staatsminister in der Versammlung ein, und als sie sich auf einen erhabenen Thron gesetzet hatten, und das laute und ungeziemende Geschrey der Bischöfe ihnen zu reden erlaubte; so befahlen sie, daß das vor dem heiligen algemeinen Concilio abgefaste Glaubensdecret so möchte vorgelesen werden, daß sie es alle hören könten. Es wurde also ganz laut abgelesen, und sobald dieses geschehen war, so wendete sich die Kayserin an die Bischöfe und fragte sie, ob sie dieses Decret einmüthig gemachet hätten, ob sie alle darin einig wären, und ob sie es alle freywillig unterschrieben hätten? Die Bischöfe antworteten: **Wir sind hierüber alle einig; wir haben es freywillig unterzeichnet; dis ist der Glaube der Apostel, der Väter, der catholischen Kirche; wir grüssen, ehren und beten alle die heiligen und ehrwürdigen Bilder an; verflucht sey, wer die verehrungswürdigen Bilder nicht küsset, ehret und anbetet. Lange lebe der neue Constantinus! Lange lebe die neue Helena!** Als dieses Geschrey sich geleget hatte, so überreichte **Tarasius** der Kayserin das Decret, welche, nachdem sie dasselbe unterzeichnet hatte, und eben dieses auch durch ihren Sohn thun lassen, dem Patriarchen solches mitten unter dem lautesten Zujauchzen der Bischöfe wieder zurück gab, auf allen Seiten von dem in den Zugängen zum Palast und auf den

Strassen

Strassen stehenden Pöbel beantwortet wurde. Und damit hatte dieses berühmte Concilium ein Ende, und die Versammlung war kaum auseinander gegangen, als die Kayserin nicht nur in allen gottesdienstlichen Oertern, sondern auch auf den Märkten, in den Strassen, und über den Thoren des kayserlichen Palasts und der Stadt die Bilder aufs neue aufstellen ließ, da denn der abergläubige Pöbel von allen Orten und Enden her zusammen stürzte, und, nachdem ihr Aberglaube durch ein algemeines Concilium autorisiret worden, denselben alle äusserliche Zeichen der Ehrerbietung und Anbetung bewies, die nur jemals die grössesten Götzenknechte gegen ihre Götzen bewiesen haben können. Und so wurde die Anbetung der Bilder, deren Ausrottung sich die drey letzten Kayser **Leo** II, **Constantinus** IV und **Leo** III so ernstlich angelegen seyn lassen, durch ein Weib wieder hergestellet, die sich selbst durch einen feyerlichen Eid anheischig gemachet hatte, die Bilder nie anzubeten, noch auch zu gestatten, daß sie von andern im Reiche angebetet werden dürften.

§. 245.

Es fält von diesem Concilio noch zweyerley zu untersuchen vor, ehe ich mich zur Fortsetzung der Geschichte wende. 1. Ob dieses Concilium mit Recht ein algemeines Concilium könne genennet werden, und ob es als ein solches von der catholischen Kirche angenommen worden? 2. Was für eine Art der Anbetung, die den Bildern zu erweisen, bestimmet worden? Anlangend den ersten Punct, so haben sich die Väter beständig das **heilige oecumenische** oder **algemeine Concilium**, oder, als ob dieses noch nicht genug wäre, die **catholische** Kirche genennet. Daß sie aber weder zu jenem noch zu diesem Titel ein Recht und Anspruch gehabt, das kann leichtlich dargethan werden. Denn die Versammlung bestund **zuförderst** lediglich aus den päpstlichen Legaten, und Unterthanen des Reichs. Es war kein einziger Bischof aus **Africa**, **Frankreich**, **Deutschland**, **Spanien** oder **Brittanien** zugegen, ja sie waren nicht einmal dazu eingeladen worden, und wusten gar nichts davon, bis sie zu ihrer grösten Bewunderung und zum Erstaunen die von demselben abgefaste Decrete in Erfahrung brachten. Die drey morgenländischen Patriarchen wusten so wenig etwas davon, wie im vorhergehenden deutlich dargethan worden, als die abendländischen oder ihre Suffraganei. Nun aber kann selbst nach dem Urtheil **Bellarmini** a) kein Concilium in der Warheit ein algemeines Concilium, geschweige denn die catholische Kirche genennet werden, wo nicht eine algemeine Einladung vorhergegangen, und dasselbe **in allen grossen christlichen**

Beantwortung einer doppelten Frage. Erste Frage.

a) Bellarminus de concil. & eccles. L. 2. c. 17.

chen Provinzen zum voraus bekannt gemachet worden. Ja eben dieses Concilium wolte, wie Bellarminus am angezogenen Orte bemerket hat, nicht gestatten, daß das wider die Bilder zu Constantinopel gehaltene Concilium ein algemeines solte genennet werden, weil keine algemeine Einladung vor demselben hergegangen. Die Abwesenheit der Patriarchen war auf dem nicänischen Concilio ein anderer Einwurf wider das, so zu Constantinopel war gehalten worden. Dieser Einwurf aber stehet beyden Concilien entgegen, oder man müste denn sagen, daß die Gegenwart Eines Patriarchen ein Concilium nicht zu einem algemeinen mache, wohl aber wenn ihrer zween zugegen wären. Hiernächst aber kann keine Versammlung ein rechtmässiges Concilium genennet werden, wenn nicht ein jegliches Glied desselben völlige Freyheit hat, seine Meinung nach seiner besten Erkäntniß und Einsicht zu sagen und niederschreiben zu lassen. Wenn zum Exempel dieses gegenwärtige Concilium statt dessen, daß es nach Nicea verleget worden, zu Constantinopel geblieben, und daselbst von den bilderstürmerischen Soldaten gezwungen worden wäre, das wider die Bilder gehaltene Concilium zu bestätigen; so würde solche Bestätigung, da sie nicht frey geschehen, nicht haben als eine Entscheidung eines algemeinen Concilii angenommen werden können, wenn sie auch gleich noch so einmüthig geschehen wäre. Nun aber waren die Bilderstürmer zu Nicea eben so wenig frey, als die Anbeter der Bilder frey gewesen seyn würden, wenn sie zu Constantinopel geblieben wären. Die Kayserin, der Papst, der Patriarch hatten sich ja zusammen verschworen, daß die Bilder solten wieder hergestellet werden, es möchte auch kosten was es wolte. Tarasius, ein geschickter, durchtriebener und in Affairen erfahrner Mann wurde wider alle Kirchengesetze zur Würde eines Patriarchen erhoben, weil er der allerfähigste war, durch den das Vorhaben werkstellig gemachet werden konte. Der Papst hatte seine uncanonische Wahl unter der Bedingung gebilliget, wenn durch ihn die heiligen Bilder wieder hergestellet würden. Das Concilium war beysammen, nicht zu untersuchen, ob der Gebrauch und die Anbetung der Bilder erlaubt sey oder nicht, sondern es solte der Gebrauch und Anbetung derselben nur bestätiget werden. Es wurde niemand in demselben ein Platz vergönnet, der nicht der Lehre vom Bilderdienste zugethan war, oder der nicht, wenn er sonst der entgegenstehenden Lehre zugethan gewesen, sich von derselben, als einer heillosen Ketzerey, öffentlich und eidlich lossagete. War das nun wol ein freyes Concilium? So ist auch endlich dieses Concilium von keinem einzigen morgenländischen Patriarchen, ausser dem constantinopolitanischen, als ein algemeines Concilium angenommen worden, wie Baronius offenherzig be-

bekennet b); im Occident aber ist es von einem aus 300 Bischöfen bestehenden Concilio als ein falscher Synodus der Griechen verdammet, und in Brittannien als ein solches Concilium völlig verworfen worden, welches eine Lehre bestätiget, die der wahren catholischen Kirche zuwider laufe, und von der catholischen Kirche völlig verabscheuet werde c). Ja so wenig ist dieses Concilium im Occident geachtet worden, daß man sich in den Streitigkeiten nicht einmal darauf bezogen, die in den folgenden Zeiten wegen der Bilder entstanden, da doch die Entscheidung eines Concilii, das für ein algemeines Concilium gehalten worden, dem ganzen Streit ein Ende gemachet haben würde. Einige von den alten Schullehrern, und namentlich Aquinas, der englische Lehrer, hat sich in der Materie von den Bildern so wenig darauf berufen, daß er sich vielmehr deutlich wider dasselbe erkläret hat. Und das ist ein ganz deutlicher Erweis, daß sie entweder von einem solchen Concilio nichts gewust, oder gegen dasselbe nicht die geringste Achtung geheget. Eines sowol als das andere zeuget davon, daß es zu ihrer Zeit für kein algemeines Concilium gehalten worden worden. Schlieslich war die Lehre, die von diesem Concilio eingeführet worden, der Lehre der heiligen Schrift und der Kirchenväter ganz offenbar zuwider, und gründete sich, wie von dem Verfasser der carolingischen Bücher angemerket worden, von welchen ich bald zu reden Gelegenheit haben werde, auf alberne apocryphische Fabeln, auf Gesichte und Erscheinungen, auf mönchische Träume, und auf Weibermärchen, die füglicher kleinen Kindern von ihren Ammen erzählet, als von Bischöfen zur Bevestigung einer Glaubenswarheit angeführt zu werden verdienen. Ueberhaupt kann kein vernünftiger Mensch die Acten dieses Concilii nur mit der mässigsten Aufmerksamkeit lesen, ohne in die Versuchung zu gerathen, ich will nicht sagen die Unfehlbarkeit, sondern sogar den gemeinen Menschenverstand derer, aus welchen dieses Concilium bestanden, in Zweifel zu ziehen. Denn es bestand dasselbe aus den unwissendsten, abergläubigsten und leichtgläubigsten Menschen, die nur jemals beysammen gewesen. Und ich beklage das harte Schicksal derer recht aufrichtig, die in diesen erleuchteten Zeiten verbunden sind, das zu vertheidigen, was, in diesen finstern Zeiten, Unwissenheit, Aberglaube und Leichtgläubigkeit hervorgebracht haben.

§. 246.

Anlangend die Anbetung selbst, die diesem Concilio zu Folge den Bildern erwiesen werden soll, was es für eine Art der Anbetung sey, und was durch Zweyte Frage.

b) Baronius Annal. ad ann. 863. n. 6.
c) Chron. Westmonast. ad ann. 793.

die zweydeutige Redensart adoratio honoris Ehrenanbetung zu verstehen sey; das kann man nur aus der wirklichen Uebung dieser Kirche lernen, in welcher dieser Ausspruch als ein Glaubensartikel betrachtet wird; oder auch aus dem Verstande, der diesen Redensarten von den berühmtesten Gottesgelehrten dieser Kirche beygeleget worden ist. Siehet man nun auf die eingeführte Gewohnheit und thätige Uebung dieser Kirche und aller ächten Papisten, so wird durch die **Ehrenanbetung** so viel verstanden, daß man vor den Bildern das Haupt entblössen, dieselben küssen, vor denselben die Knie beugen, Lichter und Räuchwerk anzünden, und mit einem Worte den Bildern nicht nur unsers Heilandes, sondern auch aller canonisirten Heiligen alle äusserliche Merkmale der Ehre und Anbetung, die Gott gebühret, erweisen soll. Daß dieses die Gewohnheit und Uebung der römischen Kirche sey, das ist eine Sache, die einem jeden bekannt ist, der nur jemals in einem päpstischen Lande gewesen, und es sind diese gottesdienstlichen Handlungen von dem tridentinischen Concilio eben so, als wie vorhin von dem nicänischen, bestimmet worden d). Diese äusserliche gottesdienstliche Handlungen aber sollen, kraft des Decrets dieses Concilii, nicht nur den Gegenständen, die uns die Bilder vorstellen, sondern auch den Bildern selbst erwiesen werden, wie solcher Ausspruch des Concilii von einigen ihrer grösten Gottesgelehrten verstanden und erkläret worden. Zwar haben einige unter denselben zum Exempel **Durandus, Holcot, Picus Mirandula** u. a. m. gelehret, daß nach dieser Entscheidung des Concilii die Bilder nur improprie und abusive angebetet werden dürften, so ferne sie uns nemlich die Gegenstände zu Gemüthe führeten, die dadurch vorgestellet werden sollen, und wir also in ihnen diese Gegenstände ehreten. Es ist aber ihre Meinung von allen andern als eine solche verworfen worden, die der Entscheidung des heil. oecumenischen Concilii zuwider laufe. Und damit sie ihrer Censur auch das gehörige Gewicht beylegen möchten, so führen sie folgende Gründe an, die meiner Meinung nach ganz unbeantwortlich sind. 1. Sie sagen zuförderst, eine eigentliche und unrecht angebrachte Anbetung sey in der That ganz und gar keine Anbetung; und daraus folget, daß, wenn das Concilium den Bildern blos improprie und abusive eine Anbetung zuerkannt hätte, die Ketzer, die von demselben deswegen verdammet worden, daß sie den Bildern die Ehre der Anbetung abgestritten, eigentlicher als sie geredet, und ganz widerrechtlich von ihnen würden seyn verdammet worden. 2. Wie von uns gar nicht gesaget werden kann, daß wir eine schöne Creatur liebeten, obgleich der Anblick derselben uns an den Schöpfer derselben erinnert, und uns reitzet ihn zu lieben, es sey denn, daß unsere Liebe sich sowol zur Creatur als zum Schöpfer hinneiget und in denselben endiget; so kann

d) Concil. Trid. Sess. 25.

kann auch von uns nicht gesaget werden, daß wir ein Bild ehren, ob es uns gleich den Heiligen, den es uns vorstellen soll, zu Gemüthe führet, und uns zur Anbetung desselben reitzet, wo nicht unsere Anbetung sowol auf das Bild als auf den Heiligen gerichtet ist. 3. Das Concilium begehret, daß die Bilder zwar angebetet werden solten, aber nicht auf die gottesdienstliche Art, die λατρεια genennet wird. Hat nun das Concilium keinen andern Gottesdienst gemeinet, als denjenigen, der dem Gegenstand in Gegenwart des Bildes erwiesen wird; so ist gar keine Ursache vorhanden gewesen, einen Unterschied zwischen δουλεια und λατρεια zu machen, indem ja Christo die volkommenste λατρεια in Gegenwart seines Bildes erwiesen werden kann. Die Ketzer, die von diesem Concilio verdammet worden, nemlich die Bilderstürmer, hielten es gar nicht für unerlaubt, einen anbetungswürdigen Gegenstand in Gegenwart eines Bildes zu verehren, oder sich bey Gelegenheit eines Bildes des darunter vorgestelten Gegenstandes zu erinnern, und sich durch den Anblick des Bildes zur Anbetung des Hauptgegenstandes reitzen zu lassen, sondern sie verwerfen nur die Anbetung der Bilder selbst; und sie zerbrachen dieselben und warfen sie nicht deswegen aus den Kirchen und Häusern, daß das Volk dadurch solte abgehalten werden, in ihrer Gegenwart gottesdienstliche Handlungen auszuüben, sondern es geschahe deswegen, daß sie nicht die Bilder selbst anbeten solten. Da nun das Concilium dieselben als Ketzer verdammet hat, so hat es damit deutlich genug angezeiget, daß das in seinen Augen Ketzerey gewesen, wenn man nicht die Bilder selbst anbete. Das sind die Gründe, die von den berühmtesten Gottesgelehrten der römischen Kirche angeführet werden, um zu zeigen, daß die Anbetung, die das Concilium den Bildern zuerkannt, eine eigentliche und wahre gottesdienstliche Anbetung sey, und daß folglich die Meinung derer, welche gelehret, daß die Bilder nur improprie und abusive angebetet werden dürften, dem Ausspruch und der Entscheidung des Concilii zuwider sey. Wir mögen daher entweder auf die thätige Uebung dieser Kirche, oder auf die Erklärung ihrer geschicktesten Theologen sehen, so muß man bekennen, daß das Concilium durch die Redensart adoratio honoris oder honorifica adoratio eine wahre und wirkliche gottesdienstliche Anbetung verstanden, und dieselbe den Bildern zuerkannt, und dagegen alle diejenigen anathematisiret, verfluchet und verdammet, die demselben sich entweder durch die Lehre oder thätige Uebung entgegen gestellet. Daraus ist nun auch ganz offenbar, daß, wenn uns ein Römischcatholischer sagen will, daß sie die Bilder nicht anbeten, derselbe entweder die Lehre seiner eigenen Kirche nicht verstehe, oder sich eines schädlichen Betrugs schuldig mache, in der Meinung, daß die Protestanten nichts davon wüsten. In diesen Gegenden kann er wol die gottesdienstliche Anbetung der

Bilder leugnen, und mit dem berüchtigten Bischof von **Meaux** die Anbetung, die das Concilium den Bildern zuerkannt hat, so auslegen, ziehen und schrauben, bis daraus eine solche Ehrerbietung wird, dergleichen die Protestanten etwa gegen die Bibel oder andere heilige Geräthe hegen, ohne dabey eine andere Gefahr besorgen zu dürfen, als daß man ihn für einen Betrüger hält, der eine Lehre schmücket, deren er sich schämet, und die er nicht vertheidigen kann; aber er mag ja zusehen, daß er in **Spanien** und **Italien** eine andere Sprache führe, wo ihm nicht was ärgeres wiederfahren soll.

§. 247.

Fortsetzung. Daß also den Bildern eine eigentliche und wahre gottesdienstliche Anbetung erwiesen werden müsse, das ist, wie wir gesehen haben, eine eingeführte und zugestandene Lehre der römischen Kirche; was es aber für eine Art der gottesdienstlichen Anbetung seyn müsse, ob sie latria, dulia oder hyperdulia heisse, oder mit einem andern Worte zu benennen sey, welches noch nicht gestämpelt worden, das hat die römische Kirche noch nicht entschieden, und die Gottesgelehrten können darüber nicht einig werden. Einige sind der Meinung, daß den Bildern eben die Anbetung gebühre, die dem Prototypo zukomme; dergestalt, daß dem Bilde unsers Heilandes latria, dem Bilde der Jungfrau **Maria** hyperdulia, den Bildern anderer Heiligen aber dulia erwiesen werden müsse. Andere hingegen wollen nicht zugeben, daß dem Bilde eben der Grad der Anbetung zukomme, die eigentlich dem Prototypo gehöre, sondern daß es eine andere und verschiedene Art der Anbetung seyn müsse; wiewol kein einziger von ihnen bestimmen kann, was dieses eigentlich für eine Anbetung sey. Ich will den Leser nicht mit den Gründen, wenn sie anders dieses Namens würdig sind, aufhalten, die von beyden Partheyen zur Behauptung ihrer besonden Meinungen angeführet werden; sondern ich bemerke nur dieses, daß man sich in beyden Fällen der gröbsten Abgötterey schuldig mache, man wähle auch von beyden, welche man wolle, Einem Bilde eine solche Anbetung zu erweisen, die dessen Prototypo gehöret, das heist so viel, als demselben eine von seinem Prototypo unterschiedene Anbetung erweisen, und folglich dasselbe um sein selbst willen anbeten, folglich ist dieses eine Abgötterey. Einem Bilde eben die Art der Anbetung zu erweisen, die seinem Prototypo zukommt, das heisset so viel, als dem Bilde unsers Heilandes oder der heil. Dreyeinigkeit latriam oder die allerhöchste gottesdienstliche Anbetung erweisen, die Gott allein gebühret; folglich ist dieses, sagen die von der Gegenparthey, eine grobe Abgötterey. Es müssen daher diejenigen, welche die Bilder anbeten, sich nach dem Ausspruch einiger ihrer eigenen Gottesgelehrten der Abgötterey schuldig machen, sie mögen

gen nur dem Bilde eben dieselbe Ehre, die dem Prototypo gehöret, oder eine andere Art derselben erweisen; denn eins von beyden muß geschehen. Wie man sich nun, nach einem algemeinen Eingeständniß, von der abscheulichen Sünde der Abgötterey auf keine andere Weise frey halten kann, als wenn man den Bildern ganz und gar keinen Dienst erweiset; so muß derjenige unempfindlicher und dummer seyn als die Klötzer und Steine, daraus die Bilder gemachet worden, der nicht einsiehet, welche Parthey er hierin zu erwählen habe; und er muß für seine ewige Seligkeit gar nicht besorget seyn, wenn er nicht den besten Theil erwählet. Und so viel sey genug von dem zweyten nicänischen Concilio. Ich habe mich bey demselben deswegen länger aufgehalten, welches die protestantischen Leser nicht übel auslegen werden, weil ich es für nöthig erachtet, dieselben aus dem ganzen Verfahren dieser Versammlung, welches von einigen Schriftstellern sehr sorgfältig geschmücket wird, eines bessern zu belehren, und zugleich aus den Geschichten zu zeigen, wie es zugegangen, daß die Anbetung der Bilder, die so viel Streit und Zank in der Kirche erreget, eingeführet worden, was man denselben für eine Art der Anbetung bestimmet, was das für Leute gewesen, die diesen Greuel eingeführet, und diejenigen der ewigen Verdammung übergeben, welche dieselben nicht angebetet, da man vorher seit 700 Jahren die, so dieselben gottesdienstlich verehret, verdammet.

§. 248.

Der Papst erhält grosse Vortheile von Carl dem Grossen.

Indem sich nun die Bischöfe bemüheten, den christlichen Gottesdienst im Orient in eine neue Form zu giessen, so war der Papst im Occident lediglich darauf bedacht, seine weltlichen Staaten zu erweitern, und sich die Edelmüthigkeit seines Freundes und grossen Wohlthäters **Carls** des Grossen zum Vortheil seines Stuhls rechtschaffen zu Nutze zu machen. Dieser Herr kam in diesem 787 Jahr zum drittenmal nach Rom, und wurde von dem Papst mit der grösten Pracht und Herrlichkeit empfangen. Er unternahm diese Reise, um den **Arechis**, Herzog von Benevent, zu überraschen, der sich mit den Griechen verkuppelt hatte, die Franzosen völlig aus Italien zu treiben, und zugleich hatte er die andern lombardischen Fürsten aufgewiegelt, sich zur Ausführung dieses Vorhabens mit ihm zu vereinigen. Da aber der Entwurf hiezu noch nicht völlig reif war, so hatte der Herzog von der unerwarteten Ankunft **Carls** nach Rom kaum etwas gehöret, als er seinen Sohn **Romoald** mit kostbaren Geschenken zu ihm schickte, sich aufs allerbeste bey ihm entschuldigen, und ihn zugleich versichern ließ, daß er von nun an nicht die geringste Ursache haben solte, mit seinem Verhalten misvergnügt zu seyn. **Carl** war in der That geneigt, seine Unterwerfung anzunehmen und ihm seinen Fehler zu vergeben; allein

allein der Papst hinderte ihn daran, und aus Gefälligkeit gegen Seine Heiligkeit fiel er in die Staaten des Herzogs ein, verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt, eroberte verschiedene Städte, rückte bis vor die Thore der Stadt Benevent, und würde diese Hauptstadt ohnfehlbar weggenommen haben, wo sich nicht die Bischöfe ins Mittel geschlagen, und ihn bewogen hätten, seiner Rache ein Ziel zu setzen, und dem Herzoge unter der Bedingung Gnade wiederfahren zu lassen, wenn er mit allen seinen Unterthanen den Eid der Treue erneuerte, den er schon einmal bey ihm abgeleget, und seinen Sohn **Grimoald**, nebst einigen andern, die der König etwa fordern möchte, als Geiseln in seine Hände übergäbe. Nachdem nun diese Bedingungen vom Könige genehm gehalten worden, so zog er seine Truppen zurück, und gieng wieder nach Rom, wo er das Osterfest feyerte, das in diesem 787 Jahr den 8 April fiel e). Indem er sich nun in dieser Stadt aufhielt, so beredete ihn **Hadrianus**, der keine Gelegenheit, die zur Vergrösserung seines Stuhls was beytragen konte, ungenutzt vorüber gehen ließ, nicht nur die Donation seines Vaters **Pepin** zu bestätigen, sondern auch die Städte hinzu zu thun, die er auf dem vorhin erwehnten Feldzuge dem Herzog von Benevent abgenommen hatte, nemlich **Sora**, **Arces**, **Aquinum**, **Arpinum**, **Theanum** und **Capua**. Ja aus den Briefen **Hadriani** ersiehet man, daß **Carl** der Grosse, ehe er Rom verlassen, dem heil. **Peter** verschiedene andere Städte abgetreten, die ehedem zur toscanischen Lombardey gehöret hatten. Allein er hatte kaum den Rücken gewendet, als **Arechis** seine Allianz mit den Griechen erneuerte und auf Maasregeln bedacht war, in der Verbindung mit denselben nicht nur vorbesagte Städte, die ihm neulich waren abgenommen worden, wieder zu erobern, sondern auch den **Adalgisus** auf den Thron seines Vaters **Desiderius** zu setzen, und das Königreich der Lombarden wieder herzustellen. Von diesem Anschlage wurde der Papst durch einen Priester von Capua, Namens **Gregorius**, benachrichtiget, und er that solches **Carl** dem Grossen ohne Zeitverlust zu wissen f). Zu gleicher Zeit aber zerstreuete der Tod des **Arichis** alle diese Anschläge; und auch von diesem Zufall gab der Papst dem Könige **Carl** schleunige Nachricht, und versicherte ihn dabey, daß die **Beneventaner** nur auf die Ankunft **Grimoalds**, des Sohnes des verstorbenen Herzogs, der als Geisel mit nach Frankreich genommen worden, warteten, um unter seiner Anführung die Feindseligkeiten anzufangen; daher er ihm rieth, daß er denselben ja nicht zurücke schicken möchte, weil sonst alle ihre Maasregeln dadurch vereitelt werden würden g). Jedoch **Carl** gab den Eingebungen des Papstes kein Gehör.

e) Annal. Metenses, Loiselliani ad h. a. **Eginhard** in vita Caroli M.
f) Codex Carolin. Ep. 88.
g) Codex Carolin. Ep. 90.

Gehör. Denn kaum war er vom Absterben des **Arichis** benachrichtiget worden, so setzte er den **Grimoald** in Freyheit, und erlaubete ihm, wieder nach Italien zu reisen, und das Herzogthum seines Vaters in Besitz zu nehmen, nachdem er ihm die Versicherung gegeben, daß er es in allen Fällen mit den Franzosen wider die Griechen halten, die Lombarden, ihre Haare nach französischer Art zu tragen, bewegen, auf den öffentlichen Schriften und Münzen den Namen **Carls** dem seinigen vorsetzen, und die Städte **Salerno, Acerenza** und **Consa**, die sein Vater hatte bevestigen lassen, ihrer Vestungswerke entkleiden wolle. Als der Papst erfuhr, das **Carl** hierin gar nicht nach seinem Sinne verfahren, so schrieb er abermals an ihn, und versicherte ihn, daß er ihm den Rath gar nicht aus einem Unwillen gegen den **Grimoald** ertheilet hätte, sondern weil er gar sehr besorgte, daß die Gegenwart eines solchen kühnen und unternehmenden Jünglings unter diesen bedenklichen Umständen dem Interesse sowol der Franzosen als des heil. **Petrus** höchst nachtheilig werden möchte. Aus eben diesem Briefe ersiehet man, daß der Papst bereits alle Plätze in Toscanien, die ihm **Carl** im vorigen Jahr abgetreten hatte, in Besitz genommen, bis auf **Populonia** und **Rosellä**. Die, so er an sich genommen hatte, hiessen: **Castellum Felicitatis, Urberetum, Balneum Regis, Ferentum, Viterbium, Marta, Tuscania** und **Saona**, darunter einige groß und ansehnlich waren. Anlangend die vorhin erwehnten Städte in **Campanien**, so scheinet es, als ob die beneventanischen Lombarden dieselben alle, oder doch die meisten davon wieder an sich gerissen, und **Grimoald**, der neue Herzog, residirte zu dieser Zeit zu Capua, und rühmete sich, wie der Papst anführet, daß er dem heil. **Petrus** wäre vorgezogen worden h). Nichts destoweniger blieb er bey seiner Verbindung, in welche er mit Frankreich getreten war, mit unveränderlicher Treue. Denn als **Adalgisus** in diesem 788 Jahre mit einer mächtigen Armee, die ihm von der **Irene** gegeben worden, anlandete, um die Franzosen völlig aus Italien zu vertreiben, so ließ **Grimoald** und **Hildebrand**, Herzog von **Spoleto**, ihre ganze Kriegsmacht zu den wenigen Truppen stossen, die der französische General **Winigisus** aus Frankreich mitgebracht hatte, und erfochten einen vollkommenen Sieg über die Griechen, der auf ihrer Seite mit geringem Verlust verbunden war. **Johannes**, der griechische General, wurde zum Gefangenen gemacht, und muste eines grausamen Todes sterben; **Adalgisus** aber war so glücklich, daß er entwischte und nach **Constantinopel** kam, wo er alle Gedanken, einen neuen Versuch auf das Königreich seines Vaters zu wagen, fah-

h) Codex Carolin. Epist. 86.

fahren ließ, und den Ueberrest seines Lebens in Friede und Ruhe zubrachte i). Auf diesen Krieg folgete ein öffentlicher Bruch zwischen **Carl** dem Grossen und der **Irene**, und weil sich eben daher der Mariagetractat zwischen dem jungen Kayser **Constantinus** und der **Rotrudis**, der Tochter **Carls**, die diesem Prinzen im Jahr 781 war versprochen worden, völlig zerschlug; so zwang diese unnatürliche Mutter ihren Sohn, eine Armenianerin, Namens **Maria**, die von schlechter Herkunft und noch schlechterer Erziehung war, zu heirathen, ohnerachtet er sich dieser Mariage heftig und zu wiederholtenmalen widersetzte k). Diese Gewaltthätigkeit, die sie an ihm ausübete, und die despotische Herrschaft, die sie über ihn bewies, auch da er zu männlichen Jahren gekommen war, und die sie über das ganze Reich ausbreitete, nöthigten ihn, hinwiederum Gewalt an ihr zu beweisen; woraus die Zerrüttungen entstunden, die ich zu erzählen bald Gelegenheit haben werde.

§. 249.

Carl widerleget das nicänische Concilium.

Ohnerachtet nun **Carl** in den Krieg mit den Griechen, und zugleich verschiedener anderer Nationen verwickelt war, so ließ er doch seine Aufmerksamkeit nicht dergestalt auf die Kriegsangelegenheiten gerichtet seyn, daß er der Religion darüber vergessen sollen. Ja wir müssen ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und bekennen, daß er sich nicht weniger Mühe gegeben, die christliche Religion in den eroberten Ländern auszubreiten, ob es wol nicht allemal durch die christlichsten Mittel geschahe, sie unter seine Botmässigkeit zu bekommen. In seinem eigenen Reiche machte er daraus sein Werk, wie aus den Capitularien zu ersehen ist, die er zu verschiedenen Zeiten ans Licht gestellet hat, daß er die Misbräuche, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten, abschaffete, den catholischen Glauben in seiner gröstен Reinigkeit zu erhalten suchte, und alle neue und ketzerische Lehren und Meinungen, die demselben zuwiderliefen, ausrottete. Hierunter rechnete er die Lehre von dem Bilderdienste, die durch das neuliche nicänische Concilium war eingeführet worden, und kaum hatte er die Acten dieses Concilii, die ihm vielleicht vom Papst waren zugeschicket worden, gelesen, als er voll Erstaunen die Unwissenheit über die **Griechen**, und voll Verdruß über das unverantwortliche Verfahren desselben, da es die Anbetung der Bilder zu einem Artikel des christlichen Glaubens gemachet, und alle diejenigen verdammet, die dieselben nicht anbeten, entweder selbst den Vorsatz fassete, oder andere dazu ermunterte, die Widerlegung dieses Concilii und seiner Lehre zu übernehmen. Das Werk bestehet aus 120 Haupt-

i) Annal. Loiselliani. **Eginhard** Annal. ad ann. 788.
k) Theophanes Chronograph. ad ann. 788. **Eginhard** Annal. l. c.

Hauptbeschuldigungen wider den falschen Synodum der Griechen, oder, wie es Hadrianus ausgedrucket hat, Bestrafungen, und ist in vier Bücher abgetheilet, die unter dem Namen der carolinischen Bücher bekannt sind. Es sey nun, daß dieselben von Carl dem Grossen selbst unter dem Beystande des berühmten Alcuin, der ehedem sein Lehrmeister gewesen, geschrieben worden, wie einige dafür halten, oder daß es auf sein Verlangen von einigen Bischöfen und gelehrten Männern Frankreichs abgefasset worden, welches die Meinung Du Pins ist, und in der dem Werke vorgesetzten Vorrede einigermassen zu verstehen gegeben worden; so ist doch gewiß, daß er sich diese Schrift zugeeignet, und sich dadurch für den Urheber derselben erkläret, da er beständig in der ersten Person redet, als ob er es selbsten geschrieben. Er war, wie alle, die von ihm geschrieben haben, zugestehen, ein Herr von ungemeiner Gelehrsamkeit, er war in den Welt- und Kirchengeschichten wohl erfahren, sonderlich aber hatte er sich fleissig auf die Erforschung der heiligen Schrift geleget, welche Arbeit zu seiner Zeit am allermeisten vernachlässiget wurde; daher er auch dieser Arbeit vor allen andern gewachsen war. Es wurde dieselbe angefangen, sobald nur die Acten dieses Concilii zuerst nach Frankreich geschicket wurden, sie wurde aber eher nicht bekannt, als gegen das Ende des 790 Jahres; so, daß über derselben entweder von Carln selbst, oder von denen, die er bey Verfertigung derselben gebrauchet, drey Jahr zugebracht worden, vielleicht in der Absicht, desto mehrere Zeit an die Ausfertigung dieser Schrift Hand anlegen zu können. Carl brachte das ganze 790 Jahr zu Worms zu, ohne sich, wie sein eigener Secretarius angemerket hat 1), in irgend einige Kriegsangelegenheiten einzulassen. Es enthält dieses Werk eine volständige Widerlegung sowol der Lehre des griechischen Synodi, als auch der Gründe, darauf sie diselbe gebauet, wobey manche strenge und satyrische Anmerkungen über die Kayserin, über den Tarasius und andere Glieder des Concilii, und über das Concilium überhaupt vorkommen, daß dieselben sich unterstanden, eine der heiligen Schrift, den Vätern, der Tradition der Kirche zuwider laufende Gewohnheit einzuführen, und solche noch dazu auf eine gotteslästerliche Art von den Aposteln und ihren unmittelbaren Nachfolgern herzuleiten, als ob sie das gelehret und geübet hätten, was doch von ihnen, kraft ihrer eigenen Schriften, verabscheuet worden. Als die Acten dieses Concilii, sagt Carl in der Vorrede, (denn er ist die in derselben redende Person,) darin weder Beredtsamkeit noch gesunder menschlicher Verstand anzutreffen ist, in unsere Hände gekommen, so haben wir uns verpflichtet zu seyn erachtet, die darin enthaltenen groben Irthümer zu widerlegen; damit, wenn

1) Eginhard Annal. ad ann. 790.

wenn entweder die Hände, in welche sie fallen möchte, oder die Ohren, die davon hören möchten, verunreiniget und verführet würden, dieser unser Tractat als ein Gegengift wider diese ansteckende Seuche gebrauchet werden könne. Er findet manches auszusetzen, sowol an dem Concilio, das Constantinus veranstaltet, als das von der Irene zusammen gefordert worden. In Ansehung beyder hat er sich folgendergestalt ausgedrücket: Es ist vor einigen Jahren ein Concilium in Bithynien gehalten worden, an welchem man gar keine Spuren der Ueberlegung, Prüfung und Klugheit findet. Denn weil sie keinen Unterschied zwischen Bildern und Götzen machten, so befahlen sie, daß die Bilder, welche die Alten entweder zur Zierde oder auch zur guten Erinnerung in die Kirchen gestellet, als Götzen herausgeworfen und zerschlagen werden solten; wobey sie dasjenige, was in der Schrift wider die Götzen gesprochen worden, auf diese Bilder zueigneten, und sich auf eine unverschämte Art rühmten, daß der Kayser Constantinus sie und die Kirche von der Abgötterey befreyet hätte. Drey Jahr darauf wurde ein anderes Concilium in Bithynien gehalten, das theils aus solchen bestund, die bey dem ersten gegenwärtig gewesen, theils aber auch aus denen, die einigen von jenen mitlerweile im Amte gefolget waren. Ohnerachtet nun die Meinung dieses leztern jenen ersten gerade entgegen stehet, so haben sie sich doch auch gröblich vergangen. Das zweyte Concilium verfluchet das erste und will uns nöthigen, die Bilder anzubeten, die jenes nicht einmal anzusehen erlauben wollen. Die Väter des lezten Concilii, die keinen Unterschied zwischen dem Gebrauch und Anbetung der Bilder achten, machen aus den Stellen der heil. Schrift und der Väter, darin der Bilder nur gedacht wird, einen sehr dummen Schluß, daß wir dieselben ehren und anbeten müsten. Wir vermeiden hier beyde Abwege, wir beten die Bilder nicht an, aber wir zerbrechen und beschimpfen sie auch nicht. Wir beten Gott allein an, und erweisen uns gegen die Heiligen, nach der Tradition der Kirche, ehrerbietig. Wir dulden ihre Bilder in den Kirchen als Zierrathen und Hülfsmittel des Gedächtnisses. Den albernen Synodus aber, der uns gebieten will, dieselben anzubeten, verwerfen wir völlig, und haben ihn von Stück zu Stück widerleget, wo noch ein Verstand herausgebracht werden können, und die Schreibart nicht so absurd gewe-

gewesen, daß wir es der Mühe nicht werth geachtet, es zu widerlegen. So weit Carl in seiner Vorrede.

§. 250.

Es scheinet aber, daß Carl der Grosse keine richtige Vorstellung von der Lehre des constantinopolitanischen Concilii gehabt. Denn die Väter dieser Versammlung hielten den Gebrauch der Bilder nicht an sich selbst für unerlaubt; so vermengten sie auch nicht schlechterdings die Bilder mit den Götzen der Heiden. Da sie aber aus der Erfahrung gelernet hatten, daß sie die Bilder nicht erlauben, und zugleich den Pöbel abhalten konten, durch Anbetung derselben Götzen daraus zu machen, so befahlen sie in dieser Absicht, und sonst aus keiner andern, daß sie aus den Kirchen weggeschaffet werden solten. Der Kayser Leo war anfänglich selbst nicht ungeneigt, den Gebrauch der Bilder, so weit er zur Zierde einer Kirche dienete, ja auch als ein Beförderungsmittel der Andacht und Hülfsmittel des Gedächtnisses zu erlauben. Denn zu eben der Zeit, da er die Anbetung derselben untersagte, befahl er auch, dieselben in den Kirchen weiter in die Höhe zu stellen, damit sie, da die Leute in ihren Meinungen wegen derselben getheilet waren, weder angebetet noch gemishandelt werden möchten. Nur der Aberglaube des Volks nöthigte ihn endlich wider seine Neigung, dieselben aus den Kirchen wegzuschaffen, so wie der Aberglaube der Israeliten den König Hiskias nöthigte, die eherne Schlange in Stücke zerschlagen zu lassen, ob sie gleich auf Gottes Befehl war verfertiget worden. Daher waren Carl und Leo, der erste bilderstürmerische Kayser, nur darin von einander unterschieden, daß der eine glaubte, es müsten eher die Bilder aus dem Wege geschaffet, als das Volk der Gefahr der Abgötterey blos gestellet werden, der andere aber hielt dafür, daß man eher das Volk in die Gefahr der Abgötterey setzen, als die Bilder abschaffen und ausrotten müsse. In dem Tractat selbst beantwortet Carl Schritt vor Schritt, und gewiß nicht ohne viele Gelehrsamkeit und Belesenheit, die Gründe, die von den nicänischen Vätern zur Behauptung des Bilderdienstes angeführet worden. Er zeiget, daß die Stellen, die sie aus der Schrift und aus den Vätern angeführet, entweder verstümmelt und verfälschet, oder so angeführet worden, daß sie sich auf ihre Sache wie eine Faust aufs Auge schickten. Er spottet ihrer als solcher Leute, die gar keiner Antwort würdig wären wegen der ungereimten und unglaublichen Fabeln, die sie mit einer ernstlichen Mine angeführet, und auch für wahr gehalten zu haben geschienen. Er beschuldiget sie der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Leichtgläubigkeit, der Tücke, vornemlich eines greulichen Stolzes und Uebernehmung, da sie der ganzen Kirche ihre Aussprüche und De-

Fortsetzung.

crete aufdringen wollen, da sie doch selbst nur einen Theil der Kirche ausgemachet. **Welch eine Raserey und Unsinnigkeit ist es, sagte er, daß Eine Kirche alle andere Kirchen mit dem Anathema belegen, und daß ein Theil einer Kirche** (und was für ein Theil?) **die ganze Kirche verfluchen will? Das ist ein Fluch ohne Vernunft, ein Zorn ohne Macht, und eine Verurtheilung ohne Autorität.** Er lässet keinen Erweis, kein Zeugniß, keinen Vernunftschluß ungeprüfet, die von ihnen angeführet worden, und macht den Schluß damit, daß er, wenn er entweder auf die Personen sehe, die diese Versammlung ausgemachet, oder ihr Verfahren, oder die Lehre, die sie eingeführet, oder die Gründe, darauf sie dieselben gebauet, betrachte, nicht umhin könne, sie für geschworne Feinde der Warheit und für Menschen zu halten, die aus Gefälligkeit gegen die Irene wider besser Wissen und Gewissen gehandelt, und die sich verschworen, die christliche Religion auszurotten, und an deren statt ein neues Heidenthum einzuführen *).

*) **K.** Es ist bereits oben von dieser merkwürdigen Schrift des Kayser **Carls** der vollständige Titel angeführet worden, von welcher **Augustinus Steuchus** angemerket hat, daß das Original davon in longobardischen Zügen in der vaticanischen Bibliothek angetroffen werde. Vermuthlich ist es nie der Vorsatz des päpstlichen Hofes gewesen, dieselbe durch den Druck gemein zu machen, da eine Lehre darin enthalten ist, die der Lehre und Praxi der römischen Kirche gerade zuwider ist, und den päpstlichen Gesandten wenig Ehre lässet, die bey der nicänischen Versammlung zugegen gewesen, und dieses neue Babel mit bauen helfen. Indes ist es geschehen, daß dieses Buch ans Licht gezogen worden. Zum erstenmal geschahe es zu Paris 1543, daß es zum Vorschein kam. Darauf folgete eine andere Ausgabe zu Cöln im Jahr 1555, im vorigen Jahrhundert ist auch eine vom **Melchior Goldast** 1608 besorget worden; und im Jahr 1731 hat sie uns Herr D. **Heumann** mit einer sehr gelehrten Vorrede aufs neue geliefert. **Matthias Flacius**, der **Carl** den Grossen um dieser Schrift willen mit in die Klasse der Zeugen der Warheit gesetzet, hat verschiedene Merkwürdigkeiten davon angeführet, und gewünschet, daß jemand die Acten des zweyten nicänischen Concilii und diese Widerlegung desselben neben einander drucken lassen möchte, um **theils** den Wahn derer zu dämpfen, die diese Schrift für eine untergeschoben gehalten, **theils** das nicänische Concilium durch die beygefügten Antworten **Carls** des Grossen in seiner Mitleidenswürdigkeit darzustellen.

§. 251.

Das nicänische Concilium wird in England verworfen.

Das nicänische Concilium fand in England keine bessere Aufnahme, als in Frankreich. Denn als **Offa**, König von Mercia, den engländischen Bischöfen eine Abschrift davon zugeschicket hatte, die er von **Carl** dem Grossen erhalten, mit welchem er zu der Zeit in grosser Vertraulichkeit lebete; so liessen es diese Bischöfe dabey nicht bewenden, daß sie die in diesen Acten enthaltene

Lehre

Lehre für eine solche erkläreten, die dem Glauben zuwider sey, und von der catholischen Kirche verabscheuet würde, sondern sie reitzten auch den **Alcuin**, wider dieselbe zu schreiben, und liessen das Werk, als es vollendet war, in ihrem Namen **Carl** dem Grossen, durch ihn überreichen. Dieses melden **Westminster** m), **Hoveden** n) und **Dunelmensis** o). Dieses Werk des **Alcuin**, sagt **Westminster**, darin die Lehre vom Bilderdienste mit Zeugnissen heiliger Schrift widerleget worden, ist nicht bis auf unsere Zeiten erhalten worden, wenigstens findet man es nicht unter den Werken dieses gelehrten Mannes *). Der Eifer der engländischen Bischöfe und die preiswürdigen Bemühungen **Carls** des Grossen, um, wie er es nennet, die weitere Ausbreitung der Seuche, das ist, die Lehre von der Anbetung der Bilder, die im Orient war vestgesetzet worden, zu verhindern, damit nicht auch der Occident davon angestecket werden möchte, waren mit dem glücklichsten Erfolg verbunden. Denn es wurde nicht nur diese Lehre in Frankreich und England mit Ekel und Abscheu verworfen, sondern auch bald nachher von einem Concilio verworfen, das mit weit grösserm Rechte ein algemeines Concilium genennet werden kann, als das **nicänische**; ich meyne damit das zu **Frankfurt** am Mayn gehaltene Concilium.

*) **K. Alcuin** war im Königreich **Northumberland** geboren, und unter der Aufsicht des Erzbischofs von **York, Egbert**, erzogen worden. Er hatte ein ganz ausserordentliches Genie in den damaligen Zeiten, er war ein gelehrter Criticus, und ein Meister in der lateinischen Schreibart, wenn man auf den grossen Verfall der lateinischen Beredtsamkeit in den damaligen Zeiten siehet. Er war in den Benedictinerorden getreten, und lebete nach den Vorschriften desselben unsträflich. Er brachte hierauf einige Zeit in der Augustiner Abtey zu Canterbury zu, und wurde bey der ersten Vacanz zum Abt erwählet. Er verließ aber dieses Kloster, als ihn **Egbert** nach **York** einlud, wo er ausser der griechischen und lateinischen Sprache auch in der Philosophie und Gottesgelahrheit Unterricht ertheilete. Der Ruf von seinem Namen breitete sich bald in andere Länder aus, so, daß **Ludger Frisius**, der erste Bischof zu **Münster**, und der berühmte **Rabanus Maurus** nach England kamen, und sich seines Unterrichts bedieneten. Nach der Zeit wurde er vom Könige **Offa** an **Carl** den Grossen geschickt, um mit demselben im Namen seines Königs einen Frieden zu schliessen. Der Kayser fand ein solches Vergnügen an seiner Gelehrsamkeit, Aufführung und ganzem Wesen, daß er ihm Erlaubniß auswirkte, sich an seinem Hofe aufzuhalten. Er unterrichtete diesen grossen Fürsten in der Logik, Rhetorik, Astronomie und Mathematik, und dienete ihm zugleich als Gewissensrath. Er bewredete ihn, die Universität zu **Paris** anzulegen, und verschrieb einige seiner geschickten Schüler aus England; namentlich den **Johann Scotus**, welcher nebst andern den

m) Chron Westmon ad ann. 793.
n) **Hoveden** Annal. apud Specim Concil. T. I.
o) **Dunelmensis** decem Script. col. III.

den französischen Adel in den Wissenschaften unterrichten muste; so, daß die Franzosen den Anfang und das Zunehmen in den Wissenschaften diesem **Alcuin** und seinen Freunden aus England zu danken haben. Doch war Frankreich nicht das einzige Land, dem **Alcuin** nützlich war, sondern es hatte auch Italien Theil daran. Denn er bewog den Kayser, die Universität zu **Pavia** zu gründen, und **Johann Scotus** muste die Stelle eines öffentlichen Lehrers auf derselben vertreten. Der Kayser übertrug ihm die Regierung verschiedener Abteyen, sonderlich der Abtey St. **Martins** zu Tours, in welcher er auch gestorben. Er schrieb verschiedene Bücher, deren Titel und Inhalt man beym **Du Pin** Nouvell. Biblioth. Cent. 8. finden kann. Ausser diesen Werken findet man noch zween Briefe, die er in lateinischer Sprache an den König von Northumberland **Adelard** geschrieben, aus welchen man nicht nur die Nettigkeit seiner Feder, die für die damaligen Zeiten gewiß groß war, sondern auch die schöne Denkungsart, und die edle Freymüthigkeit erkennet, mit welcher er einem Könige, ohne alle Verletzung der Ehrerbietung, die Warheit geschrieben. Man findet dieselben in **Colliers** ecclesiastical History T. 1. unter den Records und beygefügten Documenten, daraus hier nur ein paar Stellen beygefüget werden sollen. Nachdem er dem Könige gezeiget, welches der einzige und richtige Weg sey, auf welchem die Fürsten auf Erden zu Gott kommen müsten, so redet er ihn folgendergestalt an: Hi sunt gradus, per quos ad cœlum ascenditur; hi sunt mores, qui homines faciunt laude dignos; hæc sunt opera, quæ gaudia sempiterna merentur; hæc est sapientia vera, ut homo sibi provideat, quomodo in æternum feliciter vivat. Nullatenus homo perire poterit sicut animal quodlibet, sed post hanc vitam victurus erit in æternum. Bene, propter bona opera; male, propter mala opera; quoniam Deus unicuique reddet secundum opera sua. Nolite iniustas amare divitias, quoniam omnem iniustitiam ulciscitur Dominus, & melior est benedictio Domini, quam omnes divitiæ mundi. Quicquid in seculo amatur, amittitur; quicquid pro Deo datur, habetur. Cui largus eris, si animæ tuæ tenax? vel quis tibi fidelis erit, si tu tibi ipsi infidelis eris? Cur in alium spem ponis, & tu tibi ipsi bene facere non vis? Morieris, o homo, & omnia dimittis, quæ habes. Hic vis dives esse peregrinus, & parvi temporis hospes; & non vis ibi dives esse, ubi semper eris? Præmitte tibi divitias tuas, ut habeas in æternum, quod amas in seculo. Construe tibi bonis operibus beatam domum. O quam semper miser erit, qui semper arsurus erit in igne! qui tenebris circumdatur horrendis; qui nihil audiet nisi voces flentium, & stridentium dentibus horrorem; qui nihil sentiet nisi flammas edaces & frigora ingentia, & vermium venenatos dentes. Ut hæc horribilia, o amice, evadere valeas, nullus tibi labor durus videri debet. Ut ad illam beatitudinem pervenire merearis æterna pace iucundissimam, æterna gloria felicissimam, nulla secularis ambitio, nulla carnalis delectatio, nulla inimicorum vindicta impediat cursum tuum; sed curre dum lucem habes, operare dum dies est, donec ad lucem pervenias perpetuam, ut cum Christo & sanctis eius regnare merearis in gloria sempiterna. - Regis est, omnes iniquitates pietatis suæ potentia opprimere, iustum esse in iudiciis, pronum in misericordiam, sobrium in moribus, veridicum in verbis, largum in donis, providum in consiliis, consiliarios habere prudentes, Domini timentes, honestis moribus ornatos.

Oportet

Oportet eum non cupidum esse alienæ hæreditatis, non avarum, non violenter rapientem; dicente apostolo, neque fures, nec avari, nec rapaces regnum Dei possidebunt Sæpe enim per rapinas propria amittit, quia Dominus gemitum audit oppressorum. Regis bonitas totius gentis est prosperitas, victoria exercituum, aëris temperies, terræ abundantia, filiorum benedictio, sanitas plebis. - Vidistis, quomodo perierunt antecessores vestri reges & principes, propter iniustitias, rapinas & immunditias vitæ; nec ab huiusmodi se criminum capitalium, Dominum timentes, abstinuerunt: nec, quod peius est, immanissima scelerum vulnera pœnitentiæ medicamentis summæ curaverunt; sed computruerunt in peccatis, donec repentino terrore cecidit super eos iudicium Dei. Timete illorum perditionem, & a talibus vosmet ipsos servate impietatibus, in quibus illi perierunt. Idem enim Dominus super vestra vigilat opera, qui illorum non pepercit sceleribus. Pacem habete inter vos & benignitatem, misericordiam & iustitiam ad omnes homines, & castitatem corporis vestri custodite; ut Spiritus S. vestris inhabitet pectoribus, qui sapiens vobis semper suggerat consilium, vosque ab omni defendat hoste visibili & invisibili.

§. 252.

Veranlassung zum frankfurtischen Concilio.

Um aber den Leser zu benachrichtigen, bey welcher Gelegenheit dieses Concilium versammlet worden, (denn es geschahe nicht eigentlich wegen der Streitigkeit über den Bildern, indem die meisten abendländischen Bischöfe zwar den Gebrauch der Bilder billigten, die Anbetung derselben aber gänzlich verwarfen,) so müssen wir auf das 783 Jahr zurück gehen, da die Frage, zu deren Entscheidung das Concilium zusammen kam, zuerst aufgeworfen, oder vielmehr wieder rege gemachet worden; und zwar geschahe dieses bey folgender Gelegenheit. **Elipandus**, Bischof von Toledo, der seine Zeit sehr vergeblich auf theologische Speculationen wendete, statt, daß er dieselbe zur Unterweisung seiner Heerde in den deutlichen und practischen Warheiten des Evangelii brauchen sollen, legte sich selbst die Frage vor: **Ob Christus, als ein Mensch, der natürliche oder der adoptirte Sohn Gottes, der Sohn Gottes von Natur oder durch die Adoption und Annehmung genennet werden könne?** Weil er nun seinem eigenen Urtheil nicht trauete, so schrieb er an den **Felix**, Bischof zu **Urgel** in Catalonien, der sein Lehrmeister gewesen war, und bat ihn, daß er diese Frage auflösen möchte. **Felix** antwortete, **daß Christus, als Gott, der natürliche Sohn Gottes, oder der Sohn Gottes von Natur wäre, daß er aber als Mensch der angenommene Sohn Gottes, oder als der Sohn Gottes durch die Adoption anzusehen wäre.** **Felix** war damit nicht zufrieden, daß er diese Lehre in einem ausführlichen Briefe an den **Elipandus** vortrug und erklärete, sondern er schrieb auch verschiedene andere Briefe, und suchte dieselbe mit

Stellen aus der heil. Schrift und den Vätern zu erweisen, so, daß er als ein Prälat, der von ganz kundbarem unsträflichen Wandel war, in kurzer Zeit sehr viele zu seiner Meinung brachte, darunter einige von grosser Gelehrsamkeit waren. Auf der andern Seite schonete **Elipandus**, der ebenfals wegen seiner Würde in grossem Ansehen stund, indem er Bischof des ersten Stuhls in Spanien war, und wegen seiner Heiligkeit und Strengigkeit des Lebens sehr hochgeachtet wurde; **Elipandus**, sage ich, schonete keine Mühe, eben diese Lehre auszubreiten, und zwar mit einem solchen Eifer, als ob niemand selig werden könte, der dieselbe nicht wüste und bekennete. Und auf die Weise geschahe es, daß sie theils durch ihre Schriften, theils durch ihr Predigen und Disputiren, täglich eine grosse Menge in den verschiedenen Provinzen Spaniens auf ihre Parthey brachten, und unter andern auch den **Ascarius**, Bischof von **Bracara**, und einen Abt, Namens **Fidelis**, einen Mann, der in diesen Tagen von vorzüglich grosser Gelehrsamkeit war p). Dieser Lehre nun, die **Felix** und **Elipandus** mit so grossem Eifer, als eine catholische Glaubenswarheit allenthalben auszubreiten suchten, wurde von andern mit nicht geringerm Eifer widersprochen, sonderlich in Spanien vom **Etherius**, Bischof von **Uxama**, und **Beatus**, einem Priester, welche dieselbe für eine offenbare Ketzerey, und zwar für eben dieselbe Ketzerey erkläreten, die am **Nestorius** war verdammet worden. Denn, sagten sie, würde das zugegeben, daß Christus als Gott, der natürliche und wesentliche Sohn Gottes, als Mensch aber ein angenommener oder adoptirter Sohn Gottes sey, so würde daraus folgen, daß in Christo zween Söhne Gottes wären, nemlich der natürliche und angenommene Sohn; folglich würden auch in Christo zwo Personen seyn; da doch in Christo, wie von der Kirche wider den **Nestorius** ist erkannt worden, nur Eine Person ist; die Person des selbständigen Wortes, der Sohn Gottes von Natur, der aber Gott und Mensch zugleich ist. Oder mit andern Worten zu reden: Eine Person kann nicht zugleich der natürliche und angenommene Sohn eines und eben desselben Vaters seyn; wenn wir daher zugeben wolten, daß Christus zugleich der natürliche und angenommene Sohn Gottes sey, so müsten wir in ihm zwo Personen erkennen, und mithin dem ephesinischen Concilio widersprechen. Der Grund, darauf sich die **Adoptianer** (denn so wurden sie nun genennet,) vornemlich bezogen, war dieser, daß die Menschheit Christi nicht aus dem Wesen des Vaters gezeuget worden, und daß mithin Christus, so ferne er ein Mensch gewesen, oder nach seiner Menschheit, nicht ein natürlicher Sohn Gottes genennet werden könte. Die **Antiadoptianer** antworteten hierauf, daß die ganze Person Christi aus dem Wesen des Vaters gezeuget wor-

p) **Alcuin** in præf. ad Libr. adverſ. Elipandum.

worden, und daß er folglich schlechthin der natürliche und wesentliche Sohn Gottes genennet werden müste, obgleich das Ganze seiner Person, welches sowol die Gottheit als die Menschheit in sich fasse, nicht aus der Substanz des Vaters gezeuget worden. So wird zum Exempel, sagten sie, unter uns Sterblichen der ganze Mensch schlechterdings der Sohn seines Vaters genennet; obgleich die Seele, und mithin das Ganze des Menschen nicht aus dem Saamen des Vaters entstanden. Daß Christus aus der menschlichen und göttlichen Natur bestehe, daß er wahrer Gott und wahrer Mensch sey, und daß er nach seiner Gottheit, nicht aber nach seiner Menschheit aus der Substanz des Vaters erzeuget sey, das wurde von beyden Partheyen zugestanden. Ja die **Adoptianer** sprachen das Anathema wider den **Nestorius** so gut als ihre Widersacher, und bemüheten sich, durch mancherley metaphysische Distinctionen und Spitzfündigkeiten ihre Lehre mit den Aussprüchen des ephesinischen Concilii zu vereinigen. Daher kam es in diesem Streite in der That lediglich auf die Frage an: Ob ohne Nachtheil der Entscheidungen dieses Concilii Christus als Mensch ein angenommener Sohn Gottes, (filius adoptivus) als Gott aber der Sohn Gottes von Natur genennet werden könne? Die Adoptianer beantworteten diese Frage mit Ja, die Gegenparthey aber sagte Nein dazu. Schlossen die erstern unrecht, woran ich gar nicht zweifele, so läuft alles, was man von ihnen sagen kann, darauf hinaus, daß sie zwar schlechte Logici, aber doch gute Catholiken gewesen, indem sie keinen einzigen Artikel des catholischen Glaubens geleugnet. Allein wir treffen das bey Religionsstreitigkeiten vielfältig an, daß die streitenden Partheyen einander alle ungereimte, ketzerische und widersprechende Lehren aufbürden, die sie nur aus den von ihnen bestrittenen Meinungen erzwingen können. In dem gegenwärtigen Streite wurden die **Adoptianer** von ihren Gegnern beschuldiget, daß sie es mit der Lehre des **Nestorius** hielten, und in Christo zwo Personen erkenneten; sie aber beschuldigten dagegen ihre Widersacher, daß sie der Lehre des **Eutyches** zugethan wären, und die zwo Naturen in Christo vermengeten. Denn, sagte **Elipandus**, wie können wir Christum, als Mensch, den Sohn Gottes von Natur nennen, wo wir nicht dabey annehmen, daß die menschliche Natur in die göttliche verwandelt und von derselben verschlungen worden? *).

*) **K.** Der gelehrte göttingische Theologus, Herr D. **Walch**, hat uns erst vor kurzer Zeit mit einer Historia Adoptianorum beschenket, die mit vieler Belesenheit und Einsicht geschrieben worden, und hiermit verglichen zu werden verdienet. Man ersiehet daraus, daß man die **Adoptianer** nicht blos des **Nestorianismus**, sondern auch des **Arianismus** beschuldiget, und sie zu **Macedonianern** zu machen gesuchet.

§. 253.

Regenspurgische Versammlung in der Sache der Adoptianer.

Da nun die **Adoptianer**, Troz alles Widerstandes, den sie von dem vorhin erwehnten **Etherius** und **Beatus** erfuhren, sich sehr ausbreiteten und täglich neue Proselyten machten; so verordnete **Carl** der Grosse, daß in seinem Palast zu **Regenspurg** im Jahr 792 ein Concilium gehalten werden solte, und befahl dem **Felix**, der ein Unterthan desselben war, indem **Catalonien** damals mit zum französischen Reiche gehörete, daß er sich an diesem Orte einfinden, und von seiner Lehre Rechenschaft geben solte. Er gehorchte diesem Befehle. Statt dessen aber, daß er die Bischöfe, die diese Versammlung ausmachten, auf seine Seite bringen sollen, wie er sich geschmeichelt hatte, so wurde er von ihnen seines Irthums überführet, oder stellete sich wenigstens so an, als ob er davon überzeugt wäre, daher er auch in ihrer und in **Carls** des Grossen Gegenwart denselben abschwur, von welchem er nach Rom geschicket wurde, wo er in Gegenwart des Papstes nochmal seinen Irthum öffentlich widerrufte q). Weil man nun seine Bekehrung für aufrichtig hielt, so wurde ihm erlaubet, zu seinem vorigen bischöflichen Stuhle zurück zu kehren. Sie mag aber aufrichtig gewesen seyn oder nicht, so ist gewiß, daß er sich bald nachher vom **Elipandus** bewegen lassen, seine vorige Retractation wieder zurück zu nehmen, und er fieng an, die Lehre mit weit grösserm Eifer zu lehren und zu treiben, die er zu **Regenspurg** und zu **Rom** abgeschworen hatte. Anlangend den **Elipandus**, so war derselbe von der Warheit dieser Lehre dergestalt überzeuget, daß er einen weitläuftigen Brief an **Carl** den Grossen schrieb, in welchem er ihn zu überführen suchte, daß die Väter, sonderlich aber seine heiligen Vorfahren auf dem erzbischöflichen Stuhle zu **Toledo**, insgesamt diese Lehre bekannt hätten, wobey er ihn zugleich bat, daß er dieselbe von den Bischöfen und Gottesgelehrten untersuchen lassen möchte, indem er gar nicht zweifele, daß, wenn sie alle Partheylichkeit und vorgefaste Meinungen ablegten, sie ganz gewiß das billigen und annehmen würden, was sie jezo zu verwerfen und zu verdammen geneigt scheinen möchten.

§. 254.

Frankfurtisches Concilium.

Dieser Brief brachte **Carl** den Grossen zu der Entschliessung, ein algemeines Concilium zu versammlen; und er verordnete, daß es im Sommer dieses 794 Jahres zu Frankfurt am Mayn zusammen kommen solte. Es bestund dasselbe ohngefähr aus 300 Bischöfen aus **Frankreich**, **Italien**, **Deutschland**, und vermuthlich auch aus England. Denn daß die engländischen Bischöfe von besagtem Könige **Carl** dazu eingeladen worden, das ersiehet man aus dem Briefe,

q) **Alcuinus adv. Elipand. L. 1. Eginhard.**

Briefe, den **Elipandus** nach dem Concilio geschrieben r). Die beyden Bischöfe **Theophylactus** und **Stephanus** wohneten demselben im Namen des Papstes unter dem Character seiner Legaten bey. Denn obwol **Hadrianus** die Lehre des **Elipandus** und **Felix** bereits untersuchet, und in einem Briefe verdammet hatte, den er an die Bischöfe von Spanien geschrieben, so war er doch nicht zuwider, daß sie aufs neue auf einem Concilio untersucht würde. Die Bischöfe kamen im kayserlichen Palast zu Frankfurt zusammen; und **Carl** der Grosse war nicht nur selbst zugegen, sondern er eröfnete auch das Concilium durch eine Rede an die Väter, darin er ihnen eine Nachricht von der Lehre gab, die sie untersuchen solten, und sie ermahnete, die Schrift zu ihrer Führerin zu erwählen, wenn sie ihre Meinung davon sagten. Als dieses geschehen war, so wurde der Brief, den **Elipandus** ihm zugeschicket, und darin die Gründe und Zeugnisse von seiner Lehre enthalten waren, vorgelesen, untersuchet, und von allen gegenwärtigen Bischöfen einmüthig verdammet, als ein solcher, dadurch die Ketzerey des **Nestorius** erneuert würde, die auf dem ephesinischen Concilio von der Kirche verdammet und mit einem Anathema beleget worden. Dieses Urtheil machte **Carl** der Grosse dem **Elipandus** selbst bekannt, samt dem ganzen Verfahren des Concilii, und ermahnete ihn mit grossem Eifer und Zärtlichkeit, seinen Irthum zu erkennen, sein Urtheil dem Urtheil so vieler Bischöfe zu unterwerfen, und sich sowol mit dem apostolischen Stuhl, als auch mit den Kirchen in Frankreich, Deutschland und Italien in dem Bekänntniß des catholischen Glaubens zu vereinigen s). Allein **Elipandus**, der weder gegen die Autorität des Concilii, noch gegen die Ermahnungen **Carls** des Grossen einige Achtung bewies, blieb bey Behauptung eben dieser Lehre; und es verflossen einige Jahre, ehe der gegenwärtige Streit geendiget wurde, wie wir im nachfolgenden ersehen werden. Nachdem nun die Lehre der **Adoptianer** auf die Weise verdammet worden, so nahm das Concilium die Acten des nicänischen Concilii vor sich, um dieselben scharf zu untersuchen; und als dieses geschehen war, so verdammeten sie einmüthig die Anbetung, die auf diesem Concilio den Bildern war zuerkannt worden. Wir ersehen dieses aus dem zweyten Canon des gegenwärtigen Concilii, dessen Worte also lauten: **Es wurde auch die Frage von dem neuen Synodo der Griechen, der wegen der Anbetung der Bilder zu Constantinopel gehalten worden, vorgenommen. Auf diesem Concilio war niedergeschrieben worden, daß diejenigen mit dem Kirchenbann beleget seyn solten, die nicht die Bilder der Heiligen eben so anbeteten, wie sie die heil.**

r) Baronius Annal. ad ann. 794.
s) Alcuinus und Paulinus in Libr. adv. Elipandum.

Dreyeinheit anbeteten. Unsere heiligsten Väter, die sich schlechterdings gewegert, sie anzubeten, oder ihnen zu dienen, haben diesen Synodus einmüthig verachtet und verworfen t). Ein solcher Canon oder Decret, das von einem Concilio abgefasset worden, das aus 300 Bischöfen bestanden, bey welchem die Legaten des Papsts zugegen gewesen, mit dessen Genehmhaltung dasselbe zusammen berufen worden, hat die Advocaten der Bilder samt den Patronen des Concilii, wodurch die Anbetung der Bilder angeordnet worden, in grosse Verlegenheit gesetzet; sie haben daher kein Mittel unversucht gelassen, um das eine Concilium mit dem andern zu vergleichen, und die Autorität von beyden zu retten. Da das Concilium, das von dem zu **Frankfurt** gehaltenen Concilio verdammet worden, in dem Canon, der es verdammet hat, das **constantinopolitanische** genennet wird; so haben einige, und unter andern auch **Surius** und **Binius**, die ersten Herausgeber der Concilien, daraus geschlossen, daß die zu **Frankfurt** versammleten Väten das nicänische Concilium so wenig verdammet, daß sie vielmehr dasselbe bestätiget, und dagegen dasjenige verdammet hätten, das unter dem **Copronymus** zu Constantinopel gehalten worden. Und davon ist ohne Zweifel die Ueberschrift entlehnet worden, die man dem frankfurtischen Concilio in der im Louvre herausgekommenen Edition vorgesetzet hat, da es heisset: **Das frankfurtische Concilium, in welchem die Ketzerey des Felix zum drittenmal von den Bischöfen des ganzen Königreichs Frankreich, von Italien, Gallien und Germanien in Gegenwart Carls des Grossen und der Legaten des Papst Hadrianus, Theophylactus und Stephanus, verdammet, und die Acten des zweyten nicänischen Concilii wegen der Bilder im Jahr 794 bestätiget worden.** Daß aber die zu Frankfurt versammleten Väter sowol die Anbetung der Bilder, als auch das Concilium verdammet, darin dieselbe angeordnet worden, und mithin das unter dem **Copronymus** zu Constantinopel gehaltene Concilium bestätiget, so weit dasselbe eben diese Anbetung verworfen, das ist sowol aus den oben angeführten Worten des Canon, als auch aus dem Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller offenbar *). Sie nennen zwar dieses Concilium, das von ihnen verdammet worden, das **Constantinopolitanische**; es ist aber auch die Ursache davon offenbar. Denn es wurde zu **Constantinopel** angefangen und auch alda geendiget, wie wir bereits oben erzählet haben. Einige haben, um die Ehre des nicänischen Concilii zu retten, zwischen dieses und das frankfurtische Concilium ein anderes eingeschoben, welches zu **Constantinopel** soll seyn gehalten worden, und dieses, sagen sie, ist das **Constantinopolitanische**, so man

zu

t) Tom 7. Concil. edit. Labb. p. 1057.

zu Frankfurt verdammet hat, als in welchem beschlossen worden wäre, daß den Bildern eben die Ehre, wie der heiligen Dreyeinheit, erwiesen werden solte u). Allein es ist dieses Concilium nichts anders als eine Erfindung. Es wird desselben nirgend von einem Schriftsteller gedacht, es ist auch aus den vorhin angeführten Schriftstellern offenbar, daß das zu **Frankfurt** verdammete Concilium kein anders sey als das nicänische, es mag nun zwischen dem nicänischen und frankfurtischen ein anderes seyn gehalten worden oder nicht.

*) Der Synodus, sagt **Eginhard**, ein gleichzeitiger Scribent, **der wenig Jahre vorher unter der Irene und ihrem Sohne Constantino zu Constantinopel versammlet gewesen, und von denselben nicht nur das siebente, sondern auch ein algemeines Concilium genennet worden, wurde von allen verworfen** x), nemlich von allen abendländischen Bischöfen, die zu Frankfurt versammlet waren. **Hincmar**, Erzbischof von Rheims, der im neunten Jahrhundert gelebet, schreibet vom Concilio zu Frankfurt folgendes: **Zu den Zeiten Carl des Grossen wurde auf Befehl des apostolischen Stuhls und auf geschehene Zusammenberufung des Kayfers ein algemeiner Synodus zu Frankfurt gehalten, wo der falsche Synodus der Griechen nach Vorschrift der heiligen Schrift und Tradition verworfen und gänzlich cafsiret wurde. Durch die Autorität dieses Concilii wurde die Anbetung der Bilder etwas eingeschränket** y). **Der falsche Synodus**, sagt **Regino**, **den die Griechen zur Verehrung der Bilder gehalten hatten, wurde von den Bischöfen verworfen** z); Und **Urspergensis** schreibet: **Der Synodus, der wenig Jahr vorher unter der Irene und ihrem Sohne Constantinus versammlet gewesen, den sie das siebente algemeine Concilium nannten, wurde von allen verworfen** a). **Auf dem Concilio zu Frankfurt**, schreibet **Aventinus**, **wurden unter Carl dem Grossen die Decrete der Griechen wegen Anbetung der Bilder umgestossen** b). Eben dieses wird auch von allen andern gleichzeitigen Geschichtschreibern und Annalisten bestätiget; und alle sagen, daß es das unter dem **Constantino** und **Irene** versammlete, das ist, das zweyte nicänische Concilium gewesen, ob es gleich von einigen das Concilium zu **Constantinopel** genennet wird c).

§. 255.

Sirmond, Petavius und mit denselben die neuern Schriftsteller, die sich schämen, zu dergleichen elenden Ausflüchten ihre Zuflucht zu nehmen, bekennen ganz frey, daß das nicänische Concilium von dem frankfurtischen verdammet

Beantwortung der Einwürfe wider dieses Concilium.

u) Annal. Eccles Franc. ad ann. 794.
x) Eginhard Annal ad ann. 794.
y) Hincmar Rhemensis contra Laud. c. 20.
z) Regino Chron ad ann. 794.
a) Chron. Urspergense ad ann. 793.
b) Aventinus Annal. Boior. L. 4. p. 253.
c) Histor. Franc. Script. T. 2. 3.

dammet worden; weil sie aber keins von beyden völlig wollen fahren lassen, so behaupten sie, daß die Entscheidung des einen mit der Entscheidung des andern völlig übereingestimmet. Um nun dieses Paradoxon zu erweisen, so melden sie uns, daß sowol der Verfasser der carolinischen Bücher, als das frankfurtische Concilium ein Versehen in der Sache selbst, (denn weder die Infallibilität des Papstes noch eines algemeinen Concilii erstreckt sich auf wirkliche Geschichte,) wozu sie durch eine unrichtige Uebersetzung des Concilii verleitet worden, diesem Concilio eine Lehre beygemessen hätten, die sie weder für wahr gehalten noch entschieden, und hätten darauf sowol die Lehre als das Concilium zugleich verdammet. Die Lehre, so sie dem Concilio beygemessen, soll die gewesen seyn: **daß den Bildern eben dieselbe Ehre der Anbetung erwiesen werden solle, die der heil. Dreyeinheit erwiesen wird und gebühret.** Diese Lehre, sagen sie, machte **Carl** den Grossen oder den Verfasser der carolinischen Bücher sowol als das frankfurtische Concilium sehr stutzig, und sie verdammeten eine solche entsetzliche Gotteslästerung samt dem Concilio, welches dieselbe, wie sie als gewiß voraussetzten, bestimmet hatte. Die nicänischen Väter aber, die an dieser Lehre einen eben so grossen Abscheu hatten als die Väter des frankfurtischen Concilii, haben weiter nichts bestimmet, als daß den Bildern cultus relativus, inferior und honorarius erwiesen werden sollen; diese Art der Verehrung aber hat das Concilium zu **Frankfurt** nicht verdammet; vielmehr kann man sagen, daß es dieselbe bestätiget. So haben sich **Sirmond, Petavius, de Marca, Natalis Alexander** und **Maimburg** erkläret. Es ist aber dagegen **erstlich** wohl zu bemerken, daß der Verfasser der carolinischen Bücher sich so wenig als die Väter des frankfurtischen Concilii in der wahren Meinung des Concilii irren können, nemlich, daß die Art des Gottesdienstes, den man Latria nennet, hier den Bildern wäre zuerkannt, oder beschlossen worden, daß eben die Anbetung den Bildern solte erwiesen werden, die man dem dreyeinigen Gott schuldig ist. Es ist an dem, daß die nicänischen Bischöfe sich, in Ansehung einiger Puncte zweydeutig erkläret, dabey aber haben sie den Dienst, den sie den Bildern erwiesen wissen wollen, von demjenigen, der Gott allein gebühret, mit solchen Worten unterschieden, die gar keiner Misdeutung unterworfen sind; indem sie fast bey einer jeglichen neuen Handlung angezeiget, **daß sie ihre Bilder nicht für Götter hielten, daß sie dieselben nicht anbeteten, wie die Heiden ihre Götter angebetet, daß sie denselben nicht den Dienst erwiesen, der Gott allein gebühre, sondern daß sie denselben** *cultum relativum, inferiorem & subordinatum* **zuerkenneten.** Sie protestiren in ihrer Entscheidung feierlichst, daß sie durch honorem adorationis keinesweges die eigentliche latriam ver-

verstünden, die Gott allein gebühre; und als **Tarasius** das Schreiben des Papstes vorlesen hörete, so bezeugte er, daß er dasselbe und die darin enthaltene Lehre, nemlich die Anbetung der Bilder, annähme, den Glauben und die latriam aber Gott alleine vorbehielte. Und eben so haben sich alle andere erkläret, wie aus den Acten dargethan werden kann. Und wer kann sich auch vorstellen, daß 300 Bischöfe, nachdem sie diese Acten gelesen, (denn wir können gar wohl voraus setzen, daß sie dieselben, und zwar mit Aufmerksamkeit gelesen,) diese Meinung daraus solten gefasset haben, daß die wahre latria, oder die Anbetung, die Gott allein gebühret, von denselben den Bildern wäre zuerkannt worden. Allein, sagen die Advocaten des nicänischen Concilii, die lateinische Uebersetzung, deren sich **Carl** samt den Vätern des frankfurtischen Concilii bedienet, war gar sehr von dem Grundtext unterschieden. In der lateinischen Uebersetzung wird zum Exempel **Constantinus**, Bischof zu **Constantia** auf der Insel **Cyprus**, folgendergestalt redend eingeführet: **Ich nehme an und umfasse ehrerbietig die heiligen und ehrwürdigen Bilder und erweise ihnen eben die Anbetung, die ich der heiligen Dreyeinheit erweise.** Dahingegen er in der griechischen Originalsprache gerade das Gegentheil saget: **ich ehre und bete die heiligen und ehrwürdigen Bilder an, die** *latriam* **aber erweise ich Gott alleine** d). Aus den Worten **Constantini**, wie sie von **Carl** dem Grossen und den Vätern des frankfurtischen Concilii in der lateinischen Uebersetzung gelesen worden, schlossen sie, als ob er in der Meinung gestanden, daß den Bildern eben dieselbe Anbetung erwiesen werden solte, die der heiligen Dreyeinigkeit erwiesen würde, und daß das ganze Concilium, da sich niemand unterstanden, ihm zu widersprechen, in dasjenige gewilliget, was er gesaget. Und aus diesem Misschlage wäre es entstanden, daß das frankfurtische Concilium das nicänische verdammet hätte. Dieses führen sie als einen unwidersprechlichen Erweis, ja als eine Demonstration an, daß die Väter des frankfurtischen Concilii sich in der Meinung der Väter des nicänischen Concilii geirret, und nicht die Anbetung, die daselbst vestgesetzet worden, sondern diejenige Anbetung verdammet hätten, die von den nicänischen Vätern den Bildern nicht wäre zuerkannt worden. Allein es ist aus eben der Stelle in den carolinischen Büchern, darin desjenigen gedacht wird, was der Bischof von **Cyprus** gesagt haben soll, ganz offenbar, daß der Verfasser dieser Bücher, und folglich auch die Väter des frankfurtischen Concilii wohl gewust, daß die nicänischen Väter nicht decretiret und beschlossen, daß den Bildern eben die Anbetung erwiesen werden solle, die der heiligen

d) Concil. Nicæn. Sess. 3.

heiligen Dreyeinigkeit gebühret. Denn an eben diesem Orte bemerket der Verfasser dieser Bücher, daß **Constantinus** mit diesen Worten den übrigen widerspreche; daß er dasjenige unversehens verrathe, was die übrigen verborgen zu halten sich bemühet, nemlich diejenige Anbetung der Bilder, die der heiligen Dreyeinigkeit allein gebühret; daß sie zwar mit den Worten leugneten, als ob sie den Bildern die dem dreyeinigen Gott gebührende Ehre erwiesen, daß aber ihre That ihre Worte der Lügen beschuldigten *) e). Aus diesen Worten erhellet ganz unstreitig, daß **Carl** dem Grossen wohl bekannt gewesen, daß die nicänischen Väter den Bildern nicht diejenige Stufe der gottesdienstlichen Anbetung zuerkannt, die der heiligen Dreyeinigkeit gebühret, indem er den Bischof von **Constantia** beschuldiget, daß er allen andern widersprochen, da er so herausgeplatzet und gesaget, er verehre die Bilder wie die heilige Dreyeinigkeit. Ja ich mag wohl hinzusetzen, daß, wenn **Carl** der Grosse und die abendländischen Bischöfe die Meinung des Concilii nicht recht verstanden, die päpstlichen Legaten, die dabey zugegen waren, und, wie wir uns leicht vorstellen können, gar wohl wusten, was für eine Art der gottesdienstlichen Anbetung der nicänische Synodus den Bildern zuerkannt, gewiß dafür gesorget haben würden, ihnen denselben bekannt zu machen, und gewiß nicht gestattet haben würden, ein Concilium, das vom Papst gebilliget und angenommen worden, bloß um eines Misverstandes willen zu werdammen.

*) **K.** Die hieher gehörigen Worte in dem carolinischen Buche sind so abgefasset: Quam præcipitanter & ut ita dixerim insipienter Constantinus Cypri Episcopus ceteris consentientibus se susceperum & amplexurum honorabiliter imagines dixerit, & servitium adorationis, quod consubstantiali & vivificatrici trinitati debetur, ei se redditurum garrierit non est plurimum nostra disputatione discutiendum; quoniam omnibus, qui hoc vel legunt vel audiunt, liquido patet, illum non modici erroris voraginibus immersum, quippe qui servitium soli debitum creatori, exhibere se fatetur creaturis, & dum cupit favere picturis, reluctatur cunctis sacris scripturis. - Cum qua erga tronte, ut de cæteris taceam, hoc unum comma divinæ legis audit: *Dominum Deum tuum adorabis & illi soli servies;* qui hoc spreto non solum creaturis servit, sed earum servitium servitio Deo debito æquiparare contendit? Stet namque episcopus in ecclesia & legat: *Dominum Deum tuum adorabis & illi soli servies;* & mox ut in conventu sederit, dicat: *Suspicio & amplector honorabiliter sanctas & venerandas imagines, ac illis servitium adorationis, quod consubstantiali & vivificatrici Trinitati debetur, impendo*, sicque se in divinis verbis instabilem, se aliud ore profitentem, & aliud corde credentem, aliud divinis paginis legentem, aliud in antro pectoris sui tenentem, & divinis verbis obnitentem, & suas nugas Dominicis præceptis præferentem demonstret. - Hic errorem detegit infaustum, quem illi videntur plebibus ingerere palliatum. Aiunt enim: *Non adoramus imagines ut Deum,* nec

e) Liber Carolinus L. 3. c. 17.

nec illis divini servitii cultum impendimus, sed dum illas aspicimus & adoramus, illo mentis nostræ acumen defigimus, ubi eo, quorum illæ sunt, esse non ignoramus; & contra iste (Episcopus Cyprius) illorum detegens errorem & suum pandens absque ulla obumbratione, cogitationem, fatetur, se quale sanctæ Trinitati, tale illis exhibere servitium, talemque adorationem. Sicque absurditatem, quam illi introrsus retinent latenter, hanc iste egerit patenter.

§. 256.

Fortsetzung. **Zum andern** aber, so war es nicht cultus latriæ in Ansehung der Bilder allein, um deswillen **Carl** der Grosse und die abendländischen Bischöfe das nicänische Concilium verwarfen und verdammeten, sondern es geschahe überhaupt wegen der gottesdienstlichen Anbetung von jeglicher Art und Stufe. Daran kann niemand zweifeln, wer nur jemals diese carolinischen Bücher gelesen hat. Denn darin verwirft **Carl** der Grosse omnimodum cultum, er mag Namen haben wie er will, er mag adoratio, oder servitium, oder veneratio genennet werden; sonderlich und namentlich verwirft er, wenn man vor den Bildern betet, sich bücket, die Knie beuget, oder Räuchwerk und Kertzen vor denselben anzündet. Er sagt, es sey eine Verwegenheit, die Bilder mit den Cherubim im Tempel, oder mit dem Gnadenstuhl und der Bundeslade zu vergleichen. Er will nicht gestatten, denselben diejenige Ehrerbietung zu beweisen, die den heiligen Geräthen, oder der Bibel erwiesen wird. Er nennet alle Art der Anbetung, die den Bildern erwiesen wird, **überflüßig, eitel, abergläubig, höchstungereimt**, summæ absurditatis, **kirchenräuberisch**. Er verlanget, daß man sich nach der Lehre des Papst **Gregorius des Grossen** richten, das ist, **daß man die Bilder als ein Hülfsmittel des Gedächtnisses oder zum Unterricht behalten, ihnen aber durchaus nicht den geringsten Dienst erweisen solle. Man kann**, sagt er, **die Bilder dulten, aber es muß ihnen nicht der geringste Dienst erwiesen werden. Die Bilder sind in so weit gut, daß sie uns die Gegenstände zu Gemüthe führen, die sie vorstellen sollen, aber Gott allein gebühret die Ehre der Anbetung.** Zum dritten, **Hadrianus** hat in seiner Antwort auf die carolinischen Bücher, der ich bald Erwehnung thun werde, den Verfasser dieser Bücher, oder die Väter des **frankfurtischen** Concilii nirgend beschuldiget, daß sie den Sinn und Meinung der Väter des **nicänischen** Concilii nicht recht gefasset, sondern er vertheidiget nur den Dienst, der den Bildern von diesen war zuerkannt, von jenen aber verworfen worden. Wäre nun ein Misverstand zwischen beyden Concilien anzutreffen gewesen, würde nicht **Hadrianus** denselben angezeiget und aus dem Wege geräumet haben? Würde er nicht den abendländischen Bischöfen gezei-

get haben, daß der Dienst, den sie verworfen und verdammet hätten, nicht derjenige sey, den die Griechen gebilliget und vestgestellet hätten? Würde er sich auch Mühe gegeben haben, wie er in seiner weitläuftigen Vertheidigung wirklich gethan, die Rechtmässigkeit einer Anbetung, die geringer sey als latria, zu behaupten, wenn er geglaubet hätte, daß diejenigen, wider welche er diesen Beweis führet, keine andere Anbetung, als latriam, verworfen und den Bildern abgesprochen hätten? Wir wissen aber auch, **viertens**, daß die abendländischen Kirchen und Bischöfe durchgängig bey der Verwerfung des nicänischen Concilii und der darin enthaltenen Lehre beharret, wie aus dem nachfolgenden zu ersehen seyn wird; auch nachdem **Hadrianus** in seiner Antwort auf die caroliniſchen Bücher diese Lehre dergestalt erkläret, daß wegen des eigentlichen Verstandes derselben gar kein Zweifel mehr übrig war. Und das ist ein ganz überzeugender Beweis ja eine Demonstration, daß die Väter des frankfurtischen Concilii nicht deswegen das nicänische Concilium und dessen Lehre verdammet, weil sie die wahre Meinung desselben nicht verstanden.

§. 257.

Fortsetzung. Aber, sagen die vorerwehnten Vertheidiger des nicänischen Concilii, selbst der Canon des frankfurtischen Concilii gründet sich ganz offenbar auf einen Misverstand; indem darin gesagt wird, daß vermittelst eines Anathema diejenige Anbetung der Bilder, die der heiligen Dreyeinigkeit gebührete, verdammet worden; da doch die nicänischen Väter wol in zwanzig Stellen angezeiget, daß die Anbetung, die sie den Bildern zuerkannt, nur adoratio honoris sey, Gott aber die latriam ganz alleine vorbehalten hatten. Allein ist das 1. wahr, daß sie wohl in zwanzig Stellen die wahre latriam Gott alleine vorbehalten, wie kommts denn, daß **Carl** der Grosse und 300 Bischöfe ihre Meinung nicht gefasset, und dagegen geglaubet, daß sie diejenige Art der Anbetung, die sie latriam genennet, den Bildern zuerkannt? 2. Es ist aus den caroliniſchen Büchern, die von den Vätern des frankfurtischen Concilii angenommen und genehm gehalten worden, ganz offenbar, daß dieselben den erdichteten Unterschied zwischen latria und dulia, zwischen dem cultu relativo und absoluto, inferiori und superiori oder supremo durchaus nicht zugestanden, sondern vest dafür gehalten, daß aller und jeder Gottesdienst, Ehre und Anbetung, von welcher Art und Stufe sie auch seyn mögen, Gott alleine gebühre und eine latria sey, und daß jeglicher Dienst, Ehre und Anbetung, so den Bildern erwiesen worden, ein solcher Dienst sey, der von ihnen der heiligen Dreyeinigkeit erwiesen werde. Allein, sagt **Natalis Alexander**, **Carl** der Grosse war wider die **Irene** äusserst aufgebracht und entrüstet, weil sie die Mariage

trenne-

trennete, die zwischen ihrem Sohne und der Tochter **Carls** geschlossen worden war; und daher ist es sehr wahrscheinlich, daß er, um sich an ihr zu rächen, sichs vorgenommen, das von ihr veranstaltete Concilium zu widerlegen, und daß er aus dem Grunde das Concilium zu Frankfurt zusammen berufen, um durch dasselbe das nicänische zu verdammen f). Das heist mit andern Worten so viel gesagt: **Carl** der Grosse war nicht wirklich der Meinung, daß die Lehre, die von dem nicänischen Concilio vestgestellet worden, eine **ungereimte, gottlose, gotteslästerliche** und **abscheuliche** Lehre sey, welche Prädicata er wol in zwanzig Stellen von derselben gebraucht hat, daß er sie aber nichtsdestoweniger als eine solche vorgestellet, und widerleget, um sich an der **Irene** zu rächen, die dieselbe veststellen und einführen lassen, und daß er über die abendländischen Bischöfe so viel vermocht, daß sie ihr Gewissen seiner Rachbegierde aufgeopfert und dieselbe verdammet hätten. Ist es aber auch so höchstwahrscheinlich, daß **Carl** der Grosse, den eben diese Schriftsteller bey allen andern Gelegenheiten als den gottseligsten, als den allerchristlichsten Fürsten, als den eifrigsten Vertheidiger des catholischen Glaubens beschrieben, bey dieser Gelegenheit sich so gar antichristisch solte verhalten haben? Ists auch so höchst wahrscheinlich, daß die abendländischen Bischöfe sich so blindlings mit ihm vereiniget, und ihre Ehre, guten Namen und Gewissen seiner Rachbegierde aufgeopfert? Gewiß, wir würden sowol von jenen als von diesen uns sehr schlechte und verächtliche Begriffe machen müssen. Wäre auch die vorgewesene Mariage von der **Irene** und nicht von **Carl** dem Grossen selbst gebrochen worden, welches letztere doch **Eginhard** ganz deutlich bezeuget hat g); so würde es dem zum Zorn gereitzten Fürsten gewiß nicht an Mitteln gefehlet haben, sich weit nachdrücklicher an ihr zu rächen, als wenn er die heiligen Bilder, welche, wie ich vermuthe, der Heirath nicht zuwider waren, beschimpfet, und sie von aller gottesdienstlichen Anbetung, ja sogar von derjenigen Verehrung, die man dem Kirchengeräthe schuldig ist, ausgestossen, und sie selbst unter den Kirchenschmuck herabgesetzet haben. Er hätte ja nur um eben diese Zeit die italiänischen Staaten der Kayserin anfallen, und sich derselben ohne allen Widerstand bemächtigen können. Auf die Weise hätte er sich an der meineidigen und ehrvergessenen **Irene** weit nachdrücklicher gerächet, als wenn er ein Bilderstürmer geworden wäre, und alle heilige Bilder in Stücken zerbrechen und ins Feuer werfen lassen. **Endlich** beziehen sich die Patronen des Bilderdienstes und des nicänischen Concilii auf folgende Worte, die im letzten Capitel der carolinischen Bücher gelesen werden: **Wir erlauben Bilder zu verfertigen, nöthigen aber**

f) **Spanheim** Hist. Imag. Sect. 7. p. 479.
g) **Eginhard** Annal. ad ann. 783.

niemand, dieselben anzubeten. Aus diesen Worten schliessen sie, daß Carl der Grosse, und folglich auch die Väter des frankfurtischen Concilii, die Anbetung der Bilder wenigstens für was gleichgültiges gehalten, und eigentlich nur wider diejenigen nicäuischen Väter gestritten, die die Anbetung der Bilder zu einer Nothwendigkeit gemachet, und selbige unter einem Anathema anbefohlen. Allein vors erste, so ist das gar kein unerheblicher Unterschied, wenn das eine Concilium eine Sache für nothwendig zur Seligkeit erkläret, das andere aber in der Meinung stehet, daß eben diese Sache etwas ganz gleichgültiges sey. Zum andern aber so nennet man das was gleichgültiges, was ein Mensch nach Belieben thun oder lassen kann, ohne daß er sich in beyden Fällen eine Schuld zuziehet. Konte nun auch Carl der Grosse, nachdem er sich in seinem ganzen Werke bemühet, zu zeigen, daß die Anbetung der Bilder was eitles, abergläubiges, gotteslästerliches, ungereimtes und abgöttisches sey, das mit dem göttlichen Gesetze in offenbarem Widerspruch stehe, mit der Erklärung den Beschluß machen, daß er diese Anbetung der Bilder für was gleichgültiges hielte? Auf die Weise hätte er ja alles umgestossen, was er vorher in vier Büchern erwiesen. Da also diese Stelle dem vorhergehenden ganzen Werke widerspricht, überdies auch in der ersten Ausgabe desselben nicht gefunden wird; so können wir mit dem gelehrten Spanheim und andern gar wohl annehmen, daß sie nach der Zeit erst eingeschoben worden *). Aus dem, was bisher angeführet worden, ist nun hoffentlich zur Gnüge offenbar, und Trotz aller Ausflüchte, deren man sich in dieser Sache bedienet hat, unstreitig, daß dasjenige Concilium, welches von den zu Frankfurt versammleten Vätern verdammet worden, das zweyte nicänische Concilium gewesen; daß das eine Concilium dieselbe Lehre verdammet, die vor dem andern vestgestellet worden, und daß folglich die Lehre von der Anbetung der Bilder, ob sie gleich vom Papst eifrig vertheidiget worden, dennoch von einem solchen Concilio verdammet worden, das mit eben solchem Fug und Recht ein algemeines heissen kann, als dasjenige, welches die verdammte Lehre eingeführet.

*) R. Nicht nur die Redensart: Adorare eas nequaquam cogimus, qui noluerint, ist untergeschoben, sondern, nach dem Urtheil verschiedener Gelehrten, auch das ganze letzte Capitel des vierten Buchs, welches nicht nur wegen seiner Kürze ein schlechtes Verhältniß gegen die übrigen Capitel hat, sondern sich auch wegen seines Inhalts zu dem ganzen Werke wie eine Faust aufs Auge schicket. Es fehlet daher auch dieses Capitel in den beyden ersten Editionen, die von diesem Capitulari Caroli M. de non adorandis imaginibus zu Paris und Cöln herausgekommen. Man findet es auch nicht beym Laurentius Surius in seiner Conciliensamlung. Severinus Binius ist der erste, der diesen Zusatz seiner Sammlung der Concilien T. 3. einverleibet hat, mit dem Vermelden, daß er dieses Capitular vollständig liefere, wie es dem

dem Papst **Gregorius XIII** aus Frankreich zugeschicket worden. Allein wer hat es denn geschicket? Aus was für einer Bibliothek ist es gekommen? Diese und andere Fragen hätte **Binius** zuförderst beantworten, vor allen Dingen aber in dem uralten Manuscript, das in der vaticanischen Bibliothek befindlich ist, nachsehen lassen sollen, ob es auch darin angetroffen werde. Dazu kommt, daß die Beziehung sehr übel angebracht worden, die man auf das Schreiben **Gregorii** M. an den **Serenus**, Bischof von **Marseille**, darin lieset. Denn in diesem Briefe bekommt dieser ganze untergeschobene Anhang seine völlige Abfertigung, und ist ein gewisses Zeichen, daß derjenige, der diesen Anhang beygeschmieret, den Brief dieses Papstes nicht gelesen, sondern nur davon gehöret haben müsse; dahingegen man aus dem Werke selbst ganz deutliche Beweise nehmen kann, daß dessen Verfasser diesen Brief volkommen inne und vor Augen gehabt habe. Es heisser zum Exempel in besagtem Briefe zweymal: Et quidem quia eas adorare vetuisses, omnino laudamus; fregisse vero reprehendimus; - Et si quis imagines facere voluerit, minime prohibe, adorare vero imagines omnibus modis devita. Wie schickte sich nun der alberne Zusatz zu diesem Briefe, darauf man sich beziehet: Adorare vero eas nequaquam cogimus, qui noluerint?

§. 258.

Hadriani Antwort auf die carolinischen Bücher.

Ehe die Väter des frankfurtischen Concilii auseinander giengen, so hielten sie es für rathsam, dem Papst einen Bericht von ihrem Verfahren zuzuschicken. Sie übersendeten ihm also den von ihnen abgefasten Spruch, und zugleich die **carolinischen** Bücher, als darin die Ursachen enthalten waren, warum sie die Lehre vom Bilderdienst und das Concilium, dadurch dieser autorisiret worden, verdammet hätten. Da nun **Hadrianus** dieses nicänische Concilium angenommen hatte, so hielt er es auch für seine Schuldigkeit, dasselbe zu vertheidigen. Er übernahm diese Arbeit, und richtete seine Vertheidigung oder Schutzschrift an **Carl** den Grossen, den er öfters rühmet, und seiner Schrift durchgängig mit grosser Hochachtung begegnet. Er bemühet sich, einen Einwurf nach dem andern zu heben, der von ihm und den abendländischen Bischöfen wider das nicänische Concilium war gemachet worden. Daß aber seine Beantwortung nicht nur nicht zulänglich gewesen, sondern daß sich auch sehr viel **ungereimtes, widersprechendes, ja vieles, das eine harte Censur verdienet hätte**, darin befunden, das lag in dem Urtheil, welches die gallicanischen Bischöfe auf dem zu Paris gehaltenen Concilio fälleten, wovon ich nachher zu handeln Gelegenheit haben werde; und der gelehrte **Du Pin** stimmet damit in der Nachricht, die er von dieser Schrift gegeben hat, völlig überein. **Hadrianus** besorgete ohne allen Zweifel, daß **Carl** der Grosse aus dieser Vertheidigung des griechischen Concilii schliessen möchte, als ob er ein Freund der Griechen und des Kayfers wäre. Um nun diesen Verdacht von sich abzulehnen, so ließ er sichs sehr angelegen seyn, in seiner Vorrede anzuzeigen,

gen, daß es ihm hier gar nicht um das Interesse dieser oder jener Person, sondern nur um die alte Uebung und Tradition der heiligen römischen Kirche zu thun sey; diese hätte ihn bewogen, die Vertheidigung des griechischen Synodus zu übernehmen. Er entschuldiget sich sogar gegen **Carl** den Grossen, daß er sich dieser Arbeit unterzogen, indem er ihm meldet, daß, da durch diesen Synodus die Ketzerey der Bilderstürmer verdammet worden, die Griechen wieder in ihre Ketzerey zurück gefallen seyn würden, wenn er nicht das Concilium angenommen hätte, dadurch dieselbe verdammet worden; und damit sagte er nicht undeutlich so viel, daß er es mehr um deswillen, was darin verdammet, als was darin gelehret und verordnet worden, angenommen hätte. Er füget hinzu, daß, ob er wol das Concilium angenommen, so hätte er doch nicht auf die Briefe geantwortet, die ihm seit sieben Jahren von **Constantinopel** aus deswegen zugeschrieben worden; daß er in Ansehung des Artikels von den Bildern mit dem Verhalten des Kayfers völlig zufrieden wäre, in andern Absichten aber Ursache hätte, sich über ihn zu beschweren, sonderlich da er ihm noch immer das Erbgut des heil. **Petrus** vorenthielte, dessen sich seine bilderstürmerischen Vorfahren bemächtiget hätten; er wäre daher willens, an ihn zu schreiben, wenn es Seine königliche Excellenz für genehm hielte, und ihm zwar für das zu danken, was er in der Bildersache gethan hätte, zugleich aber wolle er auch auf die Auslieferung des Erbgutes, das seine Vorfahren widerrechtlich an sich gebracht und genutzet hätten, dringen, und ihn für einen Ketzer erklären, wenn er es ihm nicht herausgäbe. Das hieß so viel, aus Gefälligkeit gegen **Carl** den Grossen wäre er erbötig, ihn für einen Ketzer auszuschreyen, ob er gleich an seiner Orthodoxie nichts auszusetzen hätte. Allein er richtete mit dieser Gefälligkeit beym Könige eben so wenig aus, als er ihn durch seine Gründe auf andere Gedanken bringen konte. Denn **Carl** der Grosse, und mit ihm die abendländischen Bischöfe fuhren fort, die Lehre von der Anbetung der Bilder samt dem Concilio zu verwerfen, auf welchem dieselbe war bestätiget und anbefohlen worden. Und es wurde keins von beyden im Occident angenommen, als eine sehr lange Zeit nachher, wie solches aus der Fortsetzung dieser Geschichte zu ersehen seyn wird. Ehe ich diese Materie schliesse, kann ich nicht umhin, noch anzumerken, daß, obwol die nicänischen Väter einmal über das andere sich erkläret, daß sie die latriam Gott alleine vorbehielten, daß die Bilder nicht mit dem cultu latriæ, sondern mit einem geringern und subordinirten Dienste verehret werden müsten, dennoch jetzo dieses die algemeine Meinung der römischen Kirche sey, daß die Bilder und ihre prototypi, oder diejenigen, die dadurch vorgestellet würden, einen und eben denselben Dienst und Anbetung bekommen müsten, und daß folglich das Creutz und die Bilder von der heiligen Dreyeinigkeit,

(die

(die jetzo erlaubet sind, ehedem aber verboten waren *),) ingleichen die Bilder Christi, mit der latria das ist mit der höchsten Stufe der göttlichen Anbetung zu verehren sind, mit welcher Christus selbst verehret und die Dreyeinigkeit angebetet wird. Diese Meinung gründen sie auf die Gewonheit der Kirche in der Anbetung des Creutzes **), und geben dadurch zu erkennen, daß die Kirche dem Creutze cultum latriæ erweiset, und daraus schliessen sie, daß, wie das Creutz wegen seiner Beziehung auf Christum den Dienst und Anbetung erhält, den sie latriam nennen, also auch die Bilder Christi und der heil. Dreyeinigkeit aus eben dem Grunde auf eben die Art und Weise angebetet werden müsten. Ist dieses nun keine Abgötterey, wenn man einem Stücke Holz oder einem Gemählde eben die Anbetung erzeiget, die man Gott schuldig zu seyn glaubet, so möchte ich wol den wahren Verstand und Bedeutung dieses Wortes wissen. Will man sagen, daß sich nur diejenigen der Abgötterey schuldig machen, die etwas für Gott halten, das nicht Gott ist, und es anbeten, so spricht man dadurch alle vernünftige Heiden von der Abgötterey völlig los, als welche so dumm nicht gewesen, daß sie ihre hölzerne oder steinerne Bilder für Götter gehalten, und welzet dagegen die Schuld der Abgötterey lediglich auf den gemeinesten und dümsten Pöbel; indem nur ein Narr und völlig unwissender Mensch wie Celsus bereits angemerket hat, den Gedanken fassen kan, daß das Holz oder der Stein, daraus ein Bild gemachet wird, die Welt erschaffen und regieren können, oder daß ein Bild, das ein Schmidt oder Zimmermann gemachet hat, der Schöpfer der Welt, der Schöpfer desselben Menschen, der es gemachet hat, oder der Schöpfer des Holzes und Metalles sey, daraus es ist zubereitet worden.

*) R. Man ersiehet dieses aus dem heftigen und insolenten Briefe, den der Papst **Gregorius** II an den Kayser **Leo Isauricus** geschrieben. Denn so sehr er sich auch bemühete, der Abgötterey mit den Bildern der Heiligen aufzuhelfen, so wolte er doch durchaus nicht zugeben, daß Bilder von Gott dem Vater und der heil. Dreyeinigkeit gemachet werden solten. **Wir machen**, schreibet er, **keine Bilder von Gott dem Vater, weil es unmöglich ist, denselben zu mahlen oder zu beschreiben, wenn wir ihn aber gesehen und gekannt hätten, so würden wir ihn eben so abmahlen und vorstellen, wie seinen Sohn.** Eben so hat sich auch **Germanus, Damascenus** und andere erkläret, und zwar aus dem Grunde, der noch heut zu Tage wahr ist, nemlich, weil Gott ein unkörperliches Wesen, ohne Ausdehnung, ohne Grösse und ohne Theile ist. Indes hat die römische Kirche nach der Zeit auch diesen Irthum zu den übrigen hinzu gethan, und hat nun eine Menge Bilder, die den unsichtbaren Gott unter dem Bilde eines vergänglichen Menschen darstellen. Wenn dieses in besagter Kirche aufgekommen, das kann so genau nicht bestimmet werden. Nur so viel sagt **Christian Lupus**, daß es zur Zeit des Papst **Nicolaus** I, der im Jahr 858 Papst geworden, noch nicht eingeführet gewe-

gewesen. Wie elend ist der Grund, wenn man sich auf praxin ecclesiæ beziehet, und gleichwol Zeiten vor sich hat, da die Kirche nichts davon gewust, ja da es ein Papst verboten!

) Souderlich geschiehet es am Charfreytage, da die ganze Kirche das Creutz so anredet: **Sehet! das Holz des Creutzes, kommt, lasset es uns anbeten. Ihre Handlungen stimmen auch mit ihren Ausdrücken überein, indem sie wirklich niederfallen, es anbeten, und sich dabey der Worte bedienen: O crux ave, spes unica hoc passionis tempore, piis adauge gratiam, reisque dona veniam. In dem römischen Pontifical, wo die Ordnung der Procession bey der Aufnahme eines Kayfers bestimmet wird, heisset es: **Das Creutz des Legaten soll auf der rechten Hand seyn, weil demselben** *latria* **gebühret, das Schwerdt des Kayfers aber auf der linken Hand** h). Es ist also der Sinn und Meinung der Kirche, daß das Creutz cultu latriæ angebetet werden müsse.

§. 259.

Hadriani Tod und Character.

Hadrianus erlebete es nicht, zu erfahren, was seine Antwort auf die carolinischen Bücher bey **Carl** dem Grossen und den abendländischen Bischöfen für eine Aufnahme gefunden. Er starb bald nach Verfertigung derselben, und sein Tod erfolgete am 25 December des 795 Jahres, nachdem er den römischen Stuhl 23 Jahr, 10 Monat und 17 Tage besessen. Er war ein Mann von ungemeinen Fähigkeiten, von grosser Geschicklichkeit, von ausserordentlicher Einsicht in Staatssachen, und mit einem Worte ein schlauer Politicus, aber kein Theologus, wenn wir anders seine Erkenntniß aus seinen Schriften beurtheilen, sonderlich aus seiner Antwort auf die carolinischen Bücher, und aus seinem Briefe an den **Constantinus** und die **Irene** von der Anbetung der Bilder, welchen letztern wir weiter oben angeführet haben. Beyde Schriften enthalten deutliche Beweise, daß er weder mit der Historie noch mit der heil. Schrift bekannt gewesen. Da die weltliche Grösse des römischen Stuhls lediglich von der Großmüthigkeit der französischen Fürsten und Nation herrührete, und von der Fortsetzung ihres Schutzes und Gnade lediglich abhängig war; so machte **Hadrianus** in der ganzen Zeit seines langwierigen Potificats daraus sein Hauptwerk, daß er sowol diese Nation als auch den grossen Fürsten bey guter Laune zu erhalten suchte, der damals das Oberhaupt derselben war; dessen Interesse, das von seinem eigenen ganz unzertrennlich war, suchte er gegen ihre gemeinen Feinde, die Griechen und Lombarden, mit allem Eifer zu vertheidigen. Und auf die Weise erhielt er nicht nur die weltliche Macht und Herrschaft, die seine Vorfahren erlanget hatten, sondern er erweiterte sie auch gar merklich, wie wir oben erzählet haben. Sein Tod wurde von den Römern und von dem Volke in Italien sehr beklaget, von keinem aber so sehr als

h) Pontificale Rom. edit. Romana p. 672.

als von **Carl** dem Grossen, der, als er die erste Nachricht von seinem Absterben erfuhr, in Thränen zerfloß, und, wie **Eginhard** schreibet, um ihn weinete, als wenn er einen Bruder oder das geliebteste von seinen Kindern verloren hätte i). Mit diesem gemeinen Zoll freundschaftlicher Thränen war er noch nicht zufrieden, sondern er ließ auch allenthalben für die Ruhe seiner Seele Gebet anstellen, theilete zu dem Ende grosse Almosen aus, und schickte ansehnliche Geschenke sogar an die vornehmsten Kirchen in **England**, nicht in der Meinung, als ob er den geringsten Zweifel an der Glückseligkeit dieser seligen Seele hätte, wie er sich in seinem Briefe erkläret hat, den er um diese Zeit an den **Offa**, König von **Mercia**, schrieb, sondern weil er dadurch seinen Glauben und die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft gegen einen solchen zeigen wolte, den er so zärtlich geliebet k) *). Ja, damit er auch auf die Zukunft ein immerwährendes Denkmal seiner Zärtlichkeit und Freundschaft aufrichten möchte, so setzte er eine Grabschrift für ihn auf, darin er in einer Elegie alle gute Eigenschaften, samt allen grossen Werken seines verstorbenen Freundes, ausdrückte **). Diese Grabschrift ließ er mit vergüldeten Buchstaben in Marmor graben, und schickte sie nach Rom, daß sie daselbst im Vatican solte aufgestellet werden; und man findet dieses Denkmal noch bis auf den heutigen Tag an der Thür dieser Kirche. Zu dem Epitaphio wurde noch in ungebundenen Worten die Zeit seines Pontificats, und der Tag seines Todes folgendergestalt gesetzet: **Papst Hadrianus seligsten Gedächtnisses saß 23 Jahr, 10 Monat und 17 Tage auf dem Stuhl zu Rom, und starb den 7 der Kalenden des Januarius**, das ist, den 26 December, da denn der Tag, an welchem er begraben worden, als der Tag seines Todes angegeben wird. Denn daß er eigentlich am Christtage, und folglich den 25 December, und nicht den 26 gestorben, das wird von allen Geschichtschreibern dieser Zeiten bezeuget. Da aber die Leute damals gemeiniglich an dem Tage, da sie sturben, auch begraben wurden, (dergleichen auch mit **Carl** dem Grossen selbst geschehen,) so wird auch der Tag, da sie begraben worden, öfters der Tag ihres Todes genennet, ob sie wol zuweilen erst zwey Tage nach ihrem Tode begraben wurden; und sehr selten wurde die Leichenbestattung länger ausgesetzet, sie müste denn durch einen ausserordentlichen Zufall seyn verhindert worden l).

*) Hatte er nicht den geringsten Zweifel wegen des glückseligen Zustandes dieser seligen Seele, so kann er wol nicht die Absicht gehabt haben, sie aus der Marter des

i) **Eginhard** in vita Caroli M.
k) **Malmesbury** de rebus gestis reg. Angl. L. 1. c. 14.
l) **Pagi** Critica Baron. ad ann. 795. n. 1.

Fegfeuers zu erretten, da er so viele Almosen austheilete, und so viele Gebete für dieselbe anstellen ließ. Die Gewonheit, für die Verstorbenen zu beten, ist in der Kirche wenigstens so alt, als die Zeiten **Tertulliani**; denn er ist meines Wissens der erste, der desselben gedacht hat m). Nach ihm haben dasselbe **Cyprianus** n), **Arnobius** o), der Verfasser der Auslegung **Hiobs** unter dem Namen des **Origenes** p), ferner **Origenes** selbst q), **Cyrillus von Jerusalem** r), **Epiphanius** s), und ich möchte fast sagen, alle andere alte Väter Meldung gethan. Daß aber diese Gewonheit sich nicht auf die Lehre vom Fegfeuer gegründet, als ob die Seelen, für welche sie gebetet, daselbst um derjenigen Sünden willen gemartert würden, die sie hier in diesem Leben nicht genug gebüsset, das ist daraus ganz offenbar, weil dieses Gebet für die grösten Heiligen, für die Patriarchen, für die Propheten, Apostel, Märtyrer und Bekenner geschahe t). Ja, man ersiehet aus den alten Liturgien, die dem **Basilius**, **Chrysostomus**, **Gregorius Nazianzenus** und **Cyrillus** zugeschrieben werden, daß sie auch sogar für die Jungfrau **Maria** gebetet u), von welcher doch kein einziger Papist sagen wird, daß sie jemals vom Fegfeuer berühret worden. In der Liturgie des **Chrysostomus** heisset es: **Wir opfern dir diesen vernünftigen Dienst für die verstorbenen Gläubigen, unsere Altväter, Patriarchen, Propheten und Apostel, Evangelisten, Märtyrer, Bekenner, gottselige Personen, und für einen jeglichen im Glauben vollendeten Geist der Gerechten, sonderlich aber für unsere allerheiligste, unbefleckte, gebenedeiete Frau, die Mutter Gottes und allezeit Jungfrau Maria** x). Wir müssen daher entweder zugeben, daß das Gebet für die Todten kein Fegfeuer zum Grunde hat, oder daß die grösten Heiligen, die Propheten, die Apostel, die Märtyrer, ja die heilige Jungfrau selbst, insgesamt erst ins Fegfeuer reisen müssen, oder daß wenigstens die Kirche von ihnen geglaubet, daß sie im Fegfeuer gewesen, indem sie ohne Ausnahme für sie alle gebetet. Anlangend die Gründe und Ursachen von dieser alten Gewonheit, so werden dieselben nach der Verschiedenheit der Meinungen, die in diesen Zeiten herschete, gar verschiedentlich angegeben. Verschiedene Väter stunden bekanntermassen in der Meinung, daß die Seelen aller Gerechten, bis auf die Märtyrer, an einem besondern Orte, der von sterblichen Augen nicht gesehen werden kann, und den sie **Hades**, **Paradies**, **Abrahams Schooß** nenneten, verwahret würden, wo sie zwar glücklich wären, aber auf eine volkommene Glückseligkeit am Ende aller Dinge warteten. Die nun, so dieser Meinung zugethan waren, und für die Verstorbene beteten, thaten es in der Absicht, daß die Seelen der Gerechten, die auf eine gewisse und bestimmte Zeit gleichsam sequestriret waren, endlich

m) **Tertullianus** de corona milit. c. 3. De monogamia c. 10.
n) **Cyprianus** epist. 37. vel 22. ad Cler. epist. 34. vel 39. it. 66. vel 1.
o) **Arnobius** adverf. gent. l. 4. p. 181.
p) **Origenes** vel quisquis autor sit in Iobum.
q) **Origenes** in epist. ad Roman. l. 9. T. 2.
r) **Cyrillus** Catechism. Myst. 5. n. 6.
s) **Epiphanius** Hæres. 75.
t) **Epiphanius** l. c.
u) **Usser** Answer to the challenge p. 138. **Dallæus** de pœnis & satisfact. l. 5. c. 8.
x) **Chrysostomus** Liturg. T. 4. p. 614.

endlich zur volkommenen Glückseligkeit im Himmel zugelassen werden möchten. Andere glaubten, daß durch das Gebet der Kirche die Herrlichkeit der Heiligen vermehret, und die Strafe der Verdammten gewissermassen gemindert und erträglicher gemachet werden könte. **Das Gebet der Kirche**, sagt **Augustinus** y), dienet dazu, daß den Verdammten ihre Quaal erträglicher gemachet wird. Eben dieser Meinung war auch **Prudentius** z), **Paulinus** a), der Verfasser der Fragen an den **Antiochus** b) unter dem Namen des **Athanasius** und **Chrysostomus** c), welcher den Leuten den Rath giebt, für die Todten zu beten, weil sie davon einige Erquickung hätten, und wenn sie auch klein wäre, ja ganz und gar nichts hülfe, dennoch vor Gott ein angenehmes Opfer wäre, das denen, die es brächten, zu statten käme. Man findet ausserdem verschiedene andere Gründe bey den Alten, darauf sie die Gewonheit der Kirche, für die Todten zu beten, gegründet. Sie baten Gott, daß, da die Seele noch in einem unvolkommenen Zustande bis zum Tage der Auferstehung sich befinde, die Gerechten am letzten Tage der Welt zur allervolkommensten Seligkeit auferwecket werden möchten. Wenigstens wolten sie dadurch ihren Glauben an eine künftige Auferstehung offenbaren, mitlerweile aber eine Art der Gemeinschaft zwischen den noch lebenden Gliedern Christi und zwischen denen offenbaren, die nur aus diesem Leben abgeschieden, und durch den Tod nicht verloren waren d). Unter den Ursachen nun, die von den Vätern zur Rechtfertigung dieser Gewonheit, für die Todten zu beten, angeführet worden, findet man nicht die geringste Spur von einem Fegfeuer, oder von einem solchen Orte, wo die abgeschiedenen Seelen verschlossen gehalten und gemartert würden, bis sie den letzten Heller bezahlet, oder bis sie von ihren Freunden aus diesen unaussprechlichen Martern wären herausgebetet worden. Und wer kann glauben, daß die Väter, wenn ihnen eine solche Lehre bekannt gewesen wäre, insgesamt vergessen haben solten, dieselbe als eine Ursache ihres Gebetes anzuführen? Es würde dadurch die Praxis der Kirche weit besser haben können gerechtfertiget werden, als die angeführten Ursachen thun können.

) R. Das erwehnte **Epitaphium war folgendergestalt abgefasset:

Hic pater ecclesiæ, Romæ decus, inclytus auctor
Hadrianus requiem Papa beatus habet.
Hic cui vita Deus, pietas lex, gloria Christus,
Pastor apostolicus, promtus ad omne bonum:
Nobilis ex magna genitus nam gente Parentum,
Sed sacris longe nobilior meritis.
Exornare studens devoto pectore Pastor
Semper ubique suo templa sacrata Deo.

y) Augustinus Enchirid. ad Laurent. c. 110.
z) Prudentius Cathemer. carm. 5. de cereo Paschal.
a) Paulinus epist. 19.
b) Athanasius quæst. ad Antioch. quæst. 34.
c) Chrysostomus Homil. 3 in Philipp. Hom. 21. in Actt. Hom. 32. in Math
d) Bingham origines sacræ L. 15. c. 3. Sect. 15. 16.

Ecclesias donis, populos & dogmate sancto
Imbuit, & cunctis pandit ad astra viam.
Pauperibus largus, nullis pietate secundus
Et pro plebe sacris pervigil in precibus.
Doctrinis, opibus, muris evexerat arces,
Urbs, caput orbis, honor, inclyta Roma, tuas.
Mors cui nil nocuit, Christi quæ morte peremta est,
Ianua sed vitæ mox melioris erat.
Post patrem lacrymans, Carolus hæc carmina scripsi
Tu mihi dulcis amor, te modo plango, Pater.
Tu memor esto mei, sequitur te mens mea semper,
Cum Christo tenent regna beata poli.
Te Clerus, Populus, magno dilexit amore,
Omnibus unus amor, optime præsul, eras.
Nomina iungo simul titulis, clarissime, nostra
Hadrianus, Carolus; Rex ego tuque Pater.
Quisquis legas versus, devoto pectore supplex
Amborum mitis, dic, miserere, Deus.
Hæc tua nunc teneat requies, carissime, membra,
Cum sanctis anima gaudeat alma Dei.
Ultima quippe tuas donec tuba clamet in aures
Principe cum Petro surge videre Deum.
Auditurus eris vocem, scio, iudicis almam,
Intra nunc Domini gaudia magna tui.
Tum memor esto tui nati, te, pater optime, posco,
Cum Patre, dic natus pergat & iste meas.
O pete regna, pater felix, cœlestia Christi,
Inde tuum precibus auxiliare gregem
Dum sol ignivomo rutilus splendescit ab ortu
Laus tua, sancte pater, semper in orbe manet.

§. 260.

Kostbare Geschenke desselben.

Was **Anastasius** von der Gutthätigkeit **Hadriani** gegen die Armen, von seiner Pracht in Aufbauung und Verschönerung der Kirchen und Kirchhöfe zu Rom, in Aufbauung der verfallenen Mauren, in Wiederherstellung der Wasserleitungen dieser Stadt gemeldet hat, das übertrift nicht nur alles, was wir desfals von seinen Vorfahren, sondern auch von den grösten Fürsten dieser Zeit lesen. Es war kaum eine Kirche, ein Kloster, oder ein Bethaus in Rom, das nicht an seiner Großmüthigkeit Antheil hatte. Blos an die Ausschmückung der **vaticanischen** Hofkirche soll er 2580 Pfund Gold am Gewicht gewendet haben, ohne die unermeßliche Menge von Silber und Edelgesteinen von allerley Arten. Unter den mancherley Geschenken oder Opfern, die er an diese Kirche gab, befand sich ein Leuchter von bewundernswürdiger Arbeit,

Arbeit, der 1370 Lichter halten konte. Er hieng vor dem Gitter des hohen Altars, und **Hadrianus** hatte ihn dazu bestimmet, daß er jährlich viermal leuchten solte, nemlich am Weynachts- und Osterfeste, am Tage der heiligen Apostel, und endlich am Tage der päpstlichen Ordination. An die Ausbesserung der verfallenen Stadtmauren wendete er 1100 Pfund am Gewichte, und noch grössere Summen an die Wasserleitungen und andere öffentliche Zierrathen, oder unumgänglich nöthige Werke; so, daß man saget, die Stadt **Rom** hätte unter ihm meistens ihren vorigen Glanz und Pracht erhalten. Es war aber die Edelmüthigkeit **Carls** des Grossen, die **Hadrianum** in den Stand setzte, solche ausserordentliche Werke zu thun. Denn **Eginhard** meldet uns, daß **Carl** der Grosse die Peterskirche mit einer unermeßlichen Menge Goldes und Silbers und Edelgesteinen überhäufet, und unzählige kostbare Geschenke an die Päpste geschicket, indem ihm nichts so sehr am Herzen gelegen, als daß die Stadt Rom durch ihn wieder in ihr voriges Ansehen gesetzet, und die Kirche des heiligen **Petrus** vor allen Kirchen in der Welt durch seinen Reichthum reich gemachet werden möchte e). Dieser Reichthum war die Beute von verschiedenen Nationen, die **Carl** der Grosse besieget hatte, sonderlich aber von den **Sachsen** und der reichen Nation der **Hunnen**, die er fast gänzlich ausrottete. Vielleicht wolte er dadurch seine Grausamkeit und Ungerechtigkeit aussöhnen, daß er den heil. **Petrus** und den Papst an seiner Beute Theil nehmen ließ. **Hadrianus** hat eine grosse Menge Briefe an verschiedene Personen und von vielerley Materien geschrieben, die vom **Ludwig Jacob** in seiner Bibliotheca Pontificia sorgfältig sind gesammlet worden, dahin wir den Leser verweisen. Zu den Zeiten **Hadriani** that **Offa**, König von **Mercia**, nachdem er den König der **Ostangeln**, **Ethelbred**, verrätherisch ermordet hatte, eine Wallfarth nach Rom, um dieses Verbrechen dadurch auszusöhnen, und zu gleicher Zeit vom Papst eine Bestätigung der Privilegien zu erhalten, die er dem Kloster St. **Albanus** geschenket, welches er auf vorgebliche Entdeckung des Körpers dieses Heiligen, nachdem er über 500 Jahr verborgen gelegen, aufgerichtet und reichlich ausgestattet hatte. Der Papst empfieng den König mit den grösten Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung, er rühmte seine Andacht gegen den ersten Märtyrer seines Königreichs, und bestätigte sehr gerne alle Privilegien, Freyheiten und Exemtionen, die er dem neu gestifteten Kloster verliehen f). Daß er aber, wie vorgegeben wird, unter währendem Aufenthalte zu Rom, sein Königreich dem Papst und heil. Petrus nicht zinsbar gemachet, das ist bereits anderwärts gezeiget worden *).

*) R. Der

e) Eginhard in vita Caroli M.
f) Chron. Westmonast. ad ann. 794.

*) R. Der König **Offa** machte den Anfang mit seiner damaligen Modebusse damit, daß er der Kirche zu **Hereford** grosse Einkünfte schenkte. Diese Freygebigkeit war einer höhern Offenbarung würdig, die er auch bald bekam. Denn es wurde ihm im Traum der Platz gezeiget, wo der Märtyrer **Albanus** begraben läge, und eine Ermahnung hinzu gefüget, denselben aufzuheben und in eine Küste zu legen. Er gab dem Erzbischof von **Lichtfield, Humbert**, davon Nachricht, der sich mit seinem **Suffragan** zum Könige nach **Verulam** begab. Sie entdeckten den Körper durch einen Lichtstrahl, sie gruben bey diesem Zeichen nach und fanden endlich ihren Schatz, den der König in einen mit Gold beschlagenen Kasten legen ließ. Augenblicklich geschahen Wunderwerke, die Blinden wurden sehend, die Lahmen gehend u. s. w. Wenigstens hat **Matthäus Parisius** versichert, daß dieses alles wahr wäre, und daß noch dazu diese Wunderwerke bis auf seine Zeit fortgedauret hätten. Was war nun billiger, als daß um dieser grossen Begebenheit willen auch ein Kloster gebauet wurde? **Offa** that dieses, nachdem er wegen dieses geschenkten Schatzes zu **Verulam** ein Provincialconcilium gehalten hatte. Um aber demselben zu recht grossen Vorzügen zu verhelfen, so that er selbst eine Reise nach Rom, wo ihn der Papst **Hadrianus** nicht nur sehr huldreich empfieng und sein Vorhaben billigte, sondern ihm auch versprach, dieses Kloster in seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen, und es von aller bischöflichen Jurisdiction zu eximiren. **Offa** wolte dafür ein Denkmal selbst zu Rom aufrichten. Und weil der König **Ina** ehedem in dieser Stadt eine Schule für geborne Engländer aufgerichtet, und sie dotiret, so entschloß er sich, die Unterhaltung dieser Schule zu verbessern, und versprach, daß von jeglicher Familie in seinem Königreiche jährlich ein Pfennig gegeben werden solte; wovon nichts ausgenommen war, als was er bereits dem Kloster des heil. **Albanus** gewidmet hatte. Von dieser Stiftung hat **Polydorus Virgilius** die Auslegung gemachet, daß **Offa** sein Königreich zu einem Lehen des römischen Stuhls gemachet, und zum Zeichen, daß er des Papsts Souverainität über sein Königreich erkenne, jährlich von jeglichem Hause einen gewissen Zins zu heben gewilliget. **Baronius** hat diese Stelle des **Polydor Virgilius** als eine Urkunde eingerücket, und auf dem Rande angezeiget, daß **Ina** sowol als **Offa** dem Papst einen Tribut von ihrem Königreiche entrichtet. So übel kann man bisweilen mit seiner Gutwilligkeit bey gewissen Leuten ankommen. Sie schreiben den guten Willen gleich in die Matricul. Beyde Könige thaten wirklich nichts anders, als daß sie die Schule zu Rom dotireten, darin junge Engländer erzogen werden solten; und man nennete diesen Beytrag den **Peterspfennig**, weil er am ersten August, der Petrus ad vincula oder Petri Kettenfeyer heisset, gesammlet wurde, an welchem Tage des heil. **Albanus** Körper soll seyn gefunden worden. Dieser Pfennig ist in England nicht ohne Anfechtung geblieben. **Eduard III** befahl bereits im Jahr 1365, daß derselbe weder gesammlet noch nach Rom geschicket werden solte. Die Zeiten aber waren damals nicht so beschaffen, daß er hätte durchdringen können. Diese wichtige Sache war eigentlich dem Könige **Heinrich VIII** vorbehalten; der fuhr durch und entzog dem Papst eine sehr beträchtliche Revenue.

XCV. Leo III,

fünf und neunzigster Bischof zu Rom,

vom Jahr 795 bis 817,

unter den morgenländischen Kaysern Constantinus, Nicephorus und Michael Rhangabus, und den abendländischen Kaysern Carl dem Grossen und Ludwig dem Gütigen oder Frommen.

§. 261.

An Hadriani Stelle wurde **Leo** der dritte dieses Namens, Priester der römischen Kirche, ein geborner Römer, dessen Vater **Azuppius** hieß, auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Er wurde vom Adel, von der Clerisey und römischem Volke den Tag nach dem Absterben **Hadriani**, den 26 December erwählet, und den folgenden Tag ordiniret, welches im Jahr 795 ein Sontag war g). Kaum war **Leo** ordiniret worden, als er an **Carl** den Grossen schrieb, und ihm seine Erhebung bekannt machte, zugleich aber auch ihm die Schlüssel von der Beichte oder Grabe **Petri**, die Fahne der Stadt Rom nebst verschiedenen andern Geschenken zuschickte, und von ihm verlangete, daß er einige Herren seines Hofes nach Rom schicken möchte, um alda in seinem Namen von dem Volke den Huldigungseid anzunehmen h). So bald **Carl** diesen Brief empfangen hatte, so schickte er den Abt **Angilbert**, einen seiner vornemsten Lieblinge, mit einem Schreiben an den neuen Papst, darin er ein grosses Vergnügen darüber bezeugte, daß er mit algemeiner Zustimmung zur päpstlichen Würde erhoben worden, und daß er ihm von seiner Treue und Gehorsam Versicherung geben wollen. Er ermahnete in eben diesem Briefe Seine Heiligkeit, die Kirche durch ein gutes Exempel und durch genaue Beobachtung der Kirchengesetze zu erbauen, mit beygefügter Versicherung, daß er seines Orts entschlossen sey, die Tractaten, die er mit seinem Vorfahren aufgerichtet, zu beobachten, eine genaue Vereinigung mit ihm zu unterhalten, und als **römischer Patricius** die heilige catholische Kirche und den apostolischen Stuhl des heil. **Petrus** zu vertheidigen i). Aus diesem Briefe

Leo wird Papst und erkennet Carln für seinen Herrn.

g) Anastasius in vita Leon. 3.
h) Eginhard Annal. ad ann. 796.
i) Epistola Car. & Leon. inter epist. Alcuini Ep. 85.

Briefe können wir mit de Marca ganz sicher schliessen, daß das römische Volk Carl den Grossen für seinen Lehnsherrn und Souverain erkannt, ja daß der Papst selbst sich als seinen Vasallen betrachtet, indem er ihm Gehorsam und Treue angelobet, und daß, obwol der Papst die Einkünfte zog, die obrigkeitlichen Personen, die Richter und andere Bediente zu Rom sowol als in andern Städten einsetzte, die dem apostolischen Stuht von den fränkischen Königen waren abgetreten worden, dennoch die Souverainität und höchste Gewalt in den Händen dieser Fürsten geblieben. Wenigstens ist gewiß, daß sie in der Stadt Rom die oberste Gewalt gehandhabet, daß sie Rom ihre Stadt genennet, daß das Volk in der Stadt Rom sie für ihre Herren erkannt, und in öffentlichen Documenten tituliret: Domini nostri, und daß die Päpste sich in allen Fällen als solche bewiesen, die von ihnen abhängig gewesen. Wie man nun damals glaubte, daß die Schlüssel zum Himmel vom Petro verwahret würden, weswegen man ihn auch den Thürhüter des Himmels, und den Apostel nannte, dem die Verwahrung der Schlüssel anvertrauet worden; so wurden auch güldene, silberne, oder auch aus anderem Metal bestehende Schlüssel verfertiget, und, nachdem sie auf das Grab Petri geleget worden, ohne Unterschied allen Fürsten zugeschicket, die sich nur auf einige Weise um die Kirche wohl verdient gemachet hatten. Die Fahne der Stadt Rom aber wurde nur den Patricien der Stadt Rom oder denjenigen zugeschicket, welche die Kirche wider die Ketzer, Abtrünnige und Ungläubige vertheidigen solten. So wurde sie vom Papst Stephanus II dem Pepin, von Gregorius III dem Carl Martel, vom Hadrianus aber Carl dem Grossen, und von den nachfolgenden Päpsten solchen Fürsten zugeschicket, die entweder mit den Feinden der Kirche im Kriege wirklich befangen waren, oder doch mit denselben anbinden wolten.

§. 262.

Carl schickt kostbare Geschenke nach Rom.

Carl der Grosse schickte nebst seinem Schreiben dem neuen Papst die kostbarsten Geschenke zu, die eine Beute von den Hunnen waren, deren reiche Hauptstadt, Namens Ringa, Heinrich, Herzog von Friuli, erst neulich erobert und ausgeplündert hatte. Da nun der Herzog vom Könige Carl, dessen Vasall er war, wider sie war zu Felde geschicket worden, so überlieferte er ihm den ganzen Schatz; und Carl, der nichts davon für sich selbst behielt, ließ einen Theil davon unter seine Officiers und Hofbediente austheilen, das allermeiste aber schickte er dem Papste zu. Es war dieses Geschenke dem Papst Hadrianus zugedacht; als aber der König dessen Absterben und zugleich die Erhebung des Leo auf den päpstlichen Stuhl erfuhr, so schickte er es dem neuen

Papste

Papste zu, damit dieser Schatz zur Auferbauung und Ausschmückung der Kirchen zu Rom, sonderlich aber der Peterskirche angewendet werden möchte k). Wir müssen auch darin dem **Leo** Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er diesen Schatz dazu angewendet, so bald er ihn nur erhalten. Denn er ließ für die Peterskirche ein güldenes Räucherfaß verfertigen, das siebenzehn Pfund wog; er ließ eine Decke von gediegenen Golde, die neun und vierzig Pfund wog, und die mit einer grossen Menge Edelgesteine besetzt war, auf den Sarg des Apostels legen, und that zu den andern Kostbarkeiten noch eine silberne Krone hinzu, die 307 Pfund schwer war; er ließ das Dach der Kirche und die Gallerien ausbessern, die ganz verfallen waren. Ueberdies bauete oder verbesserte er noch zwanzig andere Kirchen, und bereicherte sie mit Zierrathen und Geräthen vom grösten Werthe. Der Kirche der heil. **Maria** ad præsepe schenkte er ein silbernes Ciborium, das ist, ein Gefäß, darin das Sacrament verwahret wurde, welches 600 Pfund wog, und drey silberne Kronen, die 155 Pfund wogen. Die **Laurentiuskirche** ausserhalb der Mauer bekam drey silberne Statuen, die 54 Pfund schwer waren; die **Susannenkirche**, in welcher er war ordiniret worden, beschenkte er mit Geräthen von allerley Gattungen, welche er auch ausserdem mit Gemählden, mit Bildseulen, mit Edelgesteinen, mit Crucifixen, deren einige von Gold andere von Silber waren, auch mit anderem fast unzähligen Schmuckwerk bereicherte; so, daß dieselbe auf einmal eine der schönsten und reichsten Kirchen in Rom ward. Nachdem nun **Leo** mit dem Schatze, der ihm von **Carl** dem Grossen war zugeschicket worden, die meisten Kirchen zu Rom auferbauet, verschönert und reich gemachet hatte; so wendete er das übrige zur Auferbauung eines ganz prächtigen Speisesaals, oder Triclinium im lateranischen Palast an, der von ihm Aula Leonina, und Basilica Leonina genennet worden. Er übertraf an Grösse und Pracht alle andere Gebäude in Rom von der Art. **Anastasius** hat der porphyrnen Seulen, die überaus künstlich gearbeitet waren, der vielerley Gefässe von dem seltensten und kostbarsten Marmor, der Wände, die von oben an bis auf den Fußboden mit Marmor von verschiedenen Farben und Arten ausgeleget waren, und der vielerley Vorstellungen in mosaischer Arbeit von ausnehmendem Geschmack Meldung gethan. Eine davon siehet man noch bis auf den heutigen Tag, auf welcher **Petrus** sitzend und mit drey Schlüsseln, die auf seinen Knien liegen, abgebildet wird. Zu seiner Rechten siehet man den **Leo**, und zu seiner Linken **Carl** den Grossen, beyde kniend. Dem **Leo** giebt er mit seiner rechten Hand einen Mantel, mit der linken aber reichet er **Carl** dem Grossen die Fahne. Ueber dem **Leo** stehen diese Worte in lateinischer Sprache: **Unser heiligster**

k) **Eginhard** Annal. ad ann. 796.

Herr Papst Leo; folgende aber lieset man über dem Bilde Carls: Unser Herr König Carl; und unter beyden stehet: Der heilige Petrus gewähre dem Papst Leo Leben, und Sieg dem Könige Carl. Diese Vorstellung wurde ohne Zweifel vom Papst Leo in der Absicht veranstaltet, die Nachwelt zu belehren, daß er Carl dem Grossen die Fahne zugeschicket, und ihn dadurch für einen römischen Patricius und Beschützer der Stadt Rom sowol als der Kirche erkannt hätte. So wendete Leo das erste Jahr seines Pontificats an. Denn Anastasius meldet uns, daß er diese grossen Werke gleich nach seiner Erwählung angefangen, und in Einem Jahre geendiget l).

§. 263.

Wiederherstellung des Stuhls zu Canterbury.

Als Kenulph, König von Mercia, im Jahr 796 erfuhr, daß Hadrianus mit Tode abgegangen war, Leo aber wieder auf den Stuhl zu Rom erhoben worden; so schickte er einen Abt, Namens Wada, nach Rom, um sowol dem neuen Papst zu seiner Erhebung Glück zu wünschen, als auch bey demselben Ansuchung zu thun, daß er dem erzbischöflichen Stuhl zu Canterbury wieder zu seiner alten Jurisdiction verhelfen möchte. Denn Offa, der letzte König von Mercia, der gegen das Volk zu Canterbury sehr zum Zorn gereitzet worden war, und der es der Würde seiner Krone für sehr nachtheilig hielt, daß die Bischöfe seines Königreichs den Bischof eines andern Reiches für ihren Metropolitan erkennen solten, hatte diese dazu angehalten, sich dem Gehorsam gegen den Erzbischof von Canterbury zu entziehen, und dagegen den Bischof von Lichtfield, der Hauptstadt des Königreichs Mercia, für ihren Metropolitan zu erkennen; ja er hatte auch beym Papst Hadrianus ein Pallium für ihn ausgewirket. Und auf die Weise waren die Bischöfe von Hereford, Worcester, Leicester und Sydnacester im Königreiche Mercia, und die Bischöfe von Helmanstädt und Dunmoc, aus dem Königreiche Ostangel, welches Offa mit seiner Krone vereiniget hatte, Suffraganei des Erzbischofs von Lichtfield geworden. Da aber hieraus unter den engländischen Prälaten ein Misverständniß entstund, davon Kenulph besorgete, daß endlich gar eine Spaltung daraus werden möchte; so schrieb er in diesem Jahre an den Papst durch den vorhin erwehnten Abt, im folgenden Jahre schickte er andere an ihn ab, und endlich muste sich der Erzbischof von Canterbury, Adelard, selbst aufmachen, um Seiner Heiligkeit das zu hinterbringen, was ihm in dem gegenwärtigen Falle das wesentlichste und nöthigste zu seyn schien. Zugleich aber muste er ihm sagen, daß, wie Augustinus, seligen Gedächtnisses, das Evangelium zuerst in England unter den Sachsen geprediget, zu Canterbury gestor-

l) Anastasius in vita Leon. III.

gestorben, und sein Körper auch hier begraben läge, also auch diese Stadt mit algemeiner Zustimmung zur Metropolitanwürde ernennet worden; daß der König **Offa**, weil er mit dem Volke zu **Canterbury** in Feindschaft gelebet, nebst dem ehrwürdigen **Lambert**, damaligem Erzbischof dieser Stadt, die Jurisdiction dieses Stuhls verkleinert und zwo Diöcesen daraus gemacht; daß hierauf der Papst **Hadrianus** auf Ansuchung des Königs dem Bischof von **Mercia** ein Pallium zugeschicket, welches vorher ganz was unerhörtes gewesen; daß er zwar jetzo diese Heiligen nicht tadeln wolle, von denen er glaube, daß sie bereits mit Christo und allen Heiligen im Himmel herscheten, sondern er bäte nur Seine Heiligkeit, das Schreiben unpartheyisch zu untersuchen, welches **Adelard** in einer Versammlung seiner Brüder von dieser Theilung seiner Diöces an ihn geschrieben m). Das Schreiben des Königs ist mit Ausdrücken angefüllet, die von der grösten Hochachtung und Ehrerbietung gegen den Papst zeugen; er war sowol im Namen aller Bischöfe und des Adels seines Königreichs, als auch in seinem eigenen Namen geschrieben, und mit einem Geschenke von 120 **Mancusen** verbunden, welches eine Münze war, die eine Mark am Werth hielt. Mit diesem Schreiben wurde **Adelard** selbst nach Rom geschicket, der, da er ein Mann von grosser Geschicklichkeit und ungemeiner Fähigkeit war, endlich den Papst dahin vermochte, daß er dem Stuhl von **Canterbury** seine vorige Jurisdiction wieder anwies. Das zum Vortheil **Adelards** und seines Stuhls abgefassete Schreiben, ist den 18 Januarius, im zweyten Jahr der Regierung des Kayfers **Carl**, in der 10 Indiction, das ist, im Jahr 802 geschrieben, indem diese chronologischen Merkmale sich nur auf dieses und kein anderes Jahr schicken. Es hat sich daher der gelehrte Samler der engländischen Concilien gewiß geirret, da er geschrieben, daß **Adolph**, Erzbischof von **Lichtfield**, als ein Privatbischof das Concilium zu **Bacanceld** unterzeichnet, welches seiner Meinung nach im Jahr 798 gehalten worden n); indem derselbe erst vier Jahr nachher in den Stand einer Privatperson gesetzet worden, da die Jurisdiction des Stuhls zu **Canterbury** wieder über alle Kirchen von England ausgebreitet wurde.

§. 264.

Gegen das Ende des Jahres 798 oder wahrscheinlicher im Anfange des 799 Jahres versammlete **Leo** ein Concilium in der Peterskirche zu Rom bey folgender Gelegenheit. **Felix von Urgel**, ohnerachtet er seiner Meinung von der

Felix und Elipandus setzen ihre Streitigkeiten fort.

m) Concil. T. 7. p. 1109. De gestis Anglor. contin. L. 1. c. 12. **Baronius** Annal. ad ann 795.

n) Malmesbur. de Pontif. p. 210. Concil. Britan. Vol. 1. p. 317.

der Adoption Christi anfänglich vor der Versammlung zu Regenspurg, und nachher in Gegenwart des Papst **Hadrianus** entsaget, und von allen abendländischen Bischöfen auf dem Concilio zu Frankfurt war verdammet worden, hatte auf Zureden des **Elipandus** von Toledo seine vorige Widerrufung wieder zurück genommen, und fieng aufs neue an, eben dieselbe Lehre vorzutragen. **Carl** der Grosse, der nicht gerne zur Gewaltthätigkeit schreiten wolte, bis erst alle gelindere Mittel unzulänglich erfunden worden, trug dem **Alcuin**, der der gelehrteste Mann seiner Zeit war, auf, sowol an den **Felix** als an den **Elipandus** zu schreiben, und sie von ihrem Irthum zu überführen. **Alcuin** schrieb auch wirklich an sie. Allein sein Schreiben wurde nicht in der Kürze eines Briefes, wie sein Ausdruck lautet, sondern in der Weitläuftigkeit eines Buches beantwortet, und war darauf eingerichtet, seine Meinung als eine solche darzustellen, die der Lehre der Schrift und den Vätern völlig gemäß wäre. Das Buch oder der Brief des **Felix** sowol als das Schreiben **Alcuins**, das dazu Gelegenheit gegeben hatte, wie auch ein Tractat gegen die **Adoptianer**, der aus drey Büchern bestund, den **Paulinus**, Patriarch zu **Aquileja**, heraus gegeben hatte, wurden auf Ansuchung **Alcuins** von **Carl** dem Grossen nach **Rom** geschickt, um alda vom Papst in einem Concilio untersucht zu werden. Es wurde zu dem Ende ein Concilium in den **Vatican** zusammen berufen, und der Brief des **Felix** vorgelesen und untersucht, und die darin enthaltene Lehre wurde vom Papst und 57 Bischöfen, daraus diese Versammlung bestund, als ketzerisch und gotteslästerlich verworfen, und **Felix** mit dem Anathema bedrohet, wenn er nicht aufrichtige Reue spüren liesse, und dieselbe widerrufte. Die Acten dieses Concilii wurden sogleich an den König **Carl** geschicket; der darauf den Bischof **Leidrat** zu Lion, **Nefrid** von Narbonne, nebst einigen andern Bischöfen, Aebten und einigen der gelehrtesten Männer von der Clerisey anbefahl, nach **Urgel** zu reisen, ein Concilium daselbst zu halten, den **Felix** vor sich zu fordern, ihm das zu Rom gesprochene Urthel bekannt zu machen, und ihn seines Amtes zu entsetzen, wenn er bey seinem Irthum hartnäckig beharren würde. Als die Bischöfe zu **Urgel** angekommen waren, so machten sie dem **Felix** das Urtheil bekannt, das vom Papst und Concilio über ihn war gesprochen worden, wie auch den Befehl, den sie vom Könige empfangen hatten; sie bedroheten ihn, daß sie beydes unverzüglich ins Werk richten würden, wo er nicht in ihrer Gegenwart seinen Irthum erkennen und denselben abschwören würde. **Felix** bat, daß er erst vor den König möchte gelassen werden, indem er gar nicht daran zweifele, daß er seinen Zorn werde besänftigen und ihn zufrieden stellen können, so viel ihm auch Vorurtheile wider ihn von seinen Feinden möchten seyn in den Kopf gesetzet worden. Die Bi-

Bischöfe gewähreten ihn seiner Bitte. Er wurde nach **Aachen** am Rheinstrom geschicket, wo **Carl** der Grosse sich damals aufhielt. Er bat den König, daß er noch einmal gehöret werden, und daß er in seiner Gegenwart, wie auch in Gegenwart solcher Bischöfe und gelehrten Männer, die er beliebigst dazu ernennen würde, die Gründe anführen dürfte, die er zur Unterstützung seiner Meinung vor sich hätte, mit beygefügter Versicherung, daß er sonst nichts als die Warheit zum Gegenstande hätte, und daß er, wenn sie ihn von der Warheit überzeugen könten, dieselbe den Augenblick annehmen wolte. **Felix** hatte sich bereits dreymal von seiner Meinung losgesaget, und dieselbe eben so vielmal wieder angenommen. **Carl** der Grosse, der seinen wiederholten Versicherungen trauete, und seine Hartnäckigkeit vornemlich der Unwissenheit zuschrieb, entschloß sich, seiner Bitte noch einmal Gehör zu geben. Er ließ daher die benachbarten Bischöfe zusammen kommen, und befahl zugleich dem **Alcuin**, auf dessen Gelehrsamkeit, Einsicht und Aufrichtigkeit er, und zwar mit allem Rechte, das gröste Vertrauen setzte, daß er nach **Aachen** kommen, und dem Concilio beywohnen möchte, welches er auf Ansuchen des **Felix** in diese Stadt zusammen berufen hatte. Die Bischöfe versammleten sich in dem königlichen Palaste, und nachdem über den streitigen Artikel, nemlich, **ob Christus, als Mensch der Sohn Gottes von Natur oder nur durch die Adoption sey**, zwischen dem **Felix** und **Alcuin** in Gegenwart des Kayfers, der Bischöfe und aller vornehmen Staatsbedienten fünf Tage hintereinander war disputiret, und aus den Schriften der Väter und Concilien von beyden Seiten unzählige Stellen angeführet worden; so gab **Felix** endlich nach, erkannte seinen Irthum, schwur denselben zum viertenmal ab, und damit er die Welt von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung überzeugen möchte, so gab er sein Glaubensbekenntniß öffentlich heraus, darin er bezeugete, daß seine vorigen Widerrufungen blos zum Schein geschehen, daß aber dieses, so wahr er es am jüngsten Tage verantworten wolle, lauter und aufrichtig sey, indem solches eine Frucht von seiner Ueberzeugung wäre, die er von der Macht der Warheit erhalten hätte. Dieses Glaubensbekenntniß richtete er an die Geistlichen seiner Diöces, und ermahnete diejenigen unter denselben, die er etwa durch seine Autorität oder auch durch seine Schriften verführet hätte, daß sie seinem Exempel folgen, und mit ihm zur Einigkeit der Kirche zurück kehren möchten o). Allein es war entweder diese Bekehrung nicht aufrichtiger als die drey vorigen, oder er änderte seinen Sinn aufs neue, und wurde daher abgesetzet und nach **Lions** verbannet, wo er starb, als **Agobard** Bischof dieser Stadt

o) **Alcuin adv. Elipand. L. 1. Confess. fidei Felicis apud Alcuin. p. 998. it. Anon. in vita Alcuini.**

Stadt war, und ließ eine Schrift zurücke, darin er sich bemühete, die Meinung, die er so oft und so feierlich abgeschworen, durch Frage und Antwort aufs neue zu bevestigen. Diese Schrift suchte **Agobard** mit Zeugnissen der Väter zu widerlegen; indem beyde Partheyen vorgaben, daß sie die Väter auf ihrer Seite hätten p). Allein die Autorität des Königs hatte bey vielen ein weit grösseres Gewichte, als die Väter, und es geschahe mehr durch seine Autorität, als durch das Ansehen und Zeugniß der Väter, daß die Secte der **Adoptianer** in Zeit von wenig Jahren völlig unterdrücket war. **Felix** war ein Mann von unsträflichem Leben und Wandel, und er wurde fast durchgängig für einen Heiligen gehalten, bis er die gute Meinung, welche die Welt von ihm gefasset hatte, dadurch verlor, daß er seiner Meinung so hartnäckig anhieng, und sich dem Urtheil der Kirche nicht unterwerfen wolte. **Alcuin** redet von ihm als von einem gelehrten Manne q); allein bey aller seiner Gelehrsamkeit konte er nicht begreifen, wie Christus als Mensch Gottes Sohn von Natur seyn oder genennet werden könte. Anlangend den **Elipandus** von Toledo, so sagt man, daß er zuletzt seinen Irrthum auch erkannt, und demselben aufrichtig entsaget r). Seine Bekehrung, wie auch die Bekehrung der meisten von seinen Anhängern, war dem Eifer und Bemühungen des **Alcuin** zuzuschreiben, der auf Verordnung **Carls** des Grossen erst sieben Bücher wider die Adoptianer schrieb, die an den **Felix** gerichtet waren, und nachher noch vier andere an den **Elipandus**.

§. 265.

Verrätherischer Anschlag wider das Leben des Papsts.

Auf diese Weise war nun der Friede in den spanischen Kirchen wieder hergestellet; allein der Friede in der römischen Kirche wurde durch einen ganz unerhörten Mordanschlag gestöret. **Hadrianus** hatte seine beyden Neffen, **Paschalis** und **Campulus** zu den zwo vornemsten Bedienungen in der Kirche erhoben, (und das ist das erste Exempel des Nepotismus, welches wir in der Historie der Päpste antreffen,) und sie herscheten unter währendem Pontificat desselben mit ganz unumschränkter Gewalt. Diese ausschweifende Gewalt, die sie ohne Zweifel nicht besser anwendeten, als nach der Zeit die päpstlichen Nepoten gethan haben, suchte der Papst **Leo** einzuschränken, obwol daran gar kein Zweifel ist, daß die besondere Einmüthigkeit, mit welcher er den Tag nach dem Tode des verstorbenen Papsts war erwehlet worden, hauptsächlich von ihnen herrührete, indem dieselben gewissermassen die Stimme des Volks und

p) **Agobard** Lib. contra Felicem. **Ado** in Chron.
q) **Alcuin** epist. 25. ad Carol.
r) **Tamajus** in catalogo episcop. Toletan.

und der Clerisey in ihrer Gewalt hatten. Sie hatten sich mit der Hofnung geschmeichelt, daß **Leo**, aus Erkenntlichkeit gegen die ihm geleisteten Dienste, ihnen gestatten würde, eben dieselbe unumschränkte Macht auszuüben, die sie unter ihrem verstorbenen Vetter in den Händen gehabt, ja, daß er sich selbst ganz und gar von ihnen würde regieren lassen. Als ihnen nun diese Erwartung fehl schlug, und sie darüber in die gröste Verlegenheit geriethen; so schmiedeten sie den abscheulichen Anschlag, den **Leo** zu ermorden, und einen andern an seine Stelle zu erwählen, von dem sie glaubten, daß er sich erkenntlicher gegen sie beweisen würde. Zur Ausübung dieses Mordanschlages setzten sie den 25 April an, an welchem Tage eine feierliche Procession vorfiel, welcher der Papst jährlich beyzuwohnen pflegte. Als nun **Leo** an diesem bestimmten Tage aus dem **Lateran** an dem Orte sich einstellete, wo die Procession ihren Anfang nehmen solte, so gieng ihm **Paschalis** entgegen, jedoch nicht in einem solchen Anzuge, der sich zu der gegenwärtigen Feierlichkeit schickte, welches er auch bey dem Papst entschuldigte, und vorgab, daß er wegen zugestossener Unpäßlichkeit nicht im Stande wäre, der Procession mit beyzuwohnen. Bald darauf erschien auch **Campulus**, und beyde begleiteten den Papst, der eine zur rechten, der andere zur linken Seite, und unterhielten ihn mit einem Gespräche, bis sie zum Kloster des heil. **Stephanus** und **Sylvester** kamen, wo eine grosse Menge bewafneter Leute versteckt waren, die mit einem fürchterlichen Geschrey aus den benachbarten Häusern hervorbrachen, den Papst umringeten, und, nachdem sie denselben so lange geschlagen, bis sie glaubeten, daß er seinen Geist aufgegeben hätte, ihn auf der Erde in seinem Blute herum wälzeten, da denn **Paschalis** und **Campulus** zu gleicher Zeit sich bemüheten, ihm seine Augen auszustechen, und die Zunge aus dem Halse zu schneiden. Indes schoneten die Verschwornen noch seines Lebens, und zwar, wie uns gemeldet wird, aus Mitleiden gegen den jämmerlichen Zustand, darein er durch sie war gesetzet worden; dahingegen schlossen sie ihn in besagtes Kloster ein, und brachten ihn in der Mitternacht, damit seine Freunde nicht etwa seine Errettung unternehmen möchten, in das Kloster des heil. **Erasmus**, wo sie ihn sehr genau bewacheten. Als aber sein erster Kämmerer, **Albinus**, den Abt des Klosters auf seine Seite gebracht hatte, so brachte er ihn unter dem Beystande guter Freunde über die Mauren der Stadt in den **Vatican**, wo er von dem Abt **Wirad**, der in demselben unter dem Character eines Abgesandten von **Carl** dem Grossen logirete, mit grosser Freundschaft und Zärtlichkeit aufgenommen und verpfleget wurde. Mitlerweile kam **Winigisus**, Herzog von **Spoleto**, so bald er Nachricht von dem, was sich zu Rom zugetragen, erhalten hatte, in der grösten Geschwindigkeit an der Spitze seiner Armee nach

Rom, errettete den Papst aus aller Gefahr, und führete ihn in einer Art eines Triumphs in seine eigene Staaten. Daß dem **Leo** seine Augen und Zunge wirklich ausgerissen, und ihm wunderbarer Weise wieder hergestellet worden, so, daß er nachher wieder reden und sehen können, das hat nicht nur **Anastasius**, der eine Zeitlang nachher gelebet, heilig versichert, sondern es ist solches auch von verschiedenen Schriftstellern, die zu gleicher Zeit gelebet, gemeldet worden, und unter andern auch vom **Alcuin** *), auf dessen ganz entscheidendem Ansehen wir nach des **Pagi** Ausspruche die Sache sollen beruhen und gar keinen Zweifel dagegen bey uns aufkommen lassen s). Allein es hat uns weder **Alcuin** noch einer von den Schriftstellern, die **Pagi** angeführet hat, an irgend einem Orte versichert, daß sie dem Papst selbst in dem Zustande, daß er seiner Augen und Zunge beraubet gewesen, gesehen, oder daß jemand anders ihn ohne diese Glieder gesehen, sondern sie beziehen sich nur auf ein algemeines Gerüchte, daß ihm seine Augen wären ausgestochen worden. Daher ist ihre eigene Autorität so wenig entscheidend, als die Gerüchte, darauf sich dieselbe gründet. Sie glaubeten es zwar würklich; allein zu diesen Zeiten der Leichtgläubigkeit waren die Wunder so algemein geworden, und wurden auch von Leuten, denen es in andern Absichten gar nicht an Einsicht und Scharfsinnigkeit fehlete, so gerade hin geglaubet, wie die gewöhnlichen und täglichen Vorfälle des Lebens. **Leo** hat auch selbst dieses Wunderwerkes mit keinem Worte gedacht; und wer kann sich vorstellen, daß er ein solch erstaunliches Wunderwerk, das an ihm geschehen, nicht als einen augenscheinlichen Erweis seiner Unschuld gegen die Beschuldigungen seiner Feinde solte angeführet haben, die ihm ganz abscheuliche Verbrechen aufbürdeten, und vorgaben, daß ihr Eifer um die Ehre des heil. Stuhls sie zu dem Entschluß gebracht, gewaltthätige Hände an sein Leben zu legen?

*) Von diesem Wunderwerke redet **Alcuin** in einem Gedichte, welches er auf die Reise verfertiget, die **Leo**, nach diesem erlittenen mörderischen Ueberfall, nach Deutschland angetreten, um **Carl** dem Grossen mündlichen Bericht davon abzustatten.

Verbera commemorans, extinctum lumine vultum
Narrat & abscissam liquido de gutture linguam,
Nunc medicante Deo sanatum & ab omnibus istis
Esse malis - - -
Exquirit Carolus casus, auditque laborum
Diversos, sceleris populi impia facta stupescit;
Miratur geminas iamdudum luce fenestras
Extinctas, & nunc reparatum lumine vultum
Truncatumque loqui miratur forcipe linguam
Alter in alterius configunt lumina vultus.

s) Pagi Gesta Rom Pontif. Vol. 2. p 7.

§. 266.

§. 266.

Von **Spoleto** aus schrieb der Papst an **Carl** den Grossen, um demselben von dem mörderischen Ueberfall und von dem grausamen Tractement Nachricht zu geben, das ihm unter den Händen der Mörder wiederfahren. Bald darauf trat er eine Reise nach Frankreich an, um den Schutz des Königs wider den eingewurzelten Haß seiner Feinde anzuflehen, als welche eher nicht ruhen würden, als bis sie seinen gänzlichen Untergang befördert hätten. Als er aber auf seiner Reise erfuhr, daß der König zu **Paderborn** im Lager wäre, so reisete er dahin, und wurde, als er an diesem Orte ankam, erst vom **Hildivald**, des Königs Caplan, hernach vom **Pepin**, Könige von Italien, und zuletzt von **Carl** dem Grossen selbst empfangen, welcher ihn mit allen ersinnlichen Merkmalen der Hochachtung, Ehrerbietung und Freundschaft aufnahm, und beyde vergossen dabey häufige Thränen. Indem er sich nun zu Paderborn aufhielt, so erstattete er bey dem Könige einen ausführlichen Bericht von der Verrätherey, die wider ihn angesponnen worden, von den gottlosen Anschlägen seiner Feinde, und von dem barbarischen Tractement, das ihm unter ihren Händen wiederfahren. Der König versicherte ihn seines Schutzes; weil er aber eben im Begrif war, in Sachsen einzubringen, (und das war das 28 Jahr seines wider die Sachsen geführten Krieges,) so rieth er ihm, vor der Hand nur wieder nach **Rom** zu reisen, ernannte auch einige Bischöfe und einige von den vornemsten Bedienten seines Hofes, daß sie ihn auf seiner Reise nach Italien begleiten, und ihn gegen alle fernere Ueberfälle seiner Feinde schützen solten. Unter dieser Begleitung brach **Leo** von **Paderborn** auf, wurde in allen Städten, durch welche er reisete, als der heil. **Petrus** selbst aufgenommen, und, als er der Stadt Rom nahe kam, von der ganzen Clerisey, vom Senat, von der Militz und dem ganzen römischen Adel empfangen, und von denselben unter dem lautesten Freudengeschrey des Volkes bis in den Vatican begleitet, wo er das Hochamt mit gröster Feierlichkeit hielt; und alle, die dabey gegenwärtig waren, empfiengen das Sacrament aus seinen Händen. Den folgenden Tag, als den 29 November 799 hielt er seinen Einzug in die Stadt, und nahm aufs neue vom lateranischen Palast Besitz t). Einige Tage darauf versammleten sich die Bischöfe und Herren, die ihn aus Frankreich nach Rom begleitet hatten, in dem grossen Saale, den **Leo** im lateranischen Palaste hatte anlegen lassen; sie forderten die Meuchelmörder samt allen andern, die dem **Leo** was zur Last legen wolten oder könten, vor sich, indem ihnen vom Könige aufgetragen worden, ihre Klagen zu hören, und denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die entweder vom Papst oder von seinen

Reise des Papstes nach Paderborn.

t) Anastasius in vita Leon. III. Eginhard Annal. ad ann. 799.

Dienern beleidiget worden. Einige derselben erschienen, und unter andern auch **Paschalis** und **Campulus**, welche dem Papst verschiedener grober Verbrechen beschuldigten, die aber von den Geschichtschreibern nicht namhaft angeführet worden sind. Weil sie aber ihre Beschuldigung nicht erweislich machen konten, die Commissarien auch sowol von der Unschuld des Papstes, als von der Bosheit seiner Feinde völlig waren überführet worden, nachdem sie mit dieser Untersuchung eine ganze Woche zugebracht, und die wider ihn angebrachten Beschwerden aufs genaueste untersuchet hatten; so befahlen sie, daß die beyden Rädelsführer, **Paschalis** und **Campulus**, gegriffen und ins Gefängniß gebracht werden solten u).

§. 267.

Carl der Grosse reiset nach Rom und wird zum Kayser gekrönet.

Nachdem nun **Carl** der Grosse mitlerweile die Sachsen zur Ruhe gebracht und einen algemeinen Landtag zu **Maynz** gehalten hatte, so brach er von dannen auf, und marschirte auf Ansuchung des Papstes mit dem Kern seiner Armee nach Italien. Als er zu **Ancona** angekommen, so schickte er seinen Sohn **Pepin** mit dem grösten Theil seiner Armee gegen den **Grimoald**, Herzog von **Benevent**, der sich, wie er sichere Nachricht erhalten, in ein geheimes Verbündniß mit den Griechen eingelassen hatte; mit dem Ueberrest der Armee aber gieng er selbst nach Rom. Der Papst gieng ihm, in Begleitung seiner Clerisey und des römischen Adels bis nach **Nomentum** im sabinischen Gebiete, ohngefähr zwölf Meilen von **Rom**, entgegegen, speisete daselbst mit ihm zu Mittage, und nachdem er ihm bey einer geheimen Unterredung von der damaligen Lage der Sachen in der Stadt Nachricht gegeben hatte, so reisete er noch an eben dem Tage in den **Lateran** zurück. Den folgenden Tag als den 24 November 800 rückte der König samt seiner Armee bis vor die Stadt Rom, und als er vor dem **Vatican** von seinem Pferde abgestiegen war, so wurde er von dem Papst, der alda mit der ganzen römischen Clerisey auf seine Ankunft gewartet hatte, empfangen und von ihm in die Kirche geführet; da denn die Clerisey bey seinem Eintrit in die päpstliche Hauptkirche Danklieder wegen seiner glücklichen Ankunft anstimmete, die von allen Seiten durch das Freudengeschrey des Volks ein lautes Echo erhielten. Er brachte sieben ganze Tage blos damit zu, daß er sich den Zustand von Rom und die Lage der Sache in Italien bekannt machte, alle Umstände genau prüfte, die mit der neulichen Vergreifung am Leben des Papsts verbunden waren, und deswegen täglich neue Nachrichten einzuziehen suchte. Nachdem er nun alles angehöret, was die Verschwornen entweder dem Papst zur Last legten, oder zu ihrer eigenen

u) Anastasius in vita Leon. III.

nen Vertheidigung anführeten; so befahl er, daß alle Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte, die damals in der Stadt Rom zugegen waren, ferner die ganze römische Clerisey, der ganze römische Adel und alle vornehme Staatsbediente, die ihn nach Italien begleitet hatten, sich in der Peterskirche versammlen solten. Hier setzte er sich neben dem Papst auf Einen Thron, und zeigte der Versammlung an, daß die abscheuliche Vergreifung an dem Leben Seiner Heiligkeit und die unerhörte Grausamkeit seiner Feinde ihn in Schrecken und Bestürzung gesetzet hätte; daß er die gegenwärtige Reise nach Italien hauptsächlich deswegen angetreten hätte, um sich von einer so entsetzlichen That, die ihres gleichen gar nicht hätte, gehörig zu unterrichten; daß zwar die Verschwornen, zur Verminderung ihrer Schuld, dem Papst allerhand grobe und abscheuliche Verbrechen aufgebürdet, daß er aber die Untersuchung, ob diese Beschuldigungen gegründet wären oder nicht, ihnen überliesse, indem er sie jetzo in dieser Absicht zusammen berufen hätte. Bey diesen Worten fiengen die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte an zu schreyen, wie **Athanasius** gemeldet hat: **Wir unterstehen uns nicht, den apostolischen Stuhl, das Haupt aller Kirchen, zu richten; vor diesem Stuhl und dessen Statthalter werden wir alle gerichtet, sie aber von keinen andern.** Hierauf redete **Leo** die Versammlung an, und sagte derselben, daß er bereit und willig sey, sich vor ihnen zu ihrer hoffentlichen Befriedigung zu verantworten, und er wolle dieses den nächstfolgenden Tag thun, so wie sich seine Vorfahren zuweilen in ähnlichen Fällen verantwortet und vertheidiget hätten. Als nun am folgenden Tage die Versammlung wieder bey einander war, so nahm der Papst die heiligen Evangelia in seine Hände, und legte in ihrer aller Gegenwart folgenden Eid ab: **So wahr ich am jüngsten Tage an allen Verheissungen, die in den Evangelien enthalten sind, Antheil zu haben hoffe, so gewiß bin ich aller der Verbrechen unschuldig, die mir zur Last geleget worden sind** *). Da nun sowol der König selbst als auch die ganze Versammlung bezeugete, daß sie von der Unschuld des Papstes völlig überzeuget wären; so wurde von allen Anwesenden der ambrosianische Lobgesang mit grosser Feierlichkeit angestimmet, um dem Almächtigen dafür Dank abzustatten, daß er ihren so hoch beleidigten Hirten auf seinem Stuhl, und mit ihm zugleich den Frieden und die Ruhe sowol der Kirche als der Stadt wieder hergestellet x). Anlangend den **Paschalis** und **Campulus**, als die vornehmsten Rädelsführer bey dieser abscheulichen That, so wurden sie von der ganzen Versammlung zum Tode verurtheilet. Allein auf inständiges Anhalten und Fürbitte

x) **Anastasius** l. c. **Eginhard** in Annal. Laurisch. mens. Mossiacens.

bitte des Papstes wurde ihres Lebens geschonet, und sie nur samt allen ihren Anhängern aus Italien verbannet und nach Frankreich verwiesen y).

*) R. Die ganze Anrede, wie sie **Baronius** in Annal. ad ann. 800 geliefert hat, lautet also: Nota res est, fratres charissimi, malos adversum me homines insurrexisse, meque ad vitam meam gravissimis criminibus infamasse. Cuius rei cognoscendi gratia clementissimus hic ac serenissimus rex Carolus una cum sacerdotibus ac principibus suis in hanc urbem se contulit. Quamobrem ego Leo Pontifex S. R. E. a nemine iudicatus neque coactus, sed mea voluntate impulsus purgo me, præsentibus vobis coram Deo & angelis eius, qui conscientiam novit, & beato principe apostolorum in cuius conspectu consistimus, me neque scelerata res, quas mihi obiiciunt, perpetrasse, neque perpetrari iussisse, Deum testans, in cuius iudicium venturi sumus, & in cuius conspectu consistimus. Et hoc facio non legibus ullis obstrictus, neque hanc consuetudinem aut legem decretam in sancta ecclesia successoribus meis & fratribus coepiscopis imponere cupiens, sed ut certius iniquis vos suspicionibus liberem. Man ersiehet daraus **theils**, daß die Beschuldigungen den Lebenswandel des Papsts **Leo** betroffen, **theils** daß er durch diesen Eid alle Untersuchung coupiret, die **Carl** den versammleten Geistlichen aufgetragen hatte.

§. 268.

Carl wird zum römischen Kayser gekrönet.

Was sich gleich nach diesem Verhör in der Stadt Rom zugetragen, das ist die allermerkwürdigste Begebenheit im Leben **Carls** des Grossen, und hat das Andenken des Papst **Leo** III in den Jahrbüchern von Frankreich weit berühmter gemachet, als aller seiner Vorfahren. Ich ziele damit auf die Erhebung **Carls** des Grossen zur kayserlichen Würde, die man gemeiniglich die Uebergebung des römischen Reichs an die Franzosen, wiewol sehr uneigentlich, zu nennen pfleget, indem den Griechen das Reich keinesweges abgenommen und an die Franzosen übertragen, sondern nur der seit den Zeiten des **Augustulus** im Occident erloschene kayserliche Titel wieder belebet und dem Könige **Carl** beygeleget worden *). Diese grosse Begebenheit ist von den gleichzeitigen Schriftstellern folgendergestalt ganz kurz beschrieben worden. **Carl brachte den Winter zu Rom zu**, sagt der ungenannte Annalist, den **Lambecius** herausgegeben, und der um diese Zeit gelebet hat. Weil nun damals kein Kayser war, und das Reich von einem Weibe, (nemlich der **Irene**,) regieret wurde, so hielten es der Papst, die andern Bischöfe und das ganze römische Volk für billig und recht, daß **Carl**, dem Könige der Franken, der Rom, den ehemaligen Sitz der Kayser, und alle andere Plätze in Italien, Gallien und Deutschland im Besitz hatte, die ehedem den Kayfern gehöret, eben dieser Titel beygeleget würde. Sie machten dieses dem Könige **Carl** bekannt,

y) Anastasius l. c.

bekannt, und nachdem er auf ihr Ansuchen und Verlangen vom **Leo** am Fest der Geburt unsers HErrn JEsu Christi eingeweihet worden, so nahm er den Titel eines Kayfers an z). **Anastasius** meldet uns nur so viel, daß, als die vorhin erwehnte Versammlung bald nachher abermals in der Peterskirche zusammen gekommen, der Papst dem Könige eine kostbare Krone aufs Haupt gesetzet, und daß, als das römische Volk dreymal hintereinander laut ausgerufen: **dem durch Gottes Hand gekrönten Carolus Augustus grossen und friedfertigen Kayser, Leben und Sieg!** er zum römischen Kayser bestimmet, und samt seinen Söhnen am heiligen Weynachtsfeste von dem heiligen Papst gesalbet worden. Auf eben die Weise und fast mit eben denselben Worten wird diese Begebenheit von allen gleichzeitigen Geschichtschreibern erzählet. Einige derselben fügen noch hinzu, daß, als der neue Kayser nach empfangener heiligen Salbung auf einen Thron gesetzet worden, der Papst und das römische Volk sich vor ihm niedergeworfen, und ihn für ihren Herrn und Souverain erkannt, wie sie es gegen die andern Kayser zu halten pflegen; daß er, nachdem ihm der Papst den kayserlichen Schmuck angeleget, in diesem Schmuck als Kayser aus der Kirche, mitten unter dem Zujauchzen des von allen Gegenden her zusammen eilenden Volks in seinen Palast gegangen, daß er von der Zeit an den Titel eines römischen Patricius abgeleget, und sich beständig **Augustus** und Kayser genennet a). **Eginhard**, der **Carl** des Grossen geheimer Secretair war, und ihn vermuthlich mit nach Rom begleitet, versichert uns, daß ihm von der Absicht des Papstes und des römischen Volkes nicht das geringste bekannt gewesen; daß er an dieser neuen Würde so wenig ein Wohlgefallen gehabt oder darauf stolz gewesen, daß er vielmehr bezeuget, daß er, wenn er das geringste davon gewust oder nur vermuthet hätte, sich gewiß nicht in der Kirche würde haben sehen lassen, ohnerachtet es ein so heiliges Fest gewesen. Dem sey indes wie ihm wolle, so ist gewiß, daß er diesen Titel nachher nicht wieder abgeleget, oder ablegen wollen, sondern vielmehr durch öffentliche Gesandschaften und Briefe, die mit den freundlichsten Ausdrücken angefüllet waren, bemühet, die morgenländischen Kayser zu besänftigen, welche dieses für eine ganz unleidliche Usurpation erkläreten. Ja in eben diesen Briefen, die er in dieser Sache an sie schrieb, nannte er sie beständig seine Brüder, und sahe sich also für einen solchen an, der mit ihnen der Würde nach gleich wäre b).

*) Man

z) Annales Anonymi per Lambecium ad ann 801.

a) Annal. Franc ad ann. 801. Monach. Engolismens. in vita Caroli M. Aimon hist. L. 5 c. 6. Ado Chronic. ætat. 6. Gottfr. Viterbiensis Chron. Eginhard in vita Caroli M.

b) Eginhard Annal. ad ann 801.

*) Man findet noch einige Münzen oder Medaillen von **Carl** dem Grossen mit der Umschrift: Renovatio Imperii oder die **Erneurung des Reiches.** So ist es auch vom **Sigonius** vorgestellet worden. Der Titel eines abendländischen Kayſers, sagt er, der seit 300 Jahren im **Monillus Augustulus** erloschen gewesen, wurde von dem Papst erneuert, damit die römische Kirche einen Beschützer und Vertheidiger wider die Ungläubigen, Ketzer und Aufrührer haben möchte; ein Amt, welches die morgenländischen Kayser seit geraumer Zeit verabsäumet und gewissermassen gar niedergeleget hatten c). Da nun zu dieser Zeit kein Fürst den Titel eines abendländischen Kayſers führete, so konte dieser Titel wohl erneuert aber nicht transferiret und an einen andern übergeben werden.

§. 269.

Der Papst hat ihm dadurch keine Hoheit beygeleget.

Die Uebergebung des Reichs, wie sie genennet wird, von den Griechen an die Franzosen, wird von den beyden Vorfechtern des Papstthums, Baronius und Bellarminus, als ein unstreitiger Beweis von der weltlichen Hoheit des Papstes, oder von der höchsten und unumschränkten Macht angesehen, die sie dem Papst über alle Fürsten und Königreiche beylegen. Und beyde Schriftsteller triumphi[illegible]ber dieses Exempel, als ob **Leo** wirklich eine solche Macht mit Zustimmu[illegible]er christlichen Fürsten ausgeübet hätte; indem **Carl** durchgängig für einen wahren und rechtmässigen Kayser erkannt worden, nachdem ihn der Papst zur kayserlichen Würde erhoben d). Um aber ganz unwidersprechlich darzuthun, daß in dem gegenwärtigen Falle keine solche Macht vom **Leo** ausgeübet worden, so darf ich nur dieses einzige anmerken, daß er, da er **Carln** zur kayserlichen Würde erhoben, der **Irene**, die damals das Reich beherschet, nichts abgenommen, und dem neuen Kayser nichts anders als den blossen Namen und Titel eines Kayſers gegeben. Hätte er die **Irene** abgesetzet, hätte er sie aller ihrer Staaten beraubet, und solche dem Könige **Carl** gegeben, und dieser wäre darauf von allen christlichen Fürsten für den rechtmässigsten Kayser im Orient und Occident erkannt worden; so würde er gewiß in solchem Falle den vorgeblichen Supremat über die Reiche der Welt ausgeübet haben, und es würde eine solche Uebergebung des Reichs als ein tüchtiger Beweis angeführet werden können, daß dem Papst die Macht zustehe, mit den Reichen dieser Welt nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Da er aber weder die **Irene** abgesetzet, noch derselben ihre Staaten genommen, und sie dem Könige **Carl** gegeben, sondern in ihm nur den erloschenen Titel eines abendländischen Kayſers, und zwar nicht durch seine Autorität alleine, erneuert; so heist der Vorwand, daß er durch Uebergebung des Reiches eine Macht über die Königreiche und Staaten dieser Welt ausgeübet, eben so viel, als

c) **Sigonius** de regno Ital. L. 4. ad ann. 801.
d) **Baronius** Annal. ad ann. 805. **Bellarminus** de Translat. Rom. imp. L. 1. c. 4.

als daß er eine unumschränkte Macht bewiesen, da er dem Könige **Carl** nicht einen Fuß breit Land verschaffet. **Carl** besaß lange vorher, ehe er **Kayser** genennet wurde, viel weitläuftigere Staaten, als sie seit der Theilung des Reichs ein einziger Kayser jemals gehabt. Er besaß theils durch Erbschaft, theils durch Eroberung ganz **Gallien**, einen Theil von **Spanien**, ganz **Italien**, von den Alpen an bis nach **Calabrien**, **Istrien**, **Dalmatien**, **Pannonien** oder das heutige **Ungarn**, ganz **Dacien** samt der **Wallachey**, **Moldau** und **Siebenbürgen**, und was vor ihm noch gar kein Kayser gehabt hatte, den gewaltig grossen Strich Landes zwischen dem **Rhein** und der **Weser**, zwischen der **Donau** und dem **nordischen Weltmeer**. Alle diese weitläuftigen Staaten beherrschete er, als er nur noch König hieß; und es wird nirgend gemeldet oder nur vorgegeben, daß er einen Fuß breit Landes mehr, oder nur einen Anspruch dazu erlanget, da er Kayser geworden. Hätte ihm auch **Leo** aus eigener Macht und Autorität diesen Titel beygeleget, so würde doch daraus keinesweges folgen, daß er eine Art der Macht über die weltlichen Staaten der Fürsten gehabt oder dieselbe ausgeübet. Daß aber dieser blosse Titel ihm nicht durch die Autorität des Papstes allein beygeleget worden, sondern daß es durch die Autorität des römischen Volks sowol, als durch des Papstes Autorität geschehen, das ist aus allen Berichten offenbar, die wir in den gleichzeitigen Geschichtschreibern antreffen. **Der Papst**, sagt der vorhin angeführte ungenannte Annalist, **die andern Bischöfe**, das ist, die französischen und italiänischen Bischöfe, die damals in Rom gegenwärtig waren, **und das ganze römische Volk hielten es für billig und recht, daß ihm der Titel eines Kayfers beygeleget würde.** **Anastasius** schreibet, daß, als der Papst dem Könige eine Krone aufgesetzet, das ganze römische Volk dreymal hintereinander ausgerufen: **Heil und Sieg dem durch Gottes Hand gekrönten Kayser Carolus Augustus!** und daß er dadurch als römischer Kayser ernennet worden. So wurde demnach, selbst nach des **Anastasius** Bericht, ihm der Titel eines römischen Kayfers nicht durch den Papst allein, sondern durch den Papst und das römische Volk gegeben. Ja, mehr als zwanzig Schriftsteller, die **Du Pin** angeführet hat, schreiben die Erhebung **Carls** des Grossen zur kayserlichen Würde, oder die Beylegung des kayserlichen Titels dem Senat und römischen Volk zu, ohne dabey des Papstes mit einem Worte zu gedenken e). Einige griechische Schriftsteller, die **Bellarminus** angeführet hat f), melden uns zwar, daß **Carl** vom **Leo** zum Kayser

e) **Du Pin** de antiqua eccles. discipl. Dist. 7. p. 521.
f) **Bellarminus** de transact. imp. l. c.

Kayser gemachet worden, allein aus dem Zusammenhange ihrer Rede sieht man ganz deutlich, daß sie dadurch weiter nichts gemeinet, als daß er vom **Leo** gesalbet und gekrönet worden, welches nichts anders als Ceremonien sind, die zwar eine Einwilligung des Volks voraussetzen, die aber ohne dieselben niemand einen Anspruch und Recht geben können. Ueberdies kann auch ganz eigentlich gesaget werden, daß **Leo** den König **Carl** vorgezogen, ob er es gleich nicht allein und eigenmächtig gethan, sondern weil solches vom Volk vorher geschehen, und er nur im Namen und nach dem Willen des Volks die Handlung der Krönung verrichtet. Man kann auch von ihm sagen, daß er ihn zum Kayser gemachet, so wie etwa von denen, welche ehedem die Kayser vorschlugen, und sich für sie interessirten, gesaget wird, daß sie dieselben zu Kaysern gemachet, ob sie wol von dem Volke und den Soldaten eigentlich ernennet wurden. Was **Bellarminus** sagt, daß **Carl** sich das Reich nicht erworben, das ist wahr, wenn durch das Reich der blosse Titel eines Kayfers verstanden wird; falsch aber ist es, wenn man dadurch die Staaten und Länder verstehet, die ihm ein Recht und Anspruch an diesen Titel gaben. Diese hatte er allerdings erworben; und ob er wol viel weitläuftigere Staaten besaß als alle diejenigen, die das abendländische Reich in seinen blühendsten Zustande besassen, so nahm er doch den Titel eines Kayfers eher nicht an, als bis er ihm von dem römischen Volke beygeleget wurde, und der Papst, als der erste und vornemste Mann in der Stadt, ihren Willen volstreckte, und in ihrem Namen die Solennität anstellete. Allein, sagt **Bellarminus**, **Carl** der Grosse wolte doch, daß, da er in seinem Testamente das Reich unter seine Kinder getheilet, der Papst **Leo** denselben bestätigen solte, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob er ohne seine Einwilligung das Reich an andere vergeben, welches er ihm allein zu danken hatte. Dahingegen sagt **Baronius**, daß er wegen des Reichs gar keine Disposition gemacht, um damit anzuzeigen, daß die Macht, darüber zu disponiren, gar nicht bey ihm, sondern allein beym Papst stehe. Daß aber **Carl** das Reich oder vielmehr den Titel eines Kayfers dem Papst alleine nicht zu danken gehabt, das ist bereits gezeiget worden; und daß er einige Monate vor seinem Tode darüber disponiret, und seinen Sohn **Ludwig**, König von Aquitanien, zum Mitregenten und Kayser angenommen, und ihn auch als einen solchen krönen lassen, das ist vom **Eginhard** und **Theganus** bezeuget worden, die beyderseits zu eben dieser Zeit gelebet g). Er zog zwar bey dieser Gelegenheit die Freyherren seines Reichs zu Rathe, und begehrete ihre Genehmhaltung und Einwilligung, als welche er zu dem Ende nach **Aachen** kommen ließ; man findet aber nicht die gering-

g) **Eginhard** Annal ad ann. 853. **Theganus** de gestis Ludov. Pii. c. 6.

geringste Spur davon, daß er den Papst um Rath gefraget, ja ihm nur seine Absicht zu wissen gethan. Es ist wahr, wie **Baronius** angemerket hat, daß **Carl** der Grosse nicht über das Reich oder über den kayserlichen Titel in dem Testamente, das er im Jahr 806 gemachet, disponiret. Allein es geschahe nicht deswegen, als ob er geglaubet, daß dem Papst das Recht zustehe, darüber zu disponiren, indem er ja nachher eine Disposition ohne des Kayfers Vorwissen machte, sondern weil er bey sich selbst noch nicht entschlossen war, ob er dem **Pepin**, Könige von Italien, oder dem **Carl**, als dem ältesten unter seinen Söhnen, diesen Titel beylegen solte *).

Carl, der nun Kayser war, brachte den Ueberrest des Winters zu Rom zu, und ordnete die Angelegenheiten des Staats und der Kirche ein, wie es der **loiſellianiſche** Annalist ausgedrucket hat h); er ließ verschiedene kostbare Geschenke an die Kirchen geben, sonderlich aber an die beyden Kirchen **Petri** und **Pauli**; nahm darauf den 25 April vom Papst Abschied, reisete nach **Spoleto**, von da nach **Pavia**, und von Pavia nach **Frankreich**. Zu **Pavia** that er verschiedene Gesetze zu den Gesetzen der Lombarden, die bisher blos nach ihren eigenen Gesetzen waren gerichtet worden, hinzu, und ließ, nach dem Exempel der morgenländischen Kayser, in allen seinen Gesetzen, Diplomaten und Edicten das Jahr seines Reichs und seines Consulats, ingleichen die Zahl der Indiction einrücken, welches er vorher nicht gethan hatte, auch von seinen Vorfahren nicht war beobachtet worden.

*) Es ist hier noch zu bemerken, daß, obwol die Erhebung **Carls** zur kayserlichen Würde den 25 December 800 geschehen, dennoch dieselbe von den fränkischen Geschichtschreibern gemeiniglich ins Jahr 801 gesetzet wird, indem der 25 December oder Christtag bey ihnen der erste Tag im Jahre war. Aus eben dem Grunde hat **Marianus Scotus** den Tod **Hadriani**, der den 25 December 795 erfolget, in das Jahr 796 auf den ersten Tag des Jahres gesetzet. **R.** Hiebey ist noch zu gedenken, daß **Baronius** bey Gelegenheit dieser Krönung des Kayser **Carls**, durch den Papst **Leo**, denjenigen eine sehr scharfe Strafpredigt gehalten, die aus dieser Begebenheit nicht wollen begreifen lernen, daß dem römischen Papst die höchste Macht über die Personen und Staaten der Kayser, Könige und Fürsten zustehe. Er setzet einen sehr harten Trumph darauf, und erkläret diejenigen für Narren und einfältige Schaafsköpfe, die dieses Ding nicht einsähen; welches auch wohl nicht anders seyn kann, wenn man die Stärke der Gründe erweget, darauf er diesen Satz gebauet hat, unter welchen auch der nicht vergessen ist, da es Apostgesch 10 zu Petro heisset: occide & manduca, welcher tollhäusische Einfall denen nichts nachgiebt, die er unmittelbar darauf aus der Vernunft angeführet hat, um damit das höchste Recht des Papstes über die weltlichen Fürsten zu behaupten.

h) Annal. Loiſell. ad ann. 801.

§. 270.

Händel des Kayſers Conſtantin mit ſeiner Mutter Irene.

Indem nun das abendländiſche Kayſerthum in der Perſon **Carls** des Groſſen aufblühete, ſo wurde das orientaliſche Kayſerthum durch den grenzenloſen Ehrgeitz des Weibes, die es regierete, ganz zu Grunde gerichtet. **Irene**, dieſe hitzige Vertheidigerin des Bilderdienſtes, die aber bey allem ihren Eifer und Andächteley das ehrgeitzigſte, ja das gottloſeſte Weib unter der Sonne war, hatte unter währender Minderjährigkeit ihres Sohnes **Conſtantinus** ganz unumſchränkt geherſchet; und eben ſo fuhr ſie fort zu regieren, als er nicht mehr unmündig war. Sie nahm bey allen Feierlichkeiten den erſten Platz ein, ſie unterzeichnete alle öffentliche Urkunden und Befehle, ſie führte Krieg, ſie ſchloß Friedenstractaten, ſie vergab alle wichtige Bedienungen in der Kirche und im Staat, ohne ihm ein Wort davon zu ſagen, nicht anders, als ob er noch ein unmündiges Kind wäre. Als nun der junge Kayſer ſahe, daß er von allem Antheil an der Regierung des Staats ausgeſchloſſen, und ihm nur eine ganz mäſſige Zahl von Hausbedienten gelaſſen wurde, dahingegen es im Hauſe des **Stauratius**, des erſten Miniſters der Kayſerin, von Creaturen wimmelte, und täglich die vornehmſten Perſonen ihre Aufwartung bey ihm machten; ſo faſſete er den Entſchluß, ſich dieſer Knechtſchaft zu entreiſſen, ſowol ſeine unnatürliche Mutter als auch ihren Lieblingsminiſter zu ſtürzen, und das Ruder der Regierung ſelbſt in die Hände zu nehmen. Dieſen Entſchluß machte er einigen Bedienten ſeines Hofes bekannt, und es wurde unter ihnen verabredet, daß der Kayſer vor öffentlichem Senat bekannt machen ſolte, daß er, nachdem er die erforderlichen Jahre erreichet, entſchloſſen ſey, von nun an ſelbſt zu regieren, und diejenige Macht zu handhaben, die andere an ſich geriſſen hätten, ohnerachtet er allein, ſowol wegen ſeiner Geburt als auch nach den Grundgeſetzen des Reichs, das Recht dazu hätte; und daß nach dieſer Erklärung ſogleich die **Irene** und der **Stauratius** beym Kopf genommen, und auf ihre ganze noch übrige Lebenszeit auf die Inſel **Sicilien** verbannet werden ſolten. Allein dieſer Entſchluß war kaum gefaſſet, ſo war er auch verrathen; indem **Stauratius** die meiſten Bedienten des Kayſers am Strick führete, die ganz geneigt und willig waren, ſeine Gewogenheit und Gnade auf Unkoſten ihres Herrn und Souverain zu gewinnen. So bald dieſer Anſchlag oder Conſpiration, wie man es nannte, entdecket worden war, ſo wurden alle diejenigen, die entweder daran Antheil hatten, oder darum wuſten, auf Befehl der **Irene** gefänglich eingezogen, aufs grauſamſte tractiret, aller ihrer Güter beraubet, und auf die Inſel **Sicilien** ins Elend verſtoſſen, dahin ſie und ihre Miniſter transportiret werden ſolten. Anlangend den jungen Kayſer, ſo beſtrafte die raſende Mutter denſelben mit der äuſſerſten Härtigkeit, ſie gab ihm Maulſchellen,

ſie

sie tractirte ihn als ein Kind, und gab ihm als einem solchen Hausarrest, der den Respect aus den Augen gesetzet, den er ihr schuldig wäre. Indem sie ihn nun so eingesperret hielt; so brachte sie die ums Geld jedermann feile Armee durch Geschenke dahin, daß sie ihr samt den erkauften Officiers einen Huldigungseid leisteten, kraft dessen sie sich gegen sie verpflichteten, sie bey dem völligen Besitz und Gebrauch der Macht zu schützen, die sie bisher unter währender Minderjährigkeit ihres Sohnes geübet hatte, ihr in allen Stücken zu gehorchen, und keinen andern Herrn und Souverain, als sie, zu erkennen. Diesen Eid leisteten alle Truppen, bis auf die **armenischen**, welche sich desselben, weil die junge Kayserin, des **Constantini** Gemahlin, aus diesem Lande gebürtig war, mit Aeusserung des grösten Unwillens wegerten und frey heraussagten, daß der Kayser nun die gehörigen Jahre erreichet hätte, und er allein der rechtmässige Erbe wäre, daß kein anderer ein Recht hätte über sie zu herschen, und daß sie keinem andern, als ihm, vielweniger einem Weibe gehorchen wolten. Da nun **Irene** besorgete, daß ihr Exempel einen schädlichen Einfluß auf die ganze übrige Armee haben könte, so schickte sie in gröster Eilfertigkeit einen Officier von ihrer Garde, Namens **Alexis**, mit grossen Geldsummen an diese Truppen, um dieselben zu gewinnen. Allein **Alexis** wurde von ihnen gewonnen, ja, er stellte sich an ihre Spitze, marschirte gerade auf Constantinopel zu, gieng ohne Widerstand in die Stadt, und die daselbst einquartirten Truppen, die sich ihres abgekauften Eides schämeten, setzten den Kayser in Freyheit, und erhuben ihn mitten unter dem lautesten Freudengeschrey des Volks und der Soldaten, auf den väterlichen Thron.

§. 271.

Constantinus, der sich nun auf den Thron erhoben sahe, fieng seine Regierung damit an, daß er den **Stauratius**, seiner Mutter ersten Minister, nach **Armenien** ins Elend verstossen ließ, ihre Lieblinge aber von der Zahl der Verschnittenen, ließ er öffentlich mit Ruthen peitschen, und sie in die traurigsten und einsamsten Gegenden seines ganzen Reiches transportiren. Anlangend die **Irene**, so führete er sie selbst mit grosser Ehrerbietung aus dem Palaste, und begleitete sie in eigner Person in ein Haus, das sie selbst erbauet, und in welches sie den unermeßlichen Schatz gebracht hatte, den sie sich unter währender Verwaltung des Reichs gesammlet hatte. Er versicherte sie, daß ihr nicht das geringste zu Leide gethan, sondern sie vielmehr als Kayserin und als Mutter des Kaysers mit dem grösten Respect jederzeit tractiret werden solte. Da nun mitlerweile die **Bulgaren** in das Reich eingebrochen waren, so zog der Kayser in eigner Person wider sie zu Felde, ließ sich mit ihnen in eine

Läst seine Mutter wieder zur Regierung.

Schlacht ein, in welcher er aufs Haupt geschlagen wurde. Bald darauf verlor er eine Schlacht gegen die **Sarazenen**, wobey er seine besten Officiers und und den Kern der Armee einbüssete. Diese unglücklichen Begebenheiten suchten die Freunde der **Irene** nützlich anzuwenden; sie erhuben ihre Weisheit, ihre Geschicklichkeit, ihre Erfahrung in öffentlichen Staatsangelegenheiten, und baten den Kayser unter der zärtlichsten Freundschaft und Wohlmeinung gegen ihn, daß er unter diesen bedenklichen Umständen sich ihres Raths bedienen möchte, indem in dem ganzen Reiche keiner zu finden wäre, der ihm mit besserm Rath an die Hand gehen könte. **Constantinus** fiel in diese vorgelegte Schlinge. Denn er söhnete sich nicht nur mit ihr aus, sondern er ließ sie auch wieder an den Hof kommen, er legte ihr ihre vorige Autorität wieder bey, er ließ sie aufs neue als Kayserin öffentlich ausrufen; ja er ließ sich sogar durch sie bewegen, den **Stauratius** wieder zurück zu berufen, und ihn zu seinem geheimsten Rath zu machen. Sobald nun **Irene** wieder einen um sich hatte, der bereit und willig war, ihr in allen ehrgeitzigen und gottlosen Anschlägen dienstbar zu seyn, so machte sie zuförderst daraus ihr ganz eigenes und vornemstes Werk, den Kayser um seine wahren Freunde zu bringen, und ihn zu solchen Maasregeln zu verleiten, davon sie wohl vorher sahe, daß sie ihn sowol unter dem Volke als unter den Soldaten verhast und stinkend machen würden. Er ließ also auf ihren Rath und Anstiften nicht nur seinem Oncle **Nicephorus** die Augen ausstechen, von dem man ihm weis gemacht hatte, daß ein Theil der Armee den Anschlag gemachet hätte, denselben auf den Thron zu erheben, sondern er befahl auch, daß noch vier andern Oncles, Namens **Christophorus**, **Nicetus**, **Anthimus** und **Evodicimus**, die Zungen aus dem Halse geschnitten werden solten, ohnerachtet keiner von ihnen an diesem Anschlage Antheil hatte, oder nur das geringste davon wuste. Er hatte, wie wir vorhin vernommen haben, dem **Alexis** und den armenischen Truppen seine Freyheit und die Macht zu danken, dazu er war erhoben worden. Sie waren ihm ganz völlig ergeben, hatten sich auch der Wiederherstellung der **Irene** widersetzet, und wolten ihr nicht gehorchen, als sie wieder zu ihrer vorigen Autorität gelanget war. Um sich nun dafür zu rächen, zugleich aber auch die besten oder doch gewiß allein treuen Freunde, die der unglückliche Kayser in dem ganzen Reiche hatte, aus dem Wege zu räumen, so fand diese gottlose Mutter Gelegenheit, ihn zu bereden, daß **Alexis** nach seiner Krone strebe, daß er sich bereits einen grossen Anhang zuwege gebracht, und nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um sein Vorhaben ins Werk zu richten. Hierauf wurde **Alexis** sogleich in Verwahrung gebracht, ihm seine Augen ausgestochen, und es war weder ihm selbst noch einigen seiner Freunde erlaubet, nur

Ein

Ein Wort zu seiner Vertheidigung zu reden. Diese Grausamkeit, diese himmelschreyende Ungerechtigkeit setzte die armenischen Truppen in eine solche Wut, daß sie einen öffentlichen Aufruhr anfiengen, nicht wider den **Constantinus**, wie sie sagten, sondern wider die **Irene**; und sie wegerten sich, den Officiers zu gehorchen, die der Kayser auf Anstiften seiner Mutter über sie gesetzet hatte, sie zu commandiren. **Irene**, der es eben recht gelegen war, daß sie sich an diesen ehrlichen Leuten rächen konte, beredete den Kayser, sie als Rebellen zu tractiren, und ein starkes Detaschement ihnen entgegen zu stellen. Sie vertheidigten sich anfänglich mit grossem Muth und Tapferkeit; als sie aber endlich überwältiget wurden, so wurden die Officiers alle hingerichtet, die gemeinen Leute aber in Ketten nach Constantinopel gebracht, und von da aus auf verschiedene Inseln transportiret.

§. 272.

Als mitlerweile **Irene**, die auf alle Gelegenheiten laurete den Kayser zu verstricken, wahrgenommen hatte, daß er gegen eine ihrer Hofdamen, Namens **Theodata**, sehr entzündet geworden; so nahm sie sichs vor, diesen heftigen Liebesaffect zu ihrem Vortheil anzuwenden, und den unvorsichtigen Prinzen zu bereden, seine rechtmässige Gemahlin zu verstossen, und sich dagegen die **Theodata** an ihre Stelle beylegen zu lassen. Sie wuste, daß sie ihren Zweck um so viel eher erreichen würde, da der Kayser zu seiner wirklichen Gemahlin keine Neigung hatte, als welche er auf ihren Willen wider seine Neigung hatte heirathen müssen. Auf der andern Seite begrif sie auch gar wohl, daß dieser Schritt kein geringes Aergerniß verursachen, der Clerisey sowol als dem Volke zu grossem Anstoß gereichen, und endlich gewaltige Zerrüttungen nach sich ziehen würde, zu deren nachtheiligen Anwendung es ihr weder an Geschicklichkeit noch bösem Willen fehlete. Als sie sich daher einstens mit dem Kayser ganz allein unterredete, so strich sie die Eigenschaften der **Theodata** ungemein heraus; sie sagte ihm, daß seine Neigung gar nicht auf einen unrechten Gegenstand gefallen wäre; es verdiene die **Theodata** nicht nur wegen der reitzenden Schönheit ihrer Person, sondern auch um verschiedener vorzüglichen Eigenschaften willen, die ganze Hochachtung, die er bisher gegen sie bewiesen; es thäte ihr sehr leid, daß sie ihn beredet hätte, eine solche Person zu ehligen, die jener nach allen Umständen nicht das Wasser reichte, und mit der er, wie sie nun wohl begrif, nicht vergnügt leben könte, welches doch die gröste Glückseligkeit wäre, die der Himmel einem Menschen in dieser Welt gewähren könne. Sie fügte hinzu, daß der Schade, den sie gestifret, noch nicht gänzlich unabhelflich wäre; er hätte ja eine unumschränkte Macht in den Händen, es

Irene verleitet den Kayser zur Ehescheidung.

dürfte

dürfe sich ja niemand unterstehen, ihm Gesetze vorzuschreiben, und er könne sie daher aus seinem Ehebette und von seiner Seite stossen, wenn es ihm beliebig wäre. Wie nun diese heillose Vorstellung seinem unkeuschen Affect völlig gemäß war, so gab er auch derselben gleich Gehör, und entschloß sich den Augenblick, ohne die Folgen zu überdenken, seine rechtmässige Gemahlin zu verstossen, und sich die geliebte **Theodata** an ihre Stelle beyzulegen. Um aber der Sache einen Schein des Rechten zu geben, so wendete er sich an den Patriarchen **Tarasius**, und ersuchte denselben, seine vorige Ehe für null und nichtig zu erklären, die Trauungsceremonie selbst zu verrichten, der Kayserin **Maria** aber den Schleyer überzuhängen, welche auch, um ihr Leben zu retten, bereits ihre Einwilligung gegeben, die kayserliche Krone mit einem Schleyer zu vertauschen, weil sie der Kayser, wiewol ohne den allergeringsten Grund, beschuldiget hatte, daß sie ihn mit Gift hinrichten wollen, weswegen er sie mit dem schmählichsten Tode bedrohet hatte, wenn sie sich nicht würde in ein Kloster stecken lassen.

§. 273.

Der Patriarch siehet dabey durch die Finger.

Der Patriarch widersetzte sich anfänglich dieser Mariage mit grossem Eifer; er stellete vor, daß sie sowol die göttlichen als die Reichsgesetze wider sich hätte; er führete verschiedene Stellen aus der heil. Schrift an, um die Unrechtmässigkeit derselben zu beweisen; er sagte endlich rund heraus, daß er an dieser Handlung weder selbst Theil nehmen, noch auch jemand von der Clerisey gestatten würde, sich derselben theilhaftig zu machen. Bey dieser Entschliessung beharrete er vest und blieb ganz unerbittlich, bis der Kayser, der sich gar wohl erinnerte, wie viel er zu Wiederherstellung der **heiligen Bilder** beygetragen, das rauhe herauskehrete und ihn bedrohete, daß er sogleich ein **Bilderstürmer** werden wolte, wo er ihm nicht zu Gefallen leben würde; daß er die Acten des nicänischen Concilii für null und nichtig erklären, und die Bilder, um deren Aufstellung er sich so viele Mühe gegeben, niederreissen, aus den Kirchen hinauswerfen, und sie zerbrechen lassen wolle. Bey dieser Drohung verließ den Patriarchen sein Muth und Standhaftigkeit, und er wuste geraume Zeit nicht, wozu er sich entschliessen solte. Als er aber endlich bedachte, daß er mit gutem Gewissen aus zweyen Uebeln das geringste erwählen könne, so entschloß er sich, dieser ehebrecherischen Mariage nicht länger zu widerstehen, weil er sonst kein Mittel vor sich sahe, die heiligen Bilder und mit denselben die ganze christliche Religion von dem angedroheten Untergange zu erretten. Er gab daher weiter keinen Gegenvorstellungen Gehör, sondern erlaubete einen Abt des Klosters zu **Constantinopel**, die Trauungsceremonie zu verrichten, und sein eigener Catechet

muste

muste der Kayserin **Maria** den Schleyer umhängen. Ja er ließ den Kayser zur Communion und Genuß des Sacraments, ob er gleich nach seinem eigenen Geständniß in offenbarem Ehebruch lebete. Dieses Verhalten des **Tarasius** verursachete bey vielen grossen Anstoß, welche, ob sie wol nicht weniger begierig waren, die heiligen Bilder zu erhalten, dennoch dafür hielten, daß die Erhaltung derselben nicht durch die Einwilligung in eine so offenbare Uebertretung des göttlichen Gesetzes erkaufet werden sollen. Sie legeten es dem Patriarchen zu einem grossen Verbrechen aus, daß er einem Geistlichen erlaubet, den Kayser zu copuliren, einem andern aber verstattet, die Kayserin ihres Standes zu entsetzen und sie in ein Kloster zu führen; indem solches eben so gut wäre, als ob er beyde Cerimonien selbst verrichtet hätte. Und da er mit einem solchen die Communion empfangen, der in offenbarem Ehebruch lebete, so hätte er diesem Laster nicht blos durch die Finger gesehen, sondern es noch dazu öffentlich gebilliget. An der Spitze derer, die dergleichen Beschwerden wider den Patriarchen führeten, stunden zween berühmte Mönche, Namens **Plato** und **Theodorus**, die beyderseits für grosse Heiligen gehalten wurden, und unter dem Volke in sonderbarer Hochachtung stunden. Sie liessen es dabey nicht bewenden, daß sie wider die unerlaubte, ehebrecherische, gottlose und ärgerliche Verheirathung des Kaysers öffentlich und laut schrien, sondern sie sonderten sich auch von seiner Gemeinschaft öffentlich ab, sie erkannten den Kayser für kein Glied der Kirche, und zugleich trenneten sie sich von der Gemeinschaft des Patriarchen, den sie für eben so schuldig hielten, als den Kayser. Da dieses nun in der Kirche zu Constantinopel grosse Zerrüttungen verursachte, so bediente sich die **Irene** derselben dazu, daß sie den Kayser unter der Hand wider die Mönche, zu gleicher Zeit aber auch die Mönche wider den Kayser aufhetzte. Auf ihr Anstiften ließ der Kayser die beyden vorhin erwehnten Mönche greifen, und ließ den **Theodorus** ganz unbarmherzig prügeln, und verwies beyde mit allen andern Mönchen des Landes, die ihnen anhiengen und seine Heirath nicht gut heissen wolten. Ohnerachtet nun die **Irene** die Urheberin dieses harten Tractements war, so war sie doch auch die erste, die den Kayser der Grausamkeit beschuldigte, und die Tugend der heiligen Männer herausstrich, die er blos um ihrer Tugend willen auf eine solche barbarische Art verfolgete. Da nun diese beyden Mönche als grosse Heilige verehret wurden, so erwarb sich die **Irene** die Gewogenheit des Volks, als sie sich derselben ungescheuet annahm, und machte dagegen die Gemüther der Unterthanen vom Kayser abspänstig; welches letztere die Hauptsache war, die sie zu erreichen suchte.

§. 274.

Diese Heirath beschleuniget des Kayſers Verderben.

Ihre nächste Sorge war nun, daß ſie auch die Soldaten auf ihre Seite bringen möchte. Zu Erreichung dieſes Zwecks bediente ſie ſich nun folgender Gelegenheit. Da nemlich die neue Kayſerin von einem Prinzen entbunden wurde, als der Kayſer ſich mit ſeiner Mutter des Bades zu **Prusia in Bithynien** bedienete; ſo ließ er ſich, ſobald er dieſe freudige Nachricht erhalten hatte, mit einem kleinen Gefolge über die Meerenge ſetzen, und die **Irene** blieb mit der übrigen Hofſtadt in **Bithynien**. Unter ſeiner Abweſenheit machte ſich nun die **Irene** insgeheim an diejenigen Officiers bey der Armee, die über das Betragen des Kayſers am misvergnügteſten zu ſeyn ſchienen; und als ſie dieſelben durch groſſe Geldſummen und prächtige Verſprechungen, durch dieſe aber auch die übrigen auf ihre Seite gebracht hatte, ſo bewog ſie dieſelben, daß ſie ſich durch einen Eid verbindlich machten, den **Constantinus** abzuſetzen, dagegen aber ſie wieder auf den kayſerlichen Thron zu erheben. Mitlerweile lief die Nachricht ein, daß die Saracenen in das Reich eingebrochen; daher **Constantinus** in eigner Perſon an der Spitze eines Heeres von 20000 Mann wider ſie zu Felde zog. Unter ihm führete **Stauratius** das Commando, der, als er den Eifer der Soldaten merkte, mit dem Feinde handgemein zu werden, nicht anders urtheilen konte, als daß ſie einen volkommenen Sieg über den Feind erhalten würden; daher er auf ein und das andere Mittel bedacht war, den Kayſer um dieſe Ehre zu bringen. Er zog zu dem Ende einige der vornemſten Officiers auf ſeine Seite, und ſtellete ihnen vor, daß, fals ſie mit dem Feinde zum Gefechte kämen, ganz ohnfehlbar ein volkommener Sieg der Ausgang davon ſeyn, daß ein ſolcher Sieg dem Kayſer die Gewogenheit und Hochachtung des Volks ſowol als der Soldaten zuwege bringen, und mithin der Ausführung ihres Vorhabens Hinderniſſe in den Weg legen werde; daher wurde beſchloſſen, daß man eine Schlacht auf alle mögliche Weiſe verhüten wolle. Dieſer Entſchlieſſung zu Folge befahl **Stauratius** den Patrouillen, die zum Schein ausgeſchicket wurden, den Stand und die Stärke des Feindes auszukundſchaften, daß ſie bey ihrer Zurückkunft den Bericht abſtatten ſolten, daß die **Saracenen**, die auf die Annäherung des Kayſers in einen paniſchen Schrecken gerathen, ſich in gröſter Eilfertigkeit und Verwirrung zurück gezogen hätten, und daß gar niemand mehr von ihnen im Felde angetroffen würde. Dadurch wurde nun dem Kayſer das Ziel gar ſehr verrückt, und er gieng mit groſſem Verdruß wieder nach **Constantinopel** zurück, ſtatt deſſen, daß er im Triumph einzuziehen ſich vorgeſtellet hatte. Er wurde daher bey ſeiner Ankunft von dem Volke ſehr kaltſinnig empfangen. Um ihnen nun eine Veränderung zu machen, und ſich gewiſſermaſſen mit ihnen auszuſöhnen, ſo

so entschloß er sich, öffentliche Schauspiele anzustellen, und als der Tag herannahete, an welchem sie gegeben werden solten, welches der 17 Junius des 797 Jahres war, so erwählete **Irene**, samt denen, die sich mit ihr verschworen hatten, eben diesen Tag zur Ausführung ihres Vorhabens, und es wurde verabredet, daß sie sich der Person des Kayſers bemächtigen solten, wenn er von dem grossen Schauplatz wieder zurück käme. Der Kayser aber, der entweder geheime Nachricht von ihrem Anschlage erhalten hatte, oder der dieses vermuthete, da er sahe, daß sie ihn auf allen Seiten umringeten, entriß sich ihnen, und sprengete, da er eben zu Pferde saß, in vollem Galop nach dem Hafen zu, wo er sich in ein Boot setzte, und sich denselben Augenblick über die Meerenge bringen ließ, und kam glücklich zu **Pylä** in **Bithynien** an, wo einige orientalische Legionen im Quartier lagen, auf deren Treue er sich sicher verlassen konte. Die Nachricht von seiner Flucht setzte die **Irene** und ihre Mitverschwornen in die äusserste Bestürzung. Sie urtheileten alle daraus, das der verrätherische Anschlag entdecket seyn müsse, und **Irene**, die sich für verloren hielt, war schon darauf bedacht, sich an die Bischöfe, von denen sie wegen ihres Eifers um die Bilder schier angebetet wurde, zu wenden, und zu versuchen, ob sie durch dieselben Erlaubniß erhalten konte, sich von der Welt zu entfernen, und den Ueberrest ihres Lebens in einem Kloster zuzubringen. Da ihr aber mitlerweile ein anderes Mittel, das ihren Neigungen gemässer war, beyfiel, so hielt sie es für rathsam, dieses erst noch zu versuchen und den Erfolg davon abzuwarten, ehe sie sich an die Bischöfe wendete. Es bestund dasselbe darin, daß sie diejenigen Mitverschwornen, die den Kayser auf seiner Flucht begleitet hatten, und auf deren Ergebenheit sie nicht das geringste Mistrauen setzte, bewegen könte, die Ausführung ihres Anschlags wider den Kayser, ihren Sohn, zu übernehmen. In dieser Absicht ließ sie durch einen, auf den sie sich völlig verlassen konte, an sie schreiben, und sie bedrohen, daß sie den ganzen Anschlag entdecken, und alle diejenigen, die daran Theil gehabt, verrathen würde, wo sie sich nicht entschlössen, als wozu es ihnen an Muth und Herzhaftigkeit nicht fehlete, der Person des Kayſers sich zu versichern, und ihn als einen Gefangenen nach **Constantinopel** zu liefern. Sie ihres Orts hätte noch Freunde genug, die für sie bitten würden, und auf deren Fürbitte auch der Kayser, so sehr er auch durch sie beleidiget worden, ganz gewiß achten würde, zumal wenn sich die kindliche Pflicht damit vereinigte, die ihre Fürsprecher bey ihm gewiß wieder rege machen könten. Was sie aber anbeträfe, so wäre der Tod, und zwar ein recht grausamer und schmähliger Tod, ihr Loos; daher sie dieselben, da sie sich jetzo in der dringenden Nothwendigkeit befänden, entweder den Kayser zu verderben, oder von ihm verderbet zu werden, hoch und theuer beschwur,

schwur, alle ihre Herzhaftigkeit aufzubieten, und ihn ausser Stand zu setzen, daß er ihnen nicht schaden könte; mit angehängter Versicherung, daß sie von ihr, wenn ihnen ihre Unternehmung gelänge, als woran sie gar nicht zweifelte, mit den ersten und höchsten Würden und Ehrenämtern des Reichs belohnet werden solten. Dieser Brief verursachte einen starken Eindruck in ihre Gemüther; und da die Gefahr, in welcher sie schwebeten, ihren Muth anfeuerte, so entschlossen sie sich bey einer geheimen Zusammenkunft, die Wache des Kayfers zu bestechen, es möchte auch kosten was es wolle, in der Nacht in des Kayfers Schlafzimmer einzudringen, sich seiner zu bemächtigen, ihn auf ein Schif zu bringen, nach **Constantinopel** zu führen, und ihn alda unbeschädigt in die Hände der **Irene** zu überliefern. Es gelung ihnen alles nach ihrem Wunsche. Die Wachen waren leicht gewonnen, und die Verschwornen drangen in das Zimmer des Kayfers, den sie eben im Gebet auf seinen Knien liegend antrafen, bemächtigten sich seiner Person, und führeten ihn auf einem Schiffe, das schon auf diesen Fall fertig stund, nach **Constantinopel**. Sie kamen des Morgens früh mit ihm an, und sobald sie der **Irene** Nachricht gegeben hatten, so bekamen sie Befehl, ihren Arrestanten in dem Zimmer des kayserlichen Schlosses, das **Porphyra** hieß, zu verwahren, indem dasselbe am weitesten von der Strasse ablag. Kaum war er hier einige Stunden gewesen, als die barbarische Mutter, nachdem sie erst mit den **Stauratius** und den andern Mitverschwornen eine Conferenz gehalten, Befehl ertheilete, daß ihm die Augen ausgestochen werden solten. Und dieses geschahe auf eine so grausame Art, daß er bald nachher unter unaussprechlicher Todesangst starb. Gleich nach seinem Tode wurde die **Irene** als Kayserin ausgerufen, und das Reich, welches bisher noch nie geschehen war, kam an einen Spinnrocken.

§. 275.

Anmerkung über die Grausamkeit der Irene und deren Vertheidigung durch den Baronius.

Das ist die Nachricht, die uns alle gleichzeitige Schriftsteller von der Usurpation der **Irene** ertheilen i), von diesem Weibe, wenn anders ein solcher Abfall von der menschlichen Natur ein Weib genennet werden kann, die sich wegen ihrer ehrgeitzigen Bestrebung nach der Krone, die ihres gleichen unter ihrem Geschlecht nicht gehabt hat, berühmt, durch die Art und Weise aber, wie sie darnach gestrebet, ganz infam gemachet hat. Nichts destoweniger hat es diesem Ungeheuer der Gottlosigkeit, weil sie eine eifrige Beförderin des Bilderdienstes war, unter den heiligen Männern dieser Zeiten nicht an Lobrednern gefehlet; und es fehlet ihr nicht an Advocaten und Vertheidigern unter den Schrift-

i) **Theophanes** in Chronograph. **Theodorus Studita** in vita Tarasii, **Michael** in vita Theodori Stud.

Schriftstellern der neuern Zeiten. Der grosse Heilige dieser Zeit **Theodorus Studita** *) nennet sie eine ganz vortrefliche Prinzessin, und eine von Gott geliebte Frau; er erhebet sie als das gottseligste und tugendhafteste Weib, so jemals gelebet k). Der Mönch **Michael** hat in der Lebensbeschreibung dieses Heiligen, die Nachricht von der gegenwärtigen Revolution mit folgenden Worten abgefasset: **Nachdem Constantinus**, sagt er, **erst seiner Augen, die er gemisbraucht hatte, und nachher des Reichs war beraubet worden, so nahm seine gottselige Mutter die Regierung auf sich** l); und wenn **Theophanes** der Revolution gedenket, die sich bald nachher zugetragen, als **Irene** war abgesetzet, **Nicephorus** aber an ihre Stelle erhoben worden, so schreibet er die Absetzung der **gottseligsten Irene** den Sünden des Volks zu m). Ja sie hat sogar im **Menologio** der Griechen einen Platz unter den **Heiligen** bekommen, und der 13 August ist zum jährlichen Andenken der **Irene** gewidmet worden. Die Anbetung der Bilder, die Beförderung des Bilderdienstes war bey den Schriftstellern dieser Zeiten die höchste Stufe der Volkommenheit, dadurch die abscheulichsten Verbrechen ausgetilget, und die scheußlichsten Ungeheuer der Gottlosigkeit in Heilige verwandelt wurden. Wenn dagegen jemand die Bilder nicht anbetete, oder sich der Verehrung derselben widersetzte, das wurde als Kirchenraub, Ketzerey und als die höchste Stufe der Gottlosigkeit angesehen, und solche Personen, die nach allen andern Absichten untadelhaft waren, wurden deswegen in Ungeheuer der Gottlosigkeit verwandelt. Unter den neuern Schriftstellern hat **Baronius** nicht nur die Entschuldigung, sondern auch die Vertheidigung dieses Ungeheuers und der wider ihren Sohn begangenen Grausamkeit übernommen. Was er hievon gesaget hat, das soll mit seinen eigenen Worten angeführet werden. **Es wurden in diesem** (796) **Jahre dem Kayser Constantinus von seiner Mutter Irene verschiedene Fallstricke gelegt, darein er auch im folgenden Jahre fiel, und wurde seiner Augen und seines Lebens zu gleicher Zeit beraubet. Es würde dieses freylich ein abscheuliches Verbrechen gewesen seyn, wo sie nicht durch die Liebe zur Gerechtigkeit dazu wäre gereizet worden. Und aus diesem Grunde verdienet sie um deswillen, was sie gethan hat, gerühmet zu werden. Indes geschahe es nicht auf ihren Befehl, was er über sich ergehen lassen muste. Sie befahl weiter nichts, als daß er seiner Macht beraubet werden solte; wodurch sie nichts anders that, als**

k) Theodorus apud Baron. ad ann. 801.
l) Michael in vita Theodori Studitæ.
m) Theophanes Chronograph. ad ann. 803.

daß sie einem rasenden Menschen das Schwerdt aus der Hand riß. Christus hat uns gelehret, daß es ein verdienstliches Werk sey, wenn man sich in einem solchen Falle grausam gegen einen Sohn beweiset; da er spricht: Wer einen Sohn oder Tochter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth. Meinet nicht, daß ich gekommen bin Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Matth. 10, 34. 37. In den ältern Zeiten wurden auf Gottes Befehl die Hände der Eltern wider ihre Kinder gerüstet, wenn diese fremden Göttern dieneten, und diejenigen, welche ihre Kinder tödteten, sind von Mose gerühmet worden, da er geschrieben: Widmet heute eure Hände dem HErrn, ein jeglicher an seinem Sohn und Bruder, daß er ihn tödte, damit heute ein Segen über euch gegeben werde. 2 Mos. 32, 27. 29. Es kommt sehr vieles auf die Absicht an, aus welcher jemand etwas unternimmt oder thut. Hätte Irene aus Ehrgeiz oder Herschsucht einen verrätherischen Anschlag wider ihren Sohn unternommen, so würde sie sich dadurch weit abscheulicher gemachet haben als die Agrippina, die Mutter des Nero, die ihrem Sohne mit Aufopferung ihres eigenen Lebens zur Regierung verhalf. Denn als ihr von einem Wahrsager bekannt gemacht wurde, daß Nero, wenn er jemals zur Regierung gelanget, seine Mutter umbringen würde, so soll sie zur Antwort gegeben haben, *occidat, modo imperet*, er mag mich immer umbringen, wenn er nur zur Regierung gelanget. Da man aber von der Irene glaubte, daß sie dasjenige, was sie gethan, um der Religion willen und aus Liebe zur Gerechtigkeit gethan, so ist sie von den morgenländischen Schriftstellern, die Augenzeugen von dieser That, und Männer von ausnehmender Heiligkeit gewesen, um derselben willen sehr gelobet worden. Das ist die Vertheidigung, die **Baronius** für dieses Ungeheuer der Grausamkeit und Gottlosigkeit geführet, und sich noch dazu auf eine recht gotteslästerliche Art bemühet hat, eine der abscheulichsten Schandthaten, die wir nur in der Historie finden, aus dem alten und neuen Testamente, und aus der Lehre unsers Heilandes zu vertheidigen. Daß aber **Constantinus** nicht blos in Verwahrung gebracht worden, wie der Annalist behaupten will, sondern daß er auch auf Befehl seiner Mutter der Augen beraubet worden, das hat **Theophanes** selbst bezeuget, das ist einer von den heiligen Männern, von welchen **Baronius** saget, daß sie Augenzeugen von dieser That gewesen wären. **Sie stachen ihm**, sagt er, **auf Befehl sei-**

ner

ner Mutter und ihrer Räthe die Augen mit solcher Grausamkeit aus, daß er sogleich seinen Geist aufgab n). Er setzet hinzu, daß die Sonne siebenzehn Tage verfinstert gewesen, indem der Himmel diejenigen mit einer so langen Finsterniß strafen wollen, die ihrem Souverain den grösten Trost des Lebens geraubet. Behauptet man mit den heiligen Männern dieser Zeiten, daß die unnatürliche Mutter durch ihre Liebe zur Gerechtigkeit und durch ihren Eifer um die Religion bewogen worden, sich wider ihren Sohn und Souverain in einen verrätherischen Anschlag einzulassen, ihn abzusetzen und zu ermorden; so heist das eben so viel, als daß sie durch die Liebe zur Gerechtigkeit und durch den Eifer um die Religion bewogen worden, die verfluchteste und unnatürlichste Schandthat auszuüben. Wäre eine Liebe zur Gerechtigkeit und wahrer Eifer um die Religion bey ihr gewesen, so würde sie sich dadurch bewegen lassen, ihren Sohn durch vernünftige Vorstellungen von dem Misbrauch seiner Macht abzuhalten; wiewol man aus den Geschichten seiner Regierung weiß, daß er seine Macht nicht gemisbrauchet, und daß er niemals etwas wider die Religion und Gerechtigkeit gethan, wo er nicht von seiner Mutter dazu verleitet worden. Hätte sie sich aus Verlangen nach der Oberherrschaft wider ihren Sohn in einen verrätherischen Anschlag eingelassen, so würde sie, selbst nach dem Ausspruch **Baronii**, abscheulicher gewesen seyn als **Agrippina**. Daß sie aber aus Herschsucht ihren Sohn abgesetzet und ums Leben gebracht, das ist so gewiß, wenn anders in der Historie eine Gewißheit gefunden werden kann, als gewiß ist, daß sie regieret hat; und mithin ist sie auch weit abscheulicher als die **Agrippina**. Ich kann auch überhaupt nicht absehen, warum **Baronius** hier die **Irene** mit der **Agrippina**, oder diese mit jener verglichen; indem ja die eine ihr eigenes Leben dem Verlangen, daß ihr Sohn zur Regierung kommen möchte, aufgeopfert, welches man bey ihr einer närrischen Eigenliebe und Ehrgeitz zuschreiben kann; dahingegen die andere das Leben ihres Sohnes ihrer eigenen Herschsucht aufgeopfert, welches man nirgend anders als aus ihrem lasterhaften Ehrgeitz und der unnatürlichsten Grausamkeit herleiten kann. Anlangend die Stellen, die **Baronius** aus der Schrift angeführet hat, um eine Mutter zu entschuldigen und zu vertheidigen, die ihrem Sohn die Krone, Freyheit und Leben geraubet, so ist solches ein rasender Misbrauch der heiligen Schrift, und kommt der Gotteslästerung sehr nahe. Der Verstand der Worte unsers Heilandes ist ganz begreiflich, nemlich, daß wir uns durch die Anhänglichkeit an unsere Eltern, Anverwandte und Freunde nicht vom Dienst und Nachfolge unsers Heilandes abwendig machen lassen sollen. Es ist wahr, daß Gott durch Mosen einen Befehl gegeben, daß

n) **Baronius** ad ann. 796. **Theophanes Chronograph.**

daß Eltern ihre Kinder, und Kinder ihre Eltern tödten solten, wenn sie fremden Göttern dieneten; ich vermuthe aber nicht, daß **Baronius** behaupten wollen, daß **Irene** einen solchen Befehl von Gott erhalten. Wiewol es ist keine Gottlosigkeit so groß, und keine Schandthat so unnatürlich, die er nicht lieber entschuldiget und eingesegnet, als daß er dieselbe auf jemand haften lassen, der sich um die Bilder und Anbetung derselben wohl verdient gemachet.

*) Er wurde nachher zum Abt des berühmten Klosters ernennet, welches der Burgemeister **Studius** in einer Vorstadt von Constantinopel gestiftet hatte, von welchem er den Beynamen **Studita** erhielt o).

§. 276.

Irene hängt sich an Carl den Grossen und will ihn heirathen.

Nachdem nun die **Irene** sich der Regierung auf die vorhin beschriebene Art angemasset, so machte sie daraus ihr Hauptwerk, die Gewogenheit der Armee sowol als des Volks zu gewinnen. Die Soldaten zog sie durch Geschenke an sich, das Volk aber dadurch, daß sie demselben von den Abgaben etwas erließ, und einen grossen Eifer um die Bilder äusserte. Da aber die königliche Familie erloschen war, indem **Constantinus** auf Anstiften seiner Mutter alle diejenigen hatte hinrichten lassen, die ihrer Geburt wegen einen Anspruch auf die Krone hatten; so bemühete sich der Adel, unter der Hand allerhand Factionen zu verursachen, und auf Mittel zu denken, wie sie das Reich an sich reissen möchten, zu dessen Verwaltung sich ein jeglicher geschickter zu seyn glaubte als ein Weib. **Stauratius**, der bisherige vertrauteste Minister der **Irene**, hatte schon einen grossen Theil der Armee an sich gezogen, in der Absicht, sie vom Thron zu stossen, und sich an ihre Stelle auf denselben zu schwingen. Weil er aber starb, ehe sein Anschlag zur Ausführung reif war, so wagte es ein Verschnittener, Namens **Aëtius**, auf den **Irene** ein völliges Vertrauen setzte, und den sie zur Würde eines **Patricius** erhoben hatte, seinem Bruder **Leo** zur kayserlichen Würde zu verhelfen, da er als ein Verschnittener nicht selbst dazu gelangen konte. Zu dem Ende verschaffete er seinem Bruder sowol das Gouvernement über **Thracien** und **Macedonien**, als auch das Commando über die Truppen, die in diesen beyden Provinzen lagen, und durch seine Freygebigkeit machte er sich den Ueberrest der Armee verbindlich, um seine ehrgeitzigen Absichten zu unterstützen, wenn sich die Gelegenheit darzu darbieten solte. Im Vertrauen auf diesen Beystand fieng er an, sich mehr wie ein Souverain, als wie ein Unterthan aufzuführen; indem er alle bürgerliche und Kriegsbedienungen mit seinen Freunden besetzte, ohne die **Irene** zu fragen, ja ohne es ihr nur zu melden. Dieses Verhalten machte sie argwöhnisch; weil sie aber

auf

o) **Nicephorus** Hist. eccl. L. 15. c. 25.

auf alle andere, die sie um sich hatte, einen Verdacht setzte, so nahm sie ihre Zuflucht zu **Carl** dem Grossen, der mitlerweile, wie man sie benachrichtiget hatte, zum römischen Kayser im Occident war ernennet worden, um mit diesem kriegerischen Fürsten einen Allianz- und Freundschaftstractat unter den bestmöglichsten Bedingungen zu errichten, und ihn zu bewegen, daß er sie auf dem Thron erhalten helfen möchte. Diesen Entschluß fassete sie um so viel schleuniger, da **Carl** der Grosse damals mit grossen Zurüstungen umgieng, und zwar, wie man glaubte, in der Absicht, die Insel **Sicilien** zu überfallen; und man sagte damals zu Constantinopel öffentlich, daß ein solcher Krieg einen Kayser erfordere. Die Person, deren sie sich bey dieser Gelegenheit bediente und nach Frankreich schickte, war **Leo**, Hauptmann ihrer Leibgarde; und da sie auf denselben ein völliges Vertrauen setzte, so trug sie ihm insgeheim auf, einen Antrag zu einer Mariage zwischen ihr und **Carl** dem Grossen zu thun; nicht in der Meinung, daß es damit jemals zu Stande kommen solte, sondern weil sie sich die Hofnung machte, daß sie ihn dadurch nicht nur von dem vorgenommenen Kriege wider das Reich, der mit ihrem Untergange verbunden war, abbringen, sondern ihn auch bewegen möchte, sich ihrer Sache anzunehmen, und sie gegen ihre einheimischen und auswärtigen Feinde mit desto grösserem Nachdruck zu beschützen. Dieser Vorschlag war zwar ganz unerwartet; er wurde aber, wie wir uns leicht vorstellen können, von **Carl** dem Grossen mit sonderbarem Vergnügen angehöret. Die **Irene** heirathen, das war so viel, als beyde Reiche in seiner Person vereinigen, und seine Herrschaft, ohne einen Streich zu thun, so erstaunlich weit ausbreiten, als er sich von einem langen Kriege nicht versprechen konte, wenn er auch noch so glücklich geführet würde. Er willigte daher nicht nur in diesen vortheilhaften Antrag, sondern weil ihm auch Zeit und Weile lang wurde, ehe er sich im Besitz einer so ausgebreiteten Macht sahe, so schickte er mit dem Abgesandten, den er bey seiner Anwesenheit aufs prächtigste tractiret hatte, den Bischof von **Amiens**, **Jesse**, und einen Grafen, Namens **Helingaud**, nach **Constantinopel**, um die Schwierigkeiten, die sich an dasigem Hofe wider diese Vermählung hervorthun möchten, aus dem Wege zu räumen, und die letzte Hand an diesen Tractat zu legen. Seine Abgesandten wurden von einem Nuntius vom Papste begleitet, welcher, nachdem ihm der Vorschlag von der Heirath mit der **Irene** war bekannt gemachet worden, eben so ungedultig war, als vorher, ehe diese Mariage zu ihrer Richtigkeit kam, und wohl begrif, daß, wenn **Carl** erst Herr vom morgenländischen Kayserthum geworden, er unter demselben seine weltlichen Staaten in Italien in ungestörter Ruhe würde besitzen können, als an welche die Griechen noch immer Ansprüche machten, und daß er zugleich den Vortheil

davon haben würde, seine Autorität über den Orient auszubreiten, wo sie bisher nicht sonderlich war geachtet worden, und selbst seinen unfreundlichen Nebenbuhler, den Patriarchen der kayserlichen Hauptstadt, zu bessern Gesinnungen zu bringen, und mit einem Worte, sich im Orient eben so groß zu machen, als er im Occident geworden war.

§. 277.

Der Irene Absetzung und Untergang.

Die Abgesandten wurden dem Anschein nach mit ungewöhnlichen Merkmalen der Freude von der **Irene** empfangen, und sie liessen sich ohne Zeitverlust mit dem päpstlichen Nuntius in die Hauptsache ein, um welcher willen sie nach **Constantinopel** waren geschicket worden. Sie stelleten eine Vermählung zwischen der Kayserin des Orients, und dem Kayser des Occidents, oder die Vereinigung der beyden Reiche als eine Sache vor, die für beyde Partheyen die grössesten Vortheile zur Seite hätte. Dieser Vorschlag brachte den **Aëtius** nnd alle Grossen des Hofes in greulichen Allarm, weil sie sich nicht anders vorstellen konten, als daß eine solche Mariage, wenn sie zu Stande kommen solte, welches sie auch für eine gar mögliche Sache ansahen, da sie von den geheimen Absichten der **Irene** nichts wusten, alle ihre genommenen Maasregeln auf einmal zu Boden werfen, und ihnen nicht die geringste Hofnung übrig lassen würde, jemals zum Thron zu gelangen, wenn auch die **Irene** mit Tode abgegangen wäre. Sie liessen daher kein Mittel unversucht, die Kayserin zu bereden, daß sie diesem Vorschlage kein Gehör geben möchte. Sie stelleten ihr vor, daß sie in denselben nicht willigen könte, ohne sich in die Gefahr zu setzen, die Macht, die sie jetzo besässe, und mit derselben ihre Krone zu verlieren; indem der König von Frankreich, der gewohnt wäre, allein zu regieren, gewiß die ganze Macht an sich reissen, die **Griechen** aber, so sehr sie auch jetzo mit ihrer Regierung zufrieden wären, sie eher vom Throne stossen, als gestatten würden, sich von der kayserlichen Würde gänzlich ausgeschlossen zu sehen, und dagegen unter der Herrschaft eines Fremden, ja eines offenbaren Feindes von ihnen und von dem ganzen Reiche zu leben. Da sich nun **Irene** anstellete, als ob sie noch immer geneigter wäre, diesem Vorschlag Gehör zu geben, als denselben abzulehnen, welches sie, sonderlich um des **Aëtius** willen that, der bisher mit unumschränkter Macht regieret hatte, und den sie gerne schüchtern machen wolte; so entschlossen sich verschiedene vom Adel, die **Irene** abzusetzen, und einen aus ihrem Mittel zum Kayser zu erwählen, weil sie wohl sahen, daß durch kein anderes Mittel als durch ihre Absetzung die Botmässigkeit eines Fremden oder eines Verschnittenen über sie, verhindert werden könte. Die Person, die sie hiezu erwähleten, war der Patricius

Nice-

Nicephorus. Nachdem sie den 30 October zur Ausführung ihres Vorhabens angesetzet hatten, so versammleten sie sich am Abend dieses Tages in dem grossen Palast, und gaben vor, daß sie von der Irene, die damals nicht in demselben wohnete, wären abgeschicket worden, welche, da ihr das stolze und beleidigende Betragen des Verschnittenen Aëtius länger nicht mehr erträglich wäre, sich endlich entschlossen hätte, einen Mitregenten anzunehmen, der vermögend wäre, dessen Frechheit zu bändigen, und daß sie zu dem Ende den Patricius Nicephorus ernennet, und ihnen aufgetragen hätte, ihn auf den Thron zu setzen. Da diese Eröfnung nun von lauter vornehmen Standespersonen geschahe, so wurden sie nicht nur von den Soldaten, welche den Palast bewacheten, zugelassen, sondern diese vereinigten sich auch mit ihnen, und ruften den Nicephorus als Kayser aus, ohne sich nach den Umständen weiter zu erkundigen. Hierauf wurden sogleich gewisse Personen von den Verschworenen in alle Viertel der Stadt abgeschicket, welche die Nachricht von der Wahl des Nicephorus bekannt machen musten, wobey sie zugleich allenthalben ausstreueten, daß ihn Irene zu ihrem Mitregenten erkläret hätte. Auf die Weise wurde Nicephorus noch vor Mitternacht von der ganzen Stadt ohne den geringsten Widerstand als Kayser erkannt, indem die Verschwornen alle Zugänge zum Palast Eleutherius, wo die Kayserin wohnete, hatten besetzen lassen, um zu verhüten, daß sie keine Nachricht von dem, was in der Stadt vorgieng, erhalten oder ihrem Vorhaben widersprechen möchte. Den folgenden Morgen frühe wurde der neue Kayser in der Sophienkirche feyerlichst gekrönet, und alle Seiten des Palastes der Kayserin mit einem starken Corps Truppen besetzet, und denselben ernstlich anbefohlen, keinen Menschen, er möchte seyn wer er wolte, aus oder einzulassen. Auf die Weise wurde nun die Kayserin denselben ganzen Tag sehr enge eingeschlossen gehalten, und sie stund, weil sie nichts von dem wuste, was in der Stadt vorgieng, in der peinlichsten Ungewißheit ihres Schicksals, wiewol sie dabey das allerärgste besorgte. Nachdem nun der neue Kayser den folgenden Tag die Kayserin unter einer starken Bedeckung in den grossen Palast hatte bringen lassen, so erschien er in Begleitung des ganzen Adels ebenfals in demselben, er begegnete ihr mit vieler äusserlichen Ehrerbietung, und sagte ihr, daß, da der Adel und das Volk der gänzlichen Meinung wäre, daß das Reich von einem Kayser regieret werden müsse, sie ihm den Antrag dazu gethan, und ihn zur Annehmung der Krone schier gezwungen hätten, wie solches die hier gegenwärtigen Herren selbst würden bezeugen müssen. Er wäre jetzo vor ihr ohne die äusserlichen Zeichen seiner neuen Würde erschienen, und er wolle sie nicht gerne ohne ihre Einwilligung anlegen; daher ersuche er sie jetzo, ihre Einwilligung zur Anlegung derselben zu

geben, zugleich aber auch ihm die Schätze des Reichs zu überliefern, damit er sich derselben bedienen könne, wie es die Bedürfnisse des Staats erforderten. Sie antwortete hierauf ohne alle Merkmale einer Befremdung und Bestürzung: sie schriebe dieses gegenwärtige Unglück, wie alle andere Unglücksfälle, die sie betroffen hätten, ihren Sünden zu, und da es Gott nach seiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit gefällig wäre, sie abzusetzen, und ihn an ihre Stelle zu erheben, so verehre sie hierunter die göttliche Vorsehung, und wolle sich dem Willen Gottes völlig unterwerfen. Sie bäte sich nur eine Gnade von ihm aus, die er ihr hoffentlich nicht abschlagen würde, nemlich, daß er ihr erlauben möchte, als eine Privatperson im Palast **Eleutherius**, der von ihr erbauet worden, ihre übrige Lebenszeit zuzubringen; und wenn er ihr verspräche, ihr diese Bitte zu gewähren, als in welcher sie nichts unbilliges enthalten zu seyn glaubte, so wolle sie ihm auch den ganzen Schatz des Reiches anweisen, ohne das geringste zu verbergen, oder eine Summe davon für sich zu behalten. **Nicephorus** versprach ihr die Gewährung dieser Bitte, die sie verlanget hatte, mit einem Eide. Kaum aber war der neue Kayser im Besitz des Schatzes, als er besorgete, daß sie, da ihm ihr gränzenloser Ehrgeitz und ihre durchdringende List und Leichtfertigkeit bekannt war, aller vorgeschützten Unterwerfung unter den göttlichen Willen ohngeachtet, alle Mittel versuchen würde, wieder zur Regierung zu gelangen, und das um so viel mehr, da alle Freunde der Bilder auch ihre Freunde waren, das ist, der gemeine Hause des Volks, die Clerisey und die ganze Mönchsgesellschaft; daher er sie erst auf die Insel **Prince**, nicht weit von Constantinopel, bald darauf aber auf die Insel **Lesbos** verbannete, wo sie im folgenden 803 Jahr vor Gram starb, indem er sie Tag und Nacht scharf bewachen ließ, und nicht erlaubte, daß jemand zu ihr kommen, oder ihr unter ihrer Trübsal die geringste Erleichterung verschaffen durfte p). Man muß bekennen, daß die **Irene** ein Weib von ganz ausserordentlichen Fähigkeiten gewesen, die an Witz und Geschicklichkeit unter ihrem Geschlechte nicht ihres gleichen gehabt, und die von wenigen Männern übertroffen worden. Dabey aber war sie auch eine Person, die vor keinem Laster stutzte, und die ohne alle Regungen des Gewissens die abscheulichsten Schandthaten ausüben konte, wenn sie zur Befriedigung ihres Ehrgeitzes etwas beytrugen. Hätte sie sich den Bildern mit eben so grossem Eifer widersetzet, als sie die Anbetung derselben befördert, so würden die mönchischen Schriftsteller ein solches Ungeheuer der Gottlosigkeit, das seines gleichen nicht gehabt, in seiner häßlichen Gestalt vorgestellet, und ihr nicht das geringste Quartier gegeben haben. Da sie aber ihren Aberglauben unterstützet, so haben sie ihrer nicht blos geschonet, sondern auch ihre Schriften mit

p) Theophanes Chronograph. ad ann. 802. 803.

mit Lobsprüchen von ihr angefüllet. Ihr Eifer um den herrschenden Aberglauben hat alles überwogen, und die Menge ihrer Verbrechen bedecket.

§. 278.

Gesandschaft Nicephori an Carl den Grossen.

Diese ganz unerwartete Revolution trug sich zu, als die Abgesandten, die **Carl** der Grosse abgeschicket hatte, um den Mariagetractat zwischen ihm und der **Irene** zu Stande zu bringen, noch in **Constantinopel** waren; und es wurden dadurch alle ihre Maasregeln und die ehrgeitzigen Absichten ihres Herrn auf einmal vereitelt. Indes hatte der neue Kayser kaum den Thron bestiegen, als er sie vor sich kommen ließ, ihnen auf eine überaus verbindliche Art begegnete, und sie versicherte, daß er gesonnen wäre, eine aufrichtige Freundschaft mit dem Könige der **Franken** zu unterhalten. Er ließ es dabey nicht, daß er ihnen auftrug, seine friedfertige Gesinnung ihrem Herrn bekannt zu machen, sondern er ließ auch bey ihrer Rückreise nach Frankreich einen Bischof und drey Aebte mitreisen, welchen er den Character seiner Abgesandten beylegete, und sie bevolmächtigte, einen dauerhaften Frieden zwischen den beyden Nationen zu schliessen. Diese Abgesandten wurden auch von **Carl** dem Grossen sehr wohl empfangen, und es ward unter folgenden Bedingungen ein Friede geschlossen. 1. Die **Griechen** solten **Carl** den Grossen als abendländischen Kayser erkennen, und ihm diesen Titel geben. 2. Sie solten dem Herzoge von **Benevent** auf keinerley Weise Beystand leisten, indem derselbe im Vertrauen auf ihre Freundschaft und Schuß lauter Zerrüttungen in **Italien** anrichtete. 3. Das abendländische Kayserthum solte sich nicht weiter als bis an die Grenzen des Herzogthums **Benevent** erstrecken, und mithin solte der Ueberrest von Italien, was zwischen diesem Herzogthum und **Meßina** läge, samt der Insel Sicilien, zum morgenländischen Reiche gehören, und **Nicephorus** solle dieses samt seinen Nachfolgern auf dem Thron ruhig besitzen q). **Carl** empfieng die Abgesandten zu **Saltz** im **Elsas**, und indem er sich da noch aufhielt, wurde ihm die Nachricht von einem zu **Mantua** entdeckten Schwam gebracht, der ins Blut unsers Heilandes eingetauchet war, das noch ganz frisch wäre, und dadurch grosse Wunderwerke verrichtet würden. Man gab vor, aus was für einem Grunde aber weiß ich nicht, daß er alda von dem römischen Soldaten gelassen worden, der die Seite Christi mit einem Speer aufgerissen, und der jetzo in der römischen Kirche unter dem Namen **Longinus** als ein Heiliger verehret wird. Von dieser wichtigen Entdeckung gab **Carl** der Grosse dem Papst sogleich Nachricht, und begehrte von ihm, daß er nach **Mantua** kommen möchte, um alda die Warheit dieser Begebenheit zu untersuchen, und ihm seine Meinung

q) **Eginhard** in vita Caroli M. Monachus Sangallens. de rebus bellicis Caroli M.

davon zu sagen. Diesem Verlangen des Kayſers zu Folge reiſete der Papſt unverzüglich nach **Mantua** ab, und als er daſelbſt von der Zuverläſſigkeit dieſer Reliquie völlig war überzeuget worden, (denn er ſahe ſowol das Blut als den Schwam, und eben derſelbe oder doch ein ähnlicher Schwam wird bis auf den heutigen Tag daſelbſt gezeiget und angebetet,) ſo gab er dem Kayſer Nachricht davon, und bezeugete zugleich ein groß Verlangen, mit ihm das Weynachtsfeſt zu feyern, wo es ihm beliebig ſeyn möchte. **Carl** der Groſſe erwehlte **Quiercy** dazu, und ſchickte ſeinen Sohn **Carl**, König von **Neuſtrien**, Seiner Heiligkeit bis nach St. **Moritz** in **Valois**, entgegen, er ſelbſt aber reiſete von **Aachen**, wo er ſich damals aufhielte, nach **Reims**, wo er den Papſt mit auſſerordentlichen Merkmalen der Freundſchaft und Hochachtung empfieng, und von da aus mit ihm nach **Quiercy** reiſete. Hier feyerten ſie das Weynachtsfeſt, und als ſie von dannen beyderſeits nach **Aachen** gegangen waren, an welchem Orte ſich **Carl** acht Tage mit dem Papſte aufhielt, ſo ließ er ihn mit koſtbaren Geſchenken beladen von ſich, und ernannte einige aus dem vornemſten Adel, die den Papſt, der ſeinen Weg durch **Bayern** nehmen wolte, bis nach **Ravenna** begleiten muſten r).

§. 279.

Vorgebliche Wiedereinſetzung des Königs von Northumberland.

Von der Zeit an finden wir nichts merkwürdiges in der Hiſtorie des **Leo** bis zum Jahr 808, da von ihm gemeldet wird, daß er nebſt dem Kayſer **Carl** den König von **Northumberland**, **Eardulph**, den ſeine Unterthanen aus dem Königreiche getrieben, wieder in daſſelbe eingeſetzet. Von dieſer Begebenheit ertheilet uns **Eginhard** folgenden Bericht. **Mitlerweile kam der König von Northumberland, Namens Eardulph, der aus ſeinem Königreiche und Lande war getrieben worden, aus der Inſel Britannien zum Kayſer, und als er demſelben die Urſache ſeiner Ankunft gemeldet, ſo gieng er nach Rom, und als er von da aus wieder zurück gereiſet war, ſo wurde er von den Legaten des Papſtes und unſers Herrn des Kayſers wieder eingeſetzet** s). Baronius ſetzet folgendes hinzu: **Der König wurde ohne allen Widerſtand eingeſetzet, indem es jedermann für ein groß Verbrechen hielt, dem römiſchen Papſt nicht zu gehorchen, oder ſich einem ſo groſſen Kayſer zu widerſetzen. Hier ſehet ihr,** ſagt Baronius bey dieſer Gelegenheit zu ſeinen Leſern, **wie ſich die Autorität des römiſchen Papſtes durch die That ſelbſt an den Tag geleget. Denn der Kayſer, der die Schwach-**

r) Annales Metenſes ad ann. 803.
s) Eginhard Annal. ad ann. 808.

Schwachheit seiner Autorität, den abgesetzten König wieder herzustellen, wohl fühlete, dagegen aber wuste, daß dieses durch die Autorität des Papstes geschehen könte, schickte ihn zum Papst nach Rom, damit er durch dessen Autorität im Königreich und Würde wieder hergestellet werden möchte. Hier ersehet ihr zugleich, was für eine grosse Hochachtung die Engländer gegen den Papst bewiesen. Denn so sehr sie auch wider ihren König erbittert und voll Vorsatzes waren, selbst zu regieren, so wegerten sie sich doch nicht, eben diesen König anzunehmen, den sie aus dem Lande gejaget hatten, sondern wurden augenblicklich gehorsam. So weit Baronius t). Allein es hat kein einziger unserer Geschichtschreiber von der Wiederherstellung des **Eardulph** (oder **Ardulph**) ein Wort erwehnet; ja es scheinen dieselben nicht undeutlich anzuzeigen, daß dieselbe niemals erfolget. Denn sie melden uns, daß das Königreich **Northumberland** von dem Tode des **Ethelred** an, der im Jahr 794 ermordet worden, bis zum Jahr 827 in der äussersten Verwirrung und im Stande einer Anarchie gewesen, bis **Egbert**, König der Westsachsen, ums Jahr 827 Besitz vom Königreich **Northumberland** genommen u). In der Chronik von **Malers** wird der Verjagung des Königs **Eardulph** gedacht, und dabey gemeldet, daß nach seiner Verjagung das Königreich Northumberland viele Jahre ohne König gewesen x); und **Westminster** erzählet, daß **Alwold**, der den **Eardulph** vom Thron gestossen, und zwey Jahre darauf gestorben, den **Sandred** zum Nachfolger gehabt, der 32 Jahr regieret y). Es wissen also unsere Geschichtschreiber nichts von der Wiederherstellung des **Eardulph**, vielmehr setzen sie zum voraus, daß er niemals wieder hergestellet worden. Einige ausländische Schriftsteller melden uns zwar, daß er wieder zur Regierung gelanget, aber sie schreiben seine Wiederherstellung entweder dem Papst und dem Kayser zugleich, oder dem Kayser allein zu. Er wurde, sagt **Eginhard**, durch die Legaten des Papstes und durch unsern Herrn den Kayser wieder hergestellet z). Der abgesetzte und verbannte König, sagt **Ado** und **Aventinus** a), erschien am Hofe des Kayfers **Carl**, reisete als ein Pilgrim nach Rom, und auf seiner Rückreise aus dieser Stadt wurde er von den Abgesandten des Papstes und Kayfers nach **Britannien** begleitet. **Sigebert** aber hat des Papstes gar nicht gedacht,

t) **Baronius** Annal. ad ann. 808.
u) **Malmesbury** de rebus gestis Angl. L. 1. c. 3. **Harpesield** Hist. eccl. Sec. 8. c. 21.
x) Rerum Anglic. Script. Vol. 2. p. 141.
y) **Matth. Westminster** Hist. Angl. p. 152.
z) **Eginhard** ubi supra.
a) **Ado** Viennens. Chronicon ad ann. 899. **Aventinus** Annal. Boior. L. 4. p. 210.

gedacht, sondern nur geschrieben, daß der König von Northumberland vom Kayser **Carl** in sein Königreich und Land wieder eingesetzet worden b). Es ist daher **Eardulph** entweder niemals wieder hergestellet worden, oder wenn es geschehen, so rühret seine Wiederherstellung nicht von der Autorität, sondern von der Vermittelung und guten Diensten des Papstes und des Kayfers, oder des Kayfers allein her; und **Baronius** hätte dessen Wiederherstellung eben so richtig als einen Beweis von der Souverainität über England anführen können, als er sie zu einem Beweis von der Souverainität des Papstes gemachet hat *).

*) R. Gesetzt, daß es mit dieser unerwiesenen und unerweislichen Wiederherstellung seine Richtigkeit hätte, so kommt sie doch dem Cardinal **Baronius** nicht zu statten. Denn wenn auch **Eardulph** auf Vorstellung der Legaten und der kayserlichen Abgesandten wieder eingesetzet worden, so ists doch nicht begreiflich, daß diese letztern ein grösseres Gewicht gehabt als jener. Solte nicht das, was der Kayser gethan, bey den Northumberländern mehr gewirket haben? Der Kayser **Carl** war ein mächtiger Herr und ein naher Nachbar; es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß sie durch die Schrecken seiner Waffen schüchtern gemacht und zum Nachgeben bewogen worden. Oder, wenn auch der Papst an diesem Vergleich einen Antheil gehabt, so wird doch der Schluß des Cardinals noch nicht daraus folgen. Ist denn kein Unterschied zwischen einer auf Bewegungsgründe gebauten Vorstellung und zwischen einem Rechte? Zwischen einer Vermittelung und einer Oberherrschaft? Zwischen einem vernünftigen Nachgeben und zwischen Gehorsam aus Pflicht? Die Northumberländer können gegen den Papst, als einen vornehmen Bischof, gar wohl Respect bewiesen haben, ohne ihm deswegen den Supremat in weltlichen Angelegenheiten einzuräumen. Allein es bleibt dem ungeachtet weit warscheinlicher, daß in dem vorhin gesetzten Falle die Furcht vor dem Kayser mehr gewirket als alle Vorstellungen des Papstes. Denn dergleichen Leute, die sich der Verrätherey, Mordes und Todtschlages schuldig machen, pflegen nicht so gewissenhaft zu seyn, wie sie der Cardinal vorgestellet hat. Wäre bey den **Northumberländern** wahre Religion im Herzen gewesen, so würden sie gewiß mit ihrem Könige besser umgegangen seyn; war aber keine Religion bey ihnen zu finden, so ist schwer zu begreifen, wie sie sich gegen den Papst so beugsam beweisen können. **Baronius** sagt, der Kayser **Carl** hätte wohl gewust, daß der Papst ihnen befehlen können, den verstossenen König wieder anzunehmen, und deswegen hätte **Carl** den **Eardulph** an Seine Heiligkeit geschicket. Es ist aber wohl zu merken, daß **Baronius** hier mehr gesaget als in dem Annalisten stehet, auf den er sich bezogen. Denn dieser meldet weiter nichts, als daß der König **Eardulph**, nachdem er dem Kayser sein Unglück erzählet, sogleich von **Niemegen** nach Rom gereiset. Alles, was man daraus schliessen kann, bestehet darin, daß ein so unglücklicher Prinz so viel Freunde gesuchet als ihm möglich gewesen. Aber wie kann **Baronius** sagen, der Kayser habe gewust, daß der Papst seine Wiederherstellung befehlen können? War denn der Papst als Petri Nachfolger der oberste Regierer der weltlichen Angelegenheiten? Oder waren die alten Rechte des

b) **Sigebert** Chron. ad ann. 808.

des römischen Reichs über Britannien an ihn übertragen worden? Oder gieng das Königreich **Northumberland** beym Papst zum Lehn? Wuste wol der Kayser **Carl** von dem allen etwas? Unmöglich konte er dieses zu der Zeit wissen, da die ganze Welt nichts davon wuste. Dahingegen wuste er ganz gewiß, daß er römischer Kayser, und der Papst sein Unterthan war. Kurz, der **Baronius** hat hier ein Luftschloß aufgeführet, und mit seinem Exempel bezeuget, was für eine Macht ein Vorurtheil über den Verstand eines Menschen erhalten und ausüben könne.

§. 280.

Streitigkeit wegen des Ausgehens des heiligen Geistes vom Vater und Sohn.

Um diese Zeit wurde in Frankreich eine Frage aufgeworfen, oder vielmehr aufs neue wieder rege gemacht, die in den folgenden Jahrhunderten vielen Lärmen in der Kirche verursachet hat, nemlich, **ob der heil. Geist vom Vater und Sohn zugleich, oder nur allein vom Vater ausgehe.** Ich sage wohlbedächtig, daß diese Frage nur vom neuen **rege gemachet** worden, indem dieselbe bereits auf dem Concilio, das unter dem **Pepin** im Jahr 767 zu **Gentilli** war gehalten worden, war vorgetragen und untersuchet worden, wie wir bereits oben gezeiget haben. Es sind zwar die Acten dieses Concilii längst verloren gegangen, es ist aber höchstwarscheinlich, daß damals die Erklärung erfolget, daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe, weil dieses damals die Lehre der gallischen Kirche war. Die Väter der vier ersten Jahrhunderte scheinen eben dieser Lehre zugethan gewesen zu seyn; doch war sie auf einem algemeinen Concilio noch nicht entschieden worden. Das erste Concilium, so zu **Constantinopel** gehalten worden, hatte zwar zum nicänischen Concilio hinzugesetzet, daß der heilige Geist vom Vater ausgehe, hatte aber dabey nicht bestimmet, ob er auch auf gleiche Weise vom Sohne ausgehe. Indes hatten die spanischen Kirchen im fünften und sechsten Jahrhundert zu dem nicänischen und constantinopolitanischen Concilio die Worte noch hinzugesetzet: **und von dem Sohne.** Ihrem Exempel folgten die meisten gallicanischen Kirchen, in welchen das Symbolum, mit diesem Zusatze in den gottesdienstlichen Versamlungen vorgelesen und abgesungen wurde. Als aber ein Mönch aus **Palästina** sich um diese Zeit für die entgegenstehende Meinung erkläret, und viele Anhänger bekommen hatte; so wurde die Frage: **ob der heilige Geist allein vom Vater ausgehe?** in Frankreich wieder erneuert und darüber gestritten. Es ist nicht bekannt, ob dieser Mönch selbst oder nur einige seiner Schüler in dieses Königreich gekommen; so viel aber ist gewiß, daß verschiedene, als sie die Gründe gehöret, damit diese Meinung unterstützet wurde, die Warheit dieser Lehre, die sie bis dahin bekannt hatten, in Zweifel gezogen c). **Carl** der Grosse, der gerne Misverstand und Spaltung verhüten wolte,

c) Eginhard Annal. Ado Chron.

wolte, der dadurch unter den Bischöfen und der Clerisey seines Königreichs entstehen konte, hielt es für rathsam, den streitigen Artikel bey Zeiten auf einem Concilio abzuthun; und er machte auch die Anstalten, daß im November des Jahres 809 zu **Aachen** am Rhein eine Anzahl Prälaten zusammen kommen musten. Da auf diesem Concilio von Seiten des Papstes niemand zugegen war, ja auch dem Papst von dieser Versammlung nicht ein Wort gemeldet worden, so wurde der streitige Artikel glücklich abgethan, die Gründe beyder Meinungen wurden geduldig angehöret und unpartheyisch untersuchet. Denn die Mishelligkeiten und Zerrüttungen, die sich bey den andern Concilien fast jedesmal hervorthaten, rühreten von den Schelmereyen der Legaten Seiner Heiligkeit her, welche den streitigen Artikel erst zu Rom ausmachte, und hernach ihren Legaten befahl, denselben durchs Concilium eben so bestätigen zu lassen. Denn nicht blos auf dem tridentinischen Concilio, sondern auch auf den meisten andern Concilien hatten die Legaten der Päpste den heiligen Geist in ihren Felleisen bey sich.

§. 281.

Was in dieser Sache zwischen dem Kayser Carl und dem Papst vorgefallen.

Die Historie hat uns nicht deutlich gemeldet, was auf diesem Concilio beschlossen worden. Da aber **Carl** der Grosse bey dieser Gelegenheit ein weitläuftiges Schreiben an den Papst abgefasset, das mit unzählichen Stellen sowol aus dem alten als neuen Testament, als auch aus den Vätern angefüllet ist, die den Erweis enthalten sollen, daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe; so ist gar kein Zweifel, daß dieses auch die Lehre sey, die auf dem Concilio vestgesetzet und bestimmet worden. Mit diesem Schreiben schickte der Kayser den **Bernhard** oder **Bernarius**, Bischof von **Worms**, und den **Adelar**, Abt von Corvey, nach Rom, welche alda zwo lange Unterredungen mit dem Past hatten, und beyde betrafen diese beyden Puncte; 1) ob es ein Glaubensartikel sey, daß der heilige Geist sowol vom Vater als vom Sohne ausgehe; 2) ob die Worte: **und vom Sohn**, filioque, zum Symbolo hinzugethan, und das Symbolum mit diesem Zusatze beym öffentlichen Gottesdienste vorgelesen und abgesungen werden könne und dürfe, wie es zu dieser Zeit in der gallicanischen Kirche üblich war. Nachdem nun der Papst die Gründe und Zeugnisse mit grosser Aufmerksamkeit angehöret, welche die Abgesandten anführeten, um ihn zu überzeugen, daß die Lehre der gallischen Kirche der heiligen Schrift und den Vätern gemäß sey, so erlaubte er, den Satz für einen Glaubensartikel zu halten, daß der heilige Geist sowol vom Vater als vom Sohne ausgehe, und erklärete sich dabey zugleich, daß er mit denen keine Gemeinschaft haben wolle, welche der entgegenstehenden Lehre zugethan wären.

Da

Da ihr nun zugebet, antworteten die Gesandten, daß dieser Satz ein Glaubensartikel sey, sind wir denn nicht verpflichtet, denselben öffentlich zu lehren, damit diejenigen, die nichts davon wissen, davon unterrichtet, diejenigen aber, die ihn wissen, in ihrer Erkäntniß mehr bevestiget werden? Ihr seyd allerdings dazu verbunden, antwortete der Papst. Kann aber, fuhren die Abgesandten fort, jemand selig werden, der diese Lehre entweder nicht weiß oder nicht glaubet? Wer dieselbe gehöret hat, antwortete der Papst, und dabey Einsicht genug hat, dieselbe zu verstehen, und sie doch nicht glaubet, der kann nicht selig werden. Es giebt in unserm heiligen Glauben verschiedene tiefe Geheimnisse, welche einige verstehen, andere aber entweder wegen schwachen Alters, oder wegen Mangels an Fähigkeiten nicht verstehen; ich sage daher wohlbedächtig, daß derjenige, der diese Lehre verstehet, und sie nicht glauben will, nicht selig werden könne. **Leo** war also, wie man aus seiner Antwort ersiehet, der Meinung, daß kein Mensch verbunden sey, das zu glauben, was er nicht begreifen könne. Von seinen Nachfolgern aber werden täglich solche Leute verdammet, die solche Geheimnisse nicht glauben, die von ihnen selbst für unbegreiflich ausgegeben werden. Da wir nun, fuhren die Abgesandten fort, verbunden sind, diese Lehre vorzutragen, haben wir denn recht gethan oder nicht, da wir zu dem Symbolo das Wort filioque hinzugesetzet, und solches bey unserm Gottesdienste vorlesen und vorsingen lassen? Wir wissen, daß dieser Zusatz: **und vom Sohn**, von dem Concilio, welches dieses Symbolum abgefasset, nicht gebrauchet worden; es ist uns auch nicht unbekannt, daß die folgenden Concilien verboten, ein neues Symbolum zu verfertigen oder etwas hinzu zu thun, oder etwas daraus wegzulassen, oder etwas darin zu ändern. Hätten sie die vorerwehnten Worte selbst hinzu gethan, so würde es in solchem Falle ohne alles Bedenken erlaubt gewesen seyn, sich derselben bey unserm Gottesdienst zu bedienen. Sind sie nun nicht deswegen zu tadeln, daß sie dieses Wort nicht hinzugesetzet, indem sie auf die Weise mit vier Sylben filioque, **und von dem Sohn**, der ganzen Nachwelt ein so wichtiges Geheimniß hätten bekannt machen können? Der Papst antwortete: Wenn sie dieses Wort hinzugesetzet, so würde es auch ohne Bedenken gelesen und gesungen werden können. Wie ich mir aber nicht getraue zu sagen, daß sie unrecht gethan hätten, wenn sie es hinzu gefüget, so kann ich mich auch nicht erkühnen, zu behaupten, daß sie durch Weglassung dieses Worts sich vergangen, oder gesündiget, da sie verordnen, daß andere Worte zu ihrem Symbolo hinzugefüget werden solten. Sie wurden nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch die Weisheit, die von oben her ist, geleitet und geführet. Es scheinet aber, als ob ihr von euch selbst eine grosse Meinung hegetet. Was mich anbetrift, so ziehe ich mich denselben so wenig

vor, daß ich es vielmehr für eine Verwegenheit ansehen würde, wenn ich mich denselben nur gleich schätzen wolte. Es sey ferne von uns, erwiederten die Abgesandten, daß wir anders denken solten, als ihr denket. Wir suchen hiebey weiter nichts, als nur unsern Brüdern nützlich zu seyn; da sich aber so viele unter uns befinden, die dieses Geheimniß bloß durch vorlesen und vorsingen gelernet, die sonst gewiß nicht zur Erkänntniß desselben würden gelanget seyn, so haben wir nur geglaubet, daß es besser gethan seyn würde, wenn man dieses Wort zum Symbolo hinzufügete, als daß so viele tausende in der Unwissenheit gelassen werden solten. Hier fragte sie der Papst: Ob sie denn der Meinung wären, daß alle Artikel des christlichen Glaubens zu diesem Symbolo hinzugesetzet werden müsten, die nicht darin enthalten wären? Und als sie hierauf antworteten, daß sie nicht alle zur Seligkeit von gleicher Nothwendigkeit wären, so versetzte er, daß gleichwol einige darin fehleten, die zur Seligkeit nöthig wären. Als aber die Abgesandten in ihn drangen, dieselben namhaft zu machen, so bat er sich Bedenkzeit aus, damit er sich nicht in einer Sache von solcher Wichtigkeit übereilen möchte. Und damit hatte die Conferenz dieses Tages ein Ende. Den folgenden Tag wurde die Conferenz wieder angefangen, da denn der Papst, der die Warheit desjenigen, was er den Tag vorher behauptet hatte, durch Exempel beweisen wolte, die Abgesandten fragte, ob sie es für nöthiger hielten, wenn man glaubte, oder für gefährlicher hielten, wenn man nicht glaubte, daß der heilige Geist sowol vom Sohn als vom Vater ausgehe, als daß der Sohn die Weisheit sey, die von der Weisheit erzeuget worden, und die Warheit, die von der Warheit erzeuget worden, und daß demnach Vater und Sohn, von Natur und dem Wesen nach nur Eine Weisheit und Warheit wären. Sie könten, sagte er, unmöglich dafür halten, daß es nöthiger sey, den einen Artikel zu glauben, oder gefährlicher, den einen Artikel vor dem andern zu verwerfen; dem aber ungeachtet vermuthe er nicht von ihnen, daß sie willens wären, den einen Artikel sowol als den andern zum Symbolo hinzu zu thun, denn sonst würden sie noch verschiedene andere nicht weniger erhebliche Artikel hinzu thun müssen, wodurch aber das Glaubensbekäntniß zu einer alzugrossen Länge und unbequemen Weitläuftigkeit anwachsen würde. Die Abgesandten bezogen sich nach wie vor auf die Gewonheit ihrer Kirchen, und setzten hinzu, daß, wenn sie nun diese Worte aus dem Symbolo, als der Richtschnur ihres Glaubens, ausstreichen wolten, das Volk denselben nicht mehr für einen Glaubensartikel halten, sondern auf die Meinung gerathen würde, daß die entgegen stehende Lehre nun die Lehre und der Glaube der Kirche geworden wäre. Um nun diesem Uebel abzuhelfen, so schlug der Papst folgendes Auskunftsmittel vor, nemlich, daß sie die Worte, und von dem

Soh-

Sohne, nicht auf einmal aus allen Exemplarien des Symboli ausstreichen solten, als welches Anstoß geben und alzugrossen Lärmen verursachen möchte, sondern sie möchten sich mir anfänglich der Vorlesung dieser Worte in der Kapelle des Königs enthalten, indem eine Gewonheit, die hier erst eingeführet worden, gar bald algemein werden, und von allen andern Kirchen ohne Widerstand angenommen werden würde d). Ob nun die gallische Kirche diese Worte beybehalten, oder dieselben nach der Gewonheit der römischen Kirche und nach dem Rath des Papstes ausgestrichen, das wissen wir nicht. Der Papst aber, damit er öffentlich bezeugen möchte, daß er an diesem Zusatz keinen Wohlgefallen hätte, ließ zwo silberne Tafeln über das Grab des heiligen **Petrus** aufstellen, und das Symbolum auf die eine in griechischer Sprache, auf die andere aber in lateinischer Sprache ohne die Worte: **und vom Sohne**, eingraben; wiewol dieselben von seinem Nachfolger hinzugesetzet worden e). Bey welcher Gelegenheit es geschehen sey, das wird in der Folge der Historie gezeiget werden.

§. 282.

Mitlerweile war der Kayser **Nicephorus** im Orient in einer Schlacht von den Bulgaren getödtet worden, und mit ihm hatte fast die ganze Armee und der Kern des Adels in seinem Reiche das Leben eingebüsset. Als man seinen entseelten Körper unter den Erschlagenen fand, so ließ ihm der König der Bulgaren den Kopf abschlagen, und denselben eine Zeitlang öffentlich aufstellen, daß die Soldaten ihren Spott und Frevel damit treiben konten, worauf er den Hirnschädel in Silber einfassen ließ, und sich desselben statt eines Pocals bediente. **Nicephorus** wird beschuldiget, daß er die **Manichäer** und **Athinganer** *) mit einander verglichen, und daß er alle Fürsten, die vor ihm regieret, an Geilheit, Grausamkeit und Geitz übertroffen. Allein man muß sich dabey erinnern, daß er den **Iconoclasten** oder Bilderstürmern gewogen gewesen; daß er die Clerisey sowol als die Layen unter Contribution gesetzt; daß er die güldenen und silbernen Gefässe aus den Kirchen genommen, um die Kosten der Kriege zu bestreiten, die er gegen die Feinde der christlichen Religion und des Reichs führete; daß er kraft des Decrets eines zu Constantinopel gehaltenen Concilii verschiedene Mönche des Landes verweisen lassen, und unter andern auch die beyden grossen Heiligen, **Theodorus Studita** und **Plato**, weil sie Zerrüttung und Aufruhr in der Kirche angefangen; und daß er endlich die grosse Patronin der Bilder, die heilige **Irene**, vom Thron gestossen, sie der

Nicephori Tod und Michaelis Wahl.

d) Concil. T. 7. p. 1194. Baronius ad ann. 809.
e) Anastasius in vita Leon. III.

Macht beraubet, die sie durch Ermordung ihres Sohnes an sich gerissen, und sie ins Exilium verstossen. Sobald **Nicephorus** todt war, so wurde **Michael**, der von seinem Großvater den Zunamen **Rhangabus** führete, und der des verstorbenen Kayfers Tochter, Namens **Procopia**, zur Ehe hatte, von dem Senat, und den wenigen Officiers, die aus der vorhin erwehnten Schlacht ihre Haut noch davon gebracht hatten, an seiner statt zum Kayser ausgerufen, und den 5 October 811 von dem Patriarchen feyerlich gekrönet f). Er bereicherte die Kirchen und Klöster durch kostbare Geschenke; er ließ die Mönche wieder aus dem Exilio zurücke rufen und in Freyheit setzen, die sein Vorfahr entweder des Landes verwiesen hatte, oder in die Gefängnisse werfen lassen; er ließ einen Befehl ausgehen, daß die Manichäer durch das ganze Reich, wo sie nur gefunden werden könten, mit dem Schwerdte solten hingerichtet werden; beseelet von einem göttlichen Eifer schonete er keines einzigen, der sich den Bildern widersetzete, oder sich wegerte, dieselben anzubeten; einen Eremiten, der so frech gewesen, daß er ein Bild der Jungfrau **Maria** niedergerissen, ließ er greifen, und ihm die Zunge aus dem Halse schneiden, welche Operation mit dem Tode seines Leibes und seiner Seele verbunden war; er gestattete keine Freyheit des Gewissens, sondern zwang alle, sich zu einerley Glauben zu bekennen; er ließ denen nicht die geringste Barmherzigkeit wiederfahren, die in ihren Meinungen von der Kirche im geringsten abwichen, und daher ist er von den Schriftstellern dieser Zeiten als ein Fürst vorgestellet worden, in welchem sich alle Tugenden ohne den geringsten Ansatz eines Lasters vereiniget.

*) Die **Athinganer** waren eine Art Leute, die aus ihrem eigentlichen Vaterlande, **Phrygien** und **Lycaonien**, erst nach **Egypten**, und von da weiter in andere Länder wanderten, und sich davon nährten, daß sie den Leuten fürs Geld wahrsagten und gut Glück verkündigten. Von dem Wort **Athingani** leitet **Goarus** das italiänische Wort **Zingari** her, und giebt vor, daß die Leute, die die Italiäner **Zingaren** und wir Zigeuner nennen, ursprünglich von ihnen abstammeten. Die **Athinganer** liessen sich taufen, richteten sich aber sonst in allen andern Stücken nach dem Gesetz Mosis und nach den Ceremonien der Juden. Man sagt, daß der Kayser **Michael Balbus** dieser Secte zugethan gewesen g).

§. 283.

Michael trit die Regierung an Leo den Armenier ab.

Kaum war **Michael** auf den Thron erhoben worden, als **Nicephorus**, der dem **Tarasius** seit dem Jahr 806 auf dem patriarchalischen Stuhl zu Constantinopel gefolget war, dem aber der verstorbene Kayser **Nicephorus** durchaus nicht gestattet hatte, eine Correspondenz mit Rom zu führen, einen weit-

f) **Theophanes ad ann. Michael. 1.**
g) **Constant. Porphyrogennetus Hist. L. 2. n. 3.**

weitläuftigen Brief an den Papst schrieb, darin er ihm seine Erhebung auf den patriarchalischen Stuhl bekannt machte, ihm ein Bekäntniß seines Glaubens überschickte, davon er vorgab, daß es mit dem Glauben der römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen, übereinstimmig wäre, und um seine kirchliche Gemeinschaft anhielt. Man ersiehet aus diesem Briefe, daß er dem **Tarasius** im Amte eines Staatssecretarius beym **Constantinus** und der **Irene** gefolget, daß er aber, als er der Welt müde gewesen, diese Bedienung niedergeleget, und sich in die Wüste begeben, nach dem Tode des **Tarasius** aber vom **Nicephorus** nach **Constantinopel** zurück berufen, und genöthiget worden, ob er gleich nur ein Laye gewesen, die patriarchalische Würde anzunehmen h). Er entschuldigte sich, daß er nicht eher geschrieben, wie es seine Schuldigkeit erfordert, und er es auch gern mit grossem Vergnügen gethan hätte, damit, daß es ihm der Kayser verboten, als welcher durchaus nicht zugeben wollen, daß zwischen beyden Stühlen ein Briefwechsel geführet werden sollen; und mit diesem Briefe schickte er, als ein Geschenk an seinen Mitbischof, ein kostbares **Encolpium**, das ist, ein Reliquienbehältniß in Gestalt eines Creutzes, darin ein Stück von dem wahren Creutze, oder Reliquien eines Heiligen enthalten war i). Dergleichen **Encolpia** pflegten die Bischöfe der damaligen Zeiten an ihrem Halse hangend zu tragen. Der Patriarch vergaß nicht, sich mit einem grossen Eifer für die Bilder und deren Anbetung zu erklären, als für eine Gewonheit, die so alt wäre, als die christliche Religion; er zweifele auch gar nicht daran, das Vergnügen in kurzer Zeit zu erleben, daß der Bilderdienst durch die wachsame Sorgfalt und unermüdeten Eifer des allergottseligsten Kayfers in der ganzen christlichen Welt werde eingeführet seyn, als welcher zu dem Zweck vom Himmel herabgesendet zu seyn schien. Allein der ehrliche Patriarch erlebete das Vergnügen niemals, indem der allergottseligste Kayser die kayserliche Regierung niederlegte, als er sie kaum zwey Jahr verwaltet hatte, und an seine Stelle wurde einer auf den Thron erhoben, der ein eben so grosser Feind der Bilder war, als jener ihr Freund gewesen war. Denn als **Michael** von den **Bulgaren** auf eine überaus schimpfliche Art war geschlagen worden, so, daß er fast seine ganze Armee dabey eingebüsset; so rührete ihn dieses Unglück dergestalt, daß er sich entschloß, die Regierung niederzulegen, und sie einem solchen zu überlassen, der besser im Stande wäre, das Reich zu vertheidigen, als er. Die Person, die er dazu erwählete, war **Leo**, der von seinem Vaterlande den Zunamen eines **Armeniers** führte, der sich bey allen Gelegenheiten durch seinen Muth und Tapferkeit hervorgethan hatte,

h) Epist. Nicephori apud Baron. ad ann. 811.
i) Du Cange ad Alexiad. Annæ Comnenæ p. 247.

hatte, und der zu derselben Zeit für den besten Feldherrn im ganzen Reiche gehalten wurde. **Leo** aber widersetzte sich dieser Wahl, und er war auch der einzige im ganzen Reiche, der sich derselben widersetzte. Er konte auch eher nicht weder durch das ernstliche Bitten des Senats, noch auch durch die Vorstellung des Patriarchen, und angelegentliches Anhalten der Soldaten bewogen werden, sich der Regierung des Landes und des Commando anzunehmen, bis die sichere Nachricht einlief, daß der König der Bulgaren, den sein neulich erhaltener Sieg stolz gemachet hatte, mit starken Märschen gegen die kayserliche Hauptstadt anrückte. Er nahm also das Reich an, um dasselbe zu retten, und wurde von dem Patriarchen mitten unter dem lautesten Freudengeschrey des Volks feyerlichst zum Kayser gekrönet; welches **Michael** kaum erfahren hatte, als er sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in das Kloster **Pharus** begab, wo sie insgesamt den Klosterhabit anlegten, um dem neuen Kayser, wenn sie noch Antheil an der Welt behalten hätten, zu eifersüchtigen Gedanken Anlaß zu geben. Indem sich nun der König der Bulgaren den Thoren der kayserlichen Stadt wirklich näherte, so marschirte ihm **Leo** mit den wenigen Truppen entgegen, die von der letzten Niederlage übrig blieben waren, und nöthigte ihn, sich zurücke zu ziehen. Er gieng bis nach **Adrianopel** zurück, und nachdem er diese Stadt hart belagert hatte, so eroberte er sie endlich k) *). Mit diesen Worten beschliesset **Theophanes** seine Chronographie, die er mit dem ersten Jahr des **Diocletianus** angefangen **). Von dem Eifer, den dieser neue Kayser um die Reinigkeit der Religion bewies, und von seinen unablässigen Bemühungen, den Bilderdienst aus der Kirche und dem Reiche zu verbannen, als welcher seiner Einsicht nach mit der Reinigkeit der Religion nicht bestehen konte, werde ich im nachfolgenden handeln. Vorjetzo wenden wir uns wiederum in den Occident.

*) So schreibet **Theophanes**, der um diese Zeit in Constantinopel gelebet, und ein Augenzeuge gewesen von dem, was er schrieben. Der Kayser **Constantinus Porphyrogennetus** aber, der im Anfange des folgenden Jahrhunderts regieret, hat uns eine ganz andere Nachricht von der Erhebung des **Leo** ertheilet. Denn er meldet uns, daß der Kayser in der Schlacht mit den Bulgaren die Vortheile in den Händen gehabt, bis **Leo**, der nach dem Reiche gestrebet, und wohl begriffen, daß er nie dazu kommen würde, fals **Michael** als Ueberwinder wieder nach **Constantinopel** zurückkäme, die unter seinem Commando stehenden Truppen zurück gezogen, wodurch die kayserlichen Truppen so muthlos geworden, daß sie in gröster Unordnung die Flucht ergriffen, und den Bulgaren das Feld überlassen. Er setzt hinzu, daß der Kayser vom Schlachtfelde nach **Constantinopel** geflohen, und daß **Leo**, der ihn in seiner Abwesenheit als einen schwachen, weibischen und zaghaften Fürsten durchgezogen, die Militz bewogen habe, ihm das Reich anzutragen. So hat **Por-**

k) **Theophanes** ad ann. incarn. secund. Alexandr. 805.

Porphyrogennetus geschrieben, und nach ihm Cedrenus, samt der ganzen Zunft der neuern sowol griechischen als lateinischen Geschichtschreiber, die insgesamt wider den Leo, weil er die Anbetung der Bilder nicht leiden wollen, dergestalt eingenommen sind, daß sie das Ansehen eines Geschichtschreibers, der hundert Jahr nach diesen Zeiten gelebet, und eben so partheyisch gewesen, wie sie, einem solchen vorziehen, der zu eben der Zeit gelebet, der das, was er geschrieben, mit Augen angesehen, und dessen Zeugniß sie in allen andern Fällen als entscheidend anführen. Porphyrogennetus bekennet selbst: daß, nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber, die Garde des Kayfers, und die, so um ihn gewesen, den Anfang mit der Flucht gemachet; daß Leo tapfer gefochten, und daß der Kayser, als er von der Armee weggegangen, den Leo als ein Bollwerk hinter sich zurück gelassen habe, um die Barbaren in Respect zu erhalten, und zu hindern, damit nicht das ganze Land von ihnen verwüstet, und alle Einwoner zu Grunde gerichtet werden möchten 1).

**) Die Chronographie des Theophanes ist von folgenden Schriftstellern fortgesetzet worden, nemlich vom Leo, mit dem Zunamen Grammaticus, der mit denjenigen zu gleicher Zeit gelebet, deren Handlungen er erzählet hat; ferner, von einem ungenannten Verfasser, der die merkwürdigsten Begebenheiten der Regierung des gegenwärtigen Kayfers Leo des Armeniers beschrieben hat, und von dem man glaubet, daß er zu dessen Zeit gelebet habe; weiter, vom Kayser Constantinus Porphyrogennetus, der im Anfange des zehnten Jahrhunderts zur kayserlichen Würde gelanget; und endlich, vom Simeon Metaphrastes und einem Mönche, Namens George. Von diesen Schriftstellern und Fortsetzern aber muß man merken, daß sie insgesamt eben so eifrige Advocaten des Bilderdienstes gewesen, als Theophanes selbst, und daß sie mithin das Uebergewicht auf die Seite derer gehalten, die diesen Bilderdienst befördert, dagegen aber wider diejenigen die ärgsten Vorurtheile verrathen, die sich demselben widersetzet. Wir werden daher öfters finden, daß die besten und verdientesten Männer, die Feinde der Bilderabgötterey gewesen, von ihnen wider Warheit und Gewissen, als die ärgsten Böfewichter, die wirklichen Böfewichter aber, wenn sie nur Freunde der Bilder gewesen, als die besten vorgestellet und angepriesen worden.

§. 284.

Im folgenden 814 Jahr starb der grosse Freund der Päpste und der vornemste Urheber ihrer weltlichen Hoheit, Carl der Grosse, zu Aachen am Rhein *); und kaum war die Nachricht von diesem Tode nach Rom gebracht worden, als die Anverwandten des letztverstorbenen Papst Hadrianus und ihre Anhänger, die den gegenwärtigen Papst Leo gleich im Anfange seines Pontificats so barbarisch gemiehandelt hatten, aufs neue eine Conspiration wider ihn anfiengen, in der Absicht, ihn nicht nur abzusetzen, sondern ihn auch zu ermorden. Weil aber der Anschlag entdecket wurde, ehe er zur Ausführung reif

Tod Carls des Grossen.

1) Porphyrogennetus ad ann. Leonis 1.

reif war, so ließ der Papst alle, die daran Theil hatten, beym Kopf nehmen, und ohne alle Barmherzigkeit hinrichten. Diese Strengigkeit gefiel dem neuen Kayser **Ludwig**, der den Zunamen des Gütigen führete, und der seinem Vater **Carl** dem Grossen in der Regierung gefolget war, gar nicht, und er hatte kaum Nachricht davon erhalten, als er seinem Neffen, **Bernhard**, König von Italien, anbefahl, sich sogleich nach Rom zu begeben, und eine Untersuchung deswegen anzustellen. Nachdem nun der König zu Rom eine Zeitlang mit Untersuchung dieser Sache zugebracht, sowol die Freunde als die Feinde des Papsts abgehöret, und ihre Aussagen schriftlich aufgesetzet hatte; so schickte er den Graf **Gerold** mit einem Bericht davon nach Frankreich. Zu gleicher Zeit aber ließ auch der Papst den Bischof **Johannes**, den Nomenclator **Theodorus** und den Herzog **Sergius** mit dem Character seiner Legaten dahin abreisen, um sein Verhalten beym Kayser zu rechtfertigen, und ihn gegen die Verbrechen zu vertheidigen, die ihm zur Last geleget wurden; welches sie auch, wie gesaget wird, zur volkommensten Befriedigung des Kaysers **Ludwig** geleistet haben sollen m). Als aber der Papst zu gleicher Zeit von einer gefährlichen Krankheit überfallen wurde, so entstund unter dem Volke ein greulicher Tumult, es wurden die von ihm angelegten Zollhäuser niedergerissen und verbrant, und die Zölner ausgeplündert, um, wie sie sagten, das wieder an sich zu nehmen, was ihnen ungerechter Weise abgepresset worden, und es würden von dem Pöbel selbst in der Stadt Rom greuliche Excesse seyn verübet worden, wo solcher nicht vom **Winigisus**, Herzog von **Spoleto**, wäre daran gehindert worden, den **Bernhard**, König von Italien, mit einem Corps Truppen dahin schickte, um den Aufruhr zu dämpfen und den rasenden Pöbel auseinder zu jagen n).

*) Der Kayser **Carl** starb den 28 Januarius 814; und wurde noch an eben demselben Tage begraben. Es war dieses eine fast durchgängige Gewonheit in den ersten acht Jahrhunderten der Kirche, daher auch der Tag, an welchem diejenigen Päpste begraben wurden, die doch erst einige Tage nach ihrem Tode eingesenket worden, in einigen Pontificalen als der Tag ihres Todes angegeben wird. Ueber dem Grabe des verstorbenen Kaysers wurde ein Triumphbogen mit folgender Aufschrift aufgerichtet: Sub hoc conditorio situm est corpus Caroli, magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter ampliavit & per annos XLVII feliciter tenuit. Decessit septuagenarius anno ab incarnatione Domini DCCCXIV indictione VII, V Kalend. Februarii. Es ist merkwürdig, daß er in seinem Epitaphio nicht genennet wird **der Grosse**, sondern nur **Carl, grosser Kayser**, und so hat er sich auch, nach dem Muster der griechischen Kayser, in allen seinen Diplo-

m) Anastasius in vita Leon. III. Eginhard Annal. ad. ann. 815.
n) Astronomus in vita Ludovici pii.

Diplomatibus tituliret, von denen man weiß, daß sie zuverläßig sind. Daher diejenigen, in welchen er **Carolus Magnus** oder **Carl der Grosse** genennet wird, billig als untergeschobene angesehen werden. Der Kayser **Carl** der Grosse war, wie wir bisher zur Genüge erwiesen haben, der Anbetung der Bilder nicht weniger zuwider als **Leo** und sein Sohn **Constantinus**; weil er aber ein Freund der **Päpste** war, und daraus sein Werk machte, dieselben zu vergrössern und reich zu machen, so ist seine Ketzerey von ihnen übersehen, und er zu eben der Zeit als der allergottseligste und allerchristlichste Fürst gepriesen worden, da man den **Leo** und **Constantinus**, ob sie gleich keiner andern Ketzerey schuldig gewesen, als die allerärgsten Ketzer vorgestellet hat.

§. 285.

Der Papst **Leo** wurde mit dem Anfang des Jahres 816 von einer Krankheit überfallen, an welcher er nach einem ziemlich langen Lager den 11 Junius starb, nachdem er diese ganze Zeit über grosse Gedult und Ergebung in dem göttlichen Willen bewiesen. Er hatte die römische Kirche zwanzig Jahr, fünf Monate und sechzehen Tage regieret, und, wie er selbst durch die Großmüthigkeit **Carls**, die ihres gleichen in den Geschichten nicht hat, war reich gemachet worden, so bereicherte er die römischen Kirchen mit kostbaren Gefässen und Schmuck mehr, als einer seiner Vorfahren gethan hatte. Er wurde im Vatican begraben, und mit der Zeit wurde ein Altar über seinem Grabe gebauet, und unter diesem Altar die Leichname **Leonis** I, II und IV neben dem seinigen geleget, wie solches von dem Stein zu ersehen ist, der vom Papst **Paschalis** II gegen das Ende des eilften Jahrhunderts über ihre Leichname mit folgender Aufschrift geleget worden: Unter diesem Altar ruhen die Gebeine der heiligen Päpste und Bekenner **Leo** I, II, III, IV o). Im Jahr 1608 wurden die Leichname dieser vier Päpste von **Paul** V aus der alten Peterskirche in die neue gebracht, und daselbst werden sie alle viere bis auf den heutigen Tag verehret p), obwol **Leo** III bis jetzo noch keine Stelle im Kalender erhalten hat. Es wird uns von diesem Papst gemeldet, daß er täglich sieben Messen, ja manchen Tag neune gelesen habe q). Es war auch in der That nichts ungewöhnliches, daß ein Priester so viel Messen lesen konte, als er wolte, bis auf die Zeit **Alexander** II, der ums Jahr 1070 die Priester so weit einschränkte, daß sie nur zwo Messen lesen durften, die eine für die Lebendigen, die andere für die Todten. **Innocentius** III und **Honorius** III befahlen, daß ein Priester täglich nur eine Messe lesen solte, das Fest der Geburt unsers Heilandes ausgenommen,

Tod des Papst Leo.

o) Alemann in parietibus Lateranenſ. c. 10.
p) Henschenius ad diem XI April.
q) Walafried Strabo de rebus eccleſ. c. 22.

da allen erlaubet war, drey Messen zu lesen r). Es ist merkwürdig, daß zu den Zeiten des Papst **Leo** III die rechte Hand erst für den Ehrenplatz erkannt worden, indem auf den mosaischen Stücken und Gemählden der beyden Apostel **Petri** und **Pauli**, die vor dieser Zeit verfertiget worden, **Paulus** zur rechten, **Petrus** aber zur linken Seite stehet. Nach seinem Tode aber kam die alte Gewonheit wieder auf, und die beyden Apostel wurden auf die vorige Art vorgestellet, bis auf die Zeiten des Papst **Nicolaus** IV, der im Jahr 1288 den Stuhl bestieg, da die rechte Hand wieder zum Ehrenplatz gemachet wurde; und dabey ist es bis auf die gegenwärtige Zeit geblieben s).

XCVI. Stephanus IV,

sechs und neunzigster Bischof zu Rom,

vom Junius 816 bis Januarius 817.

unter der Regierung des morgenländischen Kayfers Leo Armenius, und des abendländischen Kayfers Ludwig des Frommen.

§. 286.

Der Papst Stephanus reiset nach Frankreich.

An die Stelle des **Leo** wurde, nachdem der päpstliche Stuhl zehen Tage ledig gestanden, **Stephanus**, der vierte dieses Namens, erwählet. Er war ein geborner Römer, stammete aus einer berühmten Familie ab, war unter dem Papst **Hadrianus** im Lateran erzogen, und anfänglich vom **Leo** zum Subdiaconus, nachher zum Diaconus ordiniret worden, der auch sowol selbst als das Volk und die Clerisey eine grosse Meinung von seiner Tugend und Gelehrsamkeit geheget t). Kaum war er ordiniret, als er von dem römischen Volke begehrete, dem Kayser **Ludwig** eben den Hulbigungseid zu leisten, den sie unter seinem Vorfahren seinem Vater **Carl** dem Grossen geleistet hatten. Zu gleicher Zeit schickte er Legaten nach **Frankreich**, um dem Kayser seine Erhebung bekannt zu machen, und ihm sein Verlangen zu bezeugen, sich mit ihm persönlich zu unterreden, an welchem Orte es dem Kayser beliebig seyn möchte u). Der Kayser willigte in sein Verlangen sehr gerne, und befahl

r) **Bona** rerum liturgic L. 1. c. 18. **Martene** de antiquis ritibus eccles. L. 1. c. 3.
s) **Papebroch** in conatu Chronolog. Hist.
t) **Anastasius** in vita Steph. IV. u) **Theganus** cap. 16.

befahl seinem Neffen, **Bernhard**, Könige von Italien, den Papst auf seiner Reise zu begleiten; und nachdem er die Stadt **Reims** zu dieser Unterredung bestimmet hatte, so begab er sich in höchster Person dahin, sobald er von der Ankuft des Papstes in Frankreich Nachricht erhalten hatte. Als der Papst noch etwas von der Stadt entfernet war, so musten ihm **Hildebald**, sein erster Caplan, **Theodulph**, Bischof von Orleans, und **Johannes**, Erzbischof von **Arles**, unter Begleitung einer grossen Menge anderer Geistlichen, alle im priesterlichen Schmuck, entgegen gehen, und er empfieng ihn, als er an die Stadt kam, in eigner Person, samt den vornemsten Herren seines Hofes. Er wartete auf die Ankunft des Papstes in dem Kloster des heiligen **Remigius** nicht weit von der Stadt; bey Annäherung Seiner Heiligkeit stieg er vom Pferde, fiel dreymal vor ihm nieder auf die Erde, und empfieng ihn mit den Worten der Schrift: **Gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn.** Zu gleicher Zeit stieg auch der Papst vom Pferde, hub den Kayser von der Erde auf, und dankte dem Almächtigen, daß er ihm das Vergnügen geschenket, den zweyten König David zu sehen. Darauf umarmten sie einander mit grosser Zärtlichkeit, und giengen mit einander, unter Begleitung ihres ganzen Gefolges, in die Kirche, und wohneten dem **Te Deum** bey, welches mit ausserordentlicher Feyerlichkeit gesungen wurde. Nach geendigtem Lobgesange beteten sie in der Stille, bis der Papst mit seiner Clerisey einen Gesang zum Lobe des Kayfers anstimmete, worauf ein Gebet um die Gesundheit und Wohlfarth des Kayfers folgete. Aus der Kirche gieng der Papst mit dem Kayser ins Kloster, alwo er ihm die Ursache seiner Reise eröfnete, und ihm den Zustand der Kirche und der Stadt Rom vorstellete. Da nun der Papst von seiner Reise nicht wenig ermüdet war, so verließ ihn der Kayser nach einer kurzen Unterredung und kehrete in die Stadt zurück x).

§. 287.

Krönet den Kayser daselbst und stirbt bald nachher.

Den folgenden Tag gab der Kayser dem Papst ein grosses Tractement; und den Tag darauf bewirthete der Papst den Kayser eben so prächtig. Eine von den vornemsten Ursachen von der Reise des Papstes nach Frankreich war vermuthlich diese, daß er gerne das Vergnügen haben wolte, den Kayser zu krönen; und diese Ceremonie verrichtete er mit grosser Solennität den ersten Sontag nach seiner Ankunft zu **Reims**. Er krönete sowol den Kayser, als seine Gemalin **Irmengard**, die er Kayserin nannte, mit güldenen Kronen, die mit einer grossen Menge Edelgesteine besetzet waren, die er zu dem Ende von Rom mitgebracht hatte. Man sagt, daß er den Kayser mit viel andern

x) **Eginhard** in Annal. **Theganus** vita Ludov. pii.

Kostbarkeiten beschenket, dagegen aber auch vom Kayser solche Gegengeschenke erhalten, die die seinigen am Werth wohl dreymal übertroffen y). **Anastasius** meldet uns, der Kayser hätte dem heiligen **Petrus** ein Dorf an den Grenzen von Frankreich geschenket, daß es von ihm und seinen Nachfolgern zu ewigen Zeiten besessen werden sollen z). Nachdem der Papst zween Monate in Frankreich zugebracht, und sich binnen dieser Zeit mit dem Kayser öfters vom Zustande der Kirche und Regierung zu Rom unterredet hatte, so reisete er im Anfange des Octobers wieder von **Reims** nach Italien, in Begleitung der Vornehmen des Hofes, die der Kayser dazu ernannt hatte, ihn nach Rom zu begleiten. Ehe er Frankreich verließ, so ertheilete er dem **Theodolphus**, Bischof von **Orleans**, das Pallium, und von der Zeit an hat dieser Prälat beständig den Titel eines Erzbischofs geführet; ob es wol nicht an Exempeln solcher Bischöfe fehlet, die sowol vor als nach den Zeiten **Theodolphi** das Pallium gehabt, ob sie gleich nicht diesen Titel gehabt. Von diesem Papst hören wir weiter nichts bis an seinen Tod, welcher den 24 Januarius des 817 Jahres erfolgete, ohngefähr drey Monate nach seiner Zurückkunft nach Rom, und sieben Monate nach seiner Erhebung. Er ist vermuthlich plötzlich gestorben, indem noch ein Rescript gezeiget wird, welches er den Tag vor seinem Tode unterschrieben a). In den Abschriften des **Anastasius** ist ein grosser Fehler begangen worden, wenn es heisset, daß dieser Papst sieben Jahr und eben so viel Monate auf dem Stuhl zu Rom gesessen; welches ohne Zweifel von den Abschreibern herrühret.

y) **Theganus vita Ludov. pii.**
z) **Anastasius in vita Steph. IV.**
a) **Du Chesne T. 3. p. 655.**

XCVII. Pa-

XCVII. Paschalis,

sieben und neunzigster Bischof zu Rom,

vom Jahr 817 bis 824,

unter den morgenländischen Kayfern Leo Armenius und Michael Balbus, und den abendländischen Kayfern Ludwig dem Frommen und Lotharius.

§. 288.

Stephanus wurde den 25 Januarius, den Tag nach seinem Tode begraben; und an eben dem Tage wählete der Senat, die Clerisey und das Volk den **Paschalis** an seine Stelle. Er war von Geburt ein Römer, sein Vater hieß **Bonosus**, und zur Zeit seiner Wahl war er Abt des Klosters des ersten Märtyrers **Stephani** b). Die erste Sorge des neuen Papsts war, dem Kayser **Ludwig** seine Erhebung bekannt zu machen; zu welchem Ende er gleich nach seiner Ordination seinen Nomenclator **Theodorus** nach Frankreich schickte. Es scheinet, daß er von einigen beschuldiget worden, als ob er durch unerlaubte Mittel den päpstlichen Stuhl bestiegen. Denn in dem Briefe, den er nach seiner Ordination an den Kayser geschrieben, hat er sich viele Mühe gegeben, den Kayser zu überzeugen, daß er so wenig nach der päpstlichen Würde gestrebet, daß er vielmehr dieselbe von sich abgelehnet, bis er von dem Volke fast wider seinen Willen gezwungen worden, in die Wahl zu willigen, die in seiner Person einmüthig getroffen worden. Da dieser Brief von einem gleichzeitigen Schriftsteller eine Apologie oder Schutzschrift genennet wird c), so hat **Platina** und nach ihm **Liaconius** vermuthet, daß er vom Papst geschrieben worden, um sich zu entschuldigen, daß er sich ordiniren lassen, ehe seine Wahl vom Kayser genehm gehalten worden. Es war aber zu dieser Zeit kein Decret weder vom Papst noch vom abendländischen Kayser vorhanden, darin verboten gewesen, daß der Papst eher nicht ordiniret werden sollen, bis seine Wahl dem Kayser notificiret und von diesem auch genehm gehalten worden. Ich sage wohlbedächtig: **es war desfals kein Decret von einem abendländischen Kayser vorhanden.** Wohl aber war diese Gewonheit eingeführet, so lange die **morgenländischen Kayser** Herren von Italien waren. Diese hielten auch darüber sehr genau, bis die Päpste nach

Paschalis macht dem Kayser seine Erhebung bekannt,

b) Anastasius in vita Paschalis.
c) Autor vitæ Ludov. pii.

nach und nach alle Dependenz abschüttelten, und sich dagegen zu ihren Herren machten. Von der Zeit an, das ist, vom Papst **Zacharias** an, der im Jahr 741 den Stuhl zu Rom bestieg, wurden sie ohne Approbation des morgenländischen oder abendländischen Kayfers ordiniret, bis zum Jahr 825, da der Papst **Eugenius** II die alte Gewonheit zum Vortheil des Kayfers **Lotharius** und seiner Nachfolger im Reiche wieder aufbrachte; wie wir in der Fortsetzung der Historie vernehmen werden *).

*) **R.** Das erste Gesetz, daß kein römischer Bischof eher ordiniret werden solte, als bis er von der weltlichen Obrigkeit bestätiget worden, rühret vom **Odoacer** her, der, als er ums Jahr 483 Herr von Italien geworden war, seine Souverainität auch in diesem Stücke behauptete, und die römischen Bischöfe durften nicht dagegen muchsen. Als hierauf die **Gothen** Herren von Italien wurden, so behielten sie diese Ordnung ebenfals bey, und da die morgenländischen Kayser diese aus Italien verjagten, so traten sie auch in die Uebung dieses Rechtes, bis ihre Macht und Autorität durch die Verhetzungen und Verwickelungen der Päpste dergestalt zu sinken anfieng, daß diese zu thun begunten, was sie gelüstete. **Carl** der Grosse hatte diese Verbindlichkeit gegen die weltliche Landeshoheit vester stellen können; er war aber damit zufrieden, daß die Päpste sich selbst bey ihm meldeten, wenn sie gewählet worden, und seine grosse Macht und Ansehen ließ ihn nicht glauben, daß die künftigen Zeiten so grosse Veränderungen nach sich ziehen, und die Päpste das Ding umkehren und vorgeben würden, daß die Kayser ihre Krone und Staaten ihnen zu danken hätten.

§. 289.

welcher die Schenkung seines Vaters bestätiget.

Der Kayser empfieng den **Theodorus** mit ganz ausserordentlichen Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung. Er ehrete in seiner Person den Statthalter des heiligen **Petrus**, den er vorstellete, und in dem Vicarius ehrete er den heiligen Apostel selbst. Er versicherte ihn seiner unveränderlichen Ergebenheit an den heiligen Stuhl, und erklärete sich, daß er vest entschlossen sey, wenn es nöthig seyn solte, den Fürsten der Apostel und seine Nachfolger mit der ganzen Macht seines Königreichs im ruhigen Besitz desjenigen zu schützen, was ihnen von seinem Vater und Großvater aus einem Triebe der Religion und Gottseligkeit geschenket worden d). Es wird von **Ludwig** vorgegeben, daß er bey dieser Gelegenheit die Donationen seines Vaters und Großvaters nicht nur bestätiget, sondern auch dieselben erweitert, und durch das berüchtigte Decret: Ego Ludovicus &c. die Inseln **Corsica**, **Sardinien** und **Sicilien** zu den Domainen hinzugethan, die **Pepin** und **Carl** der Grosse den Päpsten abgetreten e). Daß aber diese **Donation Ludwigs** des Frommen

von

d) **Eginhard** in annal. Auctor. vitæ Ludov. pii. **Anastasius** in vita Eugen.
e) **Gratianus** distinct. 63.

von eben dem Schlage sey, als die Donation **Constantini** des Grossen, der zu Folge er dem heiligen **Petrus** ganz Italien geschenket haben soll, das kann leichtlich dargethan werden. Denn 1. der Donationen **Pepins** und **Carls** des Grossen wird öfters von den Päpsten Erwehnung gethan; dieser aber, die von **Ludwig** dem Frommen herrühren soll, wird nirgend gedacht, sondern er wird nur deswegen gelobet, daß er die Donationen seines Vaters und Großvaters bestätiget. 2. Die beyden Kayser **Otto I** und **Heinrich I** führen alle Länder und Städte namentlich an, die vom **Pepin** und **Carl** dem Grossen an den heiligen **Petrus** und seine Kirche abgetreten worden, deren Schenkungen sie auch bestätiget; sie wusten aber von den Schenkungen nicht das geringste, die von **Ludwig** dem Frommen an diese Kirche geschehen seyn solten f). 3. Es wird in dieser Donation vorgegeben, daß **Ludwig** die Inseln **Corsica, Sardinien** und **Sicilien** an den apostolischen Stuhl geschenket. Allein es ist offenbar, daß er nicht Herr von **Sicilien** gewesen, so wenig als einer von den Fürsten aus seinem Hause, indem die morgenländischen Kayser die Insel **Sicilien** bis ins Jahr 827 besessen, da sie durch Verrätherey an die **Saracenen** übergieng. 4. Es wird in diesem Instrument angegeben, daß **Ludwig** ein Decret abgefasset, daß von nun an der Papst, wenn er rechtmässig erwehlet worden, ohne allen Aufenthalt ordiniret, und nach geschehener Ordination Legaten abgeschicket werden solten, die solches dem Kayser und seinen Nachfolgern bekannt machten. Es ist aber ganz gewiß und offenbar, daß von dem Papst **Eugenio II**, der unmittelbar auf diesen Papst **Paschalis** gefolget, auf Ansuchung, wo nicht gar auf Befehl des **Lotharius**, des Sohnes und Mitregenten **Ludwigs**, ein Decret abgefasset worden, darin vest gesetzet und verordnet worden, daß der neue Papst, wenn er auch noch so rechtmässig erwählet worden, nicht eher ordiniret werden solte, als bis seine Wahl vom Kayser oder von den Deputirten genehm gehalten worden, die dieser abschicken würde, um der Ordination beyzuwohnen. Hätte **Ludwig** der Fromme das vorhin erwehnte Decret aus so grosser Hochachtung gegen den heiligen Stuhl ausgefertiget, so würde er vermuthlich nimmermehr zugegeben haben, daß solches so bald, von seinem Sohne, und bey seinen Lebzeiten cassiret und aufgehoben werden dürfen. Das Decret des Papst **Eugenius** wurde sehr genau und pünctlich durch das ganze neunte Jahrhundert beobachtet, und ich finde nirgend, daß die römische Clerisey, ohnerachtet sie sich sehr oft und laut darüber beschweret, sich darnach jemals auf ein Decret vom Kayser **Ludwig** bezogen, dadurch sie von dieser Last befreyet worden, welches sie ganz gewiß nicht unter-

f) Baronius ad ann. 1014.

unterlassen haben würden, wenn ihnen dergleichen bekannt gewesen. Es ist daher die ganze Donation **Ludwigs** des Frommen eben so erdichtet, als die Donation **Constantini** des Grossen, und vermuthlich ist sie erst gegen das Ende des eilften Jahrhunderts geschmiedet worden, indem **Leo Ostiensis**, der im Anfange des zwölften Jahrhunderts gestorben, der erste ist, der derselben gedacht und dabey gemeldet hat, daß sie dem heiligen **Petrus** und seinen Statthalter Papst **Paschalis** zu gute im Palast zu **Aachen** im Jahr 817 aufgesetzet worden g) *).

*) **R.** Man findet dieses Decret beym **Baronius** in Annal. **ad ann.** 817; wobey er angemerket, daß **Gratianus** nur den Anfang und das Ende dieses Decrets angeführet, daher er es für gut gefunden, dasselbe aus dem vaticanischen Schatze ganz mitzutheilen. Es ist ihm aber nicht gefällig gewesen, die Schwierigkeiten, die der Zuverläßigkeit derselben im Wege stehen, zu heben. Man findet auch in den vielen Briefen, die die Päpste, als sie durch die Saracenen von Sicilien aus so sehr beunruhiget und geplündert wurden, an die Kayser aus dem Hause **Carl** des Grossen geschrieben, daß sie sich jemals auf ein Eigenthum von Sicilien bezogen, und begehret, daß es deswegen von diesen unsaubern Feinden gereiniget werden möchte.

§. 290.

Theodorus Studita sucht Schutz gegen die Bilderstürmer beym Papst.

Die Wahl des **Paschalis** war kaum im Orient bekannt geworden, als der berühmte Mönch, **Theodorus Studita**, Abt des Klosters **Studius**, in einer von den Vorstädten von Constantinopel, in seinem eigenen und im Namen vier anderer Aebte an ihn schrieb, und ihm die grausame Verfolgung bekannt machte, welche die **Orthodoxen**, das ist, die Anbeter der Bilder, unter dem bilderstürmerischen Kayser **Leo** ausstehen müsten, wobey er eine bewegliche Bitte um Schutz angehänget hatte. Er ermahnete in seinem Briefe den Papst, seinen ganzen Eifer in einer so dringenden Angelegenheit zu beweisen, ein Concilium zu versammlen, und nebst den andern abendländischen Bischöfen die abscheuliche Ketzerey, die im Orient die Oberhand bekommen, samt allen denen, die sich dazu bekenneten, zu verfluchen. Die Aufschrift seines Briefes war folgendergestalt abgefasset: **An Paschalis, Papst zu Rom, das grosse Licht, den Fürsten der Bischöfe und meinen apostolischen Herrn.** Zu gleicher Zeit schrieb er auch an die drey andern Patriarchen, welchen er eben so prächtige und hochlautende Titel beylegete, als er dem Papst gegeben hatte. Den Patriarchen von Alexandrien nennete er den **heiligsten Vater der Väter, das Licht der Lichter, und den allergesegnetesten Papst.** Eben diesen Brief schickte er mit eben diesem Titel auch an den Patriarchen von **Alexandrien**; und den Patriarchen zu Jerusalem nannte er den

g) Leo Ostiensis Chron. Casin. L. 1. c. 18.

den ersten unter allen Patriarchen, ob er gleich nur in der Ordnung der fünfte wäre. Er schrieb an sie alle mit der grösten Submission, er warf sich wie ein Wurm zu ihren Füssen, er bezeugete, daß er unwürdig wäre, daß sie sich um ihn bekümmerten, hoffete aber, daß, gleichwie unser Heiland vom **Abgarus** einen Brief angenommen, ja denselben gar beantwortet hätte, sie also auch sich zu ihm herablassen, und einen Brief von ihm annehmen würden. Man ersiehet aus diesen Briefen, daß zu der Zeit die Bilder aus den Kirchen weggenommen und entweder zerbrochen oder mit Feuer verbrannt worden; daß man auch keine Bilder auf den heiligen Geräthen geduldet; daß alle diejenigen, die Bilder, Gemählde oder Bücher gehabt, darin der Gebrauch und Anbetung der Bilder angepriesen worden, Befehl erhalten, dieselben entweder an den Patriarchen oder an die kayserlichen Commissarien auszuantworten; daß diejenigen, bey welchen man bey angestelter Untersuchung dergleichen Bücher, Bilder oder Gemählde gefunden, entweder gepeitschet, oder ins Gefängniß gestecket, oder des Landes verwiesen worden; daß eine grosse Menge Mönche, und alle Bischöfe, nur die zu **Thessalonich, Ephesus, Nicea** und **Nicomedien** ausgenommen, sich gegen das Decret des Kayfers gehorsam bewiesen, und daß dadurch sowol die Anbetung als der Gebrauch der Bilder, der zu dieser Anbetung Gelegenheit gegeben, zum andernmal durch das ganze Reich ausgerottet worden. Dem Papst gieng zwar das Leiden der Mönche und der andern Bilderdiener sehr nahe, wie es vom **Theodorus** war beschrieben oder vielmehr zur höchsten Ungebühr übertrieben worden; weil er aber nicht im Stande war, ihnen die geringste Erleichterung zu verschaffen, so ließ er es dabey bewenden, daß er ihnen einen Trostbrief zuschrieb, und sie versicherte, daß das Leiden um der Bilder willen ein Leiden um Christi willen sey, daß die Bildermärtyrer auch Märtyrer Christi wären, und daß diejenigen, die unter den bilderstürmerischen Kayfern um der Bilder willen gelitten, eben die Vergeltungen zu erwarten hätten, die diejenigen empfangen, die unter den heidnischen Kayfern um Christi willen Märtyrer geworden.

*) R. Den Brief des **Theodorus** an den Papst wollen wir hieher setzen, weil er nicht alzulang ist, und als das Muster der übrigen angesehen werden kann.

PASCHALI PAPAE ROMAE.

In omnibus summa virtute prædito lumini magno, principi sacerdotum primo, domino nostro Apostolico Papæ Paschali, Ioannes, Theodosius, Athanasius, Ioannes, Theodorus minimi presbyteri & Præsides eorum qui Catharæ, Pieridii, Paulopetrii, Eucæriæ & Studiani.

Iam fere audita sunt omnino suprema vestræ beatitudini ea quæ propter peccata nostra in nostram Ecclesiam invasere. Etenim facti sumus in parabolam &

proverbium omnibus Gentibus, ut ſecundum ſcripturam loquar: non tamen par eſt renuntiatio quæ fit exiliter, & per epiſtolas. Quare nos memini etſi membrum corporis Chriſti ultimum ſumus, tamen capite noſtro comprehenſi, atque iis qui in fraternitate excellunt huc atque illuc diſſipatis, potuimus quodammodo ex eo quod prope ſimus, & per mutuam ſignificationem in unum fieri & ſpiritum & verbum, ſcribentes hæc tametſi confidenter. Audi, Apoſtolicum caput, a Deo præpoſite Paſtor ovium Chriſti, ianitor Regni cœlorum, Petra fidei, ſuper quam ædificata eſt Catholica Eccleſia. Petrus enim tu, Petri Sedem exornans & gubernans.

Lupi graves irruperunt in caulam Domini, portæ inferi, ut olim, ruptæ ſunt in ipſam. Quid hoc? perſecutionem patitur Chriſtus cum Matre & miniſtris. Si quidem contra imaginem incurſus, prototypi eſt perſecutio. Hinc detentio patriarchalis capitis, & exilia & relegationes Archiepiſcoporum, & ſacerdotum, & monachorum monachorumque & compedes & vincula ferrea tormentaque & ad extremum mors. O horribilem auditionem! veneranda imago Salvatoris noſtri Dei, quam & dæmones perhorreſcunt, contumeliis affecta, & ludibrio habita eſt, non ſolum in regia urbe, verum etiam in omni regione & oppido. Altaria detecta ſunt, templa deſtructa, ſacra profanata, effuſus eſt ſanguis & effunditur eorum qui retinent Evangelium. Perſecutiones & exilia eorum qui adhuc reliqui ſunt. Conticuit omne pium os metu mortis, aperta eſt adverſaria & blasphema lingua, commota eſt omnis caro in ambiguitate verſans.

Heu mihi, inquit Propheta, quia facti ſumus ut qui colligit calamum in meſſe & racemum in vindemia, cum non ſit botrus. In nos, o beate, hæc omnia facta ſunt. Quæ quis non ægre tulerit in ſeipſo proximi damna conſiderans? Quis autem non ratiocinatus fuerit, eſſe adventus Antichriſti præludia, tantum differentia, quantum ab exemplari imago, in quam etiam inſanitur? Hic igitur ab Occidente, o Chriſti imitator, reſurge, & ne repellas in finem. Tibi dixit Chriſtus Deus noſter: Et tu aliquando converſus confirma fratres tuos. Ecce tempus, ecce locus: opitulare nobis, qui es a Deo ad hoc ordinatus porrige manum, quantum fieri poteſt. Habes poteſtatem a Deo, eo quod omnium princeps es, in quo poſitus es. Terreto, ſupplicamus, hæreticas feras calamo divini verbi tui: Paſtor bone, pone animam pro ovibus, ſupplicamus.

Audiat eccleſia quæ ſub cœlo eſt, quod a vobis anathematizantur per Synodum qui hæc auſi. Et iam ſanctos Patres noſtros anathematizant. Hoc fuerit Deo acceptum Angelis & Sanctis gaudium, concuſſis firmamentum, fundatis ſtabilimen, lapſis reſurrectio, omni Orthodoxorum Eccleſiæ exultatio, & tuæ certe celſitudini, ſecundum eos qui antiquitus præceſſerunt, æternum monumentum. Qui ſimilibus temporibus cum fecerint ea, quæ a nobis peccatoribus nunc petuntur, Spiritu Sancto afflati, & commemorantur, & beati habiti ſunt. Prorſus autem credimus & confidimus, quod, miſericordia miſerationum flexus, noſtram tenuem ſcripturam accipies, Chriſtum imitatus, qui Deus omnium non recuſavit ab Abgaro epiſtolam accipere & accepta reſcribere. Wenig Zeilen nachher hat **Baronius** eine Kritik über die Titel angeſtellet, die **Theodorus Studita** dem Papſt zu Rom und Patriarchen zu Alexandrien beygeleget, da er jenen magnum lumen, dieſen aber lumen luminum genennet. Alle vernünftige Menſchen

schen würden hier gedacht haben, daß auf den Unterschied eines Titels, der von einem einfältigen und fanatischen Menschen herrühret, so wenig ankomme, als auf die **Magnificenzen** und **Excellenzen**, die in Brand- und Bettelbriefen oft sehr mittelmäßigen Personen beygeleget worden. Nur ein Mann, wie **Baronius** war, konte dabey nicht gleichgültig bleiben. Sein Herz sagte es ihm, daß Leser seyn würden, die glauben möchten, daß der alexandrinische Bischof als lumen luminum dem Papst als magno lumini vorgezogen worden. Er hielt es also für nöthig, als ein Mann, der auf den Supremat des Papstes geschworen, diesem Aergerniß vorzubeugen, und die Leser zu belehren, daß **Theodorus** die Etiquette wohl beobachtet habe. Er mag selber lateinisch reden, weil die deutsche Sprache das Feine seiner Auslegung vielleicht nicht fassen möchte: Attende, lector, differentiam. Romanus Pontifex supremum in ecclesia lumen (**Theodorus** hatte geschrieben magnum lumen) prædicantur, alii Patriarchæ vero non supremum lumen, sed lumen luminum, utpote qui, secundum a Dionysio descriptam ecclesiasticam hierarchiam tali sit nomine dignus, ut lumen luminum dicatur, qui eos illustrat, qui sunt in ecclesia positi, & ipsi lumina, minores episcopi. Wäre es nicht klüger und deutlicher gewesen, wenn er sich statt des **Dionysius** auf 1 Mos. 1, 16 bezogen hätte?

§. 291.

Nachricht von der angeblichen Verfolgung des Kayfers Leo.

Von der Verfolgung, deren in diesen Briefen des **Theodorus** gedacht worden, geben uns die Schriftsteller dieser Zeiten folgende Nachricht. Als **Leo**, nach dem über die Bulgaren erhaltenen merkwürdigen Siege, deren zahlreiche Armee er fast völlig niedergehauen, sich auf dem Thron bevestiget hatte; so nahm er sichs vor, die Misbräuche abzuschaffen, die in der Kirche eingerissen waren, sonderlich aber die Anbetung der Bilder abzustellen, als welcher Greuel in seinen Augen das vornemste war, das eine gänzliche Reformation nöthig hatte. Es sey nun, daß er vom Anfang ein Feind der Bilder in seinem Herzen gewesen, wie einige vorgeben, oder daß er, wie ander wollen, erst neulich von einem Mönche, Namens **Sabbatius**, verführet worden, der ihn überzeuget, daß Gott allein geehret und angebetet werden müsse; so viel ist gewiß, daß er erst im Jahr 814, welches das zweyte Jahr seiner Regierung war, einen Anstoß an der Anbetung, die den Bildern erwiesen wurde, geäussert, und eine starke Neigung blicken lassen, dieselbe als eine solche aus der Kirche und aus dem Reiche zu verbannen, die seiner Meinung nach unmöglich mit dem Gesetz Gottes bestehen konte. Weil er sich aber auf sein Urtheil allein nicht verließ, ohnerachtet er die Acten der beyden vorhergehenden Concilien, das constantinopolitanische sowol, das unter dem **Constantinus Copronymus** wider die Bilder war gehalten worden, als auch das nicänische unter der **Irene**, sehr fleissig und aufmerksam gelesen hatte; so wolte er doch in einer so wichtigen Sache eher keinen Schritt thun, als bis er

den Patriarchen, wie auch viele andere Bischöfe und die vornemsten Männer in der kayserlichen Hauptstadt zu Rathe gezogen hatte; weswegen er in seiner Gegenwart die gelehrtesten Männer über diesen streitigen Artikel disputiren ließ, und ihre Gründe sehr sorgfältig anhörete. Als er nun eine grosse Menge von Bischöfen, die Patriarchen, den Senat, die vornemsten von der Clerisey, und die Aebte aller Klöster sowol in der Stadt **Constantinopel** als auch in der Nachbarschaft derselben, im kayserlichen Palast versammlet; so soll er, welches jedoch gar nicht wahrscheinlich ist, ein Bild unsers Heilandes aus seinem Busen hervorgezogen, dasselbe geküsset und die Versammlung folgendergestalt angeredet haben: **Ihr sehet wohl, daß ich mit euch einerley Meinung bin. Es finden sich aber etliche unter euch, die der entgegenstehenden Meinung zugethan sind, und die unsrige verwerfen. Ich habe daher sowol jene als diese zusammenberufen, um von euch zu vernehmen, was ihr sowol für als wider diese Meinung für Gründe anzuführen habt. Zeiget ihr mir, daß jene eine neue Lehre führen, so soll eure Meinung die Oberhand haben; und es soll jene die Oberhand bekommen, wenn ihr erweiset, daß die Lehre der letztern neu ist. Wäre mir eine Sache von noch so geringer Erheblichkeit vorgetragen worden, so würde ich sie nicht unentschieden gelassen haben, vielweniger kann ich eine Sache von der äussersten Wichtigkeit unentschieden lassen** h).

§. 292.

Conferenz des Kayserս mit der Clerisey.

So soll der Kayser gesaget haben. Er konte aber die Advocaten des Bilderdienstes auf keinerley Weise bewegen, daß sie sich mit ihren Widersachern in einen theologischen Streit eingelassen hätten. Einige entschuldigten sich wegen des Ortes, wo sie versammlet waren, und sagten, daß solche Materien, welche die Religion und den Glauben beträfen, nicht im kayserlichen Palast, sondern in der Kirche untersuchet, abgehandelt und abgethan werden müsten. Andere bezogen sich auf die Hartnäckigkeit der Ketzer, von welchen sie sagten, daß es eine ganz vergebliche Arbeit sey, sie auf andere Gedanken und Meinungen zu bringen, indem ihre Hartnäckigkeit keinem einzigen Erweise Eingang bey ihnen verstatte. Andere beschuldigten den Kayser der Heucheley, der Partheylichkeit und Unlauterkeit ins Angesicht; ja einige waren so frech, daß sie ihm unter die Augen sagten: er wäre viel zu sehr durch vorgefaste Meinungen geblendet und vom Irthum zum voraus eingenommen, als daß er die

h) **Michael** in vita Theod. Studit. **Theocteristus** in vita Nicetæ.

die Warheit vom Irthum, oder den Irthum von der Warheit unterscheiden könte, daher sie sich bey dem Erweis der Warheit und Widerlegung des Irthums auf sein Urtheil weder verlassen könten noch wolten. Dieses alles höre te der Kayser mit grosser Gedult und Gelassenheit an, und erinnerte sie nur, daß sie den Respect, den sie seiner kayserlichen Würde schuldig wären, nicht aus den Augen setzen möchten. Dabey sagte er ihnen, daß ein jeglicher Christ, noch vielmehr aber ein Bischof und Lehrer der christlichen Religion bereit seyn müsse, wenn er aufgefordert wird, Rechenschaft von seiner Religion abzulegen, und daß die Widersacher aus ihrer Zurückhaltung nothwendig schliessen müssen, daß sie entweder kein gutes Zutrauen zu ihrer Sache hätten, oder daß es ihnen zur Behauptung derselben an Gründen fehle. **Wir haben genug Erweisgründe**, antwortete **Theophylactus**, Bischof von Nicomedien, **allein unsere Widersacher haben Ohren und hören nicht, und es hat gar keinen Nutzen, wenn man diese Gründe vorträget. Unsere Widersacher**, sagte **Petrus**, Bischof von Nicea, **finden bey euch Gunst und Schutz, und selbst ein Manichäer würde unter eurem Schutz für uns zu mächtig seyn.** Hier fieng **Euthymius**, Bischof von Sardis, an, den Kayser folgendergestalt anzureden: **Christus ist seit seiner ersten Erscheinung auf der Welt, bis auf die gegenwärtige Zeit, das ist, seit mehr als 800 Jahren in allen Kirchen durch die ganze Welt abgemahlet und in seinen Gemählden angebetet worden. Wer aber darf sich unterstehen, eine Gewonheit zu verändern oder zu verdammen, die von den Aposteln, Märtyrern und allen heiligen Vätern gebilliget und überliefert worden?** Der Apostel Paulus ermahnet uns ja, **vest zu stehen und zu halten an den Traditionen, die uns entweder mündlich oder schriftlich übergeben worden; er will ja, daß wir sogar einen Engel vom Himmel verfluchen sollen, wenn er anderes Evangelium ausser dem prediget, das uns ist verkündiget worden. Der heilige Synodus, der unter den gottseligsten Kaysern Constantinus nnd Irene versammlet gewesen, hat diejenigen verdammet, welche gelehret, daß die Bilder nicht angebetet werden müsten; und diesen Synodus hat der Sohn Gottes mit seiner eigenen Hand unterzeichnet. Falls sich nun jemand unterstehet, derselben zu widersprechen, oder etwas darin zu ändern, der sey verflucht.** Daß aber die Gewonheit, die Bilder in den Kirchen oder gottesdienstlichen Oertern aufzustellen eher nicht als gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, die Anbetung der Bilder aber erst mit dem Ablauf des siebenten Jahrhunderts aufgekommen, das ist in dem vorhergehenden Theil dieses Werkes

kes deutlich dargethan worden; folglich ist auch erwiesen worden, daß diese Gewonheit weder von den Aposteln noch von den heiligen Vätern herrühre. **Theodorus Studita**, dieser berüchtigte Vorfechter der Bilderabgötterey, fiel mit der Thür ins Haus, und sagte, **der Kayser hätte sich ganz und gar nicht um die Kirche oder Angelegenheiten der Kirche zu bekümmern. Gott hätte in der Kirche erst einige zu Aposteln, hernach einige zu Propheten, drittens einige zu Lehrern bestellet, von den Königen stünde kein Wort da; diese könten den Staat regieren, die Regierung der Kirche aber solten sie den Hirten und Lehrern überlassen.** Er setzte hinzu, daß, wenn der Kayser dem ungeachtet fortführe, sich in die Kirchenangelegenheiten zu mischen, so müsse er ihm hiedurch zu wissen thun, daß er nicht hören würde, wenn auch ein Engel von Himmel käme, und ihm eine andere Lehre predigte, als die wäre, die er empfangen hätte; vielweniger würde er auf das hören, was ihm der Kayser sagte i).

§. 293.

Fortsetzung. Aber, mein Gott, erwiederte der Kayser, es ist uns doch ausdrücklich von Gott verboten worden, daß wir uns kein Bild machen, und uns vor demselben bücken oder es anbeten sollen. **Das ist den Juden verboten worden**, antwortete **Theodorus, das Gesetz aber, das den Juden gegeben worden, verbindet uns Christen nicht, weil wir uns sonst auch wie die Juden würden müssen beschneiden lassen.** Wer siehet hier nicht, daß er entweder aus Unwissenheit oder aus Bosheit das Cerimoniengesetz mit dem Sittengesetz vermenget? Allein, es scheinet, als ob er die Acten des zweyten nicänischen Concilii gelesen, und darin gefunden, daß ein gelehrter Bischof sich über die schreckliche Unwissenheit der bilderstürmerischen Ketzer gewundert, daß sie solche Worte wider die Christen anführeten, die vor so langer Zeit zu den Juden gesprochen worden. Der Kayser behauptete, daß das Gesetz, das den Juden durch Mosen gegeben worden, in diesem Stücke die Christen sowol verpflichte als die Juden; daß Christus unser Heiland bezeuget habe, daß er nicht gekommen wäre, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, und daß mithin dasjenige, was einem Juden zur Abgötterey angerechnet worden, nothwendig auch einem Christen Abgötterey seyn müsse. Dieses beantwortete **Theodorus** wie gewöhnlich mit dem Exempel unsers Heilandes, der sein Portrait dem **Abgarus**, Könige von Edessa, zugeschicket, wie auch mit dem Exempel **Lucä** und verschiedener anderer, die ihn in den ältesten Zeiten abgemahlet, davon Gemählde noch vorhanden wären, und von den Gläubigen

anges

i) **Michael** und **Theosterictus** ubi supra.

angebetet würden. Er bezog sich auf die mannigfaltigen Vortheile, die sowol mit dem Gebrauch als mit der Anbetung der Bilder verbunden wären, und auf die ununterbrochene Gewonheit der Kirche von den Zeiten Christi und seiner Apostel an, bis auf die gegenwärtige Zeit. Der Kayser antwortete, daß sowol der Gebrauch als die Anbetung der Bilder viel später aufgekommen, als er vorgegeben, und es wären einige hier zugegen, die ihn des Gegentheils überführen würden, wenn er und seine Brüder sie hören wolten. Denn es hatte der Kayser einige der vornemsten und gelehrtesten Bilderfeinde zu dieser Conferenz eingeladen, und unter andern den **Antonius**, Metropolitan zu **Sylæum** in Pamphylien, einen Prälaten, der vielleicht vor allen andern Theologen der damaligen Zeiten mit der heiligen Schrift, mit den Schriften der Väter und mit den Kirchengeschichten am allerbesten bekannt war. Allein **Theodorus** zeigete im Namen aller übrigen an, daß sie dergleichen verdamte und verfluchte Ketzer nicht nur nicht hören, sondern auch nicht einmal sehen, und ihnen, wenn sie ihnen auf der Strasse begegneten, wenn es möglich wäre, aus dem Wege gehen wolten. Darauf fieng er an, alle Ehrerbietung gegen die kayserliche Würde aus den Augen zu setzen, und den Kayser für einen Ketzer und Anhänger der Ketzer zu erklären; er schmähete ihn als einen solchen, der, wie man aus seinem ganzen Verhalten sehen konte, sichs auf eine gottlose Art vorgenommen, den Frieden der Kirche zu stören, und die wahre Religion aus dem Reiche zu verbannen. **Leo** fand es daher für rathsam, die Versammlung auseinander gehen zu lassen; welches er auch that, nachdem er vorher den flegelhaften Mönch tüchtig ausgefilzet, der ihm, wie er sagte, nicht als einem Kayser, sondern als dem geringsten Lotterbuben begegnet. Der Mönch **Michael**, der zu dieser Zeit gelebet, meldet uns, daß der Kayser, der in rasenden Zorn gerathen, den heiligen Mann mit fürchterlichen Drohungen und groben Schmähworten aus seinen Augen gehen heissen. **Theosterictus** aber, der ebenfals um diese Zeit gelebet, schreibet, daß ihn **Leo** ganz geduldig angehöret, und nicht das geringste Merkmal des Zorns und der Rache geäussert. Und dennoch war dieser **Theosterictus** dem Kayser **Leo** eben so wenig gewogen, als der Mönch **Michael**.

§. 294.

Den folgenden Tag ließ der Patriarch, auf Anstiften des **Theodorus**, die Bischöfe und Aebte in der grossen Kirche zusammen kommen, die Tages vorher der grossen Conferenz mit beygewohnet hatten, um sich mit denselben wegen der Mittel zu berathschlagen, wodurch der catholische Glaube, das ist, die Anbetung der Bilder, dem Kayser zum Trotz könte erhalten werden, falsder sel-

Unfug der Mönche wider den Kayser.

derselbe sich gelüsten liesse, dieselbe zu verbannen, und statt derselben die so ofe verdamte und verfluchte Ketzerey der alleinigen Anbetung des wahren Gottes einzuführen. Es hatte aber der Kayser von dieser Cabale kaum Nachricht erhalten, als er ihnen durch den Gouverneur der Stadt anbefehlen ließ, daß sogleich ein jeglicher in seine Behausung zurücke gehen, und sich nicht gelüsten lassen solte, ohne seine Erlaubniß oder Vorwissen eine Versammlung anzustellen. Hierauf breiteten sich die Mönche, auf Anstiften des **Theodorus**, durch die ganze Stadt aus, ermahneten den Pöbel, bey der Religion ihrer Vorfahren standhaft zu beharren, und keine Gemeinschaft mit den Ketzern zu haben, am allerwenigsten aber mit den verfluchten Bilderstürmern. Sie untersagten bey Verlust des Lebens, daß sich niemand unterstehen solte, die Bilder unsers Heilandes und seiner Heiligen wegzuschaffen, oder einen Frevel an denselben auszuüben, sondern sie vielmehr so zu vertheidigen, als sie den Heiland selbst und seine Heiligen vertheidigen würden; indem ein Frevel, der an ihnen verübet würde, dem Heilande selbst und seinen Heiligen wiederführe. Dieser Aufruhr der Mönche nöthigte den Kayser, der die Folgen dieses Tumults voraussahe, sie alle zusammen in ihre Klöster einzusperren. Zu gleicher Zeit ließ er sowol dem Patriarchen als den Bischöfen, die es mit seiner Parthey hielten, zu wissen thun, daß, ob er sich wohl um ihre besondern Meinungen nicht bekümmere, er ihnen doch nicht erlauben könne, dem unwissenden und dummen Pöbel eine Lehre vorzutragen, welche die gelehrtesten und geschicktesten unter ihnen wider diejenigen nicht vertheidigen können, oder wenigstens nicht vertheidigen wollen, welche der entgegenstehenden Lehre zugethan, und bereit gewesen wären, dieselbe zu vertheidigen. Daher befahl er ihnen, von nun an von den Bildern und der Anbetung derselben stille zu schweigen und nicht ein Wort in ihrem öffentlichen Vortrage davon zu erwehnen. Diesen Befehl schickte er durch den Gouverneur der Stadt an den Patriarchen, an die Bischöfe und Aebte, und sie versprachen alle, bis auf den **Theodorus**, schriftlich, daß sie dem Befehl, den ihnen der Kayser zugeschicket, gehorsam seyn, und sich der Erwehnung der Bilder und des Bilderdienstes enthalten wolten. Nur **Theodorus** redete den Gouverneur mit den Worten der beyden Apostel an: **Urtheilet ihr selbst, ob es recht ist, daß wir euch mehr gehorchen, als Gott**, Apostg. 4, 19. Er sagte ihm, daß er sich eher die Zunge aus dem Halse würde schneiden lassen, als das anbefohlne Stillschweigen nur eine Stunde beobachten. Ja, kaum hatte er gehöret, daß der Patriarch versprochen, sich nach diesem Befehl zu richten, als er sein Kloster, darin er doch auf kayserlichen Befehl Arrest hatte, verließ, und zum bischöflichen Palast eilete, wo er den schwachen Prälaten dahin vermochte, daß er nicht nur seine gegebene Zusage

zurück

zurück nahm, sondern auch gerade wider den kayserlichen Befehl und demselben gleichsam zum Trotz, alle Bischöfe, Aebte und die vornemsten von der Clerisey versammlete, und denselben eine schriftliche Zusage, die sie mit einem Creutz bezeichneten, abpressete, und kraft welcher sie sich anheischig machten, daß sie die heiligen und ehrwürdigen Bilder, fals es die Noth erfordern solte, mit Ansetzung ihres Lebens vertheidigen wolten. Die Versammlung war kaum auseinander gegangen, als der Kayser, der von allem Nachricht erhalten hatte, einen von den Vornemsten seines Hofes abschickte, und in seinem Namen wegen Brechung seiner gegebenen Zusage einen Verweis geben, zugleich aber auch ihm andeuten ließ, daß er entweder sich nach dem Willen seines Souverain richten oder seine Würde niederlegen müste, wenn anders den Zerrüttungen vorgebeuget werden solte, die von aufrührischen Köpfen, welche von ihm unterstützet würden, verursachet werden könten. Der Patriarch antwortete mit grossem Muth und Standhaftigkeit: es hätte die Zusage, die er von sich gestellet, allen guten rechtschaffenen Christen ein grosses Aergerniß gegeben; es gereue ihn sehr, daß er dieselbe jemals von sich gestellet, und er sey vest entschlossen, lieber tausendmal zu sterben, als durch Beobachtung derselben an einer so guten Sache zum Verräther zu werden. Diese Antwort brachte den Kayser auf den Entschluß, ihn abzusetzen, es muste auch sogleich ein Hofbedienter hingehen, ihm diese Entschliessung bekannt machen, und ihn in ein Kloster bringen, welches er jenseit des **Bosphorus** selbst erbauet hatte. **Theodotus** von Melissa wurde an seine Stelle zur patriarchalischen Würde erhoben, dem seine ärgsten Feinde das nachsagen musten, daß er ein Mann von vornehmer Herkunft, von gütiger Gemüthsart, und von einnehmendem Umgange gewesen, ja, daß er auch durchgängig für einen frommen und rechtschaffenen Mann gehalten worden, obwol, sagen seine Feinde, seine Frömmigkeit affectirt gewesen, weil er sich als einen unversöhnlichen Feind Christi und seiner Heiligen in ihren Bildern bewiesen, und keine Mühe gesparet, andere zu seiner verfluchten Ketzerey zu ziehen k).

§. 295.

Der neue Patriarch war kaum eingeweihet worden, als er im Namen des Kayfers alle Bischöfe, Aebte und andere Geistliche in der Stadt und aus der Nachbarschaft von Constantinopel, in die Sophienkirche zusammen forderte, um alda aufs neue zu untersuchen, ob die Anbetung der Bilder der Lehre der Apostel und Väter gemäß oder derselben zuwider sey, nachdem einmal die Streitigkeit darüber wieder rege geworden, und viele gefunden würden, die sich

Der neue Patriarch hält ein Concilium.

k) Michael in vita Theodori.

an dieser Anbetung stiessen. Der Patriarch gestund in dem Briefe, den er bey dieser Gelegenheit schrieb, ganz frey, daß er an seinem Theile der völligen Meinung wäre, daß eine solche Anbetung auf keinerley Weise von der Abgötterey frey gesprochen werden könne, indem dieselbe im alten Testament ausdrücklich für abgöttisch erkläret, im neuen Testament aber weder angepriesen, noch erlaubet worden. Indes wäre er, wie der Kayser, willig und bereit, anzuhören, was diejenigen, die anderer Meinung wären, zum Erweis derselben vorzutragen hätten; und beyde erkläreten sich für geneigt, diejenige Lehre anzunehmen, die als die gegründeste würde erfunden werden. Er setzte hinzu, daß zwar diese Materie bereits auf zwey verschiedenen Concilien, nemlich auf dem constantinopolitanischen und zweyten nicänischen wäre untersuchet und entschieden worden; da aber die Entscheidungen und Sprüche derselben einander gerade entgegen stünden, so könte die Sache als noch ganz unentschieden angesehen werden; und er mache sich daher die Hofnung, daß niemand einer neuen Untersuchung sich widersetzen würde. Diesem Verlangen des Kayfers und Patriarchen zu Folge kamen die Bischöfe zu der gesetzten Zeit zusammen, und mit denselben auch eine grosse Menge anderer Geistlichen, auch einige andere Aebte und Mönche. Die allermeisten Aebte aber wurden vom **Theodorus** abgehalten, daß sie sich dabey nicht einstelleten, unter dem Vorwande, daß es nicht erlaubt wäre, eine Lehre aufs neue zu untersuchen, die bereits auf einem algemeinen Concilio untersuchet und entschieden worden. Der grobe Mönch gieng in seiner Frechheit gar so weit, daß er im Namen aller Aebte an das Concilium schrieb, die versammleten Väter für Ketzer erklärete, und ihnen deutlich herausfagte, daß, wenn auch **Petrus** und **Paulus** vom Himmel herabkämen, und ein anderes Evangelium predigten, (ausser dem, welches die Anbetung der Bilder gelehret,) sie dieselben nicht in ihre Gemeinschaft aufnehmen würden l). Da man die Acten dieses Concilii nicht auf unsere Zeiten hat kommen lassen, und überhaupt nichts von den Schriften, die wider die Anbetung der Bilder gerichtet gewesen; so bestehet alles, was wir davon wissen, darin, daß das constantinopolitanische Concilium, darin der Bilderdienst untersaget worden, gebilliget und bestätiget, das nicänische Concilium aber, darin man die Anbetung der Bilder anbefohlen, verdammet und mit einem Anathema beleget worden; daß ferner viele Bischöfe sowol als andere Geistliche, ja sogar einige Mönche der Anbetung der Bilder feyerlich entsaget, (weil sie, wie **Michael** und **Theosterictus** sagen, nicht durch Gründe von der Warheit überzeuget, sondern durch kostbare Geschenke und noch grössere Verheissungen gewonnen gewesen,) und daß diejenigen, die bey dieser Gelegenheit

l) **Michael** und **Theosterictus** l. c.

heit ihre Meinung geändert, sich den Bildern und der Anbetung derselben jederzeit widersetzet. **Theosterictus** meldet uns, daß diejenigen Bischöfe, die mit den übrigen nicht gleicher Meinung gewesen, und mit jenen die alte Lehre der Kirche verdammen wollen, grausam zerschlagen und von den Gliedern des Concilii mit Füssen getreten worden. Man findet aber von diesem unverantwortlichen Verhalten keine Spur in den Schriften der gleichzeitigen Scribenten, und es schicket sich auch gar nicht zu dem gütigen Naturel des Patriarchen, und zu dem Character des Kayfers, der mit ganz unbeschreiblicher Gedult den Widerspruch und Frevel von den enthusiastischen Mönchen, sonderlich aber von dem Urheber aller dieser Zerrüttungen, **Theodorus Studita**, so lange erdultet hat.

§. 296.

Kaum war das Concilium auseinander gegangen, als ein Edict vom Kayser erlassen wurde, welches, wie **Theosterictus** sagt, ganz wunderbar darauf eingerichtet war, den catholischen Glauben zu verbannen, und an dessen Stelle die ärgste unter allen Ketzereyen einzuführen. Denn in diesem Edict befahl er, daß alle **heilige Bilder**, auch die Bilder unsers Heilandes selbst nicht ausgenommen, solten nieder gerissen und aus den Kirchen geworfen werden. Er nannte dieselben Götzenbilder, er schrieb denselben auf eine gotteslästerliche Art alles Unglück zu, davon das Reich betroffen worden, seit dem die **allergottseligste Irene** dieselben wieder hergestellet. Er sagte, daß der Himmel durch den abgöttischen Dienst und Anbetung zur Rache wäre gereitzet worden. Es scheinet, daß der Pöbel zu dieser Zeit nicht mit einem so rasenden Eifer den Bildern zugethan gewesen, als zu den Zeiten des **Leo Isauricus**, des ersten Kayfers, der es unternahm, die Bilderabgötterey auszurotten. Denn ich finde nirgend, daß die kayserlichen Commissarien, denen die Vollstreckung dieses Edicts aufgetragen gewesen, sonderlich grossen Widerstand von demselben gefunden, ohnerachtet solche der Bilder nicht schoneten, sondern dieselben niederrissen, die Gemählde auslöscheten, oder in Gegenwart des Volks zerbrachen, und selbst derjenigen nicht schoneten, die am meisten geliebet und wegen ihrer vorgeblichen Wunderthätigkeit hochgeschätzet wurden. Vielleicht zogen sie die Warheit der Wunderwerke in Zweifel, die sie zur Errettung anderer Menschen solten gethan haben, da dieselben jetzo kein Wunderwerk thun konten, sich selbst zu erretten. Dem sey indes wie ihm wolle; die Bilder wurden noch einmal durch das ganze Reich zerstöret, oder wenigstens weggethan, und ohne die geringste Empörung aus den Kirchen und von den öffentlichen Plätzen weggenommen, und der christliche Gottesdienst in seiner ersten Reinig-

Fortsetzung.

keit wieder hergestellet. Dieses fiel nun dem **Theodorus** ganz unerträglich; der sichs daher vernahm, den verdamten Aberglauben, dem Kayser und seinem Edict zum Trotz, zu vertheidigen, es möchte auch daraus entstehen, was nur wolte. In dieser Absicht befahl er seinen Mönchen, daß ein jeglicher ein Bild nehmen, daß sie mit diesen Bildern in der Hand in Procession um das Kloster herum gehen, und den Gesang laut singen solten, der sich mit den Worten anfieng: **Wir beten dein unbeflecktes Bild an.** Der aufrührische Mönch meinete, daß er dadurch den Pöbel würde aufwiegeln, und, wenn er von demselben unterstützet worden, den Kayser nöthigen können, sein Edict aufzuheben, oder wenigstens einer Gewonheit durch die Finger zu sehen, die er nicht ausrotten könte, ohne sich in Gefahr zu setzen, seine Krone, ja wol gar sein Leben zu verlieren. Allein **Theodorus** muste zu seiner grossen Kränkung erfahren, daß sich keine Seele zu seiner Procession schlug, oder nur die geringste Neigung blicken ließ, um der Bilder willen sich wider einen Landesherrn zu empören, der erst neulich durch einen herrlichen Sieg, den er über die Barbaren erhalten, das Reich sowol als die kayserliche Stadt von einem bevorstehenden Untergange errettet hatte. Zwar waren einige, welche besorgeten, daß dieser Mönch endlich eine Empörung zu Stande bringen möchte, wenn ihm alle seinen tollkühnen Unternehmungen so ungeahndet hingiengen, die daher auch beym Kayser **Leo** Beschwerden wider ihn anbrachten, und ihm riethen, daß er, so lieb ihm der Friede und die Ruhe sowol in der Kirche als im Staat wäre, auf eine oder die andere Art nur diesen einzigen Menschen bey Seite bringen möchte, der vermögend wäre, die Kirche und den Staat zu beunruhigen, ja der daraus sein ganz eigenes Werk machte, eine solche Unruhe und Zerrüttung zuwege zu bringen. Allein statt dessen, daß der **Tyrann**, wie er vom Mönch **Michael** genennet worden, sie hören, und sogleich Befehl geben solten, den heillosen und widerspänstigen Abt greifen, ins Gefängniß werfen, ja hinrichten zu lassen, welches letztere er in Ansehung seiner Verbrechen hätte thun können, ohne sich den Vorwurf einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit zuzuziehen; so ließ er es dabey bewenden, daß er ihn seiner Pflicht erinnerte, ihn ermahnete, von dergleichen verrätherischen Handlungen abzustehen, oder zu gewärtigen, daß er, wo er nicht davon abstünde, statt der bisher bewiesenen Gnade der Gerechtigkeit freyen Lauf lassen würde m); welches ein Exempel einer Gütigkeit ist, die in diesen Umständen in der Historie kaum ihres gleichen hat. Allein der **heilige Mann**, sagt der Geschichtschreiber **Michael**, verachtete sowol die Liebkosungen als Drohungen des Tyrannen, er trieb demselben zum Trotz seine Gewonheit mit weit grösserm Eifer als vorher, er predigte den christ-

m) **Michael** in vita Theodori.

christlichen Glauben, das ist, die Abgötterey mit den Bildern, öffentlich und besonders; er ermahnete alle und jede, ihre Religion, wenn es nöthig wäre, mit Verlust des Lebens zu vertheidigen, die sie von ihren Vorfahren empfangen, ihre Vorfahren sie aber von den Aposteln und von Christo selbst erhalten hätten, der darum sein Bild dem Könige von **Edessa** zugeschicket, damit es von ihm und seinem Volke angebetet werden möchte. Als nun hierauf der Tyrann, fähret der Geschichtschreiber fort, ganz und gar nicht wuste, was er anfangen solte, gleichwol aber die Freymüthigkeit und Standhaftigkeit des heiligen Abts nicht länger ertragen konte, so befahl er ihm erst, die Stadt zu räumen, nachher aber (und vermuthlich, nachdem er von ihm aufs neue war gereitzet worden,) verwies er ihn des Landes, und ließ ihn in ein Schloß in Verwahrung bringen. Und welcher König würde, ausser diesem **Leo**, so gütig und nachgebend gewesen seyn, eine solche unerhörte Frechheit so lange zu dulten, und, da ihm endlich alle Gedult entgangen, es blos dabey bewenden zu lassen, daß er einem solchen Mordbrenner eine so gelinde Strafe dictiret? Wir brauchen zum Erweis der Leutseligkeit und Gelindigkeit dieses Fürsten nichts als die Handlungen selbst, die den Schriftstellern dieser Zeiten, die insgesamt abergläubige und fanatische Menschen gewesen, Gelegenheit gegeben, ihn einen Tyrannen zu nennen. Mit **Theodoro** wurden verschiedene Bischöfe und die meisten Aebte der constantinopolitanischen Klöster des Landes verwiesen, die, nachdem sie durch diesen aufrührischen Mönch aufgesprenget worden, sich nicht nur wegerten, dem kayserlichen Edict zu gehorchen, sondern die auch den Kayser deswegen als einen Ketzer schmäheten, daß er dieses Edict ausgehen lassen. Unter diesen Aebten befand sich auch der berühmte Chronographus **Theophanes**, und **Nicetas**, dessen Leben, welches der Mönch **Theosterictus** beschrieben, und mit Schmähungen wider den **Leo** angefüllet hat, bis auf unsere Zeit ist erhalten worden. **Nicetas** war sehr nahe mit der Kayserin **Irene** verwandt, er war Gouverneur in Sicilien gewesen, und hatte einige der vornemsten Bedienungen im Reiche verwaltet; nachdem er aber unter dem **Theodorus** in den Mönchsorden getreten war, so eiferte er diesem in Ansehung der Bilder und der Anbetung derselben nach, er widersetzte sich dem kayserlichen Edict, und wiegelte das Volk auf, daß es die Volziehung desselben nicht zugeben solte n). Er wurde daher mit den übrigen fortgejaget, nachdem der Kayser, aus Rücksicht auf seine ehedem geleisteten Dienste, alles mögliche gethan, ihn wenigstens von der Widerspänstigkeit gegen sein Edict abzubringen, wenn er ja keinen thätigen Gehorsam dagegen beweisen wolte.

§. 297.

n) Theosterictus in vita Nicetæ.

§. 297.

Fortsetzung. Die verbanneten Mönche wurden auf verschiedene Inseln gebracht; kaum aber hatten sie die Mühseligkeit ihres Exilii zu fühlen angefangen, als der gutherzige Kayser, dem ihr Zustand nahe gieng, sie alle, bis auf den **Theodorus**, den vornemsten Friedensstörer, wieder zurück kommen und ihre Klöster wieder in Besitz nehmen ließ. Als sie zu **Constantinopel** wieder angekommen waren, so ließ sie der Kayser in seinen Palast fordern, und als er es ihnen auf eine sehr glimpfliche Art verwiesen, daß sie durch Aufruhr und Empörung einen Aberglauben zu unterstützen gesuchet, den sie mit Gründen und Erweisen zu behaupten sich gewegert, so sagte er ihnen, daß er sich von nun an um ihre besondern Meinungen nicht bekümmeren, noch auch sie an der Anbetung der Bilder hindern wolle, wenn sie anders dieselben nur in den Ringmauern ihrer Klöster anbeteten, und zur Verhütung aller Spaltung in der Kirche, mit dem Patriarchen in Gemeinschaft lebeten. Diesen Vorschlag liessen sie sich willig gefallen, und sie wurden daher in Ruhe gelassen, und konten ihre Bilder in den Klöstern ungestört anbeten, wenn und wie sie wolten. Zu gleicher Zeit wurden auch die meisten verbanneten Bischöfe wieder zurück berufen, und denjenigen ihre bischöflichen Stühle wieder eingeräumet, welche sich erkläreten, mit dem Patriarchen in kirchlicher Gemeinschaft zu leben, und sich der Volziehung des kayserlichen Edicts nicht zu widersetzen, noch auch das Volk zu solcher Widerstrebung gegen dasselbe aufzuhetzen. Von diesem Vergleich bekam **Theodorus** bald Nachricht; durch einen Feuereifer beseelt suchte er seine Brüder zu bewegen, sich nicht daran zu binden, und keinen Vergleich einzugehen, dadurch sie von der Widerstrebung gegen die gottlosen Gesetze dieses Tyrannen und seiner antichristischen Edicte abgehalten werden solten. Von diesen Briefen, die er bey dieser Gelegenheit aus seinem Gefängnisse an die Mönche, an die Nonnen, an die Bischöfe und an alle wahre Christen überhaupt geschrieben, sind beynahe zweyhundert bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Sie haben alle die Einrichtung und den Zweck, dieselben zum Aufruhr und Empörung zu reitzen, und sie anzufeuren, dem Tyrannen zum Trotz denjenigen Glauben und Religion, die unser Heiland gelehret, das ist, die Anbetung der Bilder, öffentlich zu lehren und zu bekennen, zu welcher sich alle Christen von seiner Zeit an bis auf die gegenwärtige Zeit bekennet. Indes schonete der Kayser durch eine fast übertriebene Gütigkeit seines Lebens, und befahl nur, daß er einmal durchgepeitschet, von Constantinopel weiter entfernet, und in engere Verwahrung gebracht werden solte. Da er aber nichts destoweniger Mittel und Wege fand, Briefe an seine Brüder nach Constantinopel zu bringen, davon die meisten mit bittern Schmähungen wider den Kayser angefüllet

waren,

waren, darin er ihn einen **Tyrannen**, einen **Apostaten**, einen **Ketzer**, einen **Amoriter**, den **grossen Drachen**, die **krumme Schlange**, ein **Gefäß des Zorns**, einen **geschwornen Feind Christi und seiner Heiligen** nannte, darin er ihn mit **Og**, Könige von Basan, mit dem Könige **Ahab**, mit **Juliano** verglich; so entschloß sich **Leo** endlich, statt der bisherigen Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit vorwalten zu lassen, und zu befehlen, daß er, wenn er durch keine andere Mittel zu Vernunft und Sinnen gebracht werden könte, hingerichtet werden solte. Jedoch sein gutes Naturell überwog auch diesesmal seinen Zorn; er änderte seine Entschliessung, und befahl, daß er nach **Smyrna** gebracht, und dem Bischof des Ortes, einem sehr gelehrten Prälaten, übergeben werden solte, der sich in der Beförderung der Ehre der Anbetung, die nur allein dem wahren Gott gebühret, eben so hervorgethan hatte, als **Theodorus** in Beförderung der Abgötterey mit den Bildern. Von diesem wurde der Mönch sehr kurz gehalten, enge verwahret, und, wenn man dem Verfasser seines Lebens trauen darf, barbarisch tractiret bis auf den Tod des Kayfers, das ist, beynahe zwey Jahr. Anlangend die andern Mönche, so blieben dieselben meistens bey dem Vergleich, den sie getroffen hatten, sie gaben den Zunöthigungen **Theodori** kein Gehör, sondern begnügten sich mit der Freyheit, die ihnen der Kayser geschenket hatte, die Bilder in den Ringmauern ihrer Klöster anzubeten, und an diesen wurde gar keine Gewaltthätigkeit verübet. Diejenigen aber, die dem Kayser und dem kayserlichen Edict zum Troß dabey beharreten, daß sie den untersagten Aberglauben dem Volke predigten, wurden entweder in engen Arrest gebracht, oder des Landes verwiesen. Es ist dabey merkwürdig, daß in dieser grausamen und blutigen Verfolgung, wie sie von den letztern griechischen Scribenten, und nach diesen vom **Baronius** und **Maimburg** genennet worden, nur eine einzige Person ihr Leben verloren, nemlich ein Mönch, Namens **Thaddäus**, den **Bardas**, einer von des Kayfers Officieren, der durch seine Widerspänstigkeit zum Zorn gereitzet worden, dergestalt peitschen ließ, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab. Schläge, Gefängniß und Landesverweisung waren allein die Strafe, die der Kayser denen zuerkannte, die es nicht blos beym Ungehorsam gegen den kayserlichen Befehl bewenden liessen, sondern auch so frech waren, daß sie ihn als einen Abtrünnigen, als einen Ketzer, als einen Feind Gottes und seiner Heiligen öffentlich durchzogen. Nichtsdestoweniger wird der Leser finden, daß **Maimburg** diesen leutseligen Fursten als einen blutdürstigen Tyrannen vorgestellet, der wie ein **Nero** und **Diocletianus** sonst an nichts als barbarischen und grausamen Handlungen ein Wohlgefallen gehabt. Ob aber **Leo** oder sein grosser Monarch den Namen eines Tyrannen am meisten verdient,

das mögen die Leser beurtheilen, die das Tractement, das die Anbeter der Bilder von dem ersten erfahren, nachdem sie ihn auf die vorher beschriebene Art gereitzet, mit dem Tractement vergleichen, das diejenigen, die sich wegerten die Bilder anzubeten, von diesem letztern erfahren müssen, den sie im geringsten nicht beleidiget.

§. 298.

Paschalis krönet den Lotharius zum Könige von Italien.

Wir wenden uns nun wieder zum **Paschalis**. Dieser brachte die vier nächstfolgenden Jahre mit Aufbauung, Ausbesserung und Ausschmückung verschiedener Kirchen und Klöster in der Stadt Rom zu, wie solches der Länge nach vom **Anastasius** erzählet, und aus diesem vom **Baronius** nachgeschrieben worden. Und da es zu dieser Zeit in der Stadt Rom von griechischen Mönchen wimmelte, die aus **Constantinopel** und andern Gegenden des Orients dahin geflohen waren; so bauete der Papst unter andern öffentlichen Gebäuden auch ein Kloster, das zu ihrer Aufnahme destiniret und reichlich ausgestattet wurde, damit diejenigen, die lieber ihr Vaterland verlassen, als den Glauben, das ist, den Gebrauch und die Anbetung der Bilder verleugnen wolten, daselbst als in einem sichern Hafen gemächlich leben möchten, bis es Gott gefallen würde, das ungestüme Meer stille zu machen. Im Jahr 823 hatte **Paschalis** das Vergnügen, den **Lotharius**, des Kayfers **Ludwig** ältesten Sohn zu **Rom** zu empfangen, und ihn zum Kayser und Könige von Italien zu krönen. **Lotharius** war von seinem Vater im Jahr 817 zum Mitregenten des Reichs angenommen, und im Jahr 822 zum Könige von Italien bestimmet worden, und im Jahr 823 wurde er fortgeschicket, um dieses neue Königreich im Besitz zu nehmen. **Paschalis** hatte kaum von seiner Ankunft Nachricht erhalten, als er ihn durch seine Legaten nach **Rom** einladen ließ, wo er ihn mit allen ersinnlichen Merkmalen der Ehrerbietung und Hochachtung empfieng, ihn am Osterfeste mit der grössesten Feyerlichkeit über dem Grabe **Petri** krönete, und ihm zugleich den Titel **Augustus** beylegete o). In verschiedenen Urkunden, die von diesem Fürsten vorhanden sind, werden die Jahre seiner Regierung nach der Zeit seiner Krönung, das ist, vom ersten April 823 gerechnet, als auf welchen Tag das Osterfest in diesem Jahre fiel. In den Zusätzen der Historie des **Paulus Diaconus** heisset es, daß der apostolische Papst **Paschalis** bey dieser Gelegenheit dem Kayser **Lotharius** eben die Macht über die Römer und die Stadt **Rom** beygeleget hätte, die den alten Kayfern beygewohnet, das ist, daß er ihm die Souverainität über Rom beygeleget hätte. Und auf die Weise, sagt der Vater **Pagi**, wurden die abendländi-

o) **Eginhard** Annal. ad ann. 823.

ländischen Kayser vom Papst zu Souverains von Rom gemachet, weil sie vermögender waren, als er, die Frechheit der unruhigen und aufrührischen Römer zu brechen p). Man fragt aber hier billig, was denn die Kayser nach dem Pontificat des **Paschalis** für eine Souverainität oder oberste Herrschaft in Rom ausgeübet, die nicht auch vorher von **Carl** dem Grossen geübet worden? Er ließ ja zu **Rom** Geld ausmünzen, er schickte von Zeit zu Zeit Commissarien dahin, welche die Gerechtigkeit handhaben, streitige Fälle entscheiden, Missethäter verhören, dieselben absolviren oder verdammen, ja selbst über den Papst richterliche Untersuchungen anstellen musten. Es hat daher **Lotharius** seine Souverainität über Rom nicht vom Papst, sondern von seinem Vater **Carl** dem Grossen empfangen, der zwar das dominium utile, oder die Einkünfte der Stadt und des Herzogthums **Rom** überlassen, die eigentliche Souverainität aber für sich behalten. Es ist wahr, die Päpste liessen auch zu **Carls** des Grossen Zeiten zu Rom Münzen ausprägen; allein die Uebung des Münzregale ist gar kein Beweis von ihrer Souverainität über Rom, indem sie auch nach des **Paschalis** Zeiten dergleichen gethan, das ist, da die oberste Macht nach algemeinem Eingeständniß den Kaysern beywohnete, und nicht ihnen *). Dieses Vorrecht wurde ihnen von den Kaysern eingeräumet; und von den Kayfern erhielten auch die Herzoge von **Benevent** eben dieses Vorrecht, als welche die Kayser für ihre Lehnherren und Souverains erkannten **).

*) Man hat jetzo keine päpstliche Münzen mehr, die vor **Carls** des Grossen Zeiten geprăget worden, und sehr wenige, die nachher bis zum Pontificat **Leo IX** geschlagen worden, der den Stuhl 1049 bestiegen. Auf einigen ihrer Münzen stehet nur der Name der Päpste, zu deren Zeit sie geprăget worden, auf andern aber sowol der Name der Päpste als der Kayser. Wir haben eine Silbermünze von **Leo IX**, auf welcher nur sein Name allein stehet. Auf einer andern aber von **Benedict III**, der im Jahr 855 gewählet worden, wird die Figur des heil. **Petrus** in seinem Pontificalhabit mit den beyden Buchstaben S. P. vorgestellet, und rund umher stehet der Name des Papstes nemlich: **Benedictus P.** Auf der andern Seite siehet man eine Hand zwischen den beyden Buchstaben RO, das ist, Roma, und rund umher Ludovicus Imp. indem damals **Ludwig**, der dritte Sohn **Ludwigs** des Frommen, Kayser war.

) Auf einer ihrer Münzen siehet man das Bildniß des Herzogs **Grimoald nebst seinem Namen rund umher, und auf der andern Seite stehet Dons Carolus R. das ist, Dominus Carolus **Rex**, denn es lebte dieser Herzog mit **Carl** dem Grossen zu gleicher Zeit.

§. 299.

Lotharius kehrete hierauf von Rom zu seinem Vater nach Frankreich zurück. Aber kaum war er hier angekommen, so wurde ihm durch einen von

Paschalis reinigt sich von einem begangenen Todschlage.

p) **Pagi** in Annal. Baron. ad ann. 823.

Rom gesendeten Botschafter hinterbracht, daß zween der vornehmsten Bedienten der römischen Kirche, **Theodor** der Primicerius, und **Leo** der Nomenclator, nach seinem Abschiede wären ergriffen, in den lateranischen Palast geführet, und ihnen zuerst auf eine grausame Art ihre Augen ausgestochen, hernach aber ihre Köpfe abgeschlagen worden. Der Gesandte klagte den Papst wegen dieser grausamen That an, und gab vor, daß diese unglücklichen Männer nur wegen ihrer unverletzlichen Ergebenheit gegen die Kayser, und wegen ihres bekannten Eifers für den Nutzen Frankreichs, von ihm so barbarisch wären gemishandelt worden. Der Kayser **Ludwig**, welcher über eine solche Grausamkeit sehr erschrack, schickte **Adelung**, den Abt von St. **Vast** und **Hindfried**, Graf oder Statthalter von **Coira**, unmittelbar nach Rom, um die Sache auf der Stelle zu untersuchen. Allein sie waren noch nicht abgereiset, als **Johannes**, Bischof von **Alba Sylva**, ein Bischofthum, welches seit der Zeit mit dem von **Porto** vereiniget ist, und **Benedict**, der Archidiaconus der römischen Kirche, mit dem Titel der päpstlichen Gesandten ankamen. Sie wurden um deswillen von dem Papst gesendet, um die Kayser zu versichern, daß er keinesweges an dem Tode des **Theodor** und **Leo** schuld sey, und um sie zugleich zu bitten, denen gottlosen und falschen Nachrichten seiner Feinde keinen Glauben beyzumessen. Die Gevollmächtigten bekamen demohnerachtet Befehl nach Rom zu reisen. Hier langten sie auch an, fanden aber die Aussage der vielen Zeugen, die sie abhöreten, so verschieden und widersprechend, daß sie nach aller angewendeten Mühe doch am Ende den Papst mit gehöriger Gewißheit weder von der Mordthat lossprechen, noch auch ihn für schuldig erkennen konten. Als er sich daher zur Ablegung eines Eides anbot, wie auch sein Vorfahr **Leo** gethan hatte, so sahen sie sich genöthiget, es bey diesem Anerbieten bewenden zu lassen, worauf er vermittelst eines feyerlichen Eides in ihrer und in 34 anderer Bischöfe Gegenwart bezeugete, daß er von der Mordthat nichts gewust, auch nichts dazu beygetragen, wie ihm von seinen Feinden boshafter Weise schuld gegeben worden. Indes war er doch nicht dazu zu bewegen, daß er die Personen ausgeliefert hätte, von welchen der Mord war begangen worden, unter dem Vorwande, daß sie zur Familie des heil. **Petrus** gehöreten, das ist, seine eigene Knechte wären, und sich keiner Ungerechtigkeit schuldig gemachet hätten, indem diejenigen, die sie ermordet hätten, wegen ihrer verrätherischen Händel längst den Untergang verdienet hätten, der sie endlich betroffen. Hier hat **Baronius**, um bey seinen unwissenden und der Prüfung unfähigen Lesern zu verhüten, daß sie aus diesen Umständen nicht den Schluß machen möchten, als ob Seine Heiligkeit an diesem Morde ganz gewiß Theil genommen, und sich folglich eines Meineides schuldig gemachet, Ba-

ronius

ronius, sage ich, hat uns hier erzählet, daß der Papst bald nachher durch seine blosse Gegenwart eine schreckliche Feuerflamme gelöschet, die dem Vatican selbst den schrecklichen Untergang gedrohet. Es würde aber, wie der Annalist sehr weislich angemerket hat, der Himmel nimmermehr ein solches Wunderwerk durch ihn gewirket haben, wenn er sich eines solchen Mordes und Meineides schuldig gemachet hätte q). Verständige und nachdenkende Leser aber werden geneigter seyn, das Wunderwerk in Zweifel zu ziehen, als zuzugeben, daß zwo Personen vom ersten Range in der Stadt Rom, in dem eigenen Palast des Papstes, und von seinen eigenen Knechten, ohne seine Einwilligung, und ohne daß er das geringste davon gewust, ermordet werden dürfen; und das um so viel mehr, da er durch die That selbst diesen Mord gebilliget, indem er sich nicht nur gewegert, die Mörder heraus zu geben, sondern da er auch behauptet, daß sie durch Begehung dieser That sich keiner Ungerechtigkeit schuldig gemachet. Die kayserlichen Commissarien wurden auf ihrer Rückreise von Rom von dem Bischof von **Alba Sylva** und drey andern Legaten begleitet, die der Papst mitschickte; um bey dem Kayser seine Unschuld zu bezeugen. Der Kayser hörete sie mit grosser Aufmerksamkeit und Gedult; weil er aber, nachdem er sie gehöret hatte, nicht wuste, was er zu der ganzen Sache sagen solte, so hielt er es fürs rathsamste, alle weitere Untersuchung einzustellen, und es bey dem Eide des Papstes bewenden zu lassen, wie sein Vater auch in einem ähnlichen Fall gethan hatte. Indes erklärete er ihn nicht für unschuldig, sondern ließ nur seine Legaten, wie **Eginhard** uns gemeldet hat, mit gehöriger Antwort, dato convenienti responso, nach Hause reisen r).

§. 300.

Die Legaten fanden bey ihrer Rückkunft nach Rom den Papst gefährlich krank; und er starb wenig Tage nachher, nemlich den 10 Februarius 824, nachdem er sieben Jahr und siebenzehn Tage den päpstlichen Stuhl besessen s). Die Römer, die ihn, seines geleisteten Reinigungseides ungeachtet, der Ermordung des **Leo** und **Theodorus** für schuldig hielten, wolten nicht zugeben, daß er in dem Vatican begraben werden solte, und er blieb auch unbeerdigt liegen, bis sein Nachfolger, der vier Tage nachher gewählet wurde, ihn in der Kirche von St. **Praxedes** beysetzen ließ, welche der verstorbene Papst neu hatte aufbauen lassen t). Die Römer wusten also, wie es scheinet, nichts davon, daß

Absterben des Papst Paschalis.

q) **Baronius** Annal. ad ann. 823.
r) **Eginhard** Annal. ad ann 823. **Theganus** de rebus gestis Ludov. pii c. 30. **Astronomus** ad ann 823.
s) **Martinus Polonus** und **Honorius Augustodunensis.**
t) **Theganus** de gestis Ludovici pii.

er den Vatican wunderthätiger Weise errettet; denn sonst würden sie ihn eines Platzes in demselben nach seinem Tode so würdig gehalten haben, als einen seiner Vorfahren. Zu dieses **Paschalis** Zeiten und mit seiner Genehmhaltung wurde **Ebbo**, Erzbischof von **Reims**, vom Kayser **Ludwig** abgeschicket, den **Dänen** das Evangelium zu predigen. Der Kayser ernannte ihn zu dieser Mission, und der Papst ertheilte ihm, als er nach Rom kam, eine unumschränkte Volmacht, den nordischen Nationen das Evangelium zu predigen, sonderlich aber den **Nordalbingensern** oder den **Dänen**. Er bestimmte den **Halidgarius**, nachmaligen Bischof von Cambray, dazu, ihn bey dieser Unternehmung zu begleiten und ihm Hülfe zu leisten; zugleich versahe er ihn mit Empfehlungsschreiben an die Bischöfe, Aeltesten, Fürsten, Herzoge, Grafen und alle andere Christen in diesen Gegenden u). Die Bekehrung der Dänen wurde zuerst von dem **Willibrandus** versuchet, wie bereits anderwärts ist angezeiget worden, und nachher that der Priester **Heridagus** ein gleiches, der zu dem Ende vom Kayser **Carl** dem Grossen nach **Nordalbingia** oder **Dänemark** geschicket wurde x); allein beyde richteten wenig aus. Vom **Ebbo** wird gesaget, daß er eine grosse Menge Volks bekehret y); allein die Ehre der völligen Bekehrung sowol der Dänen als Schweden war dem **Ansgarius** vorbehalten, der mit diesem grossen Werke acht und dreissig Jahr zubrachte.

§. 301.

Ermordung des Kaysers Leo.

Im vierten Jahr der päpstlichen Regierung des **Paschalis** wurde der Kayser **Leo** ganz barbarisch ermordet; und **Michael**, mit dem Zunamen **Balbus**, oder der **Stamler**, wurde an seine Stelle auf den morgenländischen Thron erhoben. Von dieser Revolution ertheilen uns die Geschichtschreiber folgenden Bericht. **Michael** hatte von seiner Jugend auf bey der Armee gedienet, er hatte sich bey aller Gelegenheit sowol durch Geschicklichkeit und Klugheit als auch durch kriegerischen Heldenmuth hervorgethan, und war daher vom Kayser den vornemsten Befehlshabern bey der ganzen Reichsarmee vorgezogen worden. Weil er aber mit dieser Station nicht zufrieden war, so fieng er an, da er zumal von der Armee sehr geliebet wurde, Miene zu machen, als ob er nach der kayserlichen Würde strebete. Seine Freunde ermunterten ihn, an die Ausführung dieses Vorsatzes Hand anzulegen; da aber der Anschlag ruchtbar wurde, ehe er zur Ausführung reif war, so ward er beym Leibe genommen, gerichtlich verhöret, und dazu verurtheilet, daß er lebendig verbrannt wer-

u) Annal. Fuldenſ. **Flodoardus** Hiſt. L. 2, c. 12. **Bollandus** ad 12 Februar.
x) **Rembertus** in vita Ansgarii c. 5.
y) **Flodoardus** ubi ſupra.

werden solte. Dieses Urtheil solte am Tage vor Weynachten an ihm volstrecket werden; die Kayserin **Theodosia** aber bewog ihren Gemahl, daß die Execution bis nach dem Feste aufgeschoben wurde, da denn mitlerweile der Missethäter Gelegenheit bekam, an seine Mitverschwornen zu schreiben, und sie zu bedrohen, daß er sie alle an den Kayser verrathen wolle, wo sie ihm nicht ohne Zeitverlust Freyheit verschaffeten. Sein Brief wurde ihnen durch einen Geistlichen zugestellet, der bisher mit Erlaubniß des Kayserś um den Gefangenen gewesen war, und sie hatten ihn kaum erhalten, als die Gefahr, damit sie bedrohet wurden, sie in die äusserste Bestürzung setzte, in welcher sie den verwegenen Vorsatz fasseten, sich durch den Tod des Kayserś von aller Furcht und Gefahr loszumachen. Als nun **Leo** den folgenden Tag am Geburtsfeste unsers Heilandes dem Gottesdienste in der kayserlichen Capelle zeitig beywohnen wolte, so erwähleten sich die Verschwornen diese Zeit als die allerbequemste ihr gefastes Vorhaben hinaus zu führen. Als sie nun durch den Thürhüter des Palastes, **Papias**, den sie unter den übrigen Geistlichen, die denselben Tag das Amt verwalteten, gewonnen hatten, eingelassen worden waren; so versteckten sie sich so lange, bis der Kayser, der ein grosser Liebhaber der Psalmen und anderer geistlichen Lieder war, nach seiner Gewonheit einen gewissen Gesang laut anstimmete, der sich mit den Worten anfieng: **Aus Liebe zum HErrn haben sie alles verachtet.** Da dieses das Signal war, das sie untereinander verabredet hatten, so brachen sie alle auf einmal aus ihren Schlupfwinkeln mit entblösten Schwerdtern hervor, fielen aber in der Wut und Verwirrung, und weil es noch nicht heller Tag war, über einen der Geistlichen her, der dem Kayser an Grösse und Statur ziemlich gleich war, und verwundeten denselben gefährlich; mitlerweile flohe der Kayser, der wohl merkte, daß der Anschlag auf ihn gemünzet war, zum Altar, als zu einer unverletzlichen Freystadt; allein die Verschwornen, die ihn, sobald sie ihren Irthum in der Person merkten, dahin verfolgeten, überfielen ihn auf allen Seiten wütend, und es bearbeitete sich ein jeglicher, ohne alle Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes, um die Wette, wer die Ehre und das Verdienst haben würde, seinem so schätzbaren Leben ein Ende zu machen. Da nun dieser tapfere Herr gänzlich unbewafnet war, so ergrif er mit der einen Hand das Räucherfaß, und mit der andern riß er das Crucifix vom Altar, und vertheidigte sich mit grossem Muth und Gegenwart des Geistes; mit dem Crucifix hielt er die Streiche ab, mit dem Räucherfaß aber schlug er um sich, bis einer von den Verschwornen, der an Stärke alle andere übertraf, mit Einem Hiebe dem Kayser seine Hand abhieb, und zugleich das Crucifix in zwey Stücken zerschlug. Darauf fiel er mit unzählichen Wunden zu Boden und lag auf der Erde in seinem Blute. Einer

von

von den Mördern schlug ihm seinen Kopf ab, die übrigen aber verstümmelten seinen Körper ganz barbarisch, auch nachdem er schon entseelet war z).

§. 302.

Character des Kaysers Leo.

Das war das unglückliche und unverschuldete Ende des Kaysers **Leo**, der den Zunamen des **Armeniers** führete, nachdem er sieben Jahr, fünf Monate und funfzehn Tage regieret hatte. Wenn man seinen geschwornen Feinden trauen darf, so fehlte ihm weiter nichts als der Eifer um den wahren Glauben, das ist, um die Anbetung der Bilder, sonst würde er der volkommenste Fürst gewesen seyn, der jemals den morgenländischen Thron besessen. Denn er war ihrer Vorstellung und Beschreibung nach der beste Feldherr, und der vortreflichste Staatsmann seiner Zeit, muthig, wachsam, unverdrossen, ein Feind des eitlen Zeitvertreibs und dagegen ein Freund der Tugend. Er verachtete den Reichthum, und es lag ihm nichts so sehr am Herzen als die Wohlfarth des Staats, und die Sicherheit der Unterthanen; er schonete keine Mühe, und scheuete keine Gefahr, jene sowol als diese auf einen sichern Grund zu stellen. Er unternahm nie etwas voreilig, und, was er angefangen hatte, das setzte er mit vieler Ueberlegung und Klugheit fort, und brachte es auch glücklich zu Ende. Er verabscheuete alle Arten der Bestechung durch Geschenke, und sahe bey Gnadenerweisungen lediglich auf wahre Verdienste; man hat nie gefunden, daß er jemand im Staat oder bey der Armee vorgezogen, der es nicht verdienet hätte. Er ließ es dabey nicht bewenden, daß er die aufrichtigsten Männer dazu ernannte, seinen Unterthanen Recht und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, sondern er verwaltete die Gerechtigkeit auch selbst, und hielt wöchentlich zweymal in einem von den grossen Sälen des Palastes öffentlich Gericht, hörete die Partheyen, und entschied alles nach der grösten Gerechtigkeit und Billigkeit. Er war zu aller Zeit geneigt und willig, die Klagen der geringsten Unterthanen anzuhören, und ihren Beschwerden schleunig abzuhelfen. Hier hat uns **Cedrenus** folgendes Exempel erzählet. Als er einstens aus seinem Palast gieng, näherte sich ihm ein Mann von geringem Stande, zupfte ihm beym Rock, und bat, daß er einen Augenblick stille stehen und ihn hören möchte. Der Kayser stund still, und hörete ihn ganz gedultig. Er beklagete sich über einen Rathsherrn, der ihm seine Frau mit Gewalt weggenommen, und sie bis jetzo auch bey sich behalten hätte, er fügte hinzu, daß er sich deswegen bey dem Stadtrichter klagend gemeldet, bey diesem aber keine Gerechtigkeit gefunden hätte. Der Kayser gieng sogleich in sein Zimmer wieder zurück, und

z) **Ignatius** in vita Tarasii. **Theodorus Studita** epist. 61. **Leo Grammaticus** in Leon. **Cedrenus** in vita Michael.

und ließ sowol den Rathsherrn als den Stadtrichter vor sich fordern; und da er den einen sowol als den andern als schuldig erfand, so setzte er den Stadtrichter den Augenblick von seiner Bedienung ab, den Rathsherrn aber ließ er als einen solchen, der des Ehebruchs überführet worden, nach der Strengigkeit der Gesetze abstrafen. Das ist der Character, den **Theophanes**, der Verfasser der Historia miscella, **Anastasius** und der Patriarch **Nicephorus** vom Kayser **Leo** dem Armenier gemachet haben, ohnerachtet sie alle deswegen seine offenbaren Feinde gewesen, weil er in so grosser Feindschaft gegen die geliebten Bilder gestanden. Ja der Patriarch **Nicephorus**, ob er gleich durch ihn von seinem Stuhl gestossen und des Landes verwiesen worden, hat ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie an ihm einen grossen obwol keinen guten Fürsten verloren hätten, (denn ein guter Fürst würde sich nimmermehr der Anbetung der Bilder widersetzet haben!) dem die Wohlfarth des Staats und seiner Unterthanen ganz ungemein am Herzen gelegen. Sein Tod wurde durchgängig beklaget und beweinet, nur die Mönche ausgenommen, wiewol nur solche Mönche, die mit der Freyheit nicht zufrieden waren, die ihnen dieser gütige Kayser geschenket und ihnen erlaubet hatte, die Bilder in den Ringmauern ihrer Klöster zu küssen und anzubeten, wie sie wolten, sondern die auch auf eine hartnäckige Art, und allen kayserlichen Edicten zum Trotz die Anbetung derselben dem unwissenden Pöbel anpriesen. Unter diese gehörete der rasende Enthusiast **Theodorus**, den die Nachricht von der barbarischen Hinrichtung dieses Kaysers so wenig rührete und zum Mitleiden bewog, als sie ihm von einen seiner Mönche, Namens **Novaratius**, überbracht wurde, daß er vielmehr seine Freude ungescheuet darüber bezeigte, und auf eine gotteslästerliche Art Himmel und Erde, Menschen und Engel aufforderte, sich mit ihm über einer so abscheulichen und grausamen Mordthat an dem Vater des Vaterlandes zu erfreuen. Zu den mancherley guten Eigenschaften, die diesem Kayser von seinen ärgsten Feinden zugestanden worden, mögen wir nicht unbillig seinen Eifer um die Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes rechnen *), ferner seine ausserordentliche Hochachtung gegen die Religion und warhaftig gottselige Personen, seine Mässigung im Gebrauch der ihm anvertrauten Macht, seine ganz ungewöhnliche Gütigkeit und Gelindigkeit, die er darin bewies, daß er den ganz unerhörten Frevel und Frechheit der Mönche theils so lange erduldete, theils so gelinde bestrafte. Dieses alles zusammen genommen, machet, daß man ihn nicht nur unter die grössesten, sondern auch unter die frömsten und leutseligsten Fürsten rechnen muß, die jemals geherschet haben, und deren in den Weltgeschichten gedacht wird. Anlangend die ungereimten, lächerlichen und ganz unwahrscheinlichen Mährchen, die von den spätern griechischen Geschicht-

schreibern ersonnen worden, und damit **Maimburg** nicht weniger als 98 Seiten angefüllet hat a), so verdienen dieselben nur einen Platz in den erlogenen Legenden der Mönche, die dieselben erdichtet, oder unter einem so lügenhaften Geschmiere, als des **Maimburgs** Historie der Bilderstürmer ist. Anlangend den ermordeten Kayser, so liessen es die verschwornen Mörder dabey nicht bewenden, daß sie ihn nur ermordet hatten, sondern sie schlepten gleich seinen Körper durch die Strassen auf die Rennbahn, daselbst legten sie ihn öffentlich zur Schau hin, damit jedermann überzeuget werden möchte, daß er todt sey. Darauf holeten sie den **Michael** aus dem Gefängniß, führeten ihn im Triumph in den kayserlichen Palast, wo sie ihn unter dem lautesten Freudengeschrey in seinen Ketten auf den Thron setzten, weil man die Schlüssel noch nicht hatte finden können, ihm dieselben abzunehmen. Noch an eben dem Tage, und sobald er nur von seinen eisernen Fesseln war entlediget worden, wurde er unter Begleitung und Bedeckung aller Conspiranten in die Sophienkirche geführet, und daselbst vom Patriarchen feyerlich zum Kayser gekrönet. Den dritten Tag nach seiner Erhebung ließ er ein Edict ausgehen, kraft dessen alle diejenigen in Freyheit gesetzet und aus dem Exilio zurück berufen werden solten, die wegen der Anbetung der Bilder vom **Leo** entweder in Arrest gebracht oder aus dem Lande waren verwiesen worden. Und das gab dem **Theodorus**, der mit unter diese Erlöseten gehörete, Gelegenheit, ihn in dem berüchtigten Briefe, den er bey dieser Gelegenheit geschrieben, einen neuen **David**, einen neuen **Josias**, einen wahren Nachfolger Christi zu nennen **) b). Allein er änderte seinen Stylum gar bald, und hatte auch hohe Ursache dazu, wie wir aus dem weitern Erfolg nachher vernehmen werden.

*) **Cedrenus**, und nach ihm **Baronius** und **Maimburg** melden uns, daß **Leo** nicht aus einem Eifer um die Religion die Ausrottung der Bilder unternommen, sondern weil ihm von einem bilderstürmerischen Eremiten und Betrüger gesaget worden, daß er sein Leben und das Reich bald verlieren würde, wenn er nicht die Götzenbilder und Abgötterey ausrottete. Allein **Leo** war ein Mann, der zu viel Scharfsinnigkeit besaß, als daß er einer solchen Wahrsagung glauben sollen. Er glaubte vielmehr, daß die Anbetung der Bilder unmöglich mit der Anbetung bestehen könne, die in der heiligen Schrift anbefohlen worden; und weil er überdies sahe, daß die Advocaten dieser Abgötterey sich wegerten, dieselbe wider ihre Gegner zu vertheidigen, so schafte er dieselbe ab.

) Der Brief, den dieser rasende Mensch, **Theodorus, bey dieser Gelegenheit an den **Naucratius** geschrieben, ist mit solchen Ausdrücken abgefasset, daß wir nicht umhin können, denselben der vernünftigen Welt zum gerechten Abscheu an einem solchen Bösewicht hieher zu setzen:

Sacra-

a) **Maimburg** Hist. des Iconoclastes P. 2. p. 131-229.
b) **Baronius** ad ann 821.

Sacrarum litterarum verba ſunt: Vox in Rama audita eſt, ploratus & ululatus multus, Rachel plorans filios ſuos & noluit conſolari. Ego vero infelix voce commutata, iure illud dixerim. Gaudii fauſta nuntia nobis audita ſunt ex reverentia tua, quorum gratia exultet non civitas hæc aut illa, ſed quæ ſub cœlo ſunt fere univerſæ; quia ſuſtulit Dominus non Sion Regem Amorrhæorum, neque Og Regem Baſan, Reges parvos, ſed nuper exortum magnum draconem, & magnam orbis partem populantem, tortuoſum ſerpentem, & blasphema ſibilantem, abominationem deſolationis, vas iræ, filium Tabeel, ne dicam Cabalini nepotem, Achab, Iuliani exemplar, complementum mali, contumelioſum in Chriſtum, Deiparæ hoſtem, adverſarium ſanctorum omnium: quorum enim ſacros characteres perſecutus eſt, & e medio ſuſtulit, eorum procul dubio hoſtis penitus & perſecutor fuit. Lætentur cœli, & exultet terra, fluant montes dulcedinem, & colles iuſtitiam. Cecidit hoſtis, contritus eſt, qui nos cædebat; obſtructum eſt os loquens iniqua; repreſſa manus Abeſſalom, periit durus corde Pharao & nondum mihi tempus & locus, ut audita digna eloquar de peſſimo dracone.

Hoc vero adiiciam ad ea quæ dixi: oportuiſſe Apoſtatam, eo quo ſcripſiſti modo, vitam abrumpere: oportebat noctu tenebrarum filium occumbere: oportebat eum qui divina templa devaſtarat, in Dei templo nudatos in ſe gladios cernere: oportebat ad divinum altare confugientem non ſalvari, qui altare ipſum deſtruxerat: in eam manum quæ extenſa in ſancta fuerat, ſectionem inferri: in fauces quæ impia eructarant, gladium diſtringi; in humerum eius qui contumelioſe Chriſto inſultabat, opportunum vulnus infligi; pro iuſti ſanguinis effuſione iniuſtum ſanguinem ſpargi: pro ſectione & dilaniatione membrorum atque tergorum inviſa Deo membra concidi: pro morte ſancta impiam mortem exhiberi; & pro purpura panniculis indui ſemen inglorium.

Nec vero de caſu gaudens impii, quia gemens & lugens mortis genus fugillo: ſed quia malus male peribit, ut veritatis eſt ſententia, & omnis, qui contra Deum iuveniliter inſurgit, condigna factis capiet etiam hic; nec dum enim dico futurum extremum ignem, quo exterminabuntur omnes impii & iniuſti Quid vero poſt hæc? Novo Ioſia opus eſt, vel ſi vis Ioviano quopiam, vel alio ex ſimilibus, qui, Domini zelo ardens, deiecta erigere ſtudeat, divulſa coaptare, Deo reddere quæ Dei ſunt (ut dicitur) reſtituere imaginem Chriſti & Deiparæ ac ſancti cuiusque; non quod conciderit unquam Chriſti imago abſit, ſed ut nos qui per impietatem cecidimus, ſuſcitemur. Talis ut ſit, optamus peccatores, videaturque piiſſimus Imperator a Deo promotus & ſi quidem ita ſit, optimum & in perpetuum laudabile. Sin per peccata mea non ita: attamen nos in Chriſti confeſſione, non ſpernentes ſacrum eius carcerem, nec quicquam pro Deo formidantes, ut Deus ipſe hortatur. Hæc oſtende Confeſſoribus tuis: quos & ex nobis ſaluta. Frater tuus Nicolaus impenſe ſalutat.

XCVIII. Eugenius II,

acht und neunzigster Bischof zu Rom,

unter den morgenländischen Kayfern Michael Balbus und seinem Sohne Theophilus, und unter den abendländischen Kayfern Ludwig dem Frommen und seinem Sohne Lotharius, vom Jahr 824 bis 827.

§. 303.

Der Kayser Lotharius macht eine Constitution zu Rom.

Eugenius, der zweyte dieses Namens, wurde nach einer Vacanz von vier Tagen, und mithin den 14 Februarius des 824 Jahres, welcher in diesem Jahre auf einem Sontag fiel, an die Stelle des **Paschalis** erwählet und ordiniret. Er war ein geborner Römer, sein Vater hieß **Boemund**, und zur Zeit seiner Wahl war er Erzpriester zu St. **Sabina** c). Er wurde nicht ohne Widerspruch erwählet, sondern man erwählete zu gleicher Zeit noch einen andern, den **Onuphrius**, und nach ihm **Ciaconius** d), **Zinzinus** genennet hat, ob er wol, so viel ich weiß, von keinem einzigen Schriftsteller, der vor ihnen geschrieben, mit Namen genennet worden. Diese doppelte Wahl verursachte solche Zerrüttungen zu Rom, indem **Eugenius** vom Adel, sein Nebenbuhler aber vom Volk unterstützet wurde, daß der Kayser **Ludwig**, sobald er vom Subdiaconus **Quirinus** davon benachrichtiget worden, als welchen **Eugenius** abgeschicket hatte, um ihm seine Erhebung bekannt zu machen, und um seinen Schutz zu bitten, es für nöthig fand, seinen Sohn **Lotharius** nach Italien zu schicken, und die Ruhe in der Stadt Rom wieder herzustellen. **Lotharius** brach gegen die Mitte des Augusts nach Rom auf, und als er bey seiner Ankunft fand, daß die Parthey des **Eugenius** endlich die Oberhand erhalten, so beschäftigte er sich hauptsächlich mit Verbesserung des Stadtregiments, und daß er verschiedene Misbräuche abstellete, die sich in dasselbe eingeschlichen hatten. Er beklagte sich öffentlich über die Unordnungen, die unter der Regierung seines Vorfahren in der Stadt Rom eingerissen; er führte Beschwerde, daß die Römer bisher so wenig Achtung gegen die Franzosen selbst bewiesen; daß sie sich unterstanden hätten, ohne sein Vorwissen solche Personen hinzurichten, die dem Kayser aufrichtig gedienet hätten; daß sie solche Leute verspottet, gemishandelt, und an ihnen allerhand Frevel

c) Anastasius in vita Eugen. II.
d) Onuphrius und Ciaconius in Eugen. II.

Frevel ausgeübet, die des Kayſers Freunde geweſen, und zwar blos darum, weil ſie dieſes geweſen; daß wegen der Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit der Päpſte, und wegen des unerſättlichen Geitzes der Richter, viele himmelſchreyende Ungerechtigkeiten begangen worden, ohne daß die geringſte Ahndung darauf erfolget. **Lotharius** zeigte hiebey dem Papſt an, daß er entſchloſſen ſey, dieſem Unheil abzuhelfen, wie er denn auch viele Gerichtshändel aufs neue unterſuchte, und Befehl gab, daß die Güter, die ihren rechtmäſſigen Eigenthümern ungerechter Weiſe entriſſen worden, wieder heraus gegeben werden muſten. Zu gleicher Zeit faſſete er eine Conſtitution ab, die darauf eingerichtet war, daß dergleichen Unordnungen auch ins künftige verhütet werden ſolten; und damit ſich niemand mit der Unwiſſenheit entſchuldigen möchte, ſo ließ er dieſelbe im Vatican öffentlich bekannt machen. Unter den zehen Artikeln, ſind die vier folgenden vorzüglich merkwürdig; 1. Daß ſonſt niemand als die Römer bey der Wahl eines Papſtes ein Votum haben ſolte. 2. Daß vom Kayſer ſowol als vom Papſt taugliche Perſonen ernennet werden ſolten, die ihnen jährlich Bericht abſtatteten, wie die Gerechtigkeit gehandhabet würde, ingleichen, daß alle Beſchwerden zuförderſt dem Papſt ſolten vorgetragen werden, damit er denſelben entweder ſelbſt abhelfe, oder dem Kayſer davon Nachricht geben könte, daß dieſer denſelben abhelfen möchte. 3. Daß die Römer, das Volk ſowol als der Senat befraget werden ſolte, nach was für einem Geſetze ſie leben wolten, (nach dem **römiſchen, franzöſiſchen** oder **lombardiſchen**,) damit ſie nach dem Geſetz, daß ſie ſich zur Richtſchnur ihres bürgerlichen Lebens gewählet, auch gerichtet und ihre Streithändel entſchieden werden könten. 4. Daß alle Herzoge, Richter und andere in öffentlichen Aemtern und Anſehen ſtehende Perſonen dem Kayſer, wenn er in Rom zugegen, aufwarten ſolten, damit er ſie ſowol nach ihrer Anzahl, als nach ihrem Namen kennen lerne, und ſie der Beobachtung ihrer Pflicht erinnern könne. In den andern Artikeln ſchärfete ihnen der Kayſer die gebührende Unterthänigkeit und Gehorſam gegen den Papſt und ſeine Bediente ein; er unterſagte bey Lebensſtrafe, daß ſich niemand an denen vergreifen ſolle, die entweder unter des Kayſers oder unter des Papſtes unmittelbarem Schutz ſtünden; dagegen befahl er, daß die Kirchengüter, die einige unter dem Vorwande an ſich gebracht, als ob ſie ihnen vom Papſt wären abgetreten worden, ſogleich wieder heraus gegeben werden ſolten. Endlich unterſagte er alles Plündern und Rauben, ſowol bey Lebzeiten eines Papſtes als auch bey deſſen Abſterben e). Es ſcheinet, als ob die **Römer**, und ſonderlich der römiſche Adel ſich zu der Zeit aus der Autorität des Papſtes nicht viel gemachet, daher ſich die Kayſer öfters genöthiget ſahen,

e) Sigonius de regno Italiæ L. 4 Holſtein Collect. Rom. P. 2. p. 242.

sich mit ihrer höchsten Autorität und Macht ins Mittel zu schlagen, die sie sowol über die Römer, als auch über die Päpste hatten. Es wurden die Römer blos durch die Kayser in Respect und Unterthänigkeit erhalten, und eben daher entstund der Abscheu an den Franzosen, darüber sich **Lotharius** gegen den Papst beschwerete. Der Verfasser des Lebens des Kayserrs **Ludwig**, der um diese Zeit geschrieben, hat uns gemeldet, daß **Lotharius**, der, als er zu Rom gewesen, eine alte Gewonheit wieder aufgebracht, unter andern beschlossen, daß vom Kayser von Zeit zu Zeit gewisse Commissarien nach Rom geschicket werden solten, um die Klagen und Beschwerden des Volks zu untersuchen, darauf zu sehen, daß die Gerechtigkeit gebührend gehandhabet werde, und in besonders wichtigen Fällen dieselbe selbst zu verwalten f).

§. 304.

Der Papst muß dem Kayser huldigen.

Lotharius erneuerte, ehe er Rom verließ, eine andere alte Gewonheit, nemlich, daß der neue Papst eher nicht ordiniret werden solte, bis seine Wahl entweder vom Kayser selbst, oder von den Deputirten genehm gehalten worden, die er dazu ernennet, der Ordination desselben in seinen Namen beyzuwohnen. Diese Gewonheit war zuerst vom **Odoacer** im Jahr 483 eingeführet worden, der damals Herr von Italien war; von den gothischen Königen aber, die seine Nachfolger im Königreich Italien waren, wurde sie beybehalten, welches auch von den Kayfern geschahe, als dieselben den Gothen dieses Land wieder abnahmen, und es mit dem Reiche vereinigten. Die Päpste richteten sich auch pünktlich darnach, bis ins Jahr 741, da die Macht der morgenländischen Kayser im Occident in sehr grossen Verfall gerathen war, so, daß der Papst **Zacharias** sich ordiniren ließ, ohne die Einwilligung des Kayfers abzuwarten, ja ohne dieselbe nur zu suchen. Diese angemassete Independenz genossen die Päpste von der Zeit des **Zacharias** an bis auf das gegenwärtige 824 Jahr, da **Lotharius**, der alle Rechte, welche die morgenländischen Kayser, so lange sie Herren von Rom gewesen waren, geübet hatten, wieder hervorsuchte, auch diese alte Gewonheit erneuerte. Ich finde nirgend, daß der Papst gegen dieses Recht des Kayfers nur gemuchset, oder Miene gemachet, als ob er sich einer solchen Verordnung widersetzen wollen. Ja, da es mit den Partheyen und Factionen um diese Zeit zu Rom aufs höchste gekommen war, und die vornehmen Familien, sobald nur ein Papst die Augen zugethan hatte, sich äusserst bestrebeten, einen von ihren Freunden, Anverwandten oder Creaturen auf den päpstlichen Stuhl zu erheben, woraus bey jeglicher Vacanz unsägliche Verwirrungen und Störungen der Ruhe entstunden; so soll **Eugenius** bey

f) Autor vitæ Ludov. pii.

bey dieser Gelegenheit sich um so viel williger mit dem Kayser vereiniget, und selbst einen Eid entworfen haben, der auf die Wiederherstellung der alten Gewonheit gerichtet gewesen, und daß auch seine Clerisey den Eid ablegen müssen. Der Eid war folgendergestalt abgefasset: J. J. L. L. (diese Buchstaben wurden ehemals statt des Namens der Person gebrauchet, wie jetzo der Buchstab N. N. gebrauchet wird,) gelobe und verspreche bey dem almächtigen Gott, bey den vier heil. Evangelien, bey diesem Creutz unsers Erlösers Jesu Christi, und bey dem Leichnam des heiligen Petrus, des Fürsten der Apostel, daß ich von dieser Zeit an und forthin unsern Herren, den Kayserrn Ludwig und Lotharius aufrichtige Treue und Gehorsam beweisen will, der Treue unbeschader, die ich dem apostolischen Herrn versprochen habe; daß ich in keine Wahl eines Papstes zu diesem Stuhl, die nicht canonisch ist, willigen will, und daß der, der canonisch erwählet worden, mit meiner Einwilligung nicht ordiniret und eingeweihet werden soll, bis er in Gegenwart der Deputirten des Kayserrs und des Volks einen solchen Eid abgeleget, wie ihn Eugenius aus eigner Bewegung und zur algemeinen Sicherheit und Wohlfarth aufgesezet *).

*) Baronius, Natalis Alexander und Papebroch haben in der Erzählung der Begebenheiten des Papst Eugenius dieses Eides nicht gedacht, vermuthlich, weil sie denselben für was untergeschobenes gehalten. Allein er wird von Wort zu Wort in den Diplomatibus gefunden, die von den Kayserrn Otto I und Heinrich I in der Engelsburg zu Rom angetroffen worden.

§. 305.

Der Kayser Michael sucht den Bilderdienst auszurotten.

Lotharius hatte die Stadt Rom noch nicht verlassen, als vom Kayser Michael und seinem Sohne Theophilus, den Michael zum Mitregenten angenommen hatte, Abgesandte in Frankreich ankamen, die von diesen Fürsten in der Absicht waren abgeschicket worden, um den Freundschaft- und Friedenstractat zu bestätigen, der zwischen Carl dem Grossen und ihren Vorfahren im Reich war geschlossen worden, zugleich aber auch den allermächtigsten König der Franken, und durch dessen Vermittelung den heiligsten Patriarchen zu Rom zu bewegen, sich mit ihnen dahin zu vereinigen, daß der ärgerlichen Spaltung abgeholfen würde, die durch den Streit wegen des Bilderdienstes entstanden, und die noch immer in der Kirche fortdauerte. Michael war selbst der Anbetung der Bilder spinnefeind. Weil ihn aber nichts so sehr am Herzen lag, als daß der Kirchenfriede in seinen Tagen wieder hergestellet werden möchte; so hatte er kein Mittel unversucht gelassen, wovon er sich die Hofnung gema-

gemachet, daß beyde Partheyen dadurch vereiniget, und den unseligen Spaltungen ein Ende gemachet werden könte. In dieser Absicht hatte er einen Befehl ausgehen lassen, als er kaum auf dem Thron warm geworden war, kraft dessen er alle Bischöfe und Mönche zurück berief, die sein Vorfahr entweder in Arrest bringen, oder sie des Landes verweisen lassen, weil sie die Anbetung der Bilder, seinen Edicten zum Trotz, hartnäckig vertheidiget, und dem Pöbel angepriesen. Er hatte sich geschmeichelt, daß er sie dadurch willig machen würde, den Vorschlägen zu einem Vergleich wenigstens Gehör zu geben; zu welchem Ende er gleich nach ihrer Zurückkunft einen Synodus veranstaltete, und die vornemsten beyder Partheyen dazu einlud, nicht zu disputiren, sondern sich auch auf eine freundschaftliche Art wegen der Mittel zu berathschlagen, dadurch die vorgenommene Versöhnung zu Stande gebracht werden könte. Es geschahe aber zur grösten Befremdung des Kayfers, daß die Patronen des Bilderdienstes sich hartnäckig wegerten, dabey zu erscheinen, und zur Ursache anführeten, daß es ihnen nicht erlaubt wäre, mit Ketzern auf einem Concilio beysammen zu seyn. Ja sie schrieben bey dieser Gelegenheit, auf Anstiften des Mönchs Theodorus, einen Brief an den Kayser, davon man glaubet, daß er von diesem geistlichen Mordbrenner herrühre, darin sie ihm sagten, daß er um Religionssachen nur unbekümmert seyn solte; daß Glaubens- und Religionssachen nur von den Nachfolgern der Apostel und den fünf Patriarchen untersuchet und entschieden werden müsten, und daß, wenn sie sich nicht füglich vergleichen könten, man seine Zuflucht zu dem ersten Patriarchen, dem Nachfolger Petri nehmen müsse, und daß sich alle nach seinem Urtheil und Entscheidung richten müsten. Diese Insolenz ertrug der Kayser mit unglaublicher Gedult; ja statt dessen, daß er sich dafür rächen und sie den Augenblick wieder aus dem Lande jagen oder in ihre vorigen Gefängnisse führen lassen sollen, so gewährete er ihnen eine Audienz, als sie, unter dem Vorwande, daß sie mit den Ketzern keine Gemeinschaft haben dürften, darum Ansuchung thun liessen; er empfieng sie auf eine überaus leutselige Art, und nachdem er alles angehöret, was sie nur zu ihrer eigenen und der Bilder Vertheidigung anführen konten, so sagte er ihnen, daß er die Bilder nie angebetet hätte, auch noch nicht von der Rechtmässigkeit der Anbetung derselben überzeuget wäre. Da er indes nicht gesonnen wäre, dem Gewissen eines Menschen Gewalt anzuthun, so wolle er ihnen völlige Freyheit gewähren, so viel Bilder als sie wolten, anzubeten, jedoch unter folgenden Bedingungen: 1. daß, da er die Bilder nicht anbete, auch keine derselben in der kayserlichen Residenz aufgestellet werden solten, 2. daß zur Verhütung aller abergläubigen Uebungen des unwissenden

Pöbels

Pöbels, die Bilder in den Kirchen und Bethäusern so hoch gestellet werden solten, daß sie nicht erreichet werden könten; 3. daß, um einmal diesem unseligen Streite ein Ende zu machen, beyden Partheyen ernstlich untersaget seyn solte, weder von der Rechtmässigkeit noch Unrechtmässigkeit der Aufstellung der Bilder und Anbetung derselben etwas zu erwehnen, und ein solches Stillschweigen zu beobachten, als ob deswegen niemals in der Kirche ein Streit wäre gehöret worden. Dieses Stillschweigen legte er nun beyden Partheyen durch ein besonderes Edict auf, darin er sich erklärete, daß er es nicht auf sich nähme, eine so wichtige Sache zu entscheiden, daß er es aber auch, da ihm die Sorge sowol für die Kirche und für den Staat aufgetragen worden, für seine Pflicht hielte, den Frieden und die Ruhe in der einen sowol als in der andern zu befördern, und daß er blos in dieser Absicht beyden Partheyen ohne Unterschied ein Stillschweigen geboten hätte, da keiner dem andern weichen wolle, gleichwol aber das Gezänke mehr dazu diene, sie wider einander aufzubringen, als dieselben in ihrem Geiste und Gemüthe zu vereinigen. So gerecht und billig auch dieses Edict war, so wegerten sich doch die Patronen der Bilder demselben zu gehorchen, und begehreten mit dem unruhigen Mönch **Theodorus**, und auf dessen Verhetzung eine unumschränkte Freyheit, den catholischen Glauben, das ist, die Anbetung der Bilder nicht nur selbst zu bekennen, sondern auch andern zu predigen, und diejenigen zu ihrer Parthey zu bekehren, die von den Ketzern zu ihrer gottlosen Secte verführet worden. Dieser Freyheit bedieneten sie sich auch, ohne alle Rücksicht auf das ausdrückliche Verbot des Kayfers; sie wiegelten das Volk auf, die von ihnen sogenannte apostolische Lehre und alte Gewonheit der Kirche zu behaupten, und alle diejenigen als Feinde Christi und seiner Heiligen zu verdammen, die sich derselben widersetzten. Ihr Verhalten bewog den Kayser, das seinige zu verändern, und er entschloß sich, von nun an, und da sie durch gelinde Mittel nicht zu gewinnen waren, sich eben der Strengigkeit gegen sie zu bedienen, die sein Vorfahr bewiesen. Es wurde daher sowol dem Stadtrichter der kayserlichen Residenz, als den Gouverneurs in den Provinzen anbefohlen, daß das kayserliche Edict, dadurch beyden Partheyen ein Stillschweigen auferleget worden, in ihren Gerichtbarkeiten genau und pünktlich beobachtet, und keines einzigen, er möchte nun ein Geistlicher oder ein Laye seyn, geschonet werden solte, der sich unterstehen würde, dasselbe zu übertreten. Diesem Befehl zu Folge wurde der Mönch **Theodorus**, und die meisten Mönche, die der Kayser erst neulich aus dem Exilio zurück berufen hatte, wieder des Landes verwiesen; andere aber wurden öffentlich gepeitschet, und damit sie keinen Aufruhr anrichten möchten,

so wurden sie entweder in Gefängnisse eingesperret, oder in die entlegensten und unbewohntesten Gegenden des Reichs abgeführet g).

§. 306.

Dessen Schreiben an den Kayser Ludwig.

Diese heilsame Strengigkeit zog die erwünschte Wirkung nach sich. Der blinde Eifer der Mönche wurde endlich gedämpfet, das kayserliche Edict wurde strenge beobachtet, und auf die Weise vor der Hand der Friede durch das ganze morgenländische Reich wieder hergestellet. Um nun sein Verhalten sowol bey dem abendländischen Kayser, als auch bey dem Papst zu rechtfertigen, zugleich aber auch dieselben zu bewegen, sich mit ihm zur Verhütung aller fernern Religionsstreitigkeiten und zur Vereinigung des Orients und Occidents zu Einem Glauben zu bewegen, so schickte der Kayser **Michael** die vorhin erwehnte Gesandschaft nach Frankreich. Die Abgesandten, welches lauter Leute von vornehmen Stande und vorzüglichen Würden waren, überbrachten ein Schreiben von den beyden Kaysern **Michael** und seinem Sohne **Theophilus** an den Kayser **Ludwig**, mit folgender Aufschrift: **Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, Eines Gottes, Michael und Theophilus, Kayser der Römer, an ihren geliebtesten und geehrtesten Bruder Ludwig, den berühmten König der Franken und Lombarden, der sich selbst ihren Kayser nennet.** Durch die Worte: **der sich selbst ihren Kayser nennet**, gaben sie, wiewol sehr unzeitig zu erkennen, daß sie den König der Franken nicht für einen rechtmässigen Kayser erkenneten, ohnerachtet derselbe ein unstreitiges Recht hatte, und zwar kraft der verschiedenen Tractaten, die zwischen **Carl** dem Grossen und den vorhergehenden Kaysern geschlossen worden, vornemlich aber kraft Eines Tractats, den **Ludwig** selbst und der Kayser **Leo**, der unmittelbare Vorfahr des Kaysers **Michael**, unter einander geschlossen hatten. In dem Briefe selbst melden zuförderst die beyden Kayser ihrem geliebten Bruder, dem Könige der Franken, ihre Gelangung zum kayserlichen Thron, und entschuldigen sich zugleich, daß sie so lange Anstand genommen, ihm solches anzuzeigen, und sich um seine Freundschaft und Allianz zu bewerben. Diesen Aufschub schrieben sie einem Kriege zu, der sich durch einen Usurpator und Betrüger, Namens **Thomas**, mitten im Reiche entsponnen, welcher unter dem Vorwande, daß er ein Sohn des **Constantin** und der **Irene** wäre, eine solche Menge vom Volk und von der Armee verführet, daß er dadurch in Stand gesetzet worden, die kayserliche Armee zu schlagen, sich durch ganz Syrien und Asien auszubreiten,

g) Georg. Monachus apud Michael. p. 510. **Theodorus Studita** in Epist. ap. Baron. ad ann. 821. **Cedrenus** ibid.

ten, manche wichtige Vestungen zu erobern, und endlich die Stadt **Constantinopel** selbst zu belagern, und solche ein ganzes Jahr eingeschlossen zu halten. Sie fügen hinzu, daß sie unter dem besondern Schutz des almächtigen Gottes endlich die Oberhand erhalten, den Usurpator geschlagen, und denselben genöthiget, nach **Adrianopel** zu fliehen, welche Stadt sie nach einer fünfmonatlichen Belagerung erobert, und darauf ihn und seinen Sohn hingerichtet, nachdem sie ihnen zuvor ihre Hände und Füsse abhauen lassen. Die Kayser gedenken des Beystandes nicht, den ihnen der König der **Bulgaren** geleistet, der aus freyem Triebe, und ohne, daß er darum ersuchet worden, der Stadt **Constantinopel** zu Hülfe gekommen, und den ersten Sieg über den Usurpator erhalten, welchem ersten Siege die nachfolgenden andern Siege meistens zuzuschreiben waren.

§. 307.

Fortsetzung. Hierauf ertheilen die Kayser, um ihr Verhalten gegen die Anbeter der Bilder zu rechtfertigen, eine Nachricht, von den mancherley abergläubigen Gebräuchen, die bey dieser Art des Gottesdienstes eingeschlichen, und was von ihnen für Mittel angewendet worden, denselben zu steuren und sie auszurotten. Dazu fügeten sie ein Bekenntniß ihres Glaubens, um die Verleumdungen der Mönche zu widerlegen, die aus der Stadt **Constantinopel** und aus andern Städten des Reichs nach Rom entwichen und dahin gegangen waren, wo sie dieselben nicht nur als Ketzer, sondern auch als Verfolger der catholischen Kirche, und als Feinde Gottes und seiner Heiligen abgemahlet hatten. Unter den mancherley Misbräuchen, die in den Bilderdienst eingeschlichen, und die von den Vertheidigern der Bilder in den Schutz genommen worden, gedenken sie nur folgender: **daß sie die Crucifixe aus den Kirchen weggeschaffet, und dafür Bilder hingestellet, welchen sie eben dieselbe Ehre erwiesen, die vorher dem Creutz Christi erwiesen worden; daß sie Lichter und Räuchwerk vor denselben angezündet, zu ihren Ehren Lieder angestimmet, sie um ihren Beystand angerufen, und zu dem Taufbrunnen in der Kirche hingetragen, um alda die Stelle der Gevattern und Taufzeugen zu vertreten; daß einige Priester die Farben von ihren Gemählden abgeschabet, dieselbe mit dem Wein im Abendmahl vermischet, und den damit vermischten Wein dem Volke zu trinken gegeben; daß andere bey der Communion den Leib unsers Heilandes in die Hände der Bilder geleget, und die Communicanten genöthiget, denselben aus diesen Händen zu nehmen; daß die heiligen Geheimnisse von vielen nicht**

in den Kirchen, oder auf den Altären, sondern in Privathäusern und über den Gemählden gebrauchet worden. Diese und dergleichen abergläubige Gebräuche hätten die orthodoxen Kayser, deren Exempel nachzufolgen sie sich verbunden geachtet hätten, auszurotten gesuchet, in welcher Absicht sie, nachdem sie die gelehrtesten Männer von der Clerisey zu Rathe gezogen, anbefohlen, daß dergleichen Bilder aus den Kirchen, darin sie von dem Volke erreichet werden können, weggeschaffet, in denjenigen aber, wo sie hoch genug gestanden, gelassen werden solten, damit diejenigen, welche dieselben blos beschaueten, sich durch sie der Gegenstände, die sie vorstelleten, erinnern könten, ohne dabey in die Versuchung zu gerathen, sie zu küssen, oder Lichter und Räuchwerk vor denselben anzuzünden, oder denselben irgend eine Art gottesdienstlicher Anbetung zu beweisen. Darauf legten die Kayser ein Bekenntniß ihres Glaubens ab, und bezeugten, daß sie die sechs algemeinen Concilien annähmen, daß sie sich zu der Lehre bekenneten, die von diesen Concilien bestimmet worden, und daß sie an den Traditionen hielten, die warhaftig apostolisch wären, oder die als solche von den Vätern wären erkannt worden. Indem sie nun bezeugten, daß sie die sechs algemeinen Concilien annähmen, so gaben sie damit stilschweigend zu erkennen, daß sie sowol das unter dem Kayser **Copronymus** gehaltene constantinopolitanische Concilium, welches befohlen, die Bilder aus den Kirchen hinaus zu werfen, zu zerbrechen und zu verbrennen, als auch das unter der **Irene** gehaltene nicänische Concilium verwürfen, welches die Anbetung der Bilder befohlen, und davon das eine von den Bilderstürmern, das andere aber von den Verehrern und Vertheidigern der Bilder für das **siebente** gehalten wurde. Sie beschlossen ihren Brief mit den feyerlichsten Versicherungen der Freundschaft und Hochachtung gegen ihren Bruder, den König der **Franken**, den sie auch beweglich baten, daß, da sie ihren Abgesandten befohlen, auf ihrem Rückwege über Rom zu gehen, und alda eine Vereinigung zwischen der morgen- und abendländischen Kirche zu versuchen, er denselben zur Erreichung einer so gottseligen Absicht beförderlich seyn, und seine Autorität ins Mittel schlagen möchte, damit die Mordbrenner aus der Stadt Rom fortgejaget würden, die aus dem Orient entwichen wären, und sich in diese Stadt gewendet hätten, wo sie nichts anders thäten, als daß sie dem Papst und seiner Clerisey grundfalsche Vorstellungen von der Lehre der **Griechen** machteten, und sich dadurch bemüheten, die Vereinigung zu hindern, und den Riß zwischen beyden Kirchen nur noch grösser zu machen h).

§. 308.

h) Epist. Imperat. ad Ludov. ap. Baron. ad ann. 824.

§. 308.

Die Abgesandten überreichten dem Kayser **Ludwig** im Namen ihrer Herren einige kostbare Geschenke, unter welchen die Werke des **Dionysius Areopagita** waren, dafür man sie wenigstens ausgab, und davon man vorher in Frankreich weder was gesehen noch gehöret hatte *). Ingleichen wurde auch der Papst beschenket mit dem Buche der Evangelien, das mit Gold beleget war, ferner mit einem Kelche und Patene oder dessen Deckel, gleichfals von gediegenem Golde. Alle drey Stücke waren mit Edelgesteinen reich besetzet, welche sie bey ihrer Ankunft zu Rom über dem Grabe **Petri** im Namen der beyden Kayser als ein Opfer niederlegen solten. Da der Kayser **Ludwig**, als diese Gesandten in Frankreich ankamen, eben mit Unterdrückung der Rebellen in der Normandie beschäftiget war, so warteten sie ihm zu **Rouen** auf. Hier empfieng er sie mit allen ersinnlichen Merkmalen der Hochachtung und Ehrenbezeigung; er nahm ihre Geschenke sehr huldreich an, er erneuerte den Bund zwischen beyden Reichen; er rühmte den Eifer, den ihre Herren darin bewiesen, daß sie die abergläubige Anbetung der Bilder zu dämpfen, und den Orient und Occident zu Einem Glauben zu vereinigen suchten, und versprach ihnen, daß er bey einer so verdienstvollen Unternehmung ihnen aus allen Kräften beystehen wolle. Die Abgesandten, die durch diese liebreiche Aufnahme ein gutes Zutrauen zum Kayser gewonnen hatten, thaten ihm, vermöge der von ihren Kaysern erhaltenen geheimen Instruction, den Vorschlag, daß er in Frankreich ein Concilium veranstalten, und auf demselben die Lehre und Gewonheit der Griechen in Ansehung des Gebrauchs und Verehrung der Bilder untersuchen lassen möchte. **Michael** wuste gar wohl, daß der Kayser **Ludwig** und die französische Nation überhaupt in beyden Stücken mit ihm und den Griechen Eines Sinnes wäre, daß sie nach der Lehre des frankfurtischen Concilii und der carolinischen Bücher den Gebrauch der Bilder billigten, die Anbetung derselben aber verdammeten, und mithin auch das Concilium unter dem **Copronymus** und unter der **Irene** verwürfen. Er machte sich also die schmeichelhafte Vorstellung, daß die gallicanische Clerisey, wenn sie sähe, daß die Lehre der Griechen mit der ihrigen völlig übereinstimmig wäre, die Sache der Griechen als ihre eigene Sache ansehen, dieselbe vertheidigen und den Papst bewegen würde, den Vorschlägen zu einem Vergleich Gehör zu geben, oder ihn wenigstens abzuhalten, daß er die Griechen nicht als Ketzer verdammete, daß sie einer Lehre zugethan wären, die sie mit der französischen Kirche gemein hätten. Der Kayser **Ludwig** willigte sehr gerne in die Versammlung eines Concilii, wie solches von den Abgesandten war vorgeschlagen worden, um auf demselben die Lehre der Griechen vom Gebrauch und Anbetung der Bilder zu

Die Gesandten schlagen ein Concilium in Frankreich vor.

untersuchen. Weil er aber besorgete, daß es der Papst sehr übel aufnehmen möchte, wenn man, ohne sein Vorwissen und Einwilligung, ein Concilium zusammen kommen liesse, um eine Lehre aufs neue zu untersuchen, die von seinen Vorfahren bereits untersuchet und verdammet worden, und daß er dadurch in die Versuchung gerathen möchte, alle Mittel zu einem Vergleiche zwischen dem Orient und Occident zu verwerfen; so entschloß er sich, Seiner Heiligkeit vor allen Dingen das Gesuch der Abgesandten bekannt zu machen, und seine Einwilligung dazu zu erhalten. Zu dem Ende wurde **Freculphus**, Bischof von **Lisieux**, und **Adegarius** nach Rom geschicket, und der Papst, der an diesem kindlichen Respect seines Sohnes des Kayfers ein recht väterliches Wohlgefallen hatte, willigte sogleich in den Antrag der Abgesandten, und daß zu dem Ende die Clerisey in seinem Königreiche zusammen berufen werden solte. So bald demnach die Deputirten zurück gekommen waren, so befahl er ohne Zeitverlust, daß die Bischöfe und gelehrtesten Geistlichen seines Königreichs zusammen kommen, und die Lehre von den Bildern, wie sie zu **Constantinopel** und **Rom** vorgetragen würde, untersuchen, die Artikel, darüber eigentlich gestritten wurde, auseinander setzen, und ihm die Mittel an die Hand geben möchten, welche sie nach reiflichster Ueberlegung für die bequemsten und besten hielten, eine Vereinigung zu einerley Glauben zu Stande zu bringen.

*) Da weder vom **Eusebius**, noch vom **Hieronymus**, weder vom **Grengdius**, noch von einem andern Schriftsteller bis nach dem fünften Jahrhundert irgend einiger Bücher gedacht wird, die vom **Dionysius Areopagita** geschrieben worden, in einigen derselben auch, die ihm zugeschrieben werden, verschiedener Gewonheiten gedacht wird, die ganz gewiß vor den Zeiten **Constantin** des Grossen in der Kirche unbekannt gewesen; so werden die unter seinem Namen bekannt gemachten Bücher nur fast durchgängig für solche gehalten, die von einem andern **Dionysius** geschrieben worden, der lange nach den Zeiten des **Dionysius Areopagita** gelebet.

§. 309.

Es wird ein Concilium zu Paris gehalten.

Das Concilium versammlete sich den 1 November des 825 Jahres in dem königlichen Palast zu Paris. Die Historie hat uns nicht gemeldet, wie viel Bischöfe und andere Geistliche dabey zugegen gewesen. So viel ist aber gewiß, daß die meisten Bischöfe aus Frankreich und Deutschland demselben beygewohnet, unter andern auch **Agobardus**, der berühmte Bischof von **Lions**; **Jeremias**, Bischof von **Sens**; **Jonas**, Bischof von **Orleans**; **Haligarius**, Bischof von **Cambray**; **Amalarius**, Bischof von **Trier**; **Freculphus** und **Adegarius**, deren vorhin gedacht worden; **Theodorus**, Abt eines Klosters in Frankreich, darin 140 Mönche waren; **Drugelus**, ein Mönch des Klosters von St. **Denis**; lauter Leute von unsträflichem Character,

und

und die, wie aus ihren Schriften zu ersehen, mit allem Recht unter die gelehrtesten Männer dieser Zeit gezählet werden. Sobald das Concilium beysammen war, so wurde der Brief des Papst **Hadrianus** an den Kayser **Constantinus** und seine Mutter **Irene** geschrieben, den man so weit gelten ließ, als er den Gebrauch der Bilder billigte, denselben aber verwarf, so ferne er die Anbetung derselben genehm hielt. Denn sie sagten: es sey zwar erlaubt, die Bilder zu brauchen, unerlaubt aber, dieselben anzubeten; cum eas erigere licitum, adorare vero nefas sit. Sie bemerken, daß in eben diesem Briefe die Stellen, die der Papst zur Unterstützung seiner Meinung aus den Vätern angebracht, ganz verkehrt und unschicklich wären angeführet worden; valde absona, & ad rem, de qua agebatur, minime pertinentia. Man kann auch in der That diesen Brief nicht lesen, ohne der Censur dieser Bischöfe völligen Beyfall zu geben. Eben eine solche Censur liessen sie auch über das zweyte nicänische Concilium ergehen. Sie bezeugten ihre grosse Verwunderung über die Künheit und Unwissenheit dieses Concilii, da dasselbe die Anbetung der Bilder befohlen, dieselben nicht nur heilig genennet, sondern auch behauptet, daß die Heiligkeit durch dieselben erhalten werden könte. Zu gleicher Zeit entdeckten sie auch grosse Fehler an dem Concilio, das unter dem **Copronymus** zu **Constantinopel** gehalten worden, und welches befohlen, daß die Bilder, die uns die Gegenstände, die sie vorstelleten, zu Gemüthe führen und unsere Andacht beleben können, aus den Kirchen weggeschaffet und zerbrochen werden solten. Hiernächst ließ das Concilium, die von **Carl** dem Grossen herrührende Widerlegung des nicänischen Concilii, die unter dem Namen der carolinischen Bücher bekannt ist, nebst der Antwort des Papst **Hadrianus**, die als eine Widerlegung derselben seyn solte, vorlesen. Die carolinischen Bücher billigten sie als solche, welche die Lehre der Kirche und der ersten Väter enthielten. Ueber des **Hadrianus** Brief aber trugen sie ihre Meinung in folgenden Worten vor: **Da der Papst die Acten dieses** (zweyten nicänischen) **Concilii billiget, und alle Gründe übersiehet, die Carl der Grosse dawider angeführet, so vertheidiget er auch dasjenige hartnäckig, was von den Vätern dieses Concilii sogar ungereimt angeführet worden; er rufet das zusammen, was ihm in den Weg gekommen, nicht aber dasjenige, was sich geziemet, sie zu entschuldigen. In seiner Antwort sind viele Dinge enthalten, die der Warheit und Autorität der Kirche ganz offenbar zuwider sind. Und dennoch sagt er im Beschluß seiner Schutzschrift, daß er in der Hauptsache mit dem heiligen Papst Gregorius dem Grossen einig sey, der doch gelehret, daß man die Bilder weder anbeten noch zerbrechen solle. Er**

zeiget

zeiget damit an, daß er sich zwar nicht aus bösem Vorsatz, doch aber aus Unwissenheit vom Wege der Warheit entfernet habe; und daß er gänzlich in den Abgrund des Aberglaubens würde versunken seyn, wo er nicht noch durch die Lehre des heiligen Papstes wäre zurück gehalten worden *).

*) Damit den Lesern die Ungereimtheit der Gründe desto mehr in die Augen falle, denselben auch das Urtheil der gallischen Bücher desto begreiflicher werde, so wollen wir hier den summarischen Inhalt der carolinischen Bücher hersetzen, als in welchem die Gründe, damit man damals den Bilderdienst unterstützet hat, enthalten.

Summa Capitum libri primi.

1. De eo, quod Constantinus & Hærena in suis scriptis dicunt: Per eum, qui conregnat nobis Deus.

2. De eo, quod Constantinus & Hærena in Epistola ad venerabilem Papam Apostolicæ sedis Adrianum directa scripserunt: Elegit nos Deus, qui in veritate quærimus gloriam eius

3. De eo, quod Constantinus & Hærena gesta vel scripta sua Divalia nuncupant.

4. De eo, quod Constantinus & Hærena in epistola sua venerabili Papæ Adriano urbis Romæ scripserunt, Rogamus tuam paternitatem, & maxime Deus rogat, qui nullum hominem vult perire.

5. Quod non parvi sit piaculi, scripturas sanctas aliter intelligere, quam intelligendæ sunt, & ad hos sensus usurpatas adcommodare, quos illæ non continent: sicut in erronea synodo, quæ in Bithinia, regnante Constantino, mediante Hærena matre eius, residente Tharasio Constantinopolitano Episcopo gesta est.

6. Quod sancta Romana, Catholica & Apostolica Ecclesia cæteris Ecclesiis prælata, pro causis fidei cum quæstio surgit, omnino sit consulenda.

7. Quod non ad adorandas imagines pertineat, quod scriptum est: Creavit Deus hominem ad imaginem & similitudinem suam.

8. Quæ sit differentia imaginis & similitudinis sive æqualitatis.

9. Quomodo intelligendum sit, quod scriptum est. Abraham adoravit populum terræ, filios Eth: sive quod Moyses Ietro legitur adorasse quibus exemplis hi, qui propter adorandas imagines synodos faciunt, suum errorem fulcire adfectant, & quia nec Iacob nec Pharaonem nec Daniel Nabachodonosor regem, ut illi dicunt, uspiam legantur adorasse.

10. De eo quod Iohannes presbyter & legatus Orientalium, incaute imaginum adorationem stabilire nitens, dixisse legitur: Erexit Iacob titulum Deo, quatenus & benedixit eum.

11. De eo, quod præfatus Iohannes dixit: In hominis forma luctatus est cum ipso & vocavit eum Israel, quod est interpretatum, mens videns Deum.

12. Quod non ad adorationem imaginum pertineat, nec in nostris codicibus, qui ex Hebraica veritate translati sunt, inveniatur, quod illi in sua synodo dicunt, Iacob suscipiens a filiis suis vestem talarem tabefactam, Ioseph osculat- est cum lachrymis & propriis oculis imposuit.

13. D-

13. De eo, quod indocte & inordinate dicunt. Si calumniaris me, quoniam ut Deum adoro lignum crucis: cur non calumniaris Iacob, adorantem ſummitatem virgæ Ioſeph? Sed manifeſtum eſt, quoniam non lignum videns adoravit, ſed per lignum Ioſeph, ſicut & nos per crucem Chriſtum.

14. Non pertinere ad imaginum adorationem, ut illi dicunt, quod ſcriptum eſt Iacob Pharaonem benedixit.

15. Quam abſurde agant, qui ad confirmandas imagines exemplum divinæ legis proferunt, dicentes, propitiatorium, & duos Cherubim aureos & arcam teſtimonii, præcipiente Domino, Moyſen feciſſe.

16. Quod non pertineat ad imaginum adorationem, ut illi ſtultiſſime & irrationabiliter putant, quod per legislatorem ſcriptum eſt: Ecce vocavi ex nomine Beſelehel filium Vri, filii Hor de tribu Iuda, & replevi eum ſpiritu ſapientiæ & intelligentiæ, ad perficiendum opus ex auro & argento, & dedi ei Aeliab de Achiſama & cætera.

17. Quod non recte ſentiant, qui dicunt, ſi ſecundum Moyſis legitimam traditionem præcipitur populo purpura hyacinthina in fimbriis, in extremis veſtimentis poni ad memoriam & cuſtodiam præceptorum multo magis nobis eſt per adſimulatam picturam ſanctorum virorum videre exitum converſationis eorum & horum imitari fidem, ſecundum apoſtolicam traditionem.

18. Quod vana ſit ſpes eorum, qui ſalutem ſuam in imaginibus ponunt, dicentes, ſicut Iſraeliticus populus ſerpentis ænei inſpectione ſervatus eſt, ſic nos ſanctorum effigies aſpicientes ſalvabimur.

19. Quod magnæ ſit temeritatis, dicere: ſicut Iudæis tabulæ & duo Cherubim, ſic nobis Chriſtianis donata eſt crux & ſanctorum imagines, ad ſcribendum & adorandum.

20. Quod non minus omnibus, ſed pene cunctis plus Tharaſius deliraſſe dignoſcitur dicens: Sicut veteres habuerunt Cherubim obumbrantem propitiatorium & nos imagines domini noſtri Ieſu Chriſti & ſanctæ Dei genetricis & ſanctorum eius habeamus obumbrantes altare.

21. Quod non bene Iohannes presbyter ſenſerit, qui, ut imaginum adorationem adſtrueret, dixit: Et Ieſu Nave duodecim lapides ſtatuit in Dei memoria.

22. Quod non ſit æqualis adoratio, ut illi dicunt, Nathan Prophetæ erga David Regem, adorationi imaginum.

23. Quod in eo quod ſcriptum eſt: ſignatum ſuper nos lumen vultus tui domine, ſive, Vultum tuum Domine requiram, nihil manu factæ imaginis intelligendum eſt, ut illi dicunt.

24. Quod non ad ullam manu factam imaginem pertineat, quod ſcriptum eſt: Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis, ſicut illi autumant.

25. Inoportuna & deliramento plena dictio Leonis Fociæ Epiſcopi, qui in eo, quod ad imaginum adorationem converſus eſt, ſibi verſiculum pſalmiſtæ accommodat dicentis: Converſiſti planctum meum in gaudium mihi: conſcidiſti ſaccum meum & circumdediſti me lætitia.

26. Quod non pertineat ad imaginum adorationem, contemnentes illud quod pſalmographus cecinit: Vana loquuti ſunt unus quisque ad proximum ſuum, labia doloſa in ore & corde loquuti ſunt mala.

27. Quod non ad eorum parentes pertineat, ſicut illi dicunt: Diſperdat dominus univerſa labia doloſa & linguam magniloquam.

28. Quod non in eorum parentibus, ut illi dicunt, impletum ſit, quod ſcriptum eſt: Inimici defecerunt, framea in finem & civitates deſtruxiſti.

29. Quomodo intelligendum ſit quod ſcriptum eſt: Domine, dilexi decorem domus tuæ, quem decorem iſti imagines intelligunt.

30. Quod non pro manu factis imaginibus per pſalmiſtam, ut illi aiunt, dictum eſt: Sicut audivimus ita vidimus.

Summa Capitum libri ſecundi.

1. Quod non propter eos ſcriptum ſit, qui imagines adorare contemnunt, ſicut illi dicant, qui eas adorant, quod in pſalmo legitur: Quanta malignitas eſt inimicus in ſanctis tuis.

2. Quod nec illud ad hanc rem pertineat, ut illi dicunt, quod ſcriptum eſt: Quoniam non eſt iam propheta & nos non cognoſcet amplius.

3. Quomodo intelligendum eſt, Domine in civitate tua imaginem illorum ad nihilum rediges: quod quidem capitulum ſicut & cætera, illi aliter quam dictum eſt intelligunt.

4. Quomodo intelligendum eſt, quod pſalmographus cecinit: Miſericordia & veritas obviaverunt ſibi, iuſtitia & pax ſe complexæ ſunt, quod temere & adulatorie a Iohanne presbytero & legato orientalium in participatione venerabilis Papæ Adrianī & Tharaſii patriarchæ dicitur eſſe completum.

5 Quod non ad adorationem imaginum pertineat, ut illi dicunt, quod ſcriptum eſt: Exaltate dominum Deum noſtrum & adorate ſcabellum pedum eius, quoniam ſanctus eſt.

6. Quod nec de eo imaginum adoratio adſtrui poſſit, ut illi putant, quod ſcriptum eſt: Adorate in monte ſancto eius.

7. Quod non, ut illi gloriantur, propter illos dictum eſt, qui imagines adorant: Quoniam non derelinquit dominus virgam peccatorum ſuper ſortem iuſtorum, ut non extendant iuſti ad iniquitatem manus ſuas.

8. Quod non propter illos qui imaginum adorationem ſpernunt, ut illi deliriant, per prophetam dicitur, Declinantes ad obligationem adducit dominus cum operantibus iniquitatem.

9. Quod non ab eo, quod Salomon dicitur in templo feciſſe boves & leones, imaginum adoratio firmari poſſit, ut illi ſomniant, qui in earum adorationem anhelant.

10. Quomodo intelligendum eſt, quod in canticis canticorum ſcribitur: Oſtende mihi faciem tuam & auditam fac mihi vocem tuam, quoniam vox tua ſuavis eſt & facies tua ſpecioſa: quod quidem capitulum illi impudentiſſime ad imaginum viſionem protulerunt.

11. Quomodo intelligendum eſt, quod per Eſaiam prophetam ſcribitur: Erit altare domini in medio terræ Aegyptis, quod capitulum illi ſtolide & minus docte ad imaginum adorationem referre nituntur.

12 Abſurdiſſime & incaute contra eos, qui imagines adorare contemnunt ab his, qui eas adorant, prolatum teſtimonium ſancti evangelii: Nemo accendit lucernam & ponit eam ſub modio.

13. De eo, quod ad ſuum errorem confirmandum dicunt; beatum Silveſtrem Romanæ urbis antiſtitem apoſtolorum imagines Conſtantino imperatori detuliſſe, cum tamen eas non legatur adorare iuſſiſſe.

14 Quod non ita intelligenda ſit ſententia beati Athanaſii Alexandrinæ urbis Epiſcopi, ut illi eam intelligendam putant, qui hanc adorationem imaginum coaptare nituntur.

15. Quod male ad ſuum errorem adſtruendum ſententiam beati Ambroſii Mediolanenſis urbis epiſcopi, quam ex libro tertio capitulo nono eſſe mentiuntur, uſurpent, qui per eam imaginum adorationem firmare cupiunt.

16 Quod non pro materialibus imaginibus, ut illi delirant, beatus Auguſtinus dixerit: Quid eſt imago Dei, niſi vultus Dei, in quo ſignatus eſt populus Dei?

17. Quod Gregorii Nyſſeni epiſcopi, ex quo illi ad ſuum errorem adſtruendum teſtimonia trahunt, & vita nobis & prædicatio ſit incognita.

18. Quod non ad imaginum adorationem pertineat teſtimonium, quod de ſexta ſynodo protulerunt.

19. Quod ſententia Iohannis Conſtantinopolitani epiſcopi, quam illi in teſtimonium adorandarum imaginum trahunt, non ad id, quod illi putant, pertinere dignoſcitur.

20. Quod non ad adorationem imaginum pertineat, ut illi adſerunt, ſententia beati Cyrilli in expoſitione Evangelii ſecundum Matthæum.

21. Quod non ſit contra religionem Chriſtianam, ut illi dicunt, non colere & non adorare imagines.

22. Quod non bonam habeant memoriam, qui ut non obliviscantur ſanctorum vel certe ipſius domini, idcirco imagines erigunt.

23. Quod contra beati Gregorii Romanæ urbis antiſtitis inſtitutum ſit, imagines adorare ſeu frangere.

24. Cum præter Deum ſolum nihil aliud debeat adorari, aliud eſt hominem adorare charitatis & ſalutationis officio, aliud imagines manu factas.

25. Quod nusquam ab Apoſtolis Exemplis aut verbis, ut illi garriunt, imagines adorare inſtitutum ſit.

26. Quod non parvi ſit erroris, manu factas imagines archæ teſtamenti domini coæquare conari, ut illi in ſua ſynodo facere conati ſunt.

27. Quod magnæ ſit temeritatis ingentisque abſurditatis, ſæpe memoratas imagines corpori & ſanguini dominico æquiparare velle, ſicut in eadem vanitate, quæ pro illis adorandis ſcripta eſt, legitur.

28 Quanta ratione myſterium dominicæ crucis ab imaginibus diſtet, quas quidem eidem illi eadem æquiparare contendunt.

29. Quod præſumptive & indocte eas Tharaſius cum ſequacibus ſuis ſacratis vaſis æquiparare non formidet.

30. Contra eos qui dicunt: Sicut divinæ ſcripturæ libros, ita imagines ob memoriam venerationis habemus, noſtræ fidei puritatem obſervantes.

31 Quod contra dominicæ vocis imperium faciunt hi, qui parentes eorum anathematizant: & ſi ſecundum eorum opinionem prædeceſſores hæretici fuere, iſti ab hæreticis geniti, docti & conſecrati ſunt: ſive de non iudicandis his, qui

de sæculo recesserunt: vel quantum istorum error a parentum errore dissentiat: cum videlicet illi imagines frangere, isti adorare consueverint.

Summa Capitum libri tertii.

1. Confessio fidei catholicæ, quam a sanctis patribus accepimus, tenemus & puro corde credimus.

2. Quod Tarasius ab errore errorem lenire conatus sit, & ab ægritudine ad ægritudinem dilapsus sit, cum videlicet ex laico conversus, repente ad episcopatum promotus, nititur hoc emendare in imaginum adoratione, quod admisit in repentina consecrationis susceptione.

3. Utrum Tarasius recte sentiat, qui spiritum sanctum non ex patre & filio secundum verissimam sanctæ fidei regulam, sed ex parte per filium procedentem in suæ credulitatis lectione profiteatur.

4. Utrum Theodorus episcopus Hierosolymorum recte sentiat: qui cum patrem sine principio penitus & sempiternum se credere dixerit, filium, nescio sub qua ambage verborum; non aliud principium quam patrem agnoscentem & ex ipso substantiam habentem professus sit.

5. Quod idem Tarasius non recte spiritum sanctum centribulum patri & filio dixerit, cum sufficeret dicere coæternum, consubstantialem eiusdemque essentiæ & naturæ.

6. De eo, quod Basilius Anchiræ episcopus in suæ fidei lectione post confessionem patris & filii & spiritus sancti imaginum & lipsanorum osculationem & adorationem inseruerit, fidem se habere dicens participare ipsis sanctificatione: remissionem vero peccatorum sive carnis resurrectionem seu vitam futuram omnino tacuerit.

7. De eo, quod Theodosius Amori episcopus desidiose fidem sanctæ & unicæ trinitatis tacuerit: de imaginibus vero incaute & extraordinarie dixerit: confiteor & promitto & suscipio & osculor & adoro imagines, & post pauca: Qui non instruunt diligenter omnem Christo delectum populum adorare & venerari sacras & honorandas imagines omnium sanctorum, qui a sæculo Deo placuerant, anathema.

8. Quod pene de omnium fide ambigitur, cum spiritum sanctum quidam a patre tantum, quidam vero neque a patre neque a filio procedentem confessi sunt.

9. De eo, quod si forte aliquis error in præfatorum episcoporum sententiis de fide prolatis indiscussus remanserit, propter difficultatem & enormitatem sermonis illorum remanebit, qui plerumque tanta ignavia obsitus est, ut, quid significare velit quive sensus in eo intelligendus sit, minime pateat.

10. Ridiculose & pueriliter dictum in sententia fidei Theodori episcopi, Mirabilis Deus in sanctis & continuo, sanctis qui in terra sunt eius mirificavit omnes voluntates meas inter illos tanquam hic versiculus illum priorem subsequatur.

11. Quod inutiliter & incaute Græci ecclesiam catholicam anathematizare conati sunt in eorum synodo, eo quod imagines non adoret: cum utique prius debuerit omnino scrutari, quid unius cuiusque partis ecclesia de hac causa sentire vellet.

12. Quod magna ex parte consuetudinem & patientiam abiecerint in non continendo os suum, & inordinate loquendo.

13. Quia

13. Quia mulier in synodo docere non debet, sicut Hærena in eorum synodo fecisse legitur.

14. Contra eos qui dicunt, Dei cooperantes nos direximus congregare vos sive congregavit vos Deus consilium proprium statuere volens.

15. Contra eos, qui dicunt, si enim imperiales effigies & imagines emissæ in civitates & provincias, obviabunt populi cum cæreis Athymiamatibus, non ceræ perfusam tabulam honorantes; sed imperatorem: quanto magis oportet in ecclesiis Christi depingi imagines salvatoris nostri Dei & intemeratæ matris eius & sanctorum omnium?

16. Contra eos, qui dicunt, quod imaginis honor in primam formam transit.

17. Quod infauste & præcipitanter sive insipienter Constantinus Constantiæ Cypri episcopus dixit: Suscipio & amplector honorabiliter sanctas & venerandas imagines & qua secundum servitium adorationis quod consubstantialis & vivicatrici trinitati emitto: & qui sic non sentiunt neque glorificant a sancta catholica & apostolica ecclesia segrego & anathemati submitto & parti, qui abnegaverunt incarnatam & salvabilem dispensationem Christi veri Dei nostri, emitto.

18. Quod Eutimus Sardensis episcopus a præfati Constantini errore non multum dissentit in eo quod dixit: Ex toto corde suscipio venerandas imagines cum condecenti honore & amplectibili adoratione. Illos enim, qui aliter aut contrarie sentiunt aut dogmaticant contra sanctas imagines, alienos catholicæ ecclesiæ deputans & prædico & hæreticis adnuntio.

19 Inutile & dementia prolatum & risu dignum dictum Agapii Cæsareæ Cappadociæ episcopi reprehenditur, in eo quod dixit: Scriptum est in nostris divinis scripturis.

20. De eo, quod Iohannes presbyter, Theodosio abbate monasterii sancti Andreæ recitante verba Iohannis Chrysostomi & dicente: Vidi angelum in imagine persequentem barbarorum multitudinem: dixit. Quis est ille angelus nisi de quod scriptum est: Quoniam angelus domini percussit centum octuaginta quinque millia Assyriorum in una nocte in circuitu Hierusalem exercitantium.

21. Quod nulla auctoritate vigeat, neque in ullo authent corum librorum reperiatur, quod illi dicunt; per imaginem cuiusdam Polemonis quendam ab adulterii perpetratione coercitum fuisse: quod quidem æquare nituntur miraculo quod fimbria dominicæ vestis actum est, quum mulier contingens exoptatam recepit sanitatem.

22. Quod iudices, qui in præfata synodo fuerunt, insolenter & incongrue artem pictoriam extollere conati sint: dicentes. Pia enim est ars pictoris & non recte eam quidam insipienter detrahunt. Ipse enim pater pictorem pie agentem commendat.

23 Inutile & mendacio plenum dictum Iohannis presbyteri & legati orientalium dicentis: Non contraeunt pictores scripturis, sed, quicquid Scriptura dicit, hoc demonstrant, quatenus concordes sunt scripturarum.

24 Quod non sit eo æquandæ imagines reliquiis sanctorum martyrum & confessorum, ut illi in sua erronea synodo facere nituntur, eo quod reliquiæ aut de corpore suo, aut de his, quæ in corpore; aut de his, quæ circa corpus cuiusdam

ſancti fuerunt, imagines vero nec in corpore nec circa corpus fuiſſe vel fore creduntur illis quibus adſcribuntur.

25. Quod non ideo adorandæ ſunt imagines, quod per eas, ut illi dicunt, non nulla ſigna demonſtrata fuiſſe putentur: cum tamen non omnes res adorentur, per quas vel in quibus miracula apparent.

26. Quod Theodorus Mirenſis epiſcopus ridiculoſe & puerili ter egerit, qui, ut imaginum adorationem adſtrueret, ſomnia archidiaconi ſui ex eadem ſynodo retulit.

27. Quod, cum Deus inlocalis ſit, illi minus docte dixerunt, veneramur & adoramus ſicut locum Dei.

28. Inutile & demens & errore plenum dictum quod dicunt: Qui Deum timet & honorat, omnino adorat & veneratur ſicuti filium Dei Chriſtum Deum noſtrum, & figuram crucis eius & figuram ſanctorum eius.

29. Dementiſſimum & ratione carens dictum Iohannis presbyteri orientalium in eo quod ait. Quod non adſiſtente imperatore imago eius honoratur, non enim inhonoratur: quatenus & nunc dominatorem omnium Ieſum Chriſtum viſibiliter nobis non apparentem, inviſibilis enim eſt, carnalibus noſtris oculis ſicut enim Deus ubique ineſt: honorandum eius imaginem ſicuti & imperatorem pater ſenſit.

30 De eo, quod apocryphas & omni deriſione dignas nænias ſuis loquutionibus interpoſuerunt.

31. Deliramentum errore plenum, quod de Retruſo quodam dixerunt, qui dæmoni iuraſſe & id ipſum iuramentum irritum feciſſe prohibetur, cuius abbas non mediocriter deliraſſe dignoſcitur dicens ei commodius eſſe, omnia in civitate lupanaria ingredi quam abnegare adorationem imaginis domini aut eius ſanctæ genetricis.

Summa Capitum libri quarti.

1. Falſiſſimum & riſu dignum Iohannis presbyteri, qui non minus cæteris in imaginum adoratione inſaniſſe dignoſcitur, ait enim: Qui adorat imaginem & dicit quoniam hic eſt Chriſtus filius Dei, non peccat.

2. De eo, quod idem Iohannes non recte dixit: Per imaginem, quæ per colores apparet, adoratur fortitudo eius & glorificatur: & ad memoriam veniemus de eius in terra præſentia.

3. De eo, quod dicunt non ſcandalizandum quendam, eo quod ante imagines ſanctorum luminaria fiant & odoris thymiamata

4. De eo, quod dicunt: Eiusdem criminis eſt, qui imagines ſpernit, cuius & Nabachodonoſor, qui oſſa regum Iuda protulit e ſepulchris & Iudaici regis oculos occiſis filiis eruit & Cherubim de templo abſtulit.

5. Quod epiſtola, quam illi ſancti Symeonis falſe dicunt, miſſa ad Iuſtinianum imperatorem, multum diſtet a divinis ſcripturis ſive a ſanctorum patrum documentis, in eo quod ait præfato imperatori. Pro quibus commemorantes referimus divinis veſtris auribus: ſive in eo quod eidem imperatori miſericordia uti prohibuerit.

6. De eo, quod omnibus hæreticis Samaritanos deteriores & Samaritanis deteriores eos dicunt, qui imagines deſtruunt, cum parentes eorum ſecundum illorum

illorum opinionem omnibus hæreticis deteriores fuerint, qui utique imagines deſtruxere.

7. De eo, quod quanto plura exempla hæreticorum & imagines ſpernentium vel deſpicientium trahunt, tanto parentes ſuos maioribus conviciis & iniuriis inhonorant, quos procul dubio eorum ſequaces in hac parte fuiſſe profitentur.

8. De eo, quod ſecundum Demetrii diaconi dictum incaute & inordinate parentes eorum egerunt, duos libros in argentatos, eo quod quiddam de imaginibus in his continebatur, comburentes, & alterius libri duo folia præciderunt.

9. De eo, quod in eodem libro in tabulis argenteis Leontius a Secreta imagines cernens acutiſſimum & ingenioſiſſimum ſui erroris emolumentum ſe inveniſſe gloriatus eſt.

10. Quod nulla evangelii lectio tradat, Ieſum ad Abgarum imaginem miſiſſe, ut illi dicunt.

11. Quod illi libri geſtorum patrum, quorum auctores ignorantur, non prorſus idonei ſint ad teſtimonia danda, & ad hæc, quæ in contentionem veniunt, adfirmanda.

12. De eo, quod Dionyſius presbyter eccleſiæ Aſcalonitanæ in eadem ſynodo retuliſſe fertur, quendam monachum coram imagine ſanctæ Mariæ ſemper virginis lucernam inluminaſſe, & poſt tertium vel quintum ſeu etiam ſextum menſem redeuntem inextinctam reperiſſe.

13. Quod hæc ſynodus nullatenus æquiparari poſſit Nicenæ ſynodo, quamquam in eodem ſit agitata loco, ſicut Iohan. presbyter adulanter dixiſſe perhibetur: quippe cum ab ea non ſolum in cæteris ſed & in ſymbolo diſcrepare noſcatur.

14. De eo, quod Gregorius Neocæſariæ epiſcopus ait: Lætentur & exultent & præſumantur, qui veram Chriſti imaginem benigno animo facientes, & diligentes & venerantes ad ſalutem animæ & corporis offerentes, quam ipſi ſacrificii perfector & Deus noſtram ex nobis ex toto ſuſcipiens maſſam, ſecundum tempus voluntariæ paſſionis in ſignum & in memoriam manifeſtam ſuis tradidit diſcipulis.

15. De eo, quod Epiphanius diaconus imaginum adorationem adſtruere volens dixit: Quoniam hic titulum erigens domini, & ſeipſa tangens fimbriis tituli ſicuti quidem veniat ſanctum evangelium, quando quidem ſalutem adepta eſt inter medium ille & domini imaginis, herba quendam germinavit, quem adpropinquans pedem tituli, omnes infirmitates curat.

16 Inutile dictum Epiphanii diaconi reprehenditur in eo quod ait: Multa quæ in nobis ſacrantur orationem ſacrata non ſuſcipiunt; & poſt pauca: Nec plurimum ſicut veneranda & honoramur & amplificamur, ipſe enim ſignum vivificæ crucis ſine oratione ſacra fatur a nobis veneranda eſt, & ſufficiemur ſignum eius accipere ſanctificationem, per quæ facta a nobis ad eum adorationem quidam in fronte ſanctificatione & quæ in aëre per digitum factum ſignum effugari dæmones ſperamus, ſimiliter & imaginem per nomen ſanctificationis ad primam formam honoris deducimus & oſculantes eam & honorabiliter honorantes accipiemus ſanctificationem, nam & ſacra diverſa vaſa habentes has oſculamur & amplectimur & ſanctificationem quandam ſperamus.

17. Ridiculoſum dictum Epiphanii reprehenditur in eo, quod ait, ex proprio ventre loquutus.

18. Con-

18. Contra eos, qui dicunt: Qui imaginem idolorum dixerunt dæmoniorum imaginibus similem, accusent Abel & Noë & Abraham & Moysen & Samuel & David quod ipsi aliena & pagana sacrificia Deo libaverunt.

19. Contra eos, qui dicunt, si sanctus Epiphanius imaginum destructor fuit, & earum abominator, quomodo eius discipuli imagines pingebant in Cyprio-rum Insula in templo quod eiusdem patris nomine titulaverunt; cum videlicet multa pinguntur, quæ adorantur & plerumque a bonis magistris mali discipuli oriantur.

20 Quod adulatorie imperatorem suum sive matrem eius apostolis coæquare nisi sunt, dicentes: sicut olim salutis nostræ rector & perfector Iesus propriæ suos Apostolos sancti spiritus induens virtute emisit, sic & nunc suos placabiles & apostolorum similes fideles nostros imperatores erexit de eodem spiritu prudentes factos & idoneos existentes virtute ad perfectionem nostram.

21. De eo, quod dixerunt; Habet n. prophetia. Ecce virgo in utero accipiet & pariet filium; hanc autem prophetiam in imaginem nos videntes, vid. virginem in ulnis ferentem quem genuit: quomodo sustinebimus non adorare & osculari? quis indisciplinatus mente resistere audebit in tale osculum? dignos enim nos ipsos faciamus adorationis, ut non accedentes indigniore supplicium subeamus.

22. De eo, quod nec sibi ipsis parcunt, cum parentibus suis iniuriam inferunt, dicentes: pro vero tritico zizania ecclesiasticis agris seminaverunt, vinum miscuerunt aquæ & proximum potaverunt subversionem turbulentam & lupi arabici existentes pellem ovium subsannaverunt indui, & veritatem prætereuntes mendacium amplexi sunt: sed ova aspidum iactaverunt & tela aranei secundum Prophetam texuerunt, & qui sperat ova eorum comedere, confringens caudam inveniet & in eo basiliscum venenum & flatum mortiferum repletum.

23. Inutilis & inerudita interpretatio eorum, qui, dum adorare & osculari unum esse adfirmare vellent, dixerunt: Quique sanctorum principium nostræ doctrinæ & eorum successores egregium patrum nostrorum & has adorari videlicet osculari, id ipsum enim utramque communem vero gracæ antiquæ loquutiones osculari & amplecti designat & voluntatis extensione aliqua significat amoris, sicuti fero & offero, firmo & confirmo participo & adoro, quod demonstrat osculum & extensionis amicitiæ: quod enim quis diligit, & adorat, & quod adorat omnino & diligit.

24. De eo, quod supercilioſe & indocte dixerunt: Similiter & qui ab oriente venerunt coniunximus in eadem Nicæa metropolin & præsidentibus omnibus nobis caput fecimus Christum.

25. Contra eos, qui dicunt, quod Epiphanius octuaginta capitula digessit de hæresibus, qui tamen, si imagines adorare hæresem sciret, id quoque inter hæreses computaret.

26. Contra eos, qui imagines sanctas & sacratas dicunt, easque in viis sive in plateis, quæ plerumque polluta sunt, poni iubent.

27. Quod in male pictis imaginibus imaginum cultores falli possunt, sive inquirendum ab eis, qui pene omnem fidei christianæ prærogativam in imaginum adoratione sive cultu existimant, quid pauperibus faciendum sit, qui artificibus per quos imagines sunt, omnino carent.

28. Quod

28. Quod frustra suam synodum universalem nominant, quam tamen constat ab universali non fuisse adgregatam ecclesia.

§. 310.

Nachdem nun endlich auch der Brief des Kayſers **Michael** an den Kayſer **Ludwig** auf Befehl des Concilii war vorgeleſen worden, ſo wurde folgendes Decret abgefaſſet: **Daß zwar die Bilder weder zerbrochen, noch aus den Kirchen weggeſchaffet, auch nicht ſo hoch geſtellet werden ſolten, daß ſie nicht vom Volke erreichet werden könten, doch ſolten ſie auch nach der Lehre des heiligen Papſt Gregorius nicht verehret und angebetet werden.** Als das Concilium geendiget war, ſo faſſeten die Biſchöfe ein gemeinſchaftliches Schreiben an den Kayſer **Ludwig** ab, darin ſie von ihrem Verfahren Rechenſchaft ablegten, und ihm ihr Urtheil bekannt machten, welches ſie in der ſtreitigen Sache zwiſchen der Kirche zu Conſtantinopel und Rom abgefaſſet hätten, nemlich, daß beyde Kirchen ſehr ſtrafbar wären, die eine, daß ſie die Bilder anbetete, die andere aber, daß ſie dieſelben zerbrochen; daß aber dem ungeachtet es gröſſere Sünde ſey, ſie anzubeten, als zu zerbrechen. In eben dieſem Briefe melden ſie dem Kayſer, daß die abergläubige Verehrung der Bilder tiefe Wurzeln zu Rom gefaſſet habe, wie ſie vom **Freculphus** und **Adegarius** benachrichtiget worden, die neulich aus dieſer Stadt zurück gekommen wären; daß ſie daſelbſt von ſolchen unterſtützet und befördert würde, deren Pflicht es wäre, ſich derſelben zu widerſetzen, womit ſie auf die Päpſte zieleten, und daß es daher einem ſo chriſtlichen Fürſten obliege, das Aergerniß zu tilgen, das ſo viel rechtſchaffenen Chriſten gegeben würde, und daß es ſeine Pflicht ſey, eine Uebung abzuſchaffen, die die Unwiſſenheit eingeführet, und die Gewonheit beſtätiget hätte. Sie fügen hinzu, daß er in einer ſo delicaten und wichtigen Sache mit groſſer Vorſichtigkeit und Klugheit zu Werk gehen, und dasjenige nicht öffentlich verdammen müſſe, was der apoſtoliſche Stuhl bereits gut geheiſſen hätte, ſondern daß er nur ein ernſtliches Verlangen darnach bezeugen müſſe, daß der Friede in der Kirche wieder hergeſtellet würde, und daß er Seine Heiligkeit bitten müſſe, daß er die ihm beywohnende Autorität ins Mittel ſchlagen möchte, daß diejenige Lehre durchgängig eingeführet würde, welche nach angeſtelter Forſchung der heiligen Schrift und der Schriften der Väter beyden am gemäſſeſten würde erfunden werden. Mit dieſem Briefe überſchickten die gallicaniſchen Biſchöfe eine groſſe Sammlung ſolcher Stellen aus den Vätern, die alle dahin zieleten, zu erweiſen, daß die Bilder weder angebetet, noch auch aus den Kirchen geworfen und zerbrochen werden dürften. Gegen die Zerbrechung und Wegſchaffung

Decret des Concilii und Schreiben an den Kayſer Ludwig.

derselben aus den Kirchen findet sich aus den Vätern der drey ersten Jahrhunderte kein einziges Zeugniß; und die Zeugnisse, die aus den folgenden Jahrhunderten genommen worden, erweisen weiter nichts, als daß einige Vortheile damit verbunden, und daß sie gar wohl an gottesdienstlichen Oertern könten aufgestellet werden, wenn anders nur dafür gesorget würde, daß man ihnen keine Art der Anbetung erwiese. Da der Kayser bey dieser Gelegenheit einen Brief an den Papst schreiben muste, so entwurfen die Bischöfe des Concilii vor ihrer Abreise den Brief in der Gestalt, wie er ihn überschicken solte, wie auch von dem Briefe, davon sie wünschten, daß der Papst bewogen werden möchte, denselben an die beyden Kayser **Michael** und **Theophilus** abgehen zu lassen. Beyde Briefe liefen darauf hinaus, daß, da der Gebrauch der Bilder in der heiligen Schrift weder geboten noch befohlen worden, denjenigen, die Bilder haben wolten, solches gar wohl verstattet werden könte, aber daß sie dieselben nicht anbeten dürften; daß aber denenjenigen, die keine Bilder haben wolten, ihre Freyheit auch gelassen werde, und kein Theil dem andern einen Vorwurf machen müsse, indem man niemand anhalten könte, das zu thun, oder zu unterlassen, was von einem rechtmässigen Herrn entweder verboten oder befohlen worden. Das Verfahren des Concilii und die Mittel, so die Väter desselben an die Hand gaben, einem so langwierigen Streite ein Ende zu machen, gefielen dem Kayser überaus wohl; und er schickte sogleich den **Jeremias** von **Sens** und **Jonas** von **Orleans** ab, um dem Papst dieselben bekannt zu machen, und denselben, wo möglich, zu bewegen, daß er einen solchen Gottesdienst nicht länger unterstützen möchte, der den Griechen und gallicanischen Bischöfen zu einem so grossen Anstoß gereichete. Die geheime Instruction, die sie erhielten, bestund darin, daß sie bey ihrer Unterredung mit dem Papst alle mögliche Vorsichtigkeit beweisen, und nichts alzuvoreilig behaupten, oder etwas sagen möchten, daß der Papst übel nehmen könte; sie solten die Stellen aus den Vätern, die das Concilium gesammlet hätte, und die wider den Bilderdienst gerichtet wären, mit gröster Aufmerksamkeit lesen, und aus denselben diejenigen aussuchen, die am besten zum Ziel träfen, und wider welche weder der Papst noch sein Concilium etwas einwenden könte; vor allen Dingen aber solten sie, wenn sie sich mit Seiner Heiligkeit unterredeten, aller Mässigung sich bedienen, ihm nicht offenbar widersprechen, sondern sich nur bemühen, ihn durch ihre Herablassung und Gefälligkeit gegen ihn dahin zu bringen, daß er ihren Gründen Gehör gäbe. Oder fals er auch ihren Bemühungen hartnäckig widerstünde, und gegen alle ihre Vorstellungen und Zeugnisse taub bliebe, so solten sie es doch nicht an dem Respect mangeln lassen, den sie seiner Würde schuldig wären, sondern solten ihm mit Bescheidenheit das mannigfal-

tige

tige Unheil vorstellen, das aus der bisherigen Mishelligkeit zwischen der morgenländischen Kirche entstanden, und noch zu besorgen wäre, und es Seiner Heiligkeit überlassen, die Mittel vorzuschlagen, die er nach der ihm beywohnenden Einsicht und Klugheit zur Erreichung einer so wichtigen Absicht für die besten hielt.

§. 311.

Dadurch wird beym Papst nichts ausgerichtet.

Durch eben diese Bischöfe überschickte der Kayser einen überaus verbindlichen Brief an den Papst, den er in seinem und in seines Sohnes **Lotharius** Namen geschrieben hatte, welchen er zum Mitregenten angenommen. Er empfal ihm die griechischen Abgesandten, die von den beyden Kayfern **Michael** und **Theophilus** waren abgeschicket worden, um eine Vereinigung zwischen der morgen- und abendländischen Kirche zu Stande zu bringen; wobey er ihn angelegentlich bat, ihre Vorschläge zu hören, mit dem zerrütteten Zustande der Kirche Mitleiden zu haben, und sich mit ihm dahin zu vereinigen, daß die Streitigkeiten beygeleget werden könten, die so lange zwischen der Kirche zu **Constantinopel** und **Rom** geherschet. Es hat uns aber kein einziger Schriftsteller gemeldet, wie diese beyden Bischöfe vom Papst empfangen worden, auch nicht, was die griechischen Abgesandten zu Rom ausgerichtet, oder was durch den **Halitgarius**, Bischof von **Cambray**, und **Hufried**, Abt von **Narantula**, zu Constantinopel geschehen, die **Ludwig** bey dieser Gelegenheit mit dem Character seiner Abgesandten in den Orient geschicket. Alles, was wir zuverlässig wissen, ist dieses, daß der Papst bey der Vertheidigung und Beförderung des Bilderdienstes beharret, ob er gleich von den sämtlichen gallischen Bischöfen aufs nachdrücklichste verdammet worden; daß er durchaus von keinen Vorschlägen zu einem Vergleiche etwas hören wollen, die mit Ausschliessung dieser Abgötterey verbunden gewesen; und daß von der Zeit an verschiedene gottselige und gelehrte Männer der gallischen Kirche sich zur Parthey der griechischen Kirche geschlagen und diese Abgötterey bestritten. Unter denselben befand sich **Claudius**, Bischof von Turin, der vielleicht der allergelehrteste Mann seiner Zeit war. Dieser erklärete sich in einem bey dieser Gelegenheit geschriebenen Tractat nicht nur wider die Anbetung, sondern auch wider den Gebrauch der Bilder, und ließ sie alle, auch sogar das Crucifix nicht ausgenommen, in seiner ganzen Diöces aus den Kirchen werfen, und dem Feuer übergeben. Diesen Tractat beantwortete **Jonas**, Bischof von **Orleans**, der, ob er gleich der Anbetung der Bilder nicht weniger zuwider war als **Claudius**, dennoch glaubete, daß der Gebrauch der Bilder als Bücher für die Unwissenden und als Hülfsmittel der Andacht beybehalten werden könte. Dahingegen

aber war **Agobard** der Meinung, die er auch mit grosser Gelehrsamkeit und Gründlichkeit behauptete, daß die Bilder die Andacht mehr hinderten als beförderten, und daß sie daher von allen gottesdienstlichen Oertern und von aller Uebung der Andacht ausgeschlossen werden müsten, so wie auch die ersten Väter nichts davon gewust oder gehalten hätten. Indeß muß man bekennen, daß es um diese Zeit die durchgängige Lehre der gallicanischen Bischöfe gewesen, daß die Bilder weder angebetet noch zerbrochen oder beschimpfet werden müsten; und bey dem Bekäntniß dieser Lehre beharreten sie, wie aus der Folge zu ersehen seyn wird, lange nach dem neunten Jahrhundert; sie behielten die Bilder als einen Zierrath, als Bücher der Unwissenden, als Hülfsmittel des Gedächtnisses bey; erwiesen aber denselben nicht nur keinerley Art der Verehrung und Anbetung, sondern beschuldigten auch diejenigen, die dieses thaten, der Abgötterey. Aus dem, was bisher erzählet worden, folget nun ganz unwidersprechlich: 1. daß die Autorität des Papstes bis ins neunte Jahrhundert von den gallicanischen Bischöfen nicht für entscheidend, und er selbst nicht für unbetrüglich gehalten worden, indem sie alle einmüthig eine Lehre für irrig und ketzerisch erkläreten, die so viele Päpste ex cathedra Petri für orthodox erkläret hatten. 2. Daß diese Bischöfe nicht geglaubet, verbunden zu seyn, ein Concilium als ein algemeines anzunehmen, ob es gleich vom Papst für ein solches war erkläret worden, sich auch den Aussprüchen derselben nicht unterworfen, ob es gleich vom Papst gebilliget und bestätiget worden; vielmehr völlige Freyheit zu haben geglaubet, dieselben entweder anzunehmen oder zu verwerfen. 3. Daß die Verwerfung eines Concilii und die Entscheidungen desselben, das vom Papst für algemein erkläret worden, zu dieser Zeit noch keine Ketzerey gewesen, indem der Papst, wie aus dieser Historie zu ersehen ist, die gallicanischen Bischöfe deswegen nicht für Ketzer erkläret, oder sie deshalb von der Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhl ausgeschlossen. Uebrigens hören wir vom Papst **Eugenius** weiter nichts bis zum Jahr 826, da er ein Concilium zu Rom versammlete, das aus 63 Bischöfen, 17 Aebten und einigen Diaconen bestanden, die alle aus den italiänischen Provinzen, und entweder des Kayfers **Ludwig** oder des Papsts Unterthanen waren. Von diesem Concilio wurden 38 Canones abgefasset, die alle darauf eingerichtet waren, die Kirchenzucht wieder herzustellen, und Ermunterungsgründe zur Beförderung der theologischen und weltlichen Gelehrsamkeit an die Hand zu geben *) i). Im folgenden Jahr starb der Papst. Wir wissen aber von der Zeit seines Todes weiter nichts, als daß derselbe im August dieses Jahres erfolget, indem die gleichzeitigen Schriftsteller uns nur den Monat dieses seines Sterbejahres gemeldet, ohne

i) **Eginhard** in Annal. **Natalis Alexander** Sect 9. P. 1. art 4.

ohne des Sterbetages zu gedenken. Da er nun den 14 Febr. 824 ordiniret worden, und im August 827 gestorben, so muß er wenigstens drey Jahr und etliche Monate den päpstlichen Stuhl besessen haben.

*) R. Es wurde dieses Concilium den 1 November 826 eröfnet. Die kurze Vorrede, so den Canonen vorgesetzet, und die vom Diaconus **Theodorus** mündlich auch vorgetragen worden, ist aus dem Concilio **Gregorii II** genommen worden, woraus einige schliessen wollen, daß es damals unter der Clerisey schon so weit gekommen, daß man nicht mehr im Stande gewesen, selbst einen kurzen Aufsatz zu machen. Die Canones liefen auf folgende Verordnungen hinaus: es solte ein jeglicher Bischof die unter ihm stehenden Geistlichen zum Fleiß im Studiren anhalten, und, wenn sie sich nicht besserten, dieselben absetzen, welche Macht auch den Metropolitanbischöfen in Ansehung ihrer Suffraganen gegeben wurde; es solten in den Bisthümern, Parochien, und wo es nur nöthig wäre, Schulen angeleget werden; eine jegliche Cathedralkirche solte ein Kloster zur Seite haben, darin die Geistlichen unter der Aufsicht eines tüchtigen und vom Bischof abhängigen Superiors gemeinschaftlich leben solten; es solten ferner die Bischöfe den Gemeinden die Lehrer nicht aufdringen, sondern sie mit Einwilligung derselben setzen, auch keinem Priester mehr als eine Kirche anvertrauen; die Priester solten weder Wucherer, noch Jäger, noch Ackerknechte seyn, und ausser ihren Häusern nie anders als in priesterlicher Kleidung erscheinen, um sich weder dem Frevel des Volks zu unterwerfen, noch auch unbereitet zu seyn, wenn sie zu priesterlichen Amtsgeschäften gefordert würden; es solten die Priester und Bischöfe, wenn sie weltliche Streithändel hätten, sich allezeit Advocaten halten, damit sie nicht in ihrer Amtsarbeit gehindert würden; wenn sie aber als Missethäter vorgefordert würden, so solten sie in eigner Person erscheinen; die Bischöfe solten sich nicht unterstehen, die Einkünfte ihrer Kirchen in ihren Nutzen zu verwandeln, auch ihre Gebühren nicht höher ansetzen, als die Vorschrift mit sich bringe. **Labbeus** Concil. Tom. 8. p. 103.

XCIX. Valentinus,

neun und neunzigster Bischof zu Rom, unter den morgenländischen Kayfern Michael und Theophilus, und abendländischen Kayser Ludovicus Pius und Lotharius, im Jahr 827.

§. 312.

Dem **Eugenius** folgete **Valentinus**, welcher, wie gemeiniglich dafür gehalten wird, wenig Tage nach dessen Tode gewählet wurde. Er war ein geborner Römer; sein Vater hieß **Petrus**, und zur Zeit seiner Wahl war er Archidiaconus der römischen Kirche. Er stund bey den beyden

vorhergehenden Päpsten, **Paschalis** und **Eugenius**, in grosser Liebe und Hochachtung, sonderlich aber bey dem letzten, der ihn als seinen Sohn geliebet, und ihn in seinem Palast beständig um sich gehabt haben soll k). Aus der Nachricht, die uns **Anastasius** von seiner Ordination und Einführung, oder, wie er es genennet, **Inthronation** ertheilet hat, lernen wir, worin die Cerimonien bestanden, die mit diesen beyden besondern Handlungen verbunden gewesen. Der neue Papst wurde diesem Bericht zu Folge von der römischen Clerisey, vom Volk und Senat in den Vatican begleitet, daselbst erst ordiniret, auf den vorgeblichen Stuhl **Petri** gesetzet, und sodann, wenn er das hohe Amt gehalten, mit grosser Pracht in den lateranischen Palast geführet, wo er inthronisiret oder auf den päpstlichen Thron gesetzet, und unter dem lautesten Zujauchzen des Volks vom Adel und Senat vermittelst eines Fußfalles und Fußkusses erkannt und gehuldiget wurde. Wenn die Ceremonie vorbey war, so gab der neue Papst den vornemsten von der Clerisey und Staatsbedienten ein grosses Tractement, und bereicherte das Volk, die Clerisey und den Senat, daß wir uns der Redensart des **Anastasius** bedienen, mit mancherley Geschenken und Gaben l). **Valentinus** genoß seine Würde nur eine sehr kurze Zeit, und, wie einige melden, kaum einen Monat m); oder, nach anderer Bericht, vierzig Tage n). Er muß daher gegen das Ende des Septembers, oder im Anfange des Octobers in eben dem Jahr, darin er gewählet worden, gestorben seyn. Wie denn von dieser Zeit an bis in die Mitte des eilften Jahrhunderts, ausser dem **Anastasius** kein einziger Schriftsteller so pünktlich gewesen, daß er den Monat oder Tag angezeiget, wie lange die Päpste über die ganzen Jahre auf ihrem Stuhl gesessen; und beym **Anastasius** sind die Namen durch die Unachtsamkeit und Unwissenheit der Abschreiber dergestalt verändert worden, daß nicht zwo Abschriften mit einander übereinstimmen. Wir müssen daher von nun an nur mit der Bestimmung der Jahre zufrieden seyn, die Monate und Tage aber nur aus gewissen Umständen errathen.

k) **Anastasius** in vita Valentini.
l) **Mabillon** Comment. ad ord. Roman. n. 18.
m) **Eginhard** Annal.
n) Liber Pontif. Luitpr. Martin. Polon.

C. Gregorius IV,

hunderter Bischof zu Rom,

unter dem morgenländischen Kayser Theophilus, und abendländischen Kayfern Ludovicus Pius und Lotharius, vom Jahr 827 bis 847.

§. 313.

Als **Valentinus** todt war, so wurde **Gregorius**, der vierte dieses Namens, ein geborner Römer, dessen Vater **Johannes** hieß, und der zu der Zeit Priester der römischen Kirche war, entweder unmittelbar, oder doch nach einer kurzen Vacanz auf den päpstlichen Stuhl erhoben; denn wir lesen nichts von einem Widerspruch, der sich bey dieser Gelegenheit hervorgethan. Da aber seine Ordination aufgeschoben werden muste, bis der Kayser, der damals in Frankreich war, von seiner Wahl benachrichtiget, und diese sowol untersuchet, als auch durch Deputirte, die nach Rom reisen musten, bestätiget worden o): so kann er wol eher nicht als gegen das Ende dieses Jahres ordiniret worden seyn. Von diesem Papst kommt in der Historie eher nichts merkwürdiges vor als im Jahr 833, da er sich in die Streitigkeiten mischete, die zwischen dem Kayser **Ludwig** und seinen drey Söhnen **Lotharius**, **Pepinus** und **Ludwig** entstanden waren. Von diesem Streite, von den damit verbundenen Verwirrungen, und von dem Antheil, den der Papst dabey gehabt, ertheilen uns die gleichzeitigen Geschichtschreiber folgenden Bericht. Der Kayser **Ludwig** hatte schon seit dem Jahr 817, nach dem Exempel seines Vaters **Carl** des Grossen seine Staaten unter seine Söhne getheilet. Seinen ältesten Sohn **Lotharius** hatte er zu seinem Nachfolger im Reiche erwählet, und ihn zu seinem Collegen angenommen. Dem zweyten Sohn **Pepinus** hatte er das Königreich Aquitanien zugeschlagen; dem jüngsten aber, **Ludwig**, hatte er das Königreich Bayern bestimmet. Diese Eintheilung wurde zu **Aachen** am Rhein durch eine Versammlung der Landesstände feyerlichst bestätiget. Die drey Prinzen wurden mit grosser Feyerlichkeit gekrönet; das Theilungsdocument wurde dem Papst zugeschicket, und die beyden Könige, die sich gleich nach der Krönung in ihrem angewiesenen Reiche einfanden, wurden allenthalben mit den lautesten Freudensbezeigungen empfangen, und von ihren Unterthanen als rechtmässige Souverains erkannt. Als aber die Kayserin

Unter diesem Papst gehen die Streitigkeiten des Kayfers mit seinen Söhnen an.

o) **Eginhard** Annal. Auctor. vitæ Ludovici Pii. it. Annal. Bertiniani.

rin **Hermengard**, ihre Mutter, im folgenden 818 Jahr starb, so ließ sich der Kayser von seinem Adel, welcher an ihm eine Neigung merkte, die Regierung niederzulegen, und ein einsiedlerisches Leben zu führen, bereden, wieder zu heirathen. Er heirathete auch wirklich die **Judith**, eine Tochter des Herzogs **Welfo**, der aus einer sehr alten Familie abstammete, die damals eine der berühmtesten und mächtigsten in Bayern war. Im Jahr 823 wurde diese Gemahlin des Kaysers von einem Sohn entbunden, der den Namen **Carl** bekam, und er ist nachher in den Geschichten unter dem Namen **Carl** des Kahlen bekannt genug geworden. Die Geburt desselben nöthigte den Kayser, zum Besten dieses jungen Prinzen eine neue Eintheilung seiner Staaten zu machen, als welcher nach der ersten Eintheilung war geboren worden, und der ohne dieselbe von der Discretion seiner Brüder würde haben abhangen müssen. Er ließ also im Jahr 824 ein Edict zu Worms ausgehen, durch welches er dem Prinz **Carl** das Land der **Alemannen**, oder den Strich Landes zwischen dem **Rhein**, dem **Mayn** und der **Donau** zuschlug, ausserdem aber **Rhätien**, oder das heut zu Tage sogenannte Land der Graubünder, und den Theil des Königreichs Burgund, der sich bis an das Gebirge **Jura** erstrecket, das ist, das Schweitzerland und Genev.

§. 314.

Die Kayserin Judith wird in ein Kloster gesteckt.

Da nun dieser Antheil, den der Prinz **Carl** bekommen solte, der grösten Portion war entrissen worden, in welche **Lotharius** als Kayser eintreten solte, so beschwerete er sich auch öffentlich über die ihm wiederfahrne Ungerechtigkeit, und fassete den Entschluß, kein Mittel unversucht zu lassen, dadurch er zu verhindern glaubte, daß die neue Eintheilung nicht zu Stande kommen möchte. In dieser Absicht sprengete er aus, welches auch von seinen Freunden und Anhängern geschahe, deren Anzahl gewiß sehr groß war, daß die Kayserin **Judith**, eine wahre Stiefmutter, sichs vorgenommen hätte, ihren Sohn auf den kayserlichen Thron zu erheben, und sich den Weg dazu durch die Ausrottung der ganzen kayserlichen Familie zu bahnen; daß sie mit dem Graf **Bernhard**, ihrem ersten Minister, in einer sehr lasterhaften Vertraulichkeit lebe; daß sie in Verbindung mit demselben alle diejenigen, bey denen noch Ehre und Gewissenhaftigkeit anzutreffen wäre, vom Hofe entfernet hätte, und daß sie solche Maasregeln genommen, die, wenn sie nicht bey Zeiten zu Boden getreten würden, sich mit dem Untergange des Kaysers und aller seiner Freunde endigen müsten. Diese Gerüchte, die vielleicht ohne allen zureichenden Grund waren, setzten nicht nur die Könige von **Aquitanien** und **Bayern**, und einige von den Grossen des Reichs in furchtsame Besorgungen, sondern

auch

auch mit ihnen diejenigen Geistlichen in der Kirche, die damals wegen ihrer Gottseligkeit, Weisheit und Gelehrsamkeit in der grösten Hochachtung stunden; namentlich **Bernhardus**, Bischof von **Vienne**, **Agobard**, Bischof von **Lions**, **Jesse**, Bischof von **Amiens**, **Hilduin**, Abt von St. **Denys**, und **Wala**, Abt von **Corvey**, die man für die grösten Heiligen dieser Zeit hielt. Diese heilizen Männer, die den Gerüchten, die sie höreten, völligen Glauben zustelleten, und alle diejenigen für Feinde Gottes und seiner Kirche erkläreten, die sich nicht mit ihnen in der Reformation des Hofes vereinigten, um die Sicherheit der kayserlichen Familie gegen die gottlosen Anschläge der Kayserin und ihres vertrauten Ministers, vermochten anfänglich den König von **Aquitanien**, nachher aber den **Lotharius** und den König von Bayern dahin, sich mit ihnen zu vereinigen. Der König von Aquitanien zog in grösster Geschwindigkeit seine Truppen zusammen, und überraschte die Städte **Orleans** und **Lions**. Da er nun die Kayserin in dieser letzten in seine Hände bekam, indem der Kayser damals mit den Aufrührern in Brittannien zu thun hatte, so nöthigte er sie, den Schleyer anzulegen, und sich in das Kloster der heiligen **Radegunde** in Poitiers zu begeben, nachdem er ihr wegen ihres ärgerlichen Lebens und wegen des verdamlichen Anschlages wider ihn und seine Brüder harte Vorwürfe gemachet hatte.

§. 315.

Doppelter Aufruhr Lotharii wider seinen Vater.

Der Kayser erhielt die Nachricht von diesem Aufruhr und von der Gefangenschaft der Kayserin zu gleicher Zeit. Da ihn nun diese Tollkühnheit in Erstaunen setzte, so verließ er Brittannien, und gieng ohne Zeitverlust, wiewol auch unter dem grössesten Kummer, seinem Sohn entgegen. Da aber der König von Aquitanien, mit dem sich mitlerweile sein Bruder **Lotharius** vereiniget hatte, an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheeres stund, die Truppen des Kayserś aber, Officiers sowol als gemeine Soldaten, täglich schaarenweise ausrissen, so muste sich der unglückliche Herr, der auf die Weise in kurzer Zeit ganz verlassen worden war, mit seinem Sohne **Carl** an die Rebellen als Gefangenen ergeben. **Lotharius** begegnete ihm, dem äusserlichen Schein nach, mit grosser Ehrerbietung, ließ ihm aber nicht die geringste Macht und Autorität, sondern nur den blossen Titel eines Kayśers; und auch diesen Titel hoffete er ihm abzunehmen, und ihn bey der nächsten Zusammenkunft der Landesstände zu bewegen, ihm die Krone abzutreten, und sich in ein Kloster zu begeben. Es währete aber nicht lange, als die Könige von **Aquitanien** und **Bayern**, die auf seine Macht eifersüchtig wurden, und denen das wilkürliche und despotische Betragen ihres Bruders anstössig war, darauf dachten, ihn zu verstos-

sen, und sich mit ihrem Vater auszusöhnen. In diesen Gedanken wurden sie durch einen Mönch, Namens **Gombald**, auf den sie ein grosses Vertrauen setzten, bestärket; und da er ein Mann von grosser Geschicklichkeit war, so wurde auch durch denselben die Aussöhnung zu Stande gebracht. Als **Lotharius** sahe, daß er von seinen Brüdern verlassen war, und daß sich seine Parthey eben so schwächete, wie die Parthey seines Vaters stärker ward; so hielt er es vor rathsam, ihrem Exempel zu folgen, damit er nicht am Ende durch seine Hartnäckigkeit allen Antheil an seines Vaters Staaten, und mit demselben, wo nicht sein Leben, doch gewiß seine Freyheit verlieren möchte. Wie er nun der erste und vornemste Urheber aller Zerrüttungen gewesen, und seine Unterwerfung nur was gezwungenes und nichts freywilliges war; so erklärete ihn sein Vater zu eben der Zeit, da er seinen Brüdern Städte und ganze Gebiete zu ihren Staaten zulegete, der kayserlichen Würde verlustig, sprach die Unterthanen des Reichs von dem Eid der Treue, den sie ihm als Kayser geleistet hatten, los, und ließ ihm nur den Titel eines Königs von Italien, und befahl ihm aufs strengeste, auch in diesem Lande ohne seine Einwilligung nichts wichtiges zu unternehmen p). Auf die Weise war der Friede im Reiche wieder hergestellet, aber er dauerte nicht lange. Die drey Brüder empöreten sich aufs neue, und wurden vermöge einer übertriebenen Gütigkeit des Kaysers mit ihm ausgesöhnet. Seine Zärtlichkeit, die ihres gleichen nicht hatte, und sein gutes Herz reitzte den König von **Aquitanien** zum drittenmal zum Aufruhr. Dadurch aber wurde der Kayser dergestalt aufgebracht, daß die Kayserin, die mitlerweile wieder an den Hof gekommen war, und deren abgezwungenes Gelübde der Papst und die Bischöfe für null und nichtig erkläret hatten, ihn ohne viele Künste beredete, den **Pepin** zu enterben, und dessen Königreich ihrem Sohne, dem Prinz **Carl**, zu geben. Das war für den **Lotharius** der erwünschteste Vorwand, zu den Waffen zu greifen, und einen Versuch zu machen, ob er zu seiner verscherzten Würde wieder gelangen könte. Er war damals in Italien, und weil er wohl merkte, daß er seine Parthey nicht anders nachdrücklich verstärken und die Ungerechtigkeit seiner Sache verbergen könte, als wenn er den Papst in dieselbe einzuflechten suchte; so wendete er sich an **Gregorius**. Und da er vorgab, daß er keine andere Absicht hätte, als die gottlosen Absichten der Kayserin zu Schanden zu machen, auf deren Anstiften der Kayser mit gänzlicher Ablegung aller natürlichen Zärtlichkeit, ihn entsetzet, ohnerachtet er von dem heiligen Papst **Paschalis** feyerlich gekrönet worden, seinen Bruder **Pepin** enterbet, um ihrem Sohne Platz zu machen, und daß er endlich solche Maasregeln gewehlet, dadurch nothwendig ein bürgerlicher

Krieg

p) **Theganus** c. 35-40. Vita Ludov. pii ad ann. 829-832. **Nithard** it. **Eginhard** u. a.

Krieg im Herzen des Königreichs entstehen müste; so bat er Seine Heiligkeit, ihn bey einem solchen Vorhaben zu unterstützen, das ihm die Liebe und Hochachtung aller frommen Menschen, aller wahren Freunde des Kayserś, der kayserlichen Familie und des Reiches selbst zuwege bringen muste.

§. 316.

Antheil des Papsts an diesen Verwirrungen.

Der Papst, der alles für wahr hielt, was ihm **Lotharius** sagte, war bereit und willig, nicht nur seine guten Dienste ins Mittel zu schlagen, sondern ihn in eigner Person nach Frankreich zu begleiten, und daselbst eine Aussöhnung zwischen ihm und seinem Vater auszuwirken. **Lotharius** war damals im Begrif, an der Spitze eines zahlreichen Kriegesheeres, das er in Italien angeworben hatte, nach Frankreich aufzubrechen, und zwar nicht in der Absicht, wie er es dem Papst vorgeschwatzet hatte, die ehrgeitzigen und gottlosen Absichten der Kayserin zu hintertreiben, sondern seinen Vater vom Thron zu stossen, und sich des ganzen Reiches zu bemächtigen. Nachdem er also den Papst auf seine Seite gebracht, oder, besser zu sagen, betrogen hatte; so trat er in Begleitung desselben, wie auch verschiedener vornehmer Personen von seiner Clerisey, seinen Marsch an, und gab, sobald er die Gränzen Frankreichs betreten hatte, allenthalben vor, daß Seine Heiligkeit, nachdem sie die Gerechtigkeit seiner Sache eingesehen, an derselben öffentlich Theil genommen, und in der Absicht mit nach Italien gereiset wäre, den Kayser und die Bischöfe, die es mit ihm hielten, in den Bann zu thun, wenn er von der ungerechten Verfolgung seiner unschuldigen Kinder nicht abstehen würde. Diese Gerüchte, die vom **Lotharius** und seinen Freunden geflissentlich ausgestreuet wurden, thaten die erwünschte Wirkung, und es schlugen sich die Leute von allen Seiten haufenweise zu seiner Parthey, in der völligen Meinung, daß **Lotharius** gerechte Sache haben müste, weil sich der Papst für ihn erkläret. Als nun der Kayser mitlerweile zu seiner unaussprechlichen Bestürzung erfuhr, daß der Papst nebst dem **Lotharius** in Frankreich angekommen war, und er es für eine ausgemachte Sache hielt, daß dieser jenen auf seine Seite gezogen, so ließ er ein Circularschreiben an die Bischöfe abfassen, darin er sie an ihre Treue erinnerte, und ihnen untersagte, dem Papst aufzuwarten, oder irgend einigen Umgang mit ihm zu haben, so lange er es mit der Parthey der Aufrührer halten würde. Ja, er trug dem **Agobard**, Bischof von **Lions**, auf, wider den Papst zu schreiben, und sein Verhalten öffentlich bekannt zu machen, das er unter den gegenwärtigen Umständen bewiese, da er sich zur Parthey eines Sohnes geschlagen, der in einem offenbaren Aufruhr wider seinem Vater befangen wäre. Ohnerachtet aber **Agobard** ein Bischof von einem ganz unsträfli-

chen Character, und dabey einer der gelehrtesten Männer in Frankreich war, so hegete er doch die heftigsten Vorurtheile wider die Kayserin und die Minister. Statt dessen nun, daß er wider den Papst schreiben und dessen Verhalten in der gegenwärtigen Sache als strafbar vorstellen sollen, so schrieb er einen Brief an den Kayser, darin er ihn bat, daß er sich nicht mit Seiner Heiligkeit überwerfen, sondern gegen ihn alle seinem Character schuldige Achtung beweisen möchte. Wäre der Papst, sagte er, in der Absicht gekommen, entweder eine neue Zerrüttung im Königreiche anzuspinnen, oder die bereits entsponnene zu unterhalten, so könten und müsten Ew. Majestät ihn mit Schimpf und Schande aus Dero Staaten hinausjagen; da er aber diese Reise in keiner andern Absicht unternommen hat, als den Frieden und die Ruhe wieder herzustellen, und alle Ursachen der Zerrüttungen aus dem Wege zu räumen, so müssen sie ihn nicht nur annehmen, sondern ihm auch gehorchen. **Agobard** gab vor, daß alle Verwirrungen von den leichtfertigen Ränken der bösen Räthe, und von den schädlichen Maasregeln herrühreten, die sie ihm an die Hand gegeben hätten; daß der Kayser mit gutem Gewissen die Einrichtung nicht umstossen könne, die er in Ansehung seiner Söhne gemachet, die vor einer algemeinen Versammlung der Stände des Reichs bestätiget und von dem Papst genehm gehalten worden, und da kraft dieser Einrichtung dem **Lotharius** das Kayserthum, dem **Pepin** und **Ludwig** aber die Königreiche **Aquitanien** und **Bayern** zugetheilet worden, so könne er, ohne die gröste Ungerechtigkeit zu begehen, denselben dasjenige nicht wieder nehmen, was denselben von ihm und von der ganzen Nation zugetheilet worden. Er setzte hinzu, daß der Papst, der das Unrecht wohl begriffe, das seinen Söhnen wiederführe, und dem die tückischen und boshaften Anschläge übelgesinneter Leute nicht unbekannt wären, darum nach Frankreich gekommen wäre, um seine guten Dienste ins Mittel zu schlagen, ja auch wol, wenn seine freundschaftlichen Dienste nichts fruchteten, alle seine Autorität zur Beschützung ihrer unterdrückten Unschuld anzuwenden. Er schloß seinen Brief mit der Anzeige, daß er, da er dem **Lotharius** den Eid der Treue geleistet hätte, sich durch diesen Eid für verbunden hielt, seine Parthey zu ergreifen und ihn zu vertheidigen q).

§. 317.

Briefwechsel zwischen den kayserlichen Bischöfen und dem Papste.

Als dagegen die Bischöfe, die es mit der Parthey des Kaysers hielten, vernahmen, daß der Papst den **Lotharius** nach Frankreich begleitet hätte, und zwar, wie gesaget wurde, in der Absicht, den Kayser **Ludwig** und seine Freunde in den Bann zu thun; so wurden sie bey einer zu dem Ende angestel-

ten

q) **Agobard** de comparatione utriusque regiminis.

ten Versammlung einig, ein gemeinschaftliches Schreiben an ihn abzufassen, und ihn von einem so voreiligen Verfahren, das seines gleichen noch nicht in den Geschichten hätte, abzumahnen. Sie meldeten ihm in dem Briefe, daß seine Ankunft in Frankreich ihnen viel Freude verursachet hätte, da sie sich geschmeichelt, daß er in keiner andern Absicht gekommen wäre, als seine guten Dienste anzuwenden, und zwischen den widerwärtigen Partheyen eine Aussöhnung zu stiften; sie würden auch nicht unterlassen haben, ihm entgegen zu gehen, wo sie nicht durch einen ausdrücklichen Befehl des Kayfers wären abgehalten worden, ihm dieses Merkmal ihrer Ehrerbietung zu erkennen zu geben; und wenn das alles wahr wäre, was sie bisher durch Gerüchte gehöret hätten, nemlich daß Seine Heiligkeit gekommen wäre, den Kayser und seine Freunde in den Bann zu thun, so dürfe er von ihnen nicht erwarten, einiges Merkmal ihrer Hochachtung zu sehen, vielmehr hätte der Kayser Recht daran gethan, da er alle Gemeinschaft zwischen ihm und seinen durch Eid und Pflicht ergebenen Unterthanen untersage; daß eine so ungerechte und aller Gewonheit und Canonen der Kirche zuwiderlaufende Excommunication der päpstlichen Autorität, die dadurch ganz unfehlbar in Verachtung kommen müste, weit nachtheiliger seyn würde als der Majestät des Kayfers; daß, wenn er in der Absicht gekommen wäre, den Kayser zu excommuniciren, er als ein excommunicirter nur wieder nach Hause reisen möchte, *si excommunicaturus veniret, excommunicatus abiret;* daß er bey einem so tolkühnen Unternehmen von den deutschen und gallicanischen Bischöfen einen weit muthigern Widerstand finden würde, als er sichs vielleicht vorstellete; und daß, wenn er seinen Vorsatz nicht änderte, sie nimmermehr zugeben würden, ihn in Frankreich oder in Deutschland in der Autorität eines Papstes zu erkennen. In dem Beschluß ihres Briefes erinnerten sie ihn an den Eid der Treue, den er bey seiner Erhebung auf den römischen Stuhl dem Kayser geschworen hätte, ja, sie bedroheten ihn, daß sie ihn deswegen absetzen wolten, daß er sich unterstanden, mit den Feinden des Kayfers, und ohne Erlaubniß desselben nach Frankreich zu kommen. Sie droheten nicht weniger, die Bischöfe abzusetzen, die als eid- und pflichtvergessene sich zu den Aufrührern geschlagen hätten, und fügten hinzu, daß, fals ihre Hartnäckigkeit den Kayser nöthigte, zu den äussersten Mitteln zu schreiten, das wider sie gesprochene Urtheil ganz unwiderruflich seyn würde. Dieser Brief setzte den Papst in Bestürzung; weil ihm aber Wala,

Abt von Corbie, und sein Camerad **Paschasius**, zuredeten, und ihm weis machten, daß der Vicarius des heiligen **Petrus** von GOtt bevolmächtiget sey, alle Streitigkeiten abzuthun, und daß alle Menschen von ihm gerichtet werden müsten, er aber unter keines Menschen Urtheil und Erkenntniß stünde; so antwortete er den Bischöfen in einer solchen Schreibart, die sowol ihnen als dem Kayser zu grossem Anstoß gereichete, und gar keinen Zweifel übrig ließ, daß er sich zur Parthey der Rebellen geschlagen. Den Anfang seines Schreibens machte er damit, daß er ihnen deswegen einen Verweis gab, daß sie sich unterstanden, ihn zugleich **Papst**, das ist, Vater und **Bruder** zu nennen; als welche Titel seiner Meinung nach nicht neben einander bestehen konten. Er sagte ihnen daher, daß sie ihn blos als Vater tituliren sollen, welcher Titel unter beyden der ehrerbietigste wäre. Nicht anders, als ob die gallicanischen Bischöfe sich dadurch einer Verwegenheit schuldig gemachet, da sie ihn ihren Bruder genennet, ohnerachtet nichts gewöhnlicher war, als daß die andern Bischöfe den Papst einen Bruder nenneten, und der Papst sie eben so wieder titulirete, wie solches, wenn es nöthig wäre, mit unzähligen Zeugnissen bestätiget werden könte. Sie nannten ihn Vater und Bruder **in dem HErrn**; und in diesem Verstande können beyde Titel gar wohl neben einander bestehen. **Hiernächst** legte es ihnen der Papst sehr übel aus, daß sie ihm nicht entgegen gekommen, sondern sich durch den Befehl des Fürsten abhalten lassen, ihm die Ehrerbietung zu erweisen, die sie seinem Character schuldig wären. Er wunderte sich darüber, daß sie nicht wüsten, daß die geistliche Regierung der Seelen die Stelle der weltlichen Regierung der Fürsten und Könige vertrete; das hieß mit andern Worten so viel, daß sie ihm mehr gehorchen sollen, als dem Kayser, und daß es ihre Pflicht gewesen, ihm aufzuwarten, wenn sie auch gleich dabey dem Befehl ihres rechtmässigen Lehnsherrn und Souverain ungehorsam werden müssen. Er rieth ihnen, die Freymüthigkeit des heiligen Papst **Gregorius** nachzuahmen, der sich nicht gescheuet, dem Kayser zu sagen, daß er ein Glied von ihrer Heerde sey, daß er ihn hören, und sich nach seinen Erinnerungen richten müsse. Allein die Freymüthigkeit, deren sich der Papst **Gregorius** bedienete, hatte blos ihre Beziehung auf Glaubens- und Religionssachen, wie aus seinen eigenen Worten zu ersehen ist, nicht aber, wie in dem gegenwärtigen Falle, auf blos bürgerliche und politische Sachen, die gar keine Verbindung mit dem Glauben und Religion haben. Die Bischöfe hatten dem Papst an seinen Eid der Treue erinnert; und darauf gab er ihnen zur Antwort, daß er kraft seines Eides verbunden sey, dem Kayser mit gutem Rath an die Hand zu gehen, ihm seine eigene und seiner Minister Fehler vorzuhalten, ihn zu bestrafen, wenn er diese nicht abstellete, und ihm mit solchen Maas-

regeln

regeln an die Hand zu gehen, dadurch der Friede und die Ruhe sowol im Staat als in der Kirche wieder hergestellet werden könte. Das wären die Absichten, in welchen er nach Frankreich gekommen wäre; dahingegen sie, da sie ihr Amt aus den Augen gesetzet, und ihre Ehre sowol als ihr Gewissen dem Willen ihres Fürsten aufgeopfert hätten, ihn durch ihre Meineidigkeit in den ergriffenen schädlichen Maasregeln bestärket hätten, und daher aller schädlichen Folgen, die daraus entstanden, schuldig wären. Durch die **schädlichen Maasregeln** aber verstund der Papst nichts anders, als daß der Kayser den **Lotharius** der kayserlichen Würde verlustig erkläret, dem **Pepin** aber das Königreich genommen hätte, ohnerachtet beyde sich ihres Eigenthums durch den Aufruhr verlustig gemachet hatten. Anlangend die Drohung, die sie sich entfahren lassen, ihn entweder zu excommuniciren oder gar abzusetzen, so bot er ihnen Trotz, dieses einmal zu thun, so lange sie ihn keines groben Verbrechens, keines Diebstahls, keines Mordes oder Kirchenraubes überführen könten, womit er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er excommuniciret und abgesetzet werden könte, wenn er solcher Verbrechen schuldig wäre. Gegen das Ende des Briefes trägt er dieses als seine Meinung vor, wozu er ohne Zweifel durch den **Agobard** und die Mönche, die es mit seiner Parthey hielten, bewogen worden, daß der Kayser es bey der Theilung müsse bewenden lassen, die er ehedem in Ansehung seiner Staaten gemachet, und daß er ohne Verletzung der Gerechtigkeit keinen seiner Söhne desjenigen Theils berauben könne, der ihm einmal zuerkannt worden; wodurch der Papst nichts anders that, als daß er das Verhalten des Vaters verdammete, den Kindern aber, die sich wider ihren Vater empöret hatten, Recht sprach. Konte denn der Kayser, der diese Eintheilung gemachet hatte, dieselbe nicht auch aus gegründeten Ursachen ändern? War nicht die Geburt eines Sohnes nach dieser Eintheilung eine gegründete Ursache von der Aenderung, die er vornahm? Solte denn dieser Sohn der Discretion seiner Brüder überlassen, das ist, ganz und gar erblos gemachet werden? Was der Papst in seinem Briefe bemerket, daß die Bischöfe insgesamt dem **Lotharius** den Eid der Treue geleistet hätten, das ist wahr; aber es ist nicht weniger wahr, daß er sich dieser Würde durch seinen Aufruhr verlustig gemachet, und wenn er nicht einen so gütigen und mitleidigen Vater gehabt hätte, so würde er sowol sein Leben und Freyheit als seine Würde verwirket haben. Es war daher der Eid, den sie dem **Lotharius** geleistet hatten, nicht länger verbindlich; sondern da der Eid noch in seiner vollen Kraft bestund, den sie dem Kayser **Ludwig** geleistet hatten, so war es von Seiten des Papstes eine Meineidigkeit, da er sich mit den Rebellen wider den Kayser vereinigte; die Bischöfe aber brachen ihren Eid nicht, sondern

blieben in der Ausübung ihrer Pflicht, als sie es mit dem Kayser Ludwig hielten.

§. 318.

Der Kayser Ludwig fält in die Hände seiner Söhne und wird abgesetzet.

Das Schreiben des Papstes wurde sogleich dem Kayser mitgetheilet, der, weil er nun nicht länger daran zweifelte, daß die Aufrührer ihn auf ihre Seite gezogen, zugleich auch gar wohl begrif, daß seine Gegenwart, da sie gewissermassen ihre Rebellion autorisirte, eine grosse Menge von Geistlichen, und durch diese eine grosse Menge Menschen von allerley Stande zum Uebertritt zu ihrer Parthey bewegen würde, es für rathsam hielt, es ohne weitern Zeitverlust auf die Entscheidung einer Schlacht ankommen zu lassen. Die Könige von **Aquitanien** und **Bayern** hatten sich mit dem **Lotharius** vereiniget, sobald nur der Papst nach Frankreich gekommen war, und sie hatten alle drey ihr Lager zwischen **Basel** und **Strasburg** aufgeschlagen. Der Kayser zog ihnen an der Spitze seiner Armee entgegen. Weil sie aber wohl sahen, daß sie, je länger sie eine Schlacht vermeideten, des Sieges desto gewisser seyn würden, da täglich viele, die von des Kaysers Armee desertireten, bey ihnen ankamen; so fanden sie für gut, den Papst an den Kayser zu schicken, unter dem Vorwande, eine Versöhnung zwischen ihnen und ihrem Vater auszumitteln, in der That aber hatten sie keine andere Absicht, als daß sie Zeit gewinnen, und ihre Armee verstärken wolten, wie solches auch täglich geschahe. Der Papst, dessen sie sich jetzo, wie sie auch schon in verschiedenen andern Gelegenheiten gethan hatten, nur als eines Werkzeuges bedieneten, und der sich auf seine erhaltene Commission greulich viel einbildete, stellete sich sogleich im Lager des Kaysers ein, das vom Lager der Rebellen nicht alzuweit entfernet war. Der Kayser empfieng ihn an der Spitze seiner Armee mit grosser Kaltsinnigkeit, begegnete ihm als einem Vasallen, und gab ihm einen derben Verweis, daß er die Autorität, die seinem Character beywohnete, misbrauchte, daß er seine Kinder in einer unnatürlichen Rebellion gegen ihren Vater unterstützte, daß er sich unterstanden, ohne seine Erlaubniß nach Frankreich zu kommen, dessen sich noch keiner von seinen Vorfahren jemals erkühnet, und daß er die Bischöfe durch seine Briefe abspänstig zu machen gesuchet, die nach Vorschrift ihres Eides und Pflicht es mit ihm bis hieher gehalten hätten. Der Papst bemühete sich, ihn zu besänftigen, und versicherte ihn, daß er in keiner andern Absicht gekommen wäre, als den Frieden und die Einträchtigkeit in der kayserlichen Familie wieder herzustellen. Der Kayser, der sehr geneigt war, billigen Vorschlägen zu einem Vergleich Gehör zu geben, befahl hierauf, daß er in sein Quartier geführet werden solte; zugleich aber schickte er den **Bernhard**,

Erzbi-

Erzbischof von **Vienne**, ab, um in seinem Namen mit den drey Prinzen in Unterhandlung zu treten, und zu versuchen, ob er sie zu einem Gefühl der ihnen obliegenden Pflicht bringen könte. Der Papst hielt sich einige Tage im Lager des Kayfers auf, und als er binnen dieser Zeit sich zu verschiedenenmalen mit dem Kayser unterredet hatte, so wurde er wieder zurückgeschicket, nachdem er zuvor versprochen, daß er seine guten Dienste bey den Prinzen anwenden, und bald wieder zurückkommen wolle, um dem Kayser zu melden, was er bey ihnen ausgerichtet. In der Nacht aber, die auf den Tag seiner Abreise folgete, welches am St. **Peterstage** geschahe, folgete ihm fast die ganze Armee des Kayfers **Ludwig** nach, so, daß dieser unglückliche Herr, da er sich von allen verlassen sahe, und zugleich von den Rebellen so hart belagert gehalten wurde, daß es ihm unmöglich war, zu entkommen, sich samt der Kayserin und dem Prinz **Carl** in die Hände seiner ungehorsamen Kinder ergeben muste. Von diesen wurde er abgesetzet, und **Lotharius** an seine Stelle zum Kayser ausgerufen. Man brachte ihn in ein Kloster in Verwahrung, man zwang ihn, Verbrechen zu bekennen, die er nie begangen hatte; und als ein solcher, der dieser Verbrechen sich schuldig gemachet, muste er den kayserlichen Schmuck mit einem Bußkleide vertauschen r).

§. 319.

Baronius, der die Vertheidigung des Papstes übernommen, giebt vor, daß Seine Heiligkeit sich weder für die Rebellen erkläret, noch einigen Theil an ihren Händeln genommen. Allein der Brief, den er an die gallischen Bischöfe geschrieben, und der vorhin angeführet worden, ist eine hinlängliche Antwort auf alles, was der Annalist angeführet hat, oder anführen können, ihn von dem Antheil an einem so gottlosen und unnatürlichen Aufruhr frey zu sprechen. Indes scheinet es, als ob er keinen boshaften Willen wider den Kayser gehabt, sondern daß er nur von der Gegenparthey verleitet worden, und daß er durch die falschen Gerüchte betrogen worden, die sie geflissentlich ausstreuen lassen, um ihren gottlosen Absichten eine gute Gestalt zu geben, nemlich, daß sich die Kayserin einer unumschränkten Herrschaft über ihren Gemahl, den Kayser, angemasset, daß er sich lediglich durch ihre Anschläge regieren liesse, daß alle Zerrüttungen im Staat und in der Kirche, die sie über alles Ziel und Maaß vergrösserten, von ihr herrühreten, daß sie keinen andern Zweck hätte, als die ganze kayserliche Familie auszuretten, um nur ihrem Sohne Platz zu machen, und daß die drey Prinzen gar nicht wider den Kayser, sondern

Beurtheilung des Verhaltens des Papstes.

r) Vita Ludov. pii. **Theganus** it. Vita Walæ.

sondern wider die Kayserin und zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen ergriffen hätten. Diesen ausgestreueten Gerüchten glaubete der Papst alzuvoreilig: und dadurch hat er sich Vorwürfe zugezogen. Dabey aber muß man auch bedenken, daß ihm der Kayser, bey den mit ihm gehaltenen Unterredungen alle diese Vorurtheile benommen. Denn es wird uns von einem gleichzeitigen Schriftsteller gemeldet, daß er, nachdem er vom Kayser abgeschicket worden, um mit den Rebellen in Unterhandlung zu treten, wieder in das Lager des Kayſers zurück kommen wollen, daß aber diese es nicht für gut gefunden, ihn wieder dahin gehen zu lassen s). **Theganus**, Bischof von **Trier**, der vermuthlich um diese Zeit mit im Lager des Kayſers war, schreibet, daß **Ludwig**, nachdem er sich mit dem Papst unterredet, demselben verschiedene kostbare Geschenke zugeschicket, welches er gewiß nicht gethan haben würde, wenn der Papst die Sache der Rebellen länger vertheidiget, und ihren Aufruhr für gerecht erkläret hätte. Einige Schriftsteller, die eben so fertig sind, den Päpsten Verbrechen aufzubürden, die sie nicht begangen haben, als **Baronius** willig ist, sie von solchen Verbrechen, deren sie sich wirklich schuldig gemachet, zu absolviren, schreiben die algemeine Desertion, die in der Nacht nach seiner Abreise im kayserlichen Lager vorgieng, den listigen Ränken des **Gregorius** zu, nicht anders, als ob er die Gelegenheit, da er im kayserlichen Lager gewesen, dazu gebrauchet, die Armee zu verführen und auf die Seite der Rebellen zu ziehen. Allein von dieser Verrätherey finden wir nicht die mindeste Spur in den Schriftstellern dieser Zeiten, und sein Vorhaben, wieder zum Kayser zurück zu kehren, vertheidiget ihn zur Gnüge gegen diese Beschuldigung. Der Kayser blieb indes nicht lange in dem Zustande, darin ihn die Verrätherey seiner Unterthanen und die Pflichtvergessenheit seiner Kinder gestürzet hatte. Die barbarische Behandlung, die ihm vom **Lotharius** wiederfuhr, bewog die beyden andern Prinzen zum Mitleiden, welches alle andere Betrachtungen bey ihnen überwog, so, daß sie ihn gleich im folgenden Jahr aus seinen Händen erretteten, und ihn, zu algemeiner Befriedigung aller Unterthanen und Stände, wieder auf den Thron setzten. Da aber der Papst an dieser Wiederherstellung gar keinen Antheil gehabt, so verweise ich die Leser in Ansehung der damit verbundenen Umstände auf die Schriftsteller dieser Zeiten.

§. 320.

Geschäfte des Papsts nach seiner Rückkunft.

Als nun die Rebellen den Namen und die Autorität des Papstes nicht mehr nutzen konten, nachdem sie den Kayser einmal in ihrer Macht und Gewalt hatten, so erlaubten sie ihm, nach Rom zurück zu reisen. Und hier beschäftig-

s) Auctor vitæ Ludov. pii.

schäftigte er sich in den beyden folgenden Jahren 834 und 835 mit Auferbauung und Ausschmückung der Kirchen und Klöster dieser Stadt, wie auch mit Ausbesserung und Bevestigung des Hafens von **Ostia** wider die Streifereyen der Saracenen, welche um diese Zeit anfiengen, die benachbarten Küsten zu beunruhigen. Diese Stadt **Ostia** bauete er fast gänzlich wieder auf, er umschloß sie mit einer hohen Mauer, er ließ einen tiefen Graben um dieselbe ziehen, er bevestigte sie mit verschiedenen vesten Thürmen, welche er mit allerhand Kriegsmaschinen besetzen ließ, um durch dieselben Steine zu schleudern, und die Barbaren dadurch zurück zu treiben. Diese von ihm wieder aufgebauete und bevestigte Stadt nennete er, wie uns vom **Frodoard** gemeldet worden, nach seinem Namen, **Gregorianopolis** t); sie erhielt aber gar bald ihren vorigen Namen wieder, und unter demselben ist sie bekannt bis auf den heutigen Tag. Nachdem nun der Kayser mitlerweile die Angelegenheiten seines Reichs zu seiner grösten Zufriedenheit eingerichtet, und er weder von seinen Unterthanen noch von seinen Kindern etwas widriges zu besorgen hatte; so nahm er sichs vor, eine Reise nach Rom zu thun, um alda die heiligen Oerter zu besuchen, und sich mit dem Papst zu unterreden. Weil er aber durch einen plötzlichen Einfall der **Normannen** in Friesland abgehalten wurde, so schickte er den Abt **Adrebald** nach Rom, um mit dem Papst wegen einiger besondern Vorfälle zu sprechen, die von dem Geschichtschreiber nicht sind angeführet worden. Der Papst empfieng den Abt mit ganz ausserordentlichen Merkmalen der Hochachtung; er bezeigte eine grosse Freude darüber, als er hörete, daß alles zum Vergnügen des Kaysers abgethan worden, und stellete mit dem Abgesandten verschiedene Unterredungen an, ohnerachtet er damals krank war, und durch heftiges Nasenbluten incommodiret wurde, welches eine geraume Zeit anhielt; und als der Abt wieder zurück reisete, so musten ihn zween Bischöfe dahin begleiten, denen er ein Schreiben mitgab, welches sie in des Kaysers Hände unmittelbar übergeben solten. Sie reiseten von Rom ab. Als sie aber nach **Bologna** kamen, so wurden die beyden Bischöfe durch einen Befehl des **Lotharius**, der damals zu Pavia war, aufgehalten, und durften nicht weiter reisen. Sie gehorcheten dem ihnen zugeschickten Befehl, gaben aber den Brief, den sie bey sich hatten, an den Abt **Adrebald**, der ihn durch einen seiner Bedienten, der sich als einen Bettler ankleiden muste, nach Frankreich überbringen ließ; daselbst wurde er ihm wieder zugestellet, und er übergab ihn in die Hände des Kaysers. **Lotharius** hatte vor kurzem durch seine Leute einige Landschaften ausplündern lassen, die der Kirche des heiligen **Petrus** gehöreten, und vermuthlich besorgete er, daß die beyden Bischöfe möchten abgeschi-

t) **Frodoard** fragm. de Pont. Rom. apud Mabillon. it. Ann. Ordin. Benedict. P. 2.

schicket worden seyn, um beym Kayser wegen dieser Beleidigung Beschwerde zu führen.

§. 321.

Kayserliche Jurisdiction zu Rom.

Unter der Regierung dieses Papsts **Gregorius**, in welchem Jahr derselben aber wissen wir nicht, kommt ein merkwürdiges Exempel vor, von der Autorität, die von den kayserlichen Richtern zu Rom geübet worden. Ich habe anderwärts bemerket, daß die Kayser, als oberste Beherscher der Stadt Rom, gewohnt gewesen, von Zeit zu Zeit Richter dahin zu senden, um alda Gerechtigkeit handhaben zu lassen, die Beschwerden des Volks zu hören, ihren Klagen abzuhelfen, und in allen, sowol bürgerlichen als Criminalsachen einen entscheidenden Spruch zu thun. An diese Richter wendete sich **Ingoald**, damaliger Abt des Klosters **Farfa** im Herzogthum Spoleti, und beschwerete sich, daß die beyden Päpste **Hadrianus** und **Leo** durch Gewalt, per fortiam, fünf Landgüter an sich genommen, die dem erwehnten Kloster zugehöret, daß das Kloster diese Güter von den drey folgenden Päpsten, **Stephanus**, **Paschalis** und **Eugenius**, zurückgefordert, niemals aber etwas erhalten können; daß diese, statt besagte Güter wieder zurück zu liefern, vorgegeben, daß dieselben jederzeit dem apostolischen Stuhl gehöret, und nie von diesem Kloster als ein Eigenthum besessen und genutzet worden. Die Richter nahmen die Klage des Abts an, und die Sache wurde im lateranischen Palast untersuchet, bey welcher Untersuchung der Papst nebst verschiedenen Bischöfen und andern vornehmen Personen zugegen war. Der Abt, als er seinen Beweis führen solte, zog das Instrument der Donation hervor, durch welche diese Güter dem Kloster waren geschenket worden, ingleichen das Document von der Confirmation des **Desiderius**, des letzten Königs der Lombarden, und **Carls** des Grossen, der ihm in diesem Königreiche gefolget. **Gregorius** aber, und des Papsts Concilium machten die urkundliche Richtigkeit dieser Documente streitig, indem sie wohl sahen, daß der Streit auf einmal entschieden seyn würde, wenn man diese Documente für gültig passiren liesse. Daher der Richter, der in Verlegenheit gerieth, was er thun solte, seinen Spruch an demselben Tage nicht that, vermuthlich in der Absicht, damit die Documente mitlerweile von geschickten Personen mit der gebührenden Aufmerksamkeit untersuchet werden möchten. Als aber am folgenden Tage verschiedene Personen, gegen welche nichts einzuwenden war, erschienen und eidlich aussagten, daß die streitigen Ländereyen zu ihrer Lebenszeit ruhig besessen und genutzet worden, bis **Hadrianus** sich derselben angemasset; so wurden solche dem Kloster zugesprochen, und ein Decret ausgefertiget, daß sie demselben sogleich wieder übergeben

ben werden solten. Man solte denken, daß der Papst sich bey einem so gerechten Spruch würde beruhiget, und ohne alles Bedenken dem rechtmässigen Eigenthümer dasjenige wieder herausgegeben haben, was seine Vorfahren demselben offenbar widerrechtlich entrissen. Allein es war bey diesen guten Bischöfen, so weit als wir aus ihrem wirklichen Verhalten urtheilen können, zu einer Maxime geworden, nichts von dem, was sie einmal an sich gebracht, wieder herauszugeben, die Art der Erwerbung möchte auch beschaffen seyn, wie sie wolte. Daher **Gregorius**, statt daß er sich bey einem so gerechten Spruch der Richter beruhigen sollen, an den Kayser appellirete; mit was für einem Erfolg dieses geschehen, wissen wir nicht u). Von diesem Papste finde ich weiter nichts merkwürdiges bis auf seinen Tod, der, nach der wahrscheinlichsten Meinung den 25 Januarius 844 erfolgte, nachdem er der römischen Kirche sechzehn Jahr, einige Monate und Tage vorgestanden. Einige sagen, daß er den 25 Januarius 843 gestorben; man muß aber wissen, daß bey diesen der Ostertag oder der 25 März der erste Tag des neuen Jahres gewesen. Zween Briefe, die von diesem **Gregorius** herrühren, sind bis auf unsere Zeit erhalten worden. Der eine betrift die Wiederherstellung des **Ebbo**, Erzbischofs von Rheims, der im Jahr 835 als einer der vornemsten Rädelsführer bey dem neulichen Aufruhr abgesetzet worden, auf seinen Stuhl und in seine Würde. Da aber aus der Historie offenbar ist, daß **Ebbo** nach dem Tode dieses Papstes sich an seinen Nachfolger gewendet, um seine Wiederherstellung gebeten, und von ihm nur zur Communion mit den Laien zugelassen worden; so wird der Brief des **Gregorius** an die **Bischöfe und orthodoxen Christen**, darin befohlen wird, den Bischof von Rheims in seine Würde wieder herzustellen, jetzo durchgängig für untergeschoben gehalten. In dem andern Briefe ernennet der Papst den **Ansgarius**, der die Schweden und Dänen zum christlichen Glauben bekehret, zum Legaten des apostolischen Stuhls unter allen nordischen Nationen Deutschlandes, billiget die Anlegung eines Erzbisthums in der Stadt Hamburg, und bestätiget alle Privilegia, die diesem Stuhl vom Kayser verliehen worden.

u) Chronic. Farfan. apud Mabillon. in museo Italice T. 1. P. 2. p. 62.

CI. Sergius II,

hundert und erster Bischof zu Rom,

vom Jahr 844 bis 847,

unter dem morgenländischen Kayser Michael, und abendländischen Kayser Lotharius.

§. 322.

Der Kayser Lotharius schickt seinen Sohn Ludwig nach Rom.

An Gregorii Stelle wurde **Sergius**, der zweyte dieses Namens, der Sohn eines Namens **Sergius**, ein geborner Römer und Erzpriester der römischen Kirche, den 10 Februarius, der im Jahr 844 auf einen Sontag fiel, gewählet und ordiniret. Es geschahe aber seine Wahl nicht ohne Widerspruch. Denn **Johannes**, ein Diaconus der römischen Kirche, der vom Pöbel unterstützet wurde, bemächtigte sich des lateranischen Palastes mit Gewalt; und als er den **Sergius** daraus verjaget, so wurde er vom Pöbel auf den päpstlichen Stuhl gesetzet; er aber wurde hinwiederum von dem römischen Adel daraus verstossen, der ihn auch gewiß hingerichtet haben würde, wo nicht **Sergius** für ihn gebeten hätte x). Da der neue Papst gleich nach seiner Wahl war ordiniret worden, so erfuhr **Lotharius**, der seit dem Jahr 846 seinem Vater in der kayserlichen Würde gefolget war, seine Wahl und Ordination zu gleicher Zeit: und da es ihn schrecklich verdroß, daß man ihn ordiniret hatte, ehe seine Wahl, nach eingeführter Gewohnheit, von ihm oder seinen Deputirten war untersuchet und bestätiget worden; so schickte er seinen Sohn **Ludwig**, den er zum Könige der Lombarden ernennet hatte, mit einer mächtigen Armee nach Italien, um sowol Besitz von diesem Königreiche zu nehmen, als auch die Wahl des Papstes zu untersuchen, und die Römer dafür zu züchtigen, daß sie sich dergleichen zu thun erfrechet, endlich auch die Sache so einzurichten, damit aufs künftige nichts zur Beeinträchtigung der Rechte seiner Krone geschehen möchte. Der junge Prinz wurde von vielen Bischöfen und andern vornehmen Standespersonen begleitet, unter welchen sich auch sein Oncle, **Drogo**, Bischof von Metz, befand, und als er den Kirchenstaat betreten hatte, so richtete er allenthalben die grausamsten Verwüstungen an. Er ließ eine grosse Anzahl Einwohner mit dem Schwerdt niederhauen, steckte ihre Häuser in Brand, und machte die ganze Gegend, durch welche er zog, zu einer wahren Wüste. Als er aber auf seinem Marsch sich der Stadt Rom

x) Anastasius in vita Sergii II.

Rom näherte, so schickte ihm der Papst alle Richter und Obrigkeiten entgegen, da er noch neun Meilen weit von der Stadt war. Als er sich nun bis auf eine Meile der Stadt genähert hatte, so wurde er von der ganzen römischen Miliz, vom Adel und von einem Theil der Clerisey empfangen, und von denselben unter Besingung seines Lobes und unter dem lautesten Zujauchzen des Volkes bis zum Vatican begleitet. Hier erwartete der Papst nebst der übrigen Clerisey seine Ankunft oben auf der Treppe, die zu dieser Kirche führete; und als der König auf derselben hinauf gestiegen war, so umarmete er den Papst, fassete ihn bey seiner rechten Hand, und so giengen sie auf die Thür der Kirche zu. Als sie aber im Begrif waren, hinein zu gehen, so stund der Papst plötzlich still, und ließ alle Thüren zuschliessen. Darauf wendete er sich zum Könige und sagte zu ihm: **Wenn ihr als ein Freund, zum Besten des Staats und der Kirche kommt, so sollen die Thüren geöfnet werden; wo nicht, so werde ich sie weder selbst öfnen, noch auf meinen Befehl öfnen lassen.** Der König, den diese Resolution des Papstes in nicht geringe Verwunderung setzte, versicherte ihn, daß er in gar keiner bösen Absicht gekommen wäre; und kaum hatte er dieses gesagt, als die Thüren geöfnet wurden; worauf der König, der mit dem Papst in die Kirche gieng, von diesem zum Grabe **Petri** geführet wurde, da mitlerweile die Clerisey den Gesang anstimmete: **Gelobet sey, der da kömmt, im Namen des HErrn.** Es wurde sodann der feyerlichste Dank Gott und dem Apostel wegen der glücklichen Ankunft des Königs abgestattet; der nach geendigtem Gebet vom Papst Abschied nahm, und unter Begleitung des Adels wieder in sein Lager zurück gieng. Er hatte gegen den Papst sein Verlangen geäussert, von ihm zum Könige der Lombarden gekrönet zu werden, welche Ceremonie **Sergius** den folgenden Sontag, als den 15 Junius, mit gröster Feierlichkeit und Pracht verrichtete *).

*) R. **Anastasius** hat eine weitläuftige Beschreibung von dem Leben **Sergii** vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl gemacht, die **Baronius** beym Jahr 844 mit eingerücket hat. Derselben zu Folge muß **Sergius** das glücklichste Genie gewesen seyn, der um seiner vorzüglichen Eigenschaften willen ein Liebling vier auf einander folgender Päpste **Leo, Paschalis, Eugenius** und **Sergius** geworden, bis er endlich den hohen Posten des letzten erstiegen. Die Absendung des Königs **Ludwig** nach Italien hat **Baronius** sehr verkehret, und es dem **Sigebert** zu einem grossen Verbrechen und Unverschämtheit gemacht, da er geschrieben, daß **Lotharius** durch ihn die Wahl des Papstes bestätigen wollen; dagegen soll er, nach **Baronii** Einkleidung keinen andern Zweck gehabt haben, als sich zum Könige der Lombardey, ja gar zum römischen Kayser krönen zu lassen. Da er aber wohl sahe, und es selbst beym **Anastasius** las, daß der jetzige **Ludwig** nicht in der besten Absicht gekom-

gekommen, so muste augenblicklich ein Wunderwerk geschehen, das ihn und seine Leute von allen feindlichen Vorhaben abschreckte. Denn einer von seiner Armee wurde vom Teufel überfallen, und grausam gemartert. Woraus **Baronius** den Satz herleitet: daß alle die, welche beym **Ludwig** gegenwärtig gewesen, auf einmal so zahm geworden, als die Lämmer, da sie gesehen, daß selbst die Teufel die Vertheidigung der römischen Kirche übernommen: videntes, etiam dæmones, Deo disponente, insurgere in ecclesiæ defensione. Ob die römische Kirche dem **Baronius** für diese Moral vielen Dank schuldig sey, wollen wir andern zur Beurtheilung überlassen, und nur bemerken, wie das, was nun folget, eben nicht davon zeuget, daß **Ludwig** und seine Leute durch diese Spuckerey so schüchtern gemachet worden.

§. 323.

Beschwerden der Bischöfe über den römischen Stuhl.

Ohnerachtet nun **Ludwig** mit der Aufnahme, die ihm zu Rom widerfahren, und mit der ungemeinen Ehrerbietung, die ihm der römische Adel bewies, wohl zufrieden war, so wolte er doch die Römer dafür nicht ungestraft lassen, daß sie den Papst ordiniret, ehe die Confirmation seiner Wahl vom Kayser eingelaufen war; daher erlaubete er seiner Armee, ihre Landgüter auszuplündern, ihre Aecker zu verwüsten, und wie in Feindes Lande zu wirthschaften. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Stadt Rom kein besseres Schicksal gehabt haben, als die umliegenden Gegenden, wo nicht der Papst, dem diese Gefahr ahndete, alle Thore derselben verschliessen, und die Mauren Tag und Nacht von der römischen Militz bewachen lassen. Mitlerweile war das Lager des Königs mit Bischöfen aus verschiedenen Provinzen Italiens angefüllet, welche, als sie höreten, daß der König und der Papst über den Fuß gespannet waren, zu ihm kamen, und sich über die täglichen Eingriffe der Päpste, und über die Tyranney beschwereten, die sie über ihre Personen und bischöflichen Stühle ausübeten. Unter denselben befanden sich die Erzbischöfe von **Ravenna** und **Mailand**, und nicht weniger als dreyzehn Bischöfe, die dem apostolischen Stuhl unmittelbar unterworfen waren; alle ergriffen diese Gelegenheit begierig, wozu sie, wie **Anastasius** sagt, durch den Erzbischof von **Metz** aufgemuntert worden, sich von einem so bittern und harten Joch frey zu machen. Der König, dem es ganz gelegen war, bey dieser Gelegenheit den Papst zu demüthigen, hörete nicht nur die Klagen der Bischöfe willig an, sondern befahl auch, daß dieselben von den Bischöfen, die er bey sich hatte, wie auch von den Grafen, deren **Anastasius** sieben namhaft machet, untersuchet werden solten, welche daher ein Concilium anstelleten, den Papst vor sich forderten, und ihm auferlegten, vom Verhalten seines Stuhls Rede und Antwort zu geben. Dieses Concilium nennet **Anastasius eine Cabale und aufrührische Zusammenrottung wider die algemeine Kirche und das**

Haupt

Haupt aller Kirchen. Indes gehorchete der Papst der an ihn ergangenen Citation, und beantwortete, wenn wir diesem Schriftsteller trauen dürfen, die Beschwerden mit solcher Klugheit und Weisheit, daß sie alle darüber beschämt waren, und stille schweigen musten. Vermuthlich war der König damit zufrieden, daß er den Papst auf die Weise gedemüthiget, und eine Zeitlang dafür gequälet hatte, daß er sich ohne Vorwissen und Einwilligung des Kayfers ordiniren lassen. Ehe aber das Concilium auseinander gieng, brachte **Drogo** in den Vorschlag, daß dem Könige **Ludwig** vom Papst, vom römischen Adel und Volk ein Eid der Treue geleistet werden solte. Ohnerachtet nun die gallischen Bischöfe diesen Vorschlag unterstützten, so widersetzte sich doch der Papst unerschrocken. Er erklärete sich, daß sie bereit und willig wären, dem grossen Kayser **Lotharius** einen solchen Huldigungseid zu schwören; dagegen aber würde er dem Könige der Lombarden weder selbst einen solchen Eid leisten, noch auch dem römischen Volke gestatten, dergleichen zu thun. Und daraus ist ganz offenbar, daß der Papst und das römische Volk den Kayser für ihren Lehnsherrn erkannt, und daß der König von Italien über sie und die Stadt, nicht anders als im Namen des Kayfers eine Macht und Autorität üben können.

§. 324.

Der Papst macht den Drogo zu seinem Vicarius in Frankreich und Deutschland.

Da der Kayser sowol als der König auf den Erzbischof **Drogo** ein groß Vertrauen setzten, und er an beyden Höfen in sehr grossem Ansehen stund; so ernante ihn der Papst, um einen so mächtigen Beschützer zu gewinnen, ehe er die Stadt Rom verließ, zu seinem Vicarius in **Frankreich** und **Deutschland**, samt einer Volmacht und Autorität über alle diese Kirchen und Bischöfe, die von keinem andern als dem Papst selbst, dem unmittelbaren Statthalter Christi, regieret werden konten. In dem Briefe, den **Sergius** bey dieser Gelegenheit an die Bischöfe von **Frankreich** und **Deutschland** schrieb, legte er dem **Drogo** die vortreflichsten Lobsprüche bey. Er zeigete ihnen an, daß er ihn sowol wegen seiner hohen Geburt, als wegen seiner ausnehmenden Tugenden zur Würde seines Vicarius erhoben habe. Er verlangete von ihnen, daß sie ihm in allen Stücken gehorchen solten, weil er nun in seinem Namen und in Kraft des apostolischen Stuhls wirksam sey. Als aber **Drogo** bey seiner Zurückkunft nach Frankreich merkte, daß die gallischen Bischöfe auf ihre Freyheiten viel zu eifersüchtig, und gegen die päpstlichen Eingriffe viel zu wachsam waren, als daß sie seine unumschränkte Autorität hätten erkennen, und unter sich einführen lassen sollen; so enthielt er sich weislich aller Uebung der Autorität über ihre Kirchen, und er wird deswegen vom **Hincmar** sehr gerühmet,

daß er sich lieber der ihm beygelegten Macht begeben, als dieselbe auf Unkosten des öffentlichen Friedens und Ruhe handhaben wollen y). Wie glücklich würde die Kirche gewesen seyn, wenn alle Bischöfe, sonderlich aber die Bischöfe zu **Rom** von einem so christlichen Sinne wären regieret worden! Aber ach! sind auch wol in den weltlichen Staaten grössere Zerrüttungen durch den Ehrgeiz weltlicher Fürsten angerichtet worden, als durch den Ehrgeiz dieser geistlichen Fürsten in der Kirche geschehen? Und was ist nun die Kirchenhistorie anders, welches man zur Unehre der christlichen Religion sagen muß, als die Historie des antichristischen Gezänkes und Streites der Lehrer in der Kirche um die Macht und Würde vor andern? Der König erneuerte übrigens bey seinem Aufenthalt in Rom das kayserliche Edict, darin verboten worden war, daß der Papst, wenn er auch noch so canonisch erwählet worden, nicht eher ordiniret werden solte, als bis seine Wahl vom Kayser confirmiret und bestätiget worden. Er gab dem Papst sowol als dem Volk und der Clerisey einen derben Verweis, daß sie sich unterstanden, dieses Edict zu überschreiten; und befahl ihnen bey Vermeidung der Ungnade des Kayfers und seiner eigenen, sich künftig nicht zu unterstehen, wider dasselbe zu handeln. Ausserdem machte er noch verschiedene andere Einrichtungen im Namen des Kayfers, welche die Regierung der Stadt Rom und Verwaltung der Gerechtigkeit betrafen; worauf er zu grosser Freude des Papstes und der Römer die Nachbarschaft dieser Stadt verließ, und sich mit seiner Armee nach **Pavia** zog, welches die Residenz der Könige von Italien oder der Könige der Lombarden war z). Ich finde weiter nichts vom **Sergius** angemerket, als daß er den **Siconulph**, Herzog von **Benevent**, zum Kuß seiner kostbaren Füsse, wie es **Anastasius** ausgedrucket hat, gelassen; daß er die römischen Kirchen mit kostbaren Gemählden ausgeschmücket hat, und daß er die Kirchhöfe ausplündern lassen, um die Kirchen mit Reliquien anzufüllen. Denn das scheinet die vornemste, wo nicht alleinige Bemühung der Päpste zu dieser Zeit gewesen zu seyn. **Sergius** starb den 27 Januarius 847; da er nun den 11 Februarius 844 ordiniret worden, so muß er den römischen Stuhl drey Jahr weniger einige Tage besessen haben. Gegen das Ende seines Pontificats erschienen die **Saracenen** mit einer zahlreichen Flotte kleiner Schiffe auf der Tiber, stiegen zu Rom ans Land, steckten die Vorstädte in Brand, plünderten die Kirchen **Petri** und **Pauli** aus, die ausserhalb den Ringmauern der Stadt lagen, und reiseten mit unermeßlicher Beute und mit vielen Gefangenen wieder ab, ohne daß sich ihnen jemand widersetzet.

CII. Leo IV.

y) Hincmar Epist. 44.
z) Anastasius in vita Sergii II.

CII. Leo IV,

hundert und zweyter Bischof zu Rom,

unter dem morgenländischen Kayser Michael, und abendländischen Kayserrn Lotharius und Ludwig, vom Jahr 847 bis 855.

§. 325.

Sergius war noch nicht begraben, als **Leo**, der vierte dieses Namens, ein geborner Römer, dessen Vater **Rudolph** hieß, der zur Zeit seiner Wahl Priester der römischen Kirche war, an dessen Stelle einmüthig erwählet, mit Gewalt in den lateranischen Palast geschleppet, und unter den gewöhnlichen Ceremonien, und lautem Freudengeschrey, auf den päpstlichen Thron gesetzet wurde. Doch wurde er eher nicht als den 11 April ordiniret, das ist, zween Monate und funfzehn Tage nach seiner Wahl; von welchem langen Verzuge dieses die Ursache war, indem der neue Papst, weil er sich nicht unterstehen durfte, sich ordiniren zu lassen, bis seine Wahl vom Kayser **Lotharius** bestätiget worden, auf die Ankunft seiner Deputirten wartete, die dieselbe untersuchen und bestätigen solten. Weil aber weder Deputirte vom Kayser ankamen, noch auch die Botschafter zurück kamen, die der Papst abgefertiget hatte, um dem Kayser für seine Erhebung zu danken, zu gleicher Zeit aber auch die Saracenen sich auf den benachbarten Küsten von neuen sehen liessen: so war der römische Rath der Meinung, daß die Beobachtung des kayserlichen Edicts unter diesen bedenklichen Umständen bey Seite gesetzet werden könte; daher **Leo** auf ihr Verlangen und Ansuchung den 11 April 847, welches in diesem Jahr der Ostermontag war, ordiniret wurde. Wiewol, sie stelleten bey dieser Gelegenheit eine feyerliche Declaration von sich: **daß sie damit, da sie den Papst auf die Weise ordiniren lassen, keinesweges gesonnen wären, den wohlgegründeten Rechten der kayserlichen Krone Abbruch zu thun, oder sich dem Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Lehnsherrn zu entziehen, dem sie, nächst Gott, den grösten Gehorsam schuldig wären.** Leo IV wird römischer Papst.

§. 326.

Die erste Sorge des neuen Papstes war, den Kirchen des heiligen **Petrus** und **Paulus** zu ihrem vorigen Glanz zu verhelfen, als welche von den Sa- Erweitert und bevestiget die Stadt Rom.

Saracenen alles ihres Schmucks waren beraubet worden; und die Menge Goldes, Silbers und Edelgesteine, die er, nach dem Bericht des Anastasius, hiezu angewendet, übersteiget fast allen Glauben. Ein sehr kleiner Theil dieses Reichthums, den er so unnütz verschwendete, würde für die Armen in dieser Stadt eine grosse Hülfe gewesen seyn. Seine nächste Bemühung gieng dahin, einen so grossen Schatz gegen die neuen Anfälle der Saracenen in Sicherheit zu setzen. In dieser Absicht entschloß er sich, das Vorhaben auszuführen, das sein Vorfahr **Leo III** gefasset hatte, an dessen Vollendung er aber durch den Tod war gehindert worden; nemlich eine neue Stadt an den Vatican zu bauen, und denselben sowol, als die Peterskirche, mit einer Mauer einzufassen, damit ein so grosser Reichthum dem kirchenräuberischen Geitze eines jeglichen Seeräubers nicht unterworfen wäre. Diese Entschliessung machte er dem Kayser bekannt, der nicht nur dieselbe billigte, sondern zur Beförderung derselben auch reichlich beytrug, und seine beyden Brüder, **Carln**, den König von Neustrien, und **Ludwig**, König von Bayern, dahin vermochte, daß sie ein so grosses und nöthiges Werk unterstützten. Auch der römische Adel, dem dieses Vorhaben des Papstes ungemein gefiel, halfen demselben mit grossen Geldsummen, damit er ohne allen Zeitverlust mit dieser grossen Unternehmung zu Stande kommen möchte. Sobald nun **Leo** dergestalt war ermuntert worden, dieses Werk anzufangen und fortzusetzen, so wurden die Materialien angeschaffet; Künstler und Handwerksleute wurden unter Versprechung grosser Belohnung aus allen Gegenden von Italien nach Rom gelocket, und es wurde der Grund zur neuen Stadt im September des gegenwärtigen 847 Jahres mit grosser Feyerlichkeit geleget. Der Papst übernahm dabey das Amt eines Oberaufsehers; er wendete alle seine Zeit, die er von seinen geistlichen Verrichtungen abmüssigen konte, dazu an, daß er die Arbeit in Augenschein nahm, welches er fast täglich bey allen Arten der Witterung that, um die Arbeitsleute aufzumuntern, und zu sehen, wie sie ihre Tagearbeit verrichteten und ihre Schuldigkeit beobachteten a). Wiewol, der Papst sahe sich im folgenden Jahr genöthiget, diese Arbeit eine Zeitlang liegen zu lassen, da er gewisse Nachricht erhielt, daß die Saracenen in den africanischen Häfen eine fürchterliche Flotte ausrüsteten, in der Absicht, die Stadt Rom aufs neue zu überfallen. Diese Nachricht verursachte eine grosse Bestürzung, und **Leo**, der die angefangene grosse Arbeit eine Zeitlang liegen ließ, brauchte die Arbeiter dazu, die Stadt zu bevestigen, und sie gegen einen plötzlichen Ueberfall in guten Vertheidigungsstand zu versetzen. Er besserte die Mauern an verschiedenen Orten aus; die alten Thürme ließ er wieder aufführen, und legete einige ganz neue

a) Anastasius l. c.

neue an, sonderlich aber zween starke Thürme auf der Seite der Tiber, über welchen Fluß er grosse Ketten ziehen ließ, damit keine Schiffe auf demselben fortkommen könten. Um aber die Stadt noch mächtiger zu vertheidigen, so ließ er verschiedene Leiber der Heiligen, die er auf den Kirchhöfen ausserhalb der Mauer aufgraben lassen, mit grosser Pracht und Feyerlichkeit in dieselbe bringen.

§. 327.

Zerstreuet die Flotte der Saracenen.

Mitlerweile segelten die Saracenen, nachdem sie ihre Flotte zu **Tozar** in Sardinien, welches ihr algemeiner Sammelplatz war, zusammen gezogen hatten, auf **Porto** zu, in der Absicht, einen Theil ihrer Truppen daselbst ans Land zu setzen, die übrigen aber auf der Tiber bis vor die Thore der Stadt zu führen. Kaum aber hatten die Einwohner von **Neapolis**, **Amalfi**, **Gaeta**, und von andern Seeplätzen von dieser Absicht der Feinde Nachricht erhalten, als sie, da sie woht sahen, daß ihr Schicksal vom Schicksal der Stadt **Rom** abhängig wäre, in gröster Geschwindigkeit alle ihre gerüsteten Fahrzeuge zusammenbrachten, in die See giengen, und auf **Porto** zusegelten, in der vesten Entschliessung, den Eingang in die Tiber zu decken, und die Barbaren zu einem Gefechte zu nöthigen, fals sie entweder in denselben zu dringen, oder ihre Truppen ans Land zu setzen suchten. So bald sie hier angekommen waren, so schickten sie einige ihrer vornemsten Officiers an den Papst, und thaten ihm zu wissen, daß sie als Freunde gekommen wären, (denn er trauete den Griechen und beneventanischen Lombarden nicht, denen diese Städte gehöreten,) und daß sie alle wie Ein Mann bereit wären, ihr Leben an die Vertheidigung seiner Person und Stadt zu wagen. Der Papst, dem diese Nachricht eine entzückende Freude verursachete, eilete sogleich nach Porto, nahm daselbst die Soldaten und Officiers mit ausserordentlichen Merkmalen der Hochachtung und Freundschaft in Empfang, und verstattete ihnen, ihm die Füsse zu küssen. Und weil sie alle ein groß Verlangen bezeigten, das Sacrament aus seinen Händen zu empfangen, so gieng er mit ihnen in Procession zur Kirche St. **Aurea**, woselbst er das hohe Amt mit grosser Feyerlichkeit hielt, und ihnen allen das Sacrament reichete; worauf er sie ermahnete, muthig und tapfer zu fechten, weil der heilige **Paulus** und **Petrus** bey ihnen wären, deren Körper sie vertheidigten; und als er sie dem Schutz des Fürsten der Apostel empfohlen, so gieng er wieder nach Rom zurück. An eben demselben Tage ließ sich die Flotte der Saracenen bey Ostia sehen; weil nun die Flotte der Christen so gleich in die See gieng, so kam es auch bald zu einem Treffen. Es wurden aber beyde Flotten bald durch einen heftigen Sturm, der ganz plötzlich entstund, aus-

einander gebracht, und die meisten von den feindlichen Schiffen ans Ufer getrieben, wo sie zerscheiterten, und die darauf befindlichen Menschen jämmerlich umkamen. Die übrigen wurden zerstreuet, und entweder von dem Meer verschlungen, oder giengen an den Klippen und Inseln zu Trümmern; sehr wenige hatten das Glück, die africanische Küste zu erreichen. Die Saracenen wurden entweder im Meer ersäufet, oder sie sturben auf den Inseln, wo ihre Schiffe zerscheitert waren, oder wurden zu Gefangenen gemacht, und zu Rom im Triumph eingeführet. Daselbst sowol, als längst den Küsten wurden ihrer eine Menge aufgeknüpft, und an den Galgen gelassen, um bey ihren Landsleuten ein Schrecken zu verursachen; die übrigen wurden von dem Papst in eiserne Fesseln geschlagen, und als Züchtlinge zu der beschwerlichsten Arbeit bey seinem grossen Bau gebraucht.

§. 328.

Einweihung der leoninischen Stadt.

Indem nun die Römer von der Freude über ihren erhaltenen Sieg noch ganz trunken waren, so kam **Ludwig**, der König von Italien, zu Rom an, dahin er von seinem Vater geschickt wurde, der ihn neulich zum Mitregenten in der Regierung des Reichs angenommen hatte; um sich alda vom Papst zum Kayser krönen zu lassen. **Leo** empfieng ihn mit allen Merkmalen der Ehrerbietung, die er seinem Character schuldig war, und krönete ihn am 2 December des gegenwärtigen 850 Jahres mit den gewöhnlichen Ceremonien. Da nun dieser Papst **Leo** war ordiniret worden, ehe der Kayser seine Wahl confirmiret hatte, so stunden die Römer in nicht geringer Furcht, daß der König **Ludwig** es eben so rächen möchte, wie er es vor einigen Jahren geahndet hatte, als **Sergius** ohne Einwilligung des Kayfers war ordiniret worden. Allein **Ludwig** war mit den von ihnen angeführten Ursachen zufrieden, und daß sie bey dieser Gelegenheit die feyerliche Erklärung von sich gestellet, daß sie dabey gar nicht die Absicht gehabt hätten, ihrem rechtmässigen Lehnsherrn und Souverain den schuldigen Gehorsam zu versagen. Mitlerweile setzte **Leo** das Werk, das er im zweyten Jahr seines Pontificats angefangen hatte, mit ganz unglaublichem Eifer fort; und im sechsten Jahr, das ist, 852, hatte er das Vergnügen, die Vollendung desselben vor Augen zu sehen. Die Hauptkirche des Fürsten der Apostel, die bisher ganz frey gestanden und durch nichts anders als durch die einem so heiligen Orte schuldige Ehrerbietung war vertheidiget worden, stund nun mitten in einer Stadt, und wurde, fals es an der schuldigen Ehrerbietung gefehlet, durch eine starke Mauer vertheidiget. Die neue Stadt wurde nach ihrem Stifter die leoninische Stadt genennet; und der Papst weihete sie den 27 Junius 852 mit grossen Solennitäten ein. Er gieng bey

dieser

dieser Gelegenheit mit verschiedenen Bischöfen und der ganzen römischen Clerisey, barfuß durch die ganze neue Stadt in Procession, besprengete dieselbe mit geweihetem Wasser; bey den drey Thoren derselben stund er still, und sprach bey einem jeglichen ein besonderes Gebet, darin er dem almächtigen Gott um des Verdienstes der heiligen Apostel **Petri** und **Pauli** (bey Leibe nicht um des Verdienstes Christi willen) bat, daß er seinen Segen über die von ihm erbauete und nach seinem Namen genennete **leoninische** Stadt ausschütten, derselben neue Triumphe über diejenigen, welchen sie entgegen gestellet worden, schenken, und verhüten wolle, daß sie nie in die Hände ihrer grausamen und unbarmherzigen Feinde fallen möchte. Als die Procession vorbey war, so hielt der Papst in der Peterskirche das hohe Amt; bey welchem die ganze römische Clerisey in Person, ferner der Senat, der ganze Adel und alle vornehme Personen zugegen waren, die sich von verschiedenen Orten her eingestellet hatten, um bey der Einweihung derselben gegenwärtig zu seyn. Nach geendigtem Gottesdienste ließ der Papst, dessen Schatz, wie es scheinet, noch nicht erschöpft war, ansehnliche Geldsummen unter das Volk austheilen, und den Vornemsten sowol aus der Stadt Rom als auch auswärtigen, besondere Geschenke überreichen. So lautet der Bericht, den uns **Anastasius** von der Einweihung der **leoninischen** Stadt ertheilet hat; und er war ein Augenzeuge von dem, was er erzählet.

§. 329.

Nachdem nun **Leo** Zeit und Musse erhalten hatte, die Angelegenheiten der Kirche zu besorgen und die Pflichten seines bischöflichen Amtes zu beobachten; so fieng er an, die Sitten der Clerisey mit grossem Eifer zu reformiren, und die mannigfaltigen Misbräuche abzustellen, die unter den Mönchen eingerissen waren. In dieser Absicht hielt er im December des 838 Jahres ein Concilium zu Rom, das aus 67 Bischöfen bestund. Von demselben wurden neue Canones abgefasset, und die Beobachtung der andern, die ehedem gemachet worden, bey Strafe der Amtsentsetzung und des Kirchenbannes eingeschärfet. Insgesamt aber waren sie darauf eingerichtet, die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, und die mancherley Misbräuche abzuschaffen, die in die Kirche eingeschlichen waren. Das Concilium ließ sichs ganz besonders angelegen seyn, welches auch von den meisten andern Concilien, wiewol ohne merkliche Wirkung geschehen war, zu verhüten, daß die Bischöfe und Geistlichen keinen Umgang mit den Weibern haben, dieselben weder in ihre Häuser aufnehmen, noch sonst mit ihnen vertraulich umgehen möchten. Von eben diesem Concilio wurden die Ehescheidungen in allen andern Fällen untersaget, nur allein den Fall

Anastasius wird von einem Concilio abgesetzet.

des

des Ehebruchs ausgenommen; die verheiratheten Personen aber solten nicht ohne Einwilligung des Bischofs das Klosterleben erwählen; dem auch auferleget wurde, sorgfältig zu untersuchen, ob beyde Theile in eine solche Absonderung willigten, und wenn dieses nicht wäre, so solte er ihnen seine Einwilligung versagen. Der Papst und die Bischöfe dieser Versammlung setzten den **Anastasius**, Cardinalpriester der Kirche des heiligen **Marcellus** zu Rom, einmüthig ab, ehe sie völlig auseinander giengen. Er war fünf Jahr abwesend gewesen, und ob ihm wohl vom Papst war anbefohlen worden, wieder zurück zu kommen, ja, ohnerachtet er deswegen in den Bann gethan worden, daß er dem wiederholten Befehl des Papstes nicht gehorchet, so blieb er doch nach wie vor ganz unbekümmert in der Diöces **Aquileja**, und gab vor, daß ihm der Papst daselbst nichts zu befehlen hätte. Er wurde daher feyerlichst abgesetzet, und das Urtheil, kraft dessen er des Priesterthums und der kirchlichen Würde beraubet wurde, unterzeichneten der Papst, und alle Bischöfe, Aeltesten und Diaconen, die dabey gegenwärtig waren. Es ist merkwürdig, daß von diesem Concilio gesaget wird, **daß es im siebenten Jahr des Pontificats des allerheiligsten und algemeinen Papsts Leo IV** gehalten worden. Und das ist das erste Exempel, das man findet, daß die öffentlichen Urkunden mit den Jahren der Päpste oder ihres Pontificats bezeichnet worden.

§. 330.

Anstalten des Papsts gegen die Saracenen.

In eben diesem Jahr kam der berühmte **Alfred** nach Rom, den sein Vater, **Aethelwulf**, König der Westsachsen, dahin geschicket hatte, um alda unter der Aufsicht und Regierung des Papstes, erzogen zu werden; ohnerachtet er damals kaum vier Jahr alt war, indem er erst im Jahr 849 war geboren worden. **Asserius**, der bey ihm war, und sein Leben beschrieben hat, versichert uns, daß **Leo** ihn confirmiret, daß er ihn an Kindesstatt angenommen, und zum Könige gesalbet; über welches Königreich aber, das hat uns weder dieser Schriftsteller, noch jemand anders gemeldet. Denn was das Königreich der Westsachsen betrift, so besaß dasselbe damals sein Vater, und er hatte noch drey andere Söhne, die älter waren als **Alfred**, und die alle erst vor ihm zur Regierung kamen. Da die Saracenen, ihres neulich erlittenen grossen Unglücks ungeachtet, fortfuhren, die Küsten zu beunruhigen, so ließ der Papst mit grossen Kosten die Stadt **Porto** bevestigen, pflanzete daselbst eine Colonie **Corsicaner** an, und trat ihnen nicht nur die Stadt samt dem dazu gehörigen Gebiete auf ewige Zeiten ab, nachdem sie ihm und seinen Nachfolgern den Eid der Treue geleistet, sondern versahe sie auch mit Pferden, mit Ochsen, mit Ackergeräthe und mit Waffen, die Saracenen zurück zu schlagen,

fals sie sich gelüsten liessen, sie anzugreifen. Ingleichen ließ er die Mauren von Hortana und Amerina, die ganz verfallen waren, wieder aufbauen, wie auch die Mauern verschiedener andern Städte, die ganz unbedeckt da stunden, daß der Feind damit machen konte, was er wolte. Die Einwoner von Centumcellä hatten ihre Stadt gar verlassen, und wolten lieber wie die wilden Thiere in den Wäldern herum irren, als in beständiger Furcht leben, von den Saracenen massacrirt, oder samt ihren Weibern und Kindern in die Gefangenschaft geführet zu werden: Dem Papst gieng das Elend sehr nahe, daß diese Leute ausstehen musten: daher entschloß er sich, denselben eine ganz neue Stadt zu erbauen, ohnerachtet er schon so grosse Summen angewendet hatte. Er besahe daher in eigner Person eine Gegend, wo eine Stadt für sie bequemlich angeleget werden könte: und ob er wol bald diesen bald jenen Ort besuchete, so konte er doch keinen finden, der durchgängig Beyfall erhalten hätte. Es schlug sich aber der Himmel ins Mittel; denn es wurde ihm im Traum ein bequemer Platz entdecket, ja was noch mehr ist, das Modell gezeiget, nach welchem die Stadt angebauet werden solte. Diesem Grundriß zeichnete er im Schlaf ab, fand denselben, als er aufwachete, in seiner Hand, und erlebete in kurzer Zeit das Vergnügen, daß er an demselben Orte eine neu errichtete Stadt sahe, die in allen Stücken dem Plan gemäß war, der ihm vom Himmel war gezeiget worden. So weit Anastasius. Vermuthlich erfuhr er die Historie, die er erzählet hat, von dem Papst selbst, der sich kein Gewissen daraus gemachet, sich dieses andächtigen Betruges zu bedienen, um seinem Plan desto stärkern Beyfall und schleunigere Ausführung zu volstrecken. Denn wer wolte wol einen vom Himmel geschickten Grundriß verwerfen, und wer würde sich nicht zur Ausführung desselben haben willig finden lassen? Der Papst weihete die neue Stadt mit eben den Cerimonien, Pracht und Feyerlichkeiten, wie er es mit der leoninischen Stadt gehalten hatte. Und er nannte sie von seinem eigenen Namen Leopolis, welcher Name in der griechischen Sprache eben das bedeutet, was jener in der lateinischen Sprache anzeiget. Ich überlasse es dem Anastasius, die Verewigung seines Namens, mit der von diesem Papst gepriesenen Verachtung aller menschlichen Ehre, zu vergleichen. Mit der Zeit geschahe es, daß die Einwohner diese neue Stadt verliessen, weil ihnen die Lage derselben nicht anstund, und entweder vergassen, oder niemals geglaubet hatten, daß dieselbe vom Himmel bestimmet und angewiesen worden; sie giengen nach Centumcellä zurück, welchen Ort sie von der Zeit an Civita Vecchia, das ist, die alte Stadt nenneten; und so heisset sie bis auf den heutigen Tag b).

b) Martiniere Diction. geographique & critique. §. 331.

§. 331.

Leo war kaum mit seiner neuen Stadt fertig worden, als er zu seiner grossen Verwunderung die Nachricht erhielt, daß der Kayser **Ludwig** in der Nachbarschaft von Rom angekommen sey. Da er nun ganz unerwartet erschien, und zwar an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheeres, auch niemand wuste, in welcher Absicht er gekommen seyn möchte, so wurde die ganze Stadt über seiner Ankunft in die äusserste Bestürzung gesetzet. Indes holete ihn der römische Magistrat, der Adel und die ganze Clerisey nach Gewonheit ein, und begleitete ihn bis zum Vatican, wo er vom Papst mit den gewöhnlichen Merkmalen der Ehrerbietung empfangen wurde. Man findet nicht, daß er bey dieser Gelegenheit in die Kirche gegangen, und das Grab des heiligen **Petrus** besuchet. Er entdeckte dem Papst nun den Zweck seiner Reise, welcher darin bestund, den Urheber einer Rotte zu bestrafen, die sich heimlich wider ihn und die ganze französische Nation verschworen. Der Papst, der darüber gar nicht stutzig wurde, weil er seiner eigenen Unschuld völlig versichert war, bat, daß er ihm die Person nennen und einen Tag ansetzen möchte, um erst eine Untersuchung anzustellen, indem es nicht erlaubt sey, jemand zu strafen, bevor er nicht verhöret und der beschuldigten Verbrechen überzeuget worden. Der Kayser nannte den **Gratianus**, Commandanten der römischen Militz, einen von den vornemsten Räthen des Papstes, und der mit unter die vornemsten Standespersonen in Rom gehörete, welchen er beschuldigte, daß er bey einer geheimen Unterredung den **Daniel**, einen andern Befehlshaber der Militz, zu bereden gesucht, sich mit ihm zu vereinigen, die Franken fortzujagen, und dafür ihre alten Freunde, die Griechen, wieder einzuladen. Diese Beschuldigung, sagte der Kayser, kann **Daniel** erweislich machen. Es wurde also ein Tag zum Verhör und Untersuchung angesetzet, und **Gratianus** wurde in Gegenwart des Papstes, des Kaysers, des römischen Rathes und des ganzen französischen Adels, der den Kayser nach Rom begleitet hatte, verhöret. Vor dieser Versammlung wiederholete **Daniel** seine Beschuldigung mit grosser Dreistigkeit: **Gratianus** aber legte seine Unschuld unter währender Untersuchung dergestalt an den Tag, und zeigete dem Ankläger so viel handgreifliche Widersprüche, daß dieser sich endlich genöthiget sahe, zu bekennen, daß die ganze Anklage eine Verleumdung sey, die aus Bosheit und Neid herrühre. Hierauf wurde **Gratianus** freygesprochen, **Daniel** aber nach Maaßgebung der römischen Gesetze seinen Händen übergeben, daß er mit ihm machen konte, was er wolte. Indes bat der Kayser vor, daß seines Lebens geschonet werden möchte, welches ihm **Gratianus** auch schenkte. Der Kayser verließ die Stadt Rom, sobald die Untersuchung geendiget war, und war mit der Pflichtergeben-

heit

heit des **Gratianus** und der Römer überhaupt wohl zufrieden; der Papst aber starb bald nach seiner Abreise, das ist, nach den besten Abschriften des **Anastasius** und anderer Chronologisten, den 17 Julius 855, nachdem er der römischen Kirche acht Jahr, drey Monat und sechs Tage vorgestanden c). In diesem Papste vereinigten sich, nach **Anastasii** Zeugniß, alle christliche und moralische Tugenden, ohne den geringsten Ansatz eines Fehlers oder Lasters, und es ist kein Zweifel, daß der Platz, den er jetzo unter den Heiligen im Calender behauptet, dem grossen Lobspruch, den ihm dieser Schriftsteller beygeleget, und den Wunderwerken, die er von ihm erzählet, zuzuschreiben ist. Unter diesen war folgendes allein vermögend, die Welt von seiner ausserordentlichen Heiligkeit zu überzeugen. Es lag ein Basiliske von ganz erstaunlicher Grösse in einer Höhle nahe bey der Kirche der heiligen **Lucia**, und tödtete durch seinen pestilentialischen Hauch alle, die sich dieser Höhle näherten. Diese Gegend der Stadt wurde daher bald in eine Wüste verwandelt, indem sie alle daraus wichen, um nicht angehauchet und angesteckt zu werden. Sobald aber **Leo** die betrübten Umstände dieser Leute erfuhr, so jammerte es ihn, und nahm sichs gleich nach seiner Ordination vor, sie von einem so unleidlichen Nachbar zu befreyen. Er stellete zu dem Ende, nach einem algemeinen Fasten, mit der ganzen Clerisey, eine Procession nach der Kirche St. **Maria ad Præsepe**, und von da weiter zu der fatalen Höhle an, und ließ das Bild der heiligen Jungfrau **Maria** vor sich her tragen. Sobald er dem unglücklichen Orte nahe kam, so befahl er der Clerisey und dem Volke stille zu stehen, gieng alleine ganz getrost zur Höhle, that daselbst ein Gebet, kam unbeschädigt wieder zurück, und von dem Basilieken wurde weiter nichts gehöret. Gegen dieses Wunderwerk könte die Autorität des **Plinius** angeführet werden, der uns versichert, daß der Basiliske sonst nirgend, als in der Provinz **Cyrenaica** in Africa angetroffen werde d). Allein **Baronius** hat diesen Einwurf damit niedergeschlagen, da er geschrieben, daß Gott, wenn er die Sünden der Menschen strafen wolle, in einem jeglichen Lande allerley schädliche Creaturen hervorbringen könne. Zu dieses **Leo** Zeiten warf ein Mönch, Namens **Gottschalk**, zuerst die Frage von der Gnade, Prädestination und freyen Willen auf, dadurch die ganze Kirche in zwo widerwärtige Partheyen getheilet, und der Streit von den gelehrtesten Männern in der Kirche mit grosser Heftigkeit lange fortgesetzet wurde. Da aber der Papst an dieser Streitigkeit nie Theil genommen, oder eine von den Partheyen jemals an ihn appelliret, oder ihn um seine Meinung befraget, (welches ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß sie ihn nicht für den unbetrüglichen

c) Anastasius, Hermannus, Contractus, Mart. Polonus u. a.
d) Plinius Hist. nat. l. 8. c. 21. Baronius Annal. ad ann. 847.

chen Richter in Streitigkeiten gehalten,) so will ich die Leser auf die gleichzeitigen Schriftsteller, namentlich **Rabanus Maurus**, **Hincmar** von Rheims, und **Amolo** von **Lions** verweisen, welche in diesem Streit die vornemste Rolle gespielet, und sich durch Gelehrsamkeit von allen andern unterschieden. **Leo** schrieb eine Homilie, die darauf eingerichtet war, die Clerisey in den Pflichten ihres Amtes zu unterweisen, und befahl, daß sie von den Bischöfen in ihren Diöcesenversammlungen vorgelesen werden solte. Sie ist bis auf unsere Zeit erhalten worden, und wird in den Sammlungen der Concilien angetroffen e).

Abhandlung von der Päpstin Johanna.

§. 332.

Wer diese Johanna gewesen.

Nach dem Papste **Leo IV** und vor **Benedict III** wird gemeiniglich die berüchtigte Päpstin **Johanna** von denen gesetzt, welche glauben, daß ein solcher Papst existiret. Ehe wir aber untersuchen, ob ein solcher Papst mit unter die Reihe der wirklichen Dinge gehöre, so werden die Leser ohne Zweifel eine Nachricht von der Geburt, Erziehung und andern Begebenheiten eines so ausserordentlichen Weibes sowol vor als nach erlangter päpstlichen Würde, erwarten, wie uns dieselben von den Schriftstellern erzählet werden, welche von ihr nicht als von einer erdichteten, sondern als von einer wirklichen Person reden. Diesen Scribenten zu Folge war sie die Tochter eines engländischen Missionarius, der sein Vaterland verließ, und mit einer grossen Anzal seiner Landsleute nach Deutschland übergieng, um die Sachsen zu unterrichten, die **Carl** der Grosse mit seinen siegreichen Waffen zur christlichen Religion bekehret hatte. Der Missionarius nahm seine Frau mit sich, welches ihn nöthigte, da sie schwanger war, zu **Ingelheim** stille zu liegen. Alhier wurde sie von einer Tochter entbunden, die von einigen **Johanna**, von andern **Agnesa**, **Gerberta**, **Isabella**, **Margaretha**, **Dorothea** und **Jutta** genennet wird. Da **Johanna** (so wollen wir sie nennen, da sie unter diesen Namen am bekanntesten ist,) von ihrer Kindheit an, eine starke Neigung zur Erlernung der Wissenschaften blicken ließ, und ihr Vater, der selbst ein sehr gelehrter Mann war, diese Neigung unterhielt, und sich mit ihrer

e) Concil. T. 8. p. 33.

rer Unterweisung beschäftigte; so nahm sie in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit so erstaunlich zu, daß sie von allen als ein Wunder ihrer Zeit angesehen wurde. Ihr Trieb zur Gelehrsamkeit machte sie indes nicht unempfindlich gegen einen Trieb, der von ganz anderer Art war. Da sie wegen ihrer Schönheit und Artigkeit nicht weniger berühmt war, als wegen ihres Geistes und Gelehrsamkeit; so verliebte sich ein gewisser junger Mönch aus dem Kloster **Fulda** in Deutschland, ganz heftig in sie; und da seine Flamme eine nicht weniger starke Glut in ihrer Brust verursachete, so wurde zwischen beyden die Abrede genommen, daß sie, um einen desto freyern Umgang mit einander haben zu können, sich heimlich aus ihres Vaters Hause wegschleichen, ihr Geschlecht verbergen, und sich in dieser Verstellung bey dem Abte melden solte, um in das Kloster aufgenommen zu werden. Sie war damals nur zwölf Jahr alt; da ihr aber ihre Leidenschaft einen Entschluß einflösete, der sowol ihre Jahre, als ihr Geschlecht übertraf, so verließ sie ihre Aeltern mit ziemlicher Gleichgültigkeit, stellete sich mit künstlicher Verstellung ihres Geschlechts vor den Abt, und betrog ihn durch eine angenommene Zucht und andächtige Stellung, wie auch durch ein bezeugtes Verlangen, sich in ihren zarten Jahren Gott zu widmen, und den Versuchungen der Welt zu entgehen, die sie leichtlich um ihre Unschuld bringen könten, wenn mit den zunehmenden Jahren auch die Leidenschaften stärker würden; sie betrog ihn, sage ich, hiedurch dergestalt, daß er sie mit grossen Freuden umarmete, und sie, als einen hofnungsvollen Jüngling, unter seine Mönche aufnahm. Und nun hatten die beyden Liebhaber zu ihrem unaussprechlichem Vergnügen täglich Gelegenheiten, einander zu sehen, mit einander vertraulich umzugehen, und sich ungestört und ohne Verdacht die Heftigkeit des Affects zu erkennen zu geben, in welchem sie gegen einander entzündet waren. Indes wird von ihnen gemeldet, daß sie der Heftigkeit der Leidenschaften, darin sie gegen einander gestanden, ungeachtet, in den Gränzen der Mässigung geblieben; was es aber für Gränzen gewesen, davon ist nichts gemeldet worden, und die Beobachtung bey einem solchen Affect ist eine solche Probe, die sehr wenige oder wohl gar keine ablegen können. In diesem glücklichen Zustande blieben aber die beyden Verliebten nicht lange, sondern sie entsprangen beyderseits aus Ursachen, die uns nicht gemeldet worden sind, aus dem Kloster, und giengen insgeheim nach England über, aus welchem der junge Mönch gebürtig war. Hier setzten sie beyderseits ihr Studiren mit ungemeinem Eifer fort. Aus England giengen sie nach **Frankreich**, aus Frankreich nach **Italien**, und aus Italien nach **Griechenland**, und hielten sich allenthalben eine Zeitlang auf, wo sie Lehrer und Professores fanden, die vermögend waren, ihre bereits erlangte Erkenntniß durch ihren Unterricht zu ver-

mehren. In Griechenland wähleten sie die Stadt Athen zu ihrem Aufenthalt, um alda eine Fertigkeit in der griechischen Sprache zu erlangen. Sie waren aber nicht sonderlich lange zu Athen gewesen, als der Mönch von einer Krankheit überfallen wurde, die ihn in wenig Tagen hinriß, ohnerachtet alle mögliche Mittel angewendet wurden, ihm sein Leben zu erhalten. Wie sehr dieser unglückliche Schlag den überlebenden Theil geschmerzet, das kann mit Worten nicht ausgedrücket werden. Weil es ihr nun nicht möglich war, an dem Orte länger zu bleiben, wo sie diesen grossen Verlust erlitten; so machte sie sich auf, und reisete in eben der künstlichen Verstellung nach Rom; nicht sowol in der Absicht, die heiligen Oerter alda zu besuchen, als ihrem Gemüthe eine Veränderung zu verschaffen, dasselbe von dem Andenken des unersetzlichen Verlustes abzuwenden, und die Traurigkeit durch so viel grosse Gegenstände, die sich hier ihren Augen darstelleten, zu vermindern. Sie hatte auch nicht Ursache, ihre gefaste Entschliessung zu bereuen. Ihre ausserordentlichen Fähigkeiten machten sie gar bald in dieser grossen Hauptstadt bekannt, und ihre Sittsamkeit, Geschicklichkeit und einnehmendes Betragen gewann sowol die Hochachtung als die Neigung aller derer, die sie kennen lerneten. Um aber ihre grossen Gaben brauchbar zu machen, so eröfnete sie eine Schule, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß dieselbe von Personen vom ersten Range und von den gelehrtesten Männern, die damals in Rom waren, besuchet wurde. Ja sogar öffentliche Professores schämeten sich nicht, und hielten es nicht für was verkleinerliches, ihre Schüler zu werden. Auf die Weise wuchs ihr Ruf und Credit täglich, nicht nur wegen ihrer Wissenschaften und Gelehrsamkeit allein, sondern auch durch ihren dem Anschein nach unsträflichen Wandel, durch den äusserlichen Schein einer ausserordentlichen Heiligkeit, indem sie bey den öffentlichen Uebungen der Gottseligkeit und Andacht allemal die erste war.

§. 333.

Wie sie zur päpstlichen Würde gelanget seyn soll.

Mitlerweile starb der Papst **Leo IV**; und ob es wol damals nicht an Männern von ausserordentlichen Verdiensten zu Rom fehlete, so wurde doch ein Weib allen andern vorgezogen, und als eine Person, die zu dieser hohen Station die würdigste sey, von dem Volke und der Clerisey einmüthig auf den päpstlichen Thron erhoben. Auf die Weise sahe die christliche Welt ein Weib auf dem Stuhl Petri sitzen, und daß die Schlüssel samt der Macht zu lösen und zu binden, einem Spinnrocken anheim gefallen waren. Wie lange es gewähret, daß sie der christlichen Welt einen solchen Betrug gespielet, darüber sind die Schriftsteller unter sich nicht einig. Darin aber kommen sie alle überein, daß weder das Volk, noch die Clerisey Ursache gehabt, sich ihre Wahl

gereuen zu lassen, bis sie entdecket worden; denn endlich wurde sie entdecket, und die Offenbarung ihres Geschlechtes hatte sie eben der Leidenschaft zu danken, die sie anfänglich bewogen, dasselbe zu verbergen. Wäre sie so keusch gewesen als viele andere Weiber, von welchen gemeldet wird, daß sie, bereits vor ihrer Zeit und auch nachher, ihr Geschlecht zu verbergen gewust, so hätte sie sowol als diese bis an ihren Tod unentdecket bleiben können. So aber war die Keuschheit eine Tugend, die ihr von ihrer ersten Jugend an völlig unbekannt gewesen; und da sich nun die Gelegenheit darbot, diejenigen Lüste täglich zu befriedigen, denen sie zu widerstehen nicht gesonnen war; so überließ sie sich denselben auf ein Gerathewohl, und entdeckte sich einem ihrer Hausbedienten, auf dessen Verschwiegenheit sie sich verlassen konte, und als sie ihm alle ihre Heimlichkeiten geoffenbaret, so nahm sie ihn an die Stelle des vorigen Liebhabers an. Er verwaltete sein Amt treulich, und ihre Vertraulichkeit wurde niemand eher bekannt, als bis die natürlich davon entstehende Folgen dieselbe der Welt verriethen. Sie ward also schwanger, und es wird uns gemeldet, daß, als sie es in diesem Zustande gewaget, einen Besessenen zu exorcisiren, und dem Teufel zu gebieten, ihr zu sagen, wenn er den Leib des Besessenen verlassen wolle; so hätte ihr der böse Geist zur Antwort gegeben:

Papa pater patrum Papissæ pandito partum
Et tibi tunc edam quando de corpore cedam.

Das ist: **Sage mir erst, du, der du Papst und Vater der Väter bist, wenn eine Päpstinn ins Wochenbette kömmt, und ich will dir alsdann sagen, wenn ich den Leib, den ich itzo besitze, verlassen werde.** Diejenigen, welche diese Antwort anhöreten, glaubeten, daß dadurch weiter nichts angezeiget werden sollen, als daß der Teufel den Leib des Besessenen nie verlassen wolle, und mithin wurde nichts arges daraus vermuthet. Mitlerweile nahm diese Päpstinn in ihrer Schwangerschaft zu; weil sie aber ihrer Entbindung nicht so nahe zu seyn glaubte, als sie derselben wirklich war, so wagete sie es unglücklicher Weise, einer Procession mit beyzuwohnen, die jährlich in der Bethwoche gehalten zu werden pflegte. In dieser Woche, welches die Woche vor Pfingsten ist, werden ausserordentliche Andachten angestellet für die Erhaltung der Feldfrüchte, die um diese Zeit noch zart und manchen Unglücksfällen unterworfen sind, und der Papst geht alsdann mit der ganzen Clerisey in feyerlicher Procession, von der Hauptkirche des **Vatican** in die lateranische Kirche. Sie hätte sich leicht entschuldigen können, und einem Weibe von ihrem Witze und Geschicklichkeit konte es nicht an Erfindung eines Vorwandes fehlen, sich von einer so langweiligen und beschwerlichen Ceremonie

los-

loszumachen. Allein sie entschloß sich, den Umgang mit zu halten, weil sie nicht glaubete, daß ihre Entbindungszeit so nahe sey, wie einige Schriftsteller melden; dahingegen andere uns theuer versichern, daß sie, von ihrem Gewissen gerühret, ihre bisherige Gottlosigkeit aufrichtig bereuet, und daß ein Engel vom Himmel zu ihr geschicket worden, der ihr eines von beyden zur Wahl vorlegen müssen, **entweder** in jener Welt ewig verdammet zu werden, **oder** in dieser Welt die Schande ihrer begangenen Sünden zu tragen, daher sie unter beyden Uebeln das letzte gewählet. Dem sey indessen wie ihm wolle; genug, sie trat die Procession aus dem **Vatican** mit an, und wurde nach eingeführter Gewonheit von der Clerisey, von dem Rathe und einer unbeschreiblichen Menge Volkes begleitet, mit welchen sie ohne alle Beschwerlichkeit wandelte, bis sie an die Strasse zwischen der Kirche des heiligen **Clemens** und des Amphitheatrum kam. Hier wurde sie plötzlich von den Schmerzen überfallen, denen eine in diesen Umständen befindliche Frau unterworfen ist. Von der Heftigkeit dieser Schmerzen überwältiget, fiel sie zu Boden, und indem alle diejenigen, die um sie waren, ihr aufhelfen und ihr einige Erleichterung schaffen wolten, weil sie nicht wusten, was ihr fehlete; so wurde sie auf öffentlicher Strasse, und in Gegenwart des ganzen Volks, von einem Sohne, oder wie es ein mönchischer Poet ausgedrücket hat, von einem kleinen Papste entbunden.

Papa pater patrum peperit Papissa Papellum.

Einige sagen, daß sowol Mutter als Kind auf der Stelle todt geblieben, andere aber sagen, daß nur das Kind gestorben, und die Mutter durch eine Art eines Wunderwerks erhalten worden, um für ihre Bosheit, wie sie auch gethan, in einem Gefängnisse zu büssen. Wiewol sie dem ungeachtet von dem **Mantuanus** so vorgestellet worden, daß sie samt ihrem Liebhaber beym Eingange in die Hölle geschwebet:

Hic pendebat adhuc sexum mentita virilem
Fœmina, cui triplici Phrygiam diademate mitram
Suspendebat apex, & Pontificalis adulter.

Sie setzen hinzu, daß zur Verewigung einer solchen ausserordentlichen Begebenheit an dem Orte, wo sich dieselbe zugetragen, eine kleine Capelle, und eine Seule sowol für die Mutter, als für das Kind aufgerichtet worden, und daß zur Verabscheuung dieser That, die Päpste und die Clerisey, seit der Zeit bey ihren Processionen aus dem Vatican nach dem Lateran, jederzeit vor dieser Strasse vorbey gegangen, und lieber einen weiten Umweg nehmen, als durch

einen

einen so infamen Ort gehen wollen. Mit dieser Aeusserung ihres Abscheues an einem solchen ärgerlichen Betruge, wären sie noch nicht zufrieden gewesen; sondern damit sie auch aufs künftige nicht wieder so schändlich betrogen werden möchten, so wäre die ziemlich unanständige Gewonheit eingeführet worden, daß der Papst, ehe er ordiniret worden, sich auf einen durchlöcherten Stuhl setzen müssen, worauf der jüngste Diaconus sowol sich selbst, als auch sie überzeugen müssen, daß die Person, so von ihnen gewählet worden, kein Weib sey. Mas est, hätte der Diaconus gerufen, und die Clerisey hätte geantwortet: Deo gratias. So lautet die Nachricht, die sie uns von der Geburt, Erziehung, Begebenheiten und unglücklichen Ende des berühmten Papstes **Johannes** ertheilen. Es ist aber dabey zu bemerken, daß keines von den mancherley Umständen und Zwischenfällen, womit sie ihre Historie ausgeschmücket haben, nur im geringsten vom **Marianus Scotus** gedacht worden e), der 200 Jahr nach ihrer Zeit gelebet, und der für den ersten gehalten wird, der dieser **Johanna** Erwähnung gethan. Alles was er von ihr saget, bestehet darin: **Daß auf den Papst Leo IV Johanna, ein Weib, gefolget, welche den päpstlichen Stuhl zwey Jahre, fünf Monate und vier Tage besessen.** Was wir ausserdem von ihr lesen, das ist von solchen Schriftstellern hinzu gethan worden, deren einige hundert, zweyhundert, dreyhundert, ja vierhundert Jahre nach erwähntem **Marianus** gelebet, und das daher als fabelhaft angesehen werden muß.

§. 334.

Da indessen eine Begebenheit, die an sich selbst wahr ist, öfters mit solchen Umständen erzählet wird, die dieselbe unglaublich machen, so will ich die vor uns habende Sache an sich selbst untersuchen; ich will von allen Umständen abstrahiren, womit sie von den späteren Scribenten ist ausgeschmücket worden, und nur die Frage ausmachen: **Ob auf den Papst Leo IV Johanna, ein Weib, gefolget sey?** Hier kann ich nun dem **Panvinius** nicht schlechterdings einräumen, **daß Gott nimmermehr werde zugegeben haben, daß der Stuhl des heiligen Petrus, der von Christo selbst gegründet worden, von einem Weibe so entsetzlich entheiliget worden;** indem er sich selbst gedrungen sieht, zu gestehen, und mit ihm **Baronius**, daß der Stuhl **Petri**, ohnerachtet er ihrer Meinung nach, von Christo selbst gegründet worden, von den gottlosesten Männern, von Ungeheuern der Bosheit, von Hurern, von Hurenkindern öffentlicher Bordelhuren ganz entsetzlich ent-

Beurtheilung dieser Begebenheit.

1. An und vor sich selbst ist sie nicht unmöglich.

e) Marianus Scotus in Pistorii collect. scriptor. rerum Germanicarum T. 1.

entheiliget worden, indem Huren zu Rom ganz unumschränkt geherrschet, und ihre Liebhaber auf den Stuhl des heiligen **Petrus** gesetzet f). Ich kann auch denen nicht beytreten, welche es für unmöglich halten, daß eine Weibsperson ihr Geschlecht so künstlich solte haben verbergen können, daß sie ohne alle Erweckung eines Verdachts zur päpstlichen Würde erhoben worden. Denn es fehlet nicht an Exempeln solcher Weiber, die ihr Geschlecht nicht weniger glücklich verborgen gehalten, als diese **Johanna** gethan haben soll, und die ganz unverdächtig gelebet, bis sie entweder der Tod entdecket, oder sie solches selbst gethan haben. So lesen wir von der **Eugenia**, einer Tochter **Philippi**, Gouverneurs von Alexandrien, unter dem Kayser **Gallienus**, daß sie ihr Geschlecht dergestalt verborgen gehalten, daß sie in ein Mönchskloster aufgenommen, und sogar zum Abte dieses Klosters gemachet worden, und sie würde bis zur Stunde ihres Todes unentdecket geblieben seyn, wo sie sich nicht selbst kund gegeben hätte, um ihre Reputation zu retten, als sie zum grossen Aergernisse aller Mönche, eines verdächtigen Umganges mit einer übelberüchtigten Weibsperson beschuldiget wurde. Diese Begebenheit wird vom **Alcimus Avitus**, der im sechsten Jahrhunderte Erzbischof von Vienne war, in seinem Gedichte von der Jungfrauschaft erzählet g). Gleichergestalt lesen wir, daß **Theodora** von Alexandrien, nachdem sie in ihrer Jugend einen Fehler begangen, sich entschlossen, ihr entehrtes Geschlecht zu verbergen, und in einem Kloster dafür zu büssen. Sie wurde daher in Mannskleidern vor den Abt gelassen, und in dieser Verkleidung spielete sie ihre Rolle so gut, daß selbst eine ihres eigenen Geschlechts in eine heftige Neigung gegen sie gerieth, und, da sie von ihr verachtet wurde, sich an einen überließ, der vermögend war, ihre lasterhafte Brunst zu stillen, und die **Theodora** nachher beschuldigte, daß sie das Kind von ihr hätte. Es würde der **Theodora** leicht gewesen seyn, diese Verleumdung zu widerlegen; sie wolte sich aber lieber für schuldig halten, und mit Schimpf aus dem Kloster verstossen lassen, ja dieses Kind als ihr eigenes erziehen, als die bisherige Maske ablegen h). **Nicephorus Callistus**, und der Verfasser der **güldenen Legende**, denen wir diesen Bericht zu danken haben, setzen hinzu, daß **Theodora**, nachdem sie einige Jahre Busse gethan, wieder ins Kloster aufgenommen worden, daß sie in demselben ohne allen argen Verdacht ein bußfertiges und exemplarisches Leben geführet, und daß das Geheimniß eher nicht, als nach ihrem Tode, entdecket worden. Es kommen in der Historie verschiedene andere Exempel von Weibern vor, die ihr Geschlecht

f) **Onuphrius Panvinius** ad Platinam in vita Ioan. VIII.
g) **Alcimus Avitus** Poëmat. lib. 6.
h) **Nicephorus Callistus** Hist. eccles. L. 16. c. 5.

schlecht nicht weniger glücklich verborgen gehalten, als der Papst Johannes gethan haben soll. Ja es wird sogar gesaget, und gemeiniglich geglaubet, wenn man anders der Erzählung des Papsts Leo IX trauen darf, daß sich ein Weib von selbst auf den patriarchalischen Stuhl zu Constantinopel gesetzet. Der Papst glaubete zwar diese Erzählung nicht, dennoch aber hielt er es für möglich, daß sich dergleichen zutragen könte. In einem Briefe, den er an Michael, den Patriarchen zu Constantinopel, geschrieben, hat er sich hierüber folgendergestalt ausgedrücket: **Es sey ferne von uns, zu glauben, was von einigen ganz zuversichtlich erzählet wird, daß es sich in der Kirche zu Constantinopel zugetragen haben soll, nemlich, daß dieselbe, da sie wider den ersten Canon des nicänischen Concilii öfters Verschnittene auf den patriarchalischen Stuhl gesetzet, einstens auch ein Weib auf denselbigen erhoben. Die Abscheulichkeit der Sache und unsere brüderliche Wohlgewogenheit gestatten uns nicht, dieser Erzählung Glauben zuzustellen; wenn wir aber dabey bedenken, wie wenig Achtung ihr gegen die Canones und Gewonheiten beweiset, die in eurer Kirche eingeführet worden, und Verschnittene nicht nur in den geistlichen Orden aufnehmet, sondern sie auch zur patriarchalischen Würde befördert; so können wir uns des Gedankens nicht entschlagen, daß dergleichen sich gar wohl zutragen können** i). Wurde nun das vom Papst Leo nicht für ungereimt und unglaublich gehalten, daß der Stuhl zu Constantinopel unter göttlicher Zulassung, ohnerachtet derselbe vorgeblich von dem heiligen Apostel Andreas aufgerichtet worden, von einem Weibe entheiliget worden; warum wolte man es denn für ungereimt oder unglaublich halten, daß Gott zugegeben, daß der Stuhl zu Rom, ohnerachtet er vorgeblicher massen den heiligen Apostel Petrus zum Stifter gehabt, durch ein Weib entheiliget worden? Und ist es dem Papste Leo nicht als was unmögliches vorgekommen, daß ein Weib ihr Geschlecht so künstlich verbergen können, daß sie ganz ohne allen Verdacht auf den Stuhl zu Constantinopel erhoben worden; warum solten wir es denn schlechterdings für unmöglich halten, daß ein Weib ihr Geschlecht so listig verborgen gehalten, daß sie ohne allen Verdacht auf den Stuhl zu Rom gesetzet worden? Die Gewonheit, die zu dieser Zeit im Occident die Oberhand erhalten hatte, und sonderlich in Italien, daß die Geistlichen ihre Bärte nicht mehr wachsen liessen, trug zur Vertuschung eines Betrugs eben so viel bey, als der natürliche Zustand eines Verschnittenen. Ja eben dieser Gewonheit schreibt es Chalcondilas zu, **daß ein Weib auf den apostolischen Stuhl erho-**

i) Leo IX. epist. 1.

ben worden k). Und Pierius Valerianus hat in einer Rede, die er an den Cardinal Hippolitus de Medicis gerichtet, diesem Cardinal ins Angesicht gesaget, daß, wenn die abendländische Clerisey nicht die weibische Gewonheit eingeführet, und die Bärte abgeschoren hätte, nimmermehr ein Weib auf dem Stuhle Petri würde gesessen haben l).

§. 335.

2. Doch ist es unerweislich, daß dergleichen wirklich geschehen.

So ist es denn an sich selbst weder was schlechterdings unmögliches, noch auch was unglaubliches, daß ein Weib, in der Kleidung eines Mannes, und mit Geheimhaltung ihres Geschlechts, den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen. Daß sich aber dergleichen nie wirklich zugetragen, daß nie ein Weib auf diesem Stuhle gesessen, und daß folglich die berüchtigte Päpstin Johanna eine blosse Chimäre und Hirngespinste sey, das ist sowol von protestantischen als römischcatholischen Schriftstellern so deutlich gezeiget worden, daß ich kaum Umgang haben kann, die Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit derer in Verdacht zu ziehen, welche eine so alte und ungegründete Fabel glauben und behaupten *). In Begebenheiten müssen wir uns an das Zeugniß solcher Schriftsteller halten, die zu gleicher Zeit gelebet haben, wenn sie anders glaubwürdig sind, oder an das Zeugniß solcher, die bald nach den Zeiten gelebet haben, von welchen sie geschrieben, und müssen dasjenige, was wir bey den neuern Schriftstellern lesen, entweder annehmen oder verwerfen, nachdem es mit dem, was wir bey jenen finden, übereinstimmet oder nicht. Was wir nun beym Anastasius, der zu eben dieser Zeit zu Rom gelebet, von dem Tode des Papstes Leo IV und der Wahl seines Nachfolgers, bey welcher er aller Warscheinlichkeit nach zugegen gewesen, finden, das kann schlechterdings nicht mit dem zusammen geräumet werden, was wir bey den Schriftstellern lesen, die einige Jahrhunderte nach dieser Zeit berühmt gewesen, nemlich, daß auf den Papst Leo IV ein Weib gefolget sey. Denn der Bibliothekarius meldet uns mit den ausdrücklichsten Worten, daß das Volk zu Rom, die Clerisey und der Adel, sobald **als Leo todt gewesen**, zusammen gekommen, um einen Nachfolger zu erwählen, und daß sie sich alle einmüthig verglichen, diese Ehre dem Benedictus zu ertheilen; daß sie **unmittelbar** darauf in Corpore in die Kirche des heiligen Callistus gegangen, und als sie ihn daselbst im Gebete gefunden, ihn in den lateranischen Palast geführet, ihn auf den päpstlichen Thron gesetzet, sein Wahldecret unterzeichnet, und solches dem Kayser Lotharius und Ludwig

k) Chalcondilas Hist. Turc. L. 6. p. 200.
l) Pierius Valerianus orat. pro Sacerdotibus barbatis ad Cardin. Med.

wig zugeschicket m). Es ist also nach des Anastasii Bericht, der selbst ein Augenzeuge davon gewesen, Benedictus und nicht ein Weib unmittelbar auf den Papst Leo IV gefolget.

*) Es ist merkwürdig, daß vor der Reformation der Kirche und also im Schoose der römischen Kirche, von dieser Begebenheit ganz frey und ohne Bedenklichkeit geschrieben worden; und die, so davon geschrieben, haben für den römischen Stuhl so wenig Bedenkliches darin gefunden, als daß ehedem das assyrische Reich von einer Semiramis regieret worden. Als aber die Religionsstreitigkeiten angiengen, und einige mit dieser Begebenheit dem römischen Stuhle allerhand bittere Vorwürfe macheten; so fieng man an, dieselbe genauer zu untersuchen. Und da haben sich die Gelehrten ohne Unterschied der Religion in zwey Haufen getheilet; einige haben diese Begebenheit für zuverläßig gehalten, andere aber dargethan, daß dieselbe eine Fabel sey. Unter jenen steht der gelehrte Spanheim oben an, dessen Abhandlung de papa fœmina einigen ganz entscheidend zu seyn vorgekommen, wodurch auch der gelehrte Lenfant bewogen worden, dieselbe in die französische Sprache zu übersetzen, und in einer bessern Ordnung zu liefern. Unter diesen aber, welche diese Begebenheit geleugnet, und für eine Fabel erkläret, dienet statt aller andern Blondellus, dessen Gründe Bayle in seinem Dictionnaire unter dem Artikel Papesse zusammen gezogen hat. Die übrigen hieher gehörigen Schriften findet man in Sagittarii introduct. in Hist. eccles. Tom. 1. cap. 25.

§. 336.

3. Weder die lateinischen noch griechischen Scribenten derselben Zeit wissen was davon.

Der Bericht des Anastasius stimmt mit dem völlig überein, was wir beym Hincmar lesen, der zu dieser Zeit Erzbischof zu Reims war, der sich in einem seiner Briefe, die er an den Papst Nicolaus, den unmittelbaren Nachfolger Benedicti III, geschrieben, folgendergestalt herausgelassen hat: **Ich schickte Boten mit Briefen nach Rom, welche, ob sie wohl unterweges erfuhren, daß der Papst Leo mit Tode abgegangen, nichts destoweniger ihre Reise fortsetzten, zu Rom ankamen, und von Benedicto das Privilegium erhielten, welches sie daselbst suchen solten** n). Indem also diese Botschafter auf der Reise begriffen waren, starb Leo, und Benedictus wurde an dessen statt erwählet, wie aus den Worten dieses Briefes zu ersehen ist. Wir können also nicht annehmen, daß zwischen beyden ein anderer Papst gewesen, und daß derselbe den Stuhl zwey Jahr und fünf Monate besessen, wie von der Päpstin Johanna vorgegeben wird, ohne dabey zugleich anzunehmen, daß die Deputirten zwey Jahre und fünf Monate auf der Reise von Reims nach Rom zugebracht, welches kein vernünftiger Mensch glauben wird. Den andern gleichzeitigen Schriftstellern ist eben so we-

m) Anastasius in vita Bened. III.
n) Hincmar epist. 26, Tom. 2. edit. Sirmond. p. 298.

nig ein Papst weibliches Geschlechts bekannt gewesen, als dem **Anastasius** und **Hincmar**. Der Papst **Nicolaus**, **Benedicti** unmittelbarer Nachfolger, redet in einem Briefe, den er eilf Jahre nach dem Tode **Leonis** an die Bischöfe des Concilii zu **Soissons** geschrieben, von **Benedicto** als dem unmittelbaren Nachfolger dieses Papstes. **Als Leo, sagt er, Papst des apostolischen Stuhls, todt war, und Benedictus, heiligen Andenkens, ihm gefolget war, so wurde unter ihm der Streit durch den ehrwürdigen Hincmar wieder erreget** o). Auf gleiche Weise hat **Ado**, Erzbischof von **Vienne**, der um eben diese Zeit berühmt gewesen, und im Jahre 875 gestorben, in seiner Chronik die Päpste von **Gregorio IV** bis auf **Nicolaum I** in solche Ordnung gestellet, daß er **Benedictum III** unmittelbar auf **Leo IV** gesetzet. **Der römische Papst Gregorius stirbet, schreibt Ado, und an seine Stelle wird Sergius ordiniret; dem Sergius folgt Leo, und auf den Leo folget Benedict.** Der Bertinianische Annalist, der zu eben dieser Zeit gelebet, und seine Jahrbücher bis ins Jahr 882 fortgesetzet hat, schreibt beym Jahr 855 also: **Leo, Bischof des apostolischen Stuhls, stirbet; ihm folget Benedict; auf den Benedict folgt Nicolaus, auf den Nicolaus Hadrianus, und auf den Hadrianus Johannes** p). Die griechischen Schriftsteller des neunten Jahrhunderts wissen, so viel man finden kann, eben so wenig etwas von einem Papste der weiblichen Geschlechts gewesen, als die lateinischen. Denn der berühmte **Photius** von Constantinopel, und **Metrophanes** von Smyrna, gedenken einer solchen Päpstin nicht nur mit keinem Worte, ohnerachtet sie beyderseits geschworne Feinde des römischen Stuhls waren *); sondern sie schliessen dieselbe auch von der Reihe der Päpste aus, und setzen den **Benedict** unmittelbar nach dem **Leo**, den **Nicolaus** nach dem **Benedict**, den **Hadrianus** nach dem **Nicolaus**, und den **Johannes** nach dem **Hadrianus** q). Beyde Schriftsteller aber haben mit diesen Päpsten zu gleicher Zeit gelebet. Die Schriftsteller, die ich bisher angeführet habe, lebeten und schrieben zu eben der Zeit, da der weibliche Papst soll seyn erwählet worden, da er die Kirche zwey Jahr und fünf Monate soll regieret haben, und da er endlich auf die vorhin beschriebene Art soll seyn entdecket worden. Nichts destoweniger hat von ihnen allen kein einziger dieser ausserordentlichen Begebenheit Erwähnung gethan; kein einziger hat etwas von einer Päpstin gemeldet; vielmehr haben sie dieselbe von der Reihe der Päpste ausgeschlossen, da sie den **Benedict** als den unmittelbaren Nachfolger

o) **Nicolaus** epist. 46.
p) Annales Bertiniani ad ann. 855.
q) **Photius** de process. Spiritus S. lib. 1. **Metrophanes** de Spir. S. divinitate.

folger **Leonis** angegeben, und keinen Raum gelassen, daß ein anderer eingeschaltet werden könte. Wenn daher auch alle Schriftsteller, die kurz nach ihnen gelebet und geschrieben, diese Begebenheit einmüthig erzählet hätten, wenn sie auch alle in den damit verbundenen Umständen harmonireten; so würde nichts destoweniger ihr Zeugniß keine Achtung verdienen, weil es dem Zeugniß derer widerspricht, von denen wir nothwendig glauben müssen, daß sie bessere Nachrichten gehabt. So aber haben die ältesten Scribenten, von denen sich die Nachricht von einem Papste, der weibliches Geschlechts gewesen, herschreibet, zweyhundert Jahr nach denjenigen gelebet, die vorhin sind angeführet worden; und es können kaum zween unter ihnen aufgewiesen werden, die in ihrer Erzählung übereinstimmen. Dürfen wir aber auch eine so merkwürdige und öffentliche Begebenheit auf das Zeugniß solcher Schriftsteller annehmen, ohngeachtet sie allen gleichzeitigen Geschichtschreibern völlig unbekannt gewesen, ja mit dem, was sie wirklich geschrieben, durchaus nicht bestehen kann? Wer kann uns sagen, was in den vorigen Zeiten geschehen, wenn es diejenigen nicht thun, die zu eben der Zeit, oder wenigstens nicht lange nachher gelebet?

*) Dieser Umstand hat wirklich in dieser Sache ein grosses Gewicht. Denn es ist aus den Geschichten offenbar, daß um diese Zeit die Streitigkeiten zwischen der morgen- und abendländischen, oder zwischen der griechischen und lateinischen Kirche heftig gewesen. Würde sich nicht jene einer solchen Begebenheit, wenn sie was wirkliches gewesen wäre, bedienet haben, dieser letztern oder der römischen Kirche einen Schandfleck anzuhängen? Noch mehr; unter dem Papst **Nicolao I**, wenig Jahre nachher, brachen die bittern Feindseligkeiten wegen der Erhebung **Photii** auf den patriarchalischen Stuhl zu Constantinopel aus, der sich der Papst **Nicolaus** aufs äusserste widersetzte. Der Kayser **Michael**, der **Photium** erhoben hatte, schrieb einen impertinenten Brief an diesen Papst; **Photius** that ein gleiches, er grif nicht nur die Person des Papstes, sondern die ganze abendländische Kirche an, der er verschiedene Irthümer vorrückte. Wie würde er nicht seinen Brief haben ausschmücken können, wenn ihm eine solche Liebeshistorie von einer Päpstin bekannt gewesen? So aber ist in des **Photii** scharfen Briefe nicht das geringste davon anzutreffen; welches den Erweis nicht wenig bestärket, daß an der ganzen Sache nichts sey.

§. 337.

4. Von wem diese Fabel herrühre.

Ich weiß wohl, daß in einigen Handschriften von des **Anastasius Bibliothecarius** Historie der Päpste eine Nachricht gelesen wird von einem weiblichen Papst zwischen **Leo IV** und **Benedict III**. Da aber dieser Bericht in den ältesten und urkundlichen Handschriften dieses Geschichtschreibers nicht gefunden wird, wenn wir uns auf das Zeugniß verschiedener Gelehrten sowol protestantischer als römischcatholischer Kunstrichter, welche diese Sache sehr genau

genau untersuchet haben, verlassen dürfen r), derselbe auch demjenigen gerade widerspricht, was **Anastasius** selbst und andere gleichzeitige Schriftsteller von der Wahl **Benedicti** erwähnet haben; so wird derselbe heut zu Tage fast durchgängig für einen solchen angesehen, der nicht von der Hand **Anastasii** herrühret, sondern der in den spätern Zeiten von einem unwissenden Abschreiber eingeflicket worden, dem damit nicht gedient gewesen, daß eine solche ausserordentliche Begebenheit in seiner Handschrift gefehlet, ohne sich dabey zu bekümmern, ob sie wahr oder erdichtet gewesen. Daß aber die Erzählung dieser Fabel von einer fremden Hand in die Abschriften von **Anastasii** Werke eingerücket worden, das ersiehet man meines Erachtens ganz unwidersprechlich aus der Art und Weise, wie sich der Erzähler ausgedrücket hat; nemlich, **es wird gesagt, daß auf diesen Leo ein Weib gefolget sey.** Kann man sich aber auch vorstellen, daß **Anastasius**, der zu dieser Zeit zu Rom gelebet, der ein Augenzeuge von dem gewesen, was er geschrieben, und der folglich ganz gewiß gewust haben muß, ob dem **Leo** ein Weib gefolget oder nicht, von einer so ausserordentlichen Begebenheit werde so geschrieben haben, **man sagt**, daß sich dieses zugetragen, und nicht vielmehr dieselbe entweder als gewiß ausdrücklich werde behauptet, oder dagegen ausdrücklich verworfen haben? Wird auch wohl ein Geschichtschreiber, der in unsern Tagen die Historie von **Großbrittanien** beschreibet, sich in Anzeigung der Könige dieses Reichs, wie sie auf einander folgen, mit der Redensart behelfen: **Es wird gesagt, daß auf den König Georg I der König Georg II gefolget sey?** Dies ist eine von den vielen Ursachen, die den **Savrau**, einen eifrigen Protestanten und sehr geschickten Schriftsteller bewogen, den Schluß zu machen, daß oberwähnte Stelle von einem Menschen, der seine müssigen Stunden sehr übel angewendet, zu den Handschriften des **Anastasius** hinzugefüget; und eben diesen Grund hat der scharfsinnige **Bayle** für eine Demonstration gehalten. Anlangend die Schriftsteller, die mit dem **Anastasius** in eben demselben, oder in dem unmittelbar darauf folgenden Jahrhundert gelebet, so wird nicht einmal gesaget, daß einer derselben eines Papstes gedacht, der weibliches Geschlechts gewesen; und eben daher ist wenig daran gelegen, ob **Marianus Scotus** gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, oder **Sigebertus** im Anfange des zwölften Jahrhunderts, oder **Martinus Polonus** in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts dieser vorgeblichen Päpstin zuerst gedacht. Denn es bleibt allezeit die Frage oder Schwierigkeit übrig, woher sie dasjenige gewust, was allen

r) **Onuphrius** in addit. ad Plotinum. **Blondel** eclaircissement de la question: Si une femme &c. **Serravius** epist. 138. 146. **Florimond de Remond** L. 1. Antipapesse. **Bayle** Diction. art. Papesse not. A.

allen denen, die vor ihnen geschrieben, unbekannt gewesen, oder welches sie wenigstens mit Stillschweigen übergangen? Wer eigentlich der Erfinder dieser Fabel sey, oder von wem sie zuerst erzählet worden, das ist ungewiß; indem einige den **Marianus Scotus**, andere den **Sigebert**, andere aber den **Vincentius Bellovacensis** oder **Martinus Polonus** dessen beschuldigen; dahingegen andere vorgeben, daß dieses weiblichen Papsts in den ältern Handschriften dieser Scribenten nicht gedacht werde. Es sey aber der erste Erfinder dieser Fabel, wer er wolle, so ist gewiß, daß sie in der Folge der Zeit mit vielerley Umständen und sonderbaren Anecdoten vermehret worden, die denjenigen unbekannt gewesen, welche sie zuerst erzählet haben. In der Handschrift des **Marianus**, darin des Papsts **Johannes** Erwähnung geschieht, wird weiter nichts gesaget, als daß **Johanna, ein Weib, Leo IV gefolget, und zwey Jahre, fünf Monate und vier Tage regieret.** Diejenigen aber, die nach ihm geschrieben, haben uns, wie bereits vorhin gemeldet worden, erzählet, daß diese Päpstin auf öffentlicher Strasse zwischen der Kirche des heiligen **Clemens** und dem **Coliseo**, oder Amphitheatro des **Titus** von einem jungen Sohne entbunden worden; daß von der Zeit an die feyerlichen Processionen nicht mehr durch diese Strasse gegangen, daß eine marmorne Säule zur Verabscheuung dieser Begebenheit aufgerichtet worden; daß man von der Zeit an den durchlöcherten Stuhl eingeführet, um aufs künftige dergleichen Fehler bey der Wahl des Papstes zu verhüten s). Man findet aber nicht, daß jemals die feyerlichen Processionen durch diese Strasse gegangen, oder wenn es ja geschehen, so ist um anderer Ursachen willen eine Aenderung getroffen worden, weil dieselbe vielleicht zu enge gewesen. Wir zweifeln daran gar nicht, daß eine Bildsäule an dem Orte gestanden, wo die Päpstin **Johanna** einen Sohn geboren haben soll, da uns dessen **Theodoricus von Niem** versichert, der den besten Theil seiner Zeit zu Rom zugebracht, und bey zween Päpsten Secretarius gewesen, der uns gemeldet hat, daß sie noch zu der Zeit, da er geschrieben, das ist im Jahr 1413, vorhanden gewesen. Allein wir können daraus auf die Warheit dieser Geschichte selbst keinen Schluß machen; sondern nur so viel folget daraus, daß man dieses geglaubet, als diese Säule aufgestellet worden; so wie man es auch damals noch für wahr gehalten, als die Bildsäule dieser Päpstin in der Cathedralkirche zu **Siena** unter die Bildsäulen der Päpste von **Petro** an bis zum **Pius II** zwischen **Leo IV** und **Benedict III** gestellet worden, mit der Unterschrift: **Johannes VIII, ein Weib aus England.**

s) **Theodoricus von Niem** de privil. & iuribus imp. **Wilhelm Brevin** de septem Thomæ eccles.

land. Zu Baronii Zeiten war diese Säule noch in der Cathedralkirche zu Siena zu sehen; als aber der Cardinal Tarugi, Erzbischof dieser Stadt, sich deswegen an den Großherzog wendete, so wurden die Lineamenten von Sr. Königl. Hoheit geändert, und die Säule der Päpstin Johanna in die Säule des Papsts Zacharias verwandelt. Da aber jedermann wuste, daß sie ehedem den weiblichen Papst vorstellen sollen, so wurde sie noch vor dem Jahre 1677 weggenommen, um das Andenken davon auszurotten *).

*) Was man sich zu Siena für Mühe gegeben, das Andenken der Päpstin Johanna sowol, als auch die Statue auszutilgen, die ihr zu Ehren in der prächtigen Cathedralkirche dieser Stadt aufgerichtet worden, das ersieht man aus demjenigen, was dem gelehrten Vater Anton Pagi begegnet, und von ihm selbst erzählet worden. Als er nemlich im Jahr 1677 durch Siena reisete, und begierig war, an diesem Orte die besondern Umstände von der Ehrensäule dieser Päpstin in der dasigen Cathedralkirche zu erfahren, so suchte er von den Mönchen seines eigenen Ordens, den Minoriten, Erkundigung davon einzuziehen; allein sie sagten zu seiner grossen Verwunderung, daß sie niemals etwas von einer solchen Säule gehöret hätten. Als Pagi merkte, daß sie sich aus Ursachen, die ihm nicht bekannt waren, in diese Materie nicht mit ihm einlassen wolten, so gieng er selbst in die Cathedralkirche, und machte sich an die Präbendarien, als sie aus dem hohen Chor kamen, wo sie die Vesper gesungen hatten, und sagete ihnen, daß er gerne die Säule der Päpstin Johanna sehen wolte, mit Bitte, ihm dieselbe zu zeigen, da sie ihm vielleicht ein neues Licht geben könte, diese Fabel zu widerlegen und die Ketzer zu beschämen; allein sie giengen ihren Weg fort, ohne ihn einmal einer Antwort zu würdigen. Als sie weggegangen waren, näherte sich ihm ein alter Mann, und sagte zu ihm, daß er lange bey dieser Cathedralkirche gewesen, und da er vernähme, daß er nicht aus blosser Neugierigkeit, sondern zum Besten der Kirche von der Säule der Papstin Johanna benachrichtiget seyn wolte; so wolle er ihm die zu einem so guten Zwecke dienliche Nachricht geben, wenn er ihm anders heilig zusagen wolle, die Person nicht zu verrathen, die ihm dieselbe mitgetheilet. Diese Bedingung gieng Pagi willig ein, und darauf beantwortete ihm der alte ehrliche Mann alle Fragen zu seiner vollkommensten Befriedigung, zeigete ihm den Ort, wo die Statue gestanden, und meldete ihm, wenn sie in die Säule des Papstes Zacharias verwandelt worden, nämlich unter Alexander VII, der aus Siena bürtig war. S. Pagi Annal. ad ann. 853.

§. 338.

Fortsetzung. Anlangend den durchlöcherten Stuhl, so ist zu merken, daß ehedem bey der Installation der Päpste drey Stühle gebräuchlich gewesen. Der erste war ein weisser marmorner Stuhl, der im Vorhofe der lateranischen Kirche stund, und kein Loch im Sitze hatte. Die andern beyden, so von Porphyr waren, hatten ein Loch, und sie stunden vor der Kapelle des heiligen Sylvester in eben dieser Kirche. Auf den ersten von diesen Stühlen wurde der neue Papst gesetzet,

gesetzet, wenn er von den Cardinälen war als Papst erkannt worden, und in dem er davon aufstund, so wurde aus dem 112ten Psalm der 7te und 8te Vers in lateinischer Sprache gesungen: Suscitat de pulvere egenum & de stercore erigit pauperem; und daher ist dieser Stuhl sella stercoraria genennet worden. Von diesem Stuhle wurde der Papst von den Cardinälen zu den beyden andern begleitet; und indem er auf dem einen saß, wurden ihm die Schlüssel zur lateranischen Kirche vom Prior zu St. **Laurentius** überreichet, die er ihm, indem er auf den andern saß, wieder übergab. Der Leser findet diese Cerimonie in Versen beschrieben von einem Cardinale in einem Gedichte, welches er bey der Krönung **Bonifacii** VIII verfertiget, und welches beym **Bolland** befindlich ist t). Zu welcher Zeit, und von wem der Gebrauch dieser Stühle erfunden worden, das wissen wir nicht. **Cencius**, der im zwölften Jahrhundert geschrieben, ist der erste, der dessen Erwehnung gethan; aber vor dem funfzehnten Jahrhunderte hat kein Schriftsteller des Gebrauches gedacht, der davon soll seyn gemachet worden, nemlich zu erfahren, ob die erwählte Person ein Mann oder ein Weib sey. Gelehrte Alterthumskundige haben geglaubt, daß diese Stühle, sonderlich die mit dem Loche, von den alten Römern, (denn sie sind sehr alt,) in ihren heissen Bädern gebrauchet worden, und man giebt vor, daß sie unter den Trümmern dieser Bäder gefunden worden. Da nun das Sitzen des neuerwählten Papsts auf diesen Stühlen das unwissende Volk bey der Fabel einer Päpstin erhielt, so wurde es für rathsam gehalten, diese Cerimonie abzuschaffen, welches auch im sechzehnten Jahrhundert wirklich geschehen u). Uebrigens hat diese Erzählung von einer Päpstin ihre Existenz und Fortpflanzung den Römischcatholischen selbst zu danken; denn von ihnen ist diese Fabel erfunden, durch ihre Priester und Mönche ist sie der Welt kund gemachet, und auf ihren Credit ist sie selbst von denen geglaubet worden, die dem heiligen Stuhle mit grossem Eifer zugethan gewesen, und unter andern auch vom heiligen **Antoninus**, Erzbischof von Florenz, und sie haben sich auch eher nicht bemühet, sie zu widerlegen, als bis ihnen von den Protestanten Vorwürfe gemachet wurden, die zur grossen Schande des heiligen Stuhls **Petri** gereicheten. **Aeneas Sylvius**, der nachher unter dem Namen **Pius** II im funfzehnten Jahrhundert Papst ward, war der erste, der diese Begebenheit in Zweifel zog, und sagte, daß die Historie nicht ihre Richtigkeit habe. Nach ihm leugnete sie **Aventinus**, der in seinem Herzen ein guter Lutheraner war, schlechterdings, und viele andere setzten die Feder an, sie zu widerlegen; niemand aber hat dieses glücklicher gethan, als die beyden protestanti-

t) **Bollandus** Acta Sanct. T. IV. mense Maj. p. 471.
u) **Mabillon** Musæum Italicum P. 1. p. 159.

stantischen Schriftsteller **Sarrau** und **Blondel**, die solche Gründe wider die Existenz einer Päpstin angeführet haben, die ganz unbeantwortlich sind. Und gewiß, wären sie nicht von der Unrichtigkeit dieser Begebenheit überzeuget gewesen, so würde, wie leicht zu begreifen ist, zween so eifrige Protestanten sich nicht so viel Mühe gegeben haben, andere zu überzeugen. Es sind verschiedene Muthmassungen von denen vorgetragen worden, die es der Mühe werth geachtet haben, den Ursprung dieser Fabel zu untersuchen. Einige sagen mit dem **Baronius**, daß **Johannes** VIII in der Sache des **Photius** so viele Zaghaftigkeit bewiesen, daß er verdienet mehr ein Weib als ein Mann genannt zu werden. **Aventinus** hält dafür, daß die Fabel ihren Ursprung von der Wahl Papst **Johannes** IX habe, der durch Vermittelung der **Theodora**, einer vornehmen und herrschsüchtigen Hure, den päpstlichen Stuhl bestiegen. **Onuphrius Panvinius** ist der Meinung, daß **Johanna Rainiere**, eine andere berüchtigte vornehme Hure, die den Papst **Johannes** XII sowol als den Staat auf eine ganz unumschränkte Art regieret, scherzweise die **Päpstin** genennet worden. Ausserdem hat man verschiedene andere Muthmassungen von dem Ursprunge dieser Fabel angegeben, die so lange Zeit und so durchgängig für eine Wahrheit gehalten worden. Da es aber blosse Muthmassungen sind, so soll der Leser mit Anführung derselben nicht aufgehalten werden, indem heut zu Tage die Historie von einem Papste der weibliches Geschlechts gewesen, von gelehrten Männern, Protestanten sowol als Papisten, als ein Mährgen verworfen wird, dessen von solchen Schriftstellern gedacht worden, die wenigstens zweyhundert Jahr nach der Zeit gelebet, als sich die Sache zugetragen haben soll, und die mit den unstreitigen Begebenheiten, die von gleichzeitigen Schriftstellern erzählet worden, schlechterdings nicht zusammen gereimet werden kann.

Ende des fünften Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register
der merkwürdigsten Sachen.

A.

Aachen, Reichstag daselbst unter Carl dem Grossen 44. daselbst bringt Carl den Winter zu 52. Concilium daselbst 61. 71. 455. 490. daselbst wird Carl begraben 68. Versammlung daselbst unter Ludwigen 72. 78. 175. Versammlung der Bischöfe daselbst 106

Aaron al Raschid, Khalif, dessen Gesandtschaft an Carln 58 f.

Abarer, Carls Krieg mit denselben 48. 49

Abgarus, demselben soll JEsus selbst sein Bildniß zugeschickt haben 395. 512

Abodriten, wer sie gewesen 46. ihr König wird ermordet 51. kommen in das Land der Sachsen 57. sind Carln am eifrigsten ergeben 60. empören sich wider Ludwigen 73

Acten des constantinopolitanischen Concilii, werden unterdrücket 406 f.

Adalgisus, demselben hangen die Lombarden an 167. wird von der Irene unterstützt 168. stirbt 169

Adalgisus, in Benevent 190. Ludwigs Händel mit demselben 191 f.

Adelard, Abt von Corbin, wird vom Ludwig zum Minister gemacht 75

Adelbert, Graf von Toscanien 212. führet königliche Pracht 214. stirbt 218

Adelheid, Witwe, wird gefangen genommen, entwischet aber 232. wird mit Otto vermählet 233

Adoptianer, was sie gelehret 426. Versammlung zu Regenspurg ihretwegen 428. werden unterdrückt 456

Adrebald, Abt, wird nach Rom geschickt 571

Adrian, siehe **Hadrian**.

Adrianopel, wird von den Bulgaren erobert 496

Aetius, dessen Anschlag wider die Irene 480

Aistolphus, König der Lombarden, bemächtiget sich des Exarchats von Ravenna 7. 135. wird vom Pepino in Pavia belagert 8. 139. bricht den Tractat mit Pepino 9. 139. muß einen schimpflichen Frieden eingehen 10. kömmt auf der Jagd ums Leben 10. 144

Aistolphus, macht Ansprüche auf Rom 136. desselben Gesetzbuch 138
Albanus, dessen Cörper wird entdecket 447. 448 *)
Alberic, rächet sich an Hugo wegen einer Maulschelle 224 f. wird wieder ausgesöhnet 227
Albert oder **Alberich**, Graf von Toscanien, dessen Conspiration wider den Papst 195
Albinus, rettet den Papst Leo III 457
Albinus, wird von Carln aus Britannien gerufen 46
Albion, ein Anführer der Sachsen 40. wird ein Christ 41
Alcuinus, kommt aus Britannien zu Carln 46. schreibt wider das nicenische Concilium 423. Nachricht von ihm 423 *). hat verschiedene Bücher geschrieben 424. schreibt an Felix und Elipandus 454
Alexis, ein Armenier 469. wird unschuldig von der Irene gestraft 470
Alferd, kommt nach Rom 584
Allerchristlichster König, wer diesen Titel bekommen 119 *)
Amadeus, Kundschafter zu Rom 229
Anastasius, Cardinalpriester zu Rom, wird abgesetzt 584
Anastasius Bibliothecarius, dessen schmeichlerische Schreibart 306 *)
Anbetung der Bilder, wird zu Nicea beschlossen 407. 409. 432. was für eine Art derselben bestimmet worden 411 f. 414. wird auf dem frankfurtischen Concilio verworfen 429 f.
Andreas, Apostel, soll den Stuhl zu Constantinopel aufgerichtet haben 595
Angeltrudis, Witwe, führt die Aufsicht über die Stadt Rom 209. läßt Arnolphen einen Gifttrunk reichen 210
Angrier, eine Nation der Sachsen 25
Ansgarius, bekehrt die Dänen und Schweden zum christlichen Glauben 526. 573
Ansimondus, ein Gothe, begiebt sich unter Pepins Schutz 7
Anthusa, Constantini Copronymi Tochter 340 *)
Antiadoptianer, deren Lehre 426 f.
Aquitanien, wird von Pepin erobert 17. 18. von dem Herzog Hunald weggenommen 23. von Carln wieder erlangt 23. in verschiedene Gebiete abgetheilet 35. zum Könige desselben wird Ludwig gekrönet 37. wird Carln, Ludwigs Sohne, zugeeignet 84. 87 f. an den Pepinus abgetreten 97. dem es wieder genommen wird 99. wird von Carln seinem Sohne gegeben 101
Ardulf, siehe **Eardulph**.
Arechis, Herzog zu Benevento, Empörung desselben 165. 415. Müntzen 165. Capitularia 165. Friede mit ihm 165. der Irene geheimer Tractat mit ihm 168. stirbt 168
Aregisus, Herzog von Benevent, dessen Bündniß wider Carln 42
Arles, Königreich, wird errichtet 124
Armenische Truppen, fangen einen Aufruhr an 471
Arnolph, Carlomanns natürlicher Sohn, erhält die Kayserwürde 132. 205. bey ihm sucht Berengarius Hülfe 207. geht nach Italien zu Felde 208.

208. erobert Rom 210. wird zum Kayser gekrönet 210. kriegt einen Gifttrunk 210. stirbt 213
Athanasius, Bischof von Neapolis, macht ein Bündniß mit den Saracenen 201
Athinganer, wer sie gewesen 494
Augen ausstechen, war sonst im Occident nicht im Gebrauch 280
Augustinus, verwirft die Anbetung der Bilder 253
Augustus, dieser Titel wird Carln beygelegt 54
Ausgehen des heil. Geistes vom Vater und Sohn, Streit darüber 251. wird in Frankreich von neuem rege gemacht 489. wird auf dem Concilio zu Aachen abgethan 490

B.

Bärte der Geistlichen, deren Abscheerung 595. 596
Balduin, bekommt die Grafschaft Flandern 106 f. 119 *)
Bann, damit drohet der Papst 42. dessen Wirckung 303
Bari, Stadt, haben die Saracenen inne 189. wird vom Ludwig erobert 189. 190
Baronius, hält sich über den Constantinus Copronymus zur Ungebühr auf 339 *). vertheidiget die Irene 477. auch den Papst Gregorius IV 569
Basiliske, grosser, wird von dem Papst Leo vertrieben 587
Basilius, griechischer Kayser, erhält Ludwigs einzige Tochter nicht zur Ehe 191. Brief Ludwigs an ihn 191. stirbt 205
Bauer, findet einen Sarg mit einer Aufschrift 351 *) f.
Bayern, nimmt Carl ein 44
Benedictus, Papst, wird nach Leo IV erwählet 596
Benedictus der dritte, Papst 187
Benevento, Herzogthum, dessen Umfang 156
Berengarius, Herzog von Friul, wird zum Könige von Italien gekrönet 206. bekommt den Herzog Vido zum Gegner 207. wird geschlagen 207. kriegt neuen Anhang 212. überraschet Ludwigen, dem er die Augen ausstechen läßt 215. Verrätherey wider ihn 219. wird geschlagen und ermordet 220
Berengarius, Adelberts Sohn 227. legt eine Conspiration wider Hugo an 227. wird Herr in Italien 230. 231. empöret sich wider Otto 233. wird gefangen und stirbt 239
Bernhard, wird zum Könige von Italien erklärt 64. 68. 174. 175. empöret sich wider Ludwigen, und stirbt 72 f. 175 f.
Bernhard, Graf von Barcellona, wird Obercammerherr am kayserlichen Hofe 80. 179. 560. geht nach Catalonien 81. kommt wieder an den Hof 83. versöhnt sich mit Pepin 83
Bertrad, Königin in Frankreich 281. 285. reiset nach Rom 293
Berythus, daselbst creutzigen die Juden das Bild Christi 396 *) f.
Bild Christi, dem Abgarus zugesandt 275. 395. zu Berythus von den Juden gecreutziget 395. 396 *) f. wird in

in die Versammlung zu Nicea gebracht 405
Bilder, deren Gebrauch wird erlaubt 252 f. bey den ersten Christen 350 *)
Bilder, die GOtt als einen Menschen vorstellen, im Papstthum 441 *)
Bilderdienst, dessen Abschaffung 249. 336. 509. 517. Concilium deswegen zu Gentilli 250. wenn er aufgekommen 253 *). 511. wird auf dem Lateranischen Concilio bestättiget 274 f. von der Irene aufzurichten gesucht 347. 356. auf dem Concilio zu Eliberis verworfen 351. Hadriani alberne Gründe für denselben 362 f. 364. f. wie ihn die Heiden vertheidiget 363 *). wird auf dem Concilio zu Nicea behauptet 386. Beweis desselben aus den Vätern 389. aus den Legenden 395. der heutigen römischen Kirche Meinung davon 440 f.
Bilderstürmer, werden mit den Juden ꝛc. verglichen 401 f.
Bildnisse gekrönter Fürsten, werden in die Kirchen gesetzt 165
Bischöfe, werden zur Bekehrung der Sclavonier ausgesandt 36. Canon ihres Respects wegen 120. einer wird im Pferdestalle ordiniret 238. ihre Dienste 326. Widerruf auf dem Concilio zu Nicea 381 f. 383 *). der gallicanischen Lehre von den Bildern 556. der kayserlichen Briefwechsel mit dem Papst Gregorio IV. 564 f. deren Beschwerden über den römischen Stuhl 576
Bischof von Pavia, erhält einige Vorrechte 217
Bologna, wird dem Papst geschenkt 11. der Hafen daselbst bevestiget 64
Bonifacius, Bischof von Maynz 4
Boson, Graf, wird zum Herzoge von der Lombardey erkläret 115. Freundschaft mit dem Papste 120. dessen Ehrgeitz 122. wird zum Könige in Italien vorgeschlagen 200
Bourdeaux, wird von den Normannen belagert 99
Bourges, wird belagert 93
Bretagne, Aufruhr daselbst wird gestillet 64. geräth in Factionen 113
Bretonen oder **Britten**, werden von Pepino überwunden 6 f. unterwerfen sich Carln 41. imgleichen Ludwigen 73. 78
Brief, wird an einem Pfeil in die Vestung abgeschossen 232
Brief, des Papsts Stephanus an Pepin im Namen Petri 311. an Carln und Carloman 289 *)
— **Theodori**, Patriarchen zu Jerusalem, ist erdichtet 372 f.
Brüder, zween besteigen den päpstlichen Stuhl nach einander 244
Bulgarier, will Constantinus ausrotten 334. des Kayfers Leo Sieg über dieselben 509
Bullen, **päpstliche**, werden nicht mehr nach den Regierungsjahren der Kayser bestimmet 143
Burchard, Herzog von Schwaben, wird in Italien ermordet 222 f.
Burgund, wird von den Normannen verwüstet 131

C.

Campulus, dessen Verschwörung wider den Papst Leo III. 456 f.
Canterbury, der Stuhl daselbst wird wieder hergestellt 452 f.
Capitularien Carls des Grossen 36. 66 *). 418.
Capua, wird von Carln erobert 168. imgleichen von Ludwigen 192. Aufruhr daselbst 197
Cardinal, Ursprung dieses Worts 271 *) f. an diese Würde wird die Papstwahl gebunden 270 f. dessen Kleidung 273 *)
Cardinalpriester, wer er gewesen 271 *) f.
Carl der Grosse, Pepini Sohn, dessen Schilderung 21. 67 *). 68. trit die Regierung an 21. seine Fehler 22. 68. seine Ehescheidung 293. schlägt den Herzog Hunald von Aquitanien 23. wird nach Carlomans Tode Herr über die Monarchie 24. überwindet die Sachsen 25 f. geht mit einer Armee nach Italien 27 f. 149. 301. 303 f. thut eine Reise nach Rom 29. 150 f. 161. 167. 168. 308. 330. 415. 460. bestätiget dem Papst die Schenckung Pepini 152 f. 310. bemächtiget sich der Lombardey 30. 160. 316 f. nimmt den Titel eines Consuls an 158 *). dämpft einen neuen Aufstand der Sachsen 31. 50. und in Italien 32. bringt die Sachsen zur christlichen Religion 33 f. 41. dessen Feldzug nach Spanien 34. läßt seine zwey Söhne vom Papst zu Rom zu Königen crönen 37. dämpft in Italien eine neue Empörung 41 f. setzt den Herzog Tassilo ab 43. seine Staats- und gelehrten Beschäftigungen 45 f. 61 f. Sorge für die Religion 418. widerlegt das zweyte nicenische Concilium 418 f. schickt kostbare Geschenke nach Rom 450. seine Händel mit den Hunnen 47. 51. 169. mit den Mohren 52. 55. ist auf die Sicherheit seiner Grenzen bedacht 53. wird vom Papst zu Rom gecrönet 54. 171. 462. Persische Gesandtschaft an ihn 55. seine Staaten 465. der Irene Antrag zur Heyrath an ihn 56. 481. war der Anbetung der Bilder zuwider 499 *). theilt seine Staaten unter seine drey Söhne 58. dessen Krieg mit den Normannen 60. mit den Mohren und Griechen 61 f. wird durch den Tod seiner Kinder sehr gerührt 63 f. vom Podagra geplagt 65. nimmt seinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an 65. stirbt 67. 175. 497 f. Aufschrift über dessen Grabe 498 *). dessen Familie geräth in Verfall 127. 307 *)
Carl der Kahle, Ludwigs Sohn, wird geboren 78. 560. erhält einen Antheil von den Staaten 79. Plan für denselben zu einem neuen Königreich 80. erhält Aquitanien 84. wird gefangen und auf ein Schloß gesetzt 85. ihm wird noch das Königreich Neustrien gegeben 87 f. rettet die von Pepin belagerte Stadt Bourges 93. schweret dem Ludwig eine immerwährende Freundschaft zu 94 f. was für Länder er durch den Vergleich bekommen 95. dessen schlechte Regierungsart

nach seiner Mutter Tode 96 f. wird in Bretagne geschlagen 97. wird mit dem Lotharius uneinig 98. dessen Beyname der Kahle 101. wird des Königreichs Frankreich verlustig erkläret 102. setzt sich aber wieder ein 103. Zerrüttungen in seiner Familie 106. giebt dem Papst Hadrian einen Verweis 112. erhält von den Händen des Papsts die kayserliche Krone 114. 194. dessen Stolz 115. wird von Ludwigen, König von Deutschland, geschlagen 116. 195. stirbt auf seiner Rückreise aus Italien 118. 196. sein Character 118 *) f. trit dem Papst alle seine Ansprüche auf Rom ab 144

Carl der dicke, oder fette, König von Alemannien, dessen Länder 116. wird zum Kayser gekrönet 125. 201. 202. läßt sich mit den Normannen in Tractaten ein 126. 204. wird König in Frankreich 126. 204. eilet dem belagerten Paris zu Hülfe 130. 205. macht mit den Normannen einen schimpflichen Frieden 131. 205. Händel mit seiner Gemahlin 131. wird von allen den Seinen verlassen 132. abgesetzt 132. 205. stirbt 132. 134. dessen Character 132

Carl, König von Aquitanien, bekommt einen Hieb über den Kopf 107

Carlomann, Carls Sohn, wird vom Papst getauft und gekrönet 37

Carlomann, Pepini Sohn, dessen Character 22. kömmt zur Regierung 21. stirbt plötzlich 24. 296. wie es seiner Witwe und Kindern ergangen 307

Carlomann, Carls Sohn, ist zum geistlichen Orden bestimmt wider seine Neigung 111. ergreifft die Waffen 112. ihm werden die Augen ausgestochen 113. 119 *)

Carlomann, König Ludwigs Sohn, schlägt die französischen Truppen 114. dessen Staaten 116. König von Bayern 116. dringt in Italien ein 117. vergleicht sich mit den Normannen 126. wird König in Frankreich 126. wird auf der Jagd getödtet 127

Carlovingische Linie, woher sie den Namen habe 21

Carolinische Bücher, was darunter verstanden werde 391 *). 419. 422 *). wie einige Papisten sie erklären wollen 432. 436. eingeschobenes letztes Capitel derselben 438. des Papsts Hadriani Antwort auf dieselben 439. werden auf dem Concilio zu Paris gebilliget 543. summarischer Inhalt derselben 544 f.

Carolus Martellus, wodurch er sich die Clerisey zu Feinden gemacht 5 *). sein Grab wird eröffnet 5 *)

Cherubim, geben keinen Beweis für die Bilder ab 386

Chiersi, ein königlich Lustschloß 311

Childerich, König in Frankreich, wird abgesetzt 4. ins Kloster gesteckt 5

Civita Vecchia, wird von den Saracenen erobert 174. hieß sonst Centumcellä 585

Claudius, Bischof von Turin, erkläret sich wider die Anbetung und Gebrauch der Bilder 555
Clerisey, Carls Gewogenheit gegen dieselbe 45. deren Verbesserung wird anbefohlen 186
Codex, wird Carln vom Papst geschenkt 44
Codex Carolinus 247 *)
Compiegne, Landtag daselbst unter Pepino 11. Versammlung unter Ludwigen 81 f.
Concilia, vier grosse zur Reformation der Clerisey 80
Concilium, zu Aachen 61. 71. 455. 490. zu Arlai, Rheims, Maynz, Tours und Chalons 66. zu Trojes 120. 198. zu Ravenna 211. zu Rom 238. 556. 576. 583. zu Gentilli 250. 489. im Lateran 268. zu Verberie 286 *). zu Eliberis 351. zu Nicea 378 f. das quinisextische 392. 393 *). zu Frankfurt 425. in dem Vatican 454. zu Paris 542
Conrad, König von Bayern, stirbt 123
Constantin, wird zum Papst ausgerufen 261. abgesetzt 263. wird mit seinen Freunden grausam gemißhandelt 266 f. 269
Constantinopel, Concilium daselbst unter der Irene 369. ob die drey morgenländischen Patriarchen dabey gewesen 370. wird zerstört 374
Constantinus der Grosse, dessen Traum von Petro und Paulo 360
Constantinus Copronymus, unterstützt die Bilderstürmer 7. 249. schickt Abgesandte an Pepinum 11. 248. denselben sucht Pepin zu befriedigen 15. dessen Tod 32. 332. Nachricht hievon 333 f.
* * * protestiret wider die Einräumung des Exarchats an den Papst 140. dessen Strenge gegen die Mönche 259. desselben Vertheidigung 336 f. 338 f. hinterlassene Schriften 339
Constantinus Porphyrogenitus, schreibt zwey Bücher von den Thematibus der Provinzen 159 *). heyrathet eine Armenianerin 346. 418. 472. trit die Regierung an 469. läßt die Irene mit regieren 470. dessen Ehescheidung 471 f. wird gefangen und ihm die Augen ausgestochen 170. 476. auf Befehl seiner Mutter 478 f.
Constitution Lotharii, zu Rom abgefaßt 533
Consul, wurde der Herzog von Neapel genannt 157. dieser Titel ward sonst von den Kayserн geführet 158 *). weiterer Gebrauch dieses Namens 158 *)
Corsica, wird von den Saracenen weggenommen 172
Creutz, dessen Anbetung in der römischen Kirche 441. am Charfreytage 442 *)
Crönung, die erste feyerliche in Frankreich 5. Carls des Grossen zum Römischen Kayser 462. des Papsts soll vor der kayserlichen Confirmation nicht geschehen 77
Crone, eiserne, damit wird Carl gecrönet 30. 160. doch zweifeln einige daran 317 *). imgleichen Pepin 167

D.

Dänen, deren Bekehrung zum christlichen Glauben 526
Daniel, Kriegsoberster zu Rom, stört Italiens Ruhe 187. ist ein Verleumder 586
Decarchonten zu Rom 225. 241
Decret des Concilii zu Constantinopel, wegen der Bilder 257 *). zu Nicea wegen Anbetung derselben 407 f. zu Paris in eben derselben Sache 553
. . . des Kayfers Ludwigs: Ego Ludovicus &c. ist erdichtet 504 f. 506
St. Denis, daselbst läßt sich Pepin vom Papste krönen 311
Desiderius, wirft sich zum Könige der Lombarden auf 145. 246. dessen zwo Töchter heyrathen Carln und Carlomannen 146. 285. dessen Tochter schickt Carl wieder zurück 296. Händel mit dem Papste 147. 276 f. 282. 298 f. geht auf die Stadt Rom los 302. giebt Carls Vorschlägen kein Gehör 149. 304. zieht sich vor ihm zurück 150. ergiebt sich an Carln 154. 166. 316
Didier, erhält das lombardische Königreich 11. bewirbt sich um Carls Freundschaft 24. nimmt den Papst gefangen 27. wird von Carln bekrieget 27 f. muß sich an Carln ergeben 30
Dienst und Anbetung der Bilder, soll unterschieden seyn 401
Diocletiani Edict wider die Christen 361 *)
Dionysius Areopagita, dessen Werke werden dem Kayser Ludwig überreicht 541. sind von einem andern geschrieb n 542 *)
Dodo, Carlomanns Abgesandter 281
Donation, siehe Schenckung.
Donatisten, deren Streit mit dem Cäcilianus 361 *)
Draco, Gouverneur, will die Mönche ausrotten 256 f. 258
Dreux, Bischof von Maynz, widersetzt sich dem Papste 85
Drogo, Bischof zu Metz 574. wird vom Papst zum Vicarius in Frankreich und Deutschland ernannt 577

E.

Eardulph, König von Northumberland, wird wieder eingesetzt 60. 486. daran wird gezweifelt 487
Ebbo, Erzbischof von Rheims, will die Dänen bekehren 78. 526. wird abgesetzt 573
Eginhard, Carls Secretair 54
Ehebruch, wird bestrafet 528 f.
Ehen unmündiger Kinder, sind ungültig 286 *)
Ehescheidung Carls des Grossen 293 f. Constantini 472
Ehescheidungen, in den Zeiten der Unwissenheit 285. 292. werden auf dem Concilio zu Verberie erlaubet 286 *). auf dem Concilio zu Rom untersaget 583
Ehrenanbetung der Bilder, was dadurch zu verstehen sey 412 f. wegen der Art derselben sind die Römischen nicht einig 414
Eid der Herzoge gegen Carl den Grossen. 162. des Papsts Leo III. wegen seiner

seiner Unschuld 461. des Papsts Paschalis I wegen einer Mordthat 524: der Clerisey an den Kayser 534
Eid, falscher, wird für keine Sünde gehalten 264
Einweihung der Päpste, soll vor kayserlicher Confirmation nicht geschehen 185
Eminenz, ein Cardinalstitel 273 *)
Elipandus, Bischof von Toledo, dessen Frage von Christo ꝛc. 425. wird auf dem Concilio zu Frankfurt verdammet 429. setzt die Streitigkeiten fort 454. entsagt seinem Irthum 456
Encolpium, ein Reliquienbehältniß 495
England, verwirft das zweyte nicänische Concilium 422
Epitaphium Carls des Grossen auf den Papst Hadrian 445 *)
Erdbeben, wird als eine Ahndung von einem Unglück angesehen 78
Erwählter, hieß der Papst vor der kayserlichen Confirmation 245 *)
von **Este,** Grafen, dauern viele Jahre hinter einander 242
Eudes, Graf, wird von den Franzosen zum Könige erwehlet 206
Eudoxia, des griechischen Kayserz Romanus Gemalin 228
Eugenia, verbirgt ihr Geschlecht und wird Abt 594
Eugenius der andere, Papst, wird erwehlet 532. muß dem Kayser huldigen 534. Brief Kayserz Ludwigs an ihn 554. 555. vertheidiget den Bilderdienst 555. versammlet ein Concilium zu Rom 556. stirbt 556
Eugenius der fünfte, Papst, krönet den Kayser Ludwig zu Rheims 71
Eutychius, letzter Exarch 135
Exarchat zu Ravenna 135. was es unter sich begriffen 142 323 *). dessen bemächtiget sich Aistulphus 7. 135. wird dem Papst übergeben 9. 138. 142. 162. 317. dawider protestiret der griechische Kayser 11. 14. 141

F.

Fastrade, vierte Gemalin Carls, stirbt 50
Fegefeuer, deswegen geschahe das Gebet für die Todten nicht 444. 445
Felix, Bischof zu Urgel, dessen Meinung von Christo, dem Sohne Gottes 425 f. Abschwörung seines Irthums 428. setzt die Streitigkeiten fort 453 f. wird abgesetzt 455
Flambert, dessen Untreue gegen den Berengarius 220
Florenz, wird wieder aufgebauet 168
Foderum, eine Steuer 163
Fontenay, blutige Schlacht bey diesem Orte 94
Formosus, Papst, krönet den Arnulph 210. dessen Körper wird ausgegraben 211
Franken, kriegen einen Weg ins Land der Gothen 7. ihre Kriegsmacht bestund ehedem in lauter Infanterie 11
Frankfurt am Mayn, Concilium daselbst 50. 252. 423. Veranlassung dazu 425. Nachricht von demselben 428 f. verdammet des Elipandi Irthum 429. ingleichen die Bilderanbetung des nicänischen Concilii 429.

Beantwortung der Einwürfe wider dasselbe 431 f. 435
Frankreich, dessen Historie unter Pepin ꝛc. 1 f.
Friesländer, erhalten das Erbschaftsrecht wieder 69
Friuli, Herzogthum, endiget sich 164

G.

Gaifer oder Waifer, Herzog von Aquitanien, dessen Krieg mit Pepino 12 f. 263. wird geschlagen 15. kommt ums Leben 17
Gasconier, greifen Carls Truppen an 34. unterwerfen sich ihm 62 f.
Genev, Landtag daselbst unter Carln 28
Gentilli, algemeine Versammlung der Bischöfe daselbst 15. 250. die Acten dieses Concilii sind verlohren 489
Genua, wird von den Saracenen überfallen 226
Germanus, dessen Leichnam wird mit nach Frankreich genommen 192
Gesetzbuch des Aistulphus 138. 165
. . . Carls des Grossen 167. 467
Gesetze, unter Carln dem Kahlen 118 *). der Lombarden, was sie beweisen 155. 320 *). deren Vorzug vor den Römischen 320. die ersten geschriebenen giebt Rotharis 320
Gewonheit, für die Verstorbenen zu beten, ist alt 444. Ursachen davon 444 f.
Glocke, die erste in Frankreich 59
Gombald, ein Mönch, stiftet eine Versöhnung zwischen Ludwig und seinen Söhnen 82
Goslin, Abt, dessen Entwurf 123. stirbt 150
Gottfried, König der Dänen oder Normannen, will in Carls Staaten einbrechen 57. dessen Tractat mit Carln 57. bricht den Frieden 60. einer der fürchterlichsten Feinde 61. überfällt Friesland 63. wird ermordet 63
Gottfried, König von Friesland 128. wird umgebracht 129
Gottschalk, ein Mönch, wirft die Frage von der Gnade, Prädestination und freyem Willen auf 587
Grafen im Herzogthum Benevent, deren erster Ursprung 157
Grammatik, wird von Carln geschrieben 46
Gratianus, römischer Commandant, wird einer Verschwörung wider den Kayser ohne Grund beschuldiget 586
Gregorianischer Gesang, wird von Carln eingeführt 44
Gregorius der Grosse, billiget den Gebrauch der Bilder 254. 275
Gregorius der andere, dessen Briefwechsel mit dem Leo Isauricus 394 *). 441 *)
Gregorius der vierte, Papst, wird erwehlet 559. steht Lothario wider Ludwigen bey 84. 559 f. dessen Antheil an den damaligen Verwirrungen 563 f. Briefwechsel mit den gallicanischen Bischöfen 564 f. stellt sich im Lager des Ludwigs ein 568. Beurtheilung seines Verhaltens 569 f. dessen Geschäfte nach seiner Rückkunft 570.

570. Tod 573. zween Briefe von ihm sind noch vorhanden 573
Gretser, (Jacob) giebt Briefe der Päpste aus 247
Griechen, deren Krieg mit Carln 61. brechen in Italien ein, und werden geschlagen 169. stehen Ludwigen wider die Saracenen bey 190. schlagen die Deutschen 243
Griffon, Pepins Bruder, kommt um 6
Grimoald, herzoglicher Prinz, wird von Carln erzogen 42. 168. 416. wird Herzog zu Benevent 417. schlägt die Griechen 44. 169. wird zu paaren getrieben 53. ergreift die Waffen 64. 171. muß sich zum jährlichen Tribut verstehen 64 f. 174. wird erschlagen 176
Guido, siehe **Vido**.

H.

Haare, lange trugen die Lombarden 307
Hadrianus der erste, Papst, dessen Wahl 295. dessen Händel mit dem Desiderius 146 f. 297 f. sucht Hülfe bey Carln 27. 148. 300. wird von Carln zu Rom besucht 29 f. 151. 308. dessen Briefe an Carln 324. 328. 330. thut einem Bündniß wider Carln Vorschub 42. dessen Händel mit Carln 111 f. wird von der Irene nach Constantinopel invitiret 356. schreibt an die Irene 360. 543. dessen Antwort auf die carolinischen Bücher 439. dessen Tod und Character 442 f. wird von Carln bedauert 51. 443. Carls Grabschrift auf ihn 443. 445 f. kostbare Geschenke desselben 446
Hadrianus der andere, Papst, besteht auf seiner Autorität 190
Hamburg, Anlegung eines Erzbisthums daselbst 573
Hand, rechte, wird für den Ehrenplatz erkannt 500
Handschrift lombardischer Gesetze, alte zu Cava 321
Hase, befördert die Eroberung der Stadt Rom 210
Heeresburg, daselbst stund der Gott Irmensul 26. wird von den Sachsen wieder erobert 31. und geschleifet 33. von Carln wieder erbauet 33
Heiden, warum sie die Bilder angebetet 363 *). 441
Heinrich, Herzog von Friul, schlägt die Hunnen 51. 170. wird ermordet 171
Heinrich, Herzog von Sachsen, dessen Unterhandlung mit Gottfried, Könige von Friesland 129. wird ermordet 130
Heriolt, ein normannischer Fürst 71. wird getauft 78. vertrieben 79
Herispeus, König von Bretagne 99. schlägt Carln 100. wird getödtet 104
Hermengard, Witwe, erregt eine Conspiration wider den Rudolph 221
Herstall, Landtag daselbst unter Carln 36
Hildegard, eine schwäbische Prinzessin, heyrathet Carl 296
Hincmar, Erzbischof von Rheims 118 *). krönet Ludwigen den Stammler 120
Hugo, Abt, wer er gewesen 122. 127. vertheidiget Paris wider die Normannen 130

Hugo,

Hugo, Graf von Arles 222. wird zum Könige von Italien gekrönet 223. dämpft eine Conspiration 223. heyrathet die Marozia 224. läst seinem Bruder Lambert die Augen ausstechen 225. bevestiget sein Reich 225. Berengarii Anschlag wider ihn 227. dessen unächte Tochter heyrathet der Kayser Romanus 228. bauet ein Kloster, und wird ein Mönch 230

Hunald oder **Hunaud**, Herzog von Aquitanien 306. erobert Aquitanien wieder 23. wird von Carln geschlagen 23. entwischet 28. wird erschlagen 30. 316

Hunnen, werden zum Einfall in Deutschland aufgewiegelt 43. 168 f. brechen in Bayern ein 44. machen Carln viel zu schaffen 47. verwüsten Deutschland 214. brechen in Italien ein 214. 215 f. die Beute von denselben schickt Carl nach Rom 450

J.

Ingelheim, Landtag daselbst 43

Inibala, Herr von Saragossa, begiebt sich in Carls Schutz 34

Interregnum, nach Ludwigs des Stamlers Tode 122

Inthronation des Papsts, Cerimonien dabey 558

Investitur, dadurch werden die Lehne ertheilt 162

Johanna, Päpstin, wer sie gewesen 588 f. wie sie zur päpstlichen Würde gelanget seyn soll 590. wie sie entdecket worden sey 591. Beurtheilung dieser Begebenheit 593. ist unerweislich 596. Schriften davon 597 *). Stillschweigen gleichzeitiger Scribenten davon 597. von wem diese Fabel herrühre 599. 603

Johannes der zehnte, Papst, macht Anstalten wider die Saracenen 217. wird im Gefängniß erstickt 224

Johannes der zwölfte, Papst, dessen verrätherischer Anschlag wider den Kayser Otto 236 f. ärgerliche Lebensart 238. wird abgesetzt 238. übt Grausamkeiten aus 239. stirbt an einem Schlage 239

Johannes der dreyzehnte, Papst, wird verstossen 241

Johann Zimisces, wird griechischer Kayser 243

Irene, Kayserin, wird über Carls Macht eifersüchtig 167. 345. verwaltet die Regierung in ihres Sohns Namen 333. 343. verehret die Bilder 341. 347. ihre Anstalten am Hofe 344 f. veranstaltet ein Concilium 356. ihre Gesandschaft an den Papst 356. läst ihren Sohn gefangen setzen 468 f. söhnt sich wieder mit ihm aus 470. stürzt ihn 474. läst ihm die Augen ausstechen 170. 476. Anmerkung über ihre Grausamkeit 476. Carls Tractat mit derselben 37. hat ein Bündniß wider ihn vor 42. deren Gesandtschaft an Carln 52. läst Carln die Ehe antragen 56. 480. wird verstossen 57. 482 f. ihr Character 484

Irmengard, Kayser Ludwigs Gemalin 71 *). stirbt 73

Irmensul, der Sachsen Abgott 26

Irmentrudis, Kayser Carls des Kahlen erste Gemalin 118 *)
Isenbart, ein Edelmann, rettet Carln das Leben 55
Italien, dahin rückt Carl mit einer grossen Armee 27 f. abermalige Bewegungen daselbst 32. 59. Verwirrung daselbst 36. Carls neue Reise dahin 41
— — dessen Zustand nach dem Exarchat ꝛc. 135 f. zu der Zeit Carls des Grossen 156. 322. wird von ihm eingerichtet 162. 331 f. verwirrter Zustand desselben, da es keinen König hat 197 f. wird von den Saracenen verwüstet 204. doppelter Einbruch der Hunnen 215. Niederlage der Saracenen 218. wird als ein Theil des deutschen Reichs angesehen 236
Juden, deren Verrätherey 99
Judith, Kayser Ludwigs andere Gemalin 74. 560. beherrschet ihren Gemal 79. begiebt sich ins Kloster nach Poitiers 81. 561. woselbst sich aber Pepin ihrer bemächtiget 81. 179. ihre Zurückkunft an den Hof 83. 562. wird ins Kloster gesteckt 85. wieder zurück berufen 86. ihre leichtfertigen Ränke 87. 91 *). stirbt 96
Judith, Carls des Kahlen Tochter, entfliehet 106. ist lasterhaft 119
Jütland, Congreß daselbst 64
Jurisdiction, kayserliche zu Rom, Exempel davon 572
Justinianus, führt seine Gesetzbücher in Italien ein 321

K.

Kayser, Römischer, diesen erloschenen Titel nimmt Carl der Grosse an 171. 463. 464 *)
Kenulph, König von Mercia, schickt einen Abt nach Rom 452
Ketzerey, von derselben wird Constantinus Copronymus gerettet 338 f. ob die Verwerfung der Bilder eine Ketzerey sey 386
Kirchen, werden vom Papst Leo III gebauet oder verbessert 451
Kirchenhistorie, was sie sey 578
Kirchenväter, aus denselben will man die Anbetung der Bilder beweisen 389 f. 391 f. wie die Einwürfe dagegen beantwortet werden 404 f.
Kirchenzucht in Italien, deren Wiederherstellung wird verlanget 186. 583
Küssen der Bilder, warum es erlaubt sey 388
Kunstfeuer, das unter dem Wasser brennt 228

L.

Lambert, Herzog von Spoleto, verlangt vom Papst zum Kayser gekrönet zu werden 197 f. nimmt den Papst gefangen 198. wird zum Kayser erkläret 211. wird erschlagen 212
Laye, dessen Ordination zum Bischof 269. 270 *)
Legenden, Erweis für die Bilder aus denselben 395
Leo, Erzbischof von Ravenna, bemächtiget sich des Exarchats 324
Leo, der Armenier, wird zum Kayser erwehlet 495. schlägt die Bulga-

ren zurück 496. ein Bilderstürmer 506. dessen angebliche Verfolgung 509. dessen Conferenz mit der Clerisey 510. der Mönche Unfug wider ihn 513 f. dessen Edict wider die Bilder 517. wird ermordet 526. dessen Character 528

Leo, griechischer Kayser, wird in Italien geschlagen 205. Nachricht von demselben 340 f. wird durch Gift hingerichtet 342 f.

Leo Isauricus, dessen Edict von Abschaffung der Bilder 375 *) f. des Papsts Gregorii II Briefwechsel mit ihm 394 *). 441 *)

Leo der dritte, Papst, wird erwehlet 51. 170. 449. schreibt an Carln 449. wird überfallen und gemishandelt 52. 170. 457. 458. krönet Carln 54. 462. neue Conspiration wider ihn 71. 175. 497. dessen Tod 499

Leo der vierte, Papst, dessen Wahl 579. erweitert und bevestiget Rom 579 f. krönet den Kayser Ludwig 582. weihet die leoninische Stadt ein 582. hält ein Concilium zu Rom 583. dessen Anstalten gegen die Saracenen 584 f. Tod 587. Character 587. Homilie 588

Leo der fünfte, Papst, ein erzlüderlicher Mensch 216

Leo der achte, Papst, ein Laye 238

Leoninische Stadt, wird eingeweihet 582

Leopolis, wird erbauet 585

Leuchter, ein sehr grosser wird vom Papst Hadrian in die vaticanische Kirche geschenket 446 f.

Liuduit, Herzog der Hunnen, dessen Krieg wider Ludwigen 74

Lombarden, beunruhigen den Papst 12. Ende ihres Königreichs 30. 154. 316. Ruhm ihrer Regierung 154 f. 319. ihre Gesetze 155. 320 *). hatten nur einen Stand 163. dieselben mahlet der Papst abscheulich ab 286. gerathen in grosses Schrecken 305. ihr Character wird vertheidiget 318

Lombardey, zum Könige derselben wird Carl gekrönet 30. 37. 316. was darunter begriffen worden 156. 159 *). Seuche daselbst 226

Longinus, Exarch, was er für Veränderungen vorgenommen 135

Longinus, soll Christi Seite eröfnet haben 485

Longobardia major und minor 159 *)

Lotharius, Ludwigs ältester Sohn, wird zum Mitregenten erkläret 72. 175. vom Papst gekrönet 522. dämpfet die Unruhe zu Rom 177 f. 532. räumet dem Prinz Carln einen Theil ein 79. 178. will den Vater zum Abdanken bereden 82. 179 f. 561. ihm wird der kayserliche Titel abgenommen 83. 180. 562. versichert den Vater seiner Treue 84. setzt sich an dessen statt auf den Thron 85. muß zu Kreutze kriegen 86. verstärkt sich in Italien 87. williget in eine neue Theilung des Kayserthums 88. dessen Character 91. wird Kayser 183. macht einen Waffenstillstand mit seinem Bruder Ludwig 91. wird bey Fontenay aufs Haupt geschlagen 94. 183. wird von den Bischöfen aller

Staaten verlustig erkläret 95. was er durch den Vergleich erhalten 95. 184. reiset nach Rom 187. legt vor seinem Ende eine Mönchskutte an 101. stirbt 101. 187. Theilung seiner Länder 101. 187

Lotharius, König in Lothringen 101. dessen Händel mit der Theutberga 104. dessen Tod erregt Unruhe 109

Lothringen, woher dieser Name entstanden 96. Theilung dieses Königreichs 110

Ludwig der Fromme, wird vom Papst zum Könige von Aquitanien gekrönet 37. 167. gehet dahin ab 38. wird bestätiget 58. dessen Feldzug gegen die Mohren 60. wird von Carln zum Mitregenten erkläret 65. 174. tritt die Regierung an 68. dessen Staaten 68. nähere Umstände von ihm 70*). 90*) f. erkläret seinen Sohn Lotharium zum Mitregenten 72. 175. Aufruhr seiner Söhne wider ihn 178 f. 181. nähere Nachricht hiervon 559 f. läst Bernharden die Augen ausstechen 73. 176. Schreiben an ihn von dem griechischen Kayser Michael 538 f. Concilium unter ihm zu Paris 542. wird von der Clerisey gemishandelt 75 f. geräth in die Hände der Rebellen 81 f. 568. wird abgesetzt 85. 182. 568. dessen feyerliche Wiederherstellung 86. dessen Krankheit und Tod 89 f. dessen drey Söhne verunreinigen sich 91 f. was von der Donation desselben zu halten sey 504 f.

Ludwig der andere, wird König von Italien 184. geht nach Rom 184 f. 574. wird Kayser 101. 185. 187. 580. bestätiget den Frieden mit Venedig 188. sein Feldzug wider die Saracenen 189 f. 191. Händel mit dem Adalgisus 191 f. stirbt ohne männliche Erben 114. 193. dessen einzige Tochter wird entführt 115. 193

Ludwig, König von Bayern, Ludwigs Sohn, trit von seinem Vater ab 81. dessen Aufruhr 83 f. Abbitte 84. erklärt sich für seinen Vater 86. widersetzt sich der neuen Theilung seines Vaters 88. 89. schlägt des Lotharii Truppen 94. richtet mit Carln ein Bündniß auf 94. was er für Länder durch den Vergleich erhalten 95. führt den Titel **der deutsche** 95. nimmt Frankreich ein 102. zieht wieder zurück 103. Aussöhnung mit seinen Söhnen 113. masset sich des kayserlichen Titels an 114. überfällt Frankreich 115. dessen Tod 116. Eintheilung seiner Staaten 116

Ludwig, König von Germanien, dessen Länder 116. schlägt Carln den Kahlen 116. dessen Unterredung mit Ludwig dem Stamler 121. ihm wird die Krone Frankreich angetragen 123. schlägt die Normannen 125. stirbt ohne Erben 125

Ludwig der dritte, Carls des Kahlen einiger Sohn, wird zum Nachfolger bestimmt 118. warum er **der Stamler** genannt worden 119. dessen Heyrath 121*). stirbt 122. Interregnum nach dessen Tode 122

Ludwig das Kind, mengt sich nicht in die italiänischen Händel 213

Ludwig, König von Arles, wird König von Italien 213. wird vom Berengarius ergriffen 215
Ludwig XIV, König in Frankreich, verfolgt seine protestantische Unterthanen 259. 338
Luitprand, ein Geschichtschreiber, geht als Abgesandter nach Constantinopel 231
Lupus, Herzog von Gasconien 23
Lurgardis, Carls Gemalin, deren Absterben 53

M.

Maimburg, wird widerlegt 251. dessen Mährchen vom Kayser Leo dem Armenier 530
Mansionaticum, eine Steuer 163
Marchia oder **Marken**, was so genannt worden 163
Maria, Jungfrau, was ihrentwegen Constantinus Copronymus vor seinem Ende ausgestanden 334 f. die Anbetung ihres Bildes wird beschlossen 407
Markgrafen, woher dieser Titel seinen Ursprung habe 163
Marozia, heirathet den Hugo 224. erzeuget einen Sohn mit dem Papst Sergius 225
Martin, der heilige, bey dessen Grabe stellt Carl seine Andacht an 53
Martinus der andere, Papst 203
Maynz, Landtag daselbst unter Carln 53. 460. unter Ludwigen 84
Mecklenburg, daselbst wohneten die Abodriten 46 f.
Messen, sieben bis neune las der Papst Leo täglich 499. nur eine wird zu lesen verordnet 499
Michael, griechischer Kayser, wird gekrönet 494. dessen Gesandschaft an Carln 65. legt die Regierung nieder 495
Michael Balbus, wird morgenländischer Kayser 526. will dem Bilderdienst ein Ende machen 535 f. seine Bedingungen deswegen 536 f. Gesandschaft und Schreiben an den Kayser Ludwig 538
Misbrauch der Worte: **Gelobet sey, der** 2c. 309. 501. der Worte Christi Matth. 10, 34 - 38. 478. bey dem Bilderdienste 539
Missi, Commissarien zu Carls Zeiten, ihr Amt 163
Missi Dominici, Commissarien unter Ludwigen 80
Modestia, daselbst läst sich Carl zum König über die Lombardey krönen 160. 316. wird von einigen **Modoitia** gelesen 317 *)
Mohren, überschwemmen Spanien 48. werden geschlagen 50. 79. unterwerfen sich Carln 52. 55. verwüsten Corsica 61. 62. 172. werden übel empfangen 64. 66. 174. leiden eine Niederlage in Spanien 98
Mönche, waren partheyische Geschichtschreiber 340 *)
Mönche, morgenländische, widersetzen sich dem Concilio zu Constantinopel 256. Grausamkeit gegen dieselben 256 f. 258. 337. müssen heirathen 258 f. ob sie Märtyrer zu nennen 260. 338 *). zween abgeordnete auf das Concilium zu Constantinopel 369 f. werden von Constantin verwiesen 473.

deren

deren Unfug wider den Kayser Leo 513 f. werden aus der Stadt verbannet 519. wieder zurück berufen 520. 536. erregen neue Unruhen 536 f.
Norman, Graf von Bretagne, masset sich den königlichen Titel an 73
Münzen von Carl dem Grossen 464. der Päpste zu Carls Zeiten 523

N.

Narbonne, wird von Pepino belagert und erobert 7
Navarra, wird ein Königreich 79
Neapel, Herzogthum, was es zur Zeit Carls des Grossen unter sich begriffen 157
Nepotismus, erstes Exempel davon 456
Nestorius, dessen Irrlehre von Christo 426
Neustrien, Königreich, wird Carln eingeräumet 87 f.
Nicea in Bithynien, dahin wird das Concilium von der Irene verleget 378. erste Session desselben 378 f. darauf widerrufen einige Bischöfe 381. zweyte und dritte Session 384 f. vierte 386. fünfte 401. sechste 405 f. siebente und letzte Session 407. ob es ein algemeines Concilium heissen könne 409. Widerlegung desselben durch Carln den Grossen 418 f. wird in England verworfen 422. auch auf dem frankfurtischen Concilio 429. warum es auch das constantinopolitanische heisse 430. Censur desselben auf dem Concilio zu Paris 543
Nicephorus, griechischer Kayser, wird erwehlet 483. schickt eine Flotte nach Italien 172. erkennet Carln als Kayser 57. 485. dessen Gesandtschaft an Carln 63. 485. wird getödtet 65. 493. dessen Hirnschädel dient zum Pocal 493
Nicephorus der andere, griechischer Kayser, dessen Stieftochter begehrt der Kayser Otto für seinen Prinzen zur Ehe 242. dessen Verrätherey gegen Otto 242
Nicephorus, Patriarch, schreibt einen Brief an den Papst 494 f.
Nicolaus der erste, Papst 188. wird von dem Kayser in der Peterskirche eingeschlossen 107
Nicetas, Abt, dessen Lebensbeschreibung 519
Niemegen, Landtag daselbst 82
Normannen 59. deren Capereyen 53. Tractat mit Carln 57. werden im Zaum gehalten 59. Carls Krieg mit denselben 60. Friedensunterhandlungen mit ihrem neuen Könige 64. erneuerter Friede mit ihnen 66. verwüsten Frankreich 96. 97. 203. lassen sich an der Seine und Somme nieder 103. beunruhigen das französische Gebiete 108. 128. Carls Capitulation mit ihnen 113. 203. werden geschlagen 125. belagern Paris 205

O.

Oberherrschaft über das Exarchat ꝛc. ob sie der Papst bekommen habe 143
Odoacer, dessen Gesetz von des Papsts Ordination 504 *). 534

Offa, König von Mercia, lebt mit Carln vertraulich 422. 423 *). thut eine Wallfahrt nach Rom 447. entdecket den Körper des heiligen Albanus 447. 448 *)

Ordination der Priester, Schluß des lateranischen Concilii deswegen 273 f.

Ordination des Papsts vor des Kayſers Genehmhaltung 503. 505. 534. 575. 578

Ordo Romanus, ein altes Kirchenbuch 160. beschreibt Carls Krönung zum Könige der Lombarden 316 *)

Orgel, die erste in Frankreich 11. wird von dem griechischen Kayser an Pepin geschickt 248

Osterfest, feyert Carl zu Rom 152. 308. 310. 330. 416

Ostia, Stadt, wird von dem Papst Gregorius IV wieder aufgebauet 571. Gregorianopolis genannt 571

Ostphalen, wo sie gewohnet 25

Othe oder Eudes, wird zum Könige in Frankreich erwehlet 206

Otto der Grosse 228. demüthiget den Berengarius in Italien 232 f. wird zum Könige von Italien und Kayser gekrönet 235. beschenket die Peterskirche zu Rom 236. des Papstes verrätherischer Anschlag wider ihn 236 f. gehet nach Rom 238. 241. schlägt die Römer 239. straft die Rebellen 241. dessen Händel mit Nicephoro 242. Tod 243

Otto der andere, wird zum Könige in Deutschland erkläret 234 f. zum Kayser gekrönet 242. nimmt die Theophania zur Gemalin 243

P.

Paderborn, Landtag daselbst unter Carln 33 f. unter Ludwigen 71. dahin reiset der Papst Leo III 459

Pallium, wird dem Bischof von Orleans ertheilet 502

Palmzweig, wird vom Papst an Carln überschickt 202

Papst, dessen Macht erhebet Pepinus 19. dessen Einweihung soll in Gegenwart des Königs geschehen 178. 211

Parata, eine Steuer 163

Paris, wird von den Normannen ausgeplündert 96. bloquiret 129. Concilium daselbst 542. Decret desselben 553

Paschalis, Hadrians Neffe, erregt eine Conspiration wider Leo III 456 f.

Paschalis der erste, Papst, wird erwehlet 503. dessen Trostbrief an die Bilderdiener 507. krönet den Lotharius zum Könige von Italien 522. läst zween edle Römer hinrichten 76 f. 177. 524. stirbt 525

Patriarch, algemeiner, diesen Titel will der Papst abgeschaft wissen 367. 368 *)

Patricius, römischer, dazu wurde Carl der Grosse gemacht 161. 317 *)

Patricius oder Statthalter von Sicilien 158

Pavia, wehrt sich tapfer 308. wird an Carln übergeben 30. 154. 315. von den Hunnen erobert 221

Paul, Papst, wird erwehlet 244. dessen Briefe an Pepin 245. 247. über denselben beschweren sich die Griechen und

und Lombarden 247. dessen Absterben 255
Paulus Asiarta, wird gefangen und hingerichtet 299
Paulus, Patriarch zu Constantinopel, seine letzten Worte 348. sein Widerruf ist eine Fabel 349
Pelzkleider, seidene im Winter, schaft Carl ab 67 *)
Pentapolis, wird dem Papst abgetreten 142. von Desiderius verwüstet 147 f. was es unter sich begriffen 323
Pepin, setzt sich auf den Thron von Frankreich 1 f. hat an seinem Bruder Griffon den bittersten Feind 6. bezwinget die Sachsen und Britten 6 f. belagert den Aistulphus in Pavia 8. 139. nöthiget den Aistulphus zu einem schimpflichen Frieden 10. 142. schenket dem Papst das Exarchat 142. reiset nach Rom 10. hält einen Landtag zu Compiegne 11. dämfet den Aufstand der Sachsen 12. dessen Krieg mit Gaifern, Herzoge von Aquitanien 12. Händel mit Tassilo 13. stirbt an der Wassersucht 18. dessen Staatsklugheit 19. äussere Gestalt 20. erlegt einen Löwen 21. dessen Grabschrift 21
. . veranstaltet ein Concilium 250. dessen Zusage an den Papst Stephanum zu Chiersi 310. wird vom Papst gekrönet 311 *)
Pepin, Carls Sohn, hieß vorher Carlomann 331. dessen Verschwörung wider seinen Vater 47. wird ins Kloster gesteckt 48
Pepin, König von Italien, tödtet den Chan im Treffen 51. erobert die Stadt Rieti 55. dessen Tod 63. 173 f.
Pepin, Ludwigs Sohn, König von Aquitanien 70. erklärt sich wider seinen Vater 81. 181. greift zu den Waffen 83. wird gefangen, entwischt aber 84. 181. dessen Tod veranlasset eine neue Theilung 88. 183
Persische Gesandtschaft an Carln 55. 172
Peterskirche, wird von den Saracenen geplündert 98. von Carln sehr beschenket 447. 451
Peterspfennig, dessen Ursprung 448
Petronilla, deren Leib wird gefunden 255
Pferd, fasset der Kayser dem Papste am Zügel 188
Philip, ein Mönch, wird zum Papst erkläret 265
Photius, gedenket einer Päpstin mit keinem Worte 598
Politic der Päpste 287
Porto, Stadt, darauf segeln die Saracenen zu 581. wird bevestiget 584
Pratum spirituale, Erzehlungen daraus von Bildern 398 f.
Predigen, wird verabsäumet 186
Primicerius der römischen Kirche, wer er gewesen 265 *)
Pulcherius, Gouverneur von Amalfi, macht ein Bündniß mit den Saracenen 201

Q.

Quiercy, daselbst feyert Carl mit dem Papste das Weihnachtsfest 486

R.

Rachael, K. Carls des dicken Gemahlin, wird einer Untreue beschuldiget 131

Rachis, des Aistulphi Bruder, begiebt sich des lombardischen Throns 10 f. solches wird ihm aber leid 145

Ravenna, Sitz der Exarchen 135. Concilium daselbst 211. wird von Otto erobert 237. dessen Erzbischöfe lagen mit den Päpsten an einerley Krankheit 329 *)

Rectores im Herzogthum Neapel, wer sie gewesen 157

Regenspurg, Versammlung daselbst wegen der Adoptianer 428

Reichstage, werden von Carln prächtig gehalten 66 *)

Religion, christliche, wird von den Sachsen angenommen 33. 41

Remistan, wird auf Pepini Befehl getödtet 16

Rhein, dessen Vereinigung mit der Donau versucht Carl 49

Richildis, Carls des Kahlen zweyte Gemahlin 119 *)

Rieti, eine Stadt, wird erobert 55

Ringa, die Hauptstadt der Hunnen, wird erobert 51

Rodgand, (Rotgaud, Rothgald,) Herzog von Friuli, empöret sich wider Carln 164. 326. wird von Carln gefangen 32 f. wird enthauptet 164. 166

Römische Patricien, diesen Titel legt der Papst dem Pepino und seinen Söhnen bey 8. 161

Römischer Kayser, dieser Titel wird wieder erneuert 171. 463 f.

Roland, bleibt im Treffen 35

Rom, wird von Aistulpho eingeschlossen 9 f. 136. 140. dahin thut Carl eine Reise 29 f. 37. 41. 150 f. 161. 167. 168. 171. 330. 415. 460. daselbst ist er viermal gewesen 318 *). daselbst wird Carl gekrönet 54. wird durch einen Hasen erobert 210. wird vom Papst Hadrian sehr verbessert 446 f. daselbst geht die abergläubige Bilderverehrung im Schwange 553. Concilium daselbst 556. 557 *). Exempel kayserlicher Jurisdiction daselbst 572

Romanus, griechischer Kayser, wird von zween grossen Hunden angefallen 223. heyrathet des Hugo uneheliche Tochter 228

Roncaglia, Zusammenkunft der Stände daselbst 164

Roncevaux, ein Thal, berufene Niederlage daselbst 35. nahe dabey wird eine Capelle erbauet 35

Rotharis, König der Lombarden, giebt zuerst geschriebene Gesetze 320 *)

Rotrudis, Carls des Grossen älteste Tochter 346 *)

Rudolph, König von Burgund, kommt mit einer Armee nach Italien 219. Verschwörung wider ihn 221. will die italiänische Krone nicht annehmen 226

S.

Sachsen, werden vom Pepino bezwungen 6. erregen einen Aufstand 12.

Be-

Beschreibung ihres Landes 25. woher sie so geneigt zum Aufruhr gewesen 25 f. werden von Carln geschlagen 26. 167. neuer Aufstand unter denselben 31. 324. Annehmung der christlichen Religion 33. ihr abermaliger Aufruhr 35 f. 39 f. etliche tausend derselben werden von Carln hingerichtet 40. bleiben nach angenommener christlichen Religion in Ruhe 41. Carls abermaliger Feldzug wider sie 50. ergreiffen zum achten mal die Waffen 57. werden wieder in das Erbschaftsrecht eingesetzt 69

Salbung christlicher Fürsten, wofür sie gehalten worden 147

Saloman, nimmt Bretagne als König ein 104. vereiniget sich mit Carln 113. Conspiration wider ihn 113

Saracenen, fallen ins Herzogthum Benevent ein 96. nehmen Corsica weg 172. 173. machen dem Lotharius viel zu schaffen 98. 185 f. werden geschlagen 186. 189. 213. 218. 228. 345. 581. bedrohen die Stadt Rom 196. 578. ihnen muß der Papst einen Tribut geben 199. ermorden die nach Rom ziehenden Pilgrimme 228. Anstalten des Papsts Leo gegen sie 584

Schenckung Constantini des Grossen 143

— **Pepini**, wird von Carln bestättiget 152 f. 310. imgleichen von Ludwigen 504. von Otto erneuert 242. was sie unter sich begriffen 314

Schlacht, blutige bey Fontenay 94

Schlüssel von der Beichte oder Grabe Petri, werden an Carln überschickt 449

Schulen werden von Carln angelegt 46

Schwamm mit dem Blute unsers Heilandes, wird in Mantua entdeckt 485 f.

Sergius der andere, Papst, dessen Wahl 574. dessen Anrede an König Ludwigen zu Rom 184 f. 575. der Bischöfe Beschwerden über ihn 576. stirbt 578

Sergius, Papst, dessen Schicksal 211

Serosa, ein ehemaliger Fleischer, wird Herzog von Mailand 243

Sicilien, wird von den Saracenen eingenommen 79. welche Länder diesen Namen geführet 160. 323

Siena, Bildsäule der Päpstin Johanna daselbst 601. wird in des Papsts Zacharias Säule verwandelt 602 *)

Sigfried, General der Normannen 129

Sirmond, ein aufrichtiger Schriftsteller 252

Sonnenfinsterniß, eine grosse 90. 479

Spanien, dahin thut Carl einen Feldzug 34

Speisesaal zu Rom, ein prächtiger wird von Leo III. aufgebauet 451

Sprachen, was für welche Carl der Grosse verstanden 45 f.

Stauratius, wird Gouverneur von Thracien 376. der Kayserin Irene Minister 468. dessen Betrug gegen den Kayser Constantin 474. will die Irene vom Thron stossen 480

Stephanus der andere, (oder der dritte) Papst, begiebt sich nach Frankreich zu Pepino 7. 137. krönet den Pepinum 8. 311. erhält das Exarchat 138 f. schanzet dem Didier das longobardische Reich zu 11. stirbt 12. 145

Stephanus der dritte, wird erwehlet 266. hält ein Concilium im Lateran 268. dessen Händel mit dem Desiderius 276 f. sucht wider die Lombarden bey Carln Hülfe 283 f. widersetzt sich der Heyrath der Prinzen von Frankreich mit einer lombardischen Prinzessin 286 f. sein Brief deswegen 289 f.

Stephanus der vierte, Papst, wird erwehlet 500. reiset zum Kayser Ludwig 175. 501. krönet ihn zu Rheims 501. stirbt 502

Stühle, drey waren ehedem bey der Installation der Päpste gebräuchlich 602

Stuhl, durchlöcherter, Einführung desselben bey der Päpste Wahl 593. 601. dessen Abschaffung 603

Stuhl Petri, ist von Ungeheuern der Bosheit entheiliget worden 593 f.

Succeßion, Grundregel dabey 98

Symbolum, nicenisches, ob darin die Worte: filioque hinzugethan 490. 491. ohne diese Worte läßt Papst Leo dis Symbolum aufstellen 493

Synodus Trullana 393 *)

T.

Tag des Sterbens, an demselben geschahe ehemals auch das Begräbniß 443. 498 *)

Tarantuln, an deren Biß sterben viele 189

Tarasius, wird Patriarch zu Constantinopel 352. dessen Rede an das Volk 355 *). Schreiben an die drey übrigen Patriarchen 357. Papst Hadriani Erklärung wegen seiner Wahl 366. Concilium unter demselben zu Constantinopel 369 f. zu Nicea 379. erlaubt dem Constantin die Ehescheidung 472

Taßilo, Herzog in Bayern, huldiget den Pepin 11. macht den Pepin Händel 13. unterwirft sich 15. leistet Carln den Eid der Treue 38. läßt sich in ein Bündniß wider ihn ein 42. 168. wird wegen seines Aufruhrs abgesetzt 43. 50. 168

Taufe, die zweyte, was so genannt worden 101

Telerus, König der Bulgarier, wird ein Christ 340

Thaddäus, ein Mönch, wird zu Rode gepeitschet 521

Theilungstractat zwischen den drey Söhnen Ludwigs 95. zwischen Carln und Ludwigen wegen Lothringen 110

Theodata, Hofdame, nimmt Constantin zur Ehe 472

Theodora, des Graf Adelberts Maitresse 216. hilft dem Johannes X. zur päpstlichen Würde 217

Theodora von Alexandrien, verbirgt ihr Geschlecht 594

Theodorus, Bischof, stirbt vor Hunger und Durst 266

Theodorus Studita, Abt 480 *). wird verwiesen 493. 519. 537. sucht Schutz

Schutz bey dem Papst wider die Bilderstürmer 506. Brief desselben 507*). Erklärung gegen den Kayser Leo 512. dessen aufrührische Unternehmungen 518. Briefe aus seinem Gefängnisse 520. Freude über des Leo Tod 529. dessen Brief an den Naucratius von dem neuen Kayser Michael 530*) f.

Theodotus von Melissa, wird Patriarch zu Constantinopel 515. hält ein Concilium 515 f.

Theodulf, Bischof von Orleans 69. wird abgesetzt 73

Theophanes, Abt 519. gedenket nichts von Constantini Lästerung gegen die Maria 335. 336*). wer dessen Chronographie fortgesetzet 497

Theophania, Nicephori Stieftochter, wird zu des Otto Gemahlin begehret 242. deren Vermählung 243

Theudin, ein Oberhaupt der Abarer, wird getauft 52

Theutberga, Königin, wird von Carln dem Kahlen in Schutz genommen 104

Thionville, daselbst stellet Carl eine feyerliche Versammlung an 58

Thüringen, Conspiration daselbst wider Carln 40

Toto, Herzog, wird ermordet 216. 265

Traum des Papsts Leo IV. von Aufbauung einer Stadt 585

V. U.

Valentinus, Papst, wird erwehlet 557. stirbt kurz darauf 558

Valpertus, ein reicher Rechtsgelehrter zu Pavia 223

Vater, will der Papst genannt seyn 566

Uebergebung des Reichs an Carln, ist vom Papst nicht geschehen 464

Venetianer, erregen Unruhen 59. 172. Vortheile über sie 60. ihr Krieg mit Pepin 173. ihr Handel nach der Levante 156. deren Vorrechte erneuert Otto 241 f.

Verona, wird von Carln erobert 29. 306

Vido, Herzog von Spoleto, läßt 83 Männern die Hände abhauen 202. vereiniget sich mit den Saracenen 204. wird zum Könige von Italien erkläret 206. als Kayser gekrönet 207. schlägt den Berengarius 207. wider ihn geht Arnulph zu Felde 208

Vienne, wird von Carlomannen blocquirt und eingenommen 126

Viomarch, Oberhaupt des Aufruhrs in Bretagne 78

Unterredung von Bildern, zwischen einem Heiden und Heiligen 402. zwischen einem Christen und Juden 405

Urkunden, päpstliche, werden mit den Jahren des Pontificats bezeichnet 584

W.

Wada, Abt, wird nach Rom geschickt 452

Wahl des Papsts, warum die kayserlichen Abgesandten nicht dazu eingeladen worden 189. soll nach den Canonen der Kirche geschehen 236

Waifer, 12. siehe **Gaifer**.
Walchs historia Adoptianorum 427*)
Walla oder **Wallon**, Graf 69. wird ein Mönch 75. 565. Oberhaupt einer kayserlichen Commission 80. wird von der Kayserin sehr caressiret 87
Walrade, Lotharii Maitresse 104. 106
Wayland, ein normannischer Seeräuber 105
Weib, wird Patriarch zu Constantinopel 595
Weiber, wüten wider die Bilderbestreiter 375*) f. solche, die ihr Geschlecht verborgen gehalten 594
Westphalen, ein Theil des Sachsenlandes 25
Wilsen, ein Stamm der Sclavonier, Vertrag derselben 77
Winigisus, Herzog zu Spoleto, rettet den Papst aus der Gefahr 457. dämpft den Aufruhr zu Rom 498
Wittekind, Fürst der Sachsen, entweicht nach Dännemark 34. reitzt bey seiner Zurückkunft die Sachsen zum Aufruhr wider Carln 35. 39. 40. stellt sich vor Carln 41. nimmt die christliche Religion an 41
Worms, Landtag daselbst unter Pepino 14. Reichstag daselbst unter Carln 43. Landtag unter Otto 234. 241
Wunderwerke, durch die Bilder 400 f. an dem Papst Leo III 458

Z.

Zacharias, Papst, läßt sich ohne Einwilligung des Kayserś ordiniren 534
Zauberey, wurde ehedem jemanden leicht schuld gegeben 339
Zedekias, ein jüdischer Arzt, vergiebt den Kayser Carl den Kahlen mit Gift 118. 196. bleibt ungestraft 119*)
Zeitrechnung, christliche, wird in Frankreich angenommen 118*)
Zingari, wo dies Wort hergeleitet werde 494*)
Zinzinus, ein Gegenpapst 532
Zuentibold, Arnulphi Sohn, geht mit einer Armee nach Italien 207
Zweykampf, darin erlegt Lambert seinen Gegner 225

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bower, Archibald / Rambach, Friedrich Eberhard, 1708-1775 / Rambach, Johann Jakob, 1737-1818

Herrn Archibald Bowers, Ehedem öffentlichen Lehrers der Rhetorick, Historie und Philosophie auf den Universitäten zu Rom, Ferrara und Macerata, auch Inquisitions-Raths an dem letztern Orte, Unpartheiische Historie der Römischen Päpste Von der ersten Gründung des Stuhls zu Rom
Bd.: 5

Magdeburg ; Leipzig (1762)

4 H.eccl. 127-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10003944-0
VD18 80361609